





Chronik

oder

geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung

des

Kantons Bern,

allen Theils,

in alphabetischer Ordnung, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Nach den zuverlässigsten Quellen verfaßt

von

Albert Jahn,

eidgenössischem Archivadjunkt,

des historischen Vereins des Kantons Bern, des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande und der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig ordentlichem Mitgliede, korrespondirendem des Vereins für vaterländische Alterthümer in Zürich, der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel, der Société jurassienne d'émulation, und Ehrenmitgliede der Société d'histoire de la Suisse romande.



Bern,
Stämpflische Verlagshandlung

Zürich,
Friedrich Schultheß.

1857.





Vorrede.

Es sei dem Verfasser vergönnt, in dieser Vorrede folgende Punkte zu erörtern: vorerst des Werkes Entstehung, Zweck und Bedeutung, sodann den Beruf des Verfassers zu seiner Abfassung, ferner die Abgrenzung, Anlage und Oekonomie des Ganzen, endlich die benutzten Quellen*).

Als der Verfasser vorliegender Chronik des Kantons Bern im Jahre 1850 die antiquarische Topographie des Kantons Bern**), ein populäres Nebenwerk seiner alterthumswissenschaftlichen Bestrebungen, veröffentlicht hatte, gedachte er zu dem früher gepflegten Studium des klassischen Schriftalterthums zurückzukehren, um die Ergebnisse ehevoriger Bemühungen wieder aufzunehmen und allmälig an's Licht treten zu lassen. Allein es gilt von den Menschen noch mehr als von ihren Geistesprodukten: habent sua fata! Der sehr ehrenwerthe Herr Verleger gedachten Werkes fand sich nämlich durch die demselben beim

*) Seit Längerem schon, zuerst an der im Jahr 1850 zu Burgdorf abgehaltenen Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern, und seither öfters in seinen gewöhnlichen Zusammenkünften, wurden demselben Probestücke aus dem Manuskript vorliegenden Werkes, in der Form von historisch-topographisch-statistischen Mittheilungen über den Kanton Bern, vorgetragen, und vor zwei Jahren bereits die ersten Druckbogen vorgelegt. An der Hauptversammlung am 24. Juli 1856 hatte sodann der Verfasser die Ehre, dem Vereine das inzwischen im Druck bedeutend fortgeschrittene und seiner Vollendung näher gebrachte Werk abermals zur Einsicht vorzulegen, indem er dabei zugleich die im Obigen bezeichneten Punkte zum Theil erörterte. Obschon nun im Cirkularprogramm jener Hauptversammlung, unter Ziffer 3, jenes Theils der Verhandlungen mit den Worten gedacht war: „Vorlage einer Druckschrift, betitelt Chronik des Kantons Bern, von A. Jahn", so ließ dennoch eine Relation über jene Hauptversammlung, im Intelligenzblatt für die Stadt Bern, Erzähler Nr. 178, Seite 4, dem Verfasser nicht einmal so viel Gerechtigkeit widerfahren, daß dieser Vorlage auch nur mit Einem Worte gedacht worden wäre, obschon ebendaselbst sogar der Rechnungsverhandlungen erwähnt wurde.

**) Der Kanton Bern, alten Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben 2c. 2c. Bern und Zürich, 1850.

Publikum, wenn auch ohne lobpreisende Anzeigen u. s. w., gewordene gute Aufnahme veranlaßt, den Verfasser zur Uebernahme eines für seinen Verlag auszuarbeitenden Werkes über den Kanton Bern einzuladen. Es sollte dasselbe, in der Art der von Vogel im gleichen Verlage herausgegebenen „Chroniken des Kantons Zürich", die historischen Denkwürdigkeiten, so wie die topographisch-statistischen Merkwürdigkeiten des Kantons Bern, mit Ausschluß des neueren Gebietstheils, in alphabetischer Anordnung darstellen, und, an das höhere Alterthum nur anknüpfend, vom Mittelalter bis auf den Beginn des laufenden Decenniums sich erstrecken. In der That keine geringe Aufgabe, bei welcher des Stoffs mehr als genug, der fertigen Vorarbeit nur zu wenig vorhanden war! Besaß nämlich der Kanton Zürich in seinen, von früheren bis auf die neueren Zeiten fortgeführten Chroniken und sogenannten Memorabilia bereits ein alphabetisch digerirtes chronistisches Material, welches nur zusammengestellt und bis auf die neueste Zeit ergänzt zu werden brauchte, um ein Ganzes zu bilden, so fehlten solche gedruckte Vorarbeiten in alphabetischer Form beim Kanton Bern gänzlich, und ältere handschriftliche waren entweder in mangelhafter oder nur in fragmentarischer Gestalt vorhanden. Dagegen lag der erst noch alphabetisch zu verarbeitende historische, topographische und statistische Stoff, theils in Handschriften, theils in Druckwerken, in solcher Fülle vor, daß zu seiner Bewältigung die Kräfte eines einzigen, zumal durch Berufsgeschäfte sehr in Anspruch genommenen Mannes kaum auszureichen schienen. Dennoch unterzog sich der Verfasser dieser weit aussehenden und mühevollen Arbeit, einerseits durch die ihr vorhergegangene mit der vaterländischen Historie und Landeskunde vertrauter geworden, andererseits durch das Bewußtsein gehoben, ein der Mit- und Nachwelt seiner Mitbürger frommendes Werk zu unternehmen und dem Kanton Bern, nach seinem ursprünglichen Bestandtheile, diejenige Geltung zu verschaffen, die er, in anderer Form, in der Sammlung der Gemälde der Schweiz bisher nicht erlangt hat. So viel über Entstehung, Zweck und Bedeutung des Werkes, so wie über den Beruf des Verfassers zu seiner Abfassung.

Die räumliche Abgränzung des behandelten Gegenstandes betreffend, so unterscheidet sich das vorliegende Werk von dem Vogel'schen dadurch, daß dieses den ganzen Kanton Zürich, das unsrige nur den alten oder deutschen Theil des Kantons Bern zum Gegenstande hat. Diese Abgränzung hat, wie bei der antiquarischen Topographie des Kantons Bern, ihren Grund in der durch historische und topographische Verhältnisse gegebenen totalen Verschiedenheit beider Landestheile. Eine nicht geringe Schwierigkeit entstund aber bei der Frage: nach welcher historischen Basis soll der alte Kanton selbst abgegrenzt werden? Nach reiflicher Ueberlegung entschied sich der Verfasser hiebei für folgenden Grundsatz: es wurde als alter Kanton nicht nur derjenige Landeskomplex angenommen, welcher, gleichwohl ob absolut oder mediat, bis 1798 unter bernischer Regierung stund und noch unter ihr steht,

sondern es wurden auch solche Gegenden hinzugenommen, die, wie sie heutzutage mit dem Kanton in staatlichem Verbande oder wenigstens kirchlich mit ihm in Berührung stehen, bis 1798 seiner Jurisdiktion oder kirchenrechtlichen Gewalt irgendwie gehorchten*). So viel von den räumlichen Grenzen des behandelten Gegenstandes. Die Eingangs angedeuteten Zeitgrenzen des Werks wurden nicht so strenge innegehalten, daß nicht einerseits Rückblicke in das höhere Alterthum, andererseits Notizen, welche das Jahr 1850 überschreiten, zugelassen worden wären; nur wolle man, mit Berücksichtigung der dem Verfasser gesteckten Grenzen, hierauf kein Recht der Forderung eines Mehreren gründen, noch es ihm daher zum Vorwurf machen, daß er nicht eine Chronik auch der neuesten Zeit gegeben hat, und zwar dieses um so weniger, da während des Druckes selbst beinahe drei Jahre verstrichen sind.

Auf die Anlage und Oekonomie des Werkes überzugehen, so unterscheidet sich dasselbe, bei aller Aehnlichkeit mit dem Vogel'schen über den Kanton Zürich, von diesem auch dadurch, daß Unglücksfälle und verderbliche Naturereignisse, wie Erdbeben, Feuersbrünste, Pestilenzen u. dgl. hier nicht besonders abgehandelt, sondern nur jeweilen bei den betreffenden Orten angemerkt sind. Auch solche Separatartikel, welche Staatseinrichtungen und bürgerliches Leben betreffen, sin hier durch deren lokale Nachweisung, so wie durch ihre Aufzählung im Sachregister, überflüssig gemacht. Besitzt daher vorliegendes Werk weniger einen Reiz chronikartiger Varietät, so ist dagegen das Chronistische hier mehr in historischen Zusammenhang und in engere Verbindung mit dem topographisch-statistischen Elemente gebracht, welches letztere übrigens in der Regel die Grundlage der historischen Erörterungen bildet. Den hauptsächlichsten Artikel, von neun Druckbogen, bildet sachgemäß Bern, alter Kanton, Amt, Stadt und Kirchgemeinde. Um diesen Hauptartikel gruppiren sich, sämmtlich als Separatartikel behandelt, die größeren Landestheile, sowohl nach den alten Namen: Aargau, Inselgau, Uechtland (Aufgau ist im Kontext S. 9 berührt),

---

*) Demnach wurde zwar Biel, obschon seit 1815 mit dem ehemaligen Bisthum Basel ein integrirender Bestandtheil des Kantons Bern und mit Bern schon vor Alters eng verbunden, weggelassen, so auch Neuenstadt und Pieterlen; der Tessenberg dagegen, obschon ebenfalls ein ehemaliger Bestandtheil des Bisthums Basel, und der Bucheggberg, wiewohl heutzutage staatlich zum Kanton Solothurn gehörend, durften nicht fehlen; ersterer, weil seine Jurisdiktion theilweise Bern zustand, letzterer, weil Bern die hohe Gerichtsbarkeit in seinem Bezirke bis 1798 ganz besaß und noch heutzutage gewisse kirchliche Rechte daselbst ausübt. Ohne die Annahme des angeführten Grundsatzes hätte von der Kirchgemeinde Messen der Pfarrort mit dem solothurnischen Theile der Kirchgemeinde wegfallen müssen. Ein Gleiches wäre mit Kerzers und mit dem freiburgischen Theile seiner Kirchgemeinde der Fall gewesen, während doch Kerzers bis 1798 zum bernisch-freiburgischen Mediatamte Murten gehörte und noch heutzutage in kirchlichem Verbande mit Bern steht. Hinwieder konnte der freiburgische Theil der Kirchgemeinde Ferenbalm, als unter einer bernischen Pfarre stehend, nicht weggelassen werden.

als nach den neueren, wie Emmenthal, Oberland, Seeland; die Landgrafschaft Burgund mit den aus ihr gebildeten und in heutigen Amtsbezirken z. Thl. erhaltenen Landgerichten; die Ritterburgen und Klöster mit ihren Herrschaftsbezirken und mit den aus diesen hervorgegangenen Landvogteien, sei es, daß sie eingegangen, oder in heutige Amtsbezirke übergegangen; die im Umfange der Landgerichte und Landvogteien bestandenen kleinern Klöster und Sonderherrschaften; die z. Thl. aus ersteren entstandenen Pfarrorte, ihre Kirchgemeinden und größere Abtheilungen derselben; auch die nicht oberamtlichen Landstädtchen, die Marktflecken, die größeren, selbst nicht pfarrörtlichen, Dörfer; endlich mitunter sogar Dörfchen, wenn solche etwas urkundlich oder historisch Denkwürdiges bieten oder durch eine topographische Merkwürdigkeit ausgezeichnet sind. So haben z. B. alle bemerkenswertheren Badeorte einen besondern Artikel. Um jedoch den durch die alphabetische Anordnung zerlegten Stoff nicht in eine völlige Zersplitterung gerathen zu lassen, mußten kleinere Ortschaften, die historisch Denkwürdiges oder topographisch Merkwürdiges darbieten in der Regel unter den betreffenden Kirchgemeinden aufgeführt werden, wogegen bei diesen hinsichtlich der in ihrem Umkreise liegenden bedeutenderen Punkte auf die betreffenden Separatartikel verwiesen wurde. Die Ansiedlungsverhältnisse in den Kirchgemeinden einigermaßen anschaulich zu machen, wurden übrigens bei diesen nicht bloß die historisch od r topographisch merkwürdigen Ortschaften, sondern alle irgendwie bemerkenswerthen Punkte, bis auf die Häusergruppen und bei sparsamer bewohnten Gegenden bis auf einzelne Häuser, angegeben. Ein Vorzug wurde jedoch hiebei immer denjenigen Ortschaften eingeräumt, welche so vielen adeligen und bürgerlichen Geschlechtern des alten Kantons ihre Namen geliehen haben, oder deren Namen für Alterthumsforschung, für linguistisch-historische Forschung und für Landeskunde von Bedeutung sind *). Der Verfasser gedachte anfänglich

---

*) Alterthümlich bemerkenswerth sind zuvörderst die mit Wal (Wahl, Walch, Wall), Rom (Rum, Rüm), Hün (Heun, Hun) und Heid zusammengesetzten Ortsnamen, als auf vorgermanische oder heidnisch-germanische Bevölkerung zurückweisend. Auf römische Ansiedlungen und Straßenzüge führende Ortsnamen und Endungen solcher sind: Mauer und Muri, Stetten, Wich (Wig, Wik = vicus), Wyl, Heidenhaus, Heidenweg, Höheweg, Hochg'sträß. Auf heidnischen Steinkult beziehen sich: Bättstein, Grauenstein, Heil'genstein, Katzenstein, Osterstein; auf heidnische Todtenstätten deutet Hohliebe. Heidnische Vorstellungen beurkunden: Doggel und Toggel, Teufel, Zwerg und Zwirgi. Meist aus der Ritterzeit datiren: Burg, Bürglen, Bürgli, Schloß, Schlößli, Wart, und die damit, sowie mit Adel, Herzog und Graf, zusammengesetzten Ortsnamen. An mittelalterliches Gerichtswesen erinnert Landstuhl. Mit feudalen Einrichtungen hängen zusammen: Landgarben, Lehn, Morgengab, Frauengut, Häutschen 2c. Dem katholisch-kirchlichen Alterthum gehören an: Kappelen und Kappeli, Kilch und Kirch, Kloster und Klösterli, Kreuz, und die damit, sowie mit Heiligen, München, Pfaffen, zusammengesetzten Ortsnamen. Linguistisch historisch merkwürdig sind als keltische Sprachreste: Balm, Dun oder Thun, kelt. dun röm. dunum, Hügel, Gant = Wand, Felswand, als römische: Furke, Klus, als nordische: Ey und

alle solche Ortsnamen in Generalartikeln zu besprechen und ihre Bedeutung mit Hülfe der trefflichen Arbeit von Dr. H. Meyer über die Ortsnamen des Kts. Zürich (in den Mittheilungen der Zürcher antiquarischen Gesellschaft, Bd. VI, Heft 3) zu beleuchten. Allein um die bei der ungemeinen Reichhaltigkeit des Stoffes ohnehin nur zu beschränkte Bogenzahl für das Historische möglichst zu benutzen, mußte dieß unterbleiben, und der Verfasser begnügt sich nun hier das Hervorheben solcher, wie es mitunter scheinen möchte, unbedeutenden Ortsnamen zu motiviren. Als Proben der beabsichtigten Behandlungsweise der Ortsnamen hat der Verfasser die linguistisch-historischen Artikel Ey und Furke stehen lassen.

Dey. Germanische Population beurkunden die vielen von alemannischen Eigennamen gebildeten Ortsnamen, wie z. B. Hilterfingen von Hiltolf, Radelfingen von Radolf, Rapperswyl von Ratprecht. Wurzeln und Bestandtheile von Ortsnamen, die für Landeskunde Bedeutung haben, sind mannichfaltiger Art, vorerst in Bezug auf Bodengestaltung und Ortslage. Die Lage auf und an Bergen, Hügeln, Felsen, Vorsprüngen und Abhängen, in Thälern und Schluchten bezeichnen: Berg, Bühl, Egg, Fluh, Fuhren, Gfell, Ghey, Graben, Grube, Halde und Halte, Horn, Hubel, Kapf, Knubel, Loch, Stalden, Thal, Wang (alt vanch) und Wangen = sanfter Abhang. Eine Erdbrüchen oder Schneelauinen ausgesetzte Lage bezeichnen: Bruch, Laue, Lauelen u. Lauenen, Rufe und Rufenen. Die Lage an Gewässern überhaupt, an Seen, Teichen, Flüssen, Bächen, Quellen schildern: Ach (Acha, Aha = Gewässer), Au (Ey, Dey), Bach und Bachtelen, Brunnen = Quelle, Gum und Gump = Tiefe in und am Wasser, Insel (Isel), See (Seew), Stad und Gstad = Gestade, Gwatt. Waldungen vergegenwärtigen im Allgemeinen: Holz, Hurst (Horst), Laub (Laup) = Laubholz, Loh (Loch, Loo) und Löhlein = Wald, Stauden. Baumarten und Gesträuche im Speziellen: Aech, Aek und Eich, Aesch, Oesch und Esch, Asp, Birch, Bram = Brombeerstrauch, Buchs, Erl, Farn, Hart = Eichwald, Hasel, Holder, Tan und Than, Wilig (angelsächsisch = Weide) und Wyde. Auf das Vorkommen von Produkten des Thierreichs beziehen sich: Bär, Wolf, Hirz (Ram), Reh, Hase, Fuchs, Biber, Dachs. Die Ansiedlungsweise veranschaulichen: Dorf, Gadem, Haus und Häusern, Hof und Hofen (Kofen), Sal (Sal = Gemach, Haus), Scheuer und Scheune, Schupf und Schüpfen (von Schaub = Strohhütte), Sedel = Sitz, Wohnung, Seld = Hütte (selida von sal), Stein und Steinhaus = Steingebäude, Schloß, Weiler und Wyler (von villare = Dörfchen), Zimmer = Wohnung von Holz. Bodenkultur, und zwar Ausreutungen, bezeichnen: Brand, Rüti, Schlatt, Schneit, Schwand und Schwendi. Auf die Beschaffenheit des Bodens, und zwar im Allgemeinen, beziehen sich: Bös, Gold, Reich, Schön (z. B. in Schöngau, Schönried), im Speziellen: Grien, Grün, Hor und Horw = Koth, Leimen, Matt, Moos, Ried, Rohr, Schachen, Schorren (von schorren = umgraben). Die Benutzungsart des Bodens betreffen: Acher, Apfel in Affoltern (aphaltra von aphal = Apfel), Baum in Baumgarten (Bangarten, Bungertli), Dinkel, Hirs, Matt, Weid, Wein in Weingarten, Weinhulle. Die agrarischen Verhältnisse sehen an: Aegerten, Allmend = allgemeines Land, Bifang (bivanch = neu ausgereutetes und umzäuntes Land), Brühl, Bünd, Hub, Schuppissen, Zelg. Auf Viehzucht beziehen sich: Gans, Geiß, Huhn, Kalb, Rind, Roß, Sau, Schaf; auf Zucht von Gewild: Rehhaag, Thiergarten; auf Fischzucht: Weiher = vivarium; auf Forstkultur: Forst und Bann (Bahn); auf Wege und Brücken: G'steig, Steig und Steigel, Brücke und Steg; auf Wasserbau: Werd. Verschiedenartige Gewerbsthätigkeit endlich repräsentiren: Bläue und Pleue = Stampfwerk, Bleiche und Bleike, Farb, Gerbe, Glashütte, Kalchofen, Mühle, Oehle, Sage, Schmiede, Stampfe.

Eine weitere Beschränkung des Stoffes erfuhr die Behandlung von merkwürdigeren Naturgegenständen, welche zwar, ohne das beabsichtigte Detailbild des alten Kantons unvollkommen zu lassen, nicht wegbleiben, jedoch dem historisch Denkwürdigen den Raum nicht beeinträchtigen durften. Demgemäß sind von Gewässern, neben den bedeutenderen Flüssen und Seen, in der Regel nur Grenzbäche besonders aufgeführt; den berühmteren Wasserstürzen und Gletschern des Oberlands sind dagegen besondere Artikel gewidmet; ein detaillirtes Gesammtbild des Alpengebiets gibt der Hauptartikel Alpen, welcher die Separataufführung der unbedeutenderen einzelnen Punkte desselben überflüssig machte; dagegen reihen sich die bemerkenswerthen Hügel selbst des Flachlandes in besondern Artikeln an die bedeutendsten Bergpässe, Höhen und Alpen des Oberlands und des Emmenthals an.

Mit der Oekonomie des Werkes hängt auch der Umstand zusammen, daß dasselbe nach der Mitte bis zu Ende, sowohl formell als materiell, kürzer gehalten ist, formell, indem der vom Verleger vorgeschriebene Raum durch Druckabkürzungen mehr benutzt ist, materiell, indem man sich vielfach auf das in den früheren Partien Behandelte zurückbezog, zumal da dieses sich im Spätern oft wiederholt. Auch ist bei dieser scheinbaren Verkürzung der letzteren Partien nicht außer Acht zu lassen, daß die größeren Artikel, wie Bern, meist der ersten Hälfte des Alphabets angehören.

Zur Oekonomie des Ganzen gehört endlich auch das beigegebene Ortsregister. Es enthält, nebst den besonderen Artikeln, die unter diesen vorkommenden erheblicheren Punkte, die aber, ohne dem Bedeutenderen den Vorrang wegzunehmen, nicht als Separatartikel aufgeführt werden durften. Das Sachregister beschränkt sich meist auf die im Hauptartikel Bern vorkommenden Details. Ein vollständiges Sachregister, so wie ein urkundliches Ortsregister und ein Personenregister, konnten, ohne die eingeräumte Bogenzahl weit zu überschreiten, nicht gegeben werden, so wünschenswerth sie auch sein mochten.

Wir gehen auf die für vorliegendes Werk benutzten Quellen und Hülfsmittel über. Formell scheiden sie sich in handschriftliche und gedruckte, stofflich in urkundliche, chronistische und historische, antiquarisch-topographische, historisch-topographische, topographische und statistische, und zwar speziell den Kanton Bern oder die Schweiz im Allgemeinen betreffende.

Von handschriftlich-urkundlichen Quellen wurden vorerst benutzt: das kyburgische und österreichische Urbar, meist abgekürzt angeführt mit den Chiffern KU. und ÖU.*) Ersteres, noch unedirt und auf der Stadtbibliothek befindlich, ist ein kostbares historisches Dokument für den Gesammtbestand der kyburgischen Besitzungen im Kanton Bern zu Anfang des 13. Jahrhunderts, so wie der in ihrem Umfange gelegenen Einzelherrschaften, welche im

---

*) Der Verfasser zog es vor, anstatt ein besonderes Verzeichniß der abgekürzt angeführten Schriftwerke zu geben, die Abkürzungen hier jedem der betreffenden Werke beizusetzen.

Urbar als eben so viele Officien oder Aemter erscheinen; überdies bietet es viel Interessantes in Bezug auf topographische Nomenklatur und auf ältere Kunde über den Stand der Landwirthschaft, mitunter selbst der Industrie *). Das österreichische Urbar wurde in einer von Herrn Stadtarchivar Schneller in Luzern gütigst besorgten und nachgehends vom Verfasser mit dem Original auf hiesiger Stadtbibliothek kollationirten Kopie benutzt. Dieses übrigens von Pfeiffer seither edirte Urbar ist seinerseits ein für den Bestand der österreichischen Herrschaften im Kanton Bern wichtiges Dokument, und hat außerdem, wie das kyburgische Urbar, wiewohl in geringerem Maaße, ein topographisch-nomenklatorisches und ein landeskundliches Interesse. Von handschriftlich-urkundlichen Quellen benutzte der Verfasser außerdem noch, durch gefällige Vermittlung von Herrn Staatsarchivar v. Stürler, einen Tellrodel des Bisthums Lausanne, welcher im Jahr 1361, bei Gelegenheit der zu Bekämpfung der fremden Freibeuter erhobenen Kirchentell, angelegt wurde. Dieser Rodel ist ein wichtiges Dokument für den Bestand der Pfarren und geistlichen Stifte des Bisthums Lausanne im 14. Jahrhundert, und füllt einigermaßen die große Lücke aus, welche zwischen dem Cartular von Lausanne von 1228 und dem Visitationsbericht von 1453 liegt. Ein wiewohl unvollendetes, doch sehr schätzbares handschriftlich-urkundliches Hülfsmittel bot auf's Verdankenswertheste dem Verfasser Herr Bercht. v. Mülinen in einem von ihm begonnenen alphabetischen Regestenwerke über die Lehensarchivurkunden im bernischen Staatsarchiv (StA.). Ein schätzbares Volumen mit Abschriften Interlakenscher Urkunden, von dem einst zu G'steig bei Interlaken stationirten Pfarrer Lutz, nebst den unten anzuführenden z. Thl. urkundlichen Kollektaneen Ebendesselben, erhielt der Verfasser von Herrn Dr. Lutz auf's Verdankenswertheste zur Benutzung anvertraut. Einzelne urkundliche Notizen schöpfte der Verfasser aus dem helvetischen Archiv (HA.), namentlich aus den daselbst aufbewahrten Statutarrechten des Kantons Bern, andere verdankt er den Herren Schneller, Stadtarchivar in Luzern, v. Steiger von Tschugg, Alt-Regierungsrath Wyß sel., Wyttenbach, Pfarrer in Dürrenroth.

Von gedruckten urkundlichen Quellen benutzte der Verfasser die schon für die antiquarische Topographie des Kantons Bern zu Rathe gezogenen und im Quellenregister derselben, S. X ff., näher bezeichneten: die Werke von Herrgott, Schöpflin, Zapf, Neugart und Matile, die urkundlichen Mittheilungen im schweizerischen Geschichtforscher (SGF.), in der Berner Monatsschrift von 1825, im Solothurner Wochenblatt und im Urkundio,

**) Auf dieses wichtige Dokument hat der Verfasser bereits an der im Jahr 1852 zu Bern gehaltenen Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern hingewiesen und sich zu dessen Herausgabe im Vereinsarchiv anheischig gemacht. Hoffentlich wird nun dasselbe in dem auf Veranstaltung der Regierung zu publizirenden Codex diplomaticus bernensis den ihm gebührenden Platz finden.

das Cartularium Lausannense (CL.) von 1228, die Visitationes Episcopatus Lausannensis (VEL.) von 1453, die Regesten der bernischen Klöster und Stifte von Friedr. Stettler und Amiet, und Pfeiffers Ausgabe des österreichischen Urbars. Das Urkundenwerk von Zeerleder (Z.) erschien leider erst, als der Druck der Chronik begonnen hatte, wurde jedoch vermittelst der großen Gefälligkeit des Herrn B. Zeerleder von Steinegg für den übrigen Theil des Manuskripts fleißig benutzt. Für den Bestand der im Bisthum Constanz gelegenen altbernischen Kirchen benutzte der Verfasser das auch in jenem Werke enthaltene Verzeichniß der Ruralkapitel des Bisthums Constanz (EC.) bei Bucelinus, Constancia Sacra, und bei Pistorius, Scriptores Rerum Germanicarum, für die des Bisthums Lausanne die vorangeführten Quellen, so wie für die buchsganischen einen Kirchenetat des Bisthums Basel (EB.) bei Zeerleder.

Von chronistischen und historischen Handschriften benutzte der Verfasser, nebst Chroniken von Frutigen, Aeschi und Saanen*), Auszüge aus dem Geschichtswerke von Ryhiner, welche er der Gefälligkeit des Herrn v. Steiger von Tschugg verdankt.

Es folgen die chronistischen und historischen Druckschriften, welche die bernische Geschichte im Ganzen oder im Einzelnen zum Gegenstande haben. Hier sind vorerst zu erwähnen die stadtbernischen Chroniken: nebst der Chronica de Berno und den chronistischen Marginalien des Anniversars der Leutkirche, die Chroniken von Justinger, Tschachtlan, Anshelm und Stettler, sodann die reichhaltige aber leider verstümmelt herausgegebene Burgdorfer Chronik von Aeschlimann (BChr.). Ohne den historischen Abriß der Stadt- und Kantonsgeschichte von Wyß im helvetischen Almanach zu übersehen, wurde die Geschichte des bernischen Freistaates von Tillier fleißig benutzt, wiewohl mit Beiziehung der trefflichen Kritik im eilften Bande des Schweizerischen Geschichtsforschers. Von historischen Monographien kamen in Betracht: die bernischen Neujahrsstücke von S. Wagner und Herrn Dekan Stierlin, der Twingherrenstreit mit den vortrefflichen Erläuterungen von v. Rodt (RTw.), die vielen von diesem und anderen wackern Geschichtsforschern im Schweizerischen Geschichtsforscher (SGF.) niedergelegten Spezialforschungen, die Schriften von Fr. Stettler, endlich mehrere Arbeiten in den Abhandlungen des Historischen Vereins des Kantons Bern (AHV.) und im Berner Taschenbuch (BT.), namentlich die biographischen des Herausgebers (LB.). Speziell für Kriegsgeschichte diente die Geschichte des bernischen Kriegswesens von v. Rodt (RBK.), für Rechtsgeschichte die Geschichte des bernischen Stadtrechts von Walther (WBStR.), für Kirchengeschichte, besonders des Re-

*) Diese Chroniken befinden sich in folgenden im helvetischen Archiv aufbewahrten Schriften: Landrechte und Freiheiten der Landschaft Frutigen, von 1445 und 1668, Ms. fol.; Landesfreiheiten von Aeschi, von 1753, Ms. fol.; Landbuch der Landschaft Saanen rc. von 1737, Ms. fol.

formationszeitalters, Scheurers Mausoleum, für die Geschichte des Erziehungswesens Schärer und Fetscherin, letzterer im BT.

Abgesehen von den chronistischen und historischen Druckschriften, welche die bernische Geschichte im Allgemeinen oder im Einzelnen betreffen, wurden auch die Chronisten der Schweiz zu Rathe gezogen: Stumpf und Tschudi, von älteren Geschichtschreibern Alex. v. Wattenwyl, besonders Joh. v. Müller (JvM.), von neueren Kopp und Tillier. Einzelne brauchbare Notizen bot die kleine Schweizerchronik von Heinzmann und die Eidgenössische Liederchronik von Rochholz (REChr. oder RLChr.). Von schweizerischen historischen Zeitschriften wurden benutzt: Füßlins Museum, Balthasars Helvetia und das Archiv der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft, daneben auch die Historische Zeitung und der Anzeiger für schweizerische Geschichte. Eine sehr reiche Ausbeute an schätzbaren Notizen gewährte endlich Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte (HSB.) mit der Fortsetzung in Sinners Bibliographie der Schweizergeschichte (SB.), welcher letzteren der Verfasser unter Anderm die Kenntniß der fleißigen Arbeiten von Schmitt über die bernischen Klöster und geistlichen Stifte verdankt.

In Bezug auf antiquarische Topographie, erlaubte sich der Verfasser, sein zu Eingang dieser Vorrede erwähntes Werk über den Kanton Bern (KB.) fleißig zu benutzen, worüber sich hoffentlich Niemand ärgern wird, als wer überhaupt zu Leistungen Anderer scheel sieht. Jene Benutzung geschah jedoch, nach den dem Verfasser gesteckten Zeitgrenzen, meist nur in hinweisender Art. In Betreff der Ergebnisse seitheriger Forschungen, begnügte er sich, auf die Zürcher antiquarischen Mittheilungen, auf die Historische Zeitung, auf den Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde, und auf die Abhandlungen (nunmehr Archiv) des historischen Vereins des Kantons Bern (AHV.) zu verweisen. Speziell für Lokalsagen dienten die Idyllen und Volkssagen von Wyß (WI.) und die kleine Sammlung von Wälti (WS.), für das Ritterwesen Burgeners Aufsätze in den Ritterburgen der Schweiz, für Wappenkunde das betreffende Heft des Werkes von Schultheß (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XI, Heft 2).

Auf die handschriftlichen historisch-topographischen Hülfsquellen überzugehen, so sind hier zuvörderst zu erwähnen: die von dem Verfasser schon für seine antiquarische Topographie benutzten und im Quellenregister zu derselben, Seite IX, näher bezeichneten Werke: die sogenannten bernischen Regionenbücher von Schöpf, Hermann und Sinner, Schelhammers Topographie, Gruners Thesaurus topographico-historicus ditionis Bernensis und ähnliche Sammelarbeiten desselben Verfassers — Sämmtliches auf der Stadtbibiothek in Bern befindlich und nebst vielen andern Subsidien dem Verfasser von Herrn Oberbibliothekar K. L. v. Steiger mit seltener Gefälligkeit zu andauern-

der Benutzung anvertraut. Von obigen Werken sind jedoch diejenigen von Schelhammer und Gruner für historische Zwecke mit Vorsicht zu gebrauchen, da sie des Irrigen sehr viel enthalten *). Zuverlässiger und beachtungswerther sind Hermann und Sinner. Ersterer, von welchem der Verfasser selbst Einiges besitzt und benutzte, arbeitete meist urkundlich; Letzterem stunden von Graffenrieds urkundliche Kollektaneen zu Gebote. Einiges Historische, was jedoch ebenfalls mit Vorsicht zu gebrauchen ist, boten auch die auf der bernischen Stadtbibliothek befindlichen, zu Handen von Leu offiziell eingesammelten Historisch-topographischen Nachrichten, meist von Pfarrherren, von 1750—1770 (vgl. vorbemerktes Quellenregister, Seite X). Zu vorstehenden älteren handschriftlichen Hülfsmitteln gesellte sich noch ein dem Verfasser von Herrn Dr. Lutz gütigst zur Benutzung überlassenes Exemplar des älteren Historisch-geographisch-statistischen Lexikons der Schweiz, welchem der vorbemerkte Pfarrer Lutz reichhaltige Kollektaneen, namentlich den Kanton Bern betreffend, beigeschrieben hatte, die, obschon meist auf Leu's und Fäsi's unten anzuführende Druckwerke basirt, dennoch mitunter Eigenes beibringen. Ungleich wichtiger als alle diese älteren Hülfsmittel sind aber die vortrefflichen Forschungen des Schultheißen N. Friedr. v. Mülinen sel., des Vaters der neueren und kritischen bernischen Geschichtsforschung, so wie des ehrwürdigen Herrn Alt-Landvogts C. Stettler von Köniz. Von ersterem wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts ein historisch-topographisches Lexikon des Kantons Bern, wie die Regionenbücher mit Inbegriff von Waadt und Aargau, bis zur Hälfte, nämlich bis Littera M zu Anfang, in Manuskript ausgearbeitet. Dieses kostbare Werk, sechs Bände in Folio haltend, wurde von Herrn v. Mülinen-v. Mutach, seinem Besitzer, dem Verfasser großgünstigst zur Benutzung anvertraut, wie auch eine Monographie desselben trefflichen Geschichtsforschers über das Kirchspiel Bolligen. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß, wenn jene großartige handschriftliche Arbeit, in welcher übrigens auch der Hauptartikel Bern fehlt, vollendet und dem Druck übergeben worden wäre, vorliegendes Werk größtentheils überflüssig sein würde. Herr Stettler seinerseits besitzt unter seinen von bewunderungswürdigem Forscherfleiße zeugenden handschriftlichen Arbeiten eine überaus vollständige historisch-topographische Beschreibung des alten Kantons Bern, deren Benutzung er mit seltener Generosität dem Verfasser gestattete. Der Hauptartikel Bern verdankt hauptsächlich dieser höchst schätzbaren Quelle im historischen und topographischen Theile seinen Ursprung. Von handschriftlichen historisch-topographischen Monographien benutzte der Ver-

---

**) Eine Hauptquelle von Irrthümern wurde für Gruner und nach ihm für viele Andere das Anniversar der Leutkirche zu Bern, von 1325, indem man nach Gruner sämmtliche darin vorkommende, großentheils unadelige, Geschlechter kurzweg für adelige ausgab, welche die Herrschaft an den Orten ihrer Herkunft und Stammburgen daselbst besessen hätten.

fasser, außer der vorangeführten über Bolligen, solche über folgende Kirchgemeinden: über Adelboden von Herrn Pfarrer Gerwer, über Guggisberg von Pfarrer Hemmann sel. (diese beiden von den Genannten dem Verfasser aufs Dankenswertheste übersandt), über Wohlen von Pfarrer Schärer (auf der Stadtbibliothek befindlich). Hiezu kam noch eine Monographie über Langenthal und Umgegend von J. G. Mumenthaler, im Besitz von Herrn Mumenthaler, Arzt zu Langenthal, der sie dem Verfasser gütigst geliehen, nachdem schon Herr Flückiger dieselbe für seine Geschichte des Amts Aarwangen benutzt hatte. Schätzbare theils schriftliche, theils mündliche historisch-topographische Notizen verdankt endlich der Verfasser Herrn Alt-Regierungsrath Wyß sel. und Herrn Pfarrer Stauffer in Seedorf, so wie vielen andern seiner Freunde und Bekannten zu Stadt und Land.

Zu obigen handschriftlichen Subsidien historisch-topographischer Art kamen zahlreiche gedruckte, vorerst den Kanton im Allgemeinen betreffend: Heinzmanns Beschreibung der Stadt und Republik Bern, 2 Bände, Bern 1794; Ueberblick des ehemaligen Kantons Bern, im Helvetischen Almanach von 1802; Sommerlatts Adressenbuch der Republik Bern, Bern 1836 (zweite Abtheilung, Kanton Bern); sodann, die Hauptstadt betreffend, die am Schluße des Artikels Bern, Seite 192, angeführten Schriften, nebst den verdienstlichen Monographien von Meßmer; ferner die zahlreichen, auch historisch Interessantes bietenden Beschreibungen einzelner Kantonstheile, Ortschaften und Kirchgemeinden, sowohl ältere in den Abhandlungen der Oekonomischen Gesellschaft (AÖG.) und andere, in Hallers Schweizerbibliothek (HSB.) nachgewiesene, als auch neuere: des Amts Aarwangen, von Flückiger; des Amts Laupen, von Wehren; des Amts Erlach, von Stauffer; der Landschaft Saanen, von Kohli; des gesammten Oberlands, von Wyß in seiner Reise in das Berner Oberland (WRO.), von Malten in seinem Taschenbuch für Reisende in das Berner Oberland, und von Ober; von Thun und Umgegend, von Burgener; die Roggwyler Chronik von Glur; die Beschreibung der Kirchgemeinde Trub von Schweizer, die der Gemeinde Melchnau von Käser; die ebenfalls historische Notizen enthaltenden, schon von G. Meyer für den Kanton Bern geschickt benutzten Lokal- und Reisebilder von Wyß, Meißner, Kasthofer, Kuhn u. A. in den Alpenrosen, außerdem mehrere schätzbare Aufsätze im Bernr Taschenbuch (BT.) und in den zwei unter dem Titel der Schwalbe 1830 und 1853 erschienenen Taschenbüchern.

Unter den benutzten historisch-topographischen Druckschriften über die Gesammtschweiz steht natürlich oben an: das Lexikon von Leu, welches im Historischen, insoweit es den Kanton Bern betrifft, leider nur zu sehr von den handschriftlichen Gruner'schen Sammlungen abhängig ist und mit ihnen eine große Unkritik theilt. An Leu's von Holzhalb vermehrtes und einigermaßen verbessertes Lexikon, und von diesem an Reichhaltigkeit weit übertroffen, reihen sich folgende lexikalische Werke an: das in verschiedenen

deutschen und französischen Bearbeitungen, zuletzt zu Ulm, erschienene Historisch-geographisch-statistische Lexikon der Schweiz und die ungemein fleißigen Arbeiten von Lutz, welche jedoch im älteren Historischen meist von Leu abhängig sind, selbst noch in der neuesten, übrigens eben hierin verkürzten Ausgabe von Sprecher, welche während des Druckes der Chronik erschien und zum Theil noch benutzt werden konnte. Einiges boten auch die Escher'schen Bearbeitungen von Ebel, Vieles die Schriftsteller über schweizerische Erdbeschreibung: Herrliberger und Fäsi, diese zwar meist von Leu abhängig, und der kritischere Füßli, ganz besonders aber G. Meyer von Knonau. Ein den alten Kanton vielfach berührendes, auch historisch interessantes Spezialwerk über die Westschweiz, Sinners Voyage historique et litéraire dans la Suisse occidentale (SV.), blieb nicht unbeachtet. Von besonderer Ausbeute war endlich auch hier die Bibliothek der Schweizergeschichte von Haller mit der Fortsetzung von Sinner.

Auf die für Topographie benutzten Hülfsmittel überzugehen, so gehören von handschriflichen einigermaßen hieher: das kyburgische und österreichische Urbar, sofern sie nämlich für urkundlich-topographische Nomenklatur wichtig sind, so auch, speziell für diejenige der Kirchorte und ehemaligen Klöster, das Cartular von Lausanne von 1228 und die Visitationsberichte von 1453, obschon in diesen zwei Dokumenten die Namen mitunter durch französische Verschreibung entstellt sind, was im Kirchentellrodel von 1361 noch weit mehr der Fall ist. Den Uebergang zu der im Munde des Volks noch üblichen Aussprache gibt Schöpfs Regionenbuch von 1577, welches nebst den im Obigen aufgeführten und charakterisirten historisch-topographischen Handschriften für Topographie selbst benutzt wurde*). Hiezu kam noch eine sogenannte Hydrologia bernensis, auf der Stadtbibliothek in Bern befindlich.

Unter den benutzten topographischen Druckwerken, welche den Kanton Bern, mit oder ohne den französischen Landestheil, ausschließlich betreffen, sind als frühere schwache Versuche zu erwähnen: das Dorflexikon des Kantons Bern von 1801 (Dorfl.) und das Verzeichniß der Ortschaften des Kantons Bern von 1816, beide mit Inbegriff des Argau's, letzteres auch des neuen Kantonstheils. Weit überragt aber diese das z. Thl. aus Ryhiners Regionenbuch geschöpfte Werk des rastlos emsigen Herrn Alt-Oberzollverwalters Durheim: Die Ortschaften des Kantons Bern, mit seinen zwei Supplementbänden, in welchen jedoch die Zusammenstellung urkundlicher Ortsnamen Vieles zu wünschen übrig

---

*) Die vorerwähnten, für Leu zur Abfassung seines Lexikons eingesammelten Pfarrberichte sind übrigens in diesem theilweise benutzt, wie es auch mit dem seiner Zeit an Leu eingesandten Gruner'schen Thesaurus topographico-historicus der Fall ist. Schade nur, daß die diesen bernischen Subsidien von Leu entnommenen topographischen Angaben durch Mißschreibung oder Druckfehler vielfach entstellt sind.

läßt. Das topographische Detailbild auszuführen, zu welchem genanntes Werk gleichsam den Rahmen gab, dienten, nach ihrem topographischen Gehalte, die oben aufgezählten historisch-topographischen Werke und Schriften sowohl über den Kanton und dessen einzelne Theile, als auch diejenigen über die Schweiz, namentlich das von Lutz, so wie die Escher'schen Bearbeitungen von Ebel. Speziell für Eintheilung nach Aemtern und Gemeinden nützte das Orts- und Bevölkerungslexikon der Schweiz von 1851, für Höhen- und Ortsbestimmungen die Hypsometrie von Durheim, dessen Karte des Kantons Bern, nebst derjenigen von Weiß und den betreffenden Blättern von Wörls Atlas, stets bei der Hand war. In Bezug auf Gebirgstopographie wurden, ohne den alten Rebmann zu vergessen, Studers Panorama von Bern (StP.) und Ebendesselben Topographische Mittheilungen (StTM.), in Bezug auf Alpenwirthschaft und Verwandtes Kasthofers Bemerkungen auf einer Alpenreise (KBA.), in Bezug auf geologische Verhältnisse und Vorkommnisse die Werke Studers: Monographie der Molasse (StM.), Geologie der Westalpen (StWA.) und Geologie der Schweiz (StG.) zu Rathe gezogen. Ebendesselben Lehrbuch der physikalischen Geographie (StPG.) wurde eint und anderes Mal berücksichtigt. Aber auch des alten Scheuchzers Naturgeschichte (SN.), Oreographie (SO.) und Hydrographie der Schweiz (SH.) blieben keineswegs unbeachtet. Schätzbare naturhistorische Notizen boten endlich auch Hallers Schweizerbibliothek, Höpfners Magazin (HM.) und Meißners Reisen (MR) *).

Für das Statistische wurden benutzt: die Werke von Normann und Heinzmann, einige Aufsätze im Beobachter, die statistischen Abrisse von Wyß im helvetischen Almanach von 1819 und 1822, Sommerlatts Adressenbuch; mehr noch als diese das Lexikon von Durheim, sowie dasjenige von Lutz; vorzüglich aber die schon von letzterem bis 1835 berathenen bernischen Staatsverwaltungsberichte, bis 1850 und darüber hinaus; die in vorbemerktem Orts- und Bevölkerungslexikon resümirten Ergebnisse der eidgen. Volkszählung von 1850; endlich für das Statistische im Hauptartikel Bern, Kanton, der Bericht der eidgenössischen Expertenkommission in Handelssachen, ganz besonders aber des Herrn Bundesraths Franscini Neue Statistik der Schweiz **). Die kirchliche Statistik speziell betreffend, boten Hand-

*) Die Zeichnungen zu den dem Texte beigegebenen Kupfertafeln von Ansichten, welche ohne Zweifel eine schöne künstlerische Ausstattung des Werkes bilden, sind von unserm gefeierten Herrn Dr. Stanz nach älteren Originalen, in eigener Auswahl, geliefert worden.

**) Es ist zwar S. 137, Anmerkung, schon bemerkt, muß aber, um ungerechten Vorwürfen zum Voraus zu begegnen, hier wiederholt werden, daß der Verfasser keine vollständige Statistik des Kantons Bern geben wollte. Einmal nemlich lag dies überhaupt nicht im Plane des Werks, welches vorwiegend historischer, weniger statistischer Art, wie die Gemälde der Schweiz, sein sollte; und hätte der Verfasser von sich aus eine auch nur einigermaßen vollständige statistische Darstellung geben wollen, so wäre er damit in Konflikt mit der ihm vorgeschriebenen Bogenzahl gekommen.

schriftliches, bezüglich älterer Zustände, die mehrerwähnten Pfarrberichte und ein Manuskript von Gruner auf der Stadtbibliothek, von 1740, sowie eines auf der Predigerbibliothek, Gedrucktes die im Obigen bemerkten kirchlich-urkundlichen Quellen, namentlich die Visitationsberichte des Bisthums Lausanne mit dem schätzbaren Kommentar von Alt-Regierungsrath Fetscherin sel. (VEL.); für die neueren Zustände dienten die offiziellen Verzeichnisse der reformirten Geistlichkeit der Republik Bern und ihrer Stationen*).

In Benutzung all' dieser Hülfsmittel und nach dem im Obigen entwickelten Plane hat nun der Verfasser vorliegendes Werk, eine Frucht siebenjähriger Arbeit, zu Stande gebracht. Im Rückblick auf dieselbe dankbar aufblickend zum Herrn des Lebens, der diese Arbeit zu Ende gedeihen ließ, erstattet er hiermit seinen wärmsten Dank all' den verehrten Gönnern, Freunden und Bekannten, welche ihm zu derselben irgendwie behülflich gewesen.

Möge es nur dem Verfasser gelungen sein, ein anschauliches und wahres Detailbild des ursprünglichen Kantons Bern aufzustellen, die diesem von des Schöpfers Hand verliehenen mannigfaltigen Reize und Schönheiten fühlbar zu machen, die in weiser Benutzung dargebotener Gaben geistigen und leiblichen Wohlseins erworbenen Lebensgüter aufzuweisen, namentlich aber zu zeigen, wie die einzelnen Bestandtheile des Landes zu einem Ganzen geworden, indem der bernische Freistaat, von kleinen Anfängen ausgegangen, allmälig und wie in einem organischen Prozesse, durch Anbildung der einzelnen Glieder, zu seinem ursprünglichen Gebietstheile sich entwickelt hat.

So wird dieses Werk nicht verfehlen, zwischen Stadt und Land ein harmonisches, von Abschließung, wie von Neid und Haß, gleich weit entferntes Einvernehmen zu befestigen, die Erkenntniß und Benutzung der dem Lande angewiesenen Quellen moralischen und materiellen Wohles mit Bekämpfung verderblicher Gegeneinwirkungen zu fördern, und mit der Liebe zum schönen Heimathkanton zugleich auch zur Dankbarkeit gegen den Spender aller guten Gabe zu begeistern.

---

*) Im Interesse des Werkes und seiner möglichsten Vollkommenheit, sowohl im Statistischen, als im Topographischen, war es freilich zu wünschen, daß sämmtliche Artikel über Amtsbezirke und Kirchgemeinden den betreffenden Beamten zur Prüfung hätten eingesandt werden können; allein, abgesehen von der Frage des Erfolges, sah sich der Verfasser außer Stand, eine daherige kostspielige und zeitraubende Korrespondenz zu führen. Für Sachbemerkungen, die zur Berichtigung und Ergänzung des hier Gegebenen dienen, wird übrigens der Verfasser jederzeit sehr dankbar sein, wie er denn solche von den Herren B. von Mülinen und C. F. von Jenner bereits erhalten hat und sie ihnen hiermit bestens verdankt. Der Verfasser wird derartige Beiträge zu einem allfälligen Supplement gewissenhaft zu verwenden wissen; denn er ist fern von jener literarischen Imperfektibilität, welche die selbsteigenen Produkte über die Möglichkeit von Verbesserungen und Zusätzen erhaben wähnt.

Solches war es wenigstens, was der Verfasser anstrebte, und in diesem Streben fand er stets einen neuen Ansporn zu seiner Arbeit, wenn ihn die Größe der Aufgabe und ihre Schwierigkeiten zu überwältigen drohten, oder wenn im Laufe der über dieser Arbeit zugebrachten Lebensjahre Erfahrungen, welche das: utinam ne literas didicissem! auspreßten, ihn entmuthigen wollten.

Es bleibt dem Verfasser nur noch zu wünschen übrig, daß dieses Werk, eine Frucht seiner von klassischen Alterthumsstudien ausgegangenen vaterländisch-historischen Forschungen, bei der Mit- und Nachwelt seiner Mitbürger diejenige Anerkennung finden möge, welche seinen bisherigen wissenschaftlichen Bestrebungen und literarischen Leistungen im Auslande, zum Theil auch in der Schweiz geworden ist, wiewohl hier nicht immer da, wo am ehesten er Anerkennung und Aufmunterung hoffen durfte.

Bern, am Jahrestage des Falls des alten Berns, 1857.

Albert Jahn.

Verzeichniß der Abkürzungen.

A Amt, Amtsbezirk, Amtssitz.
A. in s d. A. siehe diesen Artikel.
Abth., Abthl. Abtheilung.
Amtsbez. Amtsbezirk.
b. bei.
bed. bedeutend.
bern. bernisch.
bes. besonders.
Bez. Bezirk.
Bisth. Bisthum.
Br. Brücke (hölz., stein. Br., hölzerne, steinerne Brücke).
Cntr. Centner
Dörfch. Dörfchen
ebendas. ebendaselbst.
ehem., ehemal. ehemalig
eig. eigentlich.
Einw. Einwohner.
Fl. Florin.
Fr. Franken (vor 1850 Schweizerfranken, seither französische)
franz. französisch.
Geb. Gebäude.
Gem. Gemeinde.
gew. gewöhnlich.
Gl. Gletscher.
Gld. Gulden.
gl. Ns. gleichen Namens.
Gr.- Groß-
gr. groß
Häusergr. Häusergruppe.
H.- und Hint.- Hinter-.
h. heilige.
Heimw. Heimwesen.
helv., helvet. helvetisch.
Herrsch. Herrschaft.
Hs. Haus. Hsr. Häuser.
Hsrgr. Häusergruppe.
J. Jahr.
Jahrh. Jahrhundert.
K., Kant. Kanton.
Kap. Kapitel.
kath. katholisch.
KG Kirchgemeinde.
KK. Kantone.
kl. klein.
Kl.- Klein-.
Kl. Kloster.
Kr. Kronen.
Kt. Kanton.
l. lies.
Landger. Landgericht.
Landstr. Landstraße.
Landv. Landvogt, Landvogtei.
l. U linkes Ufer.
M. und Min. Minuten.
N.- und Nied.- Nieder-.
N. Nord.
n. nördlich.
n. nach.
O. Ost.
O.- und Ob.- Ober-.
ob. oben.
od. oder.
ö. östlich.
Ortsch. Ortschaft. Ortschaften.
Pf. Pfarre.
Pfarrd. Pfarrdorf.
Pfarrh. Pfarrhaus.
Pfd. Pfund.
Pfr. Pfarrer.
ref. reformirt
Reform. Reformation.
Reg. Regierung.
rh. rheinisch.
röm. römisch.
r. U rechtes Ufer.
S. Seelen.
S. und s. siehe.
S Süd.
s. südlich.
s. sich.
Sch. Schule.
sch. schön.
Schulbez. Schulbezirk.
Schulh. Schulhaus.
s. d. A. siehe diesen Artikel.
Sh. und sh. siehe.
s. ob. siehe oben.
sog. und sogen. sogenannt.
St. Stunde.
Stöckl. Stöcklein.
s. unt. siehe unten.
Str. Straße.
Th. Thal.
U- Unter-.
u. und.
u. A. unter Anderm.
u. a. m. und andere mehr.
ü. M. über Meer.
unbed. unbedeutend.
Unt.- Unter-.
unt. unten.
urk. urkundlich.
u. s. f., u. s. w. und so fort, und so weiter.
V.- Vorder-.
v. von, vom.
v. A. vom Amtssitz.
v. d. K. von der Kirche. } in Wiederholungsfällen ausgelassen.
v. d. Pf. von der Pfarre. }
Vgl. Vergleiche.
Vord.- Vorder-.
vorz. vorzüglich.
W. West.
w. westlich.
Wirthsh. Wirthshaus.
Wirthshsr. Wirthshäuser.
Wohngeb. Wohngebäude.
Wohnh. Wohnhaus.
Wohnhsr. Wohnhäuser.
zerstr. zerstreut.
z. J. zum Jahr.
Zugeh. Zugehörde.
zw. zwischen.

Einige andere hin und wieder vorkommende Abkürzungen ergeben sich leicht aus dem Zusammenhang. Die abgekürzt angeführten Schriften siehe in der Vorrede.

Verbesserungen und Zusätze.

Seite 9, Zeile 11 von unten, lies: comitatu statt comitate. — S. 20, 10 Kr. st. Pfd. und so jeweilen bei den Angaben der Pfrundeinkommen bis S. 437, indem statt des ältern Kronenzeichens irrig Pfd. st. Kr. gesetzt wurde — S. 22, 11 v. u. Tann- und Eichwäldern st. Eichwäldern und Nadelholz. — S. 31, 3 v. u. 62, 61 st. 92, 91. — S. 35, 12 u. 14 v. u. streiche die Worte: das Pfarrhaus u. s. w. — S. 79, 13 v. u. lies: streitend st. sterbend. — S. 85, 4 außer den . . . Häusern st. die Häuser. — S. 90, 5 ward 1852 projektirt st. fand 1852 statt. — S. 91, 17 streiche: welche . . . gemeinsam — S. 95, 3 lies: unterhalb st. oberhalb. — 127, 15 Tannen st. Birken. — S. 135, 2 nach Kantons setze hinzu: Elektrische Telegraphen besitzt der Kanton seit 1852. — S. 143, Anmerk., Z. 1 u. 2 v. u. l.: Burgund unter König Rudolf 396—408. st. Die Städte . . . 213. — S. 167, 20 Eyer st. Eyen. — S. 168, 16, 17 streiche: An das Kornhaus . . Sparsuppenanstalt. — S. 179, 7 v. u. l. der Erben . . . Simon († 1855) st. des . . . Simon. — S. 180, 1 v. u. enthielt vorübergehend auch st. enthält jetzt. — S. 185, 15 gewährte bis vor Kurzem st. gewährt zur Zeit noch. — S. 232, 13, 14 streiche: am Buchseemoos. — S. 208, 2 v. u. l. 52 Familien, aus 220 Seelen, st. 52 Seelen aus 220 Familien. — S. 262, 4 v. u. 2. März, st. 4. März, ebenso S. 266, 20. — S. 295, 7 v. u. Schwenden st. Schwanden. — S. 315, 10 v. u. Kleinburgund st. Hochburgund — S. 332, 13, 14 v. u. ist nach S. 633, 7, 8 zu berichtigen. — S. 337, 12, 13 streiche: am . . . führt (ist Verwechslung mit Gostel, KG. Vinelz, S. 678.) — S. 353, 8 v. u. l. Offiziere st. Offizier. — S. 375, 20 welchen st. welchem. — S. 388, 18 v. u. Gerenhorn st. Gehrenhorn. — S. 398 ist der Artikel Goldiwyl nach S. 662 zu berichtigen. — S. 426, 15 füge hinzu: **Interlaken**, Schloßgebäude (altes und neues); s. d. A. — S. 435, 19, 20 l. **Schwendi**, Dorf am Abhang des Schwendelbergs; s. d. A, st. **Schwendi**, Dorf . . . Berggeländes. — S. 435, 1 v. u. und S. 436, 1 **Riedstätt**, ein am Wege v. Schwarzenburg n. Guggisberg in einer kl. Ebene gelegenes Dörfch., 22 M. v. d. K, 4 Std. v. Amtssitz, st. ein über . . . Amtssitz. — S. 450, 8 des st. das. — S. 493, v. u. Heimolsmatte st. Heimolthmatte. — S. 478, S. 479 u. S. 480 ist die Paginatur irrig 178, 179, 180 gesetzt — S. 478, 11 v. u. l. 1311 st. 1811 — S. 496, 13 v. u. Hültlingen, st. Hiltlingen. — S. 497, 17 StTM., st. StMM — S. 510, 4 v. u. Ueber. st. Unter. — S. 545, 9 v. u. Iffigenthälchens, st. Iffingenth. — S. 553, 8 u. 9. Diese vertheidigte . . . retirirend, st. über diese zog sich . . . zurück. — S. 560, 9 nach kl. Dorf füge hinzu: z. Thl. KG. Kirchlindach. — S. 564, 4 füge hinzu: Geißholz, s. d. A. — S. 590, 14 nach **Ipsach** streiche: s. d. A. u. setze: es liegt zw. Sutz u. Nidau gegen den Bielersee zu, in Bäumen versteckt, angenehm u. fruchtbar; im J. 1838 21 Hsr, im J. 1827 146 Einwohn., 147 im J. 1850. Vgl. KB. 34. — S. 599, 1 nach s. d. A. setze hinzu: endlich **Leuterswyl**, gew. **Lüterswyl**, ref. Dorf mit Wirthsh. u. Mineralbad, Oelmühle u. Ziegelbrennerei, 22 M. v. d. K. gegen Aetigen, im J. 1827 mit 34 Wohn- u. 16 Nebengeb. u. 282 Einw., im J. 1850 mit 267 Einw, welche Vieh-, besonders Schweinezucht treiben. In der Nähe ist ein Nagelfluhsteinbruch; vgl. StM 227 f. — S. 654, 4 l. CL. st. EC. — S. 679, 8 (Hostett) st. (Hostatt). —

Zusatzweise mag hier noch zu S. 126, 131, 132, in Bezug auf Landesproduktion und Gewerbsthätigkeit, angemerkt werden, daß die Käsereien, die Oberländer-Schnitzler-Industrie und die Uhrmacherei seit einigen Jahren bedeutend zugenommen haben, wie denn letztere namentlich im Seeland, in Aarberg, Erlach u. Nidau, ansehnliche Etablissemente hervorgerufen hat. Eine Cartonagefabrik besitzt seit Kurzem Laupen. — In Rücksicht auf Vorrede, S. V. u. XV., Anmerk.**), S. XVI., Anmerk.*), wird man es übrigens leicht begreifen, warum die mannigfaltigen neuesten industriellen Entwicklungen und lokalen Veränderungen, namentlich durch das Anlegen der Eisenbahnen, nicht bis auf den heutigen Stand nachgeführt worden sind.

Aar, die,

oder Aare (über den Namen siehe unten), nebst dem Rhein und der Rhone einer der Hauptflüsse der Schweiz und der größte des Kantons, hat ihren Ursprung auf der Grimsel, im A. Oberhasle, in zwei Quellen, von denen die eine dem O.-Aargletscher, die andere dem U.- od. V.-Aargletscher entspringt (s. den Artikel: Aargletscher, O.- und U.-). Letztere, die sogenannte Lauteraar, beträchtlicher und näher als erstere, strömt unter dem Absturz des U.-Aargletschers in verschiedenen, stets wechselnden Armen in die Fläche des Aarbodenthals ö. hervor, und nimmt bald darauf die Quelle von O.-Aargletscher auf. Eine ältere Ansicht, von dem Umstand ausgehend, daß der U.-Aargletscher den Auslauf des Finster- und Lauter-Aargletschers bildet (s. Aargletscher, Finster- und Lauter-), nimmt statt dieser einen Quelle zwei an: die eine soll dem Finster-Aargletscher, die andere dem Lauter-Aargletscher entspringen. Man hört nun zwar schon auf diesen beiden Gletschern an einzelnen Stellen unter dem Eise das Rauschen des Schmelzwassers, welches sich theils in sichtbaren, theils in unsichtbaren Zuflüssen unter denselben sammelt, und es werden mit den Namen Finsteraar und Lauteraar die beidseitigen Gewässer unterschieden. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Aarquelle am U.-Aargletscher schon stundenweit hinter dessen Ausgang durch den unsichtbaren Zusammenfluß der Gewässer des Finster- und Lauter-Aargletschers gebildet wird. Dessenungeachtet kann nur der sichtbare Ausfluß mit Bestimmtheit als Quelle angenommen werden. Die zweite sichtbare Quelle der Aar, der sogenannte Aarbach od. die Oberaar, entspringt s. von obiger Quelle der Mündung des O.-Aargletschers, 5809′, auf der wilden Alp in Aaren od. Oberaar und stürzt vorne am ö. Fuß des vordern Zinkenstocks nordostwärts über eine steile und hohe Wand in das Aarbodenthal herab, um mit der Lauteraar vereinigt den Aarstrom zu bilden. Es hat aber auch die Oberaar einen entferntern unsichtbaren Ursprung, welcher in dem westlichen Winkel des O.-Aargletschers am nordöstlichen Fuß des O.-Aarhorns zu suchen ist. Allein selbst dieser entferntere, unsichtbare Ursprung als Quelle der Oberaar angenommen, ist nicht diese, wie Einige wollen, sondern die Lauteraar als Hauptquelle der Aar anzusehen. Betrachten wir nämlich vorerst nur die beidseitigen sichtbaren Quellen, so ist die Lauteraar viel stärker als die Oberaar, und hat letztere auch einen entferntern sichtbaren Ursprung, so erscheint sie doch nur als ein Zufluß der Lauteraar; denn das Aarbodenthal, in welches die Oberaar herabstürzt, bildet mit seiner westlichen, vom U.-Aargletscher bedeckten Fortsetzung, sowohl nach Länge als nach Breite, ein Hauptthal, zu welchem sich das parallele Thal des O.-Aargletschers nur wie ein Seitenthal verhält. Geben ihm doch selbst der Finster- und Lauter-Aargletscher, die Verzweigungen des U.-Aargletschers, an Länge nicht viel nach und übertreffen ihn sogar in der Breite. Aber selbst nach dem entferntern unsichtbaren Ursprung betrachtet, muß die Lauteraar als Hauptquelle, die Oberaar als Nebenquelle angesehen werden, da der Finster-

und Lauter-Aargletscher, aus welchen erstere sich sammelt, vom Ausfluß der Lauteraar viel weiter rückwärts liegen, als selbst der tiefste Hintergrund des O.-Aargletschers, der muthmaßliche Sammler der Oberaarquelle, von deren Austritt aus dem Gletscher entfernt ist. — Die Höhenbestimmungen der entferntern und nähern Aarquellen und ihrer Vereinigung weichen sehr von einander ab. Es sind folgende: Vereinigung des Finster- und Lauter-Aargletschers 7675′ nach Hugi; Finsteraar 6860′ bei Durheim; Lauteraar od. Quelle des U.-Aargletschers 5640′ bei Wörl, 5662′ nach Guyot bei Durheim, 5728′ nach Hugi, 5806′ nach Martins bei Studer (es ist aber wohl eher die Oberaar gemeint, s. unt.); Vereinigung der Lauteraar mit der Oberaar 5270′ nach Frei (6270′ bei Lutz und Meyer ist Druckfehler; 5854′ bei Sommerlatt ist Verwechslung mit der Oberaar); Oberaar 5809′ nach Guyot bei Durheim (s. ob. Lauteraar); 5854′ nach Frei, 6860′ bei Wörl (scheint Verwechslung mit Finsteraar, s. ob.), 6959′ nach Hugi. — Nach Vereinigung ihrer zwei Quellen und nach den ersten kühn besiegten Schwierigkeiten, strömt die Aar ziemlich ruhig, nur mit kleinern Fällen, jedoch in wechselndem Strombette, nordöstlich, nach dem Ausgang des Aarbodenthales, indem sie links einen namenlosen Zufluß vom Bromberg, rechts den vom Trübtensee zwischen dem schwarzen Stollen und der Bärenegg herabschäumenden Trübtenbach, weiterhin vom Spitalbühl den Seebach, od. den Abfluß des Grimselsees, aufnimmt. Nördlich unter dem Grimselspital, wo das Spitalböglein, die erste steinerne Brücke, über die Aar führt, fließt sie zwischen dem Absturz des Brombergs und der steilen Felswand des Spitalbühls schäumend durch, fällt über einen schrägen Felsen und wird sofort von der engen und grausen Felsschlucht der Spitallamm aufgenommen, mit welcher sie sich, von Felsen zu Felsen stürzend, nach N. wendet, um diesen Lauf mit einer schwachen Abweichung gegen W. eine geraume Strecke einzuhalten. Entsetzlich rauschend und tobend zeigt jetzt die Aar den Charakter des unbändigsten Bergstromes, den sie durch die Felsenwildnisse des Grimselpasses herabstürzend meist beibehält. Bei starkem Schnee- und Eisschmelzen stößt sie, zwischen, unter und über Felsen dahinbrausend, gewaltige Steinmassen an einander und entwickelt einen starken unleidlichen Dampf, der wie brennender Kalk riecht. Indem sie, 4880′, den Räterichsboden erreicht, läßt sie, obwohl hoch rauschend, in ihrer Wuth etwas nach. Bald darauf aber, nachdem sie den Bächlisbach vom Bächligletscher aufgenommen, beschleunigen jähe und enge Felsschluchten auf's Neue ihren Lauf, in welchem sie zuerst rechts den vom Gerstenhorn herabstürzenden Gerstenbach empfängt, dann unter dem großen und kleinen Bögelein hindurch, an der Stock- od. Bockstegen vorbei tobt, und unterhalb der helen Platte od. bösen Seite rechts den Abfluß des Gelmersee's, den Gelmerbach od. das Gelmerwasser, bald hernach aber links den Ausfluß des Aelpligletschers in sich aufnimmt. Oberhalb der Handeck-Sennhütte, die 4218′, bildet sie bereits einen sehenswerthen Fall, unterhalb derselben aber, 4369′, indem sie den zur Linken herbeistürzenden Aerlenbach (Erlenbach) verschlingt, den bei 150′ hohen Aarfall od. Sturz an der Handeck. Kleinere Zuflüsse von beiden Thalwänden aufnehmend, tobt die Aar unter den Handeckkehren durch, benäßt in den sogenannten Stäubeten mit dem Gischt ihrer Stürze den Saumweg und stürzt (3708′) unter der Schwarzbrunnenbrücke, (3528′) unter der Tschingelmattbrücke, nach Guttannen (3414′) hinab. Unterhalb dieses Ortes verliert ihr Lauf etwas von seiner frühern Wildheit und wendet sich stärker nordwestlich. Fortwährend erhält sie von beiden Thalseiten

Zuflüsse, links od. von der westlichen, unterhalb dem Dörfchen Im Boden, den Spreitenbach, den Schutzlaui- und Golperlanibach, rechts od. von der ö. Thalwand den Benzlanibach, den Abfluß eines kleinen See's am Benzlanistock. Nachdem sie den Felspfad der gesprengten Fluh zur Linken, weiter thalabwärts die innere Urweid, den Zuben und die äußere Urweid zur Rechten gelassen, strömt sie, oft austretend und verheerend, beim Ochistein in die Thalfläche von Hasle im Grund hinaus, um sofort links den Urbach od. die Urbachaar aus dem Urbachthal in sich aufzunehmen. Gegen das andere Thalende hin nimmt die Aar, b. der Br. im Grund 1941′, aus dem Gadmenthal das Gadmerwasser od. die Gadmeraar (Rüsch) und in dieser aus dem Triftthal den Triftbach, aus dem Gentel und Engstlenthal den Gentelbach (Gentelwasser) od. die Engstlen in sich auf. In der Lamm od. Aarlamm, einer Kluft mit Einsturz drohenden Wänden, drängt sie sich durch den Kirchet in das untere Haslethal, wo sie bei der Kirchetbrücke 1821′. Bis hieher lassen sich deutlich drei Thalstufen nachweisen, welche die Aar in der Urzeit als Seen ausgefüllt haben muß, bis sie sich einen Ausgang verschaffte. Die erste ist Hasle im Grund, die zweite Räterichsboden, die dritte und oberste das Aarbodenthal. Indem die Aar, dem unteren Haslethal oft Verheerungen bringend, dieses stark w. mit einer schwachen Neigung gegen N. durchströmt, nimmt sie rechts bei Meiringen 1852′, vom Hasliberg her den wilden Alpbach nebst dem Dorf- und Mühlibach auf, weiter thalabwärts, wo die sumpfigen Mäder zu beiden Seiten des Flusses seine häufigen Ueberschwemmungen bezeichnen, den Engersbach, Hausenbach und die Fontenen. Links empfängt sie, Meiringen gegenüber, von der gr. Scheideck her den prächtigen Reichenbach, weiter thalabwärts die Gewässer des Falchern-, Wandel- und Oltschibachs, welche, in der Thalfläche vereinigt und von ihrem Sturz gleichsam ermüdet, der Aar parallel hinschleichen, um sich erst gegen das Thalende hin mit ihr zu vereinigen. Bei der Wylerbrücke verläßt die Aar das von ihr in seiner ganzen Länge von 10 St. durchflossene Haslithal, in welchem bei 10 Brücken über dieselbe führen, und tritt in das nach ihr benannte Aarthal ein, welches, eine Fortsetzung des Haslithals, den Brienzer-, den Thunersee und die ganze Aargegend bis unter Bern in sich faßt. Seine Formen beschreibt B. Studer, Monographie der Molasse, S. 15 ff., welcher über die Felsblöcke des Aarthals S. 211 ff. so wie S. 199, 234 über die Gerölle und Geschiebe der Aar zu vergleichen ist. Vom Ballenberg auf einer Strecke etwas südwestlich gedrängt, macht die Aar in der Krummeney eine stark nordwestliche Biegung, nimmt noch rechts den Gorgen- und Faulbach in sich auf und vermischt endlich, 1737′, b. Kienholz, 3 St. unterhalb Meiringen, ihre bisher vom Gletscher- und Schneewasser trüben Fluthen mit dem Brienzersee, dessen Becken größtentheils mit ihren Gewässern gefüllt wird und die Gewalt des Bergstromes unterbricht. Im Brienzersee nimmt sie, nebst vielen kleinern Bergbächen, den Gießbach, den Planalp- od. Mühlibach, und, nahe bei ihrem Ausfluß, die Lütschine mit ihren Zuflüssen auf. Der südwestlichen Richtung des Seebeckens folgend, verläßt sie dieses nach dreistündigem Laufe bei Lanzenen als ein klares, schnell fließendes, wiewohl schiffbares, Wasser, fließt unterhalb Interlaken in verschiedene Arme zertheilt, zw. Unterseen und Aarmühle vorbei, und vereinigt sich wieder beim Dorfe Interlaken, um durch das Bödelein dem Becken des Thunersee's zuzueilen. In dieses ergießt sie sich nach einstündigem, südwestlichem Laufe im Morastboden der Ruinen von Weißenau. Nachdem die Aar das Seebecken großentheils mit eigenen Fluthen angefüllt und in diesem nebst vielen Bergbächen die Kander

nebst deren Zuflüssen aufgenommen, verläßt sie den See nach vierstündigem Laufe als schiffbarer Fluß oberhalb Thun 1713′. Der nordwestlichen Richtung des Seebeckens bis Bern folgend, nimmt sie in dieser Strecke, bei einem Fall von 216′, rechts unterhalb Thun, die Zull, 1710′, Rothachen, 1670′, und Kiesen, 1660′, nebst kleinern Zuflüssen b. Wichtrach, 1640′, und Münsingen, links den Glütschbach, 1690′, und den Wahlenbach, und 1 St. oberhalb Bern, b. Seelhofen, die Gürbe aus dem Belpmoos und vom Gürbethal her in sich auf. Höchst ungleich in ihrem Laufe von Thun her fließt die Aar bald zwischen hohen Ufern, bald verbirgt sie sich zwischen Wald und Gebüschen, bald breitet sie sich in flachem Gelände und in Niederungen bei höherm Wasserstande aus, — so von Thun bis Uttigen und von Münsingen bis zum Ausfluß der Gürbe. Auf diesen Strecken hat der Fluß kein sicheres natürliches Bett, und läßt, auch nachdem die Kander längst abgegraben, stets ungeheure Lasten von Geschieben liegen, die er von Thun her mit sich bringt; er richtete daher früher in den anliegenden Grundstücken durch sein häufiges Austreten furchtbare Verwüstungen an, besonders in der Gegend von Belp, wo er, b. der Belp- od. Hunzikenbrücke 1600′, mit seinem Wasserspiegel 16′ höher ist, als der Boden des Dorfes. Diesen Ueberschwemmungen Schranken zu setzen und die Schiffahrt zu erleichtern, ist seit Längerem eine Korrektion des Flußbetts von der bernischen Regierung unternommen und in den Jahren 1824—1836 z. Thl. ausgeführt worden. Eine vollständige Berichtigung und Eindämmung erhielt der Fluß von dem Schützenfahr b. Münsingen, wo er 1620′, bis zum Ausfluß der Gürbe, 1590′, in der Länge von 1¼ St. Die Korrektionsarbeiten an dem Strombette kosteten den Staat 276,261 Frk., und an Beiträgen der Gemeinden und Privaten 87,615 Frk., zusammen bis zum J. 1836 363,876 Frk. Seither sind fortwährend kostspielige Ausbesserungen dieser Korrektion nöthig geworden. Merkwürdig sind die Krümmungen, welche die Aar in der Gegend von Bern macht (s. St. WA. 222 über das Aarthal bei Bern): sie wendet sich hier, den bisherigen n.w. Lauf verlassend, fünfmal gegen W., sechsmal gegen N., dreimal gegen S., dreimal gegen O.; die w. Richtung bleibt ihr von der Neubrücke hinweg bis Wyler-Oltigen. In jenen Krümmungen bildet sie die Halbinsel des Kirchenfelds, der Stadt Bern, der Engi, von Bremgarten nebst andern kleinern, und macht einen Weg, der für die Schiffahrt 3 St. beträgt, während die gerade Linie von der ersten w. Krümmung bis zur letzten w. kaum 1 St. mißt. In dieser ganzen Strecke empfängt die Aar kleinere und größere Zuflüsse: rechts im Aarziele, 1580′, den Sulgenbach, ehe sie sich, 1579′, über die gr. Schwelle b. Bern stürzt, und unterhalb der Matte, 1570′, aus der Stadt selbst den Stadtbach, links, b. Worblaufen im Worblenfall die Worblen aus dem Worblenthal, weiter den Steinibach und b. Reichenbach den Bach von Ortschwaben. Von der Neubrücke hinweg bis Wyler-Oltigen w. laufend, macht sie ebenfalls vielfache, wiewohl kleinere, Windungen und ist den Schiffern durch ihre Felsenufer gefährlich. Unterwegs empfängt sie sowohl rechts von den moosigen Uferabhängen in der Gegend von Wohlen, als auch links aus dem Bremgartenwald viele Quellen, auch den Gäbelbach in der Eymatt. Bei Wyler-Oltigen strömt in tiefem Thale die schiffbare Saane von S. und von Freiburg her, nachdem sie die Sense aufgenommen, in die Aar, 1559′, welche dem n. Laufe dieses starken Zuflusses folgt, und denselben bis in die Gegend von Aarberg beibehält. Unterwegs fallen ihr einige Bäche vom Frienisberg zu. Unterhalb der nach ihr benannten Insel von Aarberg, wo die

Aar 1376′, zieht sich dieselbe, rechts b. Lyß, 1361′, den Lyßbach, weiterhin den Dießbach aufnehmend, bis in die Gegend oberhalb Büren nach NO.; sie wird aber wegen ihres unregelmäßigen Bettes den anliegenden Ufergeländen, besonders dem linken, verderblich, indem sie öftere Ueberschwemmungen macht und Versumpfung verursacht. Dieß gilt namentlich vom Flußlauf oberhalb Büren bis Totzingen, 1333′, in welcher Strecke, zur Hell b. Meienried, 1330′, die schiffbare Zihl, in dieser aber die Seegewässer der ganzen w. Schweiz nebst ihren Zuflüssen, der Aar l. zugleiten. Da aber die Aar kurz zuvor stark nach W. und gegen den n. ö. Ausfluß der Zihl sich gekrümmt hat, so wird diese gegen die rückwärtsliegende Gegend von Gottstatt und Bürglen, ja selbst gegen den Bieler- und Neuenburgersee aufgedämmt. Die nöthigen Eindämmungen werden schon seit Längerem mit Ernst besprochen. Viele Ideen sind schon über dieselbe, wie über die damit in Verbindung gesetzte Entsumpfung des Seelands, geäußert, viele Vorschläge gemacht worden; vor lauter Vorarbeiten ist man aber bis auf diese Stunde nicht zur Ausführung gekommen. Durch die Zihl verstärkt, schwenkt jetzt die Aar in einem gr. verzogenen Bogen von W. nach NO. um, und bildet so die Halbinsel des sogenanten Häftli b. Büren. Wegen dieser Biegungen, welche für die Schiffahrt 2 St. betragen, während die gerade Linie von Meienried nach Büren ½ St. ausmacht, tritt auch hier die Aar, obschon 4 Klafter tief, nicht selten schädigend aus, macht viel Land sumpfig und frißt stets um sich. Bei Büren ist sie 1311′, etwas unterhalb gegenüber 1327′. Von Büren bis Wangen verfolgt der Fluß eine n.ö., z. Thl. sogar ö. Richtung. Unterhalb nimmt er l., an der Grenze gegen den Kanton Solothurn, den Leugenenbach aus dem Pieterlenmoos auf, und begrenzt rechts den n.w. vom solothurnischen Bucheggberg ausgedehnten Kantonstheil. Bei der Krümmung nw. vom Dorf Leuzigen ist sie 1323′. Unterhalb Solothurn b. U.-Emmenholz, 1314′, durch die Emme vergrößert, aber zugleich rückwärts gegen die Zihl aufgedämmt, tritt die Aar oberhalb Wangen wieder in den Kanton ein, indem sie l. den Grenzbach der Sigger, rechts den Oesch- od. Schwarzenbach aufnimmt und das bernische Buchsgau von dem nach ihr benannten Oberaargau scheidet. Von Wangen, wo sie 1290′, bis oberhalb dem nach ihr benannten Aarwangen, läuft sie ö. und nimmt unterwegs zur Linken den Wiedlisbach, zur Rechten die Oenz im Oenzfall auf; weiterhin begrenzt sie in n.ö. Laufe das Oberaargau gegen das solothurnische Buchsgau, nachdem sie zuvor, 1231′, die vielen Quellen und Bäche in der Gegend von Aarwangen aufgenommen und ½ St. unterhalb dieses Ortes einen gefährlichen Strudel in der ganzen Flußbreite gebildet hat. Unterhalb Wynau b. O.-Murgenthal 1229′, nimmt sie den Grenzfluß der Murg (Roth) auf und verläßt, 1237′, den Kanton. In ihrem weitern Laufe empfängt sie b. Aarburg die Wigger, nahe b. Aarau die Suren und unterhalb Brugg die Reuß und Limmat, bis sie endlich, nach einer Stromentwicklung von 40 Meilen auf einer Linie von nur 16 Meilen, b. Koblenz, 930′ ü. M. und etwa 6700′ unter ihrem Ursprung, sich in den Rhein ergießt. Sie ist der wichtigste l. Nebenfluß des Rheins und übertrifft ihn an Größe bedeutend; denn sie hat ein Flußgebiet von 410 Quadratmeilen und führt von der Orbe bis an die Zuflüsse des Wallenstatter-See's alle Wasserschätze der Schweiz dem Rheine zu. Von diesen aber gehört ein guter Theil dem Kanton Bern an, dessen alten Theil die Aar in gr. Krümmungen von NW. nach NO. ganz durchzieht und dem Rheingebiet vollständig zuweist, indem sie alle Gewässer desselben dem Rhein zuführt. Von 16 Brücken, welche vom Brienzersee bis zu ihrer Mündung in den Rhein

über sie führen, gehört die Mehrzahl dem Kanton an. Wir nennen die zu Thun, zu Bern und in der Umgegend, zu Aarberg, Büren, Wangen und Aarwangen, unter welchen die bedeutendsten die neue Nydeckbrücke zu Bern und die Tiefenaubrücke in der Engi b. Bern, beide in der neusten Zeit prächtig aus Stein erbaut, erstere mit Einem, letztere mit drei Bogen. — Ein Panorama des Aarlaufs fehlt zur Zeit noch; ältere Grundrisse s. HSB. 1, 45. Obschon die Aar in ihrem vielfach gekrümmten Laufe durch den Kanton viel Land überschwemmt und versumpft, so ist sie doch demselben als fischreicher und besonders als schiffbarer Strom vortheilhaft. Von Fischen, die in der Aar vorkommen, ist zu bemerken, daß der Rheinsalm aaraufwärts bis in's Hasle im Grund zieht. Die Aar ist, wie wir oben gesehen, schon bei ihrem Austritt aus dem Brienzersee schiffbar und bleibt es bis in den Rhein; allein sie hat hier und da Fälle, welche die Schiffahrt einen Augenblick unterbrechen und zur Umladung der Schiffslasten nöthigen; sodann ist sie wegen der gr. Krümmungen, welche sie macht, zum Handel und Spediren sehr unbequem, da man z. B. um von Bern nach Aarau zu kommen, erst über Aarberg, welches 4 St. von Bern seitwärts liegt, fahren muß; und wenn man auch die Fahrt geschwinder zu Wasser als zu Lande macht, weil der Fluß ein starkes Gefäll und einen raschen Lauf hat, so bewirkt doch eben dieser Umstand, daß er als Handelsstraße beinahe nur zur Ausfuhr benutzt wird. Von Brienz bis in den Thunersee ist wenig Schiffahrt, nicht so von Thun nach Bern und von dieser Stadt bis zur Ausmündung der Aar in den Rhein, auf welcher Strecke sie meist durch Ebenen hinzieht. Auf der obern Aar ist die Schiffahrt lebhafter geworden, seit die Regierung weder Mühe noch Kosten gescheut, das Flußbett zwischen der Hauptstadt und dem Thunersee besser zu regeln und auf diese Weise die Schiffahrt des Flusses zu erleichtern und zu fördern. Die gleiche Behörde ist fortwährend darauf bedacht, den Lauf des Flusses zu verbessern; und es vergeht kein Jahr, ohne daß man größere od. kleinere Summen hiezu bestimmt. Regelmäßig geht von Thun wöchentlich zweimal ein gr. Schiff die Aar hinab nach Bern, das gewöhnlich, unter manchen andern oberländischen Produkten, auch Kälber geladen hat und daher das Kälberschiff od. scherzweise die Kälberflotte genannt wird. Es dient aber auch zum Personentransport, wie ein anderes hiefür ausschließlich bestimmtes Schiff. Dem in neuerer Zeiten bei zunehmendem Verkehr der Schiffahrt zwischen Thun und Bern fühlbar gewordenen Uebelstande, daß dieselbe bei der Hauptstadt durch künstliche Hemmung der gr. Schwelle unterbrochen wird, könnte durch die im J. 1830 angeregte und neulich wieder zur Sprache gebrachte Anlegung einer Schiffschleuse abgeholfen werden. Weiter flußabwärts wird so zu sagen nichts auf der Aar befördert als Holz nach Aarburg und Aarau, und aus dem Seeland Wein bis Aarburg und Olten. Der Transport von Flößholz hat in den letzten zwanzig Jahren bedeutend zugenommen, und diese Benutzung des Flusses geht bis in die römische Zeit zurück (s. unt.). Einige Schiffleute fahren alle Jahre von Wangen flußaufwärts und durch die Zihl nach Nidau, um einige hundert Fässer Salz hinaufzubringen. Uebrigens haben, nebst den oben angeführten Uebelständen, die Nothwendigkeit, an mehreren Orten der Aar die Fahrzeuge von Leuten und Vieh ziehen zu lassen, die eingewurzelten Gewohnheiten der Schiffleute und Anderer hinsichtlich der Besorgung der Schiffahrt sowie auch ihres Lohnes, endlich die verschiedenen Zollbezüge den Transport von Kaufmannsgütern auf der Aar immerfort langsam und kostspielig gemacht, weßwegen auch diese Schiffahrt unter der Stufe der Mittelmäßigkeit geblieben ist. — Einer ältern Meinung zufolge führt die Aar Goldsand, und

zwar schon im Oberland, worauf sich folgende Verse Hallers beziehen:

„— Der Strom fließt schwer von Gold, und wirft gediegne Körner,
„Wie sonst nur grauer Sand gemeines Ufer schwärzt:
„Der Hirt sieht diesen Schatz; er rollt zu seinen Füssen;
„O Beispiel für die Welt, er sieht's und läßt ihn fließen.

Er bemerkt aber selbst hiezu: „In den Gebürgen wird kein Gold gewaschen: die Alpenleute sind zu reich dazu. Aber unten im Lande beschäftigen sich die ärmsten Leute um Aarwangen und Baden damit." Vgl. Ebendesselben Iter Alpinum 1739, bei HSB. 1, 275. Wir fügen hinzu, daß auch im Kanton Solothurn aus dem Sand der Aar, wie aus dem der Emme, etwas Gold gewaschen wird. Unseres Wissens aber findet dieß bei ersterer nur unterhalb des Ausflusses der Emme statt, und weit gefehlt, daß die Aar oberhalb desselben od. gar im Oberland Goldsand führt, wird ihr lediglich durch die Emme das spärliche Gold zugeführt, welches man im Oberaargau aus dem Aarsand wäscht, wie auch schon ältere Topographen geurtheilt haben. — Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens der Aar sind die verschiedensten Ansichten geäußert worden. Einige leiteten denselben von dem angeblich keltischen, in der That aber ehrlich deutschen Worte Ader ab, welches, in Ar verkürzt, den Fluß nach der Vorstellung, daß die Flüsse gleichsam die Adern der Erde seien, bezeichnet hätte. Andere wollten in dem Namen das alte, mit Adler gleichbedeutende Aar erkennen und glaubten, man habe das Wort wegen der reißenden Schnelligkeit des Flusses als Name auf diesen übergetragen. Diese Deutung muß sehr alt sein, da sie den Wappen der Städte Aarberg, Aarburg und Aarau zu Grunde liegt, indem die erste einen Adler auf einem Berg, die zweite einen solchen auf einer Burg, die dritte einen Adler auf einem Reis im Wappen führt. Allein abgesehen davon, daß diese Ableitungen theils erkünstelt, theils sprachwidrig sind, fehlen dieselben darin, daß sie vom Deutschen ausgehen, während die Ableitung aus der keltischen Sprache so nahe liegt. Der Name Aar ist nämlich unverkennbar das keltische Wurzelwort ar, welches als Gemeinname eines Flusses mit speziellern Bezeichnungen verschmolzen und verschieden zusammengesetzt, in verschiedenen Flußnamen des alten Galliens und der von Galliern bewohnten Nachbarländer wiederkehrt und latinisirt gewöhnlich ara lautet. Eine Verdopplung desselben ist Ar-ar, der alte Name der Saone in Burgund, und wie so viele Flüsse den gleichen Namen getragen (vgl. mit der Aar den gleichnamigen Fluß am Unterrhein, zwischen Andernach und Bonn), so muß auch die Aar im keltisch-helvetischen Alterthum Ar-ar geheißen haben, da der älteste mittelalterliche Name des Flusses, gleich dem römischen der Saone, Ar-ar od. Ar-aris lautet (s. unt.). Deßwegen sind auch die Aar und die Saone bisweilen verwechselt od. für identisch gehalten worden. So erklärt sich die wunderliche Angabe des Aethicus od. Jul. Honorius (hinten am Pompon. Mela von Gronov S. 695. 715), der den Araris in den Rhein fließen, dann vom batavischen Meer umkehren, sich mit der Rhone verbinden und endlich in's mittelländische Meer fließen läßt. Die Römer haben die Aar nicht mit dem unveränderten Namen Ar-ar, wie die Saone, bezeichnet; sondern sie hieß ihnen wahrscheinlich Ar-ura, indem sie an die zweite Sylbe des Namens, Ar, wie bei andern derartigen Flußnamen, die lateinische Endung a ansetzten, a vor r aber in u verwandelten (Ar-ura), um den Uebellaut zu vermeiden, welcher sonst aus dem dreifachen a in Ar-ara entstanden wäre. Siehe KB., S. 392, woselbst

die **Nautae Aruranci** auf einer Wiflisburger Inschrift als Aarflößer erklärt werden und die **Regio Arurensis** einer Muri-Inschrift auf das Aargebiet gedeutet ist. Vgl. jetzt noch Th. Burckhardt in den Basler-Beiträgen zur vaterl. Gesch., Bd. 4, S. 136. Der Name **Araris** findet sich bei Walafrid Strabo im Leben des h. Gallus (von 778?), und später kehrt er oft wieder, so z. B. noch 1384. **Arola** heißt die Aar bei **Fredegarius Scholasticus Chron. c. 18**, und nach ihm bei **Aimoinus Hist. lib. 3, c. 89**. Hievon die deutsche Benennung Arel, Arell, z. B. bei Tschudi. Der gewöhnliche, aber spätere mittelalterlich-lateinische Name lautet **Arula**, welches sich als ein Nachklang des römischen **Arura** erklärt. So z. B. „**Salodurum supra *Arulam* flumen**,“ in der **Passio S. Maur. et Socior.** bei Labbe **Hist. Eccl.** Rhegino von Prüm nennt die Aar **Arula** u. **Araris**. **Ara** heißt die Aar bisweilen urkundlich, z. B. 1155 u. 1276, auch bei Alb. von Bonstetten **Descriptio Helvetiae c. 3**. Dieß ist das richtig latinisirte Ar, welches neben Aren in der ältern Schriftsprache gewöhnlich ist, wonach auch die mit Aar zusammengesetzten Ortsnamen gemeiniglich mit Ar geschrieben wurden. Da aber die Namensform mit doppeltem A dem ursprünglichen **Arar**, aus welchem sie durch Ausstoßung des ersten r entstanden, näher kommt, so schreiben wir, der neueren und richtigeren Uebung gemäß, den Namen sowohl einfach als in Zusammensetzungen mit dem Doppelvokal. Von den drei Formen, welche bei dieser Schreibung möglich sind, Aar, Aare u. Aaren, kommt die letzte bisweilen in der ältern Schriftsprache neben Aren vor; Aar u. Aare wechseln noch heutzutage in der Schriftsprache. Obschon nun letzteres die volksmäßige Aussprache wiedergibt, so ist ersteres doch vorzuziehen, nicht etwa wegen der Ableitung vom altdeutschen Aar, der Adler (s. ob.), sondern weil es dem ursprünglichen keltischen Namen am nächsten kommt. — Wir gehen auf das Geschichtliche über, was sich an die Aar näher anknüpft. Ob und inwiefern dieselbe in der Gaueintheilung des alten Helvetiens als Grenzfluß gedient habe, ist nicht zu ermitteln. Vgl. Aargau (Ober-). Gewiß aber ist es, daß sich die Helvetier in unserm alten Kanton hauptsächlich an den Seen und an der Aar, namentlich auf den Halbinseln, welche von ihr selbst oder in der Vereinigung mit andern Flüssen gebildet werden, angesiedelt haben. Ihre bedeutendsten hierortigen Niederlassungen befanden sich auf der von der Aar unterhalb Bern gebildeten Halbinsel der Engi und auf dem zwischen der Aar und Zihl ausgedehnten Jensberg, wo die alte Petinesca gestanden. Nach dem Vorgang der Helvetier haben sich die Römer auf beiden Punkten und überhaupt vorzugsweise im Aarthal niedergelassen, wie aus unserer antiquarischen Topographie erhellt. Das Aargebiet war ihnen, wie wir ob. gesehen, unter dem Namen **regio Arurensis** bekannt, und sind die ob. angeführten **nautae Aruranci** nicht blos Flößer, sondern Schiffer gewesen, so könnte man der Ansicht beipflichten, nach welcher die Römer auf der Aar Früchte, Lebensmittel und Waaren aus dem Oberland herabbrachten. Seit Anfang des 5. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung dehnten sich die Burgundionen, welche aus dem östlichen Germanien herkamen, aus dem süd-östlichen Gallien über das süd-westliche Helvetien aus, indem sie mit den in das nord-östliche Helvetien eingedrungenen Alemannen um den Besitz des Landes an der Aar kämpften. Um die Zeit, als Chlodwig, der gewaltige König der Franken, die Alemannen besiegte, eroberte Gundebald, König der Burgundionen, die Wüste von Aventicum und das Land an der Aar, und so erstreckte sich zu Anfang des 6. Jahrhunderts das burgundische Reich aus dem süd-östlichen Gallien über den Jura bis an die Ufer der Aar von Aarberg bis Solothurn. Später muß sich dasselbe sogar bis an die Reuß ausgedehnt haben; denn

diese, nicht die Aar trennte den burgundischen Theil der Schweiz, der zu Neustrien gehörte, von dem alemannischen, welcher zu Austrasien zählte. Die Pipinische Grafschaft, welcher in den Theilungen der Enkel Karls des Großen öfters gedacht wird, scheint das Land zwischen dem Jura, der Aar und den Alpen befaßt zu haben, welches sich Pipin wegen seiner Wichtigkeit zur unmittelbaren Verwaltung vorbehalten haben mochte. Nach der Theilung des fränkischen Reiches unter den Söhnen Ludwigs des Frommen finden wir, daß Herzog Hugbert, ein Vasalle Lothars, eine weite Strecke Landes vom Jura bis an die Aar und die penninischen Alpen verwaltet hat. Nach der Zeit der Könige von Hochburgund wurde von dem diesseits des Jura gelegenen und zum Herzogthum Alemannien geschlagenen Theile des hochburgundischen Reiches der ganze Landestheil, der zwischen der Aar, dem Jura und dem lemanischen See liegt, unter dem Namen von Klein-Burgund abgelöst, und das Land von den Seen am Jura bis an die Aar und in die Gegend, wo jetzt Bern steht, Uechtland genannt. Aargau hieß schon seit dem 8. Jahrhundert das abwärts an der Aar, besonders an deren rechtem Ufer gelegene Land. Die ganze Landschaft Aargau schied sich schon im 8. Jahrhundert in das Ober- und Unteraargau, von welchen ersteres nachmals die Landgrafschaft Burgund befaßte (s. Aargau, Ober-). Nördlich vom Oberaargau dehnte sich bereits im 11. Jahrh. am linken Aarufer und am Jura die Landgrafschaft Buchsgau aus, in welcher später Bipp nebst den Herrschaften Erlisburg und Wiedlisbach an Bern kam. Obenher Solothurn, längs der Aar und an den Seen von Nidau und Neuenburg dehnten sich die vornehmsten Besitzungen des Hauses Oltingen aus. Die zu Nidau sitzenden Grafen hatten wahrscheinlich die Landesherrlichkeit in den untern Theilen oder in dem Nidgau, der Grafschaft Bargen, bis an den Zusammenfluß der Saane und Aar. In spätern Zeiten finden wir hier die Landgrafschaft an der Aare im Besitz des Hauses Nidau, welches vermittelst derselben die landgräflichen Rechte im sogenannten Inselgau, von der Zihlbrücke und Erlach bis gegen Aarberg hin ausübte. Zwischen der Sense, Saane und der Aar war zur Zeit der Gründung Berns noch viel Reichsland, vermischt mit Besitzungen reicher Herren. Für die Geschichte von Bern wurde besonders diejenige Gegend wichtig, welche von dem linken Ufer der Aar zwischen Thun und Bern bis an die himmelansteigenden Grenzgebirge der Kantone Bern und Wallis amphitheatralisch sich erhebt und der Aufgau hieß. So sind in der Schenkungsurkunde Kaiser Otto's III., v. 994 (995) an das Kl. Sels im Bisth. Straßburg, Oedendorf et Windemis (Uetendorf u. Wimmis) in *Ofgauwe*. So ist auch das Kl. Rüeggisberg, in der Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrichs IV. v. 1176, in Pago nomine *Uffgowe* in comitate Bargensi. Was Bern selbst betrifft, so verdankt es seine Gründung dem Umstand, daß die von der Aar gebildete und von Natur feste Halbinsel, welche jetzt die Stadt trägt, dem Herzog Berchtold von Zäringen zu einem festen Platze schicklich schien, der die Verbindung der Städte Freiburg und Burgdorf wider die Unternehmungen des burgundischen Adels sichern und den Uebergang über die Aar befreundeten Schaaren erleichtern, feindlichen aber bis zur Unmöglichkeit erschweren sollte. Dieser ihrer Lage und dem schirmenden Flusse verdankte die Stadt nächst dem Muthe der Bürger ihre Rettung bei den Belagerungen von 1288. Als March findet sich die Aar oft erwähnt in Verkaufs- und Theilungsakten (so bei Nidau im Verkauf von 1323 u. b. Büren in der Theilung von 1393), auch in Bündnissen, bei Angabe der Grenzen, innerhalb deren Hülfe zugesagt wurde. Es gehören hieher folgende Bünde: derjenige, welchen Bern und Freiburg mit dem Bischof von

Lausanne und dem Grafen von Savoyen 1350 schlossen; der von Uri, Schwyz und Unterwalden mit Zürich im J. 1351 geschlossene Bund (gegenseitige Hülfleistung wurde versprochen vom Ursprung der Aar auf der Grimsel, die Aar bei Hasle und Bern vorbei, hinab bis zu ihrem Einflusse in den Rhein ꝛc.); der Bund Berns mit Oesterreich vom J. 1363, der kombinirte Bund v. 1370, und der Bund mit Savoyen v. 1384. In den Urkunden, welche die Erörterung der Grenzen der von Bern 1406 erworbenen Landgrafschaft Burgund beschlagen, wird die Aar öfters erwähnt, wie in einer Urkunde von 1409, welche die obere Landgrafschaft betrifft, und in einer von 1425 über die untere Landgrafschaft. Ebenso diente die Aar zur Abgrenzung der Landgerichte Seftigen und Sternenberg von den aus der Landgrafschaft Burgund hervorgegangenen Landgerichten Konolfingen und Zollikofen. Wenn die Aar, wie aus dem Gesagten erhellt, während des Mittelalters in politischer Beziehung verschiedentlich als Grenze angenommen worden ist, so geschah dies auch in kirchlicher Beziehung, indem das Bisthum Lausanne gegen die Bisthümer Konstanz und Basel durch eine Linie getrennt wurde, die man sich vom Ursprung der Aar mitten durch ihr Bett bis zum Einfluß der Sigger in dieselbe gezogen dachte. Demnach umfaßte bereits im 15. Jahrh. der bischöfliche Sprengel von Lausanne im heutigen alten Kantonstheile, nebst der Hauptstadt selbst, alle Kirchspiele auf dem linken Ufer der Aar bis an die Vereinigung derselben mit der Zihl, also das Seeland nebst den Landgerichten Seftigen und Sternenberg, und das Oberland von Thun aufwärts bis an das Hochgebirge. Die bernische Vogtei Bipp aber stand unter dem Hirtenstabe des Bischofs von Basel. Derjenige Theil des bernischen Gebietes, der von der äußersten Grenze des Oberaargau's, auf dem rechten Aarufer bis in die Nähe von Thun, das Emmenthal mit der Vogtei Burgdorf, und die Landgerichte Konolfingen und Zollikofen nebst den vier Kirchspielen des Stadtgerichts umfaßte, huldigte der Leitung der Bischöfe von Konstanz. Vgl. die Karten des Bisthums Lausanne an Matile's **Chronica Lausannensis Cartularii. Novicastri. 1840.** und am **Cartulaire de Lausanne**, in den **Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la suisse romande, Tome VI. Laus. 1851**, nebst der Karte der Landgrafschaft Burgunden im XIVten u. XVten Jahrh., in L. Wurstembergers Buchegg, SGF. Bd. XI.

Aar, Ober-,

oder in Aaren, eine wilde Alp, welche s. über dem Aarbodenthal, am w. Fuß des Sidelhorns und $1/2$ St. ostwärts vom O.-Aargletscher liegt. Obschon dieselbe s. durch die Kette des Sidelhorns vom Wallis abgegrenzt ist, so haben doch die Walliser hier das Weidrecht und halten hier den Oberaar-Hirten, dessen Wohnung eine armselige Steinhütte ist. O.-Aar heißt auch schlechtweg das O.-Aarjoch am O.-Aarhorn und die O.-Aarquelle, welche der Alp O.-Aar den Namen gegeben hat. S. Aar und vgl. St. TM. 26. 155.

Aarberg,

Amt, Städtchen (Amtssitz, Pfarrort) und Kirchgemeinde. — Das nach dem Städtchen benannte Amt Aarberg, zum größern Theil auf der rechten Seite der Aar, zum geringern auf der linken ausgedehnt, umfaßt seit 1803, da das Amt Frienisberg dazu geschlagen wurde, die 11 Kirchge-

meinden Aarberg, Affoltern b. Aarberg, Bargen, Kallnach, Kappelen, Lyß, Meikirch, Radelfingen, Rapperswyl, Schüpfen u. Seedorf. Seine Ortsch. enthielten im J. 1827 zusammen 1574, für 2,887,900 Fr. in der Brandversicherung gewerthete Wohngeb.; im J. 1835 aber war ihre Zahl auf 1749 und die Schatzungssumme auf 3,191,700 Fr. gestiegen. Seine Bevölkerung belief sich 1827 auf 10,725, 1835 auf 12,707, 1837 auf 13,645, im J. 1846 auf 14,977, im J. 1850 auf 15,678 Seelen. Volksschulen waren im J. 1852 75, 69 Gemeinde-, 6 Privatanstalten. Mit Ausnahme der den Ueberschwemmungen der Aar ausgesetzten Gegend zw. Aarberg u. Büren ist dieses Amt zwar hügelig; es hat jedoch sehr viel fruchtbares Ackerfeld, weitläufige Gemeintriften und schönes Gehölz, besonders Eichwälder, dagegen weniger Grasland, dessen Mangel durch den Futterkräuterbau ersetzt wird. Es wird auch etwas Tabak zum eigenen Gebrauch gebaut und verarbeitet. Die Bauern sind gute Landwirthe, darunter viele sehr wohlhabend. Jedoch will man behaupten, daß der ehemalige Wohlstand hier und da verschwunden sei, und lange nicht mehr im Verhältniß zur Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes stehe. Das Armengut betrug im J. 1835 88,556 Fr. Unterstützte waren im J. 1846 764. Der Viehstand bestund im J. 1835 aus 4214 Rindern, 1594 Pferden, 4923 Schafen, 1167 Ziegen und 5047 Schweinen. Im J. 1847 waren 1289 Pferde, 5258 Rinder, 3898 Schafe, 3238 Schweine, 1372 Ziegen, 912 Bienenstöcke, 12 Dorfkäsereien. Seit 1843 hat das Amt Aarberg eine Ersparnißkasse. Das Geschichtliche von diesem Amt s. unt. — Das Städtchen Aarberg, Amts- und Pfarrort, enthielt im J. 1700 nur 50 Wohnh., im J. 1800 60 Wohnh. und 431 S., im J. 1827 73 Hsr. u. 737 Einw., im J. 1835 75 Hsr. u. 800 Einw. Es liegt unterm 47° 2′ 50″ Breite u. 24° 51′ Länge, 1374′ ü. M., 4 St. nordwestlich unterhalb Bern, auf der Straße von Bern nach Nidau, Biel und Neuenburg, zum geringeren Theil, in seiner Vorstadt, am linken Aarufer, in seinem Hauptbestandtheil auf einer von Sandsteinfelsen gebildeten Insel, zwischen der Aar und einem Seitenarm oder Kanal derselben. Ueber die geognostischen Verhältnisse der Gegend von Aarberg s. St. M. 100 f. St. G. 2,420. Bei hohem Wasser ist der Ort ganz von der Aar umflossen; auch leidet er öfters durch Ueberschwemmung, wie auch die Umgegend, besonders in der Mühlau, welche stete Schwellenbauten von Seite des Staats erfordert. Abgesehen hievon, ist der Ort wohlgelegen; auch ist er gut gebaut; er besteht aber, abgesehen von der dorfartigen Vorstadt am linken Aarufer, nur aus einer Straße, die wegen ihrer beträchtlichen, 40 Schritte betragenden Breite das Ansehen eines großen Platzes hat. In der nordwestlichen Ecke, wo sich das Schloß der ehemaligen Grafen von Aarberg befunden, und wahrscheinlich an seiner Stelle, steht etwas erhöht die Kirche, daneben das hübsch erneuerte moderne Schloß oder die Wohnung der ehemaligen Landvögte (s. unt. zum J. 1419). Das Städtchen hat 3 Schulen, worunter 1 Sekundarschule, einen guten Gasthof zur Krone und ein Ohmgeldbüreau; über die Aar führen zwei bedeckte Brücken, eine große mit steinernem Unterbau über den Hauptarm der Aar, welcher an der vordern oder Westseite des Städtchens, 1376′ ü. M., von S. nach N.-O. strömt, eine kleinere über den Seitenarm, welcher an der hintern oder Ostseite, über eine Schwelle stürzend, nordostwärts durchfließt. Aarberg ist der größte Paß im Kanton; hierdurch führen die Straßen von Schaffhausen, Zürich u. Bern nach Nidau, Biel, Neuenburg, Murten, Iferten u. Lausanne, v. Basel u. Solothurn nach Murten u. Lausanne, vor Anlegung der Bielerseestraße auch nach Neuenburg u. s. w. Nach einer Angabe von 1768 gingen hier in der Woche durchschnittlich

20 Frachtwagen durch. Obschon durch Anlegung der Bielerseestraße ein Theil des Transits abgelenkt worden ist, so bleibt derselbe doch noch fortdauernd lebhaft; er könnte aber von der Stadt selbst vortheilhafter benutzt werden. Aarberg ist eine der Ortschaften des alten Kantons, wo alljährlich obrigkeitliche Pferdeschauen gehalten und Prämien für Pferdezucht ausgetheilt werden. Drei beträchtliche Jahrmärkte sind für die Einwohner eine nicht unwichtige Nahrungsquelle. Ein gewisser kleinstädtischer Stolz, welcher den Bürgern nachgeredet wird, ist denselben im Hinblick auf die Geschichte des Ortes nachzusehen. Die ältere Literatur über Aarberg, auch als strategisch wichtigen Punkt, s. HSB. 1, 185, 257. — Die Insel, auf welcher nachmals Aarberg gebaut wurde, soll Herzog Ernst II. von Schwaben, als er wegen dem Königreich Burgund mit seinem Schwiegervater Konrad dem Salier in Streit gerieth, im J. 1027 durch Grabung des Seitenarms der Aar geschaffen und auf derselben eine Schanze oder eine Burg angelegt haben. S. Wippo, Vita Conradi Salici, und Walther Gesch. des bernischen Stadtrechts, S. 98. Dies ist aber vermuthlich ein Irrthum. Vgl. KB. 357. Die ganze Gegend, die nunmehr das Amt Aarberg in sich faßt, gehörte wahrscheinlich im 10. u. 11. Jahrh. zu der großen Grafschaft Bargen, und soll hierauf, nach Einigen, im Besitze der Grafen von Oltingen, nach Andern, unter der Regierung der Zäringischen Herzoge gewesen sein. Im J. 1202 soll, nach den Neuenburgischen Chroniken, Aarberg mit der umliegenden Gegend von Herzog Berchtold V. von Zäringen seiner Nichte, Gräfin Jolande von Urech, bei ihrer Verehlichung mit Graf Ulrich von Neuenburg geschenkt worden, und auf diese Weise an das Haus Neuenburg gelangt sein. Dieß ist aber auf kein urkundliches Beweisthum gegründet, ebensowenig auch die Angabe, daß um 1070 Bucco, Graf von Oltingen, u. A. das Land um Aarberg besessen habe. Im J. 1220 soll obiger Ulrich, seines Namens der 4te und dem Hause Oltingen-Neuenburg entsprossen, nachdem er von seiner zweiten Gemahlin, vermuthlich einer Erbin von Oltingen, die Herrschaft Aarberg erhalten, auf der kleinen, durch die Aar gebildeten Insel die Veste und Stadt Aarberg zu erbauen angefangen, und dieser auch sogleich große Freiheiten und das Stadtrecht von Freiburg im Uechtland gegeben haben. Das alte Schloß mag damals auf dem sogen. **Burgbühl**, unten am **Thiergarten**, gestanden haben. Vgl. KB. 357 f. Als Ulrich IV. von Neuenburg um 1225—29 gestorben war, theilten seine Söhne seine weitläufigen Herrschaften. Rudolf ward Stammvater der Grafen zu Nidau, Berchtold der Grafen zu Straßberg und Ulrich der Grafen zu Aarberg und Vallendis. Letzterer erhielt nämlich zu seinem Antheil die Herrschaften Aarberg, Ergenzach (Arconcié) und Illingen (Illens), wie auch Büren, welches letztere er aber mit Straßberg, das er von der Abtei Erlach 1236 eintauschte, nachher seinem ältern Bruder Berchtold gegen Vallendis (Valangin) abtrat. Sein Bruder Rudolf zu Nidau übergab ihm auch um 1234 die Kastvogtei der Abtei Altenryff. Er nannte sich, besonders in seinen jüngern Jahren, mehrentheils nicht Herr zu Aarberg, sondern zu Ergenzach, de Arconciaco, in welchem Schloß er vermuthlich öfters sich aufzuhalten pflegte. Er bestätigte 1234 in einer zu Aarberg datirten Urkunde unter dem Namen Ulrich v. Neuenburg, Herr zu Ergenzach, einige von seinem Vater sel. der Abtei Altenryff gemachte Vergabungen. Es scheint, daß er ungefähr zu gleicher Zeit, 1265, als Rudolf, Graf zu Nidau, das Schloß Erlach von Graf Peter v. Savoyen zu Lehen anerkennen mußte, auch für Illingen und Ergenzach jenen Eroberer zum Lehensherren anzuerkennen gezwungen ward. Im J. 1271, am 1. Mai, gab Ulrich, Herr zu Aarberg, der Stadt Aarberg eine Handfeste, worin er die von

seinem Vater gemachte Stiftung derselben berührt und ihr vorerwähnte freiburgische Freiheiten weitläufig herzählt und bestätigt. Die Urkunde trägt das Siegel der Stadt Freiburg, und als Zeuge erscheint Eberhard, Bischof zu Konstanz. S. die Urkunde bei Walther BStR. p. XXVI—LII. bei Z. 2, p. 58—69. Wie in allen Handfesten unserer Städte, sind auch in dieser die Grundzüge des damaligen, in diesen Gegenden gewöhnlichen Städtewesens erkennbar. Nach derselben versprach der Graf den Bürgern, daß er ihnen zum Schultheißen od. Vogt und zum Zollner setzen wolle, wen sie selbst dazu erwählen würden. Den Schulmeister, den Thorhüter und Weibel aber könnten sie ohne seine Einwilligung selbst einsetzen. Sie sollten jährlich einen Schultheiß erwählen und ihm denselben vorstellen (s. unt. zu 1404). Ulrich, der übrigens schon 1242 als Dominus Ulricus de Arberg erscheint, bediente sich seither vorzüglich des Titels „Herr zu Aarberg", vielleicht weil er für diese Herrschaft Niemanden lehenpflichtig war. Auch scheint er sich Aarberg zum gewöhnlichen Wohnsitze gewählt zu haben. Aus einer Urkunde von 1276 erhellt, daß sein Sohn Wilhelm v. Aarberg mit Ulrich, Herrn zu Neuenburg, seinem Vetter, und dessen Brüdern Krieg geführt hatte; der Friede ward mit Genehmigung Ulrichs, Herrn zu Aarberg, seines Vaters, und durch Vermittlung H. Herrn zu Jouz und Konrad v. Wediswyl den 22. September geschlossen. Als Ulrich bald nachher gestorben, ward Wilhelm, sein älterer Sohn, Herr zu Aarberg, Ergenzach u. Illingen, Johann, der jüngere, aber Herr zu Vallendis. Die Abkömmlinge dieses letztern nannten sich immer Grafen v. Aarberg u. Herren zu Vallendis, deren Geschichte aber nicht hieher gehört. Außer den Grafen v. Aarberg aus dem Hause Neuenburg gab es noch mehrere Geschlechter, die den Namen v. Aarberg getragen haben, mit obigem aber nur den Namen gemein hatten. Sehr oft werden auch die Edeln v. Aarburg irrig v. Aarberg geheißen. Graf Wilhelm bestätigte 1285 der Stadt ihre Freiheiten, wogegen diese ihrem Herrn versprach, keinen von seinen Leuten zu Bürgern anzunehmen, sowie anderseits Heinrich, Herr zu Neuenburg, 1278 (1279) gelobt hatte, keine Unterthanen Wilhelms, Mitherrn zu Aarberg, zu Bürgern anzunehmen. Laut den Urkunden der Abtei Altenryff erkannte sich Wilhelm, Herr zu Aarberg, in den Jahren 1281 u. 1286 als Lehensmann Herrn Ludwigs v. Savoyen, Herrn in der Waadt, für die Burgen Ergenzach u. Illingen, seine Treue gegen den deutschen König allein vorbehalten, wie sein Vater, Herr Ulrich, Graf u. Herr zu Aarberg sel., für dieselben dem Grafen Peter v. Savoyen gehuldigt hatte. Die Grafen v. Aarberg u. Nidau waren Vasallen der Grafen v. Savoyen, ob nur für besondere Lehen od. ihre Hauptherrschaften selbst, ist nicht bekannt. Jedenfalls setzte Graf Amadeus v. Savoyen einen Werth auf diese Huldigungen; denn er forderte 1355 vom Dauphin im Frieden, den er mit ihm zu Paris schloß, die Huldigungsurkunde der Grafen v. Aarberg u. Nidau zurück, welche dieser vermuthlich von seinem Ahnvater, Graf Peter v. Savoyen, erhalten hatte. Bald nachher finden wir Ergenzach u. Illingen, ersteres vielleicht die älteste Stammburg der Grafen v. Neuenburg, in den Händen Frau Agnes v. Greyers, einer Gemahlin des freiburgischen Ritters Niklaus v. Englisperg, an den diese Besitzungen zw. 1286 u. 1297 gelangten. Graf Wilhelm machte gegen seine Geschlechtsvetter, die Herren v. Neuenburg, mit welchen er öfters Krieg führte, einen Bund mit Bern und er, nicht sein Sohn Peter, wie Justinger meldet, trug mit seinen Leuten zu dem Siege bei, den diese Stadt am Donnerbühl 1298 gegen Freiburg u. die Grafen v. Savoyen u. Neuenburg erfocht. Im J. 1312 erscheint er unter den Donatoren v. Frienisberg. Er soll erst 1324 gestorben sein; jedenfalls hat er, wenn gleich ein hohes, kein glückliches Alter

erreicht; denn sein einziger Sohn, Peter, lehnte sich gegen ihn auf, eroberte die Burg zu Aarberg und nahm ihn gefangen. Doch Bern erinnerte sich des alten Bundesgenossen und zwang den Grafen Peter nicht nur zur Loslassung und Zurückgabe, sondern nöthigte ihn, sich und seine Helfer Joh. v. der Flu (de la Roche), Joh. v. Spins u. a. m. in Absicht auf die Friedensbedinge dem Ausspruch des Raths dieser Reichsstadt zu unterwerfen, laut Urkunde, datirt Samstag nach Nicolai 1319. Graf Peter v. Aarberg führte am 19. Febr. 1326 den Vorsitz an dem Landgericht zu Oltingen vor der Brücke, Namens des bei der betreffenden Kaufhandlung betheiligten Grafen Rudolf v. Nidau. Im J. 1330 soll sich Graf Peter mit Bern verburgert haben. Gewiß ist, daß er mit seinen Truppen 1332 den Bernern gegen Gümminen u. Wiflisburg erfolgreiche Hülfe leistete. Im J. 1339 hatte König Ludwig IV. v. Bayern dem Grafen Gerhard v. Aarberg zu Vallendis 300 Mark Silber auf den kaiserlichen Einkünften zu Bern geschenkt. Weil aber die Berner damals diesen Herrn nicht als den rechtmäßigen deutschen König anerkennen wollten, so schlugen sie dem Grafen Gerhard seine Anforderung ab, und dieser rächte sich durch Ausübung mehrerer Feindseligkeiten gegen den aufblühenden Freistaat. Graf Peter, Gerhards Vetter, anstatt seiner Verbindungen mit Bern eingedenk zu sein, half unter der Hand seinem Anverwandten und beherbergte und bewirthete seine die bernischen Besitzungen verheerenden Kriegsvölker auf ihrem Durchzuge. Bern, erzürnt, zog nach Aarberg, mußte indessen nach Verwüstung der umliegenden Gegend unverrichteter Sache heimziehen. Das gab das Signal zum berühmten Laupenkriege. Auch hier zeichnete sich Graf Peter auf's Schlechteste aus. Er vereinigte sich, hundert Helme zu Felde führend, mit den gegen Bern verbundenen Großen und zog mit seinen Truppen vor Laupen; sobald er aber sah, daß der Sieg in jener berühmten Schlacht sich den Bernern zuneigte, verließ er das Schlachtfeld, plünderte das Lager seiner Mitstreiter, und jagte vor dem endlichen Ausgang der Schlacht, mit Silbergeschirr und anderer Beute beladen, nach Aarberg in die Sicherheit. Im Mai des folgenden Jahres, 1340, ward wiederum die ganze Gegend um Aarberg von den Bernern verwüstet. Nachdem Illingen u. Ergenzach zw. 1286 u. 1297 an Niklaus v. Englisperg und von dessen Abkömmlingen um 1343 an Wilhelm v. Oron gekommen waren, brachte sie nach dessen Tode Peter v. Aarberg wiederum an sich und empfing sie, laut Urkunde von 1351, von Frau Katharina v. Savoyen, Besitzerin der Waadt. Die Beschwerden des Grafen Amadeus v. Savoyen gegen den franz. Dauphin Karl — 1355 — weil ihm dieser letztere die Schriften wegen der Lehensherrlichkeit der Grafen v. Savoyen gegen die Grafen v. Nidau u. Aarberg vorenthalte, scheinen rücksichtlich letzterer vorzüglich Ergenzach u. Illingen betroffen zu haben (s. ob.). Nach einem ungenauen Auszug vorerwähnter Urkunde von 1351 erhielt Peter v. Aarberg das Lehen v. Ergenzach u. Illingen zugleich mit dem Lehen v. Aarberg. Da aber nicht klar ist, was dieses Lehen v. Aarberg gewesen, und jedenfalls nicht Aarberg selbst gemeint sein konnte, so vermuthete man einige Güter in dem Bezirke der Herrschaft. Allein nach einem genauen Auszug jener Urkunde heißt es nicht „das Lehen", sondern „die Burg Aarberg, die Lehenspflicht gegen den römischen König vorbehalten." Die Urkunde ist zu Milden datirt. Das Datum, welches uns nicht bekannt ist, wird zu beachten und mit dem gleich zu erwähnenden Kauf der Berner zu vergleichen sein. Im J. 1351 zog Graf Peter v. Aarberg mit Herzog Albrecht v. Oesterreich vor Zürich. Er ward bald darauf, nach Justingers Erzählung, aussätzig und verkaufte in diesem Jahr aus Geldnoth Stadt und Burg Aarberg um 4000 Goldgulden an Bern, behielt sich aber die Wiederlosung vor.

Weil aber aus Furcht vor dem Aussatze die bernischen Staatsmänner sich nicht gerne bequemen wollten, das gräfliche Schloß zu Aarberg als Vögte zu bewohnen, so sei die Verordnung gemacht worden, daß wer ein Jahr lang Schultheiß zu Bern gewesen, dann auch ein Jahr lang als Vogt zu Aarberg sich aufhalten müsse. Der Chronikschreiber erzählt auch, Graf Peter habe hierauf eine kleine Scheune b. Aarberg bewohnt, endlich aber durch Anzünden derselben seinem Leben ein Ende gemacht. Diese ganze Erzählung ist aber, wie viele von Justingers Angaben, ziemlich unwahrscheinlich, es sei denn, daß der Graf sich kurz nachher seines Wiederlosungsrechtes bedient habe. Vermuthlich starb aber um diese Zeit der obige Peter, der in der Huldigungsurkunde von 1351 Ritter genannt wird. Sein Sohn oder Graf Peter II. v. Aarberg hatte Lucien, Gräfin v. Greyerz, zur Gemahlin und erhielt im J. 1348 den zweiten Preis der Tapferkeit auf dem Turnier zu Chambery. Im J. 1358, da Bern den ersten Vogt nach Aarberg setzte, bestätigten laut Urkunde vom Palmabend Schultheiß, Räthe und Burger v. Bern der Stadt Aarberg, welche ihnen als ihrer rechten Herrschaft gehuldigt hatte, ihre Handfeste und Freiheiten. Es heißt, obiger Graf Peter habe 1360 wiederum 6000 Gulden von den Bernern auf diese Pfandschaft hin erhalten. Dies machen also die 10,000 Gulden aus, für welche er die Herrschaft an Rudolf v. Nidau abtrat. Freitags nach Ostern (22. April) 1367 verkaufte nämlich Graf Peter v. Aarberg, mehrerem Schaden zu steuern, dem Grafen Rudolf v. Neuenburg, Grafen und Herrn zu Nidau und Froburg, und gab ihm zu Manulehen, wie er es vom römischen Reich und anderen Herren zu Lehen hatte, um 10,000 Gulden von Florenz, die Veste Aarberg, Stadt u. Burg, die Kirchensätze zu Aarberg und Oberlyß dazu, die Dörfer Boßwyl, Lyß, Capellen u. Bargen, die Mülinen zu Mühlithal im Graben und zu Lyß, Alles mit Leuten, Twing u. Bann ꝛc. Im gleichen Jahr, den 26. Mai, sagte Peter die Berner aller Bünde und Gelübde ledig, die sie mit ihm wegen der Veste Aarberg geschlossen hatten. Graf Rudolf v. Nidau, ein kriegerischer, unternehmender Fürst, hatte sich durch mehrere Feldzüge, aber auch durch Uebernahme der Schulden des Grafen Peter v. Aarberg stark verschuldet. Die Berner, seine Bundesgenossen und Freunde, um ihn von fressendem Wucher zu retten, hatten eine Summe von 8438 Gulden für ihn abgelöst, die er ihnen nur niedrig verzinste. Sie bewogen ihn, ihnen die Herrschaft Aarberg, mit aller Zugehörde, wie er sie vom Grafen Peter gekauft hatte, ausgenommen, wie es scheint, die Mühlen zu Lyß u. Mühlithal, für obige Summe theils zu Lehen zu geben, theils zu erkaufen, welches auch mit Einwilligung des Grafen Peter den letzten Tag Mai's des gleichen Jahres, 1367, geschah. Auf obige Weise gelangte die Veste Aarberg mannslehensweise, die Dörfer Boßwyl, Lyß, Capellen u. Bargen als lediges Eigen an Bern, doch so, daß der Graf sich auf 21 J. lang die Wiederlosung vorbehielt. Er versprach aber, den zweiten Juni 1367, den Bernern, daß, wenn er dieses Recht geltend machen sollte, er dennoch, bei einer Strafe von 1000 Goldgulden, bis zu Auslauf jener Frist mit dieser Herrschaft den Bernern gehorchen und gegen Jedermann behülflich sein wolle. Würde er aber mit Bern Krieg führen, so solle die Herrschaft neutral bleiben. Hierauf bat er die Berner, der Stadt Aarberg ihre Handfeste und Freiheiten zu bestätigen, welches auch mit seiner Genehmigung in der Mitte Juni geschah. Noch im folgenden J. findet sich Graf Peter v. Aarberg als Herr zu Illingen u. Ergenzach. Er scheint aber kurz nachher gestorben zu sein; gewiß überlebte er den Grafen Rudolf v. Nidau nicht, der von Einigen sein Erbe genannt wird. Graf Rudolf v. Nidau fand das Ende seines kriegerischen Lebens 1374 in der Belagerung

von Büren, und seine Herrschaften, sowie auch die Lehensherrlichkeit und das Wiederlosungsrecht von Aarberg, kamen an seine Schwestern, Verena v. Thierstein u. Anna v. Kyburg. Die Berner ließen sich hierauf zu Ulm, 1376, am Donnerstag nach des Michels Tag, durch den Kaiser Karl IV. ihre Pfandschaften u. Rechte auf Aarberg bestätigen, sonderlich auf die Rede hin, sagt die Urkunde, daß sie Fried und Nutz dem Land daselbst desto bas schaffen und bestellen mögen. Die den benachbarten Landesherren immer furchtbarer werdende Macht der Berner, verbunden mit jener eigenem beständigen Geldmangel, brachte bald die völlige Herrschaft über Aarberg an die Republik. Am 25. Juni 1377, laut Kaufbrief vom folgenden Tag, begab sich vermittelst 4000 Gulden Gräfin Verena zu Gunsten der Berner, auf offenem Landgerichte der Landgrafschaft Buchsgau zu Erlispach an der Dingstatt beim Galgen, aller Ansprüche an Aarberg, wie es ehedem von den verstorbenen Grafen Peter v. Aarberg u. Rudolf v. Nidau besessen worden war. Fünf Tage nachher bestätigten auch ihr Gemahl, Graf Simon v. Thierstein u. ihre Söhne, Otto u. Simon, obigen Vertrag, entsagten für sich u. ihre Nachkommen allen Rechten u. Ansprachen auf diese Herrschaft, mit Twing u. Bann u. voller Herrschaft, das Eigen für freies Eigen u. die Mannlehen für freie Mannlehen, und gaben den Bernern alle Gelübde u. Wiederkaufsbriefe, die sie dem Grafen Rudolf gethan hatten, heraus. Im August ward diese Verhandlung vom Grafen v. Kyburg, als Eigenthümer der andern Hälfte, bestätigt, und 1379 vom römischen Könige Wenzeslaus, welcher Bern förmlich mit dem thiersteinischen Antheile an Burg u. Stadt Aarberg belehnte. Auf Lichtmeß zwei Jahre nachher, 1379, verkaufte um 4200 Gulden die Gräfin Anna, mit Genehmigung ihres Gemahls, Herrn Rudolf v. Kyburg, des Landgrafen zu Burgund u. Herrn zu Nidau, nach den gleichen Gedingen, den Bernern alle ihre Ansprüche an Aarberg, so daß von jetzt an diese schöne Besitzung gänzlich der bernischen Regierung zugehörte, wiewohl die förmliche kaiserliche Belehnung mit diesem Theile erst 1414 von Kaiser Siegmund bei seinem Aufenthalte in Bern erfolgte. Die Vogtei Aarberg befaßte, außer dem Städtchen, die Kirchspiele Lyß, Kappelen u. Bargen, später auch Affoltern u. Radelfingen, welche anfänglich zur Vogtei Oltingen gehörten. Die Unbequemlichkeit des Umstandes, daß die neue Besitzung Aarberg von dem übrigen bernischen Gebiete durch die Gerichtsbarkeit des Kl. Frienisberg getrennt war, wurde durch den bei Frienisberg zum J. 1380 erwähnten Kauf v. Seedorf u. s. w. um die Summe von 1600 Gulden beseitigt. Freilich erweckten diese Käufe der Regierung bedeutende Geldschwierigkeiten. Drückend wurde beim Hinzukommen von neuen Schuldforderungen im J. 1368 der Umstand, daß man erst im Mai 1367 von dem Grafen Rudolf v. Nidau die schon durch Graf Peter v. Aarberg 1351 um 4000 Gulden verpfändete Herrschaft um 8438 Gulden erkauft hatte, wozu am Ende d. J. noch 283 Gulden Zinse gekommen waren. Und als nun gar bis 1379 für Aarberg u. Seedorf 18,600 Gulden von der Bürgerschaft gefordert und dafür Schuldbriefe ausgestellt worden waren, die Rückzahlung aber zur bestimmten Zeit nicht geleistet wurde, so wollte Niemand mehr von den Bürgern sein Geld zu öffentlichen Anleihen hergeben, woraus noch größere Geldschwierigkeiten und sogar öffentliche Unruhen entstunden. — Im J. 1382, am 10. November, versuchten einige Kriegsvölker des Grafen Rudolf v. Kyburg, der mit Herzog Leopold v. Oesterreich im Einverständniß stund, Aarberg unversehens zu erobern; sie wurden aber ausgekundschaftet und abgetrieben. — Im freiburgischen Kriege 1388 machten in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni die Freiburger einen Streifzug nach Aarberg, wo sie einen

Aarberger umbrachten, und den Bürgermeister gefangen nahmen. Die bei dieser Gelegenheit gemachte Beute von 200 Kühen u. über 300 Schweinen verkauften sie um 500 Gulden. Im Juli des gl. J. streiften dieselben mit Verwüstungen u. Beraubungen abermals in die Gegend v. Aarberg. — Im J. 1404 sehen wir, daß Aarberg damals schon einen Bürgermeister u. einen Venner hatte, den die Bürgerschaft in Beisein des Vogts selbst wählte. Wann sie aufgehört hat, ihren Schultheiß od. Vogt dem Herren vorzuschlagen, ist unbekannt; 1404 scheint dies schon lange außer Uebung gewesen zu sein. Im J. 1405 bestätigte Bern auf's Neue der Stadt Aarberg ihre Freiheiten, doch so, daß sie keine verbriesten Schulden auf ihre Stadt ohne Berns Willen machen solle. Der bernische Vogt solle den Aarbergern schwören, ihrer Stadt Nutzen zu fördern und Schaden zu wenden, auch so lang er da sei, getreuer Burger zu sein. — Im J. 1412 wollten die Grafen v. Savoyen alte Lehensansprachen auf Aarberg, Belp u. Frutigen geltend machen; die Sache ward aber freundschaftlich vermittelt. — 1408 litt Aarberg an Brücken u. Häusern durch Wassergröße u. Eisgang, und da gleichzeitig das Schloß einfiel, waren von Seite Berns kostbare Bauten nöthig. — Nachdem der Zoll zu Aarberg vor Alters kraft der Handfeste der Stadt gehört hatte, so übergaben Schultheiß, Räthe u. Burger der Stadt, mit Vorbehalt der Thore, im J. 1414, da die zwei Brücken zu Aarberg baufällig und allzu kostspielig zu repariren waren, dieselben sammt dem zu beziehenden Zoll an Bern. Nur das sogenannte Abbrücklein übernahm die Bürgerschaft für immer zu erhalten auf sich. Seither wurde dieser Zoll, bis in neuere Zeiten, durch einen Zollkommis aus der Bürgerschaft zu Bern bezogen. Im J. 1443 verlieh die Regierung den Zoll zu Aarberg für 10 J. lang an Cunz Heberling, Burger zu Bern, um 50 Pfd. Stebler jährlichen Zins, doch mit dem Beding, daß er die beiden Brücken repariren und decken lassen solle. Die Landleute v. Valangin, als ehemalige Angehörige der alten Grafen v. Aarberg und weil sie beim Bau der Stadt behülflich gewesen sein sollen, sind bis in neuere Zeiten daselbst zollfrei gewesen. — Im J. 1415 hielt sich Kaiser Siegmund mit seiner Gemahlin u. mit hohem Gefolge v. Basel kommend drei Tage lang hier auf, wohin ihm der Graf v. Savoyen entgegen kam. Die Berner verwendeten über 500 Pfund, um ihm den hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen. — Im J. 1419 ist dieses Städtlein mit dem Schlosse, der Pfarrkirche u. s. w. durch eine am 24. März, Abends vor Vesper, bei heftigem Wind ausgebrochene Feuersbrunst, völlig abgebrannt. Wahrscheinlich ist seit diesem Brande die heutige Kirche an die Stelle des gräflichen Schlosses und die Wohnung des Landvogts, wo sie jetzt steht, gebaut worden. — Am Schluß des J. 1475 wurden die Freiheiten des Städtchens von Bern bestätigt und erläutert. Demzufolge war den Aarbergern vergönnt, ihr Siegel zu behalten; hingegen mochte um verderblicher Vorgänge willen, die Beschränkung für wohlthätig angesehen werden, daß sie nicht ohne Bewilligung Berns verbriefte Schulden auf sich laden konnten. Bürgermeister, Venner, Schreiber, Schulmeister, Weibel, Wächter u. andere dergleichen Aemter konnten sie mit Hülfe des Vogts besetzen. Die Räthe hingegen mußten sie jährlich ausziehen und, wie andere Städte, durch ihren Vogt der Regierung zur Bestätigung einschicken. Uebrigens behielt Aarberg, wie vor Alters, sein Umgeld u. seinen Böspfennig. Damals umfaßte die Vogtei Aarberg, in welche man von Bern aus durch die reichen Besitzungen des Kl. Frienisberg gelangte, außer dem Städtchen die Kirchspiele Affoltern, Lyß, Kappelen, Bargen u. Radelfingen. — Im Mai 1477 ging auf des h. Kreuzes Tag während des Gottesdienstes in Peter Künig's des Venners Haus Feuer auf, wodurch die ganze Stadt, mit Ausnahme der Kirche u.

Pfarrwohnung, in Asche gelegt wurde. Großen Verlust erlitt hierbei auch der bernische Vogt Johann v. Graffenried. Es flossen aber bedeutende Steuern, sowohl für ihn, als für die Stadt. — Von dem Verbot der allgemeinen Gewerbsverordnung von 1478, wonach auf keinem Jahrmarkt Salz, Eisen, Stahl, Wolle u. Leinwand verkauft werden sollte, war mit andern Städten Aarberg ausgenommen. — In den J. 1482 u. 1487 erhielt Aarberg mit andern Städten von der Regierung den Vorwurf, daß zum großen Nachtheil des Verkehrs u. der Zölle die Straßen vernachläßigt wurden. — In's J. 1500 fällt eine Erneuerung der Freiheiten der Stadt Aarberg, betreffend ihr Siegel, den Aufbruch von Geld, die Besetzung ihrer Aemter, als des Bürgermeisters, Venners, Schreibers, Wächters u. s. w. mit Rath ihres Vogtes, den Aufzug der Räthe, die jedoch in Bern zu bestätigen. Bald darauf, 1502, erhielt Aarberg auf eine Zeit Nachlaß vom sogenannten Böspfennig u. andern Einkünften der Obrigkeit, damit es seine Ringmauern verbessern könne. Im J. 1507 wurden den Aarbergern zwei Jahrmärkte, einer auf St. Valentinstag, der andere acht Tage vor Martini bewilligt. In der Folge wurden hier drei Jahrmärkte angeordnet, der erste am zweiten Mittwoch vor Petri Stuhlfeier, der zweite am Mittwoch vor dem Palmtag, der dritte am Sigismundtag. — Laut Urkunden von 1519 erhielten die Aarberger die Freiheit, von einem Fremden, der sich in ihrer Stadt od. in ihrem Land setzen wollte, für Burg- oder Landrecht 5 Pfund nehmen und in ihrem gemeinen Nutzen verwenden zu dürfen. — Da die von Aarberg das bedeutende Unglück, welches ihnen seit längerer Zeit durch Brand u. Ueberschwemmung zugestoßen war, der Verletzung eines päbstlichen Abgeordneten zuschrieben, der, aus päbstlicher Vollmacht, sie und ihre Stadt sieben Klafter über und unter der Erde verflucht haben sollte, baten sie 1518, da der Ablaßkrämer Samson in Bern erschien, die Herren v. Bern, ihnen bei demselben behülflich zu sein, daß sie die Absolution dieser furchtbaren Verwünschung erhalten möchten. Samson ertheilte ihnen, gegen Erlegung einer guten Summe Geldes, was sie verlangten, und ließ ihnen die Hoffnung des Genusses. Sie wurden aber nach wie vor von Wasserschaden heimgesucht. — Von 1541 ist die sogenannte Stadtsatzung v. Aarberg. — Im J. 1645 wurde von der Landesregierung die Grabung eines neuen Kanals zu Aarberg, vermittelst dessen das Städtchen zur völligen Insel gemacht wurde, projektirt und ausgeführt. Dazu halfen u. a. 100 Mann v. Burgdorf eine Woche hindurch. — Im großen Bauernaufstand, 1653, an welchem sich die Grafschaft Aarberg, mit Ausnahme des Städtchens betheiligte, sammelte sich vor diesem ein bedeutendes Heer von aufrührerischen Landleuten. Auch 500 Landleute aus dem Kt. Solothurn waren, ungeachtet der Abmahnung ihrer Obrigkeit, dahin zu Hülfe gezogen. Als sich aber in dem vor Aarberg stehenden Belagerungsheere das geflissentlich verbreitete Gerücht verbreitete, als ob Leuenberger mit den Seinen päbstlich geworden, so gingen die reformirten Bauern am 16/26. Mai auseinander, und die Hülfstruppen aus der Grafschaft Erlach u. Neuenburg konnten 17/27. ruhig durchziehen. — Im Rapperswyler Krieg, 1656, wurde Aarberg mit einigen Fortifikationswerken, Palissaden u. Batterien, versehen, da der Ort besonders gegen einen auswärtigen Feind auf der westlichen Grenze des deutschen Gebiets wichtig war. Im gl. J. brannte das Städtchen abermals fast ganz ab. — In dem kurzen u. unglücklichen Feldzug von 1798 erlangte Aarberg vermöge seiner Lage eine besondere militärische Wichtigkeit. Im J. 1815 wurde jenseits der großen Brücke zu Aarberg ein Brückenkopf angelegt, und im J. 1831, bei dem damals befürchteten Ausbruche eines europäischen Krieges, wurde dieser Brückenkopf auf Befehl der Tagsatzung durch drei weitere vorwärts

angebrachte Feldbefestigungen verstärkt; die eine auf der Höhe bei dem Dorfe Bargen, die zweite an der Straße nach Biel und eine dritte, kleinere im Zwischenraume jener beiden. Diese Befestigungswerke werden zur Vertheidigung im Innern als sehr zweckmäßig erachtet. — Von Aarberg nach Siselen wurde 1822 u. 1823 eine neue Straße über eine weite Strecke des großen Mooses angelegt; sie ist 17,371′ lang, 24′ breit und kostete 20,284 Fr. — Urkundliches über Aarberg, Grafschaft (Herrschaft, Amt), Stadt u. Gemeinde, was sich außer den im Obigen benutzten Aktenstücken im Staatsarchiv vorfindet, läßt sich unter folgenden Rubriken zusammenfassen: Oberamt: Marchen im Chablais-Moos; Berg und Wald: Marchen; Brücke: Unterhalt der Brücken (Aarberger Thiergarten und Lyßwald); Lastwaage; Reben; Schloß und Schloßdominium: Burghubel (das alte Schloß Aarberg — s. ob. —), Tauschbriefe, Concessionen, Marchen, Schloßschaffnerei; Stadt u. Gemeinde: Waldcantonnemente, Tausch- u. Kaufbriefe; Stadtspital, Kronenwirthschaft, Kornhaus, Kloster Frienisberg (Verzeichniß ausstehender Wachszinse), Erbschaft Krattigen 1540, Wengischeuer, Schwanden (Schüpfen), Ipsach; Aussteuerungs- u. Dotationsurkunde von 1803, die Rebgüter zu Aarberg. In der ehemaligen Grafschaft Aarberg war die Grundruhr auf der Aar üblich, wodurch dem Grundherrn die gestrandeten Schiffe zufielen. Neben der Handfeste der Stadt ist noch die Stadtsatzung bemerkenswerth (s. ob.). — In Aarberg lebten vormals mehrere angesehene Geschlechter aus dem benachbarten Adel, die von Spins, Lobsigen, Schüpfen u. s. w. auch die von Spiegelberg (z. B. Hans v. Spiegelberg, 1419), Dießbach, Rütols. Von den bürgerlichen Geschlechtern daselbst waren die Scheurmeister, die seit 1598 zu Bern verburgert sind, schon im 14. u. 15. Jahrh. begütert und angesehen. Die Kistler, die seit 200 Jahren die ersten Stellen in der Municipalität zu Aarberg bekleidet haben, wollen von dem bekannten bernischen Schultheißen Peter Kistler (s. LB. 246) herstammen. Es ist dies nicht unwahrscheinlich. Gewiß waren sie von 1584 bis 1666 auch Bürger zu Bern; sie haben aber das Bürgerrecht zu unterhalten vernachläßigt. Allein die Sage, daß Peter Kistler 1471 Landvogt zu Aarberg gewesen sei und sich daselbst mit seiner Familie niedergelassen habe, ist völlig ungegründet. — Die Landvogtei Aarberg galt als eine dritter Klasse, und ihre Einkünfte wurden um 1710 auf 5675 Fr. in mittelmäßigen Jahren, auf 10,025 in guten geschätzt. Das Amt Aarberg hatte auch einen eigenen Landschreiber, der gemeiniglich aus der Bürgerschaft zu Aarberg genommen wurde. Die Schloßdomänen wurden 1847 verkauft, so auch das Kornhaus 1848. Mit 1847 hörten die bisher von dem hiesigen obrigkeitlichen Schaffner ausgerichteten Armenspenden auf.

Die wohlgelegene und kleine KG. Aarberg zählte im J. 1837 864, 1850 993 S.; sie bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, und befaßt, außer dem Städtchen Aarberg mit 3 Schulen, folgende bemerkenswerthere Orte: diesseits der Aar, angrenzend an Radelfingen und Seedorf, Mühlethal, 2 Hsr. u. 2 Mühlen, 25 M. v. d. Pf. (vgl. KB. 359); weiter dem Berge nach gegen NO. Grafenmoos oder Aarbergberg (irrig Grafenried), 3 zerstreute Höfe, mit der gleichnamigen Feldgemarkung, ohne Zweifel so genannt, weil sich in ihrer Nähe, etwas weiter in gleicher Linie, der Burgbühl oder die Burg, der Standort der alten Burg der Grafen von Aarberg, befindet; unten an der sogenannten Burg der Thiergarten, oder im Thiergarten (bei Leu irrig Thierens), 1 Hof in der gleichnamigen Oertlichkeit, 22 M.; ferner in gleicher Lage Hasensprung, 1 Hs., 20 M., und unten am Fuß des Berges Rebmatt, 1 Hof und ehemaliges

Schloßgut, 15 M.; endlich gegen NO., an Seedorf und Lyß angrenzend, Spins, s. d. A. Aeltere Angaben fügen noch hinzu: jenseits der Aar, zunächst außerhalb Aarberg in der Richtung von Kappelen, das Siechenhaus und die 3 sogenannten Kanalhäuser, so genannt wegen einem alten Kanal (s. KB. 11). — Die Grafen v. Aarberg scheinen die alte Pfarrkirche gestiftet zu haben, da es in dem Freiheitsbrief von 1271 heißt, die Burger zu Aarberg haben die Vogtei der Kirche dem Grafen überlassen. Die hiesige Pfarrkirche war die äußerste auf der hierseitigen, durch die Aar gebildeten Grenze des Bisthums Konstanz und gab vor der Reformation einem der 70 Ruralkapitel oder Dekanate desselben den Namen. Dieses Dekanat, welches 22 Pfarreien enthielt, heißt jetzt das Kapitel Büren und befaßt noch 23 Predigerstellen, von welchen Aarberg selbst eine ist. — Im J. 1398 erhielt die Kirche von Rudolf v. Schüpfen, Edelknecht, und Amfalisia v. Burgistein, seiner Gemahlin, beiden den letzten ihres ritterlichen Geschlechtes, große Vergabungen, indem sie daselbst eine Frühmesse stifteten. — Im J. 1367 kam die Kollatur der Kirche mit der Herrschaft an Bern. — Im J. 1417 (1418) wurde die Kirche Aarberg mit ihren Rechten und Einkünften durch Bulle Pabst Martins V., nach Vermittlung des Abts v. Frienisberg und mit Einwilligung der Regierung, der St. Vinzenzenkirche zu Bern, zu deren Bau und Unterhalt, beigelegt. — Im J. 1429 stiftete Frau Margaretha v. Spins, auch die letzte ihres Namens, Gemahlin Hermanns v. Spiegelberg, Schultheißen zu Solothurn, eine ewige Messe in der oberen Kirche zu St. Maurizen zu Aarberg. Hieraus geht hervor, daß Aarberg in früheren Zeiten zwei Kirchen hatte, von welchen die obere, die eigentliche Pfarrkirche, zu St. Maurizen hieß. Die andere soll zunächst außen am Städtchen gestanden sein. Beide brannten in der großen Feuersbrunst von 1419 ab — s. ob. — und jene, die heutige Pfarrkirche, wurde später an der Stelle des ebenfalls abgebrannten gräflichen Schlosses wieder aufgebaut. Dies geschah aber erst im J. 1484, in welchem laut Missivschreiben vom 7. September die Regierung von Bern zum Bau einer Pfarrkirche in Aarberg in ihrem ganzen Gebiet Steuer aufnehmen ließ. Bis dahin scheint man sich nach dem großen Brande mit einer provisorischen Einrichtung beholfen zu haben. Die zweite oder untere Kirche aber muß nicht wieder aufgebaut worden sind. — Im J. 1529, den 22. Oktober, hat Bern der Stadt Aarberg alle Güter und Einkünfte, welche zur Frühmeß gestiftet waren, sammt den zwei Pfrund- und Widumhäusern mit ihren Einkünften zum Unterhalt ihrer Armen übergeben und geschenkt. — Das Einkommen der Pfründe wurde um 1740 auf Pf. 423—477 geschätzt. Das Pfarrhaus wurde im J. 1721 neu, aber unbequem gebaut. Es liegt nächst unter der Kirche, dem Schloß gegenüber, auf einem Sandsteinfelsen über der Aar und schaut vornhinaus durch das ganze Städtchen hinauf, hintenhinaus weithin über das jenseitige Aargelände. Die Nachbarschaft der Brücke und des Gasthofs zur Krone ist ziemlich unangenehm.

Aarberger-Moos, das,

auch großes Moos, ein sumpfiger, oft auf große Strecken von Wasser bedeckter und nur zum Weidgang von den angrenzenden Gemeinden benutzter Landstrich von 40,000 Jucharten Flächeninhalt, zw. dem Murtner- und Neuenburgersee, wenig über dieselben erhaben, längs dem r. Ufer der Broye, und vom n. Ende des Murtensees bis Aarberg u. Walperswyl; von der Zihlbrücke bis Sügiez 29,000 Bernerfuß lang und 6580′ breit und von Walperswyl bis Sügiez 48,300′ lang und

6470' br., A. Aarberg und Erlach, zum Theil Kt. Freiburg, A. Murten. Die Versumpfung und die häufigen Ueberschwemmungen dieses Landstrichs greifen mit jedem Jahr mehr um sich und machen sich bei Hochgewässern auf eine Strecke von mehr als 20 St. in der Länge und 3 bis 4 St. in der Breite bemerkbar; das eigentliche Aarbergermoos ist jedoch nur 3 St. lang, und 1½ bis 2 St. breit. Die nächsten Ursachen obiger Zustände und Erscheinungen liegen in dem unzureichenden Abflusse der Broye und der Zihl und dem fortwährend sich erhöhenden Schuttkegel der Emme, welche den Gewässern der Aare nicht den nöthigen Fall gestatten. Außerdem, daß dem Feldbau einer der schönsten Landstriche dadurch entzogen wird, zeigen sich die nachtheiligen Einwirkungen der Versumpfung auf die Gesundheit von Menschen und Vieh immer auffallender. Pläne für die Entsumpfung des Aarberger-Mooses und für die Juragewässercorrection, die schon im vorigen Jahrhundert und neuerdings 1816, 1823, 1834 u. s. f. zum Theil auf Anregung der Regierung eingereicht wurden, berechnen die nöthigen Kosten auf 1½ bis 2 Mill. Schwfr. Nach dem zur Ausführung empfohlenen La Nicca'schen Plan der Juragewässercorrection soll die Entsumpfung des großen Mooses vermittelst eines Hauptkanals mit Seitenkanälen bewerkstelligt werden. Dieser Plan ist aber theils wegen der ökonomischen Opfer, noch mehr aber wegen zum Theil ungegründeten Besorgnissen von anderen durch dieselben entstehenden Nachtheilen und Schädigungen bis dahin unausgeführt geblieben. Auf dem großen Moos maß Tralles 1791—1799 eine Basis von 40,188,5... Par. F. zu Walperswyl und Sügiez zum Behuf der schweizerischen Triangulation; sie wurde in den Jahren 1834 u. 1835 von J. Eschmann nachgemessen, auf eine Länge von 13053,74 Met. = 43512,47' neu Schweizermaaß. 1835—1837 ist eine gebahnte Straße über das große Moos von Sugy nach Ins angelegt worden. Naturhistorisches und Alterthümliches s. StM. 237 ff. Die westhelvetische Heerstraße der Römer durchschnitt das heutige Aarberger-Moos in einer schnurgeraden Diagonale, welche das sogenannte Hochg'sträß (Hochstraße; Strata urkundlich) bezeichnet. Vgl. KB. 4 f. 493.

Aarboden, der,

oder das Aarbodenthal im Amt Oberhasle, ein von der Aar durchströmtes, fast wagrechtes, über 1 St. von O. nach W. in die Länge ausgedehntes, mehr als eine Viertelstunde breites Thal, welches sich, 5661' ü. M., am östlichen Ende beim Spitalbühl unterhalb dem Grimselspital öffnet, und gegen W., rechts vom Bromberg, 8140' ü. M., links von einer Felswildniß am Fuß des Kessithurms und der Bärenegg begrenzt, sich bis zum Ausgang des Unter-Aargletschers erstreckt. Die Ebene des Thalgrundes ist nur in der Mitte durch zwei Felshügel, welche der kleine und der große Bärenbühl heißen, unterbrochen. Das Aarbodenthal gehört als östlicher, vom Gletscher nicht bedeckter Auslauf, dem Thalgebiet an, welches in seinem westlichen Theile von den Lasten des Unteraargletschers und in seiner nordwestlichen Verlängerung von denjenigen des Lauteraargletschers bedeckt ist. Früher hieß dieses ganze Thalgebiet in Arch, unter welchem Namen Schöpf 1577 das Thal aufführt, wiewohl er irrig es in die Parochie Grindelwald versetzt. Der Name bezeichnet seine längliche, vertiefte und abgeschlossene Lage, welche einer Arche oder einem Kasten ähnlich ist. Zunächst vor der Mündung des Unter-Aargletschers, welcher die Hauptquelle der Aar entströmt, liegen im Aarbodenthal am linken

Aarufer die altersgrauen Hütten einer Alp, die der Spittler in Pacht hat. Dreizehn Kühe werden hier gesömmert. Die gesammte Aarbodenalp gehört von Alters her Walliser Privaten. Die Bockplatte, am Fuß der Bärenegg, ist der Sammelplatz für die ringsherum weidenden Böcke des Spittlers. Die Käsefabrikation auf der Aarbodenalp geschieht zum Theil in obigen Hütten, zum Theil in der Sennerei bei der Balm in einer Felsenhöhle. Die wilden Bergseiten zieren einzelne Arven. Nebst dem vielen Arvenholz, das aus dem Thalboden hervorgegraben wird, sind diese Arven Ueberbleibsel und Zeugen einer ehemaligen reicheren Vegetation, die dieses Berggelände schmückte, wie denn auch von dieser Gegend die Sage einer früher schöneren Zeit geht. Der nun von der Aar in regellosem Lauf zerfressene und theils mit Geschieben bedeckte, theils sumpfige Thalboden soll einst mit dem ganzen von Eislasten bedeckten Thalgebiet des Unter- und Lauter-Aargletschers eine fruchtbare Alp gewesen sein und wegen seiner Schönheit den Namen Blümlisalp getragen haben; die Bewohner sollen ehemals nach Grindelwald in die Kirche gegangen sein. Nunmehr aber sieht man kaum noch einige Schaafweiden an den nördlichen Gebirgswänden, zu welchen man zwei Stunden weit über den Gletscher zu gehen hat. Der Paß aber nach Grindelwald ist dermalen nur den geübtesten Berggängern, und nicht ohne Gefahr möglich. Die Ursache der Zerstörung dieser Alp schreibt die Sage auch hier der Gottlosigkeit der Sennen zu, und noch soll hier bisweilen ein kopfloses Walliser Weiblein seinen Spuck treiben. S. KBA. 208 f. 319 f. WRO. 2,754 ff. MR. 3,208 f. StTM. I., 26 f. StP. 225.

Aargau, Ober-, das,

oder das obere Aargau (älter und volksmäßig noch O.-Aergeuw und Aergöw, Aar- und Argöw), einer der größten und schönsten Kantonstheile, nächst dem Emmenthal der fruchtbarste, umfaßt im weitern Sinne die Aemter Aarwangen und Wangen ganz, zum Theil auch die Aemter Burgdorf und Fraubrunnen, im engern Sinne nur das Amt Aarwangen. Es erstreckt sich gegen O. an die Kantone Aargau und Luzern; gegen W. und N. berührt es den Kanton Solothurn, und im S. wird es von dem Emmenthal und dem Mittelland begrenzt. Das Ganze ist überhaupt eine offene, durch ihre vortrefflichen Aecker und Wiesen, ihre schöne Kultur und starke Bevölkerung, den großen Wohlstand der Einwohner und deren lebhafte Industrie, ungemein anziehende und blühende Landschaft. Die Anhöhen sind fast alle mit schönem Laubholz besetzt, oder mit prächtigen Eichwäldern und Nadelholz geschmückt, die Thäler und Ebenen von fischreichen Gewässern und Bächen durchschnitten. Der Weinwachs fehlt ganz; unübertrefflich ist dagegen der Wiesenbau wegen der wasserreichen Thäler und wegen der zum Bewässern unvergleichlich vortheilhaften und geschickt benutzten Lage der Wiesen. Die Viehzucht wird daher am stärksten betrieben, und ist überaus reich und einträglich. Wie beträchtlich der Viehhandel sei, davon können die Wochenmärkte zu Langenthal den besten Beweis geben. Käse wurden vor Anlegung der Dorfkäsereien wenige gemacht, im Amt Wangen sind außerdem auf dem Jura noch einige Alpen und Sennereien. Ehemals machte man in Menge Butter, welche stark in's Unter-Aargau verführt wurde. Die Pferdezucht ist hier nicht so stark, wie im Emmenthal. Der Ackerbau ist beträchtlich, und hebt sich mit Hülfe der ansehnlichen Viehzucht zu immer größerer Vollkommenheit. Auf dem guten Fruchtboden gerathen alle Getreidearten, und der Ertrag reicht

nicht nur zum eigenen Bedarf aus, sondern es wird das Meiste in Langenthal verkauft; vieles Getreide wird auch in's untere Emmenthal verkauft. Hanf und Flachs wird in Menge gebaut, ist aber zu der starken Leinwandfabrikation bei Weitem nicht zulänglich; das noch Benöthigte muß von außen bezogen werden. Abgesehen von der im O.-Aargau im Zunehmen begriffenen Posamenteriearbeit, wird in der ganzen Gegend eine große Menge guter Leinwand, halbbaumwollener Waaren, Barchent, Kattune, baumwollener Tücher und anderes Gewebe, nebst sehr vieler Strumpfwirkerarbeit verfertigt, und damit bedeutender Handel getrieben, was diesen Landestheil hauptsächlich charakterisirt (s. Langenthal). Dieser Handel sowohl, als der mit gemästetem Hornvieh und Schweinen, die in großer Menge ausgetrieben werden, wirft den Einwohnern beträchtliche Vortheile ab. Torf u. Steinkohlen findet man hin und wieder, gebraucht sie aber wenig, weil die Waldungen noch im Ueberfluß da sind. Mit dem Emmenthal und der Umgegend von Bern zählt dieser Landestheil zu den wohlhabendsten des Kantons, wenn auch eine Schilderung aus dem 18. Jahrh. nicht mehr volle Gültigkeit haben sollte. Nach derselben waren Bauern, die Handelschaft und Ackerbau zugleich trieben, von 100,000 bis 200,000 Fr. hier nicht selten, und es gab Dörfer, wo fast alle Hausväter 20,000 bis 30,000 Fr. besaßen. Dagegen gilt noch der Zug in jener Schilderung, wonach man hier die Wohnungen viel weitläufiger und die Zimmer höher, geräumiger und fröhlicher als anderswo fand. Den größten Wohlstand der Bauern im O.-Aargau findet man um Langenthal, Herzogenbuchsee und Wangen. Gibt es auch vielleicht im Emmenthal einzelne reichere Leute, so herrscht doch dort nicht so viel, oder doch nicht mehr allgemeiner Wohlstand, als im O.-Aargau. Auch hat die Wohlhabenheit der Landleute hier nicht in dem Grade, wie im Emmenthal, städtischen Luxus erzeugt, und der sparsamere, den Sitten seiner Vorfahren treuer gebliebene O.-Aargauer steht nicht in Gefahr, seine Reichthümer zu zerstreuen. Schämt sich doch im O.-Aargau der reichste Bauer nicht, mit seinen Leuten zu arbeiten und gleich dem ärmsten Taglöhner einherzugehen. — Wie der Name Aargau vor Zeiten einen viel weitern Begriff hatte, als heutzutage, so ist es auch mit dem des O.-Aargau's der Fall gewesen. Diesen mit dem Geschichtlichen dieses Landestheiles zugleich zu beleuchten, gehen wir von dem Begriffe aus, welchen der Name Aargau überhaupt hatte. Im weitesten und ursprünglichen Sinne umfaßte derselbe den großen Bezirk Landes, der nach der Aar benannt, an den beiden Gestaden des Flusses, vom Thunersee bis zu seiner Vereinigung mit dem Rhein, sich ausdehnt. Als Bezeichnung des Aarthals kommt der Name Regio Arurensis in der römischen Zeit vor (s. Aar). Die Ansicht, nach welcher der Aargau der Pagus Urbigenus oder Verbigenus der alten Helvetier sein soll, wird durch keinerlei Beziehung seines Namens zu dem des Aargau's unterstützt. In den mittleren Zeiten erscheint der Aargau (Aragaugensis pagus, Aragewi, Aragoue, Argawe, Argewe, Argouwe) als ein Gau bald von größerem, bald von kleinerem Umfang, bald nur eine, bald mehrere Grafschaften in sich fassend. Als im Aargau gelegen, ohne Unterscheidung des O.- und U.-Aargau's und zwar außerhalb des heutigen O.-Aargau's, werden urkundlich folgende Ortschaften des Kantons erwähnt: Spiez (wiewohl sonst nach einer zweifelhaften Urkunde zur Grafschaft Bargen gezählt; s. Bargen) und Scherzlingen in einer Urkunde von 763, worin Bischof Heddo v. Straßburg dem Kloster Ettenheim in *Argouwe* etiam regione omnes basilicas et omnes decimas, scilicet in *Spiets* et in *Scartilinga* — schenkt; Zollikofen b. Bern, in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen, im J. 864 zu Regensburg ausgestellt, in Betreff des streitigen Eigen=

thums eines Liuthardus in Pago Argewe, id est *Cholinchove*, was freilich Andere auf Kölliken bei Aarau beziehen wollen. Als im Aargau gelegen, jedoch ebenfalls ohne Unterscheidung des O.- u. U.-Aargau's, erscheinen urkundlich folgende dem heutigen O.-Aargau angehörende Ortschaften: Madiswyl, in einer Stift-St. Gallischen Urkunde vom 28. December 795, wodurch ein Heribald sein väterliches Erbe in pago *Argue* in villa quæ dicitur *Madalestwilare* der St. Martinskirche zu Rohrbach schenkt; ferner Rohrbach, Dietwyl, Leimiswyl, in einer Urkunde von ungefähr 835, durch welche vier St. Gallische Mönche ihrem Kloster Güter schenken in pago nuncupato *Aragevvi* et in loco qui nominatur *Rorpah* et in *Diotinwilare* et in *Leimolteswilare*; endlich Kirchberg, in einer Urkunde von 995, worin Kaiser Otto III. die curtis *Kyrchberc* in *Argawe* nebst den Höfen Uetendorf u. Wimmis im Uffgau dem Kloster Selz schenkt. Es ist aber der Aargau schon im 9. Jahrh. in den obern und untern abgetheilt gewesen. Mit Berücksichtigung dieser Eintheilung werden urkundlich folgende außerhalb des heutigen O.-Aargau's gelegene Ortschaften, als zum O.-Aargau gehörend, erwähnt: Bach, wahrscheinlich zum Bach, b. Schwarzenegg, in einer Urkunde von 891: in *superiore Argowe* — in loco *Bach*, bei Neugart Cod. Diplom., Bd. I, S. 488; ferner Ried bei Worb, Uttigen bei Hasle bei Burgdorf, Biglen, Allenwyl bei Schüpfen, Eichi bei Münsingen, Gomerkinden bei Hasle bei Burgdorf, Radelfingen, KG. Bechigen, Alles in einer von König Arnulf zu Regensburg, 7. kal. Sept. Ao. 894, bestätigten Schenkung der edlen Frau Pirin an das Kloster St. Gallen, in welcher neben andern, dem heutigen O.-Aargau angehörenden Ortschaften, jene, als ebenfalls in superiori pago Aragove in comitatu Haberhardi gelegen, mit folgenden Namen aufgeführt werden: Riete, Utingen, Pigiluna, Albineswilare, Eichi, Comirichingen, Ratolingun (s. Neugart, Constantia Sacra); endlich Wichtrach, sofern in einer Urkunde von 1040, worin Kaiser Heinrich der Abtei Einsiedlen ihre Besitzungen bestätigt und u. A. vier Schupposen in Comitatu *Ober-Argowe* nennt, Liegenschaften zu Wichtrach gemeint sind, woselbst jenes Gotteshaus von Alters her große Besitzungen hatte. Letztlich sind noch diejenigen Ortschaften anzuführen, welche, wie sie dem heutigen O.-Aargau angehören, urkundlich zu demselben gerechnet werden. Solche Orte sind folgende: Langenthal, in einer Urkunde von 861, durch welche dem Kloster St. Gallen von einem gewissen Theathard (Diethard) geschenkt wird: in *superiori pago Aragaugense* villa quæ dicitur *Perolteswilare* (Bäriswyl bei Hindelbank? — s. d. A.) et in eadem marcha et mansa id est in *Langatum*; sodann Lihsacho Lyssach bei Kirchberg, Percholdespuron, Berchtolshof bei Bätterkinden oder Büren zum Hof bei Limpach, in einer Urkunde von 894, worin König Arnulf, vermuthlich weil er sich eben damals des Aargau's gegen König Rudolf v. Burgund bemächtigt hatte, obige Schenkung bestätigt, und in welcher neben Langenthal „*Langatun* in *superiori pago Aragore* et in comitatu Haberhardi (Eberhards)" jene zwei, noch heute zum O.-Aargau zählenden Orte, als in eben demselben Gau gelegen, mit andern erwähnt werden, welche nicht mehr zum O.-Aargau zählen, und oben aus der gleichen Urkunde angeführt sind. — Obschon das O.-Aargau den Alemannen durch die Burgundionen abgenommen worden war, und auch in der merovingischen Zeit zum burgundischen Theile Helvetiens gehört hatte, so wurde es doch unter den Karolingern zum Ducatus Alemanniæ gerechnet. Später ein Bestandtheil des hochburgundischen Reiches, kam es nach dessen Auflösung 1032 an's deutsche Reich und zählte wieder zum Herzogthum Alemannien. Am Ende des 11. Jahrhunderts wurde die ganze

Landschaft Aargau vorzüglich durch den Bach Murgeten getrennt. U.-Aargau war ein Theil der Grafschaft Rore, und gehörte den Grafen von Habsburg und Lenzburg. O.-Aargau erstreckte sich am rechten Aarufer landaufwärts bis an den Thunersee. Der Theil, welcher den heutigen Kanton Luzern begrenzt, war in der Grafschaft Zürich begriffen, die sich über die heutigen Kantone Luzern und Unterwalden, vielleicht bis an den Ursprung der Aar, ausdehnte. O.-Aargau blieb viel länger in der unmittelbaren Gewalt der deutschen Kaiser, als U.-Aargau. Der Gegenkaiser Graf Rudolf von Rheinfelden, Herzog in Schwaben, bemächtigte sich indessen des größten Theiles desselben, der von ihm auf seinen Tochtermann Berchtold von Zäringen überging. Nach dem Tode Rudolfs von Rheinfelden vereinigte dieser vorübergehend den ihm zugehörenden Theil des O.-Aargau's mit der Grafschaft Zürich. Von ihm ging derselbe als Allodialgut auf seine Enkel über, unter welchen er den Namen der Landgrafschaft Burgund erhielt, die das Land am rechten Ufer der Aar von Aarwangen bis Thun umfaßte. Diese scheinen die Fürsten des letzten zäringischen Stammes eine Zeitlang selbst unmittelbar verwaltet, dann die Grafen von Buchegg auf der östlichen Seite der Aar damit belehnt zu haben. Auch wurden durch Veräußerungen aller Art diese Rechte in der Folge vereinzelt und versplittert. So gehörten im 13. Jahrh., nach dem Aussterben des Hauses Zäringen, von dem ehemaligen Comitatus O.-Aargau die gräflichen oder vielmehr landgrafschaftlichen Rechte den Grafen von Buchegg (ein placitum generale zu Kirchberg unter Landgraf Heinrich ist von 1284), nachher den Grafen von Habsburg und Kyburg in der Landgrafschaft Burgund, zu Thun und im Freigericht den Grafen von Kyburg, als zäringischen Allodialerben, obwärts aber mehreren unmittelbaren Reichsfreiherren. Vgl. J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde, Buch IV, 1849, enthaltend: die burgundischen Lande zu beiden Seiten der Aare, 1273—1291. Endlich aber, zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrh. kam das O.-Aargau, mit Inbegriff der Landgrafschaft Burgund, mehrentheils durch Kauf an die Republik, und als im Laufe des 15. Jahrh., in den Kriegen mit dem Hause Oesterreich, auch das U.-Aargau an Bern kam, dehnte sich der Begriff des O.-Aargau's auf das Land an beiden Aarufern zwischen der Emme und Wigger aus. Demnach umfaßte später der schöne und reiche Bezirk auch die Vogtei Aarburg neben denjenigen von Wangen, Bipp, Aarwangen und zum Theil von Burgdorf, so daß z. B. in der bernischen Milizeintheilung des 18. Jahrh. die Regimenter Arburg, Burgdorf und Wangen als die oberaargauischen galten. In einem weitern Sinne, der an die alte Bedeutung des Namens erinnert, ließ man noch im vorigen Jahrh. das O.-Aargau sich von Thun an über Burgdorf, Aarberg, Büren, Wangen u. s. w. bis Aarburg erstrecken. Seitdem sich aber der Kt. Aargau gebildet hat, wird unter dem O.-Aargau gewöhnlich das Land begriffen, welches durch den alten Grenzbach der Murgeten vom U.-Aargau oder dem Kt. Aargau getrennt wird, und die zu Eingang dieser geschichtlich-topographischen Darstellung erwähnten Aemter umfaßt.

Aargletscher, die,

diejenigen Gletscher des Berner-Oberlandes und des Amts Oberhasle, welche im Quellgebiet der Aar liegen oder vielmehr dasselbe bilden. Sie scheiden sich in den Finster-, Lauter-, Ober- u. Unter- od. Vorder-Aargletscher. Insoweit ihre Eisströme das Quellgebiet der Aar

ausmachen, haben wir dieselben schon unter dem Artikel Aar berührt, welcher nachzusehen ist. Eine eigene geologische Bedeutung haben die Aargletscher erlangt, seitdem Charpentier, Studer u. A. die kühne Theorie aufgestellt, nach welcher die Findlingsblöcke des Aarthals auf dem Rücken des vorweltlichen Aargletschers landabwärts getragen worden sind. Ueber die geologischen Verhältnisse der Umgebungen des Aargletschers s. StG. 1, 191 f.

Aargletscher, Finster-, der,

eigentlich der Gletscher des Finster-Aarhorns, ein Firn- oder Eisthal, welches sich im Hintergrunde des Unter- oder Vorder-Aargletschers, beim sogenannten Abschwung, 4½ St. w. vom Grimselhospiz entfernt, zur Linken südwestlich öffnet, indem es vom nordöstlichen Fuß des Finster-Aarhorns auslaufend, zwischen dem Abschwung und dem nordwestlichen Fuß des Thierberges gegen das Eisthal des U.-Aargletschers einbiegt, um sich in diesem mit dem Lauter-Aargletscher zu vereinigen. Nordwestlich begrenzt den Finster-Aargletscher der südöstliche Abfall der Lauter-Aarhörner, welche ihn vom Lauter-Aargletscher trennen; w. grenzt ihn der Strahleckkamm gegen den untern Grindelwaldgletscher ab; südwärts umschließt ihn ein Höhengrat, welcher das Finster-Aarhorn mit dem Ober-Aarhorn verbindet. Oestlich ist er durch die Firsten des Schneehorns, die Verbindung des Ober-Aarhorns mit dem Thierberge, eingefaßt. Vgl. StTM. I, 31 f. StP. 224.

Aargletscher, Lauter-, der,

eigentlich der Gletscher des Lauter-Aarhorns, ein Firn- oder Eisthal, welches sich im Hintergrunde des Unter- oder Vorder-Aargletschers, beim sogenannten Abschwung, 4 St. w. vom Grimselhospiz entfernt, zur Rechten, nordwestlich öffnet, indem es zwischen dem Berglistock und dem Lauter-Aarhorn vom Lauter-Aarjoch südöstlich ausläuft, und gegen das Eisthal des U.-Aargletschers einbiegt, um sich in dessen Eisstrom beim Abschwung mit dem Finster-Aargletscher zu vereinigen. Unter den Prospekten der Wagnerschen Sammlung ist auch der Lauter-Aargletscher, nach Wolf.

Aargletscher, Ober-, der,

eigentlich der obere Aargletscher, im Gegensatz zum Unter-Aargletscher, ein Firn- oder Eisthal, am Fuß des Gletschers 6979′, Grenze gegen Wallis, Zehnten Gombs, s. ö. dem Ober-Aarhorn, zw. dem Zinkenstock und den Strahlhörnern, s. w. der Grimsel, dem Trübtensee und dem Sidelhorn. Er wird s. durch die westwärts vom Sidelhorn auslaufende Kette geschieden. Zwischen dieser und dem Grat der Zinkenstöcke und des Thierbergs, welche ihn nördlich vom tiefer, aber parallel gelegenen Unter- oder Vorder-Aargletscher trennen, läuft der Ober-Aargletscher anfangs ostwärts vom Ober-Aarhorn, dann n. ö. vom Ober-Aarjoch aus, welches ihn vom Vieschergletscher trennt. Seine von O. nach W. ausgedehnte Länge beträgt 2 St., seine Breite ½ St. Am östlichen Ende entspringt ihm die O.-Aarquelle oder die Oberaar.

Man erreicht den O.-Aargletscher vom Grimselspital durch das Aarbodenthal in $2^1/_2$ St. Ein Fußpfad führt von ihm über das Kastlenhorn nach Münster im Kt. Wallis. Eine halbe Stunde östlich vom Gletscher liegt 6959′ die den Wallisern zuständige Alp Oberaar (in Aaren) mit der armseligen Steinhütte des O.-Aar-Hirten, der hier im Sommer Ziegen weidet. Vgl. E. Desor, die Besteigung des Jungfrauhorns durch Agassiz und seine Gefährten, S. 27 ff. und StTM. I, 154 f.

Aargletscher, Unter-, der,

zur Unterscheidung vom s. höher gelegenen O.-Aargletscher so genannt, und zur Unterscheidung von dem in seinem w. Hintergrund gelegenen Finster- und Lauter-Aargletscher auch der Vorder-Aargletscher geheißen, ein großes 2 St. langes, von O. nach W. ausgedehntes Eisthal, welches sich ö., vom Gletscher entlastet, im Aarbodenthal fortsetzt und $1^1/_2$ St. w. von der Grimsel seinen Anfang nimmt. Der U.-Aargletscher ist s. von den beeisten Massen des Thierbergs und der Zinkenstöcke eingedämmt, die ihn vom höher, aber parallel liegenden O.-Aargletscher trennen; daher auch die ältere Benennung Zinken-Gletscher. Seine nördliche Begrenzung ist die wilde Gebirgskette, welche der Bromberg, das Rothhorn, die Hinter-Trifthörner, das Vorder- und Hinter-Schneehorn und das Strahlhorn (Strahlberg) bilden. Im westlichen Hintergrunde theilt er sich beim Abschwung in den Lauter- und Finster-Aargletscher, mit welchen er unmittelbar zusammenhängt, und deren unterster vereinigter Ausfluß seinen viele Klafter tiefen Eisstrom bildet. Bei seinem östlichen Auslauf entspringt ihm die Hauptquelle der Aar und nimmt bald darauf die Quelle vom O.-Aargletscher auf. Hier kaum $1/_2$ St. breit, gewinnt der Gletscher im westlichen Hintergrund eine Breite von 1 St. Er steigt w. allmälig, wiewohl nicht unbedeutend, an, bildet in der Mitte, seiner ganzen Länge nach, einen merklich erhöhten Rücken und fällt gegen die Ränder der beiden Längeseiten ab, welche von den einschließenden Felswänden meist durch Schründe getrennt sind. Man kann ihn übrigens ohne Gefahr bereisen. So wie man die ersten, theilweise steil abgerissenen, mit Schutt und Felsblöcken überlagerten Eishänge erklettert hat, läßt bald die in regelmäßigen Höhenzügen oder Guferlinien sich vertheilende Gandegg, oder der Gletscher-Felsschutt, die rauhe Eisfläche freier hervortreten. Der eigenthümliche Charakter der Gegend und die beginnenden Naturspiele, die der Gletscher dem Wanderer abwechselnd zeigt, fesseln dessen Aufmerksamkeit. Hierher gehören besonders die sogenannten Firntische und Walken. Ueber diese beiden Erscheinungen vgl. HM. 1, 200—223. Eine Berühmtheit hat in den neuesten Zeiten der U.-Aargletscher dadurch erlangt, daß er, nach Hugi's Vorgang im J. 1827, von dem gefeierten neuenburgischen Naturforscher Agassiz und seinen Genossen zum Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtungen und Untersuchungen über die Natur der Gletscher gemacht worden ist. Während der Dauer derselben, 1840 u. ff., war ein Besuch des sogenannten **Hôtel des Neuchâtelois** auf dem U.-Aargletscher ein gewöhnlicher Abstecher, welchen Touristen von der Grimsel aus unternahmen. Vgl. StP. 224 f. Ueber die Sage vom ehemaligen Zustande des mit dem U.-Aargletscher bedeckten Thales und über den alten Namen in Arch siehe Aarboden. Unter den Prospecten der Wagner'schen Sammlung ist auch der Vorder-Aargletscher, nach Wolf. Ein vortreffliches Panorama des Gletschers ist von J. Burkhard von Neuchatel, 1841.

Aarhorn,

der Gemeinname verschiedener Gebirgshörner des Berner Oberlandes und des Amts Oberhasle, welche die Aargletscher entsenden und das in diesen enthaltene Quellgebiet der Aar begrenzen. Nach derselben also mit dem gemeinsamen Namen der Aarhörner belegt, scheiden sie sich, durch charakteristische Namenszusätze näher bestimmt, in das Finster-, Lauter- und Ober-Aarhorn.

Aarhorn, Finster-, das,

die höchste Bergspitze der Berner-Alpen und die vierthöchste Europa's, bildet die Grenze zwischen den Aemtern Interlaken u. Oberhasle und dem Walliser Zehnten Gombs; es erhebt sich 13,160′ ü. M., zw. dem Viescher-, Grindelwald- u. Finsteraargletscher, s. vom Schreckhorn, nw. vom Oberaarhorn, s. ö. von Grindelwald. Die berühmten Grenzgebirge des Oberlandes und des Wallis beherrschend, steht es inmitten einer Eisregion, die mehr als 50 Quadratstunden in sich faßt; zu Nachbarn hat es s. ö. das Oberaarhorn, n. das Schreckhorn, nw. die Vieschерhörner, an welche sich weiterhin in gleicher Richtung die beiden Eiger und die Jungfrau anreihen. Seine Gebirgsart ist Hornblendgestein. Vgl. StWA. 32, 319. StG. 1, 109, 176, 201, 313, 319. Der nähern Gegend unsichtbar, ist es weit besser in der fernen flächern Schweiz bekannt. Von N. u. S. gesehen, ist es wegen seiner Obeliskengestalt leicht erkennbar, erscheint als der spitzeste Gipfel der Berner-Hochalpen und hieß deßhalb ehedem der Nadelberg oder die Nadel, welcher Name schon bei Schöpf, 1577, vorkommt. Gegen NW. mit einem von der Spitze tief herabhängenden Hochfirn bedeckt, ist es auf den übrigen Seiten, namentlich auf der östlichen, wo es eine breite, von der Spitze bis auf die Fläche des Finster-Aargletschers fast senkrechte, 5400′ hohe Wand bildet, von Eis und Schnee entblößt; daher der Name Finster-Aarhorn und der gleichbedeutende, im Wallis gebräuchliche Schwarzhorn. Aber von seinen Gräten und Abhängen fließen der Finster- und O.-Aargletscher, der untere von Grindelwald, und der Vieschergletscher aus. Das nördliche Fußgestelle des Horns, ein zackenförmig aufstrebendes Felsgebilde, an das sich der Kamm der Vieschерhörner anschließt, ist dem berühmten Erforscher der Eiswelt der Berner Alpen zu Ehren das Agassizhorn benannt worden. Der früher für unersteiglich gehaltene Gipfel soll 1812 durch einen Knecht des Spitalwirths auf der Grimsel, Arnold Abbühl, und zwei denselben begleitende Walliser zuerst, wiewohl mit unsäglicher Mühe, erklommen worden sein. Der bekannte Naturforscher Hugi von Solothurn hat bei seinen naturhistorischen Wanderungen in den bernischen Hochalpen in den Jahren 1828 u. 1829 das Finster-Aarhorn dreimal mit Steigern und Trägern aus dem Haslethal und von der Grimsel, jedesmal mit Lebensgefahr, zu ersteigen versucht. Das dritte Mal, am 19. August 1829, erreichten zwei seiner Gefährten den Gipfel, und es wurde von ihnen eine gegen 7 Fuß hohe Pyramide aus Steinmassen aufgebaut, aus deren Mitte eine 2—3 Fuß hohe Stange emporragte, mit einer Fahne, die von Bern aus und noch weiter durch einen Tubus gesehen wurde. Seither ist das Finsteraarhorn von H. Sulger aus Basel mit drei Führern von der Grimsel aus noch einmal erstiegen worden, am 6. Sept. 1842. Siehe Meyer, Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern, Aarau, 1813; Hugi, Naturhistorische Alpenreise; StP. 218—223.

Aarhorn, Lauter-, das,

auch das große Lauter-Aarhorn, im Gegensatz zu den Lauter-Aarhörnern, genannt, ist diejenige schroff abfallende Gebirgsspitze, in welche der gewaltige vom Mettenberg südostwärts ziehende Gebirgskamm, dessen höchsten Gipfel das Schreckhorn (12,568′ ü. M.) bildet, in gleicher Richtung von diesem sich auskeilt. Wie dieser Kamm nur etwa 200′ niedriger ist, als der Schreckhorngipfel, so steht diesem das Lauter-Aarhorn (12,359′ ü. M.) an Höhe nicht viel nach. Merklich niedriger, 10,870′, läuft weiter der Gebirgskamm, scharf ausgezackt, s. ö. über die Lauter-Aarhörner nach dem steilen Felsabsturz des Abschwung (7675′) aus, indem er den Lauter-Aargletscher vom Finster-Aargletscher scheidet. Vom westlichen Gehänge des großen Lauter-Aarhorns erstreckt sich der Kamm der Strahleck gegen S. und scheidet den untern Grindelwaldgletscher vom Finsteraargletscher. Das Lauter-Aarjoch (Lauter-Aargrat) aber löst sich nördlich von der Masse des Schreckhorns ab und trennt den von ersterem südostwärts ausgehenden Lauter-Aargletscher vom obern Grindelwaldgletscher, welcher nordwestlich sich herabsenkt. Die Gebirgsart des Lauter-Aarhorns ist, wie die des Schreckhorns, Gneis und gneisartiger Granit. Seinen Namen hat es im Gegensatz zum Finster-Aarhorn erhalten, indem es, vom Unter-Aargletscher aus gesehen, gegen das dunkle Finster-Aarhorn durch seine Schnee- und Eisbekleidung glänzend absticht. Bei einem verfehlten Versuch, das Schreckhorn zu erklimmen, wurde die Spitze des Lauter-Aarhorns am 8. August 1842 von den Herren Escher von der Linth, Ch. Girard und E. Desor, in Begleit von 5 Führern, mit Mühe und Schwierigkeit, doch ohne sonderliche Gefahr erstiegen. Vgl. StTM. I, 169 f. und StP. 224—227, wonach die zum Theil irrigen Angaben von Lutz, unter dem Artikel Lauter-Aarhorn, hier berichtigt sind. Oefters wird nämlich das Lauter-Aarhorn mit den Lauter-Aarhörnern und selbst mit dem Lauter-Aarjoch verwechselt. Vgl. auch Schreckhorn.

Aarhorn, Ober-, das,

ein mächtiger Gebirgsstock, 11,307′, auf der Grenze der Kantone Bern und Wallis, im Hintergrunde der vom Ober- und Finster-Aargletscher ausgefüllten Thalschluchten. Das O.-Aarhorn erhebt sich sw. der Grimsel, den Zinkenstöcken und dem Thierberg, s. ö. vom Finster-Aarhorn, n. vom Kastlenhorn, n. ö. vom Viescherggletscher, w. vom O.-Aargletscher, der östlich von ihm ausläuft und ihm den Namen gegeben hat. Es ist der Höhepunkt des O.-Aarjochs, eines vom Finster-Aarhorn s. ö. auslaufenden und den Finster-Aargletscher südlich begrenzenden Gebirgskammes, der sich vom O.-Aarhorn in gleicher Richtung, aber niedriger fortsetzt. Das O.-Aarjoch, 10,023′, ebenfalls auf der Grenze der Kantone Bern u. Wallis, grenzt zugleich den Vieschergletscher gegen den Finster- u. O.-Aargletscher ab, die von seinen Jochhängen bedeutende Zuflüsse erhalten. Vom O.-Aarhorn ragt eine Felsenkette anfangs nordostwärts und den Finster-Aargletscher östlich begrenzend, über das Schneehorn, weiter ostwärts und den O.-Aargletscher nördlich, den U.-Aargletscher südlich begrenzend, über den Thierberg zu den Zinkenstöcken hinab, die den äußersten östlichen Vorsprung dieser Kette darstellen. Vgl. StTM. I, 32, 153 f.

Aarlamm, die,

gewöhnlich bloß Lamm, heißt der ungefähr ½ St. lange, von der Aar durchströmte Felsendurchbruch des Kirchets, zw. Meiringen u. Hasli im Grund, durch welchen seit unvordenklicher Zeit die Gewässer der Aar ihren Ausweg nach dem untern Haslithal gefunden, nachdem sie früher, den Thalboden von Hasli im Grund zu einem See anfüllend, in den noch erkennbaren Durchbrüchen der lautern und finstern Schlauche, über den Kirchet abflossen. In der tiefen, dunkeln, einer Spalte ähnlichen Schlucht mit ihren nackten, den Einsturz drohenden Wänden, glaubt man den Eingang in die Unterwelt zu sehen. Ein Durchschiffender kann an einigen Stellen mit ausgestreckten Armen beinahe beide Wände erreichen und an einer andern muß er gebückt unter der sich wölbenden Decke die Fahrt machen. An den Felsen der Aarlamm soll schöner Flußspath vorkommen.

Aarmühle,

in der Landessprache Rameli, urk. Amuli, 1365, ein großes Dorf oder ein Marktflecken am linken Aarufer in der Fläche des Bödeleins, zw. Unterseen u. Interlaken, KG. Gsteig, A. Interlaken, 37 M. v. Gsteig, 12 St. v. Bern. Aarmühle ist Wohnort des Helfers zu Interlaken; es bildet einen Schulkreis mit 2 Schulen und einer Privatschule, ist auch eine der 10 Burger- und Einwohnergemeinden seiner Kirchgemeinde; denn obschon es mit Matten eine Burger- und Einwohnergemeinde zusammen bildet, so hat es doch, wie jenes, einen eigenen Gemeinderath, weßwegen beide Orte einer Kirchgemeinde-Abtheilung den Namen geben. Die Gem. Aarmühle zählte im J. 1850 mit Interlaken 1054 S. Ueber die Zugehörden der hiesigen, welche im J. 1827 eine Zahl von 123 Haushaltungen hatte, s. Gsteig, Kirchgemeinde (Aarmühle). — Der Ort bildet eine Art Vorstadt von Unterseen, ist aber von der zum Städtchen gehörenden Insel Spielmatt durch einen überbrückten Seitenarm der Aar getrennt; er hat nebst einem ansehnlichen Jahrmarkt einen Wochenmarkt und ist zu beiden Seiten der Straße, die von Unterseen über die Aarbrücke hierdurch nach Interlaken führt, mit Krambuden besetzt. Die Produkte der Umgegend werden hier feilgeboten, und es wird auch sonst einiger Handel getrieben. Es sind hier bedeutende Schachtelfabriken und geschickte Holzschnitzer. Seit den letzten zwanzig Jahren hat der Ort an Wohlstand und Schönheit ungemein zugenommen. Man zählt gegenwärtig mehrere neugebaute, zum Theil sehr geräumige und stattliche Kosthäuser, die, wenn sie gleich nicht so luxuriös und prächtig wie die anstoßenden des Höhewegs sind, doch mit weniger Kosten, als jene, zum Sommeraufenthalt in dieser reizenden Gegend von Fremden und Einheimischen zahlreich benutzt werden. Für Kost und Logis zahlt man täglich 3 bis 4 Fr. Für das Bereisen der Gebirgsthäler sind hier gute Fuhrwerke und Pferde in Bereitschaft. Die angenehmsten Spaziergänge führen von hier nach den nahegelegenen herrlichen Aussichtsstandpunkten im Bödelein. Von Aarmühle hat man zu fahren: nach Habkern 1 St., nach Lauterbrunnen 2, nach Grindelwald 3½ St. Der zu Aarmühle wohnende Helfer zu Interlaken versieht hier die Unterweisungen. Aarmühle hat von der hiesigen Mühle, vermuthlich der ersten in dieser Gegend, den Namen erhalten. Sie war eine Besitzung des Klosters Interlaken, und noch heißen einige dabei befindliche Häuser die Klostermühle. Aarmühle gehörte mit Twing und Bann der Probstei

Interlaken. Durch Urkunde vom 3. Mai 1365 vergönnt Kaiser Karl IV. dem Kloster Interlaken, die früher in dem Dorf Wyden abgehaltenen Wochenmärkte, so wie die daselbst auf St. Johann des Täufers und St. Gallentag gehaltenen Jahrmärkte, in Zukunft zwischen der Brücke, genannt Amuli (Aarmühle), und dem Kloster abzuhalten. Durch Urkunde vom 10. Februar 1404 bestätigen Probst und Kapitel des Gotteshauses Interlaken den Gotteshausleuten u. A. die concedirten 4 Jahrmärkte, jeden von 3 Tagen und Nächten, abzuhalten auf der Brücke zu Aarmühle, nämlich auf St. Johannstag zu Sungichten, St. Loßmannstag, St. Gallentag und auf Mittwoch nach St. Martinstag. Während der Dauer dieser Märkte sollte Niemand einem andern Pfand nehmen, noch Verbot anlegen, unter Androhung von Buße. Durch Urkunde vom 18. August 1473 bestätigt Kaiser Friedrich III. dem Kloster Interlaken die zwei Jahrmärkte zu Aarmühle, von Aarmühle bis zum Gotteshaus, einen auf St. Johannstag und einen auf St. Gallentag. Im StA. Aarmühle: Wasserbauten, Schwellen, Fischetzen.

Aarwangen,

Amt, Pfarrdorf (Amtssitz) und Kirchgemeinde.

Das Amt Aarwangen, nur in einem kleinen Landstrich dem ehemal. Buchsgau auf dem linken Aarufer angehörend, erstreckt sich auf dem rechten Ufer des Flusses im O.=Aargau, zw. den Aemtern Wangen, Trachselwald, dem Kt. Luzern, nach dem es sich südlich hinzieht, dem aargauischen Bezirk Zofingen und einem Theil des auf dem linken Aarufer gelegenen solothurnischen Buchsgau's. Es hat hinlänglichen Getreidebau und zum Theil große und vortreffliche Wiesen; auch ist es wegen seiner ausgezeichnet guten Feldwirthschaft und wegen des sich noch immer vermehrenden Futterkräuterbau's im sogenannten Neutland bekannt. Früher wollte man, trotz der Berühmtheit hiesiger Landökonomie, finden, es werde hier, wie im Amt Wangen, noch zu viel Land zum Wieswachs bestimmt, während diese Gegenden unser bestes Getreideland sein könnten; auch rügte man es, daß weitläufige Bleichen in natürlichem Ackerland, wie um Langenthal, die größten und schönsten Felder wegnehmen. Das Amt hat schöne Wälder von Eichen, Buchen und Hagenbuchen; aber Tannen gibt es sehr wenig. Aeltere Angaben melden von dem Vorkommen von Steinkohlen in diesem Amt. Neben der Leinwandweberei, für welche ein obrigkeitlicher Tuchmesser aufgestellt ist (vom Sept. 1850 bis Sept. 1851 wurden 352 Stücke Tuch gemessen), beschäftigen sich die Bewohner, von ihrer Lage begünstigt, auch mit Handel und Gewerben, besonders zu Langenthal. Das Amt enthält die 10 Pfarren Aarwangen, Bleienbach, Langenthal, Lotzwyl, Madiswyl, Melchnau, Roggwyl, Rohrbach, Thunstetten, Wynau. Im J. 1827 enthielt dasselbe 18,696 Einw. und 2151 Wohngebäude, von welchen 2005 in der Brandversicherung zu 2,816,400 Fr. angeschlagen waren; im J. 1835 enthielt es 21,547 Einw. und 2385 zu 3,412,800 Fr. brandversicherte Gebäude. Im J. 1838 war die Bevölkerung bereits auf 23,154, im J. 1846 auf 24,431 und im J. 1850 auf 25,044 Seelen gestiegen. Das Amt besitzt eine Ersparnißkasse, seit 1824, und ein Schulgut, im J. 1835 von 20,000 Fr. (Volksschulen im J. 1852 92, 91 Gemeindeanstalten, 1 Privatanstalt); das Armengut belief sich im J. 1835 auf die Summe von 116,204 Fr. Der Steuerbedürftigen sind eine ziemliche Anzahl; im J. 1846 waren deren 1547. Im J. 1835 zählte der Viehstand 5765 Rinder

jeder Art, 1102 Pferde, 3228 Schafe, 1153 Ziegen und 1487 Schweine. Im J. 1847 waren 858 Pferde, 6470 Rinder, 2582 Schafe, 1522 Schweine, 1826 Ziegen, 1224 Bienenstöcke, 1 Alpkäserei und 6 Dorfkäsereien. Der Sitz des Oberamts ist zu Aarwangen, in neuester Zeit zu Langenthal. Das Geschichtliche von diesem Amt s. unt.

Das bedeutende Pfarrdorf Aarwangen mit vielen hübschen Gebäuden liegt 1250′, 9 St. von Bern, zwischen Langenthal und Nieder-Bipp, und zwischen Wangen und Roggwyl, 2½ St. ö. von Wangen, am r. Aarufer, theils auf einer kl. Anhöhe, theils an deren Abhange, wo die Dorfstütze 1847 und 1848 korrigirt worden sind. Die Aar belebt anmuthig mit sanftem Laufe das fruchtbare, schön angebaute Gelände. Das Angenehme der Lage wird durch die Menge laufender Brunnen vermehrt: bei 30 entspringen im Dorfe selbst. Die umliegenden Wiesen werden von zwei ebendaselbst entspringenden Quellen reichlich bewässert. Der klare und starke Dorfbach entspringt bei einer südwestlich über dem Dorfe befindlichen Felspartie in tiefer, weiter und fischreicher Quelle, treibt gleich darauf mehrere Radwerke und ergießt sich, nachdem er das Dorf durchlaufen und die dortigen Quellen mitgenommen, in die Aar. Das Dorf hatte im J. 1800 mit Mumenthal 884 S. und 132 Wohngeb., im J. 1827 1050 S., im J. 1835 170 Hsr., 1 Schneide- und 1 Getreidemühle, 1300 Einw., unter diesen 7 Maurer, 24 Holz- und 7 Eisenarbeiter. Das oberamtliche Schloß, bis auf die neueste Zeit die Wohnung des Amtmanns, ist, mit Ausnahme des starken, alterthümlichen Thurmes in seiner Mitte, nach modernem Geschmack restaurirt. Das Dorf, mit der Pfarrkirche in der Mitte, liegt eine kleine Strecke südöstlich vom Schlosse, höher als dieses. Der Boden der Kirche ist 1314′, der Mittelpunkt der Dorfstraße 1250′. Eine schöne, hölzerne, gedeckte Brücke führt, vom Schlosse dominirt, über die Aar, 1231′, in den jenseits der Aar gelegenen Kantons- und Amtstheil. Bemerkenswerth sind außer dem Schloß und der Brücke: zwei ansehnliche und geräumige ehemalige Kornhäuser in der Nähe des Schlosses, der neue Pfarrhof, das sehr schöne Schulhaus, die Amtschreiberei, ebenfalls ein schönes, 1830 u. 1831 aufgeführtes Gebäude. Wegen der hier durchgehenden stark benutzten Handelsstraße von Langenthal nach Basel befand sich hier eine obrigkeitliche Zollstätte mit einem Gasthaus; das Zollwirthschaftsgebäude wurde vor 20 Jahren erneuert; jetzt ist hier noch ein obrigkeitliches Ohmgeldbüreau. Die zum Theil sehr wohlhabenden Einwohner, unter denen einige geschickte Handwerker und andere Gewerbtreibende sind, nähren sich vorzüglich von Viehzucht und Feldbau. Zur Hebung des letztern wurden im J. 1766 in hiesiger Gemeinde ungefähr 100 Jucharten Allmendland eingeschlagen und angepflanzt. Es wird unter den Bürgern dieses Ortes viel Bildung und republikanischer Sinn wahrgenommen; daher Wohlstand und Bürgerglück hier blühen. Gemeinnützige Männer haben hier im Jahr 1823 eine Ersparnißkasse gegründet, an welcher alle Gemeinden des Amtsbezirks Theil zu nehmen eingeladen sind. Im J. 1826 hatte dieselbe schon ein Vermögen von 24,000 Fr. Die Jahrmärkte werden stark besucht und sind für den Viehhandel wichtig. Ueber das Goldwäschen in hiesiger Gegend siehe Aar. Ueber Aarwangen als militärischen Punkt im altbernischen Kriegswesen s. HSB .1, 185. — Der Ortsname ist deutschen Ursprungs und bezeichnet die Lage des Ortes auf einem sanften Abhang (Wang) an der Aare. Ueber Aarwangen und nähere Umgegend, in Bezug auf das höhere Alterthum, vgl. KB. 453 f. 474, 484. Im Mittelalter muß Aarwangen schon im 9. Jahrh. zum O.-Aargau (s. d. A.) gezählt haben; später gehörte es zur Landgrafschaft Burgund, welche

bis an die Brücke von Aarwangen ging. Die älteste urkundlich bekannte Ortsgeschichte knüpft sich an die Burg Aarwangen, welche im Uebrigen in das moderne, oberamtliche Schloß verwandelt, in ihrem aus Tuffsteinquadern erbauten, viereckigen Burgthurme, die einzige der Gegend, zum Theil noch steht. Dem ritterbürtigen, in der Gegend heimischen Adel angehörend, hausten auf derselben die Edeln von Aarwangen, den Grafen von Kyburg verpflichtet, an deren Hof zu Burgdorf sie sich oft aufhielten. Sie kommen von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, wo sie ausstarben, häufig vor; sehr oft auch widmeten sie ihre Dienste dem Hause Oesterreich. Die Herrschaft Aarwangen besaßen sie wahrscheinlich schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Vgl. F. A. Flückiger, Gesch. des Amtes Aarwangen, in den Abhandlungen des hist. Vereins des Kt. Bern, I, 1. 101, 119 f. 131 ff. Von diesem Hause, aus welchem Walther und Johann von Aarwangen die Bedeutendsten gewesen, ging die Herrschaft Aarwangen durch Heirath der letzten Erbtochter des Hauses Aarwangen, Fräulein Margaretha von Kien, an das Haus Grünenberg über. Nachdem Wilhelm v. Grünenberg, der Letzte seines ehelichen Stammes, den Reichszoll zu Solothurn, der vom Hause Aarwangen an die v. Grünenberg übergegangen war, 1427 der Stadt Solothurn um 300 rhein. Gulden verkauft hatte, verstand er sich 1432 dazu, Aarwangen an die Stadt Bern abzutreten, was dieser wichtig und angenehm sein mußte; denn diese Erwerbung verband das bisherige Gebiet mit dem 1415 eroberten Aargau. Wilhelm und seine Gattin Vrida (Brigitta) v. Schwarzenberg schlossen in den Pfingstfeiertagen 1432 den Verkauf zu Bern selbst um 8400 gute rheinische Gulden ab und gaben dafür der Stadt hin: Burg und Schloß, Brücke und Zoll, die zum Schloß gehören, sammt Gütern, dem Dorf, Twing und Bann bis an den Tod, da die hohen Gerichte schon seit 1406 Bern gehörten, das Lehen der Kapelle; den Hof zu Mumenthal, sammt Weiher und Fischenzen, die Höfe Oeniswyl (Meiniswyl) und Haldimoos, die Dörfer Rufshäusern und Bawyl (Bannwyl) mit Gerichten, Twing, Bann, Holz und Land; den halben Theil mit Gerichten, Twing und Bann zu Bangarten, Stadönz und Beriken (Berken) von der Aar bis gen Heimenhausen an Stäg, dannethin Ruffhausen; den Hof und See zu Inkwyl, die Hälfte der Fischenzen in der Oenz, wovon die andere Hälfte den deutschen Herren zu Bern gehört; die Fischenzen in der Aar von Stadönz nach Wynau; die Hälfte des Gerichts, Twings und Banns auch Kirchensatzes zu Bleienbach, wovon die andere Hälfte Herrn Grimms v. Grünenberg sel. Kindern gehört; endlich alle namentlich aufgeführten Leibeigenen der Herrschaften Aarwangen und Bleienbach, Mann und Weib und alle ihre Kinder. Die Urkunde besiegelte auch Thüring von Aarburg, und Bern ließ sie (ein Zeichen, wie wichtig ihm der Kauf war) noch bei Lebzeiten Wilhelms v. Grünenberg, 1447, zweimal vidimiren, nachdem der Kauf 1439 die kaiserliche Bestätigung erhalten hatte. Auffallend ist es, daß 1432 durch Wilhelm die Brücke von Aarwangen mit verkauft wird, die Walther von Aarwangen von den Grafen zu Nidau zu Lehen, und mit der Landgrafschaft Burgund abgetreten erhalten hatte. — Hatte seit 1406 das heutige Amt Aarwangen, so weit es damals schon bernisch war, unter dem Landvogte zu Wangen gestanden, und war noch bis 1432 Wilhelm v. Grünenberg Herr des Schlosses und der nachmaligen Residenz Aarwangen gewesen, so beherrschten jetzt von dort aus bernische Vögte, in der Folgezeit mit sechsjähriger Amtsdauer, einen Theil der Ortschaften des heutigen Amts Aarwangen. Der übrige größere Theil kam 1480 durch Kauf von den Edlen von Luternau hinzu. Rohrbach und Langenthal gehörten bis zur Revolution von

1798 zu Wangen. Es umfaßte also das Amt nach 1480 die 7 Gerichte: Aarwangen, Thunstetten, Melchnau, Bleienbach, Madiswyl mit Gumiswyl, Roggwyl und Lotzwyl, wie die 7 Pfarren: Aarwangen, Thunstetten, Wynau, Roggwyl, Bleienbach, Lotzwyl und Madiswyl. Die niedern Gerichte zu Roggwyl gehörten dem Kloster St. Urban, die zu Lotzwyl der Stadt Burgdorf. Durch die Gewerbsordnung vom J. 1478 erhielt Aarwangen für seinen Wochenmarkt den Verkauf von Salz, Eisen, Stahl, Wolle und Leinwand als Privilegium. — Durch Urkunde vom 29. April 1545 vergönnte Bern „um der Stadt Nutzen und Frommen willen“ und „aus besonderer Gnade“ den eigenen Leuten der Herrschaft Aarwangen, die noch aus der Grünenbergischen Zeit her leibeigen waren, die Leibeigenschaft oder die Herrschaft über Leib und Leben für sich und ihre Nachkommen abzukaufen, so daß sie in Zukunft freie Leute seien. Etwas über hundert Leibeigene, sämmtlich zu Madiswyl, Melchnau und Roggwyl wohnhaft, bedienten sich dieser Gnade und kauften ihre Leibeigenschaft um 400 Gulden ab. Andere, welche die Kosten scheuten, blieben leibeigen und mußten noch bis in's 18. Jahrhundert die Todfälle mit ihrem großen Nachtheil bezahlen. Die Vogtei Aarwangen betheiligte sich am großen Bauernaufstand 1653, nach dessen Unterdrückung mehrere der gefangenen Landleute zu Aarwangen gehängt wurden. Die helvetische Regierung verkaufte 1801 das Schloß Aarwangen mit seinen schönen Domänen für die Summe von 70,750 Fr. an Gygax, Wirth zu Herzogenbuchsee, und Mithafte. Die neue Berner Regierung brachte aber 1804 durch Kauf das Schloß, zum Sitze eines Oberamtmanns, wieder an sich. — Die Landvogtei Aarwangen galt als eine erster Klasse, und ihre Einkünfte wurden um 1700 auf 7750 Fr. in mittelmäßigen Jahren, in guten auf 13,638 Fr. geschätzt. — StA. (Aarwangen und Gem.) Schloß und Schloßdominium, Schloßschaffnerei, Amtschreiberei, Amtschreibereigut, Marchen (gegen Luzern, Solothurn, Bipp, Falkenstein), Käufe, Geldstage, das Bernholz, eine Waldung bei Langenthal, Brücke, Zölle und Zollhaus, Wächter, Fähren, Fischezen (im Oenzbach bei Burrach), Mühlen und Moos (Baumgarten und Moos), Holzlieferungen an den Amtmann, Weidgang im Längwald rc.

Die Pfarre oder Kirchgemeinde Aarwangen zählte 2153 S. im J. 1838; sie ist eingetheilt in die zwei Einwohner- und Burgergemeinden Aarwangen und Bannwyl. Erstere, im J. 1850 mit 1725 S., umfaßt außer dem Pfarrdorf Aarwangen mit 2 Schulen, u. A. die auf beiden Seiten der Aar gelegenen Höfe und Häuser, Scheuerhof genannt, Bläuerein (Bleuerein), zerstreute Höfe und Häuser in obstreichem Gelände, Hard, 4 Höfe am Eichwald Unter-Hard, Haldimoos (Haldenmoos), mehrere Höfe mit einer vielbeschäftigten Garnbauche (s. Aarwangen, Pfarrdorf 1432), Hollen, auch Holen und Hohlen, 1 Hof, Moosberg (Moos), 1 Hof; Meiniswyl, mehrere Höfe am Wege nach Herzogenbuchsee, in ebener Gegend, mit reichen Bewohnern, die sich vom Ackerbau und Viehzucht nähren (s. Aarwangen, Pfarrdorf 1432); das kleine Dorf Mumenthal (s. d. A.). Am linken Aarufer, wo früher auch das an der solothurnischen Grenze gelegene Rufshausen, Ruofhusen 1577, zur Kirchgemeinde Aarwangen zählte, liegt die Gemeinde Bannwyl. Diese bildet das 1 St. von der Kirche entfernte Dorf Bannwyl (s. d. A.) mit einer Filialkirche und 1 Schule, nebst einigen Höfen und Häusern, z. B. Bähnli, 4 Hfr., Kleben, 2 Höfe, Steinacker, Häuser. Von Bannwyl erwähnen wir hier nur, was vom Kirchlichen desselben mit Aarwangen zusammenhängt. Aarwangen hatte nämlich ehemals keine Kirche, sondern es gehörte, wie aus der unten angeführten Urkunde von 1482 und

aus dem Artikel Waldkilchen erhellt, in die Pfarre Bannwyl, deren Kollatur, den Grafen v. Froburg zuständig, von diesen 1320 den Benediktinern von Schönthal, einem Kloster auf dem obern Hauenstein, geschenkt wurde. Es fand also hier das merkwürdige Verhältniß statt, daß die Mutterkirche Bannwyl, als jenseits der Aare und im Buchsgau gelegen, zum Bisthum Basel, das Filial Aarwangen zum Konstanzischen Sprengel gehörte. Doch stand eine Kapelle zu Aarwangen schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wahrscheinlich eine Stiftung der Edeln von Aarwangen, die ihr auch den Kaplan setzten. Ohne Zustimmung des Leutpriesters von Wynau durfte, wenigstens 1341, dieser Kaplan keine gottesdienstlichen Funktionen vornehmen, außer auf Verlangen der Herrschaft; ja, er mußte sogar Opfergaben, die an gewissen Tagen in seiner Kapelle fielen, dem Leutpriester zu Wynau abliefern. Verena, die Gemahlin Johanns von Aarwangen, bedachte 1350 die dasige Kapelle mit Vergabungen. In der Urkunde des Kaufs, durch welchen Bern 1432 in den Besitz der Herrschaft Aarwangen gelangte — s. oben — wird das Lehen der Kapelle mit aufgeführt. Laut Urkunde vom 6. März 1482, war sowohl der Kirchensatz der Pfarrkirche zu Bannwyl als der Kapelle zu Aarwangen zwischen Bern und dem Kloster Schönthal gemeinschaftlich. Sie vereinigten die Stelle des Kaplans zu Aarwangen mit der des Pfarrers zu Bannwyl und machten einen Vertrag das Kollaturrecht alternativ zu üben; die Bestätigung erhielt dieser vom Bischofe zu Basel. Im ältesten Taufrodel von 1571 nennt sich der Pfarrer von Aarwangen noch Vorsteher der Pfarre Bannwyl und der Kapelle Aarwangen. In der Folge wurde aber das Verhältniß von Aarwangen zu Bannwyl zeitgemäß umgekehrt: jenes wurde zur Mutterkirche, dieses Filial. Noch muß der Pfarrer von Aarwangen alle 3 Donnerstage, ohne Abbruch der Freitagspredigt zu Aarwangen, eine Predigt zu Bannwyl, und Gottesdienst am ersten heil. Kommunionstag daselbst halten. Früher, wenigstens vor 1750, waren auch Rufshäusern, Schwarzenhäusern und Berken nach Aarwangen pfarrgenössig, von welchen erstere zwei jetzt zu Nieder-Bipp gehören, während Berken zu Herzogenbuchsee zählt. Die Pfarre Aarwangen gehört in's Kapitel Langenthal und wurde vom Rathe zu Bern besetzt. Das Pfrundeinkommen wurde um 1740 zu 247 Pfd. geschätzt. Das Pfarrhaus liegt inmitten des Dorfes an der Landstraße und ist wegen des starken Passes sehr beunruhigt.

Aarziele, im,

auch das Aarziele, urkundlich Aarzihle 1553, eine südwestlich vor der Stadt Bern am linken Aarufer und zu beiden Seiten der Belpstraße befindliche Gruppe von 16 Häusern, KG. Stadt Bern, A. Bern. Sie gibt einem der drei Drittel, oder nach einer andern Eintheilung fünf Viertel des obenaus gelegenen Stadtbezirkes, dem sogenannten Aarziele-Drittel oder Aarziele-Viertel, den Namen (s. Bern) und ist (Ziel, wie in Burgerenziel, gleichbedeutend mit Bezirk genommen) als der dießseits der Aar längs derselben gelegene Theil des Stadtbezirks benannt worden. Die gewöhnliche Benennung Marzili (urkundlich 1273 Marsihle, 1294 Marsihli, 1328 Marsili, 1383 Marzihli) hat sich gebildet, indem aus im Aarziele — Marziele wurde. Von einer angeblichen Kapelle des h. Marcellus, welche nach Einigen dem Aarziele den Namen gegeben haben soll, ist keine urkundliche Spur vorhanden. Zum Aarziele gehört vorerst die am Aarziele-Rain genannte Gruppe von 10 Häusern; sie liegt auf und an

dem ziemlich steilen Abhang, über welchen sowohl vom obern Stadttheil, als vom mittlern her, hier durch das sogenannte Aarzielethor, eine Straße nach dem Aarziele hinabführt. Mit dem Aarziele-Rain bildet das Aarziele die südwestliche Vorstadt von Bern. Unten am Aarziele-Rain ist die Gasbereitungsanstalt angelegt, welche die Stadt durch eine gegen das Aarzielethor hinaufgehende Leitung mit Gas versieht. Die beiden Gasometer fassen 24,000 Kubikfuß, die Länge der Gasleitungsröhren beträgt 25,000′. Im Aarziele selbst befinden sich zwei öffentliche Bäder mit Wirthschaften, das sogenannte Inner- und Außer-Bad, wo man für einen billigen Preis zu jeder Stunde des Tages kalt und warm baden kann. Das innere Bad, r. an der Str. gelegen, soll schon 1542 bekannt gewesen sein. Das Außer-Bad, 200 Schritte weiter hinaus l. an der Str. gelegen, führt nebst Schwefel auch Eisen und Kupfer, nach Andern Vitriol, ist daher auch als ein gutes Gliederbad erkannt und schon seit 1654 im Gebrauche. An der Aar selbst und an einem Seitenarm derselben, im sogenannten Studenten- oder Bubenseelein, wie auch in dem am Ausfluß des Sulgenbachs gelegenen künstlichen Teich oder Bassin sind angenehme Bade- und Schwimmplätze, welche im Sommer stark besucht werden. Die weiter hinaus im Aarziele-Drittel gelegene Zugeh. desselben s. d. Bern. Als eine an der Aar ausgedehnte Niederung hat das Aarziele eine zwar den Ueberschwemmungen des Flusses ausgesetzte, übrigens aber angenehme Lage. Einen besondern Reiz verleiht derselben das saftige Grün der Wiesen, welche der Sulgenbach, hier der Aar zufließend, bewässert. Auch gehört der Spaziergang durch's Aarziele zu den angenehmsten in der nächsten Umgebung der Stadt. Die steilen Abhänge gegen das Aarziele waren ehemals, wie der Altenberg und die Enge, mit Reben bepflanzt, so daß die Bürgerschaft sich größtentheils mit dem in der Umgegend erzeugten Wein behalf. Die unter dem Artikel Altenberg zum J. 1318 angeführte Rebgüterordnung betraf auch diejenigen im Aarziele. Indem wir in Betreff einer antiquarischen Vermuthung in Betreff des Aarziele auf KB. 499 f. verweisen, fügen wir noch das Geschichtliche bei, was sich, außer dem Vorerwähnten, an dasselbe anknüpft. Als im Mai 1288 König Rudolph (von Habsburg) mit einem Heere von wenigstens 15,000 Mann vor die Stadt Bern rückte und sich auf dem Kirchenfeld lagerte, schlug er bei dem Aarziele eine Brücke über die Aar, um der Stadt von dieser Seite beizukommen, und als er im September gleichen Jahres die Belagerung erneuerte, suchten die Belagerer vom Aarziele aus durch brennende Flöße die Mühlen an der Aar zu verbrennen und das Aarzielethor, damals das Michelsthörchen, mit Gewalt zu erstürmen. Bekanntlich war aber auch dieses Mal die Belagerung erfolglos. Bei dem großen Brande, der im J. 1405 die Stadt Bern betroffen hat, schlugen die Flammen vom Dominikanerkloster, wo jetzt der Inselspital ist, sogar den Berg hinunter und entzündeten die Häuser im Aarziele, die alle in Brand geriethen. Vor diesem Brande soll die Vorstadt im Aarziele viel ansehnlicher gewesen sein. Bei der Wassernoth im J. 1450 zogen, nach Anshelm, am 6. August die von Bern mit allen ihren Heiligthümern hinab nach Marsili und beteten an der Aar.

Abendberg, der,

auch Eck, ein bewohnter schmaler Bergrücken, 5630′, KG. Gsteig b. Interlaken, A. Interlaken, zu welchem eine Gebirgsstrecke aus dem Bödelein oder aus der Thalebene von Unterseen im

kleinen und großen Rugen südwestlich ansteigt, um in gleicher Richtung über dem Abendberg im Därlig= und Leißiggrat sich zum Morgenberghorn zu erheben. Er liegt oberhalb des großen Rugen, neben dem Leißigenberg, südwestlich von Gsteig, über dem obern, südlichen Ende des Thunersee's, zwischen Därligen und dem Saxetenthal. Vgl. StP. 114, StWA. 48, 82 ff., 86, 88, 105, 249 ff., StG. 2, 76. Der Abendberg, nach welchem von Unterseen ein guter Reitweg in 2 Stunden führt, grenzt mit seiner Hochwaldung bereits an die Alpenregion, und die freien Wiesenhöhen gestatten, indem sie das herrliche Thal= und Seegelände dominiren, zugleich eine Prachtansicht nach den Riesengestalten des Hochgebirges. Vom Beatenberg aus betrachtet, zeigt sich hinwieder der Abendberg in erhabener Größe und in seiner ganzen Ausdehnung über dem Thunersee. Seinen Namen hat er von den Bewohnern des Bödeleins erhalten, welchen er gegen Abend liegt, während der Morgenberg, südöstlich von Aeschi gelegen, von dort aus seinen Namen bekommen hat. Ein weitläufiger Alpbezirk am Abendberg heißt auf den obern Eckweiden. Hier machte in früherer Zeit der bernische Forstmann Kasthofer Versuche zur Verbesserung der Alpenwirthschaft, welche die Aufmerksamkeit der Landwirthe und Naturforscher verdienten. Siehe KBA. 225 ff. Er betrieb hier versuchsweise auch die Zucht tibetanischer Ziegen. Jetzt besteht auf dem Abendberg eine von Dr. Guggenbühl gegründete und geleitete, und von barmherzigen Schwestern aus Solothurn besorgte Heilanstalt für Kretinen, 3401′, die in der kurzen Zeit seit ihrer Gründung einen europäischen Ruf erlangt hat. Der Abendberg war ein Theil des Reichslehens der sogenannten alten Herrschaft, vormals die Herrschaft Rothenfluh genannt, welche zu Ende des 13. Jahrh. an den Freiherrn Rud. v. Weißenburg gelangte; dieselbe dehnte sich, nach den Marchbestimmungen von 1334, über Fritzenbach hinauf an den Abendberg. Durch Rathsspruch von 1421 werden die zwischen dem Kl. Interlaken und Unterseen streitigen Wälder Abendwald (Abendbergwald), Buchholz und an Richenschwendi denen von Unterseen und ihrer Geburzunft (Baursame) zugesprochen.

Abländschen,

auch Ablentschen und Afflentschen, urkundlich Afuentschen 1459, Afflenschen 1577, französisch **Averenche**, Thal, Pfarrort und Kirchgemeinde, A. Saanen.

Das kleine, hohe und rauhe Thal Abländschen liegt 15 St. von Bern, 3 St. nördlich von Saanen, 3 St. nordwestlich von Zweisimmen, 4 St. südwestlich von Boltigen, nahe an der freiburgischen Grenze, und bildet den obersten Theil des tieferhin ganz nach Freiburg gehörenden Jaunthales. Jaun selbst ist nur 1 St. entlegen. Gegen das Siebenthal ist es östlich, gegen das Saanenland südlich durch hohe Bergrücken verbaut. Daß es dennoch zu Saanen gehört, von welchem es 3 St. abliegt, das ist in den frühern kirchlichen Verhältnissen gegründet (s. unt.). Romantisches lacht in diesem Thale nichts. Die westliche Thalwand und Grenzscheide gegen den Kt. Freiburg bilden der in ungeheuern nackten Felsenmassen emporstrebende Grat der Gastlosen, und an diese s.w. angeschlossen, die Oberbergfluh, die Birren=, Wendel= und Renenbergfluh. Keine Wasserfälle beleben ihr düsteres Grau. Gegenüber, in O. und SO., sind niedrigere, sanftgerundete und freundliche Alpen, mit Tannwald unterbrochen, als grüner Vorhang umgezogen: Erbetlaub, die sogenannten Heuberge, Hundsrück, 6313′ ü. M., und Schlündi. Ueber den Schlündi,

gelangt man nach Zweisimmen und in 3—4 St. nach Saanen. Südlich ist das Thal durch grasreiche Alpen von Saanen ganz abgeschnitten. Ueber den Laucherngrat, 5220′, und längs dem Griesbach führt hier ein zweiter, weniger steiler, aber weiterer Weg nach Saanen. Viele Jahre hindurch machte auf ersterem ein blinder Mann, Namens Abraham Haldi, den Boten von Abländschen nach Saanen. Die Seiten des Thales liegen sehr steil gegeneinander, und vereinigen sich unten in einem so scharfen Winkel, daß nur für die Jaun Raum bleibt, welche hier entspringt und übrigens forellenreich ist. Im Winter ist dieses Bergthal bei hohem Schnee oft 6 Wochen lang von Saanen und vom übrigen Kanton für den gewöhnlichen Verkehr (ein Bote geht jederzeit wöchentlich einmal hin und her) ganz abgeschlossen, und hat keinen andern Ausgang als in die freiburgische Landschaft Jaun. Durch den obersten Theil dieser und weiter durch die Boltiger-Klus am Fuße des hohen Bäders führt ebenfalls ein Weg in's Simmenthal. Uebrigens muß Alles, was man hieherbringen will, auf dem Rücken herbeigetragen werden. Häuser, Hütten, die im Thal zerstreut sind, und Heerden bezeichnen, gleich dem grasreichen, übrigens getreide- und obstlosen Gelände, Viehzucht und Käsebereitung als das Gewerbe, von welchem sich das isolirte Völkchen nährt. Die Alpbesitzer sind übrigens größtentheils Auswärtige. Von der frühern Hirteneinfalt der Einwohner zeugt die sprichwörtliche Redensart in Bern: Aus dem Abländschen herkommen, d. h. nicht wissen, was in der Welt vorgeht. Heutzutage sind die Abländscher wenigstens schlau und intrignant. Seinen Namen hat das Thal selbst von Saanen aus, als ein von demselben abgelegenes Ländchen erhalten. Von diesem wenig bekannten Thale ist einiges naturhistorisch und geschichtlich Bemerkenswerthe zu erwähnen. Eine natürliche und wohl auch alterthümliche Merkwürdigkeit des Thales ist das Heidenloch in den Felsenwänden der Gastlosen. Vgl. KB. 300 f. Auf einer Gypsfluh in Abländschen findet man solche Stücke, welche mit kleinen glänzenden und verschiedenfarbigen Kiesaugen angeflogen sind. Sonst vgl. Alpenrosen 1829, StWA. 256 f., 281, 316 f., StG. 2, 59. — Geschichtlich ist zu bemerken, daß Abländschen mit Saanen vom Oberland her bevölkert worden sein soll, und ehedem mit Saanen in die Grafschaft Greyers gehörte. Eigenen Adel hat das Thal nie gehabt. Das irrig hieher bezogene adelige Geschlecht der von Afflentschen in Freiburg, aus welchem Konrad 1293 und Wilhelm 1445 als Schultheißen daselbst vorkommen, war eine Linie der Edeln von Avenches; man hieß sie aber in deutscher Sprache nicht von Avenches (Wiflisburg), wie die Stadt selbst, sondern von Afflentschen. Ablentsch hieß deutsch auch die ehemalige italiänische Vogtei Riviera. — Abländschen berührt eine Urkunde im StA. über eine Theilung zwischen Saanen, Gsteig und Lauenen, den Zoll betreffend.

Das Pfarrörtchen Abländschen, d. h. die Kirche mit dem Pfarrhause und die nächsten 3 zuäußerst im Thal gelegenen Wohnungen, näher bezeichnet Ober- und Unter-Kappelen (obere und untere K., in und bei der Kapellen), liegt 4011′, unter 24° 57′ 7″ der Länge und 46° 34′ 39″ der Breite, am linken Ufer der Jaun und am südlichen Abhang des Oberberges, 4 St. 4 M. von Saanen. Die nahe Kantonsgränze wird durch ein hart an der Kirche vorbeifließendes Bächlein und durch einen hohen Zaun mit stattlichem Gatter bezeichnet. Noch im vorigen Jahrhundert wurde hier jährlich am Freitag vor Jakobi ein großer Jahr- und Viehmarkt gehalten; seither ist er aber, der Bequemlichkeit wegen, nach Saanen verlegt worden.

Die KG. Abländschen grenzt an Saanen, Zweisimmen, Rougemont im Waadtländischen und an Jaun im Freiburgischen. Obschon Abländschen in Rücksicht des Burgerrechts und der Armen-

besorgung zu Saanen gehört und mit Saanen nur eine Burger- und Einwohnergemeinde bildet, so hat es doch einen eigenen Kirchensatz und ein eigenes Chorgericht, und behauptet mit seinem Kirchlein, mit wenigen meist armen Haushaltungen, mit zahlreichen Heuschennen, Bergstafeln und wenigen, äußerst zerstreuten Wohnungen eine bescheidene Selbstständigkeit als eine eigene, wenn auch die kleinste, Kirchgemeinde des Kantons. Da übrigens die Bevölkerung im Sommer meist auf den Alpen lebt, so ist dann das Thal fast menschenleer. Angaben über Bevölkerung und Wohnungen: 18 Hfr. 1698; 24—30 Hfr. 1740; 130 S., 34? Wohnungen 1827; 100—120 S., etwa 34 Haushaltungen 1829; 132 S., 28 Wohnhsr. 1837; 150 S. 1850. Die Häuser führen besondere Namen. Außer dem oben angeführten Ober- und Unterkappelen bemerken wir: auf'm Gandbach; Bachenen-Vorsatz, der, Sömmerung und Wälder zur Pf. Abländschen gehörend, StA. — Abländschen war ehemals ein Filial von Saanen. Der dortige Helfer hatte von Pfingsten bis Gallentag zu predigen, und versah sich hiefür selbst mit Lebensmitteln. Im J. 1668 wurde erkannt, aus den Studenten des Collegii oder Klosters zu Bern einen sogenannten Winterprediger abzuordnen, der je für ein Jahr verpflichtet war, von Michaelis- oder Gallentag bis Ostern oder Pfingsten den Gottesdienst und die Schule zu versehen, und sich, wie der Helfer, mit Proviant versehen mußte. Im J. 1704 endlich wurde Abländschen zu einer eigenen Pfarre des Kapitels Thun erhoben, und statt des bisherigen temporären Predigers ein stehender Ortspfarrer dahin gesetzt, welchen der Rath zu Bern wählte. Vgl. VEL. 344 ff. Die Pfarrei Abländschen gehört zu den sogenannten Vorposten oder beschwerlichen Pfarreien und hat eine daherige Zulage und Begünstigung im Sprechrecht. Dem Pfarrer stund es frei, nach 2 Jahren, wenn er nicht promovirt wurde, zu resigniren, worauf dann ein Collegianer genöthigt war, dorthin zu gehen. Auch geschah dieß früher öfters, theils wegen des schlechten Einkommens, theils wegen der Abgelegenheit des Ortes und dem Mangel an aller Zufuhr während des Winters, welche den Pfarrer nöthigt, sich im Herbst mit Mehl und Speise für den ganzen Winter zu versehen. Wegen der Schwierigkeit, den nöthigen Hausrath aufzubringen, wurde das Nöthigste hievon durch die Regierung angeschafft, und als Pfrundeigenthum von einem Pfarrer dem andern übergeben. In den Jahren 1738—1744 wurden zu dieser Pfrund, welche vorher in 100 Thaler bestand, von der Regierung 10,000 Pfund Kapitalien gelegt, so daß das ganze Pfrundeinkommen damals auf 80 Pfund kam. Ein Stück Mattland, mit welchem damals diese Pfrund verbessert wurde, kostete 2514½ Krn. Gruner rühmt die Gemeindsgenossen als eifrige Zuhörer, die sich gegen den Pfarrer gutthätig zeigen, was aber, wenn gleich einige Haushaltungen wohlhabend seien, bei der Kleinheit der Gemeinde wenig abtrage. Bisweilen wurde auch hier das aller Orten höchst verwerfliche System der Pönitenzpfründen angewendet. — Als eine in den klimatischen Verhältnissen des Thales beruhende Eigenthümlichkeit hiesiger Pfarre ist anzumerken, daß die Visitation daselbst erst zu Ende Juli's oder zu Anfang Augusts abgehalten zu werden pflegt. Die Pfarrwohnung ist eine hölzerne, niedlich gehaltene, ächt patriarchalische Hütte. Ursprünglich war sie für einen Winterprediger gebaut und bestund nur aus einer großen Stube, welche zugleich als Schulstube diente, aus einem Studierzimmer und zwei Obergaden. Sie wurde aber später erweitert. Das finstere und winzige Kirchlein in Abländschen ist eine Kapelle aus katholischer Zeit, wie es der Name seiner Lokalität, Kappelen, bezeugt. Im J. 1564 verkaufte Jakob Haldi von Saanen MgHh. einen Platz oder Friedhof um die Kapelle zu Afländschen.

Achseten, Inner- und Außer- oder Unter-,

auch Achsiten, Axeten, eine zerstreute Bäuert und Schulgem. von 38 Häusern mit 1 Sch., im J. 1827 von 169 Einw., KG. und A. Frutigen. Sie erstreckt sich an der Straße von Frutigen nach Adelboden, ungefähr Mitte Weges, bis an die durch den Marchgraben bezeichnete Grenze der beidseitigen Kirchgemeinden, und liegt zerstreut am Fuß des Mittaghorns und des nach ihr benannten Achseten- oder Achsitberges, rechts der Engstligen, von Alpengebirge umgeben. Inner-Achseten ist 4839′ beim höchsten Punkt, Unter-Achseten 4146′. In dieser Gegend fällt der Laubach in die Engstligen. Ein bei Außer-Achseten befindliches Wäldchen heißt der Bürgli-Wald, vermuthlich von einer ehemals daselbst gestandenen kleinern Burg. Aeltere Topographen setzen hier, ohne Grund, vermuthlich nur wegen der benachbarten Häusergruppe in der Halten, die Burg der Edeln von Halten an. Vgl. KB. 307. Auf dem Achsitberg kaufte 1831 und 1832 die Familie von Mülinen von Bern beträchtliche Liegenschaften. Achseten, ein Gut oder eine Alp b. Frutigen, mit Brunnerschwand u. Niedermatt b. Kandersteg in einer Amsoldinger-Urk. von 1342 erwähnt, ist wahrscheinlich der jenseitige Theil des Achsitbergs. Ebenderselbe ist wohl gemeint mit dem Kühberg Achsalp in der KG. Frutigen, welchen 1439 Agnes, Hans Gryschen v. Frutigen Wittib, und ihre 4 Söhne an das Kl. Interlaken vergabet, weil es einen derselben, Ludwig, zum Klosterbruder angenommen hatte.

Adelboden,

Thal, Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Frutigen.

Das Thal von Adelboden (vgl. Alpenrosen v. 1819) ist reich an Alpenweiden, groß, und mag den dritten Theil des Amtes Frutigen ausmachen. Es umfaßt den obern und größern, 4—5 St. langen Theil des hohen schmalen Bergthales, das von seiner Oeffnung im Frutigenthal bei Frutigen in südwestlicher Richtung, der ihm entströmenden Engstligen entgegen, zwischen der Kette des Niesens im W. und des Mittaghorns, des Elsigenbergs, des Lohners im O., 7—8 St. bis zum Fuße des Strubels südlich und der Hahnenmööser südwestlich hinaufsteigt. Durch diese ist es gegen das Thal an der Lenk, durch den Strubel gegen Wallis, durch das Mittaghorn, den Elsigenberg und den Lohner gegen das Kanderthal und den Kandergrund, durch die Niesenkette gegen das Diemtigthal abgegrenzt. In seiner ganzen Länge wird dieses Thal vom Waldbach der Engstligen durchschäumt, welche sämmtliche Gewässer des Thales in sich aufnimmt und schlechtweg das Landwasser heißt. Derjenige Theil des Thales, welcher gegen das Frutigthal hinabsteigt, heißt der Engstligen-Grund oder das Engstligen-Thal. Dieses gehört in seinem untern Theil zur Kirchgemeinde Frutigen. Der obere, zu Adelboden gehörig, zeigt, wie ersterer, auf beiden Seiten abschüssige, meist mit Gras bewachsene oder mit Tannen besetzte Halden, die kaum dem wüthenden Bergstrom in der Tiefe so viel Fläche gestatten, als sein Bett erfordert. Kein ebener Grund an der Engstligen begünstigt die Anlegung einer Fahrstraße und das leichte Fortkommen nach dem obern Theile des Thales. Ein doppelter Fußpfad leitet an den grasigen Berghalden entlang bis nach Inner- oder Kirchschwand, wo die Kirche sich befindet. Auf jedem Ufer findet sich einer; der bessere, wiewohl in beständigen Krümmungen auf der Ostseite

und der Engstligen zur Rechten durch das Thal laufende Weg, im J. 1748 angelegt, führt, noch auf Frutigerboden, durch den Reinisch, bei dem Wirthshause Holzach vorbei und durch Achseten, dann über einen tiefen Graben, den mit Recht so genannten Marchgraben, welcher die Kirchgemeinden Frutigen und Adelboden scheidet, weiter durch die Bäuert Hirzboden (Hirsboden, so schon 1577, irrig Hetzboden). Gegenüber, an der westlichen Thalwand, heißt es in den Spitzen oder Spießen, wo der mit zerstreuten Häusern und Vorsaßen besetzte Berghang der Riesenkette durch zahlreiche tiefgefressene Rinnen fast regelmäßig hintereinander weg von oben nach unten zerrissen ist. Hier liegt, bereits zu Adelboden gehörig und Hirzboden gegenüber, die Bäuert Außerschwand, welche sich gegen Inner- oder Kirchschwand hineinzieht und von diesem durch einen großen, weiterhin durch einen kleinen Graben getrennt ist. Ueber beiden Schwand liegt Tschenten (Tschänten) auf der Sömmerungsalp Tschentenberg. Der Tschentenbach, der hinter Tschenten hervor in's Landwasser fließt, trennt Außerschwand von Egerschwand. Am sogenannten Bühlen beginnt das Ansteigen oder vielmehr das steile Emporklimmen in das eigentliche Adelbodenthal. Rings erscheinen alle Bergwände im saftigsten Grün, aber selten nur erquikt der Ahorn das Auge; fast jedes höhere Laubholz fehlt in diesem Striche, denn der Nordwind hat zu freien Eingang, zu bequemen Spielraum daselbst. Anziehend ist hier besonders der nahe Anblick der Riesenkette: ihre Gipfel und Alpen zeigen sich bis hinten an das Gsür in Adelboden. Nach vierthalbstündigem Wege, von Frutigen hinweg, schreitet man über die Engstligen nach der Westseite des Thales, und eine steile schlechtgepflasterte Gasse hinan zu dem Pfarrdörflein. Hier liegt rings im Schooße herrlicher Alpweiden, mit allen Reizen der Alpennatur geschmückt und für den Fremden ein schönes Schauspiel, ein wirthbares Thal voll Wohnungen und Schuppen, der eigentliche Adelboden. Rauh ist zwar dieses Geläude, und hat keine Acker- noch Baumfrucht, selbst Kirschbäume gedeihen nicht; auch ist es sprichwörtliche Redensart: es sei hier 9 Monate Winter und 3 Monate kalt. Aber die Schlucht der Engstligen ist hier etwas weniger tief, und beide Bergseiten sind minder zusammengepreßt, also daß Raum für viele gras- und blumenreiche Matten bleibt, die nach den Berghalden zu durch Tannwälder begrenzt erscheinen. Oestlich ragt schwarzgrau das schroffe und hohe, unten jedoch mit fetten Weiden bekleidete Felsgebirge des Groß- und Klein-Lohner, ersteres 9417′ ü. M., letzteres 7988′ ü. M., sammt der Felspyramide des Bonder (Bonderspitz) oder Bunder, 7819′, empor. Am nördlichen oder hierseitigen Fuß des Lohner sind fette Weiden bis an die Engstligen; von ihm stürzt in tiefer Schlucht ein großer Bach neben dem zerstreuten Dörflein Bonderlen in's Landwasser herab. Vom Bonder, an dessen Fuß die zerstreute Bäuert Hirzboden liegt, fließen drei Bäche herab, von welchen der größte und äußerste, der Grenzbach von Adelboden gegen Frutigen, der Marchbach oder Marchgraben (s. oben) heißt und mit ziemlichem Geräusch in die Engstligen fällt. Südlich zeigt sich der dunkle Hintergrund des Adelbodens, mit hohen Felswänden emporsteigend nach dem Ammertenhorn, dem Wildstrubel und dem Tschingellochtighorn. Den Umgebungen des Ammertenhorns auf der Alp Engstligen entspringt die Engstligen (s. diese A.), welche an der zerstreuten Ortschaft im Boden vorbei in's Thal fließt und sämmtliche Thalgewässer in sich aufnimmt. Diese, durch tiefe Gräben fließend, sind so zahlreich, daß die Thalgemeinde bei 20 Brücken zu unterhalten hat. Fußwege führen aus dem Adelbodenthal verschiedentlich in die angrenzenden Thäler. Aus dem Boden führt ein Weg, in die Felswand gesprengt, auf Engstligen hinauf

und von da über den Lammergrat hinüber auf die Gemmi. Weder Sage noch Chronik wissen etwas über die Zeit der Errichtung dieses Weges. Auf Engstligen aber und Artelen, 6064', sind noch Spuren von frühern Stafeln vorhanden und ältere Leute erzählen von einem ordentlichen Saumwege zur Gemmi hinüber, der aber fast ganz „verritten" ist. Vgl. JvM. 1, 452. Weitere Fußpfade führen über den Bodenzengrat auf die Kileialp und in's obere Diemtigthal, über den Otterngrat in das untere Diemtigthal, über die Alp Furgi und den Gsürgrat in's Fermelthal, über die untern Hahnenmööser nach der Lenk, und über die obern Hahnenmööser nach den sieben Brunnen. Ein selten besuchter Gebirgspfad, einst nach der Sage ein guter Paß, führt über den Bondersattel, oder wie man in Adelboden spricht, über den Bonderschrinde oder Bonderschumme, zwischen dem Lohner und dem Bonderspitz nach Ueschinen und nach Kandersteg, ebendahin ein Gebirgspfad über den Artelengrat. Ein gefährlicher Jägerpfad führt über die Gletscher des Wildstrubels nach Siders im Wallis. Viel Anziehendes hat der Paß über die untern Hahnenmööser nach der Lenk. Der Weg dorthin führt westlich vom Hauptorte des Thales zunächst auf die Höhen des sogenannten Winterthales; dort erquickt eine Fernsicht gegen die Berge von Sigriswyl am Thunersee und die beiden Hohgante, Furke und Scheibenfluh, an den Ostgrenzen des Emmenthals. Hierauf einem sanft ansteigenden Bergpfad südwärts folgend, läßt man westlich zur Rechten den Eingang nach dem Alpenthälchen von Steigelschwand (s. StWA. 139), einem zerstreuten Dorfe, welches mit Alpen für großes Vieh und Schaafe umgeben ist. Aus dem tiefsten Felshintergrund des Thälchens fließt von der Alp Furgi der Stiegel- oder Allenbach (Alezbach, Alentzbach 1577) hervor, der beim Anschwellen der Berg- oder Waldwasser durch sein mit Felsblöcken besetztes Bett ungestüm und wild dem Landwasser zuläuft. Sieben Brücken führen über denselben. Weiter schreitet man durch die Bäuert Gilbach und durch das gleichnamige mit dem üppigsten Graswuchs geschmückte Alpenthälchen, unfern von dem dasselbe durchströmenden wilden Gilbach, an die Ludnigalp empor. Der Gilbach (Gillbach, Geilbach, Geilsbach 1577, irrig Geisbach) kommt von der Alp Gilskumi und vom hohen, zweizackigen Geilshorn herab und vereinigt sich, verstärkt durch den Zufluß des Bütschibachs (Bitsch 1577, auch Bietsch, irrig Bintsch), der von der Bütschifluh (Fitzer) in einem tiefen Felsgraben herabstürzt, mit dem Allenbach und in diesem mit dem Landwasser. Das gleichnamige, rechts daran zerstreute Dorf stößt nördlich an die große Alp Silleren (s. StWA. 139), westlich an Hahnenmoos (Hannemoos) und südlich an Ludnig (Ludnung). An der Ludnigalp hat man links das Gebirg des Fitzers oder der Bütschifluh (7850'); zur Rechten erheben sich das Gsür (8290') und das Albristhorn (8546'), beide selbst im Sommer nicht schneefrei, rauh, nackt, in scheußlichen Felswänden starrend. Weiter gelangt man durch den schönen Graswuchs des Adelboden-Hahnenmooses bis auf die Scheideck, wo das Lenk-Hahnenmoos angeht, und wo seitwärts gegen S., auf der äußersten Grenze von Adelboden gegen Wallis, der Wildstrubel, als sanftgerundeter Dom eines Felsentempels, sein Schneehaupt mit Alabasterweiße gen Himmel erhebt. Die Thalbewohner sind wohlhabend, verständig, thätig, und noch dürfte man bei ihnen die schönen Bilder des patriarchalischen Idyllenlebens finden. Das Thal ist nicht ohne mineralogische Merkwürdigkeiten. Im sogenannten Sackgraben, einer tiefliegenden Felsschlucht in der Bäuert Hirzboden, hat man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Spuren von Kupfererz entdeckt und um 1711 auszubeuten angefangen.

Nach Schelhammer wurden aus 100 Pfund Roherz 15 Pfund reines Kupfer gewonnen. Vgl. auch Gruner, Eisgeb. d. Schweiz I, 141. Nach Scheuchzer wird gewöhnlich, wiewohl irrig, auch eine Schwefelquelle und ein Bad in dem Lenk, in der Bäuert Hirzboden, erwähnt. Wahrscheinlich ist mit dieser Angabe das Schwefelbad im angrenzenden Theile der KG. Frutigen gemeint. Bei Adelboden findet sich ein anderes Kupfererz, vielleicht auch nur eine Tagwitterung von obigem. Mehr gegen Mittag streicht ein Bleierz zu Tage aus, welches nicht das schlechteste Ansehen hat. Unweit davon ist eine Alaunquelle. Am Ende des Thales findet man eine Art öhlichter Steine, welche ein schwefelhaltiges Schmererz sein mögen. Vgl. StWA. 31, 44, 48, 50, 79 f., 89, 93, 135, 138 f., 235, 241, 249. StG. 2, 3 f. — Das Thal hat aber auch seine alterthümlichen und geschichtlichen Merkwürdigkeiten. In Betreff der ersteren vgl. KB. 307 f. Die Thalschaft Adelboden wird unter diesem Namen urkundlich zum ersten Mal erwähnt im Verkauf des Frutigthales von Anton v. Thurn an Bern, 1400. Der Adelboden ist sichtlich auf der östlichen Seite nach und nach von Frutigen her bevölkert worden. Die meisten Geschlechter bis an wenige aus Wallis und Siebenthal oder unbekannten Herkommens sind auch in Frutigen vorhanden. Hiermit stimmt auch das Fasnachtslied der Frutiger und Oberhasler von 1583 überein, in welchem die gemeinsame Abkunft der Hasler und Frutiger aus Friesland behauptet und dann so fortgefahren wird: „Und wieder kam gezogen Ein Volk ohn' Aufenthalt (nämlich von Frutigen her), Kam auf den Adelboden, So damals hieß im Wald. Sie thaten sich nicht saumen Bei G'sellschaft, noch bei Wein, Den großen Wald zu raumen, Wo jetzo Matten sein." Siehe Rochholz, Eidgenöss. Liederchronik, 406. Die Urbarmachung des Thales krümmte sich von O. gegen S. und von da gen W., wo dann von N. her, doch viel später, Frutigen mit den Anbauern zusammentraf. Darauf deuten die Namen Rinderwald (noch in der KG. Frutigen), Eggen- oder jetzt Egernschwand, Außer- und Innerschwand, Steigelschwand u. s. w. Den ehemaligen bewaldeten Zustand des Thalbodens beurkundet, nebst dem so häufigen Ortsnamen Schwand, der alte Name des Kirchorts, der noch 1433 und 1453 „im Wald" heißt (s. unt.). Was den Namen Adelboden betrifft, so scheint derselbe der östlichen, zuerst angebauten, mit Lehen behafteten Thalseite eigenthümlich gewesen, und erst später auf das übrige später entwaldete und mit keinen Lehen behaftete Thal übergetragen worden zu sein. Geht man nämlich vom Hirzboden in die Bodenbäuert, so waren und sind noch beiden Seiten nach auf den Bergabhängen oberländische und oberhofische Mannlehen, und die Alp Engstligen, die übrigens in der Vorzeit auf 1000 Kühe geseyet gewesen sein soll (jetzt ist sie nur auf 500), besaß der Bischof von Sitten bis in neuere Zeiten (1815?). Die Chroniken berichten zwar, die Adelbodner hätten, um die Kosten des Kirchenbau's und Kirchensatzes zu bestreiten, die Dürrenwald-, Laueli- und Engstligenalpen dem Pabst verkauft, und von ihm wieder zu Lehen erhalten; der Bischof von Sitten habe sie als Afterlehen innegehabt. Dafür spricht zum Theil auch eine Publikation vom 21. Sept 1816, in Betreff einer Lehenempfahenschaft und Anerkennung, von Herrn Hauptmann Alex. v. Wattenwyl für seine Familie, welche seit ältern Zeiten afterlehensweise das päbstlich-bischöfliche Lehen auf Engstligen, Dürrenwald, Birchlauenen und Thierberg besessen, nun aber von Ihro hochfürstlichen Gnaden dem Bischof zu Sitten eigenthümlich erkauft hat. Engstligen, Dürrenwald, Laueli, kurz die östliche Seite wurde dazumal losgekauft; auch geschah dieß schon früherhin mit dem Berg Ludnung, während bei Silleren, Tschenten u. s. w. nichts dergleichen vorkommt. Abgesehen

hievon, finden sich auf der rechten Seite im Boden, von Schwand aus betrachtet, am Throneggg, Höchst und Kuhnisberg noch immer oberhofische und oberländische Mannlehen. Woher nun diese? Im Schweiz. Geschichtsforscher, Bd. 3 (Versuch einer diplomat. Geschichte der Edeln von Scharnachthal) liest man, daß Heinzmann von Scharnachthal 402½ Gld. den Adelbodnern auf Unterpfänder auslieh, 1437; daß er ferner mit den Adelbodnern wegen Zurückbezahlung einer Summe von 600 Gld. in Streit gerieth, um die er sich für sie gegen das Stift St. Peter zu Basel verschrieben hatte, 1453. Dieß betrifft ohne Zweifel die Kosten zum Kirchenbau im J. 1433, wobei zur Stiftung des Pfrundeinkommens, laut noch vorhandener Urkunde, sich zwei Bürger von Klein-Basel mitverschrieben haben. Vielleicht kommen daher, da die von Scharnachthal im Frutigland überhaupt viele Zehnten 2c. gehabt und später Oberhofen besaßen, die hiesigen oberhofischen Mannlehen. Sonst ist noch folgendes Urkundliche über Adelboden anzumerken. Im J. 1456 begehrten die Bewohner von Adelboden, welche damals einen Drittel der Thalschaft Frutigen ausmachten und kurz vorher vom Conzil von Basel die Erlaubniß erhalten hatten, eine eigene Pfarrkirche zu haben, von der Regierung von Bern die Erlaubniß, auch ein eigenes Gericht zu bilden, wegen Unwegsame und Entlegenheit und weil sie 80 Heerdstätten hätten; sie forderten auch, nicht so stark getellt zu werden, als die andern zwei Drittel, weil sie ärmer seien. Es ward ihnen aber auf die Vorstellungen hin der zwei andern Dritttheile der Landschaft, nämlich derer von Frutigen und Kandergrund, abgeschlagen. D. Spr. B. S. D. Im J. 1478 wurde jedoch den Männern von Adelboden insoweit entsprochen, daß sie in hohen Sachen und im Krieg als Kirchgenossen bei Frutigen bleiben und den Landtag daselbst besuchen sollten. Die Tellungen für die Landesunkosten hießen in der dortigen Landessprache die Raudung. Die Thalschaft hat ihr eigenes Siegel. Es existirt übrigens eine Adelboden-Chronik, von Abraham Allenbach von 1703; s. HSB. 4, 340.

Das Pfarrdorf Adelboden, oder in Adelboden, näher bezeichnet Kirchschwand, wo sich die Thalkirche und der hölzerne Pfarrhof nebst dem Wirthshaus zum Bären und den nächstgelegenen Häusern befindet, liegt südwestlich von Frutigen, nordöstlich von der Lenk, nordwestlich vom Gemmipaß, in der Bäuert Kirch- oder Innerschwand, links seitwärts über der Engstligen, am Fuß des Tschentenbergs, dessen Alpen den Fuß des Albristhorns, des Gsür, der Männlifluh u. s. w. bilden, welche die höchsten Gipfel der nordwestlichen Bergkette des Thales Adelboden sind. Das Pfarrdorf selbst ist 4177'; der Gipfel des Tschentenbergs, über Adelboden und Steigelschwand, zwischen dem Gsür und Adelboden, ist 6261'. Von der Alp Schwandfeld und der Schlachtfluh am Tschentenberg ist vor mehr als 200 Jahren ein Theil herabgestürzt und hat viele Menschen, Hütten und Vieh begraben. Noch ziehen sich von der Schlachtfluh die Trümmer dieses Bergsturzes nieder. Auch jetzt noch würden die vom Tschentenberg herabfallenden Schneelawinen dem Dorf Kirchschwand den Untergang bringen, wenn sie nicht durch einen Wald, der Bannwald genannt, gebrochen würden, in welchem deßwegen bei schwerer Strafe kein Baum gefällt werden darf. Zum Beweise der Thätigkeit des Thalvölkleins dient die Thatsache, daß hier noch auf Schwandfeld gemäht und gedüngt wird, was in solcher Höhe von unsern Bergbewohnern selten geschieht. Jährlich wird hier am ersten Dienstag im Oktober ein starker Jahr- und Viehmarkt gehalten. — Eine alterthümliche Merkwürdigkeit des Ortes liegt in der Thatsache, daß ein großer, alter auf dem Kirchhof befindlicher Ahorn in unbekannte Tiefe ummauert ist. Vgl. KB. 307 f.

Die weitläufige Kirchgemeinde Adelboden, eine der fünf des Amts Frutigen, zählte im J. 1827 1274 (?) Einwohner, in 307 Wohngeb., im J. 1838 1265, im J. 1850 1513. Nach einer Angabe von 1819 wurden 200 Hausväter in der Gemeinde gerechnet, und die Zahl der gesammten Einwohner — offenbar zu hoch — zu 1500 angeschlagen; 1453 (s. unt.) lebten nur 33 Hausväter. Diese Kirchgemeinde bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, theilt sich aber in folgende fünf, als besondere Thalbezirke meist durch tiefe Gräben und Bäche unterschiedene Bäuerten und Schulbezirke: I. Innerschwand oder Kirchschwand; II. Außerschwand; III. Boden-Bäuert; IV. Hirzboden (Hirsboden); V. Steigelschwand (Stiegelschwand) und Gilbach-Bäuert. In die Bäuert I., Inner- oder Kirchschwand (Kilchschwand, Kilchschwenden, Schwenden), welche im J. 1827 in 106 zerstreuten Gebäuden 456 Einwohner zählte, gehört, außer dem Kirchort Kirchschwand, u. A.: Oey (Ey), viele zerstreute Höfe und Hsr. an der Engstligen, mit einem Bade. In der Bäuert II., Außerschwand (s. ob.), liegen u. A.: Schwand oder Schwenden, viele zerstreute Häuser; Neuweg, viele zerstreute Hsr.; Egernschwand (Egrischwand), Berg und Alp mit mehreren Bauernhöfen am Tschentenbach; Tschenten, mehrere Hsr., nach welchen diese Bäuert bisweilen benannt wird (sie liegen im Tschententhal, das vom Tschentenberg seinen Namen hat und wegen seiner hohen Gebirgslage eine wenig ansprechende Physiognomie zeigt, jedoch nicht unwirthlich ist, da es einen Ueberfluß an grasreichen Matten und Weideplätzen hat); Eggetli, urkundlich Egadi, 1432, zwei Hsr.; Unter der Mauer, einige Höfe. Die dritte oder die Boden-Bäuert (s. ob.) liegt rechts an der Engstligen, oberhalb Schwanden, auf fetten Wiesen, am nw. Fuße des Lohnerbergs und n. vom Fitzer. Im J. 1827 zählte sie 88 weit zerstreute Hsr. mit 348 Einwohnern. Hier liegen u. A.: im Boden, viele zerstreute Hsr., 4030′ ü. M., 1 St. s.ö. von Adelboden; Willenschwand (Wildeschwand), ein großer Weiler, im südlichen Hintergrund des Thales; Ober- und Unter-Winterthal, viele Wintergüter und einige Hsr. (s. ob.). Alterthümlich beachtenswerth sind wegen ihrer Namen folgende Oertlichkeiten: Hohliebe, mehrere Häuser; auf der Hohlieben, 7 Häuser, 30 M. von der Kirche; Wallenzuben (ehedem Walenzuben, verderbt z'allen Zuben rc.), einige dem Pfarrhause gegenüber gelegene Hsr., an deren Ende, zu Bühlen, 3 ein Dreieck bildende Erdhügel liegen, welche die Natur nicht gemacht hat, und die der Untersuchung wohl werth wären. Außerdem scheinen im Boden künstliche Erdwälle das Thal querüber verschlossen zu haben, und auf der Ostseite sind deutliche Spuren von Terrassen. Die Bäuert IV., Hirzboden (s. ob.), liegt 4170′ ü. M. unterhalb Kirchschwand, zw. Port und Inner-Achseten, w. von Metsch und dem Metschhorn. Ihren Namen hat sie wahrscheinlich von dem ehemaligen hiesigen Aufenthalt von Hirschen erhalten. Diesen Thalbezirk bedecken mehrere Häusergr. und zerstreute Höfe, u. A.: Ahorni, 2 Bauernhsr.; Bonderlen (Bunderli, im B.), eine Ortsch. mit 1 Schule und vielen zerstreuten Höfen in einem an Scenen romantischer Wildheit reichen Thälchen, welches von der Felspyramide des Bonderspitzes beherrscht ist (s. ob.); auf dem Bord (Port), zerstreute Höfe, 30 M. v. d. K.; Marchegge, 1 Hs. am Marchgraben, 1 St. v. d. K.; Zwischenbach (Zwischenbäch), Hsr. Im J. 1827 hatte diese Bäuert 50 Hsr. und 245 Einw. Eine alterthümliche Merkwürdigkeit ist hier das Heidenloch; s. KB. 308. In der Bäuert V., Steigelschwand und Gilbach, liegen Steigelschwand, viele zerstreute Höfe links am Allenbach (s. ob.); in

der Aebi, einige große Wintergüter u. Höfe; im Allenbach, einige kleine Höfe, 4734′, w. von Adelboden, s.ö. vom Albristhorn, ö. vom Kumihorn, nach dem Allenbach und der gleichnamigen, quellenreichen Alp benannt, die auch Furgi heißt (s. ob.); Gilbach oder im Gilbach (Geilsbach bei Schöpf, irrig Geisbach), viele Höfe, größtentheils Wintergüter, nach dem Gilbach benannt (s. ob.); im Eselmoos, ein Bauernhof, 45 M. v. d. K. Im J. 1827 zählte diese Bäuert 63 Hsr. u. 200 S. Außer obigen Ortschaften sind hier noch folgende zwei zu erwähnen, welche Lutz anführt, die aber bei Durheim nicht vorkommen: Lugenschwand, ein Weiler mit zerstreuten Häusern am westlichen Gebirgshang des Adelbodenthals, und Raffenberg, ein Senndörfchen im Hintergrund des Adelbodenthales, 5436′, am östlichen Abhang der untern Hahnenmööser, am linken Ufer des Gilbachs, 1¼ St. s.w. von Adelboden. — Ehemals soll die Thalschaft eine von Frutigen abhängige Filialkapelle gehabt haben, die von dort aus, trotz des beschwerlichen Weges, zu gewissen Zeiten versehen wurde. Sicher steht es, daß Adelboden bis 1433 nach Frutigen kirchgenössig gewesen ist. In jenem Jahr wurde von den 33 Hausvätern des Thales, wegen der weiten Entfernung und daherigen Beschwerlichkeit des Kirchgangs, eine Kirche gestiftet, die jedoch längere Zeit in einer gewissen Abhängigkeit von der Mutterkirche blieb. Vgl. Interlak. Regest. 1439, 1469. In VEL. v. 1453 heißt die Pfarrkirche Adelboden ***Adelboden*, alias *Silva***, d. i. Adelboden, sonst Wald. Die Pfarre ertrug 50 rh. Gld.; Pfarrer war Pet. Elpach. Vgl. VEL. 355 ff. Beim Beginn der Reformation, 1528, betheiligten sich die von Adelboden bei den Religionsunruhen in Frutigen und wollten ihrerseits die Messe beibehalten. In neuerer Zeit wurde das zur Besoldung der Schullehrer nicht mehr zulängliche Schulgut durch Beiträge und Steuern auf rühmliche Weise vermehrt. Die Kollatur der Pfarre, welche in's Kapitel Thun gehört, war anfänglich den Landleuten, als deren Stiftern, zuständig, so noch 1453; später, wann ist ungewiß, gelangte sie an die Obrigkeit und wurde vom Rathe zu Bern bestellt. — Die Kirche in Adelboden ist die alte vom J. 1433, und zeigt im Chor noch gothisches Gesims. Das Pfrundeinkommen wurde um 1740 auf 199 Pfd. geschätzt; doch, bemerkte damals Gruner, hat ein Pfarrer sich der Gutthätigkeit seiner Gemeindsgenossen sehr zu rühmen. Im J. 1748 wurde das Einkommen der Pfarrpfründe um jährliche 99 Krn. verbessert. Die Pfarre Adelboden gehört zu den sogenannten Vorposten oder beschwerlichen Pfarren mit jährlicher Besoldungszulage und mit Begünstigung im Sprechrecht.

Adlemsried,

oder Adlamsried, so urkundlich 1279, auch Adelmsried, Adalmsriet 1577, ein Dörfchen, welches einer Bäuert der KG. Boltigen, A. Obersimmenthal, den Namen gibt. Es liegt erhöht am Hang der linken Thalseite, am östlichen Fuß der Holzersfluh, 20 M. v. d. K. Der Name bezieht sich auf die nahe Burg Simmeneck. Als zur Herrschaft Simmeneck gehörig, kam dieses Dorf mit derselben 1391 von Herrn Rudolf v. Aarburg käuflich an Bern.

Aeffligen,

auch Aefligen, unrichtig Aespligen, Affligen und Häffligen, urkundlich **Effelingen 1297, Aefflingen 1577**, ein Dorf mit 1 Schule in der KG. Kirchberg, im A. Burgdorf. Es liegt der

Emme zur Linken, in fruchtbarem, freundlichem Gelände, und macht mit den Häusern Aeffligenschachen eine Einwohnergemeinde der Kirchgemeinde aus. Im J. 1800 hatte Aeffligen 36 Wohnh. und 243 Einw. Die Gem. Aeffligen zählte im J. 1850 483 S. — Das kyburgische Urbar setzt zu **Efflingen** Einkünfte, nach **Vzanstorf** gehörend, an. Im 13. Jahrhundert hatte die Abtei St. Urban daselbst Besitzungen, u. A. den Kernenried- u. Rüdligerwald, welche es 1297 an das Kloster Fraubrunnen durch Tausch abtrat. Seither scheint letzteres den größten Theil dieses Dorfes besessen zu haben. Das Gericht gehörte aber nach Utzenstorf und Bätterkinden, in die Herrschaft Landshut, 1420; weßwegen damals mit Fraubrunnen Streitigkeiten entstanden waren. Der hiesige Zehnten gehörte in's Kornherrenamt zu Bern. Heinrich, Ulrich, Johannes, Bertha und Adelheid von Aefflingen, 1325. Kuno von Eflingen, Burger zu Bern, vergabet 1322 den Zehnten zu Gerlafingen dem Stift Selz. Deßwegen ist aber nicht auf ein Stammhaus und auf Ortsadel zu schließen. Aeffligenschachen, Concessionen, Emmenbrücke, Reisgrund, StA. (Landshutbuch).

Aegerten,

urkundlich **Egerdon 1335**, Egerden 1347, **Aegerten 1577**, ein kleines Dorf mit 1 Schule, KG. Bürglen, A. Nidau. Es liegt in fruchtbarer Ebene unweit vom Jensberg, am rechten Ufer der Zihl, Brügg gegenüber und an Studen anstoßend, und gibt derjenigen Kirchgemeinde-Abtheilung den Namen, zu welcher Bürglen, die Lokalität der Kirche, gehört. Nach einer Angabe von 1835 zählte es 29 Wohngeb. (eher 39, s. Bürglen) u. 258 Einw., darunter 7 Maurer und 7 Holzarbeiter. Mit Bürglen hatte es im J. 1850 346 Einwohner. Die Schifffahrt auf der Zihl gibt vielen Einwohnern Beschäftigung und Verdienst. — Vgl. KB. 36 ff., besonders 43 u. 65 f. 1347 verkaufen die Gebrüder Heinrich, Ulrich und Johann von Iffenthal 3 Schupposen in der Dorfmarch zu Egerten und Studen an die Abtei Gottstatt.

Aegerten,

Aegerten 1577, älterer Name des Gurtendorfs (urkundlich Gurgeten 1312), eines äußerst ländlichen, aus wenigen, doch zum Theil stattlichen Häusern bestehenden Dörfleins mit einem Wirthshaus, im Köniz-Viertel der KG. Köniz, im A. Bern. Es liegt 1 St. v. d. Pf. und v. Bern, gegen das südöstliche Ende des Berges zu, in einer muldenförmigen Abdachung des Bergrückens und in trefflich angebauter, freundlicher Gegend. Unmittelbar über dieser Ortschaft gestaltet sich der Bergrücken zu seiner letzten merkbaren Anschwellung, indem er eine mit Wald bewachsene, regelmäßig konische Spitze bildet. Auf derselben liegen, 5/4 St. von der Hauptstadt und ganz in deren Angesicht, die um 1800 noch als ansehnlich bezeichneten, bei unserm Gedenken aber stark geschwundenen Trümmer des alten Bergschlosses Aegerten, welches bei dem ehemaligen unbewaldeten Zustande des Burghügels wegen seiner hohen, fernsichtigen Lage eine eigentliche Bergwarte darstellte. Vgl. KB. 236 f. Von demselben stammte und nannte sich ein berühmtes, um Bern verdientes, aber längst erloschenes Rittergeschlecht, welches zum ältesten Adel der Stadt zählte. Sein Name lautet urkundlich verschieden: *de Egerdun*, z. B. **Rudolfus de Egerdun**

1215, B. dom. de Egerdun miles 1250, und *de Egerdon*, z. B. P. de Egerdon 1300. Deutsch wird der Name von Egerden, von Egerdon, von Egerten geschrieben. Die vom Chronisten Justinger überlieferte Sage von einem der Herren v. Egerten hat Wyß, Idyllen 2, 112—127, poetisch bearbeitet, wozu die Anmerkungen 397 f. zu vergleichen. Vgl. Alpenrosen, 1814. An der Erbauung der Stadt Bern soll dieses Rittergeschlecht sehr thätigen Antheil genommen und eine Straße erbaut haben, die der Herren von Egerten Gasse hieß (urkundlich Vicus de Egerdon, 1314), und jetzt die Herren- oder Schulgasse benannt ist. Doch könnte die Straße eben so gut ihren Namen als eine von denselben bewohnte erhalten haben; denn die verschiedenen Ehrenstellen, welche diesen Edeln in dem neu entstandenen Freistaate übertragen wurden, lassen glauben, daß dieselben frühzeitig von ihrem Stammhaus sich in die Stadt verpflanzt und dort gewohnt haben. Urkundlich erscheinen die Herren von Egerten nicht als Reichsedle, wofür man sie ausgab, sondern als Dienstmänner der Grafen von Neuenburg, so 1215, und als große Gutthäter der Gotteshäuser Kappelen im Forst (so Burkard v. Eg. 1240), Buchsee (so Burkard und Joh. v. Eg. 1255) und Köniz (so die Gebrüder v. Eg. 1272 u. 1274). Neben Ulrich von Egerten erscheinen 1240 Peter und Burkard, Gebrüder und Ritter; letzterer war 1220 des Raths, 1256 Schultheiß zu Bern, so wie auch Peter, Edelknecht, 1322. Werner, Junker, verkaufte 1312 mit Einwilligung seiner Mutter Elisabeth v. Bremgarten und Peters, seines minderjährigen Bruders, die Stammburg Aegerten sammt dem Berge Gurten, welcher zu derselben gehörte, im Beisein einer großen Menge Zeugen um 100 Pfd. an das Ritterhaus Köniz, und scheint nachher in's Ausland gezogen zu sein. Eber v. Sulzberg bestätigte den Kauf. Die deutschen Herren zu Köniz ließen das Schloß eingehen, verkauften übrigens Aegerten schon 1356 an Ita Bernerin. Clementia, Meisterin zu Frauen-Kappelen 1360, war die Letzte ihres Geschlechts, dessen Mannsstamm schon um 1336 ausgegangen zu sein scheint. Es ist noch in der Umgegend von Bern ein Geschlecht Aegerter, welches sich von diesem großen Hause herleitet, doch ohne Wahrscheinlichkeit. — Urkundlich erwähnte Ländereien und Güter der Herren v. Aegerten sind Aegertenberg (Gurten), Ammerthal, Anwander, Bachtelen, Ober-Wangen, alles **KG. Köniz.**

Aegerten,

auch Egerten, ansehnliche Bäuert mit vielen weit zerstr. Häusern, KG. Lenk, A. Obersimmenthal. Diese Bäuert umfaßt die 2 Schulbez. Dorf und auf den Aegerten, im J. 1827 mit 436 Einwohnern. Sie liegt der Simme zur Linken, an dem bisweilen furchtbaren Aegertenbach und an einem sonnigen Abhang unter dem hohen Flöschberg, 15 M. v. d. Pfr. Die erhabenen Szenen der Natur, von denen man sich hier umgeben sieht, machen diese Gegend zu einer der merkwürdigsten in der Schweiz. Von hier stammte vermuthlich Joh. v. Egerten von Frutingen her, der 1400 Burger zu Bern ward. Daß ein Geschlecht, welches sich bald Egerter, bald v. Egerten, bald ab Egerten schrieb, und im 15. Jahrh. in Bern einige Großrathsmitglieder hatte, von ihm, und die heutigen Aegerter von diesem abstammen, ist möglich, doch unerwiesen.

Aermighorn, das,

auch Märwighorn, Gebirgshorn, 8464', A. Frutigen, zw. dem Kander- und Kienthal, n. ö. von Mittholz und der Felsenburg, n. vom Zahlershorn, s. vom Gerihorn. Vgl. StWA. 48 f. 82, 99 f.

Aeschi,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde (ehemals Landschaft), A. Frutigen.

Das Pfarrdorf Aeschi, oder Aesche, urk. Asshes 1228, Aeschlen 1292, Eschi öfters, z. B. noch 1529, Esche 1577, liegt im Niederdorf-Viertel der Bäuert Aeschi, KG. Aeschi, über dem linken Gestade des Thunersee's, zw. Faulensee und Mühlenen, w. von Krattigen und dem Leissigenbad, auf und an der Verendung eines Bergrückens, der am nordwestlichen Abfall des Morgenberghorns in einer Tiefe von etwa 1000 Fuß mit der Alpenhöhe von Hutmaad beginnt, über den schmalen Grat der Grebern (4580') gegen die aussichtsreiche Aeschiallment sich abstuft und endlich in den Hügelhöhen von Aeschi verläuft. Diese trennen den Thunersee von dem untersten Theil des Kanderthals, sind aber ihrerseits vom gegenüberliegenden Niesen durch die Kander geschieden, über welcher auf der Seite von Aeschi die Frutigerstraße ansteigt. Vgl. StWA. 51. Die hohe Lage dieses Pfarrdorfs gewährt, besonders bei der weit im Lande umher sichtbaren Kirche (2700'), eine Aussicht, welche an Ausdehnung und Schönheit alle andern am Thunersee übertrifft. Den Brienzersee sieht man an einigen Orten ganz, an andern zum Theil; den Thunersee übersieht man fast überall in seiner ganzen Ausdehnung, das Simmenthal an seinem Eingang. Südöstlich ragt die Schwalmeren empor. Wegen der hohen Lage ist aber auch die Ortsgegend etwas rauh und winterlich, indem sie, obschon sonnig, allen Winden ausgesetzt ist; auch geräth das Obst nicht gern; doch ist ein schöner Kirschwachs und ein überaus reicher Futterwachs. Das Pfarrdorf enthielt im J. 1827 mit seiner Zugehörde in 163 Häusern, worunter ein gutes Wirthshaus, zum Bären, 619 Einwohner und hat eine Ersparnißkasse, auch ein Jahrmarktsrecht. Am zweiten Dienstag im Januar und auf den ersten Dienstag im November wird hier Jahrmarkt gehalten. — Die Ortsgeschichte siehe im Folgenden.

Die Kirchgemeinde Aeschi, die fünfte und unterste des Amtes Frutigen, zählte im J. 1827 1372, im J. 1838 1755 S. und bildet folgende zwei Einwohner- und zwei Burgergemeinden: I. Die Bäuertgemeinde Aeschi, in nachstehende Viertel eingetheilt: 1) Ried; 2) Scheidgassen; 3) Niederdorf; 4) Suldhalten (Suldhalden). II. Die Bäuertgemeinde Krattigen. In der Bäuertgemeinde Aeschi, die im J. 1850 1251 S. zählte, bildet der Ried-Viertel eine Schulgemeinde mit 2 Schulen; sie besteht aus mehreren, besondere Namen führenden Häusergruppen und enthielt im J. 1827 in 62 Wohngebäuden 349 Einwohner. Dahin gehören u. A.: Riedhäuser (auf Ried, Ried-Aesche, Aesche-Ried), einige Häuser mit 1 Schule, auf einer Anhöhe, 45 M. von der Kirche; Aebenen, 3 Hsr., 1 St. (ein dortiges Feld zw. Ried u. Krattigen, am Krattigenwald, ist Aebner, in Aebner, Aebnet, in Ebenen, auf Ebni, Ebnit im StA.); Allmend, an der obern, das oberste Haus bei Aeschi, 1 St. von der Kirche; Bärenbrunnen, 1 Schulhaus, Gräbersbrunnen, 2 Hsr., 45 M. von der K., Dannersbrunnen (im obern Boden), Häusergruppe, 40 M. von der K.; (siehe über diese Ortsnamen

unten), auf dem Wachthubel, 4 Hsr. mit schöner Fernsicht, wo ehemals das Wachtsignal stund, 35 M. von der K. Der Scheidgassen-Viertel besteht aus vielen zerstreuten Bauern- und Berghöfen. Dahin gehören u. A.: Scheidgasse, zerstreute Hsr., 20 M. von der K.; Stampfbach (Stampbach), 2 Hsr., woselbst schöne Fernsicht, 10 M. von der K., und Stampfbachfuhre, einzelnes Haus, 2 M. von der K. (s. unt.); Brunnenmatte, 1 Hs., woselbst die Quelle des Dorfwassers, 25 M. von der K. (s. unt.). Zum Niederdorf-Viertel gehören u. A.: das Pfarrdorf Aeschi mit 2 Schulen, Kirche, Pfarrhaus (s. ob.); Niederdorf, mehrere Hsr., 5 M. von der K.; auf Egg, Schloßgut, Staatsdomäne, 10 M. von der K.; Emdthal, Außer- (s. Emdthal); Hofstatt, 1 Hs. bei der Kirche, ehemals Wohnsitz der Edeln von Scharnachthal. Der Suldhalten- (Suldhalden-) Viertel befaßt die Gegend am r. U. des Suldbachs, der Grenze gegen die KG. Reichenbach, und am Anfang des Suldthals (s. d. A.), mit vielen zerstreuten Häusern, u. A.: Stutz, am (Aeschi-Mühlenen-Stutz), 3 Hsr., woselbst eine Badquelle, 40 M. von der K.; Kapelle (Kappelen), 1 Hs., 30 M. von der K. (es hat seinen Namen von einer im benachbarten Kappelenwald befindlichen Ruine, welche, angeblich von einer Kapelle herrührend, felsenfestes Gemäuer, zum Theil noch in Manneshöhe aufweist); Suldthal, 1 Haus und mehrere Weiden, 30 M. von der K.; Emdthal, Inner-, s. d. A.; Schloß, 1 Heimw., 25 M. von der K.; Mauer, auf der, oder Maur, 2 Heimw., 10 M. südwestlich von der K. auf der Frutigstraße, wo der Weg nach Aeschi n. zur Höhe steigt, 1½ St. vom Amtsort, 3½ St. von Thun (s. unt.). Hundbühl, Häusergr., 25 M. von der K.; Aeschi-Mühlenen, zerstr. Hsr., herwärts Mühlenen, 40 M. von der K.; Heustrich, s. d. A. Zur Bäuertgemeinde Krattigen, im J. 1850 von 598 S., gehören u. A.: Krattigen, Dorfschaft mit 1 Schule, s. d. A.; Krattiggraben, Mühle und Gipsreibe, nordöstlich von Aeschi, 1 St. 15 M. von der K.; Mauerloch, 4 Hsr., 1 St. von der K.; Kloster, Häuserabtheilung, 45 M. s. von Aeschi; Stahlegg, ein schöner Güterbezirk mit 4 freundlich gelegenen Hsrn. unterhalb Niederdorf, 29 M. von der K.; Seehalten, mehrere Gipsbrüche, 1 St. 20 M. n. ö. von der K.; Guppenholz, eine Badquelle, wenig benutzt (s. unt.). Nach einer Angabe von 1755 umfaßte die Kirchgemeinde, bestehend aus Aeschi, Ried und Krattigen, ohne die Bäuert Krattigen, welche bei 55 Hsr. zählte, nahezu 200 Hsr. Aeschi und Ried machten damals zusammen ein Gericht aus, Krattigen eines für sich. — Neben den zwei schönen Allmenden, die zu Aeschi und Krattigen gehören, hat die Kirchgemeinde auch zwei schöne Alpen, Suld und Latreien, deren erstere 80, letztere 380 Kühe des Sommers mit Weide versieht. An Latreien hatte die Gemeinde im J. 1800 40 Kühbergrechte. Die vorzüglichste Nahrungsquelle der Genossen dieser wohlhabenden Kirchgemeinde ist die durch das grasreiche Gelände begünstigte Viehzucht, Obst- und Weinbau; der abgezogene Kirschengeist ist ein Handelsartikel geworden. Auch werden von ihnen sogenannte Frutigtücher, doch meist zu eigenem Gebrauch, und nur wenig zum Verkauf, verfertigt. — Zu den Naturmerkwürdigkeiten dieser Kirchgemeinde gehört die Erscheinung, daß die Hügelhöhen von Aeschi so wasserreich und überall mit schönen Brunnen versehen sind (was auch mehrere mit Brunnen zusammengesetzte Ortsnamen besagen — s. ob. —), und daß mitten auf dem Bergrücken eine Brunnquelle sich befindet, aus welcher ein ganzer Bach, der Stampfbach oder Stampbach (s. ob.), entspringt. Weiter ist bemerkenswerth: das 2 St. von der Kirche entfernte,

zuhinterst in dieser Kirchgemeinde, nahe an der Leißigermarch, beim Guppenholz befindliche sogenannte Lambbad. Es führt Schwefel und noch ein anderes Mineral, vielleicht Alaun, ist bei den Landleuten wegen guter Wirkung gegen Magen- und Gliederschmerzen berühmt, wird aber, seiner schlechten Unterhaltung und Lage wegen, nur von den Landleuten besucht; denn man findet hier nichts als ein Dach und vier Wände nebst einem halben Dutzend Badekasten, der Ort aber liegt hoch und hat einen beschwerlichen Zugang. — Vgl. KB. 275, 303. Die Kirche zu Aeschi soll eine der ältesten im Lande und nach einer Sage von der berühmten Königin Bertha gestiftet sein. Nach Andern soll sie König Rudolf von Burgund 933 gestiftet haben. Unter dem Namen **Asshes** erscheint Aeschi, als Pfarre des Dekanats Bern, im CEL. von 1228, unter dem Namen **Esse** 1361, unter dem Namen **Eschy** 1453. Vgl. VEL. 355. Damals betrug das reine Einkommen der Kirche ungefähr 60 Pfd. Lausanner Münze; die Kollatur hatten Schultheiß und Rath von Bern (s. unt. z. J. 1352); die Pfarre zählte 30 Feuerstellen; Pfarrer war Anton Bremgarten; eine Filialkapelle war **Rinkenbach**, d. i. Reichenbach, s. unt. Heutzutage gehört die Pfarre in's Thuner Kapitel. Die heutige Kirche von Aeschi ist alt und baufällig; doch hat sie einen starken und stattlichen Thurm; daran befindet sich auf der Seite gegen Mittag eine alte Steininschrift mit der Jahrzahl 1485, welche die Erbauung oder Verbesserung desselben beurkundet. Der Thurm hat 3 schöne Glocken, deren harmonisches Geläute wegen der hohen Lage der Kirche weit und breit gehört wird. Im Pfarrhaus zu Aeschi befand sich ehemals ein Asyl oder eine Freistätte (s. unt. zum J. 1522). Ein Neubau des Pfarrhauses fällt in's J. 1763. Das Einkommen wurde um 1740 auf 220 Pfd. geschätzt. Weil aber dasselbe meistens aus Zinsen bestund, so mußte der Pfarrer oft allzulange auf dieselben warten. Doch rühmt Gruner die Freigebigkeit der Bauern. Im J. 1745 wurden von der Regierung um 2253 Pfd. Reben zu dieser Pfrund angekauft. — StA.: Kirche (in der Oy), Brod- und Weinkommunion, Kirchherr, Pfrund (Pfarre und Pfarrdominium, Pfarrvermögen), Pfarrbrunnen.

Ehemals bildete die Kirchgemeinde Aeschi eine besondere Landschaft, das Land Aeschi, mit eigener Verfassung und Landrechten, die in der Satzung von Aeschi enthalten sind; auch zog sie mit eigenem Panner zu Felde. Wegen dieser ihrer Freiheiten sollen die Leute von Aeschi oder „die Herren von Aeschi", wie man sie nannte, hochmüthig gewesen sein. Diese Landschaft hieß in ältern Zeiten die Herrschaft Mülinen und Aeschi (Eschi), weil die Burg der Besitzer am ersteren Orte lag. Zu dieser Landschaft gehörte auch die Kirchgemeinde Reichenbach, die ganz nach Aeschi kirchgenössig war, und erst 1529 wegen ihrem allzugroßen Umfang davon getrennt worden ist. Das Chorgericht war aber noch im vorigen Jahrhundert ein gemeinsames und wurde unter dem Beisitzen der beidseitigen Pfarrer zu Mühlenen gehalten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Landschaft, wie auch die von Frutigen, im 12. Jahrhundert an die Burg Unspunnen pflichtig gewesen, und zu Anfang des 13. Jahrhunderts durch eine Erbtochter vom Hause Unspunnen an die Freiherren von Wädischwyl gekommen ist. Die Freiherren von Wädischwyl sind die ersten urkundlich bekannten Herren zu Mülinen. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kam diese Herrschaft wiederum durch eine Wädischwylische Erbtochter an das Haus von Thurn zu Gestelen im Wallis. Doch war 1325 Herr Walter von Wädischwyl noch Herr daselbst. Peter von Thurn zu Gestelen, Frey, verkaufte seinen Neffen Johann und Rudolf von Weißenburg Burg und Herrschaft Mülinen und Aeschi, diese hinwieder ihrem Schwager

Thüring von Brandis, und letzterer 1352 auf St. Gallentag, sammt Leuten, Dörfern, hohen und niedern Gerichten, dem Kirchensatz zu Aeschi und den Dörfern Rüdlen und Wengi, an Bern um 3723 Gulden zu Mannlehen. — Es hatten in der Landschaft Aeschi einige andere Geschlechter, vorzüglich die von Scharnachthal, angeblich durch die Grafen von Kyburg belehnt, ansehnliche Herrschaftsrechte in besondern Ortschaften derselben. So besaßen im 13. und 14. Jahrhundert die von Scharnachthal sehr große Besitzungen zu Aeschi. Von unzähligen Lehenrechten, welche daselbst die Herren zu Spiez und das Haus Scharnachthal hatten, zeugt die große Anzahl von Mannlehenbriefen zu Spiez und Oberhofen. Unter dem Titel: Herren zu Spiez und Aeschi, erscheinen 1328 Peter und Heinrich von Scharnachthal. Von Alters her waren in der Herrschaft Mülinen und Aeschi neben Andern, welche der Herrschaft steuerpflichtig waren, viele freie Leute. Die vier Geschlechter: von Scharnachthal, von Uetendorf, von Stampach und von Moos (von letzterm lebte 1800 noch ein Abkömmling im Bauernstande zu Reichenbach) waren von den alten Herrschaften auf beständige Zeiten von allen Steuern und Diensten frei erklärt worden. Die freien Geschlechter, mit Ausnahme der obigen, da viele von ihnen steuerbare Güter gekauft hatten, vereinigten sich mit den steuerpflichtigen 1408, die Landessteuer gemeinschaftlich zu bezahlen. Noch sind in der ehemaligen Herrschaft Aeschi viele uralte Geschlechter, von denen die Scherz, Wenger, Bühler, Moser, Schmid, Halter schon 1408 zu den freien, die Leenherr rc. zu den steuerpflichtigen gezählt wurden. — Als Bern zur Herrschaft dieser Landschaft gelangt war, ließ sie dieselbe Anfangs durch einen besondern Kastellan verwalten, der auf der Burg Mülinen residirte. Im 15. Jahrhundert wurde aber die Landschaft zur Kastlanei Frutigen gelegt. Als im J. 1445 die Oberländer, nämlich die von Saanen, Ober- und Nieder-Sibethal, Esche, vom Thal Unterseen, Frizenbach, und vom Rasen uf bis an die Landmarch von Hasle einen Bund aufrichteten, ward der Bundesbrief Sonntag nach Walpurgis zu Aeschi gefertigt. Dieser Bund der Oberländer ward aber von gemeinen Eidgenossen, Sonntag nach Bartol. 1446, kraftlos erkannt und aufgelöst. Gleichen Jahrs, 1446, machte Bern mit den Landleuten der Herrschaft Mülinen und in den Gerichten Mülinen, Aeschi und Wengi einen Vertrag, betreffend das Mannschaftsrecht, die Steuern und das Malefizrecht. Von 1469 sind die Landesfreiheiten oder das Landrecht der Landschaft Aeschi. In einer Kundschaftsaussage zu Aeschi von 1478 kommen Zeugen von 110 und 120 Jahren vor. 1483 und selbst noch 1587 kommt urkundlich diese Unterscheidung vor: die Landschaft Aeschi inner- und außerhalb der Maur (s. ob. KG. Aeschi) zu Müllinen, oder die Gemeinde zu Rychenbach innerhalb der Mauer und die Gemeinde Aeschi außerhalb der Mauer; auch: die von Aeschi im Dorf und andere so außerhalb der Mauer. Am 15. Juli 1513 erhielt Aeschi Bestätigung seiner alten Landesfreiheiten. Im gleichen Jahr hat Beat von Scharnachthal, allem Anschein nach, die Herrschaft Krattigen, einen Theil der Landschaft Aeschi, welchen noch das Haus Scharnachthal besaß, an Bern verkauft. Irrig haben Einige geglaubt, Aeschi sei erst damals und mit Krattigen an Bern gelangt. Im J. 1522 erhielt Aeschi den Freiheitsort in des Kilchherrn Haus bestätigt, ausgenommen für Mörder, Kilchräuber, Ketzer, Verräther, Strübel oder Hexen. Von 1563 ist eine Urkunde, betreffend den Scheidwald im Rüdrichs Horn; von 1575 ist ein Abkaufsbrief der Steuern der Landschaft Aeschi. Am 25. April 1528 wurden Abgeordnete von Aeschi mit andern des Oberlandes zur Beruhigung nach Interlaken abgesandt. Im Sommer 1528 beschirmten zu Aeschi die Weiber die Heiligenbilder mit bewaffneter Hand, trieben

die Prediger zur Kirche hinaus und verlangten in heftigen Worten die Wiederherstellung der Meßpriester und der sieben Sakramente. Aeschi betheiligte sich auch an dem Interlakner Aufstand gegen die Regierung. Nach Dämpfung desselben fanden die nach Aeschi geschickten Warnungen und die Reformationsverordnungen bessern Eingang. Als im J. 1583 die Oberhasler den Frutigern einen Festbesuch machten, wurden sie, wie das Fasnachtslied der Frutiger und Oberhasler meldet, von den Aeschimannen zu Mülinen empfangen. Vgl. RVChr. 407. — Von 1619 ist ein Abkaufsbrief des Zehntens zu Aeschi; von 1623 ist eine Urkunde, betreffend den Scheidwald in der Golderen (Waldung, KG. Reichenbach, Abthl. Kienthal). Im Laufe des Bauernkriegs, 26. März 1653, bestätigte Bern die Landesfreiheiten oder das Landrecht der Landschaft Aeschi. 1669 raffte die Pest von Anfang Juli bis im Dezember aus der Kirchgemeinde bei 400 Menschen weg, darunter 3 Pfarrer, wie eine im Chor der Kirche aufgehängte geschriebene Tafel mit Zahlangabe der auf jeden Tag Begrabenen ausweist. 1674 erhielt Aeschi mit Frutigen ein Erblandrecht, und 1675 bekam es sein Landrecht erneuert. Christina Kratzer, 1697 zu Aeschi geboren, lebte 1723 bis 1728 zu Thorberg, angeblich ohne Nahrung; s. die betreffende Literatur HSB. 1,396 f. — Wie es Aeschi, neben andern altberechtigten Landschaften, z. B. Frutigen und Hasle, erlaubt war, auf den Fall eines allgemeinen Aufgebots ihr eigenes Panner zu führen und die abgenutzten zu erneuern, so geschah letzteres noch 1740 mit demjenigen von Aeschi. — Im J. 1792 versicherte mit den übrigen Theilen des Oberlandes auch die Landschaft Aeschi die Regierung ihrer Treue und Ergebenheit, und die Zuschrift von Aeschi war besonders in einem rührenden und treuherzigen Ton abgefaßt. — StA.: Mannlehenbriefe der Stadt Bern, Kaufbriefe, Donationen, Theilungen, Steuerpflichtigkeit, Steuerfreiheit, Marchbeschreibungen (Spietz 1790), Feuerstattgelder, 1783, Waldkantonnementsverträge, 1828.

Aeschi,

auch Eschi, Eschlen ein Schulbezirk und eine Bäuert der KG. Boltigen im A. O.-Simmenthal. Er enthielt im J. 1827 in 80 Häusern 470 Einw., die Hirtengeschäfte treiben. Seinen Namen hat er von dem Dorfe Aeschi mit 1 Schule, welches 3/4 St. von Boltigen auf der linken Thalseite zwischen Weißenbach und Reidenbach in der Höhe liegt. Dazu gehört u. A. Aeschiegg, zerstr. Hsr. — Im J. 1391 verkaufte Rudolf von Aarburg zugleich mit der Herrschaft Simmenegg das dazu gehörige Dorf Aeschi.

Aeschlen,

urkundlich gewöhnlich Eschlon, Eschlen, ein zerstreutes Dörfchen von 8 Höfen und Häusern, unterhalb der Aeschlen-Alp (Schafeck, 3743'; s. StP. 73), an der Straße in den Kurzenberg, in der danach benannten Gemeinde der KG. Ober-Dießbach, A. Thun, 25 M. von der K., 2 St. 25 M. von Thun, 5 St. 22 M. von Bern entfernt. Ein Hof im Dörfchen trägt den veralteten und alterthümlich bemerkenswerthen Namen Bürgle oder Bürglegut. — Die Senno und später die Bokes, Herren zu Dießbach, besaßen hier viele Güter, ebenso die Klöster Interlaken und Fraubrunnen; s. Interlak. Regest. 1329, 1424, Fraubr. Regest. 1388.

Aeschlen,

urk. Eschi, Eschlen, Aeschlen 1577, zerstr. Dorf, mit 1 Schule, und Schulbezirk der KG. Sigriswyl, A. Thun. Im J. 1827 waren 198 Einw. Aeschlen liegt an der Südseite des Margels, auf einem hohen Berge, und hat Weiden, Wiesen und etwas Ackerfeld. Die Schule wechselte früher jährlich mit dem höher gelegenen Dorf Tschingel. — Die Zehnten zu Aeschlen gehörten ehemals dem Kl. Interlaken; s. Interl. Regest. 1320, 1458. Im HA. Reklamationen gegen die Aufhebung der Zehnten Seitens der Familie Beck in Thun, als Besitzerin der Zehnten zu Aeschlen.

Aetigen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, im solothurnischen A. Bucheggberg, aber, als reformirt, rücksichtlich der Kirchenangelegenheiten zu Bern, früher mit seiner KG. zum Landgerichte Zollikofen und zu den sogenannten Hohen Gerichten Berns gehörig, einst ein Bestandtheil der Herrschaft Buchegg.

Das wohlgebaute, wohlhabende Pfarrdorf Aetigen oder Aetingen (so 1577), auch Aettingen und Aebtingen, urk. Attingen (s. unt.), zählte im J. 1827 33 Wohn- und 14 Nebengebäude, darunter ein Gasthaus zum weißen Kreuz, eine Hufschmiede und eine Töpferwerkstätte; die Gemeinde Aetigen zählte im J. 1850 266 S. liegt 1588′ ü. M., 1½ St. von Solothurn, am östlichen aussichtsreichen Fuß des Bucheggberges, zw. Kypberg und U.-Ramseren, ¼ St. s. unter Buchegg und dem Bucheggschlößlein, ö. von Mühledorf, w. von Bätterkinden im Kt. Bern, in angenehmer, fruchtbarer Gegend mit grasreichen Triften. Nur sind die aus dem Limpachmoos aufsteigenden öftern Nebel ungesund. Die Kirche steht in einem sich bergan ziehenden, engen Thälchen. Aetigen hat einen blühenden Acker- und Wiesenbau. Hier werden die besten und schönsten Pferde im A. Bucheggberg gezogen; die Viehzucht ist für den Umfang dieses Ortes sehr beträchtlich. Hier ist auch eine wohleingerichtete Mädchenschule. Am Tage der Kirchweihe, am 1. Sonntag im August, gleicht Aetigen einem Marktflecken, und das Zusammenströmen des Volkes ist sehr groß. Die hiesige March zw. dem Bucheggberg und dem bernischen Gebiet in der Kirchgemeinde Limpach ist der Lauf des Limpachs, dessen Runs nicht verändert werden darf. Der Bach selbst gehört dem Solothurnischen an. — Ehemals befand sich zu Aetigen ein Asyl oder eine Freistätte. Eine Viertelstunde über Aetigen ist auf einer der höchsten Stellen des Bucheggberges ein großes Muschelsandsteinfelsenriff, welches der Bockstein heißt und worin ein Steinbruch angelegt ist. An dem nahen Waldberge, der Aetiger-Berg genannt, zeugt noch an der Stelle, welche das Altschloß heißt, einiges Gemäuer von einer unbekannten vorzeitlichen Burg. Die angeblichen Edeln von Aetigen, zu welchen man Peter rechnet, der 1300 Chorherr zu Solothurn gewesen, haben kaum existirt. Simon Fryburger, ein sehr reicher Berner, war 1430 Herr zu Aetigen, welche Herrschaft von den Edeln Pfistern auf ihn gefallen zu sein scheint; er besaß auch ⅔ des Zehntens daselbst. Von Fryburger kamen Dorf und Gerichtsbarkeit kaufsweise an die Republik Bern, welche aber dieselben 1470, Zinstag nach St. Franzisci-Tag, um 240 Gulden an Solothurn verkaufte. Hierbei behielt sich jedoch Bern die hohen Gerichte für das Landgericht Zollikofen und die Kollatur vor, wie denn im ganzen Bucheggberg, der 1406

mit der Landgrafschaft Burgund an Bern gelangte, die Malefiz- und Kirchensachen der bernischen Regierung, der solothurnischen die Mannschaft und die niedern Gerichte zustunden, welches Alles im Wyniger-Vertrag von 1665 bestätigt worden. Der Zehnten von Aetigen war Mannlehen von Bern und gehörte theils nach Fraubrunnen, theils dem Pfarrer. Ein Theil davon gehörte von Alters her der Herrschaft und erbte von den obgemeldeten Edlen Fryburger an die Spillmann und später an die Michel, Burger zu Bern. Im J. 1609 verkaufte Junker Beat Ludwig Michel, jünger, seinen Antheil an diesem Zehnten an Herrn Rathsherrn Grimm zu Solothurn. Vgl. Aetikofen. Im J. 1554, Montags nach Urbanstag, vertauschte die Stadt Solothurn das Schultheißen- und Vogtsholz gegen das Umgeld im Gericht Aetigen.

Zu der großen KG. Aetigen gehören, außer dem Pfarrdorf selbst, folgende auf dem Bucheggberg zerstreute Ortschaften und Gemeinden: Aetikofen (s. d. A.), Brügglen, Buchegg (s. d. A.), Hessikofen, Küttikofen, Kypberg, Mühledorf (s. d. A.) mit Filialkirche, wo 1/2 St. weit der Pfarrer alle Sonntagsverrichtungen wechselsweise zu begehen hat, Nieder-Ramsern (s. Ramsern) und Tscheppach. Brügglen, ein in fruchtbarer, angenehmer Gegend, 1/2 St. von Aetigen, auf dem Berg gegen Solothurn gelegenes Dorf und Gemeinde mit einer Schule und einer Getreidemühle, hatte im J. 1827 23 Wohn- und 12 Nebengeb., und 163 Einw. (187 im J. 1850), die von Ackerbau und Viehzucht sich nähren. Hessikofen (Hessigkofen), ein Dörfchen und eine Gem., hatte im J. 1827 26 Wohn- und 22 Nebengebäude, mit 176 Einw. (183 im J. 1850), die Ackerbau, Pferde- und Viehzucht treiben. Es liegt etwas hoch, 1/2 St. von Mühledorf gegen N., und seine Aecker sind rauh; doch haben die Bewohner gutes Einkommen, und der Ort ist in fortwährendem Aufblühen. Urkundliches s. bei Aetikofen. Küttikofen, (Chitighofen 1577), Dörfchen und Gem., im J. 1827 von 48 Wohn- und eben so vielen Nebengeb., mit 150 ackerbauenden, auch Vieh- und Pferdezucht treibenden Einw. (196 im J. 1850), liegt 1/2 St. von Aetigen gegen Solothurn am u. Fuß des Bucheggberges, l. an einem Bächlein gl. Ns. Dieser 1516 abgebrannte Ort hat seine eigene Schule und die schönste Getreidemühle im ganzen Bucheggberg. 1640 kaufte die Stadt Solothurn den hiesigen Zehnten von Mauriz Wagner, Altrath, um 4803 Pfund. Kypberg, (gew. Kiberg, sonst Kybberg, Kyburg) kl. Weiler und Gem., im J. 1827 von 5 Wohn- und 6 Nebengeb. mit 45 bemittelten Einwohnern (mit Buchegg 173 im J. 1850), liegt 1/4 St. von Aetigen, am Fuß des Burghügels von Buchegg, freundlich und fruchtbar, und hat gute Viehzucht. Tscheppach (Tscheppbach, Tschäppbach, Schäppach), Dorf und Gem., im J. 1827 von 20 Wohn- und 18 Nebengeb. mit 139 Einw. (212 im J. 1850), liegt 3/4 St. von Aetigen gegen W. Urkundlich heißt der Ort Schüppach 1645; s. Aetikofen. — Im EC. ist Atlingen, zw. Kilchen (?) und Ruti, eine Pf. Decanats Büren oder Aarberg. Der Kirchensatz, Pfrund- und Hofstatt, sammt den zur Pfarre gehörigen Zehnten, gehörten im hohen Alterthum der Abtei St. Gallen, welche dieselben sammt dem zu Rohrbach an die Kommenthurei Thunstetten 1345 verkaufte. Im J. 1425 verkaufte Herr Wolfhart von Brandis, Frei, der Abtei Fraubrunnen den von der Stift Konstanz zu Lehen getragenen Bischof-Quart aller Zehnten in den Kirchspielen Aetingen und Kriechstetten um 500 Gulden, doch so, daß das Hochstift diese und andere Quarten um 500 Mk. S. lösen möge. Obige Quarten galten damals jährlich ungefähr 50 Mtt. Getreide. Wie und unter welchen Bedingungen mit der Kirchgemeinde das Kirchliche in derselben an Bern kam, s. ob. Dermalen hat die Regierung von Bern bei der Wahl des

Pfarrers das Recht eines doppelten Vorschlags; die Wahl selbst kömmt der Regierung von Solothurn zu. Noch um 1830 gehörte die Kollatur der ersteren. Die Pfarre gehört in das Kapitel Büren, und wurde früher vom Rath zu Bern besetzt. Das Pfrundeinkommen wurde um 1740 auf 348 Pfd. geschätzt. Die Weitläufigkeit der KG. bei schlechter Kommunikation, die Beschwerlichkeit des Filials zu Mühledorf, die Ungebundenheit der Bucheggberger, der Mangel eines Chorgerichts, die Kirchweihen und die Doppelstellung der Pfarrer wegen dem Verhältniß zu Solothurn, werden nebst Andern von Gruner als Unannehmlichkeiten und Uebelstände dieser Pfarre bezeichnet. Das Pfarrhaus wurde 1848 namhaft reparirt.

Aetikofen,

oder Aetigkofen, Aetighofen 1577, älter auch Abtikofen, Aebtikofen, Aettikofen, Dorf und Gem., KG. Aetigen, soloth. A. Bucheggberg (ehemals ein Bestandtheil der Herrschaft Buchegg, später der sogenannten Hohen Gerichte Berns), liegt 1 St. von Aetigen gegen Oberwyl, am Weg nach Büren und am n. Abhang des Bucheggberges; es hatte im J. 1802 138, im J. 1827 184 Einw., 26 Wohnungen und 16 Nebengeb., im J. 1850 189 Einw. Ackerbau und Viehzucht sind die ersten Nahrungsquellen dieses wohlhabenden Ortes, der sehr fruchtbaren Feldboden besitzt. In der Nähe ist ein Sandsteinbruch beim sogenannten Bockstein (s. Aetigen). Im Jahr 1561 erlitt der Ort großen Brandschaden. — Im J. 1640 kaufte die Stadt Solothurn den hiesigen Zehnten von Herrn Alt-Rathsherrn Mauriz Wagner um 4803 Pfd. Herr Urs Grimm, Burger zu Solothurn, tauschte 1645 mit Bern seinen 1/3 des Kornzehntens zu Aetikofen und seine 2/3 des Heuzehntens daselbst, auch 1/3 des Kornzehntens zu Schnottwyl ꝛc., welche er von seinen Eltern geerbt hatte, gegen 1/3 des Getreidezehntens zu Hessikofen, Schnippach und Buchegg, welche vorhin der Abtei Fraubrunnen gehört hatten, wie auch 1/3 des Heuzehntens an diesen 3 Orten, die der Pfarre Aetigen gehört hatten.

Affoltern,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Trachselwald.

Das kl. Pfarrdorf Affoltern, zur Unterscheidung von den übrigen Affoltern auch Affoltern im Emmenthal genannt, urk. Affoltron 1146, Affaltern (s. unt.), Affholtern 1577, liegt 1 St. 15 M. vom Amtssitz, zw. Burgdorf und Huttwyl, am ö. Abhang eines wilden Bergrückens, wo das Kühlbächlein entspringt, in einer etwas abgelegenen und wegen der hohen Lage winterlichen, sonst aber angenehmen Gegend des Emmenthals. Es hat mit den verschiedenen Höfen seiner Kirchgemeinde sehr viele wohlhabende Einwohner, welche sich neben der Landwirthschaft, wie überall im Emmenthal, auch mit der Verfertigung aller Art Leinwand beschäftigen. Ausgezeichnet in diesem Erwerbszweig sind hier die von Jakob Ryser im Schweikhof, und Sommer, Pfister und Komp. im Häusernmoos gegründeten Handelshäuser, die zugleich auch bedeutende Geschäfte mit Emmenthaler Käsen, isländischem Moos und Zäpflimehl (Berlappsamen) treiben. Ebenso ist, seiner Bewirthschaftung wegen, der benachbarte, aber in die Kirchgemeinde Rüegsau gehörige Juchhof merkwürdig. — Ueber das höhere Alterthum dieses Ortes s. KB. 431. Das

dort berührte Rittergeschlecht, welches von diesem Dorfe, woselbst es eine überaus starke Burg bewohnt haben soll, den Namen hatte und der ursprünglichen Bedeutung des Ortsnamens gemäß einen Apfelbaum im Wappen führte, soll sich an der Gründung des Klosters St. Urban betheiligt haben. Dieses Rittergeschlecht gebrauchte gegen seinen Ausgang den Freiherrentitel. Werner, Freiherr v. Affoltern, Ritter, war der Letzte seines Geschlechts und starb am Ende des 13. Jahrh. Er vergabete 1276 an das Kloster Trub und besaß 1283 etliche Güter auf dem Gerenstein, saß aber auf der Burg Waldsberg im Kt. Luzern, trug auch zuweilen von ihr den Namen. Ebendaselbst lebte 1300 die Wittwe Werners von Affoltern, Johanna von Thorberg. Von seinen 3 Töchtern heirathete die älteste, Agnes, Herrn Peter von Hünenberg und wurde die Stammmutter vieler berühmten Männer dieses Geschlechts. Elisabeth heirathete Konraden Schaler, genannt Rummeller, Ritter von Basel. Klara, die jüngste, heirathete Ulrichen von Montenach, Herrn zu Belp, und scheint diesem die Gerensteinischen Güter zugebracht zu haben. Johanna von Thorberg, Wittwe Werners von Affoltern, als Besitzerin der Gerensteinischen Güter, sprach den Kirchensatz von Bolligen mit ihren Töchtern an, aber davon erkannt überließ sie ihn freiwillig dem Kloster Interlaken. Im 15. Jahrh. gehörten die hohen und niedern Gerichte zu Affoltern und in seiner Kirchgemeinde bereits zur Vogtei Trachselwald. Das Gericht zu Affoltern erstreckte sich in 8 andere Gemeinden und zählte um 1710 1530 Köpfe. Die Baursame zu Affoltern hatte das Ausburgerrecht zu Burgdorf und konnte sich in Kriegszeiten mit ihrer Habe dorthin flüchten, war dagegen zu Tufffuhrungen und Tellen verpflichtet. S. Burgdorf z. J. 1431.

Die kleine, wohlgelegene Kirchgemeinde Affoltern zählte im J. 1740 80 Haushaltungen, im J. 1800 814 S. und 95 Wohnh., im J. 1827 981 S. und 103 Hsr., im J. 1838 1052 S., im J. 1850 1140 S. Sie bildet nur eine Einwohnergemeinde, welche in folgende zerstreute, jedoch nicht über ½ St. vom Pfarrdorf entfernte Höfe eingetheilt ist: I. Außerhof, 2 Bauernhöfe, 10 M. von der Kirche; II. Bidmenhof, auch Bidmen, 7 Hsr.; III. Bühlhof, dazu gehörig u. A. Bühl, 2 Höfe, Bühlfeld, 1 Hof; IV. Grüthof, dazu u. A. Grüt auch G'reut, 2 Höfe, wahrscheinlich das Gerrütti im Anhang zum KU. (in den Umgebungen wurden konstanzisch-bischöfliche Goldmünzen gefunden); V. Grüterhof, ein Theil des fast inmitten der KG. befindlichen Pfarrdorfes, mit der Kirche, dem Pfarrhaus, dem ziemlich neuen, hübschen Schulhaus und der Schmiede (s. unt. bei XII.), dazu u. A. G'reut (Grüt), im, 3 Hsr., 15 M. v. d. K.; VI. Heiligenlandhof, dazu u. A. Heiligenland, ein Dörfchen (s. d. A.); VII. Kiltbühlhof, dazu u. A. Kiltbühl, 1 Hof; Brauchern, obere und untere, Heimwesen; VIII. Mühlestettlenhof, ein Theil des Pfarrd., dazu u. A. Mühlestettlen, ein Hof und einige Heimwesen, hinter den Schweikhöfen; IX. O.-Otterbach, 2 Höfe, ein Theil des Pfarrd., dazu u. A. Kloster, ein Hof; X. U.-Otterbach, ein Theil des Pfarrd., wo die beiden Otterbach-Höfe zusammenstoßen, dazu u. A. Eggerdingen, Eckertingen 1577, mehrere Hsr. und Heimw. dieses Dorfes (s. unt. bei XII), welches zerstreut links am Wege von Burgdorf nach Dürrenroth liegt, woselbst das vorbemerkte Kühlbächlein einen Waldabhang hinabfließt; Otterbach-Weid, neues Haus; XI. Rothstaldenhof, 1 Hof; XII. Siegristenhof, der andere Theil des Pfarrdorfes, dazu u. A. Eggerdingen, der andere Theil des vorbemerkten Dorfes; XIII. Schweikhof (urk. Schweighof 1461), 7 getheilte Höfe, mit 12 Häusern (s. ob. Affoltern, Pfarrd.); XIV. Tannenhof, 1 Hof mit der Oele, 15 M.; dazu u. A. Rinderbach, Mühle und Hs., im Anhang

zum kyb. Urb. erwähnt; XV. Waltrigenhof (s. Waltrigen), dazu u. A. Häusernmoos (Häusermoos), 3 Hsr. (s. ob. Affoltern, Pfarrd.); XVI. Wydenhof (Wyden), 1 Hof, dazu u. A. die Hsr. Wydenloch und Wydenlöchlein. — Affoltern gehörte, nach Einigen, in die Pfarre Sumiswald. Nach Andern hatte es eine alte Pfarrkirche, welche aber als eine Art Filial durch einen Priester aus dem Hause Sumiswald versehen wurde, wohin nebst dem Kirchensatz einige Zehnten, Zinsen und Ehrschätze gehörten. Wirklich ist im EC. Affaltern eine Pfarre des Dekanats Burgdorf. Erst im J. 1484 erhielt es aber einen eigenen Pfarrer, laut Vergleich vom 10. Dez. zwischen Bern und Wolfgang von Klingenberg, Landeskommenthur des deutschen Ordens. Kraft diesem wurden dem dasigen neu zu erwählenden Pfarrer des Johanniter Hauses Wydum, Korn- und Heuzehnten zu Affoltern zum Genuß übergeben. Für den Fall von Hagelschaden verpflichtete sich die Baursame so viel zusammenzuschießen, daß sich der Pfarrer samnt seinem Hausvolk anständig erhalten könne, was noch bis in's 18. Jahrhundert erhalten wurde. Patronat der Kirche und Kirchensatz blieb dem Hause Sumiswald, doch so, daß der Pfarrer den Pfarrgenossen nützlich und beliebig sei; letztere sollten Kirche, Chor und Pfarrhaus erhalten. Mit dem Haus Sumiswald kam 1698 der Kirchensatz an Bern, und der Rath zu Bern besetzte die Pfarre, welche in's Kapitel Burgdorf gehört. Das mit Gartenanlagen und obstreicher Haushofstatt versehene Pfarrhaus, vordem ein altes Bauernhaus, wurde nebst Scheuer und Speicher im J. 1748 auf Kosten der Gemeinde von Holz ganz neu und wohnlich erbaut. Dagegen mußte der Pfarrer 10 Thlr. jährlichen Hauszins an das Kirchengut entrichten. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 450 Pfd.

Affoltern, Groß-,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Aarberg.

Das Pfarrdorf Groß-Affoltern, zum Unterschied vom benachbarten Moos- oder Klein-Affoltern also benannt, sonst auch Affoltern bei Aarberg, früher Wald-Affoltern (Wald-Affholtern 1577), urk. 1216 und im kyb. Urb. Affoltron, ist in der That ein großes, wiewohl sehr zerstreutes Dorf. Im J. 1800 zählte es 67 Wohnhäuser, im J. 1827 108 Hsr. mit 642 Einw. Es liegt 1601′, $1\frac{1}{2}$ St. von Aarberg, zw. Schüpfen und Diesbach, s. von Wengi, w. von Rapperswyl und Frauchwyl, ö. von Lyß, rechts vom Lyßbachthal, in angenehmer, größtentheils flacher und quellreicher, wiewohl mitunter moosiger Gegend; es hat schöne überaus fruchtbare und musterhaft angebaute Getreidefelder, und mehrere wohlhabende Einwohner. Gemeinsinn und Wohlthätigkeit sind hier zu Hause. Rühmlich bekannt ist die hiesige Armen-Privaterziehungsanstalt von Loder, gegründet 1842 und jeweilen vom Staat unterstützt. Ein eigenthümlicher Industriezweig der Einwohner ist die Verfertigung von sogenannten Lögeln, kleinen Fäßchen, von welchen jährlich bei 1000 Stück von hier nach Frankreich gehen. Die Pferde- und Schweinezucht wird gleichfalls mit Vortheil betrieben. — Ueber das höhere Alterthum dieses Ortes, mit Bezug auf den Ortsnamen, s. KB. 354, 508. Affoltern gehörte ehemals den Grafen von Oltingen und soll deßhalb Grafen-Affoltern oder Grafen-Oltern genannt worden sein. Haben auch die angeblichen von Grafen-Oltern, von welchen Rudolf und Johann 1256 unter den Donatoren von Frienisberg vorkommen sollen, nach diesem Ort sich benannt,

so sind sie jedenfalls nicht als Ortsedle anzusehen, wozu man sie hat machen wollen. Im KU. ist unter den Einkünften des Amts Oltingen Verschiedenes von Gr.-Affoltern. Zu der von der Grafschaft Oltingen abhängigen Herrschaft Affoltern (Amt Affoltern) gehörten die Dörfer: Suberg, Kosthofen, Weingarten, Lyß, Ottiswyl, Ried, Kaltenbrunnen, Ammerzwyl u. a. m. Mit der Grafschaft Oltingen kam Affoltern nebst Zugehörde 1412 an Bern und gehörte anfänglich noch zu der Vogtei Oltingen; aber nicht lange nachher wurde es zur Vogtei Aarberg gelegt. Im J. 1413 wurden die von Affoltern durch die bernische Regierung um 330 Gulden von der Leibeigenschaft befreit. Im J. 1427 geschah ein Rathsspruch zwischen denen von Affoltern und Frauchwyl wegen des Holzhabers. Käufe, Weidabtausche, Griengrube, Waldtheilungen, Arme, Zölle, Wucherstier, Abgaben an die Stadt Büren, Bannwartenabgabe (1810), Zehnten, Konzessionen, StA.; Ansprachen der Gem. auf den Groß-Affoltern Wald, Abweisung derselben, HA.

Die wohlgelegene Kirchgemeinde Affoltern, im J. 1800 mit 962 S., im J. 1837 mit 1436 S., im J. 1850 mit 1722 S., bildet eine Burger- und eine Einwohner-Gem. und ist in folgende 5 Abtheilungen, deren jede eine Schule hat und einen Schulbezirk bildet, geschieden: I. Affoltern, Groß-, das Pfarrd., mit 1 Schule, nebst verschiedenen zerstr. Hsrn., mitten in der Gem. gelegen, dazu Artishausacker, 2 Hsr.; auf Fluh (Flüh), nämlich obere Fluh, Höfe, und untere Fluh, 2 Hsr., 1/2 St. von Affoltern gegen O.; II. Vor im Holz (im Holz, ob Holz, ob dem Holz), Dorf, im J. 1827 von 21 Hsrn. mit 138 Einw., worunter 1 Pinte und 1 Schule, in einer für den Fruchtbau günstigen Lage, nahe an Affoltern gegen O.; dazu weiter hinaus Aeschmattacker, Hsr., und Aeschwald, 1 Hof, 1/4 St. ö.; Kaltenbrunnen, auch zum kalten Brunnen, kl. Dorf, im J. 1827 von 8 Hsrn., zw. Vorimholz und Frauchwyl, s. vom Rufshaushof, 1687′ ü. M. (das kyburg. Urbar setzt zu Kaltenbrunnen Einkünfte, nach Oltingen gehörend, an); Krummen, ein Dörfchen, zw. Vorimholz und Ottiswyl, neben der Galmatt, s. dem Hölzli (die Anhöhe n. davon ist 1847′ ü. M.); Rufshaus (Ruffshaus, Rufishaus) ein Hof von einigen Hsrn., alle diese 1/2 St. von Affoltern; III. Ammerzwyl, dazu Weingarten (s. diese A.), auch 2 Hsr., die Schafmatt (Schaafmatt, Schaffmatt) genannt, alle 1/2 St. nw. von Affoltern; IV. Suberg, dazu Kosthofen (s. diese A.); V. Ottiswyl (s. d. A.); dazu Hommert, eigentlich Homberg, ein Hof (das KU. setzt Einkünfte zu Homberg, nach Oltingen gehörend, an). Ehemals gehörten Bundkofen und Ziegelried zu dieser Kirchgemeinde. Allmendacker, zur Pf. Gr.-Affoltern gehörig, StA. — Vgl. KB. 354 f. 356. Die Kirche soll ehedem ein Filial von Jegistorf, welches 3 St. davon entlegen ist, gewesen sein, die Kollatur den Grafen von Nidau gehört haben. Im EC. ist Affoltern eine Pfarre des Dekanats Büren oder Aarberg. Im kyburgischen Urbar wird unter den reditus ad officium Oltingen pertinentes bei Affoltron angemerkt, was auch der plebanus, d. i. Leutpriester daselbst, zu entrichten habe; auch die curia Affoltron ist angeführt. Anna, Gräfin von Habsburg-Kyburg, Graf Hartmanns von Kyburg hinterlassene Wittwe und Erbin des Hauses Nidau, und ihr Sohn Ego vergabeten mit Einwilligung des Lehensherrn, Herzogs Leopold von Oesterreich, den Kirchensatz 1383 an das Frauenkloster Klingenthal im mindern Basel. Derselbe ward, nachdem 1409 Konrad von Kyburg und Neuenburg diese Vergabung bestätigt, 1416 vom Kloster Klingenthal an die Abtei Frienisberg cedirt, und 1451 von Bischof Heinrich von Konstanz gänzlich der Abtei incorporirt, um die Kirche durch einen Vikar bedienen zu lassen. Mit Frienisberg kamen der Kirchensatz und

Zehnten zu Affoltern in der Reformation an Bern, und der Rath besetzte die Pfarre, welche in's Kapitel Büren gehört. Die etwas erhaben über dem Dorfe stehende Kirche hat einen 14 Klafter hohen Thurm, der zuoberst über 4' Dicke hat und mit zwei Flügeln gedeckt ist. Im J. 1600 hat Abrah. Zeender eine Glocke von 18 Zentner für die Kirche zu Affoltern gegossen. Das Pfarrhaus ist 1694 neu und wohnlich gebaut worden. Das Pfrundeinkommen wurde um 1740 auf 274 Pfd. geschätzt; der Pfrundkauf belief sich auf 800 Pfund, und betraf den Pfarrhausbrunnen sammt den halben Theil der Pfrundhofstatt und der Scheuer.

Affoltern, Moos-,

auch Klein-Affoltern, urk. Affoltern bei Buchsee oder bei Teißwyl (Teißwyl), auch Affoltra, Dörfchen, KG. Rapperswyl, A. Aarberg, früher zum A. Buchsee gehörig. Es hat 1 Schule und zählte im J. 1827 in 12 Hsrn. 64 S. Die Bewohner sind fleißige Feldbauer. — Römische Baureste im Moos-Affolternwald s. Intelligenzblatt für die Stadt Bern, 1852, Nr. 132 (2. Juni), S. 1115. Das KU. setzt zu Affoltra Einkünfte, nach Jegistorf gehörend, an. Im J. 1263 verkauften B. und Werner von Rüti und Heinrich von Oenz, als Verweser von Frau Elis., Gräfin von Kyburg, und Anna, ihrer Tochter, der Abtei Frienisberg große Güter und Rechte zu Rapperswyl und Affoltern. Im J. 1263 gab Heinrich von Toggenburg, Kommenthur zu Bubikon, als Statthalter des Johanniter Hochmeisters in Oberdeutschland, einige zum Haus Buchsee gehörige Güter zu Affoltern bei Teiswyl dem Burkhart von Affoltern zu Lehen. Im J. 1275 entzog sich Ulrich von Buchsee zu Gunsten des Johanniter Hauses daselbst aller seiner Ansprachen und Rechte zu Affoltern. Gleichen Jahres verkaufte Graf Eberhard von Habsburg mit Einwilligung von Frau Anna von Kyburg, seiner Gemahlin, und Frau Elis., derselben Mutter, dem Johanniter-Haus Buchsee um 100 Pfund ihr Gut zu Affoltern bei Teißwyl. 1343 vergabet Anna von Seedorf, Meisterin des Frauenklosters Deutschordens zu Bern, dem Haus Buchsee 5 Pfund Pfennig zum Ankauf von 5 Schill. ab dem Acker zu Bechle und der Matte, Kohlersmatte genannt, in der Dorfmarch Affoltern bei Buchsee, zu Stiftung einer Jahrzeit. Im StA. (Buchseebuch) Bächelacker, Bächliacker, Acker zum Bächli, urk. 1343 zu Bechle (s. ob.); Vertrag mit Theiswyl (Teiswyl bei Buchsee), Käufe, Kaufbeylen 2c.

Agriswyl,

Agriswyl 1577, französ. Agrimoine, ein zerstr. Dorf, Einwohner-, Burger- und Schulgemeinde der KG. Ferenbalm, Abthl. Freiburgisch-Ferenbalm, im freiburgischen Amt Murten, 4 St. 30 M. von Bern. Es liegt auf einer fruchtbaren, offenen und anmuthigen Anhöhe, hat schönen Obstwachs und zählte im J. 1827 30 Geb. und 140 ref. Einw., im J. 1835 32 Geb. und 170 Einw., im J. 1850 194 Einw. — In den mittleren Zeiten war Agriswyl ein zum Cisterzienserkloster Münchenwyler gehöriger Hof, von wo noch der Wylerweg durch den Murtenwald führt. 1330 hatte Burkard von Mühleberg ein Zehntli zu Röplisried (Rüpplisried) und 2 Schupposen zu Agraswyl von den Edeln von Bubenberg zu Lehen.

Ahorn, der,

ein Berg und eine Alp zw. Sumiswald und Eriswyl, im Hornbach-Viertel der KG. Sumiswald, A. Trachselwald. Sowohl auf der Kuppe dieses Berges als auf den beiden ihr ganz nahen Gipfeln, Brestenegg und Aeugsternknubel, gewinnt man für die Mühe des Hinaufsteigens eine der reizendsten und mannigfaltigsten Aussichten über das zu den Füßen in enger Vertiefung liegende Eriswyl bis nach St. Urban. Am nördlichen Fuß des Ahorns entspringen die Langeten und der Geißhofbach, ein Zufluß derselben. Die Alp zum Achhornen, Horneren, ein Lehen des deutschen Hauses Sumiswald, StA.

Albligen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde im A. Schwarzenburg.

Das kl. Pfarrdorf Albligen, älter Alblingen (so 1577), urk. Halblingen 1467, und Albenon 1148, liegt 1 St. 7 M. vom Amtssitz, im unmittelbaren Sensegebiet, etwas erhöht am linken Ufer der Sense, unfern von ihrer Vereinigung mit dem Schwarzwasser und in demjenigen Winkel des Kantons, der auf drei Seiten vom freiburgischen Gebiet umgeben, nur durch Stege über die Sense mit dem übrigen Kanton zusammenhängt. Seine Umgebungen sind zum Theil rauh, wie es der uralte Ortsname besagt, und enthalten vielen Moosgrund, aus welchem ein Bächlein in die Sense abfließt; dagegen schmücken eine neue artige Kirche und ein anständiges Schulhaus den Ort, der im J. 1827 in 76 Wohngeb. 360 Einw. zählte, die sich mit Landwirthschaft und Viehzucht beschäftigen, im Ganzen aber arm sind. — Des Ortes geschieht zuerst Erwähnung, unter dem Namen Albenon, in der Bulle des Pabstes Eugen III vom 27. Mai 1148, wodurch die Güter des Klosters Rüeggisberg bestätigt werden. Albligen gehörte zur ehemaligen Herrschaft Grasburg und war ein Bestandtheil der bernisch-freiburgischen Landvogtei Grasburg, später Schwarzenburg, welche als ein Mediat-Oberamt je zu 5 Jahren abwechselnd von bernischen und freiburgischen Landvögten regiert wurde. Dem Stand Bern gehörten das Blutgericht, alle Appellazen und das Chorgericht. Die Dorfgemeinde besitzt eine Waldung im Oberholz im Kt. Freiburg. Im StA. Marchen, Theilungen, Allmenden, Waldungen, Konzession zum Schaalrecht, Weinfuhrpflicht; Tauschvergleich zw. Bern und Freiburg um ½ Grasburg, auch Albligen betreffend; Konzessionen, Kaufbriefe, als Privatsachen.

Die Kirchgemeinde Albligen, die kleinste des Amtes Schwarzenburg, zählte im J. 1838 591 S., im J. 1850 694 S. und bildet eine Burger- und eine Einwohnergem., mit den zwei Rechtsamen: Albligen und Harris. Zu ersterer gehören außer dem Pfarrdörfchen u. A.: Aenet-Moos (änet dem Moos, Enetmoos), eine Häusergruppe, 30 M. von der K. (hatte im J. 1800 49 Einw.); Brüggacher, ein Hof; Kurried (auch Curried, urk. Kumried, Kunried 1516), ein Dörfchen in erhöhter, fruchtbarer Lage, 15 M. von der K., 1 St. 30 M. vom Amtssitz; Götschmannsried (auch Göttschmannsried, Gottschmannsried, unrichtig Gelfenmannsried, Gälffmansried, Gatzenried), Häusergruppe, nach dem im A. Schwarzenburg ansäßigen Geschlecht Götschmann benannt; Hargart (Hargarten), ein Weiler; Hergisberg, 3 Hsr.; Rauchmühle (Winkelbachmühle), 1 Hs., bei der Rauchmühle-

hohlen, einem Felsen-Hohlweg, der 1846 korrigirt wurde; Rütti, 4 Hfr. Die Rechtsame im Harris liegt 30 M. von der K., 1 St. vom Amtssitz, in einem mit Moosgründen und Sandflächen bedeckten, engen, finstern Thale, das ungeachtet seiner wilden, vom Namen selbst bezeugten Natur noch einige Wohnungen enthält. Hierher gehört nebst dem Dörfchen Harris (im Harris) die Häusergruppe Wallismatt (Wallismatten, Walismatt). Allmendmatte, KG. Albligen, StA. — Ehedem war Albligen ein Filial von Ueberstorf und hatte eine dem heil. Petrus geweihte Kapelle. Vgl. die oben angeführte Urkunde von 1148. Als aber die Reformation im A. Schwarzenburg, wiewohl nur allmälig und von Freiburg aus möglichst behindert, Boden gewann, so wurde 1536 oder 1538 die Messe, die sich bis dahin erhalten hatte, hier abgestellt und der Ort in den Kirchsprengel von Wahleren verlegt. Erst später ward Albligen eine eigene in's Kapitel Bern gehörende Pfarre, welche der Rath daselbst bestellte. Noch aber besuchen die Leute gerne die Kirchweihen zu Ueberstorf. Im J. 1731 ward das Pfarrhaus neu und wohnlich gebaut, wozu 1701 Pfd. bestimmt waren, und 1746 wurde die Pfrund durch einen um 16,000 Pfd. angekauften Zehnten, der 80 Mt. aller Art Handgewächs betrug, verbessert. Dagegen wurden damals die meisten Pfrundgüter verkauft. Um 1740 belief sich das Pfrundeinkommen, nach Gruner, auf 180 Pfd. Nach Schelhammer bestund es in vielen „Stümpleten" im Werth von 230 Krn. (?) An einen Neubau der Kirche, welche früher nur kapellenartig war, schenkte 1823 die Regierung gegen 4000 Fr. Der Albligen- und Hargartenzehnten, der Pfrund gehörig, StA.

Albrist,

der obere und untere, auch Albrist-, Alberstberg, im Alberist, eine holz- und grasreiche Alp, 5489′ ü. M., oberhalb Matten und dem Fermelthal, KG. St. Stephan, A. Ober-Simmenthal. Die bernische Regierung verkaufte 1681 Ulrichen im Obersteg, Landesvenner zu Ober-Simmenthal, den Korn- und Jungizehnten im Alberist und im Obersteg, welcher bisher der Pfarre Zweisimmen gehört hatte, um 1500 Pfd. und 80 Krn. — Albristegg, die, Berghöhe, 6551′, n. von der Albristalp, ö. von Fermel, w. vom Wannengrat, n. w. vom Albristhorn, A. O.-Simmenthal. — Albristhorn, das, oder Albersthorn, ein Grenzgebirgsstock, 8518′, zwischen dem A. O.-Simmenthal und Frutigen, w. von Adelboden, ö. von Matten bei St. Stephan. Vgl. StWA. 139, 233, 235, 316.

Alchenflüh,

ein schönes Dörfchen, KG. Kirchberg, Abth. Rüdligen, A. Burgdorf. Es ist von dem gegenüber liegenden Kirchort nur durch die Emme getrennt, mit demselben aber durch eine Brücke verbunden, und liegt 1564′, an der Hauptstraße von Bern in das Aargau, 3¾ St. von Bern entfernt. Mit Rüdligen zählte es im J. 1827 65 Wohngeb. (Einw. im J. 1850 478), worunter eine schöne Mühle und ein gutes Wirthshaus. Die um dieses Dorf sich ausbreitende anmuthige Ebene erzeugt viel und gutes Getreide. — Alchenflüh scheint sehr alt und das Alcina einer Urkunde von 861 zu sein. Später, z. B. 1409, heißt es Altenfluh. Der Ort scheint ehedem auch bedeutender gewesen zu sein, als er gegenwärtig ist. Ehe nämlich die Landgrafschaft Burgund

an Bern kam, und ostwärts der Aar in zwei Landgerichte, Zollikofen und Konolfingen, vertheilt wurde, versammelte der Landgraf das hohe Landgericht jährlich dreimal: einmal zu Zollikofen, einmal zu Konolfingen, und einmal zu Alchenflüh. Nach einer Urkunde von 1409 über Marchen, Rechte und Zölle der alten Landgrafschaft Burgund war damals noch Alchenflüh eine Dingstatt der Landgrafschaft Burgund ob der Emmen hinter dem Landgericht Zollikofen. Die Dingstatt befand sich „under dem Sarbom." Auch hatte Alchenflüh bis in neuere Zeiten ein besonderes Gericht, in welches verschiedene umliegende Dörfer und Höfe gehörten. Im StA. Entlassung des Gerichts Alchenflüh aus dem Gerichtsbezirk Münchringen und Verlegung in's Gericht Kernenried. Die Karthäuser zu Thorberg hatten die Mühle zu Alchenflüh. Der hiesige Zehnten gehörte in's Kornherrenamt zu Bern. Im StA. Konzessionen und Kaufbriefe.

Alchistorf, Ober- und Unter-,

auch Alchenstorf, urkundlich Alcherstorf 1257, Alkistorf 1276, Alchistorf 1389, Alchisdorf 1577, ersteres ein Dorf, im Jahr 1838 mit 12 Wohnhäusern und 1 Schulhaus, letzteres ein Nachbardörfchen mit 8 Wohnhäusern und 1 Schulhaus, beide zusammen mit Zugehörde eine Burger- und Einwohnergemeinde, im J. 1850 von 648 Einwohnern, KG. Koppigen, A. Burgdorf. Ein schönes und großes Dorf bildend, liegen sie, ersteres 1556', letzteres 1514' ü. M., anmuthig und in fruchtbarem Gelände, linker Seits vom Oeschbach, zunächst bei St. Niklaus, 1/2 St. ö. von Koppigen, am Wege nach Wynigen, 1 1/2 St. von Burgdorf. — Das kyburg. Urbar setzt unter den reditus in monte Gutolsperg Einiges zu Alchirstorf an. Rudolf von Alcherstorf kommt 1257 und Heinrich von Alkistorf 1276 zu Burgdorf vor. Der Ort hatte ehedem eine eigene Pfarrkirche. Im EC. ist Agelstorff (Alchistorf) eine Pfarre des Dekanats Burgdorf. Herr Jakob von Schüpfen, Ecclesiasticus Ecclesiæ de Alcherstorf, vergabet 1316 zwei Schupposen zu Bußwyl an Frienisberg. Im J. 1381 verkauft Frau Ursula von Ergöw, Oswalds ze Rhyn sel. Wittwe, mit Gewalt Hemmanns von Durrach, an Heinrich von Saffoltern, Schultheißen zu Sursee, des Herrn Peter von Thorberg Anwalt, den Kirchensatz zu Alcherstorf um 200 Gulden. Ritter Peter von Thorberg legte ihn nachher seinem neu gestifteten Karthäuser-Kloster Thorberg bei, welchem er auch 1414 von Pabst Martinus V. gänzlich einverleibt worden ist. Wegen des geringen Einkommens der Pfarre, und weil durch Kriege und andere Zufälle die Pfarrgenossen von Alchistorf bis auf sechs herabgeschmolzen waren, ward 1420 auf Ansuchen des Klosters Thorberg durch den Bischof Otto zu Konstanz die Pfarrkirche Alchistorf als ein Filial der Pfarre Koppigen einverleibt. Im J. 1449 legten die Karthäuser zu Thorberg Kundschaft zu Solothurn, daß Konrad Kumli sel., Leutpriester zu Koppigen, 2/4 Dinkel an den Kirchenbau zu Hellsau und 2/4 der Kirche zu Alchistorf vergabt habe. Im Laufe der Zeiten ist auch die Filialkirche zu Alchistorf eingegangen, und die Einwohner besuchen jetzt die Kirche zu Koppigen. Die niedere Gerichtsbarkeit zu Ober- und Nieder-Alchistorf gehörte ehemals dem Kloster Thorberg; es besaß auch die hiesige schöne Mühle als Twingmühle und das Fischrecht im dasigen Bache. Im J. 1689 kauften diese zwei Dorfgemeinden von der Pfarre Koppigen hren Hanf- und Flachszehnten gegen 22 Krn. jährlichen Zinses. Der übrige Zehnten gehörte nach Thorberg, die Dörfer selbst gehörten in's A. Thorberg. Die Gem. Alchistorf war zu Holz-

lieferungen an Koppigen verpflichtet. Im StA. Alchenstorfer Waldungen, Bannwarten-Reutenen, Privatkonzessionen und Kaufbriefe.

Alfermé,

Allferme 1577, urk. Alfermer, Alformey, kl. ärmliches Dorf von 17 Hsrn., zw. Vingelz und Tüscherz, unten am l. U. des Bielersee's, und mit Tüscherz nach dem am jenseitigen Seeufer gelegenen Sutz kirchgenössig, A. Nidau. Es macht mit Tüscherz eine Gem. aus, die im J. 1850 262 S. zählte. Die den Ort umschließenden und hinter demselben hoch an den Berg hinanziehenden Weingärten, deren Erzeugniß aber wegen seiner Herbheit nicht besonders geschätzt wird, machen ihn zu einem reizenden Punkt dieser aussichtsreichen Gegend. Auch ist hier ein Steinbruch für Mauerwerk. — Im J. 1276 gab Heinrich, Herr zu Jegenstorf, der Frau Elisabeth, Gräfin von Buchegg, seiner Gemahlin zu Leibgeding u. A. eine Rebe, genannt das Klos, zu Alfermé. Nachher vergabten und verkauften Graf Rudolf von Nidau 1325, und 1353 Heinrich und Johann von Iffenthal, Gebrüder, Rebgüter zu Alfermé an das Kl. Gottstatt. Im J. 1470 befreite der Bischof von Basel für eine von jeder der beiden Städte Bern und Biel auf Martini zu bezahlende Summe von 20 Bernpfund die freien Gotteshausleute am linken Ufer des Bielersee's, u. A. auch die von Alfermé, von jeder Steuer gegen den Bischof und das Kapitel. Im J. 1758 ließ man bernischer Seits, ungeachtet des Ansuchens der Stadt Biel, die Mannschaft von Alfermé und von den übrigen Orten am linken Seeufer, welche in gewissen Fällen zum Banner von Biel verpflichtet war, nicht an dem Bundesschwur daselbst Theil nehmen. Das bis 1798 der bernischen Regierung hier gehörende bedeutende Weingelände wurde 1801 von der helvetischen Regierung an Partikularen verkauft. Die Gerichtsbarkeit daselbst scheint von Alters her zur Herrschaft Nidau gehört zu haben; mit Tüscherz gehörte es zum Stadtgericht der Landvogtei Nidau. Nach der Volkssage waren Alfermé und Solothurn vor Alters nächstbenachbart.

Allenlüften,

oder zu Allenlüften, eine Gruppe von 5 Hsrn., mit einer Pintenwirthschaft, KG. Mühleberg, A. Laupen, ehemals im Landgericht Sternenberg, 15 M. von Mühleberg, 1 St. 30 M. von Laupen, 3 St. von Bern, Mitte Weges auf der Straße nach Murten. Das Oertchen hat seinen Namen von der freien und hohen Lage oben am Gümmenenstutz, zwischen diesem und dem Stutzwald, einem großen Tannwald zw. Frauenkappelen und Allenlüften, durch welchen sich die Murtenstraße hinzieht. — Allenlüften gehörte zur ehemaligen Herrschaft Mühleberg und Buch und kam mit dieser zum A. Laupen und zum Gericht Gümmenen. Hier befand sich vor 1798 eine obrigkeitliche Schaffnerei mit Wirthschaft, welche gewöhnlich mit einem Burger von Bern auf Lebenszeit besetzt wurde. Zugleich war hier eine allgemeine Ablage der Weinfuhren, die von Murten her aus dem ganzen Welschland nach Bern gingen, und es waren die Fuhrleute gehalten, daselbst zu übernachten, worüber der Schaffner genaue Aufsicht hatte, damit kein Betrug vorgehe. Von jedem Faß, das geladen die Nacht über dablieb, hatte er 2 Krz., von jedem Faß aber, das daselbst niedergelegt wurde und wovon er den Fuhrzeddel

machte, 1 Bz. Am 5. März 1798 wurden die Oberstlieutenants Aug. v. Crousaz und Eman. v. Goumoens von wüthenden bernischen Dragonern in der Gegend von Allenlüften ermordet. Im J. 1801 wurde, mit Ausnahme der für das Postwesen dienenden Behältnisse, diese Schaffnerei als Staatsgut an einen Privatmann für 15,000 Fr. verkauft. Im HA. Streit wegen dem Wirthschaftsrecht. Im StA. Schaffnereiangelegenheiten und Zehnten, Buchholzwald (Kantonnement und Rechtsame). Ueber Alterthumsspuren im nahen Hüpfenwald (Hupfen) vgl. KB. 131 f.

Allenwyl,

urk. Elwile, Ellewile 1208, Ellenwile 1249, Dörfchen, KG. Schüpfen, Abthl. Ziegelried, A. Aarberg (ehem. A. Frienisberg), 1/4 St. von Frienisberg und Seedorf, in unebner, aber fruchtbarer, von einem Bächlein bewässerten Gegend, am w. Fuß des Schüpbergs. — Vgl. KB. 356. Allenwyl ist vermuthlich das alte Albineswilare (s. Aargau, S. 24). Graf Rud. von Thierstein schenkt 1208 alle seine Besitzungen zu Ellewile, nebst dem Lehen daselbst, welches Dietrich besaß, an die Abtei Frienisberg. 1380 kam Allenwyl durch Kauf von Frienisberg an Bern. Später gehörte Allenwyl in's Gericht Schüpfen und in's Amt Frienisberg, in Kriminalsachen in's Landgericht Zollikofen. Im StA. Urkundliches, außer Obigem, über dasige Güter, Matten, Einschläge, Marchen, den Allenwyl-Wald und den benachbarten Schallenberg-Wald. Ein Neubau des Allenwyl-Kosthofenweges fand 1852 statt.

Allmen,

auch Almen, grasreiche Alp und Berg mit dem Allmengrat, 7779′, A. Frutigen, ö. von Adelboden, s. vom Metschhorn, w. von Kandersteg, wohin die Alp gehört, s. w. vom First, n. vom kl. Lohner und Bonderspitz. Von diesem Berge trägt vermuthlich den Namen ein Geschlecht, welches von Alters her im Thal Lauterbrunnen gewohnt hat, und noch daselbst und in Lauterbrunnen gesessen ist. Die von Almen gehörten zu den freien Landleuten des Oberlandes; Einige von ihnen unterwarfen sich der Dienstmannschaft des Klosters Interlaken.

Allmendingen,

Allmendingen 1577, auch Almendingen, ehedem Allwandingen, z. B. 1255, auch Alwandingen, Dorf, im J. 1837 von 32 Hsrn. und Stöcken, KG. Münsingen, Abthl. Rubigen, 45 M. v. d. Pf., 1 St. 30 M. v. Bern, A. Konolfingen. Dieses am südlichen Fuß des Hünli-Waldhügels und an der Hauptstraße von Bern nach Thun gelegene Dorf ist reich und wohlgebaut, hat aber wegen seiner erhöhten Lage Mangel an laufenden Brunnen. Es enthält 1 Sch. und 1 wohlgebautes Wirthsh. an der Hauptstr. Auch befinden sich daselbst zwei schöne Landgüter. — Vgl. KB. 395—397, mit Bezugnahme auf den nahen Hünliwald. Ehemals war Allmendingen eine besondere Gerichtsbarkeit und das Stammhaus des ritterlichen Geschlechts von Alwandingen, welches aber schon im 13. Jahrh. ausgegangen zu sein scheint. Ueber den Standort, die Rudera und den muthmaßlichen Ursprung der Burg vgl. KB. 397 f. 511. Die

Edlen von Alwandingen waren Bürger zu Bern und Gutthäter des Stifts Interlaken, welches nebst Fraubrunnen hier und in der Umgegend verschiedene Güter hatte. Vgl. die Regesten von Interlaken z. J. 1256, 1291, 1305, 1367. Im 16. Jahrh. gehörte die Herrschaft Allmendingen dem Hause von Graffenried. Herr Kasp. v. Graffenried, Herr zu Gerzensee, gab 1627 testamentlich seinem Sohne Hans Jakob das Gut zu Allmendingen, und Jakob, vermuthlich dem gleichen Sohne, den Zehnten daselbst. Vor 1798 gehörte Allmendingen in's Stadtgericht Bern. Im StA. Vergleich und Tausch um in dem Bach zu Allmendingen zwischen den Klöstern Interlaken und Fraubrunnen (Interlaken- und Fraubrunnenbuch); Concessionen und Kaufbriefe (Graviseth 1696). — Es ist hier noch ein Ereigniß in der bernischen Kriegsgeschichte zu erwähnen, welches 1341 jenseits Allmendingen vorgefallen ist, und worauf sich der Name der Kriegslücke, einer Oertlichkeit herwärts Rubigen, zu beziehen scheint. Vierzig Freiwillige von Bern — melden die Chronisten — wurden daselbst, nachdem sie einen Streifzug nach Thun ausgeführt und eine ziemliche Beute weggeführt hatten, von nachsetzenden gräflich-kyburgischen Reitern eingeholt und angegriffen, hielten sich aber gegen selbige so lange, bis sie von Bern aus Hülfe erhielten und mit der Beute den Rückzug antreten konnten. Bei dieser Gelegenheit soll sich nach den Chronisten der Scharfrichter von Bern hervorgethan und die Berner zur Ausdauer ermuthigt haben. Nach Einigen wäre jedoch der angebliche Scharfrichter ein Fleischer, vermuthlich der Venner von Metzgern, gewesen.

Allmendingen,

auch Almendingen, in ältern Urkunden, z. B. nach dem Lehensurbar von Spiez v. 1489, Alboldingen, auch Almeldingen, ein Dörfchen von 28 Häusern, KG. Thun, Abtheilung: Strätligen, A. Thun. Es liegt 1/2 St. von seinem Pfarrorte am Wege nach Amsoldingen, unfern vom alten Kanderbett und Kanderholz, am Fuß einer kleinen Anhöhe, die 2170', auf der schönen Ebene der Thuner-Allmend. Ein daselbst befindlicher Landsitz gehört seit Längerem dem Hans May. — Ueber die hier in einer der sogenannten Alchenmatten in den Jahren 1824 und 1825 entdeckten höchst merkwürdigen Ueberreste römischen Alterthums, vgl. KB. 253—257. Der Ort kommt urkundlich öfters vor, gewöhnlich in Verbindung mit den Nachbardörfern Buchholz und Schorren. Das Kloster Interlaken hatte hier verschiedene Güter. Vgl. die Interl.-Regest. 1287, 1350. Zu Ende des 14. Jahrh. sollen die Edlen v. Bubenberg und Münch v. Münchenstein Allmendingen besessen haben, nämlich als Herren von Strätlingen, zu welcher Herrschaft Allmendingen ehemals gehörte. StA.: Grundbesitzer Bendicht und Glado May, 1516 und 1533; Leschismatte.

Alpen (Berner-), die,

sind theils die Hochalpen des Kantons, theils ihre Verzweigungen in die Mittel- und Voralpen, und nehmen den ganzen südlichen Theil des Kantons ein, der unter dem Namen des Berner Oberlandes bekannt ist. Die Berner-Alpen begreifen, geologisch genommen, die Gebirge, die zwischen der Molasse, welcher der ebnere Theil des Kantons angehört, und dem Rhonethal liegen, in politischem Sinne aber den größten Theil der Westhälfte der schweizerischen

Hochgebirgskette, welche sich in der Dent de Morcles auf der Grenze von Waadt und Wallis, 8878′, erhebt, in nördlicher, unregelmäßiger Parallele mit dem Kamme der Südalpen von SW. nach NO. sich hinzieht, und nachdem sie vielfache Haupt= und Nebenzweige nördlich entsendet, in der Calanda in Graubündten, 8643′, endet. Von dieser Kette wird nämlich derjenige Theil, der sich vom Oldenhorn bis zum Galenstock hinzieht, durch eine meist über die Gipfelpunkte der Alpen gezogene Linie vom Kanton Wallis abgegrenzt und gehört mit sämmtlichen nördlichen Haupt= und Nebenzweigen dem Kanton an. Das Oldenhorn ist der westlichste Höhepunkt dieser Gebirgsreihe und Grenzstock zwischen Bern, Wallis und Waadt. Der Galenstock ist zwar Grenzstock zwischen Bern, Wallis und Uri, aber nicht der östlichste Punkt der Berneralpen. Diesen bezeichnet, als Grenzstock zwischen Bern und Uri, das Sustenhorn. Die Grenzlinie gegen das Wallis, vom Oldenhorn bis zum Sustenhorn, zwischen den Kantonen Waadt und Uri, beträgt etwas über 20 Stunden und bezeichnet zugleich die größte Breite des Kantons Bern. Die gewöhnliche Meinung, nach welcher die Berner=Alpen bei den Alten Summae Alpes geheißen haben, beruht auf einer mißverstandenen Stelle in Cäsars Commentarien III, 1, die schon Simler richtig erklärt hat. Wir wollen nun die bedeutendsten Höhen und Pässe in der Hauptkette der Berner=Alpen nebst denjenigen ihrer Haupt= und Nebenzweige aufzählen, wobei wir für die bedeutenderen Höhen und Pässe auf die betreffenden Separatartikel verweisen. Für die Höhenbestimmungen benutzen wir das Höhen=Verzeichniß der Berge, Gletscher und Alpen der Republik Bern, in Durheims Ortschaften des eidgenössischen Freistaates Bern, Supplementband S. 239—277, und Ebendesselben Höhen der Schweiz und ihrer Umgebung.

Die höchsten Gipfelpunkte der Berner=Hochalpen sind der Reihe nach, von SW. nach NO., folgende: das Oldenhorn 9620′, das Sanetschhorn 9990′ (nördlich daran das Rothorn 8844′ und das Schlauchhorn 7702′), das Arbelhorn 9358′, das Wildhorn (Geltenhorn) mit dem Gelten= und Dungelgletscher 10,063′, das Schneidehorn 9057′, das Rawylhorn mit dem Rawylgletscher 8296′, der Rohrbachstein 8228′, das Gletscherhorn mit dem Räzliberggletscher 9035′ (nw. davon das Mittaghorn 8296′), der Wildstrubel 10,054′, das Lammerhorn (Groß=Strubel) 9588′ (das Schneehorn 9275′, Schwarzhorn 8700′, Daubenhorn 8866′ und die Gemmi 7086′, gehören einem hier einspringenden Winkel des Walliser Gebietes an), das Plattenhorn 8770′, das Rinderhorn 10,670′, der Altels 11,187′, das Balmhorn 11,353′, das Schilthorn 9120′, das Sackhorn 9259′, das Tschingelhorn 11,022′, das Breithorn 11,649′, das Großhorn 11,583′, das Mittaghorn 11,670′, die Ebnefluh 11,800′ (?), das Gletscherhorn 12,000′ (?), die Jungfrau 12,827′, der Inner=Eiger oder Mönch 12,666′ und n. ö. vorspringend der Außer=Eiger (Eiger) 12,240′, ö. vom Mönch die Viescherhörner 12,268′ und 12,500′, s. ö. von diesen das Finsteraarhorn 13,160′, ö. von diesem das Oberaarhorn 11,307′, n. ö. von diesem das Sidelhorn 8865′ und die Grimsel 6686′, von da n. das Nägelisgrätli 8609′, das Gerstenhorn 9757′ (n. w. daran das Strahlhorn 8260′), das Diechterhorn 9930′, n. ö. von diesem der Triftenstock 9778′, der Steinberg 10,286′, und endlich, ö. von diesem abstehend, das Sustenhorn 10,816′, in südlichem Abstande der Galenstock 11,073′. Es enthält diese Bergreihe längs der Grenze gegen Wallis die meisten Namen der schönsten und gepriesensten Schwei=

zergebirge. Westlich von der Grimsel steigt die höchste Spitze, das Finsteraarhorn, empor, und nur wenig niedriger folgen nach ihm der Eiger, der Mönch, die Jungfrau; fortgehend vermindert sich die Höhe in dem Breithorn, dem Altels, dem Wildstrubel und dem Oldenhorn. Ueber diesen Gebirgskamm führen mehrere Pässe, welche zwischen 6000′ bis 7000′ liegen: der Reitpaß über den Sanetsch 7123′, aus dem Gsteigthale nach Sitten; für Fußgänger: der Geltenpaß 7270′, von Lauenen ebendorthin, der Rawylpaß 7535′, aus dem Thal an der Lenk ebendahin, die Pässe von Adelboden nach Schwarrenbach auf der Gemmi und nach dem Lenkerbad, über die Strubeleck 7840′ und die Gletscher des Wildstrubels nach Siders, letzterer ein gefährlicher Jägerpfad; der Reitpaß über die Gemmi 6948′, aus dem Thal von Kandersteg nach Lenk; der Paß für Fußgänger über den Lötschberg 8355′, aus dem Gasternthal nach dem Lötschthal; der Reitpaß über die Grimsel 6686′, aus dem Oberhasle nach dem Oberwallis. In frühern Zeiten führten Pfade durch nun ganz vergletscherte Alpenthäler aus den Berneralpen nach dem Wallis, aus dem Lauterbrunnenthal in der Richtung des Tschingelgletschers nach dem Lötschthal (s. Ammerten), ein zweiter aus dem Rotthal über den Rotthalgrat nach dem Wallis (s. Rotthal), ein dritter aus dem Grindelwald über den Vieschergrat nach Viesch (s. Viescherhörner).

Wir lassen nun die Haupt- und Nebenzweige der Berner-Alpen mit ihren Pässen folgen. — Vom Oldenhorn dehnt sich n. ö. ein Hauptzweig aus, welcher das Ormond- und Etivazthal vom Gsteigthale trennt und im Rüblihorn, 7102′, endet, wo die Saane westlich biegt. In ihm erheben sich der Pillon, 4808′, mit einem Reitpaß aus dem Gsteigthal nach dem Ormondsthal, das Arnenhorn, 6823′, ö. mit dem Seeberghorn (Floriettaz) 6348′ und dem Wahleckberg 6323′, das Weißenberghorn 7237′, zwischen diesem und dem Arnenhorn der Arnengrat, 5330′, mit einem Paß aus dem Gsteigthal nach dem Etivazthal. — Ein Hauptzweig, der vom Arbelhorn n. im Spitzhorn 8746′, im Muttenhorn 6957′, in der Wallis-Windspillen 6120′ ausläuft und im Staud, 5984′, endet, scheidet das Gsteigthal vom Lauenenthal. In ihm liegt der Reitpaß über die Alpen Chrinnen (Krinenberg) 4670′ und Brüchle (Brüchli). — Vom Schneidehorn läuft anfangs n. im Pfaffenhorn 9100′, im Dungel 7089′, im Rothhorn 7037′, in der Dauben 6511′, im Wystäthorn 7283′, weiterhin nw. im Reulisgrat (Reulissen) 5590′ ein Hauptzweig aus, der in der Hornfluh 6051′ w. endet und das Lauenen- nebst dem Turbachthal vom Obersimmenthal (an der Lenk) trennt. Aus diesem Hauptzweig springen n. ö. gegen Seitenthäler des Lenkthales das Iffighorn 7348′, der Tschuggen 5250′, der Dürrenwald 6412′, w. gegen das Lauenenthal, das Lauenenhorn 7647′ und das Gifferhorn 7841′ vor, welche das Turbachthal vom Lauenenthal trennen. Aus dem Lenkthal führen zwei Reitpässe nach dem Turbachthal, der eine über die Zwizereck, 4740′, der andere über den Reulisgrat, einer n. vom Dungel n. w. über den Trütlisberg nach dem Lauenenthal. — In einem vom Wildstrubel n. w. auslaufenden Hauptzweige, welcher das Thal an der Lenk vom Adelbodenthal trennt, liegen das Groß-Ammertenhorn 8740′, das Ammertenhorn 8080′, das Albristhorn 8518′, einerseits das ö. aus dem Obersimmenthal verzweigte Fermelthal südlich gegen jenes, anderseits mit dem Ammertenhorn das Obersimmenthal gegen das Adelbodenthal westlich abgrenzend, endlich das Gsür 8290′, letzteres östlich vom Albristhorn und sowohl das Fermel-

als das Diemtigthal von Adelboden scheidend. Zwischen dem Thal an der Lenk und dem Adelboden liegen n. vom Ammertenhorn und s. vom Albristhorn die Saumpässe der Hahnenmööser, die obern 6270', die untern 5850'. Südwestlich vom Albristhorn steht vereinzelt das Schatthorn 6394'. Vom Gsür hinweg spaltet sich obiger Hauptzweig in zwei Arme. Der eine, zuerst gegen NW., dann gegen NO. ausgedehnt, trennt das Simmen- und Diemtigthal. In ihm liegen gegen NW. das Raufhorn 7167', das Arbenhorn 7760', das Spielgärtenhorn 7652', die Gantfluh 6517', diese s. w. von dem Spielgärtenhorn und n. über dem Eingang in's Fermelthal, wohin aus dem Diemtigthale ein Reitpaß über den Grimmiberg, 5880', führt; gegen NO. der Chumigalm 6651', der Muntergalm 6230', das Niederhorn 6397', von diesem gegen O. der Thurnen 6449'. Der andere vom Gsür auslaufende Arm, die Niesenkette, erstrekt sich n. ö. und trennt das Diemtigthal vom Adelboden-, Engstligen- und Frutigthal. In ihm erheben sich der Bodenzen 7869', die Männlifluh 8192', der Otterengrat 7739', der Hohniesen 8400', das Bündihorn 7352', das Megisserhorn 6812', das Küngelihorn 7400', der Drunengalm mit dem Triesthorn 7950', das Fromberghorn (der hintere Niesen) 7430' und als Schlußstein der Niesen 7280'. Aus dem Adelboden führt nach dem oberen Diemtigthale ein Paß über den Bodenzengrat 6330' und ein anderer nach dem untern über den Otterngrat 7108', nach dem Fermelthal der Paß über die Furgialp und den Gsürgrat. — Vom Lammerhorn dehnt sich parallel mit der Niesenkette ein kürzerer Hauptzweig aus, welcher das Adelboden- nnd Engstligenthal vom Ueschinen- und Kanderthal scheidet. In ihm erheben sich das Steghorn 9694', das Thierhorn 8940', das Kindbettihorn 8111', das Tschingelochtighorn 8444', das Mittaghorn 8269', der Lohner 9417', der Vonderspitz 7819', die First 7871', das Mittaghorn (Elsighorn) 7225'. Ein vom Steghorn n. ö. in das Gellihorn, 7065', auslaufender Seitenzweig schließt das Ueschinenthal östlich ein; im W. begrenzen dasselbe gegen Adelboden das Mittaghorn und der Lohner. — Von dem Altels geht ein kurzer Hauptzweig im Wild-Elsigen, 9140', und im Dabelishorn, 7724', n. w. aus, welcher das von dem Altels und vom Balmhorn südlich gegen Wallis abgegrenzte Gasternthal westlich einschließt. — Nördlich von der Kette zwischen dem Balmhorn und dem Tschingelhorn, von diesem durch den Tschingel- oder Langengletscher getrennt, erhebt sich die Blümlisalp 11,271' als Anfangspunkt eines Hauptzweiges, welcher anfangs im Gspaltenhorn (Büttlassenhorn) 10,874' östlich, dann nördlich in der Büttlosa 9790', n. w. im Wild-Andrist 8812', weiter wieder östlich im Schilthorn 9187' sich erhebt und von da n. w. im Drettenhorn 8629', im Rothhorn 7740', in der Schwalmern 8427', und im Morgenberghorn 6990', an den Thunersee hinzieht und die östlichen Verzweigungen des Kanderthals vom Lauterbrunnenthal trennt. Von diesem Hauptzweige gehen verschiedene Nebenzweige, theils westlich nach dem Gastern-, Oeschinen-, Kien- und Suldthal, theils östlich nach dem Lauterbrunnenthal, aus. Ein erster mit dem Freundhorn 10,800' (?), dem Dolbenhorn 11,227' und dem Fisistock 8632' von der Blümlisalp s. w. ausgezweigt, scheidet das Gasternthal vom Oeschinenthal. Ein zweiter, im Schwarzhorn 9230', Dündenhorn 8730', Zahlershorn 7850', Aermighorn 8464' und Gerenhorn 6593' von der Blümlisalp n. w. auslaufend, trennt das Kander- und Oeschinenthal vom Kienthal, welches in seinem Hintergrund durch den vom Gspaltenhorn in den Hundshörnern 9660' (?), im Wild- und Zahm-Andrist 8812' und Golderen-

horn 5948′ n. w. auslaufenden kurzen Seitenzweig in den Gornerengraben (Tschingelgrund) und Spickengrund geschieden ist. Aus dem Tschingelgrund führt nach Oeschinen ein Paß über den Oeschinen- oder Dündengrat. Ein dritter, kürzerer Seitenzweig, von der Schwalmern in der First 7700′, im Dreispitz 7793′, und im Engel (Wetterlatte und Engelsluh) 6203′ n. w. auslaufend, trennt das Kienthal vom Suldthal. Uebler Gebirgspaß zwischen beiden ist die Rengg, 3860′. Das Suldthal ist vom Thunersee durch eine in der Greberen 4580′ vom Morgenberg n. w. auslaufende Seitenverzweigung getrennt. Die östlichen Verzweigungen obigen Hauptzweiges sind folgende. Vom Gspaltenhorn läuft n. ö. der Tschingelgrat aus, welcher das Ammertenthal oder den südlichen Hintergrund des Lauterbrunnenthals vom Sevinenthal, einer westlichen Verzweigung desselben, trennt. Ein südöstlicher und ein östlicher Ausläufer des Schilthorns begrenzt das Sevinenthal nördlich, ein nordöstlicher das Thal des Sausbachs östlich. Oestlich vom Rothhorn tritt das kleine Gspaltenhorn 8270′ gegen das Thal des Sausbachs vor, und eine Verzweigung, die im Lobhorn 7915′, in der Suleck 7422′, im Bellenhöchst 5760′ n. ö. ausgeht, trennt dasselbe vom Saxetenthal, zwischen welchem und dem Becken des Thunersee's der Abendberg 5630′, der große und der kleine Rugen 3620′ und 2330′ n. ö. vom Morgenberg absteigen. Reitpässe, die aus den westlichen Verzweigungen des Lauterbrunnenthals nach den östlichen des Kanderthals führen, sind folgende: aus dem Sevinenthal geht der Furggepaß, 6380′ (StP. 8000 ?), nach dem Kienthal, ein zweiter, 4800′, zwischen dem Schilthorn und dem Drettenhorn ebendahin, im Saxetenthal der Ränklipaß, 5280′, nach dem Suldthal. Längst eingegangen, weil vergletschert, ist der Paß aus Ammerten nach Gastern.— Vom Eiger läuft nach NW. ein kleiner Hauptzweig zum Zusammenflusse beider Lütschinen, wo er in der Felsmasse der Hunnenfluh endigt. In diesem Zweige liegt der von Lauterbrunnen nach Grindelwald führende Reitpaß der kleinen Scheideck (Wengenalp) 6284′, der Tschuggen 7817′, der Männlichen 7267′. — Vom Finsteraarhorn zieht ein Seitenkamm genau gegen N. Er trennt die Gletschergebiete des Grindelwaldthales von denjenigen des Oberhasle, und in seinen Verzweigungen diese selbst unter sich. In ihm erheben sich die Strahleck 10,379′, die Schreckhörner 12,568′, zwischen dem Finster- und Lauteraargletscher und dem obern Grindelwaldgletscher, zwischen diesem und dem obern Gauligletscher der Berglistock 10,999′, zwischen dem Rosenlauigletscher und dem obern Grindelwaldgletscher das Wetterhorn 11,412′. — Vom Schreckhorn erstreckt sich eine erste Verzweigung n. w., welche im Mettenberg, 9800′, bald endet und den obern vom untern Grindelwaldgletscher trennt. Eine zweite, südöstliche Verzweigung trennt in den Lauteraarhörnern den Finster- und Lauteraargletscher. — Vom Berglistock verzweigt sich eine Kette s. ö. zum Schneehorn 9930′, Strahlberg 10,380′, Bromberg 8140′ und noch weiter ö. zum Juchlistock 8094′. Die Kette zwischen dem Berglistock und dem Strahlberg heißt der Lauteraar- oder Aargrat und scheidet den Lauteraargletscher vom obern Gauligletscher, diejenige zwischen dem Strahlberg und dem Juchlistock den Unteraargletscher vom Bächligletscher. Vom Strahlberg zieht eine Seitenverzweigung anfangs n. ö. zum Hühnerthälistock 9932′, dann n. zum Ritzlihorn 10,109′, Galauistock, Tristenstock und Gummen, in welchem sie gegen Hasli im Grund ausläuft. Sie trennt den untern Gauligletscher und das Urbachthal vom Grimsel- und Guttannenthal. Die kleinen Gletscher ihrer westlichen Hochthälchen trennen östliche Ausläufer jener Gebirgskette, ein vom Hühnerthälistock ausgehender den Bächligletscher vom Aelpiglet-

scher, ein zweiter, im Aerlenstock ausgehend, den Aelpigletscher vom Aerlengletscher, welchen n. das Stampfhorn 8260′, vom Ritzlihorn ausgezweigt, begrenzt. — Vom Wetterhorn springt n. ö., zwischen dem Rosenlauigletscher und der großen Scheideck, das Wellhorn 9839′ vor. Oestlich zieht sich, als Scheidewand zwischen dem obern Gauli- und dem Rosenlauigletscher, ein Seitenzweig zum Renfenhorn hin, weiter zum Hangendgletscherhorn 10,140′, welches gegen den untern Gauligletscher und das Urbachthal vorspringt. Vom Renfenhorn sodann ziehen n. ö., als Scheidungsgebirge zwischen dem Urbachthal und dem Hochthal von Rosenlaui, das Doßenhorn 9684′, das Stellihorn, das Engelhorn 8769′, und gegen Hasli im Grund vorspringend das Burghorn 7340′. Aus dem Thal von Rosenlaui führt ein Paß über den Urbachsattel nach dem Urbachthal. Nördlich vom Wetterhorn zieht sich die große oder Hasli-Scheideck hin, 6045′, Berghöhe und Saumpaß zwischen dem Grindelwaldthal und dem Oberhasle (Meiringen). Sie verbindet einigermaßen mit dem Wetterhorn eine Bergkette, welche, mit dem Hauptkamm parallel, zwischen dem Thal von Grindelwald und dem tiefen Becken des Brienzersee's von SW. nach NO. sich erstreckt. Diese Kette beginnt in zwei parallelen Zügen, welche das Sägistahl einschließen, beim Zusammenfluß beider Lütschinen, dem Männlichen gegenüber, und es erheben sich in derselben, der Reihe nach von SW. nach NO., die Burg 5880′, welche das Sägistahl von Grindelwald trennt, n. w. von diesem das Laucherhorn 5730′, der Grat 7030′ und die Furke 7277′, welche das Sägistahl vom Brienzersee trennen, wohin der Furkepaß 7050′ führt, weiter gegen O. das Faulhorn 8261′, in welchem obige Doppelreihe von Gebirgen zusammenstößt, etwas südlich vom Faulhorn das Simelihorn 7760′, ö. das Gassenhorn 8000′ (?), das Hinterbirg, 8000′, Schwarzhorn 8920′, der Wildgerst 8889′, der Garzen 7270′, etwas n. von diesem das Wandelhorn 5210′, endlich der Tschingel 7189′, welcher mit dem Garzen das Roselauithal n. begrenzt. Vom Wildgerst n. w. erhebt sich das Axalphorn 7050′, von diesem ö. das Hinter-Burghorn (Oltschihorn) 6090′ gegen den Brienzerberg über dem Brienzersee, weiterhin die Burg 4760′ gegen den untersten Theil des Haslithales. — Auf die Verzweigungen des Hauptkammes zurückzukommen, so läuft vom Oberaarhorn eine kurze Seitenkette n. ö. zum Thierberg 8760′ und von diesem ö. zu den Zinkenstöcken; sie trennt in ihrer nordöstlichen Richtung den Oberaargletscher vom Finsteraargletscher, in ihrer östlichen Verlängerung ebendenselben vom Lauteraargletscher. — Vom Diechterhorn hinweg verzweigt sich die Grimselkette einerseits nordwärts und parallel mit dem Scheidungsgebirge des Urbach- und Haslithales, indem sie zwischen diesem und dem Triftengletscher im Steinhausborn 9659′, Mährenhorn 9039′, Benzlauistock 7808′, Pfaffenkopf 5738′ gegen Hasli im Grund ausläuft. Andererseits setzt die Hauptkette der Berneralpen n. ö. vom Diechterhorn im Triftenstock 9778′ und im Steinberg (Thierberg) 10,286′ fort, welche den Triftengletscher gegen den Rhonegletscher abgrenzen. Vom Steinberg springt gegen das Gadmenthal n. w. das Radolfshorn 8067′, n. ö. das Thaleckhorn 8530′ vor; sie scheiden den Triftengletscher vom Steinberggletscher. Südwärts vom Steinberg und mit diesem durch den Winterberg 10,000′ zusammenhängend, erhebt sich zwischen dem obersten Rhonegletscher und dem urnerischen Geschenenthal der Galenstock 11,073′ als äußerster östlicher Gipfelpunkt der Hauptkette der Berneralpen und als Grenzstock zwischen Bern, Wallis und Uri. Der Galenstock ist zugleich der Knotenpunkt, in welchem eine vom südlichen Hauptalpenkamme im

Mutthorn und in der Furka auslaufende Querkette mit dem parallelen nördlichen Alpenkamme sich vereinigt. Während dieser n. ö. vom Galenstock sich im Krispalt u. s. w. fortsetzt, läuft vom Galenstock über den nordwärts abstehenden Winterberg und Steinberg ein Hauptzweig der Berneralpen, zwischen dem Steinberggletscher und dem Geschenenthal, n. ö. zum Sustenhorn 10,816′, von diesem n. bis zum Titlis 9970′ fort, indem er das Haslithal (Gadmenthal) vom Reußthal (Mayenthal) scheidet. In diesem Hauptzweig erheben sich der Sustenpaß, ein Saumpaß, 6957′, neben dem Sustenhorn, dem östlichsten Punkte dieses Hauptzweiges der Berneralpen, weiter das Vorbettlihorn 9540′, die Urazhörner 10,240′. Vom Titlis läuft der Hauptzweig, indem er sich n. und ö. nach Uri und Unterwalden verzweigt, n. w. nach dem Joch 6890′, dann s. w. zum Hasliberg 3280′, von da n. w. zum Brienzergrat 6880′, indem er Hasli von Unterwalden scheidet. In dieser Kette liegen: der Saumpaß über das Joch aus dem Gentel im Hasli nach Engelberg in Unterwalden, das Hänglihorn 8146′, das Balmereckhorn (Erzeck) 6761′, der große und der kleine Lauberstock, 7990′ und 7708′ (von lezterem gegen Hasli im Grund vorspringend die Planplatte 6790′), das Rothhorn 7940′, das Glockhaushorn 6830′, der Hohenstollen 7647′, angeblich mit einem Saumpaß, der Brünig 3423′, aus dem Haslithal (Meiringen) nach Unterwalden (Lungern). Parallel mit der Gebirgsreihe vom Joch bis zur Erzeck, welche das Gentel vom Melchthal in Unterwalden trennt, erstreckt sich s. w. vom Wendenstock, oder von der Westseite des Titlis, ein Seitenzweig in der Gadmenfluh 9590′ und im Tellistock 7964′; er trennt das Gadmenthal vom Gentel und Engstlenthal, wohin über den Tellistock ein Fußpfad führt.

In einem weitern Sinne genommen, umfassen die Berner-Alpen auch die Mittel- und Voralpen der Schweiz, soweit sie dem Kanton angehören. Dieselben heben in der Tour d'Ay, 7120′, und Tour de Mayen, 7151′, im Waadtlande an und erstrecken sich bis zum Sentis, 7709′. Ihre Richtung von SW. nach NO. genommen, sind hier folgende Bergketten, Berge und Bergübergänge, die zum Kanton gehören, anzumerken: in der von der Saane nordwärts sich hinziehenden Bergreihe, der Rittmal 5658′, die Gschneit 6048′, mehr n. ö. der Schlündi 6740′, mit einem Reitpaß von Saanen nach dem Thälchen von Abländschen, welches der Neuenberg, Grenzstock zwischen Bern, Freiburg und Waadt, 5864′, die Wandfluh 6575′, die Obergfluh und die Gastlosen vom freiburgischen Jaunthal in der Richtung von SW. nach NO. trennen, weiter n. ö. der Hundsrücken 6332′, zwischen Abländschen und Ober-Simmenthal, n. ö. vom Hundsrücken der Bäderberg 6182′, mit einem Paß aus dem Simmenthal nach dem Jaunthal, die Dürrenfluh 6898′, der Rothenkasten 6783′, der Wiedergalm 6764′, der Arnisch 6561′, die Mähren 6512′, diese noch auf der Grenze gegen Freiburg, sodann in der einwärts östlich laufenden Stockhornkette gegen NO. die Scheibe 6615′, der Ochsen 6741′, der Bürglen 6663′, der Ganterisch 6737′, mit einem Reitpaß, 4880′, aus dem Nieder-Simmenthal (Weißenburg) nach dem Gurnigel, sodann gegen O. die Neunenen 6505′, die Hohmad 6392′, endlich gegen SO. das Stockhorn selbst 6767′, das Sohlhorn 6280′, das Kählhorn 6176′. Hier tritt der Durchbruch der Aar im Becken des Thunersee's ein. Nördlich vom Brienzersee bilden eine von SW. nach NO. ziehende Gebirgskette: zwischen dem Habkernthal und dem Brienzersee der Harder 6860′ und das Augstmatthorn 6501′; zwischen dem Quellgebiet der großen Emme und dem Brienzersee der

Niedergrat 6480′; auf der Grenze zwischen Luzern (Entlibuch) und Bern das Tannhorn 6532′, die Burg 6320′ und der Brienzergrat 6880′, welcher sich ö. im Rothhorn 7238′, dem Grenzstock zwischen Bern, Luzern und Unterwalden, und im Wylerhorn 5895′ an die Brünigkette anschließt. Reitpässe führen in dieser Kette über den Habkerngrat, Brienzergrat und das Rothhorn. Nordöstlich vom Thunersee, fast parallel mit obiger Gebirgskette erheben sich in einer beinahe gleich langen Gebirgskette die Ralligstöcke 4600′, die Scheibe 6240′, der Grünenberg 5760′, der Ofen 6160′, der Hohgant 6830′, zwischen hinein in einer kürzeren Gebirgsreihe das Niederhorn 4880′, die Gemmenalp 4360′, die Brändlisegg 3670′, die Alp Seefeld 4600′, welche an die Scheibe anstößt. Letztere Reihe begrenzt w. Beatenberg gegen das Justisthal, und das Habkernthal gegen das Eriz, erstere das Justisthal gegen Sigriswyl, und das Habkernthal gegen Eriz und das Emmenthal. Grenzstock zwischen diesem und Habkern ist der Hohgant. Von den Ralligstöcken läuft noch eine westliche Verzweigung aus, in welcher, n. ö. vom Thunersee, zwischen diesem und dem Eriz das Rothhorn 6973′ (?) und die Blume 4850′ liegen. Die Verzweigungen, welche vom Gauterisch nördlich über den Gurnigel und Längenberg bis zum Gurten, vom Hohgant n. w. bis zum Bantiger, und vom Brienzergrat n. bis zum Napf auslaufen, werden, so wenig als der Jura, unter dem Eigennamen der Alpen begriffen. — Ueber die Thäler der Berneralpen s. Oberland. Unentbehrlich zur Topographie der Berneralpen und ihrer Thäler sind StTM. und StP. Vielfache Belehrung geben auch die unten angeführten Schriften von Hugi und B. Studer. Karten u. s. w.: die ältere und fehlerhafte Karte von Gruner (s. HSB. 1, 39), die von Weiß, Wörl, das Panorama von Oelkeskamp und das Relief von Beck.

Der Körper oder die Gebirgsart der Berneralpen ist theils Urgebilde, theils Kalkgebilde. Vom Tschingelhorn und dem hintern Theil des Lauterbrunnenthals, durch Grindelwald, Hasli im Grund bis an die Grenze von Uri und Unterwalden herrschen der Granit, der Gneis, zum Theil mit Glimmer- und Urthonschiefer abwechselnd. Sechs bis sieben St. breitet sich das Gebiet des Flötzkalkes aus, wo ein Gypslager vom Waadtland her bis an den Thunersee sich erstreckt und auf dem Neulissen und St. Stephan gegenüber zu Tage ausgeht. Der Flötzkalk scheidet die aus dem Kt. Freiburg über die Stockhornkette nach dem Entlebuch fortlaufende Nagelfluh von der Molasseformation, in welcher der ebnere Theil des Kantons liegt. Die drei Stufen, welche durch das Verhältniß der Gebirgsart zu den Gebirgsformen bedingt, an dem großen Amphitheater der schweiz. Alpenaussichten unterschieden werden, zeichnen sich an den Berneralpen vorzüglich aus. Eine treffende Charakteristik derselben gibt StM., S. III ff. Ueber die Gebirgsarten der Berneralpen verweisen wir auf Hugi's naturhistorische Alpenreisen. Soloth. 1830, auf StWA., StG. und für das Einzelne auf StP. Zeugen gewaltiger Erdrevolutionen, von welchen auch die Berneralpen der Schauplatz gewesen, sind, nächst den geologischen Verhältnissen derselben, die Versteinerungen, welche sie aufweisen. Vgl. die vorangeführten Schriften. — In Betreff derjenigen, theils bleibenden, theils vorübergehenden Naturerscheinungen, welche die Berneralpen mit den übrigen gemein haben, genügt es, das merkwürdigste Derartige lokal nachzuweisen. Unter den Gletschern der Berneralpen bilden die um das Wildhorn und um den Wildstrubel liegenden ausgedehnte Eismeere; sie werden aber an Größe von denjenigen übertroffen, welche die Gletscher um die Blümlisalp, die Jungfrau, das Finsteraarhorn und Schreckhorn bilden. Einen prachtvollen und erhabenen

Anblick gewähren die Aar- und Grindelwaldgletscher. An Schönheit und Anmuth übertrifft sie der Rosenlauigletscher. Wie in den übrigen Alpen, so haben sich auch in den Berneralpen die meisten Gletscher im Laufe der Zeiten ausgedehnt, theils durch Vorschreiten, theils indem sie mächtiger geworden sind. Auch sind von Zeit zu Zeit solche entstanden, die früher nicht vorhanden waren. Vor noch nicht 100 Jahren war an der Stelle des Rosenlauigletschers die herrlichste Weide; auch an der Faulhornkette haben sich neue Gletscher gebildet, wie der Blaugletscher. Vgl. auch was im Obigen über ehemalige, jetzt vergletscherte Alpenpässe angemerkt ist. Unter den Lauinen, welche bekanntlich in fünf Arten unterschieden werden, sind die Schlaglauinen besonders gefährlich an dem Grimselpaß zwischen dem Spital und dem Räterisboden, so wie zwischen Guttannen und Im Boden. Das majestätische Schauspiel der Gletscherlauinen bietet sich auf dem Wege über die beiden Scheidecken häufig dar. Bergfälle haben vielfach in den Berneralpen stattgefunden. Vgl. z. B. Burglauenen, Flinsau, Ralligen. Groß ist der Wasserreichthum der Berneralpen. Nächst der Aar sind die bedeutendsten Flüsse: die Lütschine, die Kander, die Simme, die Saane, unter welchen Artikeln die kleinern, besonders besprochenen Flüsse und Bäche nachgewiesen sind. Von Wasserfällen sind die bedeutendsten diejenigen, welche der Gießbach, die Aar an der Handeck, der Reichenbach, der Staubbach bilden. Viele andere sind bei den Flüssen und Bächen, von welchen sie gebildet werden, nachgewiesen. Neben dem Thuner- und Brienzersee, den zwei beträchtlichsten Wasserbecken der Berneralpen, gibt es eine Menge wilder, einsamer, z. Thl. sehr kleiner Alpenseen, welche mit den Wasserfällen eine besondere Zierde der Alpengegenden ausmachen. Hierher gehören der Arnensee, unweit Gsteig bei Saanen, der Lauenen- und Dürrsee im Lauenenthal, der Iffigensee im Iffigenthale, der See auf dem Räzliberggletscher, der Schwarzsee in der Nähe von Zweisimmen, die drei Seen südlich vom Stockhorn, der Aegelsee nahe bei Diemtigen, der Oeschinensee im Oeschinenthale, die zwei Seen am östlichen Abhang der Suleck, der Oberhornsee beim Schmadrigletscher, der Sägistahl-, Bachalp-, Hinterburg-, Hagel- und Hexensee, auch das Blattseelein in der Nähe des Faulhorns, das Seelein am Fuß des Wylerhorns, der Engstlensee im Engstlenthale, der Gelmersee am Grimselpaß, der See beim Grimselspital, der todte See auf dem Uebergange über die Grimsel, und der Trübtensee am Sidelhorn. — Das ästhetische Interesse, welches die Berneralpen in ihren großartigen und anmuthigen Erscheinungen darbieten, hat unzählige Schilderungen in Wort und Bild hervorgerufen. Von dichterischen erwähnen wir Albr. v. Hallers Gedicht Die Alpen (s. HSB. 1, 426 f.) und Baggesens Parthenais, von prosaischen Stapfers **Voyage pittoresque dans l'Oberland bernois**, WRO. und StP. Kunstblätter, welche die Berneralpen in ihrer Gesammtheit geben, sind das Titelkupfer zu der Prospekten-Sammlung von Wagner, betitelt **Le grand théâtre des Alpes et Glaciers**, und Studers **Chaîne d'Alpes**. Das sogenannte Alpenglühen, diese erhabenste Erscheinung in den Schweizeralpen, zeigt sich nirgends schöner als in den Berneralpen. Wenn übrigens, worüber von Humboldt in seinem Kosmos, Bd. 2, S. 26, mit Recht sich verwundert, die Alten dieser Erscheinung nirgends schriftlich erwähnen, so mögen sie dennoch oft genug beim Anblick derselben, namentlich beim Erglühen der Alpen in der Morgenröthe, ihren unbesiegten Sonnengott gepriesen haben, und es sind ohne Zweifel mit Rücksicht auf diese Erscheinung die Gebirgsstöcke im Quellgebiet der Rhone Sonnensäulen von den Alpenbewohnern benannt worden. Vgl.

JvM. I, 12, 25, nach Festus Rufus Avienus, Ora Maritima v. 680. — Auf die Naturerzeugnisse der Berneralpen überzugehen, so begnügen wir uns dieselben lokal nachzuweisen. Von Erzeugnissen des Mineralreichs sind zu erwähnen: Silbererz im Lauterbrunnenthal und am Wetterhorn; Bleierz am Steinberg, Hauri, an der Hohenalp in Lauterbrunnen und am Grünenberg auf der Grimsel; Kupfererz im Adelboden; Eisenstein im Oberhasle, an der Erzeck &c., in Saanen, am Schreckhorn und Wetterhorn und auf Stufistein in Lauterbrunnen; Bergkrystalle auf der Grimsel, am Juchli- und Zinkenstock; Schwefel in der Röhrbachweid im Lauenenthal; Schwefelkiese in Grindelwald, im Kien-, Lauterbrunnen- und Ueschinenthal; Schwefelquellen in Gypslagern im Adelboden, im Lauenenthal, bei Leißigen, in der Lenk u. s. w.; Alaunschiefer im Hasle, Grindelwald, Lauterbrunnen und im Kienthal; Alaunquellen im Adelboden; Steinöl im Adelboden; Erdpech im Kienthal; Flußspath auf dem Brienzerberg; Marmor in Gadmen, Grindelwald und bei Merligen; Topfstein bei Guttannen; Steinkohlen auf Beatenberg, bei Boltigen, Erlenbach, Frutigen und Sigriswyl; Salzquellen bei Därligen und Zweisimmen; Bittersalz, an verschiedenen Lokalitäten mit dem Namen Sulz, z. B. bei Oberwyl und Spiez. In Bezug auf Alaunschiefer &c. im Hasle, Grindelwald, Lauterbrunnen, Frutigen und Kienthal, bemerkt ein älterer Sachkenner: es brauche nicht einmal gar große chemische Begriffe, nur einige Unterstützung, um Alaun und andere für Fabriken, Handwerker und Schießpulverbereitung unentbehrliche Produkte im Lande selbst zu bereiten, für welche doch große Summen aus dem Lande gehen. Ueber eine im Bödelein mit Vortheil zu errichtende Glashütte vgl. HM. 2, 174—176. Was die Vegetation und Wirthbarkeit der Berneralpen betrifft, so unterscheidet man an denselben, wie an den übrigen Alpen, nach den klimatischen Verhältnissen und den daherigen Abstufungen der Bewirthungsfähigkeit fünf Höhestufen. Die untere Bergregion oder die Thalregion steigt bis 2800′ ü. M. Die obere Bergregion steigt in den Voralpen oder Vorsatzweiden auf 4000′ bis 4100′. Die subalpinische oder Tannenregion steigt in den Kühalpen bis 6200′ hinauf. Die eigentliche Alpenregion erstreckt sich in den Schafalpen bis zur Schneelinie, welche in der obersten Region oder in derjenigen der Hochalpen mit 8000′ bis 8500′ beginnt. Einige lassen die subalpinische Region nur bis auf 5500′ steigen, trennen die eigentliche Alpenregion in die untere und obere, und lassen erstere bis auf 6500′, letztere bis zur Schneelinie sich erstrecken. Ueber Vegetation und Wirthbarkeit der vier ersteren Regionen in den Berneralpen, verweisen wir auf die Schriften Kasthofers: Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Berner-Hochgebirges. Aarau. 1818, und Bemerkungen auf einer Reise über den Susten, Gotthard &c. Aarau. 1822. Aeltere Sachkundige bemerken, es verfaule erstaunlich viel Holz in den Alpen, das zur Stelle in Asche verbrannt und in Säcken vertragen, zu Potasche verwandelt werden könnte. Spuren ehemaliger größerer Wirthbarkeit finden sich verschiedentlich; vgl. Aarboden, Blümlisalp, Fermelthal, Gastern, Grimsel, Grindelwald, Triftengletscher. Einzelne Nachweisungen über die Flora der Berneralpen gibt G. Studers Panorama von Bern, wo die betreffende Literatur S. 9 f. verzeichnet ist. Vgl. auch die bei HSB. 1, 274, 508 ff., 513 ff. angeführten Alpenreisen und botanischen Werke Albrechts v. Haller. Auf die Erzeugnisse des Thierreiches überzugehen, so sind der Bär, der Wolf, der Luchs, die wilde Katze längst nicht mehr einheimisch, und kommen höchst selten aus dem Wallis herüber.

Die Gemse, welche, nachdem der Steinbock den Nachstellungen der Jäger erlegen ist, noch auf allen Berneralpen lebt, hat gewisse Lieblingsaufenthalte am Eiger und Wetterhorn. Das Murmelthier bewohnt ziemlich zahlreich die auf der Morgen- und Mittagseite liegenden, an den ewigen Schnee grenzenden Alpenabhänge in Gadmen, am Zinkenstock, auf der Grimsel und auf der Sevinenalp. Der veränderliche oder Schneehase ist im ganzen Oberland einheimisch. Der bärtige Geieradler oder Lämmergeier, welcher auf Gemsen, junge Kälber, Schafe, Schweine, sogar auf Kinder stößt, wird zwar nicht häufig, aber doch in gewissen Gegenden angetroffen, am Brienzergrat, in Lauterbrunnen, im Gadmen- und Urbachthal, auf der Grimsel; der häufigere Stein- oder Goldadler bei Brienz, Interlaken, in Lauterbrunnen. Zu erwähnen sind verschiedene Arten von Rebhühnern, das Schneehuhn, der kleine Auerhahn, der Däsi, der Schneefink, die Flühlerche u. a. m. Der Schwan erscheint als seltener Gast in kälteren Jahren (s. Brienzersee). Die Mannigfaltigkeit des Bodens und der Vegetation in den Berneralpen bringt einen großen Reichthum an Insekten hervor. Von Vipern oder giftigen Schlangen kommt die schwarze Viper bei Kandersteg selten vor. Die gewöhnliche Viper (Vipera Prester) ist in verschiedenen Gegenden des Oberlandes nicht ganz selten, z. B. bei Brienz und im Oberhasle. Wiewohl nach Zeugnissen der Landleute fast jährlich hier und dort gesehen, gehört doch der Sage der sogenannte Stollenwurm an, eine Art von Schlange, in der Volkssprache Wurm, mit Stollen oder kurzen und dicken Füßen (s. z. B. im Boden und Gadmenthal). Die meisten Seen der Berneralpen enthalten eine Menge vortrefflicher Fische, vorzüglich mehrere Forellenarten (s. z. B. Engstlen, See). Eigenthümlich ist der Aalbock dem Thunersee, der Brienzling dem Brienzersee. Das Rindvieh auf den Berneralpen ist an Größe, Farbe und Gestalt sehr verschieden. In Oberhasle und an den Ufern des Brienzer- und Thunersee's ist es klein, nicht schön gestaltet, von magerem Aussehen; in Grindelwald ist es zwar auch klein, aber von schöner runder Gestalt. Besonders groß und schön ist das Rindvieh im Simmenthal und in der Landschaft Saanen. — Ueber die Bevölkerung der Berneralpen, in körperlicher, intellektueller und moralischer Beziehung, über ihre Erwerbsarten und Lebensweisen, wie über das Geschichtliche dieses Landestheils im Allgemeinen, s. Oberland. — Die ältere Literatur über die Berneralpen s. HSB. 1, 292, 299, 429—432, 441—446, 451 f., 453 f., 509, 514.

Alpen, die,

im engern Sinne, in welchem das Wort dem Gebirgsbewohner bei uns, wie in der übrigen Schweiz, einzig geläufig ist, sind die höhern bis zur Schneelinie hinaufsteigenden Bergweiden, auf welche im Sommer das Vieh hingetrieben wird, um daselbst seine Nahrung zu finden, und für Zubereitung von Butter, Käse, Zieger u. dgl. benutzt zu werden. Die besten Alpen des Kantons liegen im Emmenthal und im Oberland: in den Aemtern Thun, Interlaken, Oberhasle, Frutigen, Nieder- und Ober-Simmenthal und Saanen. Das Ganze der Alpenwirthschaft und des Hirtenlebens in der Schweiz setzen wir als bekannt voraus. In den vielen Abhandlungen, welche über diesen Gegenstand vorhanden sind, ist das Eigenthümliche der Alpenwirthschaft im Kt. Bern vielfach berührt. Vgl. z. B. die Abhandlung von J. J. Dick in AÖG. 1771. Th. 1, 31—97 (s. HSB. 1, 345), den Aufsatz von Steinmüller in der Allgemeinen Encyklopädie

von Ersch und Gruber, Th. 3, S. 203—214. Die Alpenwirthschaft des Oberlandes beleuchten am besten Kasthofers oben angeführte Schriften. Den statistischen Bestand der Alpenwirthschaft im Kanton Bern gibt Durheim im Supplementband zu seinen Ortschaften des eidgen. Freistaates Bern (S. 127—183: Verzeichniß der Alpen des eidgen. Freistaates Bern, mit Angabe ihrer Kührechte).

Altachen, die,

oder der Altachenbach, ein Bach A. Wangen, geringeren Theils A. Aarwangen, entspringt zw. Thunstetten und Bleienbach gegen S., auf den dortigen Matten. Die Quellen sind sehr stark. Ein kleiner Arm derselben nimmt seinen Lauf gerade gegen O. und fließt bei Langenthal in die Langeten, nachdem er den Schwärzibach aufgenommen, der zw. Lotzwyl und Bleienbach entspringt und viele Wiesen bewässert. Der größere Arm aber läuft anfangs s. w. landaufwärts, nimmt aus dem Lindenfeld zw. Thörigen und Bleienbach das äußere und innere Aeschibächlein, das Kneulibächlein und bei Thörigen einen Zufluß vom Ochlenberg in sich auf, kommt durch die Thörigenmatten und der Landstr. nach herauf, wendet sich von Bettenhausen, wo er den Staufenbach aufnimmt, über Bollodingen w. und vereinigt sich bei Hegen, zwischen Bollodingen und Oberönz, mit der aus dem Wynigenthal bei Riedtwyl vorbeikommenden Oenz.

Alpscheln,

auch Alpschelen, Alpscheli, Berg und Alp, 6464′, A. Frutigen, s. w. von Kandersteg und Eggenschwand, n. vom Gellihorn und dem Ueschinenthal, s. ö. vom kl. Lohner. Vgl. StWA. 46 f.

Altels, die,

bei den Anwohnern der Altels, also kaum die hohe Else oder Frau, wie man den Namen deuten wollte, ein gewaltiger, mit ewigem Schnee bedeckter Gebirgsstock, 11,187′, in der Hauptkette des bernischen Hochgebirges, A. Frutigen, s. vom Gasternthal und dem Dabelishorn, n. ö. vom Rinderhorn, n. w. vom Balmhorn, ö. von Schwarrenbach auf der Gemmi. Sie steht den höchsten Gipfeln der bernischen Alpen wenig nach, und erhebt sich, im Profil einem kolossalen Hansdach ähnlich. Näheres über Lage, Gestalt und Formation, wie über die drei bekannten Besteigungen der Altels und die dortigen Aussichten, s. StP. 167—171.; über Formation besonders s. StWA. 36 f. 45, 52, 177.

Altenberg, der,

eine Anhöhe am rechten Aarufer, die sich außerhalb des untern Stadtthores, der am linken Ufer gelegenen Stadt Bern nördlich gegenüber und mit dieser durch die steinerne Unterthorbrücke verbunden, von O. gegen W. 1/4 St. lang, vom sogenannten Aargauerstalden bis zum Rabenthal ausdehnt und anfangs steil, weiterhin sanfter gegen eine schmale, den Ueberschwemmungen der Aar ausgesetzte Niederung abfällt. Ein bequemer Fahrweg läuft sowohl hier parallel mit der Aar

als auch auf der Höhe hin, dort vom untern Stadtthor, hier vom Aargauerstalden aus. An beiden Wegen und selbst am Abhang befinden sich meist zerstreut 29 Gebäude, im **Altenberg** genannt, worunter viele schöne Landsitze mit Gärten, Baumgärten und Matten und einem Bad. Mit seinen Gebäulichkeiten und Liegenschaften gibt der Altenberg einem der drei Drittel des untenaus gelegenen Stadtbezirks der Kirchgemeinde Bern, dem sogenannten Altenberg-Drittel, oder nach einer ältern Eintheilung A.-Viertel, den Namen. Zu diesem gehören auch die Wohnhäuser, welche auf der nordwärts von der Höhe des Altenbergs schwach abfallenden Fläche des Spitalackers, weiterhin auf dem Wylerfeld und Breitfeld und an den dortigen Abhängen gegen die Aar zerstreut liegen, die nach einer ältern Eintheilung z. Thl. zum Spitalacker-Viertel gehören. Einer trefflichen Aussicht über die Stadt nach den Alpen und dem gegenüberliegenden Gurten genießt der Spaziergänger auf der Höhe des Altenberges, sowohl beim Café du Mont als auch namentlich auf dem westlichen Ausläufer der Anhöhe, wo sich dieselbe zu einem gegen die Aar und gegen das Rabenthal anfangs steil, dann sanfter abfallenden Hügel gestaltet, der zum Theil mit einem zum Rabenthalgut gehörenden Lustwäldchen bekleidet ist. — Vgl. KB. 173, 383, 510. In alten Schriften wird der Altenberg wol auch Haldenberg genannt, welche durchaus sachgemäße und ursprüngliche Benennung in Haltenberg, indem das Wort Halden ehedem Halten lautete, und mißbräuchlich in Altenberg übergegangen ist. Der Altenberg hieß auch der Schneckenberg und nach Einigen der alte Egelberg. Unrichtig ist diejenige Namenserklärung, wonach der Berg, als alter, d. h. ehemaliger Weinberg, benannt worden. Im Altenberg befanden sich nämlich die ersten Rebbesitzungen des alten Berns, urk. schon 1293, und es war ehemals ein großer Theil des Abhanges mit Weinreben bepflanzt. Wie die übrigen um die Stadt befindlichen burgerlichen Rebgüter, genossen dieselben den ganz besondern Schutz der Gesetze; denn wer in den Reben oder in den Gärten Früchte stahl, mußte, wie Einer der einen Todtschlag begangen hätte, auf ewig die Stadt meiden. So entstand allmälig auch hier eine Menge kleiner, von den Bürgern bewirthschafteter Güter, auf denen aber keine Wohnungen, sondern höchstens ein Rebhaus gestattet waren. Allein auch die Rebhäuser im Altenberg traf die Verordnung vom Ostermontag 1318, welche gebot, alle bestehenden bis Jakobi des nämlichen Jahres abzubrechen. Es geschah dieß, um zu verhüten, daß nicht der Bürger von Eigenthum, das außerhalb der Stadt läge, abhängig würde. Ueber das nur kurze Zeit um 1293 hier bestandene Kloster Marienthal, vgl. den Artikel Bern, Stadt, gelbes Quartier, Insel, und das Berner-Taschenbuch, 1852, S. 81 ff. Zuvorderst im Altenberg befand sich auf der Sandfluh das Spital der Feldsiechen, welches urkundlich im J. 1322 zuerst vorkommt. Im J. 1324 ließen die Berner zur beabsichtigten zweiten Belagerung von Landeron durch ihren geschickten Werkmeister Burkard im Altenberg ein Sturmdach, die Katze genannt, verfertigen. Die Stelle, wo dieser das Werk vollbrachte, soll sich gegenüber dem Antonierhause an der alten Postgasse befunden haben. Im J. 1348 verkaufte Rud. Ringolt dem Rud. von Lindnach einen Rebacker im Altenberg, und 1459 vergabte Frau Schultheißin Anna v. Krauchthal, geb. v. Velschen, der Seilerin Spital zu Bern ihre Reben und Trotten im Altenberg, mit dem Beding, 20 der ärmsten Kinder in demselben täglich ½ Maaß Wein auszurichten. Seit der Zeit, da das Waadtland durch Eroberung an Bern gelangte, kam der Weinbau im Altenberg in Abgang, zumal da nur eine geringe Qualität erzielt werden konnte; doch befand sich hier ein kleiner Weinberg noch bis zu Ende

des 18. Jahrh., und noch in der zweiten Hälfte desselben hatte der Weinmost vom Altenberg vor allem andern eine Bevorzugung im Verkauf. Einige ältere Gebäude, die unten im Altenberg liegen, tragen noch ganz den Charakter alter Herbsthäuser, wie man sie namentlich am Vielersee antrifft. Wie es dort noch der Fall ist, wurde auch hier alle Sonntage während der Weinlese getanzt. Da wo der Altenberg mit der ostwärts der Stadt gegenüber liegenden Anhöhe einen Winkel bildet, und früher in der sogenannten Fluh gegen die Aar hin schroff abfiel, wurde 1750—1758, statt des ehemaligen, an der östlichen Anhöhe und am sogenannten alten Aargauerstalden steil hinanführenden Weges nach dem Aargau eine neue und prächtige Straße, der sogenannte neue Aargauerstalden oder neue Weg durch Wegräumung und Erhöhung des felsigen und abschüssigen Bodens angelegt. Die Kosten dieses Straßenbaues beliefen sich auf 40,000 Thaler. Ein zuoberst an der Straße, und am östlichen Ende der Altenberghöhe, aufgerichteter Granitblock enthält hierüber die nachstehende Inschrift: **Civibus et Peregrinis | Gratum opus, | Relicta veteri via, | Per loca praerupta, | Qua natura negare | Videbatur, | Iter | Factum atque munitum, | Inceptum MDCCL. | Absolutum MDCCLVIII.** Der Verfasser dieser Inschrift war der seiner Zeit als Literator und Rechtslehrer berühmte Sigm. Ludw. Lerber. Am obern Theil der 40′ breiten und mit einer niedern Mauer eingefaßten Straße läuft ein sehr breiter Fußweg hin, der mit schattigen Bäumen bepflanzt und mit Ruhebänken besetzt, einen angenehmen Spaziergang darbietet, auf dessen Höhe man einen großen Theil der Stadt und des umgebenden romantischen Aarthales übersieht. Eine gleichzeitig mit dem Straßenbau unterhalb der Straße angelegte, 30′ breite Terrasse wurde bei einer Straßenkorrektion im dritten Jahrzehend dieses Jahrhunderts eingeebnet. Da, wo dem untern Stadtthore gegenüber zwei Fußwege, der eine rechts, der andere, die sogenannte Bratpfanne, links, an die Hauptstraße hinaufführen, und diese vor dem Thor, beim Eingang in den untern Altenberg, ausmündet, steht, von Trauerweiden beschattet, ein Denkstein, welcher den Platz bezeichnet, wo der patrizische Jüngling Rud. von Werdt (s. LW. 308 f.) beim Ausbruche des sogeheißenen Stecklikrieges im Kampfe gegen die helvetischen Truppen fiel. Unter einer Bürgerkrone aus Erz liest man die Inschrift: **Die Stadt Bern | Ihrem edlen Burger** (dieß der alte Ausdruck für einen bernischen Bürger; das Wort Bürger galt als eine verpönte Uebertragung des französischen Citoyen) **| Sigmund Rudolph von Werdt | Der hier | Für ihre Befreiung sterbend | Den Tod fand. | Den XVIII. Sept. MDCCCII. | Er lebte XXI Jahre.** Der Denkstein stund vor vorerwähnter Straßenkorrektion dem Thore und dem Eingang zum Altenberg näher und bezeichnete genauer die Stelle, wo von Werdt gefallen war. — Als im J. 1815 bernischer Seits eine feindliche Demonstration vom Aargau aus besorgt wurde, errichtete man auf der Höhe des Altenbergs Schanzen, um die Aargauerstraße bestreichen zu können, größere und zusammenhängende am westlichen Ende über dem Rabenthalwäldchen, eine kleinere detachirte mehr östlich, über dem Spitalacker. Letztere ist schon vor Längerem verebnet worden; erstere hat man vor mehreren Jahren größtentheils abgetragen. — Im J. 1833 ist da, wo bisdahin von der Nordseite der Stadt eine Fähre nach dem Altenberg hinüberführte, eine hölzerne, nur für Fußgänger brauchbare Brücke erbaut worden. Der um 1840 von einer Aktiengesellschaft projektirte Brückenbau über die Aare, vom Kornhaus und sog. untern Graben der Stadt nach der Höhe des Altenbergs, blieb wegen des Nydeckbrückenbaues unausgeführt. 1850 brannte das sog. Faßhaus unten im Altenberg ab.

Ammerten, in der,

oder das Ammertenthal, bildet den vom Steinberg, vom Breithorn- und vom Tschingelgletscher geschlossenen höchsten Hintergrund des Lauterbrunnenthals, KG. Lauterbrunnen, Abthl. im Grund, A. Interlaken. Hier ist es, wo die weiße Lütschine entspringt und durch wilde, felsige Gräben herabstürmt. Die Sennhütte in Ammerten, unterhalb der Nadel, einem Vorsprung des Steinbergs gelegen, ist 4250′. Geologisches s. StWA. 28, 62, 66, 177, 249. StG. 1, 182. In Betreff der Sage, wonach in diesem wilden Gelände, statt der jetzigen einsamen Sömmerungshütten, ein volkreiches Dorf gestanden und durch dasselbe eine gute Straße und ein stark gebrauchter Paß nach dem Lötschthal im Wallis, und ein anderer nach Gastern geführt hat, vgl. KB. 321, 507 u. StP. 182 f. Bemerkenswerth ist der Name der Alp Kriegsmatt im Thalhintergrund (s. StWA. 187, 196) und die allgemein verbreitete Sage, wonach das oberländische Geschlecht der Ammerter ein Ueberrest von Einwohnern aus dem einst zahmen und bevölkerten Ammertenthale ist. Es sind aber sogar urkundliche Nachrichten vorhanden, daß im Mittelalter in der Ammerten eine gleichnamige Bergstadt, d. h. ein Bergdorf bestanden hat, und der ebenfalls urkundlich erwiesene Umstand, daß die Bevölkerung desselben, wie diejenige der übrigen mittelalterlichen Ortschaften des Lauterbrunnenthals, aus Lötschern bestund, beweist am sichersten die ehemalige leichte Verbindung zwischen den beiden Thälern und den starken Gebrauch des von der Sage erwähnten Passes nach dem Lötschthal, wie schon KB. 321 angedeutet ist. Das hierher gehörige Urkundliche ist Folgendes. Die Freiherren von Wädischwyl besaßen viele Rechte an Land und Leuten in den Bergstädten Lauterbrunnen, Gimmelwald, Mürren und Ammerten, welche ursprünglich zu der Burg Unspunnen gehört zu haben scheinen, von derselben aber getrennt wurden und erblich an den Freiherrn von Thurn zu Frutigen kamen. Die ihnen zugehörigen Leute in dieser Gegend kommen unter dem Namen Lötscher vor und wurden 1346 von Herrn Peter von Thurn zu Gestelen an Interlaken verkauft. Die übrigen Rechte und Herrlichkeiten, mit gewissen Steuern, Zinsen rc., die er in der Herrschaft Gimmelwald, Mürren, Ammerten und Lauterbrunnen besaß, verpfändete sein Sohn Anton von Thurn um 500 Gld. an Mathias Bokes, Herrn zu Dießenberg, und verkaufte 1395 dieselben vollends dem Kloster Interlaken, welches von dem Bokes im folgenden Jahr desselben Pfandschaft löste. Die Thalleute von Ammerten machten mit den benachbarten Gemeinden h. nach dem neuen Jahr 1349 einen Bund mit Unterwalden. Die Landleute zu Lauterbrunnen, Gimmelwald und Ammerten, die man die Lötscher nannte, in der Parochie Gsteig, wurden aber genöthigt, obigen gegen das Kloster Interlaken und Bern gerichteten Bund wieder aufzusagen, und Bern und dem Kloster den jüngsten März gleichen Jahres wieder zu huldigen und 250 Pfd. Buße zu erlegen. — Die Kapelle zu Unterseen besaß 1471 ein Gut in Ammerten, welches jährlich 16 Pfd. Zinses abtrug.

Ammertengrat, der,

auch Ammertenhorn, 8072′, ein Gebirgsgrat auf der Gr. zw. dem A. Frutigen und Ober-Simmenthal, s. von Adelboden und dem Regenbolshorn, w. von der Engstligenalp, ö. von Oberried, n. vom Ammertenhorn, zw. der Engstligenalp und dem Räzliberg. Daran liegt

die Alp Ammerten oder Ammertenberg, KG. Lenk, A. Ober-Simmenthal, St.A. — Das Ammertenhorn ist ein Gebirgsstock im A. Ober-Simmenthal, 8080′, w. vom Ammertengletscher, n. w. vom Wildstrubel, s. vom Ammertengrat, n. vom Räzli- und Wildstrubelgletscher, n. ö. von den 7 Brunnen. Der w. höchste Gipfel heißt das Groß-Ammertenhorn, 8740′. Aus dem Ammertengletscher entspringt der starke Ammertenbach, welcher in tiefgefressenem Runs durch das wilde Ammertenthal fließt und sich bei der weiten Grube in die Simme ergießt. Vgl. StWA. 44, 79, 89.

Ammerzwyl,

auch Ammerswyl, Amertzwyl 1577, ein großes Dorf mit einer Schule, in der gleichnamigen Abtheilung der KG. Groß-Affoltern, A. Aarberg. Es liegt rechts vom Lyßbachthal, w. von Groß-Affoltern, s. w. von Weingarten, in einer für den Getreidebau günstigen Gegend. Die Anhöhe zwischen Ammerzwyl und Lyß ist 1650′. Ammerzwyl zählte im J. 1800 31 Wohnh., 42 im J. 1827 und 241 Einw. — Der Ort gehörte vormals mit Groß-Affoltern in die Herrschaft Oltingen — das KU. setzt dahin gehörige Einkünfte zu Amartswiler an — und kam 1412 mit derselben an Bern, worauf sich die Einwohner von der Leibeigenschaft 1413 loskauften. 1512 verkaufte Immer Thübi von Schüpfen, Meier der Abtei Frienisberg, dessen Geschlecht noch um 1800 zu Bern war, diesem Kloster ansehnliche Güter hieselbst. Marchen, Waldungen, Zehnt-Concession, StA.

Amsoldingen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde im Amt Thun.

Das Pfarrdorf Amsoldingen, urk. Ansoltingen, z. B. 1228, 1279 und noch 1577, Ansoltinga 1279, später auch Amsoltingen, jetzt gewöhnlich Amseldingen, zählte im J. 1800 68 Wohnh. und 362 Einw., im J. 1827 92 Hsr. und 355 Einw. Es liegt 2540′ ü. M., 1 St. s. w. von Thun, n. w. von Reutigen, s. von Thierachern, s. ö. von Blumenstein, links vom Glütschbach und dem ehemaligen Kanderbett, auf der am nördlichen Fuß des Stockhorns hinziehenden Hügelreihe und etwas erhöht über dem kleinen, aber anmuthigen See gleichen Namens (s. Amsoldingersee), aus welchem durch und neben dem Dorfe der Walenbach abfließt, und in dem sich die Gipfel der Stockhornkette und die malerische Ruine der alten, gewöhnlich Jagdberg genannten Doppelburg gegenüber abspiegeln. Schmückte außerdem die Landschaft schon früher ein am See befindlicher, schloßartiger Landsitz mit hübschen englischen Anlagen, so hat sich in neuester Zeit an dessen Stelle ein in gothischem Style erbautes Schloß, eine hohe Zierde des Dorfes und des Geländes, erhoben. Faßt man die Ortsgeschichte und Ortslage zusammen, so findet sich nicht leicht ein kleines Dorf, welches mehr aufweist, als dieser eigene Ort mit seinen Großartiges und Anmuthiges einigenden Umgebungen. Sehenswerth, wenn gleich nicht besonders merkwürdig, ist die nahe Tranf- oder Rindfleischhöhle; s. Alpenrosen auf 1815. Ueber Formation, Steinarten und Felsblöcke der Gegend von Amsoldingen s. StM. 116, 213 und StWA. 33. — In Betreff des Ortsnamens und der bedeutenden Römerspuren, welche Amsoldingen aufweist, verweisen wir auf KB. 263—268. Im Mittelalter war hier ein angeblich

von der burgundischen Königin Bertha 933 gegründetes Chorherrenstift zu Ehren des h. Mauritius, welches immer mit den vornehmsten Herren der umliegenden Gegend besetzt war. Vgl. Stettlers Regesten 2c., S. 17. Bei dem von Herzog Berchtold V. von Zäringen gegen das Oberland unternommenen Kriegszuge, im Frühjahr 1191, sollen seine Schaaren unterwegs, am linken Ufer des Thunersee's vordringend, dem Stift großen Schaden zugefügt haben. Auch soll in Thun eine Urkunde vorhanden gewesen sein, durch welche Herzog Berchtold eine ungemein große Summe zur Entschädigung und zur Wiederherstellung des durch die Seinen beinahe zu Grunde gerichteten Gotteshauses dargibt. Im CL. v. 1228 erscheint Amsoldingen unter dem Namen Ansoltingen als capitulum et parrochia, und unter dem Namen Alsotingen (verschrieben statt Ansoltingen) unter den prepositure et capitula canonicorum secularium. Die Kastvogtei soll zuerst den Freiherren von Strätlingen gehört haben; nachher gelangte sie von den Freiherren von Unspunnen erblich an die von Wädischwyl. Walther von Wädischwyl vergabete dieselbe 1271, als Nachkomme und Nachfolger der v. Unspunnen, zu Handen des Stifts selbst seinem Sohne Heinrich, dem damaligen Probst, und den beiden damaligen Chorherren Berchtold v. Rüti, Probst zu Solothurn, und Johann v. Thierachern. Die Kastvogtei blieb nachher bei dem Stift selbst; sie war aber unter dem besondern Schirm der Grafen von Habsburg-Kyburg, von welchen einige Pröbste hieselbst gewesen. Die Gerichtsbarkeit des Stifts wurde im Namen des Probsts durch einen Schultheißen verwaltet, der meist aus dem benachbarten Adel gewählt ward. Es hatte zu Amsoldingen hohe und niedere Gerichte, Stock und Galgen. Die niedern Gerichte zu Hilterfingen, Stocken und Mülheim gehörten dem Stift Amsoldingen (s. unt. zum J. 1488). Der Kirchensatz und Zehntrechte zu Hilterfingen waren, laut Urkunde vom 2. Mai 1318, zwischen dem Stift und dem Kloster Interlaken lange streitig, wurden aber durch Schiedsgerichtsspruch vom 8. Mai 1318 letzterem zugesprochen. Später, 1424, findet sich der dortige Kirchensatz in den Händen der Herren von Scharnachthal. Das Stift besaß außerdem verschiedene namhafte Güter und Gülten, Zinse und Zehnten, durch Vergabungen, Käufe und Täusche, als: zu Amsoldingen selbst, zu Oberhofen, zu Ringolzwyl und Wimmis, auf dem Berg Vieltri im Simmenthal, zu Strätligen, Stocken, Uetendorf, Scherzligen, Allmendingen, Brenzikofen, Zäziwyl und Vielbringen. Seine Rebgüter lagen vorzüglich zu Hilterfingen und Oberhofen. Das Kloster ließ eine Brücke über die Kander errichten, um den Zugang zu demselben zu erleichtern, und belegte sie mit einem Zoll. Es verlieh dieselbe zum ersten Mal 1328 an Konrad Rünkom. Vom Zoll wurden ausgenommen: Pfaffen, Ritter, Schüler, der Herren von Amsoldingen Hausgesind, ihr Schultheiß zu Amsoldingen und ihr Amtmann und Weibel zu Hilterfingen. Bei der im J. 1361 vom Bischof von Lausanne ausgeschriebenen Kirchensteuer wurde der prepositus ansoltinguensis im Dekanat Bern mit XL ß. belegt. Im J. 1396 unterwarf sich Amsoldingen dem Schirm der Berner und nahm das Bürgerrecht zu Bern an, mit dem Beding, daß sie dasselbe zu keiner Zeit mehr aufgeben können; sie bezahlten dafür 50 Gld. Udel, und gestatteten den Bernern, wenn sie gemeine Landsteuern ausschrieben, ihre Amtleute und Leute, wie andere ihnen Angehörige, betellen zu können. Beim sogenannten Landkosten vom Juli 1445 wurde das Stift Amsoldingen nur um 55 Gulden angelegt, was mit dem damaligen, urkundlich erweislichen Verfall desselben zusammenhängt. Bern kam auch zu Amsoldingen in den Besitz des Wahlrechts der Pröbste, Chorherren und Kapläne, deren Bestätigung indessen Sixtus V, das Patronat Berns anerkennend, dem heil.

Stuhle vorbehielt. Der letzte Probst, Burkard Stör, welcher in urkundlichen Verhandlungen der Probstei im J. 1464, 1468, 1469 und öfters vorkommt, war ein kluger und gelehrter Mann, der von der bernischen Regierung in kirchlichen Angelegenheiten mehrmals an den Pabst gesandt und von diesem mit einer Art Nuntiatur in der Schweiz bekleidet wurde. Unter ihm erfolgte die Aufhebung des Stifts, welches bereits 1437 in Verfall gekommen erscheint, durch Bulle Pabsts Innozenz VIII vom 14. Dez. 1484, betreffend das Begehren von Schultheiß und Rath von Bern um Erhebung der dortigen Parochialkirche des heil. Vincentius zu einer Collegiatkirche mit einem Probst und 24 Chorherren, so wie hingegen um Aufhebung des in abgelegener Gegend mit nur 4 Chorherren besetzten Stifts St. Mauritii zu Amsoldingen und anderer geistlicher Stifte, und Verknüpfung ihrer Einkünfte mit dem neuen Stifte zu Bern. Laut der gleichen Bulle erhielt Guido de Prez, Chorherr von Lausanne, den Auftrag zur Untersuchung nebst Vollmacht zur Ausführung. Ebenderselbe wurde nebst Burkard Stör, dem Probst von Amsoldingen, beauftragt, Johannsen Armbruster, Chorherrn von Lausanne und Prior von Rüeggisberg, jedoch unter vorbehaltener Einwilligung des Raths von Bern, zum Probst des neuen Stifts zu Bern einzusetzen. Am 12. Jan. 1485 wurde denn auch das durch Johann Armbruster, den glücklichen Unterhändler, vom Pabste erlangte neue Domstift in's Leben gerufen, und Armbruster zum ersten Probst desselben eingesetzt. Burkard Stör aber und die vier andern Chorherren zu Amsoldingen, Theobald von Erlach, Jost Wäber, Bernhard Wolf und Konrad Schlegel, wurden unter die ersten Chorherren des neuen Stifts zu Bern aufgenommen, welchem jetzt das Stift Amsoldingen einverleibt war. Stör ward Dekan und bewirkte 1486 den päbstlichen Ablaß für den Bau des Kirchhofs und der St. Vinzenzenkirche zu Bern. Im J. 1488, 9 nach Mariä Empfängniß, übergab das Chorherrenstift zu Bern der dasigen Regierung, zur Entschädigung für die bei Errichtung des neuen Stifts gehabten Unkosten, hohe und niedere Gerichte zu Amsoldingen, ausgenommen den See, Holz, Zins und Güter, die Kanderbrücke sammt dem Zoll und Brück-Haber, die niedern Gerichte zu Hilterfingen und Stocken, und des Stifts Amsoldingen Antheil am niedern Gerichte zu Mülheim. Eine vom 5. Juli 1507 datirte Urkunde des bischöflichen Offizialats von Lausanne, betreffend die vollzogene Aufhebung der Probstei Amsoldingen und die Vereinigung ihrer Einkünfte mit dem St. Vinzenzenstift zu Bern, ist als die endliche Abschließung der vorangeführten urkundlichen Verhandlungen anzusehen, und hat die irrige Ansicht erzeugt, als ob erst damals das Stift Amsoldingen dem Stifte Bern einverleibt worden sei. Die wichtigeren Amsoldinger-Urkunden s. bei Stettler, Regesten 2c. Nr. III, S. 17—24. — Bei der nach der Reformation erfolgten Aufhebung des St. Vinzenzenstifts wurde Amsoldingen, welches in's Landgericht Seftigen gehörte, in Absicht auf die Gerichtsbarkeit in's Amt Thun gesetzt. Die Besitzungen der ehemaligen Probstei zu Amsoldingen, sowohl Gebäude, als Domänen und See, kamen vom Stift Bern in Privathände. Noch heutzutage bilden die ehemaligen, freilich bedeutend zusammengeschmolzenen Probsteibesitzungen, einen schönen Gütercomplex, zu welchem u. A. der See und einige Bäche sammt dem Recht, darin zu fischen und zu krebsen, gehören. Früher führten die Besitzer, welche im sogenannten Schloß, oder im alten Probsteigebäude wohnten, den Oberherrentitel, mit welchem jedoch keine Jurisdiction verbunden war. In diesem Jahrhundert gehörten die ehemaligen Probsteibesitzungen zu Amsoldingen dem Herrn Oberst von Luternau, dann dem Herrn Alt-Rathsherrn Beerleder, seit 1841 dem Herrn von Rougemont-v. Bonstetten; dermaliger Inhaber ist Herr v. Tscharner,

welcher an der Stelle des ehemaligen schloßartigen Landsitzes, oder des geschmackvoll modernisirten alten Probsteigebäudes, das neue Schloß erbaut hat. Der Zehnten zu Amsoldingen und auf den Höfen gehörte in's Schloß Thun. Unter der helvetischen Regierung war Amsoldingen Hauptort des Distrikts Ober-Seftigen. Gemeindsmarchen 1739 und 1791, Holzschläge, 1795, StA. — Amsoldingen gab auch seinen Namen dem zum Theil ritterlichen Geschlechte der von Amsoltingen, welches zu Bern und Thun verburgert war und endlich um's Jahr 1500, nachdem es lange die ersten Munizipalitätsstellen dieser letztern Stadt verwaltet hatte, daselbst erlosch. Es ist nicht glaublich, daß die von Amsoldingen jemals eine ansehnliche Burg oder herrschaftliche Rechte zu Amsoldingen besessen haben. Einige Zeit waren sie Herren zu Blumenstein. Sie stammten wahrscheinlich von linker Hand von vorerwähntem Probste Heinrich v. Wädischwyl her, der einige Söhne erzeugte, die unter Anderm den vierten Theil der Herrschaft Uttigen besaßen. Die von Amsoldingen führten auch bis zu ihrem Ausgang die Wädischwyler-Schnalle im Wappen.

Die große und wohlgelegene Kirchgemeinde Amsoldingen zählte im J. 1827 1514 S., im J. 1838 1698 S., und bildet folgende fünf Burger- und fünf Einwohnergemeinden, die zugleich Schulgemeinden sind: I. Amsoldingen; II. Höfen; III. Längenbühl; IV. Forst; V. Zwieselberg. Die Gemeinde I., Amsoldingen, im J. 1850 mit 658 S., bildet das Pfarrdorf dieses Namens, mit 1 Schule, eingetheilt in Oberdorf und Unterdorf, nebst den dahin gehörenden theils beisammen stehenden, theils zerstreuten Häusern, Gütern und Gütchen. Im Ganzen waren 1765 schon 100 Hsr. Diese Gemeinde stößt an die March von Thierachern und an die Höfe. Zu bemerken sind u. A.: das Schloßgut (s. oben) und die Kumm, zwei beträchtliche Güter; die Güter: innere und äußere Seematt; der Galgacker, ein Gut (der Galgen stund noch 1765); die Steghalden, mehrere Häuser und ein Wirthsh. auf der Anhöhe an der Str. von Thun nach Amsoldingen. Aufgehende Matten vor dem Dorfe Amsoldingen, Wilh. von Amseltingen, StA. Die Gemeinde II., Höfen (auf den Höfen), mit 1 Schule, zählte im J. 1765 53 Hsr., im J. 1827 50 Geb. und 225 S., im J. 1850 456 S.; sie liegt zerstreut an zwei äußerst anmuthigen Hügeln am Amsoldingersee, dem Pfarrort gegenüber, und stößt an Amsoldingen, Ober- und Nieder-Stocken. Zu bemerken sind hier u. A.: im Bonitenried, ein Gut; auf der Burg, 3 Hsr. und Güter, im Burgbühl, ein Gut (diese Ortsnamen beziehen sich auf die nahe, gewöhnlich Jagdberg genannte Burgruine; s. d. A.); in der Riederen, 3 Güter; im G'länd, 4 Güter, und im äußern G'länd, 3 Güter; im Mettenbühl, ein Gut am Fuß des Stockhorns; in der Schindleren, einige Häuser und Güter; auf dem Berg, Gut und Weiden. Die Gemeinde III., Längenbühl (Langenbühl, Lengenbühl), mit 1 Schule und im J. 1850 mit 264 S., stößt an Thierachern, Blumenstein und Gurzelen, und umfaßt verschiedene zerstreute Güter (ein Dorf dieses Namens gibt es nicht) und den Weiler Dittlingen (s. d. A.). Zu den Gütern gehört u. A. Hattingen; s. Dittlingen. Im J. 1765 waren zusammen 32 Hsr., im J. 1827 55 Hsr. und 260 Einw. Die reizenden Umgebungen beleben der kleine Dittlinger- oder Längenbühlsee, und das noch kleinere Becken des romantischen Geistsee's. Der an Längenbühl grenzende schöne Wald ist Eigenthum der Stadt Thun. Die Gemeinde IV., Forst, an Gurzelen und Wattenwyl anstoßend, befaßt nebst verschiedenen Gütern und Häusern das gleichnamige Dörfchen, mit einem 1830 neu gebauten Schulh., in der Nähe von Wattenwyl, am Wege von dort nach Thierachern, 2 St. v. d. K. Dazu gehören u. A. das Gut im Bann-

holz, welcher Ortsname mit Forst sinnverwandt ist, und im Fischacker. Im J. 1765 waren zusammen 25 Hfr., im J. 1800 27 Hfr. und über 100 Einw.; im J. 1850 302 S. Die Gemeinde V., Zwieselberg, an Reutigen und an die Landstraße nach dem Simmenthal anstoßend, umfaßt die auf und an dem Zwieselberg zerstreuten gleichnamigen Häuser, u. A. die Häuser an der Glütsch (s. d. A.). Im J. 1765 waren zusammen 26 Hfr.; im J. 1827 30 Hfr. und 150 S.; im J. 1850 257 S. Ueber diese Gegend der KG. vgl. KB. 268 f. Von den früher zur KG. Amsoldingen gerechneten Ortschaften: Bodenzingen, in der Leimeren, Tannenbühl, auf dem Berg (Uetendorfberg) und Uetendorf, gehören die drei ersteren schon lange zu Blumenstein, die zwei letztern zu Thierachern. — Ueber die Sage von der Gründung der Kirche Amsoldingen vgl. was oben bei Amsoldingen, Pfarrdorf, bemerkt ist. Unter den Parochien des Bisthums Lausanne wird Amsoldingen im CL. v. 1228 mit dem Namen Ansoltingen aufgeführt. Wie Amsoldingen urkundlich noch 1389 sich ein Frydorf nennt, so wird in der oben angeführten Urkunde von 1271 die Kirche eine freie genannt, zum Unterschied von einer vom Kollator oder Patron als Stifter abhängigen Kirche, zu welcher Art Kollaturkirchen die große Mehrzahl der Kirchen im Gebiet des Kantons Bern gehörte. Eine mit dem Stift Amsoldingen verbundene Kaplanei zu St. Martins Altar, wie auch die Stelle eines Schullehrers, wird in den Amsoldinger-Urkunden öfters erwähnt. Ueber Amsoldingen, als Bildungsanstalt und Klosterschule, vgl. Schärer, Geschichte der öffentlichen Unterrichtsanstalten des Kantons Bern, S. 23 ff. Merkwürdig ist in Betreff von Amsoldingen (Ansoltingen) auch in dieser Beziehung VEL. von 1453, 262 ff. 349 f. — Vom 28. Juli 1501 ist ein Beschluß und eine Verordnung des Raths zu Bern, als nunmehrigen Kollators der Kirche zu Amsoldingen, wegen der dortigen Leutpriesterei und Kaplanei und wegen der Anweisung der mit dieser verbundenen Nutzungen und Einkünfte. — Kurz vor der Reformation lebte hier als Pfarrer ein Priester Johannes Haller, gebürtig von Wyl, einer Stadt im ehemaligen Gebiete der Abtei St. Gallen, der sich 1521 wider das damals noch bestehende Cölibat mit einer Zürcherin, Verena Zehrer, verheirathete, was ihm viele Anfechtungen zuzog. Deßwegen gab er die Pfarre auf und zog nach Zürich. Nach eingeführter Reformation, 1528, ward er Pfarrer zu Frutigen (s. d. A. zum J. 1528, wo sein weiteres Schicksal berührt ist). Sein zu Amsoldingen gezeugter Erstgeborner, Johann, war der erste im bernischen Gebiet von einem Priester in rechtmäßiger Ehe erzeugte Sohn; er ward nachher Dekan zu Bern und Stammvater der bernischen Familie Haller, aus welcher der große Albrecht von Haller hervorgegangen. Vgl. Scheurers Mausoleum, Thl. 2. HSB. 2, 114, 236. LB. 230 f. — Von 1726 bis 1738 war hier Pfarrer der als ascetisch-pietistischer Schriftsteller bekannte Sam. Lutz, welchen wir später in Dießbach bei Thun finden. Eine Schrift desselben betrifft einen Vorfall mit Knaben zu Amsoldingen; s. HSB. 3, 206. — Vor ungefähr 50 Jahren herrschte zu Amsoldingen und in der Kirchgemeinde viel religiöse Schwärmerei, die einen der Vernunft hohnbietenden Wirrwar veranlaßte, und nur durch strenge Maßregeln gehoben werden konnte. Die hiesigen Schwärmer gehörten der Sekte der Antonianer an. Im Galgacker zeigt man den Birnbaum, auf welchem dieselben ihre Himmelfahrt vornehmen wollten. — Einer ältern Nachricht zufolge, ist nebst zwei anstoßenden Häusern die alte Kirche zu Amsoldingen am 31. März 1576, durch ein zur Mittagszeit aus unbekannter Ursache aufgegangenes Feuer, mit Allem, was darin war, gänzlich abgebrannt, und es sind dabei sogar die Glocken geschmolzen. Diese Nachricht ist aber ohne

Zweifel übertrieben. Mag auch damals sämmtliches Holzwerk vom Feuer verzehrt worden sein, die Kirche ist noch die alte, und, wie ihre nähere Betrachtung lehrt, nicht neu aufgebaut, sondern nur reparirt worden. Näheres über dieselbe und ihre alterthümlichen Merkwürdigkeiten gibt Die Schwalbe, ein üchtländisch Taschenbuch, 1830, S. 104 ff. Die Pfarre Amsoldingen gehört in's Kapitel Thun, und wurde seit 1501 vom Rath zu Bern besetzt. Das Pfarrhaus wurde im J. 1710 neu gebaut. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 306—330 Pfd. Die Pfrund hatte das Recht im See zu fischen.

Amsoldingersee, der,

gehört zu den kleinen, aber romantischen und anmuthigen Wasserbecken, welche auf der zwischen der Stockhornkette und der Aar hinziehenden Hügelreihe zerstreut liegen. Seine Nachbarn sind der Dittliger- oder Längenbühlsee, der Uebeschisee und der Geistsee. Er ist etwa ¼ St. lang, ⅙ St. breit und hält im Umkreis ½ St.; seine Tiefe wurde übertrieben auf 100 Klafter geschätzt, während sie keine 50 Klafter beträgt. Er ist fischreich und nährt schöne Karpfen und Brachslen; der Fischfang ist aber nur bei hohem Wasserstand möglich. Der vorbemerkte Uebeschisee ergießt sich in denselben durch einen Kanal von einigen 100 Schritten Länge. Seinen Abfluß hat der Amsoldingersee im Walenbach. Laut den Statuten des Stifts Amsoldingen vom 13. Jan. 1310 war der See den persönlich residirenden Canonikern als Fischteich zu gleichmäßiger Benutzung angewiesen.

Arbelhorn, das,

Arpelhorn, Arpel, Hoch- und Grenzgebirgsstock zw. dem A. Saanen und dem Kt. Wallis, ö. vom Sanetsch, s. w. vom Wildhorn, s. vom Spitzhorn, n. vom Loë de Massa, 9358′, die n. Spitze 8872′. Etwas n. ist die Arpelalp 5630′, mit welcher das Arpelhorn bisweilen verwechselt wird.

Arch,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde im Amt Büren.

Das ziemlich große und schöne Pfarrdorf Arch, urk. Archo 1236, liegt angenehm und aussichtsreich am rechten Aarufer und an einem vom Bucheggberg auslaufenden Waldhügel, zw. Rütti und Leuzigen, auf der Straße von Büren nach Solothurn, von dort 1 St., von hier 2 St. entfernt. Die Siebenmatt östlich über dem Dorfe ist 1750′ ü. M. Gegen NO. liegt Leuzigen, gegen SW. Rütti, ½ St. aufwärts gegen SO. der Bucheggberg und das in die Gemeinde Oberwyl gehörende Dorf Biberen, gegen W. und N. die Aar, jenseits derselben das solothurnische Amt Läbern und in diesem, Arch südwestlich gegenüber, das Pfarrdorf Grenchen. Die Kirche nebst dem Pfarrhaus steht zuoberst im Dorfe, wo man eine schöne Aussicht auf das jenseits der Aar gelegene Solothurnische und abwärts nach Büren hat. Ein oberhalb derselben aus mehreren Quellen entspringender Mühlbach fließt der Länge nach durch's Dorf und der Aar zu.

Im J. 1750 zählte Arch 42 Häuser und Hofstätten; im J. 1800 54 Wohnh. nebst vielen Scheunen und Speichern und 306 Einw.; im J. 1827 60 Hsr. und 329 Einw.; im J. 1835 73 Hsr., 1 Schneide- und 1 Getreidemühle, nebst 430 Einw., unter welchen ein Maurer, 19 Holz- und 2 Eisenarbeiter sich befanden; im J. 1850 512 Einw. Die Einwohner ziehen von fleißig betriebenem Ackerbau großen Vortheil, galten übrigens ehedem als halbe Bucheggberger für ziemlich unbändig. — Vgl. KB., 107—112 u. 115. Im Mittelalter hatte Arch vermuthlich niemals eine Burg, noch eigenen Adel; seiner Zeit wenigstens gehörte es mit den Nachbardörfern zur Herrschaft Straßberg. Ulrich von Ergenzach, Stammvater der Grafen von Aarberg, vertauschte 1236 an St. Johannsen eine Schuppose zu Arch (Archo) gegen das alte Burgbühl Straßberg. Weiteres Urkundliches siehe bei Büren zum J. 1345, 1364, 1393. Mit der Herrschaft Straßberg kam Arch an Bern, worauf es zur Vogtei Büren gehörte. Das Gericht von Arch Betreffendes s. bei Büren zum J. 1481; das Filialdorf Leuzigen hatte ein eigenes Gericht. Von diesem Dorf hat vermuthlich zu Anfang des 15. Jahrh. eine Linie des Geschlechts von Hindelwang (vom heutigen Hindelbank) den Namen Archer angenommen. Die Archer haben bis in die Mitte des 17. Jahrh. in der bernischen Regierung eine ansehnliche Rolle gespielt. Zu Arch diente noch 1798 eine obrigkeitl. Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbezirk des Kameralamts Gottstatt. Der sogen. Zehnten von Arch im Twing der Stadt Biel, zu Bözingen und Mett, ein bischof-baselsches Lehen, wurde 1484 in einen Bodenzins verwandelt, dessen eine Hälfte 1547 durch Kauf an das Amt Gottstatt kam. Andere Zehnten, Marchen, Zollgerechtigkeit der Stadt Büren, Kauf- und Tauschhandlungen, StA.

Die kleine und wohlgelegene Kirchgemeinde Arch, zu welcher Leuzigen als Filial gehört, zählte im J. 1827 1092 S., im J. 1835 1436 S., im J. 1838 1499 S., im J. 1850 1619 S. und bildet zwei Burger- und zwei Einwohnergemeinden, nämlich Arch und Leuzigen, von welchen erstere das Pfarrdorf mit 1 Schule und einige Höfe, letztere das Dorf Leuzigen (s. d. A.) mit 2 Schulen nebst einem Hofe und Haus besonderen Namens befaßt. In der Filialkirche des ½ St. unterhalb Arch gegen Lüßligen gelegenen Dorfes Leuzigen hält der Pfarrer alternirenden Sonntags- und Wochengottesdienst. Die wohlhabende Gemeinde hat ein bedeutendes Schulgut. — Im EC. ist Arch eine Pfarre des Dekanats Büren oder Aarberg; Pfarre ist es urk. schon 1270. Der Kirchensatz zu Arch gehörte von Alters her den Grafen von Straßberg, seit 1309 aber den Grafen von Nidau. Diese vergabeten ihn an die Abtei Gottstatt, mit welcher er an Bern kam. 1530 wurden die Gülten, die bisher zur Kaplanei Leuzigen gehörten, zur Pf. Arch gelegt, wogegen der Pfarrer hinfort daselbst, statt der Messe, das Wort Gottes verkündigen sollte. Die Pfarre wurde vom Rath zu Bern besetzt; sie gehört in's Kapitel Büren. Das aussichtsreiche Pfarrhaus, in dessen Nähe sich ein angenehmes Buchwäldchen befindet, wurde 1740 neu gebaut. Das Pfrundeinkommen wurde damals auf 317 bis auf 535 Pfd. geschätzt. Kirche, Pfrund oder Pfarre, Pfarrschaffner und Schulhaus, StA.

Armillon,

auch **Armelong**, **Albalong**, Gebirgshöhe und Alp, A. Ober-Simmenthal, zw. dem Rawylhorn und Rawylpaß, n. les Ravins, s. vom Iffigengrat, z. Thl. auf Wallisgebiet. Die Alp ist bei der Sennhütte 6480′, die Alphöhe 6969′, der gleichnamige kl. See, n. vom Wetzsteinhorn, 7260′.

Arnenberg und Arnensee, der,

ersterer ein Sennberg oder eine Sömmerungsalp (im StA.), letzterer ein kleiner, aber tiefer und forellenreicher, übrigens sehr romantischer Alpensee, beide im Scherzisthal (Tertschisthal), einer s. w. Verzweigung des Gsteigthales, A. Saanen. Nach Einigen 1 St. im Umfang haltend, hat der Arnensee nach Andern 1/8 St. in der Länge, etwas weniger Breite und 50 Klafter Tiefe. Er liegt w. von Gsteig, 4759' ü. M., und ist von den fruchtbarsten, mit Sennhütten geschmückten Alpen und Tannwaldungen umgeben. N. erhebt sich das Weißenberghorn (Wytenberghorn), ö. der Wahleckberg (Waleckberg), s. das Seeberghorn über der Alp Arnenberg, s. w. das Arnenhorn 6823', auf der Gr. zw. Saanen und Waadt, w. von Gsteig, n. vom Pillon und Schneeberghorn. W. vom Arnenhorn führt über den Arnengrat, 5330' ü. M. oberhalb der Sennhütte, ein Weg nach dem Bade von Etivaz. Der Scherzisbach (Tschertschisbach), der bei dem Weiler Schwenden in die Saane fällt, entströmt dem Arnensee, von welchem übrigens früher der Aberglaube behauptete, er werde beim Fischen ungestüm und die Fischenden würden von unsichtbarer Hand mit Steinen abgetrieben.

Arni,

ein am Ober-Goldbach ausgedehnter Gemeindsbezirk der KG. Biglen, A. Konolfingen.

Arni bildet einen der drei Trittel seiner Kirchgemeinde, den sogenannten Arni-Trittel, der in die drei Unterabtheilungen: Arni-Bezirk, Roth-Bezirk, Lüthiwyl, getheilt wird. Er hat viele weit zerstreute freundliche Bauernwohnungen, hübsches Hügelland, sonnig gelegene Triften und angenehme Waldungen, und zählte im J. 1827 1057 S., im J. 1835 1167 S., im J. 1850 1331 S. Unter den Einwohnern sind viele wohlhabende. Im Arni-Bezirk selbst liegt 3/5 St. von der Pfarre entfernt, das durch die Fruchtbarkeit seiner Lage merkwürdige Dörfchen Arni, Arne 1577, mit 1 Schule, auch Arni im Dorf genannt, und früher Rychen- oder Reich-Arni (Richen-Arne, 1577, urk. Rychenarni), wie denn der Ort noch 1700 sehr reich gewesen sein soll. Ueber dem Dörfchen Arni liegt der Arniberg, eine Anhöhe mit gleichnamigen 2 Hsrn. Arnisagi, ein Weiler von 8 Hsrn., mit 1 Schneidemühle, gehört z. Thl. hieher, z. Thl. in den Roth- und Lüthiwyl-Bezirk. Statt des Schulgebäudes, welches Arnisagi früher hatte, wurden von der Gemeinde 1829 die drei neuen Schulhäuser zu Arni, Roth und Lüthiwyl aufgeführt. — Ob obiges Arni der Hof Arne ist, welcher, laut Bulle des Pabsts Lucius III. v. 1185, von dem Vater des Abts Egelolph zu Erlach (St. Johannsen) an dasiges Kloster vergabet worden, ist ungewiß. Der Zehnten zu Arni gehörte ehemals in den untern Spital zu Bern; Arni selbst gehörte in die Herrschaft Signau.

Arni, Vorder- und Hinter-, das,

oder das vordere und hintere Arni (irrig Arnist), zusammen die Arni-Berge, urk. Arne, zwei Sömmerungsalpen oder Sennberge, KG. Sumiswald, A. Trachselwald, südlich über dem Hornbachgraben, dem östlichen Hintergrund des Thales von Sumiswald, und obschon diese

Höhen bedeutend niedrigerer sind, als der Napf (Mittler-Arni ist 3741'), mit einer schönen Aussicht auf die KK. Bern, Luzern, Aargau und Solothurn, so wie auf den Bieler- und Neuenburgersee. Die hier bereiteten Käse sind unter den emmenthalischen die besten und werden bis nach Rußland ausgeführt. Vorder-Arni gehört der Regierung, und Hinter-Arni ist eine Besitzung der Familie Zeerleder zu Bern. Die Sennhütte des hintern Arni, wohin man in kleinen Wagen fahren kann, bietet alle mögliche Bequemlichkeit dar, und befindet sich auf einer geräumigen Ebene, von der man in 3 St. den Gipfel des Napfs ersteigen kann. — Der Freiherr Lüthold von Sumiswald vergabete 1225 zu Stiftung des Spitals des deutschen Ordens zu Sumiswald u. A. dahin den Berg Arne.

Arnisch,

auch Arnist, eine aussichtsreiche Gebirgshöhe im A. N.-Simmenthal, 6561', s. w. über der Reichisalp, w. von Oberwyl, ö. vom Widdergalm, auf der Gr. gegen den Kt. Freiburg, mit einem Paß gegen diesen Kanton. Vgl. StWA. 322.

Artelen,

auch Urtelen, Ortelen, Alphöhe in der Gebirgskette des Lohners, 6064', A. Frutigen, s. w. dem gr. Lohner, n. ö. von Engstligen, n. vom Tschingellochtighorn. Ueber derselben ist der Artelengrat (Urtelengrat) 8127', mit einem Uebergang aus Adelboden in's Ueschinenthal. Vgl. StWA. 50. Ueber dem Ortelengrat erhebt sich das Ortelhorn (Urtelengrat) 8238,' hinten im Ueschinenthal, n. w. von Schwarrenbach, n. ö. von Engstligen, n. vom Kindbettihorn.

Attiswyl,

urk. Attulnwyl und angeblich Alys-villa 1285, auch Attenwyl, ein großes, schönes und volkreiches Dorf und Gem., KG. Ober-Bipp, A. Wangen. Von Ober-Bipp 55 M. südwestlich entfernt, liegt es in fruchtbarem, von der Sigger durchflossenem Gelände am Fuß des Jura's und an der Grenze von Solothurn zw. Flumenthal und Wiedlisbach, auf der großen Straße nach Ballstall (Basel) und Olten (Zürich). Das Dorf ist auf seiner Höhe 1428', beim Wirthshaus zum Löwen 1407'. Im J. 1800 hatte es 88 (?) Wohnhsr. und 518 S., im J. 1827 85 Hsr. und 560 S., im J. 1835 95 Wohngeb. und einige Wirthshäuser. Die Gem. zählte im J. 1850 965 S. Die Einwohner verschönern diesen Ort mit stattlichen Gebäuden und bezeichnen damit den Wohlstand, den sie in ihrer Arbeitsamkeit und in der günstigen Ortslage finden. Es ist hier auch einiger Manufakturbetrieb. 1/4 St. von Attiswyl entfernt liegt das Attisholz, ein ausgezeichnet schöner und großer Tannwald, von der großen Straße durchschnitten, theils in die KG. Oberbipp, A. Wangen, theils mit dem dortigen Bade in das solothurnische A. Läbern gehörend. Auf einem kleinen Hügel daselbst, an dessen Fuß die Aar nicht tief, aber wild hindurchströmt, hat man eine schöne Aussicht auf die jenseitige Gegend und auf die Alpen. — Vgl. KB. 475 ff. Attiswyl war der Stammort eines ritterlichen solothurnischen Geschlechts dieses Namens. Vor der Reformation war Attiswyl nach Flumenthal im Solothurnischen kirchgängig; daher wurden

noch im vorigen Jahrhundert dem dortigen Pfarrer jährlich 9 Malter Korn aus dem Attiswyler Zehnten entrichtet, der in's Schloß Bipp gehörte, wie Attiswyl selbst zum ehemaligen A. Bipp zählte. Zur Aufnahme des Zehntens diente hier noch 1798 eine obrigkeitliche Zehntscheuer. Im StA. Brücksommer, Marchen, Zehntscheuer, Brennholz und Käufe. Ein Neubau der Baselstraße bei Attiswyl fand 1852 statt.

Augstmatthorn, das,

ein bedeutendes Gebirgshorn im A. Interlaken, 6501′ ü. M., über dem Dorf Niederried und dem Brienzersee, zwischen dem Ringgenberg- und Niedergrat, n. ö. von Habkern; der w. Gipfel heißt Suggithurm, der ö. Wynberghorn oder Schaffallen. Vgl. StP. 53 f.

Auswyl, Ober- und Nieder-,

auch O.- und N.-Außwyl, Ouswyl, 1577, urk. Owistwilare um 872, zwei kleine Dörfer in der danach benannten Gem. und Dorfsch. der KG. Rohrbach, im A. Aarwangen. Sie liegen rechts von der Langeten, am Wege von Rohrbach nach Gumiswyl, ½ St. gegen O. von ersterem am nw. Fuß eines Waldhügels und am Eingang in das Thälchen von Gumiswyl. Unter den Einwohnern sind viele Leineweber. Mit den bei Rohrbach (Kirchgemeinde) nachgewiesenen Hofgruppen bilden O.- und N.-Auswyl einen der 6 Viertel der Kirchgemeinde und eine besondere Burger- und Einwohnergemeinde, welche die Kirchen-, Polizei- und Armenverwaltung mit Rohrbach gemeinsam, übrigens eine eigene Schule hat. Diese Gemeinde oder Dorfschaft zählte im J. 1750 14 Höfe und bei 70 Häuser mit 80 Haushaltungen, im J. 1800 75 Wohnh. und 554 Einw., im J. 1838 743 (?) Einw., im J. 1850 726 Einw. — Um 872 vergabte ein gewisser Perehtger zu Rohrbach dem Kloster St. Gallen seine Güter zu Owistwilare, d. i. Auswyl. Nach einer der Prüfung sehr bedürftigen Angabe bei Lutz heißt Auswyl in einer Urkunde von 886 Onken, so wie in einem Zehntkaufs-Instrument vom Ende des 15. Jahrhunderts, in welchem das Stift Engelberg als Verkäuferin, die Gemeinde Rohrbach als Käuferin erscheint. Mit Rohrbach gehörte Auswyl früher zum Amt Wangen.

Bachalp, die,

auch die Alp Bach, ein Gemeindsbezirk der KG. und Thalschaft Grindelwald, A. Interlaken. Sie steigt in verschiedenen Terrassen als ein nach oben baumloses Hochthal, vom rechten Ufer der Schwarzlütschinen, nördlich von Grindelwald und Auf Spitzen, zwischen dem Röthihorn im W. und dem Widderfeldgrat im O., gegen das Faulhorn hinan, und grenzt s. ö. an die Gemeindsbezirke Holzmatten und Grindel, n. w. an Bußalp, s. w. an Wärgistahl, wovon sie durch die Lütschine geschieden ist. Höhenangaben liegen folgende vor: Bachalp (auf Bach) 5300′, Stafel beim Fall des Mühlebachs 6151′, Bachen (Unter-) 5732′, höchster Punkt 7308′. Die Bachalp enthält mit ihren Zugehörden für 281 Kühe Sömmerung und Winterfutter, hat 2 Getreide- und 1 Schneidemühle, 1 Lohstampfe, 1 Reibe und 1 Walke, die von dem Tufbach getrieben werden,

der seinen Namen von den vielen hier befindlichen Tuffsteinen erhalten hat. Eine starke kalte Schwefelquelle und auf der Roßalp vortrefflicher Torf zeichnen diesen Bezirk aus. Ueber der Bachalp ragt majestätisch aus dem Felswall das Faulhorn auf. Von den obersten Bachalphütten erblickt man die Wirthschaft auf seinem Gipfel. Eine Stunde unter demselben liegt einsam und wild am Fuß rauher Trümmerhänge und Schneefelder, welche sich zwischen der Alp und dem Widderfeldgrat ausdehnen, der kleine Bachalp- oder Bachsee; er ist 7006′ ü. M., und demnach einer der höchstgelegenen Alpenseen, wo nicht der höchste. In seinem stillen Gewässer, das die blumigen Ufer tränkt, nimmt die den Wanderer anstaunende Heerde ihr kühlendes Bad, und der dunkle Spiegel läßt die gegenüber blinkenden Schneehäupter malerisch wiederstrahlen. Ihm entspringt der Mühlebach, welcher schäumend und durch wilde Stürze ausgezeichnet, sich durch die grünen Triften der Bachalp hinabwälzt. Vgl. HM. 1, 23 f., StWA. 85, 208, StP. 57, 61. Unter den Prospekten der Wagnerschen Sammlung ist auch die Bachalp, nach Wolf. — Alterthümlich bemerkenswerth ist hier der Heitbühl oder Heidenbühl an der Roßalp. Vgl. KB. 323. Unter dem ältern Namen hinter Bach kommt dieser Gemeindsbezirk im Grindelwald, mit Häusern, Höfen und Sennbergen oder Alpen, urkundlich im Staatsarchiv vor, so auch die Alp Bach und die Sömmerung daselbst. Mit der ebendaselbst erwähnten Alp Bach-Grindel scheint eine zwischen den Gemeindsbezirken Bach und Grindel gelegene bezeichnet zu sein.

Badhaus, das,

sonst auch das Bolligerbad, Thalbad und Neuhausbad genannt, Höfe, Bad und Wirthschaft, rechts an der Worblen, unweit der Landstraße und der Papiermühle, KG. Bolligen, A. Bern, 3/4 St. von Bern. Einer der angenehmsten und ländlichsten Spaziergänge um Bern ist der Weg nach dem Badhause, durch den Schermenwald, hart am neuen Irrenhause vorbei. Das schon von Scheuchzer (s. Naturgeschichte des Schweizerlandes 3, 151) untersuchte Mineralwasser des Bades führt Schwefel und Alaun, und wird gegen Nervenkrämpfe, Gliederschmerzen und Mattigkeit, so wie gegen Geschwüre, fließende Schäden, Krätze und Ausschläge gebraucht. Seiner Heilkräfte wegen benutzt man dasselbe schon seit Jahrhunderten zum Baden, seit 1705 auch zum Trinken. Das Badhaus kam um 1800 von Oberst Albrecht v. Effinger von Wildegg an seine Erbschaft, hat aber seither öfters Hand geändert. Badhaus hieß sonst auch das in der Nähe befindliche Landgut zu Thal.

Badweidli,

zwei Häuser, wovon das eine ein Bad, KG. Saanen, Abthl. Bissen, A. Saanen. Das Mineralwasser des Bades führt etwas Schwefel mit sich und hinterläßt beim Ausdämpfen ein styptischunschmackhaftes Salz, wie es bei allen Wassern, die über Gypslager fließen, der Fall ist.

Bächi, das,

oder Bächigut, irrig Bächlen bei Leu und Holzhalb, ein Weiler und Landsitz mit Reben, Matten und Lustwäldchen (Bächihölzlein), zwischen Hofstetten und Hilterfingen, zunnterst am rechten

Gestade des Thunersees, ½ St. oberhalb Thun, KG. Hilterfingen, Abthl. Hilterfingen, A. Thun. — Walter von Wattenwyl vergabete 1284 ein Gut zu Beche an Interlaken. Heinrich, Freiherr von Strätlingen, vergabete 1326 Heinrichen von Velschen, Bürger zu Thun, alle seine Güter zu Bäche, die dieser vorher von ihm zu Lehen hatte. Im J. 1380 theilten Anna Senn und Elis. von Velschen ihres Bruders sel., Jost Senns, Reben zu Bäche. Im J. 1396 vergabete obige Frau Anna Senn der Schultheißin Petermann von Krauchthal, ihrem Oheim, und der Frau Anna von Velschen, Tochter obiger Elisabeth, seiner Frau, ihre Reben zu Bäche, und 1459 vergabete diese Frau Anna von Krauchthal-Velschen, als Wittwe, alle ihre Reben im Bäche sammt Haus 2c. den Karthäusern von Thorberg. Diese erbauten daselbst ein Priorat, nachdem, wie man glaubt, schon um 1230 Heinrich von Strätlingen, der Minnesänger, hier einen Sitz gehabt hatte. Zur Zeit der Reformation gelangte das Bächigut an die Regierung. Im J. 1652 gehörte es zum Schloß Oberhofen, 1740 zur Pfarre Hilterfingen. Seit 1743 aber gehörten die hiesigen Güter, worunter auch ein angenehmer Rebberg, z. Thl. zu denjenigen des Schlosses Wimmis; sie waren zu Ende des vorigen Jahrhunderts einer Familie Frutinger zum Erblehen gegeben. Im J. 1806 erwarb das Bächigut Graf Nikl. Friedrich von Mülinen, bernischer Schultheiß. Von diesem kam dasselbe zu Anfang der dreißiger Jahre durch Kauf an Herrn von Rougemont-von Bonstetten, der große Neubauten von Wohn- und Wirthschaftsgebäuden hinzufügte, und nach dessen Tod testamentlich an die Familie von Rougemont. Gegenwärtiger Gutsherr ist Herr von Parpart-von Rougemont durch Verheirathung mit der Frau Wittwe von Rougemont-von Bonstetten. Im J. 1819 errichtete obiger als Staatsmann, Alterthumsforscher und Beförderer schweizerischer Geschichtskunde bekannte Schultheiß von Mülinen an der Stätte, wo einst Ritter, dann Karthäuser, nach diesen Landleute ihr Wesen getrieben hatten, in der Art einer gothischen Abtei einen einfachen, aber geschmackvollen Landsitz, die sogenannte **Chartreuse**, welche er zur Ruhestätte seines Alters und zum freundlichen Sitz der Muse der Geschichte bestimmte. Vgl. K. L. Wurstembergers Lebensgesch. des Schultheißen Nikl. Friedr. v. Mülinen, SGF. Bd. IX, S. 299 f. Der Vorhalle der **Chartreuse** sind die Verse eingegraben, in welchen ein leider zu früh verstorbener bernischer Dichter die oben angemerkten Wechselgeschicke des Ortes anmuthig geschildert hat. Die **Chartreuse** enthält auch eine schöne Sammlung von Glasmalereien. Wie in der schon durch ihre Lage reizenden **Chartreuse** Alles zu angenehmen Ueberraschungen benutzt ist, so ist es auch der Fall mit dem Bächihölzlein. Dieses zum Bächigut gehörige, auf einem nahen Hügel sich erhebende Gehölz von Eichen, Buchen und Kiefern verdankt seine gegenwärtigen einfach schönen Anlagen ebenfalls dem Schultheißen Fr. von Mülinen, der es durch dieselben zu einem romantischen Lustwäldchen umgeschaffen hat. Sie harmoniren aufs Beste mit der Aussicht in die nähern und weitern Umgebungen, welchen die Erinnerungen aus ehemaliger Ritter- und Klosterzeit einen besondern Reiz verleihen. Ueber das hier aufgestellte Bild des Balder oder Belenus vgl. KB. 401 f. und die Schwalbe v. 1853, S. 54 ff. Ueber das Bächigut und Bächihölzlein vgl. noch WRO. 1, 254 ff. Alpenrosen auf 1813 und auf 1819, S. 139 ff. (mit einer Ansicht vom Bächihölzlein). Es gibt auch lithographirte Blätter von Ansichten des Bächiguts und Bächihölzleins, wenn wir nicht irren von König. Im StA. Marchverbal und Plan der Bächimatten v. 1810.

Bächtelen, in der,

ein hart am nördlichen Fuß des Gurtens, unterhalb einer quellreichen Bergrinne, zwischen den Ortschaften Groß- und Klein-Wabern gelegenes Haus und Gut, KG. Köniz, Abthl. Wabern, A. Bern, 1 St. vom Pfarrort, 45 M. von Bern entfernt. Vgl. StP. 154. Dieses Gut gehörte um 1800 der Familie v. Jenner. Hier errichteten 1822 einige bernische Menschenfreunde eine Erziehungsanstalt für taubstumme Knaben, die von der Regierung begünstigt segensreich aufblühte, und 1834 vom Staat ganz übernommen, nach Frienisberg verlegt wurde, wo sie noch fortblüht. Jetzt befindet sich in der Bächtelen die im J. 1840 von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gestiftete Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben. Erstere Anstalt veranlaßte die Gründung einer ähnlichen für Mädchen. Dieselbe befand sich anfangs in der Enge bei Bern, wo sie im J. 1828 bereits 11 Zöglinge hatte, wurde aber seither auf den Aarganerstalden, untenaus bei Bern, verlegt, und erfreut sich ebenfalls eines schönen Gedeihens. Aus der Rettungsanstalt in der Bächtelen wurde 1851 eine Kolonie nach der neu gegründeten obrigkeitlichen Rettungsanstalt in Landorf bei Könlz abgeführt.

Bäder, der,

auch Bäderberg und hohe B., ein Gebirgsstock 6182′, im A. Ober-Simmenthal, Grenze gegen Freiburg, ö. von Jaun im Freiburgischen, s. w. von Boltigen. Die daran befindliche Alp Bäderberg und die Waldung Bäderegg liegen in der KG. Boltigen. Vgl. StWA. 257, 261, 263, 278, 281, 283 ff. und über die Pfadfluh am Bäder 278, 283, 284 f. 343 f. 347, 358. StG. 2, 62.

Bärhegen, Ober- und Unter-,

auch O.- und U.-Barheggen, Barhägen, Bärheggen (unrichtig O.- und U.-Bärchegen, Berhergen), ersteres 4 Hsr., letzteres 6 Hsr., zusammen mit 3 Häuschen nebst Weiden, Alles auf der Höhe ob Wasen, im Hornbach-Viertel der KG. Sumiswald, A. Trachselwald.

Mit dieser Ortschaft, welche 1835 21 Haushaltungen zählte, hat den Namen gemein der benachbarte Bärhegen- (Bärheggen-, Barheggen-) Hubel oder Knubel (Barheggen-Kunkel bei Lutz ist V.rschreibung), ein Bergstoß, aus rauhen Anhöhen bestehend, zwischen den Thalungen von Sumiswald und Eriswyl, im A. Trachselwald. Seine nördlichen und südlichen Abhänge sind weit hinauf mit Weiden und Wäldern bekleidet. Ein Fußweg führt von Huttwyl nach Sumiswald ¼ St. nördlich an ihm vorbei. Einen herrlichen Genuß gewährt die Aussicht von der Berghöhe auf die in wunderbarer Gestaltung sich darstellenden Gebirgsknoten und Thäler, wie auf eine Menge von Gehöften und Ortschaften, unter welchen das stattliche Langenthal sich besonders kenntlich macht, da die hiesige Aussicht nicht nur einen großen Theil des Emmenthals, sondern selbst des Oberaargau's umfaßt. Vgl. KB. 433, 512.

Bäriswyl,

urk. Berolswyl 1348, ein Dorf, im J. 1827 von 120 Einw. und 20 Hsrn., mit 1 Schule, eine der drei Gemeinden der KG. Hindelbank, A. Burgdorf, ehemals im Landgericht Zollikofen.

Bäriswyl bildet eine Einwohnergemeinde, im J. 1850 von 462 E., und vereint mit Hindelbank eine Armenvereinsgemeinde; es liegt ½ St. von Hindelbank, 3 St. von Bern, auf schönem und fruchtbarem Boden, etwas bergshalb gegen Mittag, hat gutes Ackerland und angenehme Waldung, jedoch wenig Wasser. Ueber erratische Blöcke bei Bäriswyl vgl. StM. 226. — Vgl. KB. 413, 511. Bäriswyl ist wahrscheinlich das alte Perolteswilare in superiore Pago Aragaugense, welches Diethard den 12. Jul. 861 an St. Gallen gab, welche Vergabung König Arnulf den 26. Aug. 894 bestätigte; es war 894 in Comitatu Haberhardi. Bäriswyl war ehedem eine eigene Herrschaft, und als Zeichen davon wird angeführt, daß alle Marchsteine mit einem B bezeichnet waren. Twing, Bann und niedere Gerichte gehörten im 14. Jahrh. dem Geschlecht Münzer. Werner, der Letzte, vergabete diese Herrschaft mit andern dem Hause von Ergöw als ein Verpennet Gut, und substituirte demselben für ¼ die von Thüdingen, ¼ die von Seftingen, ¼ den niedern Spital zu Bern und das Siechenhaus daselbst ¼. Im J. 1466 versetzte Konrad von Ergöw, Edelknecht, Herr zu Wyler, Hansen Tillier, Burger zu Bern, große Bodenzinse zu Bäriswyl, auf Balmegg rc. um 200 Gld. Im J. 1511 verkaufte Ludwig von Ergöw diese Herrschaft an Peter Stäger zu Jegenstorf, und dessen Sohn 1525 und 1531 dieselbe an Junker Johann von Erlach, Herrn zu Spiez und Schultheißen der Stadt Bern. Im J. 1612 kam Bäriswyl von Frau Margaretha von Weyermann, geb. von Bonstetten, an Nikl. von Lombach, und 1720 von Frau Anna v. Lombach an Hieronymus von Erlach, welcher diese Herrschaft mit Hindelbank vereinigte. Mit dieser blieb Bäriswyl bis zur Revolution bei dem Hause v. Erlach, wie denn Ihr Gnaden von Erlach sich Herr zu Hindelbank und Bäriswyl schrieb. Im StA. Gemeinde und Zehnten: Mattstetter-, Urtener- und Bäriswyler-Zehnten 1632; Ausrenten von Wald 1809 und 1810; Partikulares, Häuserverkauf rc. und Güter: 1 Schuppose, Ita von Burgdorf an das Stift Bern 1348; P. v. Ried, Kloster Fraubrunnen 1395; Kloster Fraubrunnen 1453; Nikl. v. Dießbach 1458; von Konr. v. Ergöw gekauft 1459; v. Lichtenfels an Wolfg. v. Erlach 1459; die Bäriswyler-Matten, 1777 und 1782, Käufe und Concessionen.

Bättenalp,

auch Bettenalp, eine weitschichtige Alp von 360 Kühen, auf einem Hochplateau am nördlichen Fuß des Faulhorns, über dem Brienzersee, KG. Gsteig, Abthl. Iseltwald, A. Interlaken. Vgl. StWA. 85 f. StP. 58. — Die Bättenalp scheint ursprünglich dem Hause Oberhofen gehört zu haben. Im J. 1253 verkauften die Freiherren Walter und Berchtold von Eschibach die Alp Justithal und die halbe Bettenalp (Bethenalpe, nicht Berhenalpe, wie bei Kopp irrig steht) der Kirche zu Interlaken für 40 Pfd. In der Folge scheint dieselbe erblehensweise an die Dorfschaft Iseltwald gekommen zu sein, welche dem Kloster Interlaken jährlich einen Anken- und Ziegerzins, genannt Erbatta, entrichten mußte, 1515.

Bätterkinden,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Fraubrunnen, ehemals A. Landshut.

Das große und schöne Pfarrdorf Bätterkinden, volksmäßig und älter Bätterkingen, urk. Bepterkingen, Bepterchingen 1510, auch Betterchingen und Botrachingen, im kyb.

Urk. Beturchingen, mit 1 Sekundarsch., zählte im J. 1827 97 Hsr. und liegt 1481′ ü. M. zwischen Fraubrunnen und Biberist auf der gr. Str. von Bern nach Solothurn, von ersterem 4, von diesem 2 St. entfernt, am Urtenenbach, der gleich unterhalb dem Dorfe, im Bätterkindenmoos, in den Limpach fließt, und am linken Ufer der Emme, über welche eine 1847 vollendete neue gedeckte Brücke, 1435′ ü. M., nach dem gegenüber liegenden Landshut und Utzenstorf führt. Die Kirche liegt erhöht auf einem Hügel, und eine Treppe mit vielen Stufen führt zu derselben hinan. Auf dem sogenannten Pöhlimann, dem Gipfel des Kirchhügels, befand sich ehedem ein Wachtfeuer. Die Einwohner nähren sich vom Feld- und Wiesenbau, wozu die Lage des Ortes vorzüglich geeignet ist. Namentlich wird die Wässerung der Wiesen durch die vorbeifließenden Gewässer und durch verschiedene Quellen begünstigt. Von den schönen Glücksumständen dieses wohlhabenden und gutgebauten Ortes mögen schon die Blitzableiter Zeugniß geben, die nicht nur die neuen und stattlichen Bauernhäuser, sondern auch viele noch mit Stroh gedeckte Häuser zieren. Einen gefährlichen Nachbar hat der Ort an der Emme, welche am 7. Herbstmonat 1831 furchtbar angeschwollen, die Brücke wegriß und dabei noch viel anliegendes Gelände verwüstete. Die Herstellung der Brücke kostete über 12,000 Fr. Von hier gebürtig war Benedikt Aretius (Bendicht Marti), von 1563—1574 Professor der Theologie in Bern, einer der ersten Beschreiber der schweizerischen Alpen und Botaniker, dessen Name das Aretia-Geschlecht unter den Alpenpflanzen verewigt (s. HSB. 1, 430. 2, 128 f. LB. 198), auch der bekannte Kirchenkomponist Käfermann (s. LB. 245). — Das kyb. Urbar setzt Einkünfte zu Beturchingen, nach Utzenstorf gehörend, an. Die von Ringoltingen sollen die Herrschaft daselbst 1407 von den Grafen Habsburg-Kyburg zu Lehen erhalten haben. Sie kam nachher durch des Schultheißen Thüring von Ringoltingen jüngste Tochter, Antonia, mit der Herrschaft Landshut an ihren Ehemann Ludw. v. Dießbach, der sie 1510 mit Berchdorf (Berchtolshof) und Krayligen um 1550 Gld. an Bern verkaufte, welches Bätterkinden mit Zugehörde zum Amt Landshut legte. Der Zehnten zu Bätterkinden, Kraylígen ꝛc. gehörte in's Kornherrenamt nach Bern und galt bei 300 Mt. Vor Zeiten soll er dem Kloster Sels im Elsaß gehört haben. Außer Obigem, was die Herrschaft Bätterkinden betrifft, ist auf dem Staatsarchiv Einzelnes, was Bätterkinden und Gemeinde betrifft: 1538 (Berchtoldshofzehnten), 1596 (Fischrecht im Limpach), 1617 (Landshutzehnten; Stift Solothurn), 1807 (Weidgang; Oberbiberist im Kt. Solothurn), 1838 (Mühlfahrtsrechte); Privates: Käufe und Concessionen.

Die wohlgelegenene und nicht zu große Kirchgemeinde Bätterkinden zählte im J. 1838 1064 S., im J. 1850 1216 S., bildet nur eine Burger- und Einwohnergemeinde und umfaßt außer dem Pfarrdorf Folgendes: das Dorf Kraylígen mit Zollstätte und Landjägerposten an der Landstraße nach Solothurn und auf der Grenze gegen Solothurn, 22 M. v. d. Pf. (das KU. setzt Einkünfte zu Chronlingen, nach Uzanstorf gehörend, an); das Dörfchen Berchtolshof (auch Berchtoldshof, urk. Berchdorfhof 1426, Berchdorf 1510, nach Einigen Perchtoldespuron 894, s. jedoch Büren zum Hof), einzelne Häusergruppen, u. A. Moos oder obere und untere Alp, und den Löffelhof (Galgenhof), einen Hof mit 2 Gebäuden. Ammann-Einschlag, Feldgemarkung, StA. In hiesiger KG., Abthl. Kraylígen, ist auch der Altisberg, urkundlich und volksmäßig Altisperg, ein Waldhügel zw. Ober-Biberist im Kt. Solothurn und Kraylígen, am l. U. der Emme. Der Wald ist obrigkeitlich, gehörte zum Schloß Landshut und kommt mit

Halde, Stäg und Bach und mit den nähern Bezeichnungen Emmenrain und Schneeschmelze im StA. vor. Ueber den Altisberg geht die Str. nach Solothurn und die March zw. dem A. Fraubrunnen und dem soloth. A. Bucheggberg. An derselben und hoch über dem l. U. der Emme ist auf einem scharfen Felsabhang ein durch Kunst isolirter Felskopf mit Graben und Wall, jedoch ohne Spur von Mauerwerk, angeblich der ehemalige Standort der Burg Landshut, sonst auch Altischwyl genannt und Gegenstand von Zaubergeschichten und Gespenstersagen. Vgl. Jer. Gotthelf, Erzählungen 2, 100, 123. — Vgl. KB. 420. Urkundlich ist 1359 ein Decanus in Betterchingen. Im EC. ist Botrachingen eine Pfarre Dekanats Burgdorf. Dieß ist das heutige Kapitel Burgdorf, in welches die Pfarre Bätterkinden gehört. Im J. 1395 schenkte Frau Elisabeth von Bechburg, Wittwe Herrn Hemmans von Bechburg, eine geborne Senno von Buchegg, den Hof Gächliwyl sammt dem Kirchensatz Bätterkinden dem dortigen Kirchherrn Christ. Reinolt. Dieser hinwieder trat Beides den Feldsiechen zu Bern ab, 1399. Durch Rathserkanntnisse von 1687 und 1689 wurden die Zehntgerechtigkeiten zu Bätterkinden dem Kornamt Bern beigelegt, das Siechenhaus dagegen mit andern Zehnten entschädigt. Den Kirchensatz dürfte die Regierung schon zur Zeit der Reformation an sich gezogen haben. Ein Neubau der Kirche hat vor 1730 stattgefunden. Das Pfarrhaus ward 1728 neu und wohnlich erbaut. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 360 Pfd.

Bättwyl,

ein der Stadt Burgdorf gehöriger Pachthof, seit 1835 eine vom Staat bisweilen unterstützte Armen-Erziehungsanstalt, an der Emme, beim Lochbad gelegen, KG. und A. Burgdorf. Diese Anstalt, wie eine gleiche im Amt Trachselwald, ist vom Verein für christliche Volksbildung und nach Wehrlischer Art errichtet worden. — Im J. 1466 kaufte die Stadt Burgdorf von Anton v. Buchsee, Edelknecht, zu Aarberg gesessen, das Bättwylholz, einen schönen Buchwald, der im J. 1712, zufolge erhaltener Bewilligung der bernischen Regierung, unter Bedingung völliger Zehntpflicht, größtentheils ausgereutet und zu einem Lehengut gemacht wurde.

Bäuert, eine,

oder Bäuerd, heißt im Oberlande jede Gemeinde von zerstreut liegenden Häusern, die eine Abtheilung von einem Kirchspiel bildet, für sich eine eigene Oekonomie hat, und gemeinsame Alpen benutzt, wie dieß in den Thalungen von Oberhasle, Interlaken, Frutigen und Simmenthal vorzüglich der Fall ist.

Baggwyl,

auch Baggweil, älter und urk. Bachwyl 1277, Bagwiler 1380, ein an der Landstraße von Bern nach Aarberg, zwischen Frienisberg und Seedorf gelegenes Dorf mit 1 Schule, in dem danach benannten Schulbezirk der KG. Seedorf, A. Aarberg (ehedem A. Frienisberg), $^1/_4$ St. vom Pfarrort, $2^{11}/_{12}$ St. von Bern. Ein kleiner Bach, der wahrscheinlich dem Dorfe den Namen gegeben hat, durchfließt dasselbe und treibt eine Getreidemühle. Zu Baggwyl rechnet man auch

Graben, zerstreute Häuser. — Baggwyl gab einem Rittergeschlechte den Namen. Wilh. von Bawilere, Ritter, vor 1180. Vgl. KB. 358. Bereits 1238 erscheint Graf Rud. von Thierstein, Herr zu Seedorf, auch hier als Ortsherr, und derselbe verkaufte 1267 Baggwyl an das Kloster Frienisberg. Von diesem gelangte der Ort 1380 durch Kauf an Bern, welches denselben nachmals zum Amt Frienisberg legte. Im StA. Baggwyl-Gemeindesachen: ein Marchverbal über die Munimatten im Frienisbergerwald, von 1828; Aspiwald, Rüppli- und Rothholz, 1838; Privatsachen: Heuzehnten, 1475; Mühlerechte, Streitigkeiten der Müller, 1531; Kaufbrief um das Baggwylgut von Oberförster v. Greyerz, 1840.

Ballenberg, der,

ein Felsrücken, 2590′, A. Interlaken, oberhalb Kienholz und dem Ausfluß der Aar in den Brienzersee, Grenze gegen das A. Oberhasle, s. w. vom Brünig und von Brienzwyler. Er zieht sich vom Fuß des Brünigs bis an's Seewli (Seeli) bei Hofstetten, mitten ins Thal, über dessen Fläche er sich 600—700′ erhebt. Die Nordseite, wo seinem Fuß entlang der Fahrweg nach Brienzwyler führt, ist mit Wald bedeckt; der Rücken hat Pflanzungen und Wiesen; die Mittagsseite bildet eine senkrechte Felswand, unter welcher hin die Straße nach Meiringen führt. Merkwürdig sind an derselben die wellenförmig auf- und absteigenden Schichten. Vgl. StG. 2, 171. Am Fuß des Felswalles, ziemlich in dessen Mitte, entspringt ein sehr starker Quell, der Gurgen, welcher von da zur Aar fließt. Ueber den Berg hin zieht sich von Brienzwyler gegen das Seewli und auf Brienz ein sehr anmuthig abwechselnder Fußweg mit malerischen Aussichten, an dem der bisweilen trockene Weißensee und der sogen. Toggelistein. Vgl. KB. 332 f. Hinter'm Ballenberg heißen zwei hinter obigem Berg gelegene Hsr., KG. Brienz, Abthl. Brienz, A. Interlaken. — Den namensverwandten Ballenbühl s. bei Münsingen, KG., Abthl. Gysenstein.

Balm,

urk. Balmon (s. unt.), älter auch Palm, ein wohlhabendes reform. Filialdorf, im J. 1827 von 19 Wohngeb. und 113 Einw., zugleich eine Burgergem., im J. 1850 von 167 S., KG. Messen, Abthl. Solothurnisch-Messen, im solothurnischen A. Bucheggberg. Es liegt 50 M. von seinem Pfarrort, im Limpachthale, am mittäglichen Fuß des Bucheggbergs, 1681′, n. ö. von Messen und Eichholz, s. ö. von Biezwyl. Zur Unterscheidung von den übrigen Ortschaften mit dem Namen Balm, heißt der Ort älter Nieder-Balm und urk. Messenbalm, im Buchseebuch auf dem Staatsarchiv auch Balm zu Ober-Eichi oder zu den Eichihöfen (so 1444), über welche Ortschaft die Kirchgemeinde Messen nachzusehen. Ueber dem Dorfe ist auf einem ganz mit Wald umgebenen Bergrücken das niedliche, alte Filialkirchlein von Messen, woselbst der Pfarrer zu Messen zu 14 Tagen oder 3 Wochen eine Predigt, wie auch zur Kommunionszeit Administration hält. Diese Kirche ist gut dotirt; 1753 betrug das Kirchengut 20,000 Pfd. Noch höher, in der Richtung von Schnottwyl, liegt die Stelle der alten Burg Balmegg, von welchem festen Sitze der einstigen Ortsherren nur noch die Graben und Mauerstöcke zu sehen, an welche alte Baumstämme sich anklammern. Indem wir dasjenige, was über die frühesten Ortsherren

und über Stiftung und ältere Schicksale der Kirche aus mißverstandenen urkundlichen Notizen gefabelt worden ist, weglassen, geben wir hier nur das Urkundliche von der Ortskirche. In EC. wird Balm mit dem Namen Balmon, zwischen Arch und Wengen, unter den Pfarren des Dekanats Büren oder Aarberg aufgeführt. Der Kirchensatz und Zehnten zu Balm ward 1389 von Frau Elisabeth Senn von Buchegg an Mathias von Altreu, Burger zu Solothurn, von diesem 1416 der Abtei St. Urban und 1560, den 27. Apr., von dieser um 1600 Pfd. an die Stadt Solothurn verkauft, welche auch schon 1522, Montag nach Cantate, dieses Dorf zu dem Gericht Messen legte und ihm gestattete, eine Kapelle auf dortigem Berge zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit mit bischöflicher Bewilligung zu bauen. Diese Kapelle vom Jahr 1522 ist das heutige Kirchlein, welches demnach nicht so gar alt ist, wie man meinte. Doch muß, selbst wenn man die älteren Fabeleien über die Stiftung der hiesigen Kirche verwirft, nach obigem Urkundlichem, was den hiesigen Kirchensatz betrifft, angenommen werden, es sei an der Stelle der heutigen Kirche, oder anderswo in der Nähe, eine ungleich ältere Kirche oder Kapelle bestanden. Ueberhaupt ist an dem hohen Alterthum des Ortes schon wegen seines keltischen Namens nicht zu zweifeln. Vgl. KB. 348. Bertha, eine unbekannte Gräfin von Straßberg, schenkte jeder der drei Kirchen zu Balm, Oberwyl und Limpach eine Glocke, welche, da sie zu groß waren, um in den Kirchthürmen Raum zu finden, in besondere Gebäude auf den Kirchhöfen aufgehängt wurden. Diese Glocken haben zu verschiedenen einfältigen Volkssagen den Stoff hergegeben. Aeltere Topographen lassen zur Kirche Balm, außer dem Dorfe Balm, auch Gächliwyl und Ober-Ramsern pfarrgenössig sein. Zu Balm, gleich wie im ganzen Bucheggberg, gehörten vormals die niedern Gerichte und die Mannschaft dem Stand Solothurn, die hohen Gerichte aber und die Religionsangelegenheiten, sammt den Kirchenrechten, dem Stand Bern.

Balm,

oder Hochbalm, älter und urk. auch Palm 1342, und Balme, Balmi an der Laueneu, Häuser, KG. Meiringen, Abthl. Meiringen, A. Oberhasle. Sie liegen im Meiringenthal, unterhalb dem Tschingelhorn, zwischen dem untern Fall des Scheideck- oder Reichenbachs und der Aarbrücke untenher Meiringen, 30 Minuten von hier entfernt. Nachbarort ist Balmerei (Balmerstein). Diese Ortschaft soll der Ueberrest eines Dorfes dieses Namens sein, welches mit dem Dorfe Tschingel durch einen Bergfall von der Höhe der Kaltbrunnenalp schon vor Langem, nach Einigen 1650, untergegangen sei; dabei wäre das an der Thalwand gestandene Dorf Balm bis an die mehr in der Thalfläche befindlichen Häuser, welche noch Balm heißen, verschüttet worden. Die Volkssage gibt vor, daß daselbst die älteste Kirche im Haslethal gestanden sei; doch ist gewiß, daß schon im 13. Jahrh. die Hauptpfarre zu Meiringen war. Immerhin ist aber der Ort uralt. Vgl. KB. 334. Urkundlich kommt das Dorf Balm nebst auf Tschingel als ein z. Thl. von der Herrschaft Ringgenberg abhängiges Mannleben vor. Vgl. Interl. Regest. 1441. Unrichtig wird, noch von dem Herausgeber des ÖU. 96, dieses Balm mit dem gewöhnlich mit Oberhofen verbundenen Balm (s. unt.) verwechselt, wie denn bei Ebendemselben noch andere topographische Versehen S. 95 ff. vorkommen.

Balm, die,

urk. 1298 die Veste oder Balm, genannt Rothenfluo, auch die Balme zu Rothenfluh 1334, und Rotenflue 1252, Burg Rotenflue 1324, eine längst abgegangene Felsenburg, einst Hauptsitz der oberländischen Herrschaft Rothenfluh, welche nachher die Herrschaft Weißenau nach der Burg Weißenau hieß. Nach WRO. 1, 399, und KV. 318, unterliegt es keinem Zweifel, daß ihr Standort in der KG. Gsteig, Abthl. Wilderswyl, A. Interlaken, anzusetzen ist; denn sowohl die einstige Stelle des bis auf ein gleichnamiges Haus zerstörten Dorfes Grenchen, als der Rothenfluhwald, welche als benachbarte Oertlichkeiten angeführt werden, liegen in besagter Abtheilung der KG. Gsteig bei Interlaken.

Balm, die,

auch die Balmen, eine wilde Lokalität auf einem 1/4 St. ö. von Oberhofen (KG. Hilterfingen, A. Thun), gelegenen Hügel, woselbst die Ueberbleibsel einer Burg bemerkbar sind, wie denn der Hügel selbst noch die Burghalde heißt. Vermuthlich ist hier die Burg Balm, urk. auch Balmen, Palm, Palme, gestanden, welche der gleichnamigen Herrschaft den Namen gegeben, die mit den Herrschaften Unterseen, Unspunnen und Oberhofen urkundlich öfters erwähnt wird (im ÖU. 96, 12, unter dem Titel „die Rechtung ze Hinderlappen" d. i. Unterseen, als Palme mit Unspunnen), meist aber mit Oberhofen verbunden erscheint. Es ist dieß nämlich die Herrschaft, die unter dem Namen der Herrschaft zur Balm nebst Oberhofen, Unterseen und Unspunnen pfandweise von den Herzogen von Oesterreich an die Grafen von Habsburg Kyburg, von diesen durch Verena von Kyburg an ihren Ehemann Graf Friedrich v. Zollern gelangte und von diesem und ihrer Tochter Gräfin Sophia von Zollern im Jahr 1397 an Bern verkauft wurde. Nach einer ältern, aber durchaus unstatthaften Meinung, soll die Herrschaft Balm ursprünglich eine der oberländischen Besitzungen der Freiherren von Balm gewesen und in den Zeiten der Blutrache, nach Zerstörung der Burg nebst Oberhofen, Unterseen und Unspunnen, von den Herzogen von Oesterreich sich zugeeignet worden sein. Urkundlich versetzte Herzog Leopold von Oesterreich diese Herrschaften dem Grafen Otto von Straßberg, welche Versetzung Herzog Heinrich, sein Bruder, 1315 bestätigte. Im J. 1318, an St. Moritzen Tag, versetzte Herzog Leopold, bei Solothurn auf dem Feld, Herrn Joh. v. Weißenburg und Rud. und Joh., seinen Bruderssöhnen, die Vesten Hinterlapen, Unspunnen, Oberhofen, Balmen und Unterseen, mit Leuten und Gütern, Gerichten, Twingen und Bännen um 2100 Mk. C. Die Freiherren ihrerseits versprachen, dem Herzog im Kriege gegen die Waldstätte behülflich zu sein. Herzog Albrecht versetzte 1342 die Stadt Interlappen, die Burgen Unspunnen, Palm und Oberhofen und das Gut zu Unterseen, nach geschehener Einlösung von den Herren v. Weißenburg, dem Kloster Interlaken und Johann von Hallwyl um 2000 Pfund. Nachmals, ohne Zweifel nach geschehener Ablösung, versetzte oder verpfändete Herzog Albrecht dieselben wiederum dem Grafen Hartmann v. Kyburg um 4400 Gld. Im J. 1370 gelangten diese vier Herrschaften, Unterseen, Unspunnen, Oberhofen und Palme, durch den Pfandbesitzer Graf Hartmann v. Kyburg ehesteuersweise für den Pfandschilling von 4400 Gld. von Florenz an seine Tochter Margaretha und Thüring von Brandis, den Jüngern, ihren Mann. Herzog Albrechts Söhne, Leopold und Albrecht, deren Oheim Hartmann von

Kyburg und deren Base Margaretha von Kyburg war, gaben dazu ihre Einwilligung, jedoch mit Vorbehalt ihrer Ober- und Landesherrlichkeit. Im österreichischen Kriege 1386 mußten Unterseen, Unspunnen, Oberhofen und Balm, obgleich an Margaretha von Brandis-Kyburg, damals Wittwe, verpfändet, Berns Oberherrschaft anerkennen, ohne daß jedoch die Stadt das Eigenthum dieser Herrschaften erlangte, welche sich in den Händen von Pfandinhabern, mit Eigenthumsansprachen Oesterreichs, befanden. Im J. 1387 vergabete Frau Margaretha von Brandis, geborne von Kyburg, obige Pfandschaften an die Tochter ihrer Schwester Verena, Sophia von Zollern. Sie w..r zuvor sowohl mit Herrn Mangold von Brandis, als auch mit ihrer eigenen Tochter, Anna von Brandis, wegen diesen Pfandschaften in rechtlichem Streit gestanden. Nachdem Bern durch den Zürcher-Frieden vom 9. März 1389 im Besitz der eroberten Herrschaften Unterseen, Unspunnen, Oberhofen und Balm geblieben war, löste die Stadt im J. 1397, um ihr Eigenthum möglichst von fremden Ansprüchen zu erledigen, das auf denselben ruhende Pfandrecht, welches Graf Friedrich von Zollern, seine Gemahlin Verena von Kyburg und ihre Tochter Sophia von Zollern, als Erbin der Frau Margaretha von Kyburg, Wittwe des jüngern Thüring von Brandis, besaßen, um 600 Gld. ein. In einigen obiger Urkunden heißt die Veste Balm bestimmt „im Bistum Konstanz." Schon deßwegen kann dasjenige, was von der mit Oberhofen verbundenen Herrschaft Balm überliefert ist, nicht auf das vorbemerkte, links von der Aar gelegene Balm bezogen werden. Eben so wenig geht es an, dieselbe mit der Herrschaft Weißenau, ehemals Rothenfluh, deßwegen zu identificiren, weil die Hauptburg der Herrschaft Rothenfluh Balm hieß (s. oben). Eher noch könnte man glauben, die Herrschaft Balm sei nach einer dritten Burg dieses Namens benannt worden, welche in der Nähe von Unterseen gestanden haben soll. Vgl. KB. 312. Allein das daselbst angeführte Urkundliche, was sich auf dieselbe beziehen soll, dürfte eher von der Burg Balm bei Oberhofen zu verstehen sein, und deren Unkenntniß mag, bei öfterer Erwähnung der Burg und Herrschaft Balm neben derjenigen von Unterseen, Anlaß dazu gegeben haben, erstere mit letzterer zu verwechseln.

Balm, Ober-,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde im A. Bern.

Das Pfarrdorf Ober-Balm, auch einfach Balm, und zum Unterschied von Ferenbalm ehedem nach der dem h. Sulpicius geweihten Kirche auch St. Sulpicius-Balm genannt (s. unt.), urk. Balmes 1228, Balmis 1453 (s. unt.), liegt 2 St. 15 M. von der Hauptstadt entfernt, 1 starke St. hinter Köniz, an der Südwestseite des Längenbergs, auf dem erhöhten Fuß des von jenem auslaufenden Balmberges, von wo man einer schönen Aussicht auf den Neuenburger- und Murtensee genießt. Wohnungen im Thal, wie an den wiesenreichen Berghängen zerstreut, beleben das freundliche, baum- und getreidereiche, übrigens aber abgelegene Gelände dieses Dorfes, über welches die alte Kirche hinwegschaut. Die Bewohner sind wohlbemittelt. Im J. 1800 zählte Oberbalm 22 Wohng. und 183 S., im J. 1838 19 Hsr. und 2 Stöcklein sammt 2 Schulen. — Vgl. KB. 150 f. Im J. 1353 verkaufte Peter v. Krauchthal um 35 Pfd. Jakoben von Graßburg seine Güter zu Balm sammt seinem Antheil an Vogtei und Kirchensatz daselbst. Im J. 1359 hatten Jakob von Graßburg, ein bernisches Rathsglied, und Gerhard,

sein Sohn, Streit mit dem deutschen Haus zu Bern wegen diesem Dorf, und theilten es hierauf zu zwei gleichen Theilen mit einander. Gerhards von Graßburg Tochter heirathete Joh. v. Erlach und hierdurch kam die halbe Herrschaft an dieses Geschlecht. Im J. 1506, Montag vor St. Sebastians Tag, verkaufte Ludwig von Erlach seinen Twing und Bann, Holz, Wunn und Weid zu St. Sulpicius-Balm, wie er sie von seinem Bruder Niklaus von Erlach geerbt und dieser sie von seinen Vordern von Erlach erhalten hatte, an Johann Armbruster, Probst des St. Vinzenzenstifts zu Bern, zu dessen Handen um 80 Gulden Berner Währung. Seit der Reformation bis 1798 verwaltete der Stiftschaffner zu Bern als Gerichtsherr die niedere Gerichtsbarkeit; übrigens aber gehörte Oberbalm schon seit der ersten Hälfte des 15. Jahrh. in's alte bernische Landgericht Sternenberg, anfänglich Neuenegg. Vermuthlich von diesem Dorfe hatte ein den achtbaren Geschlechtern oder dem niedern Adel angehörendes Geschlecht in Bern seinen Namen. Möglicherweise war ein Geschlecht Balmer gleichen Ursprungs, welches im 14. und 15. Jahrh. zu Bern ansehnliche Würden bekleidet und seither immer in gutem Ansehen zu Laupen geblüht hat.

Die mittelmäßige, jedoch sehr zerstreute Kirchgemeinde Ober-Balm, im J. 1827 von 1100, im J. 1837 von 1171, im J. 1850 von 1304 S., bildet eine Burger- und eine Einwohner-Gemeinde, und theilt sich, wiewohl nur eine Schulgemeinde ausmachend, in die zwei Schulbezirke Balm und Borisried, von welchen ersterer im J. 1827 67 Hsr. und 590 S., letzterer 53 Hsr. mit 450 Einw. umfaßte. Außer dem Pfarrdorf Oberbalm gehören hierher u. A.: Aeschi (Eschi), Ober- und Unter-, ersteres 1 Haus, letzteres 1 Haus und 1 Stöcklein; Bärenried, 1 Hs.; auf dem Balmberg, 1 Hs., ehemals zur Wachthütte genannt, wegen einem daselbst befindlich gewesenen Signal für Wachtfeuer; auf dem Berg, 2 Hsr.; Boden (Balmboden), 1 Hs. und 1 Stöckl.; Borisried, s. ob. und vgl. d. A.; in der Brüchen, 4 zerstr. Hsr. und Güter; Buchholzmatt, 1 Hs. und 1 Stöckl.; auf dem Bühl, dito; Erbsmatt, 6 Wohnh. mit Gütern; zu Flühn (Flüh, Fluh, zuon Fluehen 1577), die obere, 2 Hsr. und 1 Stöckl., die untere, 1 Hs. und 1 Stöckl. am u. Fuß des Berges Tschuggen, 1 St. von Balm; auf der Furen (Fuhren), und Furenweid, je 2 Hsr.; Gasserhaus, 3 Hsr. (hat vermuthlich seinen Namen vom Geschlecht Gasser, nun zu Belp angesessen, von welchem eine ausgestorbene Linie zu Bern in den ersten Stellen geblüht hat); an der Heiteren (am Furenrain), 3 zerstr. Hsr.; Hüppi (Huppi, im H.), 1 Hs. und 1 Stöckl.; Kirchhalden (Kirchhalten), 1 Hs.; hinter dem Kreuz, 1 Hs.; Lanacker, 1 Hs.; im Lehn, 3 Hsr.; Roßweg, 3 zerstr. Hsr,; Kl.-Schneit, Hof mit 3 Hsrn.; zum Stein, 3 Hsr.; am Tschuggen, sonst Tschuk (Tschugg), 1 Hs. am hohen Berg gl. Ns., an welchem zerstr. Wohnungen, Waldstrecken, Wiesen u. Weideplätze abwechseln; Waldacker, sonst Wahlacker u. Reckholtern, 1 Hs.; Zyßackerzelg, 1 Hs. und 1 Stöckl. Um 1750 bestund die ganze Gemeinde aus den 3 Dörfchen Oberbalm, Borisried und zum Stein, nebst ungefähr 40 Hsrn., und hatte bereits ihre heutigen 2 Schulbez. Leu rechnet zur KG. Oberbalm auch Riedburg, Sternenberg und zur Tannen. Heutzutage ist Riedburg nach Koniz, Tannen nach Zimmerwald kirchgenössig. Ueber Sternenberg s. d. A. — Die Kirche zu Oberbalm, in welcher sich noch um 1815 eine schöne gemalte Scheibe, einen Heiligen vorstellend, befand, wurde bereits im J. 1158 zu Ehren des h. Sulpicius gestiftet, und darum St. Sulpicius-Balm genannt. Dieß bezeugt das alte Jahrzeitbuch von Balm, welches auch eine bedeutende Schenkung des Grafen Ulr. von

Sternenberg an diese Kirche, vom J. 1215, erwähnt. Im CL. von 1228 ist Balmes eine Pfarre des Dekanats Bern; 1361 heißt es Balmis. Der Kirchensatz allhier wurde von Anna, Gräfin von Laupen, vermuthlich der Letzten ihres Namens, dem Bistum Lausanne im 13. Jahrh. vergabet. Allein die Edeln von Bubenberg und Graßburg, die noch andere Güter daselbst besaßen, welche ehedem zur Herrschaft Laupen gehört hatten, machten auch Ansprachen an diese Kollatur. Im J. 1232 ward dieser Streit zwischen dem Bischof Wilhelm von Lausanne und seinem Stift und der Wittwe Kuno's von Bubenberg, Elisabeth nebst deren Söhnen dahin vermittelt, daß die Edeln diesen Kirchensatz dem Bischof abtreten, dagegen einen jährlichen Zins von 40 Schillingen zu Erblehen von ihm empfangen sollten. Irrig hat man dieses auf Ferenbalm bezogen. Weiteres Urkundliches, was den Kirchensatz betrifft, siehe oben beim Pfarrdorf Balm zum J. 1353 u. s. w. Einige beziehen auf Oberbalm, andere auf Ferenbalm Urkundliches von 1427, wonach der Kirchensatz zu Balm der Stadt Bern gehörte. Sie gab in diesem Jahr denselben sammt der Kapelle zu Bösingen tauschsweise dem deutschen Orden gegen desselben altes Ordenshaus zu Bern, welches man abbrechen mußte, um die neue Kathedralkirche zu bauen. Nach dem Visitationsbericht des Bistums Lausanne von 1453, wird Balm „Balmis, alias Balm" und die Kirche ausdrücklich als dem h. Sulpicius geweiht genannt. Vgl. VEL. 333, 393. Seit 1506 stund die Kollatur dem St. Vinzenzenstift, nach der Reformation dem jeweiligen Stiftschaffner zu, nach dessen Vorschlag der Rath zu Bern die zum Kapitel Bern gehörende Pfarre besetzte. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 250 Pfd. Gruner schildert diese Pfründe als eine „beschwerliche Poffelpfrund", wie er sich ausdrückt, wenn der Pfarrer nicht einen Lehenmann haben wolle. Zu seiner Zeit kam der Pfrundkauf sehr hoch, so 1749 auf 6000 Pfd., u. A. 2 Stücke Mattland um 3000 Pfd. und der Bauhausen um 80 Pfd. Das Pfarrhaus, im J. 1710 neu und gar wohnlich gebaut, hat eine unfreundliche Lage, jedoch auf der Höhe schöne Aussicht.

Balmegg,

oder Balmeck (Balmek, Balmegk), angeblich auch Balm, ein ehemaliger Burgstall in der Gegend zwischen Balm und Schnottwyl, KG. Messen, Abthl. Balm, im solothurnischen Amt Bucheggberg. Näheres über den Standort der Burg und ihre Ueberreste, welche beim Landvolk den Namen Rapperstübli tragen, siehe bei obigem Balm und im KB. 347. Urkundlich ist von Balmegg Folgendes bekannt. In den Urkunden von Fraubrunnen findet sich eine Gertrud, genannt von Balmegg, die mit Handen Mathias von Sumiswald, Ritters und ihres Vogtes, ihre Güter zu Büren und Fraubrunnen, die ihr Graf Hartmann von Kyburg sel. zu veräußern gestattet hatte, an Fraubrunnen verkaufte oder vergabete, wenn sie geistlich werden wollte, Burgdorf 1266 im November. Aber schon im folgenden Jahr, am Feste Felix und Regula, war Frau Gertrud, genannt von Balmek, seligen Angedenkens, nicht mehr am Leben, und die kyburgischen Vögte, Rud. von Habspurg und Hug von Werdenberg, bestätigten ihren Verkauf. Wer war nun diese Gertrud, die eine Frau von Ansehen gewesen zu sein scheint? Vermuthlich eine Gräfin von Buchegg, so wie auch eine Gräfin Judenta von Balmeck, die im ältesten Jahrzeitbuch von Jegenstorf vorkommt. Bern verbrannte die Burg Balmegg 1311 (s. hierüber

KB. 508) in dem Krieg mit den Edeln Senno von Münsingen. Damals gehörte es Burkharden Senno zu Münsingen, Ritter; denn dieser erklärte durch Friedbrief von 1314, daß er versöhnt sei mit Bern und Solothurn, von wegen des Schadens, den sie seinen Burgen: Münsingen und Balmegg, zugefügt. Sein Schwager, Graf Hugo von Buchegg, war 1335 Herr der Burg zu Balmegg und versprach in diesem Jahr den Bernern, ihnen mit seinen Burgen Buchegg, Balmegg und der alten Signau sein Lebenlang, mit Leut und Gut, behülflich zu sein. Im kyburgischen Kriege, 1383, soll die Burg Balmegg abermals mit Feuer verwüstet worden sein. Elisabeth von Bechburg, die letzte Sennin von Buchegg und Erbin der Buchegg'schen Herrschaften, verkaufte dieselbe, mit Einwilligung ihres Ehemanns, des Freiherrn Hemmann von Bechburg, an den Stand Solothurn, 1391, um 500 rhein. Gulden. Vgl. KB. 348.

Balmereck, die, und **Balmereckhorn**, das,

Gebirgsstöcke im A. Oberhasle, im Genthal, ersterer 5860′, n. w. von Gadmen und dem Tellistock, letzterer, auch Erzeck genannt, 6761′, ö. vom Rothhorn, s. von der Alp Tannen. Der Name Erzeck bezieht sich auf ehemaligen Bergbau auf Eisenerz am Balmereckhorn. Ueber die Eisenerzgrube am Balmereckhorn s. HM. 4, 100. StWA. 195. StG. 2, 54, 56.

Balmhorn, das,

älter der Balmen, ein 11,353′ hoher, mit dem Altels zu einer Gebirgsmasse verwachsener Gebirgsstock in der Hauptkette der Berner-Alpen, w. über dem Lötschenpaß, zw. dem Gasternthal und dem Kanton Wallis, s. ö. vom Altels, n. ö. vom Rinderhorn, A. Frutigen. Vgl. StP. 171 f. StWA. 36, 45 f. 183, 187. In Betreff des alterthümlichen Namens vgl. KB. 306. Die Höhle, von welcher das Horn den Namen erhalten, liegt am östlichen Fuß desselben.

Balmoos,

auch Ballmoos, irrig Bellenmoos, älter Palmos, unrichtig Balmmoos 1577, urk. Bannmos 1270, Bannemos 1274, ein Dörfchen und eine Burger und Einwohnergemeinde der KG. Jegenstorf, A. Fraubrunnen, ehemals im A. Buchsee. Es liegt etwas erhaben über dem dabei befindlichen, von einem Bächlein durchflossenen Moosgrund, in der Mitte von Jegenstorf und Buchsee, von jedem ½ St., vom Amtssitz 1½ St., von Bern 2¼ St. entfernt. — Von diesem Dörfchen, welches ehemals nur ein Bauernhof gewesen, im J. 1838 aber 5 Hsr. zählte, trug ein adeliges Geschlecht seinen Namen, welches anfänglich zur Dienstmannschaft der Grafen von Kyburg gehörte, später aber, nachdem es das Bürgerrecht zu Bern angenommen, im 15. Jahrh. daselbst in Ehre und Ansehen blühte. Die ritterbürtigen Edeln von Balmoos, oder, wie sie sich schrieben, von Banmos, residirten gewöhnlich auf der Burg Wartenstein im Emmenthal. Sie besaßen auch einige Zeit die Herrschaften Wildegg, Ammerswyl und Otmarsingen im Aargau, auch Kallnach. Doch dürften sie an ihrem Stammort auch einen Stammsitz oder eine Ritterburg besessen haben. Vgl. KB. 412. Eine Seitenlinie, die, wie es scheint, von Hans von Balmoos, dem ledigen, abstammt, der 1543 im Emmenthal angesessen war, dauert daselbst noch im Bauern-

stande fort. Ein zu Burgdorf verburgert gewesener Zweig dieser Linie ist ausgestorben. Der hiesige Zehnten gehörte dem unteren Spital zu Bern.

Balzenberg,

Baltzenberg 1577, ein links von der Simme, oberhalb Erlenbach, unter der Stockenfluh hoch gelegenes Dörfchen von 14 Hsrn., in der danach benannten Bäuert der KG. Erlenbach, A. Nieder-Simmenthal, 1 St. von Erlenbach, 2 St. von Wimmis entfernt. Das Haus Bubenberg zu Spiez hatte daselbst verschiedene Mannlehenrechte. Es waren auch im 14. Jahrh. zwei angesehene Geschlechter im niedern Siebenthal, von welchen eines von Balzenberg, das andere Ströffvogel von Balzenberg hieß.

Bangerten,

eigentlich Baumgarten, urk. villa Bongarten 1263, Boumgarten 1279, Bungarten 1352, kl. Dorf mit 1 Schule, im J. 1800 von 11 Wohnh., im J. 1827 von 10 (?) Hsrn., KG. Messen, Abthl. Bernisch-Messen, A. Fraubrunnen. Es ist 1872' ü. M. und liegt s. von Messen und Scheunen, n. w. von Jegenstorf, zw. Münchenbuchsee und Messen, 1 St. 15 M. vom Amtssitz. Die Einwohner, deren im J. 1827 60 waren, sind gute Landwirthe. Bangerten bildet mit einiger Zugeh. eine Unterabtheilung der Abtheilung Bernisch-Messen in der KG. Messen; dieselbe zählte im J. 1850 180 S. — Vgl. KB. 353 f. Im StA. ein Verzeichniß von Wachszinsen des Klosters Frienisberg ohne Datum; Herrschaftsrechte Betreffendes von 1263 (Kloster Interlaken und Rud. v. Steffisburg), 1276 (Joh. v. Steffisburg), 1279 (Rud. und Berchtold v. Steffisburg), 1361 (Agnes von Bittwyl). Im J. 1389 ward von Joh. Zubli, Burger zu Bern, mannlehensweise um 80 Pfd. als Levenzehnten ⅓ des Kornzehntens allhier an Joh. Zigerli, gesessen zu Murten, Burger zu Bern, hingegeben. In dem Tauschbrief zwischen Bern und Solothurn v. 1539 cedirte letzteres den Zehnten zu Baumgarten an Bern, welches ihn dem untern Spital zuwies. Im StA. Gemeindesachen: 1437, Vertrag zwischen Buchsee und Deiswyl; 1810 und 1811, Weidabtheilung und Kantonnement; Wegsame, Dieterswyl und Bangerten; Privatconcessionen von 1769 und 1813.

Bannwyl,

Bannweil, älter Banwyl, Bahnwyl, volksmäßig Bawyl (Bauel gesprochen), urk. Bawile 1320 und 1415, Bannwile 1303, ein ansehnliches Dorf mit einer Filialkirche und einer Schule, zugleich Burger- und Einwohnergem., im J. 1850 von 686 S., KG. Aarwangen, A. Aarwangen. Es liegt 1336' ü. M., in fruchtbarer Gegend auf dem linken Aarufer, an einer Anhöhe am östlichen Ende des Längwaldes, ¾ St. von Aarwangen, links der Straße von dort nach Nieder-Bipp und Dürrmühle. Die Einwohner sind wohlhabend und treiben gute Feldwirthschaft. Im J. 1800 waren zu Bannwyl 68 Wohnh. und 402 Einw.; im J. 1827 447 Einw.; 1835 70 Hsr. ohne Nebengebäude — Vgl. KB. 485—491. Schon ältere Topographen vermutheten, der Ort habe seinen Namen von einem anstoßenden Waldbezirk des großen

Längwald, Ns. Bähnli, d. i. kleiner Bannwald, den auch 4 nahe Hfr. tragen. In Betreff der politischen und kirchlichen Verhältnisse Bannwyls zu Aarwangen s. Aarwangen (Dorf, zum J. 1432; Kirchgemeinde, zum J. 1320, 1482). In der Gemeinde Bannwyl liegt ein Theil des großen Längwaldes, das sogen. Bannwyl-Längholz (Längwald). Im StA. Waldbezirk Bähnli, Bähnlin, Bähnlein; Acherumsvergleich zw. Bipp und Bannwyl v. 1750, wobei die Scheuerhofer von Aarwangen; Rathserkenntniß von 1809, betreffend O.- u. N.-Bipp, Bannwyl und den Längwald.

Bantiger, der,

oder der Bantiger- (Bantinger-) Hubel, urk. Riedlisperg (s. unt.), ein hoher, steiler, großentheils bewaldeter Hügel (dem Schweizer ein Hubel, d. i. Hügel, dem Niederländer ein Berg), der sich 1½ St. n. ö. von der Stadt Bern, in der Gegend von Bolligen und Stettlen, oberhalb dem Dörfchen Bantigen, 1570′ über Bern, 2924′ ü. M. erhebt, und den äußersten n. w. Endpunkt derjenigen Hügelreihe darstellt, welche in einer hier und da durchbrochenen Verzweigung vom Hohgant n. w. ausläuft. Seinen westlichen Abfall bilden die hohe und steilabgebrochene Stockern (St.-Fluh) und der Bolligerberg, den östlichen der Ferrenberg. Sein Gipfel, der sich mitten zwischen beiden erhebt, wird von Freunden der schönen Natur, der Aussicht wegen, häufig, zumal von Bern aus, besucht. Man erreicht ihn von hier füglich in 2 St., und das etwas steile Hinaufsteigen vom Fuß, aus dem Worblenthal, neben Bolligen und durch die Dörfchen Flugbrunnen und Bantigen hinauf, geschieht in ¾ St. Für die nicht zu starke Austrengung lohnt oben eine herrliche Aussicht, zunächst südlich gegen die gerade gegenüberstehenden oberländischen Hochgebirge und nach dem obern Aarthal. Eine mannigfaltig wechselnde Scene von Hügeln, Wäldern, Dörfern, Landhäusern breitet sich von der zu den Füßen liegenden Umgegend Berns westlich bis zum Jura aus, wo selbst der Murten- und Neuenburgersee theilweise sichtbar sind. Nördlich sieht man über wilde Bergschluchten gegen das Krauchthal hin, und über Thorberg hinaus zeigt sich in lachender Ferne das Flachgeläude von Jegenstorf, Fraubrunnen, Landshut und Kirchberg bis weit ins Aargau hinab. Diese Aussicht ist durch den geschickten Panoramazeichner Franz Schmid, von Schwyz, aufgenommen worden. Wenige Minuten unter dem Gipfel war früher eine Pintenschenke, wo der Wanderer sich stärken und erquiken konnte. Jetzt thut man gut, wenn man nicht mit ländlicher Kost in einem der nächstgelegenen Bauernhäuser vorlieb nimmt, die Erfrischungen mitzunehmen oder solche unterwegs in dem wohlversehenen Gasthofe zu Bolligen anzukaufen. Wer den Bantiger besteigt, sollte nicht unterlassen die Burgruine Gerenstein zu besuchen, sei es, daß er von Bolligen aus über Gerenstein die Höhe gewinnt, oder über Gerenstein und Bolligen heimkehrt. Sonst bietet sich ein angenehmer Rückweg von etwa 2½ St. dar, über die Dörfer Stettlen, Deißwyl und Ostermundigen. Ueber Lage, Form, Muschelsandstein, Felsblöcke und Petrefakten des Bantigers vgl. StM. 9 f. 179, 217, 220, 347. StG. 2, 421. Früher war auf der Höhe ein Wachthäuslein mit einem Signal für Wachtfeuer angebracht; auch sind sichere Spuren vorhanden, welche beweisen, daß die Kuppe des Bantigers in der Vorzeit zu einem befestigten Höhewachtposten benutzt worden ist. Vgl. KB. 377. Den ebendaselbst, S. 509, berührten ältern Namen Riedlisperg (Rietlisberg 1577) hat der

Hügel von dem Oertchen im Riedli erhalten, welches 3 Heimathlein befassend und zur KG. Bolligen, Abthl. Ferrenberg, A. Bern, gehörend, am mittäglichen Fuß des Hügels, nächst ob dem Graben im Schwand, zwischen Deißwyl und Bolligen liegt.

Bargen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Aarberg.

Das große und ansehnliche Pfarrdorf Bargen, urk. Barges 1228, liegt an einem das große Moos ö. begrenzenden Hügelzug auf dem linken Aarufer, an der Hauptstraße von Aarberg nach Murten, 1/4 St. s. w. vom Amtsort, 4 St. n. w. von Bern. Kirche und Pfarrwohnung liegen etwas abseits vom Dorfe gegen Mittag, auf einer lieblichen Anhöhe am Fuß obiger Hügelreihe. Im J. 1800 waren zu Bargen 58 Wohnh. und 344 Einw., 1827 66 Wohngeb., 1838 88 Hsr., darunter 1 Getreidemühle und 1 Schmiede und 418 Einw., unter diesen zwei Holzarbeiter und ein Maurer. Der Ort gehört zu den wohlhabendsten des A. Aarberg, ist in ökonomischem Aufblühen, und die Güter und Grundstücke stehen hier in so guten Preisen, daß die Einwohner noch Ländereien in den Nachbargemarkungen an sich zu bringen suchen. Die im J. 1831 hier auf der Höhe beim Dorfe angelegten Feldbefestigungen sind nicht zu übersehen. Siehe Aarberg, S. 19. — Vgl. KB. 11, 357, 359, 493. In den mittleren Zeiten gab dieser Ort lange Jahrhunderte einer ausgedehnten Grafschaft den Namen, welche sich über das Gelände am linken Aarufer, das heutige Seeland und den angrenzenden Jura erstreckte, wie dieß aus verschiedenen Urkunden hervorgeht. Den 9. März 957 gab König Konrad von Burgund dem Kloster Münster in Granfelden mehrere Dörfer in der Grafschaft Bargen, in Bargensi Comitatu, als Rugerols, Ulfingen, Dachsfelden u. s. w. zurück. Vgl. Herrgott, Geneal. Austr. T. 2, p. 77. Nach einer bei Köniz z. J. 1016 angeführten Urkunde lag auch Köniz in der Grafschaft Bargen. In einer zu Pimpeningis (Bümpliz) datirten Urkunde vom J. 1019 gibt König Rudolf von Burgund einem gewissen Amizo verschiedene Güter, die er vom Kloster St. Morizen im Wallis gekauft hatte, und die in Comitatu Bargensi in valle Nugerolensi gelegen waren. Vgl. Z. p. 26 f. Noch im J. 1040 bestätigte Kaiser Heinrich dem Gotteshaus Einsiedeln den Besitz einer Dimidia Colonia in Villa Lanha (Lengnau b. Büren) in Comitatu Bargen. Vgl. Hartmann, Annales Heremi Dei, p. 113, und Schœpflin, Hist. Zär.-Bad. V, 13. Nach der Urkunde, durch welche Kaiser Heinrich IV. im J. 1076 die Stiftung des Klosters Rüeggisberg bestätigte, lag dieses in Lousonensi Episcopatu in Pago nomine Uffgowe, in Comitatu Bargensi. Dieß ist die letzte Spur dieser großen Grafschaft Bargen, deren Umfang nicht genau bestimmt werden kann, wiewohl dieselbe nach Obigem das Münsterthal, den Tessenberg, das Gelände am linken Ufer des Bielersee's und der Aar bis nach Lengnau hinunter und bis weit über Bern hinauf umfaßt haben muß. Die Geschichte nennt uns, unseres Wissens, keinen Grafen von Bargen. Vielleicht ist diese Grafschaft nie erblich besessen worden, und höchst vermuthlich hat das Zäringische Rektorat von Burgund derselben ein Ende gemacht. Was den Ursprung dieser Grafschaft betrifft, so ist dieselbe jedenfalls nicht, auch nur z. Thl., in die nach den Karolingern benannte Pipinische Grafschaft eingeschmolzen worden, wie man nach einer unächten Urkunde von 662 vermuthete; eher ist sie aus der Pipinischen Grafschaft hervorgegangen. In der Urkunde von Kaiser Karl dem Dicken von 884

zu Gunsten der Probstei Münster in Granfelden heißt Nugerols, welches 957 bereits in Bargensi Comitatu erscheint, nebst Summa vallis (Sombeval, nicht Sonvillier), in pipinensi Comitatu. Vermuthlich ist also diese Grafschaft Bipp unter dem zweiten burgundischen Königsstamm wieder in mehrere andere Grafschaften getheilt worden, das Buchsgau, dann hieher am w. Ufer der Aar hinauf, die Grafschaft Bargen, welche nachher größtentheils von den Grafen von Neuenburg verwaltet worden ist. Am Ende des 12. Jahrh. hatten die zu Nidau sitzenden Grafen die Landesherrlichkeit in einem großen Theil der ehemaligen Grafschaft Bargen, bis an den Zusammenfluß der Saane und Aar, wovon man noch in viel spätern Zeiten Spuren findet. In diesem Landstrich lagen Mett, Bürglen, Port, Sutz, Täuffelen, Siselen und Walperswyl. Späterhin mögen, mit dem auf der linken Seite der Aar befindlichen Theile der Herrschaft Aarberg, Bargen, Kallnach, Kappelen und die Werdthöfe von Nidau getrennt worden sein. Bargen wird in der 1325 zu Oltingen vor der Brücke vor dem Gerichte Peters von Aarberg ausgefertigten Kaufsurkunde erwähnt, laut welcher die Gräfin Katharina von Werdenberg, Schwester Eberhards von Kyburg, dem Grafen Rudolf von Nidau alle ihre Leute und Güter mit Twingen und Bännen „von Bargen hinab" bis an die Aar, wo die Zihl darein fällt, von da bis an den Leberberg und hinauf bis an die Neuenstadt, mit Ausnahme der Insel im Bielersee, verkaufte. Durch die bei Aarberg zum J. 1367 angeführten urkundlichen Verhandlungen gelangte Bargen mit der Herrschaft Aarberg vom Grafen Peter v. Aarberg an den Grafen Rudolf von Nidau, von diesem aber an Bern. Damals besaßen die von Flü (de la Roche) nebst vielen Gütern zu Bargen den dasigen Kirchensatz (s. unt.). Die Gerichtsbarkeit zu Bargen scheint zur Herrschaft Oltingen gehört zu haben. Im J. 1413 kauften sich die dortigen eigenen Leute mit den übrigen Angehörigen der Herrschaft Oltingen, so viele über 14 Jahre alt waren, von der Leibeigenschaft um 2078 Gld. los, die sie in vier Jahren bezahlen sollten, und für welche sie mit all' ihrem Gut hafteten. Von Bargen nannte sich ein Geschlecht des alten Berns im 14 Jahrh., von welchem aber keine Spur vorhanden ist, daß es Güter hieselbst oder gar die Ortsherrschaft und ein Schloß, wie man wollte, besessen habe. Ein solches scheint selbst zur Zeit der Grafschaft Bargen nicht existirt zu haben. — Der hiesige Zehnten gehörte nach Frienisberg, und es diente hier noch bis 1798 eine obrigkeitl. Zehntscheuer zur Aufnahme dieses Zehntens.

Die Kirchgemeinde Bargen zählte im J. 1827 488, im J. 1837 544, im J. 1850 627 Seelen, und bildet eine Burger- und eine Einwohnergemeinde. Außer dem Pfarrdorf mit der Kirche, deren Lage oben angegeben, und mit 1 Schule, umfaßt sie nur Aspi, (auch Aspi bei Aarberg, zu Unterscheidung von Aspi bei Seedorf), zwei vereinzelt im großen Moos am Hochg'sträß gelegene Häuser (vgl. KB. 4), und Hasensprung, eine Häusergruppe. Zu Bargen befand sich ein Priorat Cluniacenser-Ordens, wie auch ein Spital. Von 1139 ist eine Schirmbulle von Innozenz II. für das Priorat Pons Bargiae; es kommen darin vor die Provisores hospitalis domūs Pontis Bargie und hospitalis domus pontis bargio et ecclesia, bei Z. p. 78 f. Noch 1270 kommt ein Jacobus Prior de Ponte de Bargen und ein Hospitale de Bargen urkundlich vor. Vgl. SW. 1828. Man hat dieß Alles auf Brügg beziehen wollen; allein es bezieht sich auf Bargen mit seiner ehemaligen Aarbrücke. Vgl. KB. a. a. O. Im CL. v. 1228 steht Barges, zw. Chiertri (Kerzers) und Capella (Kappelen b. Aarberg), als Pfarrkirche in decanatu Aduenticensi. Man hat die betreffende Stelle so mißverstanden, als wenn zu Bargen

nur eine Kapelle gewesen wäre. Auch 1361 ist Barges eine Pfarre in Decanatu de Aduenthica. Den Kirchensatz von Bargen vergabete Verena von der Flü 1415 an Frienisberg. Nach VEL. von 1453 zählte die Pfarrgem. Bargen nur 10 Feuerstellen; Seelsorger war Nikolaus von Bargen. Vgl. VEL. 384. Mit Frienisberg kam der Kirchensatz an Bern, dessen Rath die Pfarre besetzte, welche in's Nidauer Kapitel gehört. Weil aber dieses Pfarrdorf zunächst bei Aarberg liegt, auch die Kirchgemeinde fast nur aus dem einzigen, nicht zu großen Dorf besteht, so wurde zu verschiedenen Zeiten berathschlagt, ob nicht das Dorf Bargen nach Aarberg kirchgenössig gemacht, und das Einkommen zum Theil für einen Helfer zu Aarberg verwendet werden sollte. Nachdem sich früher die Bauersame widersetzt hatte, so daß es beim Alten bleiben mußte, wurde 1805 Bargen mit der Kirchgemeinde Aarberg vereinigt. Doch hat der Ort 1832 wieder einen eigenen Seelsorger und eine neue Pfarrwohnung erhalten, so daß er, wie früher, eine besondere Pfarre, wenn auch eine der kleinsten des Kapitels Nidau, bildet. Das Pfrundeinkommen wurde um 1740 auf 274—300 Pfd. geschätzt.

Bartholome,

oder Bartlome, ein großer Hof, gewöhnlich Bartlome-Hof genannt, auf dem Büttenberg, KG. Gottstatt, Abthl. Safneren, A. Nidau, 1/4 St. n. von Gottstatt. Sein Name erhält das Andenken einer dem h. Bartholomäus geweihten Kirche oder Kapelle, welche einst die Umwohner auf dem Berge, zumal die Bewohner des Bartlome-Hofes, zur Kirchgemeinde Büttenberg vereinigte und mit einem Klösterchen verbunden war. Die Pfarrkirche Büttenberg befand sich mit der Pfarrwohnung auf dem jetzt bewaldeten Klosterhubel beim Bartlomehof, bei diesem selbst das Kloster. Beide kirchliche Stiftungen sind in unbekannter Vorzeit auf Ueberresten heidnischen Anbau's gegründet worden. Vgl. KB. 93—98. Mit demjenigen, was dort über die Kirche von Büttenberg (Montpottum im CL. von 1228) bemerkt wird, ist jetzt theils zur Berichtigung, theils zur Ergänzung die VEL. v. 1453, S. 365 f., zu vergleichen. Nach derselben hatte die Gem. Buctemberg 12 Feuerstellen; der Ertrag der Pfarre war Null; es versah sie als Kollatur von Gottstatt ein Bruder, Namens Joh. Brab, von dort aus. In der Reformation, 1528, oder gleich nach derselben, wurde diese Pfarrei nach Gottstatt verlegt. Der Zehnten auf dem Büttenberg gehörte der Pfarrpfründe Gottstatt, was sich aus dem Obigen erklärt.

Baumgarten,

eine Alp von 100 Kührechten, KG. Meiringen, Abthl. Hasleberg, A. Oberhasle, 3 St. von Meiringen entfernt, und auf der Seite gegen Unterwalden gelegen. Hier wurde nicht vor Langem noch an der Rothenfluh Bergbau auf ein kleinkörnichtes Eisenerz betrieben. Da aber das Erz 3 St. weit nach dem ehemaligen Schmelzwerk im Mühlethal gebracht werden mußte, so hat man dieses Bergwerk aufgegeben. Vgl. HM. 4, 99. Schon 1416 wurde hier Eisenerz gegraben, laut Urkunde gegen Heinrich Jenni und Uhli ab dem Brunnen, zu Gunsten des Hohheitsrechtes Berns. Die Hasleberger haben diese Alp um das J. 1439 angekauft.

Beatenberg, (St.), der,

gewöhnlich der Battenberg, ein steiler und hoher, aber alpenreicher und stark bewohnter Berg, auf der rechten und untern, oder südöstl. Seite des Thunersees, unterhalb Unterseen, A. Interlaken. Dieser Berg, wie das darauf gelegene gleichnamige Bergdorf, nach dem h. Beat benannt, der hier in einer Höhle (s. Beatenhöhle) gewohnt haben soll, bildet selbst nur das südöstliche Gehänge eines Gebirgsstocks, welcher s. w. im Felsvorgebirge der Nase in den Thunersee abfällt, n. ö. aber von der Nase im Niederhorn 4880′, im Gemmenalphorn 6600′, zw. dem Justisthal und dem Beatenberg sich weit über diesen erhebt. Vgl. StP. 79 f. Nordwestlich, zw. dem Beatenberg und der mit ihm parallelen Ralligfluh, steigt das Justisthal hinan, s. ö. hingegen zw. ihm, dem Harder, Augstmatthorn und dem Hohgant, dehnt sich das Habkernthal aus. Ueber die Vegetation und Wirthbarkeit des Beatenbergs s. KBA. 315 f., über die Flora StP. 81. Geologisches s. StWA. 108. StG. 2, 100. Auf ein über den Beatenberg streichendes Steinkohlenflötz wurde vor 1841 von einer concessionirten Gesellschaft Raubbau getrieben; seit 1841 wird die Ausbeutung vom Staat mit wechselndem Erfolge betrieben. Die obrigkeitliche Steinkohlengrube hieselbst steht jeweilen im Vertrag mit der Gasbeleuchtungsgesellschaft in Bern. Zum Beweise, daß wenigstens früher größere Raubvögel hier vorkamen, dient eine ältere Nachricht, wonach im März 1712 ein zweijähriges Mädchen, welches seinem Vater beim Viehtränken zusehen wollte, von einem Raubgeier oder von einem Steinadler auf einen Felsen davongetragen und daselbst zerrissen wurde.

Beatenberg, St.,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Interlaken (1750—1798 A. Unterseen).

Das Pfarr- und Bergdorf St. Beatenberg, gewöhnlich Battenberg (**Sant Batten, zuo Sant Batten, uf St. Battenberg 1577**), begreift im weitern Sinne genommen die zwischen Ahorngruppen und Wiesen zerstreut gelagerten Alpenhütten auf dem südöstlichen Terrassenabhange des gleichnamigen Berges (s. ob.). N.w. von Interlaken und Unterseen, s.w. von Habkern, auf freier Höhe über dem Thunersee gelegen, ist es bei der Kirche 3530′ ü. M. erhaben, und 2 St. 15 M. vom Amtssitz entfernt. Ein Neubau des alten Bergpfades von dort nach St. Beatenberg wurde 1851 angefangen. Im engern Sinne aber begreift das Pfarrdorf nur Schmocken, zerstreute Häuser mit der Kirche, den Pfarrgebäuden und einem neuen Schulhaus, im gleichnamigen Bezirk der Kirchgemeinde. — Beatenberg lag in den Marken der alten Herrschaft Rothenfluh, später Weißenau, welche ein Lehen des römischen Reichs war und von den Weißenburg 1334 an das Kloster Interlaken verschenkt wurde. Dieselbe erstreckte sich nämlich nördlich bei der St. Beatenkirche vorbei bis auf den Scheitel des St. Beatenberges. Im J. 1389 vergabeten Petermann, Jakobs sel. Sohn von Brandis, und Joh. von Var, sein Vetter, ihre Mannlehen zu Battenberg, Golzwyl und Grindelwald an das Kloster Interlaken. Jener von Brandis war nicht vom Geschlecht der Freiherren und führte einen Löwen im Wappen. — Bei den oberländischen Reformationsunruhen, 1528, wurde u. A. auch der Weg nach St. Beatenberg besetzt, um das bewaffnete Eindringen von bernischer Seite zu verhindern.

Die sehr abgelegene, meist auf dem Berg zerstreute Kirchgemeinde St. Beatenberg zählte im J. 1750 90, 1820 140 Haushaltungen; 1827 waren 794 Einwohner und 141 Wohnungen, 1838 974, 1850 1075 E. Diese Kirchgemeinde bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, ist aber, nach einer ältern Eintheilung, in drei Bäuerten, die innere, äußere und mittlere, durch Runse von Waldwassern von Natur geschieden. Eine neuere Eintheilung ist die nach folgenden fünf Häuser- und Güterbezirken: I. Schmocken; II. Spirenwald; III. Waldeck; IV. Ortschaften, deren jeder seine Schule hat. Im Bezirk I., Schmocken, bemerken wir außer dem Pfarrort Schmocken (s. ob.) folgende Punkte: auf Schmocken, 5 Hsr., 1 St. 10 M. v. d. K.; Leerau, ein durch milde Lage, Aussicht und Umgebung angenehmer Landsitz am Fuß des Beatenbergs, einige 100 Fuß unter der Beatenhöhle, am r. U. des Thunersees (hieß ehedem bei der Walke; der Erbauer und ehemalige Besitzer dieser Villa, der verstorbene Major von Lerber von Bern, benannte sie nach dem ursprünglichen Namen seiner Familie — Leerauer). Den Bezirk II., Spirenwald (Spirrenwald), bildet das gleichnamige Dörfchen von 9 Hsrn., mit 1 Schule. Nach einer überschätzten Angabe von 1827, bei Lutz, enthielt dieser Häuser- und Güterbezirk in 22 Wohngebäuden 112 Einwohner. Der Bezirk III., Waldeck (Waldegg, Waldenberg, Rufen), in welchem treffliche Weiden die Viehzucht vorzüglich begünstigen, enthielt im J. 1827, nebst 1 Schule, 34 zerstr. Wohngeb. mit 152 E., und liegt auf der Höhe des Beatenbergs 3740′ ü. M., ö. von der Pfarre, an Habkern anstoßend, w. vom Harder, n.w. von Unterseen. Die leicht zugängliche Höhe auf Waldeck, wo sich ehemals eine Hochwacht befand, gewährt eine herrliche Aussicht auf den obern Theil des Thunersee's und auf den Boden von Interlaken herab, so wie nach der gegenüberliegenden Hochgebirgskette. Wir bemerken hier u. A.: an der Lauenen (urkundlich Lauinen-Gut 1352), 2 Hsr., 40 M. v. d. K.; Rufenen (Z'rufenen), 1 Haus, 30 M.; auf Mauren, 1 Haus, 30 M.; auf der Ramseren, 1 Haus, 35 M. Der vierte Bezirk umfaßt in zerstreuten Häusern die Ortschaften: Hohlen, Rauchenbühl und Sundlauenen, mit 1 Schule zu Rauchenbühl. Hohlen (auf Holen) scheidet sich in die zwei Bergweiler Ober- und Unter-Hohlen, mit 7 Hsrn., und liegt 1 St. 25 M. v. d. K. entfernt, ob der Sundlauenen, zwischen da und dem Eingang in das Habkernthal, oben am rechten Ufer des Thunersee's. Ober-Hohlen ist 3030′, Unter-Hohlen 2470′ ü. M. Bei ersterem genießt man eine der vorzüglichsten Aussichten am Thunersee, welche jedoch von derjenigen der Waldegg, die sich über Ober-Hohlen erhebt, übertroffen wird. Rauchenbühl, 1 St. v. d. K. entfernt und in wilder Berggegend gelegen, wie es der Ortsname besagt, hat 8 Hsr. mit der Bezirksschule. Früher, da Sundlauenen zur KG. Unterseen gehörte, bildete es mit Hohlen einen kleinen Schulbez., im J. 1827 von 15 Wohngeb. und 64 E. Die Ortschaft Sundlauenen (Sunglauenen, Suldlauenen, Sulglauenen, Sunglau 1577), besteht aus zerstr. Häusern (1827 mit 13 Haush.), worunter namentlich die obere Sundlauenen mit 3, die untere mit 6 Häusern, 1 St. 20 M. v. d. K. entfernt, und liegt unter Nußbäumen verborgen zuoberst am rechten oder östlichen Ufer des Thunersee's, wo der bisweilen gefährliche Sundbach in denselben einmündet; seine Quelle ist auf der Gemmenalp, 2580′ ü. d. See. Um 1760 von der Kirchgemeinde Beatenberg abgelöst und zu Unterseen geschlagen, wurde der Ort um 1830 wieder nach Beatenberg pfarrgenössig gemacht. Die bedeutendsten Alpen dieser Kirchgemeinde sind Gemmenalp und Burgfeld. Sagenhaft merkwürdig ist Seefeld. Vgl. KB. 316. — In einem alten Verzeichnisse der Pfarren

des Bisthums Konstanz wird die hiesige unter dem Namen **Beatus**, zwischen **Hasslee** (Meiringen) und **Thun**, im Dekanat Münsingen aufgeführt. Ein C. von St. Beat, Leutpriester, erscheint in einer Interlaker Urkunde von 1246. Das Patronatsrecht der Kirche zu Beatenberg gehörte zum Theil dem Hause Eschenbach. Walther von Eschenbach vergabete 1263, mit Einwilligung seiner Gemahlin, Kunigunde, und seines Sohnes, Berchtold, die ihm zugehörende Hälfte des Patronatsrechts der Kirche zu St. Beat an das Kloster Interlaken, welche Vergabung der Bischof von Konstanz 1280 bestätigte. Die andere Hälfte des Kirchensatzes kam 1334 von Johann von Weißenburg mit der Herrschaft Weißenau (Rothenfluh), in deren Marken St. Beatenberg lag, an das Kloster Interlaken. Mit Interlaken kam der Kirchensatz in der Reformation an die Stadt Bern, dessen Rath die in's Kapitel Thun gehörende Pfarre besetzte. Das Pfarrhaus wurde im J. 1753 neu gebaut. Das Pfrundeinkommen wurde um 1740 auf 164 Pfd. geschätzt. Als im J. 1750 Herr Kaspar Keller die Pfründe aufgab, wurde ihm ein jährliches Leibgeding von 200 Thalern gegeben, welche nach seinem Absterben der Pfründe zur jährlichen Verbesserung bleiben sollten. Die große Abgelegenheit und Zerstreutheit der Kirchgemeinde, die hohe und daher winterliche, wenn gleich aussichtsreiche, Lage des Pfarrsitzes, der Mangel einer Fahrstraße und die daherige Schwierigkeit der Kommunikation, nebst dem Mangel an Nachbarschaft, sind Uebelstände dieser Pfarre, welche schon Gruner als solche bezeichnete, und noch ist dieselbe, wie er sich ausdrückt, eine wahre Einsiedelei. Sie gehört zu den sogenannten Vorposten oder beschwerlichen Pfarreien mit einer daherigen jährlichen Besoldungszulage und Begünstigung im Sprechrecht.

Beatenhöhle, St., die,

gewöhnlich Battenhöhle oder Battenloch (so schon 1577), eine weite und tiefe Grotte, welche 2610′ ü. M., s.w. unter St. Beatenberg, ö. vom anstoßenden Balmholz (Balmwald, großer Tann- und Buchwald, s.w. von St. Beatenberg, 2750′ ü. M.), in schwindelnd ansteigender Kalkfluh, 1/4 St. über dem Seeufer, gerade oberhalb dem romantischen Landsitz Leerau, sich öffnet, und sowohl von Fremden als von Einheimischen häufig besucht wird, sei es daß man von der Leerau aus, mit der einzuholenden besondern Erlaubniß des Gutsbesitzers, den rauhen und steilen Pfad zur Höhle hinansteigt, sei es daß man den unter derselben vorbeiführenden Fußweg am rechten Seeufer von Merligen oder von Unterseen aus nimmt. Diese Höhle ist eine der merkwürdigsten der Schweiz durch ihre natürliche Beschaffenheit, durch die Aussicht, welche man von derselben genießt, und durch den alterthümlichen Reiz, welchen Sage und Geschichte derselben verleihen. Was ihre natürliche Beschaffenheit betrifft, so bildet sie eine in ihrer Art einzige Doppelgrotte, indem ihre Wölbung zwei dicht nebeneinander befindliche Grotten, eine größere von 15′ Breite, 36′ Höhe und 665′ Tiefe, und eine kleinere, einige Schritte höher gelegene, von 24′ Höhe und 36′ Breite, einschließt, die vermuthlich tiefer im Felsen in eine einzige zusammenlaufen; sodann zieren die Wölbung der erstern weiße, theils trauben- theils röhrenförmige Tropfsteinfiguren, und dergleichen Incrustationen, die von oben heruntergefallen, sieht man auch vor der Höhle; ferner wuchert hier der Epheu äußerst üppig (man bewunderte früher hier einen 10″ dicken Epheustamm); endlich rauscht aus dem geheimnißvollen Felsenschooße der Hauptgrotte über

die schiefen Stufen des grünbemoosten Felsbodens der Beatenbach hervor, ein starker Quellbach, der vorn unter dem Hauptbogen des Gewölbes in einem flachen Tuffbecken sich sammelt und in diesem durch seinen Niederschlag wellen- und wabenförmige Lagen bildet, weiter in mehrere Arme zertheilt, zwischen den zerstreut umherliegenden Felstrümmern hinabbraust, und endlich wieder vereinigt in einem doppelten Wasserfall über die unterste Felswand in den See stürzt. Eine abenteuerliche Entdeckungsfahrt in das Innere der Höhle wurde dem Laufe des Baches nach vom Maler Stähli unternommen. Mit dem Anschwellen des Baches nach Regengüssen ist ein merkwürdiges akustisches Phänomen verbunden (vgl. KB. 316). Eine Ansicht der Beatenhöhle, nach dem berühmten Landschaftsmaler Wolf, ist in der Wagner'schen Sammlung schweizerischer Prospecte. Die Aussicht in die Gebirgswelt, welche man von der Höhle und noch mehr vor derselben genießt, ist überaus schön: den Seespiegel in der Tiefe unter sich, gewahrt man gegenüber die majestätische Pyramide des Riesens und die gewaltige Kette des Abendbergs und des Morgenbergs in ihrer ganzen Ausdehnung über dem See. Zu dem Anziehenden, das die Höhle als Naturmerkwürdigkeit und als der Standpunkt einer der wundervollsten Aussichten besitzt, gesellt sich noch der Reiz des Sagenhaften und geschichtlich Denkwürdigen, das sich an die Höhle knüpft. Nach einer alten Sage hat dieselbe, und nach ihr der darüber liegende Berg mit dem Bergdorf, den Namen von dem h. Beat erhalten; dieser, ein geborner Britte, soll sich nämlich schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung um die Einführung und Ausbreitung des Christenthums in der Schweiz verdient gemacht, namentlich aber die größere Grotte dieser Höhle als Einsiedler bewohnt und von da aus durch Predigen und Wunderthaten die christliche Lehre in diesen Gegenden ausgebreitet haben, auch hier gestorben und begraben sein. Vgl. HSB. 3, 536 f. WJ. 1, 194—205 und 330 f. Die Schwalbe, 1853 (die Inschrift an der Kirchenmauer zu St. Beatenberg, 160 f., u. St. Beats Fahrt über den Thunersee, eine Legende, 163 f.). Ueber den Wahrheitsgehalt der Legende vgl. KB., 286 ff. Groß ist jedenfalls die religiöse Bedeutsamkeit gewesen, welcher diese Höhle, in Folge der Ortssage, als Wallfahrtsort im Mittelalter genossen hat. Die Celebrität dieses Wallfahrtsortes beweisen sowohl die in der antiquar. Topogr. a. a. O. nachgewiesenen Alterthumsreste, als auch urkundliche und geschichtliche Nachrichten. Am 21. und 22. Juli 1439 machten zu Abwendung der herannahenden großen Pest Schultheiß und Rath von Bern mit großem Volk einen Kreuzgang nach St. Patten, wobei sie ihre Getreuen von Thun mit Schiffen und Speise zur Verköstigung des Volkes versorgen mußten. Vgl. SGF. II., 3, 393 f. Von dem nachmaligen bernischen Reformator, Johann Haller, weiß man, daß er 1513 bei Anlaß einer Wallfahrt nach dem St. Beatenloch nach Interlaken kam und daselbst zum Lesemeister des Klosters bestellt wurde. Hauptgegenstand der Verehrung für die Gläubigen waren die hier befindlichen, vorgeblichen Reliquien des Heiligen, nämlich der Schädel und einige Gebeine. So kamen noch Mitte Mai's 1528 der Abt von Muri, der Landammann und mehrere der angesehensten Männer von Zug nach Interlaken, angeblich um St. Beats Gebeine noch einmal zu sehen. Die Regierung aber, die noch andere Absichten dabei vermuthete und überhaupt das Wallfahrten nach der Höhle unterdrücken wollte, hatte jene Reliquienstücke durch Lorenz Güder, Schultheißen zu Unterseen, und zwei Abgeordnete des Großen Raths nach Interlaken bringen lassen, woselbst sie am 18. Mai 1528 vor dem Seelen-Altar in der Kirche begraben wurden. Später, im J. 1554, betheuerte Hauptmann Schönbrunner, ein Kryptokatholik aus der Umgegend,

dem luzernischen Rathsherrn Rudolf Haas mit Eid, er habe seiner Zeit die geheiligten Ueberbleibsel zum Theil zu sich genommen, um sie vor Entehrung zu schützen. Hierauf wurden diese angeblich geretteten Reliquien nach Luzern in die St. Leodegarskirche gebracht, wo dieselben, zwei ziemlich große Gebeine und einige Stücke, noch um 1750 zu sehen waren. Dessen ungeachtet blieb diese Höhle selbst beim Volke Gegenstand einer besondern Verehrung, und aus den kleinen Kantonen, namentlich aus Unterwalden, kamen stets viele Leute heimlich dahin, ihre Andacht zu verrichten und dem Heiligen ihre Opfer darzubringen. Die Regierung traf hiegegen im J. 1566 Maßregeln, welche zwischen ihr und dem Stand Unterwalden Mißhelligkeiten hervorriefen, was sogar die Vermittlung der Tagsatzung im J. 1567 nöthig machte. Das Wallfahrtsunwesen dauerte noch lange fort, und bis nahe an die Zeit der schweizerischen Staatsumwälzung erhielt die Höhle solche Besuche aus katholischen Gegenden. — Ueber die Beatenhöhle im Allgemeinen vgl. noch WRO. 1, 294—302, und Storr bei HSB. 1, 295.

Bellen,

auch Bällen, eine Alp von 63 Kuhrechten, welche als die wildeste der nächstliegenden Alpen gilt, an der n. Abdachung des Suleckgrats, hoch über dem Saxetenthal, A. Interlaken. Das Läger von Bellenkilchen (Kilchen) ist 5522′, s.ö. von Saxeten, zwischen da und der Suleck, s.w. von Bellenhöchst, einer schmalen, durch eine kleine spitzige Erhebung ausgezeichneten Rasenfirst, 5760′, oberhalb der Terrassen der Bellenalp, ö. ob Saxeten, n. unter der Suleck. Vgl. StWA. 61, 81 f. StP. 101 ff. KB. 317 f.

Belmont,

oder *Belmont*, *Bellmont*, auch Belmund, Bellmund, urkundlich 1107 Bellus Mons, ein Dorf, KG. Nidau, Abthl. Belmont, A. Nidau. Dieses Dorf bildet mit den nächstliegenden Ortschaften eine der vier Burger- und Einwohnergemeinden seiner Kirchgemeinde, im J. 1850 von 334 S., und zählte im J. 1827 34 Hsr. mit 228 Einw., im J. 1837 40 Hsr. mit 1 Schule. Es liegt 37 M. südwärts von Nidau an der hier ansteigenden Straße nach Aarberg, 5 St. 15 M. von Bern, auf einer aussichtsreichen Anhöhe, von welcher man den Bielersee mit einem großen Theil seiner Umgebungen überschaut. — Ueber diesen Ort vgl. KB. 36, 494, und VEL 369. 1107 vergabete Graf Wilhelm von Burgund der Abtei Clugny, was er zu Belmont, apud Bellum montem, besaß, sammt „der Grafen Insel (insula Comitum)“ im Bielersee; daher die Sage, es solle das zu Ehren des Apostels Petrus gestiftete Cluniacenser Priorat auf der St. Petersinsel im Bielersee hier seinen Anfang genommen haben. Laut C . von 1228 war Belmont, einst ein Priorat, damals eine Pfarre im Dekanat Solothurn; nach VEL. von 1453 hatte Belmont nur eine dem h. Gangolf geweihte Kapelle und war ein Filial der Pfarre Port, freilich mit dem Bemerken: ut dicitur, antiquitus esse solebat prioratus S^ti Petri de insula. Mit Port wurde Belmont in der Reformation nach Nidau eingepfarrt. Bellmund wird unter den Dörfern genannt, welche die Gräfin Anna und Graf Rudolf von Kyburg im Frühjahr 1383 mit dem ganzen Inselgau der Stadt Freiburg verkauften. Es kam 1398 mit diesem an Bern.

Vermuthlich gab dieser Ort dem noch fortdauernden Geschlechte **Belmund** seinen Namen, welches ehedem **von Belmund** hieß, in den bernischen Landgerichten von Alters her seßhaft war, und zu verschiedenen Malen in's bernische regierungsfähige Bürgerrecht aufgenommen wurde.

Belp,

Pfarrdorf (Amtssitz) und **Kirchgemeinde**, A. Seftigen.

Das schöne und große Pfarrdorf Belp, urkundlich Belpo, Pelpo, Perpa, liegt, beim Pfarrhaus 1632′, bei der Kirche 1644′ ü. M., ½ St. vom linken Ufer der Aar, auf einer Halbinsel am rechten Gürbeufer und am Ausgang des Gürbethals in's Belpmoos, ¼ St. vom n.w. Fuß des Belpbergs und vom ö. des Längenbergs, von Bern 1 St. 45 M. s.ö., n.w. von Münsingen, n. von Kirchthurnen. Obschon die fruchtbare und weite Fläche von Belp etwas höher als das Belpmoos liegt, und in neueren Zeiten durch außerordentliche Anstrengungen gegen Ueberschwemmungen der Gürbe und der Aar besser, als früher, geschützt ist (s. unt.), so werden doch diese Flüsse stets gefährliche Nachbaren bleiben, besonders die Aar, deren Spiegel 16′ höher ist, als der Boden des Dorfes. Im Dorfe befinden sich neben dem vormals oberherrlichen Schlosse, ehemals dem Wohnsitze des Oberamtmanns, jetzt des Regierungsstatthalters von Seftigen, verschiedene ansehnliche Landsitze bernischer Familien, u. A. der Zeerleder'sche, und die bedeutende Tuchfabrik von Straub. Andere, zum Theil sehr geschmackvolle Landsitze, z. B. der zu Oberried, zieren noch die nähern Umgebungen. Im J. 1800 hatte Belp 68 Wohnh. und 483 Einw., 1827 157 Hsr. und 1450 Einw. Wirthshäuser: Bär und Krone. Schulen s. unt. — Vgl. KB. 237 f. So weit die Geschichte reicht, war Belp immer eine Herrschaft mit hohen und niedern Gerichten, mit sogenannten landgrafschaftlichen Rechten. In den letzten Zeiten vor der Staatsumwälzung von 1798 hieß man Belp eine Freiherrschaft, obschon von der bernischen Regierung dieser Titel nicht anerkannt war, wobei zu bemerken, daß es im Mittelalter in unsern deutschen Landen viele Freiherren, aber keine Freiherrschaften gab. Wir finden schon im zwölften Jahrhundert in den Urkunden der Herzoge von Zähringen Edle von Belp (de Belpo, de Pelpo) als Zeugen angeführt. Siehe KB. 238, wo noch D. Burcardus Belpensis von 1175 und B. de Belpe von 1253 hinzuzufügen. Ebendaselbst, 237, haben wir den Standpunkt der alten Burg Belp auf einem Vorsprung am nördlichen Waldabhang des Belpbergs nachgewiesen. Einige nennen dieselbe **Hohburg** (Hoburg); s jedoch diesen A. Die Burgruine besteht in einem halb verschütteten Thurm, welcher ohne Zweifel der Hauptbestandtheil der Burg gewesen ist. Auf einen zur Burg gehörigen Thierpark läßt der Ortsname **Thiergarten** schließen (s. Belp, KG., Abthl. Belp). Ob die von Belp schon vom Hause Montenach waren, ist unbekannt; gewiß ist, daß im J. 1146 Rudolf von Belp (de Belpo) und Konrad, Herr zu Montenach, sein Bruder, in einer Urkunde der Abtei Frienisberg vorkommen. Siehe Neugart, Cod. Diplom T 2. Auch ist mit obigem Konrad von Montenach der 1162 erwähnte Konrad von Belp (de Pelpa) vermuthlich Eine Person. Zwei Aymo von Montenach, Vater und Sohn, besaßen zu Anfang des 13. Jahrhunderts die Herrschaften Belp, Montenach, Gerenstein und mehrere ansehnliche Güter und Lehensherrlichkeiten um Bern herum. Des letztern Söhne, Wilhelm und Hartmann, theilten aber ihre Herrschaften und wurden Stifter der

Linien von Montenach und Belp. Obiger Hartmann, Freiherr von Montenach, Herr zu Belp, der um 1280 mit Tod abging, hatte einen Sohn Ulrich, der anfangs beständig mit den Bernern Krieg führte. Allein nach der Schlacht beim Donnerbühl, woselbst er den Freiburgern beigestanden war, zogen Anfangs Mai 1298 die Berner vor seine feste Burg Belp, eroberten und schleiften dieselbe nach einer zwölftägigen Belagerung. Seine Feste Gerenstein hatte kurz nachher das gleiche Schicksal. Andere lassen Belp und Gerenstein erst 1301, ersteres nach zehntägiger Belagerung erobert werden. Hierauf ward Ulrich gezwungen, die Berner um Frieden zu bitten. Sie gaben ihm seine Güter mit dem Bedinge zurück, daß er sein Schloß nicht mehr auf der festen Höhe, sondern unten im Dorf aufbaue, und bei ihnen auf 10 Jahre das Bürgerrecht annehmen solle. Auf diese Weise kam Belp unter die Oberherrschaft des bernischen Freistaates. Der stolze Freiherr ließ sich hierauf, 1306, zu Bern nieder und ward Senator daselbst. Das Gesässe, welches er in der Hanshofstatt zu Belp, zunächst am Dorfe, auf einer von der Gürbe gebildeten Halbinsel baute, soll, wiewohl nur in Holz, wie es heißt nach Berns Willen, aufgeführt, ein Achtung gebietender, schloßartiger Bau mit Schießscharten und Zinnen gewesen sein. Dieser seltsame Bau, der mit einem malerischen Anblick historisches Interesse verband, wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts abgetragen, nachdem er bis in's 17. der Sitz der Gerichtsherren gewesen. Einer der Söhne des Freiherrn Ulrich von Montenach, Hartmann, hatte eine Tochter Katharina; sie war eine Gemahlin Peters von Stäfis, Herrn zu Cugy, und die letzte dieser Linie. Da sie aber mit einer großen Schuldenlast beladen war, mußte sie mit ihrem Sohne Gerhard von Stäfis (der sich nachher durch seinen Zweikampf mit dem Freiherrn Otto von Grandson berühmt machte) im J. 1383 um 1500 Gulden ihre Herrschaft Belp an Petermann von Wabern, einen reichen bernischen Patrizier, verkaufen. In der betreffenden Urkunde sind auch der Kastelbühl mit dem Fahr und die Kastelau erwähnt (s. unt. Belp, KG.). Petermann von Wabern, nachdem er noch viele andere Güter in und um Belp, die nach und nach von der Herrschaft waren verkauft oder verpfändet worden, wieder mit derselben vereinigt hatte, starb um's J. 1398. Ansprüche auf das Lehen von Belp, die Graf Amadeus von Savoyen machte, gelobte derselbe, bei Erneuerung des Bundes mit Bern im J. 1413, nur auf dem im Bunde vorgeschriebenen schiedsrichterlichen Wege geltend zu machen. Im J. 1417 finden wir Petermanns von Wabern Sohn gleichen Namens mit Stephan Watri, Meister der freien Künste, und Heinzmann von Ringoltingen gemeinschaftlich im Besitze von Belp. Vielleicht war es Watri nur als Vormund Annen Watri's, Petermanns Mutter, und Ringoltingen als Petermanns Schwestermann. Von 1430 bis 1458 war Petermann Mitherr zu Belp mit Margaretha seiner Schwester, einer Gemahlin von Hans Gruber, Venner zu Bern. Er hinterließ einen Sohn, den berühmten Ritter Petermann von Wabern, Schultheißen zu Bern, welcher der Letzte seines Stammes und ohne Kinder 1491 starb. Mit ihm waren 1490 Kaspar und Thomann vom Stein Herren zu Belp, und angeblich schon 1478 Jakob vom Stein. Petermanns zwei Schwestern, Benedikta und Odilia, waren in die Häuser vom Stein und Bütikon verehlicht. Die Hälfte der Herrschaft Belp, die Margarethen Gruber gehörte, scheint erblich an Benediktens vom Stein Nachkömmlinge und derselben Erben, Petermanns Hälfte aber an Odiliens Tochter, Cordula von Luternau, gekommen zu sein. Belp gehörte nun den Edlen vom Stein und Luternau gemeinschaftlich bis 1550, da Augustin von Luternau von Georgs vom Stein Erben auch den Antheil dieses Hauses käuflich an sich brachte.

Der Oberst Hans Franz von Luternau, welcher vorhersah, daß keines seiner zahlreichen Kinder diese Herrschaft nach seinem Tode werde übernehmen können, vertauschte dieselbe an Hans Rud. Stürler um 1624 gegen ein Landgut. Dessen Nachkommlinge vertauschten dieselbe wieder um 1700 an Hans Franz Ludwig von Muralt, Obersten in französischen Diensten, und dessen Sohn verkaufte sie 1721 um 100,000 Pfd. an Karl Emanuel von Wattenwyl, den nachherigen Schultheißen. Dieser, zum Beweis seiner Gerichtsherrlichkeit, ließ den Galgen erneuern und sein Wappen daran setzen. Um 1785 war Oberherr zu Belp David Salomon von Wattenwyl, des Raths und Alt-Teutschseckelmeister, nach ihm Karl Emanuel von Wattenwyl, welcher das Schloß nahmhaft repariren ließ. Seither ist dasselbe von der Regierung angekauft und zum Oberamtssitz gemacht worden. Unter den Landleuten zu Belp sind mehrere sehr alte Geschlechter, aus denen vorzüglich die Wüll und Pfander (eine jüngere Linie der Pfander ist seit 1808 zu Bern eingebürgert) zu bemerken, die ehemals dem bernischen Freistaate angesehene Magistraten geliefert haben.

Abgesehen von der Herrschaft Belp und von dem unten anzuführenden Kirchlichen bietet die Ortsgeschichte nicht viel Merkwürdiges dar. Bemerkenswerth sind jedoch die Streifzüge, welche die Freiburger in den Jahren 1332 und 1341 durch's Schwarzenburgische und über den Längenberg bis in die Gegend von Belp ausgeführt haben. — Das Dorf Belp litt früher von langen Zeiten her öfters von den Ueberschwemmungen der Gürbe und der Aar. Namentlich that letztere aus den S. 4, angeführten Ursachen fortwährend einen nur mit großer Arbeit und Unkosten zu hemmenden Schaden. Den Strom in Schranken zu halten und die tiefer als das Strombett liegenden Grundstücke des Dorfes vor Ueberschwemmungen zu schützen, mußten stetsfort Dämme angelegt, und die angelegten von Jahr zu Jahr erhöht werden, ohne daß man verhindern konnte, daß diese Dämme öfters weggerissen wurden. Auch entstand bei der Planlosigkeit der Flußeindämmungen ein langwieriger Rechtsstreit, wegen dem Furth der Aar, zwischen Belp und Hunziken. Nachdem die bernische Regierung früherhin und besonders vor 1798 große Summen zu Anlegung von hölzernen Schwellenwerken fruchtlos angewandt hatte, wurde endlich, durch die große Aarkorrektion von 1825 bis 1836, dem Uebel gründlich geholfen. Ueber den damals berichtigten Stromabschnitt führt jetzt, zwischen Belp und Hunziken, die sogenannte Belp- oder Hunzikenbrücke. Die Gürbe ist schon vor Längerem sorgfältig eingedämmt worden.

Die große und zerstreute Kirchgemeinde Belp zählte im J. 1827 2542, im J. 1838 3146 S., und sie theilt sich in folgende drei Burger- und vier Einwohnergemeinden: I. Belp, II. Belpberg, III. Toffen, IV. Kehrsatz, von welchen die drei erstern Burger- und Einwohnergemeinden, Kehrsatz aber nur eine Einwohnergemeinde. Jede hat übrigens eine besondere Schule, mit 1 oder 2 Schulgeb. und einem eigenen Schulfond. In der Gem. I., Belp, im J. 1850 von 1970 S., sind außer dem Pfarrd., mit 2 Schulen und mit verschiedennamigen Abtheilungen, u. A. folgende Punkte anzumerken: Aar, Ober- und Unter-, einzelne Hsr. am Wege von Belp nach Gerzensee, in angenehmer Gegend am ö. Fuße des Belpbergs und am l. U. der Aar, in welche sich hier vom Berge herab durch einen wilden, steinigen Graben ein Bächlein ergießt (vgl. StM. 351 f.), — ersteres, Oberaar 1985′ ü. M., 40 M. v. d. K.; Aeppenried (Eppenried), Landsitz und einzelne Höfe, 15 M.; Ammenmatt (Ammermatt, Tannenmatt), ein Hof, 15 M.; in der Au (Augut), ein Haus, 30 M., woselbst eine schöne Krammetsvögel-

jagd, welche ehemals der Herrschaft gehörte; beim Auhaus, ein Hof, wenigstens früher mit einer Fähre nach Merchligen; im Blätz (im Bläz, im Plätz), 2 Hsr., 5 M.; auf der Breiten, ein Hof am n. Fuße des Belpbergs, 15 M.; Eichholz, ein schöner Hof und Landsitz, um 1835 der Familie Schwab zugehörend, 20 M.; Einschlag, ein Hof mit schönen Gütern, 12 M.; Eissel (d. i. Insel), Ober- und Unter-, Höfe, 18 M.; Enge (Engi), ein Hof, 5 M.; Fahrhubel, d. i. Fährhügel, ein Hof, 30 M. (er hat seinen Namen von einem kleinen dabei befindlichen Felshügel mitten in der Belpau an der Aar, der auch sehr oft von derselben umflossen wird; dieser Hügel hieß im 14. Jahrhundert der Kastelbühl und die umliegende Au die Kastelau; siehe die oben bei Belp zum J. 1383 angeführte Urkunde, und vgl. KB. 287); Gießmatt (irrig Geißmatt), Haus und Hof, 25 M.; in der Heitern (in der obern H., 6 Höfe, in der untern H., 3 Höfe), ein Dörfchen mit einer Getreidemühle und Gerberei, zu Belp, Belpberg und Kirchdorf gehörend, 30 M., am w. Fuße des Belpbergs, an der Straße von Belp nach Gerzensee, Toffen gegenüber, an einem Moor (Moos), welches jährlich bei 3000 Fuder Torf nach Bern liefert und woselbst sich der Mühlebach in die Müschen, einen Zufluß der Gürbe, ergießt; Hargarten, 2 Höfe, nebst einer Waldung am Belpberg, 20 M.; in der Hofmatt, ein Dörfchen, 25 M.; Hohfuhren (Hofuren), 2 Hsr. oder Höfe, 15 M.; Hohstrick (Hochstrick, Hostrich), Haus und Hof, 15 M.; auf dem Hubel (Hublen), einzelne Hsr., 15 M.; Hühnerhubel, Landsitz, Hof und Garnbauche im Belpmoos, 35 M.; auf dem Kreuz, einzelne Häuser, eine Torfabtheilung, 3 M.; Kummen, Landsitz und Hof, 5 M.; Lehn, im vordern und hintern, 2 Höfe, auf Moosmatten, am äußersten Fuße des Belpbergs, 32 M.; Oberried, ein geschmackvoller Landsitz mit schönen Gütern, Gartenanlagen u. Springbrunnen, 10 M. oberhalb B. am Längenberg; Rollmatt, ein Hof, 18 M.; Säget, 2 Höfe, 5 M.; Scheuermatt, ein Hof, 10 M.; beim Siechenhaus, ein Hof, 10 M.; Steinbach, zerstreute Hsr. am Weg nach Belp, beim Siechenhaus und der Steingasse entlang, mit vielen und schönen Brunnen, 10 M.; im Thiergarten, bei Leu irrig Thierens, ein Hof, s. ob. bei Belp; auf der Vehweid (Viehweide), ein Dörfchen, 30 M.; in der Wolfsgruben, ein Hof. Die Gemeinde II., Belpberg, zählte im J. 1827 50 Hsr. mit 300 Einw., im J. 1850 501 Einw.; sie hat 1 Schule mit einem um 1830 neu gestifteten Schulfond. Dahin gehören u. A. folgende auf und am Belpberg zerstreute Höfe und Dörfchen: Brunnacker (Brünnacker), ein Hof, 50 M.; Byfang, einzelne Hsr., 2 Höfe auf der n. Seite des Belpbergs, 1 St. 5 M. (hier stund noch um 1700 eine alte 7 Klafter dicke Linde); Täppershaus, nach ältern Topographen ein Bauernhof neben der Harzeren oder dem höchsten Punkt des Belpbergs; Fuchsacker, ein Hof, 2 Hsr., 50 M.; in der Fuhren (Furen), 2 Höfe und 2 Hsr., 1 St. 15 M.; Harzeren, die obere und die untere, einzelne Häuser, 1 St. 5 M., auf dem höchsten Punkt des Belpbergs; Heiteren, ein Dörfchen, ein Theil davon (s. ob.); Hofstetten, auch Hochstetten, Hosteten, Dörfchen, 1 St.; Hohburg (s. d. A.); Oberhäusern, ein Landgut und zerstreute Häuser, mit einem ehemaligen großen Zehnthaus, 55 M., auf schöner Berghöhe gelegen; im Saum, ein Hof, 40 M.; Schmittebach, ein Haus am gleichnamigen Bächlein, 1 St.; Schönenbrünnen, ein Hof, 55 M.; Simmleren, die äußere und innere, Höfe, 4 Hsr., wovon 3 in der KG. Gerzensee, 1 St. 15 M.; Wegacker, ein Hof, 1 St.; Weid, in der, ein Hof, 52 M.; im Wyler, einzelne Höfe, 3 Häuser, 1 St.; im Wylermoos, ein Hof

mit schönen Brunnen und mit Moosmatten, ö. von Wyler, 1 St. 5 M. Zur Gemeinde III., Toffen, gehören, außer dem Dorf und Schloß Toffen (s. d. A.), mit 1 Schule, u. A.: Bächlismatt, ein Hof, 10 M.; Bodenacker (s. unt. Zelg); im Breitlohn, Ober- und Unter-, zerstreute Hsr., 1 St.; Fahrbühlgasse, ein Haus, 43 M. (s. Toffen); auf der Fluh, ein Hof, 1 St. 30 M.; auf dem Furt (Fuhrt), ein Hof, 1 St. 10 M. (s. Toffen); im Graben, mehrere Hsr., 48 M.; auf dem Hubel, ein Hof, 32 M.; Hübeli, dito; Katzensteig (s. unt. Zelg); Muheimeren, ein Hof, 30 M.; in der Mutten, ein Hof, 40 M.; im Rein, Hinter- und Vorder-, 2 Hsr., ersteres 50 M., letzteres 1 St. 15 M.; in der Rüdlen, ein Hof, 40 M.; Siegart (Seegart), ein Hof, 40 M. (s. Toffen); in der Stängelen, ein Hof, 50 M.; Steinacker, ein Hof zunächst unter Simmleren auf einer Ebene, unten am äußersten bewaldeten Vorsprung des Belpbergs, 40 M.; auf der Zelg, einzelne Höfe, 50 M., u. A. Bodenacker, auch Katzensteig, ein Hof auf der Zelg mit abträglichen Gütern. Zur Gemeinde IV., Kehrsatz, gehören, außer dem Dorf Kehrsatz (s. d. A.), mit 1 Schule, u. A.: Bleikematt (Bleikehubel), ein Hof, 40 M.; Breitägerten (Breitenägerten), 2 Hsr., 40 M.; Breitenacker, im obern und untern, Höfe, 55 M.; Breitmatt, ein Hof, 2 Hsr., 30 M.; im Gäßli, ein Hof, 35 M.; am Gurten, einzelne Hsr. am Berg dieses Namens, in der ehemaligen Herrschaft Kehrsatz, 40 M.; Hubel, ein Hof, 35 M. (vgl. KB. 236); Haulistahl, auch Huli- und Uhlistahl, urkundlich 1276 Hulenthal, Dörfchen von einigen Höfen in einem freundlichen, von bewaldeten Hängen eingeschlossenen Thälchen am n. Abhang des Längenbergs, oberhalb der Wegscheide von Zimmerwald und Rüeggisberg, 30 M. (gehört in Armensachen zu Englisberg, KG. Zimmerwald; vgl. StP. 153, KB. 506); im Kehrsatzthal oder im Könizthal (im Thal), 4 Hsr., 1 St.; im Lohn, ein schöner Landsitz, 30 M.; Neßleren, in der obern und untern, Höfe, 1 St.; Seelhofen (s. d. A.); im Steinbach oder Steinibach, 2 Häuser, 25 M., an der Straße nach Belp, am ö. Abhang des Längenbergs, mit einer Steingrube, welche Versteinerungen aufweist, und mit einem Bach, welcher durch einen steinichten Graben herabfällt. Englisperg, Blaken, Ehrliweil (? Kühliwyl) und Muhleren, welche Leu nach Belp pfarrgenössig macht, gehören seit 1699 in die KG. Zimmerwald. — Ueber Spuren höhern Alterthums in der Kirchgemeinde Belp vgl. im Allgemeinen die antiquar. Topogr. 236—239, 248, 251 f. Diese Kirchgemeinde hat meistentheils fruchtbare Aecker und Wiesen. Eine mit Rücksicht auf die Landesökonomie verfaßte topographische Beschreibung der KG. Belp, Manuscript v. 1762, im Archiv der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, ist vom damaligen Pfarrer Massé. Sie enthält abgebrochene, aber erhebliche, nützliche und richtige Bemerkungen. Vgl. HSB. 1, 194. Die Jurisdiktion gehörte ehedem den drei Herrschaften Belp, Kehrsatz und Toffen; aber der Venner des Landgerichts Seftigen präsidirte am Chorgericht. — Im CL. von 1228 erscheint die Pfarre Belp unter dem Namen Perpa und als zum Dekanat Bern oder Köniz gehörend, 1361 unter dem Namen Perpera und im Dekanat Bern. Der Kirchensatz zu Belp gehörte anfangs den dasigen Twingherren. Die Wittwe des vorerwähnten Ulrich von Montenach, Klara von Waldsberg, aus dem Hause Affoltern, und ihre Söhne, Hartmann und Gilian (Egidius), vergabeten und verkauften denselben 1334 um 1400 Pfd. an das Gotteshaus Interlaken, dazu 6 Schupposen und den Kilchacker, welchen Gütern der Kirchensatz anhängig war. Interlaken kaufte die dazu gehörigen Wydumsgüter, Curtim seu

fundum Ecclesiæ, vermuthlich von ebendenselben, und bezahlte dafür 100 Pfd., die das Kloster zu Stiftung einer Jahreszeit von den Edlen von Koppigen erhalten hatte. Gleichen Jahres, 1334, entzog sich Graf Peter von Aarberg zu Gunsten Interlakens aller Rechte, die er an diesem Kirchensatz hatte oder haben sollte. Richard von Maggenberg, ein Anverwandter der Herren von Montenach, war damals Kilchherr zu Belp. Schon 1334 wurde durch Bischof Joh. von Lausanne, auf päbstlichen Befehl hin, diese Kirche mit dem Stift Interlaken vereinigt. Damals ertrug sie nach der bischöflichen Urkunde nur 100 Pfd. kleiner Tournoismünze. Maggenberg behielt die Pfarre bis 1345. Von da an ward sie durch einen Klosterherrn verwaltet. Die Hälfte des Korn-, Heu-, Obst- und Rübenzehntens zu Belp scheint von Alters her der Kirche gehört zu haben. Die Herrschaft besaß den Leyenzehnten oder die andere Hälfte, und Hartmann von Belp (von Montenach) verkaufte dieselbe, die ein Lehen des Reichs war, im J. 1343 an die Probstei Interlaken um 600 Pfd., behielt sich aber den Heu-, Werk- und Jungizehnten auf seinen und seines Bruders Baumgärten vor. Im J. 1358 befahl Bischof Aymo von Cossonay, daß die Wydumsgüter von Belp, die durch Herrn Peter von Utlingen, gewesenen Leutpriester von Belp, entfremdet worden waren, wieder zur Probstei Interlaken gezogen werden sollen. Nach der VEL. von 1453 zählte die Pfarre Belp 100 Feuerstellen; es versah sie Peter Espinger, Chorherr von Interlaken. Vgl. VEL. 362. Eine Kaplanei U. L. Fr. zu Belp, welche die Herren von Belp gestiftet hatten, und von welcher sie einige Zeit die Kollatur besaßen, wurde 1490 von der Regierung von Bern der Probstei Interlaken zugesprochen. Mit dieser kam in der Reformation der Kirchensatz zu Belp an die Stadt Bern, welche fortan diese in's Kapitel Bern gehörende Pfarre besetzte. Der Belpzehnten kam in's Interlakenhaus; auch diente hier noch bis 1798 eine obrigkeitliche Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbezirk des Interlakenhauses in Bern. Sie wurde 1847 verkauft. Im J. 1699 wurde Zimmerwald mit den auf dem Längenberg zerstreuten Ortschaften von der Kirchgemeinde Belp, wegen allzugroßer Ausdehnung derselben, abgesondert und zu einer eigenen Pfarre gemacht. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 300 bis 345 Pfd.

Belpberg, der,

ein stark bewohnter, fruchtbarer und waldreicher Berg, A. Seftigen, welcher das untere Gürbethal vom Aarthal scheidet. Auf der mittleren Höhe 2524′, und auf dem höchsten Punkte, die Harzeren oder auf Harzeren genannt, 2770′ ü. M. erhaben, mißt er in der Länge von N. nach S. oder von Belp nach Gerzensee und Mühlidorf 5/4 St., in der Breite 1/2 St. Sein nördlicher Fuß wird von der Ebene von Belp, sein westlicher vom Thurnen- und Toffenmoos im Gürbethal, sein östlicher von der Aar begrenzt, welche sich hart an den Berg anschmiegt. Auf diesen Seiten in hohen Waldhängen sehr steil abfallend, senkt er sich südlich weniger tief gegen das Gelände von Gerzensee und Kirchdorf. Die Höhe des Berges bildet ein zahmes, quellreiches, mit Wiesen, Fruchtfeldern, Obstgärten und Gehölzen bedecktes, übrigens theilweise unebenes und moosiges Plateau. An und auf dem Berge liegen gegen 200 zerstreute Bauernhöfe und Häuser, deren Mehrzahl einen Gemeindsbezirk der Kirchgemeinde Belp bildet (s. Belp, KG. Belp, Abthl. Belpberg); die übrigen gehören in die Kirchgemeinde Gerzensee. Etwas über die Mitte

hinaus gegen S. erhebt sich das Bergplateau zum Gipfelpunkt des Berges, auf Harzeren, wo vormals ein Wachthaus stand. Hier genießt man eine schöne Aussicht in die benachbarten wohlangebauten, mit Schlössern und unzähligen Dörfern besäeten Thäler, so wie nach dem Hochgebirge. Vgl. StP. 134, 234—237. Ueber Form, Formation, Felsblöcke und Petrefakten des Belpbergs s. ebendas. und StM. 7, 138—146, 214, 348—356. StG. 2, 377, 446. Eine ältere hieher gehörende Schrift s. HSB. 1, 543. Der Belpberg hat viel schönes Gestein, als: Mühlsteine, wilden und schwarzgrauen Marmor mit weißen Adern in zerstreuten Blöcken; von letzteren sind viele zur Erbauung der Spitalkirche in Bern verwendet worden. Es kommen auch Steinkohlen nesterweise am Belpberg vor. Fundorte von Petrefakten am Belpberg, welche in ein- und zweischaligen Seemuscheln, besonders in Austern, nicht aber in Fischen, bestehen, sind Ober-Aar, Hohburg, der Marchgraben und die Muschelfluh bei Gerzensee. Ein kleiner Bergfall hat im August 1721 auf der Ostseite des Berges, Münsingen gegenüber, stattgefunden. — Alterthümlich bemerkenswerthe Punkte auf und an dem Belpberg haben wir KB. 237 f., 240, 248, 251, mit Hinweisung auf die hier noch einheimische Zwergensage, behandelt. Siehe auch Hohburg und Kramburg. Im 13. Jahrhundert lebte zu Bern ein angesehener Senator, welcher Burkard von Belpberg hieß, Burcardus dictus Belpberg, 1279. Er hatte eine einzige Tochter, die den bernischen Schultheißen Kuno Münzer zur Ehe hatte. Der nördliche Theil des Berges bis an den Marchbach oder Marchgraben scheint vor Alters eine besondere zu Belp gehörige Herrschaft gewesen zu sein. Zur Herrschaft Rümlingen hat er nie gehört. Dem Namen nach zu schließen, war ein dazu gehöriges Schloß zu Hohburg. Johann von Greyerz, genannt Walo, scheint den größten Theil derselben mit Twing, Bann und voller Herrschaft, auch den Korn-, Heu- und Jungezehnten gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts von den Gebrüdern Hartmann und Aegidius von Montenach käuflich an sich gebracht zu haben. Er verkaufte aber schon 1360 diese Besitzungen an Konrad von Holz um 1400 Gld. Den Belpbergzehnten, nicht den Belpzehnten, vergabten 1404 Gilgian, Kuno und Niklaus von Holz dem Kloster Interlaken. Später fielen diese Güter, entweder ganz oder wenigstens zum Theil, erblich von denen von Holz an die vom Stein, die zugleich Mitherren zu Belp waren, und auf diese Weise ward der Twing zu Belpberg wiederum der Herrschaft Belp einverleibt. Vom J. 1467, Freitags nach Margrethen, ist eine Rathsurkunde zwischen Bruder Joh. Regenschein, Meister zum h. Geist, und Jakob vom Stein, Burger zu Bern, und dem Prior des Predigerordens und Meister des niedern Spitals, von derselben Gotteshäuser wegen, um den Belpbergzehnten. Diesen bezog in der Folge der untere Spital. Im J. 1853 wurde eine neue Fahrstraße auf den Belpberg, auf der Westseite desselben, angelegt.

Belpmoos, das,

ein großer, ganz flacher und tiefliegender Moorbezirk, der längs dem linken Aarufer von Belp bis Seelhofen, auf 1 St. Weges sich ausdehnt, und von beträchtlicher Breite ist. Der aus dem Gürbethal abfließende Gürbenbach, welcher hier bei Seelhofen sich in die Aare ergießt, durchrinnt dieses Gelände, das zum Theil als Viehweide benutzt wird, und mit unzähligen Heuschobern übersäet ist. Die große Niederung des Belpmooses, in welcher die Ländereien von Belp

nördlich an die Aar anstoßen, ist auch seit der bei Belp erwähnten Aarkorrektion den Ueberschwemmungen der Aar ausgesetzt. In neuester Zeit wurden Vorarbeiten zur Austrocknung des Belpmooses gemacht, und eine damit verbundene Korrektion der Gürbe steht in Aussicht.

Bennwyl,

nach unsern ältern Topographen ein Dorf in der KG. Gurzelen, A. Seftigen. Bennwyl oder Beunenwyl hieß aber nur eine untenher dem Dorfe Ober-Gurzelen, A. Seftigen, gelegene feste Burg. Vgl. die antiquarische Topographie, S. 249. Die Ruinen, die in einer angenehmen Lage das Gürbethal dominiren, bestunden um 1800 noch aus den Ueberbleibseln zweier Thürme und eines Zwischengebäudes, die malerisch mit schönen Buchen und Eichen umwachsen und beschattet waren. Beunwyl scheint niemals eine eigentliche Twingherrschaft gewesen zu sein, sondern nur eine feste Wohnung der Herren dieses Namens, welche in den Städten Bern, Freiburg und Thun verburgrechtet waren und in der umliegenden Gegend große Besitzungen hatten, so zwar, daß ihre eigenen Leute und Zinsen weit umher zerstreut lagen. Vielleicht und nicht unwahrscheinlich waren die adeligen Herren von Bennwyl vom Dorfe Bennenwyl in der Pfarre Tafers, im freiburgischen Stadtamt, herstammend, und gaben nur ihrer Burg zu Nieder-Gurzelen ihren Namen. So finden wir zu Belp und zu Englisberg freiburgischen Adel gesessen.

Benzlauistock,

ein Gebirgsstock im A. Oberhasle, über Hasle im Grund, s.ö. vom Pfaffenkopf, ö. von Bottigen, w. vom Mährenhorn, 7808′ ü. M. Vgl. Studer, Topogr. Mittheilungen, S. 158. Von ihm stürzt als Abfluß kleiner Alpenseen der Benzlauibach in weißem Schaum zur Aar herab.

Berglistock, der,

auch das hintere Schneehorn, ein Gebirgsstock auf der Gränze zwischen dem A. Interlaken und Oberhasle, s. vom Wetterhorn, n. vom Schreckhorn, zwischen dem obern Grindelwaldgletscher, dem Gauli- und dem Lauteraargletscher, 10,999′ ü. M. Vgl. StP. 227 f.

Berken, Unter- oder Nieder- und Ober-,

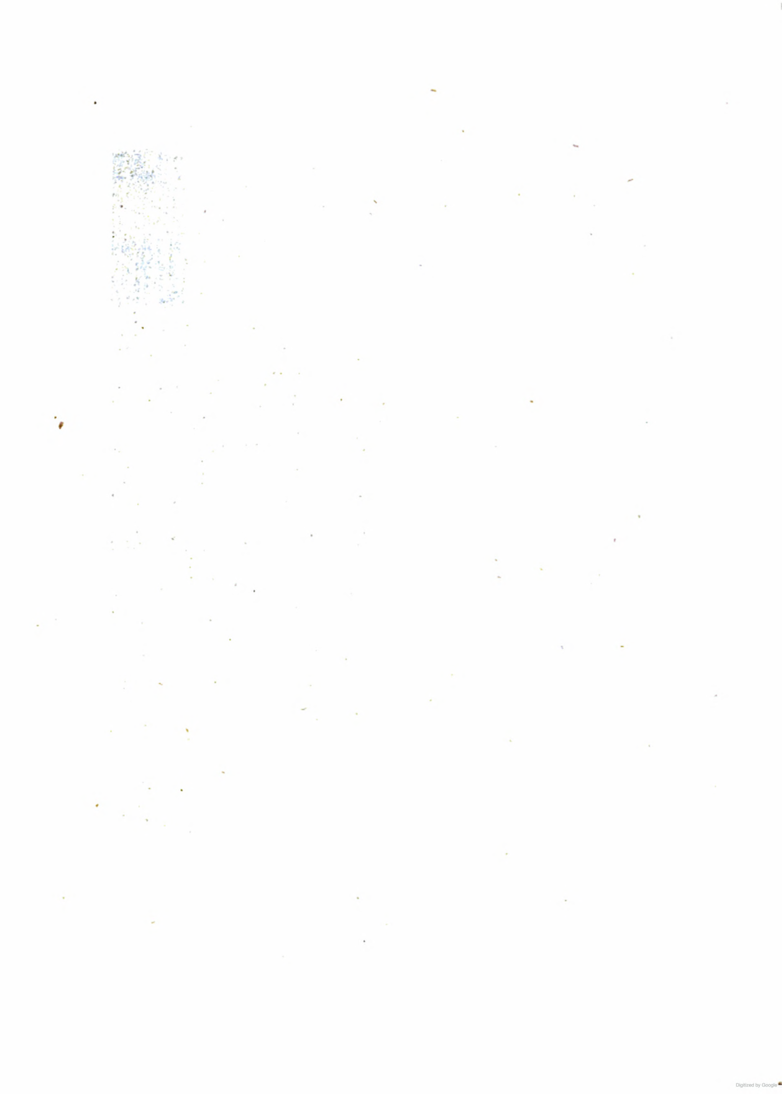
älter Beriken, Börigken, Böriken, Börinken, Bœricken 1577, unrichtig Bercken, Böniken, ersteres 6 Wohngeb. mit 1 Wirthsh. und 1 Oele am rechten Aarufer, unterhalb der Ausmündung der Oenz, 1 St. n. von Herzogenbuchsee; letzteres 6 zerstreute Hsr., 8 M. w. von jenem, beide KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, 1 St. vom Amtssitz entfernt. Berken liegt auf fruchtbarem Boden, am Wege von Wangen nach Aarwangen, und von Herzogenbuchsee nach Bannwyl, wohin bei Nieder-Berken eine Fähre über die Aare führt. Diese Ortschaft bildet einen mit Graben schulgenössigen Gemeindsbez. ihrer KG. Im J. 1570 waren hier nur 2 Hsr.,

im J. 1800 10 Wohnh. und 60 S., im J. 1850 77 S. Urkundliches s. bei Aarwangen zum J. 1432.

Bern,

der alte Kanton, Amt und **Kirchgemeinde** mit **Hauptstadt** (Bundesstadt).

Bern, der alte Kanton; Lage und Ausdehnung. Der jetzige alte oder deutschredende Theil des Kantons, dessen geschichtliche Topographie der Gegenstand dieses Werkes ist, gehört der Alpenschweiz und der nördlichen Schweiz an. Das Oberaargau ist der nördlichste Theil, das Oberland der südlichste; das Emmenthal bildet den äußersten Punkt im O., das Seeland im W.; das Centrum nimmt das sogenannte Mittelland mit der Hauptstadt ein. Seine größte Länge von N. nach S. beträgt etwas über 24 St., die größte Breite im S. bei 21 St., die mittlere Breite 10 bis 12 St. Die geographische Gestalt ist die eines unregelmäßigen länglichen Vierecks. Das Berner-Oberland, der Central- oder Alpenschweiz angehörend, hält 960, der übrige Theil, der nördlichen Schweiz zuneigend, 416 ital. Quadratmeilen, der gesammte Kanton bei 124 deutsche Quadratmeilen. Seine Größe kommt derjenigen der größern Kantone gleich. — Grenzen. Der alte Kanton begreift den Landestheil zwischen dem Alpengebirge und dem Jura. Von ersterem wird er im S. gegen Wallis, vom Jura dann nebst der Aar im N. gegen das ehemalige Bisthum Basel, jetzt der neue Theil oder die leberbergischen Aemter genannt, und den Kt. Solothurn begrenzt. Gegen O. trennen den Kanton die Sustengebirge von Uri, der Brünig von Unterwalden, die niedrigeren Emmenthaler Berg- und Hügelketten nebst dem Flüßchen Roth von Luzern, weiter hinab die Murg vom Aargau. Westwärts zieht sich die Grenze gegen Freiburg von den Alphöhen des Saanenlandes und Ober-Simmenthals über Schwarzenburg hinab an die Sense und Saane und über das große oder Aarberger-Moos an die Broye und an den Neuenburger-See, wo sie noch das ehemalige Fürstenthum Neuenburg berührt, so wie oben im Saanenland noch die Grenze der deutschen und welschen Sprache auch die Grenze des Bernergebiets gegen das Waadtland bezeichnet. — Erhebung des Bodens und Gestalt des Landes. Der Kanton gehört zu den höher gelegenen der Schweiz, der höchsten Gegend Europa's. Die niedrigsten Theile sind die Ufer des Bielersee's und der untern Aar. Bedeutend höher liegen die Ufer des Thuner- und Brienzersee's. Thun und Bern liegen mit andern Städten der Schweiz so hoch als sehr wenige Städte Europa's, Bern auf dem Münsterplatz 280, bei der Sternwarte 294 Klafter über dem mittelländischen Meer. Der Kanton enthält wenige große Ebenen, wohl aber beträchtliche Berg- und Hügelreihen, die sich von dem mittäglichen Hochgebirge in's Innere des Landes verbreiten, und den nordwärts von der Stadt beginnenden flächern Landestheil nach verschiedenen Richtungen unterbrechen. — Gebirge und Thäler. Die vorzüglichsten Gebirge sind das Berner Hochgebirge oder die mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Berner-Alpen. Sie beginnen beim Susten und führen in einem ungeheuern, mehr oder weniger erhabenen und verzweigten Fels- und Gletscherkranz mehr als 20 St. weit auf das Oldenhorn, indem sie ihrer ganzen Länge nach die Kantonsgrenze bilden. Der ganze südliche Theil des Kantons gehört den Hochalpen an, und ist mit seinen vielfach verzweigten Thälern unter dem Namen des Berner-Oberlandes



[illegible]

bekannt. Vgl. Alpen und Oberland. Das wichtigste Thal im übrigen Kanton ist das Emmenthal. — Gewässer. Der vornehmste Fluß ist die Aar, welche eine große Wassermasse aus den Berneralpen (Lütschinen, Simmen, Saane, Emme) und den östlichen Abhängen des Jura (Zihl) aufnimmt und dem Rhein zuführt. Ein Zufluß der Simmen ist die Kander, der Saane die Sense. Letztere zwei sind Grenzflüsse im S.W., die Broye und Zihl im W.; Grenzflüßchen im O. sind Roth und Murg. Außerdem gibt es noch eine große Anzahl kleinerer Flüsse und Bäche. Die bedeutendsten Seen sind der Thuner-, Brienzer- und Bielersee, dieser z. Thl. Westgrenze, welche seinerseits auch der Neuenburgersee bezeichnet. Nebst diesen gibt es viele kleinere Seen und Teiche, namentlich in den Alpen. Vgl. die Nachweisung b. HSB. 1, 403. — Klima. Bei der großen Ungleichheit des Bodens ist das Klima außerordentlich verschieden und veränderlich. Im südlichen Theile, in den Gegenden, die zunächst an den unermeßlichen Eis- und Schneelagern der hohen Alpenkette liegen, herrscht ein strenger und langer Winter; die Luft ist dort zwar sehr rein und gesund, aber äußerst rauh, wiewohl einige Thäler, z. B. das untere Haslethal und das Bödelein, sich eines auffallend milden Klima's erfreuen. Von der hohen Lage des ganzen Landes rühren die plötzliche Abwechslung von Wärme und Kälte, der unerwartete und späte Schnee im Frühling und die Rauheit des Klima's her, welches alles aber in dem Grade abnimmt, wie nach N. und W. hin die Höhen niedriger und die Ebenen größer werden. So ist die Gegend am Bielersee sehr milde.

Bevölkerung im Allgemeinen. Der Kanton zählte im J. 1807 etwas über 230,000 Einw. in 155 Kirchgemeinden, 11 Städten und Städtchen und 5 Marktflecken, im J. 1850 380,008 Einw. in 159 Kirchgemeinden. Bereits nach der Volkszählung von 1837 übertrafen die Amtsbezirke Trachselwald mit 22,617, Thun mit 22,114, Konolfingen mit 25,000 Einw. den Kanton Unterwalden mit 23,000 Einw., und der Amtsbez. Bern mit 43,786 Einw. war jedem der sechs kleinen Kantone, Schwyz, Schaffhausen, Glarus, Unterwalden, Zug, Uri, überlegen. Die fast durchgängig gebirgige und in der Bodenkultur und Gewerbsthätigkeit weit zurückgebliebene Gegend des Oberlandes ist auch die weit am geringsten bevölkerte. Mit beinahe 1000 ital. Quadratmeilen, zählt es nur 85 Einw. auf die Quadratmeile. Die männliche Bevölkerung ist größer als die weibliche, wie dieß in den Kantonen der Fall ist, wo der Landbau vorherrscht. Ansässige oder längere Zeit sich aufhaltende Ausländer sind nächst den Franzosen die Badenser und Würtemberger (Schwaben). Der Kanton zählt eine große Zahl schweizerischer Angesiedelter oder Aufenthalter. Anderseits ziehen Viele, besonders aus dem Oberland, des Verdiensts wegen, in's Neuenburgische und anderswohin, auch in fremden Kriegsdienst, und die stark zunehmende Auswanderung macht Viele zu bleibenden Landesabwesenden. — Bevölkerung von Stadt und Land. Bern, mit Basel den zweiten Rang unter den Schweizerstädten hinsichtlich der Einwohnerzahl einnehmend, hatte im J. 1837 22,422, im J. 1846 über 25,000 Einw. Im J. 1764 zählte man 11,191 S. So ungefähr schätzte man die Bevölkerung bis in die ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts. Im J. 1828 wurde dieselbe auf 18,050 angeschlagen. Unter den Landstädtchen sind wegen der nicht ganz geringen Einwohnerzahl oder wegen Gewerbsthätigkeit erwähnungswerth: Thun, mit 4955, und Burgdorf mit 2500 S. im J. 1837. Im Allgemeinen steht die Bevölkerung der kleinen Städte still. Im Mittelalter hatten sie wegen der Mauern und Thürme und wegen ihren politischen

Freiheiten als Herrschaftssitze eine gewisse Bedeutung erlangt. In der Umgebung solcher Städtchen wuchsen dunkle und armselige Weiler, durch die bürgerliche und politische Freiheit und die Sicherheit des Eigenthums und der Personen begünstigt, zu volkreichen, durch Bildung und Wohlstand blühenden Ortschaften empor. Der Kanton ist heutzutage stolz auf die großen und schönen Dörfer, die mit ihren großartigen Bauernhäusern, ihren stattlichen Gemeinde- und Schulgebäuden, ihren öffentlichen Brunnen und mancherlei ein bequemes und angenehmes Leben bezweckenden Anstalten die Bewunderung der Fremden erregen. Bern besitzt eine Anzahl Dörfer, die in der Volkszahl den Städtchen gleichkommen oder sie übertreffen. Langenthal, Langnau, Sumiswald und viele andere Dörfer im Kanton Bern vereinigen alle jene Bedingungen des materiellen und sozialen Wohlstands, welche man nur in den auf den Namen einer Stadt Anspruch machenden Ortschaften zu suchen gewohnt ist. — Die Bevölkerung nach Sprache, Religion und Sitten. Die Einwohner sind deutscher, nur in dem zum alten Kanton gehörenden Theile des Jura's französischer Sprache und Abstammung. Von den Bewohnern des Haslelandes wird nordische Sprachverwandtschaft und Abstammung angenommen. Vgl. Hasle. Ein bernisches Idiotikon fehlt zur Zeit noch; s. HSB. 2, 4. Der ganze Kanton ist reformirter Religion; nur in der Hauptstadt besteht seit 1821 ein katholischer Gottesdienst für die dasige katholische Gemeinde von circa 3000 S. Wiedertäufer sind besonders im Emmenthal ansässig. Hebräer finden sich hier und da vor, in neuester Zeit als Grundbesitzer. Die Sitten der Bevölkerung, als einer Ackerbau treibenden, sind im Allgemeinen weit schlichter und einfacher als diejenigen der Bevölkerung der industriellen Kantone. Die Haushaltungskosten eines wohlhabenden Bauers im Kanton Bern sind gewiß weit geringer als diejenigen eines in gleichen ökonomischen Verhältnissen lebenden Industriellen der Industrie treibenden Kantone. Die Bevölkerung ist als eine solche, die sich dem Ackerbau widmet, in der Regel häuslich und genügsam. Luxus und Genußsucht, die allerorts im Gefolge der Industrie, so lange es ihr gut geht, haben sich jedoch auch bei uns eingeschlichen. Die Unzahl von Wirths- und Schenkhäusern, wie sie der Kanton seit 1831 aufwies, so wie die zu große Erleichterung des Kleinverkaufs und des Hausierens mit geistigen Getränken, sind eine wesentliche Unterstützung der immer mehr überhandnehmenden Genußsucht, eine Veranlassung zu unnöthigen Ausgaben und Müssiggang, eine Quelle schreckhafter Verarmung, des Lasters und häufig auch des Verbrechens geworden. Durch Einwirkung auf die Volkssitten, auf dem Wege der Belehrung und Volkserziehung, durch gesetzgeberische Verfügungen über das Wirthschaftswesen und den Kleinverkauf, sowie durch Handhabung einer strengeren Wirthschaftspolizei, wie man in neuester Zeit es unternommen, kann dieser Krebs, der am alten Kanton nagt, wohl allein geheilt werden. — Die Bewegung der Bevölkerung ist heutzutage eine ziemlich rasche, und während vor einem Jahrhundert die bernische Regierung wegen Bevölkerungsabnahme nicht geringe Besorgniß hegte, scheint jetzt, bei der so bedeutenden Zunahme der Bevölkerung, die Zahl derjenigen, welche das Land ernähren soll, einer allzustarken, das Maß der Mittel des Unterhalts überschreitenden Vermehrung entgegenzugehen. Spezielle Notizen über Bewegung der Bevölkerung, Geborne, Gestorbene und Ehen in der Stadt Bern betreffend, gibt der Beobachter, erster Jahrgang, 1807, Bd. 2, 152 ff., 245 ff.

Gewerbsamkeit; Landbau. Der alte Kanton gehört zu den Landschaften der Schweiz, wo der Boden, obschon selbst in der Ebene hartschollig und meist steinig, sich doch bei sorg-

fältiger Bebauung ziemlich zum Anbau eignet, wo eine wohlverstandene Kultur sichtbare Fortschritte gemacht hat und noch macht, und denen man den nicht geringen Ruhm nicht versagen kann, eine Ackerbau treibende Bevölkerung zu besitzen, welche in der Mehrzahl den Grund, den sie bebaut, ihr Eigenthum nennen kann, welche bequem wohnt, gut genährt und gekleidet, mit einem Worte, wohlhabend ist. Gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ließen es sich Männer, die des Namens Volksfreunde werth waren, angelegen sein, den Landmann über mehrere Punkte der Landwirthschaft zu belehren. Sie thaten dieß mit ihrem Rath und ihrem Beispiel, und traten mit aller Kraft dem Schlendrian entgegen. Dieser Ruhm gebührt insbesondere der im J. 1761 gegründeten ökonomischen Gesellschaft von Bern und einigen ihrer Filialvereine. Ueber ihre literarischen Leistungen s. HSB. 1, 323—330. Seither hat das berühmte Fellenbergische Institut auch in unserm Kanton zu den Fortschritten der Landwirthschaft mächtig beigetragen. — Ein an Schönheiten einer wilden Natur reiches, aber im Allgemeinen nur für die Sorgen und Erzeugnisse der Viehzucht geeignetes Land ist der südliche Kantonstheil, das Oberland. So weit nicht Gletscher und Felsgebirge herrschen, trifft man hier meist den Gemeinden gehörige Alpen mit z. Thl. vortrefflichem Weidland, tiefer schöne Wiesen, aber äußerst spärlich Ackerland. Was den Weinstock betrifft, so fehlt er über Spiez und Sigriswyl hinauf gänzlich. Auf den Grundstücken haften gewöhnlich Dienstbarkeiten allgemeinen Weidgangs, welche die Entwicklung und die Fortschritte der Agrikultur wenn nicht verunmöglichen, doch gewiß erschweren. Kasthofer hat hierüber genaue und in's Einzelne gehende Notizen gesammelt, und über die Gebrechen der Landwirthschaft im Oberland Berechnungen angestellt. Siehe KBA. Anhang, S. 221—270. Im östlichen Theil des Kantons oder im Emmenthal ist der Boden nicht sehr fruchtbar, aber durch Kultur verbessert. Obschon es in den gebirgigen Bezirken viele Orte mit Alpen und vortrefflichem Weidland gibt, wo die Viehzucht vorherrscht, so ist doch der Feldbau sehr ausgedehnt. Der Getreidebau wechselt mit künstlichem Futter, mit Kartoffeln ꝛc. Wein wird nicht gebaut. Sehr verbreitet ist die Pflege der Obstbäume. Das Mittelland und der nördliche Kantonstheil oder das Ober-Aargan verbindet mit der Güte des Bodens eine für den Ackerbau vortheilhafte Gestalt des Landes. Es ist dieß das einzige Flachland im Kanton, bestehend aus ziemlich weiten, hie und da von Hügeln und Bergen von mäßiger Höhe unterbrochenen Ebenen. Herrliche Waldungen, vortreffliche Wiesen, Felder und Baumgärten. Man pflanzt vorzüglich Spelt, Weizen, Roggen, Hafer; dann auch Türkenkorn, Heidekorn, Hirse u. dgl.; vor Allem pflanzt man Kartoffeln, und zwar treffliche und von verschiedenen Arten. Weinbau wird nicht betrieben. In dieser Gegend besonders ist der bernische Landmann reich und wohlhabend und sieht man Bauernhäuser, wie sich kaum ähnliche in ganz Europa finden. Der westliche Kantonstheil hat in der Juraregion geringe Fruchtbarkeit des Bodens, wenig Getreide. Im Seeland oder in dem zwischen dem Jura und dem Mittelland liegenden Striche mit Flachland oder Hügeln und kleinen Bergen ist eine Kultur, welche derjenigen der mittleren Gegenden und des Oberaargau's nahe kommt. Am Abhang des Jura's und längs dem linken Ufer des Bielersee's treibt man den Weinbau mit Erfolg und hat geschätzte Weinarten, weniger am rechten Seeufer. — Der Kanton, dessen Boden zu einem großen Theil aus Alpen, Weiden und Wiesen besteht, muß wohl im Stande sein, eine große Menge sowohl grüner als dürrer Futterkräuter zu liefern. Dazu kömmt, daß das in beträchtlicher Ausdehnung mit Kartoffeln, und hie und da auch mit Steckrüben und Runkelrüben bepflanzte

Ackerland nicht wenig zur Vermehrung der Nahrungsmittel für das Vieh beiträgt. Dennoch ist die Menge desselben so groß, daß hier und dort das Futter nicht hinreicht, und die Viehbesitzer beim Herannahen der langen Winterszeit sich genöthigt sehen, eine beträchtliche Anzahl desselben zu verkaufen oder zu schlachten. Im Emmenthal ist der Wiesenbau befriedigend, sowohl hinsichtlich des Düngers als der Bewässerung, und es gibt daselbst vortreffliche künstliche Wiesen. Im Oberland sind die Alpweiden sehr ausgedehnt, und es gibt deren vortreffliche. Auch die Wiesen nehmen einen großen Raum ein; aber sehr kärglich, sei es wegen des Klima's, sei es wegen Gewohnheiten und Vorurtheilen, wird der Boden zum Getreidebau benutzt. Die Gegenden des Mittellandes und besonders die des Oberaargau's pflegen sorgfältig ihre Wiesen und haben deren viele künstliche. Die Einführung dieser letztern hat die Erzeugnisse der Grundstücke bedeutend vermehrt und ihnen einen weit größern Werth verliehen. Auch im Seeland wird der Wiesenbau mit Sorgfalt betrieben, sowohl hinsichtlich des Düngers und der Bewässerung, als auch der künstlichen Pflanzungen. Doch vereiteln hier das Meiste die häufigen Ueberschwemmungen, die das Wiesland in Sumpfland verwandeln. — Auf die Viehzucht überzugehen, so unterscheidet sich das große Hornvieh im Kanton in mehrere Arten, welche an Größe, Gestalt und Farbe sehr verschieden sind. Im Emmenthal ist das Rindvieh klein und nicht sehr milchreich, aber die Milch gibt viele und kräftige Butter; in der Gegend von Thun bis Meiringen ist es von mittlerer Größe und wohlgestaltet, aber ziemlich mager aussehend, indessen sehr milchreich, größer im Oberhasle, klein und rund in Grindelwald und Lauterbrunnen, schön und fett in Frutigen, am schönsten und größten im Saanenland und Simmenthal. Die Zahl der Pferde ist nicht unbeträchtlich, die Pferdezucht gut und von der Regierung aufgemuntert, wie die Rindviehzucht. Die Pferde zeichnen sich zwar weder durch eine zierliche Gestalt, noch durch schnellen Lauf aus; aber Größe, Stärke und Lebhaftigkeit machen sie meistens zu den größten Anstrengungen tüchtig. Man zieht eine beträchtliche Zahl Pferde in der westlichen Landschaft des Kantons, welche das Flach- und Sumpfland am Neuenburger-, Murtner- und Bielersee berührt. Man hält auch eine gewisse Anzahl Maulthiere und Esel. Der Kanton hat eine beträchtliche Anzahl Schafe. Ihr Schlag ist aber keineswegs der schönste; dagegen sind sie wegen der Qualität der Wolle geschätzt. Im Oberland sind Versuche mit der Zucht der Merino's gemacht worden. Ziegen werden in den Berggegenden, z. Thl. zum Schaden der Waldungen, in großer Menge gezogen. Dort, wie im Unterlande, nimmt die Zahl der Ziegen mit der Armuth zu. Die Menge des Borstenvieh's, welche alljährlich aufgezogen wird, ist gewiß nicht klein; nichtsdestoweniger macht sie bei dem großen Verbrauch von Schweinefleisch eine beträchtliche Einfuhr aus dem Auslande nicht überflüssig. Das Federvieh ist weder besonders zahlreich noch schön. Die Bewohner des Seelandes ziehen viele Gänse. Eine beträchtliche Anzahl Federvieh wird eingeführt. Wo irgend die Umstände den Bienen günstig sind, werden sie angelegentlich gepflegt. Grindelwald und der Tessenberg sind berühmt wegen des vortrefflichen Honigs, den sie von ihren Bienenschwärmen beziehen. — Von Milchprodukten sind berühmt einige Bernerkäse, besonders diejenigen des Emmenthals, Simmenthals und Saanenlandes. Sie sind allerdings nicht sehr fett, besitzen aber die köstliche Eigenschaft, sich viele Jahre hindurch, selbst auf langen Seereisen, unverdorben zu erhalten. Die Bernerkuh von gutem Schlag und guter Art verdient ihren Ruf wegen der Menge Milch, die sie gibt. Eben so ergiebig müssen verhältnißmäßig die Erzeugnisse derselben an Käse, Butter und Zieger sein. Um

sich von all diesem einen Begriff zu machen, muß man wissen, daß die guten Kühe des Emmenthals und Simmenthals auf den Sommerweiden täglich mehr denn 20 Pfd. Milch liefern. Zur Vermehrung des Milchwerks und des daherigen Gewinns trägt sehr viel die Uebung bei, die von dem Vieh mehrerer Eigenthümer gewonnene Milch gemeinschaftlich zu verarbeiten. Dieses Verfahren, wobei viele Hände erspart und mehr und besseres Milchwerk erzielt wird, ist in den Dörfern vieler Kantonsgegenden gebräuchlich. Das von guten Landwirthen so sehr empfohlene System gemeinschaftlicher Käsereien hat sich seit 20 Jahren über den Kanton ausgebreitet und immer mehr entwickelt. Sehr viele Dörfer besitzen eine, zuweilen zwei und mehr. An einigen Orten gehört die Käserei der Gemeinde an, die sie um einen billigen Zins verpachtet. Das mit der Milch des inländischen Viehs erzeugte Quantum Käse ist so groß, daß es nicht nur für den starken innern Verbrauch, sondern auch zu einer bedeutenden Versendung von Käse verschiedener Qualitäten nach dem Auslande hinreicht. Dagegen ist seit der Einführung der Dorfkäsereien die Butterproduktion etwas gefallen. — Der Kanton ist reich an Hochwäldern, weniger an Schlagholz. Vorzüglich wachsen in den Forsten Eichen, Ahorne, Buchen, Erlen, Birken, Fichten, Tannen und Lerchtannen. Das Emmenthal pflegt mit den meistens aus Birken bestehenden und zum Alter von 20 bis 30 Jahren gelangten Wäldern aufzuräumen. Den kahlgehauenen Boden tritt man an Arme und Dürftige ab, welche ihn vermittelst Verbrennung der Reiser oder anderer Reste des gefällten Waldes düngen. Auf diese Weise erhält man reichliche Erndten an Kartoffeln oder auch an gutem Korn. Nimmt man wahr, daß der Boden abgenutzt ist, so läßt man ihn brach, und bald ersteht der Wald wieder wie vorher. Die in Bezug auf das Oberland von Kasthofer beklagten gewaltigen Mißbräuche und Uebelstände sind noch nicht beseitigt. Die Ausfuhr ist beträchtlich, und hat seit 20 Jahren, vielleicht über Gebühr, stets zugenommen. — Den Getreidebau betreffend, so hat der Kanton einige kornreiche Gegenden; aber das Oberland hat daran Mangel. Demnach bringt der Kanton selbst in guten Jahren die für ihn erforderliche Quantität Getreide nur annähernd hervor. — Die Produktion der Kartoffeln betreffend, so genügt das Quantum, seit dem Auftreten der Kartoffelkrankheit, dem Bedarf nicht mehr, wie früher. Es findet einige Ein- und Ausfuhr statt. — Die Weinproduktion am bernischen Jura ist nicht unbedeutend, vorzüglich am Bielersee, und einträglich, ungeachtet der geringen Qualität des Gewächses, besonders dießseits des Bielersee's und am Thunersee. Es werden circa 7000 Saum produziert. — Der Gartenbau ist ziemlich ausgebreitet, und wird mit Einsicht betrieben. Beinahe überall hat der kleine und mittlere Grundbesitzer und der gemeine Landmann ein Stück Erdreich eingefriedigt, bepflanzt es sorgsam mit Gemüse und Grünem, und zieht, um zum Nützlichen das Angenehme zu fügen, etwelche Blumen. Es versteht sich von selbst, daß sich vorzüglich diejenigen Landleute mit Gartenkultur beschäftigen, welche in der Nähe von großen Flecken und Städten wohnen. Dieß ist besonders der Fall mit den Gemeinden, welche Gemüse und Grünes nach Bern zu tragen pflegen. — Die Pflege der Obstbäume gedeiht auf das Beste. Längs den Hauptstraßen, schmalen Wegen und Fußpfaden, längs den Grenzen der Grundstücke, so wie innerhalb der Gemeindegüter und auch eingefriedigten Wiesen sieht man eine außerordentliche Menge fruchttragender Bäume. Das Oberland steht jedoch den andern Gegenden nach. Der Kanton bringt somit eine Menge Obst: Birnen, Aepfel, Pflaumen, Kirschen hervor, welche sowohl für den eigenen Bedarf als für eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr frischer oder

trockener Früchte oder destillierter Produkte hinreicht. Von der großen Menge Obst wird ein kleiner Theil frisch gegessen, das Uebrige wird gedörrt oder gebrannt. So werden die Aepfel und und Birnen größtentheils entweder in Schnitzen gedörrt und dann gekocht als Gemüse gegessen, oder aber der Most daraus gepreßt, welcher gehörig bereitet und besorgt, sich das ganze Jahr hindurch hält. Die Zwetschgen werden fast alle gedörrt, und, neben dem Verbrauch, in ansehnlicher Menge ausgeführt. Die Kirschen werden an vielen Orten gebrannt und liefern das bekannte Kirschwasser. Berühmt ist das Oberländer-Kirschwasser, aus der Gegend von Aeschi, Spiez u. s. f. Die Haselnußsträuche und Nußbäume gedeihen fast überall. Die beste Art wächst zwischen dem Thuner- und Brienzersee. Die ältere anleitende Literatur über den bernischen Wein-, Garten- und Obstbau s. bei HSB. 1, 325, 327, 328, 344. — Was die kräuterartigen Gewächse betrifft, welche Oel liefern, so haben sich in mehreren Kantonsgegenden allmälig verschiedene nützliche Pflanzungen vermehrt, welche bestimmt sind, für Haushaltungen und Gewerbe das nöthige Oel zu liefern. — Der Tabakbau wird nur in den Aemtern Aarberg und Laupen betrieben. Die Produktion beläuft sich auf 240 Zentner. — Hanf und Flachs gedeihen allenthalben. Noch hat der Flachs- und Hanfbau Bedeutung nicht nur für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Hauswirthschaft, sondern auch für die Leinenindustrie im Großen. Ehemals bildeten Flachs und Hanf, durch innere Kultur erzeugt, den Rohstoff einer sehr blühenden Fabrikation, die aber in den letzten Jahren, wie wir in der Folge sehen werden, in Abnahme gekommen ist. Vgl. HSB. 1, 326. — Zwar haben einige Grundbesitzer und Gesellschaften an verschiedenen Orten angefangen, Maulbeerbäume zu pflanzen und Seidenwürmer zu ziehen; allein das Ganze besteht bloß in Versuchen von geringem Belang und Erfolg, die daher z. Thl. wieder aufgegeben wurden.

Beigaben zum Landbau. Eine beklagenswerthe Ausbreitung hat die Branntweinbrennerei gewonnen; es gibt Gemeinden im Kanton, wo auf jedem Bauernhof eine Branntweinbrennerei besteht. Neben den kleinen oder Privatbrennereien zählt der Kanton noch eine bedeutende Menge großer. Branntwein wird aus verschiedenen Substanzen, wie Obst, Trauben, Kartoffeln, Enzianwurzeln, Wein, Wein- und Bierhefe, Treber u. dgl. bereitet. Die ungeheure Produktion geistiger Getränke wird beinahe ganz durch den Gebrauch und Mißbrauch der Bevölkerung erschöpft; ja es kommt noch eine jährliche Einfuhr von vielen tausend Zentnern Weingeist, Branntwein und Liqueuren dazu. — Die Betriebsamkeit derjenigen, welche Bergkräuter und Wurzeln sammeln, um daraus Alpenthee u. dgl. zu bereiten, kömmt am häufigsten im Simmenthal vor. — Den Bedarf für die zunehmenden Bierbrauereien bringt der Kanton bei Weitem nicht hervor, und es wird noch ein Quantum fremden Biers eingeführt. — Als Gewerbsthätigkeit beschränkt sich die Jagd auf eine kleine Zahl Gemsjäger des Oberlandes. Gegenstände der Jagd im Allgemeinen sind: Hasen, Dachse, Füchse, Fischotter, Gemsen, Murmelthiere u. dgl., je nach den verschiedenen Ortslagen. Das Wild vermindert sich zwar mit jedem Jahr; doch ist der gemeine Hase in der Ebene und der weiße Berghase in den Alpen nicht selten. Vom Geflügel verdienen Erwähnung die edlern Arten, als: die Schnepfen, Rebhühner, Berghühner u. s. f. Raubthiere werden vereinzelt als Seltenheit getroffen: Bären in Grindelwald und auf der Grimsel, an der Grenze gegen das Wallis auch der Luchs. Der bärtige Geieradler (Lämmergeier) wird bisweilen, der Stein- und Goldadler häufiger angetroffen. Seen, Flüsse und Bäche nähren eine so große Menge Fische, meistens von auserlesener Art, daß sie die Fischerei stark beschäftigt. Die Aar

bietet den Salm (im engern Sinne) oder Lachs (Salmo salar); beinahe alle unsere Flüsse und Seen liefern die Forn oder Forelle, und die Bergbäche oder Bergseen die Alpenforellen, welche zuweilen röthlich von Farbe und immer sehr schmackhaft sind. Im Thunersee fängt man die freilich selten gewordene Balle oder Aalbock (franz. Bondelle), im Bielersee die große Maräne, gemeiniglich Fera oder Pferret genannt. Im Ganzen sind alle Gewässer wegen mehr oder minder seltenen oder geschätzten Fischarten, wie z. B. die Schleihe, der Karpfen, der Hecht, die Aesche u. s. f. bekannt. Sie genügen nicht nur den vielen Wirthstafeln, sondern auch dem starken Partikularverbrauch. Man beklagt aber den übermäßigen Betrieb der Fischerei und die Abnahme ihrer Gegenstände, in Folge des Verfalls guter Verordnungen gegen den Mißbrauch der Fischerei. — Minen und Mineralien. Der Naturforscher findet im Kanton eine außerordentliche Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die dem Mineralreiche angehören, Krystalle (vorzüglich auf der Grimsel), seltene Steine und metallhaltige Stoffe; selbst das köstliche Gold hat man, wiewohl spärlich, im Sande der Emme und ihrer östlichen Zuflüsse entdeckt. Die betreffende ältere Literatur siehe bei HSB. 1, 328 f., 530 ff. Was aber die Bedürfnisse und Gebräuche der Haus- und Staatswirthschaft betrifft, so muß der Kanton vielmehr als arm an mineralischen Erzeugnissen, besonders an Metallen, betrachtet werden. Die verschiedenen ehemals im Oberland auf Eisen, Kupfer, Blei und Silber gebauten Erzgruben haben, im Allgemeinen gesprochen, die darauf gewandten Betriebskosten bei Weitem nicht gedeckt; alle, selbst die Eisenminen, wie auch die am Jura bei Lengnau, sind aufgegeben worden. Viel besser ist der Boden mit Marmorarten und Bausteinen bedacht. Marmor kommt theils anstehend (im Gadmenthal), theils in mächtigen Trümmern an vielen Orten vor. Vgl. HSB. 1, 528, 535. Sandsteinbrüche sind am Gurten und Bantiger, bei Oberburg und an vielen andern Orten, so auch Tuffbrüche. Dazu kommt der Topfstein, zu Ofenplatten, im Oberland (bei Guttannen); Schiefer ebendaselbst (bei Frutigen); mehr oder minder feine Thonerde in mehreren Gegenden, sogenannte Hupperterde bei Lengnau am Jura. Gyps wird verschiedentlich im Oberland gewonnen. Sehr zahlreich sind die Spuren von Stein- und Schieferkohlen; aber die Adern sind im Allgemeinen weder ergiebig noch von sehr guter Art, daher man bis jetzt nur an wenigen Orten erheblichen Nutzen daraus ziehen konnte. Die meisten finden sich im Oberland (Steinkohlenflötze bei Boltigen und am Beatenberg). Vgl. AÖG. 1768, Th. 2, 65—84 und 75—97 (s. HSB. 1, 533). Torf ist reichlich verbreitet und man zieht ihn mit Erfolg aus einer großen Anzahl Torfstechereien. — Die auf Kosten der Regierung angestellten Forschungen nach Salz waren bisher vergeblich. — Im Verhältniß zu seiner Ausdehnung besitzt der Kanton eine außerordentliche Anzahl Mineralquellen, am Gurnigel, bei Weissenburg, Blumenstein, Enggistein, Rosenlaui, im Turbachthal u. s. f. Die ältere, sehr ungenügende Literatur s. HSB. 1, 456. Berühmt sind das Gurnigel- und Weissenburgerbad. Sie haben wichtige Anstalten in's Leben gerufen und werden jedes nach seiner Natur und seinen Heilkräften für eine Menge Krankheiten benutzt.

Pachtverhältnisse, Werth der Grundstücke, Grundbesitz ꝛc. In den Thälern, welche die berühmte Gegend des Emmenthales bilden, gehören die Grundstücke einer nicht sehr beträchtlichen Anzahl großer Bauern an (s. unt.). Daher ist dort die Klasse der sogenannten Proletarier zahlreich, welche genöthigt sind, ein Häuschen oder ein Stück Land von den erstern in Lehen zu nehmen, und einen guten Theil des Jahres als gemeine Tagelöhner zu arbeiten.

Im Oberland besonders ist der Werth der Grundstücke relativ und hängt von ihrer Lage ab. So z. B. gilt eine auf einem Berge gelegene Wiese, welche das zur Ueberwinterung einer Kuh nöthige Futter oder 50 Zentner Heu abwirft, 1200 fr. Franken, während ein Grundstück in der Nähe von Brienz einen zwei= oder gar dreifachen Werth hat. Der Grundbesitz in der Nähe des Dorfes ist zu einem verderblichen Luxusartikel geworden. Im Simmen=, Kander=, und Saanenthal, so wie in den Seitenthälern der Amtsbezirke Oberhasle und Interlaken, nimmt der Werth der Wiesen um wenigstens einen Drittheil ab. Obgleich das Grundeigenthum im Allgemeinen sehr getheilt ist, so gibt es doch nicht wenige Orte, besonders im nördlichen und im ebenen Theile des Kantons, wo der Grundbesitzer, auch in der Klasse der Bauern, ein Gut von ziemlicher Ausdehnung bebaut. Auch gelten die Bernerbauern als die reichsten in der ganzen Schweiz. Im Emmenthal und in andern Amtsbezirken gibt es solche, die ein Vermögen von 100,000 Schw. Fr. und mehr besitzen. In nicht wenigen Dörfern gilt ein Vermögen von 10—12,000 Fr. als ein mittelmäßiges für einen Bernerbauer. Im Emmenthal besteht noch eine alte Satzung, vermöge welcher die Güter dem jüngsten Sohne zufallen, und der Theilung und Zerstückelung nicht unterworfen sind. Dort enthält ein großes Bauerngut 150—180 Jucharten, im Durchschnitt wenigstens 60, ein mittleres 20—30. Aber im eigentlichen Oberlande verhält es sich hiermit anders. Eine beträchtliche Anzahl Bauern besitzt nur kleine Stücke Wiesland, die nicht einmal eine Jucharte begreifen, und höchstens zum Unterhalt von ein Paar Ziegen genügen; eine etwas größere Zahl besitzt eine oder zwei Jucharten, und sammelt das nöthige Futter zur Ernährung von einer oder zwei Kühen; nur wenige haben 3 oder 4 Jucharten oder darüber, so daß man kaum ein Dutzend Bauern finden würde, welche Eigenthümer von 20 Jucharten urbaren Landes wären. Bei dem erfreulichen Zustand des Ackerbau's und der Viehzucht im Allgemeinen, ist es begreiflich, daß der Kanton, welcher sich ihnen hauptsächlich von jeher zugewendet hat, in einem blühenden Kulturzustande sich befindet, wie er denn dem Besuchenden so zu sagen bei jedem Schritt, den er macht, neue Bilder zunehmenden äußeren Wohlstandes zeigt. Es bleibt nur zu wünschen übrig, daß das Unternehmen, weite Landstriche, deren Anbau gänzlich vernachlässigt oder höchst unvollkommen betrieben wird, hier zu entsumpfen (s. HSB. 1, 324, 327), dort vor der Wasserfluth zu schützen, erleichtert und befördert werde; ferner, daß besonders im Oberland die für eine etwas entwickeltere Kultur empfänglichen Ländereien der Dienstbarkeit des Weidganges entzogen werden, da in diesem Landestheil nur auf diese Weise eine eigentliche Landwirthschaft an die Stelle bloßer Viehzucht treten kann; endlich, daß die Fortschritte der Erziehung den bernischen Grundbesitzer und Landmann anleiten, aus dem Boden den größten Nutzen zu ziehen, und die Kraft haben, bei ihm und im Schooße seiner Familie die Liebe zur Arbeit und zur Ordnung, die Sparsamkeit bei den Vergnügungen, und, so weit es möglich ist, die alte Sitteneinfalt zu bewahren.

Manufakturen. Im Allgemeinen nimmt der Kanton an der industriellen Bewegung anderer Kantone nur geringen Antheil. Im Emmenthal und Oberaargau sieht man jedoch einen blühenden Landbau mit lebhafter Gewerbthätigkeit in befriedigender Verbindung. Die hauptsächlichsten Gewerbszweige sind Leinweberei, Baumwollenspinnerei und Holzarbeiten. Die einzelnen Gewerbszweige sind folgende. — Die Gerberei wird stark betrieben, wenn auch nicht so stark wie ehemals, da viele von Gerbe benannte Orte Gerbereien hatten, die jetzt nicht mehr vor=

handen sind, und da die Gerbernzunft in Bern so zahlreich war, daß sie in zwei Hälften geschieden wurde. Seifensiedereien und Talgkerzenfabriken fehlen nicht, ohne jedoch dem eigenen Bedarf zu genügen. — Die im Zunehmen begriffene Wollenindustrie des Kantons verfertigt Wollentücher, meistens für die Bekleidung des Landvolks und im Schooß der Bauernfamilien oder in kleinen Etablissements. In vielen Berggegenden kleidet sich der Landmann den größten Theil des Jahres in Tücher und Halbtücher. Bekannt ist das sogen. Frutigtuch. — Spuren der Leinenindustrie kommen schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor, da laut dem kyburgischen Urbar der einzige Ort Gutisberg in der Pfarre Heimiswyl im Emmenthal 135 Ellen Leinwand als Abgabe lieferte. So bildete einst dieser schöne Gewerbszweig, besonders die Flachsspinnerei, wie viele andere Handarbeiten, den Gegenstand häuslicher Thätigkeit; heutzutage liefern die mechanischen Spinnereien sowohl des In- als des Auslandes das meiste Garn. Der Kanton ist einer der wenigen, in welchen die Flachsspinnerei und Weberei, besonders im Emmenthal und Oberaargau, noch von einigem Belang ist; sie besteht aber einen schweren Kampf gegen die fremden Erzeugnisse, und die Ausfuhr der Leinwand ist seit Längerem in Abnahme begriffen. Burgdorf hat eine mechanische Spinnerei mit 150 Arbeitern. — Die Seidenindustrie betreffend, so beschäftigt die Fabrikation seidener Stoffe und Bänder in einigem Maaße Kapitalien und Personen. Die Seidenindustrie beschäftigt über 500 Webstühle. Die Anzahl der Individuen, die sich theils in der Stadt, theils auf dem Lande, wo die Webstühle in den Wohnungen der Landleute zerstreut sind, mit Seidenfabrikation beschäftigen, mag sich nahe an 2000 belaufen. Die unbedeutende Produktion der Seidenpuppen ist oben angedeutet. — Die Baumwollenindustrie findet nur durch Handweberei statt, beschäftigt aber eine bedeutende Anzahl Webstühle. — Die Spitzenfabrikation, in Fabrikation von Roßhaarspitzen, Blonden und Seidenspitzen bestehend, beschränkt sich beinahe bloß auf den allerdings ziemlich ausgedehnten eigenen Verbrauch, wird übrigens von der Regierung unterstützt. — Bleichereien, Färbereien und Kattundruckereien bestehen in ansehnlicher Anzahl; doch sind viele Ortschaften von Bleike, mehrere von Farb benannt, wo nunmehr z. Thl. keine Bleichereien und Färbereien existiren. Ueber den Bau der Färberröthe im Oberaargau ist eine Nachweisung bei HSB. 1, 346. — Die Uhrmacherei wird nur im Kleinen betrieben, so auch die Bijouterie; eine großartige Silberwaarenfabrike ist jedoch diejenige des berühmten Künstlers Rehfues zu Bern. — Die Metallwaaren- und Maschinenindustrie ist nicht von großer Bedeutung. Doch bestehen mehrere Eisen- und einige Kupferhämmer; auch ist der Maschinenbau in einigen Etablissements zu einem gewissen Grade von Bedeutung gelangt. — Von einigem Belang ist die Fabrikation von Strohgeflechten und Strohhüten, welche hier und da vorkommt und von der Regierung gehoben wird. — Die Papier- und Cartonnagefabrikation ist unbedeutend. — Buchdruckereien, Lithographien u. s. w. hat die Hauptstadt im Ueberfluß, und besitzen selbst die Landstädte und ansehnlichern Flecken.

Noch sind verschiedene andere Industriezweige zu erwähnen. — Glasfabrikation besteht im alten Kanton nicht; doch kommen einige Orte mit dem Namen Glashütte vor, was den ehemaligen Bestand von Glasfabriken beweist. — Gute, jedoch meist gröbere Töpferwaare wird in mehreren Theilen des Kantons, besonders in den Aemtern Konolfingen und Thun, hier namentlich im Heimberg, fabrizirt. Die inländische Produktion genügt jedoch dem Verbrauch

keineswegs. — Einige Fabriken chemischer Produkte liefern Pottasche, Bleizucker u. dgl. — Die Tabakfabrikation betreibt eine große Zahl kleiner Fabrikanten, welche den im Land gewonnenen Tabak verarbeiten. Es bestehen auch einige Fabriken, z. B. Cigarrenfabriken, zur Verarbeitung fremden Tabaks. — Das bis in die neueste Zeit als Monopol fabrizirte, nun von der Eidgenossenschaft übernommene Schießpulver genoß eines besonderen guten Rufs. — In mehreren Gegenden werden kleine Holzgefäße und Schachteln, sowie Holzschnitzlerwaaren verfertigt; diese Waaren werden gewöhnlich mit dem französischen Namen bimbeloterie bezeichnet und zahlreich zum Verkauf ausgestellt; sie finden namentlich bei Fremden vortheilhaften Absatz. Dieser Industriezweig ist besonders in der Umgegend von Brienz und an andern Orten des Oberlandes einheimisch, wird auch von der Regierung unterstützt. Im Oberland sind in neuester Zeit zwei Parqueteriefabriken entstanden.

Handel. Der Handel besteht in etwas Spedition, Transit und Detailhandel im Innern, vorzüglich in Leinwand, Baumwollen- und Wollenstoffen, Eisenwaaren, Bau- und Brennholz, Kohlen, Gyps, Kalk, Schiefer- und Bausteinen, Töpfergeschirr, Butter und Käse, Leder, Rindvieh, Pferden, Wein, Tabak u. s. f. Gegenstände der Einfuhr sind folgende: Getreide aller Art, Kolonialwaaren, Zucker und Kaffee; Getränke, Branntwein in auffallender Zunahme ungeachtet der eigenen übermäßigen Produktion, Weingeist, Liqueur, Wein, in Fässern und Flaschen (auch nach Aufhebung der Zölle mit Ohmgeld belastet), Bier, Mineralwasser; verschiedene Lebensbedürfnisse, frische und getrocknete Fische, Honig, Käse, frisches und gedörrtes Obst, Cichorienkaffee, Oel, Thran; Stauden, Stengel und Fäden zur Verarbeitung, rohe Baumwolle und Baumwollengarn, Lein, Hanf und Hanfflachs, Leinen- und hänfenes Garn; Häute, rohe Häute, rohes und verarbeitetes Leder, Kürschnerwaaren; rohe und verarbeitete Seide, Seide, rohe, gesponnene, gefärbte rc., Floretseide; Wolle, rohe und gesponnene; verschiedene Artikel für Fabriken und Kunstgewerbe, vorzüglich Färbeholz, Soda, Pottasche, Vitriol, Leim, Krapp u. a. m.; rohe und verarbeitete Metalle, Blei, Zinn und Zink, Eisen in Stangen und verarbeitetes, nebst Stahl, rohes Kupfer, Messing; Uhren, Bijouterie; Manufakturwaaren, Wollentücher oder Wollenzeuge, Lein- und Hanfgewebe, Baumwollenstoffe, seidene und gemischte Stoffe, verschiedene Manufakturartikel, als: gedruckte Zeuge, Seidewaaren, Mützen, Wachstuch, Tapeten, Kleidungsartikel; verschiedene andere Artikel, Mobilien, Bücher (der Buchhandel hat eine bedeutende Ausdehnung gewonnen), Papier, Hüte, Geschirr, irdenes, Fayence, Porzellan, Kurzwaaren in Stahl, Messing und Krämerwaaren, Medizinalien, Glas, Glasgegenstände, Seife, Tabak in Blättern, fabrizirter Tabak, Küchensalz; Vieh, z. B. Schweine. — Gegenstände der Ausfuhr sind folgende: Vieh, Rindvieh, Pferde, Schafe, Schweine, Ziegen; Butter und Käse, erstere weniger seit der Einführung der Dorfkäsereien; Häute und Leder; Talg; Holz, Bau- und Brennholz, in außerordentlicher Menge; Wein und Obst, auch Kirschwasser; Hanf, Flachs und Leinwand; Wolle; verschiedene andere Waaren, als: Strohgeflechte und Strohhüte, Tabak, Holzwaaren. — Die Handelsverbindungen des Kantons erstrecken sich, außerhalb der Schweiz, besonders auf Frankreich, Deutschland und Italien, aber auch auf andere Länder Europa's. Zum Beispiel: Käse geht bis nach Rußland, Holz bis nach Holland. Auf den Handelsverkehr übt der stets wachsende Fremdenverkehr eine förderliche Wechselwirkung aus. Würden

die in französischen Unternehmungen und Banken, wie in andern fremden Banken angelegten Berner-Kapitalien dem Handel und der Industrie zugewendet, so wäre deren Zustand ungleich blühender, als er bisher gewesen.

Förderungs- und Hülfsmittel des Handels und der Industrie: Brücken, Straßen und Kanäle. Für das Straßenwesen hat schon die Regierung des alten Berns sehr viel gethan, besonders in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Wir erinnern nur an die Anlegung der großen Aargauerstraße, in Verbindung mit dem Aargauerstalden bei Bern. Einen neuen Aufschwung hat das Straßenwesen in den dreißiger Jahren genommen. In letzterer Zeit haben sich bei mehreren Anläßen Gemeinden und Privatgesellschaften in Bauunternehmungen des Staates betheiligt. Berühmt ist die große steinerne Nydegg-Brücke, die von einer Gesellschaft über die Aar zu Bern gebaut wurde: sie kam beinahe auf zwei Millionen zu stehen. Der rastlosen Thätigkeit im Straßenbau hat man ein zweckmäßiges, wenn auch noch nicht vollständiges Straßennetz zu verdanken, welches für den innern und äußern Verkehr von mehrfachem Nutzen ist. Die in den letzten zwanzig Jahren zur Verbesserung und zum Neubau von Brücken und von Straßen, ersten, zweiten und dritten Ranges, ausgegebenen Summen belaufen sich auf Millionen. Der Verkehr mit den benachbarten Theilen der Alpenschweiz wird erleichtert durch die vielen Bergpässe, welche fleißig unterhalten werden. Erwähnung verdienen der Brünig, der Susten, die Gemmi, der Sanetsch, vor Allen die Grimsel, deren bequemes und hülfreiches Hospiz mit großen Kosten inmitten im Winter zugänglich und offen erhalten wird. — In wenig Jahren wird die schweizerische Westeisenbahn den westlichen, die Centralbahn den innern Kanton, mit Berührung der Hauptstadt, durchschneiden, und an Zweigbahnen wird es nicht fehlen. — Der älteste Kanalbau ist derjenige, durch welchen das Kloster Interlaken im 13. Jahrhundert die Lütschinen in den Brienzersee ableiten ließ. 1713 ließ die Regierung einen Kanal graben, um den Bergstrom Kander in den Thunersee zu leiten und dem Schaden abzuhelfen, den er vorher durch Verheerung von Wiesen und Weiden verursacht hatte. Ebenso hat die Regierung von Bern in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts weder Mühe noch Kosten gescheut, das Bett der Aar zwischen der Hauptstadt und dem Thunersee zu regeln und auf diese Weise die Schifffahrt dieses Flusses zu erleichtern und zu fördern. Uebrigens fehlt es nicht an Entwürfen zu Kanälen und andern großen Wasserbauten. Hieher gehört z. B. die projektirte und in neuester Zeit durch Vorarbeiten angebahnte Tieferlegung des Brienzersee's. Der Entwurf aber, der schon lange alle andern Fragen dieser Art überbietet, ist der, welcher die Entsumpfung des Seelandes bezweckt. Er umfaßt die Gegend und Fläche am Murten-, Neuenburger- und Bielersee, und von da abwärts bis Solothurn, die fünf verschiedenen anstoßenden Kantonen, Bern, Freiburg, Waadt, Neuenburg und Solothurn angehört. Schon im vorigen Jahrhundert ließ die Berner-Regierung Studien und Nivellemens aufnehmen. Die Sache kam 1816 neuerdings an die Tagesordnung; von da an wurde sie mehrere Male wieder angeregt, und es haben die daherigen Ortsbeschreibungen, Gutachten, Betrachtungen und Entwürfe die Behörden und das Publikum sehr oft beschäftigt. Ueber die ältern Darstellungen dieses Gegenstandes vgl. Bibliothèque universelle de Genève T. VI. (sciences et arts), p. 180; über die neueren Arbeiten geben verschiedene Flugschriften Aufschluß. 1842 wurde auf Anordnung des vorbereitenden Komite's, das seinen Sitz in Bern hat, eine allgemeine Versammlung in Neuenburg abgehalten. Nachdem

die Versammlung verschiedene Studien und Devise anerkannter Fachmänner, wie Trechsel, Tulla, Lelevel, Buchwalder und Hegner geprüft hatte, beschloß sie grundsätzlich die Ausführung des großen Unternehmens nach dem von Oberstlieutenant La Nicca, Hauptingenieur in Graubündten, gegebenen Plan anzubahnen. La Nicca's Entwurf bezweckt: 1) von Aarberg hinweg die Aar vermittelst eines 28,692′ langen Kanals in den Bielersee zu leiten; 2) die Gewässer der Aar und der Zihl in einem 39,230′ langen Kanal von Nidau nach Büren zu vereinigen; 3) den Lauf der oberen Zihl und der unteren Broye beträchtlich zu verbessern und die weite Fläche des sogen. großen Mooses sammt dem benachbarten Boden mittelst Kanälen von verschiedener Größe zu entsumpfen. Der Kanal von Nidau nach Büren würde das ganze Jahr hindurch schiffbar. Man entzöge unmittelbar den Gewässern und ihren Ueberschwemmungen, bernischer Seits, einen Flächenraum von ungefähr 28,000 Jucharten, nicht inbegriffen den Boden, den der Kanton durch Tieferlegung der Seegewässer und Flüsse gewönne. Von den auf etwas über 5,730,000 fr. Fr. angeschlagenen Gesammtkosten müßte freilich Bern, als am meisten bei der Sache betheiligt, verhältnißmäßig den größten Theil tragen. Im Jahr 1843 wurden die Entwürfe neuerdings studirt und theilweise verändert. Vgl. Bericht über die Staatsverwaltung von Bern im J. 1842 und 1843, und Rapport et propositions concernant la correction des eaux du Jura etc. présenté par le lieut.-colonel Richard La Nicca. Berne, 1842. Nachdem die Sache in den nachfolgenden Zeiten innerer Zerwürfnisse und Zwietracht hängen geblieben war, schien sie in der neuesten Zeit wieder an die Hand genommen werden zu wollen. Namentlich gab die Eisenbahn-Angelegenheit, in Verbindung mit der steigenden Wassernoth des Seelandes, einen neuen Impuls in dieser Sache. Englische Eisenbahn-Entrepreneurs erboten sich zugleich zur Ausführung des Entsumpfungsprojekts. Vielleicht dürfte auch die hohe Bundesbehörde, wie seiner Zeit die Tagsatzung das große Linthunternehmen, dieses Unternehmen fördern helfen, wofern nicht Unverstand, wie er sich bereits in einer Gemeinde des Seelandes ausgesprochen, demselben entgegentritt. Einstweilen hat man, um der dringendsten Noth zu begegnen, zum Ausbaggern des Bettes der untern Zihl, als Palliativ, seine Zuflucht genommen. — Schifffahrt. Schiffbar sind von Flüssen nur die Aar und die Zihl, hauptsächlich die letztere. Vgl. diese Artikel. Etwas lebhafter a's die Flußschifffahrt ist die auf den ansehnlichen Seen des Kantons, auf dem Brienzer-, Thuner- und Bielersee. Sie gefrieren selten, verursachen also keine Unterbrechung der übrig'ns unbedeutenden Winterschifffahrt; auch sind sie tief und können also schwere Lasten tragen. Auf allen drei Seen ist die Dampfschifffahrt, wenn gleich nur während der bessern Jahreszeit, eingeführt und hat sich erhalten, auf dem Thunersee seit 1840, auf dem Brienzersee etwas später, auf dem Bielersee, welcher vom Neuenburgersee her Dampfschifffahrt hat, seit 1835, hier freilich nicht ohne Unterbrechungen und Störungen durch die Schwierigkeiten der Durchfahrt nach dem Bielersee in der obern Zihl. — Posten und Diligencen. Das Postwesen, vor 1832 ein von der bernischen Familie Fischer gepachtetes Regal der Regierung, und bis 1849 kantonal, steht jetzt unter der eidgenössischen Central-Postverwaltung, und hat, schon vorher in gutem Stande, durch die Centralisation nur gewonnen, wenn gleich im Einzelnen hier und dort Uebelstände vorkommen mögen. Außer dem Postenlauf befördern den Verkehr Privatunternehmungen. Zahlreiche Frachtwagen und Boten für die Hauptstädte der benachbarten und selbst entfernterer Kantone, so wie für die Handelsplätze des Kantons, laden in Bern regelmäßig auf und ab. Außerdem dienen

zahlreiche Fuhrleute und Boten, die ihre bestimmten Ablagen haben, für den Verkehr mit den bedeutenderen Ortschaften des Kantons. — Das kantonale Münzwesen hat dem 1850 eingeführten eidgenössischen, auf das französische Decimalsystem gegründeten, Platz gemacht. Der Kanton Bern trat dem im J. 1820 unter einigen Kantonen abgeschlossenen Münzkonkordat bei. Sonst ist bekannt, daß die alte Regierung von Bern Münzen von gutem Silber und Gold prägen ließ. Die jetzt zur Seltenheit gewordenen Berner Louisd'ors und Dukaten waren geschätzt und gesucht. — Maaß und Gewicht sind nun ebenfalls, auf Grundlage des auch von Bern angenommenen Konkordats von 1835, central-eidgenössisch geworden. — Banken. Im Hinblick auf seinen damals noch an Kapitalien reichen öffentlichen Schatz und zur Aufmunterung und Unterstützung der Privatindustrie gründete der Staat im J. 1834 eine Kantonalbank. Die bernische Bank kam in den Nachbarkantonen frühzeitig in Ansehen, und man fühlte ihren wohlthätigen Einfluß auf Unterdrückung des Wuchers. Die Bank empfängt unter dem Titel eines Anleihens Kapitalien von Wittwen, Waisen und Liquidationsmassen, Kapitalien, die früher oft und lange brach liegen blieben. Viele Gewerbsleute finden ihre Rechnung dabei, zur Bank ihre Zuflucht zu nehmen. In Folge der politischen Umgestaltung im J. 1846 ist auch eine Hypothekarkasse gegründet und das Gesetz über die Kantonalbank abgeändert worden. — Messen und Märkte. Der Kanton ist reich an Märkten, die in den verschiedenen Städten und andern bedeutenden Ortschaften gehalten werden. Die Messen der Hauptstadt verlieren mehr und mehr ihre frühere Wichtigkeit. Dagegen behaupten die Wochenmärkte, hauptsächlich für den Absatz einheimischer Erzeugnisse, für Anschaffungen zum häuslichen Gebrauch und für den Verkauf und Austausch von Vieh, fast überall einen sehr beachtenswerthen Grad von Wichtigkeit. So die Wochenmärkte von Bern und andern bedeutenderen, auch nicht städtischen Ortschaften. — Gasthöfe. Diese Hülfsmittel des Verkehrs trifft man bei uns überall zerstreut, in volkreichen und weniger bewohnten, aber durch Naturreize und gesunde Lage anziehenden Gegenden, an den Haupt- und Nebenstraßen; ja sogar bis auf die Gipfel der Alpenhöhen haben sich welche verstiegen, so daß man sie, nebst den zahlreichen, für längeren Aufenthalt von Fremden und Einheimischen eingerichteten Pensionen, als eine der größten Bequemlichkeiten, durch die sich der Kanton empfiehlt, betrachten kann. Ueber das verderbliche Wirthschaftswesen s. oben. — Die vorzüglichsten kantonalen Gewerbs- und Handelsplätze sind, nächst Bern, Burgdorf und Langenthal.

Politischer Zustand des Landes: politische Eintheilung. Vor der Revolution von 1798 ward der alte Kanton gewöhnlich in 5 Bezirke eingetheilt, welche Eintheilung auch noch bis auf diese Zeiten ist beibehalten worden; nämlich 1) die Hauptstadt, Stadtgericht und 4 Landgerichte, welche jetzt die Amtsbezirke Bern, Seftigen (Amtssitz in Belp), Konolfingen (Amtssitz in Wyl), Laupen, Fraubrunnen, mit einem Theil von Thun (auf dem linken Ufer der Aar, der sonst im Landger. Seftigen begriffen war) und von Aarberg begreifen; 2) das Oberland, mit den Amtsbezirken: Saanen, Ober- und Nieder-Simmenthal (sonst Wimmis und Zweisimmen, Amtssitz des erstern in Wimmis, des letztern zu Blankenburg), Frutigen, Interlaken, Oberhasle (Amtssitz in Meiringen), nebst einem Theil von Thun; 3) Emmenthal, begriff ehemals nur die Landvogtei Trachselwald; nunmehr umfaßt es noch das Amt Signau (Amtssitz in Langnau); 4) Oberaargau, mit Burgdorf, Wangen und Aarwangen, und endlich 5) Seeland, oder die Amtsbezirke Erlach,

Nidau, Büren und Aarberg. Dazu kommt noch das ehemals mit Freiburg gemeinschaftlich besessene Amt Schwarzenburg. Vgl. Em. Hermann, bei HSB. 1, 186.

Verfassung und Kantonsregierung. Der Kanton, hier natürlich mitbegriffen den neuen Kantonstheil, zählt seit 1831 zu den repräsentativen Demokratien der Schweiz, während vorher die verfassungsmäßige Ordnung immer einen Charakter beibehielt, der Oligarchie verrieth, indem sie, wenn nicht gerade gewissen Ständen, doch gewissen Ortschaften, und vor Allem aus der Burgerschaft des Hauptortes eigentliche Vorrechte zusicherte. Die seitherigen Umgestaltungen haben derartige Anordnungen abgeschafft; Bern hat die Zahl der vom Grundsatze der Gleichheit geleiteten Kantone vermehrt, und die Einrichtungen und Uebungen der Demokratie sind noch zu weiterer Entwicklung, wenn nicht Ausartung, gediehen. Allgemeine Grundsätze der Verfassung sind, nebst der Volkssouveränität, das Verfassungsveto, die Trennung der Gewalten, die Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz, die Cultusfreiheit, die Niederlassungs- und Gewerbsfreiheit, die Preßfreiheit, das Petitionsrecht, das Vereinsrecht und die Entschädigung der Mitglieder des Großen Raths. Durch die Verfassung von 1846 ist, nach Aufhebung der Zehnten und Bodenzinse, die Vermögens- und Einkommenssteuer eingeführt. Das Volksveto schien man seiner Zeit im Begriff einführen zu wollen. Allein zuletzt nahm sich das Publikum seiner nicht mehr an, und es blieb in der Minderheit. Dagegen ist in der neuen, am 31. Juli 1846 vom Volke angenommenen Verfassung festgesetzt, daß jedes Mal zu einer außerordentlichen Erneuerung des Großen Rathes geschritten werden muß, wenn es die Mehrheit der Bürger in den Gemeindeversammlungen verlangt; es ist beigefügt, daß auf Begehren von 8000 Aktivbürgern die Abstimmung über die Thunlichkeit einer solchen Maßregel angeordnet wird (§. 22). Die Wahl der gesetzgebenden Gewalt betreffend, so übte Bern, nach der Verfassung von 1831, mittelbare Wahlen; allein dieses Verfahren verlor allmälig sein Ansehen: die Urversammlungen waren bekannt wegen der äußerst geringen Anzahl von Bürgern, die sich die Sache angelegen sein ließen. Die neue Verfassung hat unmittelbare Wahlen eingeführt. Die gesetzgeberischen Amtsverrichtungen dauern vier Jahre. Der Große Rath besteht aus 226 Großräthen. Die vollziehende Gewalt heißt Regierungsrath. Nach der Verfassung von 1814 war die Regierung oder der sogen. kleine Rath aus 27 Gliedern zusammengesetzt. Die Verfassung von 1831 behielt 17 Regierungsglieder bei, die neueste Verfassung nur 7. Die Besoldungen sind seit 1850 ermäßigt. Die Mitglieder werden vom Großen Rathe ernannt. Auch ist es der Große Rath, der unter den Mitgliedern des Regierungsrathes den ersten, mit dem Präsidium und den Eigenschaften eines Regierungshauptes betrauten Beamten ernennt. Das Regierungshaupt nennt man Präsident, nach der neuen Verfassung, die den seit dem Ursprung des Freistaates bestandenen Titel des Schultheißen abgeschafft hat. Die Amtsdauer stimmt mit derjenigen des Großen Rathes überein. Die Wiederwählbarkeit für die Stelle eines einfachen Mitgliedes der Regierung ist unbeschränkt. Für die Präsidialverrichtungen ist die unmittelbare Wiederwählbarkeit ausgeschlossen. Unter die Mitglieder des Regierungsrathes als Direktoren sind die verschiedenen Hauptzweige der Staatsverwaltung (Departemente) vertheilt, seit 1846, während dem früher statt des Direktorialsystems das Collegialsystem in der Staatsverwaltung herrschte. Stellvertreter der Regierung in den verschiedenen Amtsbezirken sind die Regierungsstatthalter (früher Landvögte oder Oberamtmänner). Zur Ausübung der obersten richterlichen Gewalt besteht ein oberster Gerichtshof, Obergericht

genannt. Die Verfassung setzt eigentlich die Zahl der zur Bildung der obersten Gerichtsbehörde erforderlichen Richter nicht fest, sondern bestimmt bloß, daß ein Obergericht von nicht mehr als 15 Mitgliedern mit 4 Ersatzmännern eingesetzt werde (§. 53). Unter der Verfassung von 1831 bestand das Obergericht aus 11 Mitgliedern. Aus der gleichen Anzahl besteht das jetzige, auch nachdem die Geschwornengerichte ins Leben getreten sind. Die Amtsdauer ist auf 8 Jahre, die Erneuerungsart betrifft alle 4 Jahre die Hälfte. In jedem Amtsbezirk besteht ein Amtsgericht; außerdem besteht die Einrichtung der Friedensrichter; in neuester Zeit sind für Kriminal-, politische und Preßvergehen Geschwornengerichte eingesetzt; für das im aktiven Dienst stehende Militär besteht ein Kriegsgericht. — Kirche und Schule. Die ref. Geistlichkeit ist in 6 Klassen oder Kapitel eingetheilt, nämlich: Bern, Büren, Burgdorf, Langenthal, Nidau und Thun, deren jedes einen Dekan hat und unter dessen Vorsitz alljährlich einmal am Kapitelorte eine Synode oder ein Kapitel hält, auch seine Abgeordneten an die Generalsynode in Bern schickt, deren Vorstand der bernische Dekan ist. In neuester Zeit ist das Institut der Kirchenvorstände eingeführt worden. Vor der Reformation gehörte der rechts der Aar gelegene Kantonstheil zum Bisthum Konstanz, der links von der Aar ausgedehnte Theil zum Bisthum Lausanne. Die bernischen Dekanate oder Ruralkapitel des erstern mit ihren Pfarren s. HSB. 3, 297 f., die des letztern mit ihren Pfarren s. HSB. 3, 334 f. Das gesammte Kirchenwesen steht seit 1846 unter der Justizdirektion. Das Unterrichtswesen steht unter der Erziehungsdirektion, welche vor 1846 auch das Kirchenwesen leitete. Seit 1834 besitzt Bern eine Hochschule; auch ist für das Schulwesen seit 1831 sehr viel gethan worden. Das Armenwesen ist im Ganzen wohl besorgt und es sind bedeutende Fonds und Anstalten zur Unterstützung fast aller Klassen von Hülfsbedürftigen vorhanden. So z. B. viele wohl dotirte Spitäler, Armen- und Waisenhäuser. Staatsanstalten dieser Art sind eine Armenerziehungsanstalt zu Köniz (für Knaben) und Rüeggisberg (für Mädchen), eine Rettungsanstalt zu Landorf bei Köniz und eine Verpflegungsanstalt in der Bärau bei Langnau. Durch die Verfassung von 1846 wurde die Armentellpflicht der Gemeinden aufgehoben und das Armenwesen zur Staatssache erklärt. Nachweisungen über die ältere Literatur, das Armenwesen im Kanton betreffend, s. HSB. 1, 329, 330.

Geschichte. Zahlreiche Spuren keltischer und römischer Alterthümer zeigen, daß nach den Kelto-Helvetiern sich auch die Römer in diesem Theile der Schweiz angesiedelt haben. Vgl. des Verfassers Schrift: Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben 2c., Bern, 1850. In Betreff der mittlern und neuern Landesgeschichte, insoweit sie von derjenigen der Hauptstadt bedingt ist, verweisen wir auf deren Geschichte; im Uebrigen vgl. die Geschichte der im Obigen namhaft gemachten Landschaften und Bezirke unter den betreffenden Artikeln.

Schriften. Die ältere Literatur bei HSB. 1, 152, 172 f., 184—208, 254, 255 f.; Heinzmann, Beschreibung der Stadt und Republik Bern, 2 Bände, Bern, 1794; Helvetischer Almanach von 1802 (Ueberblick des ehemaligen Kantons Bern), von 1819 (Statistischer Versuch über den Kanton Bern), von 1821 (eine kurze Geschichte der Stadt und des Kantons Bern), von 1822 (Statistischer Umriß des Kantons Bern). Unentbehrlich für die statistische Kenntniß des Kantons sind die Staatsverwaltungsberichte von 1815 bis 1830 u. s. f. Des Herrn Bundesraths Franscini Neue Statistik der Schweiz enthält ein z. Thl. denselben entnommenes, vortrefflich geordnetes Material zu einer vollständigen Statistik des Kantons, welches wir, so weit es möglich war, ohne eine solche geben

zu sollen, im Obigen benutzt haben. — Karten: Der Kanton Bern in Oberämter eingetheilt, von Weiß, Bern 1830; Durheim, Karte des Kantons Bern und Distanzenkarte (dazu Ebendesselben Ortschaften des eidgen. Freistaates Bern. 1838. 2 Bde. und Supplementband 1845). Die älteren Karten, mit oder ohne Waadt und Aargau, s. HSB. 1, 63—69.

Bern, das Amt, umfaßt die Hauptstadt mit ihren 3 und folgenden 10 umliegenden Kirchgemeinden: Bolligen, Bremgarten, Bümpliz, Kirchlindach, Köniz, Muri, Ober-Balm, Stettlen, Vechigen und Wohlen. Das Amt Bern steht unter einem zu Bern wohnenden Regierungsstatthalter, und ist von folgenden Aemtern begrenzt: von Konolfingen und Fraubrunnen gegen O. und N., von Aarberg gegen W. und von Seftigen gegen S. Vormals bestand dieser Bezirk aus einer äußerst wilden und waldigen Gegend, die noch durch ihre Anhöhen und Vertiefungen, durch die Aar in schluchtartigem Bette und durch die umliegenden Nadelgehölze zeigt, was sie früher war. Nach und nach ist sie durch Kultur und geschmackvolle Anlagen sehr verschönert worden. In der Nähe von Bern gibt es eine Menge Landhäuser, von denen viele durch geschmackvolle Bauart oder gefällige Einfachheit sich auszeichnen. Die umliegende Landschaft mit den nahen, großen Waldungen und den Weiden, aus denen man das Geklingel der Viehheerden bis in die Stadt vernimmt, gleicht einem ungeheuern Park. Ueber das Aarthal, die Kieslagen und Molasse bei Bern, vgl. StM. 202. StWA. 222. StPG. 1, 238, 269, 358, 362. StG. 2, 352, 354, 420, 447. Meteorologisches s. StPG. 2, 281, 384, 393, 430, 438, 452, 455, 456, 463 f., 472, 474. — Das Amt Bern hatte im J. 1827 3275 Wohnh., von welchen 3139 mit 12,541,700 Fr. assekurirt waren, und 33,870 Einw., im J. 1835 deren 39,722, im J. 1837 43,786, im J. 1850 50,660. Volksschulen waren im J. 1852 147, wovon in der Stadt 39 Gemeinde-, 18 Privatanstalten, in den Landgemeinden 83 Gemeinde-, 7 Privatanstalten. Bei einem Armengut von 134,859 Fr. im J. 1835 hatte das Amt auch viele Hülfsbedürftige; im J. 1846 waren 2331 Unterstützte. Eine Ersparnißkasse existirt seit 1820 für die Stadtburger, seit 1821 für das Amt. Der Viehstand begriff im J. 1835 8739 Rinder jeder Art, 2100 Pferde, 6845 Schafe, 1627 Ziegen und 5083 Schweine; im J. 1847 waren 2145 Pferde, 1038 Rinder, 5387 Schafe, 3181 Schweine, 2013 Ziegen, 1975 Bienenstöcke, Seidenwürmer mit 300 Pfd. Cocons und 10 Dorfkäsereien.— Eine gewöhnliche Ansicht ist: die 4 Kirchgem. Muri, Vechigen, Stettlen und Bolligen haben die erste Erwerbung der Stadt Bern in diesem Landstrich ausgemacht. Dagegen wurde aber bemerkt: „Ueber ein Jahrhundert hatte diese Stadt kein anderes Land, als ihre Weide und zwei Wälder, und im J. 1345, als Bern bereits Laupen, seit 1308, und Oberhasle, seit 1334, besaß, ward das einzige Dorf Habstetten und 1352 zwölf andere Dörfer in der Nähe der Stadt angekauft und erst 1365 der Blutbann im Umkreis von 3 Meilen von Kaiser Karl IV. an Bern gegeben." Siehe indeß Bolligen.

Bern, die Kirchgemeinde, bildet eine Burgergemeinde mit Burger- oder Stadtrath, und eine Einwohnergemeinde mit Gemeinderath, und wird eingetheilt in die Stadt, in den Obern und Untern Stadtbezirk. Gegen O. wird sie begrenzt von der KG. Bolligen, gegen S. von Muri und Köniz, gegen W. von Köniz und Bümpliz, gegen N. durch die Aar, die sie von Wohlen und Bremgarten scheidet.

Bern, die Hauptstadt des Landes, seit 1848 Sitz der centralen eidg. Bundesregierung, liegt (bei der Sternwarte) unter 46° 57′ 6″, 02 Breite und 5° 6′ 10″, 8 Länge,

auf einem von drei Seiten durch die Aar in tiefen Schluchten umflossenen und zur Halbinsel gebildeten Sandsteinfelsen, der sich als langgestreckte Landzunge von W. nach O. ausspitzt und abdacht, an der Aar 1548′, in der Mitte der Stadt bei der Münsterterrasse 1650′, auf dem höchsten Punkt bei der Sternwarte 1792′ ü. M., 50′ tiefer als der Thunersee, 522′ höher als der Genfersee, in der Mitte zwischen Freiburg und Solothurn, von beiden Städten 6 St., von Thun 5 St. entfernt.

Der historisch-topographisch-statistischen Beschreibung der Stadt schicken wir ihre Geschichte voran.

Indem wir in Betreff des höhern Alterthums von Bern und Umgegend auf KB. 157—234, 382—387, verweisen, gehen wir sogleich zur Gründung der Stadt über.

Im 12. Jahrhundert stand mit dem größten Theil der übrigen Schweiz auch diese Gegend unter der Herrschaft der Herzoge von Zäringen[1]), als Statthalter der deutschen Kaiser oder Rektoren von Burgund diesseits des Jura. Aber nur ungern und aus Uebermacht der Waffen gezwungen, hatten sich die burgundischen Großen der deutschen Oberherrschaft unterworfen und gehorchten nur unwillig einem Regenten von deutscher Abkunft. Immer bedrohte ihr stolzer und unruhiger Sinn die ihnen aufgedrungene zäringische Herrschaft. Zu Sicherung derselben erhob schon Herzog Berchtold IV. den Ort Freiburg zu einer Stadt. Seinem Beispiel folgte auch sein Sohn Berchtold V., ein kluger, einsichtsvoller und kräftiger Fürst. Zuerst umgab er Milden und Burgdorf, letztern Ort unten an seiner Hauptveste in diesen Landen gelegen, mit Mauern. Neue gewaltsame Aufstände der burgundischen Großen mögen ihm die Nothwendigkeit eines festen Platzes zwischen beiden bemeldeten Städten gezeigt haben. Auch mochte die hohe Staatsklugheit, durch welche sich Berchtold V. unter den Fürsten seiner Zeit auszeichnete, ihm die Ueberzeugung gegeben haben, wie seine Absicht der Schwächung des hohen Adels am sichersten durch Anlegung von festen Vereinigungspunkten seiner Anhänger aus dem Stand des niedern Adels oder der freien Landbesitzer erreicht werden müsse, wo sie wider die Bedrückung der großen Landesherren zu gemeinsamem Schutz und Vertheidigung sich vereinigen könnten. Eine solche zu seinen Absichten durchaus geeignete Oertlichkeit bot ihm die bei der Burg Nydeck gelegene, mit Wald besetzte Halbinsel dar. Ihre Lage, von 3 Seiten durch den zwischen steilen Ufern schnell dahinströmenden Aarfluß umgeben, aber gegen das Land durch 2 tiefe Gräben abgeschnitten, gab der Stadt eine bei der damaligen Kriegsart allerdings nicht unbedeutende Festigkeit gegen feindliche Angriffe, während auf der andern Seite der Umstand, daß der Boden unmittelbares, weder als Eigenthum noch durch Lehenrecht einem Fürsten angehörendes Reichsland ausmachte, für die neue Stadt noch mit dem entschiedenen Vortheil verbunden war, von ihrer Gründung an als freie unmittelbar unter dem Reichsoberhaupt selbst stehende Reichsstadt sich einer sichern Unabhängigkeit und eines freiern Zustandes, als eine bloße Fürstenstadt, erfreuen zu können. Dieser Umstand und diese Lage begründeten einzig die nachmalige Größe der Republik. Auf dem rechten Ufer wäre Bern allen Umständen nach eine bloße kyburgische Fürstenstadt geblieben, wie Burgdorf, Thun, selbst Frei-

---

[1]) Vgl. J. E. Kopp, Geschichte der eidgenöss. Bünde, Buch IV, 1849, unter dem Abschnitt: Die Herzoge von Zäringen, Statthalter von Burgund; ihr Ausgang, S. 3—5.

burg. Von ihrer Gestalt trug die mit Eichen bewachsene Halbinsel den Namen im Sack. Am Ufer der Aar, am südöstlichen Abhang mögen einige Hütten gestanden haben. [1]) Im J. 1191, kurze Zeit nach seiner Rückkehr aus Palästina [2]) und nach siegreicher Unterdrückung eines während seiner Abwesenheit durch die unruhigen burgundischen Großen unternommenen Aufstandes, begann Herzog Berchtold den Bau der neuen Stadt [3]). Die Oberaufsicht über denselben übertrug er einem seiner Anhänger aus dem niedern burgundischen Adel, Cuno von Bubenberg [4]), dessen Stammburg nur wenige Stunden entfernt lag [5]), und der auch noch in der Nähe der Stadt eine Burg und Güter besessen haben soll [6]). Nach der Absicht des Herzogs sollte die Stadt nur bis an die jetzige Kreuzgasse gehen, allein Bubenberg ließ sie bis an den tiefen Graben fortführen, der sich damals von dem nunmehrigen untern Graben bis in den sogen. noch jetzt übrigen Gerbern-Graben hinzog [7]). Die dadurch bezweckte mehrere Festigkeit der Stadt mußte in den Augen des kriegserfahrenen Herzogs leicht dessen Unzufriedenheit über das Ueberschreiten seiner Befehle entschuldigen. Auch dessen Besorgniß über unzureichende Zahl von Anbauern wußte Bubenberg leicht zu heben. Wirklich begünstigten auch die politischen Verhältnisse der umliegenden Gegend die Aufnahme dieser Stadt ganz besonders. Wie es als bekannt vorausgesetzt werden darf, bestanden die meisten Landeigenthümer auf dem linken Aarufer aus freien, unmittelbar unter dem Reich stehenden Leuten, die durch keine Lehen- oder Unterthanenbande gehindert waren, sich in der neuen Stadt niederzulassen. Das rechte Aarufer dann war eigenes Gebiet des Herzogs, dessen Bewohner durch Theilnahme an der neuen Stiftung bloß die Absicht ihres Herrn beförderten. Ersteren ebenso sehr als letztern mußte es so wünschenswerth als wichtig erscheinen, besonders auf den Fall des Abgangs des zäringischen Hauses und einer Veränderung der politischen Verhältnisse, wenigstens ihre persönliche Freiheit durch einen gemeinschaftlichen Verband in einer städtischen Veste gesichert zu sehen. Bald scheinen sich auch von allen Seiten begüterte Anbauer vom niedern und selbst auch vom höhern Adel, und aus dem Stand der freien Landbesitzer zur Theilnahme an der Errichtung des neuen Stadtwesens, zum Schutz ihrer Freiheit bestimmt, eingefunden zu haben: aus dem unmittelbaren Reichsland die Freiherren v. Kramburg, die Edlen v. Rümlingen, Bubenberg, Egerdon, welche letztern besonders die noch lange hernach ihren Namen tragende

---

1) Justinger, die erste und insofern auch die einzige Quelle der ältern bernischen Geschichte, erwähnt indessen derselben nicht.

2) Vgl. SGF. VIII, 3, 365–385.

3) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1814: Die Erbauung der Stadt Bern, 1191.

4) Auch dieser ist nicht urkundlich, sondern nur aus Justinger bekannt.

5) Nicht das bekannte Schloß Bubenberg bei Könitz, sondern das nicht mehr bekannte Alt-Bubenberg bei Frauenkappelen.

6) Einer Sage nach hatte er ein Schloß oben auf dem Muristalden, ungefähr da, wo nun das Landgut Liebegg steht.

7) Für alle diese Geschichten bleibt freilich der einzige Justinger, der 220 Jahre hernach solche beschrieb, unser Gewährsmann. — Obiger Graben, „das Ruwenthal, womit die Stadt sich endigte, ist vielleicht das Werk Herzog Ernsts von Schwaben im XI. Jahrhundert gewesen, dessen Wippo gedenkt." Alex. Ludw. v. Wattenwyl bei HSB. 4, 333 f. Andere setzen das Ruwenthal in die Gegend der Frick; s. unten.

Egerten=, jetzt Herrengasse an dem mittäglichen Abhange des Hügels gegen die Aar bauten, im Angesicht ihrer auf der Höhe des Gurtens gelegenen Stammburg, nebst ihnen die freien Gutsbesitzer von Wabern, von Muhleren, von Enge, von Ried, von Wattenwyl ꝛc.; aus den eigenen Herrschaften des Herzogs, aus seinem ersten Hofadel die Freiherren v. Jegenstorf, die Edlen v. Dentenberg; freie Lehensträger die von Bolligen, von Krauchthal, von Gysenstein, von Konolfingen und noch viele andere, deren Namen im Strom der Zeit untergegangen sind.[1])

Die neue Stadt erhielt den etwas fremd und ungewohnt klingenden Namen **Bern**, der daher zu allerlei Muthmaßungen und Streitigkeiten zwischen den Gelehrten über seine Bildung und Herleitung Anlaß gegeben hat. Einige glaubten, — besonders auf das Dasein einer adelichen Familie **von Bern**, bereits zur Zeit der Erbauung der Stadt, gestützt — schon damals möchte ein da gestandener Ort und Burg diesen Namen getragen haben. Vgl. HSB. 4, 334. Allein weder Urkunden noch ältere Nachrichten unterstützen diese Meinung, und jener 1183 urkundlich vorkommende Ritter Burkard von Bern scheint eher aus der Gegend von Rheinfelden gestammt zu haben. Andere vermutheten, Herzog Berchtold habe durch diesen Namen seiner neuen Stiftung das Andenken eines alten Besitzthums seines Hauses, Verona, in deutscher Sprache Dietrichsbern, erneuern wollen, so wie Bern wirklich bisweilen von alten lateinischen Schriftstellern Verona in montibus genannt wird. Immerhin scheint die alte Sage von der Erlegung des Bären, wenn schon nicht späterer Bildung stichhaltig, doch dem einfachen Geist jener Zeit ziemlich angemessen, so daß wo nicht, wie man lange allgemein glaubte, auch der Name, doch höchst wahrscheinlich das Wappen der Stadt davon hergeleitet werden mag. Vgl. übrigens KB. 171, RELChr. 6 ff.

Herzog Berchtold sicherte der aufblühenden Stadt ihre Rechte und Freiheiten durch eine zwar verloren gegangene Handveste, und lebte noch lange genug, damit unter seinem kräftigen Schutze das neue Gemeinwesen sich ordnen und befestigen konnte. Nach seinem 1218 erfolgten Tode bestätigte Kaiser Friedrich II. der Stadt Bern sogleich die ihr von ihrem Stifter ertheilten Freiheiten, und ertheilte ihr die noch vorhandene Handveste.[2]) Nach dem System seiner Vorfahren aus dem Stamme der Hohenstaufen begünstigte auch dieser große Kaiser die Reichsstädte, in deren treuer Ergebenheit er oft eine kräftige Stütze wider seine Feinde, den Pabst und die von diesem aufgestifteten Fürsten fand. Seine und seiner Nachfolger aus diesem Hause Regierung

[1]) Adrian v. Bubenberg nennt im Twingherrnstreit auch die v. Erlach unter den ersten Anbauern Berns. Da aber dieser Namen erst nach 1300 in den bernischen Urkunden vorkommt, so mag dadurch wohl der Verdacht begründet werden, der edle Ritter dürfte ein geschickterer Kriegsmann als Geschichtsforscher gewesen sein.

[2]) Herausgegeben ist dieselbe zum ersten Male von G. Walther, Versuch zur Erläuterung der Geschichte des vaterl. Rechts, Bern, 1765; s. HSB. 6, 405. Sie ist auch bei Z. p. 182—189, abgedruckt, nach einem von Prof. G. A. Matile und Heinr. May gelieferten lithographirten Facsimile. Die Handveste ist die Grundlage der bernischen Gerichtssatzungen, von 1384 (s. **Fäsi**, Bibliothek der schweiz. Staatskunde ꝛc. Jahrg. I. von 1796, S. 400—404) von 1539, 1615 und 1762. Vgl. HSB. 6, 404 f., 408—412, wo auch die älteren Commentare angegeben sind. Ein neuerer ist von S. Schnell im Beobachter, Jahrg. 2., Bd. 2, 177—190. Ebenderselbe hat in seinem Commentar über das bernische Civilrecht, Th. I, 529—547, die Handveste mit Uebersetzung gegeben. Siehe übrigens noch Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde, Buch IV, S. 193, Anm. 5, und Fetscherin in den Abhandlungen des histor. Vereins des Kt. Bern, Jahrg. II, Heft I, S. 3, Anm. 5.

und Behauptung des deutschen Kaiserthrones dauerte fast ein halbes Jahrhundert, während welcher Zeit das aufkeimende Gemeinwesen sich unter ihrem Schirm[1]) hinreichend stärken konnte, um in den darauf folgenden Zeiten seine Unabhängigkeit zu retten. Aber wenn auch das insofern gelang, so reichten doch die noch schwachen, nur auf den kleinen Umfang der Stadt und auf deren Bannbezirk[2]) beschränkten Kräfte[3]) der jungen Republik nicht hin, auch die Güter und Besitzungen ihrer Bürger wider die sie von allen Seiten umgebenden Feinde zu vertheidigen. Die furchtbarsten derselben waren die Grafen von Kyburg, deren Gebiet sich bis an das untere Thor der Stadt an der Aar erstreckte. Nicht bloß als Erben des Hauses Zäringen mochte die Trennung dieser Stadt von dem übrigen Erbe sie schmerzen, obwohl sie auf dieselbe, als auf Reichsboden gebaut, keine rechtlich gegründete Ansprache hatten, sondern hauptsächlich durch die Gefahr, welche die Freiheit dieser Stadt ihrer Macht drohte, wo jeder unzufriedene freie Mann durch Annahme des Burgerrechts sich wenigstens der persönlichen Unterthanenpflicht entziehen konnte, mußten bei den Grafen, so wie bei dem von ihnen abhängigen oder gleichgesinnten Adel, feindselige Gesinnungen gegen die Stadt erweckt werden. Nur dunkle und unbestimmte Nachrichten aus dieser Zeit und über die damaligen Verhältnisse der Stadt Bern mit dem Hause Kyburg sind zwar auf uns gekommen. Doch scheint aus denselben so viel hervorzugehen, daß die eigenen Kräfte der jungen Republik in die Länge dem mächtigen Feinde nicht gewachsen scheinen mochten; daher dieselbe sich bewogen oder genöthigt sah, den zwar entfernten, aber tapfern und unternehmenden Grafen Peter von Savoyen als Schirmherrn anzuerkennen[4]). Als der Graf Rudolf v. Habsburg späterhin auf den Kaiserthron des deutschen Reiches gelangte, und von diesem thätigen

---

[1]) Während der hohenstaufischen Herrschaft scheint Bern unter einem Reichsstatthalter und einem Reichsvogt gestanden zu sein. Unter ersterem Namen oder als Procuratores Burgundiæ sind bekannt: Cuno von Tüffen 1236, Marquard von Rotenburg 1249. Sodann erscheint 1223 Theto von Ravensburg als kaiserlicher iudex delegatus in Bern; 1244 Ritter Bercht. Bogner, als königl. Officialis und später als Advocatus; 1249 Ulr. v. Wippingen als Advocatus. — Der erste bernische Schultheiß von 1225 ist ein gewisser Cuno, wahrscheinlich von Jegenstorf, der auch 1226 vorkommt. Ein urkundliches Verzeichniß der bernischen Schultheißen im 13. und 14. Jahrhundert von Friedr. v. Mülinen ist im Schweiz. Museum von Füßli, Jahrg. 1795, S. 416–437, und Nachtrag S. 718–720.

[2]) Die Allmende unten- und obenaus, der Bremgartenwald und wohl auch der Forst, wo der Stadt jedoch nur das Nutzungsrecht zustund.

[3]) Allerdings sehr merkwürdig ist hiebei der Auftrag des deutschen Königs Heinrich, schon 1223 und 1224, an die noch kleine, kaum 30 Jahre alte Stadt zu Beschirmung des 12 Stunden davon entlegenen, durch See und kyburgisches Gebiet abgeschnittenen Klosters Interlaken, gemeinschaftlich mit dem Procurator Burgundiæ.

[4]) Vgl. Ryhiner, Die Stadt Bern unter dem Schirm des Grafen von Savoyen, im SGF. I, 3, 343—402, und Berner Neujahrsstück von 1815: Die Erbauung der Brücke beim äußern Thor zu Bern (angeblich angefangen 1230). Das Jahr des ersten Schirmvertrags ist nicht bekannt. Die Einen setzen dasselbe vor 1239, bei Anlaß eines zwischen Bern und dem Grafen von Kyburg entstandenen Zwists wegen dem Brückenbau über die Aar beim untern Thor. Andere setzen dasselbe erst nach dem Abgang des Hauses Hohenstaufen (1250). Der erste urkundliche aus Guichenon u. a. bekannte Vertrag ist erst von 1266, 25. November, nach Graf Peters Tod erneuert 1268 mit dessen Bruder Philipp.

Reichsoberhaupt wiederum nachdrücklicher Schutz erwartet werden konnte, sagten sich zwar die Berner 1273 von dem savoyischen Schirm wieder los und traten unter den natürlichen Schirm des Reichs zurück [1]). Ihr gutes Vernehmen mit König Rudolf war indessen nicht von langer Dauer. Zwar hatte derselbe der Stadt ihre Freiheiten bestätigt, und sich ihr bei verschiedenen Anläßen sonst günstig gezeigt. Bald aber mochte des Königs immer mehr hervortretendes Länder- und Vergrößerungsstreben auch die bernische Unabhängigkeit zu bedrohen scheinen, und hinwiederum die fortdauernden freundschaftlichen Verbindungen Berns mit dem ihm feindseligen Hause Savoyen dem König mißfällig sein. Auch noch andere Ursachen der Unzufriedenheit mit Bern hatte der König. Schon 1273 war Bern nicht bei seiner Krönung erschienen, und hatte mit seiner Anerkennung durch Lossagung vom savoyischen Schirm bis 1274 gezögert. Im J. 1277 hatte man Freiburg aufgemuntert, sich dem Verkauf an das Haus Habsburg zu widersetzen. Im J. 1278 hatte ihm Bern, die einzige von allen helvetischen Städten und Ländern, wider König Ottokar keinen, und 1283 gegen das Haus Savoyen nur geringen und unwilligen Dienst geleistet. Endlich brach die gegenseitige Mißstimmung in öffentlichen Krieg aus. Der König ergriff den Anlaß, wo die Berner die Wiederaufnahme der wegen Ermordung eines Kindes vertriebenen Juden verweigerten, zu einer zweimaligen Belagerung der Stadt im J. 1288. Allein wider die muthige, durch die feste Lage der Stadt begünstigte Gegenwehr einer zahlreichen entschlossenen Bürgerschaft vermochte alle damalige Kriegskunst nichts. Rudolf, der erfahrenste Kriegsführer seiner Zeit, sah sich genöthigt, zweimal unverrichteter Dinge die Belagerung aufzuheben. [2]) Im folgenden Jahr gelang es zwar seinem Sohne gleichen Namens, die unbesonnene Kühnheit bernischer Krieger benutzend, in der Schoßhalde ihnen einen nicht unbedeutenden Verlust beizubringen, der jedoch ohne fernere Folgen für die Stadt blieb. Nur eine Jahrzeitstiftung für den im Treffen in der Schoßhalde gebliebenen Grafen Ludwig von Homberg mußte sie übernehmen. [3])

Seit einiger Zeit hatten auch gleiche Interessen und gemeinschaftliche Besorgniß vor den auf Erweiterung ihrer Herrschaft hinstrebenden Plänen des mächtigen Hauses Habsburg die Stadt Bern in freundschaftliche Verhältnisse mit den Allodialerben des ältern, ihr sonst feindseligen Hauses Kyburg, den Grafen von Habsburg-Lauffenburg zu Burgdorf gebracht, und noch viele andere Fürsten und Städte mochten diese Gesinnung theilen. Dennoch aber fand Bern rathsam,

---

[1]) König Rudolf, obwohl die Erneuerung des Schutzvertrags Berns mit Savoyen im J. 1266, eben als jener sich der kyburgischen Erbschaft bemächtigt hatte, kein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihm und der Stadt anzudeuten scheint, zeigte sich doch anfangs sehr geneigt gegen dieselbe, ertheilte 1274 von Basel aus Verzeihung für die während der Erledigung des Kaiserthrones gewagte Schleifung der Reichsveste Nydeck und überließ ihr sogar die während dieser Zeit bezogenen Reichseinkünfte. Doch zeugen die Freiheitsbriefe für Laupen von 1275 und für Kirchberg von 1283 eben nicht für die günstige Gesinnung Rudolfs gegen Bern.

[2]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1816.

[3]) So die ältere Darstellung des Ereignisses, welche auch das Berner Neujahrsstück von 1817 befolgt. Vgl. dagegen hierüber, so wie über die damaligen Verhältnisse Berns zum Reich, J. E. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde, Buch IV, 1849, enthaltend: Die burgundischen Lande zu beiden Seiten der Aar, 1273—1291, S. 1—468, unter dem Abschnitt: Die Städte Solothurn, Freiburg, Bern, S. 128—213.

nach dem Tode König Rudolfs, 1291, als eine zwischen seinem Sohne Albrecht und dem Grafen Adolf von Nassau zwiespältige Wahl seines Nachfolgers das Reich mit neuen kriegerischen Verwirrungen bedrohte, mit dem Grafen Amadeus V. von Savoyen den frühern Schirmvertrag zu erneuern, womit eine Schenkung von Hülfsgeldern verbunden war, indem man ihm die Einkünfte der Münze nebst Anderem überließ. Obiger Vertrag scheint indeß nicht länger gedauert zu haben, als bis der König Adolf, wie es den Anschein hatte, auf dem Reichsthrone sich befestigt glaubte, und der Stadt auch ihre Freiheiten bestätigt hatte, wobei zugleich der Zwist wegen den Juden entschieden wurde, 1294. Zwar war seine Regierung nicht von langer Dauer. Bald erhob sich eine mächtige Gegenpartei gegen ihn, die den Herzog Albrecht von Oesterreich zum König der Deutschen gewählt hatte. Bis in Uechtland erstreckte sich die gewaltige Parteiung. Auf Albrechts Seite trat der größte Theil des oberländischen und kleinen burgundischen Adels, mit den dem Hause Habsburg durch Lehensverhältnisse verbundenen Grafen von Welsch-Neuenburg und der erst 1277 habsburgische Oberherrlichkeit anerkennenden Stadt Freiburg.[1] Früh im Frühjahr 1298 brachen die Feindseligkeiten aus, nachdem schon 1294 die Berner den Reichsvogt Gottfried von Mehrenberg auf einem verwüstenden Einfall in's Frutigthal begleitet hatten. Ein verbündetes Heer rückte vor Bern, im März 1298, welche Stadt dagegen mit Solothurn, mit den Grafen von Kyburg, und, wie vermuthet wird, auch mit den Grafen von Aarberg und Nidau, an König Adolf hing. Mit Hülfe dieser Verbündeten erfochten die Berner unter Anführung des nidauischen Ritters Ulrich von Erlach vor den Thoren ihrer Stadt am sogen. Donnerbühl[2] einen so vollständigen Sieg über ihre Feinde, daß diese nichts mehr gegen sie zu unternehmen wagten, selbst als wenige Wochen nachher, im Juli 1298, ihr Beschützer König Adolf in der Schlacht bei Worms wider seinen Gegner Albrecht Krone und Leben verlor. Ungehindert fuhren die Berner fort, ihre nächstwohnenden feindlichen Edeln, die von Bremgarten, von Belp und Gerenstein, Weißenburg und andere, durch Zerstörung ihrer Burgen zu schwächen, und für die Zukunft diejenigen, die sich nicht ein Burgerrecht gewinnen konnten, wenigstens für lange Zeit außer Stand zu setzen, ihrem Gemeinwesen zu schaden. König Albrecht schien der frühern Abneigung der Berner gegen ihn und sein Geschlecht nicht mehr zu gedenken; er bestätigte, wie seine Vorfahren, der Stadt ihre Freiheiten, empfahl sogar das Kloster Trub in ihren Schutz, und durch die ganze Dauer seiner Regierung ward das friedliche Vernehmen zwischen derselben und dem Reichsoberhaupt nicht mehr gestört.

Mehrere Jahre genoß nun die immer schöner aufblühende Republik eine nur bisweilen durch unbedeutende Fehdezüge[3] wider benachbarte Edle unterbrochene Friedensruhe.[4] Mit allen nächst umwohnenden Landesherren, mit den Grafen von Kyburg, von Aarberg, von Nidau, mit

[1]) In diesen Zeitpunkt fällt das Missiv der Stadt Freiburg im Uechtland an die Stadt Bern, wegen Aufnahme der Stadt Solothurn in ihr beidseitiges Bündniß, 29. April 1295, im Schweiz. Museum von Füßli, Jahrgang 1787, S. 705 f., und der vorübergehende Vertrag zwischen Freiburg und Bern, durch welchen erstere Stadt letztere alles Abtrags von Kosten und Schaden aus dem letzten Krieg ledig spricht, zu Laupen 19. Juni, 1295, ebendaselbst S. 706—708.

[2]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1818: Die Schlacht im Jammerthal oder am Donnerbühl, 1298.

[3]) Hieher gehört die unglückliche Belagerung von Landeron, 1324. Vgl. Berner Neujahrsstück von 1820.

[4]) In diese fällt 1310 der Besuch Kaiser Heinrichs VII. zu Bern. Vgl. Berner Neujahrsstück von 1819.

den Städten Freiburg, Solothurn, Biel stand Bern im Bund oder sonst in freundschaftlichem Vernehmen. Es fand auch ein Landfriedensvertrag Berns mit anderen Städten statt. Bald aber erregte der zwischen Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Bayern entstandene Kampf um die deutsche Kaiserkrone auch in Helvetien Zwietracht und Unruhe. Bern mit den meisten Städten und einigen Edlen erkannte Ludwig an, der größere Theil des Adels und nun auch das mit Oesterreich in Lehensverband getretene Haus Kyburg war für Friedrich. Mehrere Umstände trugen dazu bei, das nun seit 60 Jahren zwischen diesen Grafen und Bern bestandene gute Einverständniß zu zerstören, nachdem Eberhards Lage, nach dem Brudermord, ihn in eine lästige Abhängigkeit von der Stadt gebracht hatte. Einige Kriegszüge gegen den jetzt feindseligen Grafen und seine Dienstmannen, so wie auch gegen die von älterer Zeit her ungünstig für Bern gesinnten Freiherren von Weißenburg, und gegen die durch fremden Einfluß und eigene Eifersucht wider die jüngere Schwester aufgereizte Stadt Freiburg, dienten bloß zur Schwächung der Feinde und zur Erhöhung des bernischen Waffenruhms. Größere Gefahr gänzlicher Zerstörung drohte dem Gemeinwesen der Stadt Bern eine 1338 entstandene Vereinigung aller umwohnenden Landesherren Kleinburgunds wider die durch ihr immer kühneres und freudiges Emporstreben der Macht des Adels stets verderblicher werdende und dieser selbst den allmäligen Untergang bereitende Republik. Der 1339 mit Hülfe treuer Bundsgenossen bei Laupen erfochtene glückliche Sieg [1]) mit den darauf erfolgten glücklichen Waffenthaten [2]) befestigte aber vollends noch das Uebergewicht der Stadt Bern in diesen Landen [3]) und veranlaßte den Beitritt derselben zum Schweizerbund, 1353, durch welchen nun sowohl dieser als der bernische Freistaat selbst jene allen Feinden bis auf Jahrhunderte hinaus trotzende Dauer und Festigkeit erwarb.[4]) Spurlos und ohne merkliche Erschütterung des Gemeinwesens gingen bald nachher einige bloß aus persönlicher Leidenschaft oder Eifersucht auf allzumächtige Staatsbürger hervorgegangene bürgerliche Unruhen vorüber, 1348 die Entsetzung des Schultheißen Johann von Bubenberg und dessen Verbannung (auf die damalige Aufregung hatte ein Aufruhrgesetz von 1351 Bezug), 1364 dessen Wiedereinsetzung [5]), 1368 Unruhe wegen nachtheiligem Frieden mit dem Bischof von Basel, 1384 Mißvergnügen wegen fruchtloser Belagerung von Burgdorf und großen Geldschulden rc. Der Einfall der Gugler unter Coucy, 1375, war nur ein schnell vor-

[1]) Vgl. die Nachweisung bei HSB. 5, 32; Beiträge zur Geschichte des Laupenstreites, im SGF. II, 1, 32–116, mit der Narratio Proelii Laupensis, 37—54; das Berner Neujahrsstück von 1810 und das von Sam. Probst, bei Gelegenheit der Enthüllung der Reiterstatue Rudolfs v. Erlach anonym edirte Schriftchen: Ritter Rudolf v. Erlach und die Schlacht bei Laupen im J. 1339, Bern, 1849, nach J. v. Müller, B. 2, S. 168—197 und 209—210, zugleich aber gegen die angezweifelte Feldherrnschaft Rudolfs v. Erlach.

[2]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1822: Die Zeiten des Laupenkrieges, 1340.

[3]) Nach einem 1342 auf kurze Zeit geschlossenen Frieden mit den Grafen von Greyers erlitten zwar die Berner 1346 die Niederlage am Laubeckstalden, welche sie aber glänzend rächten, so daß noch im gleichen Jahr ein neuer Friedensschluß zu Stande kam. Vgl. SGF. IV, 1, 166–168, und Berner Neujahrsstück von 1823: Die Berner am Laubeckstalden, 1346.

[4]) Vgl. A. Heusler, Historisch-politische Betrachtungen über den Bund der Stadt Bern mit den Waldstädten vom 6. März 1353, in den Basler Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 3, 181–202.

[5]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1824.

übergehendes, von Bern kräftig abgewehrtes Ungewitter.[1]) In's Jahr 1381 fällt die Intervention für den oberländischen Freiherrn von Rinkenberg.[2]) Der Freiburger Krieg von 1386 war nicht von großer Bedeutung.[3]) Hingegen sah das Ende dieses Jahrhunderts noch nebst dem schon frühern Erlöschen der meisten alten Adelsgeschlechter den Untergang der mächtigsten Häuser der üchtländischen Landesherren, der verschiedenen Zweige der Grafen von Neuenburg, — um 1364 der Linie von Straßberg, um 1370 der Linie von Aarberg, 1373 der Hauptlinie zu Neuenburg, 1375 der Linie von Nidau — und der einst so gewaltigen Grafen von Kyburg. Der letztern Stamm erlosch zwar erst im folgenden Jahrhundert; aber ihre Hauptbesitzungen, Thun und Burgdorf, erwarb Bern schon 1384.[4]) Auf den Trümmern dieser Häuser stieg die Macht der Stadt Bern immer höher und glänzender empor.

Auch noch im folgenden Jahrhundert[5]) erscheint der Freistaat Bern in stetem Wachsthum von Ansehen und Landesbesitz und innerer Lebenskraft. In den ersten Jahren des Jahrhunderts, 1406, ein Jahr nach dem großen Brande,[6]) erwarb die Stadt den letzten Rest ihrer landesherrlichen Gewalt über Uechtland durch den Ankauf der Rechte der Landgrafschaft Burgund von den in gänzlichem Erlöschen begriffenen Grafen von Kyburg. Der Bereich und die Rechte der Landgrafschaft wurden 1409 und 1425 erörtert; bestätigt wurden dieselben durch Urkunde Kaiser Sigmunds von 1415. In's Jahr 1412 fällt die Erwerbung der Herrschaft Oltingen.[7]) Bald nachher, 1415, gab die von Kaiser Sigmund den Bernern und übrigen Eidgenossen aufgetragene Vollziehung der Reichsacht gegen Herzog Friedrich von Oestreich mehr erwünschten als gerechten Anlaß zur Vereinigung des bedeutenden Landstrichs des schönen, fruchtbaren Aargau's[8]) mit dem bereits ganz Oberland, Seeland, Emmenthal und Oberaargau umfassenden bernischen Gebiet, obschon wenige Jahre zuvor zwischen dem Herzog und den schweizerischen Orten ein 50jähriger Friede geschlossen worden. Die Auszüger zum Zuge in's Aargau zu besolden, legte die Stadt eine Steuer auf die Gemeinden, nachdem sie durch den Freiheitsbrief Kaiser Sigmunds von 1415 berechtigt worden, zu ihrer eigenen Nothdurft, ihren Schutzgenossen eine Steuer aufzuerlegen. Kraft Urkunde vom J. 1434 von Kaiser Sigmund sollten die Berner dem Herzog Friedrich und dessen Stamme um das Aargau keine Antwort ferner schuldig sein, indem ihnen durch die Urkunde die in Besitz genommene Landschaft förmlich übergeben wurde. In die Jahre 1417 und 1418 fällt übrigens die Fehde mit Wallis, wegen der Vertreibung Guitschards

---

[1]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1826: Die Schlacht zu Fraubrunnen, 1375.

[2]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1825: Der Freiherr v. Rinkenberg wird gefangen, 1381.

[3]) Vgl. jedoch das Fragment einer Freiburger Chronik von 1386 bis 1389, von Zurlauben edirt im Neuen Schweiz. Museum, Jahrg. 1793, S. 609—637.

[4]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1827. Die Eroberung von Nidau, 1388, behandelt das Neujahrsstück von 1828.

[5]) Ein reiches Material zur Geschichte dieses Jahrhunderts geben die Auszüge aus den Missivenbüchern der Stadt Bern im SGF. V, 2, 260—312, V, 3, 452—472, VI, 1, 145—160, VI, 2, 283—289, VI, 2, 297—320, VII, 1, 155—158.

[6]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1829: Der große Brand zu Bern, 1405.

[7]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1830.

[8]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1831: Die Eroberung des Aargau's, 1415.

von Raron. [1]) Der traurige Zürcherkrieg, 1442—1448 [2]), an welchem Bern so ungern und nur durch Bundespflicht genöthigt Theil nahm, so wie eine während desselben durch eine bloße Privatstreitigkeit, nämlich durch die Ermordung des bernischen Scharfrichters, veranlaßte Fehde wider Freiburg, 1448, [3]) brachten weder hohen Kriegsruhm noch andern Gewinn. Dagegen nahmen auch die Berner Theil an der ruhmvollen Niederlage bei St. Jakob, 1444. [4]) Später drohte im Twingherrenstreit, 1470, die Eifersucht der durch ein kräftiges Parteihaupt, Peter Kistler, damals Venner, nachher Schultheiß, geleiteten Bürgerschaft wider den Glanz des Adels dem Stadtwesen gefährliche Zerrüttung [5]), und bald nachher der allzuüberwiegende Einfluß eines mit glänzenden Eigenschaften begabten, allein durch Ehrgeiz hingerissenen Standesoberhaupts, Niklaus v. Dießbach, Ritter († 1475), dem ganzen Staat hohe Gefahr des gänzlichen Untergangs im Burgunderkrieg, 1476, aus welchem er nur durch eigene Unerschrockenheit und Muth, und durch den Beistand treuer, tapferer Bundesgenossen gerettet ward, und selbst noch mit einigem Landesgewinn, von Aelen, Erlach und mit Freiburg gemeinschaftlich von Murten, Grandson, Orbe und Tscherlitz heraustrat. [6]) Damals scheint Bern den höchsten Punkt seines Ruhms und Glücks erreicht zu haben. Von diesem Zeitpunkt an sinkt dann bereits seine innere Kraft durch die unseligen Einwirkungen des Auslandes. Damals, oder doch zu Anfang des 16. Jahrhunderts, erhielt das Zutrauen des Volks auf seine Führer einen Stoß, der die bisherige trauliche Eintracht zwischen Regierung und Volk und dessen Achtung für die Obern auf lange Zeit hinaus schwächte. Im Schwabenkrieg, 1499, erschien Bern abermals ungern auf dem Kampfplatz, und daher ohne großen Ruhm, wiewohl bernische Schaaren unter anderen auch den Sieg bei Dornach erkämpfen halfen. Berns Ansehen war aber auch bei den übrigen Eidgenossen gesunken. [7])

Im 16. Jahrhundert entwickelten sich die verderblichen Folgen des ausländischen Einflusses [8]) und der geschwächten Achtung seiner eigenen Angehörigen immer fühlbarer. Das Mißtrauen des Landes artete nicht bloß in Ungehorsam, sondern bisweilen selbst in offenen Aufstand aus, 1513. Nur die den damaligen Regenten noch inwohnende Gemüthskraft, verbunden mit dem damaligen Begriff von der Heiligkeit der landesherrlichen Rechte, schützte die Republik vor gänzlicher Um-

---

[1]) Vgl. SGF. VII., 3, 456—461 und Berner Neujahrsstück von 1832. Die drei folgenden Neujahrsstücke betreffen die Erbauung des Münsters zu Bern, 1421, den ersten Zug der Berner nach Italien, 1425, und die Pest zu Bern, 1439.

[2]) Vgl. SGF. VIII, 1, 110—125.

[3]) Vgl. SGF. VIII, 1, 102—110.

[4]) Vgl. SGF. XII, 1, 105—126, und Berner Neujahrsstück von 1837, über die Folgezeit dasjenige von 1838.

[5]) Vgl. die von Em. von Rodt besorgte Ausgabe von Thüring Frickards Beschreibung des Twingherrenstreits, Bern, 1837, und Berner Neujahrsstück von 1839. Ein Kleider- und Sittenmandat von 1470 f. im SGF. VIII, 1, 126—128. An dieses reiht sich ein Verbot des Schwörens und unanständiger Kleidung von 1493, im SGF. II, 3, 411—413.

[6]) Vgl. SGF. VI, 1, 145—160, und Berner Neujahrsstücke von 1840 und 1841: Die Burgundischen Kriege, 1474—1477.

[7]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1842.

[8]) Mit der Zunahme des Luxus hängt zusammen die Ordnung für die Spezierer von 1506, im SGF. V, 2, 250—252.

wälzung. Mit Klugheit wußte die Obrigkeit auch die gereizten und erbitterten Gemüther wieder zu besänftigen, besonders durch Zuziehung Abgeordneter vom Lande zu wichtigern Berathungen [1]. Die Schuld an diesen verderblichen Wirren, nicht bloß in Bern, sondern auch in sehr vielen andern Kantonen trugen hauptsächlich die unseligen mailändischen Feldzüge [2], in welchen der behauptete schweizerische Waffenruhm einen gar zu geringen Ersatz, nicht bloß für den bedeutenden Menschenverlust, sondern für die noch weit verderblichern Nachtheile inneren Unfriedens, sittlicher Verdorbenheit und Lockerung aller bürgerlichen und politischen Bande bot. Die wider den Willen eines großen Theils der Landschaft und vieler der angesehensten Staatsbürger [3], jedoch durch die beharrliche Thätigkeit einiger Geistlichen und Bürger [4] durchgesetzte Reformation befreite unstreitig den Geist von mancher drückenden Fessel, und gestattete demselben einen höhern und in vielen Beziehungen wohlthätigen Aufschwung. Um hievon nur Ein Beispiel anzuführen, so finden wir zwar schon vor der Reformation Spuren von vereinzelter Thätigkeit im Schulwesen; den Antrieb zu einem vom Staat organisirten höhern und Volksschulwesen gab aber erst die Reformation. Geringeren Nutzen brachte dieselbe in politischer Hinsicht. Zwar vermehrte die Einziehung der geistlichen Stifter die Einkünfte der Regierung, und sie eignete sich auch die bisherige bischöfliche Gewalt zu. Aber mit mancher andern üblen Folge war dieser Vortheil erkauft. Die nächste war eine heftige, besonders im Oberland in offenen Aufstand ausgebrochene und nur mit Waffengewalt gestillte Gährung beinahe im ganzen Land, die zweite ein von Zürich und Bern äußerst unrühmlich geführter innerer Krieg wider die katholischen Orte, 1531 [5], die dritte und bedeutendste endlich die bis auf unsere Tage sich erstreckende Entfremdung der bei dem alten Glauben gebliebenen nächsten Nachbarn und ältesten zuverlässigsten Bundesgenossen. Wohl hob die mit Entschlossenheit unternommene und mit Muth und Glück ausgeführte Eroberung der Waadt, 1536 [6], den Ruhm des bernischen Namens wieder, und vergrößerte das Gebiet Berns beinahe um einen Drittheil. Ob aber der bernische Freistaat selbst dadurch an innerer Kraft und Festigkeit gewonnen habe, darüber sind

---

1) Ueber den Antheil der bernischen Unterthanen an der Berathung allgemein wichtiger Staatsangelegenheiten im 16. Jahrhundert vgl. den historischen Versuch eines Patriziers von Bern in der Helvetia, Bd. 2, S. 253—262.

2) Den Pavierzug von 1512 betreffendes Bernisches s. SGF. 1, 2, 193—249. Sonst vgl. Berner Neujahrsstück von 1844: Die italienischen Kriege, 1511—1525.

3) Anno 1527 erklärten sich von 32 Städten und Landschaften 21 wider die neue Lehre. Beinahe der ganze Adel mit wenigen Ausnahmen zeigte sich derselben beharrlich abgeneigt, auch die Metzger und viele andere Burger. Wiederholt mußten Heiligenbilder und Messe verboten werden; s. SGF. II, 3, 413—415. Vgl. übrigens das Berner Neujahrsstück von 1845: Die Kirchenverbesserung zu Bern, 1528.

4) Vor Allen ist hier zu nennen der als Maler, Dichter, Krieger, Staatsmann und Reformator hervorragende N. Manuel. Vgl. LB. 258 f. C. Grüneisens Niklaus Manuel, Stuttgart, 1837, — die Hauptschrift über diesen Mann — ist bei SB. 63 analysirt.

5) Hieher gehört der sogenannte Cappeler-Brief von Bern, 6. Dec. 1531 (s. Helvetia IV, 431 ff.), und die jüngste Verkommniß der Stadt Bern mit denen von Stadt und Land, nach dem fünfortischen Krieg (s. SGF. VII, 1, 132—146).

6) Vgl. Berner-Neujahrsstück von 1846, dazu Neujahrsstück von 1847: Die Zeiten nach der Eroberung der Waadt, 1536 - 1567.

vor und nach 1798 Zweifel entstanden. Erst nach langen Jahren erlangte Bern von der Eifersucht der übrigen Stände die Aufnahme dieser Eroberungen in den eidgenössischen Bund, aber 1798 wollte Niemand zu deren Vertheidigung beistehen. Schon 1564 mußte übrigens der jenseits des Genfersee's gelegene Theil der Erorberung zurückgegeben werden. Im J. 1554 geschah die letzte Gebietserweiterung durch die im Untergang des uralten Dynastenhauses Greyers Bern zugefallene Landschaft Saanen. Die folgenden Jahre verstrichen ohne merkwürdiges Ereigniß. Aber der im J. 1589 gegen Savoyen unternommene Feldzug [1]) und seine Folgen offenbarten den traurigen Verfall des bernischen Staats sowohl in militärischer als in politischer Beziehung [2]).

Glücklich und geschickt wandte sich zwar im folgenden 17. Jahrhundert die Republik durch die Schwierigkeiten, Verlegenheiten und Gefahren hindurch, womit zuerst die bündtnerischen Unruhen [3]), später die bisweilen selbst über die schweizerischen Grenzen schlagenden Flammen des verwüstenden 30jährigen Krieges in Deutschland sie bedrohten. In Bern begünstigte man offenbar die Schweden; die katholischen Orte waren entschieden für den Kaiser. Kaum war aber die Besorgniß vor äußern Störungen vorüber, die sich sogar mit der Anerkennung der schweizerischen Unabhängigkeit durch alle europäischen Mächte im westphälischen Frieden, 1648, beendet hatten [4]), so brachte ein durch unkluge ungewohnte Neuerungen im Verwaltungssystem, beschwerliche Münzordnungen, Einschränkungen alter Freiheiten, wie Zueignung des Salz- und Pulverregals, einige Handelsauflagen 2c., so wie das habsüchtige, harte und stolze Benehmen einiger Beamten mehr als eigentliche Bedrückungen oder Eingriffe in die Rechtsame des Landes [5]), veranlaßter fast allgemeiner Bauernaufstand, zuerst im Kt. Luzern, nachher auch in den Kantonen Solothurn, Basel und Bern, die Oberherrschaft dieser Städte in Gefahr. Ihre Rettung aus derselben verdankten dieselben vornehmlich eigenem standhaftem Benehmen, so wie dem treuen Beistand der Bundesgenossen und auch der Uneinigkeit und Untüchtigkeit der Anführer des Aufstandes, der jedoch nicht ohne Blutvergießen unterdrückt ward. Im Treffen bei Mellingen und Herzogenbuchsee fielen Viele; Mehrere starben durch Henkershand [6]). Kaum war die Ruhe hergestellt, so brach ein abermaliger innerer Religionskrieg aus, zuerst zwischen Zürich und Schwyz, an welchem dann auch die übrigen vier katholischen Orte einerseits, und von Zürich angerufen Bern anderseits Theil nahm; bei Vilmergen litten die Berner durch eigene Schuld und durch die unverantwort-

---

[1]) Vgl. Traité de Nyon entre Berne et Savoie, 1589, im Conservateur Suisse IX, 48—76, und Berner Neujahrsstück von 1848.

[2]) Ein Sittengemälde und Beiträge zur Zeitgeschichte des 16. Jahrhunderts in Bern gibt der Beobachter, Jahrg. 2, Bern, 1808, Bd. 2, S. 243—260, 365—368, Bd. 3, S. 84—96, 376—382, nach dem handschriftlichen Tagebuch von Joh. Haller von 1550—1573 und Abrah. Musculus von 1576—1580, welche unter dem Titel einer Chronik obiger Beiden und ohne Jahrszahl zu Zofingen gedruckt erschienen sind.

[3]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1849: Der Kampf bei Tirano, 1620.

[4]) Merkwürdig und, wie Einige wollen, von versteckter politischer Bedeutung ist der Prozeß des am 5. März 1640 in Bern enthaupteten Teutsch-Seckelmeisters Joh. Frischherz. Vgl. HSB. 5, Nr. 1048, Helvetia, Bd. II, 263—272, und die quellenmäßige Darstellung von B. R. Fetscherin, Bern, 1849.

[5]) Merkwürdig, daß unter diesen Beschwerden der seit Langem unterbliebenen Berathung des Landes und Zuziehung dessen Abgeordneter zu Behandlung wichtiger Staatsangelegenheiten keiner Meldung geschieht.

[6]) Vgl. Berner Neujahrsstück von 1850.

liche Sorglosigkeit ihrer Anführer [1]) eine zwar mehr ihrem Kriegsruhm nachtheilige als ihre Macht bedeutend schwächende Niederlage. Geldmangel, gegenseitiger Ueberdruß an einem beiden Parteien nur nachtheiligen Kriege, thätige Dazwischenkunft der fremden Mächte und der Vermittler der unparteiischen Kantone machten jedoch nach kurzer Zeit dem unseligen Zwist ein beiden Parteien erwünschtes Ende. Nur die Vereinigung des benachbarten Burgunds mit Frankreich (1667) und die Ankunft der in zahlreichen Schaaren in der Schweiz Zuflucht suchenden französischen und piemontesischen wegen ihrer Religion vertriebenen Protestanten brachten einige Bewegung in die Gemüther, und öftere diplomatische Unterhandlungen mit den benachbarten Mächten über die Sicherung der Schweizergrenzen, Truppenwerbungen ꝛc. bisweilen Leben in den sonst ruhigen, einförmigen Gang der Regierung. Nachtheilig begann bereits die 1651 erkannte Schließung des bernischen Burgerrechts auf den Bestand der Burgerschaft und die Verbindung der Hauptstadt mit dem Lande zu wirken [2]).

Der Eintritt des 18. Jahrhunderts fand Bern mit der übrigen Schweiz im Genuß innerer Ruhe und äußern Friedens, bloß mit der fortgesetzten Sorge der Sicherung der Neutralität wider deren Verletzung durch fremde Kriegsheere beschäftigt. Für Bern insbesondere war der neuenburgische Erbfolgestreit ein Gegenstand langer, so wichtiger als schwieriger Unterhandlungen. Bald hernach (1712) verursachte die lebhafte Theilnahme von Zürich und Bern an den durch den herrschsüchtigen, aber durch die katholischen Orte begünstigten Abt von St. Gallen versuchten Eingriffen in die Freiheiten der Landschaft Toggenburg einen innern Krieg, der dießmal glücklicher als die früheren ausfiel. Der mehr durch die Kriegserfahrung und Unerschrockenheit der Anführer und durch den bei dem feindlichen Heere herrschenden Mangel an Ordnung und geschickter Leitung, als durch die Tapferkeit der Truppen erfochtene Sieg bei Vilmergen [3]), und die Eroberung von Baden erwarben den beiden Ständen einen vortheilhaften Frieden, in welchem Bern nun auch Antheil an der Verwaltung einiger gemeinsamer Vogteien erhielt. Mehrere Jahre verstrichen darauf wieder ohne ein besonders merkwürdiges Ereigniß [4]). Aber das in Folge des damaligen Zeitgeists bereits im vorigen Jahrhundert begonnene System der Verengerung der Aristokratie, die allmälige Verminderung der regierenden Geschlechter, und die als Folge der Aenderung der Sitten bereits seit Jahren eingerissene Absonderung der verschiedenen Klassen der Burgerschaft

[1]) Der Feldherr von Erlach und mit ihm fast alle Häupter saßen während des Kampfes bei einem Gastmahl auf dem Schlosse Lenzburg.

[2]) Einen Beitrag zur Kenntniß der Sitten, Gebräuche und des Vermögens in den reichen Häusern von Bern am Ende des 17. Jahrhunderts gibt die Berner-Monatsschrift, Jahrg. I, Bern 1825, S. 46—59. In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts begannen die Auswanderungen aus dem Kanton Bern; eine chronologische Uebersicht derselben, nach den Mandatenbüchern von 1657—1687, gibt die angeführte Zeitschrift, S. 77—89. 111—118, 131—136, 165—167. Eine hervorragende Persönlichkeit Berns im 17. Jahrhundert bleibt der Dekan Joh. Heinr. Hummel von Brugg (geb. 1611, gest. 1674); s. Helvetia, Bd. 2, S. 90—113.

[3]) Einige Züge aus dem Vilmerger-Krieg, in welchem sich die waadtländischen Hülfsvölker rühmlichst auszeichneten, gibt H. E. Gaullieur in seinen Etrennes nationales, Lausanne, 1845, S. 231—242.

[4]) Ueber den Aufstandsversuch von Major Davel im J. 1723 vgl. J. Olivier, Études d'histoire nationale, Lausanne, 1842, und Gaullieur a. a. O., S. 243—257; Berner Neujahrsstück von 1853.

hatte bereits schon seit dem Anfang dieses Jahrhunderts (1710) bei der nicht durch das Gesetz sondern bloß durch Umstände von dem Antheil an der Regierung zurückgehaltenen Mittelklasse Erinnerungen an alte Rechte und Ansprüche [1]) rege gemacht, und bei derselben eine große Unzufriedenheit erzeugt, die sie endlich 1749 zu dem kühnen Entschluß verleitete, einen gewaltsamen Umsturz der bestehenden Verfassung zu unternehmen. Zu rechter Zeit ward der Anschlag entdeckt. Zum ersten Mal seit dem Entstehen der Republik floß auf dem Schaffot das Blut bernischer Bürger im innern Zwist [2]). Von da an schritt nun aber das Glück und das Wohl des Volks

---

[1]) Ursprünglich war die Verfassung von Bern, wie diejenige aller Reichsstädte, demokratisch, wobei indeß die Verwaltung und Regierung nur auf die Stadtburger eingeschränkt war. Bereits in der Urkunde von 1294 erscheint aber ein sehr zahlreicher Ausschuß der Burgerschaft, der allerdings zur Vermuthung führen muß, schon früher seien die meisten Regierungsgeschäfte diesem Ausschuß der 200 und des engern Raths überlassen worden. Indeß kommt der Ausdruck „der Schultheiß, der Rath, die 200 und die Gemeine" wirklich noch in den meisten wichtigen Verhandlungen im Laufe des 14. Jahrhunderts vor. Allmäig scheint aber, wie aus einer Urkunde von 1384 erhellt, die Burgerschaft sich bloß mit der Bestätigung der Räthe begnügt zu haben. Wenn es in derselben u. A. heißt: „Denne sezen Wir ouch vnd wöllen, daß wir von dißhin Unsers gemeinen vnd großen Rathes wöllen haben Zweyhundert Ehrbar Mannen, die man kiesen u erwehlen sol von den Handwerken gemeinlich vnser Statt", so ist dieser Ausdruck nicht buchstäblich gedeutet worden. Dafür bedarf es wohl keines fernern Beweises, da bekanntlich auch nach dieser Zeit immer Adelige und Patrizier, die kein Handwerk trieben, im Kleinen und Großen Rath saßen. Jener Ausdruck gilt daher bloß von den Zünften. Vgl. übrigens Fetscherin, die Gemeindsverhältnisse im 13. und 14. Jahrhundert, in den Abhandlungen des histor. Vereins des Kt. Bern, Heft II, 1—211. Nach der Reformation scheinen diese Gemeindsversammlungen, die bereits im 15. Jahrhundert sehr selten mehr erscheinen, ganz außer Uebung gekommen zu sein. Die letzte Spur einer solchen zeigt sich noch 1589 bei Anlaß der Ersetzung des Schultheißen Joh. v. Wattenwyl. Als nämlich einerseits durch Zunahme des Gebiets und Verwicklung der Verhältnisse die Regierungsgeschäfte sich mehrten, zugleich auch die fortschreitende Kultur mannigfaltigere Kenntnisse und Bildung der Regenten forderte, anderseits dann die obrigkeitlichen Aemter und Stellen keinen mit dem Zeitaufwand und mit der dadurch verursachten Störung ihrer Gewerbe im Verhältniß stehenden Gewinn oder Vortheil gewährten, scheinen die geringern gewerbtreibenden Burgerklassen sich selbst freiwillig zurückgezogen und die oft nur kostbare Ehre der Regierungsgeschäfte den reichen Edelleuten und Patriziern überlassen zu haben (siehe die Aeußerung Adrians v. Bubenberg und des ehrwürdigen Seckelmeisters Fränkli im Twingherrenstreit), welche aber dann fortfuhren mit ihren geringeren Mitburgern auf einem traulichen freundschaftlichen Fuße zu leben. Seit dem vorigen Jahrhundert aber waren besonders die Landvogteien zu sehr einträglichen Stellen geworden, zu welchen dem größern Theil der Burgerschaft freilich nicht das gesetzliche Recht, wohl aber die Aussicht beinahe gänzlich gesperrt war, und dieser Ausschluß fiel jetzt um so empfindlicher, da die Patrizier, welche durch ihren Aufenthalt an fremden Höfen oder in äußern Kriegsdiensten während ihrer Jugend allda oft ein stolzes, unfreundliches Benehmen gegen ihre im Vaterland in der gesellschaftlichen Bildung zurückgebliebenen Mitburger aus dem Handwerkerstand sich angewöhnt hatten. — Einen Beschwerdeartikel der Mißvergnügten von 1749 machte auch die im J. 1722 bei Abänderung der ältern Stadtsiegel vorgegangene Umwandlung des Ausdrucks Civium oder Communitatis in der Umschrift in das Wort Reipublicæ. Jene Ausdrücke stunden nämlich in den im J. 1470 an der Stelle der abgeschafften ältesten Siegel durch Herrn Rud. v. Speichingen, Landvogt, entworfenen und verfertigten Siegeln.

[2]) Ueber den sogen. Burgerlärm im Allgemeinen vgl. das bernische Neujahrsstück von 1853. Ueber S. Henzis und seiner Mitverschwornen Denkschrift vgl. Helvetia, I, 401—448, und Anhang dazu, 444—448.

unter einer gerechten, weisen, väterlichen Regierung zu einem beinahe von ganz Europa beneideten Grade fort. Der steigende Wohlstand des Landes, die allmälige zeitgemäße Verbesserung aller Einrichtungen, selbst der in der Verfassung sich einschleichenden Mängel [1]), Beförderung alles dessen, was zum ruhigen, freien, zufriedenen Lebensgenuß [2]) beitragen konnte, — dieser glückliche Zustand von Ruhe und Zufriedenheit beurkundete vollständiger und überzeugender als keine Lobpreisungen den Werth der Regierung, die auch zu Wiederherstellung der Ruhe in den Nachbarstaaten kräftig einwirkte, zu Freiburg 1781, zu Genf 1783. Da kam die französische Revolution. Die durch das furchtbare Ereigniß bewirkte Erschütterung von Europa mußte sich bald und fühlbar auf die nahe, bisher so friedliche Schweiz ausdehnen. Ein Vorbote nach dem andern verkündigte das herannahende Verderben, zuerst, 1791, ein durch den Beistand des treuen deutschen Volks leicht gedämpfter Aufstand des in Sprache, Geist und Sitten noch immer Frankreich näher als der Schweiz verwandten Waadtlandes; im folgenden Jahre, 1792, die Vereinigung des benachbarten und verbündeten Bisthums Basel mit der französischen Republik; die mit dem Waffenglück der Heere stets wachsenden Anmaßungen ihrer Regierungen, die sogar eine Schaar zu Paris an dem Sturz ihres Vaterlandes arbeitender schweizerischer Landesverräther in ihren offenen Schutz aufnahmen; wiederholte Drohungen und Beleidigungen aller Art. Endlich, 1798, schlug die Stunde der Zerstörung der durch Arglist und Verrath in ihrem Innern bereits aufgelösten Eidgenossenschaft. Verlassen von den Bundesgenossen, gelähmt nicht sowohl durch die Gesinnung der bis auf die letzte Stunde treu gebliebenen großen Mehrheit des Volkes, als vielmehr durch Uneinigkeit, Unentschlossenheit und Verzagtheit seiner Regenten [3]), unterlag Bern der noch mit Trug und List [4]) vereinten Uebermacht des Feindes nach zwar kurzem, doch aber der Enkel der Bubenberge und Erlache nicht ganz unwürdigem Widerstand. Am 5. März sah die durch alle Schrecken der Verzweiflung über den Fall des Vaterlandes und eines durch den Verdacht stattgefundenen Verraths wider ihre Führer furchtbar aufgeregten Landvolks bedrängte Stadt Bern zum ersten Mal seit ihrer Erbauung feindliche Krieger siegreich durch ihre Thore ziehen [5]). Auf immer dahingesunken schien jetzt das alte Bern. Sein mit dem Geld und Blut der Väter erworbenes Gebiet ward

---

Vertrauliche Briefe und Nachrichten über diese Verschwörung s. Helvetia, III, 257—277. Vgl. auch HSB. 6, Nr. 1682. Ueber Henzi, als Dichter, vgl. SB. 141.

[1]) Besonders war die Wachsamkeit bemerkbar, mit welcher man dem mit Oligarchie drohenden Uebergewicht einzelner Familien zu steuern bedacht war. Hieher gehört z. B. das neue Von angesehener Burger; vgl. Füßli's Schweiz. Museum, 1789, S. 349—362. Ueber die damalige Erziehung bernischer Patrizier vgl. von Bonstetten im Schweiz. Museum, 1785, S. 907—954, 961—1004. In Ebendesselben Souvenirs, Zürich 1832, ist S. 9—19 ein Abschnitt: Du Gouvernement de Berne.

[2]) Wie mit diesem auch höhere Kultur erblühte, zeigt P. J. J. Schädelin in der Schrift: Julie Bondeli, die Freundin Rousseau's und Wielands. Ein Beitrag zur Kunde bernischer Kulturzustände. Bern, 1838.

[3]) Eine rühmliche Ausnahme machte der Schultheiß Nikl. Friedr. v. Steiger. Vgl. LB. 287—290.

[4]) Während einem geschlossenen Waffenstillstand überfielen die Franzosen die bernischen Stellungen bei Lengnau vor Tagesanbruch am 2. März.

[5]) Die von Solothurn heraufgezogene Armee Schauenburgs nach den unglücklichen Gefechten bei Fraubrunnen und im Grauholz, während die über Neuenegg bis nach Wangen vorgedrungene Armee Brüne's durch die gesammelten Bernertruppen mit großem Verlust bis über die Sense zurückgetrieben wurde.

nun in die vier Kantone: Bern (ein kleines Ländchen von ungefähr 65 Quadratmeilen Flächeninhalt mit 185,000 Einw. in 15 sogenannten Distrikten), Oberland, Waadt und Aargau zerstückelt und mit der sogenannten helvetischen Republik vereint, in welcher jedoch französische Feldherren und Commissäre herrschten. Mit Mühe ward durch Geschicklichkeit und Muth einiger Berner aus dem großen Einsturz noch etwas Weniges als Eigenthum der Stadt und ihrer Burgerschaft gerettet. In Folge der Kriegsereignisse des Jahres 1799 verlegte die helvetische Regierung ihren Sitz von Luzern nach Bern.

Schwerlich mochte eines der früheren über die Schweiz aufgegangenen Jahrhunderte dieses Land in einer trüberen, elenderen Lage gefunden haben, als das nun eintretende neunzehnte. Viele Gegenden, selbst die Wiege der schweizerischen Freiheit, die Urkantone, boten das Schauspiel wilder Kriegsverheerung. Ueberall, auch in den von dem Unheil des Kriegs weniger betroffenen Gegenden, drückte Unmuth, Gram, Unfrieden, Unruhe schwer auf die Gefühle der noch vor Kurzem so ruhig und froh sich der alten Freiheit der Väter freuenden Schweizer. Jetzt führten unter der Leitung französischer Gesandten einige Ehrgeizige ein meist nur kurzes Regiment, von dem sie stets bald wieder durch die Umtriebe ihrer Gegner verdrängt wurden. Zwar war 1801 eine gemäßigtere Partei an die Stelle der heftigen, wilden Revolutionsstifter getreten. Allein auch diese, in stetem Haber unter sich, genoß nie weder die Achtung des Auslandes noch das Zutrauen der Nation. Verfassungen und Regenten folgten sich wie die Jahreszeiten in stetem Wechsel, und so konnte selbst das Gute, welches unläugbar in verschiedenen Verwaltungszweigen angestrebt wurde, keine Wurzel fassen. Endlich, 1802, gestattete der Rückzug der französischen Truppen aus der Schweiz zum ersten Mal wieder eine freie Aeußerung des Volkswillens, der sich auch alsobald durch eine fast allgemeine Bewegung für die Wiederkehr der alten Ordnung kund that. Am 19. Herbstmonat des gedachten Jahres 1802 ward die helvetische Regierung durch einige vor die Stadt gerückte Schaaren Landleute genöthigt, Bern zu verlassen und sich in's Waadtland zurückzuziehen. Bis an die Grenze dieses Landes drang nun auch das aus Kontingenten fast aller Kantone gebildete Heer der Verbündeten vor, dessen Centralgewalt in einer Tagsatzung zu Schwyz versammelt war. Bald verfinsterte sich jedoch der Stern der gehofften Unabhängigkeit wieder. Der damalige allgewaltige Herrscher Frankreichs, Bonaparte, der früher mit einem einzigen Wort den ganzen Aufstand hätte hindern können, gebot jetzt mit eisernem Willen Ruhe und einstweilige Rückkehr unter die vertriebene Regierung. Ein Heer von 40,000 Mann, unter dem Obergeneral Ney, verbot jede Widersetzlichkeit. Auf ewig schien die Zeit vorbei, wo die Schweizer mit eigener Kraft ihre Freiheit und Selbstständigkeit behaupten konnten. Im Weinmonat kam die helvetische Regierung wieder nach Bern zurück, doch nicht auf lange. Der französische Gewalthaber berief Abgeordnete aus allen Theilen der Schweiz nach Paris. Nachdem er denselben einige Monate Zeit gegeben, ihre Wünsche vorzutragen, ertheilte der allgebietende Konsul die sogenannte Mediationsverfassung, vom 19. Februar 1803, infolge deren die helvetische Regierung am 10. März 1803 sich auflöste. Die neue Verfassung sollte alle Parteien zufrieden stellen, die Freunde des Neuen durch Aufstellung des Grundsatzes der Volkssouveränität, die Freunde des Alten durch Einräumung einiger Vortheile für die ehemaligen Herren des Landes, mit einigen wenigen Formen und Benennungen der Vorzeit. Oberland ward wieder mit Bern vereinigt, Waadt und Aargau blieben getrennt. Der nun von der Landesherrschaft zur bloßen Gemeinde der Hauptstadt herabgestürzten Stadt Bern

wurde in einer sogenannten Dotationsakte ein Eigenthum an liegenden Gütern, Gebäuden, Gefällen und Kapitalien überlassen. Indessen kehrte allmälig Ruhe und Ordnung in das zerrüttete Land zurück. Nur das durch öfters wiederkehrende Erinnerungen von Seite des französischen Herrschers aufgeregte kränkende Gefühl der verlorenen Nationalselbstständigkeit drückte oft genug das Gemüth des Freundes eines freien Vaterlandes. Mit ungewohnter Willkür und Unbeschränktheit, doch übrigens in rechtlichem Geist und nicht unweise, führten die obersten Staatsbehörden die Verwaltung; jedoch nur durch die Gunst der Machthaber und ihren durch mancherlei Mittel erworbenen Einfluß auf das Volk konnte der Berner zu einer Erwählung in den Großen Rath gelangen; nur Gunst der Regenten oder Ansehen auf dem Lande durch Güterbesitz waren Empfehlungen hiezu. Bewerbungskünste und Umtriebe der gehässigsten Art wirkten höchst nachtheilig auf den Charakter des Volks. Nun kam 1813 die Zeit, wo die verbündeten Heere Europa's den bisherigen Alleinherrscher Napoleon vom Gipfel einer seit Karl dem Großen nicht mehr gesehenen Macht herabstürzten. Jetzt glaubten die Freunde des ehemaligen Berns den Augenblick günstig, um das durch fremde Uebermacht aufgelegte Verfassungswerk zu zerstören. Wirklich gelang es ihnen unter Begünstigung der Zeitumstände, eine neue den alten Grundlagen sich wieder mehr annähernde Verfassungsform ohne bedeutenden Widerstand des Landes einzuführen. Doch auch jetzt kehrte leider mit den alten Formen der sie ehemals belebende kräftige und einfache Geist nicht wieder. Erst 1815 vereinigte sich darauf die gesammte Schweiz wieder unter Einfluß, ja fast auf Befehl der in Wien versammelten großen Mächte in einen erneuerten Schweizerbund. Waadtland und Aargau blieben auch jetzt, vornemlich durch die Verwendung des durch seinen ehemaligen Lehrer und bittern Bernerfeind Laharpe [1]) gegen Bern höchst leidenschaftlich eingenommenen russischen Kaisers Alexander, unabhängige Kantone. Letzterem ward noch von dem damaligen Kanton Bern der Bezirk zwischen der Murgeten und der Wigger zugetheilt, wo Bern noch damals einen großen Theil des Landvolks unter seine Anhänger zählen durfte. Dagegen wurde Bern das ehemalige Gebiet des Bischofs von Basel mit Biel als etwelche Entschädigung überlassen. Wiederum giengen 15 ruhige und mit Ausnahme des drangvollen Theurungsjahres 1816 schöne, glückliche Jahre vorüber, während welchen wenigstens anscheinend selbst die letzten Spuren der Revolution verschwanden. Leider nagte aber der Wurm des verderblichen Luxus immer tiefer nicht sowohl in dem ökonomischen als in dem sittlichen Wohlstand zu Stadt und Land, und immer mehr entfremdeten sich die Berner dem Land durch Verkauf ihrer Landgüter, wodurch so manches Band des gemeinschaftlichen Interesse und freundschaftlicher persönlicher Verhältnisse geschwächt und mancher beklagenswerthe Mißgriff der Regierung als Folge der mangelhaften Kenntniß des Volks veranlaßt wurde. Jetzt erwachte in den Julitagen 1830 im benachbarten Frankreich die Revolution von Neuem; bald verbreitete sie sich auch über die Schweiz, wo sie in Städten und Dörfern bereits seit Langem vorbereitete Aufnahme fand. Ein Nachbarkanton nach dem andern ward von ihr überwältigt. Am längsten widerstand noch Bern. Doch da von seiner Regierung, sei es aus Mangel an Selbstvertrauen, oder aus Täuschung über die Lage der Dinge, wenig

---

[1]) Vgl. die Lebensgeschichte des Schultheißen Nikl. Friedr. von Mülinen, von C. L. Wurstemberger, Bern, 1837, Bd. 9 des SGF., S. 210 ff., 238 ff. Dazu gehört als versuchte Rechtfertigung seiner selbst: F. C. de la Harpe, Beitrag zur Lebensgeschichte des N. F. von Mülinen. Bern, 1837.

oder nichts zur Sicherung ihres Bestandes geschah, so wich endlich auch dieser Freistaat der Macht der Revolution. Am 13. Januar 1831 mußte die Regierung, nachdem sie sich erst selbst verlassen und dann auch von den Ihrigen verlassen worden war, sich entschließen, eben als sie sich mit Untersuchung der eingelangten Volkswünsche beschäftigte, das Recht der Entwerfung einer neuen Verfassung dem auf allen Seiten in offenem Aufstand begriffenen Volke zu überlassen. Am 20. Oktober darauf legten Schultheiß, Klein und Große Räthe der Stadt und Republik Bern, getreu ihrem Versprechen, die Regierung in die Hände der verfassungsgemäß vom Volke gewählten Stellvertreter nieder. Mit diesem Akt endete die letzte europäische Aristokratie. Die Verfassung, demokratisch-repräsentativ, wurde am 31. Juli mit gesetzlicher Stimmenmehrheit angenommen. In der Hauptstadt stimmten nämlich von 3800 Stimmfähigen nur 621, unter diesen 334 für Verwerfung, und nur 287 für Annahme, im ganzen Kanton von 65,000 Stimmfähigen 27,802 für Annahme. Allein, da laut Gesetz die Stillschweigenden zu den Annehmenden gezählt wurden, so erzeigte sich für die Annahme eine große Mehrheit. Die Scheue der Genossen der gefallenen Aristokratie vor Allem, was der Demokratie angehörte, verschaffte übrigens dieser das vollständige Uebergewicht in den neuen Behörden. Verschiedene Verbesserungen fanden seither in der Verwaltung Statt, und mehreren Volksklassen wurden Erleichterungen zu Theil. Einzelne Staatsmaßregeln und die Reibung der Parteien zogen zu wiederholten Malen die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Kanton, der auch jetzt noch das größte und mächtigste Glied des schweizerischen Bundesstaates ist. 1846 wurden Verfassung und Regierung, letztere im J. 1850 ganz, 1854 zum Theil abgeändert, und am 12. September 1848 ward in Bern der neue Bund beschworen, so wie am 28. November gleichen Jahres Bern selbst als Bundesstadt bezeichnet.

Schriften zur bernischen Stadt- und Kantonsgeschichte: Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern und ihres frühesten Gebietes, von K. Zeerleder, zwei Bände Urkunden, nebst einem Bande Siegel ꝛc., Bern, 1853 u. 54. 4°.; Cronica de Berno, von Ulr. Pfund, hinten am Jahrzeitenbuch des St. Vincenzen-Münsters zu Bern, im SGF. II, 1, 21—31; die von J. R. Wyß und E. Stierlin herausgegebenen drei Berner-Chroniken: Casp. Justingers Berner-Chronik (bis 1421). Bern, 1819; Bend. Tschachtlans Berner-Chronik (von 1421—1466). Bern, 1820; Valer. Anshelms Berner-Chronik, von Anfang der Stadt Bern bis 1526. Bern, 1825—1833, 7 Bde.; dazu Auszüge aus der ungedruckten Fortsetzung der Chronik des Valerius Rüd, genannt Anshelm, von Em. v. Rodt, im SGF. X, 3, 273—405; B. Rud. Tscharner, Historie der Stadt Bern. Bern, 1765 u. 66, 2 Thle.; Ant. v. Tillier, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, von seinem Ursprung bis zu seinem Untergang im J. 1798. Bern, 1838—1839, 5 Bde., dazu die Kritik von einigen Mitgliedern der bernischen geschichtforschenden Gesellschaft im SGF. XI, 367—412; C. Herzog, Geschichte des Berner Volks. Bern, 1844, eigentlich nur ein gut geschriebener Auszug aus Tillier; die unten angeführten topographischen, zugleich aber auch geschichtlichen Beschreibungen der Stadt Bern von R. Walthard und P. A. Stapfer. Eine bernische Staats- und Rechtsgeschichte bis 1831 ist 1845 von Friedr. Stettler, eine Geschichte des bernischen Kriegswesens bis 1798, in 3 Bänden, 1831—1834, von Em. von Rodt erschienen. Eine Berna sacra fehlt zur Zeit noch; reichen Stoff dazu für den Zeitraum vor der Reformation liefern jedoch die Regesten der Klöster und kirchlichen Stifte des Kantons Bern von Friedr. Stettler, in den Regesten der Archive der schweizerischen Eidgenossenschaft,

herausgegeben von Theod. v. Mohr, Bd. I, Heft II, Chur 1849. Ein Versuch einer Geschichte des öffentlichen Unterrichts im Kanton Bern, von Fr. Schärer, erschien 1825.

An die Geschichte von der Gründung der Stadt anknüpfend, geben wir im Folgenden die geschichtlich-topographisch-statistische Beschreibung derselben. — Um 1268 ward die Stadt auf den Rath ihres damaligen Schirmherrn, des Grafen Peter von Savoyen, durch die früher sogenannte Neuen-Stadt bis zum Käfichthurm erweitert, wo ein zweiter Graben ebenfalls die Halbinsel durchschnitt. Bis in die neuere Zeit haben daher die Häuser, welche jetzt das Käfichgäßlein bilden und auf dem Platze der damaligen Stadtmauer stehen, den Namen der alten Ringmauer beibehalten. Im J. 1346 endlich erachtete man rathsam, die Stadt noch bis zu dem jetzigen Christoffelthurm (der Ober-Spitalthurm bei Justinger) fortzuführen, an welchen sich die mit andern Thürmen und mit Gräben versehene Ringmauer, zwischen dem ehemaligen alten Aarzielethor und Golatenmattgaßthor, anschloß, ein, wie Justinger bezeugt, in 1½ Jahren vollendetes Werk. Eine endliche Erweiterung erhielt die Stadt durch Anlegung der durch das obere Thor verbundenen kleinen und großen Schanze (s. unt.) und desjenigen Stadttheils, den innerhalb derselben die Häuser zwischen den Thoren, das Spital ꝛc. bilden.

Ihre Länge vom Gitter am innern Ende des Brückendammes beim obern Thor bis zum Anfang der Brücke beim untern Thor beträgt 6046′, ihre Breite oben längs den Schanzen 830′, beim Zeitglockenthurm ungefähr 500′; ihr Flächeninhalt mit Inbegriff der Schanzen wird berechnet zu 231½ Juchart zu 40,000 Quadratschuh.

Die Stadt, eine der zierlichsten Städte Europa's, ist fast durchgängig massiv aus weißlichgrauem Sandstein gleichförmig und sehr regelmäßig gebaut, mit geraden, meist breiten, fächerförmig von O. nach W. laufenden, nach Sonn- und Schattseite unterschiedenen Straßen, mit kleinen zur Reinigung derselben und bei Feuersbrünsten dienlichen Wasserkanälen und mit vielen Brunnen, die fast alle mit historisch- und künstlerisch-werthvollen Standbildern geschmückt sind. Neben den Straßen laufen unter den Vorderseiten der meisten Häuser offene Bogengänge (Arkaden oder Lauben) hin, auf welche Buden und Werkstätten sich öffnen, und die sowohl zum Verkehr als auch zum Spaziergang dienen, jedoch die Straßen öde machen und heutzutage zu eng geworden sind, so daß bei Neubauten eine Erweiterung vorgeschrieben ist. Sie dienen auch als Lokal für die zwei vierzehntägigen Messen (zu Ostern und Martini), wie die Hauptstraßen und Hauptplätze als dasjenige für die lebhaften Wochenmärkte. Straßen und Arkaden haben seit 1841 Gasbeleuchtung durch 240 Gaslampen (s. Aarziele).

Die bedeutenden Feuersbrünste, welche die Stadt erlitten, werden bei den Quartieren, die solche betroffen, nachgezeigt werden. Die verderblichste von allen war diejenige von 1405. Damals brach das Feuer an der Brunngasse aus und verzehrte nebst dieser Gasse beinahe das ganze jetzige grüne Quartier, die Metzgergasse, Kramgasse, Keßlergasse, Herrengasse, so wie auch die Hormatsgasse, das Franziskanerkloster, das Frauenkloster der St. Michaels-Insel, das Aarziele und den Gerberngraben — zusammen 550 Häuser. Bei diesem Anlaß kamen bei 100 Menschen um, und mit dem Rathhaus giengen die meisten alten Urkunden der Stadt, Rathsmanuale und Rödel in Rauch auf. Beim Wiederaufbau erhielt die Stadt gerade Gassen und Arkaden, und unter den Häusern wurden sogenannte Ehgräben oder Kloaken durchgeführt; mit dem Schutt füllte man die

beiden Stadtgräben aus. Solidere Bauart und ein militärisch organisirtes Brandkorps machen größere Feuersbrünste seit Langem nicht leicht möglich.

Im J. 1393 wurden die ersten Stockbrunnen errichtet, deren jetzt über 20 sind. Vorher war Mangel an trinkbarem Wasser; es waren nur 5 Brunnen mit solchem: der Lenbrunnen (Löwenbrunnen?), der Stettbrunnen hinter dem heutigen Schlachthaus, ein Brunnen im untern Graben, einer im Kreuzgang bei den Predigern und der Schreckenbrunnen. Im J. 1585 wurde der sogenannte Königsbrunnen am Gurten durch ein künstliches Pumpwerk von einem zürcherischen Geistlichen, Namens Straßer, in die Stadt geleitet. Im J. 1399 wurden die Hauptstraßen gepflastert; einige Gassen blieben bis 1725 ohne Steinpflaster. In neuerer Zeit ist das Straßenpflaster bedeutend verbessert worden. Bereits zur Zeit der ersten Erbauung von Bern scheint einer der zäringischen Dienstmannen, die sich zuerst in der neuen Stadt ansiedelten, Immo von Dentenberg, Besitzer einer benachbarten Burg, aus dem die Vertiefung zwischen Weyermannshaus bis nach Holligen anfüllenden Teich den Abfluß nach der Stadt geleitet zu haben [1]), wo er dann über dem Aarufer die nun sogenannte Schutzmühle errichtete, die ihm von dem Herzog zu Erblehen gegeben ward. Von Immo's Sohn Andreas fiel dieses Lehen im J. 1249 an dessen Mutter Ita, Bertha seine Gemahlin und Johann seinen Sohn, und Burkard dessen Bruder. Im J. 1273 tritt bemeldete Bertha die ihr von ihrem Sohne Johann übergebene lebenslängliche Nutzung dieser Stadtmühle dem deutschen Ritterhause Könitz ab. Im gleichen Jahr ließ bemeldeter Johann sich gegen Abtretung seiner Lehenrechte in den deutschen Orden aufnehmen, der ebenfalls noch im nämlichen Jahre Hugo Büwlin, mit dessen Gemahlin Bertha, und seinen Söhnen und Töchtern damit belehnte. — Im J. 1277 verkaufte Ulr. von Bubenberg dem deutschen Ordenshaus ebenfalls die von ihm erkauften Mühlen und Wasserrunse durch die Stadt zurück, und dieses gibt nun im gleichen Jahr auch diesen Bach und Mühlen bemeldetem Büwlin zu Lehen. — Wann und von wem die Mühlen und der Schwellendamm in der Aar an der Matten sind angelegt worden, ist unbekannt. Einige deuten eine Stelle der vorerwähnten Urkunde von 1249 dahin, daß dieß bereits vor besagtem Jahre von dem obgenannten Immo von Dentenberg geschehen. Es scheint aber nur so viel sicher, daß dieselben bereits 1288, zur Zeit der Belagerung der Stadt durch König Rudolf, vorhanden waren. Im J. 1360 verkaufte der Alt-Schultheiß Johann von Bubenberg mit seinen Söhnen Johann, Ulrich, Richard und Otto um 1300 Goldgulden der Stadt den Grund der Aar und alle seine Rechte an den Schwellen, Mühlen, Sägen, Blöwen, Schleifen und Fischetzen an der Matte [2]), als Reichsmannlehen. Damals mag die Stadt bereits auch schon den Stadtbach und die durch denselben getriebenen Mühlen vom Hause Könitz an sich gebracht haben.

Die älteste noch bekannte Eintheilung der Stadt und Burgerschaft mag die ökonomische in

---

[1]) Früherhin floß dieser Bach vermuthlich bei Holligen in den von Könitz herkommenden Sulgenbach und mit demselben in die Aar.

[2]) „Nebst dem Grund des heil. Rychs in der Ahren von dem Alten Graben by den Walken durch (oder bey den Barfußen — also beim Gerberngraben) eben unz an den Bredier-Thurne (den Thurm unten an dem Predigerkloster, nachmals Harnischthurm, jetzt eine Seifensiederei, — somit die ganze Aar um die Stadt herum) und alles Recht, so ich han in der Ahra und by der Ahra rc."

Bezug auf die Benutzung der gemeinen Stadtfelder gewesen sein. Nach derselben waren die Bewohner der Stadt in zwei Gemeinden getheilt, die Obere und die Untere. Ihre Grenzen waren durch das von der Brunngasse bis auf den Kirchplatz durchgehende Schaal- und Kirchgäßlein bestimmt, so daß die Stift noch zur obern Gemeinde gehörte. Die den obern Bezirk oder Gemeinde bewohnenden Bürger benutzten die Stadtfelder obenaus, die im untern Bezirk die Felder untenaus auf dem linken Aarufer. Erstere sollen als Bewohner des neueren Theils der Stadt den Zunamen Savoyer, Letztere als die ersten Ansiedler denjenigen der Zäringer geführt haben.

Die zweite Eintheilung, nach den vier Venner-Quartieren, reicht vermuthlich auch schon bis in's 13. Jahrhundert hinauf. Dieselbe bezog sich ursprünglich nicht bloß auf das Kriegswesen, sondern auch auf die innern bürgerlichen und polizeilichen Verhältnisse; daher diese Viertel bis in's 16. Jahrhundert nach dem Geschlechtsnamen ihres Venners bezeichnet wurden.

Der Pfisternviertel begriff den Theil der Stadt von der Kreuzgasse weg auf der Mittagseite der Hauptstraße bis zum obern Thor, folglich die Häuserreihe Schattseite an der Kramgasse, Weibermarkt und Spitalgasse, mit der Kirchgasse, Keßlergasse, Herrengasse, Judengasse, Schauplatzgasse. Im J. 1466 enthielt derselbe, laut Udelbuch, 176 bewohnte Häuser und 254 Hausväter.

Der Schmiedenviertel begriff die mitternächtliche Seite dieses Bezirks, also die Häuserreihe Sonnseite an obbenannten drei Hauptstraßen, nebst der Metzgergasse, Brunngasse, Zeughausgasse, Golatenmattgasse, Neuengasse und hinter den Speichern. Im J. 1466 befanden sich in demselben 237 bewohnte Häuser und 357 Haushaltungen.

Der Metzgernviertel begriff den nordwärts von der Hauptstraße gelegenen Stadttheil von der Kreuzgasse bis zum untern Thor, mithin die Häuserreihe Sonnseite am Stalden mit der Hormatsgasse. Im J. 1466 zählte man in derselben 123 Häuser und 215 Hausväter.

Der Gerwernviertel begriff die südliche Seite dieses untern Stadttheiles (die Häuserreihe obbemeldeter Straße Schattseite, mit der ganzen Junkerngasse), sammt der Matte. Die Zahl der Häuser belief sich 1466 auf 152, bewohnt von 258 Hausvätern.

Seither hat sich die Anzahl der Häuser (688) auf gleichem Flächeninhalt beinahe verdoppelt, und mehrere derselben sind unstreitig weit geräumiger, als keine damaligen waren, woraus sich die Menge Scheunen, Gärten und Baumgärten entnehmen läßt, die in älteren Zeiten, besonders in den obern Theilen der Stadt, sich befanden.

Diese beiden Eintheilungen sind indeß nun abgegangen, und an deren Stelle zwei andere getreten.

Die Kirchliche — oder nach den heutigen demokratischen Verfassungen auch politische — nach den drei Pfarrgemeinden:

1) Die obere Kirchgemeinde, pfarrgenössig zu der Kirche zum heil. Geist, begreift den Stadttheil von der Gefangenschaft und dem dortigen Platz hinweg bis zum obern Thor, nebst dem obern Stadtbezirk.

2) Die mittlere oder Hauptgemeinde, deren Seelsorge den drei Pfarrern am Münster obliegt, erstreckt sich von dem Käfichthurm bis zum ehemaligen vierröhrigen Brunnen oben am Stalden.

3) Die untere Kirchgemeinde, des Pfarrers auf der Nydeck. Dahin gehört der Stadttheil vom ehemaligen vierröhrigen Brunnen bis zum untern Thor, nebst dem untern Stadtbezirk.

Die vierte oder polizeiliche Eintheilung, nach den vier Stadtquartieren, ward im 18. Jahrhundert eingeführt, vermuthlich an der Stelle der ehemaligen Vennerviertel, die noch zu Gruners Zeit, 1730, bestanden, und in einiger bestimmterer Abänderung derselben; sie wurde 1798 bloß dahin abgeändert, daß die Matte, welche sonst zu dem vierten Quartier gehörte, nun ein eigenes fünftes Quartier ausmacht, und daß die Quartiere nicht mehr nach ihrer Zahl, sondern nach den Farben ihrer Häusernummern benannt werden. — Diese letztere, als die jetzt bekannteste und gewöhnlichste, wird auch hier befolgt werden.

1. Rothes Quartier.

Begreift den 1347 fortgeführten Stadttheil von der ehemaligen alten Ringmauer und dem die ganze Breite durchschneidenden Platz weg bis zum obern Thor, mit Inbegriff der 1622 bis 1700, nach dem Plan des bekannten Agrippa d'Aubigné, eines protestantischen Feldherrn Königs Heinrich IV. von Frankreich, erbauten großen und kleinen Schanze. Das schöne Ober- oder Murtner-Thor trägt als Zierde der massiven steinernen Thorpfosten zwei von dem Bildhauer Abarth aus Granit gehauene kolossale Bären, und besteht aus einem geschmackvollen eisernen Gitterwerk. Daran stößt der mit Edelhirschen, Dammhirschen und mit Geflügel bevölkerte Hirschengraben, ein Theil des im Uebrigen als Turnplatz benutzten Schanzgrabens der kleinen Schanze, deren oberste, ungemein aussichtsreiche Stufe einen englischen Garten mit schattenreichen alten Linden trägt. Die große Schanze ward 1835—1846 behufs der Anlegung eines neuen Stadtquartiers geschleift, bis an denjenigen Theil, welcher die jüngst renovierte Sternwarte der Hochschule trägt, die höchstgelegene in Europa, mit vorzüglichen astronomischen Instrumenten. Auch hier sind aussichtsreiche Spazieranlagen. Die Gesammtkosten der Schanzabtragung beliefen sich auf mehr als 100,000 Schweizerfranken. Hier befand sich ehemals die sogenannte Hohliebe, um 1490 ein Besitzthum des Stiftprobstes Armbruster, dann zur Zeit der Pest von 1628 und noch später Wohnung des französischen Gesandten. — In diesem Quartier befindet sich die Schauplatzgasse, Spitalgasse, Hauptgasse, Neuengasse, Golden-, oder nach dem ältern Namen Golatenmattgasse (vielleicht von dem im 14. Jahrhundert blühenden bernischen Geschlecht Golata), gewöhnlich Aarbergergasse genannt, hinter den Speichern (wo die 1837 von Privaten gegründete und reichdotirte allgemeine Blindenanstalt), mit den Häusern zwischen den Thoren und an der Ringmauer, diese jetzt das sogenannte äußere und innere Bollwerk, eine erst seit 1836 im modernsten Style erbaute Häuserreihe von der Spitalkirche oder dem Ende der Neuengasse bis an die Goldenmattgasse und das neue Zuchthaus. Die alte Ringmauer wurde in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts größtentheils abgetragen und der davor hinlaufende Graben ausgefüllt. Der südliche Theil dieser Ausfüllung ist jetzt der Viehmarkt. Das südliche Ende der Ringmauer, das sogenannte alte Aarziele- oder Schultheißen-Thor, s. w. Stadtthor, nächst der kleinen Schanze, wurde 1850 mit dem südlich den Werkhof einschließenden Ueberrest der Ringmauer behufs der Erbauung des Bundespalasts abgetragen, nachdem es schon längst außer Gebrauch gekommen war. Ein Ueberrest der alten Ringmauer ist noch nach Abtragung des in ihrer nördlichen Verlängerung gestandenen inneren Goldenmattgaßthors der nun isolirte Christoffelthurm, ehemaliges oberes oder westliches Stadtthor, dann inneres oberes Stadtthor, nachdem das äußere obere Thor

zwischen der großen und kleinen Schanze bei deren Bau hinzugefügt worden. Im J. 1807 wurde dieses abgebrochen und ein Erddamm (Tentsch) statt der alten baufälligen Oberthorbrücke über den Schanzgraben aufgeführt. Das heutige Ober- oder Murtnerthor, mit seinen zwei Pavillons, wurde im J. 1825 unter der Leitung des Baumeisters Stürler aufgeführt. Das Nähere über den schon von der helvetischen Regierung mit Abtragung bedrohten Christoffelthurm s. in Howalds David und Goliath, S. 38 ff., 58 ff. Das innere Goldenmattgaßthor, das nordwestliche Stadtthor, wurde nebst dem beim Bau der großen Schanze hinzugefügten äußern Goldenmattgaßthor um 1824 abgetragen und an der Stelle des letztern das heutige Aarbergerthor mit seinen 2 Pavillons vom Baumeister Osterrieth erbaut. Auch dieses Thor besteht aus einem geschmackvollen eisernen Gitterwerk, welches der berühmte Mechaniker Ulr. Schenk verfertigte. Ein Rest der alten Ringmauer, und zwar deren nördlicher Ausläufer, zieht sich vom neuen Zuchthaus an die Aar hinab, wo er im sogenannten Blutthurm endigt.

Im 15. Jahrhundert lagen auch in diesem Quartier: eine Schowlands- oder Schwaflandsgasse (wahrscheinlich von dem im 14. Jahrhundert blühenden angesehenen Geschlecht Schowland so genannt), vermuthlich in der Gegend der jetzigen Schauplatzgasse oder dahinter, wo der vor Längerem abgegangene Todtenkirchhof und der 1850 vor das obere Thor verlegte Werkhof lagen: — der Tachnaglerengraben, vermuthlich von dem Geschlecht Tachnagler (Johann Tachnagler, der Burgern 1294, wohnte vielleicht da) so genannt, wo nun der alte und neue Holz- und der Schweinmarkt: — die Schreckenbrunn- und die Bubengaß, vermuthlich hinter den Speichern und an der Neuengasse: — der Schreckenbrunnengraben, wo nun das Knabenwaisenhaus auf einer ausgefüllten Vertiefung steht. — Das sogenannte Nachrichtersgäßlein, das die Goldenmattgasse mit der Neuengasse und der Spitalgasse verbindet, trug zu Anfang des 15. Jahrhunderts den bedeutsamen Namen des Schönen Frowengäßleins, wo die „schönen Frowen" wohnten, bei denen Kaiser Sigmund bei seiner Durchreise durch Bern, 1414, mit seinem Gefolge gastfrei gehalten wurde, was der fröhliche, lebenslustige Monarch so wohl aufnahm, daß er hernach die ihm zu Bern mit dem Frowenhus erwiesene Ehre und Herrlichkeit, wo er bei Fürsten und Herren saß, hoch anrühmte und für eine gar große Sache hielt [1]). Auch Meister Ulrich der Nachrichter wohnte schon damals da, laut Petermann Bümlins Testamentsausrichtung von 1407, in Hallers Coll. Diplom. T. XLVIII.

Im J. 1380 brannte die Golatenmattgasse ab, wo übrigens noch 1407 ein Baumgarten vorkommt, so daß die Stadt damals noch nicht in ihrem ganzen Umkreis bewohnt war.

Im J. 1526 verzehrte ein Brand an der Spitalgasse 26 Häuser, und 1575 einer an der Golatenmattgasse 43 Häuser.

Im J. 1830 wurden die Gebäude zwischen dem Golatenmattgaßthor und dem obern Thor, darunter der sogenannte der Schützengesellschaft gehörende Zwingelhof und die Stückgießerei abgetragen, wo sich die Werkstätte des berühmten Mechanikers Ulr. Schenk befand.

Oeffentliche Gebäude befinden sich folgende in diesem Quartier:

---

[1]) Ob dieses Gebäude 1523 abbrannte und an dessen Stelle wieder „ein nüw wohlversorgt Frowenhuß" erbaut ward (Ansh.), läßt sich nicht bestimmen. Letzteres ward dann 1531 aufgehoben, die Dirnen fortgewiesen, und das Gebäude ehrlichen Leuten zur Wohnung überlassen (Ansh. Forts.).

1. Der große, reich dotirte und wohl eingerichtete Burgerspital, mit schönem Gartenhof und anstoßender Spitalpromenade, in schöner, offener Lage, zwischen den Thoren, wo der Stadtbach das länglich-viereckige Bassin des sogen. Wyttenbachs bildet, erbaut durch die beiden Werkmeister Schildknecht und Lutz in den Jahren 1734 bis 1739, und durch die schöne Inschrift auf dem Portal: Christo in Pauperibus, nach seiner Zweckbestimmung treffend bezeichnet. Dieses Gebäude, das geräumigste und schönste des alten Berns, mißt an der Vorderseite 90, in der Seitenlänge 190 Schritte.

Bereits im Jahr 1233 errichteten die Hospitaliter oder Brüder vom Orden des heiligen Geistes hier [1]) ein der Verpflegung von Kranken und Armen, auch Pilgern gewidmetes Ordenshaus, in welchem anfänglich nur ein Meister und zwei, nachher fünf oder noch mehrere Brüder den Gottesdienst und die übrigen Geschäfte des Klosters besorgten, die unter der Oberaufsicht des Provinzials oder Generalvikars zu Steffansfelden standen. Vergl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln 1849, Nr. 28. Bereits in bemeldetem Jahr 1233 bewilligt der Bischof von Lausanne diesem Spital eine Begräbnißstätte. Schon frühe — wenigstens bereits vor 1320 — ward jedoch die Verwaltung des Klosters und der Güter des Ordens von derjenigen des Spitals getrennt, und letztere einem besondern, durch die Burgerschaft oder den Rath zu ernennenden Vogt übertragen. Peter von Gysenstein erscheint als der erste Vogt (Procurator) des obern Spitals, 1328. Das Kloster gelangte niemals zu einigem bedeutenden Vermögen; dagegen standen dessen Bewohner in sehr üblem Rufe ausgelassenen Lebens, welchem selbst ihre Oberen, ungeachtet der wiederholten Klagen der Stadt, nicht Einhalt zu thun vermochten. In den Jahren 1463, 1489 und 1496 scheinen diese Unordnungen besonders einen hohen Grad erreicht zu haben. Im J. 1489 schalt selbst der Meister, Hans Ziegler, seine Mitbrüder gottlose Buben, Hurer, Diebe, ungelehrte Esel, ward aber selbst wegen Beschuldigungen von groben Verbrechen in Verhaft gesetzt, wo er sich erhängte. Im Jahr 1496 ward indeß das alte Kloster nebst Kirche neu aufgebaut. Bei der Reformation befanden sich nur noch zwei Geistliche in demselben, das nun aufgehoben wurde, worauf seine Güter dem Spital zufielen. Dieser hingegen, sonst der Obere Spital genannt, war durch reiche Vergabungen zu einem blühenden Vermögenszustand gelangt. Im J. 1531 wurde mit demselben auch der Spital der sogenannten Elenden Herberg, einer schon 1286 bestandenen, oben an der Brunngasse bei dem sogenannten Nägelisgäßlein gelegenen Armenanstalt, nebst dessen nicht unbedeutenden Einkünften vereinigt und endlich 1721 auch der bisherige sogenannte Niedere oder Große Spital [2]) mit diesem Obern in eine gemeinschaftliche Anstalt zusammengeschmolzen. Im J. 1803, in der sogenannten Dotationsurkunde, ward dieser Spital mit seinem an Kapitalvermögen, Grundeigenthum und Gefällen auf mehrere Millionen ansteigenden Vermögen und den

[1]) Es findet sich nirgends bestimmt angegeben, ob der ursprüngliche Obere Spital hier oder innerhalb des Thores stand, wo nun die Spitalkirche steht. Nach Gruner und Leu sollte man eher Letzteres glauben. Justinger u. A. melden blos, dieser Spital sei außer den Thoren erbaut worden, da 1233 die Stadt wirklich nur bis zum Käfichthurm ging.

[2]) Gestiftet 1307, ursprünglich am Stalden, ungefähr bei der Vereinigung der Gerechtigkeits- und Hormatsgasse, sodann schon 1336 vor das untere Thor in die Gegend des nunmehrigen Klösterleins, nachher 1528 in das aufgehobene Predigerkloster verlegt, wo er bis zur Vereinigung mit dem Obern Spital blieb.

sieben ihm damals noch zuständigen Kollaturrechten: Stettlen, Vechigen, Biglen, Oberwyl, Büren, Jegenstorf und Lüßlingen, als Eigenthum der Burgerschaft von Bern anerkannt. Der Spital hat einen eigenen Prediger, welchen der Burgerrath von Bern erwählt, und ein eigenes Lokal zum Gottesdienst, die sogenannte Spitalkapelle. In der sogenannten Passantenstube erhalten arme Handwerksbursche Herberge und einen Zehrpfennig. Im Hintergebäude des Burgerspitals ist die sogenannte Spinnstube, Korrektionsanstalt und zeitweiliges Detentionslokal für Gebildetere.

2. Die Kirche zum h. Geist oder Spitalkirche, zuoberst an der Spitalgasse. Bereits mit dem Kloster war zu Abhaltung des Gottesdienstes allda auch eine Kirche oder Kapelle errichtet worden. Daselbst wurden 1339 Jahrzeiten für die bei Laupen Gefallenen gestiftet. Bei der Reformation ward der Gottesdienst aufgehoben und die Kirche in ein Kornhaus verwandelt. Erst im J. 1604 wurde wieder ein Gottesdienst in derselben eingeführt, sodann 1721 eine eigene Pfarrei allda errichtet, und selbiger der oberwähnte Bezirk der Gemeinde zugetheilt. Zur Aushülfe ist dem Pfarrer ein Helfer beigegeben. — Die jetzige Kirche, durch edle Architektur in modernem Style ausgezeichnet, wurde in den Jahren 1722 bis 1729 durch die Werkmeister Schiltknecht und Lutz erbaut. Der Bau kostete 50,000 Kronen. In dieser Kirche fand früher die Feierlichkeit der Tagsatzungseröffnung statt.

3. Das neue Schützengebäude an der Spitalpromenade und an dem hier nur zum Theil ausgefüllten Schanzgraben, auf dem anstatt des abgetragenen Zwingelhofs der Schützengesellschaft überlassenen Platze der abgetragenen Schanze, durch Baumeister Stettler 1830 erbaut.

4. Das neue Zuchthaus, das größte Strafgebäude der Schweiz und kolossaler Art, bei dem Aarbergerthor, in welchem die ehemaligen, theils innerhalb, theils außerhalb des innern Goldenmattgaßthors gestandenen Zuchtanstalten, das im Jahr 1768 angelegte Arbeitshaus (Blauhaus) und das schon vor 1715 bestandene Schellen- oder Schallenhaus, vereinigt worden, für 460 Sträflinge sehr zweckmäßig eingerichtet, mit mehr als 200 Säälen, Werkstätten, Zimmern und Zellen, ganz aus Quadersteinen bestehend und auf dem Platz des ehemaligen Schallenhauses und des 1825 außen am Aarbergerthor in einen Theil des ehemaligen Schanzgrabens verlegten Bärengrabens, 1827 bis 1832 durch Baumeister Osterrieth erbaut. Gegenüber steht das alte Zuchthaus, jetzt noch ein Verhaftort. Zum Bau des neuen Zuchthauses wurden 760,000 Schweizerfranken verwendet. Es hat seinen eigenen Prediger.

5. Das große Salzmagazin und der Werkhof, letzterer 1850 abgetragen und vor das obere Thor verlegt, nun an dessen Stelle das seit 1852, nach dem Plan von Architekt Studer, im Bau begriffene prächtige Bundesrathhaus, der sogen. Bundespalast, dessen Baukosten nahezu 2 Millionen Fr. betragen werden.

6. Das neue Zeughaus, beim Spital, seit 1798 eine Kaserne, namentlich für Kavallerie, 1832 zum Theil zum Kaufhaus eingerichtet.

7. Das Kornhaus hinter den Speichern, zu Aufbewahrung der Getreidevorräthe des Spitals erbaut durch die Werkmeister Sprüngli und Zehender von 1784—1787, sodann 1798 in eine Caserne verwandelt, und 1829 von der Stadt der Regierung abgetreten.

8. Das burgerliche Knabenwaisenhaus, auf der Nordseite des Zeughausplatzes, bei der sogenannten obern Schütte (s. unt.), erbaut 1783—1786 durch die Werkmeister Zehender und Imhoff, und für 70 Knaben, theils Waisen, theils Pensionärs, unter einem Waisenvater und einer Anzahl Lehrer wohl eingerichtet, größtentheils nach dem Plane Albrechts von Haller.

9. Das 1787 gestiftete burgerliche Mädchenwaisenhaus hinter den Speichern, ehemals das Knabenwaisenhaus, oder nun das in dessen Nähe in die alte Ringmauer 1833—1835 gebaute große Anatomiegebäude mit dem anatomischen Theater. Die unter einer Waisenmutter und Lehrerinnen stehende Waisenanstalt ward in das Studer'sche Landhaus im Holligenviertel verlegt; sie enthält 20 Mädchen.

10. Die Lastwaage auf dem alten Holzmarkt. — Wirthshäuser sind in diesem Quartier: Storch und Bär an der Spitalgasse; Hirsch an der Neuengasse; wilder Mann, und Sternen an der Aarbergergasse; Schulen: die Knaben- und Mädchenprimarschule der oberen Stadt an der Neuengasse. — Anno 1800 zählte man in diesem Quartier 253 Häuser und 2902 Seelen, Anno 1827 264 Häuser, Anno 1719 nach Schelhammer 226 Häuser.

2. Gelbes Quartier.

Erbaut um 1266 auf Anrathen des damaligen Schirmherren der Stadt, des Grafen Peter von Savoyen. — Daher wurden bis in die neuere Zeit bisweilen noch die Marktgasse die Neuenstadt, die Häuser im Käfichgäßlein die alte Ringmauer genannt. In einem Kaufbrief um einen Garten an der alten Ringmauer von 1341 wird eines dabei gelegenen Herzogenhauses gedacht, das man für eine Wohnung der savoyischen Fürsten halten möchte, unter deren Schirmherrschaft die Stadt bis hieher erweitert wurde. Allein diese Fürsten führten damals nur noch den Grafentitel.

Der ziemlich hohe, massiv gemauerte Käfichthurm, als Gefängniß dienend, hatte ursprünglich den Namen des Glöcknerthors und war von 1266 bis 1347 das obere Stadtthor. Eine hölzerne Brücke führte von demselben über den wilden, ziemlich tiefen Graben, der außerhalb der alten Ringmauer, an der Stelle des Zeughausplatzes, Schweinmarkts, Holzmarkts und der obern Grabenpromenade quer hinlief. Auf der Stelle des jetzigen Holzmarkts befand sich noch 1723 der Thier- oder Bärengraben, der seither zwischen das innere und äußere Goldenmattgaßthor und um 1825 vor das neue Aarbergerthor verlegt worden ist. Das Institut des Bärengrabens, vermöge dessen Bären, als lebendiges Wappen Berns, gehegt werden, ist ungewissen Ursprungs und Jahrhunderte alt, hat auch einen eigenen Fond. Ueber den zweiten tiefen Graben, der nur von einem schmalen Erddamm in der Mitte unterbrochen, und bis zum J. 1266 Stadtgraben, an der Stelle der untern Grabenpromenade, des Kornhaus- und Hauptwachtplatzes bis in den Gerberngraben fortlief, und von welchem dieser letztere noch die letzte Spur bildet, führte seit 1280 vom sogenannten Nägelisgäßlein eine steinerne Brücke mit Einem Bogen hinaus zum Predigerkloster. Nach der großen Feuersbrunst von 1405 wurden obige Gräben mit dem weggeräumten Schutt ausgefüllt. Die obere und untere Schütte, heutzutag steile Rasenhänge mit Spazieranlagen, die vom Knabenwaisenhaus hinweg zur untern Grabenpromenade und hinten an der Brunngasse hinlaufen, haben von diesem Umstand und weil hier bis in neuere Zeit mit Schuttablagern fortgefahren wurde, den Namen bekommen. Man vermuthet, obgenannte Brücke liege noch unversehrt unter der Ausfüllung beim Kornhausplatz.

Gegenwärtig enthält dieses Quartier die Inselgasse, Judengasse, Marktgasse, gewöhnlich Weibermarkt, Hauptgasse und Wochenmarktlokal, Zeughausgasse, das Käfichgäßlein und den Gerberngraben, sonst mit ansehnlichen Gerbereien und mit einem Durchgang zur Matte hinab.

Zu Gruners Zeit (1730) zählte man an der Marktgasse (Neuenstadt) 66 Häuser, an der Zeughausgasse (damals noch Gasse bei dem Todtentanz genannt) 12 Häuser.

Im Jahr 1466 enthielt dieses Quartier, laut Udelbuch, nur 94 bewohnte Häuser, mit 144 Hausvätern, auch 12 Scheunen, Anno 1719 187 Häuser, Anno 1800 152 Häuser mit 1469 Seelen, Anno 1827 162 Häuser.

Die Zeughausgasse hieß vor Zeiten, von dem an der Mauer des Kirchhofes bei der franzöf. Kirche durch den berühmten Niklaus Manuel gemalten, 1553 durch Urban Wyß erneuerten Todtentanz, die Todtentanzgasse; im J. 1660 ward jedoch diese Mauer bei Erweiterung des Begräbnißplatzes nebst der merkwürdigen, allein bereits sehr beschädigten Malerei abgetragen [1]).

Die dermalige Judengasse wird noch bei Gruner Schinken-, früher Schenkelgasse, genannt; erstern Namen, Judengasse, trug damals die Inselgasse.

1288 brannte dieser ganze neue Stadttheil wieder ab, im J. 1368 die Inselgasse, Judengasse und Gerberngraben, 1387 wieder der nämliche Bezirk, und 1678 noch der Gerberngraben bis zu dem damaligen Zunfthaus zu Gerwern.

Die öffentlichen Gebäude in diesem Quartier sind:

1) Die neue Münze, als solche jüngst von der Eidgenossenschaft übernommen, vorher lange unbenutzt und z. Thl. als Privatwohnung dienend, erbaut nach dem Brande der alten neben dem Rathhaus gelegenen, 1790—1793, durch einen Werkmeister Antoine von Paris mit einem Kostenaufwand von 160,000 Pfd. Zu gleicher Zeit ward auch das als südliches Stadtthor daran anstoßende Marziele- oder Marzielethor — vor Altem Michelsthörlein genannt — neu gebaut. Innerhalb desselben und vorn an der Münze liegt die sogenannte Münzterrasse, eine Rotunde mit schöner Aussicht, unten an dieser im Gerberngraben und an der ehemals sog. Hirzenhalde die ehemalige Silberstrecke.

2) Das reich dotirte und trefflich eingerichtete, auch mit einer Kindbetterinnenstube versehene Insel-Spital, gew. Insel, allgemeines Krankenhaus, selbst für Landesfremde, für 1500 Kranke eingerichtet, mit einem eigenen Seelsorger (Inselprediger), welchen die Inselverwaltung wählt. Ehemals wählte ihn die Stadtverwaltung. Die Insel war einst ein Frauenkloster Dominikaner- oder Predigerordens (s. P. M. Schmitt im Pilger 1849, Nr. 39), genannt zu St. Michael, gestiftet durch Mechtild, eine Wittwe Heinrichs von Seedorf, Burgers zu Bern. Vergl. Berner Taschenbuch, 1852 (Mechtild von Seedorf und die Schicksale ihres Ordenshauses von K. Howald, Pfarrer in Sigriswyl) S. 70—101. Anfangs hatte Mechtild ihre sehr beträchtlichen Güter 1285 dem Kloster Frienisberg zu Handen des Frauenklosters Tedlingen übergeben. Die Erfüllung der vorgeschriebenen Bedinge dieser Vergabung fand aber bei beiden Klöstern so große Schwierigkeiten, daß Mechtild sich bewogen fand, ihre Schenkung zurückzuziehen, und ihre Güter zu Wittikofen, Kalchenegg, Gümligen, Rubigen, Rüfenacht, Vielbringen ꝛc. sammt ihrem Gut zu Brunnadern dem Predigerorden zu Bern zu übergeben, um auf diesem letztern Hof ein Frauenkloster in der Regel St. Augustins zu stiften. Die beiden Klöster Frienisberg und Ted-

[1]) N. Manuels Reime zum Todtentanz s. in C. Grüneisens N. Manuel, Stuttgart 1837, S. 324—338. Der Todtentanz selbst erschien, besorgt von J. R. Wyß, lithographirt nach den getreuen Kopien des berühmten Kunstmalers Wilhelm Stettler, Bern 1823, in 24 Tafeln Querfolio, mit einleitendem und erklärendem Texte, einem Abdruck der Reime und dem lithographirten Porträt des Künstlers.

lingen leisteten zwar Anfangs Verzicht auf die ihnen zugedachte Schenkung; allein kurze Zeit hernach bereuten sie wiederum ihre bewiesene Nachgiebigkeit, und ihr Unmuth darüber ging so weit, daß auf ihr Anstiften das kaum erbaute Gotteshaus zu Brunnadern mit gewaffneter Hand überfallen, zerstört und die Predigermönche daraus verjagt wurden. Für diese Gewaltthat wurden die beiden bemeldeten Klöster 1286 von dem Bischof zu Konstanz, Heinrich von Ravensburg, mit dem Banne belegt und durch einen schiedsrichterlichen Spruch des Landgrafen Heinrich von Buchegg und einiger anderer Vermittler das Kloster dem Predigerorden wieder zugestellt. Die Predigermönche nahmen nun wieder Besitz, und bauten das Kloster von Neuem auf. Bis an vier kehrten aber die Nonnen alle nach Tedlingen zurück. Allein Brunnadern schien nun einmal nicht zu einer Gott geweihten Stätte bestimmt. Bereits 1288, als König Rudolf mit seinem Heer zur Belagerung von Bern heranrückte, glaubten die Klosterfrauen, aus Furcht vor den ihnen drohenden Gefahren, ihr kaum vollendetes Kloster verlassen und zu ihrer Sicherheit nach der Stadt flüchten zu müssen. Hier legten sie auf einer in der Aar — vermuthlich in der Gegend des Altenbergs [1] — gelegenen Insel eine neue klösterliche Wohnung an. König Adolf ertheilte ihnen 1293 und 1295 förmliche Schirmbriefe, durch welche er das Kloster in den Schutz des Reichs nimmt, und solches das Kloster im Marienthal auf der Insel in der Aar nennt. Allein selbst diese Schirmbriefe vermochten nicht, das Kloster vor der Rache und dem Haß seiner Feinde zu sichern. Ohne Zweifel auf Anreizung derselben ward auch dieses Gotteshaus einige Zeit hernach durch Burger von Bern zerstört. Nun nahmen diese Klosterfrauen ihren Aufenthalt in der Stadt, und wohnten einige Jahre hindurch in der damals sogen. Neuenstadt, in einem Privathaus in der Nähe des Predigerklosters [2]. Endlich, 1321, erhielten sie von dem Bischof zu Lausanne die Erlaubniß, an dem Platze, wo nun die Insel steht, ein neues Kloster zu erbauen, wozu sie 1324 von Johann von Lindenach eine Hofstatt neben dem ehemaligen Judenkirchhof und die außer der Stadtringmauer gelegene Halde kauften, und welches dann den Namen von St. Clarenkloster in St. Michaels-Insel erhielt [3]. Noch schien der alte Haß der Feinde dieser Stiftung nicht befriedigt. Um 1347 scheint das Kloster von Neuem in Brand gesteckt und in Feuer aufgegangen zu sein. In bemeldetem Jahr gestattete der Pabst Johann XXIII. den Klosterfrauen den Wiederaufbau desselben. Noch einmal traf auch 1405 das schwer heimgesuchte Gotteshaus das Geschick, mit einem großen Theil der Stadt von den Flammen verzehrt zu werden. Zwar ward von dem Bischof von Lausanne gleich darauf die Erlaubniß zu Wiederherstellung desselben ertheilt. Indessen hatten aber

---

[1] So Ryhiner. Andern scheint das Bett der Aar in dieser Gegend zu eng, um eine Insel mit hinreichendem Raum zu Gebäuden fassen zu können, und schmaler als jetzt konnte der Strom damals wohl nicht gewesen sein. Sollte diese Insel nicht eher obenher bei der Matte gewesen sein, entweder das noch jetzt sogenannte Inseli, oder, wenn der Schwellendamm damals noch nicht angelegt war, in dem weiten Becken der Aar zwischen der Matte und dem Kirchenfeld, oder gar die sogenannte, jetzt aber verlandete Insel unten am Dählhölzli?

[2] Anno 1301 nennt sich daher ihre Vorsteherin Bertha: Priorin der Schwestern Predigerordens an der Neuenstadt zu Bern, und in einer andern Urkunde vom gleichen Jahr: Priorin der Schwestern Augustinerordens zu Brunnadern.

[3] Ob sie diesen Namen von dem frühern Aufenthalt der Schwestern auf der Aarinsel führten, wie Einige glauben, lassen wir dahin gestellt. Die Benennung St. Michael führte das Kloster von seinem Schutzpatron, dem auch der Hauptaltar seiner erst 1401 eingeweihten Kirche gewidmet war.

doch die so oft wiederkehrenden Unglücksfälle die Umstände dieses Klosters in solchen Verfall gebracht, daß zu Vollendung des Bau's noch 1451 und 1453 Ablaßbriefe für die dahin steuernden Wohlthäter ausgewirkt werden mußten, und 1429 der Convent auf drei Nonnen zusammengeschmolzen war. Ungeachtet aller erlittenen Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, hatte sich aber diese Stiftung noch im Besitz eines nicht ganz unbedeutenden Vermögens, besonders an liegenden Gütern, erhalten; u. a. gehörten ihm die niedern Gerichte zu Thurnen und Kehrsatz. Die Freiheitsbriefe und Rechte des Klosters sammt dessen Regel und Jahrzeitbuch enthält eine Handschrift der Berner Stadtbibliothek; s. HSB. 3, 245 f. Bei der Reformation wurde auch dieses Kloster aufgehoben und aus dessen Gütern und Einkünften, welchen dann auch diejenigen des sogen. Seilerin-Spitals [1]) und der verschiedenen Beginenhäuser zugelegt wurden, die noch bestehende Krankenanstalt der Insel gestiftet. Das jetzige Gebäude ward erbaut durch Werkmeister Abraham Dünz in den Jahren 1718—1724.

Durch die Dotationsurkunde ward 1804 diese Anstalt der Stadt Bern als Eigenthum überlassen, und zu deren Sicherung von der Regierung noch kurz vor ihrem Abdanken, 1831, ein Kapital von einer Million an dieselbe abgetreten. Im J. 1841 aber, im sogen. Dotationsvergleich, verzichtete die Stadt auf alle ihre Rechte an diese Anstalt zu Gunsten der Regierung. Die Verwaltung der Insel und des äußern Krankenhauses (s. unt.) besorgt im Allgemeinen ein von der Regierung bestelltes Inselkollegium, im Einzelnen ein von diesem gewählter Verwalter. Im J. 1850 wurde dieses fast die ganze Schattseite der Inselgasse bildende Gebäude durch Anbau an der südlichen Façade bedeutend erweitert. Wie die meisten öffentlichen Gebäude Berns, ist auch dieses edel und groß, ohne mit Prunk überladen zu sein.

3. Das Casino-Gebäude, mit der anstoßenden angenehmen obern Grabenpromenade, auf dem Platze oben an der Insel, auf welchem das von 1666—1678 durch Herrn Beat Fischer zum öffentlichen Belustigungsorte erbaute sogen. Ballenhaus stand. Im J. 1820 kaufte die Musikgesellschaft dasselbe und ließ das gegenwärtige ebenfalls zu Bällen, Concerten und gesellschaftlichen Zusammenkünften bestimmte Gebäude aufführen. Als aber im Frühjahr 1831 hier ein Centralverein von Revolutionsbeförderern sich bildete und den Namen des Casino-Vereins annahm, fiel dieser Name in Ungunst, und schon im folgenden Jahr, 1832, sah die Musikgesellschaft durch den Verfall ihrer Finanzen sich genöthigt, dieses Haus wieder zu verkaufen, wo dann die Stadt Bern solches an sich brachte. Im Spätjahr 1832 bildete sich hier der konservative sogen. schwarze Bernerleist (Schwarzenburgerleist). Sonst dienen die dasigen Sääle auch zu Versammlungen der Gemeinde, Concerten, öffentlichen Mahlzeiten, das Erdgeschoß zu einem Kaffeehaus.

4. Das Zeughaus, ehemals ein Kornhaus, seit 1579 zu seiner jetzigen Bestimmung eingerichtet, und obschon 1798 von den Franzosen geplündert, doch gut ausgerüstet, auch mit einer 1851 eröffneten Sammlung mittelalterlicher Waffen und Antiquitäten. Vor 1798 befand sich hier Bewaffnung für 30,000 Mann nebst 350 Kanonen. Unter den damals geretteten Gegenständen befindet sich ein Theil der burgundischen Spolien von Grandson und Murten; auch zeigt

---

[1]) Gestiftet 1354 von Frau Anna, geb. Abberg, Heinrich Sellers Wittwe, und gelegen unfern dem Predigerkloster in der Neuenstadt, d. h. gegen die jetzige Marktgasse hin.

man die Waffenrüstung Berchtolds von Zäringen und des Eroberers der Waadt, Hans Franz Nägeli.

5. Das sogen. Commerzienhaus, zwischen dem Zenghaus und Kornhaus.

Im J. 1269, nach Phunt, erbaute der in diesem Jahr in Bern aufgenommene Dominikaner- oder Predigerorden hier ein Kloster. Den Stiftungsbrief und den Vertrag der Brüder mit der Stadt gibt die Berner Monatsschrift, Jahrgang I, Bern 1825, S. 137—159, 167—172. Vgl. auch P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln 1849, Nr. 38. Durch fromme Vergabung gelangte dasselbe nach und nach zu einem nicht ganz unbeträchtlichen Vermögen [1]). Auch erhielten sich die Mönche noch ziemlich lange [2]) ihres Wandels halber in gutem Rufe, der jedoch durch die bekannte in den Jahren 1506—1508 mit dem Schneider Jetzer allhier gespielte schändliche Geschichte [3]) sehr tief sank. Der allgemeine Unwille über die dabei an den Tag gekommene Ruchlosigkeit war so laut und heftig, daß die Obrigkeit wirklich gesinnt war, um Aufhebung des Klosters nachzuwerben. Nur durch die Verwendung des mächtigen Ordens und seiner Gönner, besonders aber durch den Einfluß seiner geistlichen Schwestern im St. Clarenkloster in St. Michaelsinsel, unter denen eben damals einige den angesehensten bernischen Geschlechtern angehörten, konnte noch die drohende Gefahr abgewendet werden. Allein bei der Reformation traf auch dieses Kloster das Schicksal aller übrigen, eingezogen zu werden. Aus einem Theil seiner Einkünfte wurde der sogen. Mushafenfundus gestiftet, das Gebäude selbst aber schon 1528 den Dürftigen des Niedern Spitals zur Wohnung angewiesen, und diese Anstalt dahin verlegt. — Der obere Theil des Klostergebäudes ward insbesondere zu einem sogen. Zuchthaus bestimmt, in welchem arme Burgerssöhne zu Erlernung von Handwerken angehalten wurden. Im J. 1687 ward diese Anstalt aufgehoben und das Gebäude den vertriebenen französischen reformirten Flüchtlingen eingeräumt, welche nun daselbst verschiedene Manufakturen betrieben, daher das Haus den Namen des Commerzienhauses erhielt. Vor 1798 war es dem Strumpfweberei-Etablissement eines Herrn Eyen eingeräumt. Nun befindet sich in demselben seit 1798 die Garnisonskaserne. — Im untern Theile des Klosters, wo die Mushafen- oder Sparsuppenanstalt und nebenan der Militärspital, blieb der Niedere oder Große Spital bis zu seiner Vereinigung mit dem Obern, 1721. — Auf dem obern Boden des anstoßenden Chors der Predigerkirche war schon 1702 ein Musiksaal eingerichtet worden; allein 1790 ward das sogen. Lehensarchiv dahin verlegt. Jetzt befindet sich hier, nach Verlegung des Lehensarchivs in das Rathhaus, die öffentliche Gemäldegallerie, vordem im Stiftgebäude befindlich. Die untern Böden dienen nun zu einem Kornhaus. — Einst befand sich unweit des Predigerklosters ein Be-

[1]) Besonders muß das Kloster eines der geräumigsten und ansehnlichsten Häuser in der Stadt gewesen sein, das gewöhnlich allen durchreisenden großen Fürsten zum Absteigequartier diente, z. B. Kaiser Heinrich VII. im J. 1309 und 1311, Kaiser Karl IV. 1365, 1414 Kaiser Sigmund, 1440 Kaiser Friedrich III., 1418 Pabst Martin, 1440 Pabst Felix.

[2]) Schon 1419 und wiederum 1441 nöthigte jedoch das ärgerliche sittenlose Leben der Mönche die Stadt zu sogen. Reformationen und Herberufung ehrbarerer Mönche von Nürnberg. Der gelehrte Cardinal Achilles de Grassis bezeugte selbst von ihnen: Ili fratres toti, quanti sunt, Poltrones et Ecclesiæ devoratores. Die Stadtchronik nennt sie böse Erzbuben.

[3]) Vgl. HSB. 3, 1. 17—32, 254 f., Grüneisens Nikl. Manuel, Stuttgart 1837, S. 297—323 (vom Jetzerhandel), Berner Neujahrsstück von 1843.

ginenhaus der Schwestern von den Willigen Armen vor den Predigern, zu welchen 1434 auch die Beginen aus dem sogen. Dietrichshause gezogen waren. Vgl. Haller Coll. Diplom. T. XLVIII.

6. Die Predigerkirche, zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus, angeblich, aber kaum schon 1265 erbaut, ward dann nach einer Restauration 1623 zum französischen und 1821 auch für den katholischen Gottesdienst angewiesen. Sie ist bedient vom französischen Pfarrer und Helfer und vom katholischen Pfarrer und Vikar. Die von Gruner u. A. angeführte, ehedem in dieser Kirche aufgestellte alte Tafel mit den übrigens höchst apokryphischen Wappen und Namen der Donatoren des ehemaligen Predigerklosters wurde 1754 auf Veranstaltung der damaligen Bauherren von Dießbach und von Tavel weggeschafft, und scheint zerstört oder sonst verloren gegangen zu sein.

7. Das große Kornhaus am Kornhausplatz, mit dem sehenswerthen und viel besuchten Weinausschenkkeller unter demselben, erbaut von 1711—1716 von Werkmeister Abrah. Dünz, ein prächtiges, aber längst leerstehendes Gebäude, welches auf 34 Pfeilern ruht, die eine geräumige Halle bilden, in welcher der Kornmarkt gehalten wird. Vor 1798 lagen im Kornhaus gewöhnlich 10,000 Mütt Getreide, und die 54 Lagerfässer im Kornhauskeller, deren größtes 241½ Saum hält, faßten 4600 Säume Wein. An das Kornhaus angebaut ist die Küche der Musanstalt (Sparsuppenanstalt).

8. Die Reitbahn bei der untern Grabenpromenade. Die erste Anstalt zum Unterricht in dieser Kunst errichtete 1690 Joh. Friedr. Fischer, wie es scheint, in einem am Könitzberg gelegenen Gebäude, das daher noch bis auf diesen Tag den Namen der alten Reitschule trägt. Nachher wurde die Reitbahn in das Ballenhaus verlegt, und 1783 das jetzige Gebäude zu diesem Behuf aufgeführt.

9. Die Hauptwache, durch Architekt Nikl. Sprüngli erbaut 1768, an der Stelle eines Imhofischen Hauses, seit 1831 die Hauptwache der Landjäger der Centralpolizei.

10. Das ehemalige Außerstandes-Rathhaus, erbaut 1729. Im J. 1798, bei der Auflösung dieser allerdings zu Beförderung eines wahren Burgersinns sehr wirksam gewesenen Gesellschaft und politischen, vor 1684 militärischen Schule, übernahm die Stadt das Gebäude mit den noch übrigen Schulden derselben, überließ jedoch solches nachwärts der Kantonsregierung, welche den dasigen schönen Saal besonders für die Sitzungen der eidgenössischen Tagsatzung bestimmte. 1832 ward die Post dahin verlegt; allein schon 1834 wurde das Gebäude und der Saal seiner Bestimmung zum Sitzungsort der Tagsatzung und zu öffentlichen Belustigungen zurückgegeben; heutzutage halten sich hier die Sitzungen der Assisen und der eidgen. Ständeräthe.

Seit 1834 wurden an der Judengasse auch mehrere bisherige Privathäuser zu öffentlichen Gebäuden eingerichtet und zur Wohnung des Regierungsstatthalters, zum Amthaus desselben und des Gerichtspräsidenten, zur Amtschreiberei (dieses Lokal wurde 1847 verkauft) und zum Centralpolizeibüreau bestimmt. Später, 1837, ward auch an der Inselgasse die Staatsapotheke errichtet; ebendaselbst befindet sich in einem Gartenhause das Lokal der hiesigen engl. Provincial-Groß-Loge zur Hoffnung.

Dann liegen noch folgende meist zugleich als Gasthöfe oder Wirthshäuser dienende Zunfthäuser in diesem Quartier an der Hauptgasse:

Zimmerleuten, Wirthshaus, Schmieden, Gasthof, in einem 1448 von Margreth, Peters von Greyers Wittwe erkauften Hause, Schuhmachern, Wäbern, von Kaspar von

Scharnachthal 1465 an die Zunft verkauft, und Lokal des im J. 1847 gestifteten Museums oder Vereins für gesellige und wissenschaftliche Unterhaltung; Mittellöwen, ehemals Mittelgerwern, in dem ehemals dem Bischof von Lausanne gehörenden, zu Anfang des 18. Jahrhunderts angekauften Gasthof zum Falken, und Obergerwern, im J. 1809 von der Erbschaft von Grafenried von Villars angekauft, und aus dem nach Vereinigung der Zunft zu Niedergerwern, deren Haus vorher untenher der Kreuzgasse stand, im J. 1578 an der Ecke gegen den Zeitglockenthurm erbauten, in bemeldetem Jahr 1809 an Banquier Benther verkauften Zunfthause hieher verlegt; und endlich das von Herrn Friedr. Brunner, 1826, angekaufte Haus der aufgelösten Schützengesellschaft. Zu obigen Wirthshäusern kommt noch das eidgenössische Kreuz an der Zeughausgasse. Schulen sind in diesem Quartier: die 1832 gegründete burgerliche Mädchenschule (seit 1852 Einwohner-Mädchenschule) an der Judengasse in dem um 1840 erbauten stattlichen Schulhause; die neue Einwohner-Mädchenschule am Weibermarkt im ehemaligen Lokal der Realschule, und die katholische gemischte Schule bei der französischen Kirche. Noch ist hier zu bemerken: das an der Hauptgasse in einem Privathause befindliche Lokal der vortrefflichen, über 25,000 Bände haltenden Bibliothek der Lesegesellschaft.

Der um 1840 von einer Aktiengesellschaft projektirte Brückenbau über die Aar vom Kornhaus und vom untern Graben nach dem Altenberg blieb wegen des Nydeckbrückenbau's unausgeführt.

3. Grünes Quartier.

Von der Kreuzgasse bis zum Zeitglockenthurm, worin sich die Hauptuhren der Stadt befinden, mit einem auf der Seite des Zifferblattes gegen Morgen angebrachten sehenswerthen Figurenspiel, das sich bei jedem Stundenschlag in Bewegung setzt. Dieser Thurm, anfänglich der äußerste westliche Wachtthurm und oberes Thor der Stadt, steht jetzt in deren Mitte. Dieses Quartier begreift folgende Gassen:

Die Schul- oder Herrengasse mit dem Schulgäßlein, ehemals von ihren ersten Anbauern, den Edlen von Egerdon, die Egerdongasse, lat. Vicus Egerdon genannt, trägt ihren jetzigen Namen vermuthlich von den deutschen Herren, welche an derselben ihre Häuser hatten, die jetzt den Stadtgeistlichen zu Wohnungen angewiesen sind; zuunterst daran die Frick oder Frickstege, eine lange bedeckte Treppe zur Matte hinab; die Ankenwaag oder Ankenlaube, Wochenmarktlokal, die Keßlergasse und Kirchgasse mit dem Kirchgäßlein, welche alle drei eigentlich mit der im weißen Quartier liegenden Junkerngasse nur Eine Gasse ausmachen, die in frühern Zeiten bloß in die obere und untere Kirchgasse unterschieden ward; die Kram- oder Vordere Gasse, Hauptgasse und Wochenmarktlokal; die Metzgergasse, noch 1466 die obere Hormatsgasse genannt; die Brunngasse; das Zwiebelngäßlein mit dem Nägelisgäßlein, und die Hôtelgasse, nebst den stadtaufwärts gegen den Hôtelplatz, den Kornhausplatz und untern Graben gekehrten Häuserreihen.

Im J. 1466 zählte dieses Quartier 113 Hsr., bewohnt von 155 Haushaltungen, im J. 1718 329 Hsr., im J. 1800 336 Hsr. und 2087 Einw., im J. 1827 339 Hsr. In den Feuersbrünsten von 1288 und 1405 brannte dieses Quartier beinahe ganz ab.

Oeffentliche Gebäude sind folgende zu bemerken:

1) Die sog. Hütte, bis zur Revolution Wohnung der obrigkeitl. Werkmeister und Schulgebäude; seither wurden die Büreaux der Kantons- und Stadtpolizei dahin verlegt und im J.

1830 auch für den Direktor der letztern, die sich jetzt nebst dem Stadtpolizeidienerposten allein hier befindet, allda eine Wohnung eingerichtet. Seit Längerem ist der obere Theil des Gebäudes der Wengerschen Privat-Elementarschule eingeräumt.

2) Die neue Bibliothek, auch Burger- oder Stadtbibliothek, welche die ganze Schattseite der sog. Ankenwaag einnimmt, ward 1792 aus einem Kornhaus zu ihrer jetzigen Bestimmung eingerichtet, durch Architekt Niklaus Sprüngli. Sie enthält über 45,000 Bände, darunter viele alte Druckwerke (Inkunabeln), über 1500 Handschriften, z. Thl. sehr werthvolle alter Klassiker (Bongarsische Sammlung), eine besondere schweizerische Bibliothek, ein höchst werthvolles Kabinet antiker und schweizerischer Münzen und Medaillen und eine Sammlung von Bildnissen bernischer Schultheißen; auch ist hier das Archiv der bernischen geschichtforschenden Gesellschaft deponirt. Die Kataloge der Handschriften, Druckwerke und Münzen s. SB. 236—240.

3) Die alte Bibliothek, oder das jetzige Museum für vaterländische Naturgeschichte, nebst dem Kunst- oder Antikensaal (Gypsabgüsse vieler der berühmtesten Statuen des Alterthums). Das Museum enthält eine fast vollständige Sammlung schweizerischer Säugethiere und Vögel, viele Pflanzen und Mineralien der Schweiz, auch ausländische Produkte des Naturreichs, geogr. Reliefs des Oberlandes, der Waadt, des Wallis und St. Gotthards, im anstoßenden Erdgeschoß der Stadtbibliothek ethnographische Sammlungen aus den Südseeinseln, aus Japan u. s. w., römische und keltische Alterthümer, auch Mittelalterliches, z. B. den Feldaltar Karls des Kühnen rc. Ueber die Alterthümer existirt ein gedruckter Katalog; s. SB. 240. Museum und Kunstsaal hängen mit obbemeldeten beiden Gebäuden zusammen und stoßen von hinten an

4) Kloster und Schule, zuoberst an der Herren- oder Schulgasse, letztere durch einen Glockenthurm mit Schlaguhr bemerklich, mit den Lokalen der Staatsschulen: des höhern Gymnasiums, des Progymnasiums (vor 1834 des theol. Alumnats und seines Vorstehers) und der Industrieschule, ersteres mit den Hörsäälen, dem physikalischen Kabinet, chemischen Laboratorium und Kunstatelier der im November 1834 gegründeten Universität oder Hochschule, vordem das Lokal der im J. 1528 gegründeten und 1805 erneuerten Akademie. An der Stelle dieser Gebäude, wo auch die Studenten-, Prediger-, Schulmeister- und medizinische Bibliotheken untergebracht sind (die Kataloge s. z. Thl. bei SB. 240), befand sich ehedem ein Kloster des Franziskaner-Ordens, sonst auch Baarfüßer oder Niedere Brüder genannt (s. PM. Schmitt im Pilger. Einsiedeln, 1849, Nr. 36), erbaut schon 1255, da diese Mönche sich in Bern niederließen, worauf dann die Stadt sowohl von dem deutschen Orden als von dem Bischof zu Lausanne 1257 die Bewilligung auswirkte und aus Erkenntlichkeit den Orden und seine Güter förmlich in ihren Schutz aufnahm. Nach und nach erwarb dieses Kloster einen nicht unbeträchtlichen Reichthum, besonders an Gefällen und liegenden Gütern, u. A. auch den See und Twing zu Uebeschi. A. 1528 ward in hiesigem Kloster die bekannte Berner-Disputation gehalten, auf welche hin die Obrigkeit sich zu Annahme der Reformation entschloß. Infolge derselben wurde auch dieses Kloster aufgehoben und seine Gebäude zu den höhern und untern öffentlichen Schulen, zur Bibliothek und zur Wohnung der theologischen Alumnen (Pädagogianer) und ihres Vorgesetzten bestimmt. 1577—1581 ward die jetzige Schule und 1682 auch das sogen. Kloster neu gebaut. Die Klosterkirche, deren Stelle die heutige Schule einnimmt, war schon 1536 abgebrochen worden. — In dem Raum zwischen Schule, Kloster, Museum und Bibliothek liegt der botanische Garten

der Hochschule mit der Büste Albrechts v. Haller, ehemals Todtenkirchhof mit merkwürdigen Epitaphien, u. A. auf den berühmten Chirurgen Wilhelm Fabricius (s. LB. 219. HSB. 2, 211 f.). Ein Annex des botanischen Gartens liegt vorne am Kloster- oder Hochschulgebäude im dortigen Klostergarten.

5) Das schöne Stiftgebäude am Münsterplatz, 1480 und neu 1744—1748 mit einem Kostenaufwand von 180,000 Bernpfund erbaut, nach dem Plane des Baumeisters Stürler, durch die Werkmeister Zehender und Lutz, enthält drei besondere Abtheilungen:

1. Das Dekanat, die Wohnung des obersten Dekans bis 1798; von dieser Zeit weg zuerst Quartier französischer Kommissäre, dann Polizei- und Werbbüreau von 1804—1811, darauf Wohnung des Kantonsseckelmeisters bis 1827, da dasselbe seiner frühern Bestimmung als Wohnung des Dekans zurückgegeben ward. Im J. 1832 nahm jedoch die neue Regierung das Gebäude wieder zu ihren Handen und bestimmte dasselbe zum Lokal des Baudepartements und der im J. 1834 errichteten Kantonalbank, mit einem Kapital von circa 2,500,000 Schw.Fr. und einem jährlichen Verkehr von circa 23 Millionen Schw.Fr. Jetzt befindet sich daselbst außer der Kantonalbank die Buchhalterei der Finanzdirektion, die Stempel- und Amtsblattverwaltung rc. 1847 und 1848 wurden die beiden oben anstoßenden Pfarrhäuser zur Unterbringung und Concentrirung der Regierungsbüreaux benutzt und eingerichtet; es befinden sich jetzt daselbst: die Finanzdirektion; die Kantons- oder Standeskasse; die Domänen- und Forstverwaltung; die Hypothekarkasse-Verwaltung; die Ohmgeldverwaltung, und im Schwibbogen ob der Frick das Archiv der Hypothekarkasse.
2. Das Mittelgebäude, 1748 neu aufgeführt, diente zur Wohnung des Stiftschaffners; nach der Revolution bewohnten dasselbe zuerst der Kantonsstatthalter, nachher bis 1803 die kommandirenden französischen Generale, sodann von 1803 bis 1831 der Schultheiß von Wattenwyl, als erster Schultheiß, und während der Mediation als Landammann der Schweiz. Jetzt sind hier die Departementsbüreaux oder Kanzleien des Innern und der Erziehung nebst dem Armenbüreau. Vorübergehend befand sich hier auch die öffentliche Gemäldegallerie.
3. Der untere Theil oder das sog. Chorhaus, also genannt, weil die geistlichen Dikasterien, der Kirchenrath und das obere Ehegericht oder Chorgericht allda ihre Sitzungen hielten und der Chorschreiber seine Wohnung hatte. Während der helvetischen Regierung versammelte sich hier der oberste Gerichtshof. Von 1803—1831 war das Gebäude dem zweiten oder jüngern Schultheißen zur Wohnung angewiesen. Jetzt befinden sich hier die Büreaux des Baudepartements, nachdem das längere Zeit hier befindlich gewesene Militärdepartement auf den Waisenhausplatz, dem Zeughaus gegenüber, verlegt worden ist. Im ersten Stockwerk befand sich um 1835 einige Zeit lang ein sogen. Regierungsleist oder Gesellschaftszimmer für die Regierungsglieder, welches Institut auf erweitertem Fuß bis in die 40er Jahre als Postleist im Postgebäude fortbestund.

Ursprünglich war dieses Gebäude das sog. deutsche Haus oder die 1427 neuerbaute Wohnung der Brüder des deutschen Ritterordens und ihres Leutpriesters der hiesigen Kirche. Vgl. PM. Schmitt im Pilger. Einsiedeln. 1849. Nr. 29. Schon bald nach der Erbauung der Stadt scheint dieser Orden nach Erwerbung von Gütern in dieser Gegend getrachtet zu haben. Bereits 1227 schenkte ihm der deutsche König Heinrich die Probstei Köniz, mit der davon abhängigen Kapelle zu Bern. Beide hatten bisdahin von dem Kloster Interlaken abgehangen. Ungern

sahen die Bürger von Bern deren Uebergang aus den Händen des mit der Stadt in sehr freundlichen Verhältnissen stehenden Klosters Interlaken in diejenigen des mächtigen Ritterordens. Erst nach langem Widerstand versprachen die Bürger, 1254, den Gottesdienst des deutschen Ordens in ihrer Kapelle zu besuchen. Erst 1256 errichtete jedoch der Orden sein hiesiges Ordenshaus als Filial und unter der Aufsicht des Kommenthurs zu Köniz und Vorstands des Leutpriesters. Wie beinahe in allen andern Mönchs- und geistlichen Orden, so nahmen auch bei diesem deutschen Orden im 15. Jahrh. die Ausgelassenheit, Sittenverdorbenheit und ungeistliches Leben so sehr überhand, daß diese Brüder alle Achtung verloren und die bernische Obrigkeit sich veranlaßt sah, bei dem Pabst um Aufhebung dieses Ordenshauses in ihrer Stadt und Verwandlung desselben in ein regulirtes Chorherrenstift nachzuwerben. Umsonst widersetzte sich der Orden lange und heftig diesem Begehren. Die mit klingenden Gründen unterstützte Beredtsamkeit des am päbstlichen Hofe ohnehin beliebten Amsoldinger Probstes Burkhard Stör, des bernischen Abgeordneten, siegte über den Einfluß des Ordens. Im J. 1484 ward von Pabst Innocenz VIII. das neue Chorherrenstift nicht nur bewilligt, sondern es wurden demselben auch alle Güter und Einkünfte des deutschen Ordenshauses in Bern, sowie der aufgehobenen Probsteien zu Amsoldingen, Rüeggisberg, Münchenwyler, Därstetten, St. Petersinsel und der Nonnenklöster Frauenkappelen und Interlaken zugeeignet. Die päbstliche Bulle ist vom November 1484, der obrigkeitl. Beschluß zu deren Vollziehung vom 12. Januar 1485, der Vertrag mit dem neuen Stift vom 4. März 1485. Vgl. SGF. VII, 3, 434—452. Das neue Stift, von dem Schutzpatron der Kirche St. Vincenz St. Vincenzenstift benannt, bestand aus einem Probst (der erste war Joh. Armbruster, Probst zu Rüeggisberg, der durch seine Geschicklichkeit die päbstliche Bulle auszuwirken gewußt hatte) und 24 Chorherren. Erst 1492 konnten jedoch alle mit dem deutschen Orden dieser Güter halber entstandenen Zwistigkeiten und Anstände durch einen Vergleich beseitigt und gänzlich beendigt werden. Noch 1487 hatte Kaiser Friedrich IV. dem Pabst Innocenz den deutschen Orden in seinen Schirm und zu Rückgabe der Kirche zu Bern empfohlen. Im J. 1488 war indeß zwischen der Stadt und dem Orden ein Vergleich über Verzichtleistung des letztern an die Kirche getroffen worden. Allein bereits 45 Jahre nach der Stiftung brachte die Reformation auch diesem reichen Stift die Auflösung. Dasselbe wurde aufgehoben, und dessen reiche Einkünfte meistens zu Besoldungen von Geistlichen und Schullehrern bestimmt. Von der Geschichte des Stifts und den Stifteinkünften vgl. Stettler Regesten Nr. 1. HSB. 1, 187. 3, 364 f. Zur Verwaltung derselben bestund bis 1798 eine Schaffnerei.

6) Das Münster, auch die große Kirche, die letzte in gothischem Style erbaute, von 160′ Länge und 80′ Breite, mit 191′ hohem, nicht ganz vollendetem, jedoch bei der Gallerie der Thürmerwohnung ungemein aussichtsreichem Thurme von 223 Treppenstufen, in welchem nebst 8 andern eine 203 Centner schwere Glocke von Peter Füßlin von Zürich und Abraham Zehnder von Bern, die größte in der Schweiz, hängt, mit mannigfaltig durchbrochenem Dachgeländer, mit schönem Hauptportal in Bildhauerarbeit, das jüngste Gericht, die Gerechtigkeit, die klugen und thörichten Jungfrauen darstellend. Im Chor sind: das Denkmal Berchtolds von Zäringen, das im J. 1805 errichtete Denkmal des Schultheißen Fr. v. Steiger und 6 im J. 1825 hinzugefügte schwarze Marmortafeln mit den Namen der 1798 gefallenen Vaterlandsvertheidiger (18 Offiziere und 643 Wehrmänner). Im Schiff sind geschichtlich merkwürdige Glasmalereien von Wappen der

Klöster Thorberg, Frienisberg u. s. w. Die Glasmalereien im Chor enthalten merkwürdige biblische Darstellungen, u. A. das Leiden Christi von den Glasmalern Walther (s. LB. 300). Ausgezeichnet ist das Stuhlschnitzwerk im Chor, wo auch gestickte Tapeten und Gewänder von Karl dem Kühnen und von den katholischen Zeiten her. Die von Haas aus Klein-Laufenburg 1845 neu hergestellte Orgel, mit 66 Registerzügen und 3294 Pfeifen, steht derjenigen von Moser in Freiburg wenig nach. Der Lettner, welcher sie trägt, ist in gothischem Style neu aufgeführt. Der vor der Portal-Façade gelegene Münsterplatz erhielt 1847 eine schöne Zierde durch das nach dem Modell des Künstlers Jos. Vollmar in Erz gesetzte Reiterstandbild Rudolfs von Erlach, des Siegers von Laupen. Von den am Münsterplatz gelegenen Privatgebäuden ist das größte und ansehnlichste das sog. Tscharnerhaus, der Zeit Stadtrathhaus, bis der Erlacherhof wieder dazu bestimmt werden kann. Ueber das Münster vgl. noch Das Münster zu Bern und die darin befindlichen Merkwürdigkeiten, von S. Probst, Bern, 1839. Die Schwalbe, 1853. (Ein Gang durch das Münster zu Bern, S. 171—190). Die Teppiche aus der burgundischen Beute sind abgebildet in dem Kupferwerk von Ach. Jubinal, Les anciennes tapisseries historiées de France. — Ueber das nachstehende Geschichtliche vgl. Berner Neujahrsstück von 1833: Die Erbauung des Münsters zu Bern, 1421. Vermuthlich stand die bei Erbauung der Stadt für den Gottesdienst der Ansiedler errichtete Kapelle bereits auf diesem Platz (oder nach einer alten Sage an der Matte, wo jetzt das Schulhaus steht, oder bei dem sog. Bubenbergsthürlein) und wurde von der Augustinerprobstei Köniz aus, als innerhalb der Grenze dieser uralten weitläufigen Kirchgemeinde gelegen, besorgt. Wie oben gemeldet, wurden beide, Probstei und Kapelle, im J. 1227 mit noch vier andern Kirchen durch den deutschen König Heinrich dem deutschen Ritterorden übergeben, und diese Schenkung noch 1232 von gleichem Heinrich, sowie endlich 1235 auch noch von dessen Vater, Kaiser Friedrich II., bestätigt. Durch einen 1243 geschlossenen Vertrag erkannte der Bischof die Abhängigkeit der Kapelle zu Bern und der Kirche zu Köniz, unter den nämlichen Verhältnissen, wie vor deren Uebergabe an den deutschen Orden, welcher Vertrag erst 1244 auch durch den Pabst Innozenz bestätigt ward. Als sodann im J. 1256 der Orden auch das Haus zu Bern errichtete, ward diesem durch den Bischof von Lausanne die Kirche zu Bern übergeben, um in derselben den Gottesdienst zu besorgen, doch mit Vorbehalt der Parochialrechte der Kirche zu Köniz, worauf nun die Stadt Bern den Orden und seine Güter 1257 förmlich in ihren Schutz aufnahm. Erst 1276 erhielt die Stadt die gänzliche Trennung ihrer Kirche von der Pfarre Köniz und die Erhebung derselben zu einer eigenen Pfarrkirche durch Urkunde des Bischofs zu Lausanne. Indeß findet sich das ehemalige Dekanat Köniz bereits im Cartular des Bisthums Lausanne von 1228 unter dem Namen des Dekanats Bern, mit 28 Parochien, aufgeführt, darunter als Kirchen: Berna et hospitale. 1361 erscheint der Decanatus de berno mit 32 geistlichen Stellen, darunter zu Bern selbst: decanus de berno, plebanus de berno, archidiaconus vincentii. Heutzutage begreift das Kapitel Bern, außer den 15 Pfarr- und Predigerstellen der Stadt, worunter der Klaßhelfer, und den 10 Pfarren des Amts Bern, folgende Pfarren: Albligen, Belp, Biglen, Blumenstein, Frauenkappelen, Dießbach (Ober-), Eggiwyl, Ferenbalm, Gerzensee, Guggisberg, Gurzelen, Heimischwand (Helfer), Höchstetten, Kirchdorf, Kurzenberg (Helfer), Laupen, Mühleberg, Münchenbuchsee, Münsingen, Neueneck, Röthenbach, Rüeggisberg, Rüschegg (Helfer), Signau, Thierachern, Thurnen,

Wahlern, Walkringen, Wattenwyl, Wichtrach, Worb, Wyl, Zäziwyl (Helfer), Zimmerwald, zusammen 57 Predigerstellen. — Bereits 1334 wurde zu Befestigung des Abhanges gegen die Aar der gewaltige Bau der Kirchhofmauer, 30′ im Fundament dick, 108′ hoch über der Aare, angefangen, aber erst 1528 gänzlich beendigt. An denselben steuerte der Abt von Frienisberg 50,000 Gulden, fast die Hälfte der Baukosten. Am 11. März 1421 wurde mit Grundsteinlegung der Bau der jetzigen Kirche durch den Baumeister Mathias Heinz, von Straßburg (s. LB. 238), angeblich Sohn des Erbauers des dortigen Münsters, angefangen (seine Bildsäule mit dem Wahlspruch: „Machs nach" steht auf der Nordseite der Kirche, wo er todt gefallen sein soll), doch erst nach 80 Jahren, unter der Leitung des Baumeisters Erhard König von Bern, dessen Bestellung von 1483 (s. SGF. VII, 3, 455, f.), 1502 vollendet. Schon 1453 enthielt die dem Schutzpatron St. Vincenz geweihte und seit 1463 mit dem Haupt des Heiligen (s. SGF. VI, 1, 107—123, II, 3, 397) als Palladium versehene Kirche 12 von Zünften oder reichen Partikularen gestiftete und meist sehr kostbar ausgestattete Kapellen (vgl. VEL. 321 ff. 385 f.). Wie sodann die Kirche 1485 dem deutschen Ritterorden entzogen und dem neuen Chorherrenstift übergeben ward, ist bereits gemeldet. Das Jahrzeitenbuch des Münsters bewahrt die Stadtbibliothek. Nach der Reformation ward die Zahl der zu Besorgung des Gottesdienstes bestellten Geistlichen nach und nach auf 3 Pfarrer und 3 Helfer (jetzt 2 Helfer) vermehrt, welchen nun die Seelsorge vom Käfichthurm bis an die Kreuzgasse und abwechselnd im Siechenhaus obliegt. Die Beerdigungen, welche sowohl in der Kirche als auf dem Kirchhof stattfanden, wurden 1531 auf letzterm untersagt und derselbe 1731 zu einem Spaziergang umgeschaffen. Dieser, die sogen. Münsterterrasse oder Plattform, ist einer der schönsten Standpunkte und Spaziergänge der Stadt, mit herrlicher Alpenansicht, mit Rasenplätzen, prächtigen Kastanienalleen und zahlreichen Ruhebänken. An der Brustwehr der durch starke Strebepfeiler gestützten, fast senkrecht emporsteigenden Mauer meldet eine Inschrift, daß im J. 1654 ein Student, Namens Weinzäpfli, der zu Pferde über dieselbe an die Matte herunter gestürzt, am Leben geblieben und später 30 Jahre lang Pfarrer zu Kerzerz gewesen sei. Hier steht auch seit 1848 das schöne bronzene Standbild Berchtolds von Zäringen, nach dem Modell des bernischen Künstlers von Tscharner, der dasselbe der Stadt geschenkt hat. Es reiht sich würdig an das Reiterstandbild Rudolfs von Erlach an. Stadtabwärts führt an der Kirchhofmauer die bedeckte große Mattenstiege zur Matte hinab.

7) Das Postgebäude, an der Stelle des ehemaligen Kaufhauses, an der Kramgasse, Sonnseite. Das Kaufhaus, ursprünglich unten am Stalden gelegen, und um 1370 an obigem Platz neu erbaut, wurde 1803 in der Dotationsakte als Eigenthum der Stadt anerkannt, hernach um 1809 von derselben der Regierung nebst aller Zollgerechtigkeit bei der Neubrücke u. s. f. um 170,000 Franken abgetreten, mit Vorbehalt der Benutzung des Sitzungszimmers und der Kanzlei für den Stadtrath. Im J. 1832 zog die neue Regierung den Vorbehalt zurück und verlegte sodann die Central-Polizei-Direktion dahin. Späterhin, 1834, ward allda ein neues Gebäude aufgeführt und dasselbe zum Posthaus bestimmt. Jetzt befindet sich daselbst, außer dem Kreispostamt, das Büreau des eidg. Post- und Baudepartements und der eidg. Telegraphendirektion. — Schon im J. 1373 bestätigte Kaiser Karl der Stadt den Besitz ihres Kaufhauses. Die Post wurde im J. 1675 von einem Herrn Fischer gestiftet, und von da hatte die Familie Fischer dieselbe von der Regierung in Pacht, bis diese im J. 1832 die Post wieder an sich zog.

8) Die Fleischschaal, an der Kramgasse, Sonnseite, an die Metzgergasse durchgehend, im J. 1471 von der Obrigkeit von Heini Utingers Kindern um 160 Gld. erkauft und zu diesem Gebrauch eingerichtet.

9) Das Schlachthaus mit dem uralten Stettbrunnen, am Gäßchen zw. der Metzger- und Brunngasse.

10) Die akademische Entbindungs- oder Gebäranstalt, mit einer Hebammenschule verbunden, an der Brunngasse, an der Stelle der ehemaligen Salzkammer, neu gebaut im Jahr 1853.

In diesem Quartier, an der Hauptgasse, befinden sich auch die z. Thl. zugleich als Gasthöfe dienenden Zunfthäuser zu Pfistern, Gasthaus, in den Jahren 1849 und 1850 neu und stattlich erbaut, zu Metzgern, Kaufleuten (wo der Zeit Archiv und Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft), erbaut 1722, Mohren, Gasthof, und Affen (dermalen Herter'sche Pension). Zu obigen Gasthöfen kommt noch das Wirthshaus zum Schlüssel an der Metzgergasse. Schulen sind in diesem Quartier außer den oben bei 1) und 4) angeführten: die Elementarschule, Staatsschule, oben an der Kirchgasse, im ehemal. Chorhaus; die im J. 1829 gestiftete burgerliche, seit 1852 Einwohner-Realschule, oben an der Brunngasse in dem um 1840 erbauten Schulhause, vordem am Weibermarkt; die im J. 1835 gegründete Einwohner-Mädchenschule in der ehemal. Statthalterei auf dem Kornhausplatz, am Nägelisgäßlein, vordem gegenüber der französischen Kirche an der Zeughausgasse.

Noch könnte unter die öffentlichen Gebäude gezählt werden das von einer Partikular-Aktiengesellschaft 1768 durch Architekt Nikl. Sprüngli erbaute **Hôtel de Musique**, zw. der Hôtelgasse und dem Hauptwachtplatz, das nun zum gesellschaftlichen Versammlungsort des Patriziats oder der sogen. großen Societät, und ungeachtet des obrigkeitl. Verbots bei Erbauung desselben, zu ewigen Zeiten nicht als Schauspielhaus zu dienen, dennoch seit 1798 auch als solches benutzt wird, und im Erdgeschoß ein Café hat.

In früheren Zeiten lag untenher der Stift oder der Herrengasse, vermuthlich in der Gegend der Frick, das Kloster der Frauen des deutschen Ordens im Rüwethal, auch die Sammnung der Schwestern bei der Leutkirche, oder der weißen Schwestern — die sogen. niedere Sammnung (eine Abtheilung dieser Vereinung scheint indeß um 1327—1342 den Namen der obern Sammnung getragen zu haben) — die Sammnung des neuen Klosters oder des eingeschlossenen Klosters der Frauen des heil. Spitals zu Jerusalem genannt. Vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln. 1849. Nr. 29. Im J. 1342 war dasselbe durch den Deutschmeister Wolfart v. Nellenburg und Mangold v. Brandis, Landcomthur der Balleyen Elsaß und Burgund und zu Bükheim, förmlich in den deutschen Orden aufgenommen worden. Dasselbe stund unter einer Meisterin, ward aber schon 1427, da solches bis auf eine einzige Klosterfrau ausgestorben war, mit seinen Gütern dem deutschen Hause einverleibt und aufgehoben. Im großen Brande von 1405 wurde auch dieses Ordenshaus ein Raub der Flammen; doch ward es wieder aufgebaut.

An der Egerdon- oder jetzigen Herrengasse hatten die Beginen, genannt die Schwestern an der Bruck, ihr Haus. Anfangs wohnten sie nämlich vor dem untern Thor in der Gegend des jetzigen Klösterleins. Im J. 1288 entschlossen sie sich ebenfalls in die Stadt zu ziehen, behielten jedoch ihren alten Namen der Schwestern an der Bruck; im J. 1409 bauten sie ihre im großen Brand 1405 abgebrannte Wohnung an der Egerdongasse, Schattseite, neu.

An der nämlichen Gasse befand sich das 1356 von Peter von Krattingen gestiftete sogen. Krattingerhaus der Beginen vom dritten Orden der Barfüßer. Nach der Stiftungsurkunde im Archiv vergabete er zu diesem Behuf sein Haus an der Egertengasse ob Michels Thurn, mit dem Garten an der Halden. Bei dem großen Brande von 1405 ging auch dieses Kloster in Feuer auf, worauf 1409 die Klosterfrauen von der Obrigkeit die Erlaubniß erhielten, ein neues zu bauen.

Der einst oben an der Brunngasse beim sogen. Nägelisgäßlein bestandenen Elenden Herberg ist schon oben gedacht worden (s. Burgerspital).

In diesem Quartier, und zwar vermuthlich an der Kirch- oder Keßlergasse, lag das 1331 von dem Bruder deutschen Ordens, Ulrich Bröwo, an der Kirchgasse in dem zwischen den Häusern Cuno Münzers und Peters von Krauchthal des ältern gelegenen und einem Meister Jordan abgekauften Hause, gestiftete Beginenhaus, dessen Bewohnerinnen von dem bemeldeten früheren Besitzer den Namen der Schwestern im Jordanshaus, oder der grauen Schwestern, trugen. Dieses Haus stand zwar unter der Brüderschaft des deutschen Ordens, jedoch unter der Aufsicht der Brüder des heil. Geistes im Obern Spital, welchen, falls eine der 13 Schwestern abginge, die Erwählung einer neuen zukommen sollte. Im J. 1484 wurde dieses Haus ebenfalls aufgehoben und dessen Vermögen dem neuen Chorherrenstift zugetheilt. Vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 37.

Zuunterst an der Metzgergasse hatten auch die Johanniter von Buchsee ihr Haus, welches sogar das Recht einer Freistätte genoß, bei der Reformation aber eingezogen ward, doch mit einstweiliger Beibehaltung des Freistattrechts (Anshelms Chronik, Fortsetzung im SGF. T. X.). Gewöhnlich ist solches unter dem Namen des St. Johannsenhauses bekannt. Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts ein damals neu erbautes Kornhaus, ist es jetzt eine Postremise mit Poststall und Ausschenkkellern.

4. Weißes Quartier.

Begreift den Theil von der Kreuzgasse bis zu dem untern Thor, mit der Junkerngasse, ehemals untere Kirchgasse, wo von jeher die angesehensten Geschlechter wohnten (zur Zeit der helvetischen Republik die Freiheitsgasse), die Gerechtigkeitsgasse als Hauptstraße mit dem Stalden, und die Hormats- oder alte Postgasse (zwischen inne das Klapperläublein und die Schutzmühle), sonst von dem Geschlecht Wendschatz, oder von dem 1348 am Laubeggstalden den Heldentod gestorbenen Venner Peter Wendschatz, die Wendschatzgasse genannt. Nur die Gegend bei dem oben am Stalden gestandenen, beim Bau der Nydeckbrücke abgebrochenen vierröhrigen Brunnen, wo die Junkerngasse und die Hormatsgasse mit der Hauptgasse sich vereinigen, trug noch zu Gruners Zeiten, 1730, diesen Namen. Die Kreuzgasse war im alten Bern der Sammelplatz für öffentliche Zusammenkünfte der Bürger im Frieden und im Krieg (hier wurden auch Nikl. Manuels Fastnachtsspiele aufgeführt). Oben an der Gerechtigkeitsgasse stund der steinerne Richterstuhl für öffentliche Todesurtheile. Eine Verlängerung erhielt die Junkerngasse durch den Anbau der prächtigen Häuserreihe bei der Anfahrt zur Nydeckbrücke (Nydeckgasse); die Gerechtigkeitsgasse wurde in Folge ihres Bau's abgegraben; Gleiches geschah mit dem Stalden um 1790.

Anno 1466 enthielt dieses Quartier laut Udelbuch 162 Hfr., in welchen 268 Haushaltungen wohnten, 1719 216 Hfr., 1800 226 mit 1800 Einw., 1827 229 Hfr.

Anno 1302 brannte dieses Quartier beinahe ganz ab; 1405, kurze Zeit vor dem großen Brande, verbrannten 52 Häuser an der Kirchgasse.

In demselben befinden sich folgende öffentliche Gebäude.

1. Das in schwerfälligem, fast kastellartigem Style erbaute, aber durch historische Erinnerungen ehrwürdige Rathhaus mit der Kanzlei, enthaltend die Sitzungssääle des Großen Raths, des Regierungsraths nnd des Obergerichts, provisorisch auch des Nationalraths und zeitweilig der Generalsynode, die Staatskanzlei und das Staatsarchiv, provisorisch auch das helvetische und eidgenössische Archiv, diese letztern zum Theil in den Gewölben, welche den vor dem 5. März 1798 auf 8 Millionen Bernpfd. geschätzten Staatsschatz enthalten haben. Merkwürdig sind die mittelalterlichen Skulpturen an den Treppensäulen und in der Vorhalle zu den Gewölben; beachtenswerth sind die von der helvetischen Regierung mit Zerstörung bedrohten altbernischen Oberämter-Wappen am Dachgesimse.

Ursprünglich soll das erste Rathhaus unten am Stalden, wo nun die Schmiede steht, sich befunden haben, bald nachher aber, um 1340, weiter hinauf, ungefähr auf die Stelle des jetzigen obersten Eckhauses an der Junkerngasse Schattseite (Andere: an die Stelle des Stiftgebäudes), verlegt worden sein. Hier ward das Gebäude mit allen alten Dokumenten, Rathsbüchern ꝛc. im großen Brande von 1405 ein Raub der Flammen. Im J. 1406 ward darauf der Bau des jetzigen Rathhauses angefangen durch den Baumeister Heinrich v. Gengenbach, auf der Stelle, wo das Haus des Ritters Conr. v. Burgistein, des Letzten seines Hauses, gestanden war, dessen Schwester und Erbin Amphalisa, Wittwe Rudolfs von Schüpfen, wegen unterschlagener Schriften darum war gebüßt worden. Der Bau soll über 10 Jahre gedauert und 12,000 Gld. gekostet haben. Im J. 1426 ward die Kanzlei auf dem von Klara von Murzendon, Ulrichs Wittwe, angekauften Platze durch Berchtold Tillmann unten an das Rathhaus, zuoberst an der Hormatsgasse, angebaut, allein erst 1535 mit dem Gewölbe versehen. Auf der obern Seite des Rathhauses, zuunterst an der Metzgergasse, befand sich das Münzgebäude mit der Seckelschreiberei ꝛc., welches 1787 abbrannte, worauf die neue Münze erbaut und die Seckelschreiberei zuoberst an die alte Postgasse, der Kanzlei gegenüber, verlegt wurde. Die Seckelschreiberei wurde in den dreissiger Jahren zur Standeskasse, 1847 zur Amtschreiberei bestimmt. Bei Anlaß obigen Brandes kam der Bau eines ganz neuen Rathhauses in Anregung, und 1790 ward mit der Aufführung der Terrasse zu diesem Behuf begonnen. Allein jetzt konnte man sich theils über keinen der vielen durch in- und ausländische Baumeister vorgelegten Pläne und Risse vereinigen, theils schreckte die Größe der zu diesem Bau erforderlichen Summen ab. Der Kostenanschlag des Baumeisters Antoine von Paris, 1788, stieg auf die Summe von 1,315,443 franz. Fr. Die Untermaurung der von ihm auf 94,296 fr. Fr. veranschlagten Terrasse kostete, bereits im J. 1793, ohne die Erdauffüllung, 90,000 Bernkronen. Nun traten bald die unruhigen Zeiten ein, wo Militäranstalten für die äußere und innere Sicherheit der Republik außerordentliche Auslagen verursachten, und endlich folgte die Revolution, die den Staatshaushalt auf lange Jahre hinaus so zerrüttete, daß an keine Ausgabe von dieser Bedeutung mehr gedacht wurde. Die abgebrannte Münze blieb unbenutzte, nicht einmal geräumte, erst seit 1846 mit Schattenbäumen besetzte Brandstätte bis auf

diesen Tag. Nur die Terrasse ward um 1810 vollendet und zum angenehmen, mit Platanen besetzten Spaziergang eingerichtet, mit welchem die sogen. Schüttepromenade in Verbindung steht, die sich auf einer ehemaligen Schuttablagerung vom Knabenwaisenhaus bis hieher erstreckt und durch eine neue Schuttablagerung an der Postgaßhalde eine Erweiterung erhalten wird. — Auf dem Rathhausplatz wurde am 9. März 1798 ein Freiheitsbaum mit phantastischem Unwesen aufgepflanzt. Unter der helvetischen Regierung wurde das Rathhaus vergeblich als Nationalgebäude angesprochen.

2. Die Nydeckkirche, mit dem Nydeck- oder Kirchhöflein.

An ihrer Stelle, auf einem Felsen über der Aar, soll vor Erbauung der Stadt Bern ein Jagdschloß der Herzoge von Zäringen gestanden haben. Nach Anshelm hätte Berchtold von Zäringen das feste und wohlgelegene Städtlein und Schloß Nydegg verstärkt und erweitert. Zuverläßiger ist's, daß hier die Reichsburg dieser Gegend gestanden[1]), welche die Berner, um ihre Freiheit zu sichern, in den Zeiten der Verwirrung und der Anarchie nach des deutschen Königs Konrad von Hohenstaufen Tod zerstörten, wofür ihnen König Rudolf v. Habsburg, nach seiner Thronbesteigung, 1273, die Verzeihung Namens des Reiches zusicherte. — Einige Zeit nachher wurde eine Kapelle an diesen Ort gesetzt. Im J. 1341 stiftete Anna, Otto's von Gysenstein Wittwe, eine Messe allhier in der Kapelle auf der Nydegg, „die da statt uff der Herzogen Huse". Erst 1346 ward jedoch diese Kapelle förmlich eingeweiht, zu Ehren der heil. Jungfrau Maria Magdalena und Anna. Im J. 1468 erging ein Ansuchen des Raths an den Landes-Commenthur des teutschen Ordens, daß ein Theil der allda fallenden Opfer zu Herstellung dieser dem Orden gehörenden ganz baufälligen Kapelle verwendet werden möchte, welche man alsdann der Bruderschaft St. Maria Magdalena einzuräumen wünschte. Im J. 1494 ward dann eine Kirche dahin gebaut. Bei der Reformation ließ man diesen Gottesdienst eingehen und verwandelte die Kirche in ein Faßhaus. Im J. 1566 ward dieselbe auf's Neue zum Gottesdienst eröffnet und 1721 zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben, wohin die Gassen von der Kreuzgasse bis zum untern Thor, nebst dem untern Stadtbezirk, kirchspännig gemacht wurden. Zur Aushülfe ist dem Pfarrer ein Helfer beigegeben. Vgl. SGF. XIV, 1. 143—152. Berner Taschenbuch, 1853, S. 1—21.

3. Das Interlakenhaus (ehemals St. Johannsenhaus) und

4. Das Frienisbergerhaus an der ehemaligen Wendschatzgasse, dieses ursprünglich 2 Hsr., welche Peter v. Bolligen und Ulrich sein Sohn, 1302, dem Kloster Frienisberg vergabet hatten. Obige beide Häuser waren ehedem Absteigequartiere der Mönche dieser Klöster und Wohnungen der Schaffner der in der Umgegend von Bern gelegenen Klostergüter, nachmals das Erstere Wohnung des Schaffners für die ehemaligen Klosterzehnten zu Belp, Zimmerwald und Nieder-Muhleren, das Letztere Spital alter Dienstboten, und zu diesem Behuf 1811 durch die Armengesellschaft von der

---

[1]) Substruktionen von Außenwerken der Burg bemerkte man noch 1808 in einigen anstoßenden Häusern; auch sollen noch unlängst Spuren einer alten in den Felsen gehauenen Treppe von der Matte an die Nydeck hinauf vorhanden gewesen sein. Ueber römische Alterthumsspuren bei der Nydeck, so wie über mittelalterliche Ueberreste an der Kirche selbst, s. Intelligenzblatt für die Stadt Bern 1854, S. 1494 f. 1515 f. Römische Aschentöpfchen, den daselbst S. 1495 beschriebenen ähnlich, erwähnt v. Kaiser, Antiquar. Reise von Augusta nach Viaca, Taf. I, 16, b. p. 50 u. 97. Es ist demnach bei uns die Nydeck, was in Zürich der Lindenhof, in Basel der Münsterplatz — ein Punkt römischer Uransiedlung im ältesten Stadtareal.

Regierung angekauft. Beide Häuser, deren Stelle mit derjenigen des Morlotläubleins jetzt zum Theil die Nydeckbrückgasse, oder die Häuserreihe rechts bei der hiesigen Anfahrt der Nydeck-Brücke (s. unt.) einnimmt, wurden 1843 zum Behuf derselben weggebrochen; das Pfleghaus für alte Dienstboten wurde unten an die alte Postgasse verlegt. An der Nydeckbrückgasse ist das Lokal und der Betsaal der Evangelischen Gesellschaft, und das sogen. Asyl, eine wohlthätige Privatanstalt für arme Kranke und für verwahrloste Kinder, verbunden mit einer Diakonissen-Anstalt. Im J. 1854 ward die linke Seite der Brückanfahrt ausgebaut.

5. Das sogen. Hôtel d'Erlach, oder Erlacherhof, an der Junkerngasse. An dieser Stelle mag vielleicht schon der Erbauer von Bern, Cuno v. Bubenberg, oder seine Nachkommen ihre Wohnung gewählt haben, die dann auch bei diesem Geschlecht bis zu seinem Erlöschen blieb. Nach dem Tode des Letzten, Adrian, übernahm 1507 Ludw. v. Dießbach seine in großer Unordnung sich befindende Verlassenschaft, und mit derselben auch das alte Säßhaus. Bereits 1516 verkaufte er dasselbe wieder an Ludw. v. Erlach, bei dessen Geschlecht solches nun bis 1792 blieb. Albrecht Friedrich v. Erlach, Sohn des Schultheißen Hieronymus von Erlach, ließ 1752 das jetzige Gebäude in dem damaligen französischen Style aufführen. In obbemeldetem Jahr, 1792, verkauften die beiden Urenkel des gedachten Schultheißen, Carl Ludwig und Sigmund von Erlach, die schöne Geschlechtswohnung an Friedrich v. Erlach von Kiesen, aus der Linie Riggisberg, nach dessen Entfernung aus dem Vaterlande auch diese seine Besitzung an seine Gemahlin Sophia Julia v. Effinger von Wildegg fiel. Diese bot solche der Familie v. Erlach zur Wiederlosung an, und als Keiner solche übernehmen wollte, verkaufte sie das ehrwürdige Stammhaus im J. 1796 um 100,000 Pfd. an Rud. Heggi und N. Hahn. Von Ersterem nannte man es damals das Heggihaus. Während der Revolution diente nun dieses Gebäude zum Sitzungsort der helvetischen Direktoren. Nachher nahmen die französischen Ambassadoren ihre Wohnung allda bis 1831. Nachdem die Stadt dasselbe an sich gebracht hatte, ließ sie im J. 1832 solches zum Stadtrathhause einrichten; doch schon im gleichen Jahre nahm die Kantonsregierung dasselbe zum Behuf eines Staatsgefängnisses für die sogen. Siebner-Magistraten in Beschlag, räumte es aber nach einigen Monaten wieder der Stadt ein. Diese hinwieder räumte nach Erhebung Berns zur Bundesstadt das Gebäude dem Bundesrathe ein, der nun daselbst provisorisch, bis das Bundesrathhaus erbaut sein wird, seine Kanzlei und einen Theil seiner Departements-Büreaux hat, auch seine Sitzungen hält.

Mit diesem Gebäude hängt durch das sogen. Bowegs-, ehedem Bubenbergsthürlein, ein altes Gewölbe, durch welches ein Weg aus der Stadt nach der Matte hinabführt, das in früheren Zeiten unter dem Namen die Hofstatt bekannte oberste Haus der untern Junkerngasse zusammen, einst der Sage nach die Wohnung des Reichsvogts, später ebenfalls der Edlen von Bubenberg, 1730 des Welschseckelmeisters v. Wattenwyl und nun des Alt-Landamann A. Simon.

Noch liegen in diesem Quartier die Gesellschaftshäuser der adeligen Zunft zum Distelzwang (Abbaye oder Hôtel des Gentilshommes als Gasthof), ehedem zum Narren (vermuthlich wegen des tollen Lebens der Adeligen) genannt, das auch ein Freistattrecht genoß, und der Schiffleute, Wirthshaus, vor 1847 dem Staat zuständig. Das Haus der ehemaligen Zunft zu Rebleuten ist längst Privathaus. Gasthöfe sind außer obigen: die Krone und der goldene Adler an der Gerechtigkeitsgasse.—Im ehemaligen Fischer'schen Posthause, oben an der alten Postgasse, sind 1 Knabenschule

und 2 **Mädchenprimarschulen der mittleren Gemeinde. Ebendaselbst ist zeitweilig das Lokal der Handwerkerschule.**

Das Haus obenher dem Erlacherhof (dieser laut Kaufbrief von 1516 gelegen zwischen der Hofstatt und dem Weißen Schwesternhaus) war einst das Beginenkloster der sogen. Weißen Schwestern. Vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln 1849, Nr. 37. Ulrich Bröwo stiftete dasselbe im J. 1331 zu gleicher Zeit mit dem Kloster im Jordanshause (s. ob.) aus der Verlassenschaft und auf Geheiß der Schwester Bela von Thun, als deren Testamentsausrichter, in dem Hause zwischen den Häusern derer von Kramburg und Peters von Gysenstein. Von diesem seinem Stifter trug das Kloster auch den Namen des Bröwenhauses. Dasselbe stund ebenfalls in der Brüderschaft des teutschen Ordens, allein unter der Oberaufsicht der Brüder des Obern Spitals. Bei der Reformation ward das Haus als Krankenverpflegungsanstalt noch beibehalten, und erst 1562 mit dem Inselspital vereinigt.

Noch befand sich an der Hormatsgasse, gleich untenher dem alten Posthaus, eine 1394 (Gruner setzt wohl irrig — erst 1484) durch die sogen. St. Antonien-Ritter (vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln 1849, Nr. 32) gestiftete Kirche, deren Gebäude unter dem Namen des Antonienhauses noch jetzt vorhanden ist. Vor 1811 waren an den Pfeilern in der Laube noch einige in Stein gehauene Wappenschilde zu sehen, die aber weggemeißelt worden sind. Bei der Reformation ward die Kirche zuerst an Matthys Murer verkauft (die Einkünfte wurden dem Mushafenfond zugetheilt), dann in ein Krankenhaus verwandelt. Hierauf diente sie lange zur Wagnerwerkstatt und zum Magazin der Postanstalt, auf eine Zeit auch als Aufstellungslokal der jetzt im Zeughause befindlichen mittelalterlichen Antiquitätensammlung, über welche 1839 ein Katalog veröffentlicht worden ist. Im Jahr 1843 ward endlich das Gebäude von der Regierung um L. 19,000 dem Kronenwirth Kraft verkauft und von diesem in einen Stall nebst Zubehörde verwandelt.

Die ehemalige mühsame Fahrt am dießseitigen und jenseitigen Stalden ist durch die kolossale steinerne neue oder Nydeck-Brücke beseitigt, welche oben am Stalden bei der Nydeckkirche nach der jenseitigen Vereinigung des Aargauer- und Thunerstaldens hinüberführt; sie besteht aus einem kreisförmigen Bogen von 156′ Spannung und 61′ Pfeilhöhe und 2 Nebenbogen von 50′ Durchmesser; das Brückenpflaster liegt 81½′ über dem mittleren Stand der Aar, die ganze Länge beträgt 426′, die Breite 40′ Neu-Schweiz.-Maaß. Den Bau leitete Ingenieur C. Em. Müller aus Altorf. Die Kosten waren auf 900,000 Schw.-Fr. berechnet, überstiegen aber diese Summe um 250,000 Schw.-Fr. Der von K. Ant. v. Lerber, seiner Zeit Schultheiß, angeregte Bau fällt in die Jahre 1841—1844. Die alte Unterthor-Brücke, anfangs, angeblich seit 1230, nur von Holz, wurde 1461 in Stein aufgeführt und in den Jahren 1760 und 1820 renovirt; sie besteht aus 3 Bogen und hat eine Länge von 92′. Das an ihrem jenseitigen Ende befindliche untere oder östliche Stadtthor wurde 1760 erneuert; ein inneres Brückenthor wurde 1820 abgebrochen, ebenso die Langmauer oder lange Ringmauer, die sich von demselben flußabwärts am dießseitigen Aarufer bis unten an die obere Schütte erstreckte, und hier am sogen. Harnischthurm endigte, der seit 1850 in eine Seifensiederei umgewandelt ist, wie ein viereckiger Eckthurm (Pulverthurm) zunächst bei der Unterthorbrücke in ein Wohngebäude. An der sogen. Langmauer sind einige industrielle Etablissements; das hiesige große Gebäude des sog. Pelikan, ursprünglich eine Wasch-, dann eine Badanstalt, enthält jetzt eine

Uhrmacherschule. Hier ist auch der Ausgang der Stadtkloaken und seit 1833 eine hölzerne Brücke nach dem Altenberg.

5. Schwarzes Quartier oder die Matten,

nach Einigen schon vor Erbauung der Stadt bewohnt (s. KB. 171 f.), erstreckt sich an dem amphitheatralisch und malerisch mit Gärten besetzten südlichen Abhang der Stadt, von der Enge beim untern Thor längs der Aar bis an die sogen. Frick unterher dem Stiftgebäude, und enthält die Engegaß, wo das Ramseierloch, muthmaßlich ein Flußthor mit Fähre aus der ersten Zeit der Stadt, die Gerber= und Müllerlaube, die Schifflaube oder Lände, Landungsplatz der von Thun herabkommenden Schiffe, wie die Landeren, endlich die Bad= oder Spitzlaube und das Inseli mit dem dermalen berüchtigten Inselibad. — In diesem Stadtheile befinden sich die meisten Gewerbsanstalten und Wasserwerke, als: Eisen= und Kupferhämmer, Oel= und Sägemühlen, Walken und sonstige Pochwerke, namentlich die Silberschmiede des berühmten Künstlers Rehfues. Mit der oberen Stadt steht sie durch den Gerberngraben, die Frickstege, die große Mattenstege, das Bowegsthürlein und die einzige Einfahrt in der Enge in Verbindung. Ein zweiter Fahrweg in's Aarziele ist ein frommer Wunsch.

Anno 1466 wurden an der Matten 100 Häuser gezählt, in denen 188 Hausväter wohnten. Anno 1494 belief sich die Zahl der steuerbaren Haushaltungen auf 114. Anno 1799 belief sich die Zahl der Häuser auf 130, mit 1333 Einw., Anno 1827 auf 135.

Das Bad am sogen. Spitz, von dem die Spitzlaube den Namen trägt, kommt schon 1350 vor. Es ist aber ungewiß, ob es das erst 1828 aufgehobene privilegirte Bordell=Bad oder das anständige Francey=Bad, in dessen Kellergewölben man wirklich noch alte Badgewölbe erkennt.

Anno 1367 brannte die Enge ab, 1383 wieder die Enge mit der Gerbern= und Müllergasse; Anno 1818 verzehrte eine Feuersbrunst 14 Häuser mit den 7 Stadtmühlen.

Oeffentliche Gebäude befinden sich keine in diesem Quartier, als dasjenige der seit dem Brande von 1818 neuerbauten 6 Stadtmühlen und das 1837 von Herrn Baumeister Bernhard Wyß erbaute stattliche Schulhaus für die Knaben= und Mädchenprimarschule der Matte, welche auch eine Kleinkinderschule hat. An der Stelle des ehemaligen Schulhauses soll eine von Herzog Berchtold von Zäringen erbaute Kapelle gestanden sein. Vgl. Die Schwalbe, 1853 (die alte Kapelle an der Matte, mit 2 Bildertafeln, S. 78—121).

Anno 1448 rechnete man in der Stadt bei 700 Wohnungen und 1200 Haushaltungen.
„ 1466 ohne die Klöster und Gesellschaftshäuser bei 688 Wohnungen u. 1084 Haushaltungen.
„ 1494 zählte man in der Stadt 984 steuerbare Haushaltungen.
„ 1719 rechnete man in der Stadt bei 1163 Wohnungen.

„	1764	„	„	„	„	„	„	11,191	Einwohner.
„	1799	„	„	„	„	1103	„	9,618	„
„	1808	„	„	„	„	„	„	12,000	„
„	1818	„	„	„	„	„	„	17,083	„
„	1827	„	„	„	„	„	„	18,050	„
„	1830	„	„	„	„	„	„	19,849	„
„	1831	„	„	„	„	„	„	19,939	„

Die letztern 4 Angaben betreffen nicht bloß die Stadt, sondern die Stadtgemeinde; auf die mittlere Gemeinde, d. h. die Stadt vom Käfichthurm bis zur Kreuzgasse, fiel Anno 1831 die Zahl von 8562 Einwohner. Die absteigende Zahl der Wohnungsangaben erklärt sich durch das allmälige Vereinigen kleinerer Häuser zu größern; Anno 1827 werden sogar nur 1062 Wohnungen angegeben. An obige Bevölkerungsangaben reiht sich folgende Beobachtung vom J. 1808 an: „Unter 4 Gebornen erreicht durchschnittlich immer einer das Alter von 90 Jahren, und unter 100 Verstorbenen gibt es jederzeit im Durchschnitt 22 Greise von 70 bis 100 Jahren — ein Beweis, daß die Ortslage eine der gesundesten ist."

Oberer Stadtbezirk.

Dieser Bezirk, pfarrgenössig zur Kirche des Hl. Geistes, erstreckt sich von der Ringmauer hinter den Speichern längs dem linken Aarufer bis nach Reichenbach, und von da hinunter bis über die untenher der Neubrücke gelegene Eymatt, von da längs der March des großen Bremgarten durch den Wald in die Murtenstraße, von da dem Weyermannshaus nach hinüber in die Freiburgerstraße, der March des Könizberges nach durch den Wald (zwischen der Stadtwaldung und dem obrigkeitlichen sogen. Commenthurenwald), immerfort längs den Gränzen der Stadtwaldung (noch um 1810 ward diese Waldung des Könizberges als zur Stadtgemeinde und in's sogen. Stadtgericht gehörend obrigkeitlich erkennt) bis gegen Holligen, von da über das Weißensteingut in die Könizstraße, an dem Steinhölzli vorbei in die Straße von Köniz nach Wabern, derselben nach bis jenseits Bellevue, von da durch das Morillongut hinab zum Claretsack, der Straße nach gegen Wabern bis zum äußern Sandrain und hinab an die Aar, endlich diesem Fluß nach bis an die Mauer unter dem Aarzielethor.

Bis zur Revolution 1798 war dieser Bezirk in 3, seither ist er in 5 Viertel oder in 3 Drittel abgetheilt, bei welcher letzteren Eintheilung der Sulgenbach-Viertel mit dem Aarziele-Drittel, und der Engi-Viertel mit dem Länggaß-Drittel verschmolzen ist. — Burgerwaldungen: Der große und kleine Bremgartenwald, s. d. A.; Engewald, s. Engi; Könizberg, s. KB. 147; Weißensteinhölzlein, s. KB. 164 f.

I. Holligenviertel,

begreift, was zwischen der Könizstraße und dem Länggaßviertel liegt.

A. Inner dem Burgernziel:

Holligen, s. d. A. — Käderegg, oder Kleine Länggaß, einige Landhäuser und kleine Wohnhäuser rechts an der Freiburgerstraße, auf der Höhe. — An der Holligenstraße: von der Linde bis zum Burgernziel, fünf Güter, worunter besonders *Choisy*, am Stadtbach, früher Herrn Rud. Ernst, Maréchal de Camp, dann Oberst Karl Steiger von Riggisberg gehörend, der dasselbe 1840 an Friedr. v. Dießbach von Liebegg verkauft hat. — An der Murtenstraße: rechts außenher der Linden, Galgenhübelein, Landhäuser und 1 Pintenwirthschaft, zusammen 9 Gebäude, auf und an der gleichnamigen aussichtsreichen Anhöhe mit dem Hochgericht, von welchem der Galgen um 1830 weggebrochen worden (vgl. KB., S. 166 f.); links Mußmatte, Landgüter, 2 Hsr. (vgl. KB. 167, J. v. M. I, 620). Wo die beiden Straßen nach Murten und nach Freiburg sich scheiden, an dem Orte das Elende Kreuz genannt (vielleicht mit Bezug auf den nahen Hügel des Hochgerichts), vor dem Dornbühl, stifteten im J. 1365

Nikl. v. Gysenstein und Thomas Biderbo eine Kapelle unter dem Namen zum Außern Kreuz (s. SGF. VII, 2, 310—312) und verordneten, daß dieselbe nach 5 Jahren nebst der Einnahme von dem dabei errichteten Opferstock und der dazu gehörenden Hofstatt dem Ritterhause Köniz zufallen solle. Im J. 1513 ward diese Kapelle nebst Zubehörde von dem dasigen Comthur der Stadt abgetreten. Noch jetzt hat die zwischen beiden Straßen liegende Matte den Namen der Kreuzmatte beibehalten. — Am Stadtbach, einige Landgüter an der Straße längs dem Stadtbach, am Fuße der dahinter liegenden Anhöhe, welche von der Stadt weg bis gegen das sogen. Schlößli und die Mußmatte fortlaufend ohne Zweifel die Gegend des Donnerbühls begreift; s. d. A. und vgl. KB. 167. Unter obigen Landgütern ist der Lindenhof bemerkenswerth, woselbst die nach Entdeckung der Burgerverschwörung im Juli 1749 in die Stadt gezogenen Miliztruppen ein Lager bezogen, welches erst im Herbst abgebrochen wurde. Die Landhäuser bei der Linden haben ihren Namen von einer schönen und großen Linde, welche um die Zeit des großen Bauernkriegs, also um 1653, soll gesetzt worden sein. Hier war es, wo am 4. März 1798 die Obersten Stettler und v. Ryhiner in einem aufgewiegelten Soldatenhaufen meuchlings erschossen wurden. — An der Murten- und Freiburgstraße, vom Thor bis zur Linden: mehrere Landhäuser. Zu bemerken ist hier: die ehemalige obrigkeitl. Salpeterhütte, wo der sonst auf Rechnung der Regierung, jetzt der Eidgenossenschaft, gesammelte Salpeter zubereitet oder raffinirt wird, errichtet und erbaut 1745 auf einem Theil der dem Spital zuständigen Scheuermatte, wo der Bahnhof für die Stadt Bern zu stehen kommen soll. Der ehemalige Lombachthurm, vielleicht ursprünglich ein Wartthurm gegen die Ueberfälle der Freiburger, ein thurmartiges altes Gebäude, links an der Straße, vor Alters Sandegg genannt, wurde abgebrochen beim Bau der hiesigen neuen Landhäuser in der äußern Villette. Bereits 1351 ward ein Sechstel des Guts Sandegg vor dem obern Thor zu Bern an Ludw. Sefrid v. Erlach und seine Geschwister Sefrid, Kirchherr zu Zell, Rudolf und Belina, Klosterfrau zu Interlaken, von ihrer Muhme Ita Ringoltingen, Wilhelm Gobi sel. Wittwe, durch einen Vertrag abgetreten. Im J. 1465 verkaufte Jörg Fryburger an Jakob v. Gurtifrey, genannt Lombach, seine Matten mit dem steinernen Thurm, genannt Sandegg, an der Freyburgerstraß „da man zum außern Krüz gaht", zwischen dem Stadtbach und dem Weg in den Sulgenbach, welcher schon 1430 von seinem Großvater Simon seinem Vater Gilian Fryburger war vermacht worden. Während dem Burgunderkrieg, 1476, soll nach Einigen der Markgraf Rudolf von Welschneuenburg, zu seiner Sicherheit, um dem Verdacht eines Einverständnisses mit dem Herzog von Burgund zu entgehen, sich einige Zeit lang in diesem Thurm aufgehalten haben. Nach Andern wäre Jakob Lombachs Haus, damals ein sehr berühmtes Gasthaus in der Stadt, sein Aufenthalt gewesen. Im J. 1538 verkaufte Anton Lombach das Gut um 2000 Pfd. dem Niedern Spital. Im J. 1844 verkaufte dann die Spitalverwaltung das 8 Jucharten haltende Gut an 3 Partikularen von Bern um die Summe von 47,000 Fr. Noch kann hier bemerkt werden der neue Sommerleist, erbaut durch Werkmeister Schnyder, 1797. Nach der Revolution löste sich die Gesellschaft (Leist) auf. Das Gebäude erlitt nun eine Menge Handänderungen. — Ober-Sulgenbach, zwischen der Freiburg- und Könizstraße, 2 Mühlen, mit mehreren größern und kleinern Landgütern. — An der Könizstraße, von dem Thor bis zum Burgernziel, 2 Mühlen und mehrere Landgüter, unter welchen die beträchtlichsten: die Besenscheuer, Belmont, das Schwarzethor (s. KB. 168 f.), die Inselmatte. — Hier liegt auch der

geräumige, einem schönen Garten ähnliche Gottesacker Monbijou für den obern Stadttheil und die Stadtburger.

B. Außer dem Burgerenziel:

Weyermannshaus und Weißenstein nebst fünf andern Gütern. Weyermannshaus ist ein großes Landgut zwischen der Murten- und Freiburgerstraße, mit 5 Gebäuden und einem an ersterer gelegenen Wirthshaus. Im J. 1412 verleiht Ivo von Bolligen, Namens der Stadt Bern, das Gut Witemanshaus als ein Reichslehen, nachdem Ulrich v. Wyler solches aufgegeben, an Pet. v. Krauchthal, Joh. v. Erlach und Jak. v. Rümlingen. Dieses kam 1821 von einem Zweig der Familie Steiger käuflich an die Stadt Bern. — Ladenwand, s. KB. 162. — Alte Reitschule, s. Bern, gelbes Quartier, und vgl. KB. 162 f. — Weißenstein, Landgut zwischen der Querstraße von Holligen nach Wabern und der Gemeinde Köniz. Seit 1820 ist das anstoßende Gut Monrepos damit vereinigt, welches wegen des allda sich befindenden Grabes seines 1786 verstorbenen und auf dasigem Hügel, dem ehemals sogen. Kauzenhubel (s. KB. 165), begrabenen Besitzers, des preußischen Generals Robert Scipio v. Lentulus, eines Kriegsgefährten des großen Friedrichs und Landvogts zu Köniz, bemerkt zu werden verdient (vgl. LB. 252 f.).

Anno 1799 zählte man im Holligenviertel innert dem Burgernziel	62 Häuser,	
außer demselben	22 „	
Summa:	84 Häuser	und 421 Einw.

II. Sulgenbachviertel.

Er begreift den Mittleren und Unteren Sulgenbach zwischen der Könizstraße und dem Marziele, wovon ein Theil innerhalb, ein anderer außerhalb dem Burgernziel liegt. Nebst mehreren Landgütern, u. a. Sulgeneck (s. unt.), Morillon und Bellevue, befinden sich in diesem Bezirk 8 Mühlen und Wasserwerke. Im J. 1799 zählte man in demselben 97 Wohnhäuser und 473 Bewohner.

In dieser Gegend, und zwar vermuthlich bis gegen Holligen hinauf, lagen ehemals die beiden Dörfer Ober- und Nieder-Sulgen, urk. im Sulgen 1309, zu Bach 1432. Ihre Gerichtsherrlichkeit scheint dem Ritterhause Köniz gehört zu haben, welches auch die Rechte deren von Habstetten auf die hiesige Allment bereits vor 1356 an sich gebracht hatte. Im Jahr 1367 ward den Einwohnern von Sulgen auch das Stadt- (vermuthlich Ausburger-) Recht ertheilt. Vielleicht hatte auch jener bei der Vergabung der Suselmatte an das Stift Rüeggisberg, im J. 1175 in dem Gefolge Herzog Berchtolds von Zäringen vorkommende Ritter Werner v. Sulgen in dieser Gegend seinen Stammsitz, etwa auf der jetzt Sulgeneck genannten Anhöhe. Vgl. KB. 169. Anno 1268 nennt der Ritter Rud. v. Schwanden seine beiden jüngern Söhne Konrad und Ulrich von Sulgen. Gleichzeitig erscheint auch in den Urkunden Anno 1257 ein Kuno und 1268 ein Peter von Sulgen. Im J. 1486 kamen die Freiburger auf einem Streifzug bis gen Sulgenbach.

III. Marzieleviertel.

Er enthält die Häuser vom Aarziele-Thor weg bis nach Wabern, zwischen dem Sulgenbach und der Aar, und wird getheilt in das Aeußere und Innere Aarziele (s. Aarziele). Im J. 1799 belief sich die Anzahl der Häuser auf 27 mit 195 Bewohnern.

Sandrain, äußerer und innerer, mehrere Güter an der Straße bis gegen Wabern.

IV. Engiviertel.

Nach der Drittel-Eintheilung im Länggaß-Drittel begriffen, erstreckt er sich vom Aarbergerthor bis nach Reichenbach, und begreift die ganze hierseits von der Aar umflossene Halbinsel.

A. Inner dem Burgerenziel:

Schützenmatt, rechts an der Aarbergerstraße und mit einer Promenade versehen, erkauft von Anton Noll, 1530, Uebungsplatz der burgerl. Reismusketengesellschaft, auch Exercierort der in Garnison berufenen Milizen und des Schulkadettencorps, welches hier alljährlich sein militärisches Fest hält, wie auch die Bogenschützengesellschaft früher hier alljährlich den sogen. Papageischießet begieng. Auf dem Schützenhaus, erbaut 1531, wurden sonst die großen burgerlichen Gastmähler gehalten. Bisweilen mußte solches aber auch zum Spital dienen. Ueber hier entdeckte Spuren von römischem Mauerwerk vgl. KB. 168. Die Häuser in dieser Gegend sollen ehemals beim Herrenbrunnen geheißen haben. Die noch vor 30 Jahren mit Wald bewachsene Schützenmatthalde, oder der Abhang gegen die Aar, ist jetzt eine häßliche Schuttablagerung. Einen noch widrigeren Anblick gewährt zur Zeit noch der links von der Schützenmatt an der Aarbergerstraße gelegene, 1846 vom Staat angekaufte und Behufs der Anlegung der Engistraße z. Thl. abgegrabene Martishubel. Die Schützenmatte ist zur hierseitigen Anfahrt der Eisenbahn, vermittelst einer Brücke vom Rabenthal über die Aar, bestimmt. Außen an der Schützenmatte ist noch der im J. 1825 neu angelegte Thierspital mit dem Lokal der Thierarzneischule und Thieranatomie zu bemerken.

B. Außer dem Burgerenziel:

Krähenbühl, auch Bierhübeli genannt, mehrere Häuser mit einem sogenannten Leist, oben an der Aarbergerstraße. — Brückfeld, gewöhnlich Brüggfeld, eine an der Straße nach Aarberg vorstadtähnlich gelegene Gruppe von 10 Hsrn. mit 1 gangbarem Wirthsh., 10 M. von der Stadt, an dem Feld gl. Ns., welches, eines der sogen. Stadtfelder, sich von hier w. bis zur Länggasse, n. bis zum großen Bremgartenwald ausdehnt, und an dessen östlicher Seite die Aarbergerstraße nach der Neubrücke führt, woher das Feld selbst den Namen hat. Das Brückfeld, ursprünglich eine Allmende, ist ohne Zweifel gleichzeitig mit dem Bremgartenwald Stadteigenthum geworden. — Beaulieu, Landgut mit 2 Geb. und mit herrlicher Aussicht (vgl. StP. 244), auf der Höhe l. an der Aarbergerstraße. — Alles dieses wurde im J. 1799 noch zum Bezirk innert dem Burgernziel gerechnet. Dieser enthielt 22, der äußere 28 Häuser.

Hintere und Vordere Engi (s. Engi); Neubrück, ein Wirthsh. und Zollh. mit Zubeh., 4 Geb. an der bedeckten Brücke mit steinernen Jochen über die Aar, auf der Str. nach Aarberg und Neuenburg, und am n. Ende des Bremgarten, 1/2 St. von Bern. Diese Brücke ward erbaut 1457 oder nach Andern 1469. Für den Nachtheil, den das Johanniterhaus Buchsee dadurch an seinen Fähren zu Oettingen und Bremgarten erlitt, ward dasselbe mit 10 Pfd. Jahrzins entschädigt. Im J. 1513 gehörte die Neubrücke noch zur Pfarrgemeinde Köniz. Das hiesige Wirthshaus ward um 1810 von Hrn. Ludwig Graf neu erbaut. Die ehemaligen steilen Straßen zur

Neubrücke (Neubrückstütze), diesseits und jenseits der Aar, wurden 1848—1850 corrigirt. Im Bauernkrieg, 1653, wurde ein von den Aufständischen hier versuchter Durchbruch durch Studenten vereitelt.

Anno 1799 wurden in diesem Viertel 50 Häuser mit 286 Einwohnern angegeben.

V. Länggaßviertel.

Er schließt den Bezirk von der großen Schanze bis an's l. U. der Aar in sich. Anno 1799 enthielt er 23 Wohnh. mit 200 Einw., jetzt vermuthlich die Hälfte mehr. Nach der Trittel-Eintheilung gehört dazu noch, was rechts an der Murtenstraße liegt, nebst dem Engi-Viertel.

A. Inner dem Burgerenziel:

Falkenplätzli, einige Häuser nächst der großen Schanze; dazu gehört auch die sogen. Falkenburg; Länggaß, von der Schanze bis zum Burgernziel, mehrere Häuser; im Jahr 1799 10 Wohnungen.

B. Außer dem Burgerenziel:

Länggaß, die doppelte Häuserreihe von dem Burgerenziel bis an den Bremgarten; Hasle, ein als Jugendaufenthalt Albrechts von Haller merkwürdiges Stadtgut mit 2 Geb. am n. Ende des Bremgartenwaldes, in einem auf drei Seiten von Wald umschlossenen, gegen das l. Aarufer sich hinabsenkenden Grunde, der einst die Fahrhalde hieß (vgl. KB., S. 159); Eymatt, 1 Hs. in einer einsamen Niederung gl. Ns., welche die Aar n. vom großen Bremgartenwald am l. U. bildet (die Eymatt wird wegen ihres Reichthums an Wasserpflanzen von Botanikern häufig besucht; vgl. auch KB. 158 f.).

Unterer Stadtbezirk.

Dieser Bezirk erstreckt sich von der Brücke beim Untern Thor hinweg, dem Lauf der Aar entlang und an deren rechtem Ufer, bis nahe an Worblaufen, das jähe Stromufer hinauf in die Straße von Worblaufen nach Bern, längs dem Löchligut und dem östlichen Saum des Aufrainhölzleins hinüber an den Schermenwald, um diesen herum, hart am Siechenhaus vorbei, über die Straße nach Bolligen hinüber an das Burgdorfhölzlein, dessen östlicher Grenze nach über die Straße und längs dem östlichen Saum des Schoßhaldenholzes hinüber in's Wittikofen, von da dem Bächlein nach hinauf, um das Melchenbühlgut herum und über den Thoracker an die Emmenthalstraße und das Egghölzli, um dieses herum, dessen westlichem Saum nach, über die Thunstraße bis an die Aar obenher Brunnadern, dem Ufer des Flußes nach wieder an die Brücke beim untern Thor.

Die Nydegg ist die Pfarrkirche dieses Bezirks. Vor der Reformation gehörte der Theil rechts an der Aargauerstraße zur Gemeinde Muri, die linke Seite in die Pfarrei Bolligen. Man theilt diesen Bezirk in 4 Viertel oder in 3 Drittel, bei welcher letztern Eintheilung der Spitalacker-Viertel zum Altenberg-Drittel gezählt wird.

I. Altenberg-Viertel.

Er begreift die Häuser längs dem rechten Aarufer bis an das Wylerfeld und unten an den Breitenrain.

A. Inner dem Burgerenziel:

Altenberg, s. d. A.

B. Außer dem Burgerenziel:

Lorraine, auch Loraine, ein gr. Landgut und schöner Landsitz, 3 Geb., mit zierlichen Anlagen, über dem r. U. der Aar, untenher dem Breitenrain. Vgl. KB. 383. Eine Zeit lang wohnte hier der berühmte Romanschreiber Cooper.

Rappenthal, auch Rabenthal, ein Landgut über der Aar, untenher dem Breitenrain, zwischen der Lorraine und dem Altenberg, ehemals vermuthlich wegen seinem ergiebigen Weinwachs der guldene Rain genannt. Um 1815 wurden jedoch die letzten Reste dieser uralten Rebpflanzung ausgerottet. Das jetzige Landhaus ward erbaut 1680 von Joh. Rud. v. Erlach.

Anno 1799 enthielt der innere Bezirk 38, der äußere 6, zusammen 44 Häuser und 301 Einw.

II. Spitalackerviertel.

Er hat seinen Namen von den bedeutenden Besitzungen des Spitals in dieser Gegend. Er liegt auf der Höhe zwischen dem Altenberg und der Aargauer- oder Papiermühlestraße, welche im J. 1755 angelegt mit herrlichen Baumgängen besetzt ist. Ehedem war dieser Bezirk mithin pfarrgenössig nach Bolligen.

A. Inner dem Burgerenziel:

Spitalacker, mehrere Güter, u. A. das große Brunnergut, auf denen im J. 1799 10 Häuser sich befanden.

B. Außer dem Burgerenziel:

Breitenrain, auch im Br., Landgüter mit 15 Geb., ö. an den Spitalacker, n. an das Wylerfeld anstoßend (s. unt. Optingen). — Breitfeld, 2 Geb. auf dem burgerlichen Feld gl. Ns., das als eine große, fruchtbare Ebene obenher dem Aargauer- oder äußern Stalden, s. an den Spitalacker, w. an das Wylerfeld, ö. an den Schoßhalden-Viertel anstößt und über welches die große Aargauerstraße nach der Papiermühle und dem Grauholz hinläuft. Am Unglückstage des 5. März 1798 ward hier, nach der Niederlage im Grauholz, inmitten eines letzten regellosen Kampfes, die Kapitulation mit Schauenburg abgeschlossen. — Löchli, Landgut mit 2 Geb., dem Burgerspital gehörend, herwärts Worblaufen, am r. U. der Aar. — Wankdorf, ehedem Wanchdorf, Gut und Feldbezirk am nördlichen Ende des Breitfelds gegen Worblaufen hin. Hier stand einst ein Dorf, dessen im Dokumentenbuch des St. Vincenzenstifts von 1678 als einer Ortschaft der KG. Bolligen Meldung geschieht. Schon 1180 vergabet Cuno v. Buchsee dem Johanniterhause Buchsee bei seiner Stiftung Güter allhier. Mit der Zeit scheinen diese Güter beinahe alle in den Besitz des Niedern Spitals gefallen zu sein. 1420 ward daher auch der Twing zu W. diesem Spital durch den Rath zu Bern auf so lange zugesprochen, bis ein Anderer käme, der ein besseres Recht auf denselben behaupten könne. Noch jetzt besitzt der Spital 52 Jucharten liegende Güter allhier. Ein Geschlecht von Wankdorf war auch einst Burger zu Bern. — Wyler, ein großes zwischen dem Wylerfeld, dem Wylerholz und der Aar gelegenes Gut. Das Wylerfeld dient zu militärischen Uebungen der in Garnison berufenen Milizen und zu

öffentlichen Festen. — Hier lagen ehedem auch die längst eingegangenen Ortschaften Optingen und Wyler vor Optingen, erstere vermuthlich in der Nähe des heutigen Breitenrains. 1263 resignirt Burkard Reber an Buchsee einen zu zwei Schupposen zu Optingen gehörigen Acker, die Gebreiten genannt. 1293 kaufen die Klosterfrauen in der Insel Güter in Optingen gegenüber dem Predigerkloster zu Bern. Im Dokumentenbuch des St. Vincenzenstifts kommt das Dorf Optingen noch unter den Ortschaften der KG. Bolligen vor. Weiter hinaus, vermuthlich in der Gegend des heutigen Wylerguts, lag Wyler vor Optingen. 1490 wurden die beträchtlichen hiesigen Besitzungen des Bröwenhauses zu der Allment geschlagen. Vermuthlich waren die ersten Bewohner dieses Dorfes, wie der Nachbardörfer Optingen und Wankdorf, schon frühe in die Stadt gezogen und hatten nur noch ihr hiesiges Grundeigenthum benutzt. Nach und nach mochten diese Güter in todter Hand von Stiftungen zusammengeschmolzen und zur Allment geschlagen worden sein, wo dann die darauf befindlichen Wohnungen eingiengen. — Burger-Waldungen: das Wylerholz (vgl. KB. 383), das 1852 ausgereutete und zum Eygut geschlagene Aufrainhölzchen (vgl. KB. 382).

Anno 1799 zählte man in diesem Viertel 24 Hsr. mit 173 Einw.

III. Schoshaldenviertel.

Umfaßt den Bezirk zwischen der Thun- und der Aargauer- oder Papiermühlestraße, und war ehedem nach Muri pfarrgenössig. Vgl. Schoshalden.

A. Inner dem Burgerenziel:

Viele Landgüter, auf welchen 1799 43 Wohnh. gezählt wurden, u. A. Obstberg, bei der Verzweigung des Aargauer- und Muristaldens (vgl.KB.383); Liebegg, oben am Muristalden, auf dem Standpunkt einer der schönsten Aussichten auf die Stadt gelegene Besitzung, bemerkenswerth durch die Sage, welche ein dem Erbauer von Bern, Kuno von Bubenberg, gehöriges Schlößlein hieher setzt. — Oben am Aargauerstalden, rechts an der großen Aargauerstraße, bei der großen ehemaligen Zehntscheuer liegt die 1824 gegründete und vom Staat unterstützte Privatanstalt für Bildung taubstummer Mädchen, oben am alten Aargauerstalden das Schulhaus der Staldenschule (Primarschule), dazwischen der Rosengarten, Friedhof für den untern Stadttheil und für Ausburger, weiter hinaus auf dem sogen. Galgenfeld, zwischen der Bolligen-Krauchthalstraße (alte Aargauerstraße) und der Ostermundigen-Worbstraße das ehemalige obrigkeitliche, seit 1852 eidgenössische Pulvermagazin. Im StA. (Dotationsurkunde von 1803) Stadtgrundstücke auf dem Aargauerstalden.

B. Außer dem Burgerenziel:

Wittikofen, gr. Landgut mit einem schloßartigen Wohngeb. an den Grenzen der Gem. Muri, wohin das Gut noch um 1577 kirchspännig war. Vgl. KB. 386. Schon 1271 soll das Kloster Interlaken den Hof Wittikofen an Heinr. v. Seedorf verkauft haben. 1297 gibt das nämliche Kloster Güter allhier cum iurisdictione (Twingrecht) zu Lehen an Nikl. Frieso. Der übrige Theil hiesigen Guts gehörte ohne Zweifel durch die Schenkung Mechthilds, Wittwe obigen Heinrichs, dem von ihr gestifteten Kloster Brunnadern. Heinrich von Wittikofen, Burger zu

Bern, kommt 1290 und ff. öfters in bernischen Urkunden vor. Siehe J. R. Gruner bei HSB. 1, 189. Im Wittikofen und abwechselnd im benachbarten Melchenbühl hatte vor dem 18. Sept. 1802 das bernische Aufstandskomite sein Hauptquartier. — Melchenbühl, beträchtliches Landgut auf einer kleinen Erhöhung, links von der Worbstraße, von drei Seiten durch die Gem. Muri eingeschlossen. Vgl. KB. 387. — Siechenhaus oder Außer-Krankenhaus, ein Spital nebst schloßartiger Wohnung des Schaffners, Wirthschaftsgebäuden und einer kleinen Kirche, s. ö. am Schermenholz, links an der Str. nach Bolligen, hart an der Grenze gegen diese Gem., von welcher diese Liegenschaft erst 1809 getrennt und der Stadtgem. Bern einverleibt worden ist. Diese ward dann 1841 genöthigt, ihr Recht dem Staat abzutreten. Die Geistlichen des Münsters zu Bern halten hier abwechselnd alle Sonntage eine Predigt, der Inselprediger alle Sonntage Nachmittags einen Privatgottesdienst und alle Wochen eine Unterweisung.

Schon frühe befand sich ein Spital für die Aussätzigen, damals auch Feldsiechen oder Malazen genannt, unfern vom untern Thor in der KG. Muri. Seine damalige Stätte ist nicht mehr bekannt. Bloß aus seiner Benennung „das Haus der Sondersiechen am Felde", läßt sich vermuthen, dasselbe dürfte an der Grenze der Allmende, im heutigen obern Obstberg oder noch höher hinauf gelegen haben. Ebenso unbekannt sind die Stifter und die Stiftungszeit dieser Anstalt. Letztere muß indeß über das J. 1288 hinaufsteigen, da dieses Siechenhaus in der damaligen Belagerung der Stadt durch König Rudolf bereits verbrannt ward. Dasselbe scheint aber bald wieder aufgebaut worden zu sein, und gelangte auch bald zu einem nicht unbedeutenden Vermögensstande. Besonders thaten 1322 eine Wittwe Bertha Neunhaupt, und 1328 Salina Frieß, Niklausens Witwe, reiche Vergabungen, und 1399 schenkte aus früherem Auftrag der Gräfin Elis. v. Buchegg, gebornen Sennin von Münsingen, der Dekan Reinhold zu Burgdorf den Kirchensatz zu Bätterkinden an diesen damals gewöhnlich das Haus der Feldsiechen oder Malazen zu Bern genannten Spital. (Nicht zu verwechseln mit diesem ist ein anderer Spital, von welchem folgendes Urkundliche vorkommt: 1331, St. Martins Abend, Erlaubniß von Probst und Kapitel Interlaken, daß die Stadt Bern ein Spital und Kirche vor dem Untern Thor könne bauen lassen, wozu ein Lütpriester mit bestimmtem Einkommen verordnet wird; 1345, Allerheiligen Abend, der neue Spital jenseits der Aar bei Bern verpflichtet sich, dem Siechenhaus ab 2 Schupposen zu Worb jährlich 4 Mt. Dinkel zu entrichten.) Das Siechenhaus hatte auch seit 1369 eine eigene sehr einträgliche Kaplanei. Anno 1499 wurde dieser Spital auf seinen dermaligen Platz auf dem Breitfelde in die Kirchhöre Bolligen verlegt. 1499, ♃ vor Hilarii, tragen nämlich MnGHrn. nach Versetzung des Siechenhauses von der Pfarrei Muri in die Pfarrei Bolligen letzterem Pfarrer die Seelsorge daselbst auf. Es ist zu vermuthen, daß, da nach der Reformation ein Theil der Pfarren Muri und Bolligen zur Pfarrei Bern geschlagen wurde, auch das Siechenhaus mit der umliegenden Gegend dieses Schicksal gehabt hat. Anno 1601 wurde sodann auch das seit dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in der über dem Altenberg steil sich erhebenden Sandfluh errichtete und 1529 mit dem Vermögen der aufgehobenen geistlichen Brüderschaften St. Barbaren, St. Vincenzen, St. Jakob, immaculatæ conceptionis Mariæ und St. Antons bereicherte Blatternhaus für die Venerischkranken mit dem eigentlichen Siechenhaus vereinigt, welches nun den Namen des äußern Krankenhauses trägt. Anno 1804 wurde diese Anstalt durch die Dotationsurkunde als Eigenthum der Stadt Bern anerkannt, und 1831 legte die abtretende Regierung, um

den Fortbestand derselben zu sichern, noch ein Kapital von 200,000 Fr. der Ausstattung des damit verbundenen Inselspitals bei. Wie oben bemerkt, trat die Stadt ihr Recht im J. 1841 der Kantonsregierung ab. Ein Annex des äußeren Krankenhauses und zu unterscheiden von dem Kurhause ist das hiesige Pfründerhaus für Unheilbare. Etwas obenher dem Siechenhaus, am sogen. Schermenholz, liegt das zur Verwahrung von gänzlich Verrückten bestimmte Irren- oder Tollhaus, 1749 hieher verlegt. Früher waren die Verrückten im Spital verpflegt. Die gänzliche Vereinigung der Irrenanstalt mit dem Siechenhaus hatte erst 1765 statt. Eine neue, palastartige Irren-, Pfleg- und Heilanstalt, Waldau benannt und für wenigstens 200 Personen bestimmt, wurde 1851—53 aus dem Inseldotationsfond mit Beiträgen der Regierung am s. Rande des Schermenholzes erbaut. — Burger-Waldungen: das Schermenholz (s. KB. 376), das Burgdorfhölzchen (s. KB. 386) und Schoshaldenholz (s. KB. 386).

Anno 1799 befanden sich außerhalb dem Burgernziel 28 Wohnh., mithin im ganzen Bezirk 71, mit 397 Einw.

IV. Brunnadernviertel.

Er liegt zwischen der Thunstraße und der Aar, und erstreckt sich von dem untern Thor bis an die Grenzen der KG. Muri, wohin dieser Bezirk bis zur Errichtung der Pfarrei auf der Nydeck kirchgenössig war.

A. Inner dem Burgerenziel:

Klösterlein, Taverne-Wirthschaft, 2 Geb., wovon das Hauptgebäude sehenswerthe alte Felsenkeller hat, fast unten am Stalden. Dieses Gebäude führt noch seinen alten, dessen jetziger Bestimmung wenig angemessenen Namen von einem ehemals hier gestandenen Beginenhaus, dessen Bewohnerinnen jedoch schon 1288 bei der Belagerung der Stadt dasselbe verließen und sich in der Stadt an der Gasse der Herren von Egerdon setzten, wo sie von ihrem frühern Aufenthalt den Namen der Schwestern an der Bruck beibehielten. — Der ehemalige Gottesacker oberhalb dem Klösterli ist schon vor Anlegung des hierseitigen Brückenkopfs der Nydeckbrücke eingegangen.

In dieser Gegend stand auch einst der sogen. Niedere oder Große Spital, der 1335 von seinem ursprünglichen Platze unten am Stalden — unfern der sogen. Stett-Mülinen, wo er seit seiner Stiftung, 1307, gestanden — hieher und zwar an das Ort war verlegt worden, „das da lit vor unserm niederen Thor und dem Wege von dem Graben der da von den Siechen abe gath unz an die Aar herabe, unz an das Zeichen des Wegs halb, als es gezeichnet ist von unserm niedern Thurme von unserm Buherrn, und von denen Zeichen uf Aar halb unz an den vorgenanten Graben." Auf die Empfehlung des Klosters Interlaken, welches bereits die Errichtung einer besondern Kaplanei in diesem zu seinem Kirchsprengel Muri gehörenden Hause bewilligt hatte, genehmigte 1336 auch Bischof Niklaus von Konstanz diese geistliche Stelle. Im EC. ist unter den Pfarrstellen des Dekanats Münsingen Hospitalis Ecclesia Bernæ Der Spital stand unter einem Vogt und einem Meister, beide vom Rath gewählt. Durch reichliche Vergabungen, theils von Burgern, die sich durch Mildthätigkeit gegen die Armen den Weg zum Himmel zu bahnen hofften, oder von Zünften, die ihren bedürftigen oder kranken Genossen eine anständige Versorgung zu verschaffen suchten, theils auch von Edlen, die aus politischen Absichten sich die Bur-

gerschaft geneigt zu machen suchten, wie z. B. die Grafen von Kyburg — gelangte diese Stiftung bald zu einem nicht unbedeutenden Reichthum an liegenden Gütern, Zehnten und Gefällen, unter Anderm auch zum Besitz eines Antheils an dem Twing zu Kernenried. Wie dann dieser Spital 1530 wieder in die Stadt in das ehemalige Predigerkloster verlegt, und endlich 1721 mit dem Oberen Spital in den nunmehrigen großen Burgerspital vereinigt ward, ist bereits oben gemeldet worden. Das alte Spitalgebäude allhier ward dann an Haus von Weingarten verkauft.

Anno 1799 enthielt dieser Bezirk inner dem Burgerenziel noch 17 Wohngebäude, theils an der Muristraße, theils an der sogen. Egg, wo der Landsitz Grüneck (s. KB. 385) gegen das Kirchenfeld hin.

B. Außer dem Burgerenziel:

Schwellenmatt oder Schwellenmätteli, 5 Geb., wovon 1 Wirthsch. mit Fähre am jenseitigen Anfang des Schwellendammes, dessen Beaufsichtigung dem Wirthschaftshalter oder sogen. Schwellenmeister zukommt. Hier wurden am 31. Mai 1509 die vier im Jetzerhandel betheiligten Dominikanermönche lebendig verbrannt; vgl. Anshelm 5, 45 f. — Dalmazi, Häuser, Ziegelbrennerei und Säge am r. U. der Aar, w. am Kirchenfeld, dem Aarziele gegenüber. — Kirchenfeld, 2 Geb., dabei das fruchtbare, wohlangebaute burgerliche Feld gl. N. über dem r. U. der Aar, südwärts der Stadt Bern und dem Münster gegenüber. Oestlich stößt erhöht das Lindenfeld (KB. 383 f.), n. in der Tiefe die Schwellenmatt, w. ebenfalls in der Tiefe das Dalmazi, s. das Dählhölzlein daran. Die nordwestliche Ecke macht die sogen. Kirchfluh aus, eine Sandsteinfluh mit einem alten Steinbruch (vgl. StM. 347, StG. 2, 421). Diese Fluh soll zum Bau des großen Münsters angebrochen worden sein und daher den Namen erhalten haben. Auf dem Kirchenfeld, damals noch Breitfeld genannt, war 1288 König Rudolf, der Habsburger, gelagert, als er Bern seinen Zorn fühlen lassen wollte. Das Kirchenfeld war ehedem der gewöhnliche Schauplatz für öffentliche Aufzüge und für kriegerische Uebungen von Jung und Alt (s. RK. II, 93). — Brunnadern, s. d. A. — Burger-Waldungen: Dählhölzlein (KB. 988), Egghölzlein (KB. 888).

Ueberhaupt zählte man 1799 außer dem Burgerziel 16 Wohnh., in Allem im Brunnadernviertel 34 Häuser und 213 Einwohner.

Die Häuser- und Einwohnerzahl der gesammten Stadtgemeinde betrug:

	Anno 1764.	Anno 1799.		nach Ryhiner.	Anno 1818.
Die Stadt:	1092 Hsr. 1191 Einw.	1103 Hsr.	9618 Einw.	1103 Hsr.	17552 Einw.
Oberer Stadtbezirk	2490 „	281 „	1575 „	475 verm. Gebd.	
Unterer „		183 „	1074 „	283 „	
	13681 Einw.	1567 Hsr.	12267 Einw.	1861 Hsr.	

Siehe auch oben S. 181 f.

Anno 1830 enthielt die Obere Stadtgem. 6983 Einw., die Mittlere 8262, die Untere 4602, Summa 19,849.

Anno 1831 enthielt die Obere Stadtgem. 6973 Einw., die Mittlere 8562, die Untere 4404, Summa 19,939.

Anno 1832 fanden sich in der Stadt und im Stadtbezirk 1640 Gebäude; von diesen gehörten dem Staat 74, der Stadt 80, Partikularen 1486. Von letzteren wurden besessen 969 von Burgern, 355 von Kantonsangehörigen, 162 von Kantonsfremden.

Anno 1843 fanden sich circa 1882 Häuser (1140 innerhalb der Stadtmauern).

Anno 1837 enthielt die ganze KG. Bern 22,422 Einw., darunter 17,254 Kantonsangehörige, 1000 Katholiken und 200 Juden.

Anno 1850 enthielt die ganze KG. Bern 27,558 Einw., darunter 22,341 Kantonsangehörige, 1477 Katholiken und 206 Juden.

Ueber den Bestand der Volksschulen der Hauptstadt im J. 1852 s. oben Amt Bern, wozu hier noch zu bemerken, daß hier auch eine sogen. Sekundarschule besteht.

Schriften, Pläne und Ansichten: (J. R. Gruner) Delicæ Urbis Bernæ, d. i. Beschreibung der Stadt Bern. Zür. 1737 (HSB. 1,192 f.; ebendaselbst 189 ist Anderweitiges von Gruner, die Gegend um Bern und verschiedene Häuser in der Stadt Betreffendes nachgewiesen); (Heinzmann) Beschreibung der Stadt und Republik Bern. Bern, 1796. 2 Bde.; (S. Wagner) Der Stadt Bern vornehmste Merkwürdigkeiten. Bern, 1808; Description de la ville de Berne, 1810; Berne et les Bernois par H. Meister, 1820; Description topogr. et hist. de la ville et des environs de Berne par R. Walthard. Berne 1827; P. A. Stapfer, Histoire et description de la ville de Berne, zweiter Abdruck in seinen Mélanges, Bd. 1, 361—540, Paris, 1844; C. Sommerlatt, Adressenbuch der Republik Bern, sammt Beschreibung der Merkwürdigkeiten, öffentlichen Anstalten und nützlichen Einrichtungen. Bern, 1836; Der Wegweiser für Fremde in Bern und seinen Umgebungen. Bern, 1846. Hierher gehören auch die Schriften des Hrn. Pfarrer K. Howald, welche die oben erwähnten Brunnstockbildsäulen zum Gegenstand haben, sich aber über das alte Bern überhaupt verbreiten. Aeltere topographische, geographische und Reisebeschreibungen, welche Bern berühren, s. HSB. 1, 43, 114 (Alb. v. Bonstetten, Descriptio Helvetiæ, Artikel Bern) 124, 134 (699), 157, 248, 251, 254, 255, 257, 258, 260, 261, 263, 267, 269, 272, 279, 282, 284 f., 287, 288, 289, 291, 295, 299, 302, nicht zu erwähnen die von ihm mehrfach angeführten irrigen Reiseberichte. Mehrere Pläne der Stadt: von J. J. Oppikofer (ohne Datum, neueste Auflage von 1836); Plan von der Stadt und dem Stadtbezirk Bern, von R. J. Bollin, 1809 bis 1811, und berichtigt 1826; Plan der Stadt im J. 1844, gez. von Fel. Gerber, Geometer. Lith. col. Panorama der Stadt vom Münsterthurm, gez. von Franz Schmid, 3 Fuß lang. Zwei der von Aberli geätzten und colorirten Ansichten in Mittelgröße sind: Vue dessinée sur les remparts à Berne, und: Vue de Berne, dessinée du côté du Nord (von der Engi aus; s. HSB. 1, 41). Eines der Blätter von Biedermann: Vue des Environs de Berne, gibt die Ansicht von der Westseite. Aeltere Prospekte der Stadt und der Stadtgebäude s. HSB. 1, 70, 157.

Bettelried,

auch Bethelried (irrig Bettenried), vulgär und älter Bättelried (doch Bettelried schon 1577), nach dem Dorfl. „das alte Ried", ein Dorf mit 1 Schule und 1 Getreide- und Schneidemühle, in der gleichnamigen Bäuert der KG. Zweisimmen, A. Ober-Simmenthal. Bettelried liegt auf schönem, grasreichem Thalhang am rechten Ufer der Simmen, nahe am Schloß Blan-

kenburg, 15 M. von Zweisimmen, und gibt einem Bache den Namen, der hier in die Simme fällt. Dieses Dorf zählte 1827 23 Wohngeb. und der Schulbezirk, welchem es den Namen gibt, in 45 Hsrn. 254 Einw. — Im J. 1325 verkauften die Freiherren von Weißenburg große Güter im Ober-Simmenthal und u. A. ihre Hälfte aller Zehnten zu Bettelried an Wilhelmen von Thübingen, Kastellan zu Grasburg, zu Mannlehen. Bern kaufte 1680 von Bartlome Sullinger, dem Schreiber, Jakob seinem Bruder und Christen zum Brunnen von da verschiedene Güter zu Handen des Schlosses Blankenburg, u. A. Mattland in der sogen. Bettelried-Bäuert, der Schwarzenbach genannt, bei dem Schloß Blankenburg. Von diesem Orte schrieben sich Anton und Ruff von Bettelried, Burger zu Bern.

Bettenhausen,

ein Dorf, mit 1 Schule, 1 Pintenschenke und 2 Gerbereien, auch, mit Zubehörde, eine Gem. der KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen. Es liegt in fruchtbarer Ebene an der Altachen, bei deren Vereinigung mit dem Staufenbach, an der Straße von Luzern nach Solothurn, 20 Min. südlich von Herzogenbuchsee, und hat mit dem benachbarten Thörigen ein gemeinschaftliches Armengut. Im J. 1800 waren hier 27 Wohnhäuser und 150 Einwohner. — Bettenhausen gehörte ehedem in's Gericht Thörigen, in welchem die niedere Gerichtsbarkeit der Stadt Burgdorf zustund und durch ihren Vogt zu Lotzwyl verwaltet wurde. Sie kaufte dieselbe 1429 von dem Freiherrn Thüring von Aarburg um 814 rhein. Gld. Die hohen Gerichte wurden 1461 zum Amt Wangen gelegt. Ein angeblich adeliges Geschlecht dieses Namens war zu Solothurn verburgert. Der hiesige Zehnten gehörte mit dem Thörigen-Zehnten der Probstei Herzogenbuchsee nach Wangen.

Biberen,

auch Bibern, Bieberen, älter Bieberach, Biberach (so 1577), ein am rechten Ufer der Biberen (s. unt.) und links an der Landstraße von Bern nach Murten, zwischen Gümmenen und Gempenach, angenehm gelegenes Dorf von 23 zerstreuten Häusern, mit Wirthshaus, Getreidemühle, Schmiede und Oele, welches nebst Biberenberg, 5 Häusern und 1 Nagelschmiede, eine Gemeinde und Abtheilung der KG. Ferenbalm, A. Laupen, bildet, und 15 Min. vom Pfarrort, 1 Std. 15 M. von Laupen, 4 Std. von Bern entfernt ist. — Im 15. Jahrhundert war dieser Ort, von welchem sich ein Ulrich von Biberon 1325 schrieb, eine besondere Herrschaft. Die hohen und niederen Gerichte zu Biberen gehörten um 1500 1) Rudolf und Jakob von Wippingen, Gebrüder, von Freiburg; 2) Ludwig von Clery, Burger ebendaselbst; 3) Jakob Tschatte (du Chatel), Venner und des Raths zu Murten; 4) Niklaus Tschatte, Burger daselbst. Im Jahr 1501 verkauften Rudolf (Andere: Wilhelm) und Jakob von Wippingen der Stadt Bern hohe und niedere Gerichte, Twing und Bann zu Biberen und Klein-Gümmenen und Wallenbuch mit Gefällen, Bußen rc. sammt den Hölzern Altfahrens, Hopferen, Rotenberg, Vanelberg, Metzel, im Ziehl und bei den Weyern, zwischen Biberen, Gümmenen und Oltigen gelegen, ingleichen Wyler vor Oltigen, nämlich von Allem den vierten Theil, um 1348 Pfd. Im J. 1502 verkaufte auch Ludwig von Clery der Stadt seinen Antheil an Biberen und Klein-Gümmenen mit Sanglerbuch und Jerisberg, sammt Allem, was er an selbigen Orten in

Hölzern und Allmenden für Rechtens gehabt und von Frau Anna Belgin, seiner Base, geerbt hatte, um 1700 Gld. Ein Gleiches thaten 1502 Jakob und Niklaus Tschatte, jener um 1906 Pfd., dieser um 2017 Pfd. Das Geschlecht der Tschatte oder Tschatti war laut Adelsbrief, welchen Kaiser Sigmund demselben 1418, seiner ihm und dem Reiche geleisteten Dienste wegen, ertheilte, in den rittermäßigen Adel aufgenommen worden. Die Nachkommen dieser Familie leben jetzt unter dem Namen Tschachtli zu Kerzerz im Bauernstande, waren aber, wegen ihres Adels, zu Aarberg zollfrei. Bern legte die Herrschaft Biberen zum Amt Laupen. Noch im vorigen Jahrhundert hatte Biberen ein eigenes Gericht, zu welchem die Dorfschaften Ferenbalm, Jerisberg und Gurbrü gehörten.

Bibern,

auch Biebern, Bieberen, kl. ref. Dorf und Gem., KG. Oberwyl bei Büren, soloth. A. Bucheggberg, 45 M. von Oberwyl gegen Solothurn. Es zählte im Jahr 1827 25 Hsr. und 18 Nebengeb. mit 172, im J. 1850 mit 222 S. Anmuthig in dem fruchtbaren, nördlich sich verengenden Bucheggbergthälchen gelegen, hat es schöne Viehzucht, eine Gerberei, Hufschmiede und Oelmühle. Auch wird Verkehr mit Leder getrieben, und der Wohlstand ist ansehnlich. Der Ort hat eine eigene Schule. Merkwürdig ist hier, wie bei dem benachbarten Goßliwyl, die Anlage der Aecker, indem dieselben an den steilen Abhängen stufenartig durch 4 Fuß hohe Ränder getrennt sind. Diese hauptsächlich in Gegenden von römischem Anbau vorkommende Ackeranlage sollte einerseits die Steilheit des Ackerbodens vermindern, anderseits zur Befestigung des Terrains dienen.

Biberen, die,

auch die Bibern, oder der Biberenbach, Bibron 1577, angeblich röm. Bibiena und im Testament der Königin Bertha Pibirsis, ein forellen- und krebsreicher, bei Regengüssen leicht austretender Bach, der in den Waldsümpfen von Grissach und Gurmels im Kt. Freiburg entspringt, in nordöstlichem Laufe, links an Biberen, Ferenbalm und Jerisberg vorbei, als Kantonsgränze das freiburgische Amt Murten und das bernische Amt Laupen scheidet, unweit Kerzerz von N.-O. nach N.-W. und S.-W. umbiegt und aus dem großen Moos theils in den Murtensee, theils durch einen 1753 angelegten Kanal bei Sugy in die Broye abfließt, nachdem er in seinen Krümmungen einen beinahe vierstündigen Weg durch Gräben, Felder, Mööser und Wälder zurückgelegt und viele Wasserwerke getrieben hat. Der Krebsfang in der Biberen gehörte ehedem im Bereich des Kt. Bern dem Landvogt zu Laupen. — Der junge König Konrad von Burgund vergabete im J. 937 (vielmehr 961, denn es heißt im zwanzigsten seiner Regierung) die Bibrunna, d. i. die Biberen, von Gempenach her bis in den Murtensee, an das Stift Peterlingen.

Bickigen,

oder Bickingen, auch Bikigen, urk. Bichingen 1231, Bikingen 1337, Höfe mit einer Getreidemühle, zw. Burgdorf und Wynigen, an der Straße nach Langenthal, auf einem schönen und fruchtbaren, mit Waldhügeln umgebenen Thalboden, welchen ein Bächlein durchrinnt, KG. Kirchberg, A. Burgdorf, 52 M. vom Pfarrort, 30 M. vom Amtssitz entfernt. Bickigen bildet mit Schwanden eine Einwohnergem. seiner KG.; sie zählte im J. 1850 172 S. — Bickigen war

ehemals nur ein Hof. Das KU. setzt unter den reditus in monte Gutolsperg et confinio Verschiedenes zu Biechingen an; es werden auch Einkünfte von der Mühle daselbst erwähnt. Von hier schrieben sich die Edeln von Bikingen, welche Dienstleute der Grafen von Kyburg und Burger zu Burgdorf gewesen. Im J. 1428 verkaufte Johann von Ergeü, Burger von Bern, um 300 rh. Gld. der Stadt Burgdorf den halben Theil des Hofes zu Bikingen. Der andere Theil ward 1448 durch Konr. von Ergeü, Burger von Burgdorf, dem Burgermeister allda, Itel Michel, um 255 fl. abgetreten. Lange blieb nun der Hof Bikingen im Besitz des adeligen Geschlechtes Michel, bis im J. 1555 Anna im Werd, Wittwe Berchtolds Michel, des Enkels obigen Burgermeisters, denselben um 1600 Pfd. der Stadt Burgdorf verkaufte, welche ihn zu ihrem Gericht Heimiswyl legte. Die Stadt besaß daselbst bis zur Revolution von 1798 die niederen Gerichte, welche sie 1402 von Berchtold und Egon von Kyburg gekauft hatte. Die hohen Gerichte aber kamen mit Burgdorf an Bern, und gehörten anfänglich in die Grafschaft Burgdorf, seit 1460 aber in's Amt Trachselwald. Den unteren Bickigenhof erkaufte die Stadt Burgdorf im J. 1807 von Ulr. Lüdi um 80,000 Pfd. Der Bickigen-Zehnten gehörte in's Kornherrenamt zu Bern. — Im Juli 1388 unternahmen die österreichischen Städte im Aargau einen Zug das Land hinauf gegen Burgdorf. Allein die Bürger dieser Stadt, von ihren Frauen, wie es heißt, unterstützt, thaten einen so herzhaften Ausfall, daß sie die Aargauer bis Bickigen zurückjagten und ihnen 25 Mann erschlugen und 50 gefangen nahmen. Zum Andenken an diese im sogen. Bickiger-Krieg von den Frauen Burgdorfs bewiesene Tapferkeit soll daselbst das bis in neuere Zeiten bestandene Fest der Hühnersuppe gestiftet worden sein.

Bielersee, der,

sonst schlechtweg der See, bisweilen mit Bezug auf die Weinkultur an demselben der kleine See, im Gegensatz zum Neuenburger- und Genfersee, franz. Lac de Bienne, nach der nur wenige Minuten n. ö. von seinem untern Ende gelegenen Stadt Biel (Bienne) benannt, liegt 1337′ ü. M., 0,7′ unter dem Neuenburgersee, umgeben von den Aemtern Erlach, Nidau, Biel und dem neuenburgischen Bezirk von Landeron, n. ö. von Neuenburg und dem Neuenburgersee, n. vom Murtensee. Man schlägt seine Länge, von SW. nach NO., zu 3 bis 3½ St. an, die Breite zu ¾ bis 1 St., die Tiefe zu 217′, nach Saussure, nach Andern zu 390′. Genauere Messungen oder Berechnungen setzen die Länge auf 53,300′, die stärkste Breite von Gerolfingen nach Twann auf 12,400′, den Flächeninhalt auf 420 Millionen Quadratfuß. In ihn ergießen sich mehrere Bäche (namentlich der Twannbach), ein Arm der Schüß am untern und die Zihl am obern Ende, wo er die Grenze des Kantons Neuenburg berührt. Die Zihl, welche, als Abfluß des Neuenburgersee's, den Bielersee am meisten nährt, verläßt ihn bei Nidau; sie macht aber wegen ihres geringen Falles beim Ein- und Ausfluß die Seegestade sumpfig. Namentlich fließt der See durch die Zihl so langsam in die Aar ab, daß man seit langer Zeit mit Mühe und Kosten seinen häufigen Ueberschwemmungen vorbeugen muß. Zu diesen Ueberschwemmungen tragen auch der Twannbach und die Schüß bei, die öfters, zumal bei starkem Schneeschmelzen, den See anschwellen. Nach dem großartigen La Nicca'schen Plan der Juragewässerkorrektion sollte, diesen Uebelständen abzuhelfen, die Aar von Aarberg hinweg vermittelst eines Kanals in den Bielersee abgeleitet, und sollten die solchermaßen im Bielersee vereinigten Aar- und Zihlgewässer durch einen schiffbaren

Kanal von Nidau nach Büren abgeführt werden. Die Landschaft um den Bielersee, eine der reizendsten, wenn auch nicht reichsten und ergiebigsten des alten Kantons, ist mit Städten, Flecken und Dörfern umgeben. Die ziemlich steilen, terrassenförmigen Abhänge des Juragebirges an seinem linken Gestade sind oben mit Tannenwaldungen, unten mit Weinbergen bedeckt, in welchen das Städtchen Neuenstadt, die Pfarrdörfer Ligerz und Twann nebst vielen kleinern Ortschaften lieblich gelegen sind. Der hiesige Wein ist ziemlich mittelmäßig, der Ertrag aber sehr beträchtlich. Die Weinberge müssen an vielen Orten wegen ihrer jähen Lage durch starke Mauern unterstützt werden. Auch ist wegen der theilweisen Steilheit des Ufers und um dem Wellenschlag zu begegnen diese ganze Seite durch ein Mauerwerk von Quadern unterhalten. Am südlichen Ufer geben das neuenburgische Städtchen Landeron, St. Johannsen, Stadt und Schloß Erlach am vereinzelt stehenden Julimont mit dem Pfarrdorf Vinelz ein gefälliges Bild. Am rechten Ufer zieht sich, nicht über 500′ hoch, eine Reihe von Sandsteinhügeln hin, die hier auf der Höhe mit Tannenwäldern besetzt steil und kahl in den See fallen, dort in bebauten Abhängen mit Aeckern, Feldern und Weinbergen sich sanft gegen denselben abdachen. Diese Seite des Seeufers ist etwas eintönig und charakterlos, ebenso das Flachgestade am untern Seeufer bei Nidau. Zum Weinbau sind diese Partien weniger geeignet, da die rauhen Nordwinde, gegen welche die entgegengesetzte Seite durch ihre bewaldeten Höhen geschützt ist, hier freien Zutritt haben. Namentlich ist der sogenannte Brändtenträger, ein rauher Bergwind, den Reben feindlich. Im vorigen Jahrhundert galt ein Mannwerk von 5000 Quadratschuh Rebland am Bielersee bis 300 Rthlr., ungeachtet des damaligen Zehntens und Bodenzinses, und der bedeutenden Bearbeitungskosten. Von den Reizen des See's ist der größte die St. Petersinsel, in deren Nähe die kleine oder Kanincheninsel liegt. Erstere, einst der Aufenthalt J. J. Rousseau's, ist sehr bekannt und wird häufig besucht. Letztere, ein unfruchtbares Eiland, ist bloß alterthümlich merkwürdig (s. unt.). Sowohl wegen der Schifffahrt, als wegen der vortrefflichen Fischerei ist dieser See den Anwohnern vortheilhaft. Zu ersterer gibt der besonders im Herbst häufige Besuch der Petersinsel, dann aber auch der Handelsverkehr vielen Anlaß. Zu diesem dienen große Barken, welche mit Wein oder anderen Waaren beladen von Neuenburg und von Nidau her die silberne Fläche durchschneiden. Seit 1835 wird im Sommer vom Neuenburgersee aus regelmäßige Dampfschifffahrt auf dem Bielersee betrieben. Der See ist sehr fischreich, besonders an den in ungeheurer Menge vorkommenden kleinen Heuerlingen; geschätzt sind die oft beträchtlich großen Forellen, die Bondelle, die Röttele und der köstliche Pferret (Fera des Genfersee's). Auch hier wissen die Fischer von großen Seeschlangen zu berichten. Zum muntern Eislauf gibt es auf dem Bielersee ungleich öfter als auf dem Thuner- und Brienzersee Veranlassung. Ein Beispiel seines schnellen Zufrierens s. HM. 4,414. 1835 bis 1846 wurde eine Fahrstraße, die bisher fehlte, am linken Seeufer angelegt. Die Kosten wurden anfänglich auf 160,000 Fr. berechnet, an welche die Regierung 100,000 Fr. beitrug; das Uebrige aber sollte von sämmtlichen Gemeinden auf dieser Seite des See's geleistet werden. Die Gesammtkosten des Straßenbau's stiegen aber weit höher an. Eine topographische Beschreibung des Bielersee's und der umliegenden Landschaft s. AÖG., 1768, Th. 2, S. 143—179. Vgl. HSB. 1, 403 f. Siehe auch Chambrier in AÖG. 1764, Jahrg. 5, und vgl. HSB. 1, 327, der auch 1, 202 f. literarische Nachweisungen gibt. Der Bericht der Schwellen-Commission über

die Aar, Zihl, den Neuenburger- und Bielersee (Bern, 1816 8°), von K. Koch abgefaßt, gibt insbesondere für den Bielersee die lehrreichsten Aufschlüsse. Eine der von Aberli geätzten und kolorirten Ansichten erster Größe gibt diejenige von Erlach und dem Bielersee, mit der ganzen kontrastreichen, doch im Ganzen milden und reizenden Gegend, Rousseau's Insel in der Mitte. Aeltere Karten des Seegeländes s. HSB. 1, 49. — Das Gelände des Bielersee's weist vielfache Spuren höheren Alterthums auf. Wir verweisen hierüber auf KB. 11-36, 69-86, und auf die einzelnen an demselben gelegenen Ortschaften, sofern sie zum alten Kanton gehören. Namentlich sind aber die beiden Eilande des See's alterthümlich beachtenswerth (s. KB. 80—86), und es befinden sich selbst unter dem Seespiegel bedeutende Spuren von Niederlassungen und Straßen, welche den einstigen niedrigern Wasserstand unwidersprechlich beweisen. Vgl. KB. 33. 34 f. 80. 83. Schon zur römischen Zeit wurde auf dem Bielersee Schifffahrt mit Barken betrieben. Siehe G. Walther, BStR. 28 f. 36 f. und Th. Burkhardt in den Basler-Beiträgen zur vaterl. Gesch., Bd. 4, S. 136. 145 f. Unter welchem Namen aber der See den Römern bekannt gewesen, weiß man nicht; denn erst im Mittelalter (nicht, wie man meinte, schon zur Römerzeit) hieß er nach Nugerol, einem damals wichtigen Orte in der Gegend zwischen Landeron und Neuenstadt, der See von Nugerol, Lacus Nugerolis, de Nurol, Neurol, Nerol, Nuiroil ꝛc., welcher Name, wie derjenige des Thales von Nugerol für das Seegelände, in Urkunden des Mittelalters öfters erscheint. Vgl. KB. 69 ff. 494 f. Die alten Grafen von Nidau übten die Gerichtsbarkeit auf diesem See aus; später besaß dieselbe, als Herr der Grafschaft Nidau, die Stadt Bern, welche sie durch ihre Landvögte zu Nidau ausüben ließ. Ein daheriger durch die Eidgenossen vermittelter Vertrag mit dem Bischof von Basel ist von 1456. Daher nannte man den See wohl auch den Nidauersee, welcher Name schon wegen der topographischen Lage richtiger als der gewöhnliche ist. Im alten Kanton Bern gehörte das linke Seeufer mit den daran gelegenen Orten zum Gebiete des Bisthums Basel, ausgenommen die Pfarrdörfer Ligerz und Twann, welche nebst Zubehörde, wie das rechte Seeufer, zur Grafschaft oder zum Amt Nidau zählten. Doch hatte der dortige Landvogt noch einige Jurisdiktion auf dem Tessenberg. Ein Verkommniß wegen der Fischerei im See, von 1410, s. J. v. M. II., 612.

Biezwyl,

auch Bizwyl, Bietzwyl 1577, Butwiler im kyburgischen Urbar, gr. ref. Dorf und Gem. im Bucheggberg, KG. Oberwyl bei Büren, soloth. A. Bucheggberg, 20 M. von Oberwyl gegen Messen. Dieser Ort zählte im J. 1827 54 Wohn- und 34 Nebengeb. mit 468 S., im J. 1850 579 S.; er hat eine mit seltener Fruchtbarkeit begabte Feldmark, die ihre Anbauer bei guter Wirthschaft reichlich lohnt, während die vorherrschende Spielsucht Manchen an den Bettelstab bringt. — Das KU. setzt zu Butwiler (bei Snotenwiler) nach Jegenstorf gehörende Einkünfte an.

Bigelthal, das,

oder Bigenthal, auch Biglenthal 1577, ein 2 St. langes, schmales, einförmiges Wiesenthal, zwischen Goldbach und Walkringen, A. Burgdorf und Konolfingen. Eingeschlossen von zusammenhängenden, mit Tannen- und Buchwäldern besetzten Hügelreihen, die sich an den meisten Orten mit ihrem Fuß berühren, wird es von dem Bigelbach, einem Zuflüßchen der Emme,

bewässert, und die Landstraße von Bern nach Lützelflüh und dem untern Emmenthal durchzieht es seiner ganzen Länge nach von SW. nach NO. Einige Abwechslung in dieses Gelände bringen die Weiler und Dörfchen: Bigel am nordöstlichen, Bigelthal am südwestlichen Thalende, Gomerkinden und Schafhausen in des Thales Mitte. Merkwürdig ist es, wie hier noch mehr als in andern Theilen des Emmenthales, zu welchen das Bigelthal gehört, die Wohnungen, alle mit besonderen Namen, durch den Thalgrund und bis an die steilsten Hügel, an denen sie gleichsam kleben, zerstreut liegen. Sie haben aber meist ihre Brunnen, Gärten, Baumgärten und fette Weiden. Kirschbäume sind hier häufiger als Apfel- und Birnbäume.

Biglen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Konolfingen.

Das Pfarrdorf Biglen, urk. Pigiluna, Bigiln, Bigelon, Byglon, liegt von Bern 3 St., von Worb 1 St. östlich entfernt, zwischen Höchstetten und Walkringen, an der von Thun nach Burgdorf führenden Straße, in einem anmuthigen, nördlich von Waldhöhen umgebenen Thale und bietet mit den sich darin gruppirenden artigen Häusern einen freundlichen Anblick dar. Ein Uebelstand sind die steinichten Wassergassen. Außer zwei Gerbereien und der Badeanstalt im Rohr (s. unten) sind hier verschiedene Mühlwerke, welche der durchfließende Bach treibt. Das Dorf zählte 1827 593 Einwohner. Dieselben galten früher für ziemlich grob. — Ueber das höhere Alterthum dieses Ortes und seinen Namen, den man irrig vom Bigelbach ableiten wollte, ist KB. 381 zu vergleichen. Das kyburgische Urbar setzt Einkünfte zu Bigiln an. Von hier stammte, wiewohl ohne eine Spur adeliger Herkunft, welche ältere Scribenten fingiren, das äußerst zahlreiche Geschlecht der Bigler, welches in den ehemaligen bernischen Landgerichten sich vielleicht in hundert Dörfern ausgebreitet hat, und seit 1300 bald unter dem Namen Bigler bald von Biglen sehr oft das Bürgerrecht zu Bern erlangt hat, wo es noch nicht erloschen ist. Die niedere Gerichtsbarkeit zu Biglen gehörte 1422 dem Niederen Spital zu Bern, das daselbst ein besonderes Gericht hatte und auch den Zehnten zu Biglen-Enetbach bezog, welchen aufzunehmen ein Zehntspeicher bestimmt war. Später gehörten die niedern Gerichte gen Signau. Die hohen Gerichte aber und die Mannschaft gehörten ins Landgericht Konolfingen.

Die Kirchgemeinde Biglen ist größtentheils eine Berggemeinde mit beschwerlicher Kommunikation, und erstreckt sich von dem fast zuäußerst gelegenen Pfarrdorf gegen Lauperswyl. Neuere Angaben über Bevölkerung lauten also: (im J. 1827) 2569, (1835) 2850, (1838) 2977 Seelen. Diese weitläufige, rund umher auf Anhöhen und in Tiefen zerstreut liegende, übrigens viel Wohlhabenheit aufweisende Kirchgemeinde bildet 3 Drittel, deren jeder eine Burger- und eine Einwohnergemeinde ausmacht und in 3 Bezirke eingetheilt ist, nämlich also: I. Biglen-Drittel: 1) Dorfbezirk; 2) Enetbach (Aenetbach); 3) Außerbach; II. Arni-Drittel: 1) Arni-Bezirk; 2) Roth-Bezirk; 3) Lüthiwyl; III. Landiswyl-Drittel: 1) Landiswyl-Bezirk; 2) Berg-Bezirk; 3) Ober-Goldbach. Im Biglen-Drittel, im J. 1850 von 930 S., bemerken wir im Dorf-Bezirk, außer dem Pfarrdorf Biglen, mit 1 Schule, u. A. folgende Punkte: Biglenmoos, 2 Hsr.; Enggist und Enggisthubel (Hubel), 2 Hsr. am gleichnamigen Hügel; Engibach, 12 Hsr., ganz nahe am Dorf Biglen, an der Straße zwischen Höchstetten und Walkringen, 10 M. von der Kirche, 30 M. vom Amtssitze entfernt; Kreuzmatt, eine Heimath; Lochmatt,

eine Heimath; im Rohr, eine Häuserreihe unten im Dorf, nebst Bad- und Gastwirthschaft, theils zum Dorfbezirk, theils zu Außerbach gehörig. Die Heilkräfte der Mineralquelle des Bades im Rohr werden gegen verschiedene Gebrechen gerühmt, dessenungeachtet aber nur von Landleuten benutzt. Im Bezirk Enetbach (Aenetbach, Enentbach 1577) ist zu bemerken: der Weiler Enetbach (Aenetbach), welcher 1/4 St. von der Kirche entfernt, zwischen Biglen und Enggistein in fruchtbarem Gelände am Bigelbach liegt, außerdem Dürrethan (Dürrenthan), ein Hof von 2 Heimathen. Im Bezirk Außerbach bemerken wir u. A. Enetbachberg (Aenetbachberg), 2 Hsr., welche oberhalb den 2 Heimathlein Ackerweid, an fruchtbarem Berghang gegen Mittag liegen; an der Egg (unter d. E.), 2 Hsr., 15 M. von der Kirche; Hasli, Häusergr., ehemals ein Landgut, welches aber längst verstückelt ist (Hasela im KU.); Hubel, ein Heimathlein. Ueber den Arni-Drittel im Allgemeinen s. Arni (KG. Biglen). Hier bemerken wir im Arni-Bezirk u. A. das Dörfchen Arni, mit 1 Schule, Arniberg, Arnisagi (s. a. a. O.); in der Bächlen, ein Hof von 2 Heimathen; Buchacker (untere Bächlen), 1 Heimath; Bergacker, 1 Hof mit Heimathlein; Vorder- und Hinter-Birchbühl, 2 Hsr. und Heimath; Byfang, 1 Hof; Eymatt, 1 Hof; Kriesweg oder Kreisweg, zum Bergacker gehörend. Im Roth-Bezirk ist u. A. anzumerken: Roth (Groß-Roth), ein Weiler von 7 Hsrn., mit 1 Schule, 15 M. von der Kirche, 1 St. vom Amtssitz entfernt; Klein-Roth, 2 Höfe und ein kl. Heimw.; überdieß Arnisagi (s. ob.); Gfell, ein Haus und Hof; Schönislehn, ein Heimwesen. Im Lüthiwyl-Bezirk kommt zuerst in Betrachtung: Lüthiwyl oder Lüttiwyl (Lütenwyl, 1577), eine Häusergruppe oder ein Weiler, mit 1 Schule, am Wege nach Ober-Goldbach an einem schönen, fruchtbaren Berg, zwischen Arni und Walkringen, 30 M. von der Kirche entfernt; sodann Arnisagi (s. ob.); Baldistall (Baldenstall, Baldistahl, urk. Balderstal, Baldratzstal, vom Eigennamen Baldo oder Balder) ein Hof von 2 Heimathen, auf fruchtbarer Höhe östlich oberhalb Biglen; Buchacker, 1 Hof von 2 Heimathen in fruchtbarer Berggegend; Vorder- und Hinter-Hämlismatt (Hemlismatt, Emlismatt), sonst Vor und Hinter dem Wald, eine Häusergruppe oder ein Dörfchen mit wohlhabenden Einwohnern, die guten Feldbau treiben; es liegt vor dem Spitalholz, einer dem Burgerspital in Bern gehörenden Tannwaldung von 145 Jucharten, die zu unterscheiden von dem dem Staat gehörenden hintern Biglenwald (Enet- oder Hinterbiglenwald 1577), einem zwischen Höchstetten und Arni befindlichen Tannwald von mehr als 500 Juch.; Hohnießen (Hohniesen), Heimath an gleichnamiger Berghöhe; Hühnerrütti, 1 Heimath, welche vom Hof Bergacker im Arni-Bezirk abhängt. Im Landiswyl-Drittel, und zwar im Landiswyl-Bezirk, ist zu bemerken: das Dörfchen Landiswyl mit 1 Schule (s. d. A.); Bärsbach (Bärisbach, Bärispach, Bärspach, Barischbach), 1 Hof von 2 Heimwesen am Bache gl. N.; Farn (Farnrain, auf dem Farni), hoch gelegenes Heimathlein, 1 Std. 30 M. von der Pf.; Gätzistihl (Gätzi), 2 Hsr.; Kratzmatt, Unter- und Ober-, 2 Heimwesen; Leimen, Heimwesen; Linden, Hof mit 2 Hsrn.; Zimmermatt, Hof mit 3 Heimwesen; im Berg-Bezirk u. A.: Aetzlischwand, urk. Eschlischwang, Edisschwende 1517, Etzlischwang 1577, Weiler von 3 Höfen mit schönen Gütern, erhöht am Aetzlischwand-Wald gelegen; Augstthal, kleine Heimath an gleichnamiger Berghöhe; Brügg, 2 Hsr.; Hinteregg, 1 Hof; Nesselgraben, 2 Heimwesen; Ramisberg (Ramsperg), Heimwesen; Siegenthal, Bergweiler am nördlichen Fuß eines Hügels

zwischen Arni und Laupersw yl, 1 Std. 10 M. v. d. K.; Tannenthal 13 Höfe mit einem kl. Bade. Im Ober-Goldbach-Bezirk ist neben Ober-Goldbach (s. d. A.) anzumerken: Afferthal (Affenthal), 2 Hfr.; Brunnacker, eine kleine Heimath; Dorni, ein Heimwesen; Felbacker, 1 Hof, am fruchtbaren Fuß eines Berges, n. von Ober-Goldbach; Gräthlisberg (Gräbelisberg, Grablisberg), 1 Hof auf dem gleichnamigen Berg; Grat, 2 Heimwesen; Vorder- und Hinter-Habchegg (Habchit), 2 Höfe; Hubel, Heimathlein; Länder, eine Heimath; Längacker (Lengacher, im Lengacher, im Lengenacher), 4 Hfr.; Lochmatt, eine Heimath; Löchli (im Löchli, Löchlibad), ein kleines Bad mit Sommerwirthschaft, 1 Std. 15 M. von der K., 2 Std. vom Amtssitz; Ochsenwald, eine Häusergruppe; Thalbach (Dallbach), ein Heimwesen. Nach einer alten Eintheilung der Kirchgemeinde, von 1577, schied sich dieselbe in zwei Hälften Vor dem Wald und Enet- oder Hinterbiglenwald, erstere mit den Ortschaften Enetbach, Roth, Arni, Lüthiwyl, letztere mit Aezlischwand, Siegenthal, Obergoldbach. Im Allgemeinen gilt auch von der Ansiedelungsweise in dieser KG. die Bemerkung bei Bigelthal. Aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist aufgezeichnet: die Gemeinde Biglen macht zu gemeinen Jahren durch Gottes Segen 10,000 Mt. Getraide. — In alterthümlicher Beziehung, abgesehen von Biglen selbst, vgl. KB. 381, 431. Als Kirchort erscheint Biglen, unter dem Namen Bigelon, bereits 1257, und im EC. wird Byglon, d. i. Biglen, als Pfarre im Dekanat Münsingen angeführt. Der Kirchensatz daselbst soll ehemals dem Hause von Rud im Aargau, namentlich 1353 Marquard und Hartmann von Rud, gehört haben; später kam er an den Untern Spital zu Bern, und bis in neuere Zeiten besetzte auf den Vorschlag der Direktion des großen Spitals zu Bern, der Kleine Rath, nachmals die Stadtverwaltung zu Bern diese in's Kapitel Bern gehörende Pfarre. Die Obgenannten von Rud sollen 1349 die Kirche gestiftet, doch wohl nur neu gebaut haben. Diese, angeblich nur in der Größe einer Kapelle, welche ein Leutpriester bediente, wurde 1521 niedergerissen und eine ordentliche Kirche erbaut. Eine Erneuerung derselben fällt in's Jahr 1635. Das etwas erhöht gelegene und daher aussichtsreiche Pfarrhaus wurde im J. 1757 neu gebaut, und hat hübsche Umgebungen; nur ist das Wirthshaus zu nahe. Das Pfrundeinkommen belief sich 1740 auf 278 Pfd. Gruner rühmt die Freigebigkeit der reichen Bauern, besonders der Bergbauern. Noch um 1800 besaß die Pfarrgemeinde Biglen Pfarrkirche und Pfarrgebäude gemeinsam. Ein sehr schönes Legat erhielt vor Längerem die Gemeinde Biglen von einem Jugendfreunde mit der Bestimmung, aus seinen Zinsen den Kindern einmal im Jahr ein Freudenfest zu gewähren.

Bipp,

zerstörtes Bergschloß und ehemaliger Amtssitz, der Aar zur Linken, im A. Wangen, 2 starke Stunden unterhalb Solothurn, 1 St. von Wangen. Es hat eine herrliche Lage, auf einem hohen, freistehenden, selbst mit Wagen zu umfahrenden Kalkfelsen an der Südseite des Jura, und genießt, fernhin sichtbar, eine sehr ausgedehnte Aussicht, besonders gegen S. und O. Es entfaltet sich hier das ganze Land zwischen Bern und Zofingen, den Alpen und dem Jura dem Auge des Beschauers, welcher Anblick bei Sonnenuntergang unvergleichlich ist. Näher überschaut man die Landstraße von Solothurn nach Basel und Olten, die sich unten an der Schloßruine mitten durch das fruchtbare Gelände hinzieht, das vor der Staatsumwälzung von 1798 seinen

Gebietskreis bildete. Anfänglich der Mittelpunkt einer ausgedehnten Herrschaft, später ein bernischer Amtssitz, wurde dieses vorzüglichste der Bergschlösser der ganzen Gegend durch die Ereignisse neuerer Zeiten in Trümmer geworfen, so daß vom alterthümlichen Glanze nur noch ein Meierhof übrig ist, dessen Gebäude, an die Landstraße anstoßend, auch ein ehemaliges Kornhaus in sich begreifen und neben der halb eingestürzten Mauer in die Augen fallen. Eine Doppelreihe großer, dunkelschattiger Kastanienbäume ziert den Raum um die Ruine des Schlosses herum, welches ungeachtet seiner hohen Lage stets genügend mit Wasser versehen war. Als bernischer Landvogtssitz war dasselbe sehr wohnlich eingerichtet, und der ehemals beschwerliche und steile Zugang ward vor 1700 bedeutend verbessert. Auf dem Rumisberg hinter dem Schloß Bipp befand sich vormals ein Wachtfeuer. Eine ältere Ansicht des Schlosses gibt Herrlibergers Topogr., Bd. 1, Blatt 70 zu S. 113. Ueber Bipp, als ehemaligen militärischen Punkt, s. HSB. 1, 185. — Ueber den muthmaßlich römischen Ursprung der Burg vgl. KB. 480, woselbst auch die Ansicht berührt ist, nach welcher dieselbe, von Pipin dem Kleinen, als König von Frankreich 753 oder noch als Hausmeier, zu einem Jagdschloß erbaut und von ihm Castrum Pipini benannt worden ist, auch hernach einer großen Grafschaft den Namen gegeben hat, die nach einer Urkunde des Stifts Münster in Granfelden vor 884 Comitatus Pipinensis hieß. Wie dem nun sein mag, vermuthlich ist diese Grafschaft schon zu den Zeiten der Karolinger eingegangen (s. Bargen), und die landgrafschaftlichen Rechte im Buchsgau, zu welchem jetzt Bipp gehörte, fielen an die Grafen von Falkenstein, als ein Lehen der Grafen von Neuenburg-Nidau und Froburg. Graf Volmar von Froburg war 1313, und Johann und Hermann waren 1322 Herren zu Bipp. Diese Herrschaft scheint nachher mit einem großen Theil der Froburgischen Güter durch Gräfin Elis. von Froburg, Gemahlin des Grafen Rudolf von Nidau, der zu Laupen umkam, an derselben Kinder gefallen zu sein. Einige sagen, daß schon 1332 Graf Joh. von Froburg seinem Oheim, dem Grafen Rud. von Nidau, Bipp versetzt habe. Im J. 1358 war Graf Rudolf von Nidau Herr zu Bipp. Nachdem er in der Belagerung von Büren 1375 umgekommen, fiel Bipp mit Wiedlisbach und Ernlisburg an seine Schwester Verena, Gemahlin des Grafen Simon v. Thierstein des Aelteren. Sie behielt aber diese Besitzungen nicht lange, sondern versetzte sie im Nov. 1379 mit Willen ihres Gemahls und ihres Sohnes, des Grafen Simon des Jüngeren, ihrer Schwester Anna, des Grafen Hartmann von Nidau Wittwe, und dem Grafen Rudolf, derselben Sohn, um 12,200 Gld. von Florenz. Die Gräfin Anna übergab aber diese Pfandschaften am 12. April 1385 den Herzogen von Oesterreich. Im J. 1396 gab Herzog Leopold von Oesterreich die Hut der Festen Bipp, Wiedlisbach und Ernlisburg Wilhelmen von Thüdingen, Schultheißen zu Freiburg. Im J. 1405 versetzten die Herzoge von Oesterreich die Stadt Wiedlisbach, sammt den Schlössern Bipp und Ernlisburg, an Graf Egon von Kyburg um 2000 Gld. Da aber dieser unglückliche Fürst in dem gegen die Städte Bern und Solothurn geführten Kriege derselben Uebermacht öfters gefühlt hatte und sich nach Ruhe und Frieden sehnte, so übergab er Ende August 1406 beiden Städten, „weil sie sich in seinen Geschäften bei langen Jahren daher merklich bemüht, und seinetwegen großen Schaden und Kosten gehabt," zu einem freien Geschenk obige drei festen Plätze, den Fürsten von Oesterreich die Wiederlosung vorbehalten. Beide Städte gaben aber durch Urkunde, Freitag vor St. Verenentag 1406, dieselben dem Grafen Egon, seinem Bruder Berchtold und den Söhnen des Erstern (Andere: den Söhnen, die sie noch allfällig

erhalten möchten) zum Leibgeding. Auch wurde den ehelichen Töchtern Egons eine bescheidene Aussteuer zugesprochen. Im J. 1407 traten die Herzoge von Oesterreich, nebst der Landgrafschaft Burgund, auch die Rechte, die sie an Bipp, Wiedlisbach und Erlisburg besaßen, an die Stadt Bern feierlichst ab, also auch das Wiederlosungsrecht, doch so, daß sich Bern mit den Pfandinhabern vertragen und dieselben bezahlen solle. Im J. 1411 schenkte Herzog Friedrich von Oesterreich den Pfandbrief, den er auf Bipp von Gräfin Anna von Kyburg erhalten hatte, dem Grafen Otto von Thierstein, und im gleichen Jahr, am 18. November, verkaufte Graf Otto von Thierstein, Herr zu Farnsburg, der Stadt Solothurn die Festinen und Städte Bipp, Wiedlisbach und Erlisburg mit vollkommener Herrschaft, sammt der Losung der Pfandschillinge, dem Kirchensatz zu Oberbipp ꝛc., um 4540 Gld. Der Kauf wurde sogar an öffentlichem Gerichte zu Rheinfelden gefertigt (Urk. an Uns. Frauen Abend, in der Fasten 1411). Bern wollte aber, wegen obiger Cession der Herzoge von Oesterreich vom J. 1407, die Losung dieser Pfandschaft fordern und sich der Herrschaft Bipp ꝛc. bemächtigen. Die Sache wurde endlich, laut Vergleich, Sonntags, St. Ambrosientag 1413, durch eidgenössische Vermittler von Zürich, Luzern, Biel, Uri, Schwyz und Unterwalden zu Bern dahin beigelegt, daß Bern die Hälfte des Kaufschillings bezahlen und beide Städte diese Herrschaften gemeinsam besitzen sollten. Bern und Solothurn besaßen nun bis 1463 Bipp ꝛc. gemeinschaftlich mit Bechburg, welche Herrschaft 1408 an beide Stände, Bern und Solothurn, vom Haus Kyburg Habsburg käuflich abgetreten wurde. Beide Republiken ließen diese Herrschaften alternativ durch Landvögte verwalten, und zwar scheint Bipp und Bechburg nur Eine Landvogtei ausgemacht, und der Landvogt immer zu Bechburg residirt zu haben. Im J. 1463 wurden diese Besitzungen getheilt. Solothurn, welchem Bern die Wahl ließ, entschied sich für Bechburg; Bipp fiel an Bern. Hierauf wurde zu Bipp eine neue Landvogtei zu 6 Jahren errichtet, und das Schloß zur Wohnung des Amtmanns bestimmt. Der erste bernische Vogt daselbst war Anton Archer, 1465. Die Landvogtei Bipp, zuoberst in der alten Landgrafschaft Buchsgau, übrigens im Bisthum Basel gelegen, bildete mit Wangen und Aarwangen den schönen und reichen Bezirk des obern Aargau's, und umfaßte die zwei Gerichte und Kirchspiele Oberbipp, mit dem Städtchen Wiedlisbach, und Niederbipp. Sie grenzte, auf drei Seiten vom solothurnischen Gebiet eingeschlossen, an dieses im NO. und W., im Süden war sie von der Landvogtei Wangen durch die Aar geschieden; s. ö. grenzte sie an den am linken Aarufer gelegenen Theil der Landvogtei Aarwangen. Der hohen Landmarch nach, von der Aar bis hinüber wieder an dieselbe, hatte das Amt 40 Marchsteine. Das Amtsgebiet war zwar nicht weitläufig; aber das Land, welches es umfaßte, hat nebst schönen Alpen und Sennereien einen Reichthum an ausgezeichneten Korn- und Feldfrüchten. Namentlich liefern die Berghänge treffliches Getraide. Auch besaß dieses Amt wohlangefüllte Zehntscheuern zu Ober- und Niederbipp, Attiswyl und Wiedlisbach, von welchen Ortschaften Niederbipp das Meiste lieferte. Die Einkünfte dieses Amts, welches als eines zweiten Ranges galt, wurden um 1710 auf 5250 Fr. in mittelmäßigen, auf 8658 Fr. in guten Jahren geschätzt. Im J. 1508 kauften sich die Bewohner dieser Landvogtei, die leibeigen waren, von dieser harten Dienstpflicht los. Es ward aber eine jährliche Kopfsteuer von 2 Schillingen vorbehalten, jedoch nach 12 Jahren geschenkt. Bis in's vorige Jahrhundert herrschte jedoch hier noch der Todfall, eine gewisse Geldabgabe, welche nach Absterben eines jeden Hausvaters von dessen Erbgut zu entrichten war. Das Amt Bipp blieb

nicht unbetheiligt am Bauernaufstand von 1653. Im J. 1798 wurde das vom Landvogt verlassene Schloß von aufrühverischen Bauern angezündet und z. Thl. niedergebraunt. Unter der helvetischen Regierung verkauft, zur Benutzung der Baumaterialien vollends abgedeckt und z. Thl. zerstört, liegt es jetzt in Schutt. Das Amt aber wurde 1803 zum Amt Wangen geschlagen. Im StA. Rathserkenntniß von 1809, betreffend Schloß und Amtschreiberei Wangen und Bipp.

Bipp, Nieder-,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Wangen.

Das große und ansehnliche Pfarrdorf Niederbipp zählt zu den größten des Kantons und liegt in einer großen, fruchtbaren, getreide- und wiesenreichen Ebene am Fuße des Jura, 1410′ ü. M., 1 St. 10 M. n. ö. vom Amtssitz. Im J. 1827 waren hier 165 Hsr. und 1500 Einw. Die Milizmannschaft betrug um 1730 200 Mann. Seiner Weitläufigkeit wegen, wird das Dorf in drei verschiedennamige Theile eingetheilt (s. unten KG.). Durch das Dorf hinunter läuft ein Bach, welcher, weil er keine beständigen Quellen hat, oft austrocknet, bisweilen aber, bei starken Regengüssen und Schneeschmelzen, groß wird, indem er vom Berg herunter zusammenfließt. Sonst wird dieser Bach, der ehemals die sogenannte Dürrmühle trieb (s. unten), zum Bewässern der Wiesen benutzt. — Der Boden von Niederbipp und Umgegend ist ein klassischer und hat ohne Zweifel eine bedeutende römische Niederlassung getragen, birgt auch noch Reste derselben in sich. Vgl. KB. 480—486. Die Ortsgeschichte siehe bei Bipp. Hier ist noch zu bemerken, daß Graf Berchtold und Egon von Kyburg im J. 1406 Niederbipp an Konraden von Lauffen, Burger zu Basel, um 405 Gld. verkauften. Durch den bei Oberbipp erwähnten Brand vom J. 1686 wurden hier binnen 2 Stunden 52 Häuser und 26 Scheunen eingeäschert. Niederbipp hatte ein eigenes Gericht, in welches alle Ortschaften der Kirchgemeinde gehörten, und stund dasselbe unter dem Amtmann auf dem Schlosse Bipp. Zu Niederbipp diente bis 1798 eine obrigkeitl. Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbezirk des Amts Bipp. Im StA. Rathserkenntniß v. 1809, betreffend O.- und N.-Bipp, Baumwyl und den Längwald &c.

Die wohlgelegene und große, wenn auch nicht sehr ausgedehnte Kirchgemeinde Niederbipp zählte im J. 1827 2208 S., 1835 180 Gebäude und 3006 S. (?), 1838 2629 S. Die Kirchgemeinde bildet folgende 3 Burger- und Einwohner Gemeinden: I. Niederbipp, II. Schwarzhäusern, III. Walliswyl. Die Gemeinde I. Niederbipp, im J. 1850 v. 2337 S., bildet das Pfarrdorf mit seiner Zugehörde. Es gehören dahin u. A. als Theile des Pfarrdorfes Buchseren (s. KB. 481 f.), Kappeligaß, Brühl und Dürrmühle, der oberste Theil des Pfarrdorfes, durch welchen sich die Landstraße von Solothurn nach Basel und Aarau zieht, und wo sich ein Wirthsh. nebst einer Zollstätte befindet (ehemals befand sich hier eine Mühle, welche von dem oft versiegenden Dorfbach getrieben wurde, und der Zoll wurde zu Wiedlisbach bezogen); Anteren (in der A.), Häusergruppe und einzelne Hsr. in einem engen Thälchen, zw. dem Fuß des Jura und einem Vorhügel, Rüthele genannt, 20 M. n. von der K. (vgl. KB. 485); Bohlrain (Bollenrain, Bollrain), ein Hof, auf einem Vorsprung des Berges, 10 M. n. von der Kirche; Oggenhäusern (Ogghäusern), einzelne Häuser und Berghöfe am Abhang des Berges, oberhalb des Bohlrains, 12 M. n. w. von Niederbipp; Güggel, Hof, oberhalb

Oggenhäusern und Anteren, 20 M. n. w. von der K.; Walden, ein Dörfchen auf der Höhe über Anteren gelegen, 30 M. n. von der K.; Lehn (das Lehn, im Lehn, im Leen), ein Dörfchen, beim höchsten Haus auf dem Wege nach Walden, 1622′ ü. M., auf einem Vorsprung des Berges, zuäußerst an der Grenze gegen Solothurn, nahe bei der Landstraße nach Basel und Aarau, 25 M. n. von der K., mit der Ruine des Bergschlosses Ernlisburg (s. d. A.) auf der Lehnfluh, einem hohen Felsen hinter dem Lehn, und ehemals mit zwei Galgen in der Nachbarschaft; Galmis (im Galmis), 4 einzelne Häuser und Bauernhöfe am Abhang des Berges zwischen Oggenhäusern und Lehn, 20 M. n. w. von Niederbipp; Scharnageln, eine kleine Häusergruppe und eine Feldgemarkung, nahe am Dorfe, rechts an der Straße nach Aarwangen, 10 M. s. ö. von Niederbipp; Waldkilchenfeld (s. d. A.); Rütihof (Reutehof, in der Rüti), ein großer Hof mit 3 Hsrn. mitten im Walde zw. Niederbipp und Schwarzhäusern, 50 M. ö. von Niederbipp; Lorüti (Lohreute), einzelner Hof, 20 M. s. von Niederbipp; Lynisacker (Leinisacker), 2 Hsr. am Fußweg nach Wangen, 20 M. s. von Niederbipp. Die Gemeinde II. Schwarzhäusern, im J. 1850 von 458 S., bildet das Dorf gl. Namens sammt Zugehörde. Das Dörfchen Schwarzhäusern (zu Schwarzenhäusern) liegt unweit der Brücke bei Aarwangen am linken Aarufer, Aarwangen gegenüber, 10 M. n. von dort. Es enthielt 1827, nebst einem neuen Schulhause, in 38 Wohnungen 262 gewerbsame und wohlhabende Einwohner. Dahin gehören u. A.: Wyttifeld (weites Feld, Ittifeld), zerstreute Häuser und Höfe, links am Wege von Schwarzhäusern nach Wolfwyl, 15 M. nordöstl. von Schwarzhäusern; Moosbach, Häusergruppe und zerstreute Häuser, rechts am Wege von Schwarzhäusern nach Wolfwyl, 10 M. n. ö. von Schwarzhäusern; Kleben (Kleeben, Klebenhof), ein Hof, 10 M. von Schwarzhäusern, da gelegen, wo der Weg von Bannwyl nach Aarwangen ausläuft, nicht zu verwechseln mit dem Klebenhof, KG. Aarwangen; Großweyer, Hof und Wirthsh. bei einem großen Fischteich gl. Namens, 25 M. n. von Schwarzhäusern zuäußerst an der Kantonsgrenze gegen das soloth. Buchsgau, am Wege nach Wolfswyl und Fulenbach (der an Karpfen und Hechten reiche Fischteich, sonst auch der Fulenbacher Weier genannt, wurde von der bern. Regierung 1527 um 620 Kronen gekauft und der Landvogtei Bipp zugewendet, welcher er, ausgeliehen, je im dritten Jahr 1000 Pfund eintrug); Rufshausen (s. d. A.). Die Gemeinde III. Walliswyl, im J. 1850 mit 204 S., bildet das Dörfchen Walliswyl (s. d. A.) mit Zugeh., u. A.: Fahr (Höfli), 2 Hsr. am Weg nach Bannwyl, mit einer Fähre über die Aar, 18 M. von Walliswyl. In der KG. Niederbipp liegt z. Thl. der gr. Längwald oder Bipperwald, heutzutage eine bedeutende Staatswaldung, früher gemeinschaftliches Eigenthum der umliegenden Dörfer und Höfe, 1677 unter denselben getheilt. — Der Kirchensatz zu Niederbipp (Bipp inferior cum prebenda, im Dekanat Buchsgau, laut EB.) gehörte dem Kloster St. Urban, kraft einer Vergabung, welche die Grafen Johann und Hermann von Froburg ihm 1322 gemacht. Durch die Tauschhandlung aber, welche Bern und Luzern, als Schirmherren dieses Klosters, mit einander in vielen Dingen im J. 1579 gemacht, gelangte er an Bern, dessen Rath die in das Kapitel Langenthal gehörende Pfarre besetzte. Das Pfrundeinkommen belief sich nach Gruner, um 1740, auf 270—279 Pfd. Das Pfarrhaus fand er leidlich und hübsch wohnlich.

Ober-Bipp,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Wangen.

Das ansehnliche und sehr angenehme Pfarrdorf Oberbipp, mit einem Wirthshaus zum Bären und einer Mühle, liegt am südöstlichen Fuß des Bipper Schloßbergs (s. Bipp), 1533′ ü. M., 40 Minuten nördlich vom Amtssitz, auf der 1848 korrigirten Attiswyl-Dürrmühlestraße. Im Jahr 1827 waren hier 71 Häuser und 460 Einwohner. Der zur Wässerung benutzte Dorfbach fließt der Aar zu. Außer seinem an Getraide fruchtbaren Boden, und seiner Vieh- und Obstzucht, besitzt der Ort treffliche Berggüter und Alpen auf der Höhe des Jura, der hier an Versteinerungen besonders reich ist und verschiedentlich runde, bei 12′ tiefe Gruben ausweist, wie sie auch anderswo auf dem Jura vorkommen. — Die Ortsgeschichte siehe bei Bipp. Am 14. Mai 1686 brannten hier durch unvorsichtiges Feuern von Kindern 14 Häuser und 6 Scheunen nieder. Zu Oberbipp diente bis 1798 eine obrigkeitliche Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbezirk des Amts Bipp. Im StA. Rathserkenntniß von 1809, wie bei Niederbipp.

Die ziemlich große und als theilweise Berggemeinde für den Pfarrer beschwerliche Kirchgemeinde Oberbipp zählte 2573 (?) S. im J. 1827, über 2472 S. 1835, 3279 S. 1838. Sie bildet folgende 6 Burger- und Einwohnergemeinden: I. Oberbipp; II. Attiswyl; III. Farneren; IV. Rumisberg; V. Wiedlisbach; VI. Wolfisberg. Die Gemeinde I., Oberbipp, im J. 1850 von 801 S., bildet das Pfarrdorf sammt Zugehörde, u. A. Schloß-Bipp (Bipp-Schloß), einige Wohnungen, 17 M. w. von der K., welche eigentlich zu keiner Burgergemeinde gehören, sondern bald hieher, bald zu Wiedlisbach eingetheilt werden. Das Schloß selbst war ebenfalls nach Oberbipp pfarrgenössig. Die Gemeinde II., Attiswyl, im J. 1850 von 965 S., bildet das gleichnamige Dorf (s. d. A.), mit Ober- und Unterprimarschule sammt Zugehörde, u. A.: auf Alpfelen, ein Hof, 30 M. n. w. von Attiswyl; Bläuerhof (Blauenhof), 1 Hof, 15 M. n. von Attiswyl; Reckenacker, Bergweide mit Staffel, 50 M. n. w. von Attiswyl; in der Teuffelen, eine Bergweide mit Staffel, 1 Std. und 30 M. n. w. von Attiswyl, woselbst die Quelle der Sigger, über welcher westwärts die Marchsteine der Kantone Bern und Solothurn stehen; Welschmoos, 3 Gütchen, 20 M. w. von Attiswyl. Die Gemeinde III. Farneren (Fahrneren), im J. 1850 von 268 S., bildet das Dörfchen gl. Ns., mit 1 Schule (s. d. A.), sammt Zugehörde, u. A.: die obere Brunnmatt, 1 Hof, 15 M. n. von Farneren; die Großmatt, 1 Hof, 10 M. n. von Farneren; die hintere und vordere Schmiedenmatt, eine Alp mit Sennhütte und Wohnung, 25 M. n. w. von Farneren. Die Gemeinde IV., Rumisberg, im J. 1850 von 471 S., bildet das Dörfchen Rumisberg (s. d. A.), sammt Zugehörde, u. A.: die untere Brunnmatt, 1 Hof, 20 M. w. von Rumisberg; in der Kohlgruben, ein Haus und Gut, 15 M. n. von Rumisberg; in der Lucheren, Hof mit 2 Gebäuden, 20 M. w. von Rumisberg (hier wurden in neuester Zeit Salzbohrversuche ohne Erfolg gemacht, s. StG. 2, 220, 326); im Rumi, Hfr., Gütchen, 5 M. n. von Rumisberg. Die Gemeinde V., Wiedlisbach, im J. 1850 von 924 S., bildet sammt Zugehörde das Städtchen und Filial Wiedlisbach (s. d. A.). Dahin gehören u. A.: Bipp-Schloß (s. ob. Gemeinde I.); Dättenbühl (Dettenbühl), ein

Dörfchen von 7 Hsrn., 15 M. w. vom Städtchen, 1625′ ü. M.; Eichholz, ein beträchtlicher Hof, 25 M. westlich vom Städtchen; beim Osterstein, Hs., Gütchen; in der Rötheln, 13 Häuser mit Badewirthschaft, ganz nahe beim Städtchen; Stadthof (urk. Staad 1428), 3 Häuser und Schönfärberei, 18 M. s. vom Städtchen. Zwischen Wiedlisbach und Attiswyl stund um 1760 noch ein alter Marchstein, angeblich der Bisthümer Basel und Lausanne; ihre Grenze war jedoch die Sigger. Die Gemeinde VI., Wolfisberg, im J. 1850 von 285 S., bildet das 25 M. n. von Oberbipp am südlichen Hange des Jura gelegene Dörfchen Wolfisberg sammt Zugehörde. Wolfisberg oder Wulfisberg (sonst Wülfisperg), in der Volkssprache Wauchlen, zählte im J. 1827 73 Gebäude, unter diesen ein Schulhaus, mit 211 Einwohnern. Dahin gehören u. A.: auf der Buchmatt, eine Bergweide mit Staffel, 30 M. n. w. vom Dörfchen, oberhalb der über jenem aufragenden Felswand gelegen, welche die Amtfluh heißt. Auf dem Sennberge Buchmatt genießt man einer eben so herrlichen, als ausgedehnten Fernsicht, die jeden, der diese Alp erklimmt, überrascht. In der Kirchgemeinde Oberbipp liegt z. Thl. der gr. Längwald oder Bipper-Wald (s. ob.). — Die Kirchgemeinde Oberbipp weist vielfache Spuren höheren Alterthums auf. Vgl. KB. 475—480. Als Pfarre erscheint Oberbipp unter dem Namen Oberubippe im J. 1357; Rector in superiori Bipp, im Dekanat Buchsgau, laut EB. Der Kirchensatz zu Oberbipp ward, nebst Bipp, 1411 vom Grafen Otto von Thierstein an Solothurn verkauft. Mit der Herrschaft Bipp kam er aber an Bern, dessen Großer Rath die in's Kapitel Langenthal gehörende Pfarre besetzte. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 182 Pfd. Das Pfarrhaus ist groß, wohnlich und aussichtsreich. Der Pfarrer zu Oberbipp hat im Winter alle andern Mittwoche eine Predigt zu Wiedlisbach, ohne Abbruch derer zu Oberbipp, zu halten.

Biren,

ein Felskamm, 7340′ ü. M., n. von Kandersteg und der Oeschinenalp, w. vom Dündenhorn, im Oeschinenthal und im A. Frutigen. Vgl. StWA. 47, 63.

Bissen,

auch in der Byssen, viele zerstreute Häuser, mit 1 Schule, an einem fruchtbaren, zwischen dem Laui- und Turbach, oberhalb Gstaad bei Saanen, auslaufenden Bergabhange; sie bilden eine Bäuert und einen Schulbezirk der KG. Saanen, A. Saanen. Im J. 1827 zählte man hier 245 Einwohner. Ein Fußweg führt hierdurch von Saanen in's Lauenenthal, der kürzer und angenehmer als die Fahrstraße ist. Das Grün der Alpen, auf dem die zerstreuten Wohnungen malerisch sich gruppiren, verleiht dieser Thalgegend einen ganz eigenen Reiz.

Bittwyl,

irrig Bitschwyl und Bittschwyl (Bittwyl 1577), ein kleines Dorf in getraidereichem Gelände und in der gleichnamigen Abtheilung der KG. Rapperswyl, im A. Aarberg, früher im A. Fraubrunnen. Im J. 1827 waren hier 18 Hsr. und 114 Einw. — Bittwyl war ehedem ein nach Münchenbuchsee gehöriger Lehenhof; Klaus und Metza von Bittwyl vergabeten ihres Gutes zu Bittwyl Lehenschaft 1360 an Buchsee.

Blacken, Ober- und Nieder-,

urk. Platecher 1148, Ober- und Niderplaken 1577, zwei Dörfchen mit zerstr. Häusern auf dem Längenberg, KG. Zimmerwald, Abthl. Nieder-Muhleren, A. Seftigen. Sie liegen, von schönen Pflanzungen umgeben, nahe bei einander, ersteres rechts, letzteres links am Kehrsatzbach, 1 Std. von Zimmerwald, 1 Std. 20 M. vom Amtssitz, 2 Std. 30 M. von Bern. Im J. 1800 zählte Blacken 18 Wohnhäuser. Eine geognostische und antiquarische Merkwürdigkeit der Nachbargegend ist der Imihubel. Vgl. KB. 240. Die Gerichtsbarkeit zu Ober-Blacken scheint zu Muhleren gehört zu haben. Petermann Ritsch hatte 1427 Lehenleute daselbst, das Kl. Rüeggisberg aber große Güter, von welchen Peter von Sommerau 2/3 zu Lehen hatte. Simon Zehender verwaltete 1557 die Herrschaft Muhleren und Blacken im Namen seiner Schwieger, Peter Solands hinterlassener Ehefrau. Frau Elis. Leenheer, des Rathsherrn Peter von Graffenried Wittib, war 1566 Frau zu Nieder-Blacken. Der Zehnten zu Blacken gehörte in's Interlakenhaus zu Bern.

Blankenburg,

ein schönes Bergschloß und Amtssitz im oberen Simmenthal, KG. Zweisimmen, Bäuert Bettelried, A. Ober-Simmenthal. Mit einem Graben und den Oekonomiegebäuden umgeben, liegt es einsam auf einer kleinen Anhöhe, rechts an der Simmen und am Blankenburg- oder Bettelriedbach, 22 M. s. ö. von Zweisimmen, n. von St. Stephan, 3120′ ü. M., und gewährt mit dem dahinter befindlichen Gebirge einen malerischen Anblick. Geologisches über die Gegend von Blankenburg s. StWA. 290. In den zwischen diesem Schlosse und dem zunächst gelegenen Dörfchen Bettelried wird auf Otmars-Tag der Blankenburger Jahr- und Viehmarkt gehalten, auf welchem viel Hornvieh verhandelt wird. Das Schloß brannte in der Nacht vom 9. Dez. 1767 ab, wurde aber, nach einem 14 Tage später gefaßten Rathsbeschlusse, neu und eben so geschmackvoll als zweckmäßig aufgebaut. Jüngst ward es reparirt. — Diese Burg (vgl. KB. 270, 298) ist in ihrem mittelalterlichen Bestand wahrscheinlich von den Herren von Weißenburg erbaut worden, welche dieselbe nebst den umliegenden Gegenden nach ihrem Ausgang an die Freiherren von Brandis und Aarburg vererbt haben. Es ist wenigstens ungewiß, ob das edle Geschlecht von Blankenburg von diesem Schlosse seinen Namen erhalten hat (s. unten); doch war es mit den Freiherren von Weißenburg verwandt, und Richard von Blankenburg heißt 1315 ein Blutsverwandter der Freiherren von Weißenburg. Seit dem Jahr 1392, da der Stand Bern die Landschaft Ober-Simmenthal an sich gebracht, wurde dieselbe durch die sogenannten Kastlane von Zweisimmen oder Ober-Simmenthal verwaltet, und diese bewohnten das Schloß Blankenburg seit 1395, da es käuflich an Bern kam. Siehe noch Bettelried, 1680.

Blankenburg,

eine Burg, die ehemals bei Schönegg im Amt Seftigen gestanden, und die vermuthlich der Wohnsitz der Edlen dieses Namens war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine Linie der Herren von Weißenburg den Namen Blankenburg von obigem Schlosse im obern Simmenthal angenommen, und nachher dieses zweite Blankenburg gebaut und nach demselben sich genannt hat. Die Edlen von Blankenburg waren Mitstifter des Prediger-Klosters zu Bern. Richard soll in dem den

Freiherren von Weißenburg gehörigen Schlosse Jagdberg 1288 gefangen worden sein und sich nachher zu Bern mit einer von Oysenstein verehlicht und daselbst niedergelassen haben. Dieses geschah aber früher oder ist unrichtig. Er war 1303 des Raths. Anton, Ritter, war 1327 des Raths, und vertheidigte als Vogt zu Laupen die Stadt und Burg tapfer, 1339.

Blasen, der,

auch Blasenstutz, ein an Wald, Feldern und Weiden reicher Berg in der KG. Höchstetten, A. Konolfingen. Man genießt von ihm eine sehr schöne Aussicht über mehrere Seen und bis nach Solothurn. Er soll nach Aussage der Anwohner der höchste Berg im Land sein, auf welchem man pflügt. Ueber seine Lage und geognostische Beschaffenheit s. StM. 9, 136; StG. 2, 366.

Bleyenbach,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Aarwangen.

Das große, stark bevölkerte Pfarrdorf Bleyenbach (urk. Bleichinbach, Blaichenbach—s. unt.— älter Bleichenbach, auch Bleienbach — so schon 1577 —) liegt am gleichnamigen Bächlein, in fruchtbarer, z. Thl. jedoch moosiger Ebene, an der Landstraße von Burgdorf nach Langenthal, von hier $1/2$ Std., vom Amtssitz Aarwangen 1 Std. 30 M. entfernt. Eine hiesige Seitenstraße ist die Bleyenbach-Rütschelenstraße, die 1848 von der Gemeinde Bleienbach ihrerseits mit Staatsbeitrag korrigirt wurde. Im J. 1760 zählte man hier 64 Häuser und 110 Haushaltungen, im J. 1827 81 Hsr. und 660 Einw., im J. 1835 809 Einw. und 1 Schule, 942 Einw. und 2 Schulen im J. 1838. Die seit dem Brand von 1826 (s. unt.) neu und schön gebauten Häuser geben dem Orte jetzt ein gefälliges Aussehen, und die frühere Strohbedachung, welche, wie es so oft bei uns der Fall ist, auch jene große Feuersbrunst veranlaßte, ist der Ziegelbedachung gewichen. Die Einwohner, welche früher für unrichtig und wild galten, bauen Getraide, viel Hanf, haben gute Viehzucht, und mehrere treiben einträglichen Viehhandel. Unter denselben waren im J. 1835 5 Maurer, 12 Holz- und 2 Eisenarbeiter. Eine im Dorf befindliche Getraidemühle wird vom Bleyenbach getrieben, welcher eine halbe Stunde vom Dorfe entspringt und sich unterhalb des Dorfes in die Altachen, ein Zuflüßchen der Oenz, ergießt. Wie der Ortsname älter Bleichenbach und urk. Blaichenbach, Blecheubach, Blaichinbach lautet, so hieß das namengebende Bächlein früher der Bleichenbach, weil, nach der Ortssage, vor alten Zeiten in den daran gelegenen Wiesen eine große Bleiche sich befunden hat. — Vgl. KB. 450 f., wo auch der sog. Burgstall auf dem Lindenfeld berührt ist. Bleyenbach gehörte ehedem mit niedern Gerichten und Kirchensatz in die den Freiherren von Grünenberg zuständige Herrschaft Langenstein. Hans Grimm von Grünenberg, Ritter, und sein Vetter Wilhelm waren jeder zur Hälfte Herren des Dorfes und des Kirchensatzes zu Bleyenbach. Im J. 1432 verkaufte Wilhelm seine Hälfte zugleich mit der Herrschaft Aarwangen an Bern (s. Aarwangen zum J. 1432). Die andere Hälfte fiel an Barbara v. Mülinen, Rudolfs v. Luternau Ehefrau, welcher dieselbe 1480 auch an Bern verkaufte. Der hiesige Zehnten kam dem Schloß Aarwangen, z. Thl. auch der hiesigen Pfarrpfründe zu. Ein am 3. April 1826 entstandener großer Brand verschlang in diesem Dorfe 41 Gebäude, wodurch 52 Seelen, aus 220 Familien bestehend, ihres Obdachs und ihrer Fahrhabe beraubt wurden.

Die Kirchgemeinde Bleyenbach, eine der kleinsten im Lande, zählte im Jahr 1760 in

68 Häusern und 117 Haushaltungen 600 S., im J. 1838 ungefähr 1000 S., im J. 1850 1024 S. Eine Burger- und Einwohnergemeinde bildend, umfaßt sie, außer dem Pfarrdorf, nur einige Häuser, u. A. Schuppissen, 2 Hsr., und Oberbützberg, einen Bergweiler von 4 Häusern, welcher eine starke Viertelstunde vom Pfarrdorfe gegen S. auf der Höhe liegt. Das Oertchen bestund 1760 bereits in 4 Häusern mit 7 Haushaltungen, gehörte übrigens in das Gericht Bollodingen, Amts Wangen, während Bleyenbach zum Amt Aarwangen gehörend, ein eigenes Gericht hatte. Es hat dermalen eine einzige Burgerfamilie; die übrigen sind Einsaßen, die Hintersäßgeld in die gemeinsame Kasse nach Bleyenbach bezahlen. — Als Kirchort erscheint Bleyenbach urkundlich bereits 1194 unter dem Namen Blaichinbach. Im EC ist Blaichenbach eine Pfarre des Dekanats Wynau. Seit 1480 (s. oben) stund der hiesige Kirchensatz vollständig der Stadt Bern zu, deren Großer Rath die in's Kapitel Langenthal gehörende Pfarre besetzte. Die im J. 1738 neu erbaute Kirche ist sehr klein und unansehnlich. Das Pfarrhaus wurde 1706 neu, doch nicht zu wohnlich gebaut; es hat artige Umgebungen, doch keine Aussicht. Den jährlichen Ertrag der Pfarrpfründe, die den hiesigen Zehnten zum Theil bezog, schätzte Gruner um 1740 auf 467—480 Pfund.

Blümlisalp, die,

auch Frau (ehedem auf der Frauen), Frauenhorn genannt, ein großer, vergletscherter Gebirgsstock, dessen mittlere Spitze 11271 Fuß ü. M. erhaben ist, im Hintergrund und auf der Grenze des Kien-, Oeschinen- und Gasterenthals, s. w. vom Gspaltenhorn, s. ö. vom Schwarzhorn, über dem Tschingel- und Gamchigletscher, zwischen dem Gspaltenhorn und dem Freundhorn, am n. Rande des Kandergletschers, A. Frutigen. Nordöstlich von diesem Gebirgsstock dringt von der Gamchilücke der Gamchigletscher weit in's Kienthal vor, n. w. starrt der Oeschi- oder Blümlisalpgletscher in's Oeschinenthal herab, und so vereinigen sich seine Eismassen mit denen des Tschingel und der benachbarten Firsten. Weite Ausdehnung und wegen der sanften Abdachung nur wenig durch nackte Felsen unterbrochene Schnee- und Eisfelder, wie sie nicht leicht ein anderer Eisberg darbietet, zeichnen diesen Kolossen vorzüglich aus. Vgl. StP., S. 175—178, StWA. 45, 51, 63, 69, 118.

Blume, die,

bei den Anwohnern der Blumen, d. i. der an Blumen, Alpenpflanzen reiche Berg, ist der Gipfelpunkt der Gebirgsgruppe, welche auf der Ostseite des Thunersee's im Sigriswylgrat ansteigt, und sich bis unterhalb Thun hinzieht. Sie liegt n. ö. von Hilterfingen, n. w. von Sigriswyl, s. von der Meyersmad, ö. von Thun, s. ö. vom Homberg, im A. Thun. Der Gipfel, auf welchem ehedem ein Signal stand, ist 3100 Fuß über dem Thunersee und 4850 Fuß ü. M. Man genießt von demselben einer großen Aussicht auf das Hochgebirge, den Thunersee und seine Umgebungen, die Gritz- und Scheidzaunthäler und das Aarthal bis jenseits Bern. Der Berg ist auch leicht und zu Pferd zu ersteigen. Zwischen Oberhofen und Gunten senkt sich die Blume gegen eine sanftgerundete Wiesenkuppe herab, welche den Thunersee frei beherrscht und den Namen Margel oder vordere Blume trägt. Der Margel liegt n. oberhalb Gunten und Aeschlen, n. w. von Sigriswyl, s. von der Blume, und ist 3590 Fuß ü. M. Vgl. StM. 4 f. und StP. 95, 99—101.

Blumenstein,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Thun.

Das große, aber weit zerstreute Pfarrdorf Blumenstein (s. unten KG.), volksmäßig Blumistein, urk. Blomesten 1361, Plumesteing 1453, liegt etwas uneben am nördlichen Fuß der Stockhornkette und in der Vereinigung des Gürbe- und Stockenthals, 5 Std. 30 M. von Bern, 1½ Std. von Thun entfernt. Sein Boden ist, wie es der Name besagt, reich an Blumen oder Alpenpflanzen, wiewohl steinig. Ueber die geognostischen Verhältnisse der Gegend von Blumenstein s. StM. 4, 116; StWA. 28, 33, 329, 331, 353, 365 f. 389; StG. 2, 33 f. 52 f. Im J. 1800 zählte es 110 Wohnhäuser und 605 Seelen, im J. 1827 bei gleicher Häuserzahl 820 S. Seit einigen Jahren hat Blumenstein einen Arzt mit Wartgeld vom Staat und den Gemeinden. Kirche und Pfarrhof stehen südwärts vom Dorfe auf einer aussichtsreichen Anhöhe, doch der Stockhornkette so nahe, daß dieselbe im Winter auf eine Zeit die Sonne verbaut. Im Hintergrund einer gegenüberliegenden waldigen Felsschlucht stürzt von der Mentschelenalp, einem kunstreichen Wasserwerke ähnlich, der Fallbach in doppeltem, weithin sichtbarem Falle brausend und schäumend herab, nachdem er, von seinem Ursprung hinweg, sieben schöne und reiche Bergquellen in sich vereinigt hat. Bald nach seinem Sturze und indem er in drei Gräben auf hundert Schritte seine Steinmassen ablagert, vereinigt sich der Fallbach mit einem Bache, der zwischen Poleren und Blumenstein durch zwei tiefe und wilde Schluchten vom Stockhorn herabstürzt und im Thal bisweilen durch Ueberschwemmen mit Steinmassen Schaden thut, was übrigens auch vom Fallbach gilt. Links am Dorfe vorbeifließend, treibt sodann dieser daselbst eine Mühle und eine Säge, und weiter abwärts, unterhalb des Blumenstein-Bades, vereinigt er sich in einem weiten Reisgrund ungestümen Laufes mit der Gürbe. Seinen ältern Namen, Burgbach, hat der Fallbach von der Burg Blumenstein, die romantisch auf einem aussichtsreichen, aber steilen und wilden Felsen links am Wasserfalle lag. Um 1782 sah man noch die Ruinen; aber bereits um 1800 war auch von diesen nichts mehr vorhanden. Der Standort der Burg erfreut das Auge des Besuchenden durch eine schöne Aussicht, welche vorzüglich das Gürbethal beherrscht. Vgl. KB. 246 f. Die Burg Blumenstein soll das Stammhaus eines edlen Geschlechtes dieses Namens gewesen sein, von welchem sich aber keine Spur vorfindet. Notorisch machte aber Blumenstein eine besondere Herrschaft aus. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts besaßen die Edlen von Raron (Raren) die Herrschaft Blumenstein. Nach Stettlers Chronik verkaufte Peter von Raron, Herrn Heinrichs Sohn, im J. 1348 Herrschaft, Burg und Veste Blumenstein sammt dem Berg Blattenheid und dem Kirchensatze zu Weißenburg um 400 Gld. von Florenz an Bern. Diese Herrschaft kam nachher, wie es scheint, käuflich an das Haus Burgistein, und von diesem erblich an die Mönchen von Mönchenstein. Diese verkauften sie 1420 an Elisabeth von Velschen, geborne von Rümlingen, und an ihre Tochter, die reiche Ehegemahlin Petermanns von Krauchthal, Schultheißen zu Bern. Von dieser fiel sie erblich an die Edlen vom Stein. Im J. 1439 gaben Heinrich vom Stein, Edelknecht und Burger zu Bern, und Jonata, seine Ehefrau, zu Erblehen den Leuten und Unterthanen, auch den Leuten und der Kirche zu Blumenstein gemeinsam ihre Almend in der Dorfmarch zwischen dem Burgbach und der Gürben für ¼ Mt. Dinkels jährlich. Kaspar von Scharnachthal (s. unten Blumenstein, KG., z. J. 1453) erhielt die Herrschaft Blumenstein

von Küngolb von Stein, seiner Ehefrau, verkaufte sie aber bald nachher an Rudolf von Ansoltingen, Burger zu Thun. Diesem wollten die Bauern 1466 keine Ehrtagwen leisten; sie wurden aber zu Bern dazu verfällt. Agathe von Bonstetten, Herrn Ludwigs von Dießbach, Herrn zu Dießbach und Spiez, zweite Gemahlin, verkaufte Blumenstein 1512 an Rathsherrn Bartl. May zu Bern. Junker Glado May war 1545 Herr daselbst. Nachher war ein Junker Niklaus von Wattenwyl, der zu Solothurn starb, Herr zu Blumenstein; ihn beerbte seine Wittwe Ester von Offenburg. 1620—1630 war Junker Hieronymus von Wattenwyl, des Obigen Neffe, Herr zu Blumenstein. Nach seinem 1637 erfolgten Tode kam die Herrschaft an Katharina Wurstemberger, seine Wittwe, die selbige an Junker Oberst Hans Franz von Wattenwyl vertauschte. Damals scheint Blumenstein und Thierachern nur Ein Gericht ausgemacht zu haben. Endlich kaufte die Gemeinde Blumenstein ihrem Oberherrn, obigem Junker Hans Franz von Wattenwyl, die ganze Herrschaft mit Gütern und Rechtsamen ab, nebst den 14 Mt. Almendzins und dem Kirchensatz (nach Mariä Verkündigung 1642). Die Gemeinde übergab aber sogleich die niederen Gerichte allda mit aller Gerechtigkeit, Frevlen, Bußen und aller Zugehörde an die hohe Regierung, behielt sich jedoch hierbei vor: die Befreiung von allen Lasten, die sie auf ihren Gütern gehabt, als: Mannlehenspflicht, Almendzins, Gerichtshühner und Herrschaftstagwen; ferner das Recht, die auf ihren Gemeindsgütern beschehenen Frevel bis zu 3 Pfd. zu bestrafen zu können, endlich auch das Recht, das Einzuggeld bei ihnen bis auf 600 Pfd. zu erhöhen, so zwar, daß der dritte Theil der Stadt Bern angehören möge. Datum 21. März 1642. Die Gemeinde erhält die Befreiung aller Mannlehenpflicht für ihre Güter, wird das Twinghaus zu einem Gericht-, Land- und Wirthshaus einrichten lassen; auch soll Blumenstein zu allen Zeiten bei der Stadt Bern verbleiben und nicht verkauft oder entfrembet werden. Datum 16. April 1642. Vor Alters gehörten 4 Berge: Langenegg, Blattenstein oder Blattenheid, an Wirtneren und ¼ an Nünenen, zur Herrschaft, wurden aber zu Lehen verkauft; doch blieben die Herrschaftsrechte bei selbiger. Wie übrigens Blumenstein und Kirchgemeinde, früher zum Landgericht, jetzt Amt Seftigen gehörig, dem Amt Thun einverleibt worden, siehe unten bei Blumenstein, KG.

Die ziemlich große Kirchgemeinde Blumenstein zählte im Jahr 1835 753 S., im J. 1838 884 S., und bildet zwei Burger- und zwei Einwohnergemeinden, mit zwei Schulen, nämlich I. Inner-Blumenstein, im J. 1850 von 692 S., II. Außer-Blumenstein, im J. 1850 von 385 S. Die ganze Kirchgemeinde besteht aber aus lauter zerstreuten Häusern, ohne dorfartigen Zusammenhang; auch versteht man unter dem Dorfe Blumenstein sämmtliche um die isolirte Kirche und Pfarrwohnung zerstreute Häuser des Gemeindsbezirks I. Inner-Blumenstein. Diesen begränzt der Fallbach, von der Häusergruppe Aeschli (Eschli) herab, welche mit dem Haus im Boden 5 M. von der Kirche entfernt ist, gegen O. und N., die Gürbe von den einzelnen Häusern Rübeli herab gegen W. Dazwischen liegen die Güter mit ihren Häusern, u. A. Gasse, Wäsemli, einzelne Häuser, umgeben von S. und W. mit einer sehr nahmhaften Almend und Waldung. Diese stoßen an die Berge Mentschelen, Wahlalp (am Stockhorn), Kuhlauenen, Langenegg, am Langenegg-Grat, Blattenweid (Blattenheid), Wirtnern (Würznern), Neunenen (an Nünen, Nünenfluh), wo die Gürbe entspringt. Ueber Blattenweid und Wirtnern s. StWA. 336 f. und 341 f. 346, 353. Von obigen Bergen sind Wahlalp und Kuhlauenen in der KG. Därstetten, A. Nieder-Simmenthal, Mentschelen

KG. Thierachern, A. Thun, Langenegg, Blattenweid, Ober- und Nieder-Wirtneren und Reunenen KG. Blumenstein, A. Thun, nämlich ein Theil von 70 Kuhweiden, während der andere Theil, welchen die Gürbe abgränzt, in die KG. Thurnen, A. Seftigen gehört. Bekannt ist das in der Ebene gelegene Blumensteiner-Bad (s. d. A.). Der Gemeindsbezirk II. Außer-Blumenstein, liegt jenseits des Fallbachs gegen N. O. Besonders als Mitkäufer der Herrschaftsgüter im J. 1642, erhielt er, vorher nach Amsoldingen, z. Thl. nach Thierachern kirchgenössig, im J. 1676 den Kirchgang nach Blumenstein. Dieser um 1750 in's Gericht Thierachern gehörige Gemeindsbezirk, sonst auch Tannenbühl-Gemeind genannt, begreift den Hof Arnezmühle (Arnzmühle, Arnitzmühle, urk. Arnoldsmühle, Arnolfsmühle), Bauernhof nebst einer Getreidemühle, am rechten Ufer der Gürbe (einst ein Lehen von Spiez), Bodenzingen, einzelne Häuser am Wege von Thierachern nach Blumenstein, 1 Std. 37 M. von Thun, den Hof auf dem Bühl, und die Häusergruppen Lochmannsbühl, Reckenbühl und Tannenbühl (Tannenbühl). Von diesen Oertchen waren Arnoldsmühle und auf dem Bühl früher zu Thierachern, Bodenzingen, Leimeren und Tannenbühl zu Amsoldingen eingepfarrt; wohin die übrigen kirchgenössig gewesen, finden wir nicht angegeben. Ehemals lag die Kirchgemeinde Blumenstein im Landgericht Seftigen. Als aber Bern im J. 1652 die ehemalige Herrschaft Oberhofen zu einem Amt machte, so wurden demselben einige früher zum Amt Thun gehörige Ortschaften, diesem aber die vom Landgericht Seftigen abgelösten Gerichte Blumenstein, Thierachern und z. Thl. Gurzelen einverleibt, welche Anordnung auch nach Aufhebung des Amtes Oberhofen geblieben ist. — Ueber das höhere Alterthum von Blumenstein und Umgegend s. KB. 247, 300, wo das Dorf Buchschwand der Volkssage und die Teufelssage von der Kirche berührt sind. Im CL. von 1228 ist die, nach Einigen, durch Joh. von Weißenburg gestiftete Kirche Blumenstein nicht erwähnt, wohl aber 1361 als Pfarre des Dekanats Bern unter dem Namen Blomesten, 1453 unter dem Namen Plumesteing; sie zählte damals nur 11 Feuerstellen; der Ertrag der Pfarre betrug nur 20 rh. Gld.; Kollator war Kaspar von Scharnachthal; Pfründer war Nik. Korber, Dekan von Köniz, der die Pfarre durch einen Priester versehen ließ. Vgl. VEL. 361. Mit der Herrschaft Blumenstein kam der Kirchensatz an die Stadt Bern, deren Rath die in's Kapitel Bern gehörende Pfarre besetzte. Die Chorfenster der Kirche sind mit hübschen Glasmalereien aus dem 15. und 16. Jahrhundert geschmückt. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 200 Pfd.

Blumensteiner-Bad, das,

eine Badanstalt mit mehreren Gebäuden, liegt mitten auf einer angebauten Gemeinwiese unten am Dorfe Blumenstein, 1/4 Std. n. w. von diesem, 40 M. von der Stockhornkette abstehend, unweit vom Zusammenfluß des Fallbachs und der Gürbe, KG. Blumenstein, Abthl. Inner-Blumenstein, A. Thun, von Bern 5 Std. 10 M. entfernt. Vgl. StWA. 389. Die Einrichtung und die Wirthschaft sind gut, sowie die Preise sehr mäßig. Konnte dieser im J. 1722 zuerst hergerichtete Badeort ehemals als eben nicht hübsch gelegen gelten, so hat bereits vor 1830 der damalige Eigenthümer, Oberherr Frisching von Rümlingen, die früher schattenlose Fläche zu hübschen Baumanlagen benutzt, und überhaupt für die Verschönerung des Ganzen viel gethan. Hierdurch und durch die mannigfaltigen Verschönerungen, die der seitherige Eigenthümer, Herr

Suchard, in Gebäuden sowohl, als in den Anlagen angebracht hat, ist dieser der Alpenwelt so nahe liegende Badeort zu einem wirklich anmuthigen umgeschaffen worden. Die Ausflüge von diesem Bade sind mannigfach und der auf das Stockhorn besonders lohnend. Die Heilquelle enthält vorzüglich Eisen- und Bittererde und besitzt eine Temperatur von $8\frac{1}{2}^{0}$ R. Das Wasser wird nur zum Baden gebraucht, zu welchem Zwecke es gewärmt wird. Es soll bei chronisch-rheumatischen und arthritischen Leiden sehr heilsam sein.

Boden, im,

auch Imboden oder Im Boden, ein kleines Dorf von 16 Häusern und ungefähr 100 Einwohnern, mit 1 Schule und 1 Getreidemühle, zugleich eine Bäuertgemeinde der KG. Guttannen, A. Oberhasle. Das Dörfchen liegt am Grimselpasse, über dem linken Aarufer und in wilder Thalenge, 30 M. n. w. unterhalb Guttannen, 2 Std. 30 M. von Meiringen entfernt. Rings um dasselbe liegen schöne, wiewohl mit vielerlei Felstrümmern bestreute Wässermatten, und in der Tiefe rauscht die Aar über mächtige Steinblöcke. Jenseits stürzt in diese der Benzlauibach schäumend herab, und unterhalb dem Dörfchen führt der Weg durch die offene Felsengallerie der gesprengten Fluh. Eine alterthümliche Merkwürdigkeit des Dorfes ist das sogenannte Steinhûs (Steinhaus); s. KB. 343. Auch hier ist die oberländische Sage vom Stollenwurm einheimisch.

Bödelein, das,

volksmäßig das Bödeli, urk. vallis de Unterseewen 1318, die liebliche Thalebene von Interlaken und Unterseen, A. Interlaken, welche sich vom obersten Ufer des Thunersee's bis zum untersten des Brienzersee's eine Stunde weit, bei gleicher Breite, 1724 Fuß ü. M., erstreckt. Wie die Ansicht dieses Geländes lehrt, entstand es durch die Ablagerungen, welche die Lütschine von Süden oder vom Lütschenthal und der Lombach von Norden oder vom Habkernthal her Jahrtausende hindurch den früher zu einem Wasserbecken vereinigten Seen dergestalt zuführten, daß sie dasselbe in zwei Hälften schieden. Zwischen den blauen Seen, unter einem milden Klima ausgespannt, von der smaragdgrünen, sanft dahin wallenden Aar durchflossen, mit freundlichen Inselchen geschmückt, in herrlichen Wiesen prangend, von Schattengängen der größten und schönsten Nußbäume durchzogen, mit seinem aus zahlreichen Fruchtbäumen malerisch hervorlauschenden Dörfern, grasbegrünten Hügeln, waldbekrönten Bergen, seltsam gezackten Felsgipfeln und der herrlichen Fernsicht auf die Schneegebirge des Lauterbrunnen- und Grindelwaldthales, ist es wohl eines der anmuthigsten Fleckchen auf unserm Erdboden. Aussichtspunkte sind: der Abendhügel, die Bleike (untere), das Galgenhübelein, der Höheweg, Hohbühl, Jungfernblick, Rugen (kl.), Sattlerhubel. Eine entsprechende Anerkennung hiervon ist der alljährliche Besuch von Fremden aller Länder, der, zumal seit der Anlegung der Thunerseestraße und seit dem Betrieb der Dampfschifffahrt auf beiden Seen, von Jahr zu Jahr zunimmt, wie die stets zunehmende Zahl von Gasthöfen und Pensionshäusern beweist. Vgl. KA. 1, 3—10. Wohnungen, Menschen und Sitten haben hier manches Eigenthümliche, welches dem Fremden den Aufenthalt noch anziehender macht, und überdies hat dieses Gelände einen hohen alterthümlich-geschichtlichen Reiz. Vgl. KB. 309—314, Geologisches s. StBA. 28, 48.

Bönigen,

älter Böniken, Böningen, Bönningen 1577, ein schönes und großes Dorf von ungefähr 60 Häusern mit 2 Schulen und 1 Kleinkinderschule, zugleich ein Schulkreis und eine Einwohnergemeinde, im J. 1850 von 1263 S., KG. G'steig, A. Interlaken. Von G'steig 45 M., 37 M. vom Amtssitz entfernt, liegt es am Fuße des Syti- und Breitlauenenberges, am untern Ende des Brienzersee's, unweit von der in Erlen genannten Mündung der Lütschine, über welche eine Brücke nach dem alten Klosterhause Interlaken führt. Die Häuser, die sich an den Berg anlehnen, heißen im Dorf, und die längs der Straße auf dem Sand; einige derselben sind sogen. Heidenhäuser. Bönigen ist wegen seiner romantisch ländlichen Bauart und einem Obstwalde ähnlichen Gegend als äußerst malerisch bekannt. In verschiedenen hübschen Pensionen finden Fremde Wohnung und Kost; desgleichen ist der dasige Gasthof wohl eingerichtet und empfehlenswerth. Sehenswerth ist hier ein großes Brunnbecken; sonst sind merkwürdig die in der Nähe befindliche Höhle Stockbalm und die Sage von einer vom Sytiberg verschütteten Burg, genannt Gutenburg, von welcher jedoch in der Geschichte keine Spur gefunden wird. Vgl. KB. 329 f. Bönigen soll einst eine eigene Kapelle gehabt haben; auch heißen einige Häuser beim Kappeli. Es gehörte unmittelbar an das deutsche Reich. In den Interlaken-Urkunden kommt Folgendes von Bönigen vor. Freiherr Walther von Eschenbach entzieht sich zu Gunsten des Klosters Interlaken seiner vom Reich zu Lehen getragenen Besitzungen im Dorf (villa) Bönigen, 1261, Jan. 7. Ebenderselbe, welchem vom König Rudolf das Dorf Bönigen mit Leuten und Twing zu Lehen gegeben worden, und der darauf die Ritter Werner von Matten und Heinrich von Ride damit belehnt hatte, von welchen dieses Lehen an das Kloster gelangt war, entzieht sich gegen dasselbe, gegen Empfang von 16 Mk. für jene beiden, aller seiner Rechte an Dorf, Leuten und Twing von Bönigen, 1275, 4 Indict. Denkwürdig bleibt immer die hiesige Niederlage der Oberhasler bei dem Streifzug gegen den Freiherrn von Weißenburg, 1330; die Lagerstelle heißt die Hasleregg und Roßacker die Stelle, wo die Weiber von Bönigen den angebundenen Pferden der Oberhasler die Spannadern Nachts zerschnitten. Die von Bönigen und andere Hörige empörten sich zu Anfang des Jahres 1349 gegen Interlaken, unterwarfen sich aber, durch bernische Dazwischenkunft gezwungen, und bezahlten mit den übrigen Aufständischen die von Bern auferlegte Buße, am 28. Februar 1349. Mit Interlaken kam Bönigen nach der Glaubensveränderung gänzlich an Bern. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde von einem Partikularen von Bern bei Bönigen eine Schwefelhütte angelegt, um die im Lauterbrunnenthal vorkommenden Schwefelkiese zu benutzen. Das Etablissement hatte aber keinen Bestand.

Bohlseiten,

auch Bolseiten (Polseiten), bei Leu u. A. Ballseiten und Bölseiten, eine der 4 Bäuerten der KG. Habkern, A. Interlaken. Diese Bäuert, die sogenannte Bohlseiten- oder Bohlbäuert, schmückt mit ihren zerstreuten Wohnungen die mit Ahorngruppen und Tannengehölz besetzten Wiesenhänge, welche sich von der Bohleck und Bohlalp südwärts abdachen. Die Alp Bohleck, auch Bohlegg, ist ein hoher und schöner Alpenrücken, 4850 Fuß ü. M., s. vom Hohgant, von welchem er ausläuft, n. ö. vom Pfarrdorf Habkern, oberhalb der Alp Bohl und der

Vereinigung des Traubachs mit dem Lombach. Der Uebergang aus Habkern nach Schönisey im jenseitigen Quellgebiet der Emme ist 4540 Fuß ü. M. Vgl. StP. 36, StWA. 403 f. 406 f. Die Alp Bohl, auch Pohl, älter Boll, ist eine an der Südseite der Bohleck im Habkernthal gelegene Alp von 199 Kührechten, 1 St. von der Pf. Die Bohlalp, welche sowohl der Bohleck als der Bohlseiten den Namen gibt, wurde 1532 von der Regierung von Bern verkauft.

Boll,

auch das Boll, im Boll, ein Dörfchen von 6 Häusern, mit Wirthshaus, Säge und Schmiede, KG. Vechigen, Abthl. Sinneringen, A. Bern. Von Bern 1 Std. 30 M. entfernt, liegt es nahe bei Sinneringen, an der Straße von Deißwyl nach Worb, in einem sehr fruchtbaren Gelände, wo von N. her das Lindenthal in das Worblenthal mündet. Von dem nordöstlich ansteigenden Dießenberg und von Utzigen herab kommt der Stämpbach, welcher sich zwischen Sinneringen und dem Boll mit dem Lindenthalbächlein vereinigt und unterhalb Nesselbank in die Worblen fließt. — Unsere ältern Topographen glaubten, es sei ehedem hier ein Schloß gestanden, welches dem bernischen Schultheißen Wilhelm von Boll, der 1239 lebte, den Namen gegeben habe. Dieß ist aber irrig: er war vom Geschlecht von Bulle (deutsch Boll) im Kanton Freiburg.

Bolligen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Bern.

Das Pfarrdorf Bolligen, mit 2 Schulen, älter und urk., z. B. 1180 und 1241, Bollingen (Bollingen oder Bolliggen 1577), liegt 1 Std. nordöstlich von Bern, jenseits des Breitfeldes, auf der alten Hauptstraße nach Burgdorf, über dem rechten Ufer der Worblen und am südlichen Abhang des Bolligerbergs. Im J. 1800 waren zu Bolligen 17 Wohnhäuser und 198 Seelen; im J. 1827 zählte man 146 sehr zerstreute Häuser mit 1403 Einwohnern. Die übergroße Differenz dieser Angaben erklärt sich, wenn bei ersterer das Dorf im engsten, bei letzterer im weitesten Sinne gedacht wird. Das Gelände dieses unter Obstbäumen versteckten, in schönen Matten gelagerten Dorfes ist zwar hart und kiesig; allein der Fleiß der Bebauer weiß den Reichthum an Quellen zum befruchtenden Bewässern trefflich zu benutzen. Hierzu dient namentlich auch der Stampbach, ein Bächlein, welches theils nordwärts vom Dorfe, von Habstetten herab, theils westwärts aus den dortigen Moosböden und Quellen sich sammelt und zuäußerst im Dorfe eine Stampfe treibt, von wo es zum Wässern der Matten benutzt, der Worblen zufließt. Die mannigfaltigen Produkte des durch uralten, fleißigen Anbau fruchtbaren Geländes leicht abzusetzen, kommt den Einwohnern die Nähe der Hauptstadt gut zu statten. — Ueber das höhere Alterthum dieses Ortes vgl. KB. 376, 423 f. Es ist wahrscheinlich, daß Bolligen im Mittelalter vorerst zu der den Freiherren von Gerenstein und Montenach gehörigen Burg Gerenstein gehört hat, die von den Bernern 1298 oder 1301 zerstört wurde. Bolligen scheint nebst seinem Pfarrbezirk eine der ältesten Besitzungen der bernischen Republik gewesen zu sein; es ist eines der sogenannten vier alten Kirchspiele (s. Bolligen, KG.). Bolligen ist in der bernischen Geschichte durch die zwei Zusammenkünfte bekannt, die nach Justinger 1230 zwischen Graf Peter von Savoyen und Graf Hartmann von Kyburg in den Angelegenheiten der Berner, sonderlich wegen dem Bau der unteren Brücke, daselbst statt hatten. Vermuthlich setzt aber Justinger das Datum derselben viel zu früh; denn die gleichzeitige Annahme

des Savoyischen Schutzes hat sich erst um's J. 1266 zugetragen. Vgl. HSB. 4, 334. Sonst weiß man, daß die Grafen von Kyburg, sie oder ihre Diener an ihrer Statt, von Burgdorf aus mit den Burgern von Bern gewöhnlich Tagleistung zu Bolligen hielten, um gemeinschaftliche streitige Angelegenheiten abzuthun. Als an der alten Straße von Bern nach Burgdorf gelegen, war der Ort zu Zusammenkünften zwischen jenen beiden Städten vorzüglich geeignet. Eine Konferenz jedoch, welche 1370 zur Beseitigung eines zwischen dem Grafen von Kyburg und Bern entstandenen Streites an gewohnter Dingstätte zu Bolligen statthaben sollte, ward von den dorthin ziehenden bernischen Gesandten nicht besucht, weil man sie auf dem Breitfelde vor Nachstellungen, die ihrer warteten, warnte. Ein angesehenes patrizisches Geschlecht, welches zuletzt auch adeligen Titel führte, trug den Namen von Bolligen (Bollingen), wobei zu bemerken, daß die Regierung den von Bolligen nur den Titel „bescheiden", nicht „fromm" gab. Es soll auf einem Hügel zwischen Bolligen und Flugbrunnen ein Schloß, genannt die Bolligerburg, gestanden haben und das Stammhaus der von Bolligen gewesen sein. Thüring von B. vergabete 1277 einige Güter zu Bolligen an das Ritterhaus Köniz. Diese Edlen waren Gutthäter der Gotteshäuser Fraubrunnen, Frienisberg und Mitstifter des Predigerklosters zu Bern. Rudolf war 1257, Rudolf 1293, Heinrich 1321, Jakob 1327, Isso, Junker und Herr zu Riedburg, 1383 des Raths zu Bern. Jakob starb um's Jahr 1500, der Letzte seines Geschlechts, welches sich zuletzt mehrentheils zu Erlach aufhielt, woselbst es Besitzungen hatte. Sein Gut fiel an das alte Geschlecht Forster daselbst. Zu Bolligen selbst erscheinen die von Bolligen um 1330 als bloße Lehensmänner der von Bubenberg zu Spiez. Im Besitz des Twings zu Bolligen waren, nach den von Gerenstein und Montenach (s. ob.), in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die vom Stein (s. Bolligen, KG. z. J. 1274), später die von Krauchthal. 1424, Mitte März, vergabet Peter von Krauchthal, der ältere, Schultheiß zu Bern, an Thorberg Twing und Bann, Stuck und Güter auf dem Berg Bollingen, Flugbrunnen und Pontingen (Bantigen), sammt Theil der Güter zu Gerenstein; gelten jährlich 14 Mt. Dinkel und 1 Pfd. Zins. Im obigen Twing und Bann auf dem Berg zu Bollingen, Flugbrunnen und Pontingen gibt jede Feuerstatt ein Huhn, 1 Tagwen zu eren und 1 Fuder Holz zu führen. Zehnden, Zinse rc. zu Bolligen besaßen das Kl. Interlaken und das St. Vincenzenstift zu Bern. Siehe auch Bolligen, KG.

Die große, ansehnliche, in Berg und Thal zerstreute Kirchgemeinde Bolligen scheidet sich in den Dorf-, oder Bolligen-, Ittigen-, Ferrenberg- und Ostermundigen-Viertel, bildet aber eine einzige Einwohnergemeinde. Im J. 1827 zählte sie 2700 S., im J. 1838 3126 S., im J. 1850 3277. Im J. 1827 waren 887 auswärts wohnende Angehörige. Der Reichthum des Geländes, in welchem dieses Kirchspiel liegt, trug Vieles zu der Anlage der hübschen Landhäuser bei, die man überall auf den Anhöhen sowohl, als in dem von der Worblen durchflossenen Wiesenthale findet. An diesem die Gemeinde durchfließenden Bache befinden sich im Umfang des Kirchspiels mehrere Mühlwerke, als: Getraide-, Säge-, Walk-, Loh-, Pulver-, und Papiermühlen, Eisenhämmer u. s. w., von denen die Gegend sehr belebt wird. Das Badhaus oder Bolligerbad, ein Heilbad mit Wirthschaft in der Nähe von Bolligen, verschafft diesem Orte einigen Ruf. Hier sind kirchgenössig zahlreiche, zum Theil entlegene Dörfer, Dörfchen, Höfe, Häusergruppen und Häuser. Wir nennen hier nur folgende: Aebuit, (Ebuit, Ebnet), einzelne hoch über der Stockern im Stockernwald gelegene Häuser; Altikofen, ein nördlich über

Worblaufen gelegener Hof, in dessen Nähe das Altikofenhölzchen; Aeschi, ein Hof bei Ferenberg; Aesplitz, zerstr. Hsr. in der Gegend von Stettlen, aber nicht in dasiger KG.; Aspli, eine Häusergruppe an der Landstraße von Bern nach dem Aargau, oberhalb der Papiermühle, unweit vom ersten Stundenstein; Badhaus, s. d. A.; Bantigen, urk. Bontingen, Pontingen, Dörfchen am w. Abhang des Berges Bantiger (die Klöster Interlaken, Fraubrunnen und Thorberg und das Siechenhaus hatten hier Güter; s. Interlak. Regest. 1258, 1328, 1329, 1350, 1353, 1378, 1400); Bantigenthal, auch im Bantigerthal, ein zerstreutes, im Thal zwischen dem Bantigerhubel und der Stockeren fruchtbar gelegenes Dörfchen, 1 Std. 15 M. von Bern; Becher, ein Hof; im Boden, ein Hof bei Ferrenberg; Deißwyl, Höfe zwischen Ostermundigen und Stettlen, am s. Fuß des Bantiger, 1 Std. von Bern; Dennikofen, auch Tennikofen, ein Hof in einer vom Gümligenbach durchflossenen Niederung am w. Fuß des Ostermundigenbergs (vgl. KB. 386 f.); Ey (auf der Ey), ein Hof zwischen Worblaufen und der Papiermühle, eine Besitzung des Burgerspitals in Bern; Ferrenberg, gew. Färenberg, urk. Verrechsperch 1255, Pherrecperg 1257, Vertperch 1304, Verresperg 1312, ein Dorf oberhalb Stettlen am fruchtbaren südlichen Abhang des Ferrenbergs, der s. am Bantiger vorspringt, 1 Std. 15 M. von Bern, im J. 1800 von 25 Wohnh., 29 Nebengeb. und 176 Einw., im J. 1827 von 44 zerstr. Wohngeb. mit 1 Sch. und 376 Einw. (vgl. KB. 377 und Interlak. Regest. 1328, 1378, 1400); Fischrain, ein Hof; Flugbrunnen, auch Fluhbrunnen, ein Dörfchen am s. Fuß der Stockeren, an einer fruchtbaren Halde des Bantiger, 1 Std. 20 M. von Bern, im J. 1800 von 10 Hsrn. und 91 Einw. (die hier vorkommenden Quellen werden z. Thl. bis in die wasserarme östliche Umgegend von Bern geleitet); Gerenstein und Habstetten, s. diese A.; Harnischhut, ein Hof bei Gerenstein, nach einem darüber befindlichen Sandsteinfelsen benannt, dessen Spitze einem Helm glich, der aber 1721 z. Thl. eingestürzt ist; Hohfuhren, 2 Höfe (vgl. StM. 347, StG. 2, 421); auf'm Hübeli, s. Bolligerburg; Hühnerbühl, Hof auf einem rundlichen Hügel gleichen Namens, der am untersten Fuß des Bantiger gegen das Worblenthal vorspringt (vgl. KB. 376); Ittigen, s. diesen Artikel; Kappelisacker, ein Hof, links an der Aargauerstraße, oberhalb der Papiermühle, unterhalb der Grauholzhöhe, am Fuß des bewaldeten Mannenbergs (vgl. KB. 315, 410; hier lebte um 1780 ein berühmter Bauernarzt, Namens Rohrer, der viel Zulauf selbst aus der Stadt hatte); Keßlergaß, ein Gütchen, rechts an der Landstraße oberhalb der Papiermühle (vgl. KB. 375); Kreuzweg, 2 Hsr.; Lauffenbad, s. d. A.; Lindenburg, s. Bolligerburg; Lutzeren, mehrere zerstreute Häuser, ehedem ein Hof, Namens Lütschenen, Lützschenen, Lützschinen 1467, auf dem Bolligerberg, im Thal zwischen dem Grauholz und dem Bantiger, woselbst 1724 die Straße nach Burgdorf erweitert und geebnet worden (vgl. StM. 226); Neuhaus, zerstr. Hsr., Wirthshaus und ehemalige Zollstätte, nach dem zu Anfang des 18. Jahrh. erbauten Wirthshause benannt, ehedem ein Hof (in der Nähe gräbt man eine rothe und weiße und gemischte Töpfererde); Ostermundigen, s. d. A.; Papiermühle, ehedem die Papiermühle zu Thal genannt (s. Worblaufen z. J. 1467), zerstr. Hsr., Papiermühle und Wirthshaus an der Worblen und an der Aargauerstraße, woselbst auch die Pulvermühlen, 50 M. von Bern; Papiermühle bei der Wegmühle, s. unt. Wegmühle; im Riebli, s. Bantiger; Riesenried (Risiried), mehrere Höfe, ehedem ein Hof, in fruchtbarer Lage zuoberst am Bolligerberg, gegen O. am Wald; Röhrswyl, Hof

und Landsitz an der Worblen, hinter dem Hattenberg, 58 M. von Bern; Rothhaus, Hof und schloßartiges Landhaus mit schönen Gütern und ehemals mit einem großen, nunmehr ausgefüllten Weyer, unweit vom Muri= oder Gümligenbächlein; Schermen, Mühle, ehedem die Mühle zu Thal, und zerstr. Hsr., zwischen Thal und der Papiermühle an der Worblen und hinter dem Schermenholz, 54 M. von der Stadt; Stambach (Stampach, Stempach), 2 Höfe zwischen Ittigen und Habstetten, wo der Bach von Bolligen entspringt; beim Steinbruch, 8 Hsr., im Ostermundigen=Viertel, 30 M. von Bolligen; Steingruben, zerstr. Hsr., ebendas.; in der Stockeren, 1 Hs. im Bolligen=Viertel, 20 M. von der K., am Hügel und Sandsteinbruch gl. N. (dieser aus schönem Sandstein bestehende Hügel oder Berg liegt zwischen dem Bantiger= und dem Bolligerberg; 1716 wurden daselbst unter dem Hof Aebnit die Steingruben eröffnet); Thalgut (im Thal, zu Thal), Hof mit einem Sommerhaus und sehr schönen, fruchtbaren Gütern an der Worblen, im Ittigen=Viertel, 15 M. von der K.; Wegmühle, Papier=, Getreide=, Schneidemühle und Hof mit einem schönen Sommerhaus an der Worblen, 1 Std. von Bern; Worblaufen, s. d. A. Zur KG. Bolligen gehörte ehedem der längst eingegangene Ort Optingen, wahrscheinlich auch Wankdorf, und seit 1499 das Siechenhaus (s. Bern, KG.). Wankdorf und das Siechenhaus kamen später, wahrscheinlich nach der Kirchenreformation, zur KG. Bern. Vorübergehend war in den Jahren 1767—1783, nach Aufhebung der Pfarre Bremgarten, der an die Kirchgemeinde Bolligen anstoßende Theil dortiger Kirchgemeinde nach Bolligen eingepfarrt. — Diese Kirchgemeinde weist vielfache Spuren höheren Alterthums auf. Vgl. KB., S. 374—377. Das Kirchspiel Bolligen war mit Muri, Vechigen und Stettlen eines der sogenannten vier Kirchspiele Berns, die als sogenannte Berna suburbana, auf dem rechten Aarufer unmittelbar an den Umkreis des Stadtziels (Weichbild) stießen und unter jenem Namen einen eigenen Bezirk ausmachten, dessen Einwohner, gleich den Burgern selbst, unter dem Stadtgerichte standen, Telle bezahlten, und mit ihrer Mannschaft übrigens in den Kirchspielen wohnen oder sich in der Stadt niederlassen konnten, wenn ihnen nicht Letzteres ausdrücklich befohlen wurde, wie es 1484 einem Peter Stürler von Ferrenberg geschah. Die Armenpflege und die ganze übrige Verwaltung besorgte der Venner zu Metzgern; der tägliche Rath aber richtete alle Beschwerden und verordnete in allen Fällen das Weitere. Durch den Ammann jedes der vier Kirchspiele stunden diese mit der städtischen Behörde in Verbindung. Sie gehörten gewiß ursprünglich zur Landgrafschaft Burgund, sind aber früher als die übrige Grafschaft von den Grafen von Kyburg erworben worden und mit aller Gerichtsbarkeit früher an Bern gekommen. Jedoch ist, was das Kirchspiel Bolligen betrifft, Worblaufen erst mit Oltigen, Gerenstein erst mit Thorberg an Bern gekommen. Der verdiente ältere Geschichtforscher, Alex. von Wattenwyl, glaubt, die vier Kirchspiele haben nicht zu den Landgerichten gehört, und seien schon zu Ende des 13. Jahrhunderts an Bern gekommen. In den Daten jedoch weicht, unter seinen handschriftlichen Werken, die Geschichte von Bern von der Geschichte des Kantons ab. Vgl. HSB. 4, 334 f. 337. Sehr wahrscheinlich ist ebendesselben Ansicht, die Stadt Bern habe als Schirmvogt des Klosters Interlaken, welches gegen 1300 das Kollaturrecht und fast alle andern nützlichen Rechte in jenen vier Kirchgemeinden besaß, die Gerichtsbarkeit über die Angehörigen derselben ausgeübt, und die in denselben wohnenden Freien des Burgerrechtes der Stadt theilhaftig gemacht. Die dem h. Niklaus geweihte Kirche Bolligen gehörte, nebst denjenigen der übrigen alten Kirchspiele, zum Dekanat Münsingen, Bisthums

Konstanz. Die erste urkundliche Nachricht von hiesiger Kirche enthält der Stiftungsbrief von Buchsee von 1180, in welchem Heinrich von Bollingen, sacerdos, als Zeuge erscheint. Er war gewiß Leutpriester. Zugleich erscheinen Jegistorf, Münsingen, Wichtrach und Muri mit ihren Priestern. Es ist sehr zu vermuthen, daß der Kirchensatz von Bolligen zur Burg Gerenstein oder wenigstens zu einem Hofe auf dem Berg Gerenstein gehört hat, den Ulrich vom Stein, der ältere, Ritter, und Heinrich und Ulrich, seine Söhne, nebst dem Vogtsrecht und Kirchensatz zu Bollingen und den in dasiger Pfarre ihnen zugehörigen Gütern, der Probstei Interlaken vergabeten, 1274. Die verwittibte Gräfin Elis. von Kyburg, deren Leibgeding z. Thl. auf dieser Kastvogtei versichert war, übergab 1274 ihre Rechte dem Kloster, und bestätigte mit ihrer Tochter Anna und Graf Eberhard von Habsburg, ihrem Eidam, die Vergabung der Edlen vom Stein. Im J. 1278 nahm Probst Ulrich von Interlaken, im Beisein aller Pfarrgenossen zu Bollingen, feierlich Besitz von seiner Kastvogtei. Kurz nachher aber, 1283, verkaufte Probst Heinrich dem Freiherrn Werner von Affoltern um 38 Pfd. aream supra montem Gerenstein und andere Güter, die Ulrich vom Stein dem Kloster vergabet hatte, behielt sich jedoch das Vogtsrecht, den Kirchensatz und alle Leibeigenen vor, die zu letzterm gehören. Im Juli 1283 bestätigte König Rudolf im Lager vor Peterlingen die zwischen Ulrich von Stein und der Probstei Interlaken wegen der Kirche zu Bollingen gemachte Verkommniß, so auch König Albrecht im J. 1300. Ohngeachtet im Verkauf der von Ulrich vom Stein an Interlaken vergabeten Güter, welcher von Seite des Klosters an Werner von Affoltern geschah, der Kirchensatz zu Bollingen ausdrücklich vorbehalten war, so sprachen doch 1299, nach des Freiherrn Tod, seine Wittwe, Johanna von Thorberg, und ihre Töchter, Agnes, Elisabeth und Klara, denselben an; sie wurden aber abgewiesen und überließen ihn hierauf dem Kloster Interlaken freiwillig. Im J. 1316 leisteten auch Heinrichs vom Stein sel. Söhne und Töchter Verzicht auf diesen Kirchensatz. Im gleichen Jahr incorporirte Pabst Clemens V., durch Urkunde, datirt Avignon 2. April, dem Kloster Interlaken zu besserer Unterhaltung die Einkünfte der Kirche zu Bollingen, welche damals nur 30 Mk. Silber betrugen, mit dem Beding, daß das Kloster dem Kirchherrn vom Einkommen eine billige Pfrundportion für sein Einkommen zufließen lasse. Im J. 1339, 15. Juli, verspricht Graf Eberhard von Kyburg dem Kloster Interlaken, seine Leute und Güter zu schirmen im damaligen Kriege gegen Bern, u. A. das Dorf zu Muri, die Zehnten der Kirchen zu Bollingen, Thun und Steffisburg, und die Dörfer Oplingen und Lengsingen (Leißigen). Im J. 1394 versetzt Interlaken der Stadt Bern um 1200 Gl. die Kirchensätze zu Bollingen und Belp. Wolfhard v. Brandis, der jüngere, und das Kloster Trub lösen 1430 von Interlaken wieder die Zehntquarten der Kirchen zu Thun und Bollingen, um 900 Gl. Wolfhard v. Brandis versetzt 1434, am 27. März, um 1100 Gl. seine Rechte an den Quarten zu Thun und Bollingen, an Wein und Korn. 1505 ward von MngH. erkannt, daß die von Bollingen ihren Kirchherrn für seinen Hausbrauch Holz und Zäune an unschädlichen Orten sollen lassen holzen und auf die Brach fahren. Da, nach Obigem, die Zehnten der Kirchhöre Bolligen nach Interlaken gehörten, so befreite 1527, ♀ nach Jakobi, dieses Gotteshaus, dem vielleicht vor der nahenden Glaubensreformation bange sein mochte, die eingeschlagenen Güter, die in den Pfarreien Muri und Bollingen Burgern von Bern zuständig waren, des Hauptzehntens, indem es den Betreffenden den Loskauf dieser Beschwerde gestattete. Nachdem der hiesige Kirchensatz 1394 (s. ob.) vorübergehend an die Stadt Bern gekommen war, blieb

er derselben nach der in der Reformation bewerkstelligten Aufhebung des Klosters Interlaken, und der Große Rathe besetzte fortan die in das Kapitel Bern gehörende Pfarre. Die Zehnten zu Bolligen aber kamen an das Interlakenhaus zu Bern. Bemerkenswerth ist es, daß im J. 1527, Sonntag vor Allerheiligen, der hiesige Pfarrer Heinrich Ludovici (Ludwig) von der Messe abstand, und mit der Kirchgemeinde die Reformation annahm. Das Pfarrhaus wurde im J. 1731 schön und wohnlich reparirt. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 240—300 Pfd.

Bolligerberg, der,

eine ziemlich hohe und steile Anhöhe, welche nach dem daran gelegenen Dorfe Bolligen benannt, auf der rechten Seite des Worblenthals nordwärts gegen den an das Grauholz anstoßenden Waldhügel Mannenberg, ostwärts gegen die Stockernfluh ansteigt und mit letzterer den westlichen Fuß des Bantiger bildet. Er ist meist fruchtbar und sehr quellenreich, daher auch stark angebaut. Es liegen daran nebst Bolligen die Dörfer Ittigen und Habstetten, und viele Höfe. Auf seiner Höhe, wo zwischen dem Mannenberg und der Stockernfluh das Krauchthal ausmündet, trägt er dichte Waldungen. Ein von hier, aus der Gegend von Habstetten nordöstlich bis in die Gegend von Hub im Krauchthal sich erstreckender hoher Hügel und Mischelwald von Buchen und Tannen, welcher der Stadt Bern gehört, heißt der Sädelbach. Der südwestliche vordere Tannwald heißt der Bahnwald. Urkundliches über Besitzungen an diesem Berg s. bei Bolligen zum J. 1424.

Bolligerburg,

ein in Gestalt einer Erdzunge ausgedehntes Hügelchen, welches sich ostwärts von Bolligen, westwärts von Flugbrunnen, diesem Dorfe näher, erhebt und als der einstige Standort der Burg von Bolligen gilt. Bei den Landleuten der Gegend heißt es schlechtweg der Burghubel. Der Name des Hügels ist z. Thl. auf den dabei befindlichen Hof und Landsitz übergegangen, welche Lindenburg (sonst auch Hübeli) heißen und zum Dorfviertel der KG. Bolligen gehören. Einige sehen irrig den benachbarten Hühnerbühl für den sogenannten Burghubel an. Rudera waren auf der Bolligerburg schon um 1577 keine mehr vorhanden. Obschon nun der Name des Hügels nicht bezweifeln läßt, daß hier der Standort einer Burg gewesen, so ist es doch unzulässig, hier das Stammhaus der von Bolligen anzusetzen, da diese erst spät als Adelige erscheinen und von Bolligen nichts als den Namen gehabt haben. Vgl. KB. 376.

Bollodingen,

auch Bolodingen, Bollendingen (so 1577), urk. Bolatingen 1296 u. öft., ein kleineres Dorf mit 1 Schule, welches mit Zugehörde, u. A. mit Hegen, eine der 14 Einwohner- und Ortsgemeinden der Kirchgemeinde Herzogenbuchsee, Amts Wangen, bildet. Im Jahr 1800 waren hier 25 Wohnhäuser und 198 Seelen. Im Jahr 1827, da Bollodingen die Schule mit Oberönz gemein hatte, bildete es einen weitläufigen Schulbezirk von 101 Häusern. Seit 1830 hat dieser Ort die Schule nicht mehr mit Oberönz gemein, sondern besitzt ein eigenes neues Schulgebäude. Von Herzogenbuchsee 30 M. südlich entfernt, liegt er anmuthig unweit vom Ausgang des Wynigenthales, aus welchem man, auf der Straße von Burgdorf nach Langenthal, in

die schöne Ebene gelangt, die sich von dem links an der Straße gelegenen Dorfe nach Bettenhausen, Thörigen und Bleienbach ausdehnt. Es gibt hier gutes Getreideland, aber auch sumpfige Wiesenstriche, zumal an den Ufern der Oenz und der Altachen, zwischen welchen Bächen, links an letzterem, Bollodingen liegt. Bollodingen, wo ein Heidengäßlein vorkommt, hat Spuren einer nicht unbedeutenden römischen Ansiedlung aufzuweisen. Vgl. KB. 449 f. Früher, da die KG. Herzogenbuchsee in Gerichte eingetheilt wurde, bildete Bollodingen ein solches, und es gehörten dazu, nebst mehreren Berghöfen des Ochlenbergs, Hegen und Hermiswyl, welches letztere jetzt eine eigene Abtheilung der KG. ausmacht.

Boltigen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Ober-Simmenthal.

Das Pfarrdorf Boltigen, älter Boltingen, Bolltingen 1577, urk. Booltingen 1228, liegt in enger Thalebene, am linken Ufer der Simmen, auf der Saanenstraße, zwischen Reidenbach und Adlemsried, 1 Std. s. w. von Oberwyl, 2 Std. n. von Zweisimmen, 15 Std. von Bern, Im J. 1827 zählte es 65 Hsr. und 372 Einw. Damals hatte es nur ein Schulhaus, und dieses diente zugleich zu einem Spital, für welche Bestimmung ehedem sogar die Schulstube benutzt wurde. Links der Simmen, die in tiefem Bett vorbeirauscht, und von Bergen umgeben, die mit Tannwäldern und Weiden bekleidet sind, liegen anmuthig auf einem Hügel, 2609′, Kirche und Pfarrhof und einige Minuten weiter das stattliche Dorf selbst mit mehreren schönen, zwar in etwas modernisirtem Bernerstyl erbauten Häusern (Wirthshaus Bären) und mit großen Käsespeichern, in welchen die hier vorzugsweise verfertigten schweren Käse von 150 bis 180 Pfd. aufbewahrt werden. Westlich über dem Dorfe ragt die Mittagsfluh (vgl. StWA. 257, 281), n. w. die Holzersfluh 6065′ ü. M. empor, hinter welchen noch das Kaminhorn (Chemeni), n. von der Mittagsfluh 6169′, n. w. auf der freiburgischen Grenze und über der Walalp das Wallophorn und der Rothenkasten 6783′, w. aber und s. w. die Dürrenflüh 6898′, das Reidighorn 6885′ und der Bäder 6182′ ü. M. sich erheben. Hinter einem Felsen am Pfarrhause zieht sich als ein Seitenthälchen des Hauptthales das einsame, aber höchst romantische Daubenthal (Taubenthal) bis zur Mittagsfluh. Auf der östlichen Thalseite erheben sich s. w. von Boltigen die Schüpfen 5392′, am nördlichen Abhang mit der Alp Sattelegg, am südwestlichen mit der Alp Scheidwegen, das Spitzhorn 5661′, weiter das Niederhorn 6397′ ü. M. In hiesiger Thalgegend gerathen noch Kirschen und andere Baumfrüchte; aber von hier aufwärts nach St. Stephan und Lenk nehmen Obst und Getreide zusehends ab. Die Hauptbeschäftigung ist Alpenwirthschaft. Ein Steinkohlenflötz, auf welches mit nicht sehr großem Gewinn Bergbau betrieben wird, befindet sich hoch im Gebirge über der Thalenge, Klus genannt (s. StWA. 257, 261, 276 ff., 281, 283, 333, 335, 339 f. 360; StG. 2, 60), am Fußwege, welcher über die Alp Reidigen (s. StWA. 33, 261, 283, 304, 306, 340), zwischen dem Reidighorn und dem Bäder, nach Jaun (Bellegarde) im Kanton Freiburg hinüberführt. Ein anderer Fußweg führt über die Kaiserеck (Kaisereckschloß), 6318′, nach dem Schwarzsee im Kanton Freiburg. Aeltere Nachrichten wissen von Vitriol bei Boltigen, welcher dem Rammelsbergischen bei Goslar nichts nachgeben soll; s. HSB. 1, 444. Geologisches über die Gegend von Boltigen s. StWA. 30, 257, 260 f. 276 ff. 317. StG. 2, 59 f. 162 f. Vor einigen Jahren brach von der Fels-

wand der Mittagsfluh eine mächtige Felsenmasse mitten in der Nacht unter furchtbarem Getöse los, ohne jedoch Verheerungen anzurichten, da die Trümmer auf alte Schuttfelder fielen. 1844 litt das Dorf Brandschaden, wobei selbst die Kirche nicht verschont blieb. — Boltigen und den größten Theil seiner heutigen Kirchgemeinde umfaßte die Herrschaft Simmenegg, ein Reichslehen, das später in die Hände der Freiherren von Weißenburg kam; der übrige Theil war von der Burg Laubegg, ebenfalls einem Reichslehen, abhängig. Von den Freiherren von Weißenburg kam Boltigen mit der Herrschaft Simmenegg an die Edlen von Brandis, ihre Erben, später an Freiherrn Rudolf von Aarburg. Dieser, durch drückende Schuldenlast genöthigt, verkaufte am 20. März 1391, nebst Burg und Herrschaft Simmenegg, auch das Dorf, den Kirchensatz und den Leyenzehnten zu Boltigen an Bern, welches Boltigen zu einer Gerichtsstatt des Amtes Zweisimmen machte. Von Boltigen hatte vermuthlich ein Geschlecht seinen Namen, aus welchem Peter 1294 zu Bern des Großen Raths und N. 1309 Dekan zu Köniz war; Peter und Bela von Boltigen, 1325. Irrig hat man diese von Boltigen zu Ortsadeligen gemacht.

Die Kirchgemeinde Boltigen ist eine sehr große und zerstreute Berggemeinde; sie zählte im J. 1827 1600 S., im J. 1835 1812 S., im J. 1838 1818 S., im J. 1850 2149 S. Die Einwohner sind ein geistreicher Menschenschlag. Die Kirchgemeinde bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, theilt sich aber in folgende 8 Bäuerten: I. Adlemsried; II. Boltigen; III. Aeschi (Eschi); IV. Ober-Bäuert; V. Reidenbach; VI. Schwarzenmatt; VII. Simmenegg; VIII. Weißenbach, und dermalen in die 4 Schulbezirke: Boltigen, Aeschi (Eschi), Oberbäuert und Schwarzenmatt, während vor 1830 nur die drei: Boltigen, Aeschi und Unterbächen waren. In die Bäuert I. Adlemsried, gehören u. A.: das gleichnamige Dörfchen (s. d. A.); Taubenthal (Taubenthal, Tubenthal), ein Weiler von 10 zerstreuten Häusern im gleichnamigen Thälchen (s. ob.); Eichstalden, ein Weiler auf der gleichnamigen Anhöhe mit zwei Spitzen, von welchen die eine auf dem Eichstalden, die andere auf dem Sättelein genannt wird; auf beiden sollen ehedem Twingburgen gestanden haben; im Eichstalden sah man um 1800 noch einige Ruinen. Nach dem Pfarrdorf Boltigen mit 2 Schulen, wird die Bäuert II. Boltigen, nach dem Dörfchen Aeschi (Eschi), mit 1 Schule (s. d. A.), die Bäuert III. Aeschi (Eschi) benannt. In letzterer ist zu bemerken: auf dem Kreuz, 2 Hsr., 1 Std. von der K. In der Bäuert IV. Ober-Bäuert, mit 1 Schule, liegen u. A. Beeret (im Berret, Perret), 14 zerstr. Hsr., 1 Std. 20 M. von Boltigen, 1 Std. 30 M. von Zweisimmen; Garstatt, auch an der Garstatt (irrig Garspach), sonst Laubegg-Zollstatt, ein Weiler unten am Laubeckstalden, z. Thl. in einer finstern Schlucht, aus welcher der Ruschbach der schäumenden Simme zufließt (s. StWA. 263, 273); Littisbach (Littispach, Lütisbach, Lütschibach, Lytisbach 1577, urk. Littenspach 1459, Ober-Bächi 1599, vgl. Unterbächen), ein Dörfchen auf der linken Thalseite, 37 M. von Boltigen, zwischen Garstatt und Weißenbach, am gleichnamigen Bache, der aus zwei Quellen am Hundsrück entspringt; Ruhren (Ruhrein), zerstr. Hsr., $3/4$ Std. s. w. von Littisbach, in einem kleinen Seitenthale, das sich zum Hundsrück hinaufzieht; Sommeran (Summerau), ein Hof (urk. Symeron 1360); Unterbächen (urk. Unter-Bächen, 1599), ein Weiler von 6 Häusern auf der linken Thalseite, in der Nähe der Laubeck, in einem trichterförmigen, von rauhen Felsen gebildeten Thalgrunde, dessen Schoos es einnimmt, 1 Std. 10 M. von Boltigen,

1 Std. 30 M. von Zweisimmen, früher mit seinen Zugehörungen ein Schulbezirk, im J. 1827 von 76 Häusern und 320 Einwohnern. In der Bäuert V. Reidenbach, ist nur das Dörfchen gl. N. zu bemerken. Es liegt 20 M. von Boltigen; von hier geht der Fußweg durch die Klus nach Jaun in 3 Std. über Schwarzenmatt, Oberried, Klus, die Höhe, Ober- und Unter-Reidigen und Zelg. Bei Reidenbach öffnet sich w. das 1 Std. lange, nach der rauhen, durch ihre Stalaktitenhöhlen bekannten Wallopalp aufsteigende Seitenthal dieses Namens, in welchem an der Stelle, genannt in der Klus, ein Steinkohlenlager von 1 Fuß Mächtigkeit zu Tage geht, das ausgebeutet wird, und in welchem man hübsche versteinerte Muscheln findet; s. ob. Eine bemerkenswerthe Lokalität bei Reidenbach ist der Müsligraben; s. StWA. 298. In der Bäuert VI. Schwarzenmatt, bemerken wir, außer dem Dorfe Schwarzenmatt (Schwerzenmatt) mit 1 Schule (s. d. A.), im Fahrni (im Farni), einzelne Häuser; Oberried, Hof auf dem Wege von Boltigen durch die Klus nach Jaun. In die Bäuert VII. Simmenegg, gehören, außer der Häusergruppe Simmenegg (s. d. A.), u. A. Althaus und Matten, einzelne Höfe, und die zerstreuten Häuser Fuchshalden. In der Bäuert VIII. Weißenbach, sind das Dorf Weißenbach (Wyßenbach) — s. d. A. — und der Hof Griden (Gryden), 30 M. von der K. (schon im Kauf der Herrschaft Simmenegg, 1391, erwähnt). Noch ist zu erwähnen der Bergweiler Ramsern am Fuß der Mittags- und Holzersfluh über Boltigen. In Verwechslung mit Weißenbach (Wyßenbach) setzen Einige Wüstenbach, KG. Oberwyl, in hiesiger KG. an, so auch Grubenwald, KG. Zweisimmen, letzteres nach Schöpfs Vorgang. Bemerkenswerthe Alpen in dieser KG. sind: Walalp, Vorder-, mit 100 Kührechten, Hinter-, mit 80 Kührechten; Unteregg und Bruch von 180 Kührechten; Schlündi, Hinter-, von 120 Kührechten; Neuenberg, von 179½ Kührechten; Niederhoren, von 145 Kührechten. Gemsengrat oder Gemsengrät ist nach Lutz ein wildes Berggelände hinter Weißenburg, mit einigen Häusern auf fettem Grasboden; nach Schöpf ist es eine Gebirgshöhe KG. Boltigen, über dem kl. See auf der Walalp, an der freiburgischen Grenze, gegen S. mit schönen Weiden, gegen N. zweizackig und mauerähnlich abgesenkt. Außerdem erwähnt Schöpf noch Roggenschwart, Langeren, Rotefluo, welche unter diesen Namen nicht mehr bekannt sind. Nach Schöpfs Beschreibung sind es die auf der freiburgischen Grenze sich erhebenden Gebirgsstöcke; die Rotenfluh wäre demnach der Rothenkasten, Langeren der Langel, am Ausgang des Wilden-Wallop; s. StWA. 326, 328, 339 f. Nach älteren Topographen ist Bonnenboden ein Berggelände zwischen Boltigen und Oberwyl mit schönen Weiden und Waldungen. Im Verkauf der Herrschaft Simmenegg (s. ob.) werden die Berge Hinteregg und hinter der Fluh genannt. Letzterer ist die Alp Fluhberg, mit Reidigen von 140 Kührechten. — Vgl. KB. 296 f. Im CEL. von 1228 ist Booltingen eine Pfarrkirche des Dekanats von Bern; 1361 erscheint es als solche unter dem Namen botenguem. Der Kirchensatz kam 1391 mit der Herrschaft Simmenegg an Bern. Vgl. VEL. 346 und oben die Ortsgeschichte zum J. 1391. Diese Pfarre gehört in's Kapitel Thun. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 nur auf 213—225 Pfd. Doch, bemerkt Gruner, hat die KG. reiche und sehr gutthätige Bauern, die den Pfarrer reichlich beschenken und ihm seine Pfrund verbessern. Verbessert wurde übrigens diese Pfrund im J. 1741 durch einen Gültbrief, Kapital: 100 Krn., im J. 1751 durch 3 Stück Mattland für 1440 Krn. Das Pfarrhaus wurde im J. 1736 neu und sehr wohnlich aus Stein aufgeführt. In Folge der Feuersbrunst von 1844 fand ein Neubau

der Kirche statt. Eine marmorne Gedenktafel an dieses Ereigniß ist an derselben angebracht. Als eine Merkwürdigkeit der Kirche werden noch 1835 angeführt die gemalten Fensterscheiben, welche die Abbildung des von dem berühmten Niklaus Manuel verfaßten Fastnachtspieles enthalten, das im J. 1522 an der Bauernfastnacht durch die Burgerssöhne an der Kreuzgasse in Bern aufgeführt wurde und den Abstand zwischen Christo und seinem Statthalter, dem Papst, vor Augen stellt.

Bonder, der,

oder Bunder, auch Bonderspitz, eine Felspyramide, 7819′ ü. M., A. Frutigen, ö. von Adelboden, zwischen dem kleinen Lohner und dem Almengrat, über der Bonderalp und Bonderlen, mit der Bonderlücke, einem Paß von Adelboden nach Ueschinen. Vgl. StWA. 47 f. 50, 63, 89.

Borisried,

bei Lutz irrig Borrisried, ehedem Borinsried, Bornsried, 3 Wohnhäuser und 1 Schulhaus, mit einem Schulbezirk, KG. Oberbalm, A. Bern. Ueber den Bestand des Schulbezirks Borisried s. Balm, KG. Zum Unterschied von Borisriedzelg, einem benachbarten Hause, heißt Borisried auch Lindenzelg. — Von daher trug ein angesehenes patrizisches Geschlecht in Bern den Namen, welches gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts daselbst ausstarb.

Borris,

nach unsern ältern Topographen ein zerstörtes Schloß am Arisberg im Kienthal, KG. Reichenbach, A. Frutigen, welches ehedem den Freiherren vom Thurn, Herren zu Frutigen, gehört haben soll. Nach Schöpf befanden sich Trümmer der Burg auf einem steil abgebrochenen Fels am linken Ufer des Kienbachs, von der Pfarre 13/24 Std., vom Amtssitz 1 5/8 Std. entfernt, wie die Ruine der Burg Scharnachthal, als deren Standort er einen hohen Felsen am rechten Ufer des Kienbachs angibt. Hiermit stimmt folgende neuere Notiz überein: „Diese Burg stand 1/4 Std. oberhalb dem Dörfchen Kien, am Abhang gegen den Kienbach, in der Bäuert Aris; wenig Mauerwerk ist sichtbar. Ihr gegenüber stand die Burg Scharnachthal, deren Trümmer verwachsen sind; die Stelle ist aber noch erkennbar." Andere Namen für die Burg Borris sind Aris oder Arolfs und Thurnegg. Letztern Namen finden wir in folgender Notiz von 1760: „Nahe bei Ares (Aris) gegen Aufgang, auf einem kleinen mit Tannen und Stauden überwachsenen Hügel soll ein Schloß gestanden sein und Thurnegg geheißen haben." Derselbe Berichterstatter bezeichnet als Standort der Burgruine Scharnachthal einen überwachsenen und dem Ansehen nach mit Pulver abgesprengten Felsen in den Oeschlimatten bei Scharnachthal, vermuthet aber irrig, die Burg Scharnachthal möchte Borris geheißen haben. Ebenso irren diejenigen, welche glauben, Borris werde jetzt Engelsburg genannt, oder es sei die alte Burg obenher Falschen (Välschen), der jetzt dieser Name beigelegt werde. Nach Obigem ist dasjenige zu berichtigen, was KB. 304 von den Burgen Scharnachthal und Borris angemerkt ist. In Betreff ihres Ursprungs s. ebendas. S. 303. Von einem Besitzer des alten, sagenhaften Schlosses am Arisberg und von dem übeln Ausgang eines Bades erzählt die Sage das Nämliche, was in Nidwalden von Wolfenschieß gesagt wird.

Bottigen,

älter und urk. Bottingen (so 1577), ein Dörfchen, mit 1 Schule, zugleich ein Schul- und Gemeindsbezirk der KG. Hasle im Grund oder Innert-Kirchet, A. Oberhasle. Das Dörfchen liegt

in schönen Baumpflanzungen am rechten Aarufer, oberhalb der Ausmündung des Gadmenbachs, links am Wege nach Guttannen, 1 Std. 15 M. von Meiringen entfernt. — Bottigen war vermuthlich eine Besitzung der Edlen von Ringgenberg. Es kam nachher in den Besitz der Edlen von Ringgenberg zu Unterseen, die wahrscheinlich linker Hand von obigen Freiherren abstammten. Heinrich verkaufte es um's J. 1410 an Peter Matter, Burger zu Bern. Petermann von Wabern, Matters Schwager, verkaufte es gemeinschaftlich mit Matters einziger Tochter Elisabeth, nun Wilhelms von Villarzel Gemahlin, im J. 1441 an das Kloster Interlaken. Als das Gotteshaus Interlaken 1445 die Herrschaft Ringgenberg sammt aller Zugehörde an Bern verkaufte, behielt es sich ausdrücklich das Dorf Bottigen vor.

Bottigen, Nieder- und Ober-,

älter und urk. Nieder- (Näher-) und Ober-Bottingen (so 1577), ersteres ein Dörfchen, unweit Bümpliz auf der alten Laupenstraße, letzteres ein Dorf mit einer Schule, etwas weiter hinaus rechts an derselben Straße, auf einer kleinen Anhöhe am Bauholzforst, 1 Std. 30 M. von Bern, beide KG. Bümpliz, A. Bern, ehedem im Landgericht Sternenberg. Zu Niederbottigen waren 1800 17 Wohnhäuser. Oberbottigen bildet mit Niederbottigen einen Schulbezirk der KG. Bümpliz und zählte im J. 1827 in 60 Wohngebäuden 472 Seelen. Mit der Anmuth seines Geländes vereinigt sich der Fleiß seiner Bebauer. Auf einem beträchtlichen Bauernhof bei Ober-Bottigen befand sich anfänglich die später in die Grube verlegte Armenerziehungsanstalt, die eine Nachahmung der Wehrli-Schule in Hofwyl ist, aus ungefähr 20 früher verwahrlosten Knaben besteht, und von einem Privatverein unterhalten wird. — Ein Geschlecht von Bottingen war zu Bern verburgert. Irrig hat man diese von Bottingen für Ortsadelige ausgegeben und ein Schloß derselben hier angesetzt. Das KU. setzt zu Bottingen Einkünfte, nach Oltingen gehörend, an. Im J. 1258 tauschte das Kloster Interlaken ein ihm gehörendes Gut von 7 Schupposen zu Bümpliz und Bottigen an die Gebrüder Heinrich und Ulrich von Bümpliz, gegen ein diesen angehörendes, gleich viel ziehendes von 8 Schupposen zu Ober- und Niederwyl hinter Wichtrach. 1501, ♀ vor Lichtmeß verkauft Hans Schöni und Thomann, Sohn, den ganzen Kornzehnten zu Unter-Bottigen der Seilerin Spital um 1000 Pfd. Nebst dem schönen Landgut zu Ober-Bottigen besaß seiner Zeit Christoph Steiger, älter, Schultheiß, den dasigen Zehnten z. Thl. Von diesem kam er an seinen Sohn, Rudolf Steiger, Landvogt zu Aubonne, von diesem an seinen Sohn, Christoph Steiger. Dieser verkaufte ihn MngH. zu Handen des Stifts, und je 30 Mt. wurden zur Pfrund Kappelen und Meykirch gelegt, jährlich durch das Stift auszurichten; das Uebrige bleibt dem Stift, 1748. Den Getreidezehnten zu Nieder-Bottigen verkaufte im J. 1787 Friedrich von Steiger, Dragonerhauptmann, an MngH. um 31,000 Pfd. und 30 Dublonen Trinkgeld.

Bowyl,

älter und urk. Bonnwyl, Bonwyl (so 1577), ein Dörfchen mit einer Schule, am Bowylmoos und rechts an der Kiesen, unweit ihres Ursprungs, gelegen, KG. Höchstetten, A. Konolfingen, früher im A. Signau. Nach Bowyl hieß früher eine der Abtheilungen oder sogenannten Viertel-Gemeinden der großen Kirchgemeinde Höchstetten der Bowyl-Viertel. Jetzt wird nach dem Oertchen eine der fünf Einwohnergemeinden und ein Schulbezirk der KG. genannt. Die Einwohner dieser

zerstreuten Gemeinde, unter welchen viele durch Wohlstand sich auszeichnen, nähren sich von Landbau und Viehzucht. In dem ansehnlichen Schulhause hat der Helfer von Höchstetten sonntägliche Kinderlehren zu halten. Die Gemeinde begriff 1827 in 82 Häusern 720 S., im J. 1850 1588 S. — Bowyl hatte eigenen Adel. Junker Heinrich, Arnold und Johann von Bonwyle, Gebrüder, waren 1303 Burger zu Bern. Im J. 1347 vergabete Heinrich von Biglen, Burger zu Bern, mit Elis., seiner Ehefrau, dem niedern Spital zu Bern große Güter zu Bowyl, die er meist vorher von Nikl. Büler von Bowyl, Burger zu Bern, und Niklaus, seinem Sohn, 1334—1344 gekauft hatte.

Brächershäusern,

oder Brechershäusern, Brechtershüseren 1577, urk. Brächselhüseren und Brecholdshüseren, nach Durheim auch Brachtershäußern (?), eine Häusergruppe auf einer Anhöhe, rechts neben der Kastenstraße, KG. Koppigen, A. Burgdorf, ehemals im A. Wangen, 1 Std. 15 M. von Koppigen entfernt. Mit seiner Zugehörde bildet es eine eigene Einwohnergemeinde (die sogenannte Hofgemeinde) und Burgergemeinde und ist auf Rüdispach (Wynigen) schulgenössig. Dahin gehört u. A. der Brächershäusern-Rain, ein großer, reicher, auf der Höhe gelegener Bauernhof von 2 Hsrn. — Brächershäusern gab einem Geschlecht den Namen; Heinrich von Brächselhüseren vergabete 1275 an das Kloster Fraubrunnen. Katharina von Brecholdshüseren ehelichte Burkard von Buch, des Raths zu Bern 1337. Hier lebte zur Zeit des großen Volksaufstandes in der Schweiz, im J. 1653, ein Landmann, Namens Jodokus Jost, damals nur der Bauer von Brächershäusern geheißen. Er wurde 1657 in der Nähe seiner Heimath, bei Wynigen, ermordet, und hinterließ eine handschriftliche Chronik, in welcher er mit großer Wahrheitsliebe die Begebenheiten jenes Bürgerkrieges beschrieben hatte, und worin er sagt: „daß es in langen Kiltnächten und nur der Kurzweil wegen geschehen sei."

Bramberg,

oder Bromberg, auch Brandberg, zerstreutes Dörfchen mit 1 Schule und zugleich ein besonderer Schulbezirk, der im J. 1827 mit seinen Weilern 88 Wohngebäude zählte, KG. Neueneck, Abthl. Neßlern, A. Laupen. 30 M. ö. von hier, 2 Std. 45 M. von Bern entfernt, liegt das Dörfchen auf der gleichnamigen Anhöhe, die sich zwischen Neueneck und Laupen am Forst ausdehnt, mit vielen Eichen besetzt ist und nebst fruchtbaren Feldern einen Tannwald trägt, der ebenfalls der Bramberg heißt und in der KG. Neueneck, Abthl. Neßleren, liegt. Am s. Abhang des Brambergs, wo das Dörfchen Wyden liegt, geschah am 21. Juni 1339 die berühmte Laupenschlacht, in welcher die Berner, unter Rudolf von Erlach, mit Hülfe der Solothurner und Waldstätter Eidsgenossen, einen glänzenden Sieg über den verbündeten Adel und über die Freiburger erfochten, die ihre ganze Macht gegen Bern aufgeboten hatten und Laupen belagerten. Das Andenken dieses Sieges wurde im Sommer 1818, 1819, 1824, 1829 und 1839 durch eine große Anzahl Burger und Einwohner von Bern aus allen Ständen festlich begangen. Bei der Feier von 1824 beschloß man zwar, nach Zwischenräumen von 5 zu 5 Jahren, dieses Dankfest wieder zu feiern, was jedoch nach der Feier von 1829 unterblieb. Nach einer bei der Feier von 1824 eröffneten Subscription zu einem auf dem Schlachtfelde zu errichtenden Denkmale, wurde beim Laupenfest von

1829 wenigstens das Fundament des Denkmals in einer mit folgender Inschrift versehenen Steinplatte gelegt: Der Burgerverein von Bern setzt den Grundstein zum Denkmal der Laupenschlacht den 21. Juni 1829. Die Errichtung des Denkmals selbst ist nicht einmal bei der Säkularfeier von 1839 zu Stande gekommen. In Folge der 500jährigen Säcularfeier des Eintritts von Bern in den Bund der Eidgenossen, ward jedoch endlich im September 1853 aus dem Ertrag obiger Subscription und seiner Zinse ein Denkmal in gothischem Style auf dem ehemaligen Grundstein errichtet. An demselben ist nebst den Wappen Berns und von Erlachs folgende Inschrift angebracht: In memoriam proelii Laupensis, e quo Bernenses cum sociis die XXI Junii MCCCXXXIX victores discessere, hic lapis positus est MDCCCLIII.

Brand,

zerstreute Häuser und Bäuert mit 1 Schule, im J. 1827 von 70 Gebäuden und 276 Einwohnern, KG. Lenk, A. Ober-Simmenthal, der Simme zur Rechten, auf der Ost- oder Schattseite des Thales, am Fuß des Metschbergs und des Hahnenmoosbergs, 25 M. von der Kirche, 3 Std. vom Amtssitz entfernt. Im Bezirk dieser ostwärts an Adelboden anstoßenden Bäuert ergießen sich viele Quellen vom Hahnenmoosberg in die Simme herab.

Brandis,

ein uraltes, zu Anfang dieses Jahrhunderts spurlos zerstörtes emmenthalisches Bergschloß, welches 5 Std. von Bern, 2 Std. von Burgdorf, zwischen Lützelflüh und Rüegsau, auf dem südwestlichen steilen Vorsprung eines ziemlich hohen Berges über dem rechten Emmenufer hoch und schön gelegen, und wenn auch nicht Stammort, doch Wohnsitz der uralten und mächtigen Freiherren von Brandis, auch nach diesen Sitz der Herrschaft Brandis, zuletzt aber Amtssitz des ehemaligen bernischen Amtes gleichen Namens gewesen ist. Vgl. KB. 429 f. Die Freiherren von Brandis haben in unsrer Geschichte eine ansehnliche Rolle gespielt; sie geboten nicht nur über einen großen Theil des Emmenthals, sondern sie kamen auch in den Besitz vieler Herrschaften im Oberland, gelangten zu großen Ehren und Würden in weltlichem und geistlichem Stande, breiteten sich auch, da sie zahlreich waren, in andere Länder aus und stifteten besondere Geschlechtslinien. Die älteste bekannte Spur der Freiherren von Brandis, welche nach einer unbegründeten Vermuthung ursprünglich mit den Herren von Sumiswald stammverwandt gewesen, aber zuerst als Freiherren von Lützelflüh erscheinen, ist die Stiftung der Abtei Trub durch Thüring von Lützelflüh um 1130. S. Trub z. d. J. Nachdem die Freiherren von Brandis ihre Stammherrschaft 1441 auf Wiederlosung an Ludwig von Dießbach verkauft, veräußerten sie dieselbe 1447 ohne Vorbehalt an die Stadt Bern, deren Burger sie waren, und 1455 verkaufte die Stadt die Herrschaft (nachdem sie einen Theil davon zur Vogtei Trachselwald geschlagen) an Kaspar von Scharnachthal, mit hohen und niedern Gerichten, dem Blutbann inner bestimmten Grenzen und den Mannschaftsrechten 2c., unter Vorbehalt, daß das Schloß jederzeit der Stadt Bern offen Haus bleibe. Als Miterben des letzten Grafen von Toggenburg, gelangten die Freiherren von Brandis in den Besitz der graubündnerischen Güter jenes erloschenen Hauses, wo ihr alter Stamm 1507 ausstarb, nachdem er sein Burgerrecht mit Bern bis an's Ende beibehalten hatte. Vgl. Geschichte der Edlen von Scharnachthal, SGF. Bd. 3; auch Bucelin. Rhaetia stemmatographica. Brandis kam später durch Heirath an die von Mülinen, von diesen 1482 durch Kauf an einen savoyischen

Edelmann P. de Pesmes, aus dessen Hause durch Heirath 1547 an Franz von Montmajor, dessen Sohn die Herrschaft 1607, 23. Dez., um 17,000 französ. Sonnenkronen und 300 als Trinkgeld, der Stadt Bern verkaufte, welche daraus eine Vogtei machte. Diese für Bern sehr angenehme Erwerbung vermehrte die Zahl der sogenannten äußern Aemter um eines. Die Landvogtei Brandis umfaßte die Gerichte und Pfarren Lützelflüh und Rüegsau und bildete mit ihrem wohlangebauten Gelände den Eingang oder Vorhof des Emmenthals, wohin man von Bern aus durch die mit schwarzen Tannwäldern besetzten Berge und Engthäler von Walkringen bis Lützelflüh gelangte. Das Schloß selbst war zu Lützelflüh pfarrgenössig. Im März 1798, bald nach der Revolution, ging vermuthlich durch Brandstiftung böser und schlecht gesinnter Gesellen aus dem revolutionirten Landvolk, das Schloß Brandis in Feuer auf, wobei viele noch darin befindliche Effekten des letzten Amtmanns, Beat Franz Ludwig May, verbrannten. Die Ueberbleibsel der Burg wurden von der helvetischen Regierung um 200 Krn. an benachbarte Bauern verkauft. Vor der Zerstörung war von dem alten Schlosse ein Theil der Ringmauer und ein alter fester Thurm von seltsamer Gestalt übrig, an welchen Bestandtheil des alten Schlosses moderne Gebäulichkeiten angebaut waren, unter Anderm eine obrigkeitliche Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbezirk; denn es hatte das Amt außerdem noch Zehntbezirke zu Rüegsau und Lützelflüh. Das dergestalt modernisirte Schloß schaute über einem schönen Buchwalde gebieterisch von der Höhe herab. Jetzt ist nicht einmal eine Ruine mehr sichtbar; nur einige schlank emporragende Pappeln bezeichnen noch die Stätte. Das Amt Brandis wurde 1803 dem Amt Trachselwald einverleibt. Das ehemalige Schloßgut von Brandis wurde 1852 verkauft.

Brandösch, Hinter- und Vorder-,

zwei Höfe, die beiden sogenannten Brandöschhöfe, KG. Trub, A. Signau, welche zu den ältesten Gütern des Klosters Trub gehören und dem Klosterstifter Thüring von Brandis ihren Namen verdanken sollen. Allein abgesehen davon, daß der Klosterstifter nicht Thüring von Brandis, sondern von Lützelflüh hieß, ist der Ortsname als Bezeichnung einer Ansiedlung in einem durch Brand ausgereutetem Eschenwald zu erklären. Diese Höfe haben sowohl dem Brandöschgraben als dem Brandösch-Viertel den Namen gegeben. Ersterer, eine enge Thalung, deren hochansteigende Abhänge holz- und weidenreich sind, beginnt am Fuß des Hochenzi und der Laushütte, und vereinigt sich mit dem Fankhausgraben. Das ihn durchziehende Wasser heißt der Brandöschbach. Er kömmt als Saubergbach aus den Schluchten des Enzi, nimmt den Kaltenbach und den Goldbach auf und fließt dann in die Trube. Der Brandösch-Viertel ist einer der vier Gemeindsbezirke der KG. Trub, und zwar derjenige, in welchem das Pfarrdörfchen Trub selbst gelegen ist; er befindet sich in einer Thalung, welche dem Brandöschgraben, einem Theil desselben, im Größern ähnlich ist. Siehe Trub, Kirchgemeinde.

Breitenegg,

ein Weiler mit Häusern und Höfen, der einem der vier Viertel der KG. Wynigen, A. Burgdorf, den Namen gibt, und 45 M. von der Kirche, 1 Std. 52 M. vom Amtssitz entfernt, am erhöhten westlichen Fuß eines Berges liegt. Die Sage läßt in der Nähe eine Stadt, Namens Bürglen, gestanden haben. Siehe KB. 447, und vgl. Heidenstatt. Das Johanniterhaus Buchsee hatte hier Besitzungen; s. Buchsee-Regesten 1264 und 1279.

Breithorn, das,

im Lötschthal Strahlhorn genannt, ein ungletscherter Gebirgsstock in der Hauptkette der Berner Alpen, 11,649′ ü. M., s. vom Gspaltenhorn, s. w. vom Großhorn, n. ö. vom Tschingelhorn, Grenze zwischen dem A. Interlaken und Frutigen einerseits, anderseits gegen Wallis. Die Einsattlung zwischen ihm und dem Tschingelhorn, von welcher der Breithorngletscher in das Ammertenthal herabstarrt, heißt die Wetterlücke; an seinem n. ö. Fuß liegt die Alp Oberhorn 6580′ mit dem kl. Oberhornsee 5760′ gegenüber dem Steinberg. Unter den Wagner'schen Prospekten, nach Wolf, sind die Vue de Breitlauinen contre le Glacier du Breithorn, und Vue du Grosshorn et du Breithorn avec le petit lac d'Oberhorn. Vgl. StP. 180, 186 f. StWA. 45, 187.

Breitlauinen,

auch Breitlauenen, ein steiles Trümmer- und Schneefeld, mit einer unten daran liegenden Alp, im hintersten Theil des Lauterbrunnenthals und am nördlichen Fuß des Mittaghorns, A. Interlaken. Ueber demselben steigt vom Mittaghorn der Breitlauenengletscher herab. Vgl. Storr, Alpenreisen, Th. I., S. 107 f. 109 f. StWA. 187. StP. 189 (252).

Bremgarten,

Pfarrort (Schloß, ehemalige Herrschaft und Stadt) und Kirchgemeinde, A. Bern, ehemals im Landgericht Zollikofen.

Der Pfarrort Bremgarten, Kirche, Pfarrhaus und Schloßgut nebst Zugehörde begreifend, liegt einsam, dem Walde gleichen Namens gegenüber, am rechten Ufer der Aar, auf einer von dieser gebildeten geräumigen Halbinsel, 1 Std. n. von Bern, zwischen Reichenbach und der Neubrücke, von ersterem eine kleine $1/2$ Std. s. w. entfernt. Ländliche Stille, malerische Aussicht auf das theils wohlangebaute, theils mit Felsufern und schwarzem Tannwald eingefaßte Aarthal und historische Erinnerungen, welche sich an das stattliche Schloß knüpfen, verleihen der übrigens fruchtbaren Gegend des Ortes einen besondern Reiz. Wenn Einige von einem Pfarrdorfe Bremgarten reden, so verstehen sie darunter die zerstreuten Wohnungen derjenigen Abtheilung hiesiger Kirchgemeinde, welche die Herrschaftsgemeinde heißt und zu der n. A. Schloß, Kirche, Pfarrhaus 2c. gehören. Siehe Bremgarten, KG. — In Betreff des irrig aus dem römischen Prima Guardia abgeleiteten Ortsnamens s. KB. 206, 370 f. Die mittelalterliche Stadt Bremgarten hat man sich auf der Fläche der Halbinsel, durch die an ihrem Eingang befindliche Burg gedeckt, zu denken; sie muß übrigens sehr kleinfügig und aus Holz erbaut gewesen sein, da keinerlei Baureste derselben im Boden zu verspüren sind. Bremgarten war der Stammsitz eines alten freiherrlichen Geschlechts, aus welchem Kuno und Burkard schon im 12. Jahrhundert in großem Ansehen gelebt haben. Nach Leu und Andern sollen Burkard von Herzwyl 1249, Graf Rudolf von Neuenburg 1299 und die Sennen von Münsingen 1311 die Gerichte zu Bremgarten besessen haben. Das Erstere scheint völlig unrichtig zu sein. Was Rudolf von Neuenburg betrifft, so ist in der That urkundlich richtig, daß der Herr zu Nidau dieses Namens und Herr Ulrich von Erlach, der Kastlan, vermuthlich ersterer als Lehensherr, dieser als Lehensmann, im J. 1299 von den Bernern 200 Pfd. Entschädniß für den Schaden erhielten, welchen sie ihnen zu Bremgarten im

Jahr zuvor zugefügt hatten. Wahrscheinlich bezieht sich aber dieß nicht auf die Burg Bremgarten, sondern auf Reichenbach, welches nahe bei Bremgarten liegt, und von dieser Herrschaft abgetheilt worden sein soll. Gewiß ist, daß Rudolf von Erlach, Ulrichs Sohn, wenige Zeit nachher als Herr zu Reichenbach gefunden wird und auf dem dortigen Schloß öfters wohnte, wie er denn auch daselbst 1360 von seinem Schwiegersohn, Jost von Rudenz, in hohem Alter soll ermordet und in der Kirche zu Bremgarten bestattet worden sein (s. unten). Davon aber, daß das Schloß Bremgarten aus dem Besitze der Freiherren von Bremgarten in denjenigen der von Erlach übergegangen, findet sich keine Spur. Auch daß die Sennen 1311 Bremgarten besessen haben, ist gewiß unrichtig (s. unten). Die Freiherren von Bremgarten, die aber, wie es scheint, zuletzt den Freiherrenstand durch Heirathen mit Weibern von dienstmännischem Adel verloren, thaten sich in den Kriegen des benachbarten Adels gegen die Stadt Bern thätig hervor. Die Berner entschlossen sich, wo möglich dieser beschwerlichen Nachbaren los zu werden, befehdeten dieselben, eroberten und verbrannten die Stadt Bremgarten und wenige Tage nachher das feste, auf einem Fels an der Aar gelegene Schloß. Justinger setzt die Begebenheit in's J. 1311. Den Widerspruch, in welchem diese Angabe sich mit dem 1307 stattgefundenen Verkauf Bremgartens an das Haus Buchsee und mit dem guten Verhältniß Berns zu diesem befindet, suchte man dadurch zu lösen, daß man sagte, die Freiherren hätten Bremgarten von Buchsee wieder zu Lehen empfangen. Vermuthlich hat aber jene Zerstörung mehrere Jahre früher, und wahrscheinlich schon 1298, bald nach dem Sieg im Jammerthal, stattgefunden, wobei denn auch Reichenbach hart mitgenommen worden sein mag (s. oben). Ueberhaupt sind bei Justinger die Thatsachen mehrentheils richtig, aber die Jahre, in denen sie sich zugetragen haben sollen, sehr oft unrichtig angegeben. Jedenfalls ist es durchaus unrichtig, Bremgarten 1311 den Sennen von Münsingen, als vermeintlichen damaligen Besitzern, oder den Freiherren von Bremgarten, diesen also zum zweiten Male, zerstört werden zu lassen; denn schon im J. 1307, den 19. Juni, verkauften Heinrich von Bremgarten, Kilchherr zu Wohlen, und Ulrich von Bremgarten, Edlknecht, Gebrüder, mit Einwilligung Herrn Ulrichs von Kriegstetten, Chorherren zu Solothurn, ihres Bruders, dem Hause Buchsee Johanniter Ordens und Herrn Burkard von Schwanden, Kommenthuren daselbst, um 600 Pfd. zu Bezahlung ihrer gemeinschaftlichen Schulden: Schloß, Scheuer, Hof und Hofstatt zu Bremgarten, den Kirchensatz und das Fahr daselbst mit dem dazu gehörenden Acker jenseits der Aar am Port gelegen, die neuen Aufbrüche, Kalchofen genannt, die Güter, genannt die Scheuern, mit den dazu gehörenden Matten in Herrenschwanden bis an die Aar und vom Dorf Ortschwaben, vom Bach, der von da nach Reichenbach läuft, bis in die Aar, mit allen Zubehörden rc. Im J. 1307, Dez. 29, thaten auch auf ihre Rechte an Bremgarten Verzicht Joh. und Elisabeth von Bremgarten, Ulrichs sel. Kinder, ersterer Edelknecht, letztere Burkards von Aegerten Gemahlin. Joh. von Bremgarten, Heinrichs sel. Sohn, Kilchherr zu Worb, 14 Jahre alt, hatte bereits 1306, zu Gunsten Heinrichs und Ulrichs von Bremgarten, der Brüder seines Vaters Heinrich sel., auf seine Ansprachen an die Schlösser und Güter zu Toffen und Bremgarten und an den Zehnten zu Uettlingen verzichtet. Durch Schiedgerichtsspruch vom J. 1309 wurden die zwischen dem Haus Buchsee und Junker Ulrich von Bremgarten streitigen drei Inseln in der Aar, von Bremgarten hinab bis Herrenschwanden, ersterem zuerkannt. Justinger deutet an, die Herren von Bremgarten haben sich nach der angeblichen Zerstörung von 1311 außer Landes begeben. Sie hielten sich aber

noch einige Zeit in diesen Gegenden auf und machten ansehnliche Vergabungen an das Ritterhaus Buchsee. Namentlich vergabete Ulrich von Bremgarten, Freiherr, 1320, mit Heinrich von Bremgarten, Kirchherrn zu Wohlen, den Kirchensatz daselbst, wie auch 1331 den Zehnten zu Wohlen, zu Säriswyl und Möriswyl. Uebrigens sollen 1312 Ulrich und Heinrich von Bremgarten, Kilchherren zu Bremgarten (?), eine Theilung des Eichwaldes daselbst mit Joh. von Bubenberg vorgenommen haben. Der Letzte von Bremgarten, der sich vorfindet, ist Heinrich, Domherr zu Solothurn und Kilchherr zu Wohlen, der 1354 am Leben war. Aus Obigem geht übrigens hervor, daß die Edlen von Bremgarten das Bürgerrecht zu Solothurn angenommen. Die Johanniter zu Buchsee blieben Herren zu Bremgarten bis zur Glaubensveränderung, und müssen einen Theil des Schlosses daselbst wiederum bewohnbar gemacht haben, während das Städtchen in seinem Ruin verblieb. Im J. 1469 wurde in Folge der Erbauung der Neubrücke, laut Vertrag mit Bern, die Fähre zu Bremgarten gegen Entschädigung an Buchsee aufgehoben. Es bestand dieselbe in 10 Pfd. jährlichen Zinses und in Zollfreiheit für das Haus Buchsee und seine Angehörigen. Als 1528 der Kommenthur Peter von Entlisperg sich zur neuen Lehre bekannte und Buchsee an Bern übergab, so ertheilte ihm die Regierung auf Lebenslang den Besitz des Schlosses Bremgarten nebst einigen Gütern daselbst. Durchaus unrichtig ist die Angabe, daß Rudolf Nägeli 1506 Herr zu Bremgarten gewesen. Im J. 1540 wollte der Staat dem berühmten Eroberer der Waadt, Schultheißen und General Hans Franz Nägeli, Mitherren zu Münsingen, Bremgarten als eine Belohnung seiner Dienste schenken; er schlug es aber aus und kaufte von demselben im J. 1545, da er als Herr zu Bremgarten erscheint, diese Herrschaft mit Schloß, Twing und Bann, wie sie die Kommenthuren von Buchsee von Alters her besessen, der Aumatt, dem Burgacker obenher dem Schlosse, ungefähr 60 Jucharten und 2 Wäldern, nebst dem Lehen auf dem Stukishaus und dem Birchi um 4000 Pfund (Andere: um 5000 Pfund). Bei seinem Tode (er starb im Jahr 1579, den 9. Januar, 83 Jahre alt) ereignete sich ein theilweiser Einsturz des Schlosses. Die tödtliche Feindschaft, welche zwischen den Schultheißen Nägeli und Joh. Steiger stattfand, wurde bekanntlich dadurch beseitigt, daß Letzterer nach Bremgarten ging und sich um Nägeli's Tochter, Magdalena, bewarb. Vgl. LB. 271 f. 286. Bremgarten kam nachher an Ludwig Brüggler, Nägeli's Tochtermann, der im J. 1586 als Herr zu Bremgarten vorkömmt. Nach Andern war er schon 1581 Herr zu Mühleberg und Bremgarten. Herr Niklaus Kilchberger, Venner und Oberst zu Bern, kaufte Bremgarten 1598. Im J. 1607 soll Ludwig Fasnacht, Falkenwirth, Herr zu Bremgarten gewesen sein. Es kam aber bald nachher wiederum an obigen Venners Kilchberger Nachkommenschaft, welche dasselbe bis 1737 besaß, da Daniel Kilchberger, Landvogt zu Frauenfeld, die Herrschaft Bremgarten an Frau M. El. Chemilleret von Biel, eine geborne von Wattenwyl, um 51,000 Pfd. verkaufte. Diese vermachte sie testamentlich ihrem Neffen Junker Gabriel von Wattenwyl. Im J. 1758 brachte Albrecht von Frisching, nachmals Landvogt zu Landshut, die Herrschaft Bremgarten käuflich an sich; er ließ um 1780 das Schloß ganz abtragen und neu aufführen, verkaufte es aber später nebst einigen Domänen und behielt nur die mit der Herrschaft verbundene niedere Gerichtsbarkeit; die hohe gehörte dem Landgericht Zollikofen; denn mit dem A. Buchsee hatte Bremgarten nichts zu schaffen. Auf den übrigen Gütern, namentlich in der Seftau, einer s. w. von Bremgarten gelegenen Halbinsel, ließ er viele kleine Häuser erbauen, verkaufte dieselben mit kleinen Grundstücken an allerlei Handwerker und beförderte so den Feldbau,

in jener seit der Zerstörung des Städtchens Bremgarten ziemlich verödeten Gegend. Diese Kolonie nannte man früher „die neue Welt," „das neugefundene Ländchen;" jetzt heißt die Gegend kurzweg „Ländli," „im Ländli." Das Schloß gehörte um 1800 Herrn Rudolf Tscharner-Marselles. Jetzt ist es im Besitz der Familie von Freudenreich. Ein vor Längerem auf dem Schloßgut gemachter Versuch des Anbau's von Maulbeerpflanzungen und der Einführung der Seidenzucht hatte keinen Erfolg.

Die Kirchgemeinde Bremgarten ist, obschon nicht groß, doch zerstreut und mit sehr vielen Armen belastet. Die Bevölkerung belief sich im J. 1827 auf 1490, im J. 1838 auf 1882 Seelen. Diese KG. bildet nur eine Einwohnergemeinde und ist in folgende drei Gemeind- und Schulbezirke eingetheilt: I. Zollikofen; II. Stadtgericht; III. Herrschaftgemeinde. Der Bezirk I. Zollikofen, mit 1 Schule (Schulort: Zollikofen) und im J. 1838 mit ungefähr 934 Einw., im J. 1850 mit 1045 Einw., umfaßt außer Zollikofen (s. d. A.), Aegelsee, Egelsee urk. und 1577, Hof und Torfmoos am Wege von Kirchlindach nach Buchsee am Buchseemoos; Bühlikofen, auch Büellikofen, sonst Ober-Bühlikofen, B. in Stöcken, urk. 1324 Bülikon, 1 gr. Hof mit Stock und 2 Scheunen, auf der Höhe über Reichenbach, 1 Std. 15 M. von Bern (gehörte lange der zu Bremgarten oberherrlichen Familie von Frisching, kam aber um 1800 in den Besitz eines Landmanns; Peter von Bühlikofen, des Raths zu Bern, 1383); Graben, auch im Graben, Unter-Bühlikofen, 5 Höfe von 9 Gebäuden, worunter die Gerbe, die um 1654 errichtete Sägemühle, die alte und neue Walke, das Wirthshaus in der Schlucht des Ortschwabenbachs, und oben daran auf der Fläche das große Waldeck- oder Grabengut, zwischen Bremgarten und Münchenbuchsee, welches im vorigen Jahrhundert der Familie Fischer von Reichenbach gehörte und von dieser käuflich an den Obersten Gabriel Stürler gelangte, dessen Nachkommen es noch besitzen; Herrenvogel, 1 Hof zwischen Birchi und Bühlikofen, am Niederlindach-Wald; Hirzenfeld, 1 Heimath (4 Häuser daselbst gehören nach Buchsee); Känelgaß, ein kleines Gut zwischen Reichenbach und dem Herrenvogel-Gut; auf dem Kreuzweg, 2 Hsr. und 1 Schulhaus; Landgarben, s. d. A.; die obere Rüthi (Rüthihof), ein großes Gut von 5 Hsrn. und einem großen Stock, eine Fellenbergische Besitzung (vgl. KB. 373; im J. 1827 war hier ein weitläufiger Bauernhof mit einer Ziegelbrennerei und einem schloßartigen, massiven, aber unvollendeten Gebäude, das als Vorrathskammer für Erdfrüchte benutzt wurde); Schäferei, 1 Gut, mit 2 Hsrn. und 1 Stöcklein; Steinibach, 1 großes und 2 kleine Güter zwischen Worblaufen und Zollikofen (vgl KB. 373 f.); Tanne (Tannengut), 1 großes Gut bei Zollikofen (vgl. KB. 372); Waldeck, s. ob. Graben; Reichenbach, s. d. A. Der Bezirk II. Stadtgericht, mit 1 Schule (Schulort: Nieder-Lindach) im J. 1838 mit ungefähr 202 Einw., im J. 1850 mit 220 Einw. umfaßt u. A.: Halen (Hahlen, in der H.), die vordere, 2 Güter, wovon 1 großes und 1 kleines, und die hintere, 1 Gut (von den 4 Wohnh. der Halen sind 2 nach Kirchlindach pfarrgenössig); Herrenschwanden, Dörfchen mit zerstr. Hsrn. und Landsitzen oberhalb der Neubrücke, an der Straße von Bern nach Neuenburg (9 Hsr. gehören hieher, die übrigen in die KG. Kirchlindach und Wohlen); Hubel, eine Gruppe von 8 Hsrn., wovon eins nach Zollikofen gehört; Steinacker, 1 Gut, mit Haus und Stöcklein; Nieder-Lindach (Brügglindach, urk. Steg-Lindach 1281), 3 Höfe, wovon 1 nach Kirchlindach gehört (vgl. KB. 369). Der Bezirk III. Herrschaft-

Gemeinde, sonst Ländli (im Ländli) genannt (s. unt. Seftau), mit 2 Schulen (Schulort Bremgarten), hatte im J. 1827 60 Hsr. und 440 Einw., im J. 1838 588 Einw., im J. 1850 721 Einw. Mißbräuchlich werden die Häuser dieses Gemeinds- und Schulbezirks bisweilen als Pfarrdorf Bremgarten bezeichnet. Nebst Bremgarten selbst, wozu außer der Kirche, dem Pfarrgebäude und dem Schloßgut, das Schul- und das Sigristenhaus und das Ruchti-Heimathlein gehören, sind hier unter Anderm folgende Oertlichkeiten anzumerken: Aarwyl, Arville, ehemals Kauzengut, ein großes, dermalen dem Hause Pourtales zuständiges Gut, mit Stock, 2 Scheunen und Küherhaus, unweit der Neubrücke, wo um 1827 der damalige Besitzer, ein Herr Haller von Bern, mehrere Verbesserungen des Landbaues mit Glück versuchte; Aeschenbrunnmatt (Eschenbr.), 12 zerstreute Heimathlein, am Weg von Bremgarten nach Reichenbach; Birchi, auch im Birchi, großes Gut mit Stock, Scheuer, Speicher rc., auf der jenseits der Neubrücke stark ansteigenden Höhe, welche den Birchiwald und weiter n. den Nieder-Lindachwald trägt (vgl. Haller, Helvet. unt. d. Röm. II. 90; den Wald Birche schenkt Hermans, vermuthlich ein Edler von Bremgarten, 1185 der Abtei St. Johannsen; sonst vgl. Fraubrunnen-Regesten 1296 und Buchsee-Regesten 1307; der Hof Birchi war nach Bremgarten twingpflichtig und kam mit dieser Herrschaft in der Reformation von dem Hause Buchsee an die Regierung, welche ihn mit der Herrschaft 1545 an Joh. Franz Nägeli schenkte); Brück- oder Neubrückrain, s. unten Stuckishausrain; Burgacker, 1 Heimathlein unten am Birchi; Kalchacker, 1 Haus mit Scheune, zum Kauzen gehörig, und der kleine Kalchacker, 1 kleines Haus; Kauzen, s. oben; die untere Rüthi, 8 größere und kleinere Heimathlein nebst einer Privat-Armenerziehungsanstalt für Mädchen, zwischen der Neubrücke und der Seftau (die hiesige Anstalt wurde 1837 vom Verein für christliche Volksbildung gegründet); Seftau, 16 zerstr. Heimathlein, sonst vorzugsweise Ländli (s. oben Bremgarten, Herrschaft); Stuckishaus und Stuckishausrain, sonst Brück- oder Neubrückrain, ersteres 3 Güter und Landsitze, letzteres 1 Oele und 1 Heimathlein. Als die Kirchgemeinde Bremgarten noch unter dem Landgericht Zollikofen stund, schied sich dieselbe in die drei Gerichte: Bremgarten, Reichenbach und Stadtgericht. Zu diesem gehörten u. A. Ober-Lindach, Nieder-Lindach und Herrenschwanden, alle drei zur Hälfte; die andere Hälfte dieser Dörfer gehörte zur Pfarre Kirchlindach, wie es noch jetzt mit den zwei letztern der Fall ist. Ober-Lindach, zu Kirchlindach kirchgenössig, gehört in Civilsachen z. Thl. noch in die Stadtgericht-Gemeinde Bremgarten. Als zur Kirchgemeinde Bremgarten gehörig finden sich sonst noch folgende Ortschaften aufgezeichnet, die davon abgelöst sind oder mit veränderten Namen noch zu derselben gehören; die Allmend, ein, wie es heißt, in 5 größere und kleinere Güter vertheilter Hof; Bühlikofen in Stöcken, s. ob. Bühlikofen; die Neubrücke und dasige Häuser, welche früher zu Köniz und Bremgarten kirchgenössig, um 1740 zur KG. Bern geschlagen wurden. — Spuren höheren Alterthums sind in dieser Kirchgemeinde häufig. Vgl. KB. 369—374. Im EC. ist Bremgarten eine Pfarre des Dekanats Münsingen, oder, nach einer andern Redaktion, des Dekanats Büren. Als Pfarrort erscheint Bremgarten schon 1257. Der Kirchensatz zu Bremgarten gehörte ursprünglich den Freiherren dieses Namens und kam im J. 1307 (s. ob.) an das Haus Buchsee, mit diesem aber 1528 an die Stadt Bern, deren Rath die in das Kapitel Bern gehörende Pfarre besetzte. Da das Pfarrhaus baufällig geworden war, so ward 1767 diese Pfarrei aufgehoben und die in

derselben befindlichen Ortschaften wurden nach Buchsee, Kirchlindach und Bolligen vertheilt, die Tauf- und andere Kirchenrödel aber zu Bern in's Archiv der Burgerkammer gelegt. Das Armen- und Kirchengut ward zu Handen der alten Kirchgemeinde beibehalten und zugleich erkannt, daß zu einem Denkmal für die Nachwelt das Chor der Kirche, worin der um das Vaterland so verdiente Rudolf von Erlach begraben liege, auf immer beibehalten und in gutem Stande erhalten werden solle. Die Pfarrei wurde jedoch schon im J. 1783 wieder hergestellt, und das Pfarrhaus, vermuthlich ein Eckthurm der ehemaligen Schloßmauer, etwas reparirt. Ein Neubau ist im Werke. Das Pfrundeinkommen schätzte Gruner um 1740 zu 183—195 Pfd. Doch, bemerkt er, lassen sich viele Hochzeiten von Bern hier einsegnen, was diese schlechte Pfrund um etwas verbessert. Die Kirche war ehedem die Grabstätte eines ansehnlichen benachbarten Adels. Vor ungefähr 25 Jahren wurde der Stein, welcher die angebliche hart neben dem Taufstein befindliche Gruft Rudolfs von Erlach bedeckt, von einigen Verehrern des großen Mannes verschönert wieder hergestellt. Einige glauben zwar, die Gruft in der Kirche zu Bremgarten, auf deren Grabsteine sich ein fast unkennbares von Erlachisches Wappen befand, sei diejenige der beiden Söhne Rudolfs von Erlach, er selbst aber sei, nachdem ihn sein Tochtermann Rudenz im J. 1360 auf dem benachbarten Schlosse Reichenbach ermordet habe, im Münster zu Bern beigesetzt worden, wo jedoch kein Grabstein seine Ruhestätte sichtbar macht. Eine hohe Zierde des hiesigen Todtenackers ist das an demselben befindliche, mit einer Mauer umgebene Grabmonument, welches der großbritannische Gesandte von Morier seinen zwei in Bern verstorbenen Töchtern in antikem Styl um 1840 errichten ließ.

Bremgartenwald, der,

gewöhnlich abgekürzt der Bremgarten, ein ansehnlicher, aus Tannen und Buchen bestehender Mischelwald, welcher der Stadt Bern als Burgerwaldung gehört, im obern Stadtbezirk der KG. Bern, A. Bern. Er hält 1749 Juch. oder 34021 Quadratfuß. Eine halbe Stunde von Bern gegen NW. und W. auf steilem Hochufer links an der Aar, über der Gegend der Stadt gelegen, erstreckt er sich von O. gegen W. 1 Std. in die Länge und hat in der Breite ½ Std. Die Landstraße von Bern nach der Neubrücke führt durch den Wald, und scheidet denselben in den großen und kleinen Bremgarten Ersterer, der Straße zur Linken, hat einen ziemlich hügelichten, zum Theil sumpfigen Boden und ist nordwärts gegen die Aar hin von vielen Schluchten durchschnitten, in welchen die vielen Waldquellen ihren Abfluß finden. Unter diesen Quellen ist der Glasbrunnen die bedeutendste. An den nördlichen Waldabhängen liegen die Niederungen der Drackau, des Hasli und der Eymatt. Der kleine Bremgarten steht der Landstraße zur Rechten, etwas höher auf einem breiten Plateau und hängt nordöstlich durch ein schmales Band mit dem Engiwald auf der Engi-Halbinsel fast zusammen. Alleen und mit Bänken besetzte Ruheplätze sind um den Wald angelegt, besonders um den kleinen Bremgarten, der an die schönen Spazieranlagen in der Engi (s. d. A.) anstößt und z. Thl. zu denselben benutzt ist. Unter den Aussichten, die sich auf mehreren Punkten dem Auge darbieten, hat am meisten Ueberraschendes diejenige der sogenannten Karlsruhe, eines lichten, mit Bänken besetzten Ruheplatzes am nördlichen Saum des kleinen Bremgarten, wohin man am Ende der Engipromenade links abgeht. In der Tiefe sieht man zu seinen Füßen die hierseits durch ein steiles und bewaldetes Hochufer begrenzte Aar in Schlangenwindungen hindurchströmen; rechts fallen gegen dieselbe die oben bewaldeten,

unten bebauten Abhänge des westlichen Theils der Engi-Halbinsel hinab; jenseits des Flusses, und von seinen Windungen umgeben, dehnt sich als einsame Halbinsel das sogenannte Ländli mit seinen kleinen Höfen und Ansiedlungen aus; rechts blinkt das Schloß Bremgarten und weiterhin das Schloß Reichenbach hervor; über dem von Waldhöhen begrenzten, lieblichen Gelände von Bremgarten breitet sich das Plateau von Kirchlindach bis an den waldigen Schüpberg aus, und über diesem zieht, den Horizont begrenzend, in duftiger Ferne das blaue Band des Jura hin. Ueber die Kieslager des Bremgarten, sowie über die romantische Felsenbildung des Aarufers bei der Karlsruhe, vgl. StM. 199, 202. — Der Bremgartenwald weist viele Spuren vorzeitlichen Wesens auf; vgl. KB 157—162, 174—178. Diese Waldung ward der bernischen Burgerschaft bald nach Erbauung der Stadt, im J. 1218, von Kaiser Friedrich II. in der sogenannten goldenen Handveste geschenkt, und bildete einen Bestandtheil und die Grenze des ältesten bernischen Gebietes; denn noch erstreckte sich dieses nicht über den Wald und die zwischen demselben gelegenen Felder hinaus, indem weder die Engi noch der Sulgenbach dazu gehörte. Mit den zunächst um die Stadtmauern gelegenen Feldern diente der Wald der Burgerschaft zu demjenigen Gebrauche, der, unter dem Namen der Allmende bekannt, in der Regel in einem gemeinsamen Weidgang bestand und dessen nähere Bestimmung sich die Bürgergemeinde selbst vorbehielt. Im Mai 1368 versammelte der auf Rache an Bern sinnende Bischof von Basel, Johann III. von Vienne, ein Heer und, wie das Gerücht behauptete, 4000 mit Aexten bewaffnete Bauern, um den Bremgartenwald umzuhauen. Als man dieses in Bern erfuhr, sollen die muthwilligen Berner eine Menge Wetzsteine in diesem Wald aufgehängt haben, damit die Bischöflichen ihre Aexte daran wetzen könnten, worauf jene sich nicht herbei wagten. Allein der Bischof mußte diese Unternehmung aufgeben, da Graf Rudolf von Nidau, die Rache der Berner besorgend, den Durchzug über die Brücke von Olten nicht gestatten wollte, und die stark angeschwollene Aare den Uebergang auf einem andern Punkt unmöglich machte. In's J. 1748 fällt eine Verbesserung der zehn Jahre zuvor angelegten herrlichen Spaziergänge am Bremgarten und in der Engi. Noch im vorigen Jahrhundert waren zwei aus den Burgern zu Bern zu Verwaltern über den Wald gesetzt, welche die Bremgartner hießen und vom Großen Rath erwählt wurden. Der Bremgartenwald gehört zu den liegenden Grundstücken, die in der Aussteurungs- (Dotations-) Urkunde für die Stadt Bern vom 20. Herbstmonat 1803 begriffen sind.

Brenzikofen,

älter Brenzikoffen, Brentzikoffen, Brenzighofen 1577, urk. 1301 Brencechofen, nach der Volksaussprache Bränzikofen, ein Dörfchen von 17 zerstreuten Höfen und Häusern mit einem Schulhaus, und Gemeindsbezirk der KG. Ober-Dießbach, A. Konolfingen. Es liegt an einer Berghalde, hinter welcher aus düsterer Thalschlucht die Rotachen hervorströmt, in einer lieblichen fruchtbaren Gegend, s. von Dießbach, unweit der Straße nach Thun, von der Kirche 30 M., vom Amtssitz 2 Std. 30 M., von Bern 4 Std. 20 M. entfernt. Es wächst an diesem hochgelegenen Ort sehr schönes Getreide, vorzüglich der große blaue Dinkel, der von dorther sich im ganzen Lande ausgebreitet hat. — Vgl. KB. 407. Brenzikofen gab den Namen einem patrizischen Geschlecht von Bern, welches von Brenzikofen, hernach Brenzikofer hieß, übrigens keinerlei Herrschaft hieselbst besaß, wie man wol sonst meinte. Der Zehnten zu Brenzikofen, Kiesen und Oppligen,

an Korn und Heu, kam von Werner von Belschen, des Raths zu Thun, an seine einzige Tochter, die reiche Schultheißin Anna von Krauchthal, und diese vergabte denselben 1459 testamentlich den Klöstern zu Predigern und zum heil. Geist gemeinschaftlich. Auch das Kl. Interlaken und die Probstei Amsoldingen hatten hier Besitzungen; Interlaken-Regest. 1240. Burkard von Bennwyl vergabet 1366 das Hurterengut hieselbst den Siechen zu Thun. Vor 1798 gehörte der Ort in Civilsachen zum Amt Thun; im Uebrigen stund er unter dem Landgericht Konolfingen.

Brestenegg,

auch Brästenegg oder Presteneck, eine Alp in der KG. Sumiswald, A. Trachselwald, auf der Grenze gegen den Kanton Luzern, mit schöner Aussicht über den Aargau und die Kantone Bern und Luzern. Diese letztere genießt man vorzüglich auf dem Punkte, wo die Kirchgemeinden Luthern, Eriswyl und Sumiswald einander begrenzen.

Brienz,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Interlaken.

Das große und ansehnliche Pfarrdorf Brienz (nach alter Schreibart Brientz, 1577, urk. Briens 1146—1219 u. öft.) liegt am Fuß des Brienzergrats und am rechten oder nördlichen Gestade des Brienzersee's, unfern vom obern Ende desselben, 3 Std. 45 M. nordöstlich von Interlaken, 2 Std. n. w. von Meiringen, w. vom Brünig, 1860′ ü. M., den Standpunkt oberhalb dem Dorf genommen. Mit seinen Zugehörden, Tracht, Kienholz und Engi, zählte Brienz im J. 1835 1400 S., im J. 1850 1789 S. Im J. 1827 zählte es 173 Hsr. mit 1100 Einw. Um 1730 waren erst 120 Hsr. Seit einigen Jahren hat Brienz einen Arzt mit Wartgeld vom Staat und von den Gemeinden. Am westlichen Ende des Dorfes erhebt sich, das Seegelände beherrschend, auf einem isolirten rundlichen Felshügel am See die alte Kirche (s. unten), und gleich daneben sieht man noch einige Ruinen der Burg der Freiherren von Brienz (s. unten). Auf der Mauer heißen einige Häuser beim Pfarrhaus. 1/4 Std. hinter der Kirche und dem unterhalb desselben, hart am See, ebenfalls malerisch gelegenen Pfarrhause stürzt über einen bei 500′ hohen, senkrechten Fels der Planalp- oder Mühlebach herab. Zur Frühlingszeit einen sehenswerthen Wasserfall bildend, versiegt er im Sommer fast ganz. Aus der eine Viertelstunde langen hölzernen Häusergruppe, welche den See gleichsam bekränzt, ragt das im J. 1821 auf Befehl der Regierung erbaute steinerne Schulhaus hervor. Weiterhin ladet zu freundlicher Bewirthung das neuerbaute solide Wirthshaus zum Bären ein, woselbst das Dampfschiff des Brienzersee's jeweilen landet. Bald kommt man über den bisweilen verderblichen Trachtbach nach Tracht, von da über die vom Glysibach (Glissenbach), Schwandenbach (Lammbach, aus der Schwanderlamm) und Faulbach größtentheils mit entsetzlichen Schutt- und Geschiebanhäufungen bedeckten Brienzer-Auen in das Kienholz und zur Mündung der Aar, jenseits welcher die Krummeney sich ausdehnt. Die Lage von Brienz ist reizend und milde; der Charakter seiner Umgegend bietet eine höchst malerische Mischung des Sanften und Wilden. Bei dem theilweisen Mangel an Quellwasser muß man sich mit Wasser aus dem See behelfen. Beachtung verdienen die Gärten am Seeufer, deren Pflanzungen gegen jede Wasserhöhe durch 8′ hohe Mauern gesichert sind. Siehe KBA. 22. Ebenderselbe meldet S. 16 von

Buchsbäumen, die in Gärten von Brienz 25′ hoch und 6″ im Durchmesser gestanden. Die weißen Kartoffel sind im Oberland unter dem Namen „Brienzerkartoffel“ bekannt. Unter dem Schirm- und Bannwald, dem **Wang**, begrenzen das Dorf bergwärts in freundlichen Wiesenabhängen die mächtigsten Obstbäume. Hinter ihnen erheben sich die Felsen des **Dürrgrind**, noch höher, über die **Planalp** hinauf, das **Rothhorn**, die **Krutern** und das **Tannlihorn**, die höchsten Spitzen des steilen **Brienzergrats**, der zwar das bebaute Land vor rauhen Winden schützt, aber dennoch eine gefährliche Nachbarschaft ist. Da nämlich die Vorsprünge des Brienzergrats nur aus Bruchstücken ohne Felsenkern bestehen, so hat man auf Jahrhunderte hin Erdschlipfe und Schlammströme zu gewärtigen, die Brienz und Umgegend mit Untergang bedrohen, wie ihn solche dem Orte **Kienholz** und zum Theil auch den Dörfern **Hofstetten** und **Schwanden** gebracht haben. Liegt doch selbst das heutige Brienz auf einem in der Vorzeit vom jähen Berg heruntergestürzten Schuttkegel; auch findet man, in der Erde grabend, daß der Ort schon zweimal müsse bewohnt und verschüttet worden sein. Den verheerenden Strömungen des Glissen- und Lammbachs zu begegnen, sind dieselben 1845 von der Gemeinde Brienz mit Staatsbeitrag eingeschalt oder mit einem rinneartigen Steinbett versehen worden. Am jenseitigen Seeufer sind die Felsen von **Rauft**, die noch 500′ tief unter den Wasserspiegel herabfallen, die **Aelplerländi**, **Bottenbalm**, die **Wohnungen in der Engi**, und der Kirche zu Brienz gegenüber die schönen Wasserfälle des **Gießbachs**; höher hinauf, am **Brienzerberg**, Wiesen, Felsen, Felder, dann **Tiefithal** (Teufenthal), neben dem in's Haslithal hinab eine schauderhafte Schutthalde, **Hippboden**, die **Bottenklemme**, **Schweiben**; noch höher hinauf links **Hinterburghorn** mit dem **Hinterburgseelein** und der **Alp Hinterburg**, die **Achsalp** mit dem **Bänderwald**, und **Achsalpenhorn**, dem Dorfe gegenüber; rechts der **Bowald** und **Hohfluhberg**; zuoberst **Oltschihorn** und **Oltschinen**, **Wildgerst** (Gersten), **Garzen**, **Schwarzhorn**, **Tschingelfeld**, **Widerfeldgrat**, **Bättenalp** und **Faulhorn**. Der alpinische Charakter der Gegend um Brienz erklärt es, daß kein Winter vergeht, wo hier nicht ein Stein- oder Goldadler geschossen wird. Auf den mit Gesträuch bewachsenen Schuttablagerungen bei Kienholz findet man nicht selten die sonst in der Schweiz nicht häufig vorkommende sehr giftige schwarze Viper (Vipera Prester), die vielleicht die Sage vom Stollenwurm veranlaßt hat. Eine der von Aberli geätzten und kolorirten Ansichten in Mittelgröße ist diejenige von Brienz und vom Brienzersee, eine Mischung von Wildem und Sanftem. So ansprechend die Natur um Brienz ist, so gerne weilt man bei seinem Volke, das mit einem kräftigen Körperbau eine glückliche Mischung geistiger Eigenschaften verbindet und einen lebensfrohen Sinn verräth, der es singend und scherzend die gefährlichsten Klippen übersteigen läßt. Einen eigenen musikalischen Ruf haben sich die Brienzer Mädchen, die übrigens auch als Schifferinnen bekannt sind, durch ihre einfache Sangweise erworben. Brienz hat den talentvollen und ausgezeichneten Landschaftmaler Stähli und den künstlerischen Holzschnitzer Fischer hervorgebracht; ersterer lebte zu Genf, letzterer in der Nähe von Tracht. Die frühere Scheu der Industrie, diese Tochter des Hirtenlebens, ist von den Brienzern gewichen, seitdem die Jugend erfahren hat, daß redlicher Erwerb durch Uebung der Talente besser sei, als müßiges Ziegenhüten. Nicht mehr spottet man über einen Stähli und Fischer. Die industriellen Bestrebungen, welche die Regierung durch reiche Unterstützungen pflanzen ließ, haben wenigstens zum Theil Wurzel gefaßt. Die Seidenkultur zwar und das Spitzen-

klöppeln, welche die Regierung mit großen Kosten pflegte, wurden durch lose Hände vernichtet. Der zu Brienz zuerst gemachte Versuch, den Winterflaum der Ziegen zu spinnen, ist ohne Früchte geblieben, zumal da der durch jene Industrie veranlaßte Versuch der Regierung, die Tibetziegen einzuführen, mißlungen ist. Dagegen befanden sich bereits um 1835 mehr als 70 Kunstschnitzer im Dorfe; und hat auch der zunftmäßig betriebene Industriezweig der Holzschnitzerei sich von hier noch nicht allgemein nach andern Gegenden des Oberlandes verbreitet, so hat er doch den Antrieb zu diesen und andern industriellen Bestrebungen gegeben. Ein anderer zu Brienz betriebener Industriezweig, welcher sich ebenfalls der Unterstützung von Seite der Regierung zu erfreuen hatte, ist die Bearbeitung des hinter Mittannen gefundenen Gült- oder Lavetzsteins. Von Alters her wird zu Brienz am zweiten Mittwoch im November ein Jahrmarkt gehalten. Die Brienzeralpen liefern einen vorzüglichen aromatischen Käse. Sowohl dieser Käs, als auch derjenige, welcher aus dem Haslithal hieher zum Verkauf gebracht wird, geht unter dem Namen „Brienzerkäse" größtentheils außer Land, meistens nach Italien, wohin auch die meisten Kühe verhandelt werden. Diese letztern sind klein und leicht, weil schweres Vieh auf den hiesigen Alpen nicht taugt; sie sind aber allgemein gesucht. Die Alpen der Brienzer heißen auf der Nordseite oder am Brienzergrat: Rotschalp am Tannlihorn, und Planalp (Blanalp) in einem Thal am Rothhorn; auf der Südseite, am Brienzerberg und den anstoßenden Höhen: Achsalp (Axalp), Hinterburg und Tschingelfeld. Zwischen der Hinterburg und Achsalp ist am Fuß des Achsalphorns das Hinterburgseelein, in welchem sehr schmackhafte aber blinde Egli leben. Excursionen bieten sich von Brienz aus folgende dar: über den See zum Gießbach 3/4 Std., auf einem Fußweg zur Planalp, woselbst eine große Aussicht, 1¼ Std., auf das Rothhorn mit noch ausgedehnterer Aussicht, 2½ Std., nach Sörenberg im Marienthal über den Brienzergrat, 3½ Std. Ebendahin gelangt man von Brienz noch leichter auf einem selbst für Pferde gangbaren Pfade über Schwanden und den Rothhornsattel. — Wie in der Kirchgemeinde Brienz verschiedene Spuren höheren Alterthums vorkommen, ist Brienz selbst unstreitig sehr alt; vgl. KB. 331 f. Die älteste bekannte Nachricht über die Bewohner des Oberlandes redet von einem Grafen Arnold von Brienz, der nach seiner Heimkehr aus Palästina im J. 1107 das Kloster Seedorf im Urnerland gestiftet haben soll, während vermutblich der im Jahr 1219 als Zeuge erwähnte Arnold von Briens Stifter von Seedorf gewesen ist. Im J. 1146 vergabete Egelolfus Laicus de Opelingen (siehe Ebligen) zwei eigene Güter, eines zu Campum Regium in Nugelols (so die Urk. irrig statt Nugerols) und das andere zu Vafron (so die Urk.; Andere lasen irrig Vasron; es ist aber höchst wahrscheinlich den Hof Vavre bei St. Blaise gemeint; Campus regius ist Camp rayé), welche er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Tichelinus besessen hatte, und welchem er für seinen Antheil zwei Allodien, eins genannt Raren im Wallis, das andere Brientz, eingetauscht hatte, an die Abtei Frienisberg. S. Zeerleder 84 f. Dieser Tichelinus scheint nun der Stammvater der Freiherren von Brienz, Ringgenberg und Raron gewesen zu sein. Die Freiherren von Brienz waren Reichsvögte der Gegend von Hasli bis Interlaken, und hießen sich Advocati de Briens und nachher bisweilen Advocati de Ringgenberg. Sie hatten ihre Stammburg zu Brienz auf dem nachmaligen Kirchhügel. Siehe oben und vgl. in Betreff der Uranlage dieser Burg, wie der übrigen des Seegeländes, KB. 330 ff. Rudolf, Reichsvogt zu Brienz, vergabet 1200 Güter zu Brienz und Goldswyl an Interlaken. Konrad, Reichsvogt zu Brienz, und Rudolf von

Raron, sein Bruder, kommen in einer Urkunde von 1217 vor. Kuno, Freiherr von Briens, Rudolf von Raron, sein Bruder, und dessen Sohn vergabeten 1219 zu Visp im Wallis den Kirchensatz zu Briens an die Abtei Engelberg. Dieser Freiherr Konrad oder Kuno (Cuno advocatus in Briens in einer Engelberger Urkunde von 1234) starb im Jahr 1240 oder 1241. Da die Kirche zu Brienz, deren Standort der ehemalige Burghügel, bereits 1219 vorkommt, so scheint er schon vorher Ringgenberg gebaut zu haben. Seine Söhne Philipp und Rudolf nahmen den Namen von Ringgenberg an, den sie bis zu ihrem Ausgang geführt haben. Philipp hieß sich Philippus Advocatus, Nobilis Dominus de Ringgenberg, bisweilen noch kurzweg Ph. Advocatus de Brienz. Ihre Nachkömmlinge, Johann 1326, Philipp 1335 und Petermann, der letzte 1386, alle von Ringgenberg, hießen sich noch Vögte zu Brienz. Vgl. die Stammtafel, betitelt: Das Haus Briens=Ringgenberg, ein Versuch einer urkundlichen Darstellung des reichsfreien Stiftes Engelberg. Luz. 1846, S. 111. In den Jahren 1354—1356, 1371 und 1381 empörten sich, von Unterwalden aus aufgereizt und unterstützt, die Ringgenbergischen Unterthanen, die Brienzer voran, gegen ihren Oberherrn und verweigerten die Steuern; sie wurden aber durch Dazwischenkunft Berns, mit welchem die Freiherren verburgert waren, zur Pflicht und Gebühr gebracht, die zwei ersten Male auf dem Wege von Unterhandlungen, zum dritten Mal, als das Schloß Ringgenberg geplündert und niedergebrannt worden war, mit Waffengewalt, wobei die Brienzer und Unterwaldner bei Brienz geschlagen wurden. Vgl. Bernerisches Neujahrsstück von 1825 (der Freiherr v. Rinkenberg wird gefangen 1381). Brienz kam nachher an des Letzten von Ringgenberg, Petermanns, Töchter, und hatte mit der übrigen Herrschaft Ringgenberg das gleiche Schicksal, so zwar, daß Brienz, als der eigentliche Hauptort der Herrschaft Ringgenberg, niemals davon entfremdet wurde, da hingegen mehrere Dörfer derselben als: Mörisried, Schwanden, Hofstetten rc. lehensweise an andere Herren gelangten. Man findet auch, daß Brienz einem Ritter Arnold den Namen gegeben, der von obigen Freiherren einige Mannlehen hatte, im J. 1275 aber, wie es scheint, unbeerbt gestorben war, worauf selbige in diesem Jahr der Freiherr Philipp an C. Leutpriester zu Hasli und dessen Kinder hingab. Auch findet sich ein Rudolf von Brienz 1323 als Schultheiß zu Thun vor. Die Einwohner zu Brienz, wie im ganzen Oberland, waren theils frei, theils steuerpflichtig, theils eigen. Eigen waren z. B. die Lötscher, die auf Planalp und in der Parochie Brienz angesessen, von Peter von Thurn 1346 nebst den Lötschern in Lauterbrunnen an Interlaken verkauft wurden. Die Steuerpflichtigen bezahlten gewöhnlich eine jährliche Tell, die je nach ihrem Vermögen von den einen höher als von den andern bezogen wurde. Auch die Güter waren theils freie Allodien, theils steuerbare Güter, die dem Twingherrn eine besondere Abgabe bezahlten. Anfangs scheinen die freien Männer nichts als freie Güter besessen zu haben; allein sie brachten nach und nach steuerbare Güter an sich, und mußten für dieselben die gewöhnlichen Steuern entrichten. Eben so brachten auch steuerpflichtige Männer freie Güter an sich. Als das Gotteshaus Interlaken Ringgenberg an sich brachte, so forderte es die Steuer auf allen Gütern zu Brienz. Allein viele Einwohner bewiesen 1432 vor Rath zu Bern, daß ihre Güter frei und eigen seien, und wurden also als steuerfrei erkannt. Einen merkwürdigen Beitrag zur Sitten- und Rechtsgeschichte in dieser Gegend gibt eine Urkunde von 1400; vgl. Interlaken-Regest. zum J. 1404, 10. Febr., wo eine Urkunde gleichen Inhalts. Mit dem Kloster Interlaken gelangte Brienz in der Reformation an die Stadt Bern, welches Ende März 1528 einen förm-

lichen Uebergabsvertrag mit dem Kloster abschloß. Die Brienzer betheiligten sich an dem von Unterwalden aus unterstützten Aufstand der Gotteshausleute, mußten jedoch, nach der zu Anfang des Novembers 1528 durch Waffengewalt, jedoch ohne großes Blutvergießen, bewirkten Unterwerfung der aufständischen Oberländer, das Reformationsedikt in seinem ganzen Umfang einführen und die bernische Oberherrlichkeit anerkennen.

Die große und zerstreute Kirchgemeinde Brienz hatte im J. 1827 eine Bevölkerung von 2700, im J. 1835 von 3000 und im J. 1838 von 3102 Seelen, während um 1779 die Kirchgemeinden Brienz und Ringgenberg zusammen 2535 Einwohner in 431 Häusern hatten. Das Kirchspiel Brienz hat 7 Schulen und bildet folgende 6 Burger- und Einwohnergemeinden, die eben so viele Schulgemeinden ausmachen: I. Brienz; II. Brienzwyler; III. Hoffstetten; IV. Ebligen; V. Schwanden; VI. Oberried. Die 6 Dörfer, welche für sich oder mit Zugehörde diese Gemeinden bilden, liegen, jedes ungefähr 1/2 Std. vom andern, in einem Bogen, der sich 3 Std. weit vom nördlichen Ufer des Brienzersee's bis an den Brünig erstreckt. Die Richtung von W. nach O. genommen, sind es folgende: Oberried, Ebligen, Brienz, Schwanden, Hoffstetten, Brienzwyler. Diese Dörfer bilden obige Gemeinden folgendermaßen: I. Das Pfarrdorf Brienz mit 2 Schulen bildet eine Burger- und eine Einwohnergemeinde mit: Wydi und Trachtbach, 6 am Trachtbach befindliche Häuser, 5 M. von der K.; Tracht, s. d. A.; unterm Fluhberg, mehrere Häuser bei Tracht, 10 M. von der K. (hier lebte lange Jahre der berühmte Brienzer Holzschnitzer Fischer); Kienholz, s. d. A.; hinter dem Ballenberg, 2 Häuser hinter dem Berg gl. N., s. d. A.; Engi, 4 Häuser beim Gießbach, jenseits dem See, oberhalb dem Landungsplatz Bottenbalm, zu Fuß 1 Std., über den See 30 M. von der K.; Lauimatten, 2 Hsr. 20 M. von der K. (von Erdschlipfen so benannt); Tiefithal (jetzt Dreyer), s. d. A. Nach Einigen gehört hieher auch Winkel, ein Bauernhof in der Krummeney, auf sumpfigem aber fruchtbarem Boden. Andere rechnen ihn zur KG. Meiringen. II. Das Dorf Brienzwyler (s. d. A.), mit 1 Schule und einigen besonders benannten Häusern, bildet für sich eine Burger- und eine Einwohnergemeinde. III. Das Dorf Hoffstetten (s. d. A.), mit 1 Schule, bildet eine Burger- und eine Einwohnergemeinde mit einzelnen Häusern und mit den Häusergruppen Marschried (s. Mörisried) und Seewli (Seeli.) IV. Das Dörfchen Ebligen (s. d. A.), mit 1 Schule, bildet für sich eine Burgergemeinde, so auch V. das Dorf Schwanden (s. d. A.), mit 1 Schule und einigen besonders benannten Häusern, wozu noch das nach dem Glysi- oder Glissenbach benannte Haus Glissen kommt. Der Glysi- oder Glissenbach, ein Bergbach hat seine Quelle 2620′ ü. M. am Brienzergrat, n. ö. über Brienz; er mündet zwischen Tracht und Kienholz in den Brienzersee, und ist öfters durch seine Schlammgeschiebe verderblich. VI. Das Dorf Oberried (s. d. A.), mit 1 Schule, bildet eine Burgergemeinde. Die Kirchgemeinde Brienz hatte ihr eigenes, zum Amt Interlaken gehöriges Gericht und besitzt 8 schöne Alpen, von welchen 4 auf dem mittägigen, 5 aber auf dem nördlichen Gebirge oder auf dem Brienzergrat liegen. Von den erstern gehören 3 Brienz (s. oben), eine Brienzwyler (s. d. A.), von den letztern 2 Brienz (s. oben), und je eine Hoffstetten und Schwanden (s. d. A.). Im J. 1779 hatten die Kirchgemeinden Brienz und Ringgenberg zusammen 2323 Kühwinterungen, 1813 Kühe, 590 Rinder, 493 Kälber, 113 Pferde, 2327 Schafe, 2106 Ziegen, 1232 Schweine und brauchten bei 840 Zentner Salz und 300 Säume Wein; hingegen

führten sie über 660 Zentner Käse aus. Eine ausführliche Beschreibung der KG. Brienz enthält die unter dem Artikel Brienzersee angeführte Schrift. — Es sind in der Kirchgemeinde Brienz mehrfache Spuren höheren Alterthums vorhanden; auch ist es gewiß, daß die Berggegenden dieser Kirchgemeinde auf beiden Seiten des See's bis 1500' über denselben bewohnt gewesen sind. Vgl. KB. 331 f., 333 f. Im EC. wird Brienz als zum Dekanat Münsingen gehörig aufgeführt. Nach einer alten verwitterten Jahreszahl in einer Ecke der Kirche wäre dieselbe 1215 gestiftet. Urkundlich erscheint die ecclesia Briens 1219, da der Kirchensatz zu Brienz bleibend an Engelberg kam (s. oben), nachdem er schon 1213 in der durch Friedrich II. der Abtei ausgestellten Bestätigungsurkunde als jüngst erworben angeführt worden. Seither blieb er bei dieser Abtei bis zur Kirchenverbesserung 1528. Bis 1310 ward der Pfarrdienst durch Weltpriester versehen; allein in diesem Jahr erhielten Abt und Meisterin beider Gotteshäuser zu Engelberg von Papst Clemens V. nicht ohne große Unkosten die gänzliche Vereinigung dieser Pfarren und ihrer ansehnlichen Einkünfte mit ihrem Gotteshaus, und sie wurde nunmehr mit Engelbergischen Conventualen besetzt. Nach dem Reformationsedikt, 1528, wurde von Engelberg aus die Messe noch 9 Monate aufrecht erhalten und die Reformation gehindert; auch suchte Unterwalden, wiewohl vergeblich, das Kollaturrecht des Klosters gegenüber der Landesherrlichkeit der Stadt Bern geltend zu machen. Diese zog das Kollaturrecht an sich und besetzte hinfort diese in das Kapitel Thun gehörende Pfarre. Die Kirche, welche das Eigene hat, daß sie sehr lang und schmal ist, wurde 1680 erneuert. Im J. 1730 wurde das Pfarrhaus neu, schön und bequem aufgebaut. Es wurden hierzu 2179 Pfund, 9 Mt. Dinkel verordnet. Gruner schätzte um 1740 das Pfrundeinkommen zu 240 Pfund. Die Zuhörer, bemerkt er übrigens, erweisen sich sehr liberal gegen den Pfarrer.

Brienzerberg, der,

ein alpenreicher Berg, 2770' ü. M., über dem linken Ufer des Brienzersee's, Brienz s. gegenüber, n. vom Burghorn, ö. vom Gießbachfall, A. Interlaken. Siehe oben Brienz. Am Brienzerberg in der Run und im Katzenfadt kommt Flußspath vor. Vgl. HM. 2, 377 f. 4, 303 f.

Brienzergrat, der,

ein hoher Gebirgskamm der bernischen Voralpen, n. von Brienz, zwischen dem Brienzersee und dem Sörenberg- oder Marienthal im Entlebuch, Grenze gegen den Kanton Luzern. Er ragt bis auf 6880' ü. M. empor, und lehnt sich ö. an das Rothhorn (7238' ü. M.), w. an das Tannhorn (6532' ü. M.); durch ersteres steht er sowohl mit der Brünig-, als mit der Pilatuskette, durch letzteres mit dem Riedergrat und weiterhin mit dem Hohgant in Verbindung. Ein Theil des Brienzergrats ist die Burg (Rotschalpburg) 6320' ü. M. Das steile, sehr verwitterte und schiefrige Südgehänge des Brienzergrats ist Schlammströmen und Erdschlipfen sehr ausgesetzt, die sich im Sommer bei Hochgewittern, wenn sich das Wasser durch die vielen, an demselben herabziehenden Tobel und Runse ergießt, nur allzuleicht bilden, und dann oft als ungeheure Brei- und Steinströme alles im Wege Stehende fortstoßen oder überschütten (s. Brienz). Die nördliche, dem Entlebuch zugekehrte Seite des Brienzergrats heißt die hintere Fluh (Flüh). Ein Fußweg führt an der Krutern 7090' über den Grat von Brienz nach Schangnau und in's Entlebuch. Ueber den ehemaligen höhern Stand der Vegetation am Brienzergrat s. KBA. 317.

Nach Gruner befinden sich am Brienzergrat zwei Schwefelquellen mit etwas Vitriol, und nicht weit davon bei Murosweid ein Sauerbrunnen. Beides wird im Supplementband zu Lutzens Lexikon widersprochen. Lutz schreibt übrigens nach Holzhalb Murosried statt Murosweid, und wahrscheinlich ist Marschried bei Brienz, älter Mörisried, gemeint. Auf dem Brienzergrat wird bisweilen der bärtige Geieradler (Lämmergeier) angetroffen. Näheres über Topographie, Formation und Flora des Brienzergrats s. bei Studer, Panorama von Bern, S. 23 f., 27 f. Bisweilen bezeichnet man mit dem Namen des Brienzergrats oder der Brienzergräte die ganze Gebirgskette, welche das nördliche Ufer des Brienzersee's bogenförmig umschließt und sich vom Harder bei Unterseen bis auf den Brünig auf einer Strecke von 5 Std. ausdehnt, indem sie bis zum Tannhorn das Habkernthal und das Quellgebiet der Emme vom Becken des Brienzersees, vom Tannhorn bis zum Rothhorn die Gegend um Brienz vom Entlebuch, und zwischen dem Rothhorn und Brünig ebendieselbe nebst dem untersten Theile des Haslethals von Obwalden scheidet. Vgl. StP. 11, 13, StWA. 48, 84, 86 f., 250, 403 f., StG. 2, 67, 100, 170 f.

Brienzersee, der,

nach Brienz, der bedeutendsten der an ihm befindlichen Ortschaften, benannt und nach dem Thunersee der größte See des Oberlandes, liegt 1735′ ü. M., 1 Std. nordöstlich über dem Thunersee im A. Interlaken. Eine physisch-topographische Beschreibung des Brienzersee's, in sich haltend die zwei auf der mittäglichen Seite desselben liegenden Kirchgemeinden Brienz und Ringgenberg, 1779, Ms. in 4⁰, 46 SS. von Röthiger und Gruber, im Archiv der ökonom. Gesellschaft zu Bern befindlich, ist, wiewohl vielleicht zu weitläufig, doch sehr interessant. Siehe HSB. 1, 195. Vgl. auch HM. 4, 93. Eine Ansicht des Seegeländes ist die bei Brienz erwähnte von Aberli. In seiner Richtung von N. O. nach S. W. hat der See eine Länge von 2½ Std. Meistens zwei bis drei Viertelstunden breit, hat er bei Oberried eine Breite von 1 Std. Von der Kirche zu Brienz bis zum gegenüber befindlichen Gießbach sind 8630′. Seine Fläche beträgt ⅗ Quadratmeilen. Obgleich seine Tiefe nicht so beträchtlich ist, als die des Thunersees, so schätzt man sie doch an einigen Stellen auf 350 Klafter. Einige lassen ihn nur 175 Klafter tief sein. Zwischen Oberried und auf Ysch soll er 2100′ tief sein. In der Gegend, wo der Gießbach in denselben fällt, ist er zwischen 500′ und 600′ tief. Nach Einigen soll er 10′, nach Andern sogar 30′ höher als der Thunersee sein. Oestlich und westlich offen, ist er im S. und N., seiner ganzen Länge nach, von hohen Gebirgszügen lückenlos eingeschlossen, und hat Aehnlichkeit mit dem Wallenstadtersee. Südlich begrenzen seinen dunkelblauen, fast grünen Spiegel die waldbesäumten, mannigfach terrassirten Abstürze der Faulhornkette (vgl. StWA. 84), nördlich die schroffen und dürren Hänge des Brienzergrats. Erstere trennt das Gelände des Brienzersee's von Grindelwald, letzterer von Habkern. Sein Felsenbecken wird vornehmlich durch die aus dem Haslethal kommende Aar angefüllt und mit dem Becken des Thunersee's verbunden. Sie mündet in der südöstlichen Ecke bei Kienholz und verläßt bei Lanzenen, in malerischer Gegend am Westende, den See, um sich durch das Bödelein in den Thunersee zu ergießen. Unten in der südwestlichen Ecke nimmt der See die Lütschine aus Lauterbrunnen und Grindelwald, und außerdem zwischen den beiden Enden viele größere und kleinere Bäche auf, am rechten Ufer den Schwanden- oder Lammbach (Lowinenbach, Schwanderlamm),

den Glißbach (Glysibach), den Trachtbach, den Planalp- oder Mühlibach und viele andere kleinere, im Ganzen 14 Bergbäche; am linken Ufer den Gießbach, den Mutsch-, Furren-, Künzlen-, Ehrschwand- und Sytibach nebst a. m. Die namhaftesten sind der Gießbach und der Planalp- oder Mühlibach, von welchen ersterer in vielen prachtvollen Wasserfällen, letzterer, in einem großen Falle, jenem gegenüber, dem Seebecken zueilt. Der Brienzersee wird häufig, meist nur mit kleinen Schiffen, befahren. Durch eine den 30. April 1790 von Bern ausgegangene obrigkeitliche Verordnung war bereits dem Ueberfordern der Brienzerschiffleute Einhalt gethan und für Waaren aller Art der Preis bestimmt. Die einzige Postverbindung war ehemals das sogenannte Post- oder Ordinäreschiff, welches Montags und Freitags über beide Seen fuhr. Jetzt dient dasselbe nur im Winter, da seit Längerem wenigstens zur Sommerszeit regelmäßige Dampfschifffahrt auf dem Brienzersee im Gange ist. Man zahlt auf dem Postschiff für den ersten Platz 10, für den zweiten 5 Bz., und hat dabei Gelegenheit den Vorwitz und die Neugierde der Oberländer kennen zu lernen. Extraschiffe werden nach dem obrigkeitlichen Tarif bezahlt. Zur Schifffahrt weniger bequem als der Thunersee, ist der Brienzersee nicht gefährlich, wiewohl hin und wieder, besonders auf der Südseite, steile Felsenufer eine Landung unmöglich machen. Einigermaßen gefährlich ist der Nord- oder Mitternächtlerwind; der Südwind oder Fön ist oft heftig und kommt stoßweise in engen Wirbeln; der Niederwind weht Morgens aus SW. aufwärts, und der Oberwind (Böswind) Abends aus NO. abwärts. Man weiß fast kein Beispiel, daß Schiffe verunglückt wären, und die Schiffleute schreiben dieses ihrer Geschicklichkeit zu, wegen welcher die Brienzer wirklich berühmt sind. Die Bucht von Iseltwald bietet einen natürlichen Hafen dar; sonstige Landungspunkte sind: Tracht am obern Seeende, sodann am nördlichen Ufer bei den Dörfern Brienz, Ebligen, Ober- und Niederried, Rinkenberg am rechten, am südlichen Ufer Rauft und Ehrschwand. An Fischen weniger reich als der Thunersee, bietet der Brienzersee doch Hechte von mehrern Pfunden, Forellen, Alböcke (Balchen), zahlreiche Trischen oder Aalrüpen, Aale, Aeschen und andere Gattungen mehr. Berühmt sind seine vortrefflichen großen Trischen; sie werden im Sommer fast ausschließlich gefangen und von den Gastwirthen zu Brienz und Tracht im Ueberfluß aufgestellt. Hingegen im Herbst fängt man alle Arten. Zu diesen gehörte ehemals ein dem See eigenthümlicher kleiner Fisch, der sogenannte Brienzling, eine Art Hering, welcher von den Anwohnern an Faden gereiht, geräuchert und verkauft wurde. Ehemals waren die Brienzlinge in solcher Menge vorhanden, daß man wohl 12000 bis 15000 mit einem Zuge fing. Aber schon vor 30 Jahren war es etwas Seltenes, wenn man 1000 bis 1200 bekam. Jetzt scheinen sie gänzlich ausgerottet zu sein. Auch sonst wird der See jährlich ärmer an Fischen, ob wegen der in den See geleiteten Lütschinen oder wegen zwei Seeungeheuern, die man bisweilen zu bemerken vermeint, ist unentschieden. Ebenso ungewiß ist es, daß es Fische oder Aale, so groß wie Tannenbäume, in dem See geben solle. Verschiedene Fischotter bemerkt man fast jedes Jahr. Der Winter von 1776 auf 1777 brachte dem See den ungewöhnlichen Besuch von zehn bis zwölf Schwänen. Im Winter von 1788 auf 1789 zählte man siebenzehn Schwäne in der Gegend von Interlaken. Im Frühling zeigt sich öfters die merkwürdige Erscheinung der sogenannten Seebluft oder Seeblüthe in einem gelblichen Staub, der auf dem Wasser schwimmt. Es ist dieß aber nichts anderes, als der Blüthenstaub der benachbarten Fichten- und Tannenwälder, welcher vom Wind in den See getragen wird. Irrig dachte man an Fischlaich. Die den Brienzersee einschließenden Gebirge

bieten außer dem Reichthum an Alpen und Wäldern auch Schätze des Mineralreichs dar. Siehe Brienzerberg, Brienzergrat, Oberried. Aeltere Nachrichten sprechen, zunächst mit Beziehung auf die Rothhornkette, von einem Lager von Steinkohlen der besten Art, die den englischen nichts nachgeben sollen. An Naturschönheiten stehen zwar die Ufer des Brienzersee's denjenigen des Thunersee's bedeutend nach, besonders wegen dem Einförmigen und Düstern der das Seebecken einschließenden Gebirge. Doch hat selbst das südliche Ufer, wo Tannenwälder vorherrschen und steile Felsen sich in den See senken, liebliche Partien an Bönigen, Matten, Iseltwald und der Bönigen-Insel, und der in den See herunterstürzende Gießbach, wiewohl in seiner Wasserfülle zu fern und zu verborgen, um die Aussicht zu beleben, ist näher betrachtet ein herrliches Vorspiel der erhabenen Naturwunder, die in dieser Gebirgswelt den Wanderer erwarten. Belebter und angenehmer ist das nördliche Ufer. Zwar tragen hier die hohen und steilen Gebirgshänge in den vielen halbzerstörten Wäldern häufige Spuren der Verwüstung. Dagegen führt, Angesichts des gegenüber furchtbar emporstrebenden Felsgebirges, der Weg von Interlaken über Rinkenberg nach Brienz in angenehmer Abwechslung, an stillen Buchten und lieblichen Ufervorsprüngen vorbei, über die üppigsten Wiesen, durch malerische Dörfchen, und oft unter dem Schatten der herrlichsten Bäume hin, wie denn dieses Ufergelände sich der schönsten Baumvegetation erfreut. Vgl. KVA. 15 f. Den von ihm beklagten Mangel einer fahrbaren Verbindungsstraße am hierseitigen Seeufer wird durch die seit 1846 im Werk begriffene Anlegung einer solchen abgeholfen. Abgesehen von den übrigen Vortheilen, für den Verkehr u. s. w., wird dieselbe in Verbindung mit der Thunersee-Straße den vielen Reisenden zu Gute kommen, welche in ihren eigenen Wagen zu reisen gewohnt sind, und die sodann von Bern bis Meiringen diese genußreiche Lustfahrt auf guten Landstraßen, wo sich überall treffliche Gasthäuser befinden, ununterbrochen fortsetzen können. Nach einem Beschlusse des Großen Rathes, vom 24. Juni 1834, sollte der See 6' tiefer gelegt werden, wodurch man 700 bis 800 Jucharten Land zu gewinnen hoffte. Diese Tieferlegung des See's ist aber, obschon seither wiederholt in Anregung gebracht und in neuester Zeit vorbereitet, noch nicht zur Vollendung gekommen. Indessen hat seit 1846 die Aarkanalisation beim Ausfluß aus dem Brienzersee, behufs seiner Tieferlegung, begonnen. — In Bezug auf das höhere Alterthum des Seegeländes s. KB. 329-334. Durch das bei Kienholz erwähnte Naturereigniß soll der See, welcher bis hart an den Ballenberg sich erstreckte, niederwärts gedrängt worden sein. In der von den Chroniken überlieferten außerordentlichen Winterkälte von 1363 auf 1364 konnte man von Weihnachten bis in den März mit schwerbeladenen Wagen über den See fahren. Die Gerichtsbarkeit auf dem See gehörte ehedem zur Herrschaft Brienz, nachmals Ringgenberg, und kam mit dieser an das Kloster Interlaken, mit diesem aber an Bern, welches sie unter das Amt Interlaken stellte.

Brienzwyler,

älter und urkundlich Wyler am Brünig, ein beträchtliches Dorf mit einer Schule, welches eine Burger- und Einwohnergemeinde, auch eine Schulgemeinde der KG. Brienz, Amts Interlaken, bildet. Von Brienz 1 Std., von seinem Nachbardorfe Hofstetten 25 M. östlich entfernt, liegt es, wiewohl 2730' ü. M., in zahmer, obstreicher Gegend am östlichen Ende des Ballenbergs und am Fuße des trümmerreichen Rufibergs, an welchem der Weg nach dem Brünig hinanführt. Im J. 1827 zählte man hier 74 Hsr. und 410 Einw., im J. 1835 800 (?) Einw., im J. 1850

610 Einw. Die Einwohnerschaft, ein Völkchen von alten Sitten und originellem Charakter, lebt ohne Industrie, meist von Alpenwirthschaft. Die Voralpen befinden sich am Wylerhorn. Am jenseitigen Gebirge gehört der Gemeinde die Alp Oltschenen (Oltscheren, Altscherren). Ein neues Schulhaus wurde im J. 1825 aus Stein geräumig und ansehnlich gebaut. Eine im Jahr 1830 bei diesem Dorfe entdeckte reiche Grube von einem meist wasserhellen Flußspath lieferte Stücke von 100 bis 200 Pfd. Gewicht. — Vgl. KB. 332. Wir finden den Ort zuerst im Besitz der unterwaldnerischen Edlen von Rudenz. Johann, Werner und Heinrich von Rudenz, Edelknechte, welche wegen einer Geldschuld an ihren Oheim, Johann von Attinghausen, gedrückt waren, verkauften das Dorf mit aller Rechtsame an Peter Schwab und Werner Schilling, Burger zu Bern, um 550 gl. löthigen Goldes. Im J. 1416 verkauften Joh. von Herbligen und Christian, sein Sohn, Burger zu Thun (Lutz schlägt sie zu Rittern), ihren sechsten Theil an diesem Dorfe dem Kloster Interlaken um 155 Pfd., die übrigen fünf Theile besaßen Ulrich von Erlach, Edelknecht, und die Erben Johanns von Buch und Johanns von Kienthal. Im J. 1441 geben Probst und Kapitel zu Interlaken, als Herren zu Ringgenberg, ¼ des Dorfes Wyler am Brünig dem Yfo von Bollingen, Edelknecht, und Peter Wendschatz, Burger zu Bern, zu Mannlehen. Interlaken muß seine Herrschaftsrechte an diesem Dorfe später verkauft haben; denn im J. 1522 erkaufte die Stadt Bern Brienzwyler von Beat von Scharnachthal.

Brodhäusi, das,

volksmäßig Brodhûsi, auch auf dem Kapf, eine Häusergruppe mit 2 Wirthshäusern (Bär, Hirsch) auf der hier 1845 korrigirten Straße von Thun in das Simmenthal, KG. Wimmis, Abthl. Oberdorf, A. Nieder-Simmenthal, von Wimmis ¼ Std. entfernt. Die eine, sehr gangbare der hier befindlichen Wirthschaften war bis 1801 ein obrigkeitliches Lehen; damals wurde dieselbe mit Zugehör an einen Partikularen verkauft. Oberhalb diesem Orte führt eine schöne steinerne Brücke nach dem herrlich gelegenen Schloß Wimmis; jenseits derselben finden sich noch Spuren einer Mauer, Ueberreste der Landwehr, mit welcher die Freiherren von Weißenburg den Eingang in das Simmenthal sperrten. Diesen bildet der merkwürdige Engpaß zwischen der Simmen- und Burgfluh, Vorsprüngen des Niesens und der Stockhornkette. Beim Brodhäusi werden alljährlich obrigkeitliche Pferdeschauen abgehalten und Prämien für Pferdezucht ausgetheilt.

Broye, *la*,

deutsch die Brüw, Breuw, urk. auch Brusch 1470, Bruch, lat. Brolius, ein Fluß, der in den Freiburgerbergen oberhalb Semsales entspringt, einen Theil der Kantone Waadt und Freiburg durchläuft und durch verschiedene Zuflüsse verstärkt, sich bei Salavaux in den Murtensee ergießt. Diesen verläßt er bei Sugy, fließt ungefähr eine Stunde am Fuße des Mistelacherberges hin und vereinigt sich dann mit dem Neuenburgersee, in welchem seine Gewässer den Namen verlieren, indem sie, mit den übrigen des See's, in der Zihl abfließen. Die Broye gehört insofern hierher, als sie auf der letztern Hälfte der Strecke zwischen dem Murten- und Neuenburgersee die Grenze der Kantone Bern und Waadt bezeichnet.

Brüchli,

Alp und Bergpaß zwischen Lauenen und Gsteig, A. Saanen. Vgl. StWA. 31, 89, 138, 144.

Brügg,

urk. villa Brucca, Brugge, Bruck 1577, ein großes Dorf mit einer Schule, in sonniger und fruchtbarer Lage, an und auf dem linken Ufer der Zihl, Bürglen gegenüber, KG. Bürglen, Amt Nidau, von der Kirche 7 M., vom Amtssitz 1 Std. entfernt. Die Anhöhe n. w. vom Dorf, zwischen Brügg und Madretsch, ist 1416′ ü. M. Brügg bildet eine Schulgemeinde, wie auch eine Burger- und Einwohnergemeinde der KG. Bürglen; es zählte um 1800 53 Wohnhsr. und 260 Einw., im J. 1827 54 Hsr. und 325 Einw., im J. 1835 48 (58?) Hsr. und 354 Einw., im J. 1850 451 Einw. Hier ist ein Wirthshaus, eine Leinwandbleiche, eine Getreidemühle und eine Gerberei. Bei dem Wirthshause war früher nur eine Fähre für Fußgänger und Fuhrwerke über die Zihl; in neuerer Zeit ist aber an deren Stelle eine solide hölzerne Brücke getreten. Die Einwohner sind theils wohlhabende Ackerbauer, theils nähren sie sich vom reichen Fischfang und von der Zihl-Schifffahrt, in welcher sie als kundige Führer sogenannter Barken (kleiner Lastschiffe) vortheilhaft bekannt sind. Zwischen Brügg und Mett ist ein Sandsteinbruch mit Muschelnagelfluh. Vgl. StM. 190. — Vgl. KB. 66. 494. Einige beziehen auf Brügg, was urkundlich von einem Cluniazenser Priorat Pons Bargiæ vorkommt und eher Bargen betrifft. Das KU. erwähnt zu Brugge Einkünfte, zum Amt Oltingen gehörig, u. A. von zwei piscinæ, wovon die eine inferior piscina, quod *vach* dicunt. Der hiesige Zehnten gehörte in's Schloß Nidau.

Brügg,

auch zur Brügg, Brügg im Grund (Bruck im Grund 1577, auch Brugg im Gr., was bei Durheim irrig auf bei der Brücke, KG. Meiringen, Abthl. Schattenhalb, bezogen ist), ein links an der Aar in anmuthiger Fläche gelegenes Dörfchen der KG. Hasle im Grund, Abthl. Grund, A. Oberhasle, 1 Std. von Meiringen entfernt. Hier ist die Mündung des Mühlethals in das Thal von Hasle im Grund, und es stürzen aus ersterem der Gentel- und Gadmenbach, zu einem Waldstrom vereinigt, zur Aar herab. Die hier befindliche Aarbrücke, sonst die Keistenbrücke genannt, durch welche Brügg mit dem jenseitigen Weiler Hof zusammenhängt, eröffnet den Paß nach dem Genthal und nach dem Gadmenthal und durch letzteres über den Susten nach Uri.

Brügglen,

ein rechts am Schwarzwasser einsam gelegenes Dörfchen, KG. Rüeggisberg, Abthl. Brügglen, A. Seftigen. Im J. 1800 waren hier 24 Wohnhäuser und 179 Einwohner. — Die Jurisdiktion daselbst gehörte vormals zu der Kastvogtei der Probstei Rüeggisberg. Von hier mag das einst in Bern berühmte, ausgestorbene Geschlecht der Edlen Brüggler hergestammt sein. Von hier gebürtig waren Christian und Hieronymus Kohler, die Häupter der sogen. Brügglersekte, von welchen letzterer am 16. Januar 1753 als Gotteslästerer auf einem Scheiterhaufen erdrosselt und verbrannt ward. Vgl. HSB. 3, 214—217; LB. 247.

Brünig, der,

älter Brüning (1577), ein Gebirgssattel in einem nach demselben benannten Hauptzweige der

Berner Alpen, zwischen dem Breitenberg und Wylerhorn im NW. und den Höhen des Haslebergs im O., Kantonsgrenze zwischen dem Haslethal und dem Lungernthal im Kanton Unterwalden ob dem Wald, ö. von Brienz, über dem Dorfe Brünigen, A. Oberhasle. Vgl. StG. 2, 171, 173. Ein für Fußgänger und Reiter brauchbarer, sehr frequentirter Weg führt von Brienz und Meiringen über den Brünig und verbindet hierseits die Kantone Bern und Unterwalden. Der Weg, welcher von Brienz auf den Brünig führt, kann zur Noth auch für kleine Fuhrwerke dienen. Ist einmal die im Werk begriffene Brienzerseestraße vollendet, so steht zu hoffen, daß die schon oft in Anregung gebrachte Anlegung einer ordentlichen Fahrstraße von Brienz aus nach Lungern, und hierdurch eine Verbindung des Kantons Bern mit dem Vierwaldstättersee zu Stande kommen wird. Die Paßhöhe wird verschieden also angegeben: 3115′ Wahlenberg, 3156′ Guyot, 3208′ Martins, 3211′ Bayer, 3423′ Escher, 3580′ Lutz im Supplementband, 3670′ Ebenderselbe im Lexikon, Bd. 1. Nach Lutz, Supplement, ist der Uebergang 1310′ über Lungern, 1670′ über Meiringen, 1800′ über dem Brienzersee. Unweit von den Grenzmarchen, etwas niederwärts an der Haslerseite, da wo sich die Wege vereinigen, die von Brienz und von Meiringen auf den Brünig führen, stehen die Häuser auf der Wacht, ein Zoll-, Wirths- und Wachthaus (Grenzposten), 1 Std. 30 M. von Meiringen. Man genießt hier einer erquickenden Aussicht nach dem Haslethal hinunter und nach dem prachtvollen jenseitigen Gebirg um den Wildgerst und das Wandelhorn. Zur Linken, in naher Einsenkung des Berges, ruht das Bergdorf Brünigen (s. unten) und in fernerer Tiefe ist die Umgebung Meiringens aufgeschlossen. Schöner noch ist die Aussicht von der Paßhöhe auf die gegenüber emporragenden Kolosse der Schreckhörner, des Wetterhorns, des Berglistocks, Gaulihorns, Wellhorns und der Gipfel der Faulhornkette. Aber auch diese Aussicht weicht der vom benachbarten Wylerhorn, das man in 1½ Std. ersteigt. Merkwürdig sind die auf dem Brünig in Menge zerstreuten Granitfündlinge (s. StM. 212) und der ganz unten am Brünig befindliche schöne Quellbach Fontanen, nach der Ansicht der Thalleute ein unterirdischer Abfluß des Lungernsee's. — Vgl. KB. 332. Nach dem Ostfriesenlied der Oberhasler sind diese aus Unterwalden über den Brünig eingewandert, was an sich keineswegs unwahrscheinlich ist, da dieser unter allen den ringsum sich aufthürmenden Felsenwällen weitaus am niedrigsten ist und den leichtesten Uebergang darbietet. Nach dem Ostfriesenlied hieß ehedem der Brünig „der schwarze Birg,“ ohne Zweifel wegen der schwarzen Tannwälder, mit welchen er bewachsen war und zum Theil noch ist. Auf das Gleiche läuft auch die Deutung des Namens hinaus, wonach der Brünig eigentlich und hochdeutsch Brauneck heißt. Im J. 1315, gleichzeitig mit dem Angriff des Herzogs Leopold von Oesterreich bei Morgarten, fiel Graf Otto von Straßberg mit einem 4000 Mann starken Heere österreichischer Vasallen und oberländischer Hülfsvölker über den Brünig nach Unterwalden ein, wurde aber bei Alpnach, wohin er vorgedrungen, durch die heimkehrenden Sieger von Morgarten kräftig empfangen, und mußte sich nach Luzern zurückziehen. Im J. 1317, auf St. Othmarsabend (16. Nov.), schloß die Stadt Thun mit den drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden auf dem Brünig einen Frieden. Im J. 1339 zogen auf den Hülferuf der Berner, welche den Altschultheißen Joh. von Kramburg eilig über den Brünig zu den Waldstätten entsandt hatten, 900 wackere Krieger über den Brünig durch das Oberland hinab den schwer bedrängten Freunden zu Hülfe und halfen ihnen den Sieg bei Laupen gewinnen. Des Brünigs geschieht auch Meldung in dem am 8. März 1353 zu Luzern geschlossenen ewigen Bunde

Berns mit den drei Waldstätten: wenn die drei Waldstätte der Stadt Bern über den Brünig zu Hülfe zögen, so solle es bis gen Unterseen in eigenen Kosten geschehen. Im J. 1494 fand nach einigen Grenzstreitigkeiten eine Theilung und Ausmarkung des Brünigs mit Unterwalden statt, welche bernischerseits durch Peter Straub, Mitglied des Raths, und Hans von Beringen, Landammann, Hans Michel, Venner, Simon Sulzer, Seckelmeister, nebst andern Landleuten von Hasle vorgenommen wurde. Im Religionskrieg 1531 wurden bernischerseits 200 Mann von Frutigen, Aeschi und Spiez am Brünig aufgestellt. Im Bürgerkrieg zu Anfang des Jahres 1656 standen die Oberländer am Brünig den Unterwaldnern gegenüber. Im Bürgerkrieg des Jahres 1712 besetzten die von Unterwalden den Brünigpaß mit 300 Mann, während bernischerseits die Oberländer denselben ebenfalls bewachten und mit einer kleinen Sternschanze befestigten. Zur Bekämpfung der Nidwaldner zogen zu Anfang des Septembers 1798 französische Brigaden über den Brünig. Am 12. und 13. August 1799 passirte die 109te und 38ste fränk. Halbbrigade aus Obwalden den Brünig, um zu den im Haslethal befindlichen, für die Expedition gegen die Grimsel und den Gotthard bestimmten Truppen zu stoßen.

Brünnlein, das kalte,

oder Kaltbrünnlein, eine Quelle in der Gegend zwischen Ober-Wichtrach und Ober-Dießbach, A. Konolfingen. Sie wurde sonst von den umwohnenden Landleuten gegen Gichtübel benutzt. Im J. 1702, eine halbe Stunde oberhalb Ober-Wichtrach im Tannwald aufgefunden und anfänglich frei benutzt, wurde sie vom Eigenthümer gefaßt und der Ort zu einer kleinen Badanstalt eingerichtet. Bald verlor sich aber die Quelle, bis sie nach einiger Zeit 1/4 Stund unterhalb obiger Stelle wieder zum Vorschein kam, worauf ihre Benutzung frei blieb.

Brüttelen,

älter Brügdelen, Brigdelen, Brittelen, auch Brüggdelen, Brüggelen (doch Brüttelen schon 1577), urk. Britillo 1182, französisch Breliège, älter Brettièges, urk. Bertieges 1255, ein großes Dorf mit 2 Schulen, welches eine der Burger- und Einwohnergemeinden der KG. Ins, A. Erlach, bildet. Es liegt 1/2 Std. nordöstlich von Ins an einem Hügel zwischen dem großen Moos und dem Bielersee, und ist auf der Straße gegen das südwärts gelegene Treiten 1367' ü. M. Im J. 1800 zählte es mit dem benachbarten Hofe Gäserz 63 Wohnh. und 231 S., im J. 1827 allein 64 Hsr., im J. 1850 546 S. Die Einwohner treiben Ackerbau und Weinbau. Das Dorf hat 3 Getreidemühlen und eine Oele. Oben in demselben, gegen W., befindet sich in einem hübschen, kleinen Thälchen das sogenannte Brüttelenbad, ein Gesundbad mit weitläufigen Gebäuden und schönen Anlagen. Die Anhöhe südlich vom Bade und südwestlich vom Dorfe ist 1789' ü. M. Das Bad dient hauptsächlich gegen alle Arten rheumatischer Uebel, Nervenbeschwerden und Hautkrankheiten, und die Heilquelle kommt derjenigen von Worben gleich. Nachdem ein vor Zeiten bestandenes hiesiges Heilbad ganz abgegangen war, ließ im Jahr 1737 Rudolf Kasthofer, Burger der Stadt Bern und Advokat, zu bequemerm Gebrauche des Bades, ein großes, schönes Gebäude aus Stein aufführen, worauf das Bad schon 1738 wieder stark besucht wurde. Kasthofer verkaufte dasselbe an David Wyttenbach. Seit Längerem sind durch die Fürsorge des nunmehr verstorbenen Eigenthümers, Herrn Alt-Regierungsstatthalter Müller

von Nidau, Veranstaltungen zu Kaltwasserkuren unter der Aufsicht eines eigens hiezu bestellten Badearztes und zur Aufnahme von Personen aus den höhern Ständen getroffen worden, so daß alle möglichen Bequemlichkeiten hinsichtlich des Logis und des Badens gefunden werden. Ebenderselbe hat die Umgebungen mit Anlagen verschönert, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Ueberdies bieten die umliegenden Anhöhen schöne Aussichten auf die Berner und Freiburger Alpenkette, die Seen von Biel, Murten und Neuenburg, den Jura, Chasseral und Weißenstein. So ist dieses Bad während der Sommermonate immer von Kurgästen von nah' und fern belebt, während es früher nur von Landleuten der Umgegend benutzt wurde. Bei Brüttelen befindet sich auch ein beträchtliches Torfmoor und ein Muschelnagelfluh-, oder Mühlefluh-Steinbruch, der wegen der vorzüglichen Dauerhaftigkeit des Gesteins zu Gebäuden und Mühlsteinen weit und breit verführt wird. Vgl. StM. 192, StG. 2, 437. Von hier gebürtig war Joh. Wäber, der in holländ. Dienste Generalquartiermeister geworden, als Generaladjutant in dem kühnen Treffen der Berner bei Neueneck am 5. März 1798 den Sieg erringen half, und als Anführer der helvetischen Legion 1799 bei Frauenfeld in einem Treffen gegen die Oesterreicher fiel. Vgl. LB. 306. — Brüttelen ist unstreitig ein sehr alter Ort, kommt auch urkundlich ziemlich früh, schon 1182, vor. Siehe die antiquar. Topogr., S. 23 ff. und 483. Im J. 1255 vergabete die berüchtigte Gräfin Gertrud von Toggenburg, geborne von Neuenburg, mit Einwilligung Friedrichs Rudolfs, Abts zu St. Johannsen, und Ulrichs, ihrer Söhne, ihre Güter zu Brüttelen (Bertieges) an die Abtei St. Johannsen. Ein Theil des Zehntens zu Brüttelen gehörte der Pfarre Ins, ein anderer als ein Edellehen den Freiherren Chambrier zu Neuenburg.

Brunnadern,

eine schöne Gruppe von 9 Landgütern, hinter dem Lindenfeld und Dählhölzchen, zwischen der Thunerstraße und dem rechten Aarufer, 1/2 Std. südöstlich von der Hauptstadt, in der KG. Bern, ehedem in der KG. Muri, A. Bern. Brunnadern gibt einem der drei Drittel des untenaus gelegenen Weichbildes oder Stadtbezirkes, dem sogenannten Brunnadern-Drittel, den Namen. Es hat aber die hiesige Gegend, im Gegensatz zur östlich angrenzenden wasserarmen Schoßhalden, ihren Namen von den daselbst befindlichen Brunnquellen. Eines der hiesigen Landgüter gehörte um 1800 der verwittweten Frau Landvögtin Ith, geb. Lerber. Ein anderes Landgut ist Kalchegg, in sehr schöner Lage in einiger Entfernung rechts an der Thunstraße, als Kalcheneck schon 1285 und 1421 unter den innert dem Burgernziel liegenden Gütern genannt. Ein anderes beträchtliches, mit schönen weitläufigen Gebäuden von Herrn Vinzenz Tscharner, Landvogt zu Lausanne, versehenes Landgut, vorzugsweise Brunnadern genannt, gehörte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts seinem Tochtermann, Herrn Major Albrecht Manuel, der es in der Folge an den in den Revolutionszeiten bekannten Herrn Gottlieb von Jenner, helvetischen Minister in Paris, verkaufte. Von ihm gelangte es 1809 durch Kauf an die jetzige Besitzerin, Großfürstin Anna von Rußland, Abgeschiedene des verstorbenen Großfürsten Konstantin, geb. Prinzessin Juliane von Sachsen-Koburg. Diese benannte den in reizender Lage an der Aar gelegenen Landsitz Elfenau, und bewohnte ihn während einer Reihe von Jahren selbst, während welcher sie ihn fortwährend vergrößern und durch kostbare Garten- und Parkanlagen im neuesten Geschmack zu einem der prächtigsten Landsitze in der Umgegend von Bern einrichten ließ. Gegenwärtig

befaßt die Elfenau vier Gebäude, und es gehört zu derselben nebst den umliegenden Grundstücken und dem südlich anstoßenden Elfenauwäldchen das der Elfenau gegenüber gelegene Aarinselchen. Ueber die Geschiebe der Elfenau s. StM. 215. Bis in die Gegend der Elfenau gehen die Aarkorrektionen, welche 1824—1830 flußabwärts von Münsingen ausgeführt, stetsfort restaurirt werden. Auf einem andern, einer Landvögtin Brunner zugehörigen Landgut wurde um 1830 eine Anstalt für taubstumme Mädchen errichtet, in welcher bereits um 1835 15 Individuen auf Kosten von Eltern, Wohlthätern und Gemeinden verpflegt und unterrichtet wurden. Seither ist diese Anstalt auf den Aargauerstalden bei Bern verlegt worden, wo sie noch fortblüht. — Vgl. KB. 385 (510), 388. Ueber die Schicksale des im J. 1285 von Mechtild von Seedorf auf ihrem Gut zu Brunnadern, urkundlich Bernhardsbrunnen benannt, gestifteten Frauenklosters vgl. Bern (Stadt, gelbes Quartier, Insel). Nach einer Notiz, die von einem ehemaligen Besitzer des jetzigen Elfenaugutes herrührt, stand das Kloster unten in diesem Gut an der Aar, woselbst noch Ueberbleibsel gefunden werden.

Brunnen, die sieben,

d. h. die sieben Quellen, gewöhnlich die Sieben-Brunnen (Sieben-Brünnen), eine schöne Gruppe von mehreren, angeblich von sieben, nur 1′ von einander entfernten Wasserfällen im A. Ober-Simmenthal, 4476′ ü. M., s. vom Ammertenhorn, ö. vom Rätzliberg, n. vom Rätzligletscher und vom Gletscherhorn, s. ö. von Lenk und Oberried, von ersterem Orte 2 Std. entfernt. Die Wasserfälle werden von mehreren Quellen gebildet, die aus der kahlen Felswand des Seehorns unter einem Kranze von grünem Gesträuch weiß schäumend und in solcher Fülle hervorströmen, daß sie, nach einem 40′ hohen Sturz, am Fuß des Felsens einen beträchtlichen Bach bilden. Dieser, hierorts der Rothenbach genannt, ist der Ursprung der nach den Sieben-Brunnen benannten Simmen oder Sibnen, und strömt in mehreren Fällen von den Thalebenen am Rätzliberg und bei Oberried in das Thal An der Lenk hinab, wo er den Namen der Simmen annimmt. Nahe bei den Sieben-Brunnen befinden sich einige Sennhütten auf dem kleinen Thalgrund am Rätzliberg; hier ist man ringsum von hohen Felsenhäuptern umgeben, unter welchen das Metschhorn sich auszeichnet. Hinter dem Seehorn ist der Fluhsee, ein ziemlich großer Wasserbehälter, beständig von dem Rätzligletscher angefüllt, dessen Abfluß die Sieben-Brunnen sind. Ueber dem Rätzligletscher ragen das Ammertenhorn, der Wild-Strubel, das Weißhorn, Wildhorn, Laufbodenhorn, der Rohrbachstein, Mittagshorn, Rawylhorn und Iffigenhorn empor. Von den Sieben-Brunnen führen Fußwege über die obern Hahnenmööser nach Adelboden und über die Langernalp in's Iffigenthal und auf den Rawyl. Vgl. StWA. 43, 93.

Brunnenbach,

gewöhnlich Brunnenbachbad, sonst auch Brunnbach (irrig Leu Brunbach, Dorfl. Brummbach), zwei Gebäude mit einem Bad, auf einer anmuthigen, mit schönen Wiesen bekleideten Anhöhe, KG. Höchstetten, Abthl. Zäziwyl, A. Konolfingen, 4½ Std. von Bern und 2580′ ü. M. Hier wurde 1718 eine Mineralquelle entdeckt und zu deren Benutzung ein Heilbad mit bequemen Gebäulichkeiten hergerichtet. Der Gründer dieses Bades, Doctor Albrecht Wyttenbach, verkaufte dasselbe seinem Bruder, Joh. Rudolf Wyttenbach, Stiftschaffner von Zofingen, dessen

Erben es 1747 ganz oder stückweise zum Kauf feil boten. Die Landleute finden das Trinken dieses Wassers in gichterischen Zufällen sehr heilsam. Die Badquelle wurde aber ehemals stärker benutzt, als es jetzt geschieht.

Brunnenthal, im,

ein Dorf in waldreichen Umgebungen, zwischen Messen und Etzelkofen, in der KG. Messen, Abthl. Solothurnisch-Messen, und im solothurnischen A. Bucheggberg. Es bildet eine Burgergemeinde und hatte im J. 1827 23 Wohn- und 13 Nebengebäude, 216 Einw., im J. 1850 266 Einw. Einige zu Br. gehörende Häuser heißen auf der Burg. Vgl. KB. 347. Das vor 30 Jahren im Hintergrunde des moorigen Ischmatten-Thälchens, angelegte Ischbad, dessen Eisenquelle einen tintenartigen Geruch und Geschmack hat, verhieß schnelles Aufblühen, ist aber in Folge langwieriger Prozesse seit Längerem wieder eingegangen. Brunnenthal gehörte ehedem in's Gericht Messen.

Brunnmühle,

französisch Moulin aux sept fontaines, eine Getreidemühle am Bielersee unweit Ligerz, zwischen Bipschal und Klein-Twann, 4 M. von letzterem gegen W., KG. Ligerz, A. Nidau. Sie stellt sich im Schatten von Baumgruppen dem Auge sehr malerisch dar. Der Mühlbach, der sogenannte Brunnmühlebach, ist eine Merkwürdigkeit; er entspringt hart hinter der Mühle aus einer Felswand in mehreren, angeblich sieben Quellen (daher der Name), treibt einige Schritte vorwärts, ohne jemals abzustehen, sogleich 2 Mühlräder und läuft von da sofort in den See, so daß von seinen Quellen bis zur Mündung keine Steinwurfsweite ist. Die patrizische Familie Engel in Bern, eingebürgert seit 1616, hat von hier ihren Ursprung.

Bubenberg,

1) Ruinen einer Burg auf einem hohen, rundlichen, theils bebauten, theils bewaldeten Hügel, welcher ein kleines nordwestliches Vorgebirge des Längenbergs ist, unweit Schliern und links am Wege nach Ober-Balm; 2) ein benachbarter Hof; beide Lokalitäten KG. Köniz, Abthl. Schliern, A. Bern, 45 M. s. ö. von Köniz, 1 Std. 45 Min. s. w. von Bern. Obige Burg Bubenberg (Buobenberg 1577) gilt gewöhnlich als das Stammhaus der Edlen dieses Namens, welche in den Jahrbüchern des bernischen Freistaates eine so glänzende Rolle spielen. Einige aber, auf den Umstand gestützt, daß diese Burg urkundlich Neu-Bubenberg heißt, bezeichnen als Stammburg dieses Geschlechts eine ebenfalls verfallene Burg, welche unter dem Namen Twing Alt-Bubenberg in der Wohley bei Frauenkappelen vorkommt, wo auch noch andere Stammgüter dieses Geschlechts lagen. In der Stadt selbst hatten die Edlen von Bubenberg eine Wohnung an der Junkerngasse, und es gehörte ihnen mit Fischrecht und Mühlen die Matte. S. Bern, Stadt, Seite 157 und 179. Ueberdieß sollen die Edlen von Bubenberg ein kleines Lustschloß am rechten Aarufer bei Bern besessen haben, nach Einigen oben am Muristalden, dem Schloß Nydeck gegenüber, nach Andern auf einem Vorsprung am Kirchenfeld, oder, wie noch Andere wollen, dem Aarziele gegenüber im sogenannten Dalmazi. Vgl. KB. 510. Indem wir in Betreff des muthmaßlichen Alterthums der zwei vorgenannten Burgen auf KB. 149 u. 498 (Zusätze zu S. 142) verweisen, wollen wir im Folgenden dasjenige mittheilen, was von der Burg Bubenberg, gleich-

viel welcher der zwei erstgenannten, geschichtlich bekannt ist. Als Peter von Bubenberg, Schultheiß zu Bern 1241, sich mit dem Bischof von Lausanne, Joh. von Cossonay, wegen dem von ihm seinem Vorfahren Bischof Bonifacius zugefügten Schaden aussöhnte, trat er an die Kirche Lausanne das Eigengut Jaggisbach (allodium apud Jacobum pachi) bei Frauenkappelen, damals im Kirchspiele Köniz, ab, erhielt es aber vom Bischof wieder zu Lehen; zugleich versprach er, ihm mit seiner Burg Bubenberg gegen Jedermann, ausgenommen den römischen König und die Stadt Bern, zu dienen. Man bezog dieß auf Bubenberg bei Köniz, weil dessen ganze Umgegend mit dem Schlosse Bubenberg vom Reiche gerührt und in Verpflichtung zu Bern gestanden habe. Nachdem der große Schultheiß Johann von Bubenberg 14 Jahre lang von Bern verbannt gewesen und zu Spiez sich aufgehalten hatte, begab er sich 1364 nach seinem Schloße Bubenberg und bewirkte von daher eine Revolution zu seinen Gunsten, worauf die Bürgerschaft von Bern ihn auf seiner Burg abholte und im Triumph in seine Vaterstadt wieder einführte. Man bezog auch diese Nachricht gewöhnlich auf die Burg Bubenberg hinter Köniz, und glaubte, es sei dieselbe, mit welcher keine eigentliche Herrschaft verbunden gewesen zu sein scheint, von jenem Zeitpunkt an verlassen geblieben und in Abgang gekommen. Auf Bubenberg hinter Köniz bezieht sich unzweifelhaft die spätere Nachricht, wonach Adrian von Bubenberg, der letzte Eheliche dieses Stammes, das Schloß hinter Köniz neu aufbauen ließ, aber dasselbe mit Wunn, Weid, Aeckern, Matten und Hölzern kurz vor seinem Tode 1506 an Ulrich Bind von Schliern verkaufte. Wenn auch die Edlen von Bubenberg nicht zum Freiherrenstand, wie Einige sagen, sondern zur reichsfreien Ritterschaft gehört haben, so ist doch kein Geschlecht in der Geschichte Berns berühmter und hat so viele große und um den Staat verdiente Männer in ununterbrochener Folge hervorgebracht, als dieses. Nach einer von den Chronisten überlieferten, aber durch keine urkundlichen Nachrichten verbürgten und darum in neuerer Zeit stark angefochtenen Sage, hat schon einer dieser Edlen, Namens Kuno, vom Herzog Berchtold von Zäringen die Aufsicht auf die Erbauung der Stadt Bern gehabt und dieselbe über seine erhaltenen Befehle vergrößert, 1191. Gewiß ist es aber, daß von den Edlen dieses Geschlechts eilf verschiedene dem Staat als Schultheißen vorgestanden, von denen vorzüglich Ulrich, Johann I., der Mitvertheidiger von Laupen, Johann II., Heinrich und Adrian, der Vertheidiger von Murten, zu den größten Helden und Staatsmännern der Schweiz gezählt werden können. Dieses Geschlecht besaß viele Herrschaften, besonders im Oberlande, Spiez, Mannenberg, Strätlingen, Wattenwyl und Reutigen in der Gegend von Thun. Sein gewöhnlicher Familiensitz war aber bis zu seinem Ausgang in Spiez, welches der große Schultheiß Johann 1338 käuflich an sich brachte. Der berühmte Schultheiß Adrian von Bubenberg hinterließ aus zwei Ehen drei Kinder, von einer Gräfin von Vallangin eine Tochter, Dorothea von Mülinen, von einer Freifrau von Lasarraz Adrian und Eva von Raron, genannt Asperling. Adrian, der Sohn, starb 1506 zu Morsee, der Letzte seines ehelichen Geschlechts, und hinterließ seinen Schwestern große Herrschaften und Güter, aber auch große Unordnung und große Schulden. Sie, im Aargau und Wallis verheirathet, übergaben um geringes Geld alle Ansprachen an die brüderliche Erbschaft, welche sie anfänglich anzutreten Bedenken trugen, ihren Vettern, Rudolf von Scharnachthal und Ludwig von Dießbach. Adrians unehelicher Sohn gleichen Namens, der Landvogt zu Romainmotier ward, starb 1564 an der Pest in dürftigen Umständen. Mit ihm erlosch der Stamm von Bubenberg; sein Name wird nicht sterben. Vgl. LB. 205 f.

Buchegg,

oder Bucheck (Buocheck 1577), Buchegk, in der Volkssprache Buchi, eine zerstörte Burg auf einem angebauten, fruchtbaren Hügel, welcher ein nordöstlicher Vorsprung des Bucheggberges ist und eine sehr reizende Aussicht auf die vortrefflich angebaute Gegend der Emme gewährt, KG. Aetigen, im solothurnischen Amt Bucheggberg, 1 starke Std. von Solothurn. Von der Burg sind nur noch wenige Mauerstöcke und Reste von Gräben sichtbar. Auf einer Seite des alten Burghügels steht ein schlechter, moderner viereckiger Thurm, das sogenannte Bucheggschlößlein (Buchenschlößlein), welches zur Gefangenschaft und Wohnung eines Wächters dient, und in dessen finsteres Verließ früher die Gefangenen an einem Strick hinuntergelassen wurden (s. unten). Westwärts von da befindet sich, ebenfalls erhöht und schön gelegen, das Dörfchen und die Gemeinde Buchegg, 1656′ ü. M., ö. von Brügglen, zwischen da und Küttikofen, KG. Aetigen. Es zählte im J. 1827 13 Wohn- und 5 Nebengebäude mit 92 ackerbauenden Einwohnern, 173 mit Kyburg im J. 1850. — Die Burg Buchegg war der Sitz der alten Grafen dieses Namens, welche mit denen von Bechburg einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt haben sollen. Die Landgrafschaft Burgund, in deren Besitz die Grafen von Buchegg bis in's Jahr 1314 waren, ward auch bisweilen nach ihrem Inhaber Grafschaft Buchegg genannt. So heißt Muri bei Bern in einer Urkunde von 1240 in Comitatu de Buchecka. Auch sagt Landgraf Heinrich, nachdem er die Landgrafschaft an die Herzogen von Oesterreich abgetreten hatte, 1313, daß, als er noch die Grafschaft Buchegg gehabt, die freien Leute in derselben, die auf den Gütern der Berner saßen oder zu Bern Ausburger waren, nicht verpflichtet waren, vor seinem Landgerichte zu erscheinen. Die Grafen von Buchegg haben im Auslande hohe geistliche Stellen bekleidet; sie waren auch Burger zu Bern und Solothurn. Peter war 1253 Schultheiß zu Bern, Hugo 1315 Schultheiß zu Solothurn. Letzterer, der sich in seinen spätern Jahren mehrentheils am Hofe des Königs Robert zu Neapel aufhielt, versprach 1335 den Bernern, ihnen mit seinen Burgen Buchegg, Balmegg, und der alten Signau sein Leben lang, mit Leuten und Gut, behülflich zu sein; wenn er außer Landes gehe, werde er dieselben Herrn Joh. von Bubenberg, Ritter, dem Jüngern, übergeben, der alsdann mit denselben den Bernern dienen solle. Nach Hugo's Tod fielen seine Herrschaften im Bucheggberg an seine Schwester Johanna, eine Gemahlin Burkards Senn von Münsingen, des Aeltern. Kaiser Karl gab ihm 1347 alle Dörfer, Leute und Rechtungen der Grafen von Buchegg in diesen Landen zu Lehen. Ein Sohn dieser Ehe, Burkard Senn von Buchegg, war 1356 Herr zu Buchegg, ein anderer, Johann, der zuweilen unter dem Namen von Buchegg vorkommt, ward Bischof zu Basel. Des Letztern Tochter, Elisabeth (nach Andern war sie die Schwester jener Beiden), erbte die Bucheggischen Herrschaften und verkaufte sie mit ihrem Ehemann, dem Freiherrn Hemmann von Bechburg, an den Stand Solothurn 1391 um 500 rhein. Gulden, nachdem 1383, im kyburgischen Kriege, die Burg Buchegg von den Kyburgischen, welche sie besetzt hatten, oder, wie Andere wollen, von den Bernern, welche sie eroberten, ausgebrannt worden war. Im J. 1546 ließ die Stadt Solothurn den noch stehenden Thurm zu Buchegg zu einer Gefangenschaft und zur Wohnung eines Wächters bauen; er kostete 650 Gld., 30 Mt. Korn, 5 Mt. Haber. Neben obigem gräflichen Geschlechte war noch ein dienstmännisches, welches den Namen von Buchegg trug und zu Burgdorf und Solothurn verburgert war. Heinrich war 1367

des Raths der ersteren, und Burkard, vermuthlich der Letzte seines Stammes, 1454 Schultheiß der letztern Stadt. Näheres über die Geschichte der Herrschaft Buchegg und ihrer Dynastenhäuser gibt die Schrift von L. Wurstemberger, Buchegg, ein histor. Versuch, SGF. Bd. 11, 1—366, und Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde, Buch IV, 1849, 40—52. Vom Zehnten zu Buchegg gehörten 2/3, nebst vielen andern Gütern in dasiger Gegend, den Edlen Fryburger zu Bern 1430, vermuthlich erbweise von den Pfisteren von Burgdorf.

Bucheggberg,

oder Bucheckberg, Buchegkberg, auch Buchiberg, Buchenberg (Buochenberg 1577), ein Amt im Kanton Solothurn, liegt auf der Südseite der Aar und grenzt in O., S. und W. an den Kanton Bern und dessen Aemter Fraubrunnen und Büren, nordwärts an das Solothurner Stadtamt und an das Amt Kriegstetten. Seinen Namen hat das Amt vom gleichnamigen, nach Buchegg benannten Berge. Dieser, der Molasseformation angehörend, steigt bei der Emme als eine Landhöhe an, die immer mehr an Breite zunimmt, in zwei Aesten, zwischen der Aar und dem Limpach, dem Jura parallel, von N. O. nach S. W. fortläuft, oberhalb Balm zu 2078′ ü. M. sich erhebt und von Schnottwyl gegen Unter-Dießbach ausläuft. Er bildet 7 unterschiedliche Höhen, die nur selten zu Bergen sich erhebend, mit den schönsten Buchwäldern, den fruchtbarsten Feldern und mit grünen Matten, worin die betriebsamsten Dörfer liegen, bekleidet, auch an schönen Aussichten reich sind. Seine Länge, von der Mündung des Limpachs bis in die Gegend von Unter-Dießbach, beträgt 2 starke Stunden, seine größte Breite von Messen bis Oberwyl, 1½ Std. Ueber Form, Muschelsandstein und große Blöcke des Bucheggbergs siehe StM. 11, 178, 227. StG. 2, 437. Das Ländchen ist sehr quellenreich, und der Limpach bewässert das südliche Thalgeläude. Die Einwohner treiben den Landbau mit vieler Einsicht und großem Fleiß, der ihnen auch die Anstrengungen reichlich lohnt. Der Schlag des Viehs ist ansehlich und die Pferdezucht ein vorzüglicher Zweig der Landwirthschaft. Das Amt enthält die 3 reformirten Pfarreien Aetigen, Messen und Lüßlingen, welche nebst Schnottwyl in der bernischen KG. Oberwyl auch besondere Gerichtsbezirke ausmachen. Im J. 1827 hatte es 1184 Wohn- und Nebengebäude mit 3933 Einwohnern. Nach Angaben von 1835 bestund es aus 23 Gemeinden und zählte 415 Ziegelgebäude und 813 Strohhäuser, die zusammen zu 1,232,150 Fr. in der Brandversicherung gewerthet sind, und 5306 Einwohner; ferner 861 Pferde, 2289 Stück Rindvieh, 1701 Schafe, 271 Ziegen und 2552 Schweine. Mit Kriegstetten hat dieser Amtsbezirk den Oberamtmann und den Amtsgerichtspräsidenten gemein; auch wurde ehemals die Pfarrei Kriegstetten zum Bucheggberg gezählt. Die Schullehrer im Bucheggberg haben mit ihren bernischen Kollegen im Amt Büren eine eigene Schullehrerbibliothek gestiftet, die ungeachtet beschränkter Hülfsmittel im Jahr 1835 schon 250 Bände stark war. — Der Bucheggberg gehörte ehedem zu der Landgrafschaft Burgund, und die Freiherren von Buchegg, welche dieselbe verwalteten, hatten vermuthlich daher den gräflichen Titel. Bisweilen, wie wir oben (s. Buchegg) gesehen, hieß die ganze Landgrafschaft Burgund auf dem östlichen Ufer der Aar Comitatus de Buchecka. Heinrich, Landgraf von Buchegg, trat die landgrafschaftlichen Rechte, zu welchen auch vorzüglich der Blutbann gehörte, an Herzog Leopold von Oesterreich ab, und dieser belehnte im J. 1314 damit die Grafen Hartmann und Eberhard von Kyburg. Hartmann schrieb sich im J. 1316 Landgraf von Burgund. Auch nachdem die

Bucheggischen eigenen Herrschaften von dem Hause Buchegg an die Sennen von Münsingen, von diesen an das Haus Bechburg und endlich an die Stadt Solothurn gelangt waren (s. Buchegg), blieben die landgrafschaftlichen Rechte daselbst den Grafen von Kyburg. Diese verkauften sie aber zu verschiedenen Malen, einen Bezirk nach dem andern, an Bern. Deßwegen gehörten, ungeachtet die Landeshoheit Solothurn zukam, die hohen Gerichte laut wiederholten Verträgen (s. HSB. 5, 383 ff. 388 f.), besonders von 1451, 1516 und 1665, bis 1798 an Bern, wobei jedoch nebst andern Bedingungen die Appellation an den Rath zu Solothurn vorbehalten war. Daher hieß auch dieser Landestheil ehemals „die hohen Gerichte" (Hohengricht 1577), und Criminalpersonen wurden an den Stand Bern ausgeliefert, während bucheggbergische Unterthanen wegen geringerer Frevel im Thurm zu Buchegg enthalten wurden. Ebenso übte Bern von Langem her das durch den Wyniger Vertrag von 1665 erneuerte Schirmrecht über den protestantischen Gottesdienst, nebst der Kollatur der Pfarrpfründen in diesem Amte aus. Im J. 1806 ward deshalb zwischen den Ständen Bern und Solothurn ein neues Konkordat geschlossen, nach welchem Bern, wie vor 1798, im Besitz des Episcopal- und Kollaturrechts verblieb, mit der einzigen Bedingung, daß Solothurn aus einem von Bern zu machenden doppelten Vorschlag die Pfarrer wählt, die dem Kapitel zu Büren einverleibt sind.

Buchholterberg, der,

Berggelände mit Kirchgemeinde und Helferei, A. Konolfingen.

Der Buchholterberg, älter Buchholberberg, Bucholterberg (Bucholterberg 1577), urk. Bucholtron, ist ein weites, südlich abgedachtes Berggelände, zwischen dem Kurzenberg, der Falkenfluh und den Quellen der Rothachen und des Röthenbachs. Den Namen hat ihm wahrscheinlich der Buch-Holter, d. i. der Buch-Hollunder oder das große Klettenkraut gegeben, welches jetzt freilich hier selten ist, während die Reckholderstaude häufig vorkommt. Ueber Form, Nagelfluh und Mergel des Buchholterbergs s. StM. 5, 58, 102; StP. 94; StG. 2, 377. Neben vielen Wäldern, Kluften und Moorgründen, decken eine Menge schöner Bauerngüter mit zerstreuten Wohnungen seine Oberfläche. Obschon auf dem Buchholterberg keine Alpen, sondern nur Allmenden sind, so trägt derselbe doch viele Pflanzen, die nur in höhern Alpregionen vorkommen, z. B. Enzianen, welche fleißig zum Brennen des Enzianwassers verwendet werden. Tannwälder sind hier häufiger, als Buchwälder. Früher wurde der Buchholterberg in den Inner- und Außer-Buchholterberg abgetheilt. Im Jahr 1800 faßte ersterer 110 Wohnhäuser und 609 Seelen, letzterer 98 Wohnhäuser und 535 Seelen in sich. Nach Lutz zählte man im Jahr 1827 im Buchholterberg (wol nur in einem Theil desselben) 109 Wohnungen mit 455 Seelen. Im Jahr 1845 zählte man 1839 Seelen. Die Einwohner haben schöne Allmend- und Holzrechte, und es herrscht unter ihnen mannigfacher Gewerbsfleiß; auch sollen viele in günstigen ökonomischen Verhältnissen stehen. Vor 1837 machte der Buchholterberg einen Bezirk der KG. Ober-Dießbach aus, und wegen seiner Entlegenheit war der Helfer von Dießbach verpflichtet, in dem Schulhause auf dem Bruchenbühl (s. unten) alle 14 Tage Kinderlehre zu halten. In endlicher Vollziehung eines Beschlusses der abgetretenen Regierung (vom 13. Dezember 1830) wurde aber 1837 auf Heimenschwand, dem einzigen Dörfchen der Gemeinde, eine Kirche und Pfarrhelferwohnung gebaut, und der Buchholterberg zu einer eigenen Kirchgemeinde gemacht. Durch

einen Vertrag mit dem Schloßherrn von Dießbach, der damals noch in Besitz der Kollatur war, wurde die Besoldung festgesetzt. Der Helfer zu Heimenschwand gehört zum Kapitel Bern. Die Kirchgemeinde besteht aus folgenden zwei getrennten Burger- und Einwohnergemeinden: I. Buchholterberg; II. Wachseldorn mit Süzischwendi. Die Gemeinde I. Buchholterberg, im J. 1850 von 1740 S., liegt auf einer gegen Süden sich neigenden, bei 1¼ Std. langen Bergseite, zwischen Bleiken (KG. Ober-Dießbach), Fahrni (KG. Steffisburg), Schwarzenegg, Wachseldorn (KG. Buchholterberg), Röthenbach und Kurzenberg. Dahin gehört vorerst: auf (im) Heimenschwand (Heimischwand), das Pfarrdorf mit der Kirche, Helferei und 10 zerstr. Wohnhäusern, 1 Wirthshaus, 1 Schmiede und 1 Garnbauche, auf einer freundlichen, aussichtsreichen Hochebene, 3444′ ü. M., 3 Std. 50 M. vom Amtssitz, 6 Std. 49 M. von Bern. Die schöne, wiewohl in ihrer Bauart verfehlte Kirche ist, so zu sagen, ganz aus einem großen Findlingsblock erbaut worden, der in der Süderen (s. unten) lag. Hier ist ein Arzt mit Wartgeld vom Staat und von den umliegenden Gemeinden stationirt. Weiter sind zu bemerken: die zwei Schulorte im Badhaus, eine Gruppe von 8 Häusern und 1 Schulhaus mit 2 Schulen, südwärts von Heimenschwand, von der Kirche 6 M. entfernt, und Bruchenbühl (Bruchbühl), eine Gruppe von 5 Häusern und 1 Schulhaus, 20 M. westwärts von der Kirche; sodann in alphabetischer Reihe die Orte: Bälliz, 4 Heimwesen, westwärts von Heimenschwand, an der obern Straße nach Bleiken; im Bäterich (Bätterich), nämlich im vordern, 9 zerstreute Häuser, und im hintern, 7 zerstreute Häuser, beide Häusergruppen an einem Hügel, 15 M. südöstlich von der Kirche, gegen Schwarzenegg hin; Bernegg, 3 Heimwesen, südwestlich von Heimenschwand gegen Fahrni hin; beim (zum) Brunnen, eine Gruppe von 5 Häusern und 1 Käserei, 30 M. westwärts von der Kirche, an der obern Straße nach Bleiken; in der Ey, 7 zerstreute Häuser, ganz unten an der Rothachen; Bühlzaun, 4 Häuser und Heimwesen, südöstlich von Heimenschwand, gegen Schwarzenegg hin; Fahrneren (Farneren), 3 Häuser und Heimwesen, nordwestlich von Heimenschwand, am Bergrücken; Herrmoos (Hermos), eine Gruppe von 6 Höfen und Häusern, an der obern Straße nach Bleiken, 45 M. westwärts von der Kirche; auf der Höh', 6 zerstreute Häuser, südwärts von Heimenschwand an der Straße nach Thun; Ibach, nämlich Ober-Ibach, Höfe an der untern Straße nach Bleiken, 45 M. westwärts von der Kirche, Nieder-Ibach, 1 Heimwesen, und Ibach Hubel, 1 Heimwesen; Kilchweg, 1 Heimwesen, westlich von Heimenschwand, an der untern Straße nach Bleiken und nach Dießbach, wohin der Buchholterberg früher zur Kirche ging; Marpach (Marbach), eine Gruppe von 5 Höfen und Häusern, 15 M. westwärts von der Kirche, an der obern Straße nach Bleiken; im Nächstenacker, 3 Heimwesen, nahe beim Badhaus, südöstlich von Heimenschwand, gegen Schwarzenegg hin; Rohrimoos (Rorimoos, Rohrmoos), 3 Häuser und ein Bad, 30 M. südöstlich von der Kirche, gegen Schwarzenegg hin (von den Heilkräften der hiesigen Quelle ist noch wenig bekannt geworden, und die tiefe Lage und waldige Umgebung dürfte nicht viele Kurgäste anlocken); vordere Rothachen, 1 Mühle, 1 Säge, 1 Oele und 4 Häuser, und hintere R., 2 Häuser, südwestlich von Heimenschwand gegen Fahrni hin; Schaafegg, 4 Heimwesen, ob der Speichermatt, 25 M. von der Kirche, auf dem gleichnamigen Bergrücken, welcher die oberste Höhe des Buchholterbergs bildet; Schupissen, 2 Heimwesen, westlich von Heimenschwand, an der untern Straße nach Bleiken; Schaubhaus, 4 Höfe und Häuser, westlich

von Heimenschwand, an der obern Straße nach Bleiken; Teufenbach (Tiefenbach), eine Gruppe von 8 Höfen und Häusern, westlich von Heimenschwand, an der untern Straße nach Bleiken; im Wyler, nämlich im obern, 2 Häuser, und im untern, 1 Haus, nördlich von Bruchenbühl, westlich von Heimenschwand, an der untern Straße nach Bleiken. Die Gemeinde II. Wachseldorn und Güzischwendi, im J. 1850 von 347 S., liegt am südöstlichen Fuß des Buchholterbergs, zwischen dasiger Gemeinde, Schwarzenegg und Röthenbach. Man theilt diese Gemeinde in 1) Wachseldorn (Wachteldorn), Kollektivname für 21 zerstreute Heimwesen und Häuser, worunter mehrere mit besondern Namen, und 2) Güzischwendi, ebenfalls Kollektivname für 22 Häuser, worunter mehrere besondere Namen tragen. Nach Lutzens Angabe von 1827 hatte damals Wachseldorn (ohne Zweifel Güzischwendi mit inbegriffen) in 34 Häusern 180 Einwohner. Wir bemerken hier nur das Schulhaus, mit der Schule für Wachseldorn und Güzischwendi, 1 Std. von der Kirche zu Heimenschwand. Aeltere Topographen setzen nach Schöpf Wachselborn in die KG. Steffisburg, A. Thun. In der Gemeindeabtheilung Güzischwendi bemerken wir u. A.: Schnabel (Herrenschnabel), 3 Häuser, woselbst sich ehemals das Schulhaus des Schulbezirks Wachseldorn befand; Südern, 1 Wirthshaus und 1 Mühle, auf der Marche der Aemter Signau, Thun und Konolfingen, nahe am Röthenbach und am südöstlichen Fuße des Buchholterbergs, auf dem Wege von Thun nach Schangnau, 1 Std. vom Dorfe Röthenbach. Hier befand sich der oben erwähnte, zum Bau der Kirche auf Heimenschwand verwendete große erratische Block. Vgl. B. Studer, Monographie der Molasse, S. 216. — Das kyb. Urbar setzt Einkünfte in Bucholtron, nach Thun gehörend, an. Merkwürdig ist es, daß in Interlaker-Urkunden von 1230 und 1238 ein Ritter Konrad von Bucholtron als Zeuge vorkommt. Dieser Name kann nur auf den Buchholterberg, nach der ältesten Schreibart Bucholtron, bezogen werden, und er läßt auf dasigen Ortsadel, wahrscheinlich aus der Dienstmannschaft der kyburgischen Grafen zu Thun, schließen, obschon von einem solchen anderswoher nichts bekannt ist. Bemerkenswerth ist der Ortsname Marpach (Marbach), d. h. Marchbach. Nachmals gehörte der Buchholterberg zum A. Signau, Landgerichts Konolfingen. Nach Schöpf und den übrigen ältern Topographen gehörte Wachseldorn in die KG. Steffisburg, A. Thun. Irrig setzte aber deßwegen Leu nach Gruner den ganzen Buchholterberg in's A. Thun. Der halbe Zehnten im Buchholterberg gehörte, nach Gruner, dem A. Thun, der halbe Theil des Heimenschwandzehntens aber der Pfarre Wichtrach.

Buchsgau, das,

oder Buchsgäu (Buxgäu), gewöhnlich das Gäu genannt, lat. Buxgaudia, eine durch Fruchtbarkeit und Schönheit ausgezeichnete, weite und ebene Landschaft, zwischen dem Jura und der Aar, zum geringern Theil im Kt. Bern, zum größern im Kt. Solothurn. Sie beginnt von der Sigger bei Attiswyl und erstreckt sich 5 Std. weit bis an den Erlisbach, der bei Gösgen oberhalb Olten in die Aar fließt. Ihren Namen mag sie von dem vielen Buchs erhalten haben, der hier sehr häufig an den heißen Felswänden des Jura wächst. Vormals war sie eine besondere Landgrafschaft, welche, ein Lehen des Bisthums Basel, den Landgrafen von Falkenstein zugehörte, bis sich Bern und Solothurn, welchen Städten sie 1444 zufiel, 1463 in dieselbe theilten. Solothurn bekam Bechburg und Olten, Bern erhielt Bipp (s. d. A.).

Büchslen,

oder Büchselen, Buchslen, französisch Buchillon, ein Dorf, Einwohner-, Burger- und Schulgemeinde, KG. Ferenbalm, Abthl. Freiburgisch-Ferenbalm, A. Murten, von welchem es eine Syndikatur ist. Es liegt rechts an der Straße von Bern nach Murten und am Murtenwald, 3/4 Std. westlich von Ferenbalm, und hat guten Wiesen- und Ackerbau; im J. 1835 waren hier 22 Hsr. und 8 Nebengeb., mit 181 ref. Einw., im J. 1827 52 (?) Geb. und 188 Einw., im J. 1850 191 Einw. — Vgl. KB. 7.

Büetigen,

älter Buetingen, Büetingen, Bietigen, Bietingen (Biettingen 1577), urk. Butingen, Büthingen 1252, Bütingen oder Büttingen 1274, ein ansehnliches Dorf mit 1 Schule, am rechten, durch stetes Schwellenbauen zu beschützenden Aarufer oberhalb Büren, auf der Straße von dort nach Aarberg, KG. Dießbach, Abthl. Büetigen, A. Büren, von der Kirche 22 M., vom Amtssitz 1 Std. 15 M. entfernt. Es bildet mit seiner Zugehörde eine Burger- und eine Einwohnergem.; im J. 1800 zählte es 40 Wohnh. und 229 S., im J. 1827 34 Hsr. und 310 Einw., im J. 1850 350 Einw. Eine Dorfgasse heißt im Mutti; einige Häuser in der Richtung von Bußwyl heißen Kappeli (Kappelisacker). — Büetigen hatte einst ritterlichen Ortsadel. Vgl. KB. 100 f. 346. Der Burgstall Büetigen stand auf dem sogen. Burghubel im Büetigenwald. Der a. a. O. erwähnte Ritter Jakob von Bütingen, von 1252, oder dessen Sohn, kommt noch 1274 vor (s. Frienisberg, Kloster, zum J. 1274). Das kyburgische Urbar setzt unter den reditus ad officium Oltingen pertinentes einige zu Butingen an. Wie Büetigen vom Kloster Frienisberg an Bern gelangte, s. Frienisberg, Kloster, zum J. 1380. Büetigen stand daher nachmals unter dem A. Frienisberg; doch gehörte es in Consistorial-, Criminal- und Militärsachen zum A. Büren. Der hiesige Zehnten gehörte dem untern Spital zu Bern.

Bühl,

urk. Bule, ein auf der Straße von Aarberg nach Nidau, über dem Aarbergerfeld schön gelegenes Dorf, KG. Walperswyl, A. Nidau, 40 M. von der Kirche, 1 Std. vom Amtssitz entfernt. Es macht mit seiner Zugehörde eine der zwei Burger- und Einwohnergemeinden seiner KG. aus, und bildete ehemals mit Walperswyl einen der 12 Viertel des Landgerichts Nidau. Wohnhäuser zählte das Dorf im J. 1800 36, im J. 1827 35; Einwohner im J. 1800 136, im J. 1827 230, im J. 1850 256. Die Gegend von Bühl hat schöne Korngefilde, auch Reben, und es wird hier ein guter rother Wein gewonnen. Nachdem der Ort am 9. Juni 1779 einigen Brandschaden erlitten, ereignete sich am 14. April 1814 ein bedeutendes Brandunglück, indem wahrscheinlich durch vorsätzliche Brandstiftung von österreichischem Militär 15 Gebäude mit einem Versicherungswerthe von Fr. 23,000 eingeäschert wurden. — Das KU. setzt Einkünfte zu Bule, nach Oltingen gehörend, an.

Bümpliz,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Bern, ehemals im Landgericht Sternenberg.

Das Pfarrdorf Bümpliz (auch Bümplitz, urk. Pinpeningis 1016, Pipinnant 1228, Bimplitz 1241, 1306 und noch 1577 — s. unt.) liegt 1 Std. westlich von Bern, auf der alten

Laupenstraße, rechts von der Straße nach Freiburg, links vom Bremgartenwald und von der Straße nach Murten, in einer reizenden, vom Stadtbach bewässerten Ebene, und hat reiche Kornfelder, schöne Wiesen und hübsche Landsitze bernischer Familien, auch ein stattliches, 1742 neu erbautes Schloß. Der Stadtbach fließt mitten durch das Dorf und treibt eine Mühle und eine Säge. Im J. 1800 hatte Bümpliz 44 Wohnhäuser und 493 Seelen, im J. 1827 64 Hsr. und 561 Einw. In der Nähe gräbt man einen weißen Töpferlehm, der zum Grundiren bei der Glasur dient. Ueber die hiesigen Kieslager vgl. StM. 199. — Dieser Ort ist sehr alt. Vgl. KB. 143 f., wo auch der angeblich römische Name Complanum berührt ist. Der Ort kömmt auch ziemlich früh im Mittelalter vor. Einige vermuthen, Bümpliz habe, nach seiner mittelalterlichen Benennung Pinpeningis und Pipinuant (s. unt.; Pimprinzo in einer Urkunde von St. Morizen, von 1027 bei Zeerled. 29 f. ist kaum hieher zu beziehen), dem Comitatus Pipincensis oder Pipinensis (s. Bipp) den Namen gegeben, und dieser habe die Gegenden auf der Süd- und Südwestseite der Aar begriffen, wo später die Grafschaft Bargen sich ausdehnte. Man stützt sich hiebei auf folgendes Urkundliche: im J. 1016 schenkt König Rudolf III. von Burgund zu Pinpeningis einem seiner Getreuen, Namens Aniso, zwei Schupposen in der Grafschaft Bargen und im Thale von Rugerol (d. i. in dem Thale zwischen der oberen Zihl und dem Jura). Der Ort Pinpeningis ist nämlich nicht etwa Bipp, wie Schöpflin glaubte, sondern kein anderer als Bümpliz, welches nach Cuno's von Stäfis Verzeichniß der Pfarren des Bisthums Lausanne von 1228 Pipinnant heißt, und woselbst noch 1306 in einer Schenkung Thürings von Bümpliz an Fraubrunnen die curtis Imperii de Bimplitz erwähnt wird. Diese Curtis Imperii, ein dem Reich gehörender Meierhof, war ohne Zweifel schon ein Meierhof der burgundischen Könige gewesen, und wenn es gleich urkundlich nicht zu beweisen ist, daß, wie Einige wollen, der Name Pinpeningis oder Pipinnant von Pipin herstammt, der hier einen königlichen Meierhof gegründet haben soll, so sind doch noch heute Spuren vorhanden, welche beweisen, daß zu Bümpliz einer der Meierhöfe gewesen ist, welche theils von Pipin und Karl dem Großen, theils nach ihrem Vorgange im fränkischen Reiche und nachmals im burgundischen vielfach angelegt worden sind. Vgl. Forst, und unten Rehhaag. Man bezog hieher auch das angeblich sogenannte Königsthal hinter dem Gurten; dieses Thal heißt aber nur das Könizthal. Im J. 1345 verkaufte Richard v. Maggenberg, Kirchherr zu Belp, mit Einwilligung Herrn Joh. v. Maggenberg, Schultheißen zu Freiburg, dem Ritterhaus Köniz den Hof zu Bümpliz mit Twing und Bann, um 370 Gld. Die Gerichtsbarkeit zu Bümpliz gehörte 1390 dem berühmten nachherigen Schultheißen Petermann v. Krauchthal. Von ihm kam Bümpliz 1401 erblich an die Edlen v. Erlach durch seine Schwester Lucia, Gemahlin Rudolfs von Erlach. Albrecht v. Erlach, Herr zu Bümpliz, hatte zwei Söhne, Theobald und Samuel. Des erstern Antheil scheint an Herrn Schultheiß Franz Ludw. v. Erlach gekommen zu sein. Samuels Tochter, Dorothea, brachte 1600 ihren Theil an ihren Mann, Adelbert v. Mülinen, und derselben Tochter Barbara an ihren Ehemann, den Rathsherrn Friedrich Ryhiner, der denselben an obigen Herrn Schultheiß von Erlach verkaufte. Nach dessen Tod ward die Herrschaft wiederum zwischen seinem Sohne Ludwig und seinem Tochtermann, Vincenz Nägeli, getheilt. Nach Nägeli's Tod kam sein Antheil von seinen Erben käuflich an Herrn Jak. Tillier, welcher auch von Herrn v. Erlach die andere Hälfte kaufte, 1675, von diesem erbweise an dessen Brudersohn, Hans Rudolf, der aber jung im Kriege umkam, und von seinem Vater,

Herrn Rathsherr Nikl. Tillier, geerbt ward. Nach dessen Tode erbte sie durch seine Tochter Anna Katharina an seinen Tochtermann Joh. Jenner, und ward von ihm 1738 an Herrn Bauherr Daniel Tschiffeli verkauft. Von selbigem, der das Schloß 1742 neu aufführte, kam sie an dessen Tochter, die mit Herrn Karl Stürler, des großen Raths und Hauptmann in Holland, verehlicht war. Eine Stürler brachte sie successiv ihren zwei Ehemännern, Lombach und Joh. Rud. von Grafenried. Dieser letztere, welcher sich als bernischer Oberst durch seinen Sieg über die Franzosen bei Neuenegg 1798 berühmt gemacht hat, war vor 1798 der Letzte im Besitz der Herrschaft Bümpliz. Bümpliz gab auch einem zu Bern verburgerten, nicht besonders begüterten und spätadeligen Geschlechte den Namen; es kommt von 1258—1390 vor.

Die ziemlich große und wohlgelegene Kirchgemeinde Bümpliz zählte nur 800 Seelen im J. 1750; 1750 im J. 1827; 1940 im J. 1838; 2112 im J. 1850. Die Einwohnerschaft ist meist wohlhabend. Nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, auch die zwei Schulbezirke Bümpliz und Oberbottigen bildend, schließt sie, außer dem Pfarrdorf Bümpliz mit 2 Schulen, folgende Ortschaften in sich: Bethlehem (Sagiweidli), Weiler und Vordorf von Bümpliz, 45 M. von Bern, an der Murtenstraße (gehörte ehedem in die Herrschaft Bümpliz; mit dem Namen vgl. Jerusalem unten); Bottigen, O.- u. N.-, s. d. A.; Brünnen, urk. und noch 1577 Brunnen, gr. Hof und Landsitz mit Ziegelhütte, 1/4 Std. von Bümpliz, links an der Murtenstraße, der Riederen und dem Riederenstutz gegenüber, zuoberst am sogen. Brünnenrain, dem dießseitigen Abhang gegen den in der Tiefe durchfließenden Ried- oder Gäbelbach (vgl. KB. 144; vermuthlich hat von hier das alte patrizische Geschlecht der Brunner zu Bern den Namen); Buch, oder zum Buch (z'Buch), ein Weiler mit schönen Brunnen unweit der Aar (von hier stammten wahrscheinlich die bernischen Geschlechter von Buch und Bucher); Eichholz, ein Hof bei Oberbottigen; Jerusalem, mehrere Hsr., sonst der obere Rehhaag, mit Bezug auf den hinteren Rehhaag, s. unt.; Käs und Brod, einige Häuser, an der alten Laupenstraße bei Oberbottigen, angeblich so benannt, weil hier die nach Laupen ziehenden Berner und Eidgenossen Rast gemacht und ihr Frühstück eingenommen haben sollen; Kleinforst oder Förstli, einige Häuser hinter Riedbach am Forst; Matzenried, urk. 1278 Mezenried, 1356 Meizenried, kl. Dorf, an der alten Laupenstraße (einige angebliche Edle von M. kommen 1325 vor); Neumatt, Hsr. im Forst (vgl. KB. 137 f.); Niederried, oder Mannenried, Weiler bei Matzenried (vgl. KB. 138 f.); Rehhaag, sonst der hintere R., Landsitz am Walde gl. N., r. an der Freiburgerstr., 10 M. v. d. K. (der Name weist auf einen Rehpark hin, der, wie derjenige beim heutigen Jerusalem — s. ob. — zum Meierhof Bümpliz gehörte); Riedbach, ein Weiler am Ried- oder Gäbelbach, 1 Std. von Bern; Riedern (in der R.), Weiler mit Ziegelhütte, am aussichtsreichen Riedernhubel und an der Str. nach Frauenkappelen, 1 Std. 30 M. von Bern (vgl. KB. 142 f.); Stegen, einige Häuser bei Oberbottigen. Mit Ausnahme von Riedern, welches in das Stadtgericht gehörte, stunden die niedern Gerichte in dieser Kirchgemeinde unter der hiesigen Herrschaft. — Fischreiche Bäche in dieser Kirchgemeinde sind der von Ober-Wangen durch Bümpliz nach der Hauptstadt geleitete Stadtbach und der ehemals der Herrschaft Bümpliz, innerhalb deren Grenzen, zuständige Gäbel- oder Riedbach, der in den Sumpfgründen des großen Forsts sich sammelt und durch die Niederungen zwischen Bümpliz und Frauenkappelen nach der Eymatt und dort in die Aar fließt. Namhafte, aber nur zum Theil zu hiesiger Kirchgemeinde

gehörige Wälder sind der Bremgarten, der Forst, der Könizberg. — Wie das Pfarrdorf Bümpliz in das höhere Alterthum hinaufreicht, so finden sich Spuren desselben in hiesiger Kirchgemeinde. Siehe KB. 137—139, 144. Bereits 1228 erscheint die Pfarre Pipinnant (Bümpliz; s. ob.) im Dekanat Bern oder Köniz. Der Kirchensatz zu Bümpliz soll um 1230 von Kaiser Friedrich II. den deutschen Rittern zu Köniz geschenkt worden sein. Allein erst im J. 1235 wurde die Kirche zu Bümpliz der zuvor dem deutschen Orden übergebenen Kirche zu Köniz durch Kaiser Friedrich II. als Filial einverleibt. 1361 ist Binpli eine Pfarre des Dekanats Bern; nach VEL. von 1453 galt B. als ein Filial von Köniz; die Pfarre hatte damals bei 50 Feuerstellen. Vgl. VEL. (Pymplichz) 324, 387. Später, vermuthlich in der Reformation, zog die Stadt Bern die Kollatur an sich, und deren Rath besetzte die in's Kapitel Bern gehörende Pfarre. Ein Neubau des hübsch gelegenen Pfarrhauses fällt in's J. 1694. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 nur auf 130 K. Doch, bemerkt Gruner, werden hier viele Hochzeiten von Bern aus copulirt, welche dem Pfarrer seine schlechte Pfrund namhaft verbessern. Seither, bereits im J. 1746, ist aber diese Pfrund von der Regierung, durch Ankauf eines schönen Zehndens um 8750 Pfd., namhaft verbessert worden. Als eine Ungelegenheit bezeichnet Gruner die Ueppigkeiten der das nahe Wirthshaus frequentirenden Städter. Als Pfarrer zu Bümpliz starb 1829 der verdiente Theologe Joh. Rud. Schärer (s. LB. 277).

Bündihorn,

Gebirgshöhe der Riesenkette, 7352′, Grenze zw. den Amtsbezirken Frutigen und Nieder-Simmenthal, zwischen dem Engstligen- und Diemtigthal, s. von Frutigen, s.w. vom Megisserhorn.

Büren,

Amt, Stadt (Amtssitz, Pfarrort), Kirchgemeinde und Kapitel.

Das Amt Büren liegt auf beiden Seiten der Aar, östlich von dem solothurnischen Amt Bucheggberg, westwärts vom Amt Nidau und Biel, gegen N. vom leberbergischen Amt Courtelary begrenzt. Von den 8 Kirchgemeinden, welche dieses Amt begreift, liegen Büren, Dießbach, Wengi, Oberwyl, Rüti und Arch auf dem rechten, Lengnau und das vormals bischöflich-baselsche Pieterlen auf dem linken Aarufer. Das Land ist gut angebaut und fruchtbar, jedoch sind die Niederungen öftern, den Staat und die anliegenden Gemeinden zu steten Schwellenbauten nöthigenden Ueberschwemmungen der Aar und Zihl ausgesetzt, von welchen erstere in diesem Amt das sogenannte Häftli bildet. Allmendland sind 2200 Jucharten, gebautes Land 14,000 Jucharten. Die Einwohner sind wohlhabend, besonders in den höhern Gegenden, wo der Ackerbau weniger von den Beschädigungen der austretenden Gewässer zu leiden hat. Die Dörfer Lengnau, Rüti und Dießbach sind durch den Ackerbau ganz vorzüglich wohlhabend. Es werden auch ziemlich viele und gute Pferde gezogen. Vor Anlegung der Bielerseestraße machte die große Landstraße von dem Aargau über Solothurn und Büren nach dem Waadtland u. s. w. diesen Strich belebter, als es jetzt der Fall ist. Einwohnerzahlen: 7808 im J. 1835 (darunter 29 Maurer, 180 Holz- und 44 Eisenarbeiter), 7960 im J. 1837, 8526 im J. 1846 (darunter 257 Unterstützte), 8742 im J. 1850. Schulen im J. 1852 48, worunter 1 Privatschule. Brandversicherte Häuser: 1214 im J. 1835, unter diesen 6 Schneide- und 16 Getreidemühlen; Summe des Armenguts im J. 1835: 53,923 Fr.,

mit noch ziemlich günstigen Verhältnissen zu den Besteurungsbedürftigen. Viehbestand in den Jahren 1835 und 1847: Rinder jeglicher Art 3267—3129, Pferde 1015—752, Schafe 2555—1584, Ziegen 566—978, Schweine 2923—1973. Im J. 1847 Bienenstöcke 807, Dorfkäsereien 3. — Vor 1798 grenzte das Amt oder die Grafschaft Büren im O. an den solothurnischen Bucheggberg, im S. wieder an diesen, an das Landgericht Zollikofen und an die Aemter Buchsee, Frienisberg, Aarberg, im W. an die Aemter Aarberg, Nidau und Gottstatt, nordwärts an das Bisthum Basel und an den solothurnischen Leberberg. Das Amt umfaßte die 7 Gerichte: Büren, Arch, Lengnau, Wengi, Lenzigen, Oberwyl, Rüti, und mit Ausnahme von Pieterlen die oben angegebenen 7 Kirchspiele. Das Geschichtliche des Amtes, so weit es mit der Stadt Büren zusammenhängt, siehe bei dieser nach.

Die kleine, aber wohlgebaute Stadt Büren (ehedem auch Byren, Byrhon), Hauptort des Amts mit einem oberamtlichen Schlosse und mit einer Brücke über die Aare, liegt 1328′ ü. M. am rechten Aarufer, unterhalb dem sogenannten Häftli, ö. von Nidau, n.ö. von Aarberg, auf der Landstraße von da nach Solothurn, von jedem dieser Orte 3 St., von Bern 5 St. 20 M. entfernt, und mit der Hauptstadt durch die Büren-Münchenbuchseestraße seit 1848 in bessere Verbindung gebracht. Im J. 1800 hatte Büren, mit Inbegriff der Multenmühle und des Weilers Trappeten, 108 Wohnhäuser und 751 Einwohner; im J. 1827 waren 1024 Einwohner; im J. 1835 zählte die Stadt 66 Wohngebände, 70 Scheunen, 7 Wirthschaften, u. A. das Wirthshaus zum Bären und zur Sonne, und 8 Magazine zu Niederlagen für Wein, Salz 2c., mit 1172 Einwohnern und 6 wohleingerichteten Schulen, worunter 1 Sekundarschule. Das in den Jahren 1621—1626 erbaute und 1752 von innen und außen reparirte Amtsschloß enthält viele geschmacklose Frescomalereien und zum Theil elende Inschriften. Hier ist aufgestellt die um 1830 gegründete Büchersammlung der Schullehrer des hiesigen Amtsbezirks, so wie des solothurnischen Bucheggbergs, zu deren Aufnahme die monatlichen Pastoralversammlungen der Geistlichen aus der Umgegend Vieles und Zweckmäßiges beitragen. Die Einwohner treiben Landbau, etwas Weinhandel, Krämerei und Handwerke, und haben Gewinn von ihren Jahrmärkten (am letzten Mittwoch im Februar, Juni und Oktober, so wie am ersten Mittwoch Mai's) und von der starken Waarendurchfuhr; doch ist hier im Allgemeinen wenig Wohlstand. Ein eigener Industriezweig von Büren und Umgegend ist die Fabrikation von Wannen, wozu die öden Aarufer den Rohstoff liefern; sie beschäftigt bei 100 Personen, und liefert jährlich 6000 Wannen mit einem Ertrag von 20,000 Fr. Das an der Aar gelegene Land ist ungeachtet der steten Schwellenbauten starken Ueberschwemmungen ausgesetzt, wie deren schon aus den Jahren 1566, 1650, 1711 aufgezeichnet sind. Sonst sind die Umgebungen fruchtbar an Getreide und Obst. Büren besitzt ansehnliche Gemeindseinkünfte, beträchtliche Waldungen, schöne Alpweiden auf dem obern und untern Bürenberg im Amte Courtelary mit Sömmerung für 130 Kühe, und eine weitläufige Allmend. Mattland hat es jedoch wenig im Verhältniß zu der Menge des Viehs. Die neue regelmäßige Hauptgasse ist die Folge eines Brandunglücks von 1752. Nachdem die Aarbrücke am 4. März 1798 beim Angriff der Franzosen aus dem gegenüberliegenden Dörfchen Reiben von den Bernern in Brand gesteckt worden war, wurde sie von der Regierung mit einem Kostenaufwand von nahe an 35,000 Fr. sehr schön und stark wieder hergestellt. Büren hat ein obrigkeitliches Ohmgeldbüreau, eine Schifflände und eine Lastwage. Zur Beziehung der Zollgebühren,

die früher diesem Städtchen zugehörten, aber in den neuern Zeiten durch Ankauf der Zollgerechtigkeit um die Kapitalsumme von 160,000 Fr. an die Regierung gelangten, hielt diese hier einen Zollbeamten. Ein neues Zollhaus wurde 1829 gebaut. Von Büren nach Lengnau und Pieterlen wurde im J. 1827 die Verbindungsstraße neu mit ziemlichem Kostenaufwand angelegt. Sie zieht sich nach diesen beiden Orten 1 Std. lang in gerader Linie, ist mit Fruchtbäumen bepflanzt und macht den Verkehr mit Büren weit leichter und lebhafter, als er früher war. Auf einem südwärts von der Stadt, zwischen Büren und Dotzigen, am Bürenwald gelegenen, einer Privatgesellschaft zugehörenden Hügel, Bellevue genannt, hat man eine sehr schöne und weite Aussicht. Auf seiner Spitze stehen noch einige mit Buchen besetzte Trümmer der alten Burg Straßberg (s. unt.), als deren Standort ältere Topographen den Lölirain (Löli) oder einen westwärts davon gelegenen Hügel angeben. Eine ältere Ansicht der Stadt befindet sich in Herrlibergers Topographie, Bd. 2, Blatt 218. Ueber Büren als militärischen Punkt s. HSB. 1, 185. Bemerkenswerth sind noch die großen erratischen Blöcke bei Büren. Vgl. StM. 227. — Büren wurde von Einigen mit Unrecht für das alte Petinesca gehalten, dessen Name man wol gar in Prænestica (angeblich urk. 1350) und Pyrenesca verunstaltete, um eine Aehnlichkeit mit Büren herauszubringen. Vgl. HSB. 1, 5, 140, 268, KB. 42. Immerhin ist aber der Ort sehr alt, und sowohl alterthümliche Funde als Alterthumsreste in der Umgegend beweisen römischen Anbau, der besonders militärischer Art gewesen zu sein scheint. Vgl. KB. 101, namentlich über die Burg Straßberg als Straßenkastell. Ebendaselbst ist der Ortsname berührt, der sonst auch Byrhon geschrieben wurde. Das alte Perchtoldespuron ist kaum hier zu suchen (s. Büren zum Hof). Den Herren der unweit Büren auf einer Anhöhe in herrlicher Lage gebauten Burg Straßberg gehörte Büren im Mittelalter. Ob dieses Straßberg von Alters her dem neuenburgischen Grafenstamme, oder einem eigenen Geschlechte gehört habe, kann urkundlich nicht erwiesen werden. Gewiß ist, daß bereits 1181 ein Ulricus de Strazberc vorkommt, so auch, daß die schon 1236 zerstörte Burg Straßberg mit den umliegenden Gütern damals der Abtei Erlach gehörte und von derselben tauschweise gegen Güter zu Arch an Ulrich von Neuenburg, Herrn zu Ergenzach, gelangt ist. Berchtold, ein Bruder obigen Ulrichs von Ergenzach, nahm den Titel eines Herrn von Straßberg an und wurde Stammvater der Grafen dieses Namens, die auch Herren zu Büren gewesen sind. Im J. 1252 gaben die Herren von Straßberg dem Grafen Rud. v. Neuenburg einen Schadlosbrief, weil sie die Stadt Büren um 200 Mk. ℭ versetzt hatten. Im J. 1254 gab obiger Berchtold von Straßberg, mit Einwilligung seines gleichnamigen Sohnes, der Abtei St. Johannsen ein Haus zu Büren, sammt dem Bann des Weinverkaufs daselbst, daß nämlich an den drei großen Festen Aller-Heiligen, St. Hilarii und Joh. des Täufers sie jedesmal 20 Säume Weins verkaufen lassen könne, und daß, bis derselbe verbraucht sei, Niemand Wein zu verkaufen daselbst das Recht haben solle. Schon damals hatte Büren seinen eigenen Schultheißen. Im J. 1268 gab obiger Berchtold mit Einwilligung seiner Söhne der Abtei St. Johannsen alles Jus Advocatie vel Patronatus, auch alles Jus Vicedominii seu Fodragii, so er auf den Besitzungen besaß, die dasselbe in seinem Herrschaftsbezirk hatte oder sonst mit seiner Einwilligung in seiner Veste (Munitione) Büren, dem Dorf Rüti ꝛc. an sich bringen würde. 1288 gab Graf Heinrich von Straßberg der Bürgerschaft zu Büren vermittelst einer Handveste die gleichen Freiheiten und Rechte, welche die Stadt Freiburg im Uechtland hatte. Aus einer Theilung, welche im J. 1309 die Gebrüder Graf Otto und Junker Otto

von Straßberg mit der Herrschaft vornahmen, ersieht man deren damalige Grenzen. Die Marchen gingen auf der Seite des Berges bis an die March von Münster und begriffen die Orte, Twing und Bann: Grenchen, Altreu, Selzach, sammt der Burg Grenchen. Auf der andern Seite der Aar kommen vor: Dozingen, Büren, die Burg Straßberg, Arch, Lozingen (Leuzingen). Die Leute waren Leibeigene; denn die Gebrüder verordneten, daß dieselben in den nun vertheilten Landen sich unter einander heirathen mögen. Frau Adelheid, Markgräfin von Baden, und Graf Ludwig von Straßberg, Sänger zu Basel, bestätigten obige Theilung. Im J. 1318 versprach Letzterer nach dem Tode Berchtolds, seines Bruders, den Verkauf zu halten, den jener dem Grafen Hartmann von Nidau, Domprobst zu Basel, gethan hatte, nämlich den Hof zu Dießbach und die Burg Straßberg, und im J. 1322 verkaufte Ersterer Letzterem, um 500 Mk. ☾, seine Burg Straßberg, die Stadt Büren und das Dorf Dießbach. Graf Ludwig und Berchtold hatten eine Schwester, Namens Gertrud, welche in erster Ehe den Grafen Rud. v. Nidau, in zweiter den Markgrafen Rud. v. Baden heirathete. Durch Urkunde bei Herrgott, datirt Offenburg 1319, verkaufen Markgraf Rudolf v. Baden, der ältere, und Gertrud, seine Gemahlin, um 200 Mk. ☾ dem Bischof Gerhard v. Basel und ihrem Oheim, dem Grafen Ulr. v. Pfirdt, den 1/3 ihres Erbtheils, der ihr vom Grafen Berchtold v. Straßberg, ihrem Bruder sel., anheimgefallen, nämlich Straßberg, die Burg, die Stadt Büren sammt Dörfern rc., und Alles, was zu Straßberg und Büren gehört und ihrem Bruder sel. bis an seinem Tod geerbt, und er ehedem in seiner Theilung mit Graf Otto, seinem Bruder, erhalten hatte. Im folgenden Jahr übergab Graf Ulrich v. Pfirdt, mit Einwilligung seiner Frau, Johanna v. Mümpelgard, diesen vom Grafen Rud. v. Baden, dem älteren, gekauften 1/3 der Erbschaft des Grafen Berchtold v. Straßberg an den Bischof Gerhard, der ihm denselben Kaufschilling ersetzte. Siehe Schöpfl. Als. Dipl. Im J. 1327 verkaufte Graf Immer v. Straßberg zu Basel dem Grafen v. Nidau die Stadt Büren sammt Zugehörde zu einem Leibgeding (soll gewiß Pfand und nicht Leibgeding sein), um 500 Mk. ☾. Wenige Tage nachher erklärte sich der Graf v. Nidau, daß, wenn er Söhne hinterlasse, Graf Immer die Pfandschaft mit 500 Mk. ☾, wenn aber nur Töchter, mit 300 Mk. lösen könne. Im J. 1345, an Aller-Heiligen Abend, versetzte Graf Immer v. Straßberg Burg und Stadt Büren, Grenchen, Lenguau, Stad, Rütti, Totzingen, Dießbach, Oberwyl und Arch der Stadt Solothurn um 2500 Gld. (Soloth. Wochenbl., Oktober 1815), und diese ließ auch einige Zeit das Schultheißenamt durch einen ihrer Rathsherren verwalten. Graf Immer scheint aber in seinem Alter die Pfandschaft wieder gelöst zu haben, und war 1361 Herr zu Büren. Er vergabete aber 1364 Büren, Straßberg und Zugehörde, da er ohne männliche Erben war, seinem Vetter, Graf Rud. v. Nidau. Im J. 1364, Montag vor Pfingsttag, verkaufte Graf Rud. v. Nidau pfandschaftsweise der Stadt Solothurn Burg und Stadt Büren, Grenchen, Lenguau, Stad, Rüti, Totzingen, Dießbach und Arch um 2500 Gld. (Soloth. Wochenbl., Okt. 1815). Bekanntlich ward Graf Rudolf in der Belagerung der Stadt Büren durch die Engländer, 1375, erschossen, nachdem er dieselben ungehindert durch den Paß des obern Hauensteins hatte eindringen lassen, obschon er dieß von der Veste Falkenstein aus thun konnte. Vgl. RLChr. 24. Büren kam hierauf nebst andern seiner weitläufigen Herrschaften an seine beiden Schwestern, Anna v. Kyburg und Verena v. Thierstein, und diese verpfändeten bald nachher den Herzogen v. Oesterreich Büren und Nidau zu Handen der Stadt Freiburg, welche das Geld dazu hergab.

Nach J. v. Müller erbten Nidau und Büren an Anna, und Herzog Leopold kaufte von derselben Sohn, Graf Rud. v. Kyburg, 1379 beide Herrschaften um 48,000 Gld., wozu die Freiburger das Geld hergaben. Herzog Leopold von Oesterreich soll aber, nach Zurlauben (s. HSB. 5, 34), bald nachher Büren und Nidau, die einige Zeit von den Freiburgern besessen worden, von denselben gelöst haben, und übergab beide Städte seinem Vetter Enguerrand von Coucy, doch so, daß Oesterreich ihm dieselben zu hüten versprach. Allein als im Krieg zwischen Oesterreich und den Eidgenossen 1388 die österreichischen Besatzungen zu Nidau und Büren, welche aus zusammengelesenem, schlecht besoldetem Gesindel bestunden, die umliegenden Dörfer plünderten, zogen Bern und Solothurn vor Büren, zündeten bei starkem Wind vermittelst brennender Pfeile das Städtchen an, welches zwei Jahre zuvor durch den Mordbrenner Nimmerselig eingeäschert worden war, eroberten dasselbe mit Sturm, obgleich sich die Besatzung ergeben wollte, und schleiften nachgehends die Mauern. Ulrich v. Tattenried, ein vornehmer Freiburger, wurde daselbst gefangen und gegen Iso v. Bollingen ausgewechselt, der schon lange in freiburgischer Gefangenschaft saß. Die Stände Solothurn und Bern besaßen nun die Grafschaft Straßberg und Büren gemeinschaftlich bis 1393, da eine Theilung vorgenommen ward, durch welche Straßberg und Büren mit den dazu gehörigen Oertern und Rechten dießseits der Aar, sammt dem Kirchensatz zu Grenchen und den Dörfern Reiben und Lengnau an Bern, die übrigen jenseits der Aar gelegenen Oerter aber an Solothurn gelangten. Die Stadt behielt ihre Bürger; doch war es jedem freigestellt, sein Bürgerrecht nach der daselbst gesetzlichen oder gewöhnlichen Form aufzugeben. Die eigenen Leute, die zu Büren gehörten, fielen an Bern, es wäre dann, daß sie sich bereits verbürgert hätten, und bei ihrer bürgerlichen Freiheit verblieben. Den Bürgern von Solothurn wurde ihre alte Zollfreiheit zu Büren für ihr eigenes Gut bestätigt (s. HSB. 5, 384 ff.). Es war schon von Alters her (s. oben zum J. 1254) ein von der Herrschaft Straßberg gesetzter Schultheiß zu Büren, welcher den dasigen Stadtrath präsidirte. Diese Einrichtung blieb auch unter den folgenden Herren. Seit 1393 setzte aber Bern einen Schultheiß, welcher zugleich Landvogt des Oberamts Büren war. Er wohnte in einem gemeinen Wohnhause in der Stadt, bis unter der Präfektur des Herrn Joh. Jak. Heimberg, 1620—1624, ein schönes, schloßartiges Haus in der Stadt zum Sitze des Landvogts erbaut ward. Die Landvogtei Büren galt als eine dritter Klasse, und ihre Einkünfte wurden um 1710 in mittelmäßigen Jahren auf 6925 Fr., in guten auf 8075 Fr. angeschlagen. Den früher zum Schloß gehörigen Hof zu Ober-Büren verkauften MngHh. im J. 1734 der Stadt Büren um 10,000 Pfd. Das Amt besaß noch 1798 den Zehnten zu Oberwyl. Das Amtschreibereigebäude wurde 1847 vom Staat verkauft. Bis 1798 hatte das Städtchen, in Folge seiner von Bern aufrecht erhaltenen Rechte und Freiheiten, eine Munizipalregierung, unter Vorsitz des von Bern gesetzten Schultheißen und eines Venners; es hatte auch einen kleinen Rath von 12 und einen großen von 24 Gliedern. Beamtungen in ersterem waren: der Burgermeister zu 3 Jahren, der Venner zu 5 Jahren, der Kirchmeier, Kornschaffner, Siechenvogt zu 3 Jahren. Beamtungen im großen Rath waren: der Großweibel zu 6 Jahren, am beßten besoldet; der Rathhaus-Ammann, der Zollner, der Spitalvogt, der Schaffner, der Weiber-Einzuggelder (da jede Fremde, die sich einverheirathete, 20 Reichsthlr. bezahlen mußte), der Jungizehnder zu 5 Jahren, und der Stadtschreiber zu 3 Jahren. Die ganze Bürgerschaft (im J. 1758 aus 140 Hausvätern bestehend) war in zwei Gesellschaften, zum Löwen

und zu Bauleuten, eingetheilt, von welchen jede den halben Rath hergab. Einige dieser Beamtungen nebst den alten Gesellschaften bestehen noch bis auf diesen Tag. Die angesehensten Geschlechter daselbst waren und sind noch die Farschon, Kohler und Kocher. Die zum Amt gehörenden Dorfschaften, Wengi ausgenommen, waren der Stadt durch einen sogen. Ausburger-Eid verpflichtet. Durch Verfügung vom 3. Aug. 1481 fand alle Donnerstage zu Büren ein Wochenmarkt statt, und es sollten an demselben die Gerichte der Dörfer Dießbach, Lengnau, Lenzigen, Arch, Rüti, Oberwyl und Dotzigen gehalten werden. Sechs Jahre später scheint er auf den Mittwoch verlegt worden zu sein. Nebst andern Städten hatte Büren durch eine Gewerbsordnung von 1478 für seinen Wochenmarkt den Verkauf von Salz, Eisen, Stahl, Wolle und Leinwand als Privilegium erhalten. Anfangs 1491 riß ein Sturm die Brücke zu Büren fort, worauf die Obrigkeit die Aebte von Frienisberg und Gottstatt nebst der Aebtissin zu Fraubrunnen einlud, ihre Nachbarn zu Büren zu Wiederherstellung derselben mit Holz zu versehen. Zu Bestreitung des Bau's sowohl als zur Unterhaltung der Brücke wurde 1494 der Stadt die Beziehung des dasigen Aarzolls gestattet, welche eine Hauptquelle der Stadteinkünfte wurde. Die Grafschaft Büren war am Bauernaufstand 1653 nicht ganz unbetheiligt. Der Vertrag von Büren, am 1. August 1731 durch Vermittlung des Standes Bern geschlossen, bestätigte den Badener-Vergleich von 1610, mit Beseitigung der Mißbräuche, und stiftete Frieden zwischen dem Bischof von Basel und der Stadt Biel, hinsichtlich dieser Stadt und des Erguels. Vgl. HSB. 6, 16. Ueber die militärische Bedeutung von Büren im Feldzug von 1798, wie über die dortigen Kriegsvorfälle am 4. März 1798, bei welchen die Brücke, von Seite der Berner, auf Befehl des Obersten Joh. Rud. v. Graffenried in Brand gesteckt, mit 5 Häusern abbrannte, s. RBK. III, 565, 632 ff., 636, und vgl. LB. 226 (Joh. Rud. v. Graffenried). Als Artilleriehauptmann zeichnete sich bei dieser Affaire der nachmalige Oberst und Regierungsrath Koch aus. Unter der helvetischen Regierung sollte die alte bernische Regierung oder der bernische Kriegsrath für obigen Brandschaden verantwortlich gemacht und zum Schadensersatz angehalten werden, jedoch vergeblich.

Die Kirchgemeinde Büren zählte im J. 1837 1147 S., und bildet zwei Burger- und zwei Einwohnergemeinden, nämlich I. Büren; II. Meienried. Letztere, im J. 1850 von 107 S., besteht in dem jenseits der Aar gelegenen, ohne weiten Umweg nur zu Schiff von Büren aus zugänglichen Dorfe Meienried, mit 1 Schule (s. d. A.). Erstere, im J. 1850 von 1163 S., begreift, außer dem Städtchen Büren, das Nachbardörfchen Scheuren am Wege nach Dotzigen nahe vor dem Städtchen (ehedem mögen hier nur Scheunen gewesen sein; jetzt sind auch Häuser daselbst), einzelne umliegende Weiler und Höfe, z. B. die Höfe Galgenfeld, Moosbach (s. d. A.), Mühle (Multenmühle), Wisleren, die Weiler Ober-Büren (s. d. A.), Graben, Trappeten. Die Bewohner des gegenüberliegenden Dörfchens Reiben, obschon nach Pieterlen eingepfarrt, besuchen meistens den Gottesdienst zu Büren, lassen auch daselbst taufen und begraben, aus altherkömmlicher nachbarlicher Concession. Nach Einigen war Büren ursprünglich nach Oberwyl pfarrgenössig, erhielt aber um 1288 mit dem Stadtrecht eine eigene Pfarrkirche, wie denn deren Kollatur bis in neuere Zeiten mit dem Patronatrecht von Oberwyl verbunden war und durch Vergabung an den Niedern Spital dem Burgerspital zu Bern sammt dem Stadtzehnten gehörte. Noch um 1830 besetzte die Stadtverwaltung zu Bern diese Pfarre. Nach Andern war Büren ehemals nach Ober-Büren pfarrgenössig, und wurde seit der

Reformation dieser Pfarrsatz in die Stadt versetzt. Die Kirche ist unansehnlich. Das Pfrundeinkommen belief sich im J. 1740 nur auf 197 Pfd. Doch wurde dasselbe im J. 1748 um jährliche 100 Pfd. verbessert. Das an der Aar gelegene Pfarrhaus, vornehinaus beunruhigt, hat hintenhinaus Aussicht auf das jenseitige Gelände, ist übrigens eng, ebenso die daneben befindliche, im J. 1738 neu gebaute Helferei, in welcher ein Helfer für die Pfarreien des Kapitels Büren stationirt ist, der, wenn er nicht Sonntags zuvor auswärts berufen worden, nach Belieben am Mittwoch zu Büren predigt. Sein Einkommen belief sich um 1740 auf 109 Pfd. Doch ist dasselbe seither namhaft verbessert worden. Der Bezirk des alten constanzischen Decanats Büren (s. Ober-Büren) scheint bei der Reformation beibehalten worden zu sein. Jetzt ist Büren noch eines der sechs Kapitel der bernischen reformirten Lande. Es begreift folgende Pfarreien: Aarberg, Affoltern bei Aarberg, Arch, Büren, Dießbach, Kirchlindach, Lengnau, Lyß, Meikirch, Oberwyl bei Büren, Pieterlen, Radelfingen, Rapperswyl, Rüti, Schüpfen, Seedorf, Wengi, Wohlen; dazu noch die Pfarreien Aetigen, Lüßligen und Messen, erstere zwei ganz, letztere zum Theil im solothurnischen Oberamt Bucheggberg gelegen, nebst der reformirten Pfarrei zu Solothurn, zusammen, mit der Klaßhelferei Büren, 23 Predigerstellen. Das Kapitel versammelt sich zu Büren jährlich auf den ersten Mittwoch nach Pfingsten.

Büren, Ober-,

ehemals eine berühmte Pfarrkirche U. L. Fr. mit starker Wallfahrt, jetzt nur ein Weiler, östlich von Büren auf einer Anhöhe gelegen, beim Scheidweg 1428′ ü. M. Dieses Büren gab ehedem einem Dekanat des Bisthums Constanz seinen Namen. Dieses Dekanat, auch das Dekanat Aarberg genannt, enthielt 20 Pfarreien, von welchen einige eingegangen sind, während anderswo neue sich bildeten (s. KB. 442). B., Leutpriester zu Büren, ist Zeuge in einer Urkunde von 1254. Großen Ruf hatte einst bei den Gläubigen ein hiesiges Muttergottesbild, welches Todte erweckte, besonders aber todtgeborne Kinder zur Taufe in's Leben rief. Die Kirche ward durch dieses Wallfahrtswesen so begütert, daß eine schöne Kirche erbaut und mit zwei Pfarr- und zwei Kaplanpfründen versehen werden konnte. Die Kollatur daselbst gehörte bei der Glaubensveränderung dem Hause v. Erlach. Im J. 1483 war Herr Rudolf v. Erlach, Schultheiß zu Bern, 1516 Herr Jakob v. Wattenwyl und 1517 Hans v. Erlach Vogt unser lieben Frauen zu Oberbüren. In der Reformation gieng die Kirche ein oder ward nach Büren verlegt; das Marienbild ward im Februar 1528 auf dem Kirchhof daselbst verbrannt. Von der damals abgebrochenen Kirche sah man noch um 1750 Mauerreste.

Büren, zum Hof,

oder B. im Hof, urk. Burrin 1267, ein Dorf mit 1 Schule, KG. Limpach, A. Fraubrunnen, auf einer getreidereichen Ebene, von Limpach 30 M., von Fraubrunnen 22 M., von Bern 3 Std. 30 M. entfernt. Es bildet mit seiner Zugehörde eine der drei Burgergemeinden seiner Kirchgemeinde. Im J. 1800 waren hier 32 Wohnh. und 218 S.; im J. 1827 36 Wohn- und Nebengeb. und 218 S.; im J. 1838 finden wir 46 Häuser mit 1 Schule. Die Gem. zählte im J. 1850 457 S. Die Einwohner beschäftigen sich mit Ackerbau. — Ob dieses Büren oder das Städtchen dieses Namens, oder aber Berchtoldshof vor Alters Perchtoldespüron hieß, in

welchem Ortsnamen der Eigenname Berchtold unverkennbar vorliegt, ist schwer zu bestimmen. Es lag 894 in superiori Aragowe in Comitatu Haberhardi. König Arnulf bestätigte dem berühmten Abt Salomon von St. Gallen eine Vergabung von Gütern daselbst, die eine edle Matrone, genannt Pirrun, vormals an St. Gallen gemacht hatte. Siehe Neugart Cod. Diplom.. Weiteres Urkundliches über den Ort siehe in den Fraubrunnen-Regesten, zu den Jahren 1254, 1266, 1275, 1290, 1315. Das alte adelige Geschlecht von Büren hat seinen Namen entweder von diesem Orte oder von der Bekleidung des Schultheißenamts in der Stadt dieses Namens.

Bürgisweyer,

Badeort mit Wirthschaft und Badgebäude, KG. Madiswyl, Abthl. Ghürn-Viertel, A. Aarwangen. Er liegt in der Nähe des gleichnamigen fischreichen Teiches in einem Tannwalde zwischen Madiswyl und Melchnau, 15 M. von ersterem Pfarrd., und wird von den Landleuten als ein gliederstärkender Kurort besucht. Die Angabe, daß hier keine Mineralquelle sei, ist irrig; es sind vielmehr vier, wiewohl schwache, vorhanden. Die erste führt Eisen, die zweite Eisen mit Kupfer, die dritte Schwefelkies; die vierte, welche Ocker führt, ist die stärkste und wird mit den andern in den Sammler geleitet, weil man sonst nicht genug Wasser hätte. — Im J. 1507 kaufte Burgdorf den Bürgisweyer, der damals zu alten Bürgen hieß. Vgl. KB. 460. Zur Benutzung des Heilbades bewilligte die bernische Regierung im J. 1639 einen Wirth dahin zu setzen, der so lange wirthen solle, als man da bade.

Bürglen,

Kirchort und Kirchgemeinde, A. Nidau.

Der Kirchort Bürglen, zwischen Nidau und Gottstatt, am nördlichen Fuß des Jensbergs, zur Rechten der Zihl, Brügg gegenüber, gelegen und von Nidau 1 Std., von Bern 5 Std. entfernt, besteht nur aus dem seit 1830 neu gebauten Pfarrsitze und der anstoßenden Kirche der gleichnamigen Kirchgemeinde. Der Kirchthurm soll ehemals viel höher gewesen, aber schon vor Langem halb eingefallen sein. Bisweilen wird das Nachbardörfchen Aegerten mit Bürglen verwechselt, und dieses irrig als Pfarrdorf angeführt. So ist eine Angabe von 1800, nach welcher Bürglen 163 Einw. und 37 Wohnhäuser zählte, eher auf Aegerten zu beziehen. Die hohe Lage des Flußbettes der Aar und der geringe Fall der Zihl setzen bei hohem Wasserstande das z. Thl. sumpfige Gelände dieses Ortes, so wie der meisten hieher pfarrgenössigen Dörfer, häufig den Ueberschwemmungen aus, gegen welche man sich durch angelegte Dämme zu schützen sucht. — Bürglen, urk. vicus Burgulio 817, Burguilum 1228, steht auf den Trümmern einer Dependenz oder Vorstadt der römischen Petinesca. Vgl. KB. 65 f., 68.

Die große, weitläufige, dießseits und jenseits des Jensbergs gelegene Kirchgemeinde Bürglen enthielt im J. 1827 eine Bevölkerung von 1557, im J. 1835 von 1754, im J. 1838 von 1926 S. Im J. 1835 zählte man 243 Häuser. Sie bildet 7 Burger- und 7 Einwohnergem.: Brügg, Aegerten, Schwadernau, Studen, Worben, Merzligen und Jens, welche meist aus den gleichnamigen Dörfern bestehen, deren jedes seine Schule hat (s. diese A.). Zu Aegerten zählt der Kirchort Bürglen, mit welchem die Gem. Aegerten im J. 1850 346 Einw. zählte; zu Worben kommt noch Tribey, zu Merzligen ein Theil von St. Niklaus (s. diese A.). —

Keine Kirchgemeinde hat mehr Alterthumsspuren aufzuweisen, als diese. Siehe die angeführten Ortschaften und vgl. im Allgemeinen die antiquar. Topogr., S. 36—68. Im CEL. von 1228 kommt B. unter dem Namen Burguilum in decanatu Salodorensi vor; 1361 ist Buguillon eine Pfarre im Dekanat des h. Imerius. Ehemals war Nidau dahin pfarrgenössig; später war eine 1417 zu Nidau errichtete Kapelle ein Filial von Bürglen, bis zu Nidau eine unabhängige Pfarre errichtet wurde. Der Kirchensatz gehörte ehedem der Abtei Gottstatt. Es hatte nämlich Graf Rudolf von Nidau bei deren Stiftung im J. 1247 denselben dahin vergabt; 1453 hatte die Pfarre Burguillon 40 Feuerstellen und 60 Bernpfd. Reinertrag; Pfarrer war damals Johannes Mynst, ein Religiose von Gottstatt. Vgl. VEL. 368. Mit Gottstatt kam die Kollatur in der Reformation an Bern, dessen Rath die in das Kapitel Nidau gehörende Pfarre besetzte. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 360 - 420 Pfd. Die Pfrund erforderte aber nach Gruner einen guten Oekonomen.

Bürglen,

ein ehemaliges, durch einen Bergfall verschüttetes gr. Dorf, KG. Meyringen, A. Oberhasle. Seine Lage ist nicht genau ermittelt. Nach Einigen lag dieses Dorf untenher Meyringen auf dem rechten Ufer der Aar obenher dem Ballenberg, in den sumpfigen Mädern an der Aar, nach Andern oberhalb Husen am Hasliberg, in der Nähe des dortigen Bürglenwaldes. Vgl. KB. 335 und 507. Die Herrschaft daselbst war anfänglich Mannlehen der Herrschaft Ringgenberg, später des Probsts und Kapitels zu Interlaken, als Herren zu Ringgenberg; s. Interl. Regest. 1441. Laut Spruchbrief von 1372 wurden die dasigen Einwohner von den Haslern als Landleute aufgenommen.

Bürglen, der,

eine Gebirgshöhe der Stockhornkette, A. Nieder-Simmenthal, südlich vom Schwefelberg, s.w. vom Ganterisch, zwischem diesem und dem Ochsen, 6663′ ü. M., 9 St. von Bern, 6 St. von Rüeggisberg entfernt. Vgl. StWA. 322, 329, 344 f.

Bütschel, Ober- und Nieder-,

oder O.- und N.-Büttschel, ersteres ein Dorf, urk. Pütschol, Pütschel 1356, letzteres ein Dörfchen mit 1 Schule, KG. Rüeggisberg, A. Seftigen. Sie liegen am Fuß der Bütscheleck, ersteres höher und 35 M. von Rüeggisberg entfernt, letzteres unterhalb und unweit demselben, 30 M. von Rüeggisberg, am Bütschelbach, einem fischreichen Bach, der unweit O.-Bütschel in Moorgründen entspringt und an N.-Bütschel durch tiefe Waldschluchten herabfließt und sich mit dem Schwarzwasser vereinigt. Jedes gibt einer Unterabtheilung des sogenannten Bütschelviertels ihrer KG. den Namen; im J. 1827 zählten sie zusammen in 35 Häusern 261 Einwohner. Im StA. Bäche, urk. Beche 1340, Güter, ein Baumgarten, zu O.- und N.-Bütschel. — Ulrich, Heinrich, Werner, Burkard, Gerhard, Peter, Jakob und Conrad von Büttschol, 1325. Die Jurisdiction daselbst gehörte vormals zur Kastvogtei der Probstei Rüeggisberg. Uebrigens trug auch vom Bütschelbach ein altes patrizisches Geschlecht in Bern den Namen.

Bütscheleck, die,

oder Büttscheleck, ein z. Thl. bewaldeter Gipfel des Längenbergs, 3240' ü. M., A. Seftigen, im Bütschel-Viertel der KG. Rüeggisberg, n. von Bütschel, w. von Hermiswyl, s. von Blacken. Er wird als Standpunkt einer herrlichen Aussicht besucht, und weist an seinen Abhängen, wie auch am südlichen Fuß, im sogenannten Bütschelgraben, der die Gewässer der Bütscheleck dem Schwarzwasser zuleitet, Petrefaktenlager auf. Vgl. StM. 4, 357 f., 359 f., 375, 388. StWA. 366. StG. 2, 444. StP. 238, 241. — Alterthümliches siehe KB. 241.

Büttenberg, der,

auch Bütenberg, oder Bittenberg, irrig Bättenberg, ein niedriger Bergrücken, der in der Nähe von Gottstatt am linken Ufer der Zihl und der Aar, parallel mit dem Jura hinstreicht, in den Aemtern Nidau und Büren. Bis auf die oberste Höhe kulturfähig, trägt er Kornfelder, Wiesen und vorzüglich Waldungen. Der Hochwald auf dem Büttenberg gehörte um 1800 den Gemeinden Safnern, Orpund und Mett. Die nördliche Berghälfte gehörte vormals zum Bisthum Basel; ein bischöflich-baselscher Marchstein steht noch auf dem obersten Waldrücken. — Nach der Volkssage stund hier einst die Stadt Bütten. Römischen Anbau bezeugen vielfache Alterthumsreste. Im Mittelalter bestund hier die Pfarre Büttenberg, urk. Montpottum 1228. Siehe KB. 92—98, und vgl. Bartholome.

Büttlassen, die,

auch Büttlosa, Bütlosa, oder Bittlosa, Bitlosa, Bindlosen, ein Gebirgsstock, dessen begletscherter Felsgipfel 9790', zw. dem Kienthal, A. Frutigen, und dem Sefinenthal, A. Interlaken, s. der Hundsfluh oder Sefinenfurgge, n. vom Büttlassen- oder Gspaltenhorn, über dem Gamchigletscher. Vgl. StP. 140. StWK. 60, 63. Leu läßt, nach Rebmann, S. 492, und Scheuchzer, die Bittlose von der Gemmi sich bis in's Hasliland erstrecken!

Bützberg,

auch Büzberg, oder Bitzberg (Bitzberg 1577), und zur Unterscheidung von Ober-Bützberg auch Nieder-Bützberg (Nider-Bitzberg 1577) genannt, ein Dorf mit 1 Schule und einem guten Gasthause am Hügel dieses Namens, in einer Ebene, KG. Thunstetten, Abthl. Bützberg, A. Aarwangen, ½ Std. von Langenthal. Durch diesen Ort führt die Landstraße von Herzogenbuchsee nach Morgenthal. Ober-Bützberg hatte im J. 1800 mit Nieder-Bützberg 34 Wohnhäuser und 238 Seelen, im J. 1827 allein 83 Häuser und 500 Einwohner, im J. 1835 650 Einwohner, unter welchen sich 2 Maurer, 8 Holz- und 1 Eisenarbeiter befanden. Einige derselben treiben Viehhandel. — Vgl. KB. 454.

Bumbach,

auch Buembach, Buchbach, vormals Bubenbach, Buobenbach 1577, ein langes mit Wiesen und Weiden bedecktes, von der jungen Emme in wilden Stürzen bei den sog. wilden Bocken durchflossenes Alpenthal im Hintergrunde des Schangnau und am nordöstlichen Fuß des Hohgant,

zwischen diesem und der Scheibenfluh, KG. Schangnau, A. Signau, vormals im A. Trachselwald. Hier liegen die Alpen: der große Bumbach und Bumbächli. Bei den Quellen der Emme führt ein Alpenpfad aus dem angrenzenden Entlibuch in das Habkernthal und nach Unterseen. Zu diesem Thal gehören viele Alphöfe und Häuser, die in und über demselben vorzüglich rechts an der Emme zerstreut liegen, und deren Bewohner ein ausschließlich mit der Käsebereitung beschäftigtes, meist armes Hirtenvolk bilden. Bumbach gibt einem der drei Drittel und Gemeindsbezirke der KG. Schangnau, dem sogenannten Bumbach-Drittel, den Namen. Das Thal zählte im J. 1800 59 Wohnhäuser und 369 Einwohner, im J. 1827 gleich viel Häuser, mit 1 Schule, und 360 (?) Einwohner. Zwei Häuser und Höfe heißen die Bumbachhäuser, die übrigen tragen besondere Namen. Siehe Schangnau, KG. (Bumbach-Drittel). Eine hier befindliche Sägemühle und ehemalige Glashütte war viele Jahre hindurch ein Eigenthum der Familie Kehrli zu Brienz.

Bunderbach,

oder Bonderbach, eine Häusergruppe am östlichen Fuß des Bonder und am Bunderbach, einem vom Bonder herab in die Kander sich ergießenden Bache, im Kandersteg, A. Frutigen. Hier ist der Kirchort des Helfereibezirks Kandergrund, mit dem 1845 vollendeten Helfereigebäude und mit der 1848 vom Staat mit Gemeindebeitrag errichteten Kirche, woselbst nun, statt wie früher im hiesigen Schulhaus, der Helfer funktionirt.

Bundkofen,

älter auch Bundhofen, Bungkoffen, Bunkhofen, Bunkhoffen, Bunkkofen, urkundlich Gunnechoven 1182, Bunnechoven 1249, Buntechoven 1250, Bundechun 1260, Buntehoven 1283, Bunckhofen 1577, ein kleines, etwas tief, doch fruchtbar an einem Zuflüßchen des Lyßbachs gelegenes und wohlhabendes Dorf von 16 Häusern, am Wege von Schüpfen nach Frienisberg, KG. Schüpfen, Abthl. Schüpfen, A. Aarberg, 1 Std. 8 M. vom Amtssitz, 1/2 Std. westlich vom Pfarrort entfernt. Mit seinem Pfarrort zählte es im J. 1827 130 Haushaltungen und hatte damals seine besondere Schule. — Die Gerichtsbarkeit zu Buntchoven kam z. Thl. 1283 käuflich von den Edlen von Mattstetten an die Abtei Frienisberg. Ein anderer Theil gehörte aber noch lange den Edlen von Schüpfen, von denen die von Mattstetten den ihrigen durch die Heirath Ritter Hermanns mit Herrn Heinrichs von Schüpfen Tochter um 1260 erhalten zu haben scheinen. Rud. v. Schüpfen, der Letzte seines Namens, vergabete 1398 zur Stiftung einer Frühmesse zu Aarberg große Güter zu Bunkhofen, und war noch 1405 Mitherr zu Bunkhofen. Seine Erben, die von Buchsee und Ergsingen, verkauften ihre noch übrigen Rechte daselbst an Frienisberg. Der Zehnten zu Bundechoven gehörte 1250 den Freiherren von Schwanden als ein Lehen des Grafen Peter von Buchegg, der denselben vom römischen Reich zu Lehen trug. Er kam in diesem Jahr vergabungsweise von den Grafen von Buchegg und den Freiherren von Schwanden an die Abtei Frienisberg. P. und H. de Bundechun, Burger zu Bern, sind Zeugen in einer Urkunde des Grafen Hartmann des jüngern von Kyburg wegen Gütern zu Rapperswyl, die Cuno von Halten an Frienisberg vergabete, 1260. Hetzel von Bunkhofen steht im Anniversar der Leutkirche zu Bern, von 1325. Bundkofen gehörte ehemals, nach Schöpf, in die KG. Groß-Affoltern.

Bunschen,

auch Buntschen, oder Büntschen, ein Dörfchen von 14 Häusern, 1/2 Std. oberhalb dem Bade Weißenburg in einem gegen das Stockhorn ansteigenden Thälchen anmuthig gelegen, KG. Oberwyl, A. Nieder-Simmenthal, 36 M. von Oberwyl, 3 Std. vom Amtssitz entfernt. Es gibt einer der fünf Bäuerten seiner Kirchgemeinde den Namen. Dieselbe hat 1 Schule und bestund im J. 1827 aus 54 Häusern. In der Nähe fand man Kalkspath-Krystalle von ungewöhnlicher Größe und Schönheit, wodurch mehrere Unkundige verleitet wurden, in der Hoffnung, ein reiches Krystallgewölbe zu entdecken, einen tiefen Stollen in den Berg hineinzutreiben, ohne jedoch für Kosten und Mühe Belohnung zu finden. — Von hier hatte ein bernisches Geschlecht seinen Namen, aus welchem Johann 1294 Sechszehner war. Niklaus, Heinrich, sein Sohn, Ulrich, Peter, Cunrad und Rudolf v. Buntschen, 1325. Dieses Dorf gehörte ehemals in die Herrschaft Weißenburg, die daselbst viele steuerbare Leute hatte. Der Zehnten zu Bunschen war Mannlehen des Hauses Spiez, von welchem dieses Mannlehenrecht 1538 an MngH. gelangte.

Bunschgraben, der,

oder Buntschgraben, älterer Name der Felsenkluft, in welcher die Badquelle von Weißenburg sich befindet, z. B. in einer die Entdeckung derselben betreffenden Notiz der Kilchberger'schen Chronik, zum J. 1600: „In der Landschaft Niedersiebenthal ward diß Sommers ein warmlächt Baad, so im Buntschgraben, erfunden, mit großen Kosten gerumbt, in Ehren gebracht und volgends ein Badwürth dahin geordnet." — Daher auch der ältere Name des Bades Bunschenbad.

Bunschibach, der,

auch Buntschibach, oder Büntschbach, ein wilder Alpbach im A. Niedersimmenthal, der von den steilen Wänden des Stockhorns, der Hohmaad, der Neunenen und des Ganterisch, durch die Walalp herabströmt, sich durch die Felsenkluft wälzt, in welcher die Badquelle von Weißenburg sich befindet und neben dem Bad vorbei nach der Simmen hinabbraust, mit welcher er sich unweit Weißenburg vereinigt. Vgl. StWA. 321, 343. Oft ist der Bach so stark angeschwollen, daß sein Lauf verwüstend wird.

Burg, die,

auch Rotschalpburg, ein Theil des Brienzergrats, 6320' ü. M., A. Interlaken, n. von Brienz, Grenze gegen Entlebuch.

Burg, die,

auch Oltschenenburg und Hinterburg, ein nordöstlicher Ausläufer und Vorsprung der Faulhornkette, 4760' ü. M., mit einer Alp gleichen Namens, A. Interlaken, über dem linken Ufer des Brienzersee's, zwischen dem Brienzerberg und dem Wandelhorn, nördlich vom Hinterburgseelein. Dieser kleine, 12 M. im Umfang haltende Alpensee, in welchem sehr schmackhafte, aber blinde Egli leben, liegt 4130' ü. M., zwischen Tiefithal und der Burg, n. ö. unter dem Hinterburghorn und Axalphorn, s. ö. vom Brienzerberg.



LENZBURG.

Burg, die,

ein südlicher Ausläufer und Vorsprung der Faulhornkette, 5880' ü. M., A. Interlaken, n. von Burglauenen, ö. dem Hintisberg, s. der Windereck und dem Sägisthalsee.

Burgdorf,

Amt, Stadt (Amtssitz, Pfarrort), Kirchgemeinde und Kapitel.

Das Amt Burgdorf, mit den 9 Kirchgemeinden Burgdorf, Hasle, Heimiswyl, Hindelbank, Kirchberg, Koppigen, Krauchthal, Oberburg, Wynigen, liegt zwischen den Aemtern Bern, Fraubrunnen, Wangen und Trachselwald, am Ausgang des eigentlichen Emmenthals, von welchem es eine nordwestliche Fortsetzung längs der Emme bildet, obwohl es nicht dazu gehört, sondern zum obern Aargau gerechnet wird. Der nördlichere Theil dieses Amts, durch welchen sich die Landstraße von Bern nach dem Kanton Aargau hinzieht, ist fruchtbar, und die Benutzung des Bodens musterhaft. Mit dem Ackerbau, der im Kanton nirgends so blühend, wie bei Kirchberg und Koppigen, angetroffen wird, vereinigen viele Landwirthe, zumal im südlichen Theile des Amts, wo die Natur die Viehzucht mehr begünstigt, mancherlei Handels- und Gewerbszweige. Die Stadt Burgdorf, selbst handeltreibend, hat die Hauptniederlage der in dieser Gegend, besonders in den Pfarren Oberburg und Wynigen, verfertigten Leinwand, für welche ein obrigkeitlicher Tuchmesser aufgestellt ist, so wie sie überhaupt der Stapelplatz der Erzeugnisse des obern Emmenthals ist. Einwohner enthielt das Amt, eines der bevölkertsten, 16,136 im J. 1827, 18,734 im J. 1835, 20,689 im J. 1838, 23,016 im J. 1846, worunter 1674 Unterstützte, 24,070 im J. 1850. Im J. 1827 waren von 1738 Wohngebäuden 1465 für 2,327,800 Fr. brandversichert. Im J. 1835 zählte man 1866, mit 3,598,200 Fr. brandversicherte Gebäude. Nach einer Angabe von 1835 stieg das Armengut auf 88,731 Fr. und hatte eine nicht geringe Anzahl Dürftiger zu unterstützen. Der Viehstand begriff damals 9082 Rinder jeder Art, 1908 Pferde, 5545 Schafe, 1400 Ziegen und 3807 Schweine. Im J. 1847 waren 1854 Pferde, 8053 Rinder, 4298 Schafe, 2377 Schweine, 1823 Ziegen, 1449 Bienenstöcke und 12 Dorfkäsereien. Im J. 1852 waren 59 Volksschulen, 57 Gemeindeanstalten, 2 Privatanstalten. — Das Amt betheiligte sich, mit Ausnahme der Stadt, am großen Bauernaufstande 1653. Sonst s. hienach.

Die ziemlich große und wohlgebaute Stadt Burgdorf (urk. Bertorf 1267, Burdolff 1512, Burtolff 1541, volksmäßig Burtlef, französ. Berthoud) liegt unter 25° 17' 3'' der Länge, 47° 3' 28'' der Breite, 1800' ü. M., hoch über dem linken Ufer der Emmen und am Ausgang des Emmenthals, 4 Std. 22 M. n. ö. von Bern, an der alten Straße von dort in's Aargau und an einem Seitenzweig der neuen Aargauerstraße, der bei Burgdorf in jene einmündet. Die Stadt scheidet sich in die obere und untere; drei große Brücken und eine kleine führen über die Emme. Im J. 1740 hatte die obere Stadt 136, die untere 52 Hsr. Im J. 1827 hatte Burgdorf 188 Hsr. und 1894 Einw., 1940 im J. 1835; cirka 2420 im J. 1850. Schulen waren 2 (?) im J. 1835, 9 im J. 1838. Freundlich und angenehm gelegen, ist die Stadt mit mehrern hübschen Gebäuden geziert. Von diesen sind unter den öffentlichen die vorzüglichsten: das im J. 1750, den 2. Oktober, eingeweihte Rath- oder Stadthaus, das zugleich Gasthof ist, das große

und starke, angeblich im 8. Jahrhundert auf einem hohen und steilen Sandsteinfelsen erbaute Schloß, Wohnsitz des Amtmanns oder Regierungsstatthalters, und die Kirche, welche nebst dem ansehnlichen Pfarrhaus eine dem Schloß gegenüber befindliche zweite Anhöhe krönt. Sonst sind noch zu bemerken: das Waisenhaus, das 1736 erbaute Kaufhaus und 2 Spitäler. Das Schloß, an welches sich die unten zu erzählende Ortsgeschichte anknüpft, wurde während der helvetischen Regierung von Pestalozzi bewohnt, der 1798 hier sein später nach Münchenbuchsee und von da nach Iferten verlegtes Institut gründete. Neben manchem Alterthümlichen, worüber KB. 427, zu vergleichen, enthält dasselbe, stark modernisirt, wie es ist, auch manches Neuere, u. A. ein im J. 1749 erbautes Kornmagazin. Der angeblich 36 Klafter tiefe Sodbrunnen wurde im J. 1522 auf 12—15 Klafter neu aufgemauert. Die abgebrannte untere Schloßscheune wurde 1848 verkauft. Nebst dem weiten Umfang und dem stattlichen Aussehen der alterthümlich-geschichtlich merkwürdigen Burg ist der Aufmerksamkeit werth die schöne Aussicht, die man nach allen Seiten von derselben genießt, sowohl über das Hügellabyrinth des Emmenthals und die Eisfirsten des Oberlands, als über die Landfläche, die sich abendwärts bis an den Jura ausdehnt. Eine ähnliche reizende Aussicht gewährt auch die wegen ihrer Größe und des hohen Thurms merkwürdige Kirche. Wirthshäuser sind nebst dem Stadthaus und dem neuen Emmenhof die zum Bären und zur Krone. Die Umgebungen an der Emme, wo auch der Steinbruch der Stadt, bieten liebliche Spaziergänge dar. In der Nähe sind das Sommerhaus und Lochbad. Burgdorf hat in den letzten 3 Decennien durch Neubauten und Reparaturen aller Art ungemein gewonnen. Eine neue Rectification der Straße durch die Stadt wurde in den Jahren 1829 und 1830 mit einem Kostenbetrag von 33,000 Fr. von der Stadtbehörde unternommen, wobei das äußerst starke Gefäll des Staldens, ohne ein einziges Gebäude abzuführen oder selbst zu beschädigen, auf 5 vom 100 reduzirt und der Zugang in die obere Stadt erleichtert wurde. Es geschah dieß durch eine merkwürdige Straßenanlage, die sich im Kreise umbiegt und vermittelst einer steinernen Brücke 40′ hoch über die unten laufende Straße hinführt. Das um 1835, statt des ältern von 1767, neu gebaute stattliche Waisenhaus wird ein rühmliches Denkmal des Wohlthätigkeitssinnes der Bürgerschaft bleiben. Nebst andern Ueberresten des mittelalterlichen Burgdorfs ist seit Längerem auch der sogenannte Streckethurm verschwunden, einer der Thürme der Stadtmauer, in welchem sich eine Folterkammer, als Wahrzeichen des früher von Burgdorf im Bezirk der Stadt ausgeübten Malefizrechts, befunden hat. Ein Zeichen schönen Aufschwungs, den die Stadt in unserer Zeit genommen, ist unter Anderem auch eine hier seit 1831 errichtete Buchdruckerei und Buchhandlung von J. C. Langlois. Die schöne hiesige Bibliothek wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Dekan Gruner gestiftet. Ein Verzeichniß ihrer Bücher ist von 1836, ein erstes Supplement von 1840. Es wird der Stadt Burgdorf stets zur Ehre gereichen und ihr frühes wissenschaftliches Streben beurkunden, daß zwei äußerst seltene Druckwerke vom J. 1475 wirklich hier und nicht in einer gleichnamigen Stadt Deutschlands gedruckt worden sind. Vgl. SB. 267 f. 284. Lange Jahre war hier Pfarrer Gottl. Jak. Kuhn, dem als Volkslieder-Dichter, zumal im berndeutschen Dialekt, der Lorbeerkranz unbestritten bleibt. Durch einen zu Burgdorf und in der ganzen weiteren Umgegend gebildeten Sängerverein hat der gewesene Helfer Ludwig Müller, Vorsteher desselben, Verdienstliches geleistet. Burgdorf bietet auch ein Bild regen Lebens in Handel und Industrie. Es werden hier, nebst einem Wochenmarkt am Donnerstag, 4 bedeutende

Jahrmärkte gehalten (am letzten Donnerstag im Mai, am Mittwoch nach St. Gallentag, am Donnerstag vor Martini und am ersten Donnerstag nach Weihnachten), und die Einwohner sind sehr gewerbsam. Namentlich findet man ansehnliche Niederlagen von Käse und Leinwand aus dem Emmenthal, Material- und Weinhandlungen, Bierbrauereien, Seidenband- und Damastwebereien, Tabak-, Bleiweiß- und Chokoladefabriken, eine große Flachsspinnerei u. s. f. Die von dem Arzt Joh. Schnell errichtete Bleiweißfabrike verdient schon darum Beachtung und Empfehlung, weil sie ein Versuch ist, das genannte, in Menge vom Auslande bezogene Fabrikat aus einheimischem Blei zu gewinnen, und den Konsumenten ihr Bedürfniß in der Nähe darzureichen. Ein hiesiger, vom Staat unterstützter Privatversuch mit Einführung der Seidenzucht lieferte im J. 1847 20 Pfund Cocons. Burgdorf hat übrigens eine Amtsersparnißkasse; auch ist hier eine obrigkeitliche Salzfactorei, und es werden hier alljährlich obrigkeitliche Vieh- und Pferdeschauen mit Austheilung von Prämien für Hornvieh- und Pferdezucht abgehalten. Eine ältere Ansicht von Stadt und Schloß Burgdorf gibt Herrlibergers Topographie, Bd. 1, Blatt 58 zu S. 98. Ueber den Muschelsandstein und die großen Blöcke in der Gegend von Burgdorf s. StM. 180, 226. StG. 2, 437. — In Betreff des höhern Alterthums von Burgdorf vgl. KB., S. 427—429. Sonst vgl. Joh. Rud. Aeschlimann, Gesch. v. Burgdorf u. Umgegend, erster Band. Zwickau, 8⁰ (s. SB. 271 f.). Es existirt auch eine handschriftliche Geschichte der Stadt Burgdorf, von Dav. Gruner, Sohn des bekannten Dekans J. R. Gruner (vgl. HSB. 4, 340), welcher selbst auch eine urkundliche Beschreibung der Stadt Burgdorf hinterlassen hat (vgl. HSB. 1, 195).

Die mittelalterliche Geschichte Burgdorfs beginnt mit der Sage, nach welcher Sintram und Guntram aus dem Hause der Grafen von Lenzburg schon 712 das Schloß Burgdorf erbaut haben. Diese Brüder sollen zuerst im sogen. Drachenloch, einer Höhle in dasiger Burgfluh, einen Drachen erschlagen haben. Das Gemälde dieser That befand sich noch späthin in der Kapelle zu St. Margreten und Michael auf dasiger Burg, welche in der Folge zu einer Bäckerei eingerichtet worden ist. Nach König Rudolfs III. Tod soll Burgdorf von seinem Neffen Otto von Champagne, nachher aber, 1033 (wohl schon 1032), von König Konrad dem Salier eingenommen worden sein. Burgdorf gehörte eigenthümlich den Herzogen von Zäringen zu, welche bisweilen auf dieser Burg gewohnt haben sollen. Nach Besiegung des burgundischen Adels in der Waadt umgab Herzog Berchtold V. das Dorf, welches sich unter der Burg angesetzt hatte, mit Mauern, 1191, und gab ihm Stadtrechte. Auf dem Thor gegen den alten Markt stand noch lange nachher die Inschrift: Berchtoldus Dux Zeringie qui vicit Burgundiones fecit hanc portam. Von ihrem Stifter, der von hier aus im J. 1210 die Abtei Zürich bestätigte, hat wol die Stadt den französischen Namen Berthoud. Nach Berchtolds Tod kam Burgdorf, mit den übrigen burgundischen Allodien, an seine Neffen, die Grafen von Kyburg. Ob die landgrafschaftlichen Rechte, welche bald nachher im Besitz der Grafen von Buchegg waren, sich auch über Burgdorf ausdehnten, wissen wir nicht gewiß. Burgdorf kam durch Hartmann des jüngern von Kyburg Erbtochter an ihren Ehegemahl, Graf Eberhard von Kyburg. Ihre Nachkömmlinge, die Grafen von Habsburg-Kyburg, hielten sich mehrentheils daselbst auf. Im KU. ist Burgdorf ein Hauptartikel am l. U. der Emme. Im J. 1316 ertheilten die Gebrüder, Graf Eberhard und Hartmann von Kyburg, der Stadt ihre Handveste. Der Umstand, daß im Eingang derselben die Altstadt und die neu erbaute, Namens Holzbrunn, als Theile der Stadt Burgdorf erwähnt werden, läßt auf eine damalige Erwei-

terung derselben schließen. Irrig meint man gewöhnlich, das Dorf Holzbrunn habe schon zur Zeit der Gründung von Burgdorf gestanden und sei von ihrem Gründer zu einem Bestandtheile derselben gemacht worden. Vgl. Walther, BStR. 2, 86 und die Handveste Append. LXVI—XCV; HSB. 6, 414. Im J. 1326 verkaufte Graf Eberhard von Kyburg dem Freiherrn Ulrich von Signau, zu Handen seiner Tochter Anastasia, um 1200 Mk. ☾ Basler Gewicht Burg und Stadt Burgdorf sammt Zugehörde. Da aber Graf Eberhard Anastasien bald nachher ehelichte, so gelangte Burgdorf wieder an ihn, und er verkaufte 1335, vor Catharinentag, der Stadt Burgdorf das Fleischschaal-Recht daselbst, sammt dem Zoll und den dazu gehörigen Häusern, auch dem Jahrmarktzins, Alles mit Genehmigung seiner Frau Anastasia und Herrn Ulrichs von Signau, Frey, derselben Vater, um 1000 ℔, um ihre Geldschulden zu tilgen. Uebrigens ertheilte Kaiser Ludwig am $\frac{11}{m}$ Jfr. Tag 1328 dem Eberhard von Kyburg, Landgrafen in Burgund, das Recht, große und kleine Münze zu schlagen. Sie sollte als kaiserliche Münze in dem kyburgischen Gebiet und in der Grafschaft gäng und gäb sein, und bekam den Namen Burgdorfer Münze, weil sie dort geschlagen wurde. Carl IV. bestätigte dieß Recht. Die Münze war aber schlecht, und Bern wollte sie nicht annehmen. Im J. 1363 verkauften sodann die Grafen Hartmann, Eberhard, Ego, Johann und Berchtold, Eberhards Söhne und Enkel, Burgdorf nebst Thun und Oltingen den Herzogen Rudolf, Albert und Leopold von Oesterreich um 12,000 fl., erhielten aber von denselben diese Herrschaften zu Lehen. Als endlich, 1383, der Krieg der Städte Bern und Solothurn wider diese Grafen von Kyburg ausbrach, so belagerten beide Städte mit Hülfe des Grafen Aymo von Savoyen und ihrer Eidsgenossen, 20,000 Mann stark, die Stadt Burgdorf. Da aber Graf Berchtold, einem am 23. April nach sechswöchiger Belagerung geschlossenen Waffenstillstand und Uebergabsvertrage zuwider, durch den Grafen Heinrich von Tettnang eine ansehnliche Verstärkung erhalten hatte, so mußte die Belagerung mit großem Schaden für Bern aufgehoben werden. Da jedoch Graf Berchtold und seine Neffen durch lange unglückliche Kriege gegen Bern und Solothurn sich gänzlich erschöpft hatten, so wurden sie durch Geldnoth gezwungen, Stadt und Schloß Burgdorf, nebst ihren noch übrig habenden Rechten zu Thun, um 37,800 Goldgld. käuflich an die Berner abzutreten, am 5. April 1384. Diese für die damaligen Zeiten sehr große Summe ward durch die Bürgerschaft von Bern aus ihrem Privatgut zusammengesteuert. Die Grafen von Kyburg sprachen hierauf ihre Unterthanen zu Burgdorf und Thun ihrer Eide ledig, und hießen sie, laut Urkunde vom Markustag (25. April) 1384, den Bernern Huldigung leisten, nachdem diese, am Montag nach St. Georgentag, 23 April, die Freiheiten von Burgdorf bestätigt hatten. Als Burgdorf an Bern gekommen war, wurde auf das Anhalten der Berner ein Panner weggenommen, welches den Solothurnern im J. 1333, als sie in einen Krieg gegen Graf Eberhard v. Kyburg zogen und geschlagen wurden, verloren gegangen und etwa 50 Jahre in einer Kirche daselbst ausgestellt gewesen war. Wenige Jahre nachher, 1388, suchten die Oesterreicher Burgdorf wieder zu erobern; sie wurden aber von der Bürgerschaft zu Burgdorf selbst bei Bickigen geschlagen und zum Abzug genöthigt. Kurze Zeit hernach, im September 1388, brannte durch die verbrecherische That des Mordbrenners Wernli Schneider, den man von Oesterreich gedungen glaubte, das Städtlein großentheils ab. Bern ließ seit 1384 Burgdorf durch einen aus dem großen Rath erwählten Amtmann verwalten, der im dasigen Schlosse seßhaft war, und weil er nach altem Herkommen, wie die fürstlichen Amtsleute, den Munizipalrath präsidirte, Schultheiß genannt ward.

Seine Amtsdauer war Anfangs eine unregelmäßige, später eine sechsjährige. Die Landvogtei Burgdorf galt um 1710 als eine zweiter Klasse; die Einkünfte beliefen sich in mittelmäßigen Jahren auf 7000, in guten auf 9960 Franken. Die Landvogtei oder das Schultheißenamt Burgdorf, in gewisser Beziehung noch zum Emmenthal gerechnet, wurde nach und nach erweitert, so wie Bern mehrere Herrschaften an sich brachte. Vor 1798 gehörten außer Burgdorf die Kirchgemeinden Hasle, Kirchberg, Oberburg, Wynigen, Lotzwyl und Heimiswyl in diesen Amtsbezirk. Er grenzte an das Landgericht Zollikofen und an die Aemter Signau, Brandis, Trachselwald, Fraubrunnen, Landshut, Wangen und Thorberg, welches letztere um 1803 noch dazu geschlagen wurde. Burgdorf bezeugte nach der Uebergabe an die Berner diesen bald nachher Anhänglichkeit und Treue. Mit Einwilligung Berns machte es im J. 1425 auf zwanzig und im J. 1447 wieder auf zwanzig Jahre einen Bund mit Solothurn, wie es einen zehnjährigen mit dieser Stadt schon 1377 geschlossen hatte. Die Bürgerschaft von Burgdorf scheint damals zahlreich und wie die bernische in vielen umliegenden Dorfschaften zerstreut gewesen zu sein. Diese Ausburger folgten in Kriegszeiten dem Banner ihrer Stadt, die auch das Recht besaß, sie mit Tellen und Steuern zu belegen. Auch waren sie verpflichtet, wenn die Stadt an ihren Thürmen und Ringmauern etwas zu bauen hatte, die erforderlichen Fuhrungen zu leisten, und überdieß der Stadt alljährlich von jeder Feuerstätte ein bestimmtes Quantum Getreide auszurichten; dagegen hatten sie in unruhigen und gefährlichen Zeiten die Freiheit, mit ihrer besten Habschaft sich in die Stadt zu flüchten. Nachdem nämlich Bern im Anfang des 15. Jahrhunderts die von den Grafen beim Verkaufe von Burgdorf vorbehaltenen und von ihnen oder ihren Beamten verwalteten landgrafschaftlichen Rechte von Burgund an sich gebracht hatte, legte es im J. 1431 der Stadt Burgdorf, welche wider eine Landsteuer alte Befreiungen durch die Handveste vorschützte und zugleich über den Verfall ihrer Stadtmauer und kostbaren Thürme klagte, 8 benachbarte Kirchspiele zu: Koppigen, Kirchberg mit Rüthi, Wynigen, Hindelbank, Oberburg, Hasle, Affoltern und Dürrenroth, und versprach daselbst keine Telle anzulegen, fernerhin keine Bewohner derselben zu Bürgern anzunehmen, und ihre wirklich daselbst gesessenen Bürger absterben zu lassen, was um desto leichter auszuführen war, da die Stadtbürgerrechte in unsern Gegenden bloß persönlich waren. Allein da Bern die noch in diesen Kirchspielen sitzenden Berner mit Tellen und Reisen zu belästigen fortfuhr, die Burgdorfer aber ein Gleiches gegen ihre in den bernischen Landen und Kirchspielen gesessenen Bürger thaten, so entstand großer Unwillen zwischen beiden Städten. Demnach ward dieß Geschäft 1438 neuerdings untersucht, und da es sich fand, daß 167 Burgdorfische Bürger mehr in den bernischen Landen als Bernische in den 8 Kirchspielen gesessen waren, so vertrugen sich beide Räthe, „damit die von Burgdorf mögen brieffen, daß wir (von Bern) sie mit ganzen Trüwen liebhaben," dahin, daß auf 12 Jahre hin Bern den Burgdorfern die drei Kirchspiele Ursenbach, Rohrbach und Eriswyl übergeben, so daß dieselben „tellen und von ihnen bescheiden Hülfe fordern, doch keine Burger daselbst annehmen mögen, da hingegen die Berner alle Burger von Burgdorf, die außert den 8 Kirchspielen sitzen, wie andere ihre Unterthanen zu tellen und halten befügt sein sollen." Durch eine am 4. Mai 1460 getroffene und später, 1544 und 1755, modifizirte Uebereinkunft trat in den Bestimmungen vom J. 1431 eine bedeutende Veränderung ein. Damals nämlich, 1460, wurden die hohen Gerichte zu Graswyl, Inkwyl, Rütscheleu, Bickigen, Gutenburg, Bettenhausen, Thörigen, Ober- und Niederösch und im Wyler der Vogtei

Wangen, Heimiswyl hingegen Trachselwald beigelegt; die niederen Gerichte hingegen behielt Burgdorf, welches sie durch Vögte aus dem Mittel seines eigenen Stadtrathes verwalten ließ. Sogar bernische Angehörige mußten, wenn sie sich in diesen von Burgdorf abhängigen Bezirk begaben, der Stadt die Abgabe des Bürgermäßes entrichten. Im altbernischen Militärwesen war Burgdorf Sammelplatz für das Ober- und Mittelland; s. RBK. I, 23. II, 241. Die Stadt hatte bis 1798 ansehnliche Freiheiten, den Blutbann und das Recht unter ihren Bürgern in letzter Instanz abzusprechen, auch die niedere Gerichtsbarkeit in mehreren nach und nach erworbenen Dörfern, als Graswyl, Heimiswyl, Oesch, Lotzwyl und Thörigen, u. a. m. Sie ließ diese Herrschaften durch zwei Glieder des kleinen Rathes verwalten, welche Vögte zu Lotzwyl und Graswyl oder Heimiswyl genannt wurden und fünfjährige Amtsdauer hatten. Zur Vogtei Graswyl gehörten Ober- und Nieder-Graswyl, Seeberg, Rietwyl, Heimiswyl, Bickigen, Ober- und Nieder-Oesch, Rumendingen; unter ihr stunden die drei Gerichte: Rietwyl, Heimiswyl und Nieder-Oesch (den Kirchensatz von Heimiswyl besaß übrigens Burgdorf). Zur Vogtei Lotzwyl gehörten Lotzwyl, Thörigen, Bettenhausen, Gutenburg, Klein-Dietwyl, Rütschelen; sie hatte zwei Gerichte: Lotzwyl und Thörigen. Die Appellationen gingen vor den kleinen und großen Rath zu Burgdorf, und von da nach Bern. Doch war in der sehr ausführlichen und in verschiedenen Beziehungen merkwürdigen Satzung (Gesetzbuch) der Stadt Burgdorf von 1622 bei Verlust des Bürgerrechts untersagt, gegen einen Mitburger nach Bern zu appelliren. Vgl. HSB. 6, 414 f. Burgdorf besaß noch die Gerichtsbarkeit zu Inkwyl, welche es aber 1720 an den berühmten Schultheißen Hieronymus v. Erlach um 8000 ₰ verkauft hat. Die Munizipal-Regierung zu Burgdorf bestund aus dem Bernischen Schultheißen, einem Venner, welcher zugleich Statthalter des Schultheißen im Rath, Seckelmeister und Pannerherr war, und 12 kleinen und 42 großen Räthen. Zu Ergänzung des kleinen Raths, welcher außer obgenannten Vögten, den Bürgermeister und Oberspitalvogt hergab, wurden für jede im Laufe des Jahres erledigte Stelle auf Martini von ihm selbst durch den Schultheißen zwei Burger dem Rathe zu Bern vorgeschlagen, von welchem einer aus denselben erwählt wurde. Der große Rath lieferte die besser besoldeten Beamten, den Stadtschreiber, Großweibel rc. und wurde von dem kleinen erwählt. Daselbst war auch ein Chor- oder Ehegericht unter dem Präsidium des Schultheißen, und ein Stadt- oder Schulden- und Frevelgericht. Die Schulsachen besorgte ein Schulrath. Halbjährlich trat die Burgergemeinde zusammen, vor welcher der Bürgermeister, oder Direktor der Gebäude, Brücken, Straßen, Wasserleitungen und Waldungen, seine Rechnung ablegen mußte. Von derselben wurden auch der Groß- und Kleinweibel, nebst den Stadtbeamten, erwählt und bestätigt. Die Stadt hatte übrigens ihr eigenes Panner. Das Stadtwappen ist ein weiß und schwarz getheilter Schild. Im Ganzen genoß Burgdorf einer großen Unabhängigkeit von der bernischen Regierung. Nach der Staatsreform im J. 1831 wurde auch in Burgdorf manches im Gemeinwesen, das aus älteren Zeiten herrührte, mangelhaft gefunden und den veränderten Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechender eingerichtet, um welche Verbesserungen im vaterstädtischen Gemeinwesen die Herren Prof. Hans Schnell und Dr. Karl Schnell, dessen Bruder, beide von Burgdorf (über letztern siehe Berner Taschenbuch auf 1855, S. 248 ff. 428 ff.), sich große Verdienste erworben haben. Noch hat aber die Stadt einen eigenen Magistrat. Auch besitzt sie von früheren Zeiten her ansehnliche Meierhöfe: zu Gutenburg, das Binzberggut, Mayenmoos u. a. m., welche als Stadtlehen schöne Zinse abwerfen,

auch einträgliche Mühlenwerke und schöne Waldungen nebst andern Gemeindsgütern. In den Jahren 1812 und 1813 übergab die Stadt ihre Zollgerechtigkeit der bernischen Landesregierung um die Summe von 133,000 Fr. — Burgdorf hatte ehedem einen ansehnlichen Adel. Die Geschlechter von Banmos, von Bickigen, von Burgdorf, von Eggiwyl, von Eriswyl, von Ergöw, von Ersingen, von Eschenbach, von Grimmenstein, von Kopingen, von Mattstetten, Michel, am Ort, Pfister, von Rormoos, von Rütschelen, Schröter, von Schwertschwendi, Storder, Stühlingen, von Theytingen, von Wyningen u. a. m. Jetzt sind noch daselbst mehrere alte Geschlechter, als von Arx, Dißli, Leu, Grimm, Imhoof, Fankhauser, Burri, Stähli, Trechsel, Schnell u. a. m. Burgdorf hat u. A. den berühmten Kunstgießer Joh. Maritz hervorgebracht; vgl. LB. 260. — Brandunfälle, welche Burgdorf im Laufe der Zeiten getroffen haben, sind, außer dem oben angeführten vom J. 1388, mehrere anzuführen. So verbrannte im J. 1599 die eine Seite der Gasse am Kirchbühl; 1706, den 13. April, die ganze Schmidengasse mit 43 Häusern; 1715, den 14. August, die ganze untere Stadt mit 52 Häusern, sammt einer Mühle, 19 Scheuern, 3 Stadtthürmen und einem Theil der Mauern; 1722 das Wirthshaus zur Krone; 1707 die sogenannte Wyniger Brücke, welche im J. 1724 durch ein von der Gysnaufluh herabgefallenes großes Felsstück zur Hälfte zertrümmert wurde. Sämmtliche durch obige Brände zerstörten Gebäude wurden aus Quadersteinen neu aufgeführt. Obgleich zu möglichster Eindämmung der Emme Schwellen über eine Stunde weit mit großen Kosten unterhalten werden, so bricht der Fluß doch öfters aus und richtet durch Ueberschwemmungen großen Schaden an. Solche sind aus den Jahren 1711, 1721, 1733, 1749, 1762, 1764 und 1765 aufgezeichnet. Nachweisungen über Burgdorf gibt HSB. 1, 124, 134.

Die Kirchgemeinde Burgdorf, eine schöne, ansehnliche und große Stadtgemeinde, bildet eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, und zählte im J. 1838 2417 S., im J. 1850 3636 S. Sie befaßt, nebst der Stadt mit 9 Schulen, folgende zunächst um die Stadt gelegene Häuser, Höfe und Häusergruppen, u. A.: Bättwyl, s. d. A. und Aeschlimanns Chronik von Burgdorf, zu den Jahren 1466 und 1712; Binzberg, Hof, Stadtlehen, ½ Std. von der Stadt (angekauft 1424, s. BChr. 1368 u. 1424); Bleiche, Stadtlehen; Byfang im B., einige Häuser; auf dem Eggen (auf der Egg, uf der Ecken 1577), einige Häuser, 30 M. von der Stadt, in der gleichnamigen Berggegend am Lenen, woselbst die Egg, der höchste Punkt oberhalb Burgdorf 2263′ ü. M. ist; Girisberg, ein Hof, und Girischachen, 4 Häuser und 1 Stock; Grafenscheuer, ehemals gräflich-kyburgischer Hof an der Straße nach Langenthal, von bewaldeten Anhöhen umgeben, in dessen Nähe sich der Weierhof, mit einem Fischteiche, und das Sommerhausbad befinden (vgl. KB. 429); Keltbergerhaus (Kaltberghaus, Kaltberg), 1 Haus im Dorfe Oberburg, mit 2 andern dasigen Häusern, noch innerhalb der Stadtmarch; Lochbach, s. d. A.; Mayenmoos (Moos), Stadtlehen, 1691 nach Austrocknung des ehemaligen Mooses angelegt (vgl. KB. 428 und BChr. 1691); Oberburg-Bleiche (Oberburg-Gut), 1 Gut; Oele, die obere, Stadtlehen, die untere, Partikulareigenthum; Saage, die obere, Stadtlehen, die untere, Partikulareigenthum; Siechenhaus, Stadtlehen; Sommerhaus, s. d. A.; Walke, jetzt Tuchfabrik; Ziegelhütte, Haus und Ziegelbrennerei. — Burgdorf hatte vor Alters eine eigene Kapelle, von welcher oben. Die Stadt war ehemals nach Oberburg pfarrgenössig; allein im J. 1401 erhielt sie durch Vermittlung der

Werner vom Bischof von Konstanz die Erlaubniß, eine eigene Pfarrkirche zu erbauen, welche 1449 an einem erhabenen Orte in der Stadt errichtet und 1742 neu aufgebaut ward. Sie ist aus Quadersteinen geräumig und ansehnlich aufgeführt, und hat einen großen Chor, einen steinernen Lettner mit einer Orgel, auch einen stattlichen Thurm. Eine Ansicht derselben, nebst dem Pfarrhaus, gibt Herrlibergers Topographie, Bd. 1, Blatt 96 zu Seite 145 u. f. Ein Hagelwetter, welches im J. 1708 Burgdorf traf, zerschmetterte alle auf der Nordseite der Kirche befindlichen Fenster und Wappenschilde. In der sogenannten untern Stadt war auch ehemals ein Franciskaner-Kloster (s. HSB. 3, 272 f.), welches nach Einigen 1227 vom Grafen Werner von Kyburg, nach Andern aber erst 1270 vom Grafen Eberhard von Habsburg-Kyburg gestiftet worden ist. Dieser Graf Eberhard, vermuthlich der Stifter, ward in diesem Kloster begraben. Einige machten aus dem Franciskaner- oder Barfüßer-Kloster ein Karthäuser-Kloster, welches Andere neben diesem bestanden haben ließen. Hans Hunno, Burger zu Burgdorf, und Immer, sein Sohn, haben den Barfüßern zu Burgdorf Haus und Hof daselbst vergabet, welche 1395 Bruder Pant von Opfingen, Guardian, und Convent an Junker Walter v. Erlach verkauften. Hans Erb war damals der Klosterschaffner. Nach der Reformation ward das Kloster in einen Armenspital verwandelt, nachdem schon um 1410 Margret Stampf in ihrem Hause, genannt der Holzbrunn, einen Armenspital gestiftet hatte. Gegenwärtig sind noch in Burgdorf zwei Spitäler. Es sind in Burgdorf drei Predigerstellen, der Pfarrer und Klaßhelfer, welcher in der Klasse auszuhelfen, das Filial Rüthi (s. d. A.) zu versehen und am Samstag vor den Communiontagen in Burgdorf eine Vorbereitungspredigt zu halten hat; drittens ein Prediger und Lehrer, welcher alle zwei Sonntage eine Vormittagspredigt und an den Communion- und Festtagen eine Nachmittagspredigt hält. Das Pfarrhaus, von der Stadt durch einen geschlossenen Hof, von der Kirche nur durch den Kirchhof getrennt, liegt, wie diese, erhöht über der Stadt und genießt einer ausgedehnten Aussicht, ist jedoch den Winden sehr ausgesetzt und leidet an Wassermangel. Es wurde im J. 1728 von Grund aus neu, groß und sehr wohnlich aufgebaut, und ist wol das stattlichste im Lande. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 540 Pfd. Gruner, welcher hier lange Jahre Pfarrer und seit 1744 Dekan war, beschreibt die Vortheile und Beschwerden dieser Pfründe ausführlich, ebenso die der Helferei Burgdorf. Doch hat sich seit seinen Zeiten Vieles in Hinsicht beider geändert. Des Helfers Einkommen belief sich um 1740 auf 157 Pfd., mit 40 Pfd. Hauszins. Außer dem Kapitel Burgdorf, dessen entlegenste Pfarre ihm durch Errichtung der Helferei Trubschachen 1728 abgenommen wurde, versieht er das Filial Rüthi. Kirchliche Funktionen hatte ehemals auch der von der Stadt gewählte Schulmeister zu Burgdorf, bis 1726 Vorbereitungs- und Abendpredigten, seither nur das Vorsingen und Vorlesen in der Kirche; er hatte um 1740 ein Einkommen von 150 Pfd. nebst freier Wohnung. Neben dem Schulmeister war noch ein sogenannter Provisor, welcher ehedem neben der Schule Heimiswyl als Filial zu versehen hatte; er wurde, wie noch heutzutage der als Prediger funktionirende Lehrer, vom dortigen Burgerrath bestellt.

Das Burgdorfer Kapitel (Klasse Burgdorf) begreift die Pfarreien: Affoltern im Emmenthal, Bätterkinden, Burgdorf (Pfarrer, Klaßhelfer, Lehrer und Prediger), Grafenried, Hasle, Heimiswyl, Hindelbank, Jegistorf, Kirchberg, Koppigen, Krauchthal, Langnau, Lauperswyl, Limpach, Lützelflüh, Oberburg, Rüderswyl, Rüegsau, Schangnau, Seeberg, Sumiswald, Trach-

selwald, Trub, Trubschachen (Helfer), Utzenstorf, Wasen (Helfer), Wynigen, — zusammen 29 Predigerstellen. Es war schon vor der Reformation eines der Ruralkapitel des Bisthums Konstanz, und hatte damals 35 Pfarreien, von welchen mehrere eingegangen sind, während anderswo neue entstunden. Die Geistlichkeit des Kapitels versammelt sich jährlich, Mittwochs nach Pfingsten, zu Burgdorf, unter dem Vorsitz des Dekans. Pfarrer und Dekan zu Burgdorf war lange Jahre der fleißige historische und topograpische Sammler Joh. Rud. Gruner († 1761); er stiftete zu Burgdorf das Schulfest, die Stadtbibliothek und eine Predigerwittwenkasse, hinterließ auch eine handschriftliche Chronik von Burgdorf; s. LB. 227 f.

Burgfluh, die,

ein vereinzelt in der Mündung des niedern Sieben- oder Simmenthales stehender, steil abgeschnittener Felsen, von welchem es beinahe ganz verschlossen wird. Er macht mit der gegenüberstehenden Port- oder Simmenfluh diesen Thaleingang zu einem äußerst romantischen Passe, welchen übrigens vormals die am felsigen Hange der Burgfluh gelegene Burg Wimmis bewachte. Von dieser hat auch der Felsen seinen Namen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht einst die Burg- und Simmenfluh zusammenhingen und aus dem jetzigen niedern Simmenthal einen See bildeten, der zwischen der Burgfluh und dem Niesen abfloß. Vgl. StWA. 251, 254 f. 268, 272.

Burghorn, Vorder-,

ein Gebirgsvorsprung und Ausläufer der Kette der Engelhörner, 7340′ ü. M., A. Oberhasle, s. von Meiringen, s. w. von Hasle im Grund, n. w. vom Urbachthal. Vgl. Alpen, S. 71, und StWA. 64.

Burghorn, Hinter-,

oder Oltschihorn, ein nördlicher Ausläufer und Vorsprung der Faulhornkette, 6090′ ü. M., A. Interlaken, s. ob dem Brienzersee und der Axalp. Vgl. Alpen, S. 71.

Burgistein,

auch Burgenstein, älter Bürgenstein, Bürgistein (so 1577), ein der Familie v. Graffenried von Bern gehöriges Schloß und alter Rittersitz mit einem starken Thurm, auf einem hohen und steilen Felshügel, linker Seits im obern Gürbethal, 2524′ ü. M., KG. Thurnen, Abthl. Burgistein, A. Seftigen, s. von Kirchthurnen, n. von Wattenwyl. Die Aussicht aus den Fenstern dieses Schlosses über die hügelreiche Gegend nach Thun und dessen See, auf das Stockhorn, die Hochgebirge und durch das Gürbethal abwärts ist reizend und großartig, auch weit und breit die schönste. In einem anmuthigen grünen Thale zu seinen Füßen liegt das Dörfchen Burgistein, im J. 1838 von 8 Häusern mit 1 Schule. Schloß und Dörfchen Burgistein geben einer der acht Einwohnergemeinden der KG. Thurnen den Namen und bilden nebst Zugehörde einen ihrer 5 Schulbezirke. Die Gemeinde Burgistein, vor 1798 das unter der Herrschaft Burgistein stehende Gericht Burgistein, zählte im J. 1827 in 100 Häusern 650 Einw., im J. 1850 1089 Einw. Der Bezirk dieser Gemeinde ist fruchtbar, besonders an Wieswachs; die Einwohner sind arbeitsam, mäßig und wohlbemittelt. Vgl. die Oekonomische Beschreibung der Herrschaft Bur-

gistein (von Em. von Graffenried, seiner Zeit Herrn zu Burgistein) in den Schriften der ökonom. Gesellsch., Bd. 2, Th 2, S. 382—397 (s. HSB. 1, 195 f.) Geognostisches s. StG. 2, 422. Eine ausführliche Beschreibung des Schlosses Burgistein und seiner Umgebungen, wie auch geschichtliche Nachweisungen über diese Herrschaft, enthält Die Schweiz in ihren Ritterburgen — Bd. 3 (Burgistein, von C. Burgener, S. 99—112, nebst einer Abbildung des modernen Schlosses, mit welcher eine der ehemaligen Ritterburg zu vergleichen, die der Armbrustschütze auf dem Aarbergergaßbrunnen zu S. 34 gibt). — Ueber das höhere Alterthum von Burgistein und Umgegend s. KB. 244—246. Burgistein gab seinen Namen einem reichen und berühmten ritterlichen Geschlecht, welches Einige für einen jüngern Stamm der Freiherren von Strätlingen hielten, das aber zuverläßig vom Geschlecht der Freiherren von Thun gewesen ist. Obgleich viele Urkunden, welche diese Gegend betreffen, noch vorhanden sind, so ist doch ein ungewisser Petermann, der 1269 ein Mitstifter des Predigerklosters zu Bern gewesen sein soll und 1289 mit den Bernern Krieg führte, der Erste, von welchem die Geschichte Meldung thut. Es ist aber zuverläßig zu glauben, daß Jordan von Thun, Ritter, Burgistein nach 1260 auf Gütern zwischen dem Gibelbach und Büttelspach erbaut habe, die er damals tauschweise von Interlaken erhielt und welche die Burggüter von Burgistein ausmachten. Jordan, Mitherr zu Burgistein, Ritter, lebte 1294. Er hinterließ zwei Söhne, Jordan und Konrad, die ihre großen Güter gemeinschaftlich und unzertheilt besaßen. Sie bestunden vorzüglich in der Burg und Burgbühl Burgistein mit Twing und Bann, dem Dorfe Seftigen, dem Dorfe Kaufdorf, Riggisberg mit der Mühle, Wattenwyl, Hohlenwegen, Reutigen, Burg und Dörflein Strätlingen, Schorren, Buchholz, Almendingen, Thierachern, Wahlen, Alles mit Twing und Bann, Zwieselberg mit voller Herrschaft, das Gut Valmegg, der Gütlisperg bei Burgdorf, das Fahr zu Matten, die Mühlen zu Thun als altes Stammlehen von Kyburg, das Gericht zu Strätlingen, nebst vielen andern Gütern und Zehnten u. s. w. Jordan, der ältere Bruder, scheint die Stammburg Burgistein, Konrad, der jüngere, aber Strätlingen und das feste Haus auf der Burg zu Thun, wo jetzt die erste Pfarrei ist, bewohnt zu haben. Der Antheil, den Jordan als einer der erbittertsten Feinde der Berner am Laupenkriege nahm, ist aus Justinger bekannt. Auf die voreilige Nachricht von dem Weichen der Berner, welche ein von ihm nach Laupen ausgesandter Bote brachte, soll er schadenfroh und selbstzufrieden ausgerufen haben: Das ist ein guter Schmied gewesen, der diese Waffen über die Berner geschmiedet! Justinger erzählt, daß die Berner gleich nach gewonnener Schlacht vor Burgistein gezogen seien; einer der Ihrigen, ein Armbrustschütze Namens Bisli oder Rissli, habe den Ritter Jordan, als er zum Fenster hinaussah, mit einem Pfeile erschossen, wozu die Belagerer, in Erwiderung jener Spottrede, ausgerufen hätten: Das ist ein guter Schmid gewesen, der diesen Pfeil geschmiedet! — und hierauf sei das Schloß, welchem die Berner schon 1331 bei der Zerstörung von Dießenberg ein gleiches Schicksal gedroht, erobert und verbrannt worden. Diese der obenangeführten Schrift: Der Armbrustschütze auf dem Aarbergergaßbrunnen, zu Grunde gelegte Begebenheit ist entweder darin unrichtig erzählt, daß zwar damals Jordan getödtet, die Burg aber erst nachher eingeäschert worden, oder die ganze Geschichte hat sich erst 5 Jahre später zugetragen. Nach Phunts Chronikon ward nämlich Burgistein erst 1344, quarto Idus Maii, erobert und zerstört. In diesem Jahre theilten Jordans hinterlassene Kinder mit ihrem Oheim Konrad, im folgenden dann auch unter sich die Güter ihres Hauses. Konrad, Jordans zweiter Sohn,

(der ältere war geistlich) erhielt die Ruinen von Burgistein, nebst Seftingen, Kaufdorf und der Vogtei Schönegg zu seinem Antheil. Er scheint Burgistein wieder hergestellt zu haben. Er hinterließ von zweien Ehen eine Tochter Margreth, die Werner Münzern, Herrn zu Hindelbank, Rathsherrn zu Bern, ehelichte, und Diethelm. Letzterer starb jung und unbeerbt, und da zwischen seiner Mutter, Frau Elisabeth von Schweinsberg, die nachher Niklausen von Blankenburg ehelichte, und seiner Schwester erster Ehe wegen seines Erbes Streit entstand, so ward durch einen schiedsrichterlichen Spruch Burgistein Margrethen zugesprochen, 1361; denn Burgistein war kein Lehen, sondern ein Allodium. Im J. 1377 ließ sich diese Margreth zu Bern freien, und vergabete testamentlich Burgistein ihrem Ehemann und Kindern. Ob Werner Münzer, der 1391 testirte, ebenderselbe oder sein Sohn gewesen sei, ist nicht gewiß. Dieser war damals mit Beatrix von Raron verehelicht und hatte von derselben nur ein junges Kind, welches aber unter Tagen gestorben zu sein scheint. Er substituirte demselben auch für Burgistein seiner Schwester Tochter Katharina Söhne, Kunzmann und Hensli von Ergöw, und derselben allfällige übrige Kinder, und verpennete seine großen Güter und Herrschaften auf alle ehelichen Nachkömmlinge derselben, und nach deren Abgang an die Geschlechter von Seftingen und Thüdingen und die Feldsiechen und den Niedern Spital zu Bern. Diese Vermächtnisse und Substitutionen blieben lange Zeit, hinsichtlich Hindelbank, Bäriswyl, Balmegg u. s. w. in voller Kraft. In Betreff von Burgistein aber scheint Münzer seither seinen Willen verändert und solches seinem Freund und Vetter, dem Schultheißen Ludw. v. Seftingen, vergabet zu haben, der im obigen Testament mehrere andere Legate erhalten hatte. Im J. 1425 verkauften Petermann Ritsch, Edelknecht, gesessen zu Freiburg, und Agnes v. Seftingen, Ludwigs Tochter, seine Gemahlin, die Veste und Burgstall zu Burgistein, Oberwyl und Oberschönegg mit Twing und Bann und die Vogteien zu Hohlenwegen und Schönegg um 730 Gld. an Bernhard Balmer, des Raths, und Meister Heinrich von Speichingen, Stadtschreiber zu Bern. Balmers Antheil kam durch seine einzige, mit Lucien v. Grafenried gezeugte Tochter Lucia an Johann von Muleren, welcher er 1431 testamentlich obigen Speichingen und dessen Kinder dafür substituirt hatte. Nach Johanns Tod erhielt der berühmte Urban, sein Sohn, den größten Theil dieser Hälfte; den $1/3$ der Zinsen und Gülten daselbst, die seiner Schwester zugekommen waren, erhielt er als Geschenk von ihrem Mann, Peter Schopfer. Im J. 1461 war Urban von Muleren zu einer Hälfte, Thomans von Speichingen Wittib und Kinder und desselben Bruder Rudolf zur andern Hälfte Herren zu Burgistein. Die zwei den Gebrüdern Thoman und Rudolf von Speichingen gehörigen Antheile gehörten schon 1485 Hansen von Grafenried und Berchtholden Michel, Venner zu Burgdorf. Grafenried verkaufte 1491 den seinigen seinem Vetter Urban von Muleren, so wie Ludwig Michel, Landammann zu Hasli, auch den letzten Viertel 1497 an Verenen Schwend, Urbans von Muleren Wittwe, und so kam Burgistein an ihre mit dem Schultheißen Jakob von Wattenwyl verehelichte Tochter und reiche Erbin Magdalena. Burgistein blieb lange Zeit in der männlichen Nachkommenschaft Jakobs von Wattenwyl, bis 1717 nach dem Tod Junker Hieronymus von Wattenwyl, Herrn zu Oberhofen, es an den Sohn seiner Tochter Julia, Herrn Bernhard v. Grafenried, gekommen ist, dessen Nachkömmlinge dasselbe annoch besitzen. Bis 1798 war Burgistein noch eine Twingherrschaft mit der niedern Gerichtsbarkeit über die Ortschaften Burgistein, Ober- und Nieder-Schönegg, Ober- und Unter-Elbschen, Aebnit, Burgiwyl u. a. m. in der heutigen Gemeinde Burgistein. Eine Stunde lang und eben so breit, stieß die

Herrschaft vor 1798 an die Gerichte Seftigen, Wattenwyl, Thurnen und Riggisberg. Vom Gericht zu Gurzelen hatte sie zwei Drittel inne. Schließlich noch auf das Geschlecht von Burgistein zurückzukommen, so heirathete Petermann, der jüngste Sohn Jordans, der im Laupenkrieg umkam, Claren Münzer, des bernerischen Schultheißen Werners sel. jüngste Tochter, und nahm das Bürgerrecht zu Bern an. Sein Enkel Konrad, Ritter, war des Raths zu Bern, und einer der angesehensten Kriegs- und Staatsmänner seiner Zeit in dieser Republik. Er starb um's Jahr 1394, der Letzte seines Geschlechts. Seine eigenen Güter erbten mit seinem Wohnhause zu Bern, an der Stelle des jetzigen Rathhauses, an seine Schwester Amfalisa von Schüpfen, die Lehen aber an die Edlen von Mattstetten, Erlach und Buchsee. Von der jüngern Linie zu Strätlingen scheint Kraft, der zu Friesenberg 1382 umkam, der Letzte gewesen zu sein. Seine Besitzungen kamen an die Mönchen zu Basel und die von Spins zu Solothurn.

Burglauenen,

eine große Häusergruppe mit 1 Schule, 2887′ ü. M., A. Interlaken, in der KG. Grindelwald, Abthl. Bussalp-Innerorts, am Ausgang des Lütschenthals gegen das Thal von Grindelwald, auf der Straße von Interlaken und Zweilütschinen nach Grindelwald, 1. Std. 30 M. w. davon, auf der Höhe des Staldens, auf welchem der sogenannte Marchgraben einst das zum Gericht Unspunnen gehörige Lütschenthal gegen Grindelwald abgrenzte und noch die Grenze zwischen Grindelwald und Gsteig bezeichnet. Hier findet man noch schönen Obstbau, vorzüglich herrliche Nußbäume, aber dürftige Einwohner. Die Gegend ist mit bebuschten Felstrümmern besäet, an welche sich die Hütten malerisch anlehnen. Nach der Ortssage soll einst hier ein Ort, Schillingsdorf genannt, und eine dabei befindliche Burg, Namens Wartenberg, nach welcher der Marchgraben früher Wartenberggraben hieß, durch einen Bergfall vom Burglauihorn verschüttet worden sein. Dieses ist eine Felszacke der sogen. Burg, eines südlichen Ausläufers und Vorsprungs der Faulhornkette; siehe oben S. 273. — Vgl. die antiquarische Topographie des Kantons Bern, S. 325 f. und in Bezug auf die daselbst berührte Zwergensage Wyß Idyllen I, 316.

Burgund, die Landgrafschaft,

erstreckte sich am rechten Aarufer von der Zull bei Thun bis zur Brücke bei Aarwangen. Die Landgrafschaft Burgund, die ostwärts der Mittelaar gelegene Nachbarprovinz der aus dem Königreich Hochburgund hervorgegangenen Provinz Klein-Burgund, kam von den Zähringern, den Rektoren Klein Burgunds, an das alte Haus Kyburg, nach dessen Abgang an das Haus Oesterreich, von welchem, so wie schon von den Herzogen von Zähringen, die Herren von Buchek dieselbe zu Lehen trugen, bis 1314 die neukyburgischen Grafen, aus dem Hause Habsburg, die Landgrafschaft von Oesterreich zu Lehen empfiengen, mit dessen Einwilligung sie 1406 an Bern abgetreten wurde, welches dadurch die vollendete Landeshoheit in den betreffenden Landen erhielt, zumal nach der Bestätigung derselben durch Kaiser Sigmunds Urkunde vom Jahr 1415. Die Rechte der neuerworbenen Landschaft wurden verschiedentlich erörtert, so auch die Marken und Dingstätten festgesetzt, am Landgericht zu Konolfingen 1409, zu Zollikofen im gleichen Jahre, zu Murgeten 1425. Am Landgericht zu Konolfingen wurden als Dingstätten angegeben: Konolfingen,

Steffisburg, Alchenflüh, Zollikofen und Jegistorf; am Landgericht zu Zollikofen: Zollikofen, Schnottwyl, Leuzigen, Alchenflüh und Jegistorf; zu Murgeten: Murgeten, Melchnau, Gundiswyl, Thörigen, Graswyl und Inkwyl. Aus dem oberen Theil der Landgrafschaft, von Thun bis an die Emme hinab, bildete Bern die Landgerichte Konolfingen und Zollikofen. S. HSB. 4, 337 ff. RTw. 1—8.

Busen, der,

älter Buosen, eine wilde Alp von 75 Kuhrechten, angrenzend an die Breitlauenenalp, im Hintergrunde des Lauterbrunnenthales, A. Interlaken, 2 Std. v. d. Pf. Vgl. Storr, Alpenreisen, Th. I, S. 104. StWA. 67. Leu versetzt sie, nach Scheuchzer, irrig nach Grindelwald.

Bußalp, die,

ein weites Alpgelände in der Thalschaft Grindelwald, und zugleich der größte Gemeindsbezirk der KG. Grindelwald, A. Interlaken. Sie hat für mehr als 400 Kühe Winterung und nicht für weniger Sömmerung. Der Stafel liegt 6305′ ü. M., n. von Grindelwald und der Roßalp, s. der Burg und dem Röthihorn. Bei der Enge an der Ortweide stößt der thalwärts niedersteigende Bußalpberggrat mit dem Itramenberg zusammen. Beide werden durch die Lütschinen und den Fahrweg von einander geschieden. Dieser Paß theilt die Bußalpgemeinde in die Gemeinden Außer- und Inner-Orts. Bußalp Inner-Orts erstreckt sich von der Grenze der Alp Bach bis zu der Ortweid oder Enge, der natürlichen Thalgrenze, auf dem rechten Ufer. Bußalp Außer-Orts (außerhalb der Ortweid) liegt zu beiden Seiten der Lütschinen und ist, obschon zur KG. Grindelwald gehörend, der natürlichen Lage nach zum Lütschenthal zu rechnen, von welchem es durch den Bußalpbach geschieden wird. Auf der rechten Seite der Lütschinen liegt Burglauenen, auf der linken oder Schattseite, jenem fast gegenüber, Tschingelberg. Durch den Bußalpgrat grenzt die Bußalp an die Brienzer- und Interlakeralpen. Das Faulhorn, Röthi- und Simelihorn sind in ihrem Umfang. — Eine alterthümlich bemerkenswerthe Oerlichkeit ist hier die Gasse am Faulhorn. Vgl. KB. 322 f. StP. 57. Die Bußalp gehörte seiner Zeit zur österreichischen Herrschaft Unterseen. Rechte und Nutzungen auf Busalpa sind im ÖU. 96.

Bußwyl,

ehedem auch Boßwyl, Bueswyl genannt, Buosswyl 1577, ein Dorf mit 1 Schule, 1502′ ü. M., an der Landstraße von Büren nach Aarberg, KG. Dießbach, A. Büren, 40 M. von Dießbach, 1 Std. 15 M. von Büren. Eine Gasse des Dorfes heißt im Gummi; oben im Dorfe heißt es auf dem Kappeli. Bußwyl macht eine der vier Burger- und Einwohnergemeinden seiner KG. aus, und muß das am rechten Ufer der Aar gelegene Land durch stete Schwellarbeit beschützen. Häuser waren hier im J. 1800 21, im J. 1827 20, im J. 1838 22; Einwohner im J. 1800 121, im J. 1827 110, im J. 1835 158, worunter 8 Holzarbeiter, im J. 1850 192. — Im J. 1371 vergabet Adelheid Ruslina dem Frauenkloster zu Kappelen 7 Schupposen zu Bußwyl. Einige beziehen hierher Heinrich, Niklaus und Adelheid von Bußwyl, 1325, Andere auf nachstehendes Bußwyl. Ein Geschlecht von Bußwyl war im 14. Jahrhundert

zu Biel verburgert. Der Ort kam 1367 mit der Grafschaft Aarberg an Bern, und gehörte vor 1798 noch zum A. Aarberg, in das Gericht Lyß. Der Zehnten gehörte dem untern Spital zu Bern.

Bußwyl,

Buosswyl 1577, ein Dorf mit 1 Schule, KG. Heimiswyl, A. Burgdorf, 30 M. von der Kirche, 15 M. vom Amtssitz entfernt. Es macht mit seiner Zugehörde einen der vier Viertel oder Schulbezirke seiner KG. aus, welcher viele zur Rechten der Emme in schönen Berggütern zerstreute Wohngebäude umfaßt. Man zählte deren im J. 1827 64 mit 378 Einw.; das Dorf selbst zählte im J. 1838 14 Häuser. — Im J. 1313 verkaufte Berchtold (von Buchegg) Landscomtur (teutschen Ordens) im Elsaß und Burgund Herrn Ulr. v. Signau, Ritter, mehrere Güter zu Bußwyl. Kann vielleicht das obige Bußwyl sein. Burgdorf übte hier bis 1798 ortsherrliche Rechte aus. Der Zehnten gehörte in's Schloß Burgdorf.

C.

Die Mehrzahl der deutschen Artikel im C, als Cappelen, Conolfingen, Coppigen u. s. w. sind im K nachzusehen. Die mit dem Buchstaben C anfangenden häufigen französischen Benennungen deutscher Ortschaften sind bei diesen angemerkt.

Chirel, die,

oder Kihrel, Kirel (Mißschreibung ist Girel), reißendes Waldwasser, welches das Diemtigthal durchströmt. Sie entspringt am östlichen Fuß der Chirelalp, in einem hohen und grasreichen Thale, welches von demjenigen von Schwenden im südlichen Hintergrund des Diemtigthals südwestlich ausläuft und von der Grenz- und Wasserscheide des hochansteigenden Diemtigthals und des tiefer liegenden Ober-Simmenthals geschlossen ist, von wo man die verschiedene Lage der beiden Thäler und die Mannigfaltigkeit ihrer Gewässer übersieht. Hier entspringt westlich, an der sehr hohen Bergwand gegen das Ober-Simmenthal, derjenige Bach, welcher sich oberhalb Bettelried in die Simme ergießt, eine Stunde davon östlich, an der weniger stark abfallenden Bergseite gegen das Diemtigthal, die Chirel. Diese fließt in der nordöstlichen Richtung, welche sie meist beibehält, ¾ Std. durch eine Schlucht hervor, dann am Thal von Schwenden vorbei, aus welchem sie den Kiley- oder Filderichbach rechts aufnimmt, der sich an der Kileyalp sammelt und bisweilen irrig als die Hauptquelle des Chirel angegeben wird. Beim Dorfe Schwenden in einer Schlucht vertieft, fließt sie flacher durch die Thalenge bis zum Dorfe Narrenbach, wo sie einen Zufluß aus dem Männiggrund, der sich am Niederhorn sammelt, aufnimmt. Von hier biegt sie ¾ Std. mehr östlich um, bis der Bach von Riederen, zunächst unter dem Dörflein, auf dem Berg genannt, links in dieselbe fällt. Weiter hält sie ihren nordöstlichen Lauf wieder ein, und das nach ihr benannte Dorf Enetchirel (d. i. jenseits der Chirel, nämlich von Diemtigen aus) rechts zur Seite lassend, eilt sie durch die Thalweite abwärts und nimmt oberhalb Diemtigen beim rothen Bad rechts die sogenannte kleinere Chirel

auf, welche vom Rothkumigrat und vom Hohniesen durch ein östliches Seitenthal herabkommt und einem hochgelegenen Oertchen desselben, wie dem Thale selbst, den Namen gibt. Von da stürmt sie, Diemtigen links lassend, der Simme zu, in welche sie sich unterhalb des Schloßhügels Grafenstein oder Kronenburg, und Latterbach gegenüber, durch eine sehr tiefe und enge Kluft rechts ergießt. Es ist dieses Waldwasser in seinem ganzen Laufe zur Sommerszeit bleich, fast meergrün und lieblich anzusehen; es fließt durch viele waldige Gegenden, hat stetsfort ein angenehmes Rauschen und ergötzt im Vorbeistreifen den Wanderer mitunter durch kleine Fälle über und zwischen Felsplatten. Fische hat dieser Waldbach keine. Sein ganzer Lauf vom Ursprung bis in die Simme beträgt mit seinen Krümmungen mehr als 5 Std.; er fließt fünfmal in und neben weiten Thälern, viermal durch Schluchten und Klüfte. — Mit der Chirel haben mehrere Alpen der KG. Diemtigen den Namen gemein: die drei Kühalpen hinterst, vorderst und mittelst Kihrle (Chirli), in der Abthl. Riedern, der Schafberg Kihrel (Chirel), in der Bäuert Entschwyl, und die Kühalp Kirgeli (bei Rebmann Chirieli), in der Bäuert Schwenden.

Chrinnen, die,

oder Chrinnenberg, Krinnenalp, Alp und Bergpaß zw. Lauenen und Gsteig, 4670′ n. von Gsteig und der Walliser Windspillen, A. Saanen. Der Weg von Lauenen über die Chrinnen führt erst über den Lauenenbach, dann schräg über Wiesen ansteigend und durch Wald auf die Anhöhe, und von da abwechselnd durch Weiden und Gehölz in den lieblichen Thalgrund von Gsteig.

Chumigalm,

Gebirgshöhe, 6576′, A. Ober-Simmenthal, zw. Zweisimmen und dem Röthihorn, s. vom Muntigalm, ö. von Oberried und Bettelried, gegen das obere Diemtigthal hin.

Clavaleyres,

auch Claveleyres, kl. Dorf mit einem alten Herrschaftssitz, auch eine Burger- und Einwohnergemeinde der freiburgischen KG. Murten, A. Laupen, enclaviert im Bez. Freiburg, 1 St. von der Pf., 2 Std. 30 M. vom Amtssitz, 6 Std. 15 M. von Bern. Es bildete mit Münchenwyler vor 1798 eine Herrschaft, die 350 Seelen zählte. Seit 1809 gehört es, nach einem deßwegen mit Freiburg geführten Herrschaftsprozeß, zum Kanton Bern; die Gemeinde zählte im J. 1850 99 S.

D.

Was unter diesem Buchstaben nicht vorkommt, schlage man unter dem Buchstaben T nach.

Därligen,

ein Dorf mit 1 Schule, und mit Zugehörde eine Burger- und Einwohnergemeinde der KG. Leißigen, A. Interlaken. Es zählte im J. 1827 255 Einw. (die Gem. im J. 1850 362 Einw.),

und liegt in obstreichem Gelände zuoberst am linken Ufer des Thunersee's, an der Mündung des Därligbachs und am Fuß des vom Morgenberghorn gegen den Abendberg herabziehenden Därliggrates, zwischen Berg und See eingegränzt, von der Pfarre 40 M., vom Amtsorte 1½ Std. An die Stelle eines angenehmen Fußpfades, der früher von Spiez über Därligen nach Unterseen und Wilderswyl führte, ist in den 30er Jahren die Thunerseestraße getreten. Därligen ist der Hauptaufenthalt von Schiffern am Thunersee, und es ist hier die Schiffswerfte der meisten Fahrzeuge am Thunersee, auf welcher (mit Ausnahme der großen Barken) auch z. Thl. jene erbaut werden, welche die Seen von Biel, Neuenburg und Murten befahren. Aus einer hier in der Nähe fließenden erdigen Salzwasserquelle sollen die Bewohner dieses Ortes jetzt das Glaubersalz bereiten. Ueber hiesige erratische Blöcke u. s. f. siehe StM. 213. StWA. 83, 102, 212, 348. Ueber den sogen. Teufels-Karrweg unweit Därligen s. StP. 143. KB. 276. — Mit Beziehung auf den Ortsnamen, der älter Dätligen, Dättlingen, Tädligen 1657, Daedlingen 1577, und urk. Tedlingen 1244, 1273, 1334, 1430, Tedningen 1521, lautet, haben wir diesen Ort KB. 276, 506, berührt. Der Ort hatte ehedem einen eigenen ritterlichen Adel und somit wahrscheinlich auch eine Burg. Die von Tedlingen oder von Tedningen, wie sie sich abwechselnd schrieben, erscheinen in den Interlaker-Urkunden. Nach älteren Topographen ist übrigens unter Bäche ein Ort in der Dorfmarch Därligen.

Därstetten,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Nieder-Simmenthal.

Därstetten, im engern und eigentlichen Sinne nur Kirche, Pfarr- und Schulhaus, begreift im weitern Sinne als Pfarrdorf die Häuser derjenigen Bäuert der KG., welche den Namen Kloster trägt. Es zählte im J. 1827 53 Häuser und 230 Einw., und liegt, 2 Std. von Wimmis entfernt, 2409′ ü. M., schattenhalb am rechten Simmenufer, s. der Straße von Erlenbach nach Oberwyl, s.ö. Weißenburg gegenüber, s.w. von Erlenbach, am nördlichen Fuß des alpenreichen Berges Thurnen (bei Holzhalb oberer Riesen benannt), welcher dem melancholischen Orte jährlich während sechs Wochen die Sonne entzieht. Die Pfarrwohnung steht etwas erhöht über der Kirche, deren Ansehen an ihr hohes Alter erinnert. Geologisches über die Gegend von Därstetten s. StWA. 260, 262, 313. — Mit Bezug auf den urkundlichen Namen, der abwechselnd Therenschatten, Thernschatten 1233, 1276, 1390, Terscheton 1277, Terenschatton 1309 (d. i. Tannenschatten), auch Ternstätten 1276 und Ternstaten 1453 (Därstetten 1577) lautet, ist das höhere Alterthum dieses Ortes KB. 295 berührt. Im Mittelalter befand sich zu Därstetten eine Probstei regulärer Chorherren Augustiner-Ordens (vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln 1849, Nr. 31), woher eine zunächst bei der Kirche befindliche Gruppe von drei Häusern am Kloster, und die umliegende Bäuert die Kloster-Bäuert heißt. Das Pfarrhaus dürfte die Stelle des Klosters einnehmen, denn eine Ruine desselben ist nicht vorhanden. Ueber die Sage, nach welcher ein Mönch aus diesem Gotteshaus das Heilwasser des Weißenburger-Bades entdeckt haben soll, s. d. A. Der Probstei wird zuerst im Lausanner Cartularium von 1228 mit den Worten: Tarenchat prioratus, gedacht. Das Datum der Stiftung und der Stifter sind unbekannt. Man räth aber auf einen der urk., 1175 und 1224, erwähnten Rudolfe v. Weißenburg. Jedenfalls ist Weißenburg, obschon es seine eigene Kapelle hatte, hieher kirchgenössig gewesen, wie es noch

heutzutage der Fall ist, und es soll die Familiengruft der Freiherren v. Weißenburg sich im hiesigen Gotteshause befunden haben. Indem wir über das Urkundliche dieser Probstei auf die Regesten bernischer Klöster von Stettler, Nr. V, 28–33, verweisen, bemerken wir hier nur Folgendes. Im J. 1233 nahm Pabst Gregor dieses Gotteshaus in seinen Schutz und bestätigte demselben seine Freiheiten. Im J. 1276 kaufte die Probstei vom Stifte Sels im Elsaß ansehnliche Güter im Simmenthal. Vergabungen machten u. A. Walther Warnagel, 1309, Heinrich v. Raron, Ritter, 1313, Joh. zum Brunnen, Ritter, 1314. Bestätigungsbriefe ertheilten Joh. v. Weißenburg, 1347, Wolfhard v. Brandis, 1375; auch bestätigte Bern 1472 den durch die von Brandis 1399 dem Convent ausgestellten Freiheitsbrief. 1361 wurde der prepositus de torencheta in der Kirchensteuer des Bisthums Lausanne mit XX. ß. belegt. Im J. 1403 mußte Probst Niklaus zu Interlaken auf den Zehnten der Klostergüter zu Erlenbach verzichten. Im J. 1416 bestund der hiesige Convent aus dem Probst und nur zwei Ordensbrüdern. Diese wählten den Probst selbst, wenn sie in der Wahl einstimmig werden konnten; sonst aber der Bischof von Lausanne. Nach dem Visitationsbericht des Bisthums Lausanne von 1453 sollte die Kirche neu geweiht und die Reliquiensammlung etiquettirt werden, nach vorheriger genauer Information, welchen Heiligen und Gliedern derselben die Reliquien angehörten. Im J. 1486 wurde mit Bewilligung des Pabsts Innocenz VIII. dieses Stift sammt seinen Einkünften dem damals neu errichteten Chorherrenstift Bern einverleibt, und der letzte Probst in gleicher Würde nach Interlaken versetzt. Uebrigens gehörte die Collatur der Pfarre Oberwyl diesem Gotteshaus.

Die ziemlich große und zerstreute Kirchgemeinde Därstetten zählte im J. 1800 830 S., 958 im J. 1827, ebensoviele im J. 1838, 1046 im J. 1850. Sie bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, ist aber in folgende sechs Bäuerten eingetheilt: I. Kloster; II. Zwischen den Bächen; III. Weißenburg; IV. Berg, Reichenbach und Hasle; V. Nidfluh; VI. Wiler. Zur Bäuert I., Kloster, gehören, außer Därstetten im engern Sinne (s. ob.), u. A.: die Häuser am Kloster (s. ob.), und die Häuser auf dem obern Hegi (Hegen), 10 M. von der Kirche. Im StA. Allmendweidli, KG. Därstetten, Abthl. Kloster. In die Bäuert II., Zwischen den Bächen (Bächen-Bäuert) gehört u. A.: das Dörfchen zur Obern, 30 M. von der K. In der Bäuert III., Weißenburg, ist das Dörfchen und Bad Weißenburg (s. diese A.). Zur Bäuert IV., Berg, Reichenbach und Hasle, gehören u. A.: das Dörfchen Weißenburgberg; das Dörfchen Reichenbach (bei ältern Topographen Ritzbach, Rizbach), an der Straße zwischen Erlenbach und Weißenburg; die einzelnen Häuser Bachthalen und im Baumgarten, urk. Bongarten 1276 und im alten Baumgarten. In den Bäuerten V., Nidfluh, und VI., Wiler, bemerken wir nur die gleichnamigen Dörfchen Nidfluh (Nitfluh) und Wiler. Ersteres liegt zerstreut in einer kleinen, von Felsenhäuptern überragten Ebene. Der Weiler Schönenboden bei Lutz ist vielleicht im Bodenacker (Boden), Haus in der Zwischen-Bäuert. Nach Lutz befindet sich in hiesiger KG. auch ein hoch über dem rechten Simmenufer gelegener Weiler Schwefelbad, mit einer unbenutzten Schwefelquelle, seinem Namen nach wahrscheinlich ehemals ein Bad. Diese Angabe ist in Betreff der Quelle richtig; ein Weiler jenes Namens existirt aber nicht. Vgl. StWA. 313. Alpen der Kirchgem. sind: Kuhlauenen, die obere und untere, Ober- und Unter-Wahlalpberg am Stockhorn, Ramsli u. a. m. — Die Pfarre Därstetten, über deren frühere Schicksale wir auf die Geschichte der Probstei verweisen, gehört in

das Thuner-Kapitel. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 300 Pfd., nachdem im J. 1738 von der Regierung für 9000 Pfd. zwei Matten gekauft und zur Pfründe gelegt worden waren. Die Zuhörer, bemerkt Gruner, erweisen einem Pfarrer große Gutthätigkeit mit Geschenken. Vor 1740 wurde das Pfarrhaus aus Stein neu aufgeführt. Um 1605 fand ein Neubau der Kirche statt. Vgl. übrigens VEL. 347 f.

Dampfwyl,

urk. Dampwile, 1380, ein Dörfchen in der KG. Seedorf, Abth. Ruchwyl, A. Aarberg. Es liegt 2090′ ü. M., zwischen Seedorf und Landerswyl, in der Nähe des großen Habchenwaldes, nördlich an der höchsten Spitze des Frienisberges, hoch über dem Flachgelände von Aarberg, in einer fruchtbaren Gegend mit ungemein weiter Aussicht von SW. bis gegen NO., 38 M. von Seedorf, 3 St. 8 M. von Bern. — Die Gerichtsbarkeit daselbst gehörte der Abtei Frienisberg, und kam von selbiger 1380 an Bern. Dampfwyl gab einem Geschlecht den Namen, aus welchem Peter 1298, Konrad 1316 und Oswald 1336 an die Abtei Frienisberg vergabet haben. Da die von Dampfwyl nicht als Adelige erscheinen, so ist es unzuläßig, hier eine Burg derselben anzusetzen, was mit Bezug auf den nahen Kastelenhubel versucht worden ist. Ruinen aus unbekannter Vorzeit, welche sich zu Dampfwyl vorfinden sollen, dürften eher der Römerzeit angehören.

Daube, die,

Alp und Gebirgshöhe, 6157′ ü. M., A. Saanen, zw. der Hornfluh und dem Amselgrat, zw. dem Turbachthal und der Saanerslochfluh. Vgl. StWA. 291.

Dauben, die,

Alp und Gebirgshöhe, 6511′ ü. M., A. Saanen, ö. von Lauenen, s. dem Wyßtäthorn und Frischenwerth, n. dem Rothhorn, n. ö. dem Trütlisberg, s. w. von Leuk, Grenze zw. Saanen und Ober-Simmenthal.

Deißwyl,

urk. Teiswile 1257, Teiswil 1263, Tietzwile 1274, Deusswyl 1577, ein Dörfchen mit 1 Schule und im Jahr 1838 von 14 Häusern, Kirchgemeinde Münchenbuchsee, Amts Fraubrunnen, 20 M. von der Kirche, jenseits des Buchseemooses und Hofwyl gegenüber, anmuthig gelegen an einem wasserreichen Abhang, auf fruchtbarem, z. Thl. moosichtem Boden. Deißwyl bildet mit Wiggiswyl eine Burger- und Schulgemeinde mit den Abtheilungen: alter Weg; auf dem Hubel; im Dorf; am Bach. — Vgl. KB. 369. 412. Von diesem, oder, wie Andere glauben, von Deißwyl, KG. Stettlen, schrieben sich die übrigens Unadeligen von Deiswyl.

Dentenberg,

oder Tentenberg, ein mit baumreichen Wiesen, Aeckern und zerstreuten Wohnungen bedeckter Hügel, der sich in gleicher Lage mit dem Utzlenberg zwischen dem Gümligenthälchen und Worblenthal in die KG. Stettlen und Vechigen ausdehnt, im bernischen Stadtamtsbezirk. Ueber den Muschelsandstein und die großen Blöcke des Dentenbergs s. Studers Molasse, 179. 217. Auf demselben liegt zur Kirchgemeinde Vechigen, Abtheilung Sinneringen, gehörig

das Dörfchen Deutenberg (Tentenberg, urkundlich Tentinberc 1268, Teintenberg 1275, Dentenberg 1577) mit 1 Schule. Der dasige Steinbruch, in der Nähe von Nesselbank, ist 2170′ ü. M. Wohnungen zählte man hier 14 im J. 1800, 12 im J. 1827, 9 im J. 1838; Seelen: 116 im J. 1800, 147 im J. 1828, bei welchen Angaben jedoch mehr oder weniger umliegende einzelne Häuser hinzugenommen sind. — Dieser Ort hat einem adeligen Geschlechte im alten Bern den Namen gegeben. Vgl. KB. 394. Aus dem Geschlechte der von Dentenberg soll Immo gleich nach der Erbauung der Stadt Bern mit ungeheuern Unkosten die Schwellen und Mühlen an der Matte erbaut haben. Vgl. S. 157.

Dettigen, Ober- und Nieder-,

ersteres ein kl. Dorf, letzteres zwei Höfe, beide KG. Wohlen, A. Bern. Letzteres, auch Unter- oder Vorder-Dettigen genannt, liegt unterhalb ersterem in der Tiefe am rechten Aarufer, von der Stadt 2 St. 30 M. Es hat Brunnquellen und gutes Land. — Vgl. KB. 159. Zu Nieder-Dettigen, wo nach Urkunden von 1310 und 1344 die Berner mit den Grafen von Oltingen bei Zwistigkeiten zu Tage saßen und Schiedsleute setzten, befand sich, ehe die sogen. Neubrücke erbaut wurde, eine sehr gebrauchte Fähre über die Aare, weil damals noch die Straße von Bern nach Aarberg und Neuenburg durch den Bremgartenwald und im Hasli über die Aare nach Nieder- und Ober-Dettigen führte, wo sie noch sichtbar ist. Bei dieser Fähre ereignete sich im Jahr 1311, am 29. Heumonat, ein großes Unglück. Eine beträchtliche Anzahl Landleute aus der Gegend von Meikirch und Frienisberg wollte nach Bern auf den Markt; sie schifften sich zu Unter-Dettigen ein. Die Aar war, wie gewöhnlich in dieser Jahreszeit, sehr groß. Unglücklicher Weise brach das überladene Schiff, und 72 Personen ertranken. Die Fähre zu Dettigen gehörte den Johanniter-Rittern zu Buchsee, die von derselben ein schönes Einkommen hatten und daher die Erbauung der Neubrücke ungern sahen. Im Jahr 1469 machte aber die Stadt Bern mit den Rittern einen Vertrag, daß gegen Entschädigung mit 10 Pfd. jährlichen Zinses und Zollfreiheit für die Angehörigen des Hauses Buchsee, sowohl die Fähre zu Dettigen als die zu Bremgarten gänzlich aufgehoben, und in Zukunft keine neue mehr angelegt werden sollte. Südwestlich von Ober-Dettigen, ein wenig erhaben und abgesondert, steht ein ansehnliches Gebäude, welches seit Längerem einem Landmanne aus der Gegend gehört, ehemals aber ein Landsitz von Schultheiß Sager von Bern, später ein Besitzthum der Familie von Erlach gewesen ist.

Dettligen,

oder Tedligen, urk. Tedelingen 1286, Tedlingen 1316, ein Dörfchen, KG. Radelfingen, A. Aarberg, ¾ St. südlich von der Pfarre. Zu Dettligen gehören die zerstreuten Häuser Igelrain, die einzelnen Häuser: im Graben, Tedligengraben, Tedligen bei der Schmidten und Klösterli, ein Haus und Bad (s. unt.), welches einsam aber anmuthig an der Aare liegt. Die hiesige, meist nur von Landleuten zum Baden benutzte Heilquelle ist auch unter dem Namen des Dettligenbades bekannt. — In Betreff des höheren Alterthums dieses Ortes verweisen wir auf die antiquar. Topogr., S. 364. Hier, und nicht zu Ober-Dettigen, nach falscher Schreibung Ober-Dettligen, befand sich ehedem ein Frauenkloster des Cisterzienser-Ordens, welches unter der Aufsicht des Abtes zu Frienisberg war. Dieses Kloster mag im 13. Jahrh. gestiftet worden sein.

Ueber die Vorfälle, die um 1286 zwischen demselben und dem neu gestifteten Frauenkloster Brunnadern stattgefunden, s. Bern, S. 164 f. Die Besitzungen dieses Klosters scheinen niemals beträchtlich gewesen zu sein. Es besaß den Kirchensatz zu Meikirch durch Vergabung Rudolfs von Schüpfen 1410; den Zehnten zu Salvisberg, durch Kauf von Barthol. Bütschelbach 1439; einen Drittel des Gerichts zu Ostermundigen durch Vergabung Johanns von Bubenberg 1409. Als nach der Reformation dieses Kloster secularisirt wurde, verkaufte Bern die Güter sammt der niedern Gerichtsbarkeit an Antoni Lombach, 1529. Hierauf kam diese Herrschaft an die von Dießbach, später wiederum käuflich an Bern, welches die mehrsten Einkünfte dem großen Spital, die Gerichtsbarkeit aber dem Amt Aarberg beilegte. Das ehemalige Klostergebäude kam 1752 kaufsweise an einen Landmann, und wurde zu obgenanntem Bade eingerichtet, welches von der ehemaligen Bestimmung des Gebäudes den Namen Klösterli beibehalten hat. Dettligen hat auch einem Geschlechte des alten Berns den Namen gegeben. Irrig schrieb man dieselben von Dettigen her und machte sie zu Adeligen.

Dieboldsbach,

zerstreute Häuser (6 im J. 1838) und schöne Güter in einem Seitenthälchen der KG. Eggiwyl, A. Signau, 45 M. von der Kirche. Der Ort gibt einem der 20 Güter, in welche die KG. Eggiwyl eingetheilt ist, dem Dieboldsbachgut, den Namen. In demselben waren 1800 mehrere Häuser, viele zerstreute Hütten und bei 200 wohlhabende Einw. Dieboldsbach war ein zinsfreier Bauernhof, ebenso Dieboldswyl, zerstr. Hsr. (4 im J. 1838), worunter 2 Höfe, im Dieboldsbachgut, KG. Eggiwyl, A. Signau, 30 M. von der Kirche. Dieboldswyl wurde mit den benachbarten Höfen in der Sutten, Eschau, Scheidegg, Dieboltsbach und Horben im J. 1372 von Junker Thüring von Schweinsberg mit Twing und Bann und voller Herrschaft an Heinrich Siber, Burger zu Bern, verkauft.

Diechterhorn, das,

im A. Oberhasle und zum Gebirgskamm der Grimsel gehörend, erhebt sich 9930′ ü. M., als ein gezackter, firnbekleideter Grat, zw. dem Triftgletscher und dem Thale von Guttannen, südl. vom Steinhaushorn, n. w. vom Galenstock, s. ö. von Guttannen. Seine westlichen Hänge sind mit dem mächtigen Diechter- und Gelmergletscher belastet. Vgl. StP. 26.

Diemerswyl,

ein Dörfchen, im J. 1838 von 7 Hsrn., nebst Herrenstock und Landgut, und 1 Schule, KG. Münchenbuchsee, A. Fraubrunnen. Es liegt am östlichen Fuß des Schüpbergs auf schönem fruchtbarem Getreideboden, 1 St. 45 M. vom Amtssitz, 2 St. von Bern, und bildet mit Zugehörde eine Burger- und eine Schulgemeinde seiner KG. Der Ort kommt urkundlich schon 1294 vor. Das hiesige wohlgebaute Landhaus ist eine Fellenbergische Besitzung.

Diemtigen,

Thal, Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Nieder-Simmenthal.

Das Diemtigthal, sonst auch der Diemtiggrund oder nach dem bedeutendsten Seitenthal der Schwendengrund genannt, hat seinen Namen von dem Pfarrdorfe Diemtigen und ist

ein großes, 3 St. gegen SW. ausgedehntes Nebenthal des Simmenthals. Zwei lange Felsketten, die bis an die Lenk und Adelboden sich ausdehnen, schließen das Diemtigthal ein, wovon die westliche, die Abgrenzung vom Simmenthal selbst, die östliche, vom Niesen ausgehend und zahlreiche Hörner emporstreckend, die Scheidung vom Frutigen- und Adelbodenthal bildet. In ersterer Kette ist der Muntigalm 6230′, ein Bergrücken auf der Grenze des Diemtiger- und Ober-Simmenthals. Oestlich neben ihm steht das Röthi- oder Seeberghorn 7028′, w. der Chumigalm 6551′ und Grantenhubel 6226′, u. das Niederhorn 6397′. Am n. ö. Hang des Muntigalms ist der kl. Seebergsee ohne sichtbaren Abfluß. In der nördl. Verendung dieser Kette, auf dem Diemtigberg, am Fuß des alpreichen Thurnen 6449′, liegt der kl. Aegelsee (Agelsee). In der zweiten Kette zeichnen sich aus: die Männlisluh 8240′ und das Gsür 8290′ ü. M.; letzteres schließt mit seinen zerklüfteten, schwarzgrauen Felsen das Thal, aus dessen Enge zu beiden Seiten kleinere Seitenthäler, bald von Felsen, bald von fruchtbaren begrasten Abhängen begrenzt, meistens steil gegen die obern, unersteiglichen Felswände auslaufen. Die nennenswerthesten von diesen Seitenthälchen sind: das Seelithal, der Chirel, Gurbs, Kiley, Grimmi, Senggi und Männiggrund. Beinahe aus jedem derselben rinnt ein Bach in die das Hauptthal in nordöstlichem Laufe durchschäumende größere Chirel. Am Eingang eines Seitenthälchens, welches die kleinere Chirel, ein Zufluß der größern, in nördlichem Laufe durcheilt, liegt das rothe Bad (Rothenbad), dessen eisenhaltiges Wasser sehr heilkräftig sein soll und häufig von Gliedersüchtigen gebraucht wird. Vgl. StWA. 312. Bei Narrenbach, einer Gruppe von Höfen, welche 1 St. von Diemtigen links an der Chirel liegt, zieht sich rechts der Mäniggrund hinter die Alp Mänigen hinein. Höher im Hauptthal, rechts an der Chirel, ist Thiermatt mit einem einzeln stehenden Wirthshause in angenehmer Lage, wo ein Gärtchen in dem Alpenrevier sich behauptet. Noch höher öffnet sich, als südlicher Hintergrund des Diemtigthales, das weite, alpenreiche Thal von Schwenden. Ueber diesem erheben sich das See- und Röthihorn und der Wyhrien (Twyrinn), und im Hintergrunde laden die großen Hütten der Kileyalp den Wanderer ein. Rechts und links sind Abhänge mit Wald und Weide bedeckt, in der Tiefe fließt der Kiley- oder Filderichbach, z. Thl. mit Tannen beschattet. Die an der Männlisluh liegenden Alpen Kiley und Raaf sind die vorzüglichsten im Diemtigthal und gehören zu den schönsten des Kantons. Aus dem Diemtigthal führt ein vielgebrauchter Weg über Wampfelen, wo eine Getreidemühle ist, Schwenden und die n. w. an das Spielgärtenhorn, s. ö. an das Gsür angelehnte Berghöhe Grimmiberg, 5880′ ü. M., in 5½ St. nach dem Fermelthal und in's Ober-Simmenthal. Nach Zweisimmen gelangt man auf einem Fußweg durch den Männiggrund in 3¾ St. Nach Adelboden führt ein Fußweg über den Rothkumi-Grat in 6½ St., ebendahin ein anderer von Thiermatten über die Kileyalp und endlich in's Engstligenthal ein Paß über die Alp Tschipperellen am Megisserhorn. Ueber die geologischen Verhältnisse des Diemtigthales vgl. StWA. 32, 252 ff. 260, 270, 308 f. 312. Von Mineralquellen ist außer dem vorerwähnten Rothenbad anzumerken: der von Scheuchzer unter den Sauerbrunnen und andern martialischen Wassern angeführte Rothebrunnen am Grimmiberg oder Kühegrimmen, ein Gesundbrunnen, der nach ältern Berichten einen subtilen Crocum Martis führt und ein Spezificum gegen Hypochondrie sein soll, aber wenig besucht wird. Diesen Gesundbrunnen, nebst einem gleichartigen, der in Fermelthal fließt, hat Joh. Marti

von Diemtigen in einer Druckschrift (Bern, 1744) schlecht genug beschrieben; s. HSB. 1, 469 f. StWA. 312. Aeltere Nachrichten wissen von einer Silbermine im Diemtigthal; s. HSB. 1, 444. Das Diemtigthal ist ziemlich fruchtbar, hat treffliche Viehzucht und auf den Höhen große, schöne Weiden und Allmenden, ist auch reich an Bergsömmerungen auf 10—22 Wochen, so daß sowohl die Thalleute, als auch viele andere von auswärts ihr Vieh zur Weide hinbringen können (s. z. B. Kiley). Außer den vorerwähnten Alpen sind in dieser Landschaft der Meyenfahl, Vorder- und Hinter-Gurbs, der Schwarzenberg und sehr viele andere, theils Einzelnen eigene, theils gemeinschaftliche Bergsömmerungen. Vgl. Rebmann, Gespräch des Niesens und Stockhorns, S. 496 f.

Das mittelmäßige Pfarrdorf Diemtigen, welches im J. 1827 160 Einw. hatte, befindet sich an des Thales Ausgang, auf einer kleinen Höhe am linken Ufer der Chirel, s. ö. von Erlenbach, 1 St. 15 M. s. w. von Wimmis. Das Pfarrhaus ist 2519′ ü. M. Unter dem Dachgiebel des Wirthshauses zum Bären waren vor Längerem ein ausgestopfter Bär und ein Wolf zu sehen, die auf dem Hohniesen und Riprechtsgrat erlegt, an die vierbeinigen Urbewohner erinnerten. Diemtigen hat eine Localviehassekuranzanstalt. Bei Diemtigen befindet sich der sogen. Unschlitt- oder Talgbrunnen; er hat seinen Namen von einer fetten, weißen, zuweilen roth gestriemten Materie, welche er absetzt und die nach einigen Tagen wie stinkendes Fleisch riecht. Das Wasser selbst ist frisch, ohne Geschmack und trinkbar. Ueber dem Dorfe liegen auf der Egg (auf Egg), d. h. auf dem Rücken eines mit Tannen bewachsenen, sanft in das Thal auslaufenden Hügels, die überaus festen, aus trefflichem Mauerwerk bestehenden Trümmer einer Burg. Aeltere Topographen nennen sie Grimmenstein (so Schöpf; Grafenstein ist Verwechslung mit einer unten anzuführenden Burg, die so genannt wird), Hasenburg oder die Burg Diemtigen. Letztere Benennung ist, wie es sich unten zeigen wird, urkundlich gesichert. In Betreff des muthmaßlichen höhern Alterthums dieser Burg auf KB. S. 291 verweisend, bemerken wir hier, daß dieselbe im Mittelalter den Freiherren von Weißenburg gehörte, welche Diemtigen sammt der umliegenden Gegend beherrschten. Irrig lassen ältere Topographen die Edlen von Grimmenstein zu Thun von hier stammen. Im J. 1307 theilten die Gebrüder Rudolf und Johann, Herren zu Weißenburg, ihre Herrschaften; ersterer war Herr zu Diemtigen, letzterer aber zu Weißenburg. Im J. 1341 verpfändeten Johann und Rudolf von Weißenburg ihre Herrschaften Wimmis, Diemtigen und Weißenburg um 4200 Pfd. an Bern auf 13 Jahre, und übernahmen die Bezahlung der Burghut an die damit beauftragten Schloßvögte. Doch gaben ihnen die Berner lehensweise die Burg Diemtigen nebst 50 Pfd. Grundzins von den Riederen zurück, damit ihre Mutter das Leben ruhig an ihrem gewöhnlichen Aufenthaltsorte beschließen könne, wofür jene als Lehensanerkennung dem Schultheißen von Bern jährlich zwei weiße Handschuhe schickten. Rudolf von Weißenburg starb 1347 unverehlicht bei seiner Mutter zu Diemtigen. Johann gelangte wieder in den Besitz seiner simmenthalischen Burgen, indem er 1352 Frutigen auf 5 Jahre an Bern abtrat. Noch vor seinem im J. 1368 oder 1369 erfolgten Absterben überließ Johann, der Letzte vom Stamme Weißenburg, seine Besitzungen dem mit ihm durch Heirath seiner Schwester Katharina verschwägerten Freiherrn Thüring von Brandis. Als dieser im J. 1353 die Herrschaft Mülinen und Aeschi an Joh. Malterer versetzte, mußte er Bern Schloß und Herrschaft Diemtigen auf so lange einhändigen, bis diese Pfandschaft wiederum von

ihm gelöst sei. Er hinterließ mehrere Kinder, unter welchen Thüring von Brandis Herr zu Diemtigen und Weißenburg ward. In einem Vertrag, welchen Johann von Weißenburg noch im J. 1368 mit diesem seinem Neffen abgeschlossen hatte, versprach derselbe, der Stadt Bern lebenslänglich mit allen seinen Vesten, unter diesen auch mit Diemtigen, beholfen und berathen zu sein. Thüring von Brandis, der jüngere, der früh starb, hatte eine einzige Tochter Anna, welche 1378 als seine Erbin erscheint. Nach dem Tode derselben erbten die weißenburgischen Herrschaften ihres Vaters Geschwister, Mangold, Bischof zu Konstanz, eine Gemahlin des Freiherrn Ulrich von Aarburg und Agnes, Gemahlin Johann Mönchs von Mönchenstein von Basel. Letztere, Mangolds Erbin, findet sich 1396 als Frau zu Diemtigen. Im J. 1397, ♀ nach Lichtmeß, machte Frau Agnes von Brandis, Herrn Joh. Mönchs Gemahlin, als Frau zu Diemtigen, nachdem sie mit ihren Angehörigen von Diemtigen im Streit gewesen, im Beisein von 4 Gesandten von Bern, Joh. von Muleren, Peter von Grafenried, Peter Balmer und Heinrich von Ostermundigen, einen Vertrag, der den Diemtigern das Recht gab, ihrer Herrschaft statt einer willkürlichen Steuer jährlich nur 130 Pfd. zu bezahlen, und sie mehrerer anderer Beschwerden, Tagwen u. s. w. befreite, ihr aber, als vom rechten Stamme von Weißenburg geboren und desselben Erbin, auch von freiem Adel, Twing, Bann, Stock, Galgen, volle Herrschaft über Leute und Güter, auch alle ihre Mannlehen zusicherte. Die Hälfte dieser Herrschaft scheint indessen dem Bischof Mangold gehört zu haben und nach dessen Tod von seinem Geschlechtsvetter Wolfram von Brandis wegen gehabten Schuldansprachen in Besitz genommen worden zu sein. Wenigstens erscheint Wolfram 1396 als Gläubiger Mangolds. Der Mönchische Antheil kam hierauf käuflich an Bern, und der dem Hause Brandis angehörige 1437 an die Gebrüder von Scharnachthal. Diese Edlen und die Republik besaßen nun die Herrschaft gemeinschaftlich, bis daß Diemtigen durch einen Vergleich 1448 völlig an Bern kam, welches es hernach mit der Herrschaft Wimmis u. s. w. durch einen Kastlan zu Wimmis verwalten ließ. In der Urkunde von 1448 wird noch der Burg und des Burgstalls zu Diemtigen gedacht. Die in der bernischen Geschichte so berühmte Familie Frisching ist von Diemtigen ursprünglich, und zu Bern seit 1393 eingebürgert. Hans Frisching, Alt-Venner von Nieder-Sibethal, 1467. Vgl. HSB. 2, 217 f.

Die große, meist in den Bergen auf 4 Std. Weite, zum geringern Theil im Hauptthal auf 3 Std. Weite zerstreute Kirchgemeinde Diemtigen hat kein Dorf als das Pfarrdorf Diemtigen; die ganze übrige Gemeinde besteht aus Höfen und zerstreuten Wohnungen, welche alle zusammen um 1750 sich auf 230 beliefen. Die KG. zählte im J. 1800 und im J. 1827 1629, im J. 1835 2053 (?), im J. 1838 1855, im J. 1850 2150 Seelen. Die KG. bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, ist aber in folgende 7 Schulkreise oder eigene Bäuerten eingetheilt: I. Diemtigen; II. Oey; III. Bächlen; IV. Horben; V. Riedern; VI. Zwischenflüh; VII. Schwanden. Zur Bäuert I., Diemtigen, gehört vorerst das Pfarrdorf Diemtigen, mit 1 Schule und verschiedenen Höfen. Unter diesen bemerken wir Krummenacker, woselbst im sogen. Krummenacker-Weidli ein vorzeitlicher Grabhügel liegt. Vgl. KB. 291 f. Zweitens gehören zur Bäuert Diemtigen: Weiler und Bodenacker, zerstreute Wohnungen und Höfe; drittens Diemtigbergli (auf dem Bergli, auf dem Berg, Berg), einzelne zerstr. Höfe am Diemtigberg (s. StWA. 260), mit fetten Weiden umgeben, unweit von der Vereinigung beider Chirlen, 1/2 St. südlich von der Pfarre. In dieser Bäuert liegt die Alp Tschuggen.

In die Bäuert II., Oey, im J. 1827 von 153 Einw., gehört vorerst das Dörfchen Oey, Oy, Oye, Ey, bei Lutz irrig Oeli, mit 1 Schule und 2 Getreide- und 2 Schneidemühlen, 3/4 St. ostwärts vom Pfarrdorf in der Tiefe, Latterbach gegenüber, am rechten Ufer der Simme, unterhalb ihrer Vereinigung mit der Chirel. Vgl. StWA. 309. Auf einem kleinen Waldhügel über Oey, am nördl. Fuß der Alp Trunen, liegen die Ueberbleibsel einer Burg aus unbekannter Vorzeit. Schöpf nennt sie Kronenburg, Andern heißt sie Kramburg. Die gewöhnlichste Benennung ist Grafenstein; Grimmenstein ist Verwechslung mit der Burg Diemtigen, die sonst so heißt. Vgl. KB. 291 f. Weiter bemerken wir in dieser Bäuert Elbezen, älter Elbechen, auch Selbezen, z'Elbetzen 1577, urk. Selbenzen 1398, Salbetzen 1380, Gruppe von 3 Hsrn. unweit vom rechten Simmeufer, am Wege nach Wimmis, 35 M. von der K.; Auf dem Kreuz, ein Hof bei Oey, wohin die Sage eine ehemalige Kapelle setzt, und wo vermuthlich die unten anzuführende Kapelle von Diemtigen gestanden; Lochmatten, Höfe (vgl. KB. 291); Zaunegg, Häusergruppe in einsamem Thalboden, zwischen dem Fuß der Niesenkette und dem Haueterberg (vgl. StWA. 32, 308). Von Alpen ist in dieser Bäuert anzumerken: der Bruchgehrenberg am Hinterniesen, von MngHH. 1540 und 1592 dem Hause v. Erlach zu Spiez als Mannlehen hingegeben. In die Bäuert III., Bächlen, mit 1 Schule, gehören u. A. die Dörfchen Inner- und Außer-Bächlen (urk. Bechlinen 1397, Bechlen 1577, ersteres ehedem auch innert dem Goldbach), im J. 1827 von 32 Haushaltungen, südwärts jenseits der Chirel, am westl. Abhang der Bettfluh, von Wäldern und Weiden umkränzt, 1¼ St. vom Pfarrort entfernt. In dieser Bäuert ist die Alp Trunen, gew. Trunenberg, von 71 Kühen, am Trunengalm in der Niesenkette (StP. 173.). Die Bäuert IV., Horben, besteht aus den Bäuerten Horben, Reuti und Wattfluh. Im J. 1827 zählte sie 221 Haushaltungen. Dahin gehört: 1) Horben, zerstr. Häuser und Höfe, mit 1 Schule, südwärts von Bächlen. Hinter Horben erhebt sich fruchtbares Alpengelände nach der Niesenkette, und die ungestüme Chirel rauscht in tiefem Bette. Unter den Häusern und Höfen von Horben bemerken wir: beim rothen Bad (Rothenbad), eine Häusergruppe, wobei ein Bad, wovon oben, 45 Minuten von Diemtigen; Rubismühle, ein Haus und Mühle in einer waldigen Schlucht, 1 St. von Diemtigen; zu Teuffenbach, ein Hof. Die Bäuert 2) Reuti besteht aus mehreren zerstr. Häusern und Höfen mit besondern Namen, ebenso die Bäuert 3) Wattfluh. In der Bäuert Horben ist u. A. die Alp Tschipperellen, s. ob. Die Bäuert V., Riedern, besteht aus den Bäuerten Riedern und Eschwyl (Entschwyl). Sie liegt rechts südwärts, zw. dem Chirelbach und hochansteigendem fruchtbarem Alpengelände. Der von Lutz hier angemerkte eisenhaltige Gesundbrunnen scheint kein anderer zu sein, als das vorbemerkte Rothenbad in der Bäuert Horben. Mit Eschwyl enthielt diese Bäuert im J. 1828 in 45 Hsrn. 208 Einw. Dahin gehören: 1) an Riedern, Höfe mit 1 Schule, theils etwas hoch am östl. Fuß einer Alp, theils im Thal, links von der kleinern Chirel (Urkundliches s. b. Diemtigen zum J. 1341); auf dem Hahnenbühl, ein Hof, bemerkenswerth, weil er urk. 1358 Grafengut heißt; 2) zu Eschwyl (Entschwyl), mehrere Höfe auf einer erhabenen Fläche (nicht, wie Lutz angiebt, in einem rauhen, tiefen Grunde), zw. beiden Chirlen, unweit von ihrer Vereinigung, 1 St. südwärts von der Pfarre. Vgl. KB. 292. Von hier schrieben sich die von Enswyl, welche 1429, 1467, 1486 urkundlich vorkommen. Zu Eschwyl gehört auch Klosen, 1 Hs., und der Schaf-

berg Wyhrien (Twirinn) von 375 Schafen, 5770', n. vom Gurbsgrat, s. w. vom Bündihorn, s. ö. der Thiermatten und der Würgi, w. ob Kirel; s. StWA. 252, 255, 290. In dieser Bäuert liegen auch die Alpen Kihrle (Chirel), Mayenfahl, Ramsen und Schwarzenberg. Die Bäuert VI., Zwischenflüh, besteht aus den Bäuerten Narrenbach, Oeyen und Enetchirel (Enetkihrel), mit 1 Schule (Filial). Sie liegt, mit Ausnahme der jenseits der Chirel, wie es der Name besagt, gelegenen Bäuert Enetchirel, links von der Chirel, zwischen einer hoch zu beiden Seiten aufragenden Gebirgsmasse, in einem noch ziemlich zahmen Bergthal, bis auf mehr als 2 St. weit vom Pfarrort. Im J. 1827 zählte sie 225 Einw. Dahin gehören 1) Narrenbach, mehrere Höfe (u. A. Tschuepis, Tschuppis, 1 Haus) mit schönen Alpen, bei der Oeffnung des Thales Mäniggrund 3130', n. von Schwenden und Thiermatten, n. ö. dem Niederhorn, 1 St. von Diemtigen. Ein Reitweg führt von hier über Mäniggrund-Platten nach Zweisimmen in 4 St., ein Fußweg nach Lenk und Adelboden in 6 St., auf die Höhe der Männlifluh aber in 3 St. Zur Bäuert Zwischenflüh gehört 2) das Dörfchen Oeyen (in Oeyen). Dazu gehören u. A. Mäniggrund, 8 Hsr., 2 St. 30 M. von D., nach dem gleichnamigen Hochthal benannt, welches vom Mänig, der dasselbe westl. begrenzt, den Namen hat (vgl. StWA. 253, 290); der Mänig, auch Mänigspitze, Menigberg oder Alp 5311', s. w. von Narrenbach, n. ö. vom Niederhorn, ob dem Fels Schurten- oder Schorrenfluh; am Gand (Gantfluh) ein Hof, s. KB. 292; Mürscheli, nach Lutz ein Bergweiler im obern westl. Theile des Diemtigerthals, auf einer Höhe über dem Mäniggrund, n. ö. unterm Niederhorn; zum Wasser (zu Wassern), ein Hof; Wampfmühle, einige Häuser und eine Mühle, am Fuß der Rinderalp. Zur Bäuert Zwischenflüh gehört 3) Enetchirel (Enetkihrel), mehrere zerstreute Höfe, rechts von der Chirel. In dieser Bäuert liegen noch, z. Thl. zur KG. Zweisimmen gehörend, die Alpen Seeberg und Gestelen (s. StWA. 290, 292 f.). Die Bäuert VII. Schwenden, mit 1 Schule (Filial), die hinterste des Diemtigthales, enthält im gleichnamigen weiten, grasreichen Thale viele zerstreute Wohnungen (im J. 1827 waren 45 mit 190 Einw.), und liegt 3640' ü. M., von steilen Felswänden beherrscht, am Fuß des 7070' ü. M. erhabenen See- oder Röthihorns. Vgl. StWA. 32. Ein Fußweg führt über den Grimmiberg in's Fermelthal, und durch ein Seitenthal gelangt man in die Kiley-Alp. Dahin gehören u. A.: an Thiermatten, mehrere an einander stoßende Höfe mit einem Wirthshaus, 3640' ü. M., in angenehmer Lage unweit Schwenden, gegenüber der Schurten- oder Schorrenfluh, auf welcher die Mänigspitze bis 5130' ü. M. steigt; Senggi, sonnige und schattige, Höfe auf den Senggiweiden; Steinboden (am Boden), der hinterste Bergweiler im Schwenden. Südlich darüber steht das Gsür, w. das Reutihorn, n. w. das Urbenhorn, n. ö. die Männlifluh und s. ö. der Bodezen, zwischen denen sich die schöne Kiley-Alp befindet. In dieser Bäuert liegen die meisten Alpen der KG. Kiley (mit den Filderichweiden, Kirgeli, Thiermatti rc.), Ober- und Unter-Gurbs am Gurbsgrat (der 5600' w. vom Hohniesen, n. der Männlifluh; StWA. 32, 254), Spycherboden (s. StWA. 254); Stierengrimmi, Grimmiberg (Kühgrimmiberg) und Alpeli, nebst dem Schafberg Kihley. — Diemtigen war ehedem ein Filial von Erlenbach, und hatte eine den Heiligen Nikolaus und Katharina geweihte Kapelle, welche urkundlich bereits 1314 als St. Niklausenkapelle erscheint und in der VEL. von 1453 unter dem Namen: Capella de Diemptinguen beatorum Nicolai Confessoris et Katherinae virginis, erwähnt wird. Den muthmaßlichen einstigen

Standort derselben haben wir oben bei Oey nachgewiesen. Erst kurz vor der Reformation, 1527, wurde Diemtigen auf Anhalten der dasigen Landleute, mit Genehmigung des Probsts zu Interlaken, zu einer Pfarre des Kapitels Thun erhoben; die Kollatur behielt Bern. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 242—250 Pfd. Die Pfründe wurde 1720—1743 von der Regierung um 2770 Pfd. Kapital an 22 Kühalpen und Gültbriefen verbessert. Gruner rühmt die Gutthätigkeit der Gemeindsgenossen gegen den Pfarrer. Das Pfarrhaus fand er alt, hölzern und schlecht. Nach Andern wären Kirche und Pfarrhaus im J. 1721 neu gebaut worden. Von den Schulgemeinden hiesiger KG. haben Bächlen, Riedern, Oey, Wattfluh, Zwischenflüh und Schwenden erst um 1830 ein Schulhaus erhalten. Zwischenflüh und Schwenden sind beschwerliche Filiale, das erste 2, das andere 3 Std. weit von der Kirche entlegen, welche der Pfarrer des Jahres 6 Mal, im Sommer an Sonntagen nach dem Gottesdienst, im Winter an einem Wochentage zu besuchen und daselbst jedesmal Kinderlehre, wie in der Kirche, zu halten hat. Die Pfarre Diemtigen gehört auch zu den sogen. Vorposten oder beschwerlichen Pfarren mit Begünstigung im Sprechrecht.

Dießbach, Ober=,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, im Amt Konolfingen.

Das nach dem gleichnamigen im Kurzenberg entspringenden Bache benannte, schöne und große Pfarrdorf Dießbach oder Diesbach (urk. Tiecebac 1218, Diesbach 1312, Diessbach 1577), zur Unterscheidung von Unter=Dießbach oder Dießbach bei Büren auch Ober=Dießbach oder Dießbach bei Thun genannt, hatte im J. 1800, die umliegenden Höfe mitgerechnet, 65 Wohnhäuser, 49 Nebengebäude und 481 Seelen. Im J. 1827 waren, die Umgebungen mitgenommen, 140 Häuser. Das Dorf selbst hatte im J. 1845 44 Wohngebäude und 2 Schulen. Wirthshäuser: Bär, Löwe. Es liegt 1750′ ü. M., 4 Std. 51 M. von Bern, 2 Std. vom Amtssitz und von Thun, nordöstlich von Kiesen, östlich von Wichtrach, am Kiesenbach und am Fuß der Haube, auf der Straße von Thun nach Langnau und Burgdorf, in einem fruchtbaren, reichbewässerten Thalboden, der vom Geläude am rechten Aarufer nordöstlich ausbiegend in seiner dortigen bedeutenden Breite südlich von der Rothachen und der Riederenfluh, nordwestlich von der Kiesen und dem Haubenberge, südöstlich von der Falkenfluh, östlich vom Kurzenberg begrenzt wird, nördlich aber sich verengt und zwischen der Haube und der Dießbach= oder Glasholz=Fluh in einem von der Kiesen durchflossenen Thälchen in das Gelände von Höchstetten ausmündet. Wo das nach SW. weit geöffnete Thal sich in nördlicher Verlängerung zu verengen beginnt, liegt Dießbach; westlich erhebt sich steil die Haube, welche auf der dem Dorfe zugekehrten Ostseite mit dem Haubenholz, einem sehr großen Tannwald mit Eichen und Buchen, bekleidet ist, während der südliche Fuß einen dünnen Eichwald trägt; südöstlich starrt über Waldhöhen die schroffe Felswand der Falkenfluh empor; östlich senkt sich unterhalb der Aeschlen=Alp vom Kurzenberg eine Thalschlucht herab, welche nördlich vom Fuß der bewaldeten Dießbach= oder Glasholz=Fluh begrenzt ist und den Dießbach entsendet, der das zunächst vom steilen Kellen=Hubel nordöstlich überragte Dorf durcheilt und sich unten in demselben mit der Kiesen vereinigt. Die Kirche, welche mit dem Pfarrhause etwas erhaben zuäußerst im Dorfe gegen N. steht, das stattliche, mit schönen Alleen und Gartenanlagen umgebene Schloß, welches einen großen Hof von

9 Gebäuden, mit 3 Getreidemühlen, als Zugehörde hat und östlich das Dorf dominirt, geben demselben nebst anderen hübschen Gebäuden ein freundliches Ansehen. Außer dem Acker- und Wiesenbau und der Obstzucht haben auch der Getreidehandel und die Verfertigung des von den Bernerbauern häufig gebrauchten graupenfarbigen Wollentuchs, nebst Wollenspinnerei, die Erwerbsmittel dieses Orts erweitert. — Dießbach war von Alters her bis 1798 eine Herrschaft mit hohen und niedern Gerichten von einem ansehnlichen Bezirk, zu welchem im vorigen Jahrhundert die Dorfgemeinden Dießbach, auf der Hauben, Aeschlen und die Gemeinden Außer-Birrmoos, Barschwand (diese zwei im Kurzenberg) und Bleiken gehörten. Diese schöne und ansehnliche Herrschaft führte ehemals den Namen Dießenberg von einer benachbarten alten Burg dieses Namens. Vgl. KB. 407. Hier wohnten im Mittelalter die Twingherren der nach dieser Burg benannten Herrschaft Dießenberg, und erst nachdem die Edlen von Dießbach, lange nach Zerstörung obiger Burg, diese H rrschaft an sich gebracht hatten, und in einem neueren, im Dorfe gebauten Schlosse hauseten, fing dieselbe an, den Namen Dießbach zu tragen. Das KU. setzt übrigens zu Diespach Einkünfte, nach tune gehörend, an. Die ältesten urkundlich bekannten Besitzer der Herrschaft Dießenberg waren die Edlen Sennen von Münsingen, welche zugleich auch die umliegenden Herrschaften Kiesen, Münsingen, Wichtrach und Wyl besaßen und zu dem mächtigsten Adel unserer Gegenden gehört haben. Hans Senno, der Jüngere, erschlug 1331 den Kilchherrn zu Dießbach aus dem Hause Senn, vermuthlich Peter genannt. Ersterer hatte sich zum Burger von Bern annehmen lassen und erbot den Anverwandten des Erschlagenen, welche Herren zu Dießenberg waren, rechtliche Genugthuung. Da sich aber diese dazu nicht verstehen wollten, so bat Senno seine Mitburger von Bern um Hülfe. Diese zogen hierauf vor Dießenberg, belagerten dasselbe, und ungeachtet Graf Eberhard von Kyburg selbst in's Lager kam, um die Berner zu versöhnen, setzten sie der Burg zu. Die Belagerten mußten nach 10 Tagen sich ergeben, und die Burg ward verbrannt. Von den Sennen kauften Dießbach im J. 1378 die Vogkeß, ursprünglich simmenthalische Landleute, später begüterte Burger zu Thun, welche nach Erwerbung von Dießbach den Junkertitel annahmen. Immer Vogkeß, Herr zu Dießenberg, verkaufte 1424 dem Kloster Interlaken den Leyenzehnten am Kurzenberg und die Hälfte des Leyenzehntens zu Dießbach um 1700 rh. Gld. Mitherren müssen damals die von Kilchen gewesen sein; denn Joh. und Rud. v. Kilchen waren es, die 1427 den halben Theil der Herrschaft Dießenberg an Nikl. v. Dießbach verkauften. Dieser nun ist der Erste seines Namens, der urkundlich als Herr zu Dießbach erscheint. Bei der Familie v. Dießbach blieb die Herrschaft Dießbach bis 1644, da Christoph v. Dießbach ohne männliche Erben starb und die Herrschaft an Junker Albrecht von Wattenwyl, Obersten in Frankreich, verkauft wurde. Dieser starb kinderlos und vermachte Dießbach sammt seiner großen Verlassenschaft dem Sohne seines Bruders, Junker Nikl. v. Wattenwyl, welcher, der Reiche genannt, im J. 1669 das neue Schloß baute und die schönen Anlagen um dasselbe schuf. Niklaus v. Wattenwyl, ziemlich jung gestorben, hinterließ seinen Reichthum und die Herrschaft Dießbach seinen zwei Söhnen, Junker Albrecht und Niklaus v. Wattenwyl, bei deren Nachkommen die Herrschaft, und als diese 1798, mit Ausnahme weniger Rechte, aufgehoben wurde, das Schloß mit den Schloßgütern verblieben ist. Noch bewahrt man im Schloß das Wahrzeichen der ehemaligen oberherrlichen Gewalt — das Nachrichterschwert. Der Zehnten zu Dießbach gehörte noch um 1750 zur Hälfte in's Schloß Thun.

Der Kirchgemeinde Ober-Dießbach kamen wenige des Kantons an Größe, Umfang und Entlegenheit gleich, bevor 1837 der Buchholterberg und 1839 der Kurzenberg davon abgelöst und zu eigenen Kirchgemeinden gemacht wurden. Früher vorwiegend eine zerstreute Berggemeinde, beschränkt sie sich jetzt auf den Thalboden von Dießbach und auf die das Thal beherrschenden Höhen, ist aber immer noch eine große und zerstreute Kirchgemeinde. Vor der Abtrennung des Buchholter- und Kurzenbergs belief sich die Bevölkerung um 1750 auf 3178 Seelen, im J. 1827 auf 5120 Seelen mit 10 Schulen, im J. 1835 auf 5360, im J. 1837 auf 5915. Seither zählte man im J. 1845 2719 Seelen. Aeltere Bevölkerungsangaben siehe unten. Dermalen besteht die KG. aus folgenden 7 getrennten Burger- und Einwohnergemeinden: I. Dießbach; II. Freimettigen; III. Hauben; IV. Herbligen; V. Brenzikofen; VI. Bleiken; VII. Aeschlen. Die Gemeinde I., Dießbach, im J. 1850 mit 1055 Einw., liegt zwischen Herbligen, Aeschlen, Kurzenberg, Freimettigen und Hauben. Dahin gehören das Pfarrdorf Dießbach mit 2 Schulen, und außerhalb desselben u. A., südöstlich vom Dorfe: der Diessenhof, Landsitz und gr. Hof mit 4 Geb., 5 M. von der Kirche (dieser schöne Landsitz, von einem Herrn v. Wattenwyl erbaut, kam nachher käuflich an den Hauptmann Joh. Bürki, einen Landmann vom Buchholterberg, welcher durch die Branntweinbrennerei zu einem sehr großen Vermögen und 1793 zum bernischen Burgerrecht gekommen ist); östlich vom Dorfe: der Dießbachgraben, 11 zerstreute Heimwesen und Häuser, in der gegen den Kurzenberg aufsteigenden Thalschlucht, worin der Dießbach herabfließt, 30 M.; nordöstlich vom Dorfe: Gummi, das untere, 1 Hof mit Stöcklein, 15 M., das obere, 1 Hof, 20 M.; Glasholz, 7 zerstr. Hsr., ob dem Walde, an der Südseite der Dießbach- oder Glasholzfluh, gegen den Kurzenberg 45 M. n. (Glasholz gehörte zur ehemaligen Herrschaft Dießbach; Herr Albr. v. Wattenwyl, Herr zu Dießbach, errichtete daselbst eine Burgergemeinde, in welche er Burger aufnehmen ließ; da aber kein hinlängliches Armengut zusammengelegt wurde, so gab dieß zu vielen Unordnungen Anlaß, so daß die Gemeinde aufgelöst und die sogenannten Glasholzer der Landsaßenkorporation einverleibt wurden); Hübeli, 2 Hsr. und das neue Schulhaus, 3 M. von der K.; Kriegsegglen, auch Kriesegglen, 6 zerstr. Hsr., 10 M. von der K.; Schlupf, ein großer Hof mit 3 Wohngeb., wovon eins nach Hauben gehört, 20 M. von der K.; Haubenrain, 7 zerstr. Hsr., 5—10 M. von der K., am östlichen Abhang des Haubenberges, wovon nur 2, deren eins Hohliebe heißt, hieher, die übrigen nach Hauben gehören. Die Gemeinde II., Freimettigen, liegt zwischen Dießbach, Hauben, Stalden, Hünigen, mit 22 Hsrn. und im J. 1850 mit 227 S. Dahin gehören u. A.: Freimettigen (s. d. A.); Breitstein, urk. Breistenstein 1435, 2 Heimwesen östlich von Freimettigen, oben auf der Allmend dieser Gemeinde, 1 Std. 15 M. von der K.; Stullen, ein Dorf, 1 Std. von der K., wovon nur das Wirthshaus und die Säge hieher gehören, das Uebrige, unter dem gleichbedeutenden Namen Stalden, nach Münsingen; Dessikofen, urk. Deffekon 1336, Dessighofen 1577, 2 Höfe mit 3 Wohngeb., südöstlich von Freimettigen, vom Kiesenbach bewässert und von Wiesen umgeben, die an die sanften Bergabhänge hinaufreichen, 40 M. hinter Dießbach. Aeltere Topographen unterscheiden Vorder- und Hinter-Dessikofen, und setzen ersteres in die KG. Münsingen. Die Gemeinde III., Hauben, im J. 1850 mit 120 S., liegt zwischen Dießbach, Herbligen, Wichtrach und Freimettigen, auf und an dem Haubenberg, und zählt nur 17 Wohngeb. Dahin gehören u. A.: Hauben, 1 Hof mit Stöcklein,

am südlichen Abhang des Berges, 12 M. von der K. (vgl. KB. 407.); Hauben, die obere, 3 Heimwesen ob Hauben, 25 M. von der K.; Haubenrain (s. ob.); Kohlholz (Kohlhaus), 1 Heimwesen am Haubenberg, 25 M. von der K.; Schlupf, der obere, 1 Heimwesen, der untere, 1 Haus, 20 M. von der K. (s. oben). Die 3 Gemeinden Dießbach, Freimettigen und Hauben bilden zusammen einen Schulbezirk. Zur Gemeinde IV., Herbligen, welche zwischen Dießbach, Hauben, Oppligen und Brenzikofen liegt und im J. 1850 355 Einw. zählte, gehören u. A.: Herbligen (s. d. A.); Höhlisbühl (Höchlisbühl, Hölisbühl, Helisbühl, Hellisbühl, und angeblich älter Heiligbühl), ein Dörfchen von 13 zerstreuten Wohngebäuden und 1 Ziegelbrennerei, 15 M. südlich von Dießbach, an der Straße nach Brenzikofen und an einer Anhöhe, an deren Fuß Herbligen liegt (vgl. KB. 407); Hirseren (Hirscheren), 1 Heimwesen, östlich ob Höhlisbühl im Wald gelegen, 30 M. von der K. Die Gemeinde V., Brenzikofen, liegt zwischen Herbligen, Oppligen, Heimberg und Bleiken und zählte im J. 1850 347 Einw. Dahin gehören u. A.: das Dörfchen Brenzikofen (s. d. A.); im Eichi, 2 Höfe, westlich vom Dörfchen, am Oppligen-Berglein, 40 M. von der K.; im Bälliz, 4 Hfr., südöstlich vom Dörfchen, auf einer Anhöhe, 36 M. von der K.; zum Holz (im Holz), ein Heimwesen, südöstlich vom Dörfchen, ob dem Wald, gegen Bleiken hin gelegen, 55 M. von der K. Die Gemeinde VI., Bleiken, im J. 1850 mit 320 Einw., ist eine zerstreute Berggemeinde auf der südlichen Abdachung der Falkenfluh, zwischen Brenzikofen, Fahrni, Buchholterberg und Aeschlen. Dahin gehört vorerst: auf Kirch, eine Gruppe von 5 Höfen und Häusern sammt dem Schulhaus, fast mitten in der Gemeinde, 1 Std. 10 M. südöstlich von Dießbach. An der äußern oder südwestlichen Seite des Berges, westlich vom Schulhaus, liegt u. A.: Nieder-Bleiken, ein Dörfchen von 7 Höfen und Häusern, mit einer Käserei, 1 Std. von der K.; auf der innern oder östlichen Seite des Schulhauses: Ober-Bleiken, eine Gruppe von 5 Höfen, nordöstlich vom Schulhaus, 1 Std. 20 M. von der K. Im J. 1827 zählte man zu Bleiken 35 Häuser, eben so viele im J. 1800, und damals 226 Seelen. Die Gemeinde VII., Aeschlen, im J. 1850 mit 455 S., ist eine zerstreute Berggemeinde auf der nördlichen Abdachung der Falkenfluh, längs der Straße nach dem Kurzenberg. Dahin gehören, von W. nach O. am Aeschlenberg ansteigend, u. A.: Aeschlen (s. d. A., wo auch das dortige Bürglen bemerkt ist); das neue Schulhaus, an der Straße, 15 M. oberhalb Aeschlen, 40 M. von der K.; Buchisteg (Buchensteg), 1 Heimwesen, ob dem Schulhaus, links an der Straße; Allenberg, 1 Heimwesen, südlich vom vorigen; Barichti (in par Eichten, Bareichti, Bareichten), eine Gruppe von 7 Hfrn., am östl. Ende der Gem., 1 Std. von der K.; Langenegg, Hof und Garnbauche, links der Straße. Zur KG. Dießbach gehört auch das sogenannte Burggut, ein kleiner abgesonderter Bezirk mit 3 Höfen und 2 Heimwesen, um die zerstörte Burg Diessenberg, auf der Westseite der Falkenfluh, welcher bis in die neueste Zeit, da er in die Gemeindsbezirke Aeschlen und Bleiken einverleibt wurde, zu keiner besondern Einwohnergemeinde gehörte und nur in Schulsachen sich zu Dießbach hielt. Im Burggut werden bisweilen noch alte Pfeilspitzen oder Bolzen ausgegraben, welche aus dem Mittelalter und namentlich aus der Fehde von 1331 (s. ob.) herrühren werden. — Die KG. Dießbach, nach ihrem früheren Bestand, gehörte vor 1798 hinsichtlich des Militärischen, des Criminellen (hierbei die Herrschaft Dießbach ausgenommen) und der höhern Polizei zum Landgericht Konolfingen, hinsichtlich des Civilgerichtlichen aber zur Herrschaft Dießbach und zu den

Landvogteien Signau und Thun, nach einem geringen Theil auch zur Herrschaft Hünigen. Den Umfang der Herrschaft Dießbach haben wir bereits im Obigen angegeben. In das Amt Signau gehörten die Dorfgemeinden Otterbach und Inner-Birrmoos im Kurzenberg und der ganze Buchholterberg, in das A. Thun Herbligen, Brenzikofen und Höhlisbühl, und in die Herrschaft Hünigen Freimettigen und Dessikofen. Um 1750 belief sich die Bevölkerung in der Herrschaft Dießbach auf 1233, in der Landvogtei Signau auf 1523, im A. Thun auf 336, in der Herrschaft Hünigen auf 86 Seelen, zusammen auf 3178. Die Kirche Dießbach soll schon am Ende des 13. Jahrhunderts bestanden haben. Die Einigen-Chronik erzählt, nach Abgang der Kirchweih zu Einigen, um 1286, sei die Kirche zu Dießbach, früher ein Filial derjenigen zu Einigen, dem Schutzpatron dieser, dem Erzengel Michael, geweiht worden. Urkundlich erscheint Dießbach bereits 1312 als Kirchort; im EC. ist Dießbach eine Pfarre des Dekanats Münsingen. Die Kollatur der reichlich begabten Pfarrpfründe gehörte dem vormaligen Oberherrn, und nach Aufhebung der Ortsherrschaft im J. 1798 blieb sie, als ein Rest der alten Oberherrlichkeit, noch bis zu Ende der dreißiger Jahre dem Schloßherrn. Die Pfarre Dießbach, welche in's Kapitel Thun gehört, versah 1738—1750 der eifrige Pietist Sam. Lutz, Verfasser vieler Predigten und ascetischer Abhandlungen (s. HSB. 2, 290 ff., 3, 206, 211, LB. 257), 1750—1775 der als Schriftsteller bekannte gelehrte Theologe Friedrich Stapfer. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 630—774 Pfd., und es galt diese Pfründe damals für eine der besten, obgleich sie vor dem J. 1702 eine der beschwerlichsten war. In besagtem Jahr errichtete nämlich Junker Oberherr Albrecht von Wattenwyl wegen der Größe der Gemeinde Dießbach, mit Bewilligung der Obrigkeit, eine Helferei mit 600 Pfd. Besoldung aus der Pfarrei reichen Einkünften. Der jeweilige Helfer hatte im Pfarrhaus freie Station, mußte wöchentlich Freitags zu Dießbach predigen, und im Sommer an den Sonntagen, des Winters aber am Mittwoch auf dem Kurzen- und Buchholterberg abwechselnd Kinderlehre halten und Krankenbesuche machen. Die Kollatur der Helferei stund, wie diejenige der Pfarre, dem Oberherrn und noch nach 1831 dem Schloßherren zu. Von den hier gestandenen Helfern ist zu erwähnen der als landwirthschaftlicher Schriftsteller ausgezeichnete Albr. Stapfer, welcher fast gleichzeitig mit dem vorerwähnten Pfarrer Friedrich Stapfer hier wirkte. Die Kirche, deren Lage wir oben angegeben, hat schöne Epitaphien und ein prächtiges Grabmahl aufzuweisen, woselbst der vorerwähnte Oberst Albrecht von Wattenwyl, Freiherr zu Dießbach, beigesetzt und seine Statue, auf einem Throne sitzend, in Stein aufgestellt ist.

Dießbach, Unter-,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde im Amt Büren.

Das nach dem gleichnamigen Dorfbache benannte Pfarrdorf Dießbach oder Diesbach (urk. Tieccenbach 1156, Diespach 1249, Diessbach 1577), zur Unterscheidung von Ober-Dießbach oder Dießbach bei Thun auch Unter-Dießbach oder Dießbach bei Büren benannt, hatte im J. 1827 76, im J. 1838 80 Häuser mit 3 Schulen und 2 Getreidemühlen. Einwohner zählte es im J. 1827 490. Unter diesen waren im J. 1835 6 Maurer, 15 Holz- und 3 Eisenarbeiter. Es liegt rechts, seitwärts von der Straße von Aarberg nach Büren, 1 Std. südlich von dort, 4 Std. 30 M. von Bern, an einem anmuthigen, dem Ackerbau und der Viehzucht günstigen

Thalhang, zwischen 1395 und 1641′ ü. M. In unebener Lage dehnt es sich mit besonders benannten Gassen (in der Allment, auf der Betti, im Gau, Mühlackern, Langnen) am östlichen Abhang eines Hügels von O. nach W. aus. Gegen N. sind in der Niederung viele Moosmatten, höher aber abträgliche Ländereien. Oestlich vom Dorfe, auf der Höhe, befand sich noch um 1720 ein altes Hochgericht. Im J. 1571, den 18. Juni, wurde das Dorf durch eine Feuersbrunst verwüstet. — Alterthümlich Bemerkenswerthes siehe KB. 101. Der Ort gehörte einst, nebst dem Kirchensatz, den Grafen von Neuenburg Straßbergischer Linie als ein Bischof-Baselsches Lehen. Dießbach war nämlich ein Twinghof des Bischofs, welcher daselbst oder zu Bözingen und Grenchen das Landgericht zu halten pflegte (vgl. J. v. M. 2, 615). Nach dem Tod Graf Immers, des letzten Grafen von Straßberg, kam der Hof und Kirchensatz zu Dießbach an Graf Rud. v. Nidau, und da sich auch dieser kinderlos sah, so ließ er 1367, nebst sich selbst, seine Schwestersöhne von Kyburg und Thierstein damit belehnen, welche auch dieses Lehen nebst vielen anderen Gütern von ihm erbten. Das Genauere über die Schicksale des Orts, bis zum J. 1393, da er als eine Zugehörde von Büren unter bernische Herrschaft und zur Landvogtei Büren kam, s. unter dem Artikel Büren. Das Gericht von Dießbach Betreffendes s. ebendaselbst zum J. 1481. Im J. 1451 verpfändeten Ulrich und Petermann v. Erlach ihrer Base, Anna v. Erlach, Hans Surgands hinterlassener Wittwe, den Korn-, Heu- und Jungzehnten zu Dießbach um 900 Pfd., mit Vorbehalt der Wiederlosung. Diesen Zehnten verkaufte Bernhard Surgand 1497 der Kirche zu Oberbüren um 800 Pfd, unter gleichem Vorbehalt. Später gelangte der Zehnten an den Untern Spital zu Bern. Dießbach hat einem adeligen Geschlechte den Namen gegeben, welches in Freiburg und Bern in hohem Ansehen blühte, beiden Freistaaten mehrere Schultheißen gegeben, die ausgedehntesten Besitzungen gehabt, in einheimischen und fremden Kriegs- und Staatsdiensten sich ausgezeichnet hat, und z. Thl. in den Fürsten- und Grafenstand erhoben worden ist. In der alten Republik Bern hatte das Geschlecht v. Dießbach von Alters her Antheil an dem Vorsitze der 6 alten Geschlechter. Vgl. HSB. 2, 531 f., LB. 208 ff.

Die große und wohlgelegene Kirchgemeinde Unter-Dießbach zählte im J. 1827 1285, im J. 1838 1380 S. Diese KG. bildet vier Burger- und Einwohnergemeinden mit 6 Schulen, nämlich: I. Dießbach; II. Büetigen; III. Bußwyl und IV. Dotzigen. In die Gemeinde I., Dießbach, im J. 1850 von 776 S., gehören: das Pfarrdorf Dießbach selbst, und außerdem u. A.: im Angel, ein Weiler von 5 Häusern, 1382′ ü. M., u. w. vom Dorfe, an der Straßenscheide nach Büren und Dotzigen (daher der Ortsname = in angulo); im Eichi, 4 Häuschen; auf dem Kappeli (Kappelisacker), 3 zerstr. Hsr. obenher dem Pfarrdorfe (s. unt.); Lohmatt, 2 Hsr.; Maueracker, 1 Hs. (s. KB. 101); auf der Wart, Bauernhof an der Grenze gegen Schnottwyl, vermuthlich von einer daselbst gestandenen Warte oder Burg benannt. Die Gemeinden II. Büetigen, III. Bußwyl und IV. Dotzigen, bestehen aus den gleichnamigen Dörfern nebst Zugehörde (s. diese A.). — Als eine Pfarre des Dekanats Büren oder Aarberg erscheint Diesbach schon in einem alten Verzeichniß der Pfarren des Bisthums Konstanz, wiewohl daselbst noch Dotzigen (s. d. A.) als solche mit aufgeführt ist. Möglich, daß der Name vorerwähnter Häusergruppe, im Kappeli, sich auf den einstigen Bestand einer hiesigen, von Dotzigen abhängigen Filial-Kapelle bezieht. Die Kirche zu Dießbach war dem h. Johannes geweiht. Die Kollatur der Pfarre Dießbach, ursprünglich ein Besitzthum der Grafen von Straßberg (s. oben), verordnete Hartmann, Bischof zu Konstanz,

im J. 1469 dem St. Ursen-Stift zu Solothurn; von diesem kam sie im Wyniger Vertrag, 1665, tauschweise an Bern, dessen Rath diese in das Kapitel Büren gehörende Pfarre besetzte. Im J. 1710, da Junker Georg v. Dießbach Schultheiß zu Büren und Junker Eman. v. Dießbach, welcher eine v. Dießbach zur Frau hatte, Pfarrer in Dießbach war, wurde das Pfarrhaus, welches unterhalb der etwas erhöhten Kirche steht und keine Aussicht hat, neu aufgebaut. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 203 Pfd. Die Pfründe wurde damals von der Regierung um 833 Pfd. Kapital verbessert. Ein Neubau der Kirche ist im Plane.

Dikki,

s. Laupen, KG.

Dittlingen,

sonst Düttlingen, Ditlingen 1577, ein sonst dem Spital in Thun eigenthümlicher Weiler in der KG. Amsoldingen, Abtheilung Längenbühl, Amts Thun. Er liegt am Wege von Amsoldingen nach Wattenwyl, südwestlich am Dittlingersee. Bisweilen wird irrthümlich der Name Längenbühl auf Dittlingen übergetragen. Früher war Dittlingen ein bedeutender Hof, zu welchem folgende Güter der Gemeinde Längenbühl gehörten: in der Halten; im Breit- oder Reitweg; in der Leimeren; Hattingen; er machte mit Uetendorf eine der Stadt Thun zugehörige Herrschaft aus. — Romantisch ist die am See gelegene, zu einer Bauernwohnung eingerichtete Ruine einer alten Burg. Vgl. KB. 250, 267. Das alte patrizische Geschlecht Dittlinger leitet von diesem Dorf seinen Namen her und hält jene Burg für sein Stammhaus. Gewiß ist aber nur, daß das Geschlecht der Dittlinger am Ende des 14. Jahrhunderts von hier hergekommen. Die Herrschaft Dittlingen soll von Joh. v. Uetendorf, nachdem er sie von den Dittlingern erkauft, an den Spital zu Thun gekommen sein, welcher den Hof Dittlingen noch um 1780 besaß. — Der nach obigem dabei liegenden Weiler benannte Dittlingersee, sonst auch der Längenbühlsee oder Aegelsee geheißen, ein kleiner, lieblicher See, der Hechte und Karpfen nährt, liegt in einer flachen Niederung, und ist bei 380 Schritte lang, 250 breit und 9 Klafter tief. Der Länge nach von O. gegen W. ausgedehnt, hat er in der Mitte einen Busen mit einem engen Eingang und ist unten und oben breiter als in der Mitte. Westwärts rinnt aus demselben ein Bächlein dem Weiler Dittlingen zu. Die Fischenzen in diesem See gehörte um 1798 der edlen Familie Steiger von Münsingen.

Doldenhorn, das,

ein mächtiger Schneegebirgsstock, 11,227′ ü. M., zwischen dem Oeschinen- und Gasternthal, ö. vom Fisistock, s. w. der Blümlisalp, w. vom Freundhorn, A. Frutigen. Vgl. StP. 173 f., StWA. 37, 45 f. 177.

Donnerbühl, der,

nach Einigen die ganze Hügelreihe, welche geologisch und antiquarisch gleich merkwürdig, die nordwestliche Umgegend von Bern in einem von NW. nach O. umlaufenden Bogen einschließt (s. KB., 163 ff.). Andere verstehen darunter denjenigen Theil dieses Hügelhalbkreises, der von der Niederung bei Holligen, im sogenannten Hubel, über welchen die Freiburger Straße hinläuft,

und noch höher im Galgenhübelein ansteigt und dann nordöstlich gegen die Murtenstraße und die Mußmatte abfällt (einige Landgüter auf der Westseite dieser Anhöhe, sonst gewöhnlich im Käder- eggen genannt, nennt man wol auch Donnerbühl); noch Andere glauben damit die östliche Verlängerung jener Hügelreihe bezeichnet, welche, dermalen ohne einen bestimmten Namen, zwischen dem Stadtbach und der Länggasse, von der Mußmatte bis zur Höhe der ehemaligen großen Schanze und des Falkenplätzleins sich ausdehnt und auf dem höchsten Kamme, auf dem Finkenhubel, einen Finkenheerd trägt, von wo man einer prächtigen Fernsicht auf die Alpen genießt. Vgl. G. Studer, Panorama von Bern, S. 245 f. Erwägt man den Umstand, daß die Freiburger 1298 vor dem Treffen am Donnerbühl, von dessen Höhe herab die Stadt Bern, zur Entrüstung der Bürger, ganz aus der Nähe bedroht haben, so wird man den derselben zunächst gelegenen östlichen Theil vorbemerkter Hügelreihe für den alten Donnerbühl halten müssen. Vgl. KB. 166 ff. Denkwürdig bleibt immer der siegreiche Kampf am Donnerbühl, vom 2. März 1298, der erste entscheidende, welchen die Berner zu bestehen hatten. Die feindlichen Schaaren der Grafen von Greyerz, Welsch-Neuenburg, vieler Edlen und der Stadt Freiburg, wurden aus ihrer die Stadt bedrohenden Stellung auf dem Donnerbühl herabgeworfen und erlitten auf dem Rückzuge im Jammerthal bei Oberwangen eine gänzliche Niederlage, wobei 18 Banner erbeutet, 60 Feinde erschlagen und 1500 gefangen genommen wurden. Ulrich, der Kastlan von Erlach, Vater des später bei Laupen berühmt gewordenen Rudolfs, war der kluge und tapfere Heerführer der Berner, und 18 Banner wurden die Zeichen des Sieges, in Folge dessen sich der Ruhm der Stadt hob und mächtige Nachbarn sich um das Bürgerrecht bewarben.

Dorffluh, die,

Felsstock, 6380′ ü. M., A. Saanen, s. w. von Saanen, n. ö. der Dent de Chamoix oder dem Rüblihorn. Vgl. StWA. 253, 256, 273, 292.

Dosel, auf dem,

älter und richtiger zu St. Oswald, heißt ein Bauernhaus auf einer wiesenreichen Anhöhe zu- hinterst im Dürrgraben, KG. und A. Trachselwald. Hier stund bis zur Reformation eine mit Lehen und Gütern begabte Kapelle des h. Oswald, bei welcher einige Eremiten sich aufzuhalten pflegten. Vgl. KB. 432 f. Eine nahe Mineralquelle wird von den Bauern zum Trinken benutzt.

Dossenhorn, das,

oder Tossenhorn, Gebirgsstock, 9684′ ü. M., A. Oberhasle, zw. dem Rosenlauigletscher und dem Urbachthal, ö. vom Wellhorn, n. ö. vom Wetterhorn. Vgl. StWA. 189.

Dozigen,

auch Dotzigen, Dotzingen 1577, ein Dorf, im J. 1827 von 24 Hsrn. mit einem guten Schul- gebäude und 180 Einw., auch eine Burger- und Einwohnergemeinde, im J. 1850 von 250 S., KG. Unter-Dießbach, A. Büren, 45 M. von der Kirche entfernt, in unebener Lage, an der Straße nach Büren, zwischen dem westlichen Fuß des Dozigen- oder Bürenberges (2078′; vgl. StM. 11, 190) und dem rechten Ufer der Aare, welche hier den Dießbach aufnimmt und

eine starkbenutzte Fähre hat. Die Regierung von Bern hat in den Zwanziger-Jahren der durch Dozigen führenden Landstraße eine bessere Anlage und Richtung gegeben, da es zuvor mit ihrer Fahrbarkeit schlimm bestellt war. Das Gewässer der Aare scheint hier einen kleinen See zu bilden; so weit hat dieser Strom sein Bett nach dem Flachgelände ausgedehnt, das an seinem linken Ufer liegt; auch ist er dem Ufergelände von Dozigen durch Ueberschwemmungen gefährlich und macht stets Schwellarbeiten von Seite des Staats und der Gemeinde nothwendig. Die Krümmung der Aare von hier nach Büren, im sogenannten Häftli, erschwert und verzögert die Schifffahrt sehr; sie hält das Schiff $1\frac{1}{2}$ Std. auf, da man zu Lande in $\frac{1}{4}$ Std. von Dozigen nach Büren gehen kann. — Vgl. KB. 101, 346. Dozigen war vor der Reformation eine eigene Pfarre; im EC. ist Totzingen Pfarrort neben Diesbach. Gerold Arecker, Pfarrer zu Dotzingen, unterschrieb 1528 die Reformations-Schlußreden. Der Kirchensatz wurde 1336 vom Grafen Immer v. Straßberg dem Kloster Gottstatt vergabet, welchem noch bis in späte Zeiten der Zehnten zu Dozigen gehörte, während der Weinzehnten des dasigen ziemlich schlechten Weinwachses der Pfarre Dießbach zukam. Graf Rudolf v. Straßberg ordnete 1393 in der Kirche zu Dozigen eine Jahrzeit von gewissen Gütern. Die Mühle und viele Güter waren in Folge einer Vergabung, welche 1342 von Konrad von Dozigen an Münchenbuchsee geschehen ist, dorthin lehenpflichtig, und das Haus Buchsee hatte Leibeigene zu Dozigen. Siehe Buchsee-Urk. von 1355. Da die von Dozigen nicht mit adeliger Bezeichnung vorkommen, so ist es Irrthum, hier eine Burg der von Dozigen anzusetzen. Seit dem 15. Jahrhundert gehörte Dozigen mit Dießbach zur bernischen Vogtei Büren, wohin auch der Kirchensatz gelegt wurde. Das Gericht von Dozigen Betreffendes s. bei Büren zum J. 1481.

Dreispitz, der,

Gebirgshöhe, 7793′ ü. M., A. Frutigen, der westliche Gipfel einer mächtigen Gebirgsmasse, ö. vom Kienthal, s. ö. der Wetterlatte, über den Alpen Egg und Ebersold. Der östliche Gipfel dieser Gebirgsmasse heißt die First oder Lattreienfirst. Vgl. StP. 132—134. StWA. 48, 82, 95, 99 f.

Drettenhorn, das,

oder Drettenhörnli, bisweilen auch das Rothhorn genannt, erhebt sich, 8629′ ü. M., n. vom Schilthorn, w. von Lauterbrunnen, als äußerste südliche Spitze des Gebirgsstocks der Schwalmeren. Vgl. StP. 119. StWA. 47.

Dündenhorn, das,

auch der Dünden- oder Oeschinengrat, erhebt sich, 8730′ ü. M., A. Frutigen, zw. dem Zahlers- und Schwarzhorn, ö. von Mitholz, n. ö. der Biren, mit einem Paß zwischen dem Kander- und Kienthal. Vgl. StP. 142—144. StWA. 47, 50, 62, 85. StG. 2, 56, 95. — Dünden ist eine in die drei Dündenberge geschiedene Schafalp am Dündengrat, im Gornerengrund und im Hinter-Kienthal, KG. Reichenbach, A. Frutigen. — Der Dündenfall ist ein prächtiger Wassersturz, in der Tschingelalp bei der großen Sennhütte, 3570′ ü. M., im Kienthal und Amt Frutigen. Der Dündenbach, der vom Dünden- oder Oeschinengrat in Absätzen herabfällt,

sprudelt aus einer dunkeln Felsschlucht in's Freie und schlängelt sich dann durch das kräuterreiche Gelände. Malerisch vereinigt über demselben ein Steg mit einem Pförtchen die beiden waldbewachsenen Felsenufer.

Dürlocherhorn, das,

eine aus wildzerrissenem, schwarzem, schiefrigem Kalk bestehende Felszacke, die einem von der Ebnenfluh steil gegen das Ammertenthal abfallenden Felsgrat entragt. Es hat seinen Namen von einer durch den Fels gehenden Oeffnung. Vgl. StP. 190. StWA. 187, 188, 194.

Dürrenflüh,

eine Felshöhe, 6898' ü. M., A. Nieder-Simmenthal, an der Grenze gegen Freiburg, w. von Boltigen, im Nieder-Simmenthal. Vgl. StWA. 257, 278, 281, 283, 304.

Dürrenroth,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Trachselwald.

Das zerstreute Pfarrdorf Dürrenroth, mit 1 Schulh., liegt ungefähr 1 Std. s. w. von Huttwyl und 2 Std. vom Amtssitz, an der durch Anlegung der neuen Straße nach Sumiswald verbesserten Landstraße von Huttwyl nach Bern, in einem ziemlich hohen, weiten und fruchtbaren Thalgelände mit grasreichen Hügeln und waldigen Bergen. Der Gipfel der das Dorf einschließenden Berge führt den Namen Lueg wegen seiner weiten Aussicht und trug ehemals eine Hochwache. Das Dorf ist zwar nicht groß (im J. 1800 waren daselbst 36 Wohnhäuser, 35 um 1760, und 300 Einw.), zählt aber bei der Kirche mehr're hübsche Gebäude, von denen die Gasthäuser nebst der Getreidemühle erwähnenswerth sind. Schöne Wohnungen ragen auch hier und da von Wiesen und hohen Bergen hervor, oder aus dem Thalgrunde, welchen der Rothbach, ein Zufluß der Langeten, bewässert. Dieser Bach, welchem Dürrenroth zur Rechten liegt, soll ein den Badenden sehr gesundes Wasser haben, welches, wie es heißt, Kupfer führt; wenigstens färbt es die Steine und den Grund roth, daher auch der Name. Er nimmt bei Dürrenroth den Hutbach (Hubbach), die ehemalige Grenze der Aemter Sumiswald und Trachselwald, auf, und heißt von da an die Roth. Er wird, im Gegensatz zur größeren Roth, die dürre Roth geheißen und dem Dorfe, welches volksmäßig Roth heißt, den Namen gegeben haben. Viehzucht und Leineweberei sind Hauptbeschäftigungen der Einwohner. Von Dürrenroth führt über den mit mehreren zerstreuten Häusern besetzten Leuenberg ein vielgebrauchter Weg in 2 3/4 Std. nach Burgdorf. Dürrenroth hat einen Arzt mit Wartgeld vom Staat und den Nachbargemeinden. — Ein adeliges Geschlecht und einen Burgstall hat Dürrenroth, das sich schon im 12. Jahrhundert vorfindet, nicht gehabt, und eine Anna von Durrach, nicht, wie man meinte, eine Anna von Dürrenroth, vergabet urkundlich 1389 an St. Johannsen und 1391 mit Hugo von Falkenstein, ihrem Gemahl, an Frienisberg. Im 15. Jahrhundert gehörte Dürrenroth zu der dem deutschen Orden zuständigen Herrschaft Sumiswald, welche, mit voller Gerichtsbarkeit versehen, durch Kommenthuren verwaltet wurde, übrigens nur durch Bürgerrecht an Bern verpflichtet war. Nach Einigen jedoch gehörten die hohen Gerichte zu Dürrenroth der Stadt Bern, die niedern aber, Kirchensatz und Zehnten, dem Kommenthuren-Haus Sumiswald. Im J. 1698 kam Dürrenroth

mit dem Haus Sumiswald vom deutschen Orden durch Kauf an Bern und wurde von diesem zum ehemaligen Oberamt Sumiswald gelegt. Außer einer Anzahl Häuser (20 um 1760), die in das A. Trachselwald gehörten, stund das Uebrige, sammt den chorgerichtlichen Sachen der ganzen Kirchgemeinde, unter dem A. Sumiswald. Die Gemeindsgenossen zu Dürrenroth waren ehedem zu Burgdorf verburgert, konnten sich in Kriegszeiten mit ihrer Habe dahin begeben, und waren dagegen zu Tellen und verschiedenen Fuhrungen dahin verpflichtet. S. Burgdorf, zum J. 1431.

Die nicht sehr große, aber meist auf den Thalhöhen zerstreute Kirchgemeinde Dürrenroth zählte im J. 1827 1310 Seelen, 1542 (?) im J. 1838, 1438 im J. 1850 (im J. 17 9 waren im Gericht Dürrenroth 537 S., in der KG. um 1760 131 Hsr.), und bildet eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, ist übrigens in folgende 3 Drittel eingetheilt, von welchen jeder 9 nicht zu weit abgelegene Höfe oder Abtheilungen hat, nämlich: I. Außer-Drittel, II. Oberer Drittel, III. Dorf-Drittel. Wie im übrigen Emmenthal, hat auch hier fast jedes Haus seinen eigenen Namen. Die Einwohner, meist Besitzer großer Höfe, befleißen sich seit Langem mit gutem Erfolg, den mageren Boden der Thalhöhen fruchtbar zu machen. Sie bedienen sich hiezu hauptsächlich des Mergels, welchen sie im Winter mit großer Mühe aus tiefen Löchern herausgraben, aufhäufen und auf den magern Boden vertheilen, daher mancher Hügel und Berg, wohin Andere keinen Pflug führen würden, im Sommer voll Korn und Hafer steht. Was sie mit dem Mergel nicht erzielen können, das erhalten sie durch den Aescherich ihrer Garnwäschen, wodurch sie ihre Güter namhaft verbessert und diese Berggegend in schöne grüne Auen verwandelt haben. Daher auch der blühende Stand der Viehzucht. Ochsen sind hier in ausgezeichneter Größe in Menge vorhanden, und werden von den Fleischern weit und breit gesucht. — Im außeren Drittel sind zu bemerken die Ortschaften: Brunnen, die obere und untere (Brunnenhof), ein Weiler von 8 Häusern, mit Inbegriff von Brunnenhäusli und Brunnen-Neuhaus, dazu Brunnenloch, 1 Haus; sodann Eggweid, 1 Haus; unter der Fluh (zur Flühen), ein kleiner Bauernhof; Gerbe, Hubenhof, Hueben, Lerchenberg und Schandeneich, Ober-Waltrigen und der obere und untere Waltrigenhof. Gerbe, auch in der Gerbe oder Gerbehof, sind 2 schöne Häuser und ein ansehnliches Gut; der Gerbehof, zu welchem der Gerbestock, 1 Haus, und Fuchsloch, 3 Häuser, gehören, liegt bei der Vereinigung des Hutbachs und des Rothbachs, 1/5 Std. von der Pfarre gegen Abend, auf schönem Boden. Der Hubenhof theilt sich in den obern mit 3 Häusern und in den untern mit 4, und hat, wie Hueben (Hauben), ein Weiler von 4 Häusern und Höfen, seinen Namen von dem alten hoba (huoba, huba). Lerchenberg ist ein zum untern Waltrigenhof gehörendes Haus. Schandeneich, volksmäßig Tschangeneich, 1 Hof, 3/4 Std. von Dürrenroth gegen W., zwischen Affoltern, Walterswyl und Ursenbach gelegen, gehört mit Mühleweg in der Pfarre Walterswyl und mit anderen Höfen zu einer Gruppe von solchen, deren Bezirk so klein ist, daß die zwei weitesten kaum einen Büchsenschuß von einander entfernt stehen. Ueber Ober-Waltrigen, im Gegensatz zu Waltrigen bei Ursenbach so benannt, s. Waltrigen. Im oberen Drittel sind u. A. zu bemerken: Dagerdingen (Dägerdingen), Höfe mit 5 Häusern und ansehnlichen Gütern; Eggisberg, Höfe, mit 3 Häusern und ein gleichnamiges Haus, welches zum Schulhause bestimmt ist (eine Angabe von 1800 macht Eggisberg zu einem Dörfchen von

10 Wohnh. und 71 Seelen); Feld (im Feldhof), Höfe mit 7 Häusern, wozu die 2 Häuser Feldhäusli und Feldweid gehören; Fraumatt oder Frauenmatt, ein zwischen schön begrünten Berghügeln gelegener Hof mit 2 Häusern, und Fraumattweid, ein zum Fraumatthof gehörendes Haus; Grath (Groth), 6 zerstreute Häuser; Hälfligenhof, 9 Häuser, inbegriffen Hälfligen (Helfligen), 4 Häuser, und Flühbach, 2 Häuser; Hornhof, mit 3 Häusern; zum Horn, auch Guggli genannt, und mit 1 Haus, auf dem Horn, 3/4 Std. von der Pfarre gegen N., an den Quellen eines Bächleins, in einem rauhen Thale, am östlichen Fuß eines kleineren von drei Bergen, zwischen welchen es liegt, und von denen einer gegen N. einige Felshörner erhebt, was diesem Hof den Namen gegeben hat; Guggisberg, auf dem, 1 Haus. Zum Dorf-Drittel gehören außer dem Pfarrdorf u. A.: Bannholz, ein Hof mit 2 Häusern; Berghof, zerstreute Häuser und Güter am Rothberg, ehemals 1 Hof; Breite (auf der Breiten), Hof, mit 3 Häusern, 15 Minuten von der Kirche; Dorfacker, im, 1 Heimwesen, mit 1 Haus; Herrenhub, 1 Hof mit 1 Haus; Kabisberg, zerstr. Hsr. am Berge gl. Ns.; Maybach (Meyenbach) und Maybachhof, der obere, mit 2 Häusern, der untere, mit 5 am Wege von Burgdorf nach Huttwyl, 3/8 Std. östlich von ersterem, in einer fruchtbaren Gegend am Zusammenfluß des May- und Rothbachs; Mühlehof, die Mühle mit zugehörigen Gebäuden und Gütern; Neuhaus, Gerbe, nahe beim Dorf; Pfaffengraben, 1 Haus und Heimwesen; Schneidersgraben, 2 Güter mit 3 Häusern; Tschättenbach, 3 Häuser am Fuße des Kabisberges. — Dürrenroth steht im EC. unter den Pfarren des Dekanats Wynau mit dem Namen Rott, zwischen Huttwyl und Rohrbach. Die Pfarre, über deren Kollatur oben, gehört heutzutage in das Kapitel Langenthal. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 217 Pfd. Das im J. 1690 (1703) neu, aber schlecht gebaute Pfarrhaus wurde in den Jahren 1730 und 1783 namhaft reparirt, da es an Feuchtigkeit litt. Amtsweid, Sennerei, der Pfarre Dürrenroth gehörend, StA.

Dürrgraben, der,

oder Dürrengraben, ein langes, schmales, ostwärts ansteigendes und besonders in seinem Hintergrund mit vielen Bauernhöfen besetztes Nebenthälchen des Emmenthales, im Amt und Kirchspiel Trachselwald, für welches letztere, mit Ausnahme des Dorfbezirks, der Dürrgraben Collectiv-Name ist. Der Dürrgraben, welcher seinen Namen von dem Dürrbach, einem Zufluß der Grüne, erhalten hat, spaltet sich in seinem hintern Theile in mehrere Graben oder Seitenschluchten. Der vordere Theil zählte im J. 1827 600, der hintere 400 Seelen. Ersterer faßte im J. 1800 86 Wohnhäuser, letzterer 77 in sich. Jede Abtheilung hat ihre besondere Schule. Abgesehen von den zerstreuten Höfen, welche ältere Topographen mit dem Namen in der Dürre (Dirre) zusammenfassen, sind hier zu bemerken: Hopfern (Steckhaus), ein Dörfchen von 7 Hsrn. mit einem Wirthshaus, einem Krämerhaus und einem großen Hof, dazu Hopfern-Schachen, zerstreute Häuser bei Hopfern, und Hopfern-Neuhaus, Haus und Hof, Alles in der Vordern Gemeinde; in der Hintern Gemeinde im Thal, ein Dörfchen von 8 Häusern, mit 2 Höfen, Mühle, Schmiede und Schulhaus. An des Thälchens Ausgang liegt das Pfarrdorf Trachselwald. Vgl. KB. 432, auch Dosel.

Dürrsee, der,

ein kleiner Alpensee im Geltenschooß, einem von senkrechten Felswänden umgebenen Alpenthälchen im Hintergrund des Lauenenthals, A. Saanen. Vgl. StWA. 44. Eine Menge kleiner Bäche stürzt sich über die Flühe in denselben hinab; er entleert sich bisweilen schadenbringend in den Thalgrund.

Dungel, der,

ein Gebirge mit Alpen, 7089′ ü. M., im Lauenenthal, Grenze zwischen den Amtsbezirken Ober-Simmenthal und Saanen, südlich von der Tauben, westlich vom Steigelberg, südöstlich von Lauenen, zwischen dem Rothhorn und dem Riesenhorn. An ihm liegt die Alp Stierendungel, 6440′ ü. M., s. ö. von Lauenen, ö. vom Lauenenseelein, zwischen dem Kühdungel, der Holzerfluh und dem Rothhorn; sie ist auf 190 Kühe geseyet oder berechnet, wird mit Gusti, Stieren, Pferden und Geißen (Ziegen) geäzt, und ist übrigens holzarm. In der Mitte derselben steht eine Sennhütte. Unter dem Stierendungel liegt als Vorberg, 5612′ ü. M., der Kühe- oder Kühdungel, s. ö. von Lauenen und dem Lauenenseelein, n. w. vom Steigelhorn, s. vom Stierendungel und der Holzerfluh. Der Kühedungel ist auf 130 Kühe geseyet, reicht aber höchstens für 90 aus. Seine Weiden ziehen sich rechts unter dem Gelten-, links unter dem Dungelgletscher hinan. Ueber diesen erhebt sich das majestätische Wildhorn 10,063′ ü. M. Auf der Alp Stierendungel werden die vortrefflichen Geißkäse gemacht, welche unter dem Namen Dungelgeißkäse sehr berühmt sind und von Liebhabern gerne gekauft werden. Obschon die Gebirgshöhen des Dungel nicht ununterbrochen mit Schnee bedeckt sind, so bleibt er doch in ihren Vertiefungen und Klüften immer liegen. Gegen das Thal vorstehend und nicht von den höchsten, sind sie bestentheils fruchtbar; nur gegen O. und W. felsicht, strecken sie hier drei Firsten von wunderbarer Gestalt empor; ihr Fuß ist zwei Stunden lang. Von der Westseite fällt ein Bach in das Thal, der sich in einer finstern und tiefen Kluft mit dem Lauibach vereinigt. Zuhinterst am Kühedungel stürzt vom Dürrensee und Dungelgletscher, an den sich westlich der Geltengletscher anschließt, der Dungelbach herab. Er bildet im Dungelschuß einen schönen Wasserfall, der sich vermöge seiner Höhe und seines Wasserreichthums zu den schauwürdigsten in unsern Hochthälern gesellt. Unter Dungel (Tungel) heißen übrigens zwei Häuser der Kirchgemeinde Lauenen, die am Dungelberg liegen. Ueber Formation und Petrefakten der Dungelberge s. StWA. 43 ff. 78, 93, 97, 101–104, 212 f. StG. 2, 81.

E.

Was man unter diesem Buchstaben umsonst sucht, schlage man unter **Ae** nach.

Ebligen,

ein kleines Dorf, urk. Opelingen 1146 (Oblingen noch 1577), Eblingen 1275, Elblingen, 1529, Helblingen 1425, und eine Burgergemeinde der KG. Brienz, A. Interlaken. Es liegt an der Sonnseite oder am rechten Gestade des Brienzersee's, zwischen dem Berg, von welchem ein Bach herabstürzt, und dem See der Länge nach ausgedehnt, 30 M. von Brienz, 2 Std. 40 M. vom Amtssitz. Es zählte im J. 1827 90 Einw. in 12 Häusern, im J. 1850 115 Einw.

mit 1 Schule und 1 Bretter- und Fourniersäge. Schneelawinen und vom Berg herunterrollende Felsstücke setzen es oft in Gefahr, wie überhaupt der Weg von Oberried nach Brienz, zwischen welchen Ortschaften Ebligen in der Mitte liegt, denselben ausgesetzt ist. Das Buchengehölz dieses Ortes und seiner Nachbarschaft, Ober- und Niederried, gewährt den Einwohnern nicht unbedeutenden Gewinn durch den Verkauf des dürren Buchenlaubs, als Streue, womit sie zur Herbstzeit den Bedarf mehrerer Dörfer zu decken im Stande sind. — Nach diesem Orte schrieben sich ursprünglich die nachmaligen Freiherren von Brienz, und es scheint demnach, es haben dieselben hier einen Burgstall gehabt. Vgl. KB. 331. Der erste wahrscheinliche Stammvater des Hauses von Brienz und Ringgenberg, Tichelinus, erhielt von seinem Bruder Eginolfus (Egelolfus) Laicus de Opelingen tauschweise gegen Güter am Bielersee seine Allodien zu Brienz und Raron, 1146. Hierauf vergabete Eginolf seine obigen Güter zu Nugerols und Vafron an die Abtei Frienisberg. Dieses geschah um 6 ℔ Solothurner Münze zu Worb in Beisein Herzog Konrads von Zäringen. Ebligen scheint niemals von der Herrschaft Ringgenberg entfremdet worden zu sein, und theilte das Schicksal derselben. Vgl. Brienz 238 f. Die daselbst und im Obigen, nach Schultheiß N. Fr. von Mülinen, aufgestellte Abstammung des Hauses von Brienz und Ringgenberg von den beiden Opelingern (Eginolf oder Egelolf von Opelingen und Tichelinus oder Tietelinus von Raron; s. histor. Zeitung 1854, S. 28 f.) hat man zwar jüngst bezweifelt. Man behauptete nämlich, Ebligen habe nie Opelingen geheißen, und wollte jenes Opelingen auf Oppligen, KG. Wichtrach, beziehen. Siehe bei Zeerleder I, p. 85, 2, p. 86, 17, p. 340 und hist. Zeit. 1854, S. 58. Allein Schöpf schreibt Ebligen deutlich Oblingen, und das Abhängigkeitsverhältniß, in welchem auch das Lauterbrunnen- und Frutigthal im Mittelalter zu den Dynastenhäusern des Wallis gestanden, gibt der Ansicht von Mülinens den kräftigsten Haltpunkt.

Ebnefluh, die,

Hoch- und Grenzgebirgsgrat gegen Wallis, 11,800′, A. Interlaken, ö. vom Mittaghorn, w. vom Gletscherhorn, sonst Silberhorn, wegen ehemaligem Bergbau auf Silber an seinen Felswänden. Vgl. StP. 190 f., StWA. 187 f.

Eggiwyl,

Thal, Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Signau.

Das Thal von Eggiwyl, auch kurzweg im Eggiwyl genannt, hat seinen Namen von dem Pfarrdorfe Eggiwyl und ist derjenige Theil des Emmenthals, welcher sich südostwärts von dem Thalgelände von Signau wieder verengt und als ein einsamer, schmaler, von der Emme durchflossener, wiesenreicher Thalgrund sich über das Pfarrdorf, wohin thalaufwärts der Weg führt, bis an das Schangnau hinanzieht, unter welchem das Thal von Eggiwyl nordwestlich liegt. Oberhalb Eggiwyl ist der Thalweg an der Emmen durch Nagelfluhfelsen gesprengt. Zuoberst im Thal verliert sich die Emme eine Strecke weit in dem sogenannten Rebloch unter Felsen. Da man früher vom Dorfe Eggiwyl 1½ Std. Weges bis zur Hauptstraße hatte, die von Luzern über Langnau und Signau nach Bern führt, und überdies viermal durch Furten der Emme fahren mußte, so wurde in den dreißiger Jahren eine neue Straße gebaut mit Anlage der nöthigen Brücken, ein Werk, das der Gemeinde Ehre und Vortheile brachte, aber auch über 12,000 Fr. zu stehen kam, wozu der Staat Beiträge gab. Abgesehen von den vielen und schönen Alpen, welche im Eggiwyl liegen, befindet sich ein großer Reichthum an Torferde auf dem langen Berg-

sumpfrücken, der sich vom Knubel und Geißschwand bis über die Steinmööser, sumpfige Alpweiden am Wege von Schangnau nach Süderen und Thun, hinzieht.

Das Pfarrdorf Eggiwyl liegt, wie es der Name besagt, nicht in dem offenen, wiewohl engen Hauptthale, sondern an der Ecke und am Eingang eines kleinen Seitenthälchens, das sich westlich nach Röthenbach hinaufzieht, beim Zusammenfluß des Röthenbachs und der Emme, linkerseits an dieser, rechterseits an jenem, der eine Mühle treibt und unter der Säge in die Emme fließt. Im J. 1800 waren daselbst 25 Wohnhäuser und 183 Seelen. Die Kirche nebst der Pfarrwohnung steht hinter dem Wirthshaus auf der Ebene. Merkwürdig sind die großen Blöcke in der Gegend von Eggiwyl; s. StM. 216. — Urkundlich wird Eggiwyl erwähnt 1323 (Eggenwyl) und 1346 (Egenwyle). Da die urkundlich erwähnten von Eggenwyl ohne Bezeichnung höheren Adels vorkommen, so ist es unzulässig, hieselbst einen Ortsadel und ein Stammhaus oder eine Burg derselben anzusetzen. An Bern ist Eggiwyl 1529 mit der Herrschaft Signau gekommen, welche u. A. die Gerichtsherrschaft über Eggiwyl hatte.

Die Kirchgemeinde Eggiwyl, eine beschwerliche Berggemeinde, wird durch die in Berg und Thal zerstreuten Weiler und Häuser gebildet, zählte im J. 1838 2475 S., im J. 1850 2843 S. und bildet nur eine Einwohnergem., ist aber in folgende 20 Güter eingetheilt, welche sieben Schulbezirke ausmachen, aber nur zwei besondere Schulgebäude haben: I. Pfaffenmoos-Gut; dahin gehören u. A.: Pfaffenmoos, Ober- und Unter-, mehrere auf Alpen zerstreute Häuser und Schulort; Hölzli oder Pfaffenmoos-Hölzli, 2 Häuser, beide 1 Std. 30 M. von der Kirche; Innenberg, schöne Alpen mit zerstreuten Häusern (oberer Innenberg) gegen Schangnau hin gelegen. II. Waggenmattgut, u. A.: Waggenmatt, 1 Haus, Längmatt, 6 zerstreute Häuser und Graben, Schmiedengraben, 4 zerstreute Häuser. III. Vorder-Senggengut, u. A.: Vorder-Senggen (im Senggen, irrig Schenken), zerstreute Höfe und Schulort, 15 M. von der K.; Giebel, ein schöner Hof auf dem Leber, 45 M. von der K.; Hinten, auf der, kleines Bergdorf und Schulort, 1 Std. von der K.; Kellen, die vordere und hintere, 2 Bauernhöfe mit Berggütern, 1 Std. von der K.; Leber (Läber, irrig Läger, auf dem Läger), ein Berg mit zerstreuten Häusern, wovon der eine Theil hieher, der andere zum Hinter-Senggengut gehört, 1 Std. von der K. IV. Hinter-Senggengut, u. A.: Hinter-Senggen (im Senggen, wie oben), zerstreute Höfe und Schulort; Leber, siehe oben. V. Oberneuenschwandgut, u. A.: Neuenschwand (s. d. A.); Kabelmann, der hintere, zerstreute Häuser und Höfe, 1 Std. 30 M. von der K.; Burg (Bürg), Vorder- und Hinter-, zwei einzelne Häuser, 45 M. von der K. VI. Unter-Neuenschwandgut, u. A.: Neuenschwand (s. d. A.); Kabelmann, der vordere und mittlere, zerstreute Häuser und Höfe, 1 Std. 30 M. von der K. VII. Heidbühlgut; dazu gehören u. A.: Heidbühl, Heidbühlweid (s. Heidbühl); Buchschachen, Vorder- und Hinter, einzelne Häuser und Güter, 30 M. von der K.; Glashütten, 5 zerstreute Häuser im Krummbachthal, 30 M. von der K. (von einer Glashütte ist keine Spur mehr vorhanden); Krummbach, ein freundliches Thal mit zerstreuten Häusern und mittelmäßigen Gütern; Rüttiberg (Rütinrain), 2 Häuser, 15 M. von der K. VIII. Dieboldsbachgut, u. A.: Dieboldsbach und Dieboldswyl (s. diese A.). IX. Aebnitgut, u. A.: Aebnit, 2 Höfe. X. Berggut, u. A.: Berg, der obere und untere (Berggut), 2 Häuser, 10 M. von der K.;

Laui, 1 Haus, 1 Std. von der K.; Aeschbacherschachen (Schachen), 4 zerstreute Häuser. XI. Frutiseygut, mit Häusergruppen und zerstreuten Häusern in freundlicher Lage, u. A. Frutisey oder Friedensey, 2 Häuser; Geißschwand, einige Häuser auf dem Knubel, 45 M. von der K.; Knubel, eine sumpfige Berghöhe, mit 10 zerstreuten Häusern, auf dem Knubel genannt, 30 M. von der K.; Luchsmatt, zerstreute Häuser mit einer Mühle, Oele und Säge. XII. Zihlmattgut, u. A. Zihlmatt, 2 Höfe im Thalweg zwischen Eggiwyl und Röthenbach, 30 M. von der K., 3 Std. vom Amtssitz. XIII. Kapfgut, auf der Höhe über Eggiwyl, mit Gütern und Viehweiden, u. A. Kapf, Vorder- und Hinter-, Schulort, 2 Häuser und 2 Höfe; Kapfschwand, 1 Hof und 3 zerstreute Häuser, 1 Std. von der K.; Schüpbach, 2 Häuser, 1 Std. 30 M. von der K. XIV. Mühlegut, dahin gehört u. A. das Pfarrdorf Eggiwyl selbst; Gätzistihl, auf dem obern und untern, 2 Häuser über Eggiwyl, 30 M. von der K. XV. Retschbühl, u. A. Retschbühl (urk. Röstbühl 1495), Weiler von 5 Höfen am nördlichen Abhang eines Berges über Eggiwyl, der mit Kapf und Kapfschwand eine gemeinschaftliche Schule hat. XVI. Inner-Zimmerzeygut, u. A. die innere Zimmerzey, s. Zimmerzey; Holzmatt, zerstreute Häuser an der Straße, meist von armen Leuten bewohnt, 30 M. von der K. XVII. Außer-Zimmerzey, u. A. die äußere Zimmerzey, s. Zimmerzey. XVIII. Ober-Aeschaugut, u. A. Aeschauberg, 2 Häuser, 1 Std. 15 M. von der K.; Scheidegg, Berg und Hof, 1 Std. 30 M. von der K., Scheidegge im Anhang zum KU. XIX. Unter-Aeschaugut, u. A. Aeschau, zerstreute Häuser mit Mühle und Säge, 1 Std. von der K. (die Aeschaugüter hatten im J. 1800 jedes 12 Wohnh.); Schlößli, 1 Haus, 1 St. von der K. XX. Horbengut, ein weitläufiger Schulbezirk; er besteht aus 105 Wohnungen, die theils in den die schroffen Fels- und Waldberge des Groß-Horben und Horben-Schwand umgebenden Vertiefungen, theils auf den zu ihnen ansteigenden Grashügeln zerstreut sind; dahin gehört namentlich der Schulort Horben, der aus zerstreuten Häusern besteht, worunter 1 großer Hof und 1 Schulhaus mit Ober- und Unterschule, 1 Std. von der K. Urkundliches über diesen Ort siehe unter Dieboldsbach. Uneingetheilt und zu den Alpen gezählt sind u. A. Vorder- und Hinter-Bärbach, 2 Häuser, wovon das eine Felsenwohnung; Habeggersschwand oder Steinbodenschwand, 2 Häuser sammt Weiden auf der Steinbodenalp, 2 Std.; Hohlefluh, Felsenwohnung, 1 Std. Alpen der KG. Eggiwyl sind: Breitmoos, Ober- und Unter-, sehr schöne Alpen (aus den Fluhspitzen, die hie und da aus dem Boden hervorragen, werden Mühlsteine gehauen); Hinteregg, auch hinter der Egg, Hintereggli; Hohwürz, von 27 Kühen, 2970′, n. ö. von Eggiwyl, s. vom Gyrsgrat; Hürlisegg, die obere, mittlere und untere, zusammen von 55 Kühen mit 4 Häusern, 1 Std. 30 M.; Rämisgummen (Rämisgumm), 3380,′ zwischen Hohwürz und Trubschachen, Grenze gegen Luzern, ö. von Eggiwyl (die Volkssage läßt hier Geister ihr Wesen treiben). — Ueber Alterthumsspuren in der Thalschaft Eggiwyl s. KB. 440 f. Die Kirchgemeinde Eggiwyl, deren häusliche Armuth im Verhältniß zur Einwohnerzahl sehr groß ist, so daß nicht weniger als 130 Haushaltungen in derselben unterstützt werden müssen, war vor Zeiten nach dem entfernten Signau kirchgenössig. Es fand aber die Obrigkeit zu Bern, wegen den in dieser Gegend überhand nehmenden Wiedertäufern, und

um den Klagen der orthodoxen Einwohner abzuhelfen, im J. 1631 nothwendig, zu Eggiwyl eine Filialkirche zu bauen. Diese mußte aber noch der Pfarrer von Signau versehen, bis im J. 1646 ein Pfrundhaus gebaut und 1648 ein eigener Pfarrer dahin gesetzt wurde. Wegen dieses früheren Verhältnisses gehörte der hiesige Zehnten der Pfründe Signau, mit Ausnahme der seit 1685 eingeschlagenen Güter, von welchen der Zehnten je nach dem dritten Jahr dem Schloß Signau zukam. Die hiesige Pfarre gehört in das Kapitel Bern. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 214—246 Pfd. Der Pfarrer mußte aber seinen Wein zu Oberhofen und das Getreide zu Biglen mit großen Kosten abholen lassen. Im J. 1750 wurde diese Pfründe durch 2 um 8600 Pfund dazu erkaufte Matten verbessert. Ein Neubau des Pfarrhauses fällt ins J. 1757.

Eiger,

der äußere (vordere) und innere (hintere), zwei durch einen Grat verbundene Hochgebirgsstöcke, A. Interlaken, welche der Jungfrau gleichsam als Trabanten zur Seite stehen. Der erste, oder der eigentliche Eiger, an welchen sich der innere nordöstlich anlehnt, ragt 12,268′ ü. M. empor. Der zweite, oder der Mönch (Münch), 12,666′ ü. M., steht südwestlich hinter ihm als nordöstlicher Nachbar der Jungfrau, auf der Grenzscheide von Bern und Wallis. Er ist mit ewigem Schnee bedeckt und von mächtigen Gletschern umgeben. Geologisch interessant ist es, daß, während der nämliche Hochgebirgskalk, welcher der Jungfrau zum Fußgestell dient, die ganze Masse des mächtigen Eiger zusammensetzt, der südlicher gestellte Mönch im Bereich der Gneisregion zurückbleibt. Vgl. StG. I, 183 f. Der Mönch, älter Münch, wird auch Groß-Mönch und zum Unterschied vom Schwarz-Mönch, einer Felszacke am n. Fuß der Jungfrau (s. StP. 194), auch Weiß-Mönch genannt und hat seinen Namen von der Gestalt seines Gipfels, welcher einer aufgestülpten Mönchskappe ähnlich sieht. Der Name steht aber offenbar auch in einer Beziehung zur Jungfrau: der Mönch in seiner Kapuze steht wie lüstern neben derselben. Unter der sonstigen Benennung, Inner-Eiger oder Hinter-Eiger, verstund man ehemals die gesammte Gebirgsmasse vom östlichen Ende des äußern oder eigentlichen Eiger bis an die Jungfrau, und der Mönch hieß insbesondere Heigers-Geisberg. Wenig gebräuchlich ist der Name Breithorn. Obschon der Mönch, soviel man weiß, noch nicht erstiegen worden ist, so dürfte er doch von der Südseite ersteigbar sein. Vgl. StP. 206 f. Der äußere oder der eigentlich so genannte Eiger steigt in der Form einer Pyramide empor, deren oberste Spitze schief abgeschnitten ist. Gegen N., wo an seinem Fuß die Grindelwalder Alp Wergistahl liegt, ist er entsetzlich steil abgerissen; nw. senkt er sich zum Rothstock, Krähenbühl 6732′ und zur Lauterbrunnen-Scheideck herab; er entsendet w. zwischen Eiger und Mönch den Eigergletscher ins Trümmleteuthal, s. ö. der Dennlergl. zum untern Grindelwaldgl.; östlich dehnt er sich über den Felsgrat der Mittellegi 8540′ bis an die steil abgerissenen Hörnlein aus. Merkwürdig sind auf der östlichen Seite die Eigerhöhle in den Felsen am obern Kalli (vgl. KB. 322), das Martins- oder Heiterloch, eine am Gipfel des Eiger von der Natur gehöhlte Oeffnung, durch welche die Sonne am 5. Februar ihre Strahlen wirft und in gewissen Monaten einige Minuten zur Mittagszeit auf Grindelwald scheint, womit die Volkssage den sogen. Martinsdruck am unteren Grindelwaldgletscher in Verbindung gesetzt hat. Vgl. KB. 328 f. Der Eiger, sonst, näher bezeichnet, der Aeußer-Eiger, hieß in

älterer Zeit Vorder-Eiger, oder nach anderen Angaben Heigers Schneeberg, während der Mönch Heigers Geisberg genannt wurde. Der mächtige Felsstock, der das östliche Ende des Berges bildet, hieß Eigers Breithorn. In einer Urkunde von 1252 heißt aber der Eiger Egere. Dieser urkundlichen und ursprünglichen Benennung liegt nun das Eck, Egg, mit der Bedeutung Schärfe, Schneide, als Wurzel zu Grunde, und es ist diese Benennung dem Berge wegen der zugespitzten Schärfe seines Grates gegeben worden. Wegen dieser Eigenschaft und wegen seiner entsetzlich steilen Abstürze wird der Gipfel des Eiger von den Thalbewohnern selbst für unersteiglich gehalten. Uebrigens gehört der sogenannte obere Sattel am Eiger zu den Lieblingsaufenthaltsörtern der Gemsen. Vgl. StP. 207—211, StWA. 45, 64, 209, StG. 2, 183.

Einigen,

Dörfchen und Filialkirche in der gleichnamigen Bäuert der KG. Spiez, A. Niedersimmenthal, zwischen Spiez und Strätligen, von der Pfarre 52 M., von Thun 1 Std. entfernt, unten am aussichtsreichen linken Ufer des Thunersee's, oberhalb der Ausmündung der Kander, Oberhofen und Hilterfingen gegenüber. Der Gottesdienst wechselt zwischen Spiez und diesem Orte ab, der im J. 1827 in 35 Wohngebäuden 200 Einwohner mit einer Schule enthielt. Die Ortslage ist angenehm und fruchtbar. Getreide baut man zwar wenig; hingegen haben die Einwohner Weinberge, guten Wies- und Obstwachs, auch treffliche Viehweiden und schönen Buchwald. Ehemals war hier ein Ueberfluß an schönen Springbrunnen, auch das sogen. Jukibrünnlein, eine sehr kalte Quelle, in welcher sich die Anwohner in den Kleidern badeten, und die wider allerhand Zustände diente, vgl. SH. 295; allein seit Anlegung des Kanderkanals, im J. 1711, sind dieselben abgestanden. — Den sehr frühen Anbau des hiesigen Geländes verbürgen Funde von Alterthumsresten und alterthümliche Lokalitäten sowohl zu Einigen, als in der näheren Umgegend. Vgl. KB. 271—273, 300. Dieser Ort ist in der Geschichte des Mittelalters als ein dem Erzengel Michael geweihter Wallfahrtsort berühmt. Nach der fabelhaften Chronik von Einigen oder Strätlingen; verfaßt von Elogi Kiburger, Kilchherr zu E. um 1450, ward die Kirche zu Einigen, welche wegen der angenehmen Lage und Fruchtbarkeit des Ortes im Paradies geheißen haben soll, von Herrn Arnold von Strätlingen Anno 222 gestiftet und mit großen Gütern in der umliegenden Gegend, Zehnten, Zinsen u. s. w. begabt. Wahrscheinlicher, wenn selbst auch dem Zweifel unterworfen, ist die ebendaselbst aufbehaltene Sage, nach welcher um 930 König Rudolf II. von Hochburgund, mit nachgehends erfolgter Bestätigung des Pabstes, der Mutterkirche Einigen die 12 umliegenden Töchterkirchen Frutigen, Wimmis, Aeschi, Leissigen, Uttigen, Thierachern, Scherzligen, Thun, Hilterfingen, Sigriswyl, Amsoldingen und Spiez beigesellt haben soll. Vgl. HSB. 3, 366, 4, 342. Im CL. von 1228 ist unter den Pfarren des Dekanats Bern Ceningen, d. i. z' Einigen (s. v. a. zu Einigen), wie der Ort noch im 14. und 15. Jahrhundert fast immer geschrieben ward (urk., 1356, Zeinigen; 1397, Zeiningen) und noch später (Zeiningen 1577) hieß. Anno 1338 verkaufte Herr Joh. von Strätlingen, Ritter, Herrn Joh. von Bubenberg, Schultheiß zu Bern, die Herrschaft Spiez, zu welcher das Dorf Einigen gehörte, wie auch den Kirchensatz zu Einigen. Dieses Patronatrecht ist bis in das vorige Jahrhundert bei der Freiherrschaft Spiez geblieben. In VEL. von 1453 wird die Kirche zu Einigen

(Zeningen) als eine ärmliche aufgeführt. Vgl. VEL. 353. Nachdem die Kirche vor 1574, wahrscheinlich seit der Reformation, ein Filial von Spiez gewesen, wurde sie wieder zur Selbstständigkeit erhoben. Das Einkommen des Pfarrers der kleinen, auf das Dorf Einigen und die benachbarten Häuser (z. B. die Mühle und Schleife am Gwatt) eingeschränkten KG. belief sich um 1740 auf 220 Pfund. Im J. 1761 wurde aber die Kirche, auf Vortrag des Freiherrn zu Spiez, durch die Regierung der auch nicht großen KG. Spiez wieder einverleibt. Doch hat die Kirche den Rang eines Filials seither behauptet., und der Pfarrer zu Spiez hält dort alle 14 Tage eine Sonntagspredigt. Die Kirche hat schöne Glasgemälde aufzuweisen, welche sich auf die sagenhafte Geschichte derselben beziehen und von den Einwohnern in Ehren gehalten werden. Vgl. Die Schwalbe, 1853 (das Kirchlein zu Einigen am Thunersee oder die Mutterkirche des Oberlandes, dazu das Titelkupfer, S. 19—46, und Beigaben mit Zeichnung, S. 166—168). Von diesem Orte war ein reiches, adelmäßiges Geschlecht in Thun, von Zeiningen genannt, welches dem Spitale daselbst große Güter vergabet hat und auch zu Bern verburgert war.

Elisried,

weniger richtig Ellisried und falsch Elrichsried, urk. Jolisriet, Jonlisriet 1276, Jölisried 1419, Jolisried 1470, Elisriedt 1577, ein Dörfchen in der Kirchgemeinde Wahleren, Abtheilung: Außer-Theil, Amts Schwarzenburg. — Das Oertchen ist merkwürdig als der höchste bis jetzt bekannte Punkt uralter, anfänglich helvetischer, später römischer Ansiedlung in diesem Kantonstheile, wenn es auch unerweisbar ist, daß die Römer den Ort Helisea genannt haben. Vgl. KB. 151 f., 438. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts besaßen die Edlen von Steinenbrunnen hier ansehnliche Güter, und nahmen z. Thl. den Namen von Jölisried an, wie der Ort ehedem hieß. Diese Güter kamen nachher mehrentheils kaufsweise an das Ritterhaus Köniz. Anno 1270 löste Cuno, Herrn Otto's von Helfenstein, Ritters sel., Sohn den Zehnten zu Jölisried wieder ein von Christian von Obermoos und Mechtild von Holz, seiner Gattin. Auch kaufte er ihn 1275 wieder von Konrad Blasy von Rüti. Vermuthlich war ersterer Pfandeinlösung nur das Lehenrecht vorhergegangen.

Elsigen,

älter Elseggen, Elsegken, eine Alp, 5603' ü. M., A. Frutigen, s. ö. von Achseten, s. dem Elsighorn, n. dem Metschhorn, w. von Mittholz. Aeltere Topographen setzen sie irrig in den Adelboden an die Gränzen des Simmenthals. Auf dieser Alp liegt die gleichnamige, zur Bäuert Achseten, KG. Frutigen gehörende Sömmerung. Vgl. StWA. 48.

Elsigen, der wilde,

siehe Wildelsigen.

Elsighorn, das,

auch äußeres Mittaghorn, eine Gebirgsspitze, 7225' ü. M., A. Frutigen, n. von der Elsigenalp, ö. von Achseten, s. von Kandergrund und dem Achsetberg, n. ö. von Holzach, zw. dem Kander- und Engstligengrund. Vgl. StWA. 48, StG. 2, 95, 159.

Embthal, das,

auch Mänthal, heißt dasjenige Thal im Kandergebiete, welches unterhalb des Höhenzuges von Aeschi, an dessen nach dem Fluß hinabhängender Seite, von der Frutigenamtsmarch, rechts an der Kander und dem Niesen östlich gegenüber, bis an den Mühleneustutz ansteigt. Das Thal hat schöne Brunnen und fruchtbare Wiesen und Bergweiden. Längs der Straße von Thun nach Frutigen, welche durch dasselbe führt, liegen mehrere zerstreute Häuser gleichen Namens, 2½ Std. n. unter Frutigen. Mit dem am Fuße des Niesen, jenseits der Kander, gegenüberliegenden Heustrich, dessen Name wol auch mißbräuchlich auf das Embthal übergetragen wird, gehört dieses mit seinen Häusern in die KG. Aeschi. Zur Kirchgemeinde-Abtheilung: Niederdorf-Viertel, gehören die Häuser Außer-Embthal, 30 M. westlich von der Kirche, 2 Std. von Frutigen, zum Suldhalten-Viertel Inner-Embthal, 40 M. von der Kirche, 1 Std. 50 M. von Frutigen. Obschon das Embthal häufig in ein Mänthal oder Mehnthal 2c. verwandelt wird, so scheint es doch bestimmt von Emd, d. i. Grummet, zweite Graserndte, herzukommen, und hat sein Seitenstück klar am gegenüberliegenden Heustrich.

Emmen, die

auch Emme, Emmat, lat. Amma, Emma (so im KU.), Emmana, Enmeta, gegensätzlich der Luzerner Emmen (Waldemmen, kleinere Emmen) die größere genannt, ist ein wilder Waldstrom, welcher das nach ihm benannte Emmenthal bildet. Ueber den vermuthlich keltischen Namen s. KB. 409, Note. Sie entspringt aus vielen zusammenfließenden Quellen am südlichen Fuß des Hohgant, in einem durch diesen wilden Gebirgsstock, den Riedergrat, das Augstmatthorn und die Bohlegg begrenzten Thalkessel, welcher südöstlich über dem Schangnau-, nordöstlich über dem Habkerenthal, diesem benachbart, liegt. Der sumpfige Grund dieses Thalkessels wird von einem Graben durchzogen, durch welchen neben einer Sennhütte die entfernteste und stärkste Quelle in östlicher Richtung fließt, indem sie unterwegs von den Bergen und aus den Moosböden links und rechts Zuflüsse erhält. Weiter umfließt die Emmen in einem Bogen von N. O. nach N. W. den östlichen Fuß des Hohgant, wobei sie zwischen diesem und der Scheibe, an der Knubelalp, 2½ Std. von Habkern, den Bärselbach und einige andere Zuflüsse aus dem Luzernischen aufnimmt, welche ihr von den nördlichen Abhängen des Taun- und Burghorns am Brienzergrat zukommen und bisweilen irrig als die Quellen der Emmen angegeben werden. Nach der Vereinigung mit diesen Zuflüssen, zu welchen thalabwärts andere von der Schrattenfluh kommen, drängt sie sich bei den wilden Bocken schäumend und brausend durch ein enges Felsenbett und durchschlängelt sodann in westlichem Laufe das Bumbachthal und das Gelände von Schangnau. Unterhalb Schangnau verliert sie sich als Bergbach eine Strecke weit, bei den finstern Bocken, im Rebloch. Von hier durchzieht sie das Thal von Eggiwyl, anfangs in nördlichem, weiter abwärts, nachdem sie oberhalb Eggiwyl einen starken Bogen gemacht und unterhalb des Dorfes den Röthenbach links in sich aufgenommen hat, mehr in nordwestlichem Laufe. In das Thalgelände von Signau hinausgeflossen, nimmt sie bei Schüpbach einen von Signau kommenden Bach in sich auf und läuft ½ Std. nordöstlich, bis sie, 1 Std. unterhalb Langnau, mit der ihr ähnlichen Ilfis sich vereinigt. Nach dieser Vereinigung fließt sie, den untern Frittenbach aufnehmend, wieder in nord-

westlicher Richtung durch den Lauperswylsschachen an Lauperswyl, weiter an Rüderswyl, rechts vorbei, an Rahnflüh links, dann mehr westlich nach Lützelflüh, nachdem sie zuvor rechterseits die mit dem Dürrbach vereinigte Grüne aufgenommen hat. Unterhalb Lützelflüh, welches sie rechts läßt, wird sie zur Linken bei Nieder-Goldbach, dem Schloßhügel von Brandis gegenüber, durch den Zufluß des Goldbachs und weiterhin des Bigelbachs verstärkt. Hierauf empfängt sie in ihrem nördlichen Laufe nach Burgdorf den Rüegsbach von Rüegsau her, von Heimiswyl den Heimiswylbach zur Rechten, zur Linken bei Hasli, Rüegsau gegenüber, den Biembach. Burgdorf erreicht sie an Oberburg rechts, am Lochbachbad links vorbeifließend. Von Burgdorf, unterhalb welcher Stadt ihr der Krauchthalbach zufällt, fließt sie wieder nordwestlich nach Kirchberg weiter, und dieses zur Rechten, Alchenflüh, Rüedligen und Aeffligen zur Linken lassend, mehr nördlich, zwischen Utzenstorf und Bätterkinden durch das flache Ufergelände, und nachdem sie zur Linken unterhalb des letzteren Ortes, dem Schlosse Landshut gegenüber, den mit dem Limpbach vereinigten Urtenenbach aufgenommen, strömt sie durch das Solothurnische, in zweistündigem Laufe von N.O. nach N. und das Aarthal fast rechtwinklig durchschneidend, der Aar zu, in welche sie sich beim Emmenholz unterhalb Solothurn rechts ergießt. Hier dämmt sie durch ihren Schuttkegel die Aare, durch diese aber die Zihl und den Bielersee auf, und wird so mitwirkende Ursache der dortigen Ueberschwemmungen. Eine in neuerer Zeit ausgeführte Correktion hat dem Uebelstande nur theilweise abgeholfen. In seinem ganzen Laufe berührt der Fluß 17 Orte — Städte, Flecken und Dörfer — und durchströmt in großen Krümmungen das Hauptthal der Aemter Signau, Trachselwald und Burgdorf. Von den ersten Quellen bis zur Ausmündung in die Aar durchläuft sie in ihren Krümmungen eine Strecke von 24 Stunden, auf einer Linie von 11 Stunden, die aber immerhin 13 Wegstunden beträgt. Mehrere schöne Brücken, z. B. bei Schüpbach, Lauperswyl, (Zollbrücke), Lützelflüh, Rüegsau, führen über die Emmen, die übrigens nur mit Flößen befahren werden kann. Ihren Charakter als Waldstrom durch ein breites, mit Geschieben bedecktes Bett zu erkennen gebend, windet sich die Emmen bei gewöhnlichem Wasserstand in langsamem Laufe durch das Emmenthal. Oefters aber schwillt sie in Folge von Hochgewittern und starkem Schneeschmelzen furchtbar an und überwältigt selbst die stärksten Eindämmungen. Die Verheerungen, welche sie dann durch Ueberschwemmung anrichtet, gehen in's Unglaubliche, wie die Kosten der immer dagegen aufzuführenden Schwellen, Dämme und Nothwehren, zumal da sich das Flußbett jährlich durch das Flußgeschiebe erhöht und an manchen Orten bereits über dem Thalgrund liegt. Dazu kommt noch, daß die Seitenbäche, die brüchigen Ufer von lockerer Nagelfluh u. dgl. das Uebel vermehren, daß das Kahlschlagen ganzer jäher Berghalden, deren Holz durch die Emmen herabgeflößt wird, für die Zukunft noch mehr Uebel droht, und daß, aus Abgang einer Gesammtaufsicht, jeder Partikular, nach Willkür, zu seinem Vortheil dämmt, also der Gesammtlauf des Wassers stets regellos bleiben muß. In früheren Zeiten, da keine Dämme die Emme einfaßten und sie verhinderten, ihr Bett zu verlassen, brach sie namentlich in der unterhalb Burgdorf gelegenen Gegend rechts und links in die Fluren ein. Ihr gewöhnlicher Lauf war dann rechts bei Kirchberg vorbei über die weiten Felder gegen Koppigen hin, den großen Sümpfen und kleinen Seen zu, welche noch jetzt zwischen Koppigen und der Aare liegen. Eine der neueren Verheerungen dieses Waldstroms geschah am 1. und 2. Herbstmonat 1831, wo er, zu furchtbarer Höhe angeschwollen, einen unbeschreiblichen Schaden an Land, Häusern und Brücken verursachte,

hier und da einen andern Lauf annahm, und Felsstücke durch sein Bett rollend, selbst den entlegenern Gütern den Untergang drohte, so auch 1837. Dem Naturforscher zeigen sich mehr als in irgend einem andern Flusse in dem Bett der Emme, besonders nach ihren Ueberschwemmungen, viele seltene Steinarten: verschiedene Arten Marmor, auch grüner und weißer Dendritenmarmor, gelber Ophitenmarmor, zweierlei Serpentin oder Ophit, Porphyr von sehr seltenen Arten, besonders viel grüner, mit andern Farben vermischt, Pockenstein (Variolithes), Jaspis, Trapp, Mandelsteine, Granit, Puddingstone u. s. w. Vgl. G. S. Gruner, Nachrichten von den Merkwürdigkeiten des Emmestroms, MS. auf der Stadtbibliothek zu Bern; HSB. 1, 423 f. Ueber den Goldsand oder die Goldblättchen, die in der Emmen angetroffen und an einigen Orten ausgewaschen werden, bemerkt man, daß sie sich da ablagern, wo die Ufer sich biegen oder die Strömungen Einschnitte machen. Sie scheinen nicht sowohl von den Quellen als vielmehr aus einigen östlichen Zuflüssen herzukommen, welche die Emmen oberhalb Lützelflüh aufnimmt. S. Gole und Grüne. Vgl. StM. 235 f., StG. 2, 358 und über die Emme im Allgemeinen StM. 20.

Emmenthal, das,

nach der Emmen benannt, welche das Hauptthal durchfließt, ist ein vortrefflicher und einer der fruchtbarsten Theile des Kantons; es grenzt ostwärts an die luzernischen Aemter Entlebuch und Willisau, gegen N. an die Aemter Burgdorf, Wangen und Aarwangen, gegen W. an das Amt Konolfingen und südwärts an die Aemter Thun und Interlaken; es begreift als Nieder-Emmenthal das Amt Trachselwald, als Ober-Emmenthal das Amt Signau (früher enthielt das Nieder-Emmenthal auch die Aemter Brandis und Sumiswald) und erstreckt sich von der Alp Schönisey (Schönisegg) am östlichen Fuß des Hohgant und unfern vom Ursprung der Emmen, an diesem Waldstrom und an der in die Emmen fließenden Ilfis, bis auf einige Stunden von Bern und bis Burgdorf. Seine Länge von N. nach S. beträgt 9 bis 10 Stunden, seine Breite, die Berge mit eingeschlossen, 4 bis 5 Stunden. Im weiteren Sinne rechnet man zum Emmenthal auch die Gegend von Burgdorf und darüber hinaus, und sogar das vom Oberaargau gegen die Emmenthaler Berge ansteigende Hügel- und Berggelände. Der südöstliche Theil dieser Landschaft hat mehrere hohe Berge und schöne Alpen, doch ohne die romantischen Szenen, ohne die Gletscher und Wasserfälle des Oberlandes. Er ist zwar dem Anschein nach wild, aber dennoch fruchtbar und einträglich, indem er eine große Menge Bau- und Brennholz liefert und vortreffliche Sommerweiden darbietet. Viel Holz verfault in den Alpen des Emmenthals, das zur Stelle in Asche verbrannt und in Säcken vertragen, zu Potasche könnte verwandelt werden. Das Emmenthal besitzt auch Steinkohlenflötze. Von dem großen, nach der Emmen benannten Hauptthale, dem eigentlichen Emmenthal, gehen seitwärts eine Menge Schluchten und Nebenthäler oder sogeheißene Schachen und Graben aus, weßwegen das Emmenthal nicht unpassend als ein Hügel- und Berglabyrinth bezeichnet wird. Ueber die Hügel des Emmenthals, ihre Lagerungsverhältnisse und Nagelfluhformation vgl. StM. 7, 56 ff., 131 ff., 134 ff. Unten sind die Emmenthaler Hügel heitergrün, oben schwarzgrün, unten mit Wiesen und Aeckern eingefaßt, oben mit hohen Tannwäldern bewachsen, zwischen welchen hier und da, in Folge der zunehmenden Bodenkultur und Ansiedlung, Kornfelder nebst Wohnungen hervorglänzen. Die Matten in der Ebene können alle sehr vortheilhaft bewässert werden. Zwischen Obstwäldern verlieren sich beinahe die Dörfer, und

nur auf den Hügeln und an ihren Abhängen zeigen stattliche Häuser sich frei. Ueberhaupt sind aber in diesem Landestheile weniger eigentliche Dörfer, als überall zerstreute Einzelwohnungen mit ihren Wirthschaftsgebäulichkeiten. Selbst bis in die Nebenthäler hinein, besonders auf der Seite gegen Morgen und Mittag, ist das Land stark bevölkert und schön gebaut. Auf den Gemeinalpen der gras- und kräuterreichen Berge, welche mit bewaldeten Höhen abwechselnd die höhern Nebenthäler überall umschließen, besonders im Schangnau, werden die trefflichen Käse verfertigt, welche in Menge auf die Märkte nach Langnau, Bern, Burgdorf und Thun kommen. Sie sind überaus milchreich, da eine einzige emmenthalische Sennte von 70 Kühen täglich bei 400 Maaß Milch gibt. Ihre Hauptablage und Besorgung bis zum versendbaren Alter befindet sich zu Trub, Trubschachen, Langnau, Signau, Sumiswald, Eriswyl und Affoltern, von wo sie aus zweiter Hand von Burgdorf und Langenthal in's Ausland gehen. Nicht minder vorzüglich als die mit Kenntniß und Fleiß betriebene Viehzucht ist im Emmenthal die Pferdezucht, zu deren Verbesserung man in neuern Zeiten viele ausländische, besonders normännische Pferde angeschafft hat. Dieselbe wurde und wird noch von der Regierung durch ausgesetzte Preise begünstigt. Der Pferdehandel ist sehr beträchtlich, und die Emmenthaler Bauern wissen nicht nur ihre Pferde groß und stark zu ziehen, sondern ihnen auch die Eigenschaften zu geben, daß sie zu jedem Gebrauch abgerichtet und dauerhaft sind, daher auch zu den besten Schweizerpferden zählen. Ohne das Schmalvieh betrug 1798 der Viehstand im Emmenthal 8570 Kühe, 318 Ochsen, 199 Wucherstiere, 3145 Kälber über 2 Jahre, 1400 ausgewachsene Pferde und 1221 Füllen. Das Vieh und die Pferde, welche man hier zieht, werden an den Jahrmärkten zu Bern, Langnau und Langenthal verkauft. In den Thälern legt man sich auf die Baumzucht und verkauft jährlich viele tausend junge Bäume von den edelsten Arten nach allen Gegenden des Kantons und der Nachbarschaft. Ebenso wird der Flachsbau nirgends so stark wie im Emmenthal betrieben, zu dessen Aufmunterung früher die Regierung auf jeden Zentner rein gehechelten Flachs eine jährliche Prämie von 5 Fr. und auf die Pflanzung der schönsten Qualität, insofern die Produktion einen Zentner betrug, 25 Fr. Prämie in jedem Oberamt festgesetzt hat. Hiernächst beruht ein großer Theil des Reichthums dieser Landschaft auf dem Fleiße ihrer Einwohner in Gewerbschaften und Fabrikationen aller Art, und auf der damit verbundenen Handelschaft. Man findet im Emmenthal Landleute, welche die Handelschaft ordentlich erlernen und mit Fleiß betreiben. Ihre Söhne gehen auf Geschäftsreisen, und sie schreiben und rechnen wie städtische Komptoristen; sie beschäftigen eine Menge Dörfer mit Manufakturarbeiten, welche namentlich eine Menge schöner Leinwand aller Art (vornehmlich eine Gattung aus Hanf, welche auswärts berühmt ist), viele Linnen- und andere Bänder liefern. Wie die Nachbarschaft der Hauptstadt dem Landmann den besten Absatz seiner Produkte gewährt, so gibt die Nachbarschaft von Thun, Burgdorf und Langenthal die beste Ablage für den Handel der gesuchten Fabrikwaaren. Der Gewinn dieses einträglichen Handels wird hinwieder zur Verbesserung des Ackerbaues angewendet. Daher herrscht im Emmenthal theilweise ein so blühender Wohlstand, wie unter den Landleuten weniger Gegenden. Man zählt nicht wenige Bauern, deren Vermögen sich auf zwei- bis sechsmalhunderttausend Bernpfunde beläuft. Solcher, die zwanzig- bis dreißigtausend Pfunde besitzen, sind sehr viele. Auch sind die Landleute hier, wie nicht leicht anderswo, nicht nur mit den Bedürfnissen des Lebens, sondern auch mit den ausgesuchten Gemächlichkeiten desselben versehen. Die Häuser und Scheunen, obschon meistens von

Holz erbaut, sind geräumig, dauerhaft und sowohl von außen als inwendig mit der äußersten Sorgfalt und einer anständigen Reinlichkeit eingerichtet. In der Landwirthschaft, welche den Getreidebau eifrig betreibt und in keiner Gegend blühender ist, waltet ein besonderer Geist der Sorgfalt und Ordnung, und nirgends zeigen sich die Vortheile einer wohlberechneten Verbindung der Handelschaft und des Kunstfleißes mit dem Landbau so deutlich, als hier. Die Bevölkerung ist stark und nimmt noch fortwährend zu. Die Spinnerei von Flachs und Hanf ist der ärmern Volksklasse vornehmster, obgleich zeitweilig sehr schwacher Industriezweig; auch nährt die Leinwandweberei eine Menge ärmerer Haushaltungen, so wie die Verfertigung von Faden gleichfalls ein nicht unbedeutendes Erwerbsmittel ist, wozu eigene Maschinen gebraucht werden. Würden in den mittlern Anhöhen die Gemeindegüter in Privatgüter verwandelt, so könnte der Armenlast, welche diesen Landestheil aus Uebervölkerung nächst dem Oberland am meisten drückt, mehr noch als durch die hier nicht leicht mögliche Auswanderungsunterstützung durch die Gemeinden, gesteuert werden. Es hat aber diese Landschaft aus der ihr eigenen ehemaligen Satzung, in welcher einige Statuten von der allgemeinen Satzung für den Kanton Bern abwichen, die Untheilbarkeit der Güter als feststehende Regel bleibend angenommen. Die Emmenthaler zeichnen sich durch einen schönen und festen Körperbau, muntern Gang und eine besondere, hübsche Art von Kleidung aus. Ihre Sitten sind frei und in den wohlhabenderen Gegenden sogar üppig. Die Wohlhabenheit der Landleute hat nämlich hier, wie im Simmenthal, städtischen Luxus erzeugt. Man findet in den begüterten Häusern kostbares Silbergeschirr, ausländische Meubeln und Weine, Kanapee's u. dgl.; auch ist fast kein wohlhabender Bauer, der nicht zu seinem Vergnügen ein schönes Pferd und einen leichten, sauber gearbeiteten Wagen hält, und wenn es einer nicht vermag, so verbindet sich ein solcher mit einem andern, oder mit einigen von seinen Nachbarn, um gemeinschaftlich eine ländliche Equipage anzuschaffen. Die daherige Schwächung des Wohlstandes zeigt sich aber auch hier, wie im Simmenthal. In gymnastischen Uebungen weiteifert der Emmenthaler mit dem Entlibucher, dem er auch noch in andern Beziehungen gleicht. Eine unvollendete topographische und ökonomische Beschreibung des Emmenthals, von Dav. Ris, seiner Zeit Pfarrer zu Trachselwald, ist im Archiv der ökonom. Gesellschaft zu Bern; s. HSB. 1, 196, 325, 329. Sonst vergl. Albr. v. Haller Iter Helveticum 1739, bei HSB. 1, 275; Alpenrosen, 1822, S. 50 ff. 1826, S. 308 ff. — Ueber die Geschichte des Thales s. in Betreff des höheren Alterthums KB. 430 bis 445, in Betreff der mittlern und neueren Zeiten die Artikel Brandis, Signau, Sumiswald, Trachselwald. Im KU. scheidet sich das Emmenthal in pars aque que dicitur emma versus lenzburg und in vallis aque que emma dicitur citra aquam oder in das rechte und linke Emmenthal, ersteres mitinbegriffen einen Theil des heutigen Oberaargau's. Geschichtliches, was das Emmenthal in seiner Gesammtheit oder doch dem größern Theil nach betrifft, ist nur der große Bauernaufstand im J. 1653, den im Kanton Bern das Emmenthal, im Einverständniß mit dem Entlibuch, erregte. Es betheiligten sich dabei die Aemter Trachselwald, Sumiswald, Brandis und Signau, besonders Sumiswald, Langnau und Huttwyl, im Ganzen 19 Kirchhören. Die am 30. März 1559 bestätigten Satzungen der Landschaft Emmenthal, bestehend aus den 3 Aemtern Trachselwald, Sumiswald und Brandis, wurden am 17. November 1659 mit wesentlichen Veränderungen bestätigt. Vgl. HSB. 6, 415. In der helvetischen Distriktseintheilung schied sich das Emmenthal in Ober- und Nieder-Emmenthal (Hauptorte: Langnau und Sumiswald).

Engel, der,

oder das Engelgebirge, ein Gebirge mit der Engelalp, A. Frutigen, zwischen den Mündungen des Suld- und Kienthals, s. ö. von Reichenbach, n. ö. von Frutigen. Sein höchster Gipfel ist die Engelfluh oder Wetterlatte, 6203'. Vgl. StP. 135 f. StWA. 49, 90, 94, 98 ff. 105, 153 f.

Engelberg,

ein schönes, durch sein reizendes Vorgebirge vor vielen andern dieses Geländes ausgezeichnetes Rebgut mit einem Herbsthaus am Bielersee, ¼ Std. unterhalb Twann und etwas unterhalb Wingreis, KG. Twann, A. Nidau. Das hiesige Rebgelände erstreckt sich am s. Fuß des Jura aufwärts, dessen vierten Theil es einnimmt. — Das Rebgut Engelberg hat als einstige Besitzung der Abtei Engelberg in Unterwalden von dieser seinen Namen erhalten. Rudolf von Neuenburg siegelt 1235 als Landgraf den Kaufbrief des Klosters Engelberg um die Weinberge Windgrabs (Wingreis) und Rogget am Bielersee, welche es nebst 2 Wäldern dem Edlen von Ulfingen (Ilfingen) abkaufte. In der Bulle, durch welche Pabst Gregor IX. im J. 1236 dem Kloster seine Besitzungen bestätigte, stehen auch „die Rebgüter in Burgund mit Windgrabs.“ 1450 soll das Kloster seine hiesigen Rebgüter wegen großer Entlegenheit verkauft haben. In der Folgezeit ist Engelberg, wie die meisten Rebgüter am Bielersee, lange im Besitz bernischer Familien gewesen. Das ehemalige alte Herbsthaus mit der Schiffanfahrt (Lände) und dem Portal soll Josua Wyttenbach um 1560 erbaut und mit dem Rebgut besessen haben. Nachher kam diese Besitzung an die Familien von Dießbach, von Werdt und Fischer. Jetzt gehört sie der Familie Forrer.

Engelhorn, das,

ein Gebirgsstock 8769' im Oberhasle, n. vom Wellhorn und dem Rosenlauigletscher, zwischen dem Hochjägi- und Stellhorn, dem Urbachthal. Scheuchzer versetzt es irrig in das Quellgebiet der Aar. Auf dem Engelhorn waren sonst viele Gemsen. Vgl. StWA. 62, 64, 189.

Enggistein,

weniger richtig Engistein, urkundlich — 1341 — Enkost geschrieben, ein Dorf von 42 Häusern und 290 Einwohnern, im Amt Konolfingen und zu Worb pfarrgenössig. Das Dorf Enggistein scheidet sich in Hinter-Enggistein mit Häusern und in Vorder-Enggistein mit Häusern und Höfen, und bildet eine der 7 Burger- und Einwohnergemeinden der Kirchgemeinde Worb, von welcher es mit Wattenwyl einen Viertel ausmacht. Es liegt 2½ Std. von der Hauptstadt, zwischen Worb und Biglen, an der Straße in's Emmenthal, in einem von Wäldern eingeschlossenen, engen, übrigens fruchtbaren und von der Worblen bewässerten Thälchen, aus welchem sich einst, an der Stelle des heutigen Walkringenmooses, gegen Walkringen ein See hinzog, dessen Abfluß, bei Enggistein vorbei, in die Worblen rann. Das alte patrizische Geschlecht von Stürler in Bern, daselbst eingeburgert seit 1370, soll hier seinen Ursprung genommen und im 14. Jahrhundert von Entkosten, genannt Stürler, geheißen, auch daselbst schöne Güter besessen haben. Urkundliches, was, abgesehen vom Bad, den Ort betrifft, siehe in den Fraubr. Regest. 1325. — Schon

vor alten Zeiten befand sich hier ein Heil- und Gesundbad. Hans von Dießbach, Herr zu Worb, verlieh es 1454 an Rufflin Uttinger und Peter Zwyacher, um 8 ℔ jährlichen Zinses. Die Heilquelle verlor sich später vorübergehend; daher Wilhelm von Dießbach, Herr zu Worb, dieselbe 1481 um 2 ℔ jährlichen Zinses hingeliehen, falls sie wieder gefunden werden sollte. Seit Längerem ist das Bad wieder in Aufnahme gekommen und wird im Sommer stark besucht. Den meistens neu aufgeführten ansehnlichen Badegebäuden gegenüber, entspringt jenseits der Straße auf einer Wiese die Trinkquelle, deren eisenhaltiges Heilwasser, hell, geruchlos und von tintenhaftem Geschmack, sich schnell zersetzt, in den Badewannen rostfarben aussieht und gegen Rheumatismus, Gicht, Lähmung, Atrophie, Geschwulsten und Gelenksteifigkeiten wesentliche Dienste leistet. Die Kurgäste bedienen sich auch des auflösend-stärkenden Wassers des nahen Wikardswyler- oder Rütihubelbades.

Engi, die,

oder Enge, heißt derjenige Strich Landes, der sich theils 1/4 Std. nw. von Bern am linken Aarufer bis an die hier von der Aar gebildete Halbinsel erstreckt, theils in dieser nördlich und nordöstlich sich ausdehnt. Die Aar umfließt diesen ganzen Landesstrich in tiefem Bett und in vielfach gewundenem, von N. O. nach SW. umbiegendem Laufe; namentlich macht sie den südlichen Eingang der Halbinsel zu einer wahren Landenge, indem sie hier, nur durch einen schmalen Erdrücken geschieden, an dem Punkt wieder vorbeifließt, von welchem sie fortgeflossen. Diese Landenge hat daher sowohl der Engi-Halbinsel selbst, als der südlich herwärts derselben gelegenen, vorzugsweise in der Engi genannten Gegend den Namen gegeben. Zur bessern Unterscheidung wird die Halbinsel auch die hintere Engi, die südliche, zwischen dieser und der Stadt gelegene Nachbargegend die vordere Engi genannt. Mit den der bernerischen Burgerschaft gehörigen Engefeldern, mit den Landgütern und Gebäuden, die theils in der hintern Engi und an der Engihalde, das heißt am östlichen Abhang des Aarhochufers, zerstreut liegen, theils als ein langer Weiler und eine Art Vorstadt, sich gegen die Stadt hinziehen, bildet die gesammte Engi den sogenannten Engi-Viertel des obenaus gelegenen Stadtbezirks der KG. Bern, oder nach einer neuern Eintheilung einen Theil des sogenannten Länggaß-Drittels (s. Bern). Von Einheimischen, wie von Fremden, wird im Sommer häufig besucht der reizende Spaziergang in der vordern Engi, oder die sogenannte Engi-Promenade, welche 1736 durch den damaligen Domäneninspektor Gruber angelegt wurde. Das neue geschmackvolle Kaffeehaus vorne an derselben, wo ehemals das Küherhaus stand, ward 1829 erbaut. Der im Juli 1830 allhier gehaltene eidgenössische Schießet wird wohl auf lange Jahre hinaus die glänzendsten Tage dieses Gebäudes ausmachen, so wie er die letzte Festlichkeit des alten Berns gewesen, das damals noch einmal in seinem Glück und Wohlstand sich zeigte. Die Promenade selbst gewährt durch die Anordnung der einzelnen Partien einen höchst anmuthigen, ländlichen Eindruck und bildet durch ihre Lage einen der anziehendsten Aussichtspunkte, die sich um Bern befinden. Von ihrem erhabensten Punkte, dem Eichplatz, welcher 20 Minuten vom Aarbergerthor entfernt, am südlichen Saum des kleinen Bremgartenwaldes und der dortigen botanischen Pflanzungen liegt, genießt man eine prachtvolle Ansicht der Eisgebirge des Berner Oberlandes und des nähern Vorgrundes, aus dem vorzüglich schön die Stadt Bern sich erhebt. Ueber ihre Zinnen hinweg erheben sich in majestätischem Silber-

glanze die Gipfel des Wetter- und Schreckhorns, des Finsteraarhorns, der Vieschherhörner, der beiden Eiger und der Jungfrau, und alle die Eiskolosse bis zur Altels hin. Von obigem Standpunkte aus zeichnete der sinnige G. Studer, der Vertraute der Alpen, das bekannte im J. 1790 erschienene Kunstblatt: Chaine d'Alpes vue depuis les environs de Berne, eine der schönsten und richtigsten Gebirgszeichnungen, welche bis jetzt in der Schweiz erschienen, und die übrigens als die Mutter aller in unsern Tagen so vervielfältigten Gebirgspanoramen anzusehen ist. Einen Kommentar oder erläuternden Text zu dieser Alpenansicht hat jüngst G. Studer, der Sohn des Künstlers, in seinem Panorama von Bern, Bern, 1850, geliefert. Eine andere herrliche, wiewohl von obiger ganz verschiedene Aussicht überrascht den Lustwandelnden bei der sogenannten Karlsruhe am nordwestlichen Ende der Engi-Promenade und am nördlichen Saum des kleinen Bremgartenwaldes. Zu dem Interesse, welches die vordere Engi in ihren Spazieranlagen für den Freund schöner Naturansichten hat, gesellt sich aber auch ein alterthümlicher Reiz. Vgl. KB. 178 — 180 über die Engehalde, wo übrigens beim Straßenbau auch merkwürdige Süßwasser-Petrefakten gefunden worden sind. Vgl. StG. 2, 420 f. Diese früher ganz, jetzt noch z. Thl. bewaldete Halde wurde nach Rathsbeschluß von 1599 theilweise gereutet und seither nur zum Weidgang benutzt. Der neuesten Zeit, 1846 u. ff., war es vorbehalten, mit Ueberwindung der größten Terrainschwierigkeiten und mit daherigen enormen Kosten (der laut Dekret vom 24. Juni 1844 bewilligte Krebit von 151,000 Fr. wurde weit überstiegen), eine Straße hier anzulegen, welche ungleich leichter und weit weniger kostspielig mit Benutzung der alten Engistraße hätte ausgeführt werden können, wenn man überhaupt die Zollikofenstraße nach der Hauptstadt, mit Umgehung der neuen Nydeckbrücke, hierdurch und nicht nach einer im Altenberg weit passender, als bei der Tiefenau zu erbauenden Brücke führen wollte. Abgesehen davon, daß der idyllische Vordergrund, welchen die Engihalde mit ihrer Sennhütte und mit ihren grünen Alpweiden in der herrlichen hierseitigen Aussicht von der Engi bildete, durch diese Straße zerstört worden ist, wird dieselbe ein bleibendes Denkmal einer durch Parteileidenschaften irregeleiteten Zeit sein. An der Engihalde, wo bis 1850 der Abdecker wohnte, wurden schon vor Alters die Aeser von Eseln verscharrt. Dahin wollte ein päbstlicher Höfling, Nikola Garriliati, ein Feind Adrians von Bubenberg, den Verstorbenen gebracht wissen, mit welcher Schande jedoch Bern sich nicht beflecken wollte. — Die hintere Engi oder die Engi-Halbinsel, eine von S. nach N. ausgedehnte, theils bebaute, theils bewaldete Erdzunge, hängt mit dem südwärts von ihr etwas höher gelegenen Festlande nur durch eine schmale Landenge zusammen, welche in der Mitte ihrer Länge zu einem dammartigen Kamme aufsteigt, über den die Engistraße läuft. Nördlich von der Landenge sich erweiternd und an Raum gewinnend, bildet das Halbinselterrain zwei Halbinseln, welche durch einen zweiten, jähe abfallenden, inmitten der ganzen Halbinsel gelegenen Isthmus zusammenhängen und als Vorgebirge in den Fluß hinaustreten, die eine östlich auf der Seite von Worblaufen mit dem Worblaufenfeld und Worblaufenwald, die andere nördlich, gegenüber dem Schlosse Reichenbach, mit dem hintern Engiwald. Von der Nordspitze der Halbinsel bis zu deren Isthmus-Eingang beträgt ihre ganze Länge eine starke halbe Stunde; ihre größte, von W. nach O., auf der Seite von Worblaufen, ausgedehnte Breite beträgt eine starke Viertelstunde. Ueber das Einzelne in der Topographie der Halbinsel s. KB. 180—183. Schon aus obigem Umriß erhellt aber, daß die Halbinsel eine von Natur sehr gesicherte Lage hat, welche im

Alterthum und bei dem damaligen Stand der Kriegskunst eine äußerst vortheilhafte militärische Position darbot. Es haben daher dieselbe schon die Kelto-Helvetier zu einem ihrer Wehr- und Wohnplätze ausersehen, und es ist bei der Besitznahme Helvetiens durch die Römer auch dieser wichtige Punkt von ihnen besetzt und zu einem Standlager umgeschaffen worden. Diese Ansicht von dem keltischen und römischen Alterthum der Engi-Halbinsel ist das historische Resultat hierörtiger antiquarischer Beobachtungen und Entdeckungen, welche KB. 183—234, ausführlich mitgetheilt sind. Vgl. auch die Abhandl. des hist. Vereins des Kt. Bern II., 2, 352 ff. über die Funde beim Tiefenau-Gut in der Enge. In einer unverkennbaren Beziehung zur alterthümlichen Bedeutung der Gegend steht die alte Sage, daß Herzog Berchtold V. von Zäringen zur Gründung einer Stadt an den Ufern der Aar anfänglich die Engi-Halbinsel bestimmt habe. Vgl. KB. 233 f. Sodann ist es als eine Nachwirkung der frühern Wichtigkeit der Engi-Halbinsel anzusehen, daß dieselbe im Mittelalter weit stärker, als jetzt, bewohnt war. Ueber mittelalterliche Reste, welche auf der Halbinsel zum Vorschein gekommen sind, vgl. KB. 185, 189, 190, 192. Das jetzige Viererfeld in der vordern Engi war freilich damals ein Wald, aber weiter hinten, wo auf der Halbinsel selbst das Roßfeld, das Worblaufenfeld und z. Thl. auch, wo der Engiwald ist, waren zahlreiche Hütten. Ueber die ebene Gegend breiteten sich schöne Kornfelder und Wiesen aus, an den Abhängen stauden Reben. Eine Fähre unten an der Aar unterhielt die Gemeinschaft mit dem jenseitigen Städtchen Bremgarten. Inmitten der Halbinsel, beim ehemaligen Engimeistergut, stund eine im J. 1344 dem h. Aegidius oder Gilgius geweihte Kapelle, in welcher die Bewohner dieser fröhlichen Gegend sich zum Gebete versammelten, und zu deren Unterhaltung die dortigen Zehnten vergabet waren. Laut Rathsmanual von 1513 wurde sie damals von dem Comthur zu Köniz der Stadt überlassen. Vgl. SGF. VII, 2, 310—312. Im Mittelalter scheint diese Gegend einen eigenen Twing gebildet zu haben. Oben auf der Höhe des Roßfelds, über der sogen. Burgau, jetzt Felsenau, einem Gut an der Aare, Bremgarten gegenüber, oder bei dem im J. 1770 erbauten Pulverthurm dürfte die Burg ihrer Besitzer gestanden haben. Als Ortsherren gelten die von Engi, die schon in den ersten Zeiten Berns sich daselbst einburgerten. Später kam die Engi an verschiedene Besitzer. 1477 kauft Simon Thormann einen Achtel des Twings zu Engi von Petermann von Stein, und 1481 auch von Hans Boner alle Rechtsame, die derselbe zu Enge zu St. Gilgian (s. oben) hatte. Seine Söhne Peter, Hans und Simon Thormann mit ihrem Schwager Vincenz Dittlinger verkaufen 1491 ihre Antheile an dem Twing der Stadt Bern, welche dann 1510 von Bendicht Scherz noch einen Achtel erwirbt, den dieser von Rud. Sägisser und Johanna von Ringoldingen seiner Gemahlin erkauft hatte. Noch heißt das auf der Spitze der östlichen Landzunge befindliche Land, von jenen frühern Besitzern her, das Thormann-Mätteli und das dortige Gut das Thormann-Gut. In einen Winkel desselben wurde 1850 die Wasenmeisterei aus der Engihalde verlegt. In den verschiedenen Pestilenzen, welche Bern betroffen haben, besonders in der Pest vom J. 1439, diente der beim Engimeistergut, links am Wege gelegene Acker, der früher sogenannte Pestilenzacker, zur Begräbniß der an der Pest Gestorbenen, und die Pestkranken scheinen z. Thl. in Baracken, welche sich oben am östlichen Abhang beim Engimeistergut befanden, untergebracht worden zu sein, weßwegen jener Abhang ehedem der Barackenrain hieß. Der gesammte Engiwald gehört zu den liegenden Grundstücken, die in der Aussteurungs- (Dotations-)

Urkunde für die Stadt Bern, vom 20. Herbstmonat 1803, begriffen sind. Die Bannwartschaft über denselben führte bis 1852 von Alters her als burgerlicher Beamteter der sogenannte Engimeister. In furchtbarem Andenken wird das Unglück bleiben, welches sich am 11. Juni 1847 bei dem am 29. Februar 1844 decretirten und 1845 angefangenen Bau der Tiefenaubrücke in der Engi zutrug, indem Nachmittags um 2 Uhr bei sturmähnlichem Winde das Brückengerüst einbrach, so daß von den darauf befindlichen Arbeitern 6 auf der Stelle zermalmt, 30 mehr oder weniger verletzt wurden, von welchen 7 bald nachher im Inselspital starben.

Englisberg,

älter und urkundlich, z. B. 1275, Endlisberg, ein Dorf mit zerstreuten Häusern, 1 Std. 20 M. von Bern, KG. Zimmerwald (vor 1699 KG. Belp) im Amt Seftigen. Mit dem Dorf Kühlewyl (Kühliwyl) und mit dem Dörfchen Haulistahl (Hulistahl, Huristall), welches letztere, sonst nach Belp (Kehrsatz) gehörig, in Armensachen mit Englisberg vereint ist, bildet dieses eine der 3 Einwohner=Gem. der KG. Zimmerwald, im J. 1850 von 275 S., und eine besondere Burgergem. ohne Burgergut. Bis 1798 machte es mit den Dörfern Kühlewyl und Haulistahl eine besondere Gerichtsherrlichkeit aus. Das Dorf liegt einerseits zwischen Haulistahl und Zimmerwald, nach welchem hierdurch der Fahrweg von Kehrsatz führt, anderseits zwischen der aussichtsreichen Anhöhe der Englisbergeck auf dem Längenberg (s. StP. 238) und dessen westlich ansteigendem waldbedecktem Hochplateau; es hat fruchtbare Umgebungen mit schönen Gütern. Im J. 1800 waren daselbst 14 Wohnh. und 141 Seelen. — Dieses Dorf gehörte vermuthlich dem berühmten, zu Bern und Freiburg verburgerten ritterlichen Geschlecht von Entlisperg, welchem es seinen Namen gegeben hat. Man sah noch vor 1800 daselbst Rudera einer Burg. Vgl. KB. 240. Einige halten jedoch eine Burg, deren Ruine in einem Gehölze über dem freiburgischen Weiler Agy oder Agiet, deutsch: Englisberg liegt, für den Stammsitz dieses Geschlechts. 1433 war Ulrich von Erlach Herr oder doch Mitherr hieselbst. Rudolf Baumgartner findet sich 1542 als Herr zu Englisperg, Kühliwyl und Hülistall. Adrian Baumgartner, des Raths zu Bern, testirt 1570 und legirt seines Vetters Joh. Baumgartners 3 Söhnen seine Herrschaft Englisperg. Kurz nachher kam diese Gerichtsbarkeit an mehrere Landleute, welche dieselbe bis auf 70 Antheile vertheilten. Nachher bestimmten sie, daß nicht mehr vertheilt werden solle; verschiedene Antheile wurden wieder vereinigt; die Mehrheit der Antheile entschied für die Wahl des Gerichtsherrn. Herr Bernhard v. Grafenried, Herr zu Kehrsatz, kaufte nach und nach über die Hälfte der Antheile an sich, so daß er dadurch, da er sich immer die Mehrheit der Stimmen zulegen konnte, beständiger Gerichtsherr wurde, doch alljährlich den übrigen Antheilhabern Rechnung ablegen mußte. Die übrigen Antheilhaber waren zuletzt Herr Tscharner im Lohn, Freiweibel Balsiger zu Wabern, N. N. Streit. Herrn von Grafenrieds Antheil kam kurz vor der Revolution 1798 käuflich an Herrn Beat Emanuel Tscharner im Lohn mit der Herrschaft Kehrsatz.

Engstlen,

auch auf Engstlen, ein sehr fruchtbares Alpgelände, welches in der Gestalt eines verschieden abgestuften Hochplateau's sich 3 Std. in die Länge von W. nach O. erstreckt und unter dem Namen des Engstlenthales das sich zu ihr hinanziehende Gentel oder Genthal, KG. Innert-

kirchen, Abthl. Hinter-Wyler, A. Oberhasle schließt. Irrig wird bisweilen unter der Engstlen oder dem Engstlenthal das Gentel oder Genthal mitverstanden, während dieses jenes in sich begreift. Der Eingang des Engstlenthales, bei der Gentelbach-Brücke, ist 2519′ ü. M.; die Engstlenalp selbst aber, welche zu 450 Kühen und 600 Schafen geseyet ist, liegt 5715′ ü. M., w. vom Wendenstock (Titlis), sw. vom Grauhorn und vom Joch (Jochberg, Engstlerjoch), das hier die Grenze zwischen Bern und Unterwalden-Obw. bildet, und über welches von der Engstlenalp ein Paß nach dem angrenzenden Obwaldenschen Engelberg führt. Zu den verschiedenen, in Sätzen hinter einander folgenden Bezirken der Engstlenalp gehören die Roßalp (Roßboden), die Ochsen- und Wallenalp. Vgl. KB. 338. Erstere, an die Obwaldensche Tannialp angrenzend, liegt 5723′ ü. M., n. der Gadmenfluh und dem Engstlenthal, nw. über dem Engstlenseelein, sw. vom Hänglihorn, s. vom Tannenbandstock, w. vom Gwärtistock. Auf der untern Roßalp ist ein sehenswerther Wasserfall. Die Ochsenalp befindet sich am Ochsenkopf, welcher 7380′ ü. M., die Grenze gegen Unterwalden-Obw. bildet und am Jochpaß, n. vom Wendenstock und der Gadmenfluh, liegt. Die Engstlenalp wird vom Juni bis in den August, auf zwei- oder dritthalb Monate benutzt; denn selten ist sie länger vom Schnee frei. Im südöstlichen Hintergrund des Thales, auf der Seite von Gadmen und der Engstlensennhütte gegenüber, ragt vom Wendenstock (Titlis) der Engstlen- oder Wendengletscher herab, welcher ungefähr 1 Std. lang und eine halbe 1/4 Std. breit ist. In der Mitte macht er einen Bauch, der mit vielem Sand und Steinen bedeckt und mit Spalten durchkreuzt ist, zwischen welchen sich Eisschollen wie Wellen erheben. Die anstoßenden Gebirgshöhen nennen Einige, nach Scheuchzer, in Bänderen (in Benderen). Der richtige Name ist aber nach dem Wendenstock Wenden oder in Wenden, wie auch eine Alp der KG. Gadmen heißt. Vgl. KB. 339, Note. Am westlichen Auslaufe des Gletschers, sw. vom Jochpaß und vom Ochsenkopf, n. von der Gadmenfluh, ö. vom Lauberstock und der Erzeck, liegt 5720′ ü. M. der helle und schöne Engstlensee, welcher früher, die Westseite ausgenommen, mit Wald umgeben war, jetzt aber offen liegt und den ohnehin, wie der Name besagt, engen Thalgrund so sehr einnimmt, daß nur auf der Nordseite längs den Halden des Gwärtistocks ein schmaler Fußsteig neben ihm übrig bleibt. Auf der entgegengesetzten Seite senken sich die Felsen der Gadmenfluh und die Eismassen des Engstlengletschers bis zu dem Spiegel des See's hinab. Wie bei den meisten Alpensee'n, variiren auch bei diesem, wegen des ungleichen Wasserstandes, die Dimensionsangaben. Nach Einigen 1/2 Std. lang und 1/4 Std. breit, hat er nach Andern eine Länge von 3800′ oder 9 Minuten und eine Breite von 4 bis 5 Minuten. Nach älteren Berichten zu rauh, um Fische zu ernähren, mit welchen man ihn zu bevölkern suchte, ist der Engstlensee heutzutage fischreich. Der starke südwestliche Abfluß des See's bildet den Engstlenbach oder die Engstlen, welche weiter abwärts, im Genthal, den Namen Gentelbach annimmt. Wenn es ungenau ist, die Engstlen schon bei ihrem Ausfluß aus dem Engstlensee als Gentelbach zu bezeichnen, so ist es Irrthum, auf diesen den Namen der Engstlen überzutragen. Nahe beim Engstlensee, etwas über demselben, befindet sich in der Thalebene, dicht neben den Sennhütten, eine starke, sehr klare periodische Quelle, der sogenannte Wunder- oder Engstlerbrunnen. Vgl. Scheuchzer Hydrographia Helv., 128 ff. Er fängt im Frühling, wenn man das Vieh auf die Alpen treibt, zu fließen an und hört im Herbst wieder auf. Im Sommer fließt er regelmäßig von 8 Uhr des Morgens bis 4 Uhr des Abends bei unveränderlicher Temperatur. Weiter ist in diesem Thale zu bemerken:

der sogenannte Metzgerbrunnen, dessen Wasser so klar ist, daß es, in einem Glase gegen die Sonne gehalten, den schönsten Regenbogen darstellt. Es ist aber so kalt, daß es zu trinken gefährlich ist, da sonst alle Gletscherwasser nicht nur gesund, sondern, besonders in hitzigen Krankheiten, Heilmittel sind. In den Engstlengebirgen brechen verschiedene ungemein schöne Tafelschiefer, von denen einer, der am Joch vorkommt, schön zinnoberroth, und ein anderer von grünlicher Farbe ist, der oft baumsteinartig bricht. Vielerlei Mineralien und Erzstufen zeigen sich in schwarzer Schiefererde, in welcher Silberblei, Vitriol u. dgl. ist. Man findet auf Engstlen auch Eisenstein und eine Art schwarzer, erdhaltiger Steinkohlen. Auf Wallen und auf der Ochsenalp im Hintergrund des Engstlenthales findet man ganze oder an beiden Enden zugespitzte Krystalle, welche die Aelpler Schwindelsteine nennen. Es werden auch sonst auf den höchsten Jochen der Engstlerberge und in den Gewässern, die von daher kommen, schöne Krystalle öfters angetroffen. Vgl. übrigens StG. 2, 56, 97. Auf Engstlen, wo übrigens das sogenannte Engstlenfräulein, eine verzauberte Sennerin, spucken soll, halten die kampflustigen Hasler und Unterwaldner Aelpler ihre Schwingtage. Die Sennen auf Engstlen bereiten aus den Wurzeln der Gentianen (G. lutea et purpurea) den Enzianbranntwein, ein unangenehm bitteres, aber erwärmendes geistiges Getränk.

Engstligen, die,

unrichtig auch die Engstlen genannt, ein wildes Bergwasser im Adelbodenthal und A. Frutigen. Sie entspringt zwei, sich bald vereinigenden Quellen auf der hohen, holzreichen, zuoberst mit Schnee und Eis bedeckten Spätalp gleichen Namens (Engstligen, Aengstligen, auch Entschligen, Aetschligen, Engstlingen 1577), welche 5997′ ü. M. hoch (bei der Sennhütte 6018′) im südlichen Hintergrund des Adelbodenthales oder in der Bodenbäuert nördlich unter den Gletschern des Wildstrubels sich hinzieht. Siehe Adelboden, Thal, S. 40 und ff. StWA. 44, 80, 89, 93. Die Quellen der Engstligen liefert die Gletschermasse zwischen dem Tschingellochtighorn, Fitzerhorn (Bütschifluh) und Ammertenhorn (Ammertengrat), welche die Engstligenalp einschließen. Wo sie als wasserreicher, reißender Alpbach von der Alp herabstürzt, unfern vom Källibergli, bildet sie einen ausgezeichnet schönen, zweistufigen Wasserfall. Dieser, der Staub genannt, wirft sich in einem waldigen Felstobel bei 500′ hoch von einer braungrauen nackten Felswand herab. Kein ausgewaschenes Becken empfängt den Wasserstrahl; er wirft sich auf lebendigen Felsen, der ihn vollends zu Schaum zerschellt, und ein sausendes Geblase jagt unablässig wallende Nebelwolken von dannen, so daß rings ein Thauregen mit ewigem Naß die Gebüsche tränkt. Neben dem Fall führt der Weg in die Engstligenalp. Nachdem die Engstligen in nördlichem Laufe, am zerstreuten Dorfe im Boden links vorbei, in's Thal geflossen, nimmt sie, unweit vom Kirchort Adelboden (Inner- oder Kilch-Schwanden), u. A. zur Linken den Gilbach oder Geilsbach auf, welcher, zuvor durch den oft wüthenden Allenbach verstärkt, mehr Wasser hat, als die Engstligen, die deßwegen in ihrem weitern Laufe von den Thalbewohnern mißbräuchlich als der Geilsbach bezeichnet wird. Jedenfalls verändert dieser, von SW. herkommend, den bisherigen nördlichen Lauf der Engstligen in einen nordöstlichen, welchen dieselbe, wiewohl hier und da nördlich abweichend, weiter beibehält, indem sie thalabwärts das Engstligenthal oder den Engstligen-Grund (nicht: Engstlichen-Grund) durchschäumt, um sich in der Thalfläche unterhalb Frutigen links in die Kander zu

ergießen, welche sie an Wildheit übertrifft und dem eigenen nordöstlichen Laufe noch eine Weile zu folgen zwingt. Unterwegs, in ihrem Lauf durch den von einförmigem Gebirge eingeschlossenen Engstligen-Grund, strömt die Engstligen meist in tiefen Schluchten und ist durch die beidseitigen abschüssigen, begrasten oder mit schwarzen Wäldern besetzten Abhänge so eingeengt, daß dem wüthenden Landwasser, wie die Engstligen bei den Thalleuten auch schlechtweg genannt wird, kaum für sein Bett Raum bleibt; sie nimmt aber alle die Waldbäche auf, welche aus den Seitenthälchen und Schluchten der beidseitigen Thalwände herabstürzen, namentlich von der linken oder westlichen Thalwand zehn Waldbäche, welche zwischen starken Gebirgsvorsprüngen, die man in den Spissen nennt, ihre Runsen eingefurcht haben. Durch diese Zuflüsse wird die Engstligen, zumal bei Regengüssen und beim Schneeschmelzen, noch größer und wilder als die Kander selbst, mit welcher sie, bis zur Vereinigung beider, eine ungefähr gleich lange Strecke zurücklegt. Von ihren Quellen bis in die Kander hat nämlich die Engstligen in ihren vielen Krümmungen einen Lauf von 7 Std., wobei sie mit verschiedenen Fällen tiefe Schluchten, grasreiche und buschige Gründe, Fels- und Waldwildnisse, Kies- und Moosflächen durchströmt. Geologisches über das Engstligenthal s. StWA. 31, 37, 100, 139.

Enzen, die,

oder der Enz, Enzberg (Aenzen), ein hoher Gebirgsknoten, in welchem die luzernischen Lutherthaler Berge sich mit den Truber Bergen vereinigen. Der Napf erhebt sich als der höchste Punkt dieses Gebirgsknotens. Vgl. StM., 7 f. Die Gipfel der luzernischen Enziberge sind die Hengstfluh und Romooser-Enzi; dann sind westlich vom Napf die Enze oder Eyfluh 2340' ü. M. und das Hoch- und Nieder-Enzi (der Enzen, Entzen 1577), mit den gleichnamigen Alpen in der KG. Trub, A. Signau, auf der Kantonsmarch zwischen Bern und Luzern. Da mehrere Bäche, welche dem Gebirgsknoten der Enzen oder seinen nächsten Verzweigungen entspringen, Goldsand führen, wie die Grüne und Gole auf bernischer, die Luther auf luzernischer Seite, so hat man in neuester Zeit die Vermuthung gefaßt, es möchten sich in diesem Gebirge bedeutende Goldadern vorfinden. — Nach Urkunden von 1420 und 1425 begannen die Marken der Landgrafschaft Burgund auf der Enzefluh.

Epsach,

auch Ebsach (urk. 1345, Epzach), ein Dorf mit 1 Schule, mit seiner Zugehörde eine Burger- und Einwohnergemeinde der Kirchgemeinde Täuffelen und im Amt Nidau, am Wege von Gerolfingen nach Walperswyl und Aarberg, in angenehmer, dem Landbau der Einwohner günstigen Lage, vom Pfarrort 24 M., von Nidau 1 Std. 36 M. Einwohner waren 195 im J. 1800, 238 im J. 1827; Wohngebäude waren 50 im J. 1800, 55 im J. 1835, 60 im J. 1838. Die Gemeinde zählte 324 Seelen im J. 1850. — Ueber Alterthumsspuren in hiesiger Gegend vgl. die antiquarische Topographie, 32. Noch im vorigen Jahrhundert bildete Epsach mit Täuffelen, Gerolfingen und Hagneck einen Gerichtsbezirk des Landgerichts Nidau. Der Zehnten daselbst gehörte den von Grünenberg; nach deren Absterben belehnte Bern damit Thüring von Ringoltingen, 1456. Christian Trühorn von Biel, Burger zu Bern, war Besitzer des Korn- und

Weinzehntens zu Epsach; er legirte denselben testamentlich 1575 seiner Gemahlin Magdalena Tscharner, und diese ihrem Bruder, Herrn Rathsherrn Dav. Tscharner, der 1611 gestorben ist.

Erbetlaub,

auch Erbetlob, Erbitlaub, und Merzenchumm, zwei hoch über Boltigen gelegene Berge mit schönen Weiden oder Vorsäßen an deren Fuß, theils zu Oberwyl im Amt Nieder-Simmenthal, theils zu Boltigen im Amt Ober-Simmenthal gehörend, merkwürdig, weil auf denselben, in der sogenannten Klus und unfern vom Dörfchen Schwarzenmatt, ein Steinkohlenflötz zu Tage geht, während sich sonst Steinkohle nur in Flötzgebirgen in der Tiefe vorfindet. Das hiesige Steinkohlenlager hat ungefähr 4′ Dicke, birgt hübsche versteinerte Muscheln, und liefert vortreffliche Kohlen, welche seit 50 Jahren ausgebeutet werden, und bis nach Bern verführt, die dasigen Feuerarbeiter mit Brennstoffen versehen. Wäre der Fuhrlohn bis zur Hauptstadt nicht so hoch, so würde man solche in den Schmieden und sonst noch stärker gebrauchen. Nach einer Notiz von 1796 wurde der Zentner davon in Bern um 16 bis 20 Bz. verkauft, und es mochten damals jährlich 300 bis 400 Zentner nach Bern kommen.

Eriswyl,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Trachselwald.

Das große und schöne Pfarrdorf Eriswyl liegt 1 kleine Std. oberhalb Huttwyl, 2 Std. 30 M. vom Amtssitz, 9 Std. von Bern, im Quellgebiet der Langeten, in einem sehr abgelegenen Thalgelände, welches südlich an das Emmenthal, östlich an das luzernische Lutherthal angrenzt und mit seinen zahlreich zerstreuten Wohnungen, Bergen, Hügeln, Waldungen und Wiesen ein schönes ländliches Bild darbietet. Die Kommunikationswege sind jedoch rauh und beschwerlich. Eriswyl wird in das Ober-, Nieder- und Hinterdorf getheilt. Es sind dies aber keine eigentlichen Dörfer, sondern zerstreute Bauernhöfe. Oberdorf zählte um 1760 32 Häuser, Niederdorf 36, Hinterdorf 40. Zunächst bei der Kirche steht die ansehnliche Pfarrwohnung, das Schulgebäude, das Wirthshaus, eine Getreide-, Schneid- und Oelmühle, und mehrere schöne im Emmenthaler Geschmack aufgeführte Häuser, die meistens den Kaufleuten Schmid gehören. Starke Flachskultur, Viehzucht, besonders Pferde- und einige Schafzucht, Flachs- und Hanfspinnerei, Leinwandweberei, Leinwand- und Käsehandel werden hier, wie in der Kirchgemeinde, vorzüglich betrieben. Jährlich werden bei 4000 Stücke Leinwand zu 110 Ellen (nach einem Mittelanschlag zu 100 Franken das Stück) ausgeführt, welches eine Geldeinnahme von 40,000 Franken macht. Die Handelshäuser Ulrich, Friedrich und Daniel Schmid sind nicht nur wegen ihrer Leindwandmanufakturen bekannt, sondern dieser schönste und wichtigste Zweig der bernischen Industrie hat in ihrer Familie seinen Anfang genommen und sich von da aus in alle Theile des Emmenthals bis in die Nähe der Hauptstadt verbreitet. Zu Eriswyl und in seiner Gemeinde sollen in neuerer Zeit sich einige Bürger befunden haben, deren jeder ein Vermögen von 600,000 bis 800,000 Franken besaß. — Eriswyl hieß vor Zeiten Erolswyl, z. B. 1305, und Erolzwyl, auch Ernswiler, woselbst das Kll. Einkünfte ansetzt. Es hatte ehemals vermuthlich die Herren seines Namens zu Gerichtsherren. Das ritterliche Geschlecht von Eriswyl war zu Burgdorf verburgert und starb im 14. Jahrhundert aus. Auf einem Hügel bei Eriswyl soll sich seine längstverfallene Stammburg befunden haben, die nach

Einigen Hohen Ramstein hieß, während Andere der Burg Sumiswald diesen Namen zuschreiben. Vgl. KB. 462. Zu Ende des 14. Jahrh. gehörte Eriswyl, Rohrbach und die ganze benachbarte Gegend den mächtigen Freiherren von Grünenberg. Hans Grimm von Grünenberg, Ritter, hinterließ zwei Erbtöchter, von welchen die ältere, Agnes, an Herrn Egli v. Mülinen, Ritter, die zweite, Magdalena, an Hermann v. Eptingen verehelicht wurde, und welche auch die großen Besitzungen dieses Hauses unter sich theilten. Letzterer hatte, wie es scheint, keine Kinder, und die Güter fielen alle den beiden Fräulein v. Mülinen, Agnesens Töchter, zu, die an Herrn Rudolf v. Luternau und Arnold Truchseß von Wollhusen verheirathet waren. Im J. 1504 verkaufte Junker Rudolf v. Luternau diese Herrschaft sammt Rohrbach an den Stand Bern um 4200 rh. Gl. Hierauf legte Bern Eriswyl zum Amt Trachselwald, Rohrbach aber zum Amt Wangen.

Die große, abgelegene, in Berg und Thal zerstreute Kirchgemeinde Eriswyl zählte im J. 1710 1768 S., im J. 1827 940 Haushaltungen, im J. 1835 3669 S., 4039 im J. 1838; sie zerfällt in die zwei Burger- und Einwohnergemeinden Eriswyl-Dorf und Wyssachengraben, von welchen jede 2 Schulen hat. Erstere, die sogenannte Dorfgemeinde, zählte im J. 1800 107 Wohnh. und 1500 S., im J. 1827 460 Haushaltungen mit 1800 S. und 130 Häusern, im J. 1850 1973 S. Sie liegt in einem großen Thale, welches rings herum mit kleinern Bergen umgeben ist. Der größte und höchste von diesen, der Alpberg Ahorn, liegt gegen S. Um die Höfe der Dorfgemeinde Eriswyl herum erstrecken sich überaus große Allmenden, welche theils zum Ansäen von allerlei Feldfrüchten, theils zum Weidgang der Pferde und des Hornviehs dienen. Es sind dieselben sehr brunn- und wasserreich, so daß mehr als 50 Quellen zum Tränken des Vieh's darauf entspringen. Zuoberst um die Allmenden herum sind große Waldungen, an welchen sowohl die Pfarrpfründe, als auch ein jeder Bauernhof nach Verhältniß seiner Größe Antheil hat. Neben den Häusergruppen Ober-, Nieder- und Hinterdorf, in welche das Pfarrdorf Eriswyl abgetheilt wird, sind in der Dorfgemeinde folgende Punkte u. A. anzumerken: Allmend, eine Häusergr.; Bärenloch (Bärloch), 1 Haus, 10 M. von der K. (nach den alten Marchbriefen von 1420 und 1470 befand sich im Bärenloch, genannt des Teufels Graben, in einem Graben des Taubachs, die Landmarch zwischen Luzern und Bern; daselbst ward 1555 hinten im Loch an einer Felswand ein Kreuz zum Marchzeichen eingehauen; mit Recht bemerkt J. v. Müller III, 247, Note 443, der Name Teufelsgraben leite vielleicht auf Alterthümer); Gasse, an der hintern (Hintergaß), mehrere Häuser, 10 M. von der K.; Grimmenstein, 1 Heimwesen; Hitzenberg, mehrere Häuser, so auch Kalberweid und Kirchhalden; Kloster, 1 Haus, 3 M. von der K.; Langeten, 1 Haus (der Name bezieht sich auf die fischreiche Langeten, welche am Fuß des Ahorn aus vielen Waldgräben entsprungen, hier vorbeifließt, um ihren Lauf nach Huttwyl und Langenthal zu nehmen); Leimatt, mehrere Häuser; Schürbifig (Scheuerbyfang), 2 Häuser, 10 M. von der K.; Schneggengaß, mehrere Häuser; Than (Thangraben), 2 Häuser, 5 M. (s. ob. Bärenloch). In der zerstreuten Berggemeinde Wyssachengraben (s. im Allgemeinen d. A.) bemerken wir außer Wyssachen, urk. in der Wyssach, 1367, einer Gruppe von mehreren Häusern, Folgendes: Aenigen, Ober- und Unter-, mehrere Häuser; Alp, Christens-, 1 Hof; Alp, Neuhaus-, 1 Heimwesen; Alp, Rysers-, 2 Heimwesen; Boppigen (Poppigen), mehrere Häuser; Dürrenbühl, 1 Hof; Frauchigen, mehrere Häuser; Gehrisberg (Gerisberg, Gersperg), Ober- und Nieder-,

2 Höfe, 4 Häuser, 15 M. von der K.; Geißhof, 1 Hof und großes Berggut im Schwendibezirk, auch 6 Häuser, 30 M. von der K. (hier fließt der fischreiche Geißhof- oder Mühlebach vorbei, welcher aus den Alpgebirgen von Eriswyl und besonders am Fuß des Ahorn entsprungen, sich im Niederdorf Eriswyl mit der Langeten vereinigt); Hägspach (Hegebach, Hegsbach, Hegspach), mehrere Häuser; Hämbühl, 3 Höfe, urk. 1425 Hennebühl; Heimigen, 3 Höfe; Hiltbrunnen, 13 Häuser, 30 M. von der K. (von hier stammt wol das Geschlecht der Hiltbrunner); Hub, 3 Häuser, am Fuß des Chamberges; Kappelhäuslein, 1 Haus, 15 M. von der K.; Längacker, mehrere Häuser; Längweid, mehrere Häuser; Mösli, Häusergruppe; Neuligen, mehrere Häuser, ein großer Strich Landes mit vielen Höfen und Gütern im untern Wyssachengraben, Schulbezirk, 1 Schule mit Schwendi; Roggengrat, 1 Badhaus nebst andern Häusern, 1 Std. 10 M. von der K.; Roßknubel, mehrere Häuser; Schlößle (im Schlößli), 1 Haus, 1 Std. 15 M. von der K. (bezieht sich der Name auf eine Schloßruine?); Schweinbrunnen (Ober-), 2 Höfe, 3 Heimwesen und einige Häuser; Schwendi (Schwende), eine aus zerstreuten Häusern bestehende Ortschaft im obern Wyssachengraben, welche im J. 1827 bei 20 Haushaltungen zählte und mit Neuligen (s. ob.) eine gemeinschaftliche Schule hat. Die hintere Schwendi befaßt 2 Höfe und einige Häuser; die obere und untere Schwendi 2 Hfr.; Stalden, 2 Höfe und 3 Häuser; Stutz, am, mehrere Häuser; Tschuppelhäuslein, 2 Hfr., 35 M. von der K. Ein alterthümlich merkwürdiger Punkt sind die Wagenden Standen (s. d. A.). Die KG. Eriswyl besaß 1/4 des Getreidedorfzehntens zu Eriswyl, und machte ein Gericht aus. Die Pfarre gehört in das Langenthaler Kapitel (im EC. ist Eyschwyl eine Pfarre Dekanats Wynau); der Rath der Stadt Bern bestellte sie. Im J. 1631 verbrannte das Pfarrhaus. Das neu gebaute wurde 1727 anständig reparirt. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 584—720 Pfd.

Eriz,

oder Eritz, auch im Eriz oder im Eritz (urk., 1344, Eratz), eine Berggegend mit schönen Alpen und zugleich eine große Gemeinde, welche aus vielen Höfen und Häusern besteht, die hinter Steffisburg bis in's Schangnau hinein über die rauhen Bergrücken zerstreut liegen, größtentheils in der KG. Schwarzenegg, zu einem geringen Theil in der KG. Hilterfingen, A. Thun. Sie scheidet sich in die zwei Abtheilungen der Sonnen- und Schattenseite, von welcher jede ihre eigene Oekonomie hat. Erstere zählte im J. 1827 in 57 Häusern 320 Einwohner. Eriz in der KG. Schwarzenegg zählte im J. 1800 in 61 Wohnhäusern 330 S., im J. 1850 642 S. Die Pfarre Schwarzenegg ist hauptsächlich um dieser Berggemeinde willen errichtet worden. Alpenwirthschaft ist die vorzüglichste Nahrungsquelle der Bewohner dieses wegen seinen vielen Viehweiden und Sommeralpen sehr berühmten Geländes. In den Alpwäldern des Eriz verfault viel Holz, das zur Stelle in Asche verbraunt und in Säcken vertragen, zu Potasche könnte verwandelt werden. 1845—1848 Neubau der Schwarzeneck-Erizstraße durch Gemeindearbeit mit Staatsbeitrag.

Erlach,

Amt, Städtchen (Amtssitz, Pfarrort) und Kirchgemeinde.

Das Amt Erlach begreift die Pfarren Erlach, Ins, Gampelen, Siselen und Vinelz. Im J. 1827 waren, das seither gebildete A. Neuenstadt mitgerechnet, 1393 Wohngebäude, mit

2,214,100 Fr. brandversichert, und 7970 Einw.; im J. 1835 1396 Wohngeb., mit 2,294,200 Fr. brandversichert, und 9260 Einw.; im J. 1837 9385 Einw.; im J. 1846, ohne Neuenstadt und Tessenberg, 6373 mit 231 Unterstützten; im J. 1850 6570 Einw. Schulen waren im J. 1852 36, sämmtlich Gemeindeanstalten, ohne eine einzige Privatanstalt. Neuenstadt, Nods und Teß, welche auf dem nördlichen Ufer des Bielersee's liegen, sind erst durch den Wiener Kongreß-Tractat an Bern und zuerst an dieses Amt gekommen; durch Decret vom 3. September 1845 bildet nun aber Neuenstadt und der Tessenberg mit Teß und Nods einen eigenen Amtsbezirk. Von dem Kanton Neuenburg und den Aemtern Neuenstadt, Nidau, Aarberg und Laupen eingeschlossen, bietet dasselbe die angenehmsten Kontraste dar. Weinberge zieren die Ufer des Bielersee's. Westlich durchschlängelt die Zihl die Wiesen, wo man Barken mit vollen Segeln die Ebene durchschneiden sieht, ohne daß das Auge das Fahrwasser entdeckt. Schöne Saatfelder und Weiden schließen sich im Süden an das große Moos an, welches sich nach dem Murtner- und Neuenburgersee erstreckt. Die Bewohner dieses Landstrichs treiben zwar etwas Handel; doch macht das Hauptgewerbe derselben Weinbau, Getreidebau und Viehzucht aus. Die Landschaft dieses Amts, zumal des ursprünglichen, ist nicht reich, hat auch keine besondern Vorzüge für den Nahrungsstand, ohne jedoch ärmlich zu sein. Das Armengut stieg im J. 1827 auf die Summe von 85,683 Fr., und die Zahl der zu Besteuernden war noch mäßig. Der Viehbestand zeigte 4011 Rinder aller Art und 1041 Pferde, 4566 Schafe, 671 Ziegen 989 Schweine; im J. 1847 waren, ohne das Amt Neuenstadt, 749 Pferde, 2783 Rinder, 3165 Schafe, 1159 Schweine, 713 Ziegen, 498 Bienenstöcke, 2 Alpkäsereien. Dem Mangel an Brennholz abzuhelfen, wird in diesem Amt seit Längerem viel Torf gestochen. Vgl. G. Stauffer, der Amtsbezirk Erlach, Bern, 1852. Eine ältere Karte des Amts s. HSB. 1, 68.

Das Städtchen Erlach, französisch Cerlier, lat. Herilacum, Cerliacum, hat, wiewohl unansehnlich und veraltet gebaut, eine vortreffliche Lage (1338′ ü. M.) in einem schönen Weingelände oben am rechten, südwestlichen Gestade des Bielersee's und am Fuß des Julimont oder Erlacherbergs, eine halbe Stunde von der Einmündung der obern Zihl in den See. Gegen N. und O. hat es den See, den man von hier ganz übersieht, nördlich gegenüber Neuenstadt, gegen SO. Vinelz mit seinem Seebusen, gegen S. die Dörfer Mullen, Tschugg und Entscherz, gegen W. den Julimont. Auf einem Vorsprung dieses Berges, der sich unmittelbar hinter dem Städtchen erhebt, steht in einer dasselbe dominirenden aussichtsreichen Lage das alte Schloß, an welches sich die Ortsgeschichte anknüpft. Die Stadt hat 3 Sch., darunter eine Secundarschule, auch eine Burger- und Einwohnergemeinde. Wirthshäuser: Bär und Erle. Die Bürger von Erlach leben meist wie gemeine Landleute vom Wein- und Getreidebau. Nicht zu ergiebig sind die Gemeindeeinkünfte. Auch wird außer den Jahrmärkten hier wenig Handel getrieben, und selbst den Weinhandel läßt die Rivalität der Neuenburgischen Nachbarn nie bedeutend aufkommen. So geht der Ort eher seinem Verfall, als seiner Blüthe entgegen. Dieß gibt sich auch in seinem Aeußern kund. Er zählte im J. 1827 93 Häuser und 540 Einwohner; im J. 1835 103 Wohngebäude; im J. 1850 619 Einw. Von 11 Gebäuden, welche am 21. August 1830 eine Feuerbrunst hier in Asche legte, sind nicht alle wieder aufgebaut worden. Erlach hat den geschickten, im Landkartenfache ausgezeichneten Lithographen August Hartmann hervorgebracht. Eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, liegt an der Zihl die ehemalige Abtei St. Johannsen, welche auch die Abtei oder

das Kloster von Erlach hieß. Ebenfalls in geringer Entfernung befindet sich nach ältern Nachrichten ein Steinkohlenflötz. Auch findet man in der Gegend von Erlach eine rothe und schwärzliche Töpfererde, die ganz mager, aber zum Brennen geeignet ist, wenn sie gemischt wird. Der Ortsname bezeichnet den Ort nach seiner Lage in einer mit Erlengebüsch besetzten Gegend. Auch führt die Stadt eine Erle zwischen einer Sonne und einem Mond im Wappen, und hat ein Wirthshaus zur Erle. Eine der von Aberli geätzten und kolorirten Aussichten erster Größe gibt diejenige von Erlach mit dem Bielersee, eine kleinere die des Schlosses. — Nach dem Cartularium Cono's von Estavayé ward die Burg zu Erlach, welcher vermuthlich das Städtchen den Ursprung zu danken hat, gegen das Ende des 11. Jahrhunderts von Bischof Burkard von Basel aus dem Hause Neuenburg erbaut, zu eben der Zeit, als sein Bruder Cono, Bischof zu Lausanne, die benachbarte Abtei Erlach stiftete. Hienach ist die antiquar. Topogr., S. 19, 493, zu berichtigen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Grafen von Neuenburg in gerader Linie von obigem Bischof Burkard und seiner Gemahlin Egiltrudis abstammen. Als im Anfang des 13. Jahrhunderts die Herren von Neuenburg sich trennten, kam Erlach in den Besitz der zu Nidau sitzenden Linie, bei welcher es auch bis zu ihrem Ausgang geblieben ist; sie scheinen aber um's Jahr 1250—1260 genöthigt worden zu sein, Erlach und andere Herrschaften vom Grafen Peter von Savoyen zu Lehen zu empfangen, was auch nachher wegen Erlach 1335 und 1376 geschehen ist. Die Herrschaft Erlach gehörte zum sogenannten Insel- oder Iselgau, d. h. zum Lande von der Zihlbrücke und von Erlach bis gegen Aarberg hin, in welchem die Grafen von Nidau, als Inhaber der Landgrafschaft an der Aar, die landgräflichen Rechte ausübten. Die Herrschaft Erlach selbst erstreckte sich über das Landgericht Ins, und es gehörten zu derselben, außer Gampelen und Ins, noch Vinelz und Finsterhennen in der KG. Siselen. Verwaltet wurde die Herrschaft im Namen der Grafen durch Kastlane, welche auf dem Schlosse zu Erlach wohnten. Die Kastlanei oder Burgvogtei scheint im Geschlecht der Edlen von Erlach erblich gewesen zu sein. Von diesen kam Ulrich, Kastlan zu Erlach, durch Heirath um 1280 der Erste in einige Verbindung mit Bern. Von seinen 4 Söhnen rettete Rudolf, auch Kastlan zu Erlach, als Feldherr der Berner, und obwohl nidauischer Dienstmann und Lehensträger als Berner Bürger gegen seinen Herrn kämpfend, das bernische Gemeinwesen bei Laupen, 1336. Seither sind die Herren von Erlach immer in den ersten Stellen der alten Republik gewesen; sie haben dem bernischen Freistaate viele Schultheißen gegeben. Die von Erlach waren das erste der 6 privilegirten Geschlechter und neben den Bubenbergen das Haus, welches sich um den bernischen Freistaat am verdientesten gemacht hat. Vgl. HSB. 2, 208 ff.; LB. 213 ff. Es war ehedem auch sonst noch einiger dienstmännischer Adel zu Erlach, und noch bis in neuere Zeiten hieß daher eine Straße, die vom Schlosse nach der Stadt sich steil herabsenkt, die Junkerngasse. Vom Grafen Rudolf II. von Nidau erhielt die Stadt 1274 eine Handveste, welche derselben sehr ansehnliche Rechte und Freiheiten verlieh. Diese Handveste reiht sich an diejenigen, welche Freiburg im Breisgau von Berchtold III., Herzog von Zäringen, Freiburg im Uechtland von dessen Neffen, Berchtold IV., und Bern von Kaiser Friedrich II. erhalten hatte. Wie es auch ihre Eingangsworte besagen, stimmt die Handveste von Erlach mit derjenigen von Freiburg im Uechtland überein. Abgedruckt ist sie bei Zeerleder, Bd. I, p. 601 ff. Bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war dieselbe von keiner Bedeutung mehr; die Landschaft Erlach richtete sich bis an wenige Punkte nach der bernischen Gerichtssatzung.

Graf Rudolf III. von Nidau, der 1301 zur Herrschaft kam, bestätigte 1317 der Stadt Erlach ihre Freiheiten und erneuerte 1335 seine Huldigung für Erlach dem Grafen Aymo von Savoyen. Nachdem Rudolf III., das Haupt des durch Kaiser Ludwig V. wider Bern angeregten Adelsbundes, bei Laupen 1339 gefallen war, mußte auch die Umgegend von Erlach für die Sünden des Herrn entgelten, ohne daß das bedauernswürdige Landvolk irgendwoher Hülfe erhielt. Veronika, die Wittwe des bei Laupen gebliebenen Grafen, bestätigte 1339 der Stadt ihre Freiheiten. Den hinterlassenen unmündigen Söhnen des Grafen, Rudolf und Jakob, blieben ihre Herrschaften, und es wurde durch ihren Vormund, Rudolf von Erlach, den Sieger von Laupen, am 16. August 1343 ein Vertrag mit Bern zuweggebracht. Rudolf, der letzte und mächtigste Graf zu Nidau, bestätigte 1353 der Stadt Erlach ihre Freiheiten, und ward 1376 von den Engländern zu Büren erschossen. Die Herrschaft Erlach erbte an Isabellen von Neuenburg, seine Gemahlin, welcher sie morgengabsweise versichert war. Sie bestätigte 1375 der Stadt Erlach ihre Freiheiten, und huldigte 1376 dem Grafen Amadeus VI. von Savoyen von wegen der Herrschaft Erlach. Als sie aber 1395 ohne Kinder starb und die Herrschaft Erlach testamentlich an Graf Amadeus von Savoyen vermachte, widersetzten sich die Grafen von Kyburg und Thierstein als Abkömmlinge von Rudolfs Erbschwestern. Es geschah aber den 5. September 1405 ein Rechtsspruch zu Pont d'Ains, welcher dem Grafen von Savoyen Erlach zusicherte. Nach dem Grafen Amadeus von Savoyen, 1396 Herrn zu Erlach, finden sich: 1406 Joh. von Chalons, Herr zu Arlay und Orange (er bestätigte 1406 der Stadt Erlach ihre Freiheiten); 1424 Prinz Ludwig von Chalons und Oranien, (laut Traktat am 15. Juni 1424, zwischen ihm und Herzog Amadeus von Savoyen zu Morsee geschlossen, hatte er von letzterem die Herrschaft Erlach zu Lehen); 1455 Joh. von Freiburg, Herr zu Neuenburg, und Maria von Chalons, seine Gemahlin, Herrin zu Erlach (letztere bestätigte 1458, damals bereits Wittwe, der Stadt Erlach ihre Freiheiten und legirte später diese Herrschaft ihrem Neffen Wilhelm, Prinz von Oranien); 1467 Wilhelm von Chalons, Prinz von Oranien, Herr zu Erlach (er bestätigte 1467 und 1472 der Stadt ihre Privilegien). Zur Zeit der burgundischen Kriege gehörte Erlach zweien Linien des Hauses Chalons, wovon eine im Kriege mit Bern verwickelt war. Daher, weil Erlach z. Thl. den Herren von Chalons, ihren offenen Feinden gehörte, nahmen es die Berner 1474, vor dem Zug nach Hericourt, in Besitz. In Betreff der oranischen Hälfte geschah die Besitzergreifung schirmsweise; auch ließen die Berner Herrn Joh. Rudolf von Erlach, einen Berner, der für den Prinzen von Oranien, als Mitherrn zu Erlach, Vogt daselbst war, in dieser Stellung. Im J. 1475 befahlen die Berner Herrn Rudolf von Erlach, Schultheißen zu Burgdorf und Vogt (für den Fürsten) zu Erlach, die in dasigem Schlosse befindliche Artillerie und Munition in's Schloß Nidau führen zu lassen. Er gehorchte und blieb, wiewohl kurze Zeit, Vogt daselbst auch für die Berner, welche die oranische Hälfte vom Prinzen kauften und Erlach seither durch einen Landvogt verwalten ließen. Unter den bernischen Landvögten zu Erlach stund, nebst dem Städtchen selbst, Vinelz, Gampelen, Ins und Finsterhennen; jedoch übten dieselben über das Städtchen keine Gerichtsbarkeit aus. Das Amt oder die sogenannte Grafschaft Erlach (so genannt, weil es mit den benachbarten Gegenden den Grafen von Neuenburg gehörte, ohne eine besondere Grafschaft auszumachen) hatte nur Ein Gericht unter einem Meyer als Statthalter des Landvogts. Das Gericht versammelte sich zu Ins. Die Gerichtssäßen, 12 an der Zahl, hießen Ammann's (Ammen), Weibel waren 3. Nachdem im Oktober 1475 mit andern Zuzügen

aus dem Seeland einer von Erlach den Bernern Südresin unterwerfen geholfen, bestätigte Bern noch am 24. Dez. 1475 der Stadt, in Betracht ihrer bewiesenen getreuen Dienste, alle und jede Freiheiten, die sie von ihren Fürsten und Herrschaften erhalten, wogegen Vogt, Rath, Burger und die ganze Gemeinde von Erlach der Stadt Bern den Eid der Treue schworen. In Folge dieser Freiheiten wählte diese Stadtgemeinde ihre 2 Schultheißen, ihren Rath und besetzte alle ihre Aemter, unter andern das des Schulmeisters selbst; sie hatte auch ihr eigen Gericht und ihre Gerichtsbarkeit in ihren Zielen und Marchen. Auch weisen die ältern Zeiten verschiedene Beispiele auf, daß sie sogar in Criminalfällen die peinliche Gerichtsbarkeit im Namen ihrer Obern verwaltet. Nach dem zu Freiburg, 25. Juli bis 14. August 1476, getroffenen Vergleich Savoyens mit Bern und der Eidgenossenschaft blieb Bern allein im Besitz der Herrschaft Erlach. Nachdem Bern eine Forderung, welche die Eidgenossen an die Herzogin Jolantha hatten, an sich gebracht, wurde ihm von jenen, laut Brief vom 14. März 1478, das Pfandrecht auf Erlach und andere Orte abgetreten. Ende Mai's 1484 kam auf einem Tag zu Beromünster ein Vertrag zu Stande, in welchem Bern und Freiburg den übrigen Ständen für ihre Ansprachen auf die von beiden Städten in den ersten Burgunderfeldzügen gemachten Eroberungen eine jährlich zu verzinsende Entschädigungssumme versprachen und einen Schuldbrief darüber ausstellten. Unter den von den Ständen angesprochenen Ortschaften erscheint auch Erlach. Nachdem schon Maria von Chalons durch Jakob von Baumarcus, Edelknecht, ihren Landvogt zu Erlach, ihren leibeigenen Leuten hinter Erlach die Tellpflicht gemildert, und nachdem 1478 Schultheiß und Rath von Bern ihre eigenen Leute zu Erlach von der Leibeigenschaft in der Weise befreit hatten, daß ihnen die Abgaben, die auf ihren Gütern hafteten, nicht geschenkt wurden, ertheilten 1491 Schultheiß, Räthe und etliche Burger den Leibeigenen der Herrschaft Erlach die Freiheit um die Summe von 4596 Pfd., die man zu einem Pfunde für einen Schilling Steuer berechnet hatte. Im J. 1489 geschah ein Vertrag zwischen der Stadt Bern und Erlach, daß die innerhalb des Burgerenzieles (Weichbildes) Wohnenden der Stadt, die außerhalb desselben Befindlichen aber, wenn sie gleich Burger wären, dem Schloß tagwen und sich des Gerichts bedienen sollten. Im J. 1502 bewilligte Bern denen von Erlach, einen Schultheiß und Rath nach alter Freiheit zu haben, insofern die Stadt in Bau und Ehren gehalten würde und jener Vorsteher sowohl als die Räthe in der Stadt haushablich angesessen wären; wo nicht, so sollte diese Vergünstigung aufgehoben werden. 1519 erhielt Erlach die Erlaubniß, an Fremde, die sich daselbst niederließen, das Landrecht zu verkaufen. 1523 bis 1528 war hier bernischer Landvogt der berühmte Dichter, Maler und Reformationsfreund Nikl. Manuel. Vgl. Scheurer, Mausoleum, Th. 2, HSB. 2, 113 f. LB. 258 f. Im J. 1703 wurde das Schloß reparirt und neu geweißt, und 1719 wurden von der Regierung 20,000 Pfd. zum Amte Erlach gelegt, um dasselbe zu verbessern. Unter den Aemtern oder Landvogteien um jene Zeit galt Erlach als eine dritter Klasse, und das Einkommen des Landvogts wurde auf 4895 Fr. in mittelmäßigen Jahren, auf 5520 in guten Jahren geschätzt. Zehntbezirke des Amts Erlach waren zu Ins und Twann. Uebrigens genoß die Stadt Erlach, nach wie vor, einer sehr großen Unabhängigkeit. Gegen eine 1727 von dem damaligen Landvogt versuchte Schmälerung ihrer Rechte und Freiheiten stritten die beiden Christian Schaufelberger, Ersterer Schultheiß zu Erlach, Letzterer J. U. D., sein Sohn, als gründliche Apologeten mit gewünschtem Erfolge, und machten sich dadurch um ihre Mitbürger verdient. Siehe Walther BStR. 101. Vgl. übrigens SV. I. 138. Der hiesige Großzehnten an

Wein und Gewächs gehörte nach St. Johannsen. Unter den Landvögten zu Erlach machte sich Em. Friedrich Fischer 1770—1776 durch Verbesserung des Landbau's und mancher Grundstücke des großen Mooses verdient; s. LB. 222. Landvogt war hier auch der bedeutende Literat Joh. Rud. Sinner 1776—1782 (s. LB. 283). Das Amt Erlach hatte auch seinen aus der Zahl der Ortsbürger vom bernischen Rath gewählten Landschreiber. Die Schloßdomänen wurden 1848 verkauft. Im altbernischen Militärwesen galt übrigens Erlach als ein Punkt von Bedeutung; s. HSB. 1, 185.

Die nicht große Kirchgemeinde Erlach zählte im J. 1827 1075, im J. 1835 1060, im J. 1837 1074 Einw. (im J. 1800 waren 770 Einw. in 124 Wohngeb.); sie bildet nur eine Einwohnergemeinde und befaßt, nebst der Stadt Erlach, nur das Dörfchen Mullen und das Dorf Tschugg (s. diese A.), dessen Burger- und Einwohnergemeinde der nach Gampelen kirchgenössige Weiler Eutscherz (s. Gampelen, Kirchgemeinde) angehört, und überdies die Häuser Ober- und Unter-Gostel, am Landungsplatze unterhalb der Anhöhe, auf welcher das Dorf Vinelz zerstreut ist, und wohin eine Treppe von 72 Stufen führt. — Erlach war einst zu St. Johannsen kirchgenössig, und die Kollatur der dortigen Pfarre (cellie 1361, Dekanats des h. Imerius) hatte der Abt, an welchen dieselbe 1212 durch Graf Ulrich von Neuenburg gekommen war; 1529 kam sie mit dem Kloster an die Stadt Bern, und der Rath daselbst besetzte die Pfarre, welche in das Kapitel Nidau gehört. Die heutige in der Vorstadt gelegene Ortskirche scheint die Stelle der einstigen Kapelle des h. Imerius einzunehmen, welche als innerhalb der Stadt gelegen im Visitationsbericht des Bisthums Lausanne von 1453 erwähnt ist. Vgl. VEL. 376. Das unterhalb der Kirche in der Vorstadt gelegene Pfarrhaus ist ansehnlich und geräumig, hat übrigens keine Aussicht. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 240—310 Pfd. Zu Erlach wurde um 1830 eine Schullehrer-Bibliothek für das Amt gestiftet.

Erlenbach,

Pfarrdorf (Marktort) und Kirchgemeinde, A. Nieder-Simmenthal.

Das große und schöne Pfarrdorf Erlenbach, welches sich in Klein- und Großerlenbach scheidet, liegt 2270′ ü. M., an der Fahrstraße von Thun nach Boltigen und Zweisimmen, zwischen Latterbach und Weißenburg, 1 Std. von Wimmis und ebenso weit von Därstetten, eine halbe Viertelstunde oberhalb des linken Ufers der Simme, in einem nordwärts vom Stockhorn begrenzten, sonst offenen und freundlichen Thalgrunde, um welchen auf den übrigen Seiten Berge von ziemlicher Höhe, jedoch abgerundeter Form sich hinziehen. Fußwege führen von Erlenbach in 4 Std. auf den Niesen, in 3 Std. durch die Klus und an der Mieschfluh vorbei (s. StWA. 280, 326) auf das Stockhorn, von welchem hier der Klusenbach herabstürzt, der, vormals in der Gegend des Dorfes mit Erlen besetzt, der Erlenbach geheißen und dem Dorfe seinen Namen mitgetheilt zu haben scheint. Dieses zählte im J. 1827 580 Einw. in 132 Hsrn.; Wirthshaus: Krone. Den Ort ziert ein hübsches Schulgebäude und eine Menge mit Inschriften versehener Häuser, welche, obgleich hölzern und von uralter Bauart, in ihrem Innern schön eingerichtet und von außen nett, von der Wohlhabenheit ihrer Besitzer zeugen. Erlenbach hat seit 1835 eine sogen. Nothfallstube oder Bezirkskrankenanstalt; auch ist es eine der Ortschaften des Kantons, wo alljährlich obrigkeitliche Viehschauen gehalten und Prämien für Hornviehzucht ausgetheilt werden. Eine Hauptquelle des Wohlstandes der Bewohner sind die zwei großen Pferde-

und Viehmärkte, welche, die größten im Kanton, jährlich hier gehalten werden. Um 1770 findet man aufgezeichnet, es sei schon geschehen, daß hier in einem Jahr über 10,000 Pferde verkauft worden seien, was eine National-Einnahme von 5 bis 600,000 Reichsthalern ausmachte. Außer den großen Viehmärkten werden noch drei kleine Märkte jährlich hier gehalten. Zwar hatten die Unglücksfälle vom Jahr 1765 den Wohlstand dieses Ortes bedeutend erschüttert (am 24. April brach im Schulhaus Feuer aus, wobei 14 Häuser und 9 Scheunen abbrannten, und am 18. Juni verwüstete eine Ueberschwemmung, welche mit Erdbrüchen begleitet war, viele Güter), aber die Einwohner wußten durch ihre Betriebsamkeit alle Verluste wieder zu vergüten. Kirche und Pfarrhaus liegen von der Straße ab. Auf dem sogen. grünen Hügel, einem Hügelchen am Ende der Pfrundwiese, über dem Dorfe Klein-Erlenbach, stehen die Ueberreste einer kleinern Burg, welche der Sitz der alten Ortsherren gewesen. Ein Kranz von Buchen umschließt dieselben, und düstere Tannen sprossen aus den Trümmern hervor. Zwischen hier und Därstetten, hart am rechten Ufer der Simme, entspringen in geringer Entfernung von einander, zwei, nach dem Geruch und Geschmack zu urtheilen, dem Gurnigelwasser an Kraft wenig nachstehende kalte Schwefelquellen. Auch streicht bei Erlenbach ein Steinkohlenflötz. Vgl. StWA. 260, 280, 282, 326. StG. 2, 60. — Im 12. Jahrh. waren Freiherren de Arlumbach vermuthlich die Landesherren des Niedersimmenthals. Sie scheinen entweder von den Freiherren von Weißenburg beerbt worden zu sein, oder, was wahrscheinlicher, nachher von der neuen Burg Weißenburg den Namen angenommen zu haben. Ulrich von Erlenbach und Constantin, sein Bruder, waren Zeugen des Schirmbriefs Kaiser Lothars zu Gunsten der Probstei Interlaken, 1133. Ihr ältester Sitz scheint Einigen eine alte Burg gewesen zu sein, die zwischen Erlenbach und Latterbach lag, und deren Ruinen den Namen Kastel unter der Straße führen. Vgl. KB. 290. Gewisser ist es, daß ihr Sitz diejenige Burg gewesen, deren einstigen Standort wir oben bei Erlenbach nachgewiesen, und welche bisweilen irrig die Burg Ringoltingen genannt wird. Von den Freiherren von Weißenburg, den späteren Herren der Landschaft Nieder-Simmenthal, kam Erlenbach im J. 1368 an die Freiherren von Brandis und unter diesen 1396 an Wolfhart von Brandis (siehe Diemtigen). Hernach, im J. 1412, versetzte Freiherr Wolfhart mit Zustimmung des Freiherrn Wölfli, seines Sohnes, die Herrschaft Erlenbach mit Weißenburg der Stadt Bern um 1000 Goldgulden. In der Folge, 1439, verkauften Frau Verena von Werdenberg, seine Gemahlin, und Wolfhart, ihr Sohn, eben diese Herrschaften der Stadt Bern, entließen die Landleute, ihre Unterthanen, ihres Eides und ließen sie der Stadt Bern schwören und huldigen, was auch den 4. März 1439 geschehen. Die Angabe, daß Erlenbach mit Weißenburg und Diemtigen erst 1448 an Bern gekommen, ist ungenau und gilt bloß von Diemtigen. Bemerkenswerth ist aus neuester Zeit die hiesige Stiftung der Frau Wittwe Anna Grünewald, geb. Karlen, von 30,000 Pfd., zur Unterstützung junger Leute der Gemeinde Erlenbach, welche sich nützlichen Künsten und Wissenschaften widmen.

Die ziemlich große, aber wohlgelegene Kirchgemeinde Erlenbach zählte im J. 1827 1180 S., im J. 1838 1242 S., im J. 1850 1370 S.; sie bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde und ist in folgende 7 Bäuerten mit 4 Schulen eingetheilt. I. Erlenbach, das Pfarrdorf, mit 3 Schulen in der Gemeinde, und Kleindorf, ein Dörfchen von 12 Hsrn. II. Ringoltingen, s. d. A. Dahin gehören u. A.: Sewlen, (Seewlen, Seewel), eine Gruppe von 4 Hsrn. jenseits der Simme, und am Abfluß des kleinen, südöstlich darüber befind-

lichen Aegelsee's, 18 M. von der Kirche; Wösch, Außere, Obere und Innere, 4 Hsr., 30 M. von der K. III. Balzenberg, s. d. A. IV. Aeschlen (im Eschli, Eschlen), zerstreut liegende Hsr., u. A. Güegisberg (Güggisberg, Gieggisberg 1577, Giegisperg), Hof, 1 Haus, 15 M. von der K.; im Schlößli, 1 Hof. V. Thal, ein Dörschen von 7 Wohnhsrn. VI. Allmenden, auch Almenden, urk. 1330 Albenden, ein unweit Latterbach auf einem Berge mit fetten Weiden gelegenes Dörfchen von 6 Wohnh. VII. Latterbach, s. d. A.; dahin gehören u. A. auf der Kreuzgasse, Pintenwirthschaft; am Rainfeld, ein Grundstück ohne Gebäude, der Simme zur Linken und Kastel, 1 Haus, s. oben. — Ueber Spuren höheren Alterthums in dieser KG. vgl. KB. 290 f. 293 f. Die Pfarrkirche Erlenbach, 1228 Arlimbach Dekanats Bern, 1361 herlembach, 1453 Erlembach (damals versehen von Joh. von Eich, einem Chorherrn von Interlaken) ist sehr alt und mag eine Stiftung der Ortsfreiherren gewesen sein. Diemtigen war von derselben ehemals als ein Filial abhängig. Der Kirchensatz kam von den Freiherren von Weißenburg 1330 an Interlaken (vgl. VEL. 348) und mit diesem Gotteshaus an Bern, dessen täglicher Rath die Pfarre, welche in's Kapitel Thun gehört, besetzte. Zu Erlenbach wirkte von 1517 bis 1536 als Pfarrer Peter Kunz, mit latinisirtem Namen Concenus, ein eifriger Reformator. Vgl. HSB. 2, 113. LB. 250. Scheurer, Mausoleum, Thl. 2. Seine Gemeinde trat schon 1527 den neuen Glaubensveränderungen bei. Er wohnte der Disputation zu Baden, 1526, und zu Bern, 1528, bei. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 270—280 Pfd., wozu aber viele Geschenke der Gemeindsangehörigen kamen. Seit Längerem besteht zu Erlenbach eine von den Gemeinden des Amtes Niedersimmenthal gestiftete Schullehrer-Bibliothek, die aber allen Lesefreunden in diesem Amtsbezirk gegen ein kleines Eintritts- und Unterhaltungsgeld geöffnet steht. Ein Verzeichniß ist von 1825.

Erlisburg,

auch Erlinsburg und Erlisberg, wiewohl irrig geschrieben, urkundlich 1375 und öfters Ernlisburg, ein abgegangenes Bergschloß in der Pfarre Nieder-Bipp, im Amt Wangen. Die wild umwachsenen Trümmer liegen nördlich von Nieder-Bipp, da, wo von der Olten-Straße die Straße nach der äußern Klus abgeht, westlich oder links von ihrem Eingang, zuoberst auf der Lehnfluh, einem hohen und steilen Felsen über dem Dörfchen Lehn, an der solothurnischen Alp Schwengimatt. Näheres siehe KB. 484 f., woselbst der römische Ursprung dieser in unbekannter Vorzeit erbauten Burg wahrscheinlich gemacht wird. Im Mittelalter bildete Erlisburg mit seinen Zugehörden eine besondere, nicht unbedeutende Herrschaft, die Nieder-Bipp, Walliswyl, Waldkirchen und Wolfisberg umfaßte. Doch findet sich kein Adel dieses Namens in den Urkunden. Im 14. und 15. Jahrhundert hatte Erlisburg, damals Ernlisburg, gleiche Schicksale mit Bipp.

Ersigen,

oder Ersingen, älter und urk. Ergesingen 1181, Hergesingen 1201, Ergsingen 1345 und 1389, ein Dorf von 73 Häusern mit zwei Schulen und 1 Wirthshaus, KG. Kirchberg,

deren 11 Einwohnergemeinden es eine ausmacht, A. Burgdorf. Im J. 1800 hatten Ersigen und Rutzwyl zusammen 72 Wohnhäuser und 519 Seelen, im J. 1850 1149 Seelen. Es liegt 1/4 Std. nördlich von Kirchberg, in der Ebene und in die Länge zerstreut, zu beiden Seiten eines Baches, welcher 1/2 Std. von da in der Gegend von Bütikofen aus Möösern und Quellen sich sammelt. Das Dorf hat schlechte Gassen und Brunnen, aber schönes und fruchtbares Getreideland, in dessen Anbau die Einwohner reichliches Auskommen finden. Der Ort hatte angeblich vor Zeiten eine von Kirchberg abhängige Filialkirche. Auch stand daselbst eine nun zerstörte Burg, welche vermuthlich das Stammhaus der Edlen von Ersigen gewesen ist. Vgl. die antiquar. Topogr., S. 421. Von dem Abgang des Schlosses Ersigen findet sich weder die Zeit noch die Ursache angegeben, wohl aber die urkundliche Nachricht, daß die Herrschaft Ersigen u. A. an die Edeln von Sumiswald gelangt ist. Im J. 1367 verkauften Joh. von Sumiswald und Adelheid von Rynach, seine Gemahlin, Katharina von Hertenstein, Konrads sel. von Sumiswald Gemahlin, und Elisabeth, ihre Tochter, um 1225 Florentiner Goldgulden ihre Säßhäuser nebst Twing, Bann und Gericht und alle ihre hörigen Leute und Güter von Ersigen mit dem Twing zu Rutzwyl an Herrn Petermann von Thorberg. Ritter Peter von Thorberg, Herr zu Koppigen, Krauchthal und Ersigen, vergabte diese seine Herrschaft mit den übrigen an das von ihm 1397 zu Thorberg gestiftete Karthäuser-Kloster. Die niedere Gerichtsbarkeit im Gerichtsbezirk Ersigen stund, wie in demjenigen von Krauchthal und Koppigen, dem Kloster zu und wurde im Namen desselben durch den Vogt des letztern oder durch den Ammann von Koppigen geübt. Auch befand sich zu Ersigen eine nach Thorberg gehörende Gerichtsstätte. Die hohe Gerichtsbarkeit stand Namens der Regierung den Amtleuten der Grafschaft Wangen zu, wohin auch die Mannschaft gehörte. Mit der Karthause Thorberg gelangte Ersigen bei der Reformation an Bern. Die niedern Gerichte zu Ersigen gehörten nach Aufhebung des Klosters zum Amt Thorberg; die obere Gerichtsbarkeit blieb noch lange beim Amt Wangen, kam aber endlich an das Amt Burgdorf.

Etzelkofen,

oder Ezelkofen, älter Ezelhofen oder Ezelghofen, urk. Ezzikofen 1303, Ezzelkofen, 1325, Etzlikofen, 1407, ein durch seine erhöhte Lage auf dem Zimmlisberg, einem Vorhügel des Bucheggberges, angenehmes Dorf, über dessen gut gebaute Ländereien schöne Obstbäume schatten, KG. Messen, Abthl. Bernerisch-Messen, A. Fraubrunnen, 37 M. vom Amtssitz. Etzelkofen bildet mit geringer Zugehörde eine Unterabtheilung der Kirchgemeinde-Abtheilung Bernerisch-Messen. Es zählte im J. 1800 26 Wohnhäuser und 204 Seelen, im J. 1827 in 36 Häusern, unter welchen ein Schulgebäude, 245 Seelen, im J. 1850 353 Seelen. — Etzelkofen gehörte in's Gericht Mülchi, Landgerichts Zollikofen. Der hiesige Zehnten gehörte dem untern Spital zu Bern. Von diesem Dorfe hatte ein altes, wiewohl unadeliges, burgerliches Geschlecht zu Bern seinen Namen. Wernher von Etzelkoven des Raths zu Bern, 1294. Urkundliches, was Etzelkofen betrifft, s. Fraubr.-Reg. 1377. Hier befand sich eine der Dingstätten der Landgrafschaft Burgund. Vgl. KB. 418.

Ey,

dieses Wort kommt im Kanton Bern, besonders im Flußgebiet der Aar und der Emme, aber

auch im Oberland als uralter Ortsname häufig vor und trifft durchgängig nur Höfe und Thalgüter, die in Flußniederungen oder in wasserreichem Gelände liegen. Im Oberland wechselt Ey meistens mit Oey und Oy. Nichts beweist mehr eine nordische Einwanderung im Kanton Bern, zumal im Oberland, als dieses Wort, welches von England und Friesland bis nach Scandinavien hinauf, hier meist als Namensendung in ö, öe, so oft wiederkehrt.

F.

Falchern,

sonst Valchern, Walchern (vgl. KB. 334), ein Dörfchen mit einer Schule, KG. Meyringen, Abth. Schattenhalb, A. Oberhasle. Es liegt sw. im Meyringer-Thal, auf einem Bergabhange an der westlichen Thalwand unterhalb Meyringen, 1 Std. 30 M. von da. Es bildet mit Iselwald und Lugen eine Bäuert, die Flühnen (zwischen den Fl.) heißt und im J. 1827 234 Einwohner zählte. Bei Falchern stürzt sich der Falchernbach, der aus einem Thälchen zwischen dem Wandelhorn und dem 7190′ hohen Tschingelhorn kommt, von der bei 500′ hohen Thalwand herab, und bildet so den sehenswerthen Falchernsturz.

Falkenfluh, die,

eine schroffe Nagelfluh-Felswand, welche sich sw. vom Buchholterberg, s. s. ö. von Ober-Diesbach, A. Konolfingen, 3270′ ü. M. erhebt, und auf deren Höhe, wo eine Hochwache errichtet war, die Aussicht sehr reizend ist. Sie ist der Aufenthalt vieler Auerhähne und Eulen, und wie der Name besagt, auch von Falken. Vgl. StP. 94. Ueber das Umbiegen der Schichten an der Falkenfluh, so wie über die daselbst befindlich gewesenen erratischen Blöcke, vgl. StM., 58, 215 ff. StWA. 393, StG. 2, 377. Auf einem Vorsprung am nordwestlichen Abhang dieser Höhe lag die Burg Diessenberg (s. Diesbach, Ober-).

Falschen,

oder Faltschen, auch Fälschen oder Fällschen, älter Välschen, Velschen, ein kleines Dorf von 39 Haushaltungen mit einer Schule, in der gleichnamigen Bäuert der Kirchgemeinde Reichenbach und im Amt Frutigen. Es liegt südöstlich hinter Mühlenen, vorne im Kienthal, auf dem untersten sanften Gehänge des Engel (6203′; vgl. StP. 135 f.), welches in der großen, schönen Falschenallment gegen Reichenbach und Mühlenen in das Kanderthal sich ausflächt. — Man trägt sich hier mit der Sage: die Weiber des Orts hätten bei einem feindlichen Einfall als Engel verkleidet die Feinde verscheucht. Daher soll der Ort Falschen, das dortige Alpgelände der Engel und ein dasiger Weidbezirk am Engelbürg heißen. Vgl. Alpenrosen 1816; S. 229, u. StP. 135. Falschen war vermuthlich der Stammort der alten angesehenen, zuletzt adeligen Familie zu Thun, die sich von Velschen schrieb und im Oberland

ansehnliche Besitzungen hatte. Vgl. KB. 303 f., wo auch der sogenannte Burgbühl berührt ist, dessen Name auf ein Haus der Bäuert Falschen übergegangen ist.

Fankhausgraben, der,

ein langes, schmales, von alpenreichen Bergen eingeschlossenes Thal mit vielen Häusern, mehrentheils in zerstreuten Höfen, das sich von Trub nach dem Napf und Romoos-Enziberg hinauf erstreckt, im Amt Signau und in der Kirchgemeinde Trub, von deren 4 Vierteln es den sogenannten Fankhaus-Viertel ausmacht. Im J. 1800 zählte es 68 Wohnh. und 482 Einw. Nach einer Angabe von 1827 waren daselbst 300 Seelen und 55 (?) Wohngebäude. Unter diesen sind die Hofgruppen: Vorder-, Mittler- und Hinter-Fankhaus, die dem Thal den Namen gegeben haben, und von welchen die erste 3, die zwei letztern je 2 Höfe befassen. — Von daher scheint ein altes Geschlecht seinen Namen und Ursprung zu haben, welches ehedem zum Fankhaus, nachher aber und bis jetzt Fankhauser genannt wird, und welches zu verschiedenen Zeiten zu Bern, Luzern und Burgdorf sich verburgerte, in welch letzterer Stadt es noch in Reichthum und Ansehen blüht. Anton Fankhuser war 1456 zu Bern zum rothen Löwen zünftig.

Farneren,

ein Dorf und eine Einwohner- und Burgergemeinde, KG. Ober-Bipp, 50 M. nw., A. Wangen. Die hiesige Gemeinde zählte im J. 1827 22 Häuser, darunter 1 Schule, und 144 Einwohner, im J. 1850 268 Einwohner. Obgleich die hohe Lage des Ortes am Jura den Ackerbau wenig zu begünstigen scheint, so gibt der Boden dennoch gutes Getreide. Die Einwohner haben auch bedeutende Weidrechtsame. Der Zehnten gehörte vormals in's Schloß Bipp.

Farni,

oder Fahrni, auch im Farni oder im Fahrni, ein Dörfchen mit 1 Schule und eine Burger- und Einwohnergemeinde der KG. Steffisburg, A. Thun. Diese Abtheilung der Kirchgemeinde Steffisburg zählte im J. 1827 84 Häuser und 550 Einw., im J. 1850 766 Einw. In dem aussichtsreichen Hügelgelände der Farniallment, über welche sie sich erstreckt, wird viele landwirthschaftliche Thätigkeit angetroffen. Vgl. StP. 95. — Von hier hat ein altes freies Geschlecht seinen Namen, welches im 15. und 16. Jahrh. in Bern und Thun in gutem Ansehen gestanden, und ansehnliche Stellen bekleidet hat, jetzt aber nur noch im Bauernstande, vorzüglich in der Gegend von Steffisburg, fortdauert. Sie schreiben sich noch bald von Farni, bald Farni.

Faulensee,

kl. Dorf mit 1 Sch., am linken Ufer des Thunersee's, zw. Krattigen und Spiez, KG. Spiez, A. Nieder-Simmenthal. Es gibt einer der 5 Bäuerten der Kirchgemeinde Spiez den Namen und ist selbst nach dem Nagel- oder Faulensee benannt, einem kleinen, aber angeblich grundlosen See, welcher sich oberhalb dem Dorfe befindet und entgegen der Angabe, daß er von dem Mangel eines sichtbaren Abflusses so heiße, im Faulenbach abfließt, der am Riedort bei Faulensee in den See mündet. Der Boden der Gegend ist, wiewohl steinig, ziemlich fruchtbar. Vgl. StWA. 31 f. — Dieser Ort gehörte zur ehemaligen Herrschaft Spiez, mit welcher er von

Alters her das gleiche Schicksal hatte. Faulensee war vor der Reformation wegen einer dortigen von Spiez abhängigen und dem h. Columba oder Columbanus (s. HSB. 3, 441 ff.) geweihten Kapelle berühmt, indem, nach Abgang der großen Wallfahrt zur St. Michels Kirche im Paradies zu Einigen, die Andacht sich nach obiger Kapelle wandte, welche von einer großen Menge Volkes besucht ward. Vgl. KB. 274 f., VEL. 354 f. Noch heißt St. Colombes, gew. z' Clumben, Clummen ɛc., ein zum Dorf und zur Bäuert Faulensee gehöriges Haus, welches, eine Winzerwohnung, 15 M. von der Kirche zu Spiez auf dem Rebhügel sich befindet, an dessen Fuß Faulensee liegt, und in seinem Aeußern noch immer die Spuren seiner ersten Bestimmung trägt.

Faulhorn, das,

ein gewaltiger Gebirgsstock zwischen dem Thale von Grindelwald und dem Becken des Brienzersee's, A. Interlaken. Es liegt nach Trechsels Messungen unter dem 46° 40′ 34″ der Breite, und unter dem 5° 39′ 32″ der Länge, nach Eschmann 8261′ ü. M. Es hat die Gestalt eines halben, von oben nach der Basis entzwei geschnittenen Kegels, der seine senkrechten tiefen Abstürze gegen N. hinauskehrt. Seine Gebirgsart ist schwarzer Kalkschiefer, welcher mürbe und der Verwitterung ausgesetzt ist, woher die vielen Zerklüftungen und Mäuselöcher dieses Gebirgsstocks rühren. Der Name Faulhorn bezeichnet diese seine Formation, da das Wort faul in der Volkssprache so viel als mürbe, verwittert bedeutet. Aehnliche Gebirgsnamen kehren anderswo in der Schweiz öfter wieder. Kaum seit 40 Jahren dem größern Publikum bekannt und von Schaulustigen besucht, wird diese Alpenspitze von mehreren Seiten gefahrlos bestiegen. Die Aussicht vom Faulhorn, noch bei HM. 1, 25 nicht gebührend gewürdigt, beherrscht einen bedeutenden Theil der Schweiz. Auch ist sie reicher an nahen und fernen Berggipfeln als selbst der Rigi. Ein unermeßliches Panorama, zwar durch die noch höhern Gipfel der Faulhornkette, den Wildgerst und das Schwarzhorn nach O. unterbrochen, ist vom Randen bis zu den Diablerets ausgebreitet. Südlich ist die Aussicht durch die Berner Hochgebirge von der Gemmi bis zum Galenstock begrenzt, östlich durch den Susten, Titlis, Urirothstock und Rigi, nördlich durch den blauen Saum des Jura, durch den Pilatus und Napf, westlich durch den Niesen, Stockhorn, Gurnigel und fernhin durch den Jura. Südlich, gerade gegenüber, erheben sich die starren Eiskuppen des Wetterhorns, des Schreckhorns, des Finsteraarhorns, der Viescherhörner, der beiden Eiger, der Jungfrau und des Breit- und Tschingelhorns, mit ihren ausgedehnten prachtvollen Eisfeldern. Einzig ist diese Aussicht in die Schnee- und Eiswelt des Berner-Oberlandes, indem man jene ausgezeichnetsten seiner Gebirgsstöcke nicht nur in ihren kolossalen Gestaltungen, sondern auch in ihren gegenseitigen Verhältnissen erblickt, und freier als irgendwo in die Eisthäler hineinschaut. Auch sind dem Faulhorn die oberländischen Eisfelder, was dem Rigi im Vorgrund die Seen. Ganz in der Nähe und in der Faulhornkette selbst erheben sich das Röthihorn und Simelihorn, welche die freie Aussicht auf die Grindelwalder Hochgebirge hemmen, östlich Gassenhorn, Schwarzhorn, Gemsberg (Gemshorn), Gerstenhorn, Wildgerst, Axalpenhorn und Oltschihorn, nördlich Schwabhorn, Hoheburgfluh, Hochgrat, Brienzerberg, zwischen welchen und dem gegenüber sich erhebenden Brienzergrat der Brienzersee aufdämmert, westlich das Laucherhorn, an dem das Sägistahl mit seinem Alpsee liegt. Ueber dem jenseitigen Ufer des Brienzersee's erheben sich das Tannhorn, der Brienzergrat, das

Rothhorn und Wylerhorn. Theilweise sieht man neben dem Brienzersee auch den Thunersee zu seinen Füßen; westlich in weiter Ferne entdeckt man den Neuenburger-, Bieler- und Murten-, nördlich den Vierwaldstätter- und Zugersee. Der Rigi, der Pilatus, das Stockhorn und selbst der nähere Niesen erscheinen als niedrigere Berge; der Chasseral und die Hasenmatte erheben sich fast unmerklich aus der Jurakette. In die flächere Schweiz hinaus ist eine Karte aufgerollt, deren Grenzen in den neblichten Umrissen der Vogesen und des Schwarzwaldes zu verschwinnnen scheinen. Früher war diese unvergleichliche Aussicht den Reisenden nur wenig bekannt; jetzt aber wird das Faulhorn häufig bestiegen, zumal seitdem der vormalige Adlerwirth in Grindelwald, Samuel Blatter, hier ein großes steinernes Wirthschaftsgebäude errichtet hat. Im J. 1831 begonnen und 1832 vollendet, steht dasselbe auf einer begrasten Fläche, wo aromatische Pflanzen und Blümchen noch gedeihen, ungefähr 60 Schritte unter dem spitzen Gipfel, an der Mittagseite. Es ist aus dem an der Stelle selbst gebrochenen Kalksteine gebaut, 60′ lang, 30′ breit, mit Schindeln gedeckt, drei Stockwerke hoch, wovon das oberste Gesellschafts- und Speisesaal ist; es faßt außerdem zehn getäfelte Schlafstübchen und bietet alle Bequemlichkeiten, die man von einer Wohnung in solcher Höhe erwarten kann. Die Hauptfenster sehen alle gegen das Hochgebirge hin, so daß selbst von den Zimmern hinweg eine imposante Fernsicht sich offenbart. Westlich nebenan steht der erste Bauversuch, eine steinerne Hütte, die jetzt Führern und Bedienten ankommender Herrschaften zur Herberge dient. Ueber 2500 Fuß höher als das Gasthaus auf dem Rigikulm und über 500 Fuß höher als das Hospitium auf dem St. Bernhardsberg, ist dieses Gebäude nach dem Wirthshause auf dem Stilfserjoch die erhabenste Wohnung in Europa, in der Schweiz aber die höchste, welche älplerische Thätigkeit für bequeme Aufnahme Bergreisender hergerichtet hat. Obschon die Höhen des Faulhorns weit mehr bewohnt sind, als es den Anschein hat, so hat doch dieser in die Schneeregion hinaufreichende Kulm auf mehreren Seiten unter sich in den Vertiefungen Schneefelder, und am nordöstlichen Abhange auf dem Joch zwischen dem Schwarzhorn und Wildgerst hat sich der Blau- oder Dreckgletscher neu gebildet; auch würde er, stünde er nicht einzeln, oder bedrohten ihn höhere Gletscher und Schneemassen, wahrscheinlich schon längst vergletschert sein. Kleine Seen auf der Faulhornkette sind, außer dem Bachalp-, Oltschen- und Sägisthalsee (s. diese A.), das Gumiseelein, 5240′, 6 M. im Umfang, umgeben vom Gemsberg, Im Ober-Boden, der Hasli-Scheideck und dem Zwischenbachthälchen; das Hagelseelein, im Hühner- oder Zwischenbachthälchen, 9 M. im Umfang, 6780′, ö. dem Hexenseelein, zw. dem Garzen und Oberloch, s. dem Tschingelfeld, n. ö. dem Faulhorn (vgl. KB. 328); das Hexenseelein, 8 M. im Umfang, 7287′ nw. dem Hagelseelein, n. ö. der Gansenfluh, ob der Tschingelfelalp, ö. dem Faulhorn (vgl. KB. a. a. O.); das Hinterburgseelein, s. Burg; das Hüttenbodenseelein, 6 M. im Umfang, 6260′, s. ö. dem Schwabhorn, n. ö. dem Faulhorn, zw. diesem und dem Hühnerthälchen; das Blattseelein, 7270′, 7 M. im Umfang; das Oberbachseelein, 7100′, zw. dem Widderfeldgrat und der Bachalp, nw. der Gansenfluh, ö. dem Röthihorn. Bemerkenswerth ist noch das Hühnerthälchen, s. StP. 55, HM. 1, 19. Eine Sage von vorzeitlichem Bewohntsein des Faulhorns s. KB. 322 f. Im Allgemeinen vgl. J. Schweizer, das Faulhorn in Grindelwald, ein Topographie- und Panoramagemälde von mehreren Alpenfreunden, mit einem

Panorama von Franz Schmid, und StP. 54—67. Geologisches s. StWA. 48, 84 f. StG. 2, 37, 67, 167.

Faus, Ober- und Unter-,

auch im Faus (Fauß, Fous), heißen 6 Häuser nebst 1 Stock und Heimwesen, nahe beim Pfarrdorfe Oberburg, KG. Oberburg, A. Burgdorf. Der Ort liegt etwas vertieft in fruchtbarem und quellenreichem Hügelgelände. Hier befindet sich auch das sogenannte Fausbad, ein Badhaus mit einem schwefelhaltigen Mineralwasser, welches bei Lähmungen und Gliederschmerzen heilsam ist. Dieser Heilquelle verdankt denn auch der Ort den Namen. Wie nämlich Maus von Mons, so kommt Faus vom lateinischen Fons, d. i. die Quelle, wie denn der Ort bisweilen auch Fonds und richtig Fons genannt wird. Vgl. KB. 430.

Felsenburg,

ansehnliche Trümmer einer alten Bergveste auf beinahe unzugänglicher Felsenspitze seitwärts von der Dorfschaft oder Bäuert Mitholz KG. und A. Frutigen. Nach einem bei Mitholz gelegenen Hause, welches Zmittenholz (zu Mittenholz) heißt, wird die Felsenburg auch Zmittenholz genannt. Vgl. Die Schweiz in ihren Ritterburgen rc., Bd. 3, 313—325 (Felsenburg und Tellenburg von C. Burgener), und KB. 305. Diese Burg ist ein Besitzthum der Herren von Thurn zu Gestelen gewesen, die seiner Zeit Thalherren waren. Dies erhellt urkundlich aus dem Kaufbrief von 1400 (siehe die Geschichte von Frutigen unter diesem Datum), in welchem, neben Tellon (Tellenburg), Petra (d. i. Fels, Felsenburg) angeführt wird. Seit jenem Zeitpunkt wird die Felsenburg verlassen und ihrem Ruin überlassen worden sein.

Ferenbalm,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Laupen, letztere z. Thl. im freiburg. A. Murten.

Das Pfarrdorf Ferenbalm ist ein wohlgebautes, gutgelegenes, wiewohl zerstreutes und kleines Dorf mit Kirche und Schule, im J. 1830 von nur 15 Wohnh. Es liegt in einem Hügelgelände, rechts an der Biberen und an der Straße von Bern nach Murten, von Bern 4 Std., von Laupen 1 Std. 20 M. Aeltere Schreibart ist Ferrenbalm, irrig die Angabe, daß der Ort lateinisch Verena Palmarum oder Verenæ Palma geheißen. Ferenbalm ist aber nichts mehr und nichts weniger als Ferren- oder auch Verrenbalm, nach der Schreibart des 15. Jahrhunderts, und bezeichnet das fernere, entferntere Balm, zum Unterschied von dem nähern bei Köniz. Zum Unterschied von diesem, welches gewöhnlich Oberbalm genannt wird, heißt es bisweilen auch Niederbalm, welche Benennung schon 1525 vorkommt. Der französische Name ist Baumettes, nicht Beaumette. Französisch-urkundlich heißt Ferenbalm Balmettes, 1228, Balmectes, 1453, d. i. Klein-Balm (s. unten). Es erscheint aber als Balmo mit Gempenach u. s. w. schon 932 (eher 961 oder 962) urkundlich, und der Name selbst verbürgt uranfängliche keltische Ansiedlung; siehe die antiquar. Topographie, S. 8, 150. Im J. 932 nämlich vergabete König Konrad von Burgund im 24. Jahr seines Reiches (also eher 961 oder 962), dessen Mutter Bertha und Rudolf, sein Bruder, Cellulam *Balmo* nuncupatam mit einem Eich- und einem Buchwalde und den Zehnten zu Balm, Gempenach und Buch, sammt dem Lauf des Biberen-

bachs von Gempenach in den Murtensee an das Kloster Peterlingen. Diese Donation bestätigte Pabst Calixt durch eine Bulle von 1123. In einer Urkunde von 1338, welche das vom Grafen Peter von Aarberg mit Freiburg geschlossene Burgrecht betrifft, wird als Dingstätte für beide Theile bei vorkommenden Streitfällen die villa de *Palmis* bezeichnet, was wol nur auf Ferenbalm, nicht auf Oberbalm bezogen werden kann. Ferenbalm gehörte noch im 18. Jahrhundert in's Gericht Biberen, A. Laupen.

Die ziemlich große Kirchgemeinde Ferenbalm ist zum Theil im bernischen Amt Laupen, zum Theil im freiburgischen Amt Murten, zu beiden Seiten der Murtenstraße, gut gelegen und wird von dem Bibernbache als Kantonsgrenze von Mittag gegen Mitternacht durchflossen. Sie hat fleißige, wohlhabende Einwohner. Das Hügelland, in welchem sie liegt, ist fruchtbar und bringt alle Gattungen Getreide und Handlungsgewächse hervor, vorzüglich Tabak, welcher hier fleißig gebaut wird und ein einträgliches Produkt abgibt. Uralten Anbau dieses Geländes beweisen die vielen Alterthumsspuren, welche in demselben vorkommen. Vgl. KB. 7, 8 f. Die gesammte Kirchgemeinde zählte im J. 1827 1800 S.; 2/5 derselben macht Bernerisch-Ferenbalm, im J. 1827 mit 783, im J. 1838 mit 919, im J. 1850 mit 983 S., 3/5 Freiburgisch-Ferenbalm. Ersteres bildet nur eine Burger- und Einwohnergemeinde mit den 2 Schulkreisen Ferenbalm und Gammen. Dahin gehören folgende 7 Ortschaften: 1) Biberen, s. d. A. 2) Gammen, ein Dorf mit 1 Sch., s. d. A. 3) Klein-Gümmenen, s. d. A.; Hasel oder Haselhof, 2 Höfe, erhöht am linken Ufer der Saane (vgl. KB. 8; gehörte einst zur Herrschaft Oltingen); Wittenberg, 1 Haus (vgl. KB. 8). 4) Das Pfarrdörfchen Ferenbalm mit der Kirche, Mittelpunkt der Kirchgemeinde; es hat um 1830 ein neues schönes Schulhaus erhalten, welches neben der Kirche steht. 5) Jerisberg, s. d. A. 6) Ritzenbach (Rizenbach) oder Rytzenbach (Ryzenbach), irrig Ryschenbach, ein Dörfchen bei Klein-Gümmenen, an der Murtenstraße, 24 Minuten von Ferenbalm, in angenehmer, fruchtbarer Gegend. Zwischen Ritzenbach und Biberen sind schöne Hochäcker. 7) Vogelbuch, s. d. A. Noch im vorigen Jahrhundert gehörte die im Amt Laupen gelegene Kirchgemeinde Bernisch-Ferenbalm theils zum Landgericht Zollikofen, theils zum Landgericht Seftigen. Zu ersterem zählten: Ferenbalm, Gammen, Hasel, Jerisberg, Ritzenbach, die eine Hälfte des Dorfes, und Vogelbuch; zum Landgericht Seftigen: Biberen, Klein-Gümmenen und die andere Hälfte von Ritzenbach. Zum Mediatamt Murten gehörte die Freiburgische Kirchgemeinde Ferenbalm. Diese bildet 4 besondere Burger-, Einwohner- und Schulgemeinden, mit einem Theil der Murtnischen Gemeinde Oberried, nämlich: 1) Agriswyl, 2) Büchslen, 3) Gempenach, s. diese A. 4) Ulmitz, Ormey, ein zur Linken der Biberen gelegenes Dorf mit Mühle, Säge, Oele, Schmiede und Ziegelbrennerei. Es zählte im J. 1827 56 Gebäude und 188 ref. Einwohner; im J. 1835 waren deren 256 in 57 Gebäuden, im J. 1850 397. Zu Ulmitz schulgenössig und zu Freiburgisch-Ferenbalm gehörig ist Reben, eine Gruppe von 4 Häusern in der katholischen Einung Liebisdorf im Amtsbezirk Freiburg. Das große, unfern der Landstraße von Murten nach Aarberg an der Biberen gelegene Dorf Oberried (Ried) hat 1 Schule, 1 Säge und 2 Mühlen, bildet eine Burger- und Einwohnergemeinde und zählte im J. 1835 in 103 Gebäuden 566, im J. 1850 576 Einwohner, die außer etwas Weinbau hauptsächlich Feldwirthschaft treiben. Oberdorf, der kleinere Theil des Dorfes, ist nach Ferenbalm, Unterdorf aber, der

größere, nach Murten kirchgenössig. Die Schule wird von den Herren Pfarrern von Murten und Ferenbalm gemeinschaftlich beaufsichtigt. Das Unterdorf hält sich mit Gurzelen zur Kirchgemeinde Murten. Die Gemeindeverwaltung ist nur Eine. Vor 1798 stund Oberdorf in Consistorial- und Matrimonialsachen unter dem Stand Bern, im Uebrigen war es Kerzerz gleich. Ein Enclave von Bernerisch-Ferenbalm ist das freiburgische Dorf Wallenbuch. Die Kirche zu Ferenbalm scheint eine der ältesten der ganzen Gegend, wenn sie gleich nicht so alt ist, als man sie machen wollte. Die ältesten Urkunden, welche die Kirche zu Ferenbalm betreffen, sind von 932 (961 oder 962?) und von 1123. Siehe oben. Der Ausdruck cellula Balmo nuncupata, in der Urkunde von 932 (962), gibt nämlich bereits den hiesigen Bestand einer geistlichen Anstalt oder einer Kapelle zu verstehen. Im CL. von 1228 wird Ferenbalm unter dem Namen Balmettes als Pfarre des Dekanats Wiflisburg aufgeführt, ebenso 1361 unter dem Namen Baumetes; in VEL. von 1453 heißt Ferenbalm Balmectes. Die Gemeinde zählte damals bei 40 Feuerstellen; es versah sie, als Kollatur des Leutpriesters zu Bern, Herr Joh. Hetzel. Die Kirche hatte 2 Filialkapellen, die Kapelle der h. Radegundis in Rupe, in der Fluh, unterhalb der Kirche, und die Kapelle von Ulmiz. Vgl. VEL. 389 f. Der Kirchensatz zu Ferenbalm kam 1412 durch den Kauf der Herrschaft Oltingen an die Stadt Bern, welche ihn dem Stift Bern einverleibte. Noch im 18. Jahrhundert hatte das Stift Bern die hiesige Kollatur, so zwar, daß der Rath zu Bern die in's Kapitel Bern gehörende Pfarre, nach Vorschlag des Kollators, besetzte. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 225—300 Pfund. Das Pfarrhaus wurde 1746 neu gebaut.

Fermelthal, das,

oder kurzweg Fermel, volksthümlich Färmel, ein kleines, von einfach lebenden, wohlhabenden Hirten bewohntes Thal, KG. St. Stephan, A. Ober-Simmenthal. Es erstreckt sich östlich von St. Stephan und der Albristegg nach N.-O., am f. Fuß der Gantfluh (Ganthorn) 6517', des Spielgertenhorns 7640', und Röthihorns 7070', am westlichen des Gsür und am nördlichen des Albristhorns, des Schatthorns 6400', und der Luglen, nordöstlich vom Wannengrat. Der Eingang bei der Fermelbrücke, unweit Matten, ist 3860' ü. M. In diesem Thale sömmern, nach einer Angabe von 1827, 350 Stück Hornvieh und 200 Schafe und Ziegen; 42 Haushaltungen haben darin eben so viele gutgebaute Häuser in prächtigem Wiesengrunde, welchen der Fermelbach oder Grottbach durchfließt. Ein aus 10 Häusern bestehender Weiler, welcher östlich im Hintergrunde des Thales liegt, heißt wie die darüber 4888' ü. M. gelegene schöne und grasreiche Alp, Fermelberg (Fermelboden, im Fermel). Die Thalschaft bildet eine der fünf Bäuerten der Kirchgemeinde St. Stephan und hat 1 Schule. Zu den Merkwürdigkeiten des Fermelthals gehört eine Mineralquelle, deren Eigenschaften Joh. Marti von Diemtigen, nebst einer andern Quelle in Grimmiberg im Diemtigthal, in einer Druckschrift (Bern, 1744), freilich sehr ungenügend, beschrieben hat; s. HSB. 1, 469 f. Geologisches s. StWA. 32, 245, 255. Das Thal ist aber auch alterthümlich merkwürdig. Vgl. KB. 299 f. (Heidenweg und Mühleport), wo jedoch die Gantfluh als links, nicht rechts am Eingang des Fermelthals stehend zu bezeichnen war.

Feuters-Oey,

auch Feutersoy, Feutersey (irrig Fentersee und Feuterseis, s. Ey), zerstr. Dorf, im J. 1827 von 83 Gebäuden und 250 Einw., mit 1 Schule, in dem hirtlichen Gsteigthale, Amt Saanen, KG. Gsteig, von welcher es einen Bezirk ausmacht. Es liegt am linken Ufer der Saane, unfern vom Einfluß des Arnen- oder Scherzisbachs in dieselbe, an der Straße von Saanen nach Gsteig, 3/4 Std. von hier gegen N.

Finsterhennen,

auch Feisterhennen, Finstersammen, urk. Freineshun 1221, Pignon Gallina 1263, franz. Grasse poule, Grasse Genille, ein Dorf im J. 1827 von 43 Hsrn., im J. 1838 von 327 Einw., im J. 1850 von 373 Einw., mit 1 Schule, KG. Siselen, A. Erlach. Es bildet eine der zwei Burger- und Einwohner-Gemeinden seiner KG. und liegt 1518′ ü. M., 1/4 Std. sw. von Siselen, an der Straße von Aarberg nach Neuenburg und an der Wegscheide gegen Treiten und Brüttelen, n. am großen Moos, in einer theils sumpfigen, theils zum Korn- und Weinbau benutzten Gegend. Ein Bach, der sich hier sammelt, fließt der Broye zu. Grauenstein heißen 4 Hsr., ein Dorftheil, an der Straße zwischen der Pinte und der Schoosbrücke. Vgl. KB. 22. Von hier stammten Ulrich und Burkard von Fester- oder Finsterhennen, Burger zu Bern, 1405. Die hiesigen Gerichte gehörten in die Grafschaft Erlach; der Zehnten kam der Pfarre Siselen zu.

First, die,

Gebirgsstock, 7878′, A. Frutigen, n. ö. vom Bonderspitz und Allmengrat, nw. von Kandersteg, zwischen dem Kander- und Engstligenthal, ö. vom Metschhorn, s. vom Elsighorn. Vgl. StWA. 48, 50, 80.

Fisistock, der,

Gebirgsstock, 8632′, A. Frutigen, s. von Kandersteg, n. ob dem Gasternthal, ö. von Gellihorn, w. vom Doldenhorn. Vgl. StWA. 37, 46, 63, 65.

Fitzer, der,

auch Bütschifluh, Felsspitze, 7850′, A. Frutigen, s. von Adelboden, n. vom Ammertengrat, zw. der Engstligenalp und dem Bütschigraben. Vgl. StWA. 44, 47, 79, 89.

Flinsau,

oder Flinsnau, ein abgegangener ansehnlicher Ort und ein Reichslehen, angeblich mit einer kleinen Burg, KG. Gsteig, im Amt Interlaken; er ist in der gleichnamigen Berggegend auf der östlichen Seite des Lütschenthals, zwischen Gsteig und Gsteigwyler oder Wyler, gestanden, aber durch Wassergröße und Felsenbruch — wann, ist ungewiß — verwüstet worden. Gewiß ist es, daß Flinsau zu den Dörfern gehört hat, deren Twing und Vogtei das Kloster Interlaken besaß. Philipp von Ringgenberg schenkte demselben dieses von seinem Bruder Kuno von Ringgenberg ihm abgetretene Reichslehen im J. 1356.

Florietaz,

Pointe de Fl., Seeberghorn, Seeberg, Grenzgebirgsstock, 6348', A. Saanen, Gr. gegen Waadt, sw. von Gsteig und dem Stadelhorn, s. ö. vom Arnenhorn, ö. vom Ezen d'Eaux, n. von Pillonpaß und Château vieux, ob der Alp Seeberg. Vgl. StWA. 233.

Forst, der,

auch das Bannholz genannt, ein der Stadt Bern als Burgerwaldung zuständiger großer, schöner Tann- und Buchwald, im Amtsbezirk Bern und Laupen; er faßt 80,000 Jucharten und erstreckt sich über 2 Stunden lang von Oberwangen bis Neuenegg durch die Kirchgemeinden Köniz, Bümpliz, Frauenkappelen, Mühleberg und Neuenegg, von welchen bei 20 Dörfer und Höfe ihn umgeben. Durch denselben führt die Straße von Bern nach Freiburg und die alte, wie die neue Straße nach Laupen. Gegen Morgen hat der Forst viele Moosgründe und Quelllöcher, aus welchen der Riedbach seine Zuflüsse erhält. Dieß gilt namentlich von dem Torfmoos bei der Heiteren (s. d. A.). Der Forst trägt an verschiedenen Orten besondere Namen, und nach ihm werden mehrere daran gelegene Höfe und Häuser benannt. Mädersforst und Michelsforst, zusammen im Forst genannt, sind 2 Höfe, KG. Mühleberg, ersterer am großen Laupenforst, letzterer aus 2 Häusern bestehend, am Spielwald, beide 1 Std. von der Pfarre. Förstli oder Kleinforst heißen einige zerstreute Häuser bei Riedbach in der Kirchgemeinde Bümpliz, zwischen dem Forst und einer langen Moosmatte unter dem Spielwald. — Vgl. KB. 134—139. Der Forst war vermuthlich eine Zubehörde des königlich fränkischen, nachmals burgundischen Meierhofes Bümpliz. Urkundlich wird der Forst zuerst in der durch Kaiser Friedrich II. der Stadt Bern 1218 verliehenen Handveste erwähnt. Durch dieselbe erhielt die Burgerschaft Berns von der Freigebigkeit des Kaisers die Nutznießung im Forst, welche man Ehehafte nannte, nämlich die Beholzung nach Bedürfniß, doch ohne den Wald zu zerstören. So wurde der Forst eine der ältesten Nutzungen der Stadt Bern. Der Zehnten im Forst gehörte zuerst den Grafen von Laupen, nachher aber den Grafen von Kyburg, laut Urkunde von Köniz von 1253. Im Jahr 1263 that Frau Elisabeth, die jüngere Gräfin von Kyburg, Verzicht auf diesen Zehnten zu Handen des Hauses Köniz, und 1270 vergabete denselben Ulrich von Maggenberg, Ritter, Kastlan zu Laupen, als zu diesem Schloß gehörig, obigem Ritterhaus. Weiteres Urkundliches siehe bei Laupen (Städtchen) zu den Jahren 1308 (8. Mai), 1309 (23. April), 1324 (August), in welchem Jahr der Forst als eine Zubehörde von Laupen bleibend an Bern kam. Im J. 1310 machte Bern einen Vertrag mit Frauenkappelen wegen den Marchen der Stadt und den Klostergütern im Forst. In den Vergabungsurkunden des Klosters Frauenkappelen geschieht des Forsts öftere Meldung. Vgl. z. B. Regesten von Frauenkappelen zum J. 1251. 1331 überfiel ein freiburgischer Edler von Wippingen, Dienstmann des mit Freiburg verburgerten und Bern feindseligen Grafen Eberh. von Kyburg, von der Burg Gümmenen aus, die er pfandweise besaß, die um den Forst angesessenen Burger von Bern und nahm ihnen ihr Vieh weg, welchen Streifereien aber durch die Zerstörung Gümmenens ein Ziel gesetzt wurde. Im J. 1339 sah der Forst die vor Kampflust über des Waldes Länge ungeduldigen Schaaren der Berner und Eidgenossen auf der alten Laupenstraße zum Siege bei Laupen ziehen. Vor dem Beginn der Schlacht flohen einige Krieger, durch

eine befohlene rückgängige Bewegung irre gemacht, in den Forst, und dies zog ihnen den lebenslänglichen Spottnamen der Forster zu. Bei einem im J. 1386 von Freiburg gegen Bern unternommenen Auszug, rückte die ganze bewaffnete Macht von Bern den Feinden entgegen, und warf sie durch den Forst bis an die Sense zurück. Mehr als 100 Todte wurden in einer Grube im Forst begraben. Geschichtlich merkwürdig ist der Forst auch wegen der am 4. und 5. März 1798 darin vorgefallenen Kämpfe zwischen den Bernern und Franzosen. Durch die Dotation von 1803 ist der Forst Eigenthum der Stadt Bern geworden, da er früher dem Stand Bern gehörte, und die anstoßenden Gemeinden gewisse Rechte daran hatten. Demnach steht das Benutzungsrecht jetzt ausschließlich der erstern zu, die es trefflich besorgen läßt.

Fräschelz,

sonst auch Fräschholz oder Fröschholz und Frescholz oder Frechsholz, französisch Frasses, ein ref. Dorf und Gem., mit 1 Schule, 1 Wirthshaus und 1 Zollstätte, KG. Kerzerz, freiburg. A. Murten, am äußersten n.ö. Ende des K. Freiburg. Es liegt etwas erhaben am großen Moos, in angenehmer und fruchtbarer Gegend, zwischen Kerzerz und Kallnach, ½ Std. von ersterem, auf der Straße von Murten nach Aarberg, da wo von derselben das sogenannte Hochg'sträß, die alte römische Heerstraße, links abgeht. Im J. 1827 zählte Fräschelz 57 Hsr. und 329 Einw., im J. 1835 63 Wohn- und Nebengeb. und 310 Einw., im J. 1850 291 Einw. Diese treiben Acker- und Weinbau. — Aeltere Topographen lassen hier eine Komthurei oder ein Spital und Haus des Teutsch-Ritter-Ordens oder des St. Johanniter-Ordens bestanden haben. Gewiß ist es, daß im CL. im Wiflisburger-Dekanat nach Kerzerz, Bargen und Kappelen bei Aarberg ein Hospitale de Frasses erwähnt wird. Es ist aber noch ein anderes Dorf Frasses in jenem Bezirk, unweit Montet im Kt. Freiburg. Wenn es Fräschelz ist, so war ehedem allhier ein Spital und Ritterhaus des deutschen Ordens. Anno 1225 bezeugt nämlich Bischof Wilhelm von Lausanne, daß die edle Frau Adelheid von Ceys, Herrn Cono's v. Oltingen, Ritters, Wittib, dem Deutsch-Ordens-Spital in Fresein (Hospitali S. Mariæ in Fresein, transmarino Hospitali Teutonicorum subiacenti) ihr ganzes Allod zu Nivilins mit Leuten und Gütern vergabet habe. Vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln 1849, Nr. 29. Während dem Bestand des Mediatamts Murten war F. in Gerichtssachen dem Pfarrdorfe Kerzerz gleich. Am 27. Juli 1760 brannten hier 17 Häuser mit der Zehntscheuer und am 19. März 1798 18 Häuser, mit einem Schaden von 31,559 Kronen, ab.

Frau, die,

s. Blümlisalp.

Fraubrunnen,

Amt und Amtsort.

Das Amt Fraubrunnen, welches von dem solothurnischen Amt Bucheggberg und den bernischen Aemtern Bern, Aarberg, Büren, Wangen und Burgdorf umgeben ist, enthält folgende sechs Kirchgemeinden: Münchenbuchsee, Jegenstorf, Grafenried, Limpach, Bätterkinden, Utzenstorf, wozu Bernisch-Messen kommt. Es zeigt eine mannigfaltige Abwechslung von Anhöhen, herrlichen

fruchtbaren Ebenen und Thälern mit einer größtentheils schönen Kultur und ist stark bewohnt. Im J. 1827 befanden sich in demselben bereits 1037 für 2,035,000 Fr., im J. 1835 sogar 1241 für 2,045,900 Fr. brandversicherte Gebäude. Einwohner zählte das Amt 9245 im J. 1827, 10,339 im J. 1835, 11,089 im J. 1838, 12,051 (darunter 884 Unterstützte) im J. 1846, 12,637 im J. 1850. Volksschulanstalten waren im J. 1853 52, alle von Gemeinden, keine private. Die Bewohner sind arbeitsam und wohlhabend, da sie aus ihren Naturerzeugnissen den höchsten Preis ziehen, indem sie theils der Hauptstadt, theils der Stadt Solothurn nahe wohnen und durch ihre Marktfuhren keine großen Kosten haben. Das Armengut belief sich 1835 auf 70,657 Fr. Die Zahl der Hülfsbedürftigen ist noch nicht übermäßig. Der Viehbestand zeigte 1835 Rinder aller Art 4709, 1299 Pferde, 3599 Schafe, 833 Ziegen und 3209 Schweine; 1847 waren 1092 Pferde, 5068 Rinder, 2364 Schafe, 1901 Schweine, 1038 Ziegen, 940 Bienenstöcke, 4 Alp- und 8 Dorfkäsereien.

Der Amtsort Fraubrunnen ist ein wohlgebautes Dorf, im J. 1827 von 30 Häusern mit 198 Einwohnern, einem schönen und geräumigen Amthaus nebst einer 1823 neu gebauten Gefangenschaft, mit einer Schule und einem starkbesuchten Gasthause, an der Straße von Solothurn nach Bern, von diesem 3 Std. 54 M., von jenem 3 Std. entfernt. Es ist nach dem nur 8 M. südlich davon gelegenen Grafenried kirchgenössig, und macht mit den zugehörigen Gütern und Häusern die eine der zwei Burger- und Einwohnergemeinden aus, welche die KG. Grafenried bildet. Dieselbe zählte im J. 1850 525 S. Fraubrunnen liegt, 1527′ ü. M., in einer lieblichen und reichen Gegend, die berühmt ist durch Korn und Stiere, Fische und Edelkrebse, Schnepfen, Rebhühner und Federvieh. Den Boden bildet meist gutes Ackerfeld; sumpfig war sonst der tiefer gelegene Theil, der an die Emme grenzt, oder das Fraubrunnen-Moos, woselbst 6 Häuser des Dorfes, im Moos genannt, liegen. Für die Entsumpfung des Fraubrunnenmooses arbeitete in neuester Zeit eine vom Staat unterstützte Gesellschaft. — Hier ward, laut Stiftungsbrief, ausgestellt zu Burgdorf und datirt vom Juli 1246, von den beiden Grafen von Kyburg, Hartmann dem Aeltern, und seinem Brudersohne, Hartmann dem Jüngern, als Landesherren der Grafschaft Burgdorf und Kleinburgunds, zu ihrem und ihrer Vorfahren Heil ein Frauenkloster Cisterzienser-Ordens (s. HSB. 3, 291) gestiftet und unter die geistliche Aufsicht des Abts von Frienisberg gestellt, mit dem Bemerken, daß ihre, der Grafen Unterthanen, dahin auch steuern möchten. Daher führte auch das Kloster zu Ehren und zum Andenken der Stifter das Wappen der Grafen von Kyburg. Seinen Namen, Fons Beatae Mariae, zu Unser Lieben Frauen Brunnen (Fraubrunnen), erhielt das Kloster von den Stiftern. Der Platz, wo das Kloster gegründet wurde, hieß Mülinen, wie aus des Klosters Stiftungsurkunde hervorgeht. Hieher gehört Mulinon, im kyburg. Urbar unter den nach Utzenstorf zinspflichtigen Gütern. Vgl. übrigens KB. 418 f. Die Reihe der vielen Donatoren, welche das Kloster Fraubrunnen im Laufe der Zeiten bereichert haben, eröffneten die Stifter selbst, indem sie ihre Güter zu Mülinen dahin vergabeten. Dieselben behielten auch bis auf die Jahre 1263 und 1264 die Kastvogtei über ihre Stiftung. Vgl. J. J. Amiet, Regesten des Frauenklosters Fraubrunnen, Chur 1851. — Als bei Anlaß des Jubeljahres 1500 der Abt von Lützel, General des Benediktinerordens, nach Bern kam und daselbst großen Ablaß ertheilte, besuchte er auch die Klöster, um die Zucht daselbst zu verbessern. Zu Fraubrunnen wurde er zwar von der hochbetagten Aebtissin, einer Hofmann aus

Bern, in das Kloster eingelassen und gut empfangen, konnte aber dennoch nicht zum Zweck gelangen, da sich die jungen Klosterfrauen nicht einschränken lassen wollten, und so mußte er unverrichteter Dinge abziehen. Ebenso wußte sich Fraubrunnen gegen jede Veränderung zu behaupten, als im Jahr 1510 der von Bern an den Pabst abgesandte Meister Konstanz Keller, Chorherr zu Bern, u. A. um Verbesserung oder Aufhebung des so manches sittliche Aergerniß gebenden Klosters einkommen sollte. Freilich hatte der Rath zu Bern selbst in einem den Geist dieser Zeit charakterisirenden Schreiben an den Abt zu Cisterz im J. 1481 die carne rationem vincente und dadurch zur Mutter gewordenen Aebtissin zu Fraubrunnen diesem ihrem Ordensobern zur Schonung empfohlen. Im J. 1527 ward dem Abt von Frienisberg, als Kollator, befohlen, einen Priester nach Fraubrunnen zu setzen, der das Wort Gottes verkündige; sonst wolle die Stadt Bern einen setzen. Im J. 1528, den 11. Juni, ward in Aufhebung des Klosters die Aebtissin, Frau Katharina von Bannoos, abgefertigt mit 70 Gld. jährlichen Leibgedings neben ihrem zugebrachten Gut. Den Klosterfrauen gab man auch ihr zugebrachtes Gut zurück, und jede wurde mit 300 Pfd. ausgewiesen. Die meisten haben sich nach der Reformation verheirathet. Es erhellt übrigens, beiläufig bemerkt, aus einer Urkunde von 1280, in welcher Bruder Rudolf und Bruder Simon, Fratres Conversi des Klosters Fraubrunnen, als Zeugen erscheinen, daß damals auch eine gewisse Anzahl Mönche sich darin befunden hat, wie auch in andern Klöstern, z. B. zu Interlaken und Königsfelden, Mönche und Nonnen unter einem Dache waren. Daher und aus der durch die reichen Einkünfte genährten Ueppigkeit erklärt sich auch der sittliche Verfall. Das secularisirte Kloster wurde zu einem Amtssitz gemacht, und die Amtmänner oder Landvögte erhoben die ehemaligen Klostergefälle und verwalteten die schönen Dominialgüter des Klosteramts. Zu diesen gehörten u. A. Reben zu Twann und die neben dem Kloster befindliche Mühle. Zehntbezirke des Amts waren zu Jegistorf und zu Fraubrunnen selbst. Außerdem verwalteten die Landvögte am Amtsort selbst die niedern Gerichte zu Grafenried, Limpach u. s. w.; die hohen Gerichte gehörten in das Landgericht Zollikofen, und durch dieses der Obrigkeit in Bern. Die Landvogtei Fraubrunnen galt als eine erster Ordnung, und die Einkünfte wurden um 1710 auf 6605 Fr. in mittelmäßigen Jahren, in guten auf 8525 Fr. geschätzt. Eine bedeutende Erweiterung erhielt das Amtsgebiet 1803 durch Hinzufügung der in der Revolution von 1798 eingegangenen Aemter Buchsee und Landshut. Vor 1847 wurden noch Armenspenden aus dem ehemaligen Klostergut durch den Schaffner zu Fraubrunnen ausgerichtet.

Es ist jetzt noch dasjenige zu erwähnen, was, abgesehen von dem Kloster, die Ortsgeschichte Bemerkenswerthes darbietet. — In der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember 1375 (1374), um die Frühmette, überfiel ein kleiner bernischer Heerhaufen die hier mit 3000 Pferden gelagerten, zu Ingelrams von Coucy Heer gehörigen und unter dem Oberbefehl des Fürsten Ivo von Wallis stehenden englischen Truppen, die sogenannten Gugler, deren Führer sein Hauptquartier im Kloster hatte. Hier kam es im Kreuzgang zu einem hitzigen Kampfe. Achthundert der Feinde, darunter viele Adelige, wurden theils durch das Schwert der sieghaften Berner, theils durch die einstürzenden Mauern des von diesen angezündeten Klosters erschlagen. Drei Banner und eine große Beute waren die Siegeszeichen. Die Berner, zu welchen unterwegs viele Landleute gestoßen waren, verloren im Kampfe selbst nur 5 Mann, unter welchen sich jedoch der tapfere Hans Rieder befand, welcher seine Mitbürger zu der kühnen Waffenthat angetrieben hatte. Zwanzig andere

kamen um, indem sie sich beim Beutemachen versäumten und von den zur Hülfe herbeieilenden Feinden überrascht wurden. Diese Niederlage, nach andern vorhergegangenen, vertrieb den übermüthigen Feind aus dem Lande. Von dem folgereichen Siege zeugt eine alte Inschrift mit gothischen Buchstaben, im Hintergrunde des ehemaligen Kreuzgangs im jetzigen Amthause. Sie datirt von 1529 und lautet also: In dem jar als man zalt von cristus geburt dusend drühundert sübezig vier jor erschlugen die heren von bern die engelschen hie uf sant johans tag zu winacht. Vgl. NESChr. 26 f. Um 1680 wurde diese Inschrift durch eine neue Doppelinschrift ersetzt und dieselbe an einer Siegessäule angebracht, welche bei der berühmten, zum Andenken des Sieges gepflanzten Linde zu Fraubrunnen, außerhalb des Ortes an der Solothurnerstraße, wo das Lager der Engländer gestanden, errichtet wurde. Auf der einen Seite derselben war die Inschrift: „Uxoris dotem repetens Cussinus amatæ, | Dux Anglus, frater quam dabat Austriacus, | Per mare trajecit validarum signa cohortum, | Miles ubique premens arva aliena jugo. | Hoc rupere loco Bernates hostica castra, | Multos et cum justo Marte dedere neci. | Sic Deus omnipotens ab apertis protegat Ursum, | Protegat occultis hostis ab insidiis.“ Auf der andern Seite folgende: „Tausend drey hundert und sibenzig und vier Jahr, | Auf Sant Johannes-Tag, der um die Wienacht war, | Zu Frauenbrunnen ward durch die von Bern vertryben, | Das Englisch Heer, darvon achthundert Tod geblyben, | Die man in diesem Land die Gugler hat genäudt, | Auch darin noch vil mehr zerschlagen und zerträudt. | Der Herr, der diesen Sieg aus Gnaden hat beschehret, | Sey darum ewiglich gepreiset und geehret!“ Diese Siegessäule stürzte 1797 ein, wenige Monate vor dem unglücklichen Treffen zu Fraubrunnen, am 5. März 1798 (siehe unten); das Denkmal ist aber 1824 wieder erneuert worden. Fraubrunnen war in ältern Zeiten, da die französischen Gesandten zu Solothurn residirten, öfters der Ort für Konferenzen derselben mit Abgeordneten der bernischen Regierung, wie diese auch oft, und bis in neuere Zeiten, mit der solothurnischen Regierung in den bucheggbergischen Angelegenheiten daselbst conferirte. Fraubrunnen und Amt betheiligten sich am Bauernaufstande 1653. Am 5. März 1798, 423 Jahre nach dem glorreichen Sieg über die Engländer, bestunden bei Fraubrunnen bernische Truppen, vom Landsturm unterstützt, ein lebhaftes, aber unglückliches Gefecht gegen die weit überlegenen Franzosen unter Schauenburg. Die schönsten Proben der Vaterlandsliebe und des Abscheues vor Fremdengewalt wurden von Vielen mit dem Tode besiegelt, obschon andere ihre Pflicht nicht thaten, wie z. B. drei in der Nähe des Schlachtdenkmals aufgestellte Kanonen von ihrer Mannschaft verlassen wurden. Damals marschirten einige Bataillone bernischer Truppen, die eigentlich zur Vertheidigung des Grauholzes beordert waren, gegen die Franzosen über das Fraubrunnenfeld nach Schalunen, obgleich ihre Offiziere sie daran verhindern wollten. Allein damals waren nicht die Offizier, sondern der Soldat Meister. Die Folge davon war, daß sie von den Franzosen umzingelt und fürchterlich zusammengeschossen wurden. Der Anführer dieses Korps war der Weibel Bened. Niklaus von Zauggenried, ein heldenmüthiger, aber nicht kriegserfahrner Mann, den die Bauern zum Obersten gewählt hatten, und der sich mit seinen zwei Töchtern und seinem Eidam, die neben ihm fochten, niedermetzeln ließ. Die Hauptleute Friedr. v. Grafenried von Wyler und Em. Gruber, beide große Räthe zu Bern, fanden hier ihren Tod, so auch der siebenzigjährige Greis Schertenleib, der zuletzt, von seinen Untergebenen verlassen, nicht weichen wollte, und mehr als 30 Weiber und Mädchen, die, mit Ackergeräthschaften bewaffnet, dem Landsturm gefolgt waren.

Der brave Oberst von Wattenwyl von Loins erhielt mehrere gefährliche Wunden. Nachweisungen über Fraubrunnen gibt HSB. 1, 124, 276.

Frauen-Kappelen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde im A. Laupen, ehedem im Landgericht Sternenberg.

Das angenehme Pfarrdorf Frauen-Kappelen (Frauenkappelen), mit 1 Schule und im J. 1827 von 59 Häusern mit 473 Einwohnern, liegt 2 Stunden von Laupen und Bern an der Landstraße nach Murten, auf einem hohen Landrücken zwischen den Niederungen des Gäbelbachs und dem linken Aarufer, ¼ Std. von diesem, Wohlen fast gegenüber. Das Dorf scheidet sich in zwei Häusergruppen. Die kleinere liegt westlich bei der Kirche, die größere liegt südöstlich beim sogenannten Schlößli. Um das Dorf ist meist weicher oder halbweicher Sandfluhgrund, nur wenig, 1 oder 2′ hoch, mit Dammerde bedeckt, daher hier weder Brunnen noch Quellen, sondern nur Södе anzutreffen sind. — Wie andere Orte, welche Cappelen oder Kappelen heißen, so hat ohne Zweifel auch Frauen-Kappelen seinen ursprünglichen Namen Kappelen, nach welchem es bisweilen noch kurzweg benannt wird, von einer Kapelle erhalten. Frauen-Kappelen ist aber der Ort nach einem Kloster regulirter Kanonissinnen Augustiner-Ordens benannt worden, welches, der h. Maria geweiht, im Mittelalter hier bestanden hat. Wie Frauenkappelen ehemals, da der Forst bis hieher sich erstreckte, auch Kappelen in dem Forst genannt wurde, so hieß dasselbe das Kloster zu Kappelen im Forst. Vgl. KB. 142. Später ist die Benennung Kappelen beim Forst. In der VEL. von 1453 erscheint nur der Titel Monasterium Monialium de Capellis prope Bernum. Ueber die Stifter und die Zeit der Stiftung vgl. VEL. 388. Es erfreute sich diese Stiftung mancher schönen Schenkung, besonders von Adeligen; denn, wie Fraubrunnen, diente Frauenkappelen zu einer Zuflucht für adelige Fräulein auch aus der Burgerschaft von Bern, die der Welt entsagt hatten. Dieß erhellt auch aus dem Verzeichniß der Meisterinnen des Klosters, welche die adeligen Geschlechter von Kramburg, von Aegerten, von Bubenberg u. s. w. repräsentiren. Im J. 1485 wurde das Kloster dem neu errichteten St. Vincenzenstift zu Bern einverleibt, wobei man jedoch dieses mit der gebührlichen lebenslänglichen Unterhaltung der gegenwärtigen Klostergenossinnen belud. In der Reformation, 1528, wurde Twing und Bann, welche zu Kappelen vormals dem Kloster und von diesem her dem Stift Bern gehörten, bei diesem gelassen und seither von dem jeweiligen Stiftschaffner verwaltet, der die hiesige niedere Gerichtsbarkeit ausübte und auch den Zehnten einzog. Vgl. Stettler, Regesten, Nr. VI, S. 33—43, und P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedeln, 1849, Nr. 32. Von Frauenkappelen gebürtig war der durch seine militärische Laufbahn merkwürdige Sigm. Kneubühler; s. LB. 246.

Die nicht große und wohlgelegene Kirchgemeinde Frauen-Kappelen bildet nur eine Einwohnergemeinde und hatte im J. 1835 625, im J. 1838 655, im J. 1850 720 Seelen. Um 1750 waren in Allem nur 50 meist zerstreute Häuser. Diese Kirchgemeinde hat nur 1 Schule, welche sich im Pfarrdorf befindet; neben diesem gehören dazu u. A. Aebeschen, auch Ebeschen, urk. Eberoken, Eberschen, Weiler von 4 Hsrn. auf 3 Höfen, 10 M. von der K. am Abhang gegen die Aar, s. Regesten vom J. 1281, 1308, 1351, 1360 und 1361; Aegerten, Lang-, urk. Langen-Aegerten 1410, 6 zerstr. Hsr. an der Murtenstraße auf dem sogen. Kappelerberg, in fruchtbarer, namentlich dem Obstbau günstiger Lage; Breitacker, 1 Haus bei Frauenkappelen;

Eggersmatt, 1 Hof und Garnbauche am Spielwald; Gäßli, 5 Taglöhnergeschicke; Hubel, 2 dito; Jaggisbach, s. d. A.; Riedbach, Hof und Mühle, am Ried- oder Gäbelbach, 30 M. von der K., 1 Std. 45 M. von Laupen, 2 Std. von Bern; Schlößli, 2 Hfr. bei Frauenkappelen, s. ob.; Spiel, 1 Hof am Spielwald, 30 M. von der K.; Staudweid, Hof mit 3 Wohnungen bei Frauenkappelen; Wohley und Wohleyberg, oder auf dem Berg, s. Wohlen, KG. — Vgl. KB. 139 ff. 142. Nach demjenigen, was über den ursprünglichen einfachen Ortsnamen: Kappelen, oben bemerkt ist, hat hier schon vor der Gründung des Klosters eine Kapelle bestanden. Dieselbe war, wie das Kloster selbst, der h. Maria geweiht. Im CL. von 1228 erscheint Frauenkappelen, Cappella, bereits als eine Pfarre des Dekanats Bern. Das heutige Pfarrgebäude steht an der Stelle des ehemaligen Klosters. Der Boden, welcher unten am Pfarrgebäude liegt, heißt noch der Kloster- oder Frauenhof und die Klostermatte. Die Pfarre gehört in das Kapitel Bern und wurde früher, auf Vorschlag des Stiftsamts Bern, von dem Rathe zu Bern besetzt. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 150 Pfd. Im J. 1749 verbesserte die Stift diese Pfründe mit 30 Mütt Dinkel von einem zu Bottigen erkauften Zehnten. Das Pfarrhaus ist bequem und wohnlich und nicht ohne Aussicht.

Freibach,

oder Freybach, gew. Frybach, Hof und 6 Häuser, und Freibach- oder Frybachmoos, auf dem, 2 Höfe und 3 Häuser, mit wohlhabenden Einwohnern, KG. Melchnau, Abthl. Gumiswyl, A. Aarwangen, ersteres 1 Std. 25 M., letzteres 1 Std. 15 M. von der Pfarre. — Bei dem Hofe Freibach befand sich vor der Reformation eine von dem Kloster St. Urban abhängige Propstei und Wallfahrtskirche, in welcher die Gläubigen jener Zeit die Wunderkraft eines Marienbildes anbeteten, und wo der Kreuzfreitag mit besonderer Feierlichkeit begangen wurde, auch 35 Pfarreien ihre Bittgänge auf diesen Tag dahin angestellt hatten.

Freimettigen,

oder Freymettigen, älter Frimettigen oder Frymettigen, urk. 1299 Freymuttigen, 1411 Frimentingen, ein kleines, aber wohlhabendes Dörfchen von 8 Häusern, mit Ausnahme eines zu Münsingen gehörenden Hauses, in der KG. Ober-Dießbach, im A. Konolfingen. Es bildet mit Stullen, Tessikofen und einer Anzahl zerstreuter Häuser den nach ihm benannten Gemeindsbezirk seiner KG., welcher im J. 1800 141, im J. 1850 227 Einw. hatte, und liegt 50 M. nördlich von Dießbach in ergiebigem Wiesengelände, an der Landstraße von Dießbach nach Höchstetten oder von Thun nach dem Emmenthal und nach Burgdorf. Es gehörte zum ehemaligen Landgericht Konolfingen, und die niedern Gerichte stunden der Herrschaft Hünigen zu. Von hier schrieb sich ein unadeliges bernisches Geschlecht im 14. Jahrhundert.

Freudigen,

urk. 1466 Friedigen, ein schöner Bauernhof, 3 Häuser und 1 Stock, KG. Oberburg, A. Burgdorf. Aeltere Topographen lassen irrig von hier die Edeln von Freudigen oder Friedingen herstammen, als Wilh. von Freudingen 1390, Marg. von Freudingen, Freiherrin zu

Schenkenberg, 1423; Rudolf von Fridingen, Kommenthur zu Sumiswald, 1500. Dagegen hat vermuthlich dieser Hof einem Geschlecht Freudiger, welches im Emmenthal in gutem Ansehen steht, den Namen gegeben. Im J. 1466 verkauft Peter v. Buchsee den Hof Friedigen um 50 Gld. an Thorberg. Im 17. Jahrh. gehörte dieser Hof Bauern des Geschlechts von Palmos (Balmoos), die sich rühmten, von den Edlen gl. Ns. zu stammen und einen Adelsbrief zu besitzen; der letzte derselben starb 1697 und hinterließ eine Tochter als Besitzerin dieses Hofes. Bemerkenswerth ist noch, daß hier die Zwergensage einheimisch ist.

Frienisberg, der,

gewöhnlich der Frienisberger-Wald genannt, ein größtentheils bewaldeter, an seinen Abhängen bebauter und mit vielen Ortschaften besetzter Höhenzug im A. Aarberg, der westlich von Meykirch, südöstlich von Aarberg, von SW. nach NO., parallel mit dem Jura, sich ausdehnt und das etwas rauhe Gelände von Bern von dem milderen Seelande scheidet. Nordöstlich dacht sich der Frienisberger-Wald gegen den niedrigern Schüpberg ab, und es führt hier über denselben die Straße von Bern nach Aarberg. Die oberste Höhe des Berges, beim Kauzen oder beim sogen. Kastelenhubel, ist 2567′ ü. M. Südöstlich von Aarberg und westlich von Meykirch, gerade oberhalb dem Kloster Frienisberg, liegt auf der Straße von Bern nach Aarberg die Frienisberg-Höhe, beim Signal 2244′ ü. M. Hier breitet sich eine Aussicht auf den Neuenburgersee, einen Theil des Murtensee's, die Jurakette und bis an die Schlucht des Val Travers aus. Unweit von diesem Standpunkte sieht man die von Süden her fließende Saane in die Aare fallen und letztern Fluß sich nach Norden biegen. Eine halbe Stunde westlich von Frienisberg streicht im Walde an einer kleinen Anhöhe von Sandstein ein Steinkohlenflötz. Die Entdeckung desselben fällt in's Jahr 1753 und war die erste dieser Art im Kanton. Nach einer ältern Notiz waren aber die dortigen Feuerarbeiter dergestalt an die Holzkohlen gewöhnt, daß sie sich mit den Steinkohlen nicht befreunden konnten. Ueber Form, Formation, Muschelnagelfluh, große Blöcke und Braunkohle des Berges vgl. StM. 10, 117, 227, 263. StG. 2, 355, 373, 420, 437. In alterthümlicher Beziehung vgl. KB. 367.

Frienisberg,

ehedem auch Frünisberg und Früisberg geschrieben, anfänglich ein Kloster, später ein Amtssitz und eine Schaffnerei, jetzt eine Taubstummenanstalt, in der KG. Seedorf, Abthl. Baggwyl, im A. Aarberg. Es liegt in einer Vertiefung zwischen sanftgerundeten, aussichtsreichen Hügeln, über dem nordwestlichen Fuß des gleichnamigen Berges, an der Straße von Bern nach Aarberg, 3 Std. von Bern. Zu den Gebäulichkeiten des ehemaligen Klosters gehören, außer dem Klostergebäude mit einem großen Hof, eine kleine innerhalb desselben angebaute Kirche, verschiedene Vorrathshäuser für das Getreide, die am 29. August 1846 abgebrannte, 1848 neu gebaute Pächterscheuer und eine Mühle im Graben. Das Ganze ist annoch mit einer Mauer umschlossen und hat das Ansehen eines Städtchens. Zwölf Brunnen und ein Bächlein, welches durch den Graben abfließt, versehen den Ort reichlich mit Wasser. — Hier stiftete 1131, sechszig Jahre vor der Erbauung Berns, Graf Udelhard, genannt von Seedorf, aus dem gräflichen Hause Thierstein, mit Einwilligung seiner Mutter Chunza und seiner Frau Adelheid, zu seiner Vordern und Söhne Heil,

ein Cisterzienser Männerkloster; er vergabete dazu sein eigenes Gut, genannt Frienisberg. Siehe Z. p. 70 f. Seine Gemahlin muß sehr alt geworden sein, denn sie bestätigte zwischen 1173—80 mit ihren Töchtern Berta und Agnes und Graf Rudolf, Berta's Sohn, diese Vergabung. Siehe Z. p. 113 f. In dem sehr alten Nekrologium dieser Abtei wird dieser Graf Udelhardus Comes de Thierstein genannt. Rudolf von Thierstein, 1208, sagt, seine Vorderen (Parentes) haben diese Abtei gestiftet. Auf dem Grabe Graf Udelhards, welches unter dem Kirchthurm der Kirche zu Frienisberg ehedem zu sehen war, befand sich neben der Bildsäule eines Ritters das Wappen von Thierstein eingegraben. Dabei las man folgende Inschrift: A° D^i^ MCXXX. VIII. Idus Maii fundatum est Monasterium hocce Aurora ab Illustrissimo D° Walthardo (?) de Seedorf, cuius fidelis anima cum Christo regnat in æthera. Sua hac presenti Tumba jacent Fundatoris Ossa. Die noch im lateinischen Original vorhandene Stiftungsurkunde bietet Verschiedenes, was alterthümlich-topographisch merkwürdig ist. Es wird darin u. A. der Bergweg von Frienisberg aufwärts mit dem Namen Katzensteig (Chazzunstega) und daran der Grauenstein (lapis grisius) erwähnt. Vgl. KB. 508, und ebendas. 358, Note, über den Namen Aurora, welchen das Kloster trug. Eine Aehrenlese aus dem Dokumentenbuch von Frienisberg, von 1208—1224, von 1226—1231 und von 1249, gibt die Berner Monatsschrift von 1825, S. 30 und 31, S. 127—128 und S. 160. Das neuerbaute Kloster wurde vom Orden aus dem Kloster Lützel im Bisthum Basel bevölkert. Der erste Abt zu Frienisberg war Hesso, nachmals, 1160, Stifter zu Tennenbach. Es folgen nun die wichtigsten Acquisitionen dieses Gotteshauses durch Käufe und Vergabungen. Egelolf von Opelingen, ein Laie, vergabt der Abtei seine Eigengüter zu Nugelols (Nugerol) und Vafron, 1146 (s. Brienz zu diesem Jahr). Im J. 1208 vergabet Graf Rud. v. Thierstein, dessen Eltern die Abtei gestiftet hatten, alles was er im Niedern Wyler und im Dorf Allenwyl (Elwile) besitzt, gemeinschaftlich mit seinem Sohne Rudolf, mit Einwilligung seiner Gemahlin Kepa, und Sophien, des Sohnes Frau. Es ist unklar, ob Kepa des Vaters oder des Sohnes Gemahlin gewesen. In letzterm Falle war Sophia die Gemahlin des Enkels. Im J. 1216 vergabet Kuno, Ritter von Phet, der Abtei seine Güter zu Weingarten. Im J. 1224 übergab Gottfried von Oltingen an den Freiherrn Arnold von Wolhausen, seinen Lehenherrn, den Zehnten zu Frienisberg, der ihn hernach dem Kloster vergabet. Graf Rudolf von Neuenburg vergabet dem Kloster ein Gut bei Werdt, genannt Strata, 1226. Johann v. Bichingen (Bickigen), Edelknecht, Burger zu Burgdorf, vergabet sein Erbgut zu Werdt und Kappelen, 1231. Hartmann der Aeltere und Hartmann der Jüngere, Grafen von Kyburg, Stifter des Klosters Fraubrunnen, begaben Frienisberg reichlich, 1241. Bucco, Vogt zu Oltingen, übergibt dem Kloster die Bollenmatten, 1249. Graf Peter von Buchegg und Ulrich, sein Sohn, vergaben die Zehnten zu Bunkhofen, Kotzkofen und Winterswyl, die ihm von den Freiherren von Schwanden und Rüthi und den Rittern von Schüpfen aufgegeben worden. Rudolf von Schwanden vergabet sein Recht auf den Hof Geserz, 1250. Konrad Spielmanns Wittwe und ihr Sohn übergeben den Zehnten zu Winterswyl um den Pfandschilling, wie er dem Kloster versetzt ward von Heinrich von Schüpfen, 1250. Desselben Heinrichs von Schüpfen Brief weist aus, wie er des Tages, da Graf Hartmann von Kyburg seinen ersten Eintritt zu Bern gethan, 4 Schupposen zu Schüpfen, mit aller Zubehörde, durch des gemeldeten Grafen Hand Johannsen, genannt von Thörlichen, mit dem Versprechen genugsamer Währschaft übergeben, und habe dieser von Thörlichen selbige

dem Kloster übergeben. Ulrich und Otto von Roggliswyler entschlagen sich zu Gunsten des Klosters aller Ansprachen, die sie an die Güter Weretswyl gehabt, 1256. Rudolf und Johann, Wernhers von Grafen-Oltern Söhne, vergaben hieher, 1256. Kuno von Halten gibt mit Bewilligung des Grafen Hartmann von Kyburg, des Jüngern, dem Kloster sein Gut zu Rapperswyl, 1260. Kuno und Johann von Murten vergaben etliche Güter zu Kappelen, 1262. Anna, des Grafen Hartmann v. Kyburg des Jüngern Wittwe, vergabet mit Handen und Gewalt des Grafen Hugo von Werdenberg, ihres und ihrer Tochter Vogts, den Kirchensatz zu Rapperswyl, 1262, welche Vergabung Rudolf, Graf von Habsburg, bestätigt, 1270. Heimo von Montenach stiftet in diesem Kloster ein ewig Meßlicht und gibt dazu zwei Schupposen zu Ottichingen, 1262. Im J. 1263 vergaben Berchtold von Rüthi, Domherr zu Basel, Werner, sein Bruder, und Heinrich von Oenz, als Verwalter der Gräfin Elisabeth von Kyburg, dem Gotteshaus käuflich ihren Antheil an dem Kirchensatz zu Rapperswyl, sammt ihren Gütern zu Eiche, Dieterswyl, Bittwyl und Affoltern um 140 Mk. Silbers. Albrecht v. Rormoos und Heinrich v. Schüpfen, Ritter, vergaben dem Kloster etliche Eigenleute zu Schüpfen, 1264. Hugo von Jegistorf, Chorherr zu Münster, vergabet dem Kloster seine Güter zu Janzenhüsern, Schünenberg und Alteiche, 1265. Richenza von Nidau, des Grafen Rudolf von Neuenburg Wittwe, vergabet auch dahin, 1267. Heinrich, Peter und Jakob von Wickiswyl, Gebrüder und Edelknechte, ingleichen Wernher von Wickerswyl und Johann, sein Sohn, ihre Gefreundte, vergaben dahin vier Schupposen zu Reicherswyl, 1267. Graf Rudolf von Thierstein, Herr zu Seedorf, übergibt mit Einwilligung Beatrix, seiner Frau, S. und H., seiner Brüder, käuflich der Abtei ihre Güter in Burgunden, nämlich die Dörfer Seedorf, Lobsingen, Bachwyl, Glungenbrunnen (Andere: Lüngen, Brunnen), Wyler und Niggadey, um 300 Mark, halb Gold, halb Silber, 1267. In der Urkunde sind noch als Brüder genannt Herr Herrmann, Küster zu Strasburg, und Ludwig, Leutpriester zu Ruffach. Rudolf, Dietmars Münzer von Bern Sohn, vergabet seine Güter zu Rapperswyl, 1270. Rudolf v. Schüpfen, Ritter, und Kuno und Heinrich, seine Söhne, vergaben die Mühle zu Rapperswyl und Güter zu Winterswyl, 1271. Konrad von Aarberg vergabet etliche Güter, so auch Ulrich, Peter von Lobsingen und Peter, sein Sohn, 1273. Johann und Diethelm von Wolhausen, Freye, vergaben 1274. Jakob von Bütingen vergabet dem Kloster etliche Güter daselbst sammt der Bannwartschaft und Hut des Dorfes Zelgen, ingleichen seinen Wald mit Twing und Bann, den Bühl, Altholz, Kolchenthal und Bottlaub, 1274. Hartmann, der Jüngere, von Kyburg bestätigt diese Donation, 1274. Burkard von Schwanden, Kommenthur zu Buchsee, vergabet 1275. Dietrich von Illiswyl, Dienstmann und Edelknecht der Grafen von Kyburg, vergabet mit Einwilligung seiner Kinder, das freie Gut Marville (Marfeldingen?) bei Oltingen, 1274. Graf Eberhard von Habsburg und Anna, Gräfin von Kyburg, Eheleute, bestätigen diese Vergabung. Walther von Rohr vergabet auch etliche Güter, 1275. Petrus von Viviers, der Herrschaft Kyburg Hofmeister, vergabet auch etliche Güter, 1275. Heinrich von Schüpfen, Ritter, und Herrmann von Mattstetten, sein Tochtermann, beide Ritter, vergaben 1275. Graf Eberhard von Kyburg, Graf zu Habsburg, und Anna, Gräfin zu Kyburg, vergaben 1275. Heinrich von Jegistorf gibt seiner Gemahlin, Gräfin Elis. von Buchegg, und ihren Kindern zu Leibgeding eine Hube zu Alteich, 1276. Das Kloster vertauscht sein Gut zu Alteich an Herrn Heinrich zu Jegistorf gegen seine

Wiesen zu Janzenhusen, 1277. Wilhelm und Dietrich von Aarberg, Brüder, vergaben 1278. Burkard und Peter von Mörigen, Ritter, vergaben 1287. Heinrich von Schüpfen, des zu 1275 erwähnten Sohn, vergabet 1290. Johann von Oltingen, Edelknecht, vergabet seine Rechte an den Twingen Hermeringen, Wyler und Büel, 1293. Peter von Tampfwyl vergabet 1298. Kuno von Mattstetten, genannt Peyer, und Burkard von Mattstetten vergaben etliche Güter zu Schnottwyl, 1300. Herr Peter, Graf zu Aarberg, vergabet 1301; Johannes von Wengi, 1303. Otto von Büren und Elisabeth von Gudrefin, seine Ehefrau, vergaben das Gut Harberen, zum neunten Theil in Holz und Feld, 1307. Kuno von Lobsingen, Pfarrer zu Rapperswyl, vergabet 1309; Bruder Heinrich von Rümlingen, Kommenthur zu Buchsee, 1310; Niklaus von Ratolfingen, 1312; Wilhelm, Herr zu Aarberg, 1312. Niklaus von Aarberg vergabet einen Acker zu Büttingen, 1312. Burkard von Mattstetten, Burger zu Bern, vergabet etliche Güter zu Schnottwyl, 1313. Kuno von Tampfwyl, Peters Bruder, vergabet 1316. Kuno und Rudolf von Schüpfen vergaben 1316. Ulrich von Gysenstein, Stadtschreiber zu Bern, vergabet seine Güter zu Schnottwyl, 1317. Heinrich von Mattstetten und Füri, sein Sohn, vergaben 1318. Herr Johannes von Bubenberg, Schultheiß der Stadt Bern, vergabet 1324. Osi von Tampfwyl vergabet etliche Güter zu Tampfwyl, 1336. Johannes von Oltingen und Peter von Lobsingen, Edelknechten, waren von einem Pfaffen, genannt Werner von der Neuenstadt, Kirchherrn zu Rennendorf, den die Edeln gefangen hielten, die Güter zu Bütigen pfandsweise zur Lösung versetzt worden, doch mit Vorbehalt des Wiederkaufs innerhalb fünf Jahren, welches auch geschehen. Graf Johannes von Froburg vergabet an das Kloster, 1343. Johannes von Büren, Burger zu Bern, übergibt dem Kloster den Laienzehnten zu Wieretswyl, 1343. Niklaus von Muleren vergabet 1352; Johannes von Bubenberg, Ritter, 1353. Johann, Richard und Otto, obigen Johannes Söhne, vergaben 1364. Konrad von Erlach, Ritter, vergabet 1364. Burkard von der Flu, sein Tochtermann, vergabet etliche Güter zu Bargen, 1369; Johann und Heinrich von Gysenstein vergaben 1371; Johann von der Flu, des obigen von der Flu Bruder, 1379. Ueber eine angebliche Vergabung des Kirchensatzes zu Affoltern, von 1383, s. unten zu 1416. Eine Vergabung von 1391 s. bei Dürrenroth zu diesem Jahr. Verena von der Flu übergibt dem Kloster den Kirchensatz zu Bargen, 1415. Das Kloster Klingenthal in der mindern Stadt Basel übergibt 1416 dem Kloster Frienisberg die Kirche und den Kirchensatz zu Affoltern, welche ersteres 1383 vergabungsweise von Anna von Neuenburg, des Grafen Hartmanns von Kyburg Wittwe, und von Graf Egon von Kyburg, ihrem Sohn, empfangen hatte. Johannes von Bubenberg, Kirchherr zu Gerzensee, und Heinzmann von Bubenberg, Herr zu Spiez, verkaufen dem Abt den Kirchensatz zu Schüpfen, 1420. Hemmann Labhard, Probst zu Ansoltingen, verkauft dem Kloster den vierten Theil des Zehntens zu Lobsingen, ingleichen seinen Antheil des Zehntens zu Ratolfingen und Mühlithal sammt dem Jungizehnten um 380 Rh. Gld., 1438. Peter von Wabern, Seckelmeister der Stadt Bern, verkauft seinen halben Antheil am Zehnten zu Schwanden diesem Kloster, da der andere halbe Theil der Kirche zu Schüpfen zuständig war, um 550 Gld., 1438. Jost Käßli verkauft dem Kloster seinen vierten Theil des Laienzehntens zu Lobsingen, um 120 Rh. Gld., 1465. Später, 1478, verkaufte die Stadt Bern, als Patronin der Kirche zu Aarberg, dem Kloster auch den andern halben Theil um 280 Gld. Im J. 1502

kaufte das Kloster die Dörfer Schüpfen und Ratolfingen von Adrian von Bubenberg, Ritter; aber die Stadt Bern zog diesen Kauf zu ihren Handen, 1508. — Anderweitiges Urkundliches und Geschichtliches, was Frienisberg betrifft, ist Folgendes. Graf Ulrich v. Aarberg nimmt das Kloster in den burgerlichen Schirm seiner Stadt Aarberg, ohne Beschwerde einiger Wachten, Tellen noch Steuern, 1251. Ueber die Streitigkeiten, welche der Abt von Frienisberg 1286 mit Mechtild von Seedorf wegen dem unter des Abts Aufsicht stehenden Kloster zu Tedlingen und wegen dem von jener gestifteten Kloster Brunnadern, später St. Michaels Insel, hatte, s. Bern, S. 164 f. Letzteres Kloster stund ebenfalls unter der Aufsicht des Abts von Frienisberg. Im August 1365 vermochten die Berner, indem sie sich die Oberherrschaft in dieser Gegend auch hiedurch versicherten, das Kloster Frienisberg dahin, daß es ihren Vogt zu Aarberg, Junker Ulrich v. Bubenberg, über seine Klostergerichte setzte, wofür jedoch Bern dem Kloster einen förmlichen Verwahrungsschein ertheilte, daß Frienisberg diese Wahl bloß aus Gefälligkeit und ohne irgend eine Verbindlichkeit getroffen habe. Die im J. 1379 von Bern vollständig erworbene Besitzung Aarberg war von dem übrigen bernischen Gebiete durch die Gerichtsbarkeit des Klosters Frienisberg noch getrennt; doch dieser Unbequemlichkeit wußten die klugen Vorsteher des bernischen Gemeinwesens abzuhelfen. Sei es aus Geldnoth, sei es aus Gefälligkeit, am St. Valentinstage 1380 verkauften der Abt Otto von Münsingen und der Konvent von Frienisberg, mit Bewilligung ihres Obern, des Herrn Rudolfs von Wattenwyler, Abts zu Lützel, den weisen, fürsichtigen, ihren guten, gnädigen Freunden, Beschirmern und Mitburgern, dem Schultheißen, dem Rathe und den Burgern von Bern um 1600 Gld. den Kirchensatz zu Seedorf, die Dörfer Seedorf, Bagwyl, Lobsingen, Ober- und Niederwyl, Ried, Winterswyl, Wallendorf, Kapellen, Bütingen, nebst den Höfen Dampfwyl, Ellenwyl und Riggabey, mit Twing, Bann und aller Gerechtigkeit, fast alle ihre Gerichtsbarkeit, zudem das Haus in Bern, in dem die Konventualen sich aufhielten, wenn sie in die Stadt kamen. Auf solche Weise waren altes und neues Gebiet in unmittelbare Verbindung gebracht. Im April 1386, nach der Fehde mit Freiburg, erneuerten die Klostergeistlichen von Frienisberg ihr altes Burgrecht mit Bern, oder wandelten es vielmehr in eine Schirmvogtei um, wobei sie als Anerkennung von Berns Oberherrlichkeit und Schirmvogtei für drei Männer Harnisch und Hauptharnisch zu Handen der Stadt bereit halten sollten. Nach der Eroberung des Aargau's, im Oktober 1415, hielt das Kloster St. Urban für angemessen, in das Burgrecht der mächtigen Stadt Bern einzutreten, und legte seinen Udel von 100 Gld. auf das Haus des Klosters Frienisberg, ihres Mitordens, an der Kirchgasse schattenhalb, welche, im Fall einer Aufgabe des Klosters, der Stadt verfallen sollten. Um 1440 verkaufte Frienisberg das Gericht Nordschwaben (Ortschwaben) an einen Lerwer von Solothurn. Im J. 1492 verständigte sich die Regierung von Bern mit dem Kloster in Betreff des Loskaufs seiner Leibeigenen, nach dem Grundsatze, daß das Kapital zu 5 vom Hundert berechnet wurde. Dieses betraf jedoch nur die, welche außerhalb des Bezirks der Leibeigenschaft angesessen waren. Wer sich nicht loskaufen wollte, mußte hingegen in diesen Bezirk zurückkehren. Schwierigkeiten, welche in dieser Angelegenheit entstunden, beseitigten 1493 Rath und Obrigkeit. Als bei Anlaß des Jubeljahres 1500 der Abt von Lützel, General des Benediktinerordens, nach Bern kam und daselbst großen Ablaß ertheilte, besuchte er auch die Klöster, um die Zucht daselbst zu verbessern; er erfuhr aber von dem zu frohem Lebensgenusse geneigten Abte zu Frienisberg kräftigen Widerstand, so auch von

der Aebtissin zu Fraubrunnen, welches Kloster unter der Aufsicht des Abts stund. Im J. 1527 ward dem hiesigen Abt, als Pfleger des Klosters Fraubrunnen, befohlen, einen Priester nach Fraubrunnen zu setzen, der das Wort Gottes verkündige; sonst werde die Stadt einen setzen. Bei Sekularisation des Klosters in der Reformation, 1528, versah die Obrigkeit zu Bern, nach Ausweisung der fremden Mönche, die einheimischen mit Leibgedingen, verordnete auch einige zu evangelischen Pfarrern. Dem letzten Abte, seit 1526, Peter Hirsinger von Lyß, welcher durch sein lustiges Leben bekannt war, schlug Bern vor, ihm als Vogt die Verwaltung des Klosters zu überlassen, wenn er sich reformiren wolle. Er schlug es aber aus und zog in's Kloster Altenryff. Im gleichen Jahre rotteten sich bei hundert Bauern aus dem Landgericht Zollikofen zusammen, verweigerten den dem Kloster schuldigen Zins und Zehnten, überfielen dasselbe und hausten darin ziemlich übel mit Schlemmen und Prassen. Der Aufstand ward aber durch Abgesandte von Bern gestillt, und die Urheber wurden zur Strafe gezogen. Hierauf ward zur Besorgung der Einkünfte und der Gerichte ein Amtmann oder Landvogt verordnet, das Kloster aber theils in ein Amthaus, theils in ein Spital und in eine Herberge verwandelt. Die Einkünfte waren sehr groß, wie aus den Vergabungen hervorgeht, und es besaß das Klosteramt ein schönes Dominium, wie z. B. u. A. einen Zehntbezirk zu Bargen, eine Alp, auch Reben zu Landeron (das Herbsthaus des Klosters stund, laut den alten Gewahrsamen des Frienisbergbuchs, propе Turrim de Nigerol seu Neural in Villa Nova, 1257). Sämmtliche Einkünfte wurden theils zum Unterhalte von Pfarren, die von dem Kloster abhingen, und von Schulen, theils zur Verpflegung von Armen verwendet, welche in dem Amthause oder im ehemaligen Kloster mit Speise, Trank und Kleidung, meistens aber außerhalb demselben mit Geld, Getreide u. s. w. versorgt wurden, wozu noch reiche wöchentliche Almosen und Spenden an einheimische und fremde Arme kamen. Der Urbar wurde 1528, wie auch 1584 bereinigt. Die Abtei hatte vormals ein Haus in Bern (s. oben und Bern, S. 178) und einen besondern Schaffner, der die in den obern Gegenden gelegenen Klosterzehnten und Zinsen einzog und verwaltete; nunmehr wurde zur Hebung derselben alle 6 Jahre ein Burger von Bern bestellt. Der Land- oder Amtschreiber zu Frienisberg wohnte in der Stadt; er war übrigens später zugleich Buchhalter im Zeughause zu Bern. Unter dem durch Einziehung der geistlichen Güter und durch Umgestaltung in weltliche Herrschaft neu geschaffenen Amt Frienisberg stunden vier mittelmäßig begüterte Pfarrgemeinden: Seedorf, Schüpfen, Meykirch und Rapperswyl, von welchen die zwei erstern die ansehnlichsten waren; zudem vier Gerichte: das erste oder das Klostergericht, zu Frienisberg gehalten, zu welchem als Doppelgericht, jedes mit seinem Meyer, Meykirch und Seedorf gehörten, dessen Pfarrer alle 14 Tage eine Predigt zu Frienisberg halten mußte; das zweite zu Schüpfen; das dritte zu Rapperswyl, welches Dorf aber nur zum Theil unter der Gerichtsbarkeit von Frienisberg stund; das vierte zu Büetigen, welche letztere drei Gerichte an den betreffenden Orten abgehalten wurden. Zum Gericht Büetigen gehörten die Dorfschaften Schünenberg und Janzenhausen. In Criminalsachen hing das Amt durch das Landgericht Zollikofen von der Obrigkeit in Bern ab. Von jenem waren die Güter des Klosters bereits seit Anfang des 15. Jahrhunderts umschlossen. Die Landvogtei Frienisberg war, obschon von geringem Umfang, eine der einträglichsten des deutschen Kantons, vermöge ihrer großen und schönen Dominialgüter. Das Einkommen wurde um 1710 zu 7750 Fr. in mittelmäßigen Jahren, in guten zu 10,195 Fr. angeschlagen. In den ersten Tagen des Märzmonats 1798

stund das Zürcher Contingent, aus zwei Bataillonen bestehend, in ruhmloser Unthätigkeit zu Frienisberg, woselbst es auch in Folge des Uebergangs der Hauptstadt abgeschnitten wurde, jedoch freien Rückzug erhielt. Nachdem unter der Mediationsregierung das Amt Frienisberg zum Amt Aarberg geschlagen worden, wohnte zu Frienisberg nur ein Schaffner, welcher die der Regierung von den verpachteten Gütern zukommenden Einkünfte bezog, auch für den Unterhalt einer Anzahl Pfründer sorgte, die in einem besondern Hause verpflegt wurden. Während der Revolution und den Feldzügen von 1813—1815 war hier ein Militärspital angelegt. Im J. 1834 wurde die seit 1822 in der Bächtelen bestandene Privat-Taubstummenanstalt für Knaben, nach deren Uebernahme von Seite des Staats, hierher verlegt, wo sie sich noch befindet. Diese Staatsanstalt für Bildung taubstummer Knaben bezweckt Schulunterricht und Erlernung eines Berufs; das gesetzliche Maximum der Aufzunehmenden ist 60. Ein Dekret über die endliche Organisation der Anstalt ist vom 16. Nov. 1846. Ueber Frienisberg, als Kloster, s. noch HSB. 3, 291, die Schwalbe, 1853, 178 ff.

Friesenberg,

eine Gruppe von Höfen und Häusern, u. A. Friesenberg-Neuhaus und Frieslihaus, KG. Wynigen, Abthl. Breitenegg oder Berggemeinde, im A. Burgdorf, vormals zum A. Trachselwald gehörig, westlich von Walterswyl und östlich von Ferrenberg. Auf einem nahen, runden, aussichtsreichen Hügel, welcher das Hügellabyrinth dieser Gegend dominirt, stand einst die starke Burg Friesenberg, der Stammort des ritterlichen Hauses der Edlen Briesen von Briesenberg, die sich theils Bries, theils von Briesenberg nannten, im 13. und 14. Jahrh. in großem Ansehen standen, und von denen mehrere zu Bern und Solothurn verburgert waren. Diese Edlen besaßen die Kirchensätze zu Jegistorf und Rüderswyl. Ihr Geschlecht ist in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgegangen. Im kyburgischen Kriege, 1382, wurde die Burg Friesenberg ihrem damaligen Herrn, Petermann von Mattstetten, einem eifrigen Diener der Grafen, von den Bernern belagert. Darin lagen mit einer tüchtigen Besatzung Petermann von Thorberg und Kraft von Burgenstein, dieser Letztere beim Anzuge der Berner zur Unterhandlung geneigt, der Erstere auf's Aeußerste dagegen gestimmt. Während ihres heftigen Wortwechsels erstürmten die Berner die Burg, warfen beide Edelleute über die Mauer hinaus, machten die ganze Besatzung nieder und zerstörten die Burg. Gleiches Schicksal sollen zwei Nachbarburgen, Schwanden und Schweinsberg, gehabt haben. Heutzutage ist von der Burg Friesenberg nicht viel mehr zu sehen, als die Burggräben, welche sie umgaben. Ueber den muthmaßlich römischen Ursprung der Burg vgl. die antiquar. Topogr., S. 447 f.

Frieswyl,

oder Frießwyl, urk. Friesenwile 1267, Frieswyle 1275, ein großes Dorf auf fruchtbarem Boden, zwischen Murzelen und Dettligen, an der 1852 neugebauten Frieswylstraße, mit Ausnahme von 2 Höfen, die zur Abtheilung Murzelen, KG. Wohlen, gehören, KG. Seedorf, von welcher es einen Schulbezirk ausmacht, A. Aarberg. Es hatte im J. 1800 in 15 Wohnhäusern 92 Einw. Ganz nahe bei diesem Dorfe ist, 3 Std. von Bern, auf dem sogenannten Frieswyl-Hubel, dem westlichen Ausläufer des Frienisberges, der Standpunkt einer herrlichen Aussicht, theils gegen die Kette des Hochgebirges, theils gegen die Seen von Murten, Neuenburg und

Biel und den Jura; bei heller Witterung ist selbst ein Streifen des Montblanc sichtbar. Unweit vom Dorfe befindet sich das sogenannte Trümmlen- oder Trimlenbad. — Frieswyl, wahrscheinlich von einem Fries, wie Friesenberg, und so wenig als dieses von einer Ansiedlung von Friesen benannt, gehörte vormals in die Herrschaft Oltingen. Das KU. setzt unter den zum Amt Oltingen zinspflichtigen Ortschaften auch Friesowilere an. Bern, an welches der Ort mit der Herrschaft Oltingen gekommen, befreite die eigenen Leute daselbst 1413 von der Leibeigenschaft. Hier und zu Säriswyl hatte im 14. und 15. Jahrhundert das Priorat von St. Peters Insel ansehnliche Grundzinse. Es hatte 1415 Streit mit den Zinsleuten, die zu Bern verfällt wurden. Es findet sich im 13., 14. und 15. Jahrhundert ein Geschlecht v. Frieswyl; deßwegen hat aber der Ort weder eine Burg noch Adel gehabt, wie ältere Topographen wollten; denn die von Frieswyl erscheinen nirgends als Adelige; doch mögen dieselben begüterte Landleute oder Bauernadelige gewesen sein. Frieswyl hatte noch um 1800 ein eigenes Gericht, wohin die Dörfer Frieswyl, im Berg, Wölflisried, im Mühlithal, Salvisperg, Teblingen bei der Schmitten, Landerswyl, Runtigen, Mazwyl und Oltigen gehörten.

Frittenbachgraben,

der obere, ein langer, mit schönen Weiden bedeckter, zwischen Wald und Wiesenhöhen sich hinziehender Thalgrund, der, vom Frittenbach durchflossen, sich gegen die Emme öffnet, zu welcher er von der Alp Rafrütti, deren Höhenzug ihn östlich von der zum Schloß Trachselwald gehörigen Rislaualp trennt, hinuntersteigt, in der KG. Langnau, im A. Signau. Derselbe bildet einen Schulbezirk mit 1 Schule und einen der 8 Gemeindsbezirke der KG. Langnau, den sogen. Frittenbach-Viertel; im J. 1835 enthielt er 71 Wohngeb. mit 520 S., im J. 1827 493 S., im J. 1800 505 S. und 66 Wohnh. Hier hausen die meisten in der Gemeinde Langnau ansäßigen Wiedertäufer. Im Frittenbachgraben liegen 5 kleine Gütchen dieses Namens.

Frittenbachgraben,

der untere oder niedere, ein dem obigen ähnliches, von Hügeln umringtes Thalgelände, KG. Rüderswyl, Abthl. Rahnflüh-Viertel, A. Signau. Auch in diesem schmücken fette Sommerweiden und Nadelholzwälder die Höhen, so wie hirtliche Wohnungen seine Tiefen. Er ist von dem Frittenbach durchflossen, der seinen Auslauf in die Emme oberhalb der Zollbrücke hat und oft viel Schaden anrichtet. Da, wo derselbe in's Hauptthal tritt, ist der Klapperplatz. — Das KU. setzt Einkünfte zu Frutinbach an.

Fritzenbach,

oder Frizenbach, ein bergaufwärts vom Dorfe Leissigen gelegenes Bauerngut, KG. Leissigen, A. Interlaken. Ein gleichnamiger Bach fließt von demselben zum Thunersee hinab. — Urkundliches ist von dem Ort Folgendes bekannt. Die sogenannte alte Herrschaft im Oberland, ein Reichslehen, dessen Hauptsitz die Burg Rothenfluh war, ging in dieser Gegend bis über Fritzenbach auf den Abendberg hinauf. Hartmann von Burgistein, Edelknecht, Burger zu Thun, verkaufte 1340 Frizenbach, mit Leuten und Gut, Twing und Bann, Konraden Müller, Burger zu Unterseen, um 150 Gld. Johann Schneeberg von Frizenbach gibt dem Kloster Interlaken für seine

und seiner Ehefrau gemeinschaftliche lebenslängliche Verpfründung, mit Einwilligung ihres Vogts und auf Rath ihrer Freunde, sein Haus und Hof zu Frizenbach, nebst mehreren Grundstücken, zusammen von 25 Jucharten, 26. März 1403. Fritzenbach hat den sogen. bösen Bundesbrief der Oberländer, Sonntag nach Walpurgis 1445, zu Aeschi aufrichten geholfen.

Frutigen,

Amt und Thal, Pfarrdorf (Amtsort) und Kirchgemeinde.

Das oberländische Amt oder die Landschaft Frutigen (ehemals die Kastlanei Frutigen) fängt am östlichen Fuß des Niesen an und steigt in verschiedenen größern und kleinern Thälern südwestlich, südlich und südöstlich gegen das Hochgebirge und seine Ausläufer an. Westlich grenzen an dasselbe die Aemter Ober- und Niedersimmenthal, östlich das Amt Interlaken, nördlich das Amt Niedersimmenthal und der Thunersee, südlich das Wallis. Wiewohl ausgedehnt, enthält dieses Amt nur die 5 Kirchgemeinden Aeschi, Reichenbach, Frutigen, Adelboden und Kandergrund. Das Hauptthal der Landschaft, oder das eigentliche Frutigthal (vgl. StWA. 37, 48, 50, 135, 147, 198, 235, 238 f.), ist derjenige Theil des Amtes, der sich von der Thalöffnung am Thunersee hinweg längs der Niesenkette bis nach Frutigen, von N. nach S., erstreckt. Dieses Thal, aus welchem sich das Suld- und Kienthal nach SO. verzweigen, wird von der Kander durchströmt, die ihr Bett immer höher baut; es ist anmuthig, enthält große, reiche Gründe und Berge, und ist mit vielen Häusergruppen geschmückt, deren Gebäude hübsch, wenn gleich von Holz, sind. Bei Frutigen, welches inmitten der ganzen, wie ein Y gestalteten Landschaft liegt, trennt und verengt sich das Hauptthal in zwei gegen die Eisgebirge ansteigende Thäler, rechts oder südwestlich in das von der Engstligen durchströmte Engstligenthal, welches nach dem Adelboden oder Adelbodenthal führt, links oder südlich in das von der Kander durchströmte Kanderthal, dessen Verlängerung, das Thal von Kandersteg, auf die Gemmi an der Wallisergrenze hinanführt. Links oder östlich von Kandersteg steigt das Oeschinenthal gegen die Gebirgskette an, welche dasselbe vom Lauterbrunnenthal trennen. Oberhalb Kandersteg theilt sich der Kandergrund, links oder östlich in das Gasternthal, rechts oder westlich in das Ueschinenthal. Ersteres zieht sich gegen den Lötscherberg an der Wallisergrenze hin, letzteres gegen die den Adelboden östlich begrenzenden Berge. Von der Wallisergrenze oben auf der Gemmi bis an den Thunersee hat das Amt Frutigen 8 Stunden in der Länge, welche vom Lötscherberg hinweg genommen noch 2 Stunden mehr beträgt. Südlich die größte Breite gewinnend, spitzt es sich nördlich gegen den Thunersee zu. Im Allgemeinen ist der Charakter der Landschaft folgender. Kaum hat man den Niesen, an dessen Fuß sie anfängt, hinter sich, so verschwindet das liebliche Grün der Buchen, und die Rothtanne mit ihren düstern Farben herrscht, so weit als die Wälder reichen. Der Nußbaum wächst schon unter Frutigen nicht mehr üppig, und höher hinauf verschwindet er gänzlich. An den wenigen Fruchtbäumen, von denen die Kirschbäume die Mehrzahl ausmachen, wenden sich merkwürdiger Weise die Aeste alle gegen Mittag, was ohne Zweifel einem kalten Nordwinde zugeschrieben werden muß, der gewöhnlich um 10 Uhr des Morgens sich hier einstellt. Die Berge sind bis Frutigen ziemlich einförmig in ihren Umrissen, und ihre Halden senken sich sanft gegen das Hauptthal der Kander. Selten droht ein überhängender Fels, der nackt durch die Alpenweiden zu Tage geht, und selten erblickt man Lawinenzüge. Die wilde Natur des Urgebirges erscheint

erst in den höhern Seitenthälern, und wo das ewige Eis der Wallis-Kette sich nähert. Bis an die wildern Gegenden am hierseitigen Hochgebirge oder bis an die sogenannten Frutigerberge (bei den ältern Scribenten lat. Montes cinerei) ist die Landschaft reich an den schönsten und fruchtbarsten Alpen. Sommerfrüchte, als: Gerste, Hirs, Moorhirs, Kartoffel und Hanf, werden nur in geringer Menge gebaut, und das Korn muß eingeführt werden; auch der Obstbau ist gering. Die Einwohner sind Hirten und nähren sich durch gute Viehzucht. Nebenbei, besonders zur Winterszeit, beschäftigen sich die Einwohner mit dem Spinnen, Weben und Färben von Wolle ihrer eigenen Schafe, auch mit dem Spinnen von Baumwolle. Außerdem wird etwas Handel getrieben. Verschiedentlich findet man in diesem Amt Alaunsteine, Thonschiefer, mit und ohne Schwefelkies, lose Schwefelkiese, Gyps, mineralische Wasser, auch Kupfer- und Bleierz. Vgl. Adelboden, Aeschi, Frutigbad, Kandersteg, Kienthal, Krattigen, Mülenen, Ueschinen. Was das Thierreich betrifft, so ist der Wolf in dieser Landschaft nicht ganz selten, weil die Bergpfade, auf welchen er aus dem Wallis herüberkommt, nicht so schwierig und vergletschert sind, wie anderswo. Das Amt galt noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts für wohlhabend und für nicht stark bevölkert, enthielt aber im Jahr 1827 8022 Seelen und 863 mit 817,900 Franken assekurirte Gebäude, im J. 1835 9586 Seelen und 940 mit 860,500 Frkn. brandversicherte Gebäude; im J. 1837 9544, im J. 1846 10,232 (darunter 963 Unterstützte), im J. 1850 10,221 Einwohner. Volksschulanstalten waren 53 im J. 1853, alle von Gemeinden, keine von Privaten. Das Armengut, das viele Unterstützungen abzureichen hat, belief sich im J. 1835 auf 95,472 Fr.; der Viehbestand zeigte 6888 Rinder jeder Art, 142 Pferde, 7050 Schafe, 4558 Ziegen und 1497 Schweine; jährlich wurden bei 70 Fässer Salz consumirt, und bis 12,000 Gulden für Wein ausgegeben. Im J. 1847 waren 111 Pferde, 6551 Rinder, 5285 Schafe, 1435 Schweine, 5056 Ziegen, 397 Bienenstöcke, 2 Alp- und 12 Dorfkäsereien.

Das große und schöne Pfarrdorf Frutigen, im J. 1827 von 230 Häusern mit 900 Einwohnern, liegt 2127′ ü. M., etwas links von der Engstligen, oberhalb ihrer Vereinigung mit der Kander, und beim Zusammenstoßen des Engstligen- und Kanderthales, auf der Straße von Thun nach Kandersteg und der Gemmi, bei der Scheidestraße dahin und nach Adelboden, 9 Std. von Bern, 4 Std. von Thun, 3 Std. von Kandersteg. Kirche und Pfarrhof stehen vereinzelt in einiger Entfernung westlich vom Dorfe. Unfern südlich, jenseits der Engstligen, über welche die Engstligenbrücke führt, erhebt sich die alte Tellenburg (s. unten), das oberamtliche Schloß. Das Dorf selbst liegt uneben, auf steinichtem Boden, an einer Halde, jedoch in einer schönen, fruchtbaren Thalweite mit vortrefflichen Matten; es hat einen Bach mit zwei Quellen. Ueber dem Dorf westlich erhebt sich ein Berg mit drei Spitzen, der Drunen- oder Dorfgrat, fast in der Höhe des Niesen. Frutigen ist eines der schönsten und größten Dörfer des ganzen Kantons, und verdient sogar wegen der Menge und dem Stattlichen der Häuser den Vorzug vor vielen mittelmäßigen Städten in und außer der Eidgenossenschaft. Die Häuser stehen meistens beisammen und sind nach ordentlichen breiten Gassen angelegt. Alle Donstage findet hier ein Wochenmarkt statt; außerdem werden drei Jahrmärkte, im Herbstm., Weinm. und Winterm., abgehalten. So erhebt sich diese Ortschaft zum Rang eines bedeutenden Marktfleckens. Aeltere Topographen nennen das Dorf Kanderbrügg, welches jenseits der Kander, Frutigen gegenüber liegt, ebenfalls Frutigen. Die Einwohner von Frutigen erfreuen sich eines ziemlichen Wohlstandes, den

sie ihrer Gewerbsamkeit und ihrem Fleiß zu verdanken haben. Denn, obgleich die Viehzucht auch hier der Hauptnahrungszweig ist (es besteht zu Frutigen eine Lokalviehassekuranzanstalt), so wird doch daneben ein bedeutendes Manufakturgewerbe getrieben, woran insbesondere die Weiber einen sehr fleißigen Antheil nehmen, und die hier verfertigten leichten, gewöhnlich blau gefärbten Wollenzeuge, die sogenannten Frutigtücher, welche wegen ihrer Güte, Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit von den Landleuten im ganzen Kanton geschätzt und gesucht werden, sind der Gegenstand eines nicht unwichtigen Handels. Seit einigen Jahren bestehen zu Frutigen eine Spitzenklöppelanstalt und eine Industrieschule für Strohflechterei und Strohhutfabrikation, beide vom Staat unterstützt, letztere 1843 gegründet. Ein Erwerbszweig ist auch die Ausbeutung von Dachschieferplatten (s. unten) und die Verfertigung von Schiefertafeln und Griffeln. Bei der Thätigkeit der Bewohner hat auch der Ort, trotz verschiedener erlittener Brandunglücke und anderweitiger Heimsuchung seiner Einwohner, immer wieder sich erholt. Eine solche traf denselben 1466, wobei der Ort mit Kanderbrügg abbrannte. Im J. 1726, am Tage vor Pfingsten, ging Mittags um 11 Uhr durch Unvorsichtigkeit in der Schmiede im Kohlenbehälter Feuer aus, wodurch 7 Häuser sammt dem Pfarrhaus und der Kirche in Asche gelegt wurden. Am 3. August 1827, Nachmittags gegen 3 Uhr, brach in der Mitte des Ortes, in der zierlich gebauten Wohnung eines der angesehensten Mitbürger, der Mitglied des Raths zu Bern war, aus unbekannter, jedoch bei der Holzbauart leicht erklärbarer Ursache, Feuer aus, dessen Flammen bei einem ziemlich starken Südwind mit zerstörender Gewalt so schnell über die Reihen der nahe zusammengebauten Häuser sich verbreiteten, daß, aller menschlichen Anstrengung ungeachtet, 128 Firsten davon ergriffen und in wenigen Stunden bis auf den Grund verzehrt wurden. Das ganze schöne Dorf bis an die Kirche, das Pfarrhaus und zwei Häuser war ein Raub der Flammen geworden. Seit vielen Jahren hatte sich im Kanton kein so zerstörender Brand ereignet; 82 großentheils geräumige Wohnhäuser, worunter das Gemeindehaus, die neue Schule, 3 Mühlen und beide Gasthöfe, 27 Scheunen und Speicher, 19 kleinere Gebäude lagen in Asche; 135 meistens zahlreiche Haushaltungen, aus mehr als 600 Personen bestehend, hatten ihr Obdach verloren und waren fast alles ihres Hausraths und der Mittel zu ihrem Broderwerb beraubt, weil bei der fürchterlichen Glut und Hitze nur sehr weniges gerettet werden konnte. Viele Waarenvorräthe, nebst allen Archiven und Akten der Amtschreiberei, welche mit verbrannte, gingen dabei zu Grunde. Zu dieser den ökonomischen Zustand der Einwohner, trotz der Assekuranzvergütung mit Fr. 93,000 für 76 Gebäude, tief erschütternden Heimsuchung gesellte sich bald eine zweite anderer Art. Kaum ein wenig sich erholend und mit der Herstellung ihrer Häuser und Wirthschaftsgebäude beschäftigt, sahen die unglücklichen Einwohner sich durch furchtbare Wolkenbrüche auch in ihren Gütern schwer beschädigt, weil viele derselben mit Steinen, Schutt und Schlamm bedeckt und in Wüsten verwandelt wurden. Frutigen ist aber jetzt stattlicher als vorher wieder aufgebaut, und war es früher schon eine der schönsten Ortschaften des Oberlandes, so ist es nunmehr die schönste. Die Häuser sind mit Schiefer bedacht, und an der Stelle des abgebrannten wurde ein schönes Amtsschreibereigebäude aufgeführt. Die Wiederaufbauung dieses Ortes benutzte die Regierung, um die durchführende Straße zu erweitern und zu verbessern, was in den Jahren 1829 und 1830 mit bedeutendem Kostenaufwande ausgeführt wurde. Seit 1835 hat Frutigen eine Nothfallstube. Eine Stunde oberhalb Frutigen am Berg werden statt wie früher durch concessionirte Partikularen

jetzt auf Staatskosten Schiefergruben mit wechselndem Absatz und Betrieb ausgebeutet. Vgl. StWA. 238. Unweit von Frutigen streicht auch ein Steinkohlenflötz. Die hiesigen Steinkohlen sind aber mager und können von den Handwerkern nicht so vortheilhaft gebraucht werden, wie andere, deren Feuer lebhafter ist. Vgl. die ältere zerstreute Litteratur bei HSB. 1, 261, 274. Alpenrosen 1812, S. 162 ff. 1819, S. 227. MR. 4, 29 ff., in geologischer Beziehung StWA. 29, 32, 235, 238 f. — Frutigen hat unstreitig ein hohes Alterthum. Den Ortsnamen, welcher älter Frutingen und urkundlich, 1228, Frutenges lautet, leiten Einige vom lateinischen Frutices, d. i. Ort voll Gebüsche, ab. Andere denken an frutig oder frütig, welches im älteren Deutschen muthig, schnell, tapfer, oder im Zürcher-Dialekt frisch, grün und schön bewachsen bedeutet, und lassen die Wahl, danach das Frutigland für das Vaterland von Tapferen, oder für ein frisches, grasreiches, fruchtbares Gelände zu halten, welches beides sachlich wohl begründet wäre. Was die Abstammung der Bevölkerung betrifft, so glauben Einige, der nordische Stamm, von welchem die alten Sagen und Lieder des Haslithals Kunde geben, habe auch das Frutigland bevölkert. Vgl. StWA. 29. Allein die herrschenden Merkmale der Frutiger, verglichen mit denen der Hasler, sprechen hiefür keineswegs. Die Sprache der Frutiger, die braune Hautfarbe, selbst bei den Reichen, die mehr am Schatten verweilen, die häufigern Kröpfe, sogar an den Weibern, Alles weckt die Vermuthung, daß hier der Menschenschlag ursprünglich durch die Natur des Rhonethals sich artete. Die heutige Abgeschiedenheit der beidseitigen Thäler darf man gegen diese Stammverwandtschaft nicht geltend machen, da wir im Mittelalter Frutigen in engster Beziehung zum Wallis stehen sehen. Die älteste bekannte Ortsgeschichte knüpft sich an die Tellenburg, den Sitz der mittelalterlichen Ortsherren. Diese Burg, älter im Tellen oder Tellen, auch Rein genannt, erhob sich auf dem sogenannten Burgbühl, einem kegelförmigen, begrasten Hügel, ¼ Std. oberhalb des Zusammenflusses der Engstligen und der Kander, wo das Frutigthal in das Engstligen- und Kanderthal sich scheidet, am äußersten Ende des Scheidungsgebirges, d. h. am nördlichen Fuß des wald- und weidenreichen Mittaghorns, 7220′ ü. M., von welchem der zwischen den beiden Flüssen, rechts von der Engstligen, links von der Kander, gelegene Burghügel, 2289′ ü. M., als ein kleines Vorgebirge ausläuft. Vgl. StM. 170 f. StWA. 151—153. Noch steht, die Straße nach Kandersteg und der Gemmi dominirend, aber von modernen Gebäulichkeiten umgeben, der Hauptbestandtheil der Burg, ein alterthümlicher viereckiger Wachtthurm, stark und gewaltig genug, um noch dermalen als Festung zu dienen. Zwei dabei befindliche Häusergruppen heißen Tellen und Tellenfeld, und letztere gibt einer Abtheilung der KG. den Namen. Vgl. KB. 304, und den unter dem Artikel Felsenburg angeführten Burgener über Tellenburg. Wer die ältesten mittelalterlichen Besitzer der Landschaft Frutigen gewesen seien, ist unbekannt. Man kennt wol ein ritterliches Geschlecht dieses Namens, aus welchem Peter 1250 als Zeuge einer Vergabung der Herren von Kien an Interlaken vorkömmt. Es ist aber nicht glaublich, daß dieser Landesherr zu Frutigen gewesen; eher hat er von einer Besitzung im Orte selbst seinen Namen gehabt. Auch hier, wie zu Mülinen, scheinen die Herren von Wädischwyl als Erben der Freiherren von Unspunnen zu dieser Herrschaft gelangt zu sein; es sei denn, daß vielleicht die Herzoge von Zäringen Beides, Mülinen und Frutigen, in ihren Fehden mit den großen Freiherren des Gebirgs an sich gebracht und im Namen des Reichs die Herren von Wädischwyl damit belehnt hätten. Nach dem Ausgang der Herzoge von Zäringen

übten die Herren zu Brienz, Unspunnen, Oberhofen, Mülinen, Frutigen und Spiez in ihren Herrschaften landgrafschaftliche Rechte aus, und heißen bald Herren, bald Reichsvögte oder Advocati dieser Bezirke. Von 1269 ist eine Quittung des Kilchherrn zu Frutigen für die, nach Aufforderung von Kaiser Adolf von Nassau, von den Bernern angerichteten Verheerungen im Gebiete der Herren zu Weniswyl (Wädiswyl), im SGF. III, 2, 212—215. Walter von Wädischwyl kömmt in einer Urkunde von 1318 als Herr zu Frutigen vor. In einer Fehde, welche damals die von Wädischwyl nebst den Herren von Weißenburg mit Wallis führten, erlitten ihre über das Gebirge gezogenen Schaaren bei Lenk, in der davon benannten Seufzermatte, eine blutige Niederlage. Von Walter von Wädischwyl scheint diese Herrschaft erbweise, nebst der von Mülinen, an die Herren von Thurn zu Gestelen gekommen zu sein, deren Stammburg oberhalb Nieder-Gestelen (Bas-Chatillon) im Walliser Zehnten Raron stund und selbst in ihren Trümmern noch Achtung gebietet. Ueberhaupt haben die Walliser beinahe im ganzen Oberland eine bei der jetzigen Abgeschlossenheit fast unbegreifliche Rolle gespielt. Peter von Thurn war 1340 Herr zu Frutigen; er führte oft Krieg gegen die Berner, schloß aber am 1. Juli 1345 einen Vergleich mit Bern, kraft dessen Bern versprach, keinen Unterthanen Peters, bei dessen Leben, zum Burger anzunehmen; und weil noch andere beidseitige Beschwerden zu beseitigen waren, so ward beidseitig beliebt, deßwegen zu Uetendorf zusammenzutreten. Im J. 1352 war Frutigen ein Besitz des Freiherrn Johann von Weißenburg, vermuthlich aber nur pfandweise. Er übergab in diesem Jahre, am 24. Mai, das Thal und Land zu Frutigen, sammt dem Kandergrund und Gastern, auch der Burg in Tellen (Tellenburg), auf 5 Jahre hin, mit allen Einkommen, Steuern, Tellen &c. an die Stadt Bern, wegen geleisteten Diensten und einer ihm und seinem Bruder selig vorgeschossenen großen Summe Geldes. Nach spätern Verträgen scheint er indessen, noch vor Ablauf der fünf Jahre, wieder in den Besitz des Thales von Frutigen und der Tellenburg gekommen zu sein. Im J. 1352 sehen wir die von Frutigen mit dem Freiherrn Johann von Weißenburg und mit Bern im österreichischen Heere vor Zürich. Im Jahr 1357 — melden die Chroniken — fingen Anton von Thurn und seine Brüder einen Prozeß an, in welchem Graf Amadeus von Savoyen zum Richter gesetzt wurde. Die von Thurn klagten, Bern habe ihnen ihr Land weggenommen, viel Unbill zugefügt und sie um 10,000 Gld. geschädigt. Bern antwortete: Anton von Thurn trage dessen selbst Schuld; denn nachdem sie ihm alle Freundschaftsdienste erwiesen, sich für ihn verbürgt und daher an die 5000 Gld. bezahlen mußten, so habe er daran nichts vergütet, und so seien sie genöthigt worden, ihm Land abzunehmen. Die Sache wurde in der Art geschlichtet, daß Bern den von Thurn ihr Land wieder zustellen, dagegen die Nutzung davon noch einige Jahre beziehen solle. Weiter melden die Chroniken, unter andern die von Justinger, als im J. 1365 Kaiser Karl IV. in Bern anwesend war, warf Herr Anton v. Thurn der Stadt vor, seine Rechte im Lande Frutigen verletzt zu haben und an ihren Versprechungen ungetreu geworden zu sein. Als die Berner mißmuthig wurden und ihn der Unwahrheit bezüchtigten, warf der Freiherr nach damaliger Rittersitte seinen Handschuh in den Kreis, denjenigen zum Zweikampfe auffordernd, der ihn der Lüge zu zeihen wagte. Rasch hob der ihm ebenbürtige Kuno von Ringgenberg den Handschuh auf und nahm die Aufforderung an. Allein der Kaiser ließ es nicht zum Kampfe kommen, sondern vermittelte den Streit auf unbekannte Weise. Im Jahr 1367, da Herr Joh. von Weißenburg noch im Besitz von Frutigen stund, waren die Bürger von Thun mit

offenem Panner bei Nacht und Nebel in's Dorf Frutigen gedrungen und hatten Petern Ruf erschlagen. Die Thuner entschuldigten sich, daß sie nichts gegen den Freiherrn und die Seinen vorgehabt, sondern ihre Feinde daselbst gesucht hätten. Es ward durch 8 Schiedsrichter von Freiburg, Solothurn, Murten und Biel gesprochen, die Thuner sollen Einen Mann nach Rom schicken, um für obigen Todschlag Ablaß zu holen; sie sollen auch dem Freiherrn und denen von Frutigen zu Ehren 6 Rathsherren nach Büren schicken und diese daselbst bleiben, in der Stadt Kosten, bis Weißenburg sie zurückkaufe. Letzteres ward aber den Thunern von dem Freiherrn geschenkt. Nach dem bald hernach erfolgten Tode desselben fielen die Rechte der von Weißenburg an Frutigen und Landschaft erbweise an die Freiherren von Brandis. In einem mit Bern im J. 1368 geschlossenen Burgrechtsvertrag verspricht der Freiherr Thüring von Brandis, der Erbe Johanns von Weißenburg, des Letzten seines Stammes, der Stadt Bern lebenslänglich mit allen den Festen und Leuten, die er nunmehr besitzt, berathen und beholfen zu sein, u. A. mit dem Thale Frutigen sammt der Burg, genannt der Rein (Tellenburg), jedoch mit Frutigen nicht wider die Herren zum Thurn, von denen er dieselbe pfandweise inne hat, wofür Bern seinerseits auch nicht verbunden war, ihm wegen dieser Besitzungen wider die obbemeldten Herrschaften zu helfen, es sei denn, daß ihm, seinen Briefen zuwider, die Pfandschaft abgedrungen werden sollte. Im J. 1391 kauften die Landleute von Frutigen von Rudolf von Weißenburg, Kirchherrn daselbst, die sogenannte Fronhofstatt, wo sie in der Folge das Landgericht hielten, um 10 Pfd., wobei zu bemerken, daß Frutigen seine eigenen Landrechte, besonders in Vergabungen und Erbfällen, hatte. Auf die Freiherren von Brandis kamen die von Thurn wieder in den vollen Besitz der Herrschaft Frutigen. Allein, bedroht von den unterdrückten Unterthanen und die wachsende Macht Berns fürchtend, entschloß sich Anton von Thurn, ein in der Geschichte sehr berühmter Mann und der Letzte seiner Familie, im J. 1400 zum Verkauf dieser seiner Herrschaft an Bern. Laut dem deßhalb aufgerichteten Kaufbrief übergibt Anton von Thurn, Herr zu Illingen und Ergenzach (Arconciel), mit Einwilligung seiner Gemahlin Beleta von Vignay, der Stadt Bern um sechstausend zweihundert Gulden die Schlösser Fels (petra in der Urkunde, offenbar Felsenburg) und Tellen (Tellon), sammt den Thälern und Gütern zu Frutigen und im Adelboden, mit Twing und Bann, mit hohen und niedern Gerichten, Mannschaften und Lehenrechten, ausgenommen den Kirchensatz zu Frutigen und den Jungizehnten, den Herr Niklaus von Scharnachthal inne hat. Dem zu Murten, am 10. Juni, ausgefertigten Kaufbriefe fügte Graf Rudolf von Greyerz, der ältere, sein Siegel bei. Sein Sohn Rudolf, der jüngere, Herr zu Montsalvans und Vaugrenant, bestätigte ihn besonders durch Urkunde vom 17. Juni 1400 in Murten. Auf fünfzehn Jahre behielten sich indessen die Verkäufer, durch Urkunde vom 11. Juni 1400 zu Murten, die Wiederlosung vor. Die Landleute von Frutigen aber befriedigten beim Uebergang unter die neue Herrschaft die alte für alle rückständigen Steuern und Zinsen, laut Quittung zu Murten vom 12. Juni 1400. An St. Ulrichstag gleichen Jahres übergab Bern den Landleuten von Frutigen, auf ihre Bitte hin, obigen Kauf, um die gleiche Summe, behielt sich aber vor: Twing und Bann mit ganzer Herrschaft, hohen und niedern Gerichten, Stock und Galgen, Lehen und alle andern Rechtungen; so daß die Frutiger eigentlich nichts an sich brachten, als die jährlichen Steuern, die sie ihrer Herrschaft schuldig waren, ungeachtet sie, wie die Sage berichtet (vgl. Rochholz, eidgen. Liederchronik, S. 415 und

dazu Anm. S. 416), sich 7 Jahre lang alles Fleischessens enthielten, um durch den Verkauf des Rindviehs desto mehr Geld erlösen und die Steuerfreiheit eher erkaufen zu können. Sie versprachen auch den Bernern und ihrem Kastlan in allen Sachen zu dienen, ausgenommen die jährlichen Steuern; doch gelobten sie, wenn die Berner in ihren Städten und Landen Tellen ausschreiben, sich auch von ihnen tellen zu lassen, doch in Bescheidenheit; auch sollen sie mit den Bernern zu Feld, und ihnen in ihren Nöthen gegen Jedermann beholfen sein. Bei diesem Anlaß bestätigten ihnen auch die Berner ihre alten Freiheiten und Gewohnheiten. Bern setzte sodann einen Vogt nach Frutigen, der den altherkömmlichen Titel eines Kastlans führte, auf der Tellenburg wohnte und in der Folge jeweilen auf 6 Jahre gewählt wurde. Unter dem bernischen Kastlan stunden der Landesvenner und Statthalter, welche aus ihrer Mitte zu wählen die Thalleute die Freiheit, nebst andern Rechtsamen, behielten. Gegen das 16. Jahrhundert wurde die Kastlanei Mülinen, welche bisher besonders verwaltet worden war, mit Frutigen vereinigt und 1514 derselben die Herrschaft Krattigen einverleibt, so daß nun die 5 Gerichte: Frutigen, Adelboden, Reichenbach, Aeschi und Krattigen zum Amt Frutigen gehörten. Anfänglich scheinen übrigens die Herren zu Frutigen die Gerichtsbarkeit, nach der Gewohnheit der übrigen oberländischen Landschaften, durch einen Landammann verwaltet zu haben. Walter von Ried war 1311 Ammann daselbst. Bis hieher ist über die Geschichte von Frutigen zu vergleichen: Die Schweiz in ihren Ritterburgen, Bd. 3 (S. 313—327: Felsenburg und Tellenburg im Frutigthal, von C. Burgener.) — In der Fehde, welche Bern 1407 mit dem Grafen Anton von Greyerz führte, zogen die von Frutigen nebst denen von Thun und den Simmenthalern in die Landschaft Saanen und Oex und besetzten die Schlösser Jaun oder Bellegarde, Chateau d'Oex und Rougemont. In dem mit Bern 1413 erneuerten Bunde von 1384 gelobte Graf Amadeus von Savoyen, seine Ansprüche auf die Lehen von Frutigen u. s. w. auf keinem andern, als auf dem im Bunde vorgeschriebenen schiedsrichterlichen Wege geltend zu machen. Im J. 1416, während der Fehde Berns mit Wallis wegen des mit Bern verbürgerten Witschard von Raron, zogen die Walliser von Leuk aus über die Gemmi nach Frutigen, um daselbst von den Bernern angehaltene Walliser Güter abzuholen. Es geht daraus hervor, daß der Gemmipaß mit dem Weg durch's Frutigland schon im 15. Jahrhundert als Handelsweg benutzt wurde. Im Oktober 1418 machte die Jugend von Frutigen mit der vom Simmenthal und Saanen einen glücklichen Raubzug über den Sanetsch nach Sitten. Während am 9. August des folgenden Jahres, nach wiederholten Einfällen der Walliser, bernischer Seits von Oberhasli aus der Grimselpaß von den Feinden gereinigt und von Saanen aus ein Einfall über den Sanetsch ausgeführt wurde, drang die Hauptschaar, 5000 Mann stark, darunter auch der Zuzug von Frutigen, durch Frutigen herein und besetzte den Wild-Elsigen, einen hohen, zwischen der Gemmi und dem Gasternthal gelegenen Felsen. Hierauf drang man nach Gastern vor und auf den Schönenbühl. Nachdem man die daselbst am Gandeck postirten Walliser Truppen, die aus Lötschern bestunden, zurückgetrieben und die Nacht am Gletscher zugebracht hatte, beugten sich Tags darauf die Lötscher der Uebermacht, unterwarfen sich und versprachen, Alles zu thun, was ihre Nachbarn, die von Frutigen u. s. w., als aufzustellende Richter über die verübte Brandschatzung, sprechen würden. Auch bei den im Oktober 1419 bernischerseits glücklich ausgeführten Streifzügen in's Wallis waren Zuzüger von Frutigen. Im J. 1448 Bestätigung des Landrechts und der Freiheiten der Landschaft Frutigen.

Freiwillig verzichtete Bern 1482 auf die Erbschaft der Unehelichen zu Frutigen, als man ihm durch Kundschaft bewiesen, daß sie daselbst nicht herkömmlich gewesen. Im J. 1488 schickte Frutigen ohne besondern Erfolg Abgeordnete vor Rath, um den feilen Kauf als ihren alten Freiheiten und Rechten gemäß für sich in Anspruch zu nehmen, sich erbietend, dieselben zu genauerer Prüfung einzusenden. 1503 Bestätigung des Landrechts. Wahrhaft gemüthlich und rührend ist die im Landbuche von Frutigen enthaltene Schilderung der Art und Weise, wie im Mai 1505 45 Landleute von Frutigen den in der Faßnacht von den Haslern erhaltenen Besuch erwiederten. So treuherzig war der Willkomm, daß die Augen sich gegenseitig mit Thränen füllten. Der erste Gang aber war in die Kirche. Später zeigten sie den Frutigern ihre Landesbanner und lasen ihnen aus ihrer Chronik jene alten wundersamen Erzählungen von ihrer gemeinsamen Auswanderung in einer Hungersnoth aus dem fernen scandinavischen Norden und ihrer Niederlassung in den gegenwärtigen Wohnsitzen vor. Die Frauen und Töchter des Landes aber bewirtheten nach dem Tanze ihre Gäste auf die züchtigste Weise mit Gebackenem (Küchlein) und Maienziger. Und auf der Rückreise wurden die Frutiger, nachdem sie die freundschaftliche Einladung der Unterwaldner, über den Brünig zu kommen, höflich abgelehnt, sowohl in Brienz als in Interlaken freundlich aufgenommen. Zu Unterseen luden sie Schultheiß, Räthe, Bürger und die ganze Gemeinde zu einem köstlichen Abendbrode ein, und versahen sie beim Abschiede noch mit Fischen und Fleisch zu fernerer Reise, so daß die Erinnerung an jene freudigen Tage lange noch die letzten Lebensjahre der Greise erheiterte. Aehnliche Feste gaben sich Hasli und Frutigen in den Jahren 1583 und 1599. Vgl. RELChr. 406 ff. 416 ff. SGF. 6, 142—144. 8, 316. Durch Urkunde vom 13. Juli 1510 ertheilte der Rath von Bern dem Herrn Ludwig v. Dießbach eine Bergwerksconcession für die Tschachtlanei Frutigen, wobei er sich der obrigkeitlichen Waldungen, ohne Beeinträchtigung der Landleute, bedienen sollte. Am 5. Juli 1513 erhielt Frutigen Bestätigung seiner alten Landesfreiheiten. Im J. 1528 widersetzte sich die Landschaft der Religionsänderung, bei welcher Gelegenheit der seit Kurzem daselbst eingesetzte Prediger Joh. Haller, von Wyl im Thurgau, gewesener Priester zu Amsoldingen, vertrieben wurde (vgl. Scheurer, Mausoleum, Th. 2, LB. 230); nach Dämpfung des Interlaken-Aufstandes fanden jedoch die Reformationsverordnungen leichter Eingang. Am Bauernaufstand 1653 betheiligten sich von Frutigen nur einige böse Buben, wie sich eine Frutiger Chronik ausdrückt; daher auch den Frutigern die nach Thun abgelieferten Waffen bald wieder zurückgegeben wurden. Im Laufe des Bauernkrieges, 26. März, erhielt Frutigen Landrecht und Freiheiten bestätigt. Erneuert und bestätigt wurden dieselben 1668; 1674 erhielt Frutigen sein Erblandrecht ertheilt. Frutigen zog 1712 noch mit seinem alten Landespanner in's Feld.

Die Kirchgemeinde Frutigen befaßte bis 1433, da die Kirche im Adelboden gestiftet wurde, auch diese Thalschaft, und bis in neueste Zeit den größten Theil der übrigen Landschaft Frutigen. Ein beschwerliches, im Winter sogar mit Gefahr zu besuchendes Filial war, vor der Gründung der Helferei Kandergrund im J. 1844, das drei Stunden weit entfernte Kandersteg, woselbst der Pfarrer alle 14 Tage oder drei Wochen zu predigen, auch am Dienstag zwischen beiden heiligen Tagen zu administriren hatte. Ueberdieß mußte er früher jährlich einmal, auf Jakobi, in der Folge zweimal, im Frühling und im Herbst, in Gastern, sechs Stunden weit, und zwar ehemals unter freiem Himmel, predigen. So bekamen viele Gemeindsgenossen den

Pfarrer kaum einmal des Jahres zu sehen, und in Krankheitsfällen entbehrten sie seines Besuches; auch war es für dieselben sehr beschwerlich, die Kinder so weither zur Taufe zu bringen. Mit Inbegriff der zur Helferei Kandergrund gehörigen Bäuerten Kandergrund, Mitholz, Kandersteg und Gastern zählte die Kirchgemeinde Frutigen im J. 1838 4233 S., im J. 1850, ohne Kandergrund, 3480 S. und befaßte folgende 15, die Bürgergemeinde Frutigen bildende Bäuerten: 1) Winkeln, mit 1 Schule; 2) Dorf (Frutigen), mit 1 Schule; 3) Kriesbaum, Oberfeld und Prasten; 4) Ried, Zwischenbäch, Krazzeren, Gempelen und Linther, mit 1 Schule; 5) Ladholz, mit 1 Schule; 6) Rinderwald, mit 1 Schule; 7) Achseten, mit 1 Schule; 8) Reinisch, mit 1 Schule; 9) Tellen, Rybrück und Adelrain; 10) Kanderbrück, mit 1 Schule; 11) Hasle (Hasli), mit 1 Schule; 12) Kandergrund, Renteni (Inner- und Außer-) und Bunderbach, mit 1 Schule; 13) Mitholz, mit 1 Schule; 15) Gastern. Mit Ausschluß der vier letztern Bäuerten begreift jetzt die Kirchgemeinde, immerhin noch eine sehr große in Berg und Thal zerstreute, obige 11 Bäuerten. Hierzu kommen die zwei, bürgerlich nach Reichenbach, kirchlich nach Frutigen gehörenden Bäuerten: Wenge und Schwandi, mit je 1 Schule. Größere Dörfer oder Bäuerten sind, außer Frutigen, Kanderbrügg, (siehe unten), Mitholz, Reinisch und Wenge, s. diese A. Von Bäuerten, Häusergruppen und Häusern sind, die zur Helferei und KG. Kandergrund gehörigen mitgenommen, folgende bemerkenswerth: Achseten, s. d. A.; Ackern (Achern, Achera), Häusergr. im Kanderthal, am rechten Ufer der Kander, der Brücke zu (StA. Mattland zu Achren); Adelgooß, auch Adelgos, urk. Adelgoß 1436, Hsr. vom nahen ehemal. Adelsitz Tellenburg benannt; Adelrein, urkundl. Agelrein, Häusergr. am linken Ufer der Kander, am Fuß des Mittaghorns, ¼ Std. vom Amtssitz; Andristmatti (StA. Andresmatten), Hsr.; Bärischmatte (Barischmatti), 3 Hsr. im Prasten mit Weiden; Bodmen, Hsr. im Bezirk Reinisch, zw. Frutigen und Achseten, am rechten Ufer der Engstligen, 2420′; auf dem Bort, s. unt. Port; Bräschgen (Preschgen), 30 Hsr. mit schönen Berggütern im Dorfbezirk (in der Nähe der Bräschgengraben, ein tiefes Loch und Wildniß); Bühl (Bühlbubel), einige Hsr. und Vorsaß, 3651′, s. w. der Birren, s. von Mitholz, n. ö. dem Elsighorn, n. von Kandersteg; im Bütschels, Häusergr. im Kandersteg; Bunderbach, s. d. A.; Eggenschwand (Eggischwand), Bergweiler 3627′, s. von Kandersteg, zu Anfang des Weges über die Gemmi, 10 M. von der Klus, dem Felsenthor des Gasternthals; Elsigbach, Häusergr. in der Bäuert Achseten, s. Elsigen; Engibrücke oder Engi, Häusergruppe am Ausgang des Kanderthals (hier ein verlassenes Steinkohlenbergwerk, s. StWA. 89); Feldzelg, O.- u. U.-, Hsr. im Dorfbezirk, erstere 5 M., letztere 2 M. v. d. K.; Frutigenbad, s. d. A.; Fuhren, auf der, Hsr. im Schwandi, 30 M. v. d. K.; Fürten, Häusergr. im Kanderthal, rechts an der Kander, in der Bäuert Kandergrund; Gastern und Gasternholz, s. Gastern; Gempelen, Hsr. in den Spissen, mit Ried 1 Sch., dabei die Alp Gempelenbergli und Vorsaß Gempelen; Gfäll, s. Gastern; Gong, eine Alp von 80 Kuhrechten am Drunnen- oder Dorfgrat (s. StP. 172 f.); Gwanne, im, Hsr. im Prasten, 30 M.; Halten, in der, Hsr. in Achseten, 1 St. 15 M., s. Achseten; Halten, unter der, Hsr. und Wirthsh. zu Hasli, 45 M.; Hasli (Hasle), Häusergr. und Bäuert mit 1 Sch., 20 M., im Kanderthal, über dem r. U. der Kander, von üppigen Wiesen und von Höhen umgeben, deren Tannwälder den Ort gegen Lawinen beschützen (im J. 1827 waren hier 48 Hsr.

und 180 S.); Heimritz, s. Gastern; Holzach, einsamer Hof und Wirthsh. auf dem Wege nach Adelboden, hoch gelegen 2920', auf einem begrasten abschüssigen Berghange über der Engstligen, zw. Bühl im Adelboden und Achseten, ö. vom Linter; Horlauenen, Hsr. bei Winklen, 20 M.; auf dem Ißli, d. i. kleine Insel, Hsr. bei Kanderbrügg, 10 M.; Kanderbrügg, Dorf oder Bäuert mit 1 Sch., im J. 1827 von 57 Hsrn. und 213 ziemlich wohlhabenden Einw., 1/2 Std., in fettem Wiesengrunde an der Kander, unweit ihrer Vereinigung mit der Engstligen; Kandergrund und Kandersteg, s. diese A.; Kandermatte, Hsr. bei Kanderbrügg, 20 M.; Krazzeren, Vorsaß und hochgelegene Hsr. in den Spissen; Kriesbaum (Kirschbaum), kleines Dorf aus zerstr. Häusern mit schönen Berggütern, wo noch Kirschen gedeihen, 1/4 Std. s. w., in den Spissen; Krummen, in der, Hsr. im Prasten; Ladholz, Vorsaß und kl. Bäuert mit 1 Sch., 2 Std. 30 M. über den Spissen (in der Nähe von Ladholz, im sogen. Fuchsweidli, einer Einöde zw. Egernschwand, KG. Adelboden, und Rinderwald, KG. Frutigen, noch zu letzterer gehörend, liegt ein ärmliches nur von Landleuten der Umgegend besuchtes Schwefelbad, s. StWA. 139, 144, 198); Lauenen, Berg und Weide, links über der Kander im Kandergrund; Leimbrück, urk. Lemibrügg 1457, Hsr. im Dorfbezirk, 3 M.; Linter (Linther, Linthen), Vorsaß und 6 Hsr. in den Spissen, 2 Std. 45 M.; Loh (Loch), 2 Hsr. im Prasten; Marchgraben, 1 Haus in Achseten, an der March von Frutigen und Adelboden; Mitholz, s. d. A.; Oberfeld, kl. Ort und Bäuert mit zerstr. Häusern im Dorfbezirk, hart oberhalb Frutigen; Oey, in der, Hsr. im Prasten, 45 M.; Port (Bort), auf dem, Weide und Berg mit mehreren Hsrn. im Reinisch; Prasten (Brasten), Gruppe von 8 Hsrn., links von der Engstligen, 25 M. über Frutigen; Reinisch, Reinischfeld und Rybrücke, s. Reinisch; Reckenthal, Hsr. in der Bäuert Kandergrund; Reuteni, Inner- und Außer-, Häusergr. im Kanderthal, rechts über der Kander in fettem Wiesengelände und von Tannengehölz gegen Lawinen gesichert, 1 Std.; Rinderwald, Bäuert in den Spissen, mit 1 Schule und vielen in reichem Wiesengrunde zerstr. Hsrn., 3 Std.; Schwandi (Schwanden, Schwendi, Unterschwendi), Häusergr. und Bäuert mit 1 Sch. und wohlhabenden Einwohnern in anmuthigem, wohl angebautem Thalgrunde, zw. Frutigen und Reichenbach, am r. U. der Kander, im J. 1827 mit 44 Hsrn. und 186 Einw.; Schwendeni, Häusergr.; Selden, s. Gastern; Spissen (in den Spissen), Häusergruppen und Bäuerten nebst Vorsaßen, am Berghange der Niesenkette, der durch zahlreiche tiefe Rinnen von oben nach unten zerrissen ist, s. Engstligen; Tellen und Tellenfeld, Häusergruppen bei Tellenburg, s. oben; Teuffenthal, Vorsaß und Häuser hinter Reinisch, und Teuffenmatten, Hsr. b. Mitholz; Ueblenberg, Weide und Berg mit einigen Häusern; Weg, im alten, s. Reinisch; Winkeln (in Winklen, Winkel), Häusergr. und Bäuert mit 1 Sch. und Handel treibenden Einw., an einer Berghalde des Gongtriesthorns, links über der Kander, 1/2 Std. n. von Frutigen, zw. Frutigen und Wengi; Wintermatt, Alp und Senndorf am Anfang der Gemmi und auf dem Weg über dieselbe, 1/2 Std. n. von Schwarrenbach; Wydi (Wyde), Hsr. und gr. Gemeindtrift hinter Frutigen, 5 M.; Wyßony (Wissseney, Wißey, s. Ey), Haus rechts an der Kander, bei ihrer Vereinigung mit der Engstligen; Zinsmaad (Zinsmatte), Weide und Haus; Zinsmoos, Hsr. in einem mit schönen Pflanzungen bedeckten Gelände, im Prasten, 1 Std.; Zmittenholz, s. Felsenburg; Zwischenbäch, urk. Zwestenbach 1276, Häusergr. in den Spissen, 2 Std. — Die Kirche zu Frutigen wird unter die 12

Kirchen gezählt, welche im Jahr 933 Rudolf II, König von Burgund, erbaut und der Kirche zu Einigen als Tochterkirche beigesellt haben soll. Während die Ortsherren noch lange in tiefem Dunkel liegen, erscheint Frutigen urkundlich bereits 1228 als Kirchort; denn im CL. von 1228 ist Frutenges eine der Pfarren des Dekanats Bern, wie auch später 1361. Man berichtige danach KB. 304. Durch Urkunde vom 10. Juli 1395 schenkte Anton von Thurn, Ritter, Herr zu Illens und Arconciel, zum Heil seiner Seele und mit dem Wunsch, daß jährlich seine und seiner Vorfahren Jahrzeit gefeiert werde, dem Kloster Interlaken den Kirchensatz zu Frutigen. Im Kaufbrief, durch welchen Anton von Thurn 1400 die Herrschaft Frutigen an Bern abtrat, wird zwar der Kirchensatz, als dem Ritter Niklaus von Scharnachthal zuständig, vom Verkauf ausgenommen. Doch ist unter den Interlaken-Urkunden ein schiedsrichterlicher Spruch des Raths von Bern, datirt 31. Juli 1421, zwischen den Kirchgenossen von Frutigen und dem Probst und Kapitel des Klosters Interlaken, als Kirchenpatron, wegen Neubau der Kirche und des Wendelsteins (Kirchthurms) zu Frutigen. Die streitigen Kircheneinkünfte wurden dem Kloster zugesprochen; dieses sollte aber 400 Pfd. Beisteuer ausrichten; die zu Frutigen durften die Almosen eines auf 6 Jahre aufzustellenden Opferstocks theils für den Kirchenbau, theils für den Pfarrer verwenden. In VEL. von 1453 erscheint sodann ein Chorherr des Klosters Interlaken, Namens Konrad Sweyter (Schweizer), als Pfarrer zu Fructingen, d. i. Frutigen. Ueber das Verhältniß der im J. 1433 neu gestifteten Kirche in Adelboden zur Mutterkirche von Frutigen s. Adelboden, Kirchgemeinde. In der Reformation, 1528, kam die Kollatur dieser Pfarre mit Aufhebung des Klosters Interlaken an Bern, und der Rath besetzte von da an die Pfarre, welche in das Thuner Kapitel gehört. Das Schicksal des zuerst, 1528, ernannten Pfarrers, Joh. Haller, haben wir unter diesem Datum oben in der Ortsgeschichte berührt. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 205 Pfd. Doch, bemerkt Gruner, sind die Zuhörer sehr freigebig gegen ihren Pfarrer. Bei der Feuersbrunst vom J. 1726 brannten Kirche und Pfarrhaus mit ab; erstere hatte damals einen achteckigen Helm, zwei ziemlich große und zwei kleine Glocken. Im Chor der jetzigen Kirche erhebt sich ein einfach schönes Denkmal, das dem geistvollen, 1811 auf seiner Rückreise von einer gelehrten Reise nach Italien hier verstorbenen und begrabenen bernischen Professor C. W. Hochstetter von seinen Freunden und Collegen 1824 errichtet worden ist. Die Pfarrgemeinde Frutigen zeichnet sich durch viele verständige und wackere Hausväter aus, die gern und willig zu allem die Hand bieten, wenn es um Einführung wahrer Verbesserung des Zustandes ihrer Gemeinde zu thun ist. Daher die guten Schulanstalten, auf welche die allgemeine Aufmerksamkeit mit freudiger Theilnahme gerichtet ist.

Frutigerbad, das,

oder Frutigenbad und Frutigbad, sonst auch das Schwefelbad oder der Schwefelbrunnen genannt, liegt eine Stunde südlich vom Dorfe Frutigen, links von der Engstligen, oder auf der Westseite des Engstligengrunds. Seiner unfreundlichen Lage und schlechten Einrichtung wegen wird es nur von den Landleuten und nicht so stark besucht, wie es wohl verdiente. Das Wasser ist schwefelhaltig und lau, fließt übrigens ziemlich stark und schwärzt die Steine. Vgl. StWA. 198.

Fultigen, Vorder- und Hinter-,

oder Inner- und Außerfultigen, zwei ziemlich hoch, auf dem Längenberg, an den Grenzen des A. Schwarzenburg gelegene Ortschaften, KG. Rüeggisberg, A. Seftigen. Erstere Ortschaft, ein Dorf, von der Kirche 30 Minuten nördlich entfernt, liegt bergwärts gegen Mittag und enthielt im J. 1800 38 Wohnhsr. und 176 Einw., im J. 1827 56 Wohngebäude mit 291 Einw.; letztere, ein von der Kirche 1 Std. nordwestl., am Wege nach Schwarzenburg gelegenes Dörfchen, zählte im J. 1800 50 Wohnh. und 270 Einw., wahrscheinlich mit Zugehörde, im J. 1827 45 Häuser mit 257 Einwohnern. Jede Ortschaft gibt einer der zwei Unterabtheilungen des nach Fultigen benannten Viertels der Kirchgemeinde den Namen, und hat ihre eigene Schule. Die Gegend von Hinter-Fultigen ist Erdbrüchen ausgesetzt, was schon der Name eines zu Hinter-Fultigen gehörenden Hofes bezeugt, der Lauelen heißt; auch ist 1694 bei einem Herbstgewitter eine Strecke Ackerlandes von ungefähr 6 Jucharten in der Richtung von Nieder-Bütschel nach Hinter-Fultigen herabgesunken und in eine Steinwüste verwandelt worden; anderes Land setzte sich merklich. Bei Fultigen befindet sich ein Tuftsteinlager von beträchtlicher Dicke. — Ueber Alterthumsspuren in hiesiger Gegend vgl. KB. 241 f. Im CL. von 1228 wird unter den Pfarren des Dekanats Bern Vultingen erwähnt, ebenso 1361 vltenguen. Man hat diese Notiz auf Uttigen beziehen wollen, weil im Visitationsbericht des Bisthums Lausanne von 1453 die Kirche von Uttigen erwähnt wird, während derselbe einer Kirche zu Fultigen nicht gedenkt. Dieß schließt aber die frühere Existenz einer solchen, welche obige Notiz und das Jahrzeitbuch von Balm verbürgen, nicht aus. Hinter- und Vorderfultigen gehörten zu den Bezirken, in welchem die dem Kloster Rüeggisberg zinspflichtigen Lehengüter begriffen waren. Im J. 1349 vergabete Rudolf v. Löwenberg, Cunzen sel. Sohn, von Niederfultingen, seinen Gebrüdern mutterhalb Peter und Ulrich Göcher alle seine Mannlehen und eigenen Güter zu Niederfultingen. Vgl. SGF. II, 3, 403—405. Diese Göcher wurden nachher von den Grubern zu Bern und diese durch Aenneli, die Erbtochter, von ihrem Ehemann Herrn Schultheiß Nikl. v. Scharnachthal geerbt (Spiez. Urk.). In alten Urkunden findet sich auch ein Dorf Unterfultingen, welches entweder eines der obigen oder das gegenwärtige Steiglen ist.

Furke,

nach der volksmäßigen Aussprache Furgge, Furggi, kommt in unsern Berggegenden öfters vor als Bezeichnung von Bergpässen, die über einen Sattel führen, der zwei Gipfel verbindet, auch als Bezeichnung von Bergen mit einem solchen Passe. Hierher gehören: die Furgialp (Furggialp) 6471′ ü. M., A. Frutigen, KG. Adelboden, Bäuert Steigelschwand, ö. vom Albristhorn, n. von Allenbach, s. vom Gsür, am ö. Abhang des Furggigrats, welcher das Adelbodenthal gegen das jenseitige Fermelthal begrenzt, und woselbst der Furgi- oder Allenbach entspringt; die Furgge, eine zw. dem nördlichen Fuß der Büttlosa und dem südlichen der Hundshörner eingesattelte Gradniederung, welche 6380′ ü. M. (8000′ ist eine zu hohe Angabe) einen beschwerlichen Uebergang vom Dürrenberg im Kienthal nach der Sefinenalp im hintern Lauterbrunnenthal gestattet, an der Grenze der Aemter Frutigen und Interlaken (vgl. StWA. 47, 51, 62, 85, 123); die Furgge, eine Berghöhe der Faulhornkette im A. Interlaken, 7277′ ü. M., südlich von Iseltwald, nordwestlich vom Faulhorn, nordöstlich vom Laucherhorn, über dem linken Ufer des

Brienzersees, wohin man über diesen Berg aus dem Sägisthal gelangt. Die rothe Furken hieß vormals der Rawylpaß. Die kleine oder Schangnauer- und Emmenthaler-Furgge, zur Unterscheidung von der großen Furka im Wallis, auch schlechtweg die Furgge oder Furke heißt im Schangnau und im weitern Kreise der Emmenthaleralpen das gewaltige Gebirge, das in Habkern und im Oberland den Namen Hohgant trägt, und über welches aus dem Schangnau in's Habkernthal verschiedene Gebirgswege führen. Doch muß vormals auch hierseits der Hohgant unter diesem Namen bekannt gewesen sein, da dieser in einer in Habkern einheimischen Zwergensage die Furggenfluh heißt. Furggengütsch heißt übrigens der höchste Gipfel des Hohgant. Wie es mit andern Namen von Gebirgsörtlichkeiten der Fall ist (z. B. Klus clausa sc. loca, Engpaß, Tschingel cingulum, Band von Alpen, Tschuggen jugum, Bergjoch), so stammt auch der Name Furgge (Furke) aus der römischen Zeit Helvetiens. Vgl. KB. S. 307, Note.

G.

Gadmen,

Thal, Kirchgemeinde und Bäuert, A. Oberhasle.

Das Gadmenthal (in Gadmen 1577), im weitern Sinne, ist ein 5 Std. langes Thal, welches als eine östliche Verzweigung des Haslethals bei Hasle im Grund sich öffnet, mit dem Mühlethal beginnt, das malerische Nessenthal in seiner Mitte hat, und oberhalb diesem gegen den Susten sich hinanzieht. Dieser letztere Theil des Thales, im engern Sinne das Gadmenthal benannt, ist 3 starke Stunden von dem Grund entlegen, und bildet ein ungefähr 1 Std. langes und 1/2 Std. breites Hochplateau. Der Anblick des gesammten Thales ist sonderbar; es bildet einen vielfach mit großen Felsblöcken bedeckten Wiesengrund, in welchem der Gadmenbach zwischen Erlengebüsch hinbraust. Nördlich zeigen sich verschiedene kleine Wasserfälle, ringsum hohe Berge, 7940 bis 10,760′ ü. M. Die neue Sustenstraße führt durch dasselbe, und von Gadmen aufwärts gegen die Steinalp und durch's Mayenthal nach Wasen im Urnerlande. Dieselbe hat viele schöne Gebirgsansichten und zieht sich neben dem merkwürdigen Steinengletscher auf die Susten-Scheideck (6980′ ü. M.) Im J. 1811 haben die Kantone Bern und Uri diesen kaum für Saumthiere gangbaren Alpenweg in eine Kunststraße zu verwandeln angefangen. Nur von bernerischer Seite kostete sie bis 100,000 fl. Die Vollendung unterblieb aber, theils wegen Schwierigkeiten, theils weil die gehofften Vortheile nicht erzweckt wurden. So hat denn diese Straße bereits schon sehr gelitten und leidet noch fortwährend; selbst für leichtere Wagen ist sie unbrauchbar. Der oberste Theil der Straße wurde übrigens durch das Vorrücken des Steinengletschers zerstört. Das Triftenthal im Süden, vom Triftenbach durchtobt, der dem Triftengletscher entströmt, und das ebenfalls vergletscherte Wendenthal, das sich nordöstlich gegen den Titlis und die Wendenstöke richtet, sind Zweige des Gadmenthals. Bei aller Wildheit hat das Gadmenthal schöne Alpen, z. B. die Steinalp und die Alp in Wenden. Es werden nur Kartoffeln gepflanzt; das Erdreich ist übrigens theuer. Einige Industrie in Holzarbeit, als Fabrikation von Schachteln und Schnitzlerwaaren, ist zur Erleichterung der übergroßen Armuth z. Thl. vom Staat aus in Gang gebracht. Von Produkten des Thals ist zu erwähnen: der Marmor im Bruch auf der Schaftelen (s. unt.). Der Lämmergeier (s. HM. 1, 127) und das Mur-

melthier sind hier zu Hause; den Stollenwurm will man auch schon gesehen haben. Ueber Alterthümer des Thales vgl. KB. 339 f. Das Gadmenthal hat mit dem übrigen Haslіland gleiche Schicksale gehabt. Mitte Augusts 1799 zog eine französische Colonne unter General Loison das Gadmenthal hinauf und vertrieb die Oesterreicher vom Susten und der Mayenschanze. Im Allgemeinen vgl. noch über das Gadmenthal Escher, Auszüge aus den Bemerkungen eines schweizerischen Wanderers über einige der weniger bekannten Gegenden der Alpen, im helvet. Almanach für 1798, J. R. Wyß, das Gadmenthal und der Sustenpaß (Alpenrosen 1814, S. 241—283) und StG. I, 188, 429, 432.

Die Kirchgemeinde Gadmen zählte im J. 1827 530, im J. 1835 665, im J. 1838 697, und im J. 1850 739 S.; sie hat 2 Schulen und bildet 2 Bäuerten oder Burger- und Einwohnergemeinden, nämlich: I. Gadmen; II. Nessenthal, welche die vielen im Thal zerstr. Häuser und Stafeln umfassen. Letztere, in der Volkssprache Gaden (alt Gadem) genannt, haben der Bäuert Gadmen (eig. Gademen), nach welcher das Thal benannt ist, den Namen gegeben. Von den Ortschaften, aus welchen die Bäuert I. Gadmen besteht, nennen wir zuvörderst Am Bühl (Ambühl, Bühldörfchen, uf dem Buel 1577), mit dem schlecht gehaltenen Kirchlein, dem neuen hölzernen, noch ziemlich artig gebauten Pfarrhaus, dem Schulhaus und 10 Wohnungen, 4 Std. vom Amtssitz, 21 Std. von Bern. Als Kirchort der KG. Gadmen wird Am Bühl wohl selbst auch Gadmen genannt. Der Ort liegt bei der Kirche 3672′ ü. M., 1800′ über Meiringen, östlich von da und vom Tellistock, s. unter der senkrechten, 9590′ ü. M. ansteigenden Gadmenfluh, nördl. vom Radolfshorn, nordöstl. der Eck und Fuhren. Von der Kirche bis auf den Susten sind 2 Std. 18 M.; das Pfarrhaus ist von der Häusergruppe Fuhren 25 M. und von der Dorfbrücke zu Obermatt 8 M. entfernt. Der Ort brannte im J. 1721, im Herbst, fast ganz ab; er ist den Lawinenstürzen von der Gadmenfluh ausgesetzt, besonders die ersten Häuser gegen Nessenthal. Selbst das Dach des kleinen Kirchthurms wurde schon von denselben fortgerissen, und jeder schneereiche Winter läßt Zerstörung befürchten. Weiter bemerken wir in der Bäuert Gadmen: das in den Jahren 1816 und 1817 durch Schneelawinen zerstörte und seither nicht wieder aufgebaute Dörfchen an der Eck, welches früher neben Am Bühl und Obermatt eine Abtheilung der Gemeinde Gadmen ausmachte; auf der Fuhren (uf der Furen 1577), auf der obern, 5 Wohnhäuser am Sustenpaß, auf der untern, dito, beide 30 M. von der Kirche; Obermatt, Wirthshaus und Höfe bei Gadmen, mit einem Grenzbüreau, rechts am Gadmenbach, 15 M. von der K.; Steinalp, Alp am Susten von 80 Kuhrechten, mit Sennhütten (Stein), deren eine als Gasthaus dient, 5877′ ü. M., südlich vom Pfründlistock, nördl. vom Steinengletscher, zw. Obermatt und dem Sustenpaß, 1 Std. 36 M. von ersterem, 34 M. unter dem Culminationspunkt des letzteren; Weißenmatt, Sennhütten und schöne Alp am linken Ufer des Gadmenbachs, 4640′ ü. M., ¾ Std. von Gadmen, w. vom Sustenpaß, s. w. vom Pfründlistock, ö. von Obermatt, zw. Feldmoos und dem Kehrhubel, n. ö. vom Radolfshorn, n. vom Thaleckhorn; in Wenden (Wendenalp), mehrere Sennhütten, unter andern Gries, auf der gleichnamigen besuchenswerthen Alp von 100 Kuhrechten, 1 Std. von Gadmen, unten am prächtigen Wendengletscher, der die Kluft zwischen den Urathshörnern und dem Wendenstock (Titlis) füllt. In die Bäuert II., Nessenthal (s. d. A.), gehören u. A.: Nessenthal (Nesselnthal 1577) und Mißli, 6 Hsr. am Sustenpaß, sonnenhalb, 1 Std. 30 M.; das

untere Nessenthal, 1 Haus ebendaselbst; das Grien (Grün 1577), jenseits dem Gadmenwasser, 4 Hsr., 1 Std. 30 M. von der K.; Hopflauenen (Hopfenlauuina 1577), 5 Hsr. ebendaselbst, 1 Std. 45 M. vou der K.; Mühlestalden, Meisiboden (Maisseboden) und Gfell, 11 Hsr. neben dem Sustenpaß, mit 1 Schulhaus auf Mühlestalden, sonnenhalb, 1 Std. 15 M.; Schaftelen, die obere, 5 Wohnh. links am Gadmenwasser, unweit vom Einfluß des Triftbachs, 1 Std. von der K., die untere, 1 Wohnh.; Schaftelen-Kehrm, 1 Std., wo an dem Felsendamm auf der Schaftelen (Schaffelen 1577), an welchem die Sustenstraße angelegt ist, eine Grube des schönsten weißen Marmors sich befindet, dessen Qualität man schon mit dem carrarischen verglichen hat, und der nach Rebmann, S. 480, vormals selbst bis nach Frankreich, zu Grabdenkmälern u. dgl., verführt wurde. Vgl. StWA. 190. StG. 1, 188. Twirgi, Hostettli, Zwischenstiegen, Nessenthal-Säge und unter der Fluh sind 7 Hsr. am Sustenpaß, jenseits dem Triftwasser, mit einer Marmorsäge, 1 Std.; Käpelli sind 2 Wohngebäude, wovon eines das Wirthshaus, 1 Std. Vgl. KB. a. a. O. Bei Lutz gehört Mühlithal, jetzt in der Gem. Wyler, KG. Hasle im Grund, als eine eigene Gemeinde zur KG. Gadmen. — Ehedem war Gadmeu ein Filial von Meiringen. Seit 1713 versah der damals zu Hasle im Grund neu aufgestellte Pfarrer die hiesige Kirche alle 14 Tage. Die, nach dem Brande von 1721, im J. 1722 erneuerte und erweiterte Kirche scheint ursprünglich, wie das Käpelli im Nessenthal, eine Kapelle gewesen zu sein, in welcher die Wanderer ihre Andacht verrichteten. Erst im J. 1816 wurde Gadmeu zu einer eigenen Pfarre erhoben. Die Pfarrei Gadmen gehört zu den sogen. Vorposten oder beschwerlichen Pfarreien und hat daher eine jährliche Besoldungszulage nebst Begünstigung im Sprechrecht.

Gadmenbach, der,

gewöhnlich das Gadmenwasser, sonst die Rüsch (so bei Schöpf), entspringt dem Steinengletscher im Hintergrunde des Gadmenthales, A. Oberhasle, nimmt oberhalb dem Kirchort Am Bühl den Wendenbach vom Wendengletscher her, weiter abwärts im Nessenthal den Triftbach (Triftwasser) vom Triftengletscher her in sich auf, und vereinigt sich im Mühlethal mit dem Gentelbach (Gentelwasser), um w. von Wyler im Rüsch, unter Hof, zur Brücke im Grund, 2000′ ü. M., seine Gewässer unter dem Namen der Gadmeraar dem Aarstrom zuzuführen, welchem er an Größe nicht nachsteht.

Gadmenfluh, die,

eine senkrechte Felswand, deren Spitze 9590′ ü. M., A. Oberhasle, n. ob der Kirche in Gadmen, n. ö. dem Tellistock, w. dem Wendengletscher, s. w. dem Jochpaß und dem Engstlenthal, wohin ein Paß über die Fluh führt. Vgl. StG. 2, 97.

Gächliwyl,

ein Dorf mit einer Burgergemeinde, am höchsten gelegen im Bucheggberg, KG. Messen, Abth. Soloth. Messen, A. Fraubrunnen. Im J. 1827 zählte es 13 Wohn- und 6 Nebengebäude. Im J. 1846 waren hier 89 Einw., im J. 1850 108 Einw. Ungeachtet der Schwierigkeiten, da hier viel Sumpf- und Waldboden, steht die Landwirthschaft auf einem guten Fuß. Auf dem Moose,

wo der Lüterkofenbach entspringt, wird Torf gestochen. Der als Verfertiger guter Blitzableiter bekannte Künstler Nußbaumer lebte hier als Zeugschmied. — Urkundliches über Gächliwyl siehe in den Fraubrunnen-Regesten 1365, 1392, 1395, 1411 (Ritter Burkard Senn kauft Güter Gächelnwyl vom Kl. Fraubrunnen) und bei Bätterkinden, KG., zum J. 1399.

Galenstock, der,

auch Gallenstock, Grenzgebirgsstock zw. den Kantonen Bern, Uri und Wallis, 11,073′ ü. M., n. ö. vom Gelmerhorn, s. vom Thier- und Winterberg, s. ö. vom Diechterhorn, n. ö. vom Rhonegletscher, zw. dem Gelmerhorn und dem Gletschhorn, n. vom Furkapaß. Vgl. StG. 1, 179. Solis Columnae hieß bei den Alten nicht sowohl der Galenstock, als vielmehr die Gesammtheit der Gebirge im Quellgebiet der Rhone. Vgl. Alpen, S. 74 f. Ueber den Namen vgl. KB. 343 f. Note.

Galliten,

oder Gallen, eine Gebirgshöhe der Stockhornkette, 6569′ ü. M., A. Nieder-Simmenthal, n. der Scheibe, zwischen dieser und dem Widdersgrind. Vgl. StWA. 321.

Gals,

französ. Chules, Jules, urk. Galles 1185 und 1217, Choula, Chules 1403, Galtz 1577, ein Dorf mit 1 Schule, am nordwestl. Fuß des nach ihm benannten Julimont oder Galserbergs, zw. diesem und dem rechten Ufer der Zihl, KG. Gampelen, A. Erlach, ½ von der Pfarre, 1 Std. von Erlach. Es bildet mit seiner Zugehörde eine Burger- und eine Einwohnergemeinde seiner KG., und zählte im J. 1827 in 33 Hsrn. 318 Einw., im J. 1835 45 Gebäude; im J. 1850 zählte die Gemeinde 476 S. Die Schule war früher mit dem Spital unter einem Dach. 1852 erlitt Gals großen Brandschaden. — Vgl. KB. 13, 18, 493. Urkundliches über Gals siehe bei St. Johannsen, zu den Jahren 1225 und 1236. Gals kam mit der Herrschaft Erlach an Bern. Die niedere Gerichtsbarkeit und der Zehnten daselbst gehörten vor 1798 in's Amt St. Johannsen, wie schon das Kloster St. Johannsen dieselben besessen hatte. Im J. 1551 erhielten die von Gals die Freiung der Leibeigenschaft um 1000 Gld., wovon jährlich 50 Pfd. abbezahlt werden sollten. Rudi v. Galtz, Burger zu Bern, 1502. Von Gals gebürtig war die bekannte Apollonia Schreier, welche zu Anfang des 17. Jahrh. lange Jahre ohne Nahrung zu Thorberg lebte. Vgl. HSB. 1, 395. LB. 252. Aus Gals stammt das angesehene bernische Geschlecht Tribolet, eingeburgert seit 1488.

Gamchialp, die,

oder der Gamchenberg, auch schlechtweg Gamchi, bei Rebmann S. 491 Ganthi-Belsen, eine schöne Alp mit 30 Kührechten und Schafberg für 500 Schafe, im Hinter-Kienthal und Gornerengrund, KG. Reichenbach, A. Frutigen. Die Weiden der Gamchialp werden durch den Gamchigletscher begrenzt, der, von Bern aus sichtbar, aus der Einsattlung zwischen der Blümlisalp und dem Gspaltenhorn sich prächtig hernieder senkt. Diese Einkerbung, 9200′ ü. M., auf der Grenze des A. Frutigen und Interlaken, heißt die Gamchi- (Ganthi-, Gampchi-) Lücke

oder **Krinne**, bei den Lötschthaljägern die **Kienthalfurgge**. Vgl. StTM. I, 58 f. u. Atlas, Bl. 2. StP. 140 f. 176. StWA. 51, 62 f. 69, 208, 210. StG. 2, 47, 56.

Gammen,

ein Dorf mit 1 Schule und einem Schulkreis, KG. Ferenbalm, A. Laupen, auf einer Anhöhe zwischen dem freiburgischen Orte Wallenbuch und der KG. Laupen, am l. Saaneufer, 45 M. von der Pf. Ferenbalm, 30 M. vom Amtssitz. Im J. 1827 hatte es 180 Einw. — Gammen war ehedem ein Twing mit eigener Gerichtsbarkeit. Niklaus Krumen, von Gammen, der Kirchhöre Nieder-Balm, verkauft der Stadt Bern den 1/2 Theil des Twings und Bahns zu Gammen, mit aller Zugehörd, um 30 Pfd., 1525. Den andern 1/2 Theil verkaufte 1527 Albr. Siegwart, der Kürsiner, Burger zu Bern, ebenfalls um 30 Pfd. der Stadt Bern, worauf Gammen zur Landvogtei Laupen und zum Gericht Gümmenen geschlagen wurde. Der hiesige Zehnten gehörte in's Schloß Laupen.

Gampelen,

Pfarrdorf und **Kirchgemeinde**, A. Erlach.

Das **Pfarrdorf Gampelen**, französisch Champion, urk. Champion 1179 und 1453, Gamplunch 1225, Champlum und Champlun 1228, hat eine angenehme und aussichtsreiche Lage, 1342′ ü. M., am **Gampelenmoos**, einem Theil des großen Mooses gegen das untere Ende des Neuenburgersee's und am südlichen Fuß des Julimont, auf der Landstr. von Bern (Aarberg) nach Neuenburg, s. ö. von der Zihlbrücke, 1 Std. von Erlach. Um 1800 zählte man hier 34 Wohnhäuser, 55 im J. 1835. Gampelen hat 1 Schule, welche früher mit dem Spital unter einem Dache war. Das Hauptprodukt des Ortes ist ein guter Wein. Im April 1737 brannten hier 16 Häuser, meist den Reichsten gehörend, nieder. Eine neckische Volkssage macht das Gampelenmoos, unter dem Namen Gyrizenmoos, zum Aufenthaltsort alter Jungfern, welche mit Gyrizen, einer Art einsam lebender Sumpf- und Wasservögel, verglichen werden. — Vgl. KB. 11—13. Gampelen stund ehedem unter der Grafschaft Erlach, die sich über das Landgericht Jus erstreckte, zu welchem u. A. auch Gampelen gehörte. Mit der Grafschaft Erlach kam es an Bern. Hier war ehedem auch der Wahlplatz zu den Conferenzen zwischen Bern und Neuenburg. Die einst zu Bern verburgerten **von Gampelen** hat man irrig für Ortsadelige ausgegeben. Der hiesige Zehnten gehörte der Pfründe.

Die **Kirchgemeinde Gampelen** zählte 982 S. im J. 1827, 685 im J. 1838. Diese KG. bildet zwei Burger- und zwei Einwohnergemeinden: I. **Gampelen**; II. **Gals**. Zur Gemeinde I. **Gampelen**, im J. 1850 mit 283 S., gehört, außer dem Pfarrdorf Gampelen mit 1 Schule, u. A. **Fanel**, auch im, zum F. (Vanel), franz. Poissine, Wirthsh. mit Fähre am r. U. der Zihl, zw. deren Ausmündung aus dem Neuenburgersee und der Zihlbrücke, 1/2 Std. von der K. (1242 übergibt Rudolf, Graf zu Neuenburg, dem Kl. St. Johannsen die piscina de Vannel, d. i. die Fischezen im Fanel). Zur Gemeinde Tschugg gehörend, ist in Gampelen kirchgenössig **Entscherz**, urk. Entschers 1420, Ainssier 1467, ein Weiler mit zugehörigen Weinbergen, 1 Std. von Erlach, zw. seinem Pfarrort und Tschugg, am s. w. Abhang des Julimont (vgl. KB. 18 f.; im StA. St. Johannsen-Urkunde: Aldrey- oder Verdey-Brunnen bei Ansier,

Entscherz, oder nach einer andern Angabe bei Combettes, KG. Nods). Zur Gemeinde II., Gals, gehören, außer dem Dorfe Gals mit 1 Schule, St. Johannsen und Zihlbrücke, s. diese A. — Die Pfarre Gampelen heißt im CL. von 1228 Champlun im Dekanat Solothurn; 1361 ist Chamfalie Dekanats des h. Imerius, womit aber vielleicht Täuffelen, 1228 Chouffalie, gemeint ist. Die Kollatur dieser Pfarre gehörte wegen der Stadt Erlach den Grafen von Neuenburg. Einen Antheil daran soll die Abtei St. Johannsen besessen haben. 1453 war Ins ein Filial von Gampelen. Vgl. VEL. 375 (Champion). Im J. 1485 wurde der Kirchensatz zu Gampelen mit demjenigen zu Ins dem neuen Stift zu Bern einverleibt, welche Incorporation Pabst Alexander VI im J. 1497 bestätigte. Mit dem St. Vincenzenstift kam die Kollatur in der Reformation an die Stadt Bern, welche diese zum Kapitel Nidau gehörende Pfarre besetzte. Das im J. 1671 neu erbaute Pfarrhaus galt früher als eines der schönsten im Lande.

Ganterisch, der,

auch Gantrisch, Gantrist, älter Gantrest, Gantersberg, ein hoher felsiger Grenz-Bergstock in der Stockhornkette, 6763′ ü. M., zw. den Aemtern Schwarzenburg, Seftigen und Nieder-Simmenthal, w. neben der Neunenen, zw. dieser und dem Bürglen, s. vom Gurnigel, n. vom Weißenburgbad, n. w. vom Stockhorn. Vgl. Scheuchz. Oreogr. p. 103. StWA. 322, 328, 343 ff. Die vom Ganterisch in den Kanton Freiburg auslaufenden Verzweigungen heißen dort Neu-, Klein- und Känel-Ganterisch. Ein Fußweg führt von Weißenburg über den Berg in's Freiburgische und nach Blumenstein. Die Höhe des Grats oder Uebergangs ist 4880′ ü. M. Auf der nordwestlichen Seite entspringt, 5415′ ü. M., die kalte Sense; tiefer, 1 Std. unter der Höhe, ist das Schwefelbad. Gantrist heißt eine am Ganterisch gelegene Alp in der KG. Guggisberg, von 128 Kührechten, im Scheidwaldbezirk der KG. Guggisberg, A. Schwarzenburg. — Am nördlichen Fuß des Ganterisch, auf dem Alprevier Grön, im Scheidwaldbezirk der KG. Guggisberg, sind 1849 römische Kaisermünzen gefunden worden.

Gasel,

urk. Gasle 1320, ein wohlhabendes Dorf zwischen Köniz und Nieder-Scherli, am Scherlibach, in dem nach ihm benannten Gasel-Viertel der KG. Köniz, A. Bern (ehedem im Landgericht Sternenberg), 30 M. von der K., 1 Std. 30 M. von Bern. — Vgl. KB. 148. Gasel hat einem patrizischen Geschlecht des alten Berns (1325—1484) den Namen gegeben. Den hiesigen Zehnten besaßen 1734 einige Partikularen, von welchen ihn damals die Stadt Bern zu Handen der schlechten Pfründe Köniz um 15,400 Pfd. und 400 Pfd. Ehrschatz ankaufte. Er ertrug an Dinkel, Haber, Roggen 2c. bei 80 Mt., wogegen der Pfarrer der Gemeinde Gasel jährl. 40 Pfd. entrichten mußte. Nachmals kam dieser Zehnten wieder in Privathände; denn er gehörte 1804 einem hiesigen Landmanne, dem Obmann Jakob Schärer, und wurde damals von den Schuldigen losgekauft.

Gastern,

auch Gastren, in Gastren (1577), irrig Gastleren und Gesteren bei Leu, urk. Gastron 1464 und bei Justinger, auch Galsteren, ein Thal und eine Bäuert der KG. Frutigen, Amts

Frutigen. Das Gasternthal, ein hohes, mit vielen Sömmerungen für's Vieh versehenes Gebirgsthal und eine der abgeschnittensten, aber merkwürdigsten Berggegenden des Berner Oberlandes, ist 3 Std. von Kandersteg, 6 Std. von seinem Amtsort entfernt, und verzweigt sich vom Hintergrund des Kanderthals südöstlich an die Grenze gegen Wallis. Hinter Kandersteg öffnet sich, links von der Straße nach der Gemmi, in der Klus, einer schwarzen Felskluft, der kaum bemerkbare Eingang in dieses etwa 2 Std. lange Thal. Die Klus ist 3706', s. von Kandersteg und Eggenschwand, ö. von Ueschinen, n. w. vom Fisistock, n. vom Gasternthal. Die Kander bricht hier zwischen senkrechten Felsen, die schauerlicher als irgendwo in der Alpengegend einander gegenüber stehen, zwischen herabgestürzten Trümmern hervor. Nach einer halben Stunde öffnet sich eine Ebene, das Thal streicht östlich. Man ist auch hier von hohen Felsen umgeben, und Trümmer von den losen, südlich gekehrten Felswänden liegen zerstreut. Die Stille der Einsamkeit unterbricht nur das Brausen des Gletscherwassers aus dem tiefen Kessel, durch den es sich drängt. Ein neuer Felsschlund, in den die Kander strömt, öffnet sich, und nun treten die Berggipfel weiter zurück, die Halden sind weniger steil, und offen liegt das eigentliche Gastern. Die Thalhöhe im Gasternholz ist 4159' ü. M., s. vom Fisistock, n. ö. vom Daatelenhorn. Hier wohnten noch zu Anfang dieses Jahrhunderts 7 Haushaltungen das ganze Jahr hindurch. Infolge der Erödung der schützenden Wälder rollen die Lauinen zerstörender herab, und seitdem eine solche vom Altels herab hier eine Wohnung mit 3 Menschen begrub, wird Gasternholz nur als Weide benutzt. Im Hintergrund des Thales liegt in üppigen Wiesen der Alpweiler Gasterndorf, gewöhnlich Selden genannt, 4734' oder nach einer andern Angabe 4660' ü. M., n. vom Balmhorn, s. vom Doldenhorn, n. ö. vom Lötschenpaß, zw. den Sennhütten Ober-Brandhubel und Heimritz. Was oben von Gasternholz gesagt ist, berichten Andere von Gasterndorf, mit dem Bemerken, es sei vorgeschrieben, daß die Bäuertleute in Gastern das dort gewonnene Heu veräzen (verfüttern) und dann ungefähr im Februar nach Kandersteg hinausziehen sollen, um von da auf die Heuerndte wieder nach Gastern zurückzukehren. Im Hintergrund des Thales steigt im Kander- und Alpetligletscher, zwischen dem Freundhorn und Birghorn, der Tschingel- oder Langengletscher herab, über welchen man nicht ohne Gefahr in etwa 7 Stunden zur Alp Steinberg in Ammerten gelangt. Dem Kandergletscher entquillt die Kander, welche die grüne Wiesenfläche des Thales durcheilt. Dieses selbst ist s. vom Altels, Balmhorn, Schilthorn, Sackhorn und Birghorn, in der Hauptkette der Berner-Alpen, s. w. vom Daatelenhorn und vom Wild-Elsigen, n. vom Freundhorn, Doldenhorn und Fisistock umschlossen. Ein rauher zerfallener Paß führt in 4 Std. von Ober-Brandhubel über die Sennhütte Gsäll und die Hochweydenalpen auf den flachen schneeigen Gebirgsrücken des Lötschthalgrats (Lötschenberg, Lötscherberg, sonst auch Letschenberg und Hohern), nach Kippel 4299' ü. M., im Lötschenthal und im Walliser Zehnten Raron. Dieser vor Anlegung eines ordentlichen Gemmipasses stark gebrauchte Grenzpaß, der Lötschenpaß, liegt 8355' ü. M., zw. dem Schilthorn und Balmhorn, n. ö. vom Leukerbad und vom Niederhorn. Er ist nur im Sommer, nicht ohne Gefahr, für Fußgänger brauchbar. Bernischer Seits wurde der Paß im J. 1696 verbessert, bei welcher Gelegenheit einer der damit von der Regierung beauftragten Berner, Ulrich Thormann, den Thalleuten eine Prachtbibel schenkte, welche lange das einzige Buch war, das man in Gastern fand, und aus drei Feuersbrünsten gerettet ward. Im J. 1810 übersandte die Bibelgesellschaft in Basel den Thalbewohnern

eine Anzahl Exemplare der heil. Schrift, die fideicommissarisch auf die Wohnungen vertheilt wurden, und jährlich der Bäuert oder ihren Vorstehern vorgewiesen werden müssen. Die Einwohnerschaft des Thals bildet unter dem Namen Gastern eine eigene Bäuert der Bürgergemeinde Frutigen. Im J. 1827 zählte sie 21 Haushaltungen. Ueber die ehemaligen kirchlichen Verhältnisse der Bäuert Gastern s. Frutigen, KG. Sie gehört jetzt zu der im J. 1840 errichteten Helferei Kandergrund. Vgl. Kasthofer, Ein Gang durch Kandersteg und Gastern, Alpenrosen 1812, S. 167—182. StP. 171 f. 174, 177, 181, 183 f. StWA. 32, 36 f. 45, 51 f. 62 f. 65 (Klus), 69, 88, 176, 184 f. 191, 204, 208, 319. StG. I, 181. II, 158. — Ueber die Vorzeit des Thales vgl. KB. 305 f. JvM. III, 142, und StP. 174. Merkwürdig sind die Züge, welche die Berner in den Jahren 1384 und 1419 durch Gastern gegen Wallis unternommen haben. Vgl. Frutigen, zu obigen Jahren, und RBK. I, 220 f. So lange übrigens der Name und Begriff der Landschaft Frutigen besteht, hat Gastern zu Kandergrund, dem dritten Theile derselben, gehört, wie es denn auch die Schicksale der Herrschaft Frutigen getheilt hat.

Gastlosen, die,

wilde Gebirgshöhen, w. von Abländschen, A. Saanen, auf der Grenze gegen das freiburgische Jaunthal. Vgl. StWA. 33, 256 f. 259, 263 f. 265 f. 275—288, 304, 306, 316, 326, 333, 363, 390. StG. 2, 59, und Abläntschen, S. 37. 38.

Gauli,

auch Gauwli, ohne Zweifel das verkleinerte alte Gau, ist mit Laub, Enzen und Ilmen eine Alp von ungefähr 240 Kührechten, im Hintergrund des Urbachthals, KG. Innertkirchen, Abthl. Grund, A. Oberhasle. Die Gaulialp, welche Schelhammer unter dem Namen Gäulialp in's Gadmenthal versetzt, heißt sonst auch Matten, nach den gleichnamigen Sennhütten, welche 6130′ ü. M. mit ihren Käsespeichern hart an der Mündung des Gauligletschers, zw. dem Hangendgletscherhorn und dem Ritzlihorn, liegen. Der Gauligletscher zeichnet sich durch Größe und Schönheit aus; etwa 2 Std. lang und 1/2 Std. breit, steigt er südwärts von den Hochfirnen herab, welche vom Wetterhorn auslaufend das Urbachthal vom Rosenlauegletscher und vom Thal des Reichenbachs trennen, und umgürtet den südlichen Fuß des Hangendgletscherhorns, indem er den hintersten Grund des Urbachthals bis an den Berglistock und an das Wetterhorn ausfüllt. Ihm entspringt der Gaulibach oder die Urbachaar, 6110′ ü. M. Der Gauligletscher soll, wie der Renfengletscher, ein Zufluß desselben, stets im Vorrücken begriffen sein, und mit seinen Eislasten ehemalige Alpen bedecken. Wirklich hat vor Jahren der Renfengletscher ein Stück von einem Fichtenstamm mit eingehauenen Buchstaben ausgestoßen, und die Urbachaar Holzwerk von einer Sennhütte aus dem Innern des Gletschers hervorgespült. Bekannt ist die Sage vom Gauliweibchen, der reichen, aber gottlosen Sennerin auf der ihrethalben verfluchten Blümlisalp, die jetzt vom Gauligletscher bedeckt sein soll. Ein nur bei günstiger Witterung gangbarer Gemsjägerpfad führt in 8 bis 9 Std. über diesen Gletscher und jähe Firnhänge empor auf den Lauteraargrat, am Schneehorn vorüber, und jenseits über Rieseten auf den Lauteraargletscher hinunter, von wo man bald das Grimselspital erreicht. Siehe Alpen, S. 70, StP. 48 f. und StTM. I, 27 f.

Gaverschinken,

auch Gaffertschinken, Gaffertschinggen, Gafertschinken (1577), irrig Grafenschlingen, die Ruine einer Felsenburg in der KG. Erlenbach, Abthl. Latterbach, A. Nieder-Simmenthal. Sie liegt auf einem Vorsprung der Thalwand am linken Ufer der Simme, über Außer-Latterbach, Reinfeld gegenüber. Diese Burg war einst der Sitz der Edlen gleichen Namens, nicht der Herren von Latterbach, wie man irrig glaubte. Vgl. KB. 290.

Geicht,

auch Gaicht, sonst Geyach, Geichen (1577), irrig Greyach, Gryach (1577), urk. Goiaco 1274, franz. Jugie, urk. 1437 Agies, ein Bergdörfchen auf dem plateauartigen, im Rücken durch den bewaldeten Twanuberg gedeckten Vorsprung, welchen der Jura oberhalb Twann und Wingreis bildet, KG. Twann, A. Nidau, 30 M. von der K. entfernt. Geicht zählte um 1800 12, im im J. 1838 16 Wohnh. Der Kornbau wird auf dem steinigen Boden mit Mühe betrieben. Bei diesem Oertchen befand sich ehedem eine vom Winde getriebene Schneidemühle, die einzige ihrer Art im alten Kanton. Geicht gibt der Waldung des Geichtbergs oder Geyachbergs den Namen. — In der Nähe von Geicht hat man in neuerer Zeit Spuren keltisch-helvetischen Alterthums entdeckt. Vgl. KB. 76 f. Hier befand sich noch 1798 ein obrigkeitl. Zehntspeicher für den hiesigen Zehntbezirk von Twann, eine Zugehörde der Pfarre Twann. Geicht gehörte noch im vorigen Jahrh. zum Gericht Twann, Landgerichts Nidau.

Geißholz,

ein Dörfchen mit 1 Schule, auf der Höhe des Kirchets, rechts am Hauptwege über denselben, 2470′ ü. M., KG. Meiringen, Abthl. Schattenhalb, A. Oberhasle, 45 M. n. von Meiringen, s. von Bottigen. Es bildet eine Schulgemeinde seiner KG., und zählte im J. 1827 130 Einw. Hier leben in ehrenhaftem Wohlstande die Nachkommen der Entdecker der Krystallhöhle am Zinkenstock, aus dem Geschlechte Mohr. Die Umgebungen dieses Ortes sind romantisch-lieblich. Das Labyrinth erratischer Blöcke, welche früher in Masse hier herum zerstreut lagen, ist in neuerer Zeit durch Ausbeutung zum Bau der Nydeckbrücke in Bern und der Tiefenaubrücke bei Bern bedeutend gelichtet worden.

Geist, auf dem,

auch Geiß, eine Gruppe von 4 Hsrn., KG. Gurzelen, A. Seftigen, 15 M. von der Kirche entfernt. Sie bildet mit Zugehörde, worunter Geistacker, 1 Haus, eine der 3 Bäuerten der Gemeinde Gurzelen. Aus dem nahen kleinen, aber romantischen Geistsee fließt die Müschen ab, ein Fische und Krebse nährender Bach, der sich nach einigen Stunden in der Richtung von Kirchdorf in die Gürben ergießt. Die von Lutz hier angemerkte Ruine einer Ritterburg ist die der Burg Bennwyl bei Ober-Gurzelen.

Gellihorn,

auch Gellistock, 7065′, A. Frutigen, s. von Kandersteg, s. w. vom Fisistock, über dem Ueschinenthal, ö. vom Mittaghorn. Vgl. StWA. 37, 42, 47, 63 ff. 65 f.

Gelmerbach, der,

oder das Gelmerwasser, entspringt dem Gelmergletscher, am westl. Gehänge des Gelmer- und Diechterhorns, in der Grimselkette, A. Oberhasle. Vgl. StP. 26 f. Er schäumt über hohe Felsenstufen in das hochgelegene wilde Alpenthal zwischen dem Gelmer- und Strahlhorn, in dem das kleine Becken des Gelmersee's liegt; diesem entfließt der Bach, der sich vor seiner Vereinigung mit der Aar in dem prächtigen, von den Wanderern auf der Grimselstraße vielbewunderten Falle, bald ein- bald zweiarmig über eine Felswand stürzt. Es ist dieß der oberste schöne Wasserfall an der Grimselstraße. Leu läßt nach Scheuchzer das Gelmerwasser am Schreckhorn entspringen und bei Wyler im Grund in die Aar fallen. — Gelmerhorn, das, auch Gellmerhorn, ist eine Gebirgshöhe der Grimselkette, 9380′ ü. M., und Grenzberg zwischen Bern und Wallis (nicht aber Uri), w. vom Galenstock, n. vom Gerstenhorn und Thieralplistock, s. vom Diechterhorn, ö. der Handeck, s. ö. von Guttannen. Die benachbarten Gebirgshöhen werden unter dem Namen der Gelmerhörner begriffen, so z. B. das Strahlhorn, 8260′ ü. M., w. vom Gelmerhorn, n. w. vom Gerstenhorn, ö. der Handeck. Am Gelmerhorn, in der Nähe des Gelmersee's liegt die nach Guttannen gehörende Alp Gelmer (Gälmer), welche 200 Schafe und 60 Ziegen nährt. Eine Höhle der Gelmeralp ist KB. 340 f. berührt.

Geltenberg, der,

auch Gelte, sonst Muttenalp, eine Alp von 102 Kuhrechten, 5972′ ü. M., bei den Sennhütten 4850′ ü. M., im Lauenenthal, A. Saanen, ö. von Gsteig, zw. dem Vollhorn und dem Geltenhorn fast westlich, s. ö. vom Feißberg, 2 Std. 30 M. s. von Lauenen. — Der Geltengletscher liegt im Hintergrund des Lauenenthals auf der Grenze gegen Wallis, mit dem dorthin über den Gletscher führenden Geltenpaß, w. vom Dungelgletscher, ö. vom Spitzhorn und Geltenhorn, n. vom Arbelhorn. Er wirft mit seinem Glanz ein Zauberlicht auf das umliegende Hirtenland. Eine Ansicht des Geltengletschers ist in G. S. Gruners Eisgebirgen des Schweizerlandes. Geologisches über die Geltenalp und den Geltengletscher s. StWA. 42 f. 44, 79, 89. — Geltenhorn, das, auch der Geltenberg, oder auf Gelten, ist eine Gebirgshöhe hinter Lauenen, 9580′ ü. M., A. Saanen, zw. dem Geltengletscher und dem Hintergrund des Gsteigthales, n. vom Spitzhorn, s. vom Muttenhorn. Der Geltenberg hat große und wilde Thäler, und an seinen Halden wechseln Gletscher und Weiden. — Der Geltenpaß ist ein Gebirgspaß, 7270′ ü. M., auf der Grenze des A. Saanen gegen Wallis, etwa 2 Std. südlich von Lauenen entfernt. Von da bis Armillon beträgt der Fußweg 3½ Std., von Armillon bis Sitten der Reitweg 4 Std., mithin von Lauenen bis Sitten ungefähr 9½ Std. — Der Geltenschuß ist ein Wasserfall, welchen der Geltenbach bildet, indem er vom Geltengletscher steil durch einen Waldabhang und über eine große Rasenwand herabfällt, worauf er mit dem Dungelbach vereinigt als Lauenenbach der Saane zufließt. Der Geltenschuß ist 6655′ ü. M., n. w. vom Wildhorn, n. ö. vom Arbelhorn. Unter den Prospekten der Wagner'schen Sammlung ist die Vue de la chûte du torrent de Gelten nach Wolf.

Gelterfingen,

Dorf mit 1 Schule und mit Zugeh. Gemeindsbezirk der KG. Kirchdorf, A. Seftigen, 45 M. von der Kirche entfernt, in fruchtbarer Gegend an der südlichen Berglehne des Belpbergs, Toffen

gegenüber. Im J. 1827 zählte der Ort 33 Hfr. und 217 Einw.; die Gemeinde zählte im J. 1850 299 S. — Hier kommt die Zwergensage vor, s. WJ. I, 305, auch KB. 248. Gelterfingen, ehedem Geltolfingen, angeblich auch Gelterfingen am See (s. Gürbenmoos), hat einem unadeligen Geschlecht den Namen gegeben: Heinrich und Gertrud von Geltolfingen, 1325. Der Zehnten zu Gelterfingen gehörte der Pfarre Kirchdorf.

Gemmenalp, die,

eine hohe Alp von 125 Kührechten, 4360′ ü. M., am östlichen Fuß des Gemmenalphorns oder Güggisgrats, w. von Habkern, n. ö. der Wandfluh, n. von Beatenberg, KG. Beatenberg, Abthl. Spirrenwald und Waldegg, Grenze des A. Interlaken und Thun, 1 Std. 30 M. von der Kirche, 3 Std. 30 M. vom Amtssitz. Sie ist abgetheilt in: Alpiglen, Kühmatte, Oberberg, Brenney und Gstapf. Die Aussichten von derselben sind überaus reizend. Tiefer übersieht man das Thal von Interlaken mit seinen eigenthümlichen Reizen. Noch erhabener und eine volle Wirkung hervorbringend ist die Ansicht der großen Gebirgskette, welche man vom Gemmenalphorn genießt. Westlich über der Alp ist dieses 6600′ ü. M. Vgl. StP. 78—82. StWA. 107 f. 213 f. 405.

Gemmi, die,

nach älterer Schreibart Gämmi, sonst auch Gemmiberg, Walliserberg, Daube, Gebirgshöhe in der Hauptkette der Berneralpen, Grenzberg zwischen dem Kanton Wallis und dem bernischen Amt Frutigen, größtentheils ersterem angehörend, und Bergpaß von Kandersteg nach dem Leukerbad, zw. dem Wildstrubel im W. und dem Altels im O. oder zw. dem Daubenhorn und den Plattenhörnern, s. von Kandersteg, n., fast n. w. über Leuk. Der höchste Gipfel, westlich vom Daubensee, ist 7773′ ü. M., die Paßhöhe, Daube oder auf der Daube, ist 6948′ ü. M. Die Merkwürdigkeiten dieses Bergpasses, den Daubensee u. s. f. zu beschreiben, ist nicht unsere Aufgabe, da dieselben dem zu Wallis gehörenden Theile der Gemmi eigen sind. Wir geben hier nur einige naturhistorische Notizen über die bernische Seite der Gemmi. Die Formation der gegen die Gemmi aufsteigenden Höhen und diese selbst ist Kalk, unter dem bisweilen Schiefer zu Tage geht. Würden die Gegenden und Berge auf der Seite des Kanderthales genau untersucht, so fände man daselbst gewiß allerlei Mineralien Schwefel- und Vitriolkiese findet man wenigstens daherum allenthalben, wie denn auch 1730 eine Hütte angelegt wurde, um die im benachbarten Ueschenenberg befindlichen Kiese zu bearbeiten. Unwissenheit und Streit machten aber diesem Werke bald ein Ende. Im J. 1782 stürzte auf bernischer Seite die Wand eines großen Gletschers ein, und erfüllte das Thal mit Verwüstung. Das Geschichtliche von diesem Passe, was Bern eben so sehr betrifft, als Wallis, ist Folgendes. In der ersten Hälfte des 15. Jahrh. finden wir den Gemmipaß bereits als Handelsweg benutzt. Siehe Frutigen zum J. 1416. J. v. Müller III, 134, widerspricht sich selbst, indem er das daselbst erwähnte Faktum erzählt und zugleich die Pfade der Gemmi damals kaum Reisenden gangbar sein läßt. Im J. 1419 finden wir den Lötschenpaß, nicht den Gemmipaß, zu einem feindlichen Einfall in's Wallis von den Bernern benutzt; s. Gastern. In den ehemaligen Streitigkeiten der Walliser mit den Bernern hatten erstere in einer Vertiefung über einem Punkt des Passes Steine aufge-

häuft, um sie im Nothfall auf die unten durchziehenden Feinde herabzuwerfen. Vgl. RBK. I, 222. Eidgenössische Schiedsrichter bestimmten im J. 1688 die an der Gemmi streitigen Marchen der Kantone Bern und Wallis. Als Grenzscheide galt um 1785 die oberste Spitze eines dreizackigen Felsen. Der absteigende Theil des Passes, welcher sich an der beinahe senkrechten Felswand im Zikzak hinabwindet und jetzt selbst für Pferde brauchbar ist, wurde in den Jahren 1736 bis 1741 verbessert, nachdem eine fahrbare Straße von Thun bis an die Grenze angelegt worden war. Die Korrektion wurde von zwei Walliser Privaten unternommen und durch Tyroler ausgeführt. Bern gab dazu eine Steuer von 1000 Pfd. und viel Pulver zum Sprengen der Felsen. Im J. 1755, als schon Alles mit Schnee bedeckt war, zogen dennoch bernische Truppen über die Gemmi, um den Unruhen im Livinerthal ein Ende zu machen. Die Anlegung einer Straße von Kandersteg nach dem Leukerbad wäre möglich, aber im Winter könnte sie nur mit großen Anstrengungen fahrbar erhalten werden. Der bekannte Ingenieur Watt nährte den waglichen Gedanken, diese Schwierigkeit vermittelst eines unter der Gemmi durch den Kalkfels getriebenen, ungefähr eine Stunde langen Tunnels zu beseitigen. Ueber die Gemmi vgl. noch in geologischer Beziehung StWA. 36 f. 42, 45, 51, 65, 73, 88, 249. StG. 2, 4, 55, 95, und die Nachweisungen bei HSB. 1, 260, 274, 453.

Gempenach,

gewöhnlich Gämpenen, Gempenen, franz. Champagny, urk. Chempiniaco 961, ein Dorf, Einwohner-, Burger- und Schulgemeinde, auch Grenzort mit einem Wirthshaus, KG. Freiburgisch-Ferenbalm, A. Murten. Es liegt auf einer Anhöhe an der Straße von Bern nach Murten, und zählte im J. 1827 in 28 Hsrn. 134, im J. 1835 in 33 Geb. 183, im J. 1850 191 ref. Einw. Diese treiben Ackerbau und Viehzucht — Siehe oben Ferenbalm, S. 345, und vgl. KB. 7, 385, 492. Einige verwechseln Gempenach mit Gammen.

Gentel,

Thal, Bach und Alp im A. Oberhasle. Das Gentel (Gendel), oder Genthal, auch der Gentelboden (nicht das Gentelthal), ein langes, auf beiden Seiten von hohen, steilen Felswänden eingeschlossenes Alpenthal ohne Dörfer, öffnet sich als eine nordöstliche Verzweigung des Haslithales, in einer schmalen Schlucht zwischen der Planplatte und einem Vorsprung des Tellistocks im Mühlethal, und zieht sich dem Gentelbach entgegen zum Gwärtistock und Jochberg bei 4 Std. lang hinan. Seinen Hintergrund bildet das Engstlenthal. Das Genthal ist reich an Alpen- und Gletscheransichten, malerischen Felspartieen, Baumgruppen von Ahornen, Buchen, Eichen, und an schönen, z. Thl. prächtigen Wasserfällen. Der Jungibrunnen (die jungen Brunnen) oder Achtelsaasbächen entströmt in 7 bis 9 Quellen der Felswand der Gadmenfluh. Weiter oben bildet der Gentelbach einen der prächtigsten Fälle und kündigt sich schon von Ferne durch ein donnerähnliches Brausen an. Mitten in dem Kessel, wohin er sich stürzt, ist ein ungeheurer Granitblock, auf dem die pyramidale Wassermasse nach allen Seiten hin in den mannigfaltigsten Bogen und Strahlen sich zertheilt und zerstiebt. Der Gentelbach, der Abfluß des Engstlensee's, und im Engstlenthal die Engstlen genannt, durchströmt als wilder Bergbach das Genthal in südwestlichem Laufe, vereinigt sich bei Mühlethal mit dem Gadmenwasser und

ergießt sich in diesem, unter dem Namen der Gadmeraar, an der Mündung des Mühlethals gegen das Thal Im Grund in die Aar. Der Gentelbach führt verschiedene Mineralien und Quarzarten mit sich, unter andern eine smaragdartige. Die Berge, welche das Thal umgeben, sind zur Rechten die Tellistöcke und die Gadmenfluh, zur Linken, am südöstlichen Ende des Haslibergs, die Planplatte, der kl. und gr. Lauberstock, weiterhin das Balmereckhorn (Erzeck) und das Hänglihorn; höher, im Engstlenthal, ist es durch die dasselbe umgebenden Höhen geschlossen. Fußwege führen aus dem Genthal über die Balmereck in's Melchthal, über die Gadmenfluh nach Gadmen, durch das Engstlenthal und über das Joch nach Engelberg. Die Alp Genthal (Gentel, Gendel), zur KG. Innertkirchen, Abthl. Hinter-Wyler, gehörend, ist eine der fruchtbarsten und hält 311 Kührechte; sie ist 3 Std. von Meiringen, 2 Std. von Hasle im Grund entfernt und liegt 3540′ ü. M., w. vom Tellistock, n. ö. von Mühlethal, n. w. von Nessenthal. An der Planplatte wurde vormals ein Eisenbergwerk betrieben, ebenso am Balmereckhorn, welches daher auch Erzeck heißt; mit der Schmelzhütte im Mühlethal sind aber jene Gruben eingegangen. Vgl. HM. 4, 98—103, woselbst auch die Formation der das Thal einschließenden Gebirge beleuchtet ist. Zu den Merkwürdigkeiten des Genthals kann man auch die Benegartenhöhle und die Höhle in Arni rechnen, erstere ½ Std. über letzterer, nach der Sage ein Zwergenrevier und mit Spuren von Eisenerzstufen, letztere da wo der Hasleberg und das Gentel zusammenstoßen, auf der Alp gl. Namens von 130 Kührechten, 2 Std. von Meiringen, 1 Std. gegen N. tief, mit einer Art Walkererde im Hintergrund, nach der Volkssage mit Golderzstufen und von den Venedigern ehemals öfters besucht. Ueber erratische Blöcke im Genthal vgl. StM., S. 212. Im Allgemeinen siehe noch über das Genthal Meisner, in den Alpenrosen auf 1812, S. 76 ff.

Gehrenhorn, das,

auch Gerihorn, eine Gebirgshöhe, 6593′ ü. M., A. Frutigen, ö. von Tellenburg, s. ö. von Frutigen, w. vom Kienthal, n. w. vom Aermighorn. Es bildet den äußersten Vorsprung der Gebirgskette, welche das Kanderthal vom Kienthal scheidet. Vgl. Alpen, S. 69. An seinem nördlichen Fuß, gegen das Kienthal hin, liegt die Vorsaß Gehrenen-Theilsberg von 24 Kührechten, KG. Frutigen, Abthl. Schwändi, A. Frutigen; ebendaselbst am Arisberg liegt die hohe und schöne Alp Gehriberg, von 62 Kührechten, KG. Reichenbach, Abthl. Kien, A. Frutigen. Vgl. StWA. 49, 90, 94, 104, 152 ff. — Peter zum Thurn, Herr zu Gestelen in Wallis, Frei und Ritter, verleiht dem Wilh. Mürner zu rechtem Mannlehen das Gut in Gerrim gelegen, damals noch in der Parochie Aeschi, 20. Apr. 1555. Vgl. Füßli, Schweiz. Mus. 1788, Heft 1, S. 50—53.

Gerenstein,

gewöhnlich Geristein, vor Zeiten ein Hof, jetzt ein Dörfchen von zerstreuten, besonders benannten Häusern, 1 Schule und einem Schulbezirk, der im J. 1827 52 Hsr. und 315 Einw. zählte, KG. Bolligen, A. Bern, 1 Std. 30 M. von Bern, am östlichen Abhang der Stockernfluh, rechts seitwärts von der alten Straße von Bern nach Burgdorf. Im J. 1800 faßte Gerenstein mit dem benachbarten Lutzeren 31 Wohnh. in sich. Nach Schöpf waren die Häuser von Gerenstein aus den Trümmern der gleichnamigen Burg erbaut, deren Ueberreste über dem Dörfchen

auf einem steilen Sandsteinfelsen liegen, welcher, ebenfalls Gerenstein genannt, die umliegende Gegend beherrscht und im Mittelalter der Sitz eines ansehnlichen freiherrlichen Geschlechts gewesen ist. Bemerkenswerth ist ein 12′ dicker runder Thurm, der auf einer Seite zerfallen, noch gegen 30′ hoch ist. Vgl. Alpenrosen von 1825, S. 147 ff. und die antiquar. Topogr. S. 424 f. Hupold von Gerenstein war einer der Zeugen am Gericht zu Worb, wo unter Herzogs Konrad von Zäringen Vorsitz Eglolf von Eblingen die Güter Campum Regium und Vafron an Frienisberg gab 1146. Dabei war auch Otto v. Gerenstein, welcher vorher einigen Antheil an diesen Gütern hatte. Nach einer Oron-Urkunde war Aymo v. Gerenstein 1157 Kastvogt der Kirche zu Lausanne. Laut dem Cartularium Lausannense hatten Otto und Wilhelm, Herren zu Gerenstein (de Garestei), von Bischof Landerich von Lausanne (1158—74) die Kastvogtei des Bisthums zu Lehen; sie verkauften sie aber gegen den Willen des Lehensherrn an Berchtold IV, Herzog v. Zäringen. Otto von Gerenstein et quinque socii sind Zeugen im Stiftungsbrief von Buchsee 1180. Dieß ist die einzige Urkunde, in welcher ein Herr von Gerenstein als ein mächtiger Herr in der Nähe von Bern vorkömmt. Heymo war, nach Leu's Lexikon, 1218 Burger zu Solothurn, was aber zu bezweifeln ist. Heinrich, Herr zu Gerenstein, hatte 1223 von Haymo v. Montenach, Herrn zu Belp, den Zehnten zu Villarzel und Rudolf v. Schwanden denselben wieder von ihm, Heinrich, zu Lehen. Nach einer zweifelhaften Angabe soll 1244 Aymo Herr zu Montenach und Gerenstein gewesen sein. 1273 war Wilh. v. Gerenstein Zeuge der Vergabung von dem Gut zu Wyl (Hofwyl), so Heinrich v. Buchegg an Buchsee that. Er war weder Ritter noch Edelknecht. 1278 erscheinen Amedeus von Grandson und Uxor Benedicta von Gernastein, nebst Otto fil., in einer St. Vincenz-Urkunde, zweifelhaft ob von unserem Gerenstein. In der Geschichte oder in Urkunden, deren wir so viele aus dem 13. Jahrhundert haben, würde gewiß einige Spur davon zu finden sein, wenn damals noch Herren von Gerenstein auf dasiger Burg, so nahe bei Bern, gehauset hätten. Vermuthlich war die Burg im 13. Jahrh. bereits zerstört oder verlassen, und es waren die dazu gehörigen Rechte, Kirchensatz zu Bolligen sammt Twing und Bann, an die von Stein gekommen. Wahrscheinlich kam nämlich diese Herrschaft nach Ausgang des freiherrlichen Stammes von Gerenstein an Zäringen und Kyburg, und wurde dem letzterem Stamme sehr zugethanen Geschlechte von Stein zu Lehen gegeben. Eine Dependenz von Gerenstein scheint der Kirchensatz zu Bolligen und Bolligen selbst gewesen zu sein. In der Vergabung der gerensteinischen Güter, welche 1274 durch Ulrich von Stein an Interlaken geschah (s. Bolligen, KG. zum J. 1274), waren vermuthlich die Herrschaftsrechte, Twing und Bann, begriffen gewesen. Aus der Urkunde von 1283, durch welche Probst Heinrich und Convent von Interlaken obige gerensteinische Güter an den Edlen Mann, Herrn Werner Ritter von Affoltern, abtrat (s. Bolligen, KG. z. J. 1283), ist zu vermuthen, daß damals die Burg nicht mehr im Wesen war. Wie Johanna von Thorberg, die Wittwe Werners von Affoltern, als Besitzerin der gerensteinischen Güter, mit ihren Töchtern Agnes, Elisabeth und Klara, den Kirchensatz von Bolligen angesprochen, aber davon aberkannt, auf denselben freiwillig verzichtet hat, siehe bei Bolligen, KG., zum J. 1300. Klara, die jüngste Tochter, heirathete Ulr. v. Montenach, Herrn zu Belp, und scheint diesem die gerensteinischen Güter zugebracht zu haben. Im J. 1298 war er Helfer der Freiburger gegen Bern. Nach dem Sieg im Jammerthal, 1298, oder doch nicht viel später, 1301 oder 1304, wurde ihm seine Burg zu Belp, und

in gleicher Fehde die zu Gerenstein von den Bernern eingenommen und zerstört. Ulrich ward bald nachher Burger zu Bern und 1327 des Raths. Vermuthlich hatte er diese Burg, die vielleicht von seinem Schwäher oder von ihm wieder in Stand gesetzt worden war, von seiner Gemahlin erhalten, und dieß gab unsern Geschichtschreibern Anlaß zu glauben, daß von Alters her Belp und Gerenstein den Montenach zugehört hätten. J. v. Müller hat 1290 zu Gerenstein einen Mangold von Thurn, und glaubt, Montenach, dem Gerenstein zerstört worden, sei Anton von Thurn eben wegen dieser Burg angegangen, was aber wol irrig ist. Wenn die Burg Gerenstein von den Bernern erobert und zerstört worden ist, so scheint sie nachher wieder aufgebaut worden zu sein. Der berühmte Schultheiß Philipp v. Kien hat sie entweder ganz oder doch $2/3$ derselben besessen; $1/3$ gab er seiner Sohnsfrau Mechtild v. Scharnachthal, als sie sich 1343 mit seinem Sohn Johannes verehelichte, zu Versicherung ihrer Ehesteuer. $1/3$ erbte von ihm seine Tochter Margreth, Petermanns von Grünenberg, Herrn zu Aarwangen, Gemahlin. 1362 verkaufen diese beiden und Joh. und Heinzmann, ihre Söhne, der Frau Mechtild von Scharnachthal, Johanns v. Kien Wittwe, $1/3$ der Burg Gerenstein mit Twing und Bann, davon $1/3$ schon ihr ist und $1/3$ Konraden v. Holz gehört, welche Güter ihnen von Phil. v. Kien, obiger Margaretha Vater, anheimgefallen waren. Mechtild hatte einen Sohn, Walter, der ihr 1383 alle seine Güter vergabete, in fremde Lande zog und daselbst verloren gieng. Sie gab hierauf ihre Herrschaft Gerenstein Konraden v. Burgistein, der ihr dafür 1392 einen Revers ausstellte, falls ihr Sohn Walter wieder zum Vorschein kommen sollte. Nachher setzte sie diesen und Konr. v. Muleren zu ihren Erben. Da aber ersterer bald unbeerbt starb, so setzte sie an seine Stelle Petermann v. Thorberg, 1401, der auch Gerenstein geerbt zu haben scheint. Dieser Petermann vergabete 1424 testamentlich seine Güter auf dem Bollinger-Berg mit Twing und Bann an Thorberg, woraus man sieht, daß er nur einen Theil der Güter zu Gerenstein an Thorberg vergabet. 1488 kauften Peter Gosteli und Lienhard, sein Sohn, $2/3$ der Güter zu Gerenstein von Thorberg. Das Kloster behielt sich aber deutlich vor: Bauholz in den Wäldern für das Kloster, sein Haus zu Bern, Kirche und Mühle zu Krauchthal, auch den Weier im Thal unter dem Burgstall Gerenstein herab, auch jährliche 5 Fuder Brennholz in das Thorberg-Haus nach Bern. 1520 gehörten Michel Gosteli und seines Bruders Kind $2/3$, $1/3$ aber Hansen und Rudi Janssen von Trub. Damals ergieng ein Rathsspruch zwischen diesen und den Karthäusern zu Thorberg wegen des Holzes im Gerenstein. Der hiesige Zehnten gehörte in's Interlakenhaus, und hatten die Bauern von der Herrschaft her noch einige Zehntermäßigung. Abgesehen von der Burg und Herrschaft Gerenstein ist vom Orte nur Folgendes zu erwähnen: 1333 legte Graf Eberh. von Kyburg einen Hinterhalt in den Graben zu Gerenstein, lockte die Berner hinaus, wurde aber geschlagen. Götz von Wildenstein kam um. Der österreichische Landvogt und viele Edlen wurden gefangen.

Gerolfingen,

gewöhnlich Gerlefingen, Gerlafingen, ein Dorf auf und am rechten Hochgestade des Bielersee's, Twann gegenüber, KG. Täuffelen, Abthl. Täuffelen, A. Nidau, 36 M. von der K., 1 Std. 45 M. vom Amtssitz, 6 Std. von Bern entfernt. In den Jahren 1800 und 1835 zählte Gerolfingen, welches nach Täuffelen schulgenössig, 35 Hsr. und 1 Wirthsh.; im J. 1838 waren

40 Hſr. Unter den Einwohnern ſind viele Fiſcher und Schiffer; auch geſchieht von hier gewöhnlich die Ueberfahrt nach der St. Petersinſel und nach dem nördlichen Ufer des Bielerſee's, den man hier, namentlich beim Wirthshaus, ganz überſchaut. Der ſteile Seerain wurde 1848 korrigirt. — Vgl. KB. 33. Im J. 1407 verkaufte Bernhard v. Ligerz, Frey, der Stadt Bern ſeinen Zehnten zu Gerolfingen um 104 Gld. Noch im vorigen Jahrhundert bildete Gerolfingen mit Epſach, Täuffelen und Hagneck einen Gerichtsbezirk des Landgerichts Nidau. Die hieſigen Fiſcher empfiengen die Fiſchenzen im See vom Landvogt zu Nidau zu Lehen. Der hieſige Zehnten gehörte dem Schloß Nidau und der Pfründe Täuffelen. Aus Gerolfingen ſtammte das patriziſche, um Bern wohl verdiente Geſchlecht der Tillier, eingeburgert daſelbſt ſeit 1415, ausgeſtorben 1854.

Gerſtenhorn, das,

auch Gerſthorn, Gerſtenſtock, ein Felsſtock der Grimſelkette, 9757′ ü. M., auf der Grenze von Wallis gegen das A. Oberhasle, ſw. vom Galenſtock, ſ. vom Thieralpliſtock, ö. neben dem Strahlberg, über dem Rhonegletſcher, n. der Maienwang und dem Grimſelpaß, ſ. ö. der Handeck. Vgl. StG. 1, 179. — Gerſtenhorn heißt auch eine Gebirgshöhe der Faulhornkette, ungefähr 8200′ ü. M., A. Interlaken, ö. dem Wildgerſt; ſeine abgeſtufte Firſt heißt der Stecken. Vgl. StP. 45.

Gerzenſee,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, Amts, ehedem Landgerichts Seftigen.

Das Pfarrdorf Gerzenſee, von 23 Häuſern, mit 2 Schulen, liegt 1987′ ü. M., auf einer lieblichen Anhöhe, der unterſten ſüdöſtlichen Abſtufung des Belpbergs, n. bei dem kleinen See gleichen Namens, ¼ Std. w. vom linken Aarufer und vom Thalgut, ſw. gegenüber Ober-Wichtrach, 1 Std. vom Amtsſitz, 2 Std. 45 M. von Bern. Gerzenſee hat zwei Schlöſſer, ein älteres und ein neueres (ſ. unten), und iſt von einigen hübſchen Landhäuſern umgeben; auch hat es unſtreitig eine der reizendſten Lagen des Kantons. Von ſeiner Hügelfläche öffnet ſich eines der vollendetſten Landſchaftsgemälde über die fruchtbare Gegend gegen den Thunerſee hin. Rechts ſüdwärts erhebt ſich die gewaltige Stockhornkuppe, um etwas entfernter die koloſſale Rieſenpyramide, beſpült von dem blauen Thunerſee, und noch weiter ſtehen, in mannigfachen Formen, die Hochgebirge des Oberlandes. Im Vordergrund blinkt der kleine hellblaue Gerzenſee. Bemerkenswerth iſt die Mineralquelle im nahen Gerzenſee- oder Thalgutbad und das Vorkommen von Petrefakten in der Gegend von Gerzenſee. Vgl. B. Studer, Monogr. der Molaſſe, 354, 374. — Gerzenſee hat ſeinen Namen von dem dabei gelegenen kleinen Gerzenſee, und war bis zur Revolution 1798 eine beſondere Twingherrſchaft. Das Dorf und die Gerichtsbarkeit ſcheint mit der ganzen umliegenden Gegend nebſt Kirchdorf, Mühlidorf u. ſ. f. im 13. Jahrh. den Freiherren von Kramburg gehört zu haben. Nachher, um's Jahr 1300, beſaßen Heinrich von Kramburg, Ulrich von Gyſenſtein und Niklaus Neunhaupt dieſen Twing gemeinſchaftlich. Johann von Kramburg, Burger zu Bern, vermuthlich ein Unehelicher, war 1342 Wirth zu Gerzenſee. Johann, Freiherr zu Kramburg, des obigen Heinrichs Sohn, war noch um 1350 Mitherr zu Gerzenſee. Seiner Schweſter Mann, Werner von Reſti, Ritter, ſcheint ihn geerbt zu haben. Sein Antheil an Gerzenſee iſt vermuthlich mit Uttigen nach ſeinem kinderloſen Tode

an seine zweite Gemahlin, Margreth von Scharnachthal, und durch diese an ihren zweiten Gemahl, den Schultheißen Ulrich von Bubenberg, gekommen. Im Anfang des 15. Jahrhunderts kaufte Gilian von Holz, genannt Schwarzenburg, diese Herrschaft. Sein Sohn, Hensli von Schwarzenburg, besaß dieselbe 1430. Der berühmte Schultheiß Jakob von Wattenwyl, von 1513, scheint neben vielen andern Herrschaften auch Gerzensee besessen zu haben. Sein dritter Sohn, Reinhard, der 1549 starb, und dessen Sohn Bernhard, der 1581 starb, waren Herren zu Gerzensee. Der Sohn des Letztern, auch Bernhard, verkaufte es 1606 an Kaspar von Grafenried. Dieser testirte 1627 und gab Gerzensee seinem ältern Sohn Franz Ludwig, der 1661 zu Colmar starb. Dieser verkaufte die Herrschaft 1652 an Balthasar Am Bühl, Burger zu Bern, einen gebornen Walliser. Nach dessen Tod kam sie an Sam. Im Hoof. Dieser verkaufte 1/3 Theil der Herrschaft und 1/3 des See's an Anton von Hakbrett, die andern 2/3 an Ludwig Tribolet. Als dieser unbeerbt starb, erbte Junker Isak Steiger 2/3 Gerzensee von seiner ersten Gemahlin, Barbara Braun, 1719, und dieser verkaufte selbiges an Em. v. Grafenried von einer andern Linie. Dieser war 1722 Herr zu Gerzensee. Seine Nachkömmlinge behielten diese Herrschaft bis zur Revolution, und das Schloß, der See und die schönen Domänen gehören ihnen noch jetzt. Die Herrschaft besaß übrigens nur die niedere Gerichtsbarkeit, die hohe gehörte zum Landgericht Seftigen. Der Hakbrettische Antheil kam, nachdem er sich von der Pfarre und allem Zehnten losgekauft hatte, käuflich an Sam. Morlot; dieser baute das jetzige schöne Schloß und verkaufte es Herrn Bernhard v. Grafenried von Münchenwyler und dieser 1738 an Herrn Rudolf Sinner um 63000 Pfund. Vom ältesten Schlosse zu Gerzensee, welches gleich nach Abgang des Schlosses Kramburg soll erbaut worden sein, sah man um 1800 noch die Ruinen. Das zweite oder sogenannte alte Schloß war lange die Wohnung des Twingherrn, bis Franz Em. Anton v. Grafenried, der 1778 starb, von Herrn Rudolf Sinner von Ballaigues ein schönes Landgut in einer weit angenehmern Lage zu Gerzensee käuflich an sich brachte und den herrschaftlichen Sitz dahin versetzte. Das Schloß und die Domänen zu Gerzensee galten noch um 1800 als eine der angenehmsten und schönsten Besitzungen im Kanton. Das alte Schloß ward verkauft und gehört der Familie Wyß (mit dem Kolben). Ein anderes herrlich gelegenes Landgut daselbst gehörte der Familie Lerber und kam käuflich an das Haus Thormann. Noch ist hier zu erwähnen ein Geschlecht des alten Berns, das sich von Gerzensee schrieb. Aus demselben kommen vor Konrad und Burkard des Großen Raths 1294 und Peter, der Burgeren, 1448, zwischen hinein noch Andere.

Die kleine Kirchgemeinde Gerzensee bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergem., und zählte im J. 1827 600, im J. 1838 808, im J. 1850 762 S. Im J. 1827 zählte man 87 Häuser. Hieher gehören u. A.: Freudheim (im Geuch), ein Landsitz mit 2 Häusern, in herrlicher Lage, kam um 1800 von Landleuten in den Besitz eines Herrn v. Luternau; Gsteinenhaus, 1 Hs., 15 M. v. d. K.; Klapf, vorderer und hinterer, auch im vordern und hintern Klapf, 2 Häusergruppen, jede im J. 1838 von 5 Häusern (im hintern Klapf waren 1800 3 Hsr.), mit einer Sägemühle, auf dem Belpberg, 45 M.; Rüthi, eine Gruppe von 3 Häusern, 15 M.; Sädel (auf dem S., Sedel, angeblich ehedem Sädelfingen), eine Dorfschaft mit 13 Häusern, am südlichen Abhang des Belpbergs, reich beschattet und mit entzückenden Aussichten in seiner Nähe, 15 M. (das Wappen angeblicher Ortsedeln soll sich noch

um 1750 in der Kirche zu Gerzensee befunden haben); Schlupf, 2 Häuser, ein altes und ein neues, 10 M.; Simmleren, die äußere und innere, Höfe, 4 Häuser, wovon 1 in der KG. Belp, in gutem abträglichem Gelände, 45 M.; Thalgut, s. d. A. — Im CL. von 1228 wird Gerzencze bereits als Pfarre des Dekanats Bern aufgeführt, ebenso als Gozensel im J. 1361. Der Kirchensatz gehörte zu Anfang des 15. Jahrhunderts dem Hause Bubenberg, und kam im J. 1427 durch Tausch gegen den Kirchensatz von Spiez an Interlaken. Nach VEL. von 1453 hatte die Pfarre Gerzensew nur 16 Feuerstellen; Herr Leonhard Kastler versah damals diese Kollatur von Interlaken. In der Kirche war ein mit 30 Mt. Korn dotirter Altar der h. Katharina. Mit dem Stift Interlaken kam der Kirchensatz an die Stadt Bern, und deren Rath bestellte diese in das Kapitel Bern gehörende Pfarre. Bis zur Revolution 1798 gehörten die Einkünfte der Pfarrpfründe zu den vorzüglichern des Landes; sie beliefen sich um 1740 auf 631 bis 728 Pfd. Das Pfarrhaus, mit der Kirche zuäußerst im Dorfe gelegen, wurde 1758 groß und schön neu gebaut, und hat eine herrliche Aussicht.

Gerzensee, der,

eigentlich Gyrizensee, ein kleiner fischreicher, von schönem Wiesengrün umgebener See mit einer Halbinsel, südlich beim Pfarrdorf Gerzensee, welchem er seinen Namen gegeben hat, und dessen Gegend er einen besondern Reiz verleiht. Er ist 9 Klafter tief, hält bei 100 Jucharten, und ist reich an Hechten, Karpfen, Schleien, z. Thl. von ungemeiner Größe, auch an Krebsen; gebildet wird er durch den Mühlibach und einige Quellen am Ort selbst. Er gehörte von jeher der Herrschaft. H. am Bühl, der 1680 Herr zu Gerzensee war, wollte den See in die Aar abzapfen lassen. Da es sich aber fand, daß der Grund desselben sehr harte Wacke oder Nagelfluh war, so stand er von diesem kostspieligen Unternehmen ab.

Gestler, der,

französ. le Chasseral, der höchste und zugleich den Alpen am nächsten liegende Rücken des bernischen Jura, beim Signal 4958′ ü. M., zwischen dem Bielersee, dem Tessenberg und dem St. Immerthal, n. über Nods und Teß, A. Neuenstadt, an der Gr. gegen den Kt. Neuenburg, n. ö. von Neuenburg. Vgl. StG. 2, 320. Seine Höhen sind zwar ganz nackt; aber bis weit hinauf ist er mit Wäldern und Weiden bekleidet, auf welchen Sennhütten zerstreut liegen; die Sennen sind meist Wiedertäufer. Die Alpenansicht von seinem Gipfel ist eine der schönsten; sie erstreckt sich vom Säntis bis zu den Savoyerbergen; auch überblickt man auf ihm nebst dem Neuenburger-, Bieler- und Murtensee einen großen Theil der westlichen Schweiz, auch einen Theil des Schwarzwaldes und der Vogesen. In den längsten Tagen folgen sich hier die Abend- und Morgenröthe in kurzem Zeitraume. Man kann sowohl von Biel als von Neuenstadt aus in einem Bankwagen hinauffahren. Nahe am Gipfel sind wohleingerichtete Sennhütten, in denen Sommerkuren gemacht werden können. Die auf dem Gestler verfertigten Käse verdienen wegen ihrer guten Qualität angepriesen zu werden. Sie sind unter dem Namen Frauenkäse bekannt, und werden von der Familie Maurer, das Stück 9 bis 10 Pfund schwer, verfertigt. Auch für den Botaniker ist der Gestler interessant, da man hier fast alle und mitunter seltene Alpenpflanzen findet. Merkwürdig sind die an einander gereihten trichterförmigen Einsenkungen auf der Nordseite des Gipfels.

Der Gestler bildete vormals die Grenze zwischen den Bisthümern Lausanne und Basel. Mit dem Tessenberg gehörte er sodann in gewisser Beziehung zum Amt Nidau. Die ehemaligen Kameralämter Frienisberg und St. Johannsen hatten auf demselben Alpen von 35—50 Kühen Sömmerung, welche aber 1801 als Nationalgut verkauft wurden und in Partikularhände übergingen.

G'hürn,

auch auf dem G'hürn, ein Bergweiler auf dem gleichnamigen, mit dem G'hürnwald besetzten Berg, 2412' ü. M., KG. Madiswyl, Abthl. Mättenbach, A. Aarwangen, 20 M. n. ö. von der K., ob dem Breitacker, w. von Melchnau. Um 1760 waren hier 6 Häuser. Lutz nimmt diese Ortschaft in einem weitern Sinne und zählt 25 Häuser, mit einem neuen, einem reichen Landmann zugehörigen Landsitze. Nach Durheim faßt G'hürn Höfe mit 4 Häusern. Bei dem Orte sind mehrere Steinbrüche und auf der Höhe des Berges eine Hochwacht mit einer schönen Aussicht. Das G'hürn, oder der G'hürnberg, heißt in alten Schriften Hürn, was mit Horn verwandt ist und eine Bergkuppe bezeichnet. Noch heißt der Hürnwald eine Waldung, KG. Melchnau, A. Aarwangen, und Hürn, mit Baschiloch, ein Heimwesen von 4 Hsrn., ebenfalls auf dem G'hürnberg, KG. Madiswyl, Abthl. Mättenbach, 25 M. von der Kirche entfernt. Vgl. KB. 460.

Giebelegg,

ein Dörfchen im Graben-Viertel der Kirchgem. Rüeggisberg, Amts Seftigen, 50 M. von der Kirche. Es hat seinen Namen von der Giebelegg. Diese, ein hochgewölbter, bewaldeter Gipfel im Höhenzug des Längenbergs (vgl. StM. 4, StWA. 366, 393, StG. 2, 376), liegt 3358' ü. M., n. von Dürrbach und dem Gurnigel, sw. von Riggisberg, w. von Burgistein, über dem gleichnamigen Dörfchen, KG. Rüeggisberg und Thurnen, A. Seftigen. Durch künstlich angelegte Schleusen wird seit geraumer Zeit viel buchenes Brennholz von diesem Berge in die an seinem Fuß vorbeifließende Gürben geleitet, und von dieser in die Aar geführt, auf welcher dasselbe nach Bern gebracht wird. Dies Unternehmen verdankt Bern einem seiner Bürger, Namens Hartmann. Die Hochwälder der Giebelegg, meist aus Buchen, zum geringern Theil aus Tannen bestehend, sind Staatseigenthum. Die Giebelegg war noch um 1800 ein gesuchtes Jagdrevier für Hirschen und Rehe.

Giesenengrat, der,

ein Gebirgsgrat, 7342' ü. M., A. Frutigen, ö. von Kandergrund und Bunderbach, n. ö. von Mitholz und Felsenburg. Er bietet einen Uebergang aus dem Kandergrund in's Kienthal, und an demselben liegt die Alp Giesenen (Giesingen) von 55½ Kührechten, KG. Frutigen, Bäuert Mitholz. Vgl. StWA. 51.

Gießbach, der,

auch Giesbach, ein durch seine wunderschönen Fälle berühmter Bergbach im A. Interlaken, welcher, wasserreicher als der Reichenbach, am nördlichen Abhang des Faulhorns zwischen Alpen und schwarzen Tannwäldern in zahlreichen Abstufungen in den Brienzersee herabschäumt. Er ent-

springt am Schwarzhorn im Blauengletscher, und stürzt von demselben aus furchtbarer Höhe in den obersten Tschingelfeldstafel, wo er den Abfluß des beeisten Hagelsee's am Hinterbirg in sich aufnimmt. Nachdem er unter den ersten Hütten auf Tschingelfeld schon wieder einen Fall gethan, stürzt er von beträchtlicher Höhe in den mittlern Tschingelfeldstafel, und ebenso in den untersten. Hier vereinigen sich mit ihm drei ähnliche Alpbäche vom Faulhorn und von der Bättenalp her, unter andern der Abfluß des Hexensee's. Um den westlichen Fuß des Gersten sich wendend, stürzt sodann der Gießbach in die Aergelen, wo der Hilfenenbrunnen an einem senkrechten Felsen einige 100′ hoch aus einem Loch hervorströmt und in den Gießbach fließt. Nach einem beiläufig 80′ hohen Fall durchfließt dieser nun das einsame Thal der Bottenalp. Am Ende dieser Alp tritt er in eine Felsschlucht, die Bottenklemme, wo er bei ½ Std. lang zwischen mehrern 100′ hohen Felsen sich durcharbeitet, und in welcher Kluft er sich im J. 1824 verlieren wollte. Durch Vorkehrungen, welche die Regierung, auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Wyß in Brienz, durch diesen treffen ließ, wurde der Schlund, welcher den Bach zu verschlingen drohte, verstopft und dieser auf sichere Bahn geleitet. Doch wollen Einige wissen, es sei dem allmäligen Verschwinden des Baches nicht ganz befriedigend vorgebogen worden. Aus der Bottenklemme tritt er in das schöne Wiesenthal der Gießbäche, welches von ihm sanft durchflossen wird, bis er aus der Höhe von 1160′ ü. d. See, diesem in vierzehn Fällen zustürzt. Der unbedeutendste ist der unterste, wo er in weißem Schaum sich in den See ergießt. Sein Lauf bis zur Mündung in den See, Brienz gegenüber, beträgt 3½ Std. und ist meist nach N. gerichtet. Der kleinste jener 14 unmittelbar auf einander folgenden Fälle ist 30′, der größte 180′ hoch. Diese Katarakte, deren Reichthum und Mannigfaltigkeit von Vielen jetzt so sehr bewundert und von Vielen Meiringens berühmten Reichenbach vorgezogen wird, blieben, obschon dem See so nahe befindlich und schon von Schöpf richtig angemerkt, bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von den Reisenden unbeachtet. Einmal aber gehörig gewürdigt, gewann der Gießbach immer mehr den Zuspruch derselben, besonders nachdem er zugänglicher gemacht worden war. In den Jahren 1818—1822 legte der nächste Landbesitzer, Schulmeister Kehrli, mit obrigkeitlicher Unterstützung einen gangbaren Fußsteig bis zum zehnten Fall an. Einige Jahre später wurde nach dem Plan des Pfarrers Wyß in Brienz ein Pfad bis zum obersten Sturze, zum Dienste der Reisenden, zum Nutzen der Brienzer Schiffleute und des Dorfes Brienz selbst, das sein meistes Bauholz auf diesem Bach hervorflötzen muß, ebenfalls auf obrigkeitliche Unkosten angelegt, und die Unterhaltung obigem Kehrli zugesprochen. Diesen beiden Männern, Wyß und Kehrli, gebührt somit der Dank aller Naturfreunde, die jetzt auf einem für jedermann brauchbaren Pfade vom Seeufer bis zu einer Höhe von 1060′ gemächlich allen Fällen nach hinansteigen können, da man zuvor durch jähes Gehölz an einem felsichten Abhange vom See hinaufklimmen oder einen weiten Umweg von Bottenbalm weg zu dem Bach machen mußte. An den untern Kaskaden sind sogar hübsche Anlagen angebracht. Wenn man sich zwischen den Fels und den sechsten Sturz hinstellt, kann man den Gießbach vor sich herabstürzen sehen. Am Platze der vormaligen bescheidenen Wohnung des Schulmeisters Kehrli, welcher mit seinen Kindern die Besucher des Gießbachs durch Gesang zu erfreuen pflegte, steht nun Angesichts der schönsten Fälle ein neues Gasthaus für die Schaulustigen, welche, seitdem die Dampfschifffahrt auf dem Brienzersee im Gange ist, schaarenweise sich hier einzufinden pflegen. Von Brienz und Tracht sind ¾ Std. über den See zum Gießbach; der

Landweg von Brienz über Tracht und Engi beträgt 1½ Std. Vom Gießbach aus wird auch das Faulhorn bestiegen. Vgl. Schweizer, Topographie- und Panoramagemälde vom Faulhorn, und StP. 62 ff. Den schönsten der untern Fälle des Gießbachs hat Rieter in einem seiner schönsten Blätter radirt und illuminirt. Nahe bei der Mündung des Gießbachs, wo es der Tanzplatz heißt, soll einst ein liebendes Paar in den See hinaus gewalzt sein. Vgl. WS. 131.

Giffer, der,

auch Gyffer, oder das Gifferhorn, eine Gebirgshöhe, 7841′ ü. M., A. Saanen, n. vom Lauenenhorn, über dem Turbachthal, w. vom Wystätthorn; daran liegt die Schafalp Gifer, von 600 Schafen, KG. Saanen, A. Saanen, zw. dem Lauenen- und Turbachthal. Aelteren Topographen ist die westliche Höhe des Sanetsch der Giffer. Vgl. StWA. 233.

Gimmelwald,

auch Gimelwald, Gümmelwald (irrig bei ältern Topographen Grimmelwald), ein Bergdorf 4090′ ü. M., und eine dazu gehörige Alp, auf der westlichen Thalwand hinten in Lauterbrunnen, ½ Std. s. vom Nachbardorfe Mürren, nahe der Sefinenalp, KG. Lauterbrunnen, A. Interlaken, 2 Std. von der K. Im J. 1827 waren hier in 24 Häusern 128 Einwohner. Gimmelwald hat eine Schule und bildet, wie Mürren, mit seiner Zugehörde eine Bäuertgemeinde seiner KG. Dahin gehören u. A.: Mühleport, 1 Haus, 1 Std. 45 M. von der Kirche entfernt; an der Kildstatt, 3 Hsr., 2 Std. 15 M. von der K. entfernt; auf dem Kappeli, 9 Hsr., 2 Std. 18 M. von der K.; Milibort, 1 Hs., 2 Std. 10 M. von der K., welche Ortschaften wegen ihrer Namen alterthümlich bemerkenswerth. Vgl. WRO. 2, 453 f. 463, KBA. 306 f., KA. 1, 217 ff. KB. 320, Note. Urkundliches s. Interlaken-Regesten z. J. 1346, 1349, 1395.

Gletscherhorn, das,

auch Biglacihorn und Stufensteinhorn, ehedem auch Bärenflühli, eine Gebirgshöhe, 9590′ oder nach einer andern Angabe etwa 12000′ ü. M., ö. der Ebnefluh, s. über dem Roththal, n. vom Aletschgletscher, A. Interlaken, Grenze gegen Wallis. Vgl. StP. 191 f.

Glütsch, an der,

auch im Glütsch, an der Glitsch 1577, ein kleiner Weiler von 5 Hsrn. mit dem Glütschbad, einem Gast- und Badehaus, links am Glütschbach, rechts an der Straße von Thun nach Wimmis, KG. Amsoldingen, Abthl. Zwieselberg, A. Thun, 1 Std. v. d. Pfarre entfernt. Die kalte, schwefelhaltige Quelle hat seit Längerem Zulauf gewonnen, wozu die gute Wirthschaft und angenehme Lage Vieles mag beigetragen haben. Ueber eine Gypsformation in der Nähe des Glütschbades vgl. StM. 36. — Der Glütschbach, ein fischreicher Bergbach, entspringt in einem zwischen der erhabenen Stockhornkette und einer niedrigen Hügelreihe sich erstreckenden Thälchen am Bachberg, einer unten am Stockhorn in der KG. Reutigen gelegenen Alp. Mit demselben vereinigt sich unterhalb Nieder-Stocken, wo er schlechtweg der Dorfbach heißt, der

sogenannte Lubbach, ein kleiner Bach, der von Ober-Stocken herfließt. Dazu kommt noch ein anderer Bach, der unter einer großen Fluh, im Bezirk von Reutigen, entspringt. Diese drei Bäche kommen daselbst bei einem steinernen Brücklein zusammen, wo sie den Namen des Glütschbachs annehmen. Dieser fließt der dortigen Mühle zu, treibt bald hernach eine Säge, wendet sich dann an der Glütsch um den Zwieselberg herum, ergießt sich in den alten Kandergrund, fließt an Uetendorf vorbei, wo er zur Wässerung der Wiesen dient, und fällt nach seiner Vereinigung mit dem Wahlenbach unweit der Mühle von Uttigen, Thungschneit gegenüber, in die Aar. Ehemals floß die Glütsch unterhalb des Glütschbades in die Kander. Nach Ableitung der letztern in den Thunersee führte man den Glütschbach in das alte Kanderbett.

Golaten,

auch Golatten, Gollaten, Dorf mit 1 Sch., KG. Kerzerz, A. Laupen (z. Thl. KG. Kallnach, A. Aarberg), 1 Std. ö. von der Pf., 2 Std. vom Amtssitz, 5 Std. von Bern, am Fuß einer mit Wald und Reben bewachsenen und von der Aar bespülten Anhöhe in einsamer, doch fruchtbarer Gegend. Das Dorf scheidet sich in die 3 Theile: Golaten, Mannwyl (Mannenwyl), Dörfchen, und Wytenberg (Widenberg), 3 Hfr. und 2 Ziegelhütten, welche zusammen eine Burger- und eine Einwohnergem. bilden. Golaten zählte im J. 1827 mit Mannwyl 280, im J. 1850 370 S. — Ueber Wytenberg vgl. KB. 8. Golaten gehörte zu der 1412 kaufsweise an Bern gekommenen Herrschaft Oltingen und wurde zum A Laupen gelegt, war übrigens nachmals in Gerichtssachen Gurbrü gleich. Durch Dekret der helvet. Regierung vom 1. Mai 1798 sollten die zwischen den Kantonen Bern und Freiburg streitigen Dorfgemeinden Wyleroltingen, Gurbrü und Golaten letzterem Kanton angehören. Vom J. 1853 ist eine Uebereinkunft der bernischen Regierung mit Freiburg wegen der Grenzverhältnisse der bernischen Ortschaften Gurbrü und Golaten mit den freiburgischen Gemeinden Oberried, Kerzerz und Agriswyl.

Goldbach, Nieder-,

auch Unter-Goldbach, ein Dorf mit einer Getreidemühle, einem Wirthshause und vielen wohlgebauten Häusern, am linken Ufer der Emme, Lützelflüh gegenüber, an der Straße von dort nach Bern, in sehr fruchtbarem, vom Goldbach bewässerten Gelände, und zwischen baumreichen Hügeln gelegen, KG. Hasle, A. Burgdorf, von der Kirche 45 M., vom Amtssitz 1 Std., von Bern 5 Std. entfernt. Es bildet mit seiner Zugehörde einen der 4 Viertel seiner KG., wozu aber Goldbachschachen nicht gehört; seinen Namen hat es vom Goldbach erhalten. 1844—1847 wurde die Goldbach-Farbschachenstraße mit der Gohlhausbrücke, in Verbesserung der Bern Luzernstraße, angelegt. — Einige unserer ältern Topographen lassen hier, andere in der Pfarre Walterswyl, eine Burg der angeblichen Edeln von Goldbach gestanden haben. Allein die von Goldbach erscheinen nie als Edle, noch viel weniger als Ortsherren zu Goldbach. Goldbach gehörte in's Schloß Brandis. Im J. 1584 verkaufte Burgdorf den Zoll zu Goldbach an Bern, um 180 Pfd. Hier wurden noch im vorigen Jahrhundert die gewöhnlichen öffentlichen Gerichte des Gerichts Hasle abwechselnd mit Hasle gehalten.

Goldbach, Ober-,

1 Dörfchen mit 1 Sch. und 1 Getreidemühle und mehrern wohlhabenden Einw., im Quellgebiet des

Goldbachs, welcher ihm den Namen gegeben, KG. Biglen, A. Konolfingen. Es bildet mit seiner Zugehörde eine Unterabtheilung des Landiswyldrittels der KG. Biglen, den sogenannten Obergoldbach-Bezirk. — Der Zehnten zu Ober-Goldbach gehörte in den untern Spital zu Bern. Den kleinen Twing Ober-Goldbach besaß 1468 als Mitherr der bekannte Peter Kistler, der sich auch 1471 Twingherr von dort nennt.

Goldbach, der,

ein schöner Bach, der an der Nordseite des Blasen, zwischen Walkringen, Biglen, Höchstetten, Signau, Lauperswyl und Rüderswyl, seine Quellen hat, an Ober-Goldbach herabfließt, und sich bei Nieder-Goldbach, dem ehemaligen Standpunkt des Schlosses Brandis gegenüber, in die Emme ergießt. Man glaubte ehemals, der Goldbach habe seinen Namen davon erhalten, weil er Goldsand führe. Dies ist aber nicht der Fall, wie schon ältere Topographen angemerkt haben. Vielmehr hat der Bach seinen Namen von der befruchtenden Kraft seiner Gewässer, die zum Wiesenbau fleißig benutzt werden und dem Landmann in der That goldeswerth sind. — Aeltern Topographen heißt auch die Gole der Goldbach.

Goldiwyl,

auch Goldenwyl, Goldischwyl, ein kleines zerstreutes Dörfchen, in einem ziemlich hohen wilden Thalgrunde hinter dem Grüsisberg, KG. und A. Thun. Das Gelände dieses Ortes hat viele Sumpfwiesen und heißt im Geißenthal. Im J. 1838 waren hier 11, oder, nach einer andern Angabe, 7 Häuser. Goldiwyl gibt einer der 4 Burger- und Einwohnergemeinden seiner KG. den Namen. Die Gem. Goldiwyl, eine zerstr. Berggem. mit 1 Schule, zählte im J. 1827 in 42 Hsrn. 225, im J. 1850 924 (?) S.; sie wird eingetheilt in Ober-Goldiwyl (ob dem Wald), wohin u. A. Goldiwyl, auch Oberes Goldiwyl genannt, gehört, und in Unteres Goldiwyl, wohin u. A. Goldiwylgraben gehört, 2 Häuser und eine Mühle, 1 Std. 15 M. von Thun entfernt. Die Burgergemeinde Goldiwyl umfaßt sowohl mehrere Bergdörfchen und Höfe, als auch z. Thl. das Dorf Hofstetten bei Thun nebst vielen hinter dieser Stadt und um dieselbe gelegene Ortschaften. Auch gehörten noch um 1800 mehrere Dörfer ꝛc. der KG. Hilterfingen, z. B. Schwendi, Heiligenschwendi und Hünibach, in die Burgergem. Goldiwyl. Leu setzt Goldiwyl irrig in die KG. Schwarzenegg.

Goldswyl,

urk. 1240 Goldewilere und Goldeswile, 1258 Goldiswile, gewöhnlich Golzwyl, ein Dorf mit 1 Sch., 2100′ ü. M., n. ö. von Unterseen, zuunterst am r. U. des Brienzersees, beim Ausfluß der Aar, KG. Ringgenberg, A. Interlaken, 36 M. vom Amtssitz entfernt und auf dem Wege von dort nach Brienz. Goldswyl bildet mit Ringgenberg eine Burgergem. und zählte im J. 1827 in 25 Hsrn. 164 Einw., im J. 1850 246 Einw. Unter diesen sind mehrere Kräutersammler und Wurzelgräber, die durch den Handel mit Arzneipflanzen nicht ganz wenig gewinnen. Es liegt unweit von dem kleinen Golzwylersee, am Fuß eines schönen, mit Wiesen und Waldgestrüpp bedeckten Hügels, dessen Scheitel die Trümmer der ehemaligen Kirche des Orts krönen, welches zusammen eine äußerst malerische Gruppe bildet. Der Golzwylersee, sonst auch

Faulensee, angeblich 300 Klafter tief, aber nur 300 Schritte im Umkreis messend, verliert sich zwischen Felsspalten und zeigt seinen Ausfluß nur unten am See. Er nährt Edelkrebse und ist dem Naturforscher wegen ansehnlicher Süßwassermuscheln bemerkenswerth. Unten am Dorfe, am Seeufer, ist ein obrigkeitlicher Steinbruch, wo heutzutage mit geringerem Absatz als sonst von concessionirten Privaten Platten von hartem Thonschiefer, die z. Thl. vom Asphalt verdrängten Goldswylerplatten, für Feuerheerde, Treppen und Gänge gebrochen werden. Vgl. HM. 4, 93. StWA. 84, 237. StG. 2, 128. — Goldswyl mag seinen Namen eher von dem schönen Gelände, in welchem es liegt, als von einem grundlos vermutheten ehemaligen Bergbau auf Gold erhalten haben. Hier war ehedem die Kirche und der Pfarrsitz der nachmaligen KG. Ringgenberg. Nachdem im J. 1671 statt der baufälligen, angeblich im 10. Jahrh. gestifteten Kirche eine neue auf der Ruine der Burg zu Ringgenberg erbaut worden war, wurde im J. 1726 auch der Pfarrsitz dorthin verlegt. Um 1750 machte sich an der Kirchruine noch der künstlich gebaute Thurm bemerkbar. Das Patronatrecht der Kirche zu Goldswyl vergabete Kuno, Vogt zu Brienz, 1240 dem Stift Kl. Interlaken; zugleich verkaufte er demselben Eigengüter daselbst und zu Ringgenwyl (Ringgenberg) für 50 Pfd. und ein Pferd. Burkard, Probst von Interlaken, und Rudolf von Rinkenberg, Vogt zu Brienz, im Streit über den Kirchensatz und die Kirchvogtei zu Goldswyl, compromittiren auf gewisse Schiedrichter, 1258. Von Goldswyl schrieb sich ein Geschlecht des alten Berns. Ohne Grund glaubte man, diese von Goldswyl hätten als Ortsadelige den Twing daselbst besessen, während er notorisch zur Herrschaft Ringgenberg gehörte. Im StA. Amselboden, Lokalität bei Goldswyl. Bekannt ist die Geschichte oder Sage vom Geier-Anneli, einer Weibsperson zu Goldswyl, die als Kind von einem Geier geraubt worden sein soll. Vgl. WS. 109 f.

Gole, die,

auch die Gol, Gohl, Gool, älter Golda, auch Goldbach, ein oft verheerender Bach, der am Laushütten, in der westlichen Verzweigung des Enzigebirges, seinen Ursprung nimmt, vom Rämisgrat einige Zuflüsse empfängt, das Seitenthal des nach ihm benannten Gol-Viertels der KG. Langnau südwärts durchfließt, und sich zwischen Langnau und Trubschachen, im Golengrund, in die Ilfis ergießt, nachdem er zuvor noch einige Zuflüsse zur Linken aufgenommen. Nebst der Grüne, welche auf der Nordseite der westlichen Verzweigung der Enziberge (vgl. Enzen) entspringt, führt auch die Gole der Emme Goldsand zu, und dieser hat ihr ohne Zweifel den Namen gegeben. Einige Anwohner benutzen den Sand mit geringer Ausbeute zur Goldwäscherei.

Golengrund, der,

auch Goldengrund, sonst Goulengrund (1577), die längs der Straße von Langnau nach dem Trubschachen gelegene Thalstrecke, wo die Gole in die Ilfis mündet, auch 4 Häuser, 2 kleine Heimwesen daselbst. Sie gehören zum Groß-Viertel der KG. Langnau, A. Signau, so auch Golbrückli, 2 Hsr., worunter 1 Hof, und Kurzengol (Kurzengold), 1 Hof. Die ältern Topographen verwechseln den Golengrund mit dem Gol-Viertel.

Gol-Viertel, der,

auch Gold-Viertel, Gohl-Viertel, Goll-Viertel, im Gool, ein Gemeinds-

und Schulbezirk der KG. Langnau, A. Signau, mit 1 Sch. Er erstreckt sich über das von der Gole durchflossene Seitenthal, und zählte im J. 1800 77 (?) Wohnh., im J. 1827 in 62 vereinzelten Häusern 500 Einw. Dahin gehört u. A.: Obeningol (Oben im Gold), 2 Heimw., 1 Std. von Langnau entfernt.

Gomerkinden, Ober- und Unter-,

auch Gommerkinden, Gommerchingen 1577, urk. Comirichingen 894, Häuser und Höfe im Bigelthal, KG. Hasle, Abthl. Uetigen, A. Burgdorf, 1 Std. von der Pfarre, 2 Std. vom Amtssitz entfernt. — Der Ort ist uralt, hatte jedoch weder seinen eigenen Adel, noch einen Rittersitz, wie ältere Topographen angeben; wohl aber schrieb sich von hier ein Geschlecht des alten Berns. Das kyb. Urb. setzt Einkünfte zu Gomirrchingen an.

Gondiswyl,

s. Gumiswyl.

Gonten,

auch Gunten, ein Dörfchen am r. U. des Thunersee's, auf einem von dem hier mündenden Gontenbach angeschwemmten Terrain und zu Ende der jüngst angelegten Oberhofen-Gontenstraße, im J. 1827 mit 94 Einw., KG. Sigriswyl, A. Thun, 30 M. vom Pfarrort, wohin ein steiler Pfad, der sog. Guntenstutz, führt. Es hat 1 Sch. und bildet mit Zugeh. 1 Schulbez. seiner KG. Seine Lage gefährdet die Gumi, ein durch den Gontenbach sich immer mehr ausschwemmender Graben, der vom sogenannten Beiweg oben am Berg bis an den Thunersee läuft, wo der Gontenbach das oben weggerissene zu neuem Land anlegt. Auch traf diesen Ort in den Jahren 1821 und 1823 schwere Verwüstung durch den hoch angeschwollenen Gontenbach. Die hiesigen Reben sind ergiebig und liefern nicht den schlechtesten der Weine am Thunersee. 1798 waren hier noch 2 obrigkeitliche Trühl und Keller nebst einem kleinen Speicher, auch ein kleines obrigkeitliches Herbsthaus, Alles eine Zugehörde der Pfarrpfründe Sigriswyl. Von diesem Ort hat ein sehr altes Geschlecht seinen Namen, welches noch daselbst und in der umliegenden Gegend ansäßig ist. Aus demselben war der originelle Wunderdoktor Ulrich von Gunten; s. LB. 229. — Der Gontenbach, bei der Quelle 4510′ ü. M., entspringt am Rothhorn, ö. von Sigriswyl, nö. der Ralligstöcke, und fließt bei Gonten in den Thunersee.

Gornerengrund, der,

auch Gornerengraben, der hinterste Theil des Kienthals unter dem Gamchi, A. Frutigen. Die ihn umschließenden Alpen und Bergtriften gehören dem Burgerspital in Bern und ernähren bei 60 Kühe. Vgl. StWA. 47, 50, 62, 88.

Goßliwyl,

auch Gloswyl, Gloßwyl, Goßwyl, Gossenwyl, Gosslonwyl 1577, ein mittelmäßiges ref. Dorf mit 1 Schule, 1 Wirthshaus und einer romantisch in der Tiefe gelegenen Getreidemühle, KG. Oberwyl, solothurn. A. Bucheggberg. Es liegt 1816′ ü. M., in dem nördlich sich verengenden Bucheckbergthälchen, unweit der bernischen Grenze, zwischen Oberwyl

und Bibern, 15 M. von der Pfarre gegen Arch. Im J. 1827 waren hier 17 Wohn- und 13 Nebengebäude, mit 127 Einw., im J. 1850 191 Einw. Durch verständige Landwirthschaft sind dieselben wohlhabend. Ueber die Anlage der Aecker in hiesiger Gegend s. Bibern.

Gottstatt,

Kirchort (ehemals Kloster, dann Landvogtei) und Kirchgemeinde, A. Nidau.

Der Kirchort Gottstatt, weniger richtig Gottstadt, bestehend aus der Kirche, dem Pfarrhaus und einem ehemaligen Klostergebäude, liegt am linken Ufer der untern Zihl, bei Orpund, 1 Std. 15 M. unter Nidau, 1/4 Std. oberhalb der Ausmündung der Zihl in die Aare, 2 Std. oberhalb Büren, 5 Std. 45 M. von Bern. Irrig bezeichnen ältere Topographen Gottstatt als ein Dorf. Eine ältere Ansicht von Gottstatt gibt Herrlibergers Topographie, Bd. 1, Blatt 87 zu S. 133. — Gottstatt war ehedem eine der h. Dreifaltigkeit und U. L. F. geweihte reiche Abtei Prämonstratenser Ordens (vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 35). Sie gehörte 1361 zum Dekanat des h. Imerius und hieß locus Dei. Vgl. KB. 66, 92. Diese Abtei stiftete im J. 1247 an dem Ort, genannt Stadholz, Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau, mit Willen seiner Brüder Heinrichs, des Probsts zu Basel, Berchtolds, Herrn zu Straßberg, und Ulrichs, Herrn zu Aarberg. Der Stifter stellte sie anfänglich unter die Aufsicht des Klosters Reichenau und legte ihr den Kirchensatz zu Bürglen und Kappelen bei. Vgl. Z. p. 396 f. Im J. 1255 (15. Sept.) stellte Ebenderselbe die zu Stadau damals erst noch zu erbauende Abtei Gottstatt unter die Aufsicht des Klosters Bellelay, und legte seiner Stiftung das Erdreich und Wasser von Orpund bis Meienried bei. Vgl. Z. p. 463 f. Gertrud, Gräfin von Tokenburg, Schwester obigen Rudolfs, vergabet Güter zu Pieterlen an das Kl. Gottstatt für ihr, ihres Mannes und ihrer Söhne Seelenheil, 25. Nov. 1255, bei Z. p. 464 f. Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau bestätigt die Stiftung des Kl. Gottstatt an dem Ort Stadau, und tauscht die demselben früher zugelegte Vogtei der Kirche Bürglen gegen diejenige der Kirche Walperswyl ein, die er dem Kloster beilegt, 1255, bei Z. p. 466 f. Ebenderselbe genehmigt die Vergabungen des Meyers Heinrich und der Eheleute Ulrich und Diemuth von Mett an die Kirche Gottstatt; Heinrich vergabet eine Mühle zu Brüttelen, 1255, bei Z. p. 467. Ritter Ulrich von Schwanden vergabet den Kirchensatz zu Büttenberg, 1257, bei Z. p. 486 f. Die Gebrüder Berchtold, Heinrich und Otto, Herren zu Straßberg, bestätigen die Stiftung ihrer Vorfahren und sichern ihr das Recht des Besitzes aller zukünftigen Vergabungen zu, 1270. Graf Ulrich von Aarberg bestätigt die Vergabung des Kirchensatzes zu Kappelen, 1270. Rudolf, Herr zu Nidau, Graf zu Neuenburg, Landgraf in Burgund um die Aare, schenkt an die Abtei, 1276. Vgl. Füßli's Schweiz. Mus. 1786, S. 573 f. Heinrich von Jegenstorf, Ritter, vergabet den Kirchensatz und alle seine Güter zu Sutz, 1289, Graf Rudolf von Neuenburg den Kirchensatz zu Mett, 1305. Rudolf von Altrü, der Müller, verkauft dem Kloster all sein Recht an Mühlen, Walken und Wasserrünsen bei Gottstatt und zu Brügg, um 49 Pfd., 1333. Graf Immer von Straßberg vergabet dahin den Kirchensatz zu Totzigen, 1336, Graf Rudolf von Neuenburg-Nidau die Mühle zu Mett sammt der Hofstatt und seinen Hof zu Safneren, 1351, Ebenderselbe den Kirchensatz sammt etlichen Gütern und Rechten zu Täuffelen, 1357. Rudolf, Graf zu Kyburg, Landgraf in Burgunden, Herr zu Nidau, Anna von Nidau, seine Mutter, Simon, Graf zu Thierstein, Verena von Nidau, seine Frau,

und Simon, ihr Sohn, bestätigen 1377 die Vergabung des Kirchensatzes zu Arch und Selsach, welche weiland Rudolf, Herr zu Neuenburg, Graf und Herr zu Nidau und Froburg, obiger Gräfinnen Bruder, dem Kloster gemacht. Herzog Lütpold zu Oesterreich, nachdem er die Herrschaft Nidau käuflich an sich gebracht, bestätigt dem im Guglerkrieg, 1374, hart mitgenommenen Kloster seine Freiheiten, 1385. In jenem Krieg lag nämlich hier im Winterquartier eine von dem Herrn von Frant befehligte Rotte englischer Völker des Herrn von Coucy. Ein Rathsspruch zwischen dem Kloster und der Stadt Büren ist von Lichtmeß 1424. Im J. 1439 ward zu Bern zwischen Petern von Buchsee, Edelknecht, eines und Jakob von Landsberg, Abt zu Gottstatt, anderen Theils gesprochen, daß der Kornzehnten zu Jens (Andere Ins) dem ersteren, der Heuzehnten der Abtei gehören solle. In's J. 1482 fällt die Entscheidung eines Streits zwischen dem Kloster und der Stadt Nidau wegen der Kollatur der Kirche zu Nidau, die, zuvor ein Filial von Bürglen, zu einer eigenen Pfarre war erhoben worden. Man vertrug sich so, daß Nidau einen Priester wählen, der Konvent aber denselben dem Bischof vorstellen solle. Im J. 1482, da die bernischen Klöster von den Beischläferinnen, welche die meisten Aebte hielten, gereinigt wurden, geschah nach Anshelm ein Gleiches auch zu Gottstatt. Der offenbar bloß ironische Ausdruck Anshelms, nach welchem er diese Kebsweiber Aebtissinnen oder Pröbstinnen der Aebte zu Gottstatt und Trub und der Pröbste zu Herzogenbuchsee und Wangen nennt, hat zu dem früher allgemein verbreiteten, in Betreff Gottstatts noch von P. M. Schmitt a. a. O. festgehaltenen Irrthum Anlaß gegeben, an jenen Orten Frauenklöster zu suchen, wo sich dergleichen nie befanden und keine urkundliche Spur von solchen vorhanden ist, wie es auch mit Gottstatt geschehen. Im J. 1491 wurde der Abt von Gottstatt durch die Obrigkeit angewiesen, zur Wiederherstellung der durch einen Sturm fortgerissenen Brücke zu Büren mit Holzlieferung behülflich zu sein. Bei der im J. 1494 von der Stadt Bern ausgeschriebenen allgemeinen Tell wurde Gottstatt zu 50 Gl. angelegt. Im J. 1524, den 4. August, übergab die Obrigkeit die Verwaltung der Stiftgefälle dem Landvogt zu Nidau, wobei es bis 1529 blieb. Montaggs nach Trinitatis 1525 beschwor der neue und letzte Abt zu Gottstatt, Konrad Schilling, das Burgrecht mit Solothurn, in welchem das Kloster schon vor 1404, da es ebenfalls beschworen worden, gestanden war. In der Reformation, 1528, wurde das Kloster säcularisirt, und den Mönchen ein Leibgeding verordnet. Die Gotteshausleute oder Stiftsangehörigen versprachen zwar, nach geschehener Uebergabe des Klosters an die Regierung, in einer am Maytag gehaltenen Landsgemeinde der Obrigkeit allen Gehorsam; doch kurz hernach überfielen bei 60 Bauern das Kloster, leerten zwei Weinfässer und verdarben Vieles; sie wurden aber durch Gesandte von Bern und Biel zur Ordnung gewiesen, die Rädelsführer bestraft und die Fehlbaren zum Schadensersatz verurtheilt. Der letzte Abt zu Gottstatt, Konrad Schilling, wurde am 24. Mai 1529, als obrigkeitlicher Schaffner und Verwalter der Klostergefälle angestellt. Er blieb daselbst in dieser Eigenschaft bis 1538; im J. 1541 findet man ihn als Pfarrer zu Twann. Ein Amtmann aus dem Großen Rath, in der Folge mit sechsjähriger Amtsdauer, versah von 1538 hinweg die durch Einziehung der geistlichen Güter und durch Umgestaltung in weltliche Herrschaft entstandene Landvogtei oder das Klosteramt Gottstatt. Er verwaltete die Gefälle des schönen Klosterdominiums, zu welchem ein Zehntbezirk zu Arch, auch Reben zu Vingelz am Bielersee gehörten (das dortige sogen. Gottstatterhaus, ein anmuthig gelegenes Rebgut mit Herbsthaus, verkaufte 1801 die helvetische Regierung). Seine ge-

richtsherrlichen Befugnisse beschränkten sich auf das Amthaus und die Dominialgüter, und selbst das Chorgericht zu Gottstatt stund unter dem Landvogt von Nidau. Nach Fäsi u. A. wäre jedoch nachmals dieses, nebst demjenigen kleinen Bezirk der Landvogtei Nidau, welcher die KG. Gottstatt begreift, mit dessen Gerichtsbarkeit unter den Landvogt von Gottstatt gestellt worden. Beim Amthause wurde nachmals ein schönes Gebäude zu Aufbewahrung der Zehnten und Zinsfrüchte aufgeführt. In's Kloster gehörte u. A. der hiesige große Konventzehnten. Im J. 1719 wurden zu Verbesserung dieses Amts 20,000 Pfd. Kapital gelegt, deren Abnutzung der Amtmann zu genießen hatte. Die Landvogtei Gottstatt galt zu Anfang des vorigen Jahrh. als eine dritter Klasse. Die Einkünfte wurden zu Fr. 5250 in mittelmäßigen Jahren, in guten zu Fr. 7450 angeschlagen. Gottstatt war ein Punkt der militärischen Operationen Berns in den ersten Märztagen 1798; s. RBK. III, 599, 636. Es galt übrigens schon im altbernischen Militärwesen als ein nicht unbedeutender Punkt; s. HSB. 1, 185. Mit der Revolution, 1798, ging das Kameralamt Gottstatt ein. Das Klostergebäude mit den dazu gehörigen Gütern wurde dem dortigen Pfarrer, Herrn Samuel Zehender, verkauft, der daselbst eine Erziehungsanstalt für Knaben errichtete, welche beschränkter als die in Hofwyl, weniger Lehrer hatte, sich auch im Ganzen mehr der häuslichen Erziehung näherte. Hauptsächlich von Söhnen bernischer Patrizier besucht, ging dieselbe 1834 in Folge der Revolution von 1831 ein. Neben der Jugenderziehung trieb Zehender Obstkultur, und zwar mit solchem Erfolg, daß durch ihn die Gottstatter Obstarten sowohl in Qualität als in Quantität berühmt geworden sind; s. LB. 320.

Die kl. Kirchgem. Gottstatt zählte im J. 1827 680, im J. 1838 733 S. Sie bildet die 3 Burger- und 3 Einwohnergem.: I. Orpund; II. Safneren; III. Scheuren. Die Gem. I. Orpund, bildet die obere Hälfte des Dorfes Orpund (s. Mett, KG.), mit Zugeh., u. A. Zihlwyl, Häusergr. (Cellwile, urk. 1379; vgl. KB. 90 f.). Die Gem. II. Safneren, im J. 1850 von 504 S., besteht aus dem Dorfe Safneren mit 1 Sch. Dazu gehört u. A. die Häusergr. Staldholz und der Hof Bartholome (s. d. A.). Im Namen der ersteren hat sich, etwas verändert, die alte Benennung der Gegend von Gottstatt erhalten, welche, wie wir oben gesehen, vor Alters Stadholz hieß. Die Gemeinde III. Scheuren, im J. 1850 von 168 S., besteht aus dem Kirchort Gottstatt (s. ob.), dem Hofe Au und dem Dorfe Scheuren, in einem durch bisweiliges Zurückschwellen der Zihl in seinem Anbau gestörten Flachgelände, mit landbauenden und z. Thl. Schifffahrt treibenden Einwohnern. — Vgl. KB. 60 f., 90 f., 92 ff. Unter den Artikeln Bartholome und Büttenberg ist der alten Pfarre Büttenberg gedacht, welche zur Zeit der Reformation nach Gottstatt verlegt wurde. Nach Aufhebung des dasigen Klosters ward nämlich die Kirche den Nachbargemeinden zum Gottesdienst angewiesen und ein Pfarrer dahin gesetzt, welcher im ehemaligen Klostergebäude, unter Einem Dache mit dem Amtmann, wohnte, bis eine eigene Pfarrwohnung erbaut wurde. Der Rath zu Bern besetzte diese in das Nidauer Kapitel gehörende Pfarre. Ueber 50 Jahre war hier Pfarrer der vorerwähnte Pädagoge und Baumzüchter Sam. Zehender, lange Jahre zugleich Dekan des Kapitels Nidau. Pfrundeinkommen um 1740 300—330 Pfd.

Graben,

sonst durch den Wald, eine zerstr. Gem., die aus mehreren Ortschaften und Höfen besteht,

und größtentheils im untersten Theil des Oenzthals, 1 kl. Std. von der Pf. gelegen, n. an die Aar grenzt, KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen. Ihre Zubeh. s. b. Herzogenbuchsee, KG. Sie hat z. Thl. wohlhabende, Viehzucht und Ackerbau treibende Einw. Diese Gem. gehörte vordem zur Vogtei Aarwangen, sowohl in Civil- als in Konsistorialsachen, obschon dieselbe, wie noch heutzutage, nach Herzogenbuchsee kirchspänig war; im J. 1850 zählte sie 325 S.

Grächwyl,

ein kl. Dorf, KG. Meykirch, A. Aarberg, 15 M. n. ö. von der K., 2 Std. 30 M. von Bern, am Wege nach Schüpfen und Büren. Herr General Konrad Franz Salomon Wyß kaufte daselbst vor der Revolution von 1798 einen beträchtlichen Bauernhof und ließ dort einen Landsitz aufbauen. Nachdem er aber in diesem unglücklichen Zeitpunkt sein Vaterland verlassen, wurde Grächwyl geldstaglich um einen geringen Preis verkauft, und von Herrn Ludwig von Wattenwyl, Landvogt zu Fraubrunnen, an sich gebracht, der es um 1800 besaß. Seither hat dieses Gut verschiedene Besitzer gehabt. — Vgl. KB. 168. Ueber die hier im J. 1851 entdeckten höchst merkwürdigen Grab-Alterthümer s. die Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich VII, 3. Isso v. Bollingen, Herr zu Meykirch, sprach dies Dorf als eine Zugehörde von Meykirch an. Durch einen deßwegen ergangenen Spruch ward aber Grächwyl dem Kloster Frienisberg zuerkannt, 1438.

Grafenried,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, im A. Fraubrunnen, ehed. Landger. Zollikofen.

Das Pfarrdorf Grafenried liegt an der Landstraße von Bern nach Solothurn, unweit dem Amthause Fraubrunnen, auf einer kleinen Anhöhe, in kornreichem lieblichem Gelände, 15 M. vom Amtssitz, 3 Std. 10 M. von Bern. Die Kirche und der Pfarrhof haben eine schöne Lage, 10 M. vom Dorf und von der Straße. Grafenried hatte im J. 1827 49 Hsr. — Nach Leu soll dieser Ort ehed. Ried geheißen und den Grafen v. Thierstein gehört haben, deßhalb auch, zur Unterscheidung von den Nachbardörfern Kernenried und Zauggenried, welche mit Grafenried die 3 Ried hießen, nachher Grafenried genannt worden sein. Graf Rud. v. Thierstein vergabet 1258 seine Güter zu Ried, die Leute, Zehnten und Lehen ausgenommen, um 60 Mk. ₵ an das neu gestiftete Frauenkloster Fraubrunnen. Rud. v. Bechburg verkauft 1258 dem Kl. Fraubrunnen Güter zu Grauenriet und Cheminatun (?) um 72 Mk. ₵ Berngewicht, unter Vorbehalt der Lehen, bei Z. p. 509 f. Graf Rud. v. Thierstein verkauft um 60 Mk. ₵ seine Güter und Rechte zu Ried (wahrschl. Grafenried) dem Kl. Fraubrunnen. Die hohe Gerichtsbarkeit zu Grafenried gehörte vor 1798 in das Landgericht Zollikofen; die niedere verwaltete der Landvogt zu Fraubrunnen. Der Zehnten gehörte ebendahin. Am 4. Nov. 1779 brannten hier 3 Hsr. und 1 Speicher, und vor einigen Jahren 7 Hsr. ab.

Die kleine Kirchgem. Grafenried bildet 2 Burger- und 2 Einwohnergem.: I. Grafenried; II. Fraubrunnen. Im J. 1827 zählte sie 815, im J. 1838 970 meist wohlhabende Einw. Die Gem. I. Grafenried, im J. 1850 mit 640 S., bildet das Pfarrdorf Grafenried mit 1 Sch., nebst Zugehörde. Dahin gehören u. A.: Bei der Kirche, 3 Hsr., 4 M. von der K. entfernt; Buchhof, ein Weiler von 12 Hsrn., 22 M. von der K. Die Gem. II. Fraubrunnen, bildet

das Dorf Fraubrunnen mit 1 Sch. (s. d. A.), nebst Zugehörde. Dahin gehören u. A.: Unterberg oder Hungerberg, 3 von Wald umschlossene Bauerngüter, 23 M. (vor Jahren war hier nur ein Bauernhof, dessen weitläufige Güter ihn zu einem der größten Meierhöfe im Kanton machten; über die hiesige Niederlage bernischer Truppen am 5. März 1798 s. RBK. III, 658); Binel, 4 Hsr., 1 Stöcklein, 5 M. von der K.; Bischof, 3 Hsr., 35 M. von der K.; Taubenmoos (Daubenmoos), 4 Hsr. unterhalb Fraubrunnen an der Emme. — Urkundliches über den Kirchensatz s. ob. Im J. 1393 vergabete Peter Frisching, Leutpriester zu Grafenried, für seine Jahrzeit auf sein Haus zu Bern 5 ß. Heinrich Stelz, Ortsgeistlicher zu Grafenried, unterschrieb in der Reformation. Das Pfarrhaus wurde 1736, die Kirche 1747 neu gebaut. Der Rath zu Bern bestellte diese in das Kapitel Bern gehörende Pfarre. Pfrundeinkommen um 1740: 300—318 Pfd.

Grafenried,

ein Dörfchen und Höfe, KG. Köniz, Abthl. Wangen, A. Bern (vordem in der Landvogtei Köniz), 2 Std. von der K., 3 Std. von Bern. — Dieses Dorf hat dem berühmten, um den Freistaat Bern so verdienten consularischen Geschlechte v. Grafenried, eingeburgert seit 1300, seinen Namen gegeben. Zwischen hier und Oberwangen war am 2. März 1298 nach dem Zusammentreffen am Donnerbühl die Schlacht im Jammerthal, in welcher die Berner unter der Anführung Ulrichs v. Erlach einen herrlichen Sieg gegen die Freiburger erfochten. Die Jammermatte, neben der Kriegsmatte, ist unweit Grafenried an der Sense; Jammerthal aber hieß man spottweise das Wangenthal.

Grasburg,

auch Graßburg 1577, große malerische Burgruine auf einem hohen und steilen Felsen in einer tiefen Thalschlucht am r. Senseufer, KG. Wahleren, Abthl. Nieder-Theil, A. Schwarzenburg, 1/2 Std. n. von Schwarzenburg, w. von Wahleren. — Wahrscheinlich an der Stelle eines römischen Flußkastells erbaut (vgl. KB. 154), gehörte Grasburg ehedem vermuthlich den burgundischen Königen, nachher aber den römischen Königen und Kaisern, welche auf dieselbe einen Reichsschultheiß setzten, der die dazu gehörige Herrschaft Grasburg, das ganze nunmehrige A. Schwarzenburg, von da aus verwaltete. Vgl. Kopp, Gesch. der eidg. Bünde IV., 166 f. Im J. 1283 verpfändete König Rudolf diese Reichsveste, nebst dem an dieselbe pflichtigen Land, früher Reichslehen der Grafen von Kyburg, zweien freiburgischen Edeln von Corbieres und Wippingen, und nachdem im J. 1310 König Heinrich VII. dieselbe dem Grafen Amadeus von Savoyen als Pfand überlassen, kam sie 1423 durch Kauf an Freiburg und Bern, worauf sie den bernischen und freiburgischen Landvögten des Mediatamts Grasburg, nachmals Schwarzenburg (s. d. A.), lange zum Sitz diente. In der Fehde mit Freiburg 1448 besetzte es Bern und nahm es in ausschließlichen Eid gegen sich auf. Doch ward im erneuerten Burgrecht zwischen Bern und Freiburg von 1454 letzteres wieder in die Gemeinherrschaft aufgenommen. 1541 wurde die Grasburg wegen ihrer Baufälligkeit verlassen, und den Landvögten ein anderer bequemerer Sitz zu Schwarzenburg angewiesen. Obwohl Grasburg zum Bau des dortigen Schlosses benutzt worden sein soll, so steht doch noch von der Burg ein gewaltiger viereckiger Thurm nebst einem Theil der Ringmauern. Auch ist diese Burgruine eine der bedeutendsten des alten Kantons und so recht geeignet, an die Zeiten des Mittelalters zu erinnern. Vom Staat 1847 veräußert, wird sie aber bald verschwinden.

Es scheint, daß zwei Geschlechter den Namen v. Grasburg getragen haben, eines zu Freiburg, von welchem Otto, Ritter, 1240 vorkömmt, das andere zu Bern, welches daselbst eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat und 1365 ausgestorben ist.

Graswyl, Nieder- und Ober-,

auch Graßwyl, Groswyl, Großwyl, 2 zerstr. Dörfer, KG. Seeberg, A. Wangen, in waldigem Hügelland gelegen, ersteres 15 M., letzteres 25 M. s. von Seeberg. Nieder-Graswyl zählte im J. 1800 40 Wohnh. Jedes dieser Dörfer bildet mit Zugehörde eine Burgergem. der KG. Seeberg. Zusammen enthielten sie im J. 1827 in 78 Geb., unter welchen 1 Schulh. zu N.-Graswyl, 600 Einw. N.-Graswyl hatte im J. 1850 352, O.-Graswyl im J. 1850 517 Einw. Diese nähren sich von Viehzucht und Ackerbau. — Nach den ältern Topographen sollen unweit Graswyl am Aeschi- oder Seebergsee noch Ruinen einer Burg dieses Namens gefunden werden. Vgl. dagegen KB. 448. Graswyl soll ehedem mit Seeberg von der Probstei Herzogenbuchsee abhängig gewesen sein. Laut Urkunde von 1425 war daselbst eine der Dingstätten der untern Landgrafschaft Burgund. Vgl. KB. 451. Das KU. setzt auf der rechten Seite des Emmenthals Einkünfte zu Graoltzwiler an. Anastasia, Gräfin von Kyburg und Graf Hartmann, ihr Sohn, verkauften dieses Dorf 1370 an Hans Junker, Burger zu Solothurn. Dessen mit Vinzenz Matter verheirathete Tochter verkaufte ihr dießörtiges Recht an die Stadt Burgdorf 1395, welche auch 1402 von den Grafen von Kyburg, Berchtold und Ego, ihre dortigen übriggebliebenen Rechte und Besitzungen käuflich an sich brachte. Laut Vertrag von 1461 gehörten Bern und zum A. Wangen die hohen Gerichte sammt Zugehörde: Gebote und Verbote, Wildbänne, Federspiel, gefunden Gut 2c. Burgdorf dagegen besaß die niedern Gerichte sammt Trostbrüchen, Hochflug, Maulvieh 2c. Es behielt dieselben bis zur Revolution 1798, und ließ sie durch einen Vogt aus seinem kleinen Rathe auf je 5 Jahre verwalten. Die Vogtei bestund aus den 3 Gerichten Heimiswyl, Niederösch und Rietwyl, in welches letztere Graswyl gehörte. Von einem Geschlecht v. Graswyl soll einer 1352 der Belagerung von Zürich beigewohnt haben. Ein Geschlecht, welches sich zuerst v. Graswyl, nachher Graswyl schrieb, war zu Bern und Solothurn verburgert und starb im Anfang des 16. Jahrh. aus. Der O.- und N.-Graswylzehnten gehörte gen Wangen.

Grauholz, das,

eine beträchtliche Waldung von Tannen und Buchen, die zu den Burgerwaldungen der Stadt Bern gehört, und durch welche unweit von Hofwyl, zw. Hindelbank und der Papiermühle, die große Aargauerheerstraße, in die Solothurnerlandstraße verzweigt, hinläuft, in der KG. Bolligen, Abthl. Bolligen, A. Bern. Ueber Lage, äußere Form, Kieslager und Blöcke des Grauholzes vgl. StM. 9, 10, 203, 226. — Von Spuren vorzeitlichen Wesens im Grauholz s. KB. 410 f. Geschichtlich merkwürdig bleibt das Grauholz wegen des Kampfes, welcher am 5. März 1798 von einer Mannschaft von kaum 900 Bernern unter der Aufführung des Generals v. Erlach gegen Schauenburgs Heer unglücklich gekämpft wurde und das Schicksal Berns sowie den Untergang der alten Eidgenossenschaft entschied. Wald, Hügel und Moräste schienen einen festen Standpunkt darzubieten; allein die französische Taktik überflügelte die schweizerische Tapferkeit und brachte sie

nach einem erbitterten mörderischen Kampfe zum Weichen, worauf Bern genöthigt ward, der feindlichen Uebermacht seine Thore zu öffnen und sein Schicksal dem Sieger preiszugeben. Den Tod suchten hier, ohne ihn zu finden, der greise Schultheiß Fr. v. Steiger und F. B. v. Effinger. Vgl. LB. 212, 288. Die genauste Darstellung jenes Treffens nebst einem Schlachtplan gibt L. Wurstemberger in der Biographie Emanuels v. Rodt. Bern, 1851. Die Heldenthat eines Oberländers erzählt Appenzeller in den Alpenrosen von 1812, S. 126 ff. Die Grabhügel der Erschlagenen neben der Straße sind jetzt noch ehrenvolle Denkmäler ihres Muthes. Ein vor Längerem projektirtes Denkmal ist nicht zu Stande gekommen. In den J. 1800 und 1801 wurde im Grauholz, wegen der Unsicherheit dasiger Straße, eine Polizeiwache und ein Marechaussée-Dienst eingerichtet.

Grenchen, in,

auch Gränchen, ein altes, einsam am Saxetenbach stehendes Häuschen, am Eingang in's Lütschinenthal, KG. G'steig, Abthl. Wilderswyl, A. Interlaken. Es ist der Ueberrest eines durch Wasserfluthen einst verwüsteten, nicht unbeträchtlichen Dorfes, welches mit Mülenen und Wilderswyl zur ehemaligen Herrschaft Rothenfluh gehörte, und 1334 durch Vergabung der Freiherren v. Weißenburg an Interlaken gelangte. Grenchen betheiligte sich an dem von Bern unterdrückten Aufstand der Gotteshausleute von Interlaken im J. 1349. Es gab seinen Namen einem unadeligen Geschlecht, welches zu Thun und Bern verburgert, sich bisweilen v. Krenchen oder v. Krengen schrieb.

Griesbach, der,

auch Grießbach, Grischbach, Grispach, franz. Flendru-superieur oder Ruz de Cret, ein wilder Bergbach, der im Thale Fenils entspringt, die Kantone Bern und Waadt zw. Saanen und Rougemont scheidet, und sich unweit der Burgruine Vanel in die Saane ergießt. Vgl. StWA. 263, 299, 304, 310 f., 316.

Grimmenstein,

Trümmer einer Ritterburg, die 20 M. von dem Pfarrdorfe Wynigen auf einem steilen Hügel, zw. Leggiswyl und Rüdispach, lag, und von welcher 1700 noch beträchtliche Ruinen zu sehen waren. Einige Häuser in deren Nähe, auf'm Bühl, sonst auch Grimmenstein genannt, gehören zur Berggem. und zum Breitenegg-Viertel der KG. Wynigen. — Ueber den muthmaßlich römischen Ursprung dieser die alte Aargauerstraße beherrschenden Burg vgl. KB. 449. Vermuthlich war diese Burg, mit welcher eine Herrschaft verbunden war, die Stammburg der Edlen v. Grimmenstein, die im 14. Jahrh. als kyburgische Lehenleute vorkommen und zu Thun, Burgdorf und Bern verburgert waren. Später gehörte sie den von Rormos. Im J. 1383 öffnete Petermann von Rormoos seine Burg Grimmenstein den Bernern, welche sie belagerten. Nach Gruner, Schelhammer u. A. soll diese Burg 1489 von Sebastian v. Luternau, zu Aarau gesessen, der sie von seiner Schwieger Barbara Segisser, um 1260 rh. Gl. gekauft hatte, nebst dem Dorfe Wynigen und vielen Rechtsamen 2c. an Bern verkauft worden sein, welches dieselben anfänglich zum A. Wangen, bald nachher aber, 1502, zum A. Burgdorf legte.

Grimmiberg, der,

eine Alphöhe, 5880' ü. M., A. N.-Simmenthal, KG. Diemtigen, Bäuert Schwenden, nw. an das Spielgertenhorn und s. ö. an das Gsür angelehnt, vielgebrauchter Bergübergang zw. Diemtigen und dem Fermelthal im O.-Simmenthal. Vgl. Diemtigen, Thal, S. 293, StWA. 32, 225, 312.

Grimsel, die,

sonst Grimslen, Grenzgebirge und Paß mit Hospiz, A. Oberhasle, zw. dem bernischen Oberhaslethal und dem Walliser Zehnten Goms, n. ö. vom Sidelhorn, sw. vom Nägelisgrätli. Eine Saumstraße führt darüber hin, welche bis zum Spital der ehemaligen Gotthardstraße nicht unähnlich ist und besser unterhalten sein könnte, da immer von Zeit zu Zeit einiger Waarentransport über die Grimsel stattfindet, auch dieselbe jetzt von Fremden mehr als vormals besucht wird. Ist man von Meyringen über den Kirchet nach Hasle im Grund gekommen und hat bei im Hof das r. Aarufer betreten, so scheidet sich daselbst die Straße. Zur Linken führt ö. die Sustenstraße durch das Mühlethal in das Gadmenthal und nach dem Susten hinan. Rechts dagegen und an der Aar aufwärts, abwechselnd am r. und l. U., zieht sich die Grimselstraße durch das vom Grund nach SSO. ansteigende obere Haslethal gegen die Grimsel hinan. Sie ist an vielen Orten in hartem Fels meist schlangenweise ausgehauen, mit kleinen Mauern verwahrt und mit vielen theils hölzernen, theils steinernen Brücken versehen. Die Reise nach der Grimsel ist ungemein reich an mancherlei Wahrnehmungen. Wir führen die einzelnen Punkte der Reihe nach an, indem wir in des Betreff des Einzelnen auf Schweizer in den Alpenrosen 1827, S. 307 ff. verweisen. An einem vereinzelt am Strome liegenden großen Felsblock, dem sog. Ochistein, vorbei und durch ein hübsches Erlengehölz kommt man in die vordere Urweid, von dieser über den Felsvorsprung des Zuben in die hintere Urweid, wo eine hölzerne Brücke an das l. Aarufer führt. Hier steigt man die offene Felsengallerie der gesprengten Fluh hinan, durchschreitet die hierauf folgenden Lauinenzüge, und gelangt Angesichts des jenseits vom Benzlauistock herabschäumenden Benzlauibachs nach dem Dörfchen im Boden. Eine kleine Strecke weiter liegt die alte Zollstatt Aegerstein, gegenüber am r. Aarufer das liebliche Flösch. Jenseits der hohen Tanne, dem Grenzzeichen zw. im Boden und Guttannen, gelangt man über die Spreitlauine und den Spreitenbach in den Schwandwald und durch diesen nach Guttannen. Zwischen Steinblöcken und über Schuttgeröll führt von hier der Weg an die Tschingelmattbrücke und über diese an das r. Aarufer. Immer rauher wird das Thal, die Wälder nehmen allmälig ab, die Tannen werden niedriger. Beständig rauscht in der Tiefe die Aar zwischen und über gewaltige Felsblöcke. Die folgende, Schwarzbrunnenbrücke, leitet wieder an das l. U. und in die sogen. Stäubeten, eine von dem Gischt aus dem Aarbett benetzte Wegstrecke, von wo der Weg über die Alp Breitenwald führt und in den Handeckkehren, den Handeckfall seitwärts zur Linken, sich zur Handeck hinanwindet. Oberhalb dieser wird die Gegend immer ernster und wilder; kaum sieht man noch hin und wieder einige Zwergkiefern, die sich endlich ganz verlieren, so daß man in der Höhe nichts mehr als Kräuter und hier und da eine verwaiste Alpenrose antrifft. Die oberste Holzgrenze ist nach Hugi 6060' ü. M. Eine halbe Stunde aufwärts von der Handeck geht der

Weg über zwei nackte, abgerundete und gegen die Aar hin abschüssige Granithöcker, in welchen Fußtritte oder Rinnen eingehauen sind, welche beim Glatteis das Ausgleiten von Menschen und Thieren verhüten sollen. Die erste dieser Stellen heißt die hele Blatte, die obere die Bockstege oder die böse Seite. Diese Gegend ist für den Naturforscher doppelt interessant, theils weil hier der sonst vereinzelt vorkommende Granit als Gebirgsmasse auftritt, theils weil diese Rundhöcker von natürlich polirtem Granit die frühere Anwesenheit eines mächtigen Gletschers bezeugen. Oestlich gegenüber schäumt in prächtigem Sturze der Gelmerbach, der Abfluß des Gelmergletschers und Gelmersee's am Gelmerhorn, zur Aar hernieder. Bald darauf setzt man über die kleine Bögeleinbrücke, an das r., dann über die große Bögeleinbrücke wieder an das l. U. der Aar über und betritt nun den ebenen Räterichsboden. Hierauf verengt sich die Schlucht der Aar auf's Neue; eine hölzerne Brücke führt über sie gegen die Sommereck, wo Krystallhöhlen sind; ö. erheben sich die Schaub- und Gerstenhörner; l. gegenüber ist eine vom Gerstenbach durchströmte Schlucht. Es folgen: das Sommerloch, eine erhöhte, von den Winden schneefrei erhaltene und daher grünende Stelle, das Hospizlehen, endlich die Aarkluft und der Engpaß der Spitallamm, zw. dem Juchli- oder Brumberg dießseits, und dem Spitalnollen jenseits der Aar. Zahllose Felstrümmer bezeichnen hier einen der Geschichte nicht bekannten Bergsturz. Je näher man gegen das Hospiz hin kommt, desto wüster und wilder wird überhaupt die Gegend, um zuletzt fast nichts zu zeigen, als verwitterte Felsen, einen nackten und unfruchtbaren Boden, der nur spärliche Pflanzen nährt und den größten Theil des Jahrs mit großen Lagen von Schnee bedeckt ist. In dicken Gewölben bedeckt dieser, namentlich in der Spitallamm, aber auch weiter abwärts, an vielen Stellen, oft bis in den Sommer hinein, die Aar. Im Winter bahnt er auf diese Weise dem Wanderer einen sichern Weg über den wilden Fluß. Bisweilen bilden aber Föhnwinde schwebende leichte Schneebrücken, sog. Föhnschilde, die schon Manchen in die Tiefe haben versinken lassen. Ist die Spitallamm zurückgelegt, so schreitet man auf dem Spitalbögelein, einer steinernen, 15 Schritte langen Brücke, an das r. U. der Aar hinüber, verläßt dieselbe zur Linken gewendet, und steigt am Spitalnollen 1/4 Std. im Zikzak zum Grimselspital auf.

Das Grimselspital (Hospizium, Hospiz) oder Wirthshaus liegt nahezu in der wildesten Gegend der Grimsel, in einem weiten und öden, ringsum von kahlen Felsen umgebenen Thalkessel, südwärts hoch über dem obersten Theil des Haslethals und dem r. U. der Aar, ö. über dem Aarboden und n. unter der Grimselhöhe. Es ist 4300' über dem Thunersee, 5855' ü. M. und 730' unter der Paßhöhe gegen Obergestelen, unter 46° 34' 17'' der Breite und 5° 58' 39'' der Länge. Von Bern bis zur Kirche von Guttannen sind 21 Std. 46 M., von da bis zum Spital 2 Std. 46 M.; von Meiringen ist es 7 Std. entfernt. Auf der Ostseite, unmittelbar bei dem Gebäude, ist der Grimselsee, ein kleiner aus zwei zusammenhängenden Becken bestehender See, wovon die vordere Hälfte bei einem Umfang von 8 M. 32½', die hintere bei einem Umfang von 17 M. 62' tief ist. Dieser See, der im Seebach beim Hospiz abfließt, wird von Schnee- und Gletscherwasser genährt, und enthält keine Fische, wird aber befahren. Wenn er bei trübem Wetter vom Winde aufgeregt ist, so erhöht das einförmige Rauschen seiner Wellen das Schauerliche der Gegend. Häufig ist er des Morgens, selbst im Sommer, mit Eis belegt. Jenseits ist der Saßbachfall und eine spärliche Weide, welche einige Wochen lang

die Kühe des Spitalmeisters ernährt, während welcher Zeit dann täglich ein Knecht hinüberfährt, um sie zu melken. Der Seebach entströmt dem See, fließt am Spital vorüber und am Spitalbühl hinab in die Aar. Das Spital selbst, in seinem ursprünglichen Bestandtheil, war vor dem 6. November 1852 ein steinernes mit Steinplatten bedecktes Gebäude, enthaltend 2 Stuben und 2 Kammern, nebst Scheune, Stall und Holzschopf. Es datirte von 1557, da die Landschaft Hasle einen Neubau des Spitalhauses ausführte, der im Ganzen 1400 Pfd. kostete. Daran steuerten: die Stadt Bern 300 Pfd., die Landschaft Wallis 10 Sonnenkronen und 12 Lerchträmel, bis an den Spitalsee geliefert, die Landleute von Unterwalden 12 Pfd. an Gold. Im J. 1799 verbrauchte eine österreichische Streitschaar vom Gotthard her alles Holzwerk des Hospizes. Seitdem hat die Landschaft Hasle für die Herstellung gesorgt. Die Oberdiele der Wohnstube des Spitalmeisters erhielt eine Inschrift zum Andenken dieser Erneuerung, welcher 1822 durch den Anbau eines Stockes eine solche Erweiterung folgte, daß das Hospiz nicht nur einen geräumigen Speisesaal und 13 möblirte Zimmerchen zur Aufnahme der Reisenden, sondern zugleich auch mit dieser Ausdehnung eine gefällige äußere Gestalt erhielt. Diesen bedeutenden Bau unternahm der damalige Spitalmeister Jakob Leuthold aus Imboden auf eigene Kosten, wogegen ihm die Landschaft Hasle das Lehen auf 12 Jahre zusicherte. Es verleiht nämlich dieselbe das Hospiz mit den umliegenden Weiden, als ihr Eigenthum, in der Regel zu 5 Jahren, einem ihrer Landsleute als sog. Spitalmeister oder Spittler, der in ihrem Namen einen Zoll bezog, die Nutzung auf den benachbarten Alpweiden für 18 Kühe und 400—500 Schafe genießt und in Ausübung des Wirthsrechts die Reisenden (Arme unentgeldlich) bewirthet und beherbergt, übrigens an stürmischen Tagen auf mehreren Stellen durch hallendes Rufen Irrenden die Richtung des Hospitiums zu erkennen gibt. Er hat auch das 2 Std. entfernte Sennhaus auf der Handegg zu besorgen. Früher war er berechtigt, fast durch die ganze Schweiz eine Kollekte zu sammeln; allein die Betrügereien falscher Kollektanten bewogen die meisten Regierungen, diese Einsammlung zu verbieten, und von sich aus dem Hospitium Unterstützungen zuzusenden. Sämmtlicher Bedarf an Holz, Speise und Trank wird durch Träger oder Saumrosse herbeigeschafft. Gewöhnlich findet man daselbst guten Wein, den die Säumer aus dem Eschenthal und Wallis über das Gebirge bringen. Fleisch, Brod und Käse wird aus dem Haslethal, z. Thl von Meiringen 7 Std. weit, heraufgeschafft. Der Spittler bezieht mit seiner Haushaltung diesen Aufenthalt Anfangs März und verweilt daselbst bis Ende Novembers. Obgleich hier Alles wild und öde scheint, so gedeihen doch in dem kleinen Gärtchen beim Hospiz noch Salat, Mangold, Rüben und Kohl; auch hält der Spittler zur Benutzung der umliegenden Alpweiden eine bedeutende Anzahl Vieh, als Schafe, Ziegen, Schweine und Kühe. Im Juni läßt er seine Schafe, im Juli die Ziegen und Schweine, oft im August erst die Kühe heraufkommen. Weil auch während des Winters dieser Paß nicht selten gebraucht wird, wurden früher in einer Stube des unverschlossenen Hauses Wein, Käse, Stroh zu einem Lager, Brennholz und Feuerzeug zurückgelassen; die Küche blieb offen. Bisweilen wurden aber die Vorräthe schon in den ersten Tagen gestohlen, durch unvorsichtige Reisende das Gebäude der Gefahr der Einäscherung bloßgestellt und von andern das Brennholz verschwendet. Dieß hatte die Folge, daß seit geraumer Zeit der Spitalmeister bei seinem Abzug zwei Knechte oder wenigstens einen zurückläßt, welcher jedoch in der Regel je zu 3 Wochen vom Thale aus besucht wird. Seine Aufgabe ist es, den Zugang zum Hause, wo möglich, frei zu halten, die

Hunde zu besorgen, welche bei Sturm und Schneegestöber ausgesandt werden, um Reisende aufzuspüren; auch muß er von Zeit zu Zeit durch lautes Rufen, wenn die Hunde anschlagen, den Reisenden die Richtung nach der Herberge zu erkennen geben. Gebildetere Knechte verkürzen nebenbei die Zeit ihrer langen Abgeschiedenheit mit Lesen und Schreiben. Abgesehen aber von der Langweile, erwartet den Zurückbleibenden Mühe und nicht selten Gefahr. Bisweilen nöthigt ihn die Tiefe des Schnee's aus den obersten Fenstern oder selbst durch das Kamin den Ausgang zu suchen, und mehr als einmal wurde das Haus von Lauinen bedroht, so z. B. im März 1838 durch eine, welche von schauerlichem Geheul angekündigt, vom Sidelhorn herabstürzte und das Haus stark beschädigte. Seit nun aber dieser Paß in die Reiserouten der Touristen aufgenommen zu werden pflegt, findet man im hohen Sommer oft an einzelnen Tagen 60—80 Reisende, die z. Thl. in Betten, deren nunmehr über 40 hier sind, z. Thl. auf der Streue übernachten. Bei kühlem oder schlechtem Wetter versammelt sich die bessere Gesellschaft im Speisesaal, wo sich eine kleine Bibliothek befindet; gegen 7 Uhr wird eine Art table d'hôte gehalten. Vgl. MR. III, 201—211. Vom Spital erreicht man in 25 M. auf gepflastertem Zikzakwege die Paßhöhe der Grimsel, eine meist mit Schnee bedeckte ziemlich weite Ebene. Von da führt die Straße s. in 2 Std. über Oberwald nach Obergestelen in's Wallis hinunter. Ein Fußpfad, der ö. oder links abgeht, führt an dem meist beeisten und daher benannten Todtensee, auch Hauseggsee (Husegsee), vorbei und an der Maienwang hinab, in 2 Std. zum Rhonegletscher. Die Paßhöhe ist nach Agassiz 6686′ ü. M.; die Höhe beim Todtensee, ö. vom Hospiz, sw. von der Maienwang, am Fuß des Felsstocks Hauseck (Husegg), 6615.′ Dort ist die March zw. Bern und Wallis. Die Höhe über dem Todtensee ist 6985′, gegen Obergestelen 6610,′ auf der Grenze gegen Bern 6708′. Auf der Höhe der Grimsel ist die Straße durch streckenweise aufgerichtete hohe Stangen bezeichnet, nach welchen der Wanderer im Winter bei frisch gefallenem Schnee, oder wenn durch Schneegestöber die Spuren der Saumthiere zugeweht sind, sich richten kann, um nicht rechts oder links zu versinken, eine Einrichtung, die auch auf andern Alpenstraßen stattfindet, und nach einer Bemerkung des Geschichtschreibers Ammianus Marcellinus schon im Alterthum im Gebrauch gewesen ist. Auf der Höhe der Maienwang, des ö. Abhangs der Grimsel, zeigt sich der prächtige Rhonegletscher und die Furka nebst einigen Gipfeln des Gotthards; die Höhe der Grimsel selbst bietet aber keine Aussicht dar, denn es umgeben sie zu beiden Seiten noch höhere Felsen, sw. das Sidelhorn, n. ö. das Nägelisgrätli, das Gersten-, Gelmer- und Diechterhorn. Dagegen ist keine Gegend der Schweiz so geeignet, um in kurzer Zeit in die merkwürdigsten Regionen der höchsten Gebirgswelt einzudringen, und ihre erhabenen und schauerlichen Erscheinungen in der Nähe kennen zu lernen. In 3 Std. besteigt man vom Grimselspital aus das Sidelhorn, was kein Reisender unterlassen sollte. Zum Vorder- oder Unter-Aargletscher führt durch den Aarboden in 1½ Std. ein nicht beschwerlicher Fußpfad. Höher liegt und ist beschwerlicher zu erreichen der Ober-Aargletscher, zw. beiden der wegen seiner Krystallhöhle berühmte Zinkenstock. Diese drei in Begleit eines kundigen Führers gefahrlosen Exkursionen lassen sich in einer Tour vereinigen, indem man zuerst das Sidelhorn besteigt, dann den O.-Aargletscher, den Zinkenstock und U.-Aargletscher besucht, und durch den Aarboden nach dem Grimselspital zurückkehrt. Ein in den letzten Jahren auch von Touristen zurückgelegter Gletscherpaß führt in 15—16 Std. beschwerlichen Weges über den Unter- und Finsteraargletscher

und die Strahleck nach Grindelwald, und ein anderer in 14—15 Std. über den Oberaargrat nach Viesch. Die Grimsel wird mit der Furka zu den lepontischen Alpen gezählt, und ist, wie jene, eine merkwürdige Wasserscheide, von wo einerseits das Wasser nach dem mittelländischen Meere, anderseits nach der Nordsee abfließt, indem der Todtensee auf der Hauseck sich im Maienbach an der Maienwang nach der Rhone ausleert, während dießseits der Hauseck das Wasser nach dem Grimselsee und aus diesem der Aar zuströmt. Die Grimsel mit den Nachbargebirgen, wie auch der obere Theil der Grimselstraße, besteht abwechselnd aus Gneis (Geisberger, s. HSB. 1, 534) und Granit, der hin und wieder große gewölbte Flächen bildet (s. ob.). Auch findet man in diesen Gebirgen oft große Schätze von Krystallen; Fundorte solcher sind der Zinkenstock, der Juchlistock, die Sommereck. Von Mineralien ist aus diesen Gegenden wenig bekannt, weil die Erze im Urgebirg selten häufig sind, sondern meistens in dem Uebergangsgebilde angetroffen werden. Doch vgl. Grünenberg. Ungeachtet der Höhe des Grimselspitals kommt doch noch daselbst etwas weniges von Küchengewächsen vor (s. ob.) Lämmergeier sind auf der Grimsel nicht ganz selten; auch ist es noch nicht sehr lange her, daß Bären daselbst vorkamen. 1812 wurde einer daselbst erlegt. 1815 richteten zwei andere beträchtlichen Schaden unter den Schafen an. Merkwürdig ist das hiesige Vorkommen der Käferart Calosoma sycophanta (Puppenräuber, verrätherischer Schönkäfer). Ueber die Grimsel und die Grimselstraße vgl. MR. III, 198—200, 229—238, StWA. 189, StG. I, 178, 189 f. Im Einzelnen vgl. die Nachweisungen bei HSB. 1, 443 f. (nr. 1477), 446 (1480), 453 (1495), 534 (1791). — In Bezug auf das höhere Alterthum ist über die Grimsel und den Grimselpaß KB., 344 u. 518, zu vergleichen. An ersterer Stelle ist die Sage von der einstigen Kulturfähigkeit der Grimsel, verbunden mit derjenigen von den Wanderungen des ewigen Juden, berührt. Im Mittelalter muß schon zu Berchtolds v. Zäringen Zeiten der Paß über die Grimsel offen gewesen sein, der nach Wallis und von da nach Italien führte. Mit Hülfe der oberländischen Herren unternahm Berchtold selbst 1211 einen Zug gegen die Walliser über die Grimsel. Er erreichte zwar glücklich das Oberwallis, wurde aber daselbst geschlagen, so daß er mit genauer Noth entkam. Oefters wurde diese Straße im 15. Jahrh. von den Bernern zu kriegerischen Zwecken benutzt, so beim Zug gegen Wallis im Sept. 1419 (auf dem Rückzug wurde die Nachhut Berns von den Wallisern geschlagen; vgl. Berner Neujahrsstück von 1832) und beim Zug zum Entsatz von Domodossola im November 1425. Siehe RBK. I, 220 f. Aber auch vom Gebrauche derselben zu Handelszwecken finden sich deutliche Spuren in diesem Zeitraume. Das Kaufhaus zu Unterseen sowohl als der freie Hof zu Thun dienten zu Ablagen für die auf diesem Wege hin und her versendeten Waaren. 1479 erhielt der Inhaber der auf der Grimsel angelegten Herberge einen Steuerbrief. In dem von Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern mit Zürich im J. 1351 geschlossenen Bunde wird auch der Grimsel unter den Marchen gedacht, innerhalb welcher gegenseitige Hülfe zugesagt ward. Auch die Grimsel war im August 1799 ein Kampfplatz der Oesterreicher und der Franzosen unter Lecourbe. Die Ersteren hatten bereits mit den Wallisern die Grimsel besetzt und an der obersten Aarbrücke Posto gefaßt, als am 14. August eine Abtheilung der Letzteren unter dem General Güdin, von Guttannen aus über den Gelmergletscher die Höhe gewinnend, während des Hauptangriffs von unten, sie im Rücken und von oben überfiel und zersprengte. Jetzt noch entdeckt man in den Klüften Waffen und Gebeine der Umgekommenen. Man erzählt, der Name Nägelisgrätli,

welchen der zunächst ö. der Grimsel, zw. dem Rhonegletscher und dem Räterichsboden, emporragende vielgezackte Gebirgsgrat trägt, rühre daher, weil ein gewisser Nägeli von Guttannen, der sich den Franzosen zum Führer anbot, sich zur Belohnung eine nahe Alp ausbedungen habe. Sie sei ihm versprochen worden, nie aber in seinen Besitz übergegangen, und der Felsgrat habe scherzweise den Namen erhalten. Dieß ist aber eine Erfindung, da jener Führer zuverlässig Fahner und jener Felsgrat wegen seiner Zacken von jeher Nägelisgrätlein geheißen. Vgl. Lohbauer, der Kampf auf der Grimsel am 14. August 1799. Bern, 1838. Eine traurige Berühmtheit hat in neuester Zeit das Grimselspital durch die verbrecherische That des Spitalmeisters Zybach erlangt, welcher vor seinem Abzug im Spätherbst, am 6. November 1852, das Hospizgebäude aus frevelhaftem Eigennutz in Brand steckte. Es steht nunmehr neu und geräumiger als zuvor aufgebaut.

Grindel,

Alp und Alpschaft oder Gemeindsbezirk der Thalschaft und KG. Grindelwald. Er liegt auf dem rechten Ufer der Schwarzlütschinen, mit Ausnahme der Häusergruppe Mettenberg, welche auf dem linken Ufer liegt; er grenzt s. ö. an Scheidegg, meist durch den Mühlebach und die Schwarzlütschine geschieden, n. w. an Bach und Holzmatten, s. w. an Wergisthal, durch die Weißlütschine, den Abfluß des untern Gletschers, geschieden. Die Grindelgemeinde ist der größte Gemeindsbezirk der Thalschaft, da sie bei 474 Kühwinterungen bei eben so vielen Sömmerungen begreift. Auch enthält sie das Pfarrdorf Grindelwald, und ihr Name ist unverkennbar ein Bestandtheil des Thalnamens. Vgl. StP. 42. KB. 323.

Grindelwald,

Thal, Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Interlaken.

Das seiner Gletscher und Gebirge wegen hochberühmte und schon seit Langem alljährlich von einer Menge Fremder und Einheimischer besuchte Grindelwaldthal, in der Majestät der Gebirgsnatur noch viel erhabener als das von Chamouny, ist eine hohe und große, fruchtbare und stark bewohnte Bergthal-Landschaft, welche sich am Fuß der Gletscher und Hochgebirge, zwischen der Hasle- und Lauterbrunnen-Scheideck in der Länge von 4 Std. bei einer Breite von 1/2 bis 1 Std. von SW. nach NO. ausdehnt. Der Thalgrund bei der Kirche, wo die geogr. Länge 25°, 42′, 23″, die Breite 46°, 37′, 37″ ist, erhebt sich 3507′ ü. M. Dieses Thal bildet, beinahe immer in Unebenheiten wechselnd, eines der großartigsten Gebirgsamphitheater, indem es von dem Thalgrund, wo von Süden her die zwei Grindelwaldgletscher ausmünden, nach allen Seiten sanft ansteigt und eine sehr schöne Aussicht auf jene Eisthäler mit den umgebenden Eisgebirgen eröffnet. Diese Leichtigkeit eines nahen und deutlichen Einblicks in die Gletscherwelt der Berner Alpen hat schon im Laufe des vorigen Jahrhunderts angefangen, jährlich selbst Frauenzimmer zur Beschauung dieser Naturwunder anzulocken, lange bevor die Passagen über die beiden Scheidecken und die Besteigungen des Faulhorns aufgekommen sind. Auf allen übrigen Seiten von Gebirgshöhen eingeschlossen (daher und von dem ursprünglich bewaldeten Zustand der Name des Thales Grindel-Wald, Grindel gleich Riegel genommen, s. WS. 166), ist das Thal für Wagen einzig im W. zugänglich, wo aus dem Lütschenthal, von Zweilütschinen her, ein enges

und tiefes Defilee längs der Schwarzlütschine nach der Thalweite hinanführt. Der hierseitige Eingang, die sogen. Engi oder Enge, ist eine Schlucht, die als eigentlicher Thorweg von Grindelwald hinter der malerischen Ortweid zwischen schroffen Felshängen kaum Platz für die Lütschine und für den Fahrweg läßt. Man kann nicht wohl verkennen, daß hier ein Durchbruch von Gewässern einst das Becken des Grindelwaldthales, das einen See bilden mußte, niederwärts entladen habe. Südwärts erhebt sich das Thalgelände durch das Wergisthal zur Höhe der Wengenalp und der kleinen oder Lauterbrunnen-Scheideck, von welcher Seite es vorzüglich schön in die Augen fällt. Den südlichsten Hintergrund und zugleich die Grenze gegen das Wallis bilden die Viescherhörner. Vorwärts von diesen ragen von S. gegen O. die Kolosse des Eigers, der Schreck- und Wetterhörner empor, unter sich abgesondert durch die Schnee- und Eisregionen, die zur Rechten und Linken des Gebirgsstocks Mettenberg, dieses Vorsprungs der Schreckhörner, in dem obern und untern Grindelwaldgletscher bis in den Thalgrund hinunterstarren, und im Zusammenhange mit ihren weit ausgedehnten, unwirthbaren Umgebungen der Cultur und dem Streben der Menschen eine unbezwingliche Grenze setzen. Nordöstl. schließt das Thal die sanft ansteigende und fruchtbare Große oder Hasle-Scheideck; nördl. ragen in der trümmerreichen und verwitternden Felsenkette des Faulhorns dieses und das Rothhorn, die Gemsenfluh und das Schwarzhorn empor. Der ganze Grund der großen Scheideck, wie auch der nördlichen Thalwand, besteht aus schwarzem Schiefer, der bis auf die Seite von Hasle durchstreicht. Der Bergelbach und andere auf diesem schwarzen Grund laufende Zuflüsse der aus dem obern Gletscher abfließenden Lütschine führen derselben das schwarze Schiefergeschiebe zu, welches ihr den Namen Schwarzlütschine gibt. Es ist merkwürdig, daß die vordere Seite des Eigers, Mettenbergs und Wetterhorns, ungeachtet ihrer erstaunlichen Erhebung, nur aus Kalkstein besteht, während die hinter denselben stehenden Berge zu den ursprünglichen Granit- und Gneisgebirgen gehören. Von Scheuchzer werden unter den mineralischen Produkten des Thals erwähnt: ein rother und gelber Bolus, Schwefelkies, an grauem Gestein angeflogen; Antimonium; Fraueneis, weißes, dunkles, in Würfeln sich brechendes; Krystalle. Alaunschiefer, Thonschiefer mit Schwefelkies, lose Schwefelkiese erwähnt HM. 2, 161. Andere wissen von Marmor, selbst von grünlichem und fleischfarbenem, von häufigen Krystallen und Spuren von Silber- und Eisenerzen am Wetterhorn. Alten Bergbau auf Eisen bezeugt die Schlackenhalde der Schmidigen-Bidmer. Aus neuester Zeit ist concessionirte Privatausbeutung von schwarzer Erde. Der hohen Lage und Nachbarschaft der Gletscher wegen ist das Klima ziemlich rauh, die Luft aber sehr rein und frisch, im Winter dagegen selbst milder als in den Gegenden des Tieflandes. Im hohen Sommer herrscht bisweilen während des Tages schwüle Hitze, während die Morgen und Abende an die nahen Eisfelder erinnern. Zuweilen ist der Föhn heftig und gefährlich. Obwohl am Fuß der Gletscher gelegen, ist das Thal fruchtbar, wenn es gleich nicht von Milch und Honig fließt, wie ein älterer Beschreiber meinte. Der Thalgrund liegt voll von Kalksteinen, Schiefern und Granitblöcken; im Uebrigen besteht er aus schönen Wiesen, welche eine reiche Heuerndte geben. Von Getreidearten wird nur Gerste, Hafer und Roggen, auch etwas Waizen, welche in 3 Monaten zur Reife kommen, auf kleinen mit der Hacke bearbeiteten Beeten gebaut. Küchengewächse und Hanf kommen gut fort. Man gewinnt köstlichen Honig. Von Obstbäumen gedeiht nur der Kirschbaum; die Kirschen sind aber, wie die Erdbeeren, ungemein schmackhaft. Nußbäume kommen nicht mehr fort, und die

Waldungen, welche nebst den Alpen der größte Reichthum des Thales sind, bestehen aus Fichten; auch findet sich der Ahorn, der Taxus und die Arve, welche jedoch immer seltener wird und an der kleinen Scheideck sichtbar abnimmt. Der weiße Haase ist nicht selten. Auf den umgebenden Höhen halten sich Gemsen auf, vorzüglich am Wetterhorn, am Eiger und hinter dem Mettenberg. Lieblingsaufenthaltsorte derselben sind am Eiger: der obere Sattel, und am Wetterhorn: die Enge und der obere Gang; doch haben sie sich sehr vermindert. Vor hundert Jahren soll man in den Umgebungen des Grindelwaldes noch Rudel von 40 bis 50 Gemsen beisammen gesehen haben; jetzt erblickt man selten mehr als 8—10. Nur selten erscheint der Bär (s. Itramen) und noch seltener der Luchs (s. Wergisthal). Häufiger zeigt sich der Lämmergeier, der in den Felsklüften des Faulhorns horstet. Die Einwohner sind ein munteres, starkes Gebirgsvolk, das sich meist mit Alpenwirthschaft und Viehzucht befaßt, übrigens starke Getränke liebt und mitunter noch heidnisch abergläubige Vorstellungen hegt. Vgl. Höpfners Bemerkungen über den sittlichen und häuslichen Zustand der Einwohner des Grindelwaldthales im Schweiz. Museum, 1785. Auf den umgebenden Alpen weiden im Sommer über 2000 Stück Rindvieh und im Ganzen an 6000 Stück allerlei Viehes. Nach einer Angabe von 1730 zählte man 1431 Kühe, 206 Zeitkühe, 398 Kälber, 1096 Ziegen und 1485 Schafe, Summa 4589 Haupt. Im J. 1776 hatte die Thalschaft 1712 Kühe, 545 Rinder, 109 Pferde, 300 Kälber, 1108 Ziegen, 1237 Schafe, 412 Schweine. Um 1780 wurden jährlich mehr als 100,000 Pfd. Käse ausgeführt, wovon der Zentner im Durchschnitt auf 8 bis 10 Reichsthaler zu stehen kam. Noch heutzutage bringt Grindelwald 1100 Zentner Käse jährlich in den Handel. Die Alpweiden des Thals: Bach, Bußalp, Grindel, Holzmatten, Itramen, Scheideck, Wergisthal ꝛc. sind meistens vortrefflich und würden einen großen Reichthum in's Land bringen, wenn der Bauer fleißiger und arbeitsamer wäre. Jedoch ist die Thalschaft weniger arm als Lauterbrunnen, indem es hier keine Partikularalpen gibt, sondern alle Alpen der Gemeinde angehören. Auch sind die Weidrechte und Höfe hier so vertheilt, daß sie nicht veräußert werden können, was die Leute bei Hause behält. Ein Bürger dieses Thales ist Joh. Jak. Müller, der Erneuerer der alten ächten Glasmalerei, welcher sich in Bern niedergelassen hat. Aus Grindelwald, wo am Eiger ein Bonerenschafberg vorkommt, stammt wahrscheinlich der altbernische Fabeldichter Boner; s. LW. 202. Zur Beherbergung dachloser Armen dient ein Armenspital, welches aber den 7. Mai 1833 bei einem heftigen Südostwinde abbrannte, wobei 65 arme Menschen nichts retten konnten als ihr Leben. Auch hat das Thal mehrere Getreide-, Loh-, Oel- und Sägemühlen, und eine Walkmühle, die der Tuftbach, welcher viel Tufstein bildet, in Bewegung setzt. Einzelne Naturmerkwürdigkeiten sind bei den Alpen Bach, Grindel und Itramen angegeben. Von Grindelwald führt der einzige oben bemerkte Fahrweg über Zweilütschinen nach Lauterbrunnen in 3 Std. 45 M., nach Interlaken in 4 Std. 45 M. Reitwege führen über die große oder Hasle-Scheideck nach Meiringen, in 6$^{1}/_{2}$ Std., über die kleine oder Lauterbrunnen-Scheideck (Wengen-Scheideck) nach Lauterbrunnen, in 6 Std. Auf das Faulhorn führt ein Reitweg in 5 Std., von da ein Fußpfad nach dem Gießbach und Brienz in 4 Std. Eingegangene alte Pässe sind der nach dem Aarboden auf der Grimsel und der nach dem Wallis. Ueber ersteren vgl. Aarboden. Letzterer führte, von der ehemaligen Petronellen-Kapelle aus, an der östlichen Seite des Eigers und dem untern Gletscher entlang, über den Zäsenberg und an den VieschLerhörnern vorbei,

nach Viesch im Wallis; aber er ist seit Langem unbrauchbar geworden. Noch im 16. Jahrh., da viele Bekenner der Reformation im Wallis lebten, soll dieser Bergpfad für Trauungen, z. B. noch 1561, und selbst für die Taufe der Kinder, z. B. noch 1578, gebraucht worden sein. Jetzt bedecken Gletscher und ungeheure Schneefelder diese Höhen, über welche dennoch 1712, beim Ausbruch des einheimischen Krieges, einige im Wallis zurückbehaltene Berner sich nicht ohne Anstrengungen in die Heimath flüchteten, was amtlich konstatirt ist. Vgl. KB. 323 f. StP. 214 ff. Unserm Jahrhundert war es vorbehalten, die bereits als geschlossen betrachteten Eisregionen wiederum erforschen und durchstreifen zu sehen. Hieher gehört hauptsächlich der merkwürdige Weg nach dem Grimselspitale durch das sogeheißene Eismeer und über die Strahleck. Excursionen im Thal selbst führen zum obern Gletscher, in 1 Std.; zum untern Gletscher, 1/2 Std., zur Petronellenbalm, 1 Std.; auf Bänisegg am Eismeer, 2¼ Std.; auf den Bäsenberg über das Eismeer, 3 Std. Ueber das Grindelwaldthal im Allgemeinen vgl. Fr. Kuhn, Versuch einer Beschreib. des Grindelwaldthales (s. HSB. 1, 196), HM. I, 1—28 (vgl. HSB. 6, 389), in geologischer Beziehung StWA. 64, 84, und StG. I, 178, 183. II, 167. Die ältere zerstreute Litteratur über Grindelwald und seine Naturmerkwürdigkeiten s. HSB. 1, 43, 261, 279 (nr. 982), 287, 288, 441 (1472) 452 (1491), 453 (1495).

In Bezug auf das höhere Alterthum des Grindelwaldthales s. KB. 322–329. Man hat über Grindelwald, wie über alle die hohen Alpgegenden des Berner Oberlandes, keine gar alten Urkunden; doch sieht man, daß ihre Herren ehedem viel mehr Verkehr mit Wallis gehabt, und die Päße dorthin, da sich das Eis noch nicht so sehr angehäuft hatte, gangbarer waren als jetzt. Abgesehen von der Nachricht einer Schlacht, die 1191 Herzog Berchtold V. von Zäringen, als Landesherr, daselbst den großen Freiherren des Gebirges, oder nach Andern als Kastvogt des Klosters Interlaken den aufrührerischen Gotteshausleuten in Grindelwald geliefert haben soll, sind die ältesten geschichtlichen Angaben über dieses Thal in folgenden urkundlichen Ueberlieferungen enthalten. Im J. 1146 schenkte Kaiser Konrad II. dem Kloster Interlaken das Thal in Grindelwald (fundum in Grindelwald) von der Schöneck bis zu Alpiglen und dem untern Gletscher, welches früher zum Reich gehörte. Von 1180 ist die erste Nachricht über die Kirche in Grindelwald (s. unt.). Urkundliches von 1227, den Isboden in Grindelwald betreffend, s. in den Interlaken-Regesten zu obigem Jahr. Grindelwald war wenigstens zum Theil eine Besitzung der alten Freiherren von Unspunnen. Im J. 1246 entzogen sich die Gebrüder Walter und Konrad (von Wädischwyl), Herren zu Unspunnen, die diese Herrschaft von ihrer Mutter, Ida von Unspunnen, erhalten hatten, zu Gunsten der Probstei Interlaken aller ihrer Rechte am Mettenberg zwischen beiden Gletschern in Grindelwald, welche sie, wie sie aus Kaiser Friedrichs Freiheitsbrief zu Gunsten dieses Gotteshauses gesehen, bisher unrechtmäßig besessen hatten. Aus einer Urkunde von 1252 sieht man, daß Frau Lütgard von Unspunnen ihr eigenes Gut in Grindelwald, welches sie von ihrem Ehemann Burkard von Unspunnen leibgedingsweise besessen, ihrer Tochter und Erbin, Frau Ita, und letztere durch ihren ältesten Sohn, Junker Walther von Wädischwyl, dem Gotteshaus Interlaken um 500 Pfd. übergeben hat. Diese beträchtliche Besitzung lag unter dem Berg Egere (Eiger) gegen Mitternacht. Unter den Marchbestimmungen kommen u. A. vor: das Kalli und der Bonerenschafberg. Im J. 1275 verkauften Walther, Freiherr v. Eschenbach, und Berchtold, sein Sohn, dem Probst und Kapitel Interlaken um 150 Mk. C alle ihre steuer-

baren Leute von dem Ziel, genannt Ort, im Thal Grindelwald, welche daselbst auf den Gütern des Klosters wohnen. 1298 soll Kaiser Albrecht das Thal Grindelwald vom Kloster käuflich an sich gebracht haben. Walther v. Eschibach verkauft dem Kloster für 300 Pfd. die Reichslehen in Grindelwald: unter Eiger, an der Halten, im Riet und zu Gummenbach, 1302. Herzog Leopold von Oesterreich schenkt im J. 1310 dem Kloster Interlaken die vom ihm vom Reich zu Lehen habenden Güter in Grindelwald, unter dem Beding einer Jahrzeit für seinen Vater, Kaiser Albrecht. Ueber obige zur Herrschaft Unterseen geschlagene Güter vgl. OU. 96 f. 98. 1334 vergabeten die Freiherren von Weißenburg, als Inhaber der alten Herrschaft Rothenfluh seit Ende des 13. Jahrh., ihre Güter, Leute und Rechte in Grindelwald ebendahin. Der Raubzug, welchen die Unterwaldner 1341 in die Besitzungen des Klosters Interlaken ausführten, traf auch Grindelwald sehr hart. 1349 lehnten sich die Thalleute von Grindelwald mit andern Gotteshausleuten gegen das Kloster Interlaken auf und gingen mit den Unterwaldnern einen Bund ein, wurden aber durch Dazwischenkunft Berns zum Gehorsam gebracht, und mußten jenem Bund entsagen, wie auch die von Bern auferlegte Buße bezahlen. Die auch von Joh. v. Müller wiederholte Angabe, Anton von Thurn habe 1395 seine Rechte an Grindelwald dem Kloster Interlaken verkauft, beruht auf einer Verwechslung von Gimmelwald mit Grindelwald. 1432 verkauften Heinzmann und Franz von Scharnachthal, Brüder, Edelknechte und Burger zu Bern, dem Kloster Interlaken die ihnen von ihren Altvordern her gehörenden 16 Lehen in dem Thal zu Grindelwald, genannt die Lehen auf der Herrschaft, weil sie mit den dazu gehörenden Gütern zur Herrschaft Unspunnen gehört, mit der Alp Bußalp, mit hohen und niedern Gerichten, mit Twing und Bann für 8910 Pfd. Im J. 1482 erhielt Meister Heinrich Schlüsselfelder von der Regierung eine Bergwerksconcession in Grindelwald. Bei der Reformation, 1528, zeigten sich die Grindelwalder, wie die übrigen Gotteshausleute von Interlaken, sehr widerspänstig, jagten mehrmals ihre Prediger weg und führten die Messe mit Gewalt wieder ein, brachen endlich in offenbaren Aufruhr aus und nahmen das Kloster Interlaken ein, wurden aber mit Gewalt zum Gehorsam gebracht und mußten die Kirchenverbesserung annehmen.

Das ziemlich beträchtliche Pfarrdorf Grindelwald liegt 5 Std. 5 M. vom Amtssitz, 15½ Std. von Bern entfernt, ungefähr im Mittelpunkte des Thales und in dessen größter Weite; es begreift nebst der Kirche und dem Pfarrhause verschiedene zerstreut liegende und besonders benannte Häusergruppen, die aus Holz hübsch gebaut sind. Die Kirche, deren geographische und Höhenbestimmung oben nachzusehen, steht n. gegenüber dem untern Gletscher, n. w. vom obern Gletscher und vom Mettenberg, bei den zerstreuten Häusern auf dem Kilchbühl (Kilchboden, urk. 1352 Rindelwald). — Im Graben (Freyhaus) heißen 5 Häuser, das schöne Pfarrhaus und das Schulhaus (Thalhaus). Der Name Freihaus scheint eine ehemalige Freistätte zu verrathen. Diese Häusergruppen gehören zur Alpschaft Grindel. Nahe bei der Kirche, jedoch zur Alpschaft Holzmatten gehörig, ist auch die Häusergruppe zu Gydisdorf (Gysdorf) mit dem ganz städtisch eingerichteten Gasthof zum Adler und einem wohleingerichteten gewöhnlichen Bade. Ein zweiter ebenfalls stattlicher Gasthof ist der zum Bären, bei den Häusern zum großen Haus, 15 M. von der Kirche. Zu Grindelwald ist für die Thalschaft ein Arzt mit Wartgeld von der Gemeinde und vom Staat angestellt. — Die Kirche wurde von den Thalleuten 1793 neu gebaut, nachdem der Raum der alten, deren finsteres Gebäude von Tufstein aus dem 12. Jahrh. herrührte,

die Zuhörer nicht mehr fassen konnte. Im Kirchthurm, welcher oben 4′ westlich vom Fundamente abweicht, hängt eine kleine Glocke, welche die Jahrszahl 1044 und in Mönchsschrift die Worte: O. S. Petrela (Petronella) ora pro nobis trägt. Sie rührt angeblich aus der Kapelle her, welche der Petronella, einer Heiligen der Gebirgsgegenden, geweiht und einst als Wallfahrtsort aus dem Oberland stark besucht, noch 1577 am Rande des untern Gletschers in der sogen. Nellenbalm (Petronellenbalm) gestanden hat, und wahrscheinlich beim Vorrücken des Gletschers zerstört worden ist. Eine ähnliche Glocke soll nach Viesch im Wallis gebracht worden sein. In der Kirche wird der Sitz gewiesen, in welchem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, nach dem Feldzug gegen Frankreich, auf einer Schweizerreise den 7. Juli 1814 dem sonntäglichen Gottesdienste beigewohnt hat, wobei er sich des Gesangbuches der Pfarrerin bediente, welches diese ihm angeboten hatte.

Die große, weit ausgebreitete Kirchgemeinde Grindelwald enthielt im J. 1827 in 451 oder nach einer verschiedenen Angabe in 468 Wohngeb. 2235 S., im J. 1835 2482 S., im J. 1835 2550 S., im J. 1850 2924 S. Eine bedeutend stärkere Menschenzahl in dieser KG. liefe auch bei dem sorgfältigsten Landbau Gefahr, in Mißjahren zu verhungern. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zählte man in 18 Jahren 1156 Geburten, dagegen nur 921 Todesfälle. Die KG. Grindelwald bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergemeinde und theilt sich in folgende 7 Bezirke oder Alpschaften: I. Alp Scheidegg; II. Alp Grindel; III. Alp Holzmatten; IV. Alp Bach; V. Bußalp; VI. Alp Itramen; VII. Alp Wergisthal. Eine ältere Eintheilung ist folgende: I. Auf der Herrschaft; II. Innert dem Mühlibach; III. Nenet dem Wasser. Zur Alpschaft I., Scheidegg (s. d. A.) gehören u. A.: auf der Sulz, urk. 1324 Sauß, Hsrgr. auf dem l. U. der Schwarzlütschine, 30 M. von der K.; auf dem Brand, 2 Hsr. ebendaselbst, 22 M.; auf der Halten, Hsrgr. am l. U. der Schwarzlütschine, 15 M. (s. oben z. J. 1302). Zur Alpschaft II., Grindel (s. d. A.), gehören u. A.: im Klusi, Hsrgr., 30 M.; an der Schonegg, 3 Hsr., 15 M., in der Berggegend gl. Ns., der urk. schon 1146 vorkommt; auf dem Kilchbühl (Kilchboden), s. oben Grindelwald, Pfarrd.; zu Isch, auch auf Isch (Ysch), Hsr., 15 M., urk. Isboden, s. Interlaken-Regesten zum J. 1227; im Graben (Freihaus), s. oben Grindelwald, Pfarrd.; zu Mettenberg, Hsrgr. auf dem l. U. der Schwarzlütschine und am Fuß des Gebirgsstocks gl. Ns., 15 M.; am Burgbühl, Haus auf dem l. U. der Schwarzlütschine, 30 M. von der K., innerhalb der sogen. Enge (vgl. KB., 325 f.). Zur Alpschaft III., Holzmatten (s. d. A.), gehören u. A.: zum Faulensee, 2 Hsr., 15 M.; zu Gydisdorf, s. oben Grindelwald, Pfarrd.; am Allmis, 2 Hsr., 15 M. Zur Alpschaft IV., Bach (s. Bachalp), gehören u. A.: auf Tuft, ansehnl. Hsrgr., 45 M.; zu Tuftbach, Hsr. am Bach gl. Ns., 37 M.; an der Spielstatt, urk. 1395 Spilstette, 1486 Spilstät, Hsr., 30 M., schon im OU. 97, 4 erwähnt; auf der Gerbi, Hsr. mit 1 Schule, 30 M. (s. oben); beim großen Haus (Großenhaus), 3 Hsr., worunter der Gasthof zum Bären, 15 M. Zur Alpschaft V., Bußalp (s. d. A.), und zwar zur Abthl. 1) Bußalp Inner-Orts, gehören u. A.: in der Schlucht, Hsr. mit 1 Schule und Schulbez. (s. oben), 45 M.; auf der Herrschaft, 5 Hsr., 1 Std. von der K. (der Name rührt aus sehr alter Zeit und von der Herrschaft Unspunnen her; s. Grindelwald, Thal, zum J. 1432); auf Kilchhalten, zerstr. Hsr., 1 St. (vgl. KB. 325); auf dem Anggistalden, Hsrgr. von 10 Hsrn., 1 Std. 30 M. (ist wahrscheinlich das an

dem Stalden im OU. 97, 14). Die Abtheilung 2) Bußalp Außer-Orts, besteht auf dem r. U. der Lütschine aus der Hsrgr. Burglauenen, mit 1 Schule (s. d. A.) und Zubehörde, auf dem l. U. der Lütschine oder schattseite aus dem am Weg nach Grindelwald gelegenen Dörfchen Tschingelberg, woselbst die Sonne vom 28. Oktober bis 8. März nicht über den nahen Berggrat zu Gesicht kommt. Dahin gehört u. A.: beim Bärbach (Bärenbach), Hs. am Bach gl. Ns., 2 Std. Zur Alpschaft VI., Itramen (s. d. A.), gehören u. A.: im Boden, größere Hsrgr., 45 M.; unter Eiger, 6 zerstr. Hsr., am n. Abhang des äußern Eigers, 1 Std. s. w. (s. ob. z. J. 1352); Gummenbach, Hs., 1 Std. (s. ob. z. J. 1302); zu Hohbalm, 3 Hsr., 1 Std. 30 M. Ueber die Alpschaft VII., Wergisthal, s. d. A. Im J. 1838 waren 4 Schulhäuser und eben so viele Schulbezirke, mit den Namen: I. Grindelwald oder Hauptschule, mit dem Schulhaus bei der Kirche und mit den Bezirken: Scheidegg, Grindel und Holzmatten; II. im Grund oder Grundschule, mit dem Schulhaus am Endweg und mit der Zubehörde: Wergisthal nebst dem größten Theil von Bach; III. in der Schlucht oder Schluchtschule, mit dem Schulhaus in der Schlucht und mit der Zubehörde: Itramen, Bußalp Inner-Orts, nebst dem kleinern Theil von Bach; IV. Burglauenen oder Burglauenenschule, mit dem Schulhaus in Burglauenen und mit der Zubehörde: Burglauenen und Tschingelberg oder Bußalp Außer-Orts. Dabei wird bemerkt: Obige 4 Schulh. liegen an der Straße, bei'm großen Haus ist noch eine Privatschule. Im J. 1845 finden wir die sechs Schulorte angegeben: Scheidegg, Alp Grindel (Schulh. im Graben), Alp Bach (Schulh. am Endweg), Bußalp (Schulh. Schlucht), Itramen und Burglauenen. — Ueber die fast heidnische Sage von der Gründung der Kirche in Grindelwald s. KB. S. 325. Im J. 1180 übergibt Bischof Roger von Lausanne dem Kloster Interlaken die Kirche zu Grindelwald mit aller Zubehör, welche von seinem Vorfahr Amadeus nur von Holz eingeweiht, nun aber von ihm, Roger, von Stein erbaut und neuerdings zu Ehren der h. Maria von Interlaken eingeweiht worden. S. Z. p. 115 f. Im CL. von 1228 steht Grindewalt als eine Pfarre des Dekanats Bern; 1361 erscheint ein rector de Grandiwanz im Dekanat Bern, soll wol heißen de Grindelwald; nach VEL. von 1453 hieß der damalige Pfarrer von Grindelwalt Andr. Bossart; den Pfarrer setzte Interlaken. Noch 1577 wird von Schöpf die oben bei Grindelwald, Pfarrd., angeführte, übrigens in VEL. nicht angemerkte Kapelle der h. Petronella als ein Filial der Kirche zu Grindelwald erwähnt. Vgl. VEL. (Grindelvalt) 278 f. 358. Mit dem Stift Interlaken kam die Kollatur an Bern, dessen Rath diese in's Thuner Kapitel gehörende Pfarre besetzte. Erwähnung verdient der im J. 1783 hier verstorbene, seit 1759 daselbst gestandene Ortspfarrer Friedr. Kuhn. Vgl. HSB. 1, 196. LB. 250. Die Pf. Grindelwald gehört zu den sog. Vorposten oder beschwerlichen Pfarren mit Begünstigung im Sprechrecht. Baareinkommen um 1740 175 Pfd. (1746 um 100 Pfd. vermehrt).

Grindelwalder-Eismeer, das,

heißt vorzugsweise der obere, hinter dem Mettenberg ausgebreitete Theil des untern Grindelwaldgletschers, weil dieser daselbst eine ausgedehnte, wiewohl nicht regelmäßige, Eisfläche darstellt. Ein auf Veranstaltung der Regierung vor Langem angelegter, für Schwindelfreie sicherer Pfad führt dorthin an der Westseite des Mettenbergs. Man steigt über Wiesen und Hügel im Zikzak durch den Wald, dann an den Felsen hinan, die zur Linken, bisweilen gewölbt, sich

aufthürmen, indeß rechts der Gletscher in das Thal hinabdringt. Merkwürdige Punkte an diesem Pfad sind das Heidenloch unterhalb der Heidenschnarre, und der Martinsdruck, an den sich, mit Bezugnahme auf das beim Eiger erwähnte sogen. Martinsloch, eine Sage über den vorzeitlichen Zustand des vom Eismeer angefüllten Raumes anknüpft. Vgl. WS. 130. StP. 210. KB. 328 f. Wo der Pfad oben, hinter dem Mettenberg, endet, wird der Gletscher eben und das Eismeer beginnt. Standpunkte zum Ueberblick desselben und der umgebenden Eisgebirgswelt sind diesseits oder östlich die Bänisegg, Schafweide von 800 Schafen, 5300', gleichsam der Montanvert in Grindelwald, jenseits gegenüber, in der Entfernung von 1 Std., der Zäsenberg, Schafalp von 1200 Schafen, 5635', besonders der Kamm desselben, der Grünwengen. Mannigfache Gestaltungen der Gletscherwelt, die man Eistische, Gletscherrosen u. s. f. nennt, Trümmerhalden, Schuttkegel, Eisrücken und Abgründe bieten sich dem Beschauer dar. Kleinere Eisspalten werden übersprungen, größere müssen umgangen werden. Helle Gletscherbäche fließen über das Eis und verlieren sich plötzlich dumpfprasselnd in den sogen. Walchen, d. h. tiefen, trichterförmigen Löchern. Hier verunglückte im J. 1821 ein junger Waadtländer, Mouron aus Vivis, der beim obern Walchiloch, auf den Alpenstock gestützt, in den Abgrund blicken wollte und dabei ausglischte. Man leitete den Gletscherbach ab und fand den Leichnam in einer Tiefe von 121' auf dem nackten Felsen liegen. Jetzt fließt der Bach wieder in seinem alten Bett. Vgl. StP. 213 ff.

Grindelwald-Gletscher, der obere und untere,

zwei ungeheure Gletschermassen, welche von der Hauptkette der Berner-Alpen in das Hochthal von Grindelwald herabstarren, ersterer, der obere, zw. dem Wetterhorn und dem Mettenberg, w. vom Berglistock, n. w. vom Schreckhorn, 3/4 Std. s. ö. von Grindelwald, s. seitwärts vom Weg über die große Scheideck, letzterer, der untere, zw. dem Mettenberg und dem Eiger, w. von den Schreckhörnern, s. von Grindelwald. Dem untern Gletscher entströmt die weiße Lütschine 3100' ü. M., die schwarze dem obern 3940' ü. M. Was den Ursprung des untern, bei 4 Std. langen Gletschers betrifft, so sammeln der Eiger, das Schreckhorn und die im Hintergrunde des Gletschers emporragenden Viescherhörner alljährlich auf ihren Gipfeln und Gebirgshängen unermeßliche Lasten von Schnee und Eis, die sich nach und nach thalwärts drängen, gegen Grindelwald vorrücken und so den untern Gletscher bilden. Hinter dem Mettenberg hat derselbe eine ziemlich gleiche Oberfläche, und bildet das sogen. Grindelwalder-Eismeer; weiter thalwärts aber, wo er die jäh abstürzende Kluft zwischen den steilen ungeheuren Felswänden des Eigers und Mettenbergs ausfüllt, wird er tausendfach gebrochen, wirft ungeheure Spalten und zeigt dem erstaunten Beschauer eine Eiswelt von Pyramiden, Thürmen u. dgl. Seines bequemen Zugangs wegen wird der Gletscher häufig besucht, heißt daher auch der Gletscher der Damen und Stutzer. Unten am Gletscher ist der sogen. Heiden- oder Zeit- und Maibrunnen, eine periodische Quelle (vgl. KB. 325); Scheuchzer, Naturgesch. 2, 282, weiß auch vom Lugibach (Lügenbach), einer dortigen periodischen Quelle, zu erzählen. Vgl. StP. 213 ff. Der obere Gletscher, von dem untern ungefähr 1 Std. entfernt und wiewohl hinten viel weniger ausgedehnt, doch an seinem Ausgang ungleich breiter und flacher als jener (1 Std. lang und breit), steigt von den Höhen des Schreckhorns, Berglistocks und Wetterhorns herab, ohne mit dem untern und mit dem Lauteraargletscher zusammenzuhängen, wie man ehemals meinte. Vgl. StP. 228.

StG. I, 184 f. Beide Gletscher, die bald vorschreiten, bald durch Einstürzen und Wegschmelzen der vorgeschobenen Massen wieder kürzer werden, gestalten sich so, daß man sie oft in langen Strecken, gleich hohen Mauern oder Felswänden, mit der Hand berühren, untersuchen oder in Wölbungen derselben hineintreten kann, welche jeweilen von den Gletscherabflüssen gebildet werden und im tiefsten Azurblau prangen. Von dem untern Gletscher ist es erweislich, daß er ehedem nicht so weit ins Thal herabgestiegen ist, bei seinem Vorrücken aber Arvenwälder zerstört, den ehemal. Paß nach dem Wallis unbrauchbar gemacht und die alte Kapelle der h. Petronella bedeckt hat, deren ehemaliger Standort, eine sehenswerthe Grotte, die sogen. Petronellenbalm, eine schöne Aussicht auf den untern Gletscher und das Grindelwaldthal darbietet. S. ob. Grindelwald, Pfarrd. und KG. In Urkunden des Staatsarchivs heißt die Petronellenbalm Nellenschopf und Aellenschopf. Vgl. StP. 211, 213 f. Eine der von Aberli geäzten und kolorirten Ansichten in Mittelgröße ist diejenige des untern Gletschers. Ebendenselben mit dem Eiger gibt eines der geäzten und kolorirten Blätter von Lori und Laffon v. 1788, ein anderes von 1788 den obern und das Wetterhorn. Hieher gehört auch einer der Prospekte der Wagner'schen Sammlung, nach Wolf, betitelt: La Lutschinen, sortant du glacier inférieur de Grindelwald.

Großhorn, das,

auch Hinter-Lückhorn, Schmadrihorn, Grenzgebirgsstock zw. dem Kt. Bern und Wallis, 11583′ ü. M., im Hintergrund des Lauterbrunnenthals, s. w. neben dem Mittaghorn, n. ö. neben dem Breithorn. Vgl. StP. 187 f. und Breithorn.

Groß-Viertel,

ein Gemeinds- und Schulbezirk der KG. Langnau, A. Signau, mit 1 Schule und vielen über Anhöhen und in Gründen zerstreuten Wohnungen. Im J. 1800 faßte er 77 Wohnhäuser; im J. 1827 waren deren 92 mit 537 Seelen.

Grünegg,

auf der Granegg, Hof und Häuser, KG. Wahleren, Abthl. Außertheil, A. Schwarzenburg, 1 Std. von Wahleren auf dem Weg von Wahleren nach Riggisberg, in einsamer Gegend am nördlichen Fuß der Gibelegg und am rechten Ufer des Schwarzwassers, unweit vom Zusammenfluß der drei Quellen desselben. Ebendaselbst sind 2 Hsr., Granegg stutz genannt. Nach ältern Topographen befindet sich bei Grünegg ein zerstörtes Schloß gleichen Namens, von welchem aber nichts Urkundliches bekannt ist. Vgl. KB. 155.

Grünen,

gew. Grüenen, ein an der Grüne gelegenes kleines, wohlgebautes Dorf mit einer Getreide-, Säge- und Oelmühle, im Dorf-Viertel der KG. Sumiswald, A. Trachselwald, 15 M. von der Kirche. Wohngebäude waren 20 im J. 1800, 22 mit 56 Haushaltungen im J. 1828, 23 im J. 1838. Bemerkenswerth ist hier eine sehr gute Färberei, Walke und Tuchbereitung. Ueberhaupt herrscht hier viel Professionsbetrieb. Namentlich ist die von Hans Reist gegründete Feuerspritzenfabrike bekannt. Auch ist die Strumpffabrikation von Christian Stalder bedeutend. Eine hier

ehemals zu einem Bad benutzte, aber durch eine Erdlawine verschüttete Mineralquelle ist um 1825 wieder aufgefaßt und von Hrn. Apotheker Pagenstecher in Bern chemisch untersucht worden. Nach der Analyse, die davon gemacht wurde, zeigt sich dieses Mineralwasser als eine der reinsten, dem Pfäfferser-Wasser ähnliche Quelle, die vorzüglich zum innerlichen Gebrauch gegen Schwäche der Lungen und Verschleimung im Magen dienen soll. Ein Badehaus ist aber bis heute noch keines vorhanden, wozu anfänglich Hoffnung vorhanden war.

Grünen, die,

gew. die Grüene, ein wildes Waldwasser im Emmenthal, das im Hornbachgraben entspringt, anfangs Hornbach heißt, und unterhalb Wasen, nach der Vereinigung mit dem vom Kurzeneygraben herkommenden Kurzeneybach, den Namen Grünen annimmt. Sie strömt oft verheerend durch das Thal und die KG. von Sumiswald, und fällt, nachdem sie den Gries- und Dürrbach aufgenommen, 1 Std. oberhalb der Lützelflühbrücke in die Emme, welcher sie etwas Goldsand zuführt, der im Hornbachgraben und in der Gegend von Wasen von ärmeren Leuten mit geringem Gewinn gewaschen wird.

Grünenberg,

eine erst in unsern Tagen gänzlich abgetragene Burgruine; sie befand sich auf dem Schloß- oder Grünenberg oberhalb der Kirche zu Melchnau, am linken Ufer der Roth und an der luzernischen Grenze, KG. Melchnau, A. Aarwangen. Unweit der Burg Grünenberg standen auf dem gleichen Hügel zwei andere Burgen, Schnabelburg und Langenstein. Von diesen drei neben einander, nur durch enge Graben gesondert gestandenen Burgen war Grünenberg die vorderste und aussichtsreichste, auch die größte. Um 1800 sah man noch in den Ueberbleibseln derselben die Mündung eines 46 Klafter tiefen Sodbrunnens. — Vgl. KB. 461. Obgenannte drei Burgen gehörten nach dem Auslöschen des Hauses Langenstein, schon im 13. Jahrhundert, den mächtigen Freiherren von Grünenberg, welche einen großen Theil des umliegenden sogen. Oberen Aargau's besaßen, und von welchen der eheliche Stamm in der Mitte des 15. Jahrhunderts ausstarb. Das sehr zahlreiche Haus theilte sich in mehrere Zweige, die sich die Grimmen von Grünenberg, die Snabel von Grünenberg und einfach von Grünenberg nannten. Zweimal, 1383 und 1444, wurde die Burg Grünenberg von den Bernern und Solothurnern eingenommen und verbrannt; sie ward aber auch nach der zweiten Zerstörung wieder aufgebaut. Ueber die Geschichte dieses vorübergehend, seit 1407, mit Bern verbürgerten Hauses, von welchem Bern 1407 Wangen, 1414 Huttwyl, 1432 Aarwangen ganz oder z. Thl. an sich gebracht hat, und aus dessen an andere Geschlechter übergegangenen Besitzungen die Herrschaft Langenstein mit Zugehörde 1480, Eriswyl und Rohrbach 1504 an Bern gelangten, vgl. F. A. Flückiger, Geschichte des Amtes Aarwangen (in den Abhandlungen des histor. Vereins des Kt. Bern, I, 1, 1848), S. 96, 99 f. 130, 132, 138 ff.

Grünenberg, der,

auch das Grünenberglein, nach ältern Topographen eine Gebirgshöhe, A. Oberhasle, mit einer reichen Bleiader, welche vom Zentner 80 Pfund geben, aber wegen des Schnee's öfters

unzugänglich sein soll. Es ist ohne Zweifel der Grünenberg in der Gebirgsreihe zwischen dem Unter- und Oberaargletscher gemeint, woselbst auch ein sogen. Erzberglein neben dem Grünenberg vorkommt.

Grünenmatt,

ein Dörfchen mit einer Schule und einer Getreidemühle an der Grünen, KG. Lützelflüh, A. Trachselwald. Es bildet mit Zubehörde einen Schulbezirk, welcher im J. 1827 87 Hsr. und 400 Einw. zählte. Von diesen befinden sich viele durch ihre Betriebsamkeit in ziemlichem Wohlstande. Der hiesige Zehnten gehörte der Pfarrpfründe Lützelflüh.

Grünhorn, das,

ein Gebirgsgipfel, welcher einen vom Großen Viescherhorn hinunter laufenden Felsgrat beherrscht, A. Interlaken, Grenze gegen Wallis. Vgl. StP. 212.

Grüßsberg, der,

auch Grüsisperg, Grüssisperg, Greussisperg, ein oben mit Tannen und Gebüsch bewachsener, am Fuß mit Reben bekleideter Berg, 3130′ ü. M., ö. ob Thun und Hofstetten, s. von Steffisburg, w. vom Homberg, oberhalb dem Brändlisberg. Anmuthige Spaziergänge, auf welchen man die abwechselndsten Aussichten hat, führen über seinen Abhang. Der Grüsisberg, eigentlich Grausenberg, hat seinen Namen von einem alten Bergsturz, welcher der Sage nach einen Arm der Aar, der um den Schloßberg zu Thun lief, verschüttet hat. Man nennt die Stelle, wo die Verschüttung sichtlich geschah, noch jetzt die Lauine. Vgl. KB. 279 f. Der Grüsisberg kam 1323 mit der Herrschaft Thun käuflich an Bern.

Grund,

auch im Grund, viele an der Straße von Saanen nach Gsteig in Wiesen zerstreute Häuser, KG. und A. Saanen. Sie geben einer der 10 Bäuerten oder Schulbezirke der KG. Saanen den Namen. Im J. 1827 zählte dieselbe 355 S. Eine Brücke führt hier über die Saane, welche bei ihrem Austreten die ihr entlang angelegte Straße und die nahen Güter nicht selten überschwemmt. Die fürchterlichste aller bekannten Verheerungen dieses schönen Thalgrundes geschah 1778.

Grund, im,

Thal und Kirchgemeinde, A. Oberhasle.

Das kleine, auf allen Seiten von Bergen umgebene und ö. von der Aar durchströmte Thal im Grund, auch Hasle im Grund oder Hasle im Boden genannt, ist 1 Std. lang und ½ Std. breit. Nördlich wird es durch einen Wall von Kalkfelsen, den Kirchet, von dem Thal von Meiringen getrennt, aus welchem Grunde die hiesige KG. auch Innert-Kirchet heißt. Aus ihm verzweigt sich östlich das Mühlithal nach dem Gadmen- und Genthal; s. ö. öffnet sich das Thal von Guttannen, von ersterem durch den Pfaffenkopf und Benzlauistock geschieden, sodann, vom Guttannenthal durch den Laubstock, vom Rosenlauithal durch die

Burgfluh und die Engelhörner getrennt, s.w. das Urbachthal, aus welchem der Urbach, wie aus dem Gadmenthal der Gadmenbach, hier der Aar zufließt. Das Thal ist sehr fruchtbar, mit Häusern, Gärten, Bäumen und kleinen Feldern überdeckt und wohl bevölkert; es enthält die Dörfer Bottigen, zur Brügg, Unterstock und Winkel. Das Pfarrhaus und die Kirche liegen, ersteres 2001′ ü. M., letztere 2030′ ü. M., s. ö. von Meiringen etwa 1¼ Std. und von Geißholz, w. von Bottigen, nahe bei den Häusern im Hof und dem Scheideweg nach der Grimsel und nach dem Sustenpaß. Die Aar, bei der Brücke im Hof 1906′ ü. M., wird dem anliegenden Thalboden durch Ueberschwemmungen bisweilen verderblich. Das Thal im Grund war in der vorweltlichen Zeit das Becken eines ausgedehnten See's, dessen Gewässer in den Schluchten der lautern und finstern Schlauche über den Kirchet abflossen, bevor eigene Kraft oder Erderschütterungen ihnen einen natürlichen Ausgang in dem Felskanal der Aarlamm verschafften. Zweifelhaft ist die Angabe, wonach bei Grund ehemals eine Eisengrube gebaut wurde. Vgl. StWA. 195. Nach einer ältern Angabe stund noch 1789 beim Einfluß des Gadmenbachs in die Aar eine alte Eisenhütte nebst Ueberbleibseln eines alten Hochofens, wo vor Zeiten die Erze von der Planplatte u. s. w. geschmolzen wurden, ehe der Ofen im Mühlethal erbaut ward. In geologischer Beziehung vgl. noch StG. I, 188 f.

Die Kirchgemeinde Hasle im Grund (im Boden) oder Innert-Kirchet zählte 1369 S. im J. 1838, 1375 im J. 1850. Diese KG. bildet seit 1834 (s. unt.) eine eigene Burger- und Einwohnergemeinde, und ist in folgende 4 Viertel eingetheilt: I. Bottigen; II. Grund; III. Wyler, sonnenhalb; IV. Wyler, schattenhalb, deren jeder eine Burger- und eine Einwohnergemeinde bildet. Aeppigen (Eppigen), einige Hsr. über dem r. U. der Aar, 1 Std. vom Amtssitz, besteht für sich. In der Gemeinde I., Bottigen, ist außer dem Dörfchen gl. Ns., mit 1 Schule (s. d. A.) u. A. zu bemerken: im Hof, 4 mit Brügg beinahe zusammenhängende Hsr. mit Wirthsh., Helferwohnung und Kirche von Hasle im Grund, wo das vereinigte Gentel- und Gadmenwasser zur Aar fließt, 1 Std. vom Amtssitz; beim Achistein (Ochistein), Haus an der Grimselstr. und beim vereinzelten Felsblock gl. Ns., der dicht am wogenden Aarstrom liegt, über welchen hier malerisch ein leichter Steg an das jenseitige Ufer führt; Urweid, an der Grimselstr., die innere, Hsr., die äußere, nicht mehr bewohnt. Die Gem. II., Grund, im J. 1827 von 642 S., begreift mit 1 Sch. verschiedene Dörfchen und Häuser rc. in sich, u. A.: Brügg (zur Br.), s. d. A.; Unterstock, ein aus 20 Hsrn. mit 1 Schule bestehendes Dörfchen auf einer Anhöhe links am Eingang in's Urbachthal, zw. dem Urbach und der Aar, nächst der Grimselstr. in einer einsamen romantischen Gegend, zu welcher ein leichter, neben dem Achistein (s. oben) über die herabbrausende Aar angelegter Steg von der Straße führt, 1 Std. 45 M. vom Amtssitz (hier sind die letzten Winterwohnungen auf dem Weg in's Urbachthal); Unterurbach, Hsr., Mühle, Säge rc., 1 Std. v. Amtssitz (auf eine Zeit war angeblich hieher das Eisenwerk im Mühlethal versetzt); Winkel (z'Winkel), Dörfchen am Fuße des Kirchet, 48 M. vom Amtssitz. In der Gem. III., Wyler, sonnenhalb, ist u. A. zu bemerken: das Dörfchen gl. Ns. (sonst auch Wyler im Rüsch), mit 1 Schule, in fettem Wiesen- und Pflanzgelände, am l. U. des Gadmenwassers und am Eingang in das Gentel und Gadmenthal, 1 Std. 45 M. vom Amtssitz; zu Mühlethal, s. d. A.; am Eggi (Eggen), Hsr., 1 Std. 7 M. vom Amtssitz. In der Gem. IV., Wyler, schattenhalb, bemerken wir u. A.: das Dörfchen gl. Ns. (sonst auch Wyler in der Vogtei),

am l. U. des Gadmenwassers, 1 Std. 15 M. vom Amtssitz; auf dem Eggi, Hsr., dito. — Ueber Alterthumsspuren in dieser KG. siehe KB. 338 und 508. Ehedem gehörte das ganze Haslethal in die KG. Meiringen. Da sich aber die Bevölkerung vermehrte, so wurde im obern Theil eine neue Pfarre errichtet. Die bernische Regierung verordnete nämlich 1713, daß ein Pfarrer in dem hiezu 1707 erbauten Pfrundhaus, oder, wie Andere melden, in dem 1713 nebst etwas Erdreich angekauften Hause im Grund wohnen und wechselsweise in den neu errichteten Kirchen zu Gadmen, 3 Std. weit, und zu Guttanen, 2 Std. weit, predigen solle. Diese Pfarre war ein sogen. Vorposten und eine der beschwerlichsten Pfarreien im Lande. Im J. 1816 ging zwar bei Errichtung eigener Pfarreien zu Gadmen und Guttannen die hiesige ein. Nach Dekret vom 16. Mai 1835 wurde jedoch daselbst eine neue, zum Kapitel Thun gehörende Helferei errichtet, nachdem durch Dekret vom 17. November 1834 diese KG. von Meiringen getrennt und zu einer eigenen Burger- und Einwohnergemeinde erhoben worden war. Der Bau einer Kirche kam 1840 zu Stande. Dem Helfer ist das alte Pfarrhaus nach geschehener Reparation zur Wohnung angewiesen. Die gewünschte Erhebung der Helferei zu einer Pfarrei ist bis jetzt unterblieben. Der Helfer im Grund hat neben den Pfarrfunktionen im Bezirke Innerkirchet in Nothfällen Hülfe zu Meiringen, Gadmen und Guttannen zu leisten.

Gspaltenhorn, das,

sonst Büttlassenhorn, seltsam gezackte Felspyramide, 10874′, Gr. zw. dem A. Frutigen und Interlaken, hinten im Kienthal und Sefinenthal, am Tschingelgletscher, s. der Büttlassen, n. ö. der Blümlisalp, zw. dieser und dem Tschingelgrat. Vgl. StP. 185 f. StWA. 60, 62, 118.

Gstaad,

auch am G'stad (Gestade), G'staad b. Saanen, Bäuert und Filialdörfchen der Pf. Saanen, A. Saanen, von Saanen 30 M. s. ö., n. w. von Lenk, ö. der Kalberhöhni, n. der Egg und Matten, w. vom Turbachthal, am Zusammenfluß der Lauenen- und Saanen-Gewässer und am Eingang in das Lauenen-, so wie in das Gsteigthal, in welche von hier beinahe ganz ebene Straßen führen. Dieser schön gelegene Ort, der 3242′ ü. M., hat eine Schule und eine 1402 erbaute Kapelle, die 3230′ ü. M.; im J. 1827 zählte er 26 Hsr. Die Gesammtzahl der zur Bäuert G'staad gehörigen, in weit umher zerstreuten Gebäuden wohnenden Menschen belief sich im J. 1827 über 600. Der Pfarrer von Saanen hält hier jeden Mittwoch eine Predigt, und im Sommer alle 14 Tage am Sonntag eine Kinderlehre. Jeden Mittwoch ist hier ein Wochenmarkt.

Gsteig,

Pfarrort und Kirchgemeinde, A. Interlaken.

Der Pfarrort G'steig, zur Unterscheidung von G'steig bei Saanen auch G'steig b. Interlaken, sonst gew. im G'steig, urk. 1228 Stega, besteht aus Kirche, Pfarrhaus und einigen durch die Lütschine von der Kirche abgeschnittenen Häusern mit einem Wirthshaus, und liegt angenehm auf einem Hügel am r. U. der Lütschine, wo diese bei G'steigwyler aus dem Lütschenthal in's Bödelein eintritt, 35 M. vom Amtssitz. Ueber die Lütschine ist hier eine steinerne Brücke gebaut. Der Kirchhügel gewährt eine sehr reiche Aussicht, welche Morgens am schönsten

ist. Gewöhnlich faßt man den Pfarrort im G'steig mit dem dabei gelegenen Dorf G'steigwyler unter dem Namen des Pfarrdorfes G'steig zusammen. — G'steig gehörte ehedem zur Herrschaft Unspunnen, kam nachmals an das Kloster Interlaken und mit diesem an Bern. Im J. 1330 war G'steig mit den übrigen Gotteshausleuten von Interlaken auf Seite der von den Oberhaslern angegriffenen Freiherren von Weißenburg.

Die große und zerstreute KG. Gsteig, eine der weitläufigsten im ganzen Kanton, enthielt 1786 10 Dorfschaften, darunter Saxeten mit 79 Einw., wovon 16 ledige Junggesellen und 1 mannbare ledige Weibsperson waren, 486 Hsr., 706 Haushaltungen, 3131 S., wovon 1655 Manns- und 1476 Weibspersonen, 549 stehende Ehen, 77 Geborne, 60 Gestorbene, 1456 Kühe, 79 Pferde, 1552 Schafe, 1422 Ziegen, 1451 Schweine, 11 Alpen, zu 1824 Haupt Vieh eingetheilt. Neuere Bevölkerungsangaben: 4710 S. 1827; 5522 1838. Diese KG. bildet folgende 10 Burger- und Einwohnergemeinden und Schulkreise: I. Aarmühle; II. Matten; III. Wilderswyl; IV. Bönigen; V. Iseltwald; VI. Lütschenthal; VII. Gündlischwand; VIII. G'steigwyler; IX. Isenfluh; X. Saxeten. Zu I., Aarmühle (s. d. A.) gehören u. A.: die Klostermühle, s. Aarmühle; der Höheweg, die stattliche Häuserreihe, welche, meist aus Pensionshäusern bestehend, sich von Aarmühle bis zum Schloß Interlaken ausdehnt (der an derselben schnurgerade hinlaufende, mit schönen Nußbäumen besetzte und mit einem 1852 neu gebauten Trottoir versehene Höheweg, von welchem diese Häuser den Namen haben, ist ein in seiner Art einziger Spaziergang; vgl. auch KB. 310); Zollbrück-Gasthaus, Gasthaus. Die Gem. II., Matten, bildet das Dorf gl. Ns. (s. d. A.). Man unterscheidet u. A.: auf den Aegerten (Egerden, auf den E.), Hsr. und Güter obenher Matten (hier wurden die Musterungen gehalten; die Güter an Egerten kamen 1309 und 1313 von den Edlen von Bolligen und Bach an Interlaken). Die Gem. III., Wilderswyl, bildet das Dorf gl. Ns.; s. d. A. Man unterscheidet u. A.: in Mühlenen, in Grenchen, Unspunnen; s. diese A. Die Gem. IV., Bönigen, und V., Iseltwald, bilden die Dörfer gl. Ns.; s. diese A. In letzterem unterscheidet man u. A. die Häusergr.: an der Blatten, s. Interl. Regest. z. J. 1349, 3. Jan. In der Gem. VI., Lütschenthal (s. d. A.), ist u. A. sonnseite Wartenberg; s. KB. 326. Zur Gem. VII., Gündlischwand, gehört außer dem Dorf gl. Ns. (s. d. A.) u. A.: Zweilütschenen, Hsr. mit Wirthsch. bei der Vereinigung der beiden Lütschinen und am Eingang in die Thäler von Lauterbrunnen und Grindelwald, 2 St. v. d. K. Hier war ehedem eine Eisenschmelze. Zur Gem. VIII., G'steigwyler, gehört außer dem Dorf gl. Ns. (s. d. A.) u. A. der Pfarrort im G'steig (s. oben). Die Gem. IX., Isenfluh, besteht aus dem Bergdörfchen O.- und U.-Isenfluh (Eisenfluh) mit 1 Sch., über der Felswand gl. Ns., ö. der Suleck, w. von Zweilütschinen, 3625′ ü. M., 2 Std. 15—30 M. v. d. K. Vgl. StP. 105. StWA. 61, 72, 82. Haushaltungen 66 im J. 1827; 162 S. im J. 1850. Hier wohnte der bekannte Holzschnitzer Pet. Feutz. Der Ort gehörte zum Gericht Unspunnen, und noch früher zur Herrsch. Rothenfluh. Die Gem. X., Saxeten, besteht in dem Bergdörfchen gl. Ns. mit Burgergem. und 1 Sch., 3360′ ü. M., im Alpenthälchen gl. Ns., welches sich von der Schwalmeren von S. nach NO. 2½ Std. längs des Saxetenbachs bis an's Bödelein bei Wilderswyl hinabzieht. Haushaltungen 29 im J. 1827; 120 S. im J. 1850. Vgl. StP. 106. KB. 318. Alpen dieser KG. sind: die Bättenalp, Bellen, s. diese A.; Breitlauenen, 6466, s. ö. über G'steig, s. über Bönigen,

n. am Gummhorn, welches die Alp mit Steinfällen gefährdet (s. Interl. Regest. 1428, 1330, 1420); Iselten, eine ansehnliche Alp (hier sind 1729 2 Hsr. mit 7 Haushalt. zu Grunde gegangen; s. auch Interl. Regest. 1261, 1275); Künzlen, eine geringe Alp, 5960′, s. w. von Iseltwald, über dem Silberboden, n. w. vom Rothhorn, u. ö. vom Laucherhorn; Suls und Neßleren, letztere mit einem Bergweiler gl. Ns. im Hintergrunde des Saxetenthals, s. w. unter der Sulegg, 2 Std. von Wilderswyl. Den Bergbewohnern der Gegend ist Iselten die schönste, Suls die höchste, Bettenalp die kälteste, Künzlen die schlechteste, Neßleren die wärmste der umliegenden Alpen. Eine genaue topographische Beschreibung der Kirchhöre Gsteig bei Interlaken, vom J. 1783, hat man von Joh. Rud. Nöthiger, damaligem Ortspfarrer; s. HSB. 1, 196 f. — Ueber die Alterthümer dieser KG. s. KB. 310 f. 313 f. 317 f. Ueber den muthmaßlich in's höhere Alterthum hinaufgehenden Ursprung der Kirche von Gsteig s. KB. 317. Diese Kirche kommt auch urkundlich ziemlich früh vor. Bereits im J. 1196 bestätigte Bischof Roger von Lausanne dem Stift Interlaken die Kirche von Gsteig mit Zubehör, da er in Erfahrung gebracht, daß dieselbe von ihren Stiftern und vom Bischof von Lausanne dem Stift übergeben worden war. Die Kollatur wurde aber nachmals zwischen dem Stift und den Edeln von Wilderswyl streitig. Letztere traten ihre Ansprüche an den Edeln R. v. Wädiswyl ab, und dieser, nach langem Zwist, in welchem endlich Bern, aus Auftrag König Heinrichs von 1223, vermittelte, verzichtete auf seine Rechte in die Hände des Edeln Walthers von Eschenbach, welcher dieselben dem Stifte abtrat, Bern, 7. April 1224. Auf die Klage des Klosters, daß sich ein Priester des Bisthums Lausanne, Namens Ulrich, widerrechtlich in die Kirche Gsteig eingedrängt, wurde dieser durch den Spruch päpstlicher Beauftragter ausgewiesen, 1225. Im CL. von 1228 heißt Gsteig Stega, eine Pfarre des Dekanats Bern, 1361 Stenguen, in VEL. von 1453 Steig. Im J. 1453 war hier Pfarrer Otto Sulzer, Chorherr zu Interlaken. Vgl. VEL. 279 f. 359 f. 1487 erhielt das Lauterbrunnenthal, bis dahin nach Gsteig kirchgängig, eine von Gsteig abhängige Filialkirche, welche erst nach der Reformation eine eigene Pfarrkirche wurde. Die Kirche Gsteig hatte vor der Reformation großen Zulauf als Mutterkirche. In den Reformationsunruhen von 1528 vertrieben die von Gsteig gegen Ende Februars ihren Prediger. Seit der Reformation bestellte der Rath zu Bern diese in's Thuner Kapitel gehörende Pfarre. 1673 wurde die Kirche renovirt, 1715 ein neues Pfarrhaus erbaut, und 1747 eine neue große Glocke, die zu Zofingen gegossen worden, in den Kirchthurm gehängt.

Gsteig bei Saanen,

Pfarrdorf, Thal und Kirchgemeinde, A. Saanen.

Das Pfarrdorf G'steig, auch Saanen-G'steig, franz. Châtelet, Chatillonet, eine Dorfschaft mit Kirche, Pfarrhaus, 1 Schule und einigen Häusern, liegt 3694′ ü. M., in dem südlich von Saanen auslaufenden 3½ langen Gsteigthale, einer der wildesten Gegenden des Kantons, A. Saanen, zw. dem Rüschbach und der Saane, am n. ö. Fuß des Oldenhorns und am n. des Berges Sanetsch auf der Walliser Grenze, 2 Std. 40 M. von Saanen, 19 Std. 20 M. von Bern. Südlich ragt das Mittaghorn, w. von diesem das Schlauchhorn empor; ö. neben ersterem führt der Weg, längs der Saane, über den Sanetsch nach Sitten. Im Hintergrunde steigt das Oldenhorn aus einer breiten Grundlage beinahe kegel-

förmig in mannigfaltigen Gestaltungen zum Himmel empor. Die Kirche ist ein altes massives Gebäude. Bei derselben steht jetzt, statt des ehemaligen hölzernen Pfarrhofes, ein ansehnlich aus Stein aufgeführter, bei dessen Bau das hiesige rauhe Klima wenig berücksichtigt worden ist. Der an den Lauenenbergen in Klüften sich verlierende Sanetsch, an welchem die erste Quelle der Saane entspringt, entzieht dem Dorfe im Winter 6 Wochen lang die Sonne. Sowohl die Saane als die übrigen das Thal durchströmenden Bergbäche werden demselben bisweilen schädlich. So erlitten Dorf und KG. Gsteig den 25. und 26. Oktober 1778 durch deren Anschwellen an Gütern und Gebäuden großen Schaden; 17 Brücken über die Saane und den Rüschbach wurden weggerissen. Von Gsteig gehen Fußwege über den Sanetsch nach Sitten, über den Villen (Pillon) nach Ormonds, über den Arnengrat, 5330′, nach dem Bade Etivaz, und über den Brüchli und Ehrinnen nach Lauenen. Die Thalbewohner führen in zerstr. Hütten ein zwar einsames, aber zufriedenes Leben. Im August wird ein Jahrmarkt gehalten. Ueber Geologisches in Betreff des Gsteigthales s. StM. 171. StWA. 137, 144, 241. — Gsteig, von seiner Lage am Sanetschpaß benannt, urk. 1379 passus montis, hat seinen franz. Namen, Châtelet, von einer kl. am Sanetsch gestandenen Burg. Vgl. KB. 302. Die Thalschaft Gsteig gehörte von jeher zur Landschaft Saanen und theilte deren Schicksale.

Die Kirchgemeinde G'steig zählte 665 Einw. in 108 Hütten im J. 1827, 727 1838, 706 1850. Diese KG. bildet eine Burger- und eine Einwohnergemeinde, theilt sich aber in folgende 4 Bezirke: I. G'steig-Bezirk; II. Feutersoy-Bez.; III. Saahli-Bez.; IV. Gründ-Bez. Zu I., G'steig-Bez., mit 1 Schule, gehören außer dem Pfarrdorf G'steig (s. oben) u. A.: auf dem Heiti, einige Hsr. Zu II., Feutersoy-Bez., mit 1 Schule, gehört außer dem Dorf Feutersoy (s. d. A.) u. A.: Tschertschisthal (im Tschertschis), Hsr. im s. w. Seitenthal gl. Ns., wo der romantische Arnensee, 4759′, liegt, dem der Scherzisbach entströmt. Zu III., Saahli-Bez. gehören u. A.: im innern und äußern Saahli, zerstr. Hsr. Zu IV., Gründ-Bez., gehört u. A.: zum innern und äußern Gründ, zerstr. Hsr., 1 Std. 20 M. v. d. K.; Rüschmaad, 1 Hs., am Rüschbach, 45 M. — Vgl. KB. 302. Ehemals soll zu Gsteig eine von Saanen abhängige, angeblich 1416 erbaute Filialkapelle gewesen sein. Gewiß ist's, daß schon 1361 neben der Curia de Gissiney (Saanen) die cur. de billon, wahrscheinlich Gsteig, wegen dem Pillonpaß so benannt, erscheint. Sie gehörte zum Decanatus de Ogo. Nach VEL. von 1453 wurde damals die capella in Steig des h. Theodulus, Filialkapelle von Saanen, eingeweiht; erst in der Folge wurde Gsteig zu einer eigenen Pfarre erhoben. S. VEL. 253, 342. Seit 1555, da Gsteig mit der Landschaft Saanen von den Grafen von Greyers an Bern gelangte und die Reformation annahm (s. Saanen, z. J. 1555), bestellte der Rath der Stadt Bern diese Pfarre, welche in's Thuner Kapitel und zu den sogen. Vorposten oder beschwerlichen Pfarren mit einer jährlichen Besoldungszulage und mit Begünstigung im Sprechrecht gehört.

Gsteigwyler,

auch Wyler und Wyler bei G'steig, hübsches Dorf mit 1 Schule, in fruchtbarem, durch vortrefflichen Obstbau ausgezeichnetem Gelände, am Fuß der hintern Seite des Innerbergs und an der Lütschine, über welche ein malerischer Steg von der Straße nach Zweilütschinen zum Dorf

führt, KG. G'steig, A. Interlaken, 25 M. v. d. K. Der Ort gibt einer Burger- und Einwohnergemeinde und einem Schulkreis seiner KG. den Namen, und zählte im J. 1827 64 Haushaltungen. Die Gem. zählte im J. 1850 425 S. — Joh. v. Wädiswyl und Joh. v. Rinkenberg, Vogt in Brienz, schenken das Lehen des Dorfes Wyler, Pfarrei G'steig, welches ersterer vom Reich, letzterer von Joh. v. Wädiswyl zu Lehen gehabt, mit Twing und Bann und aller Zubehör dem Kloster Interlaken, 1310.

Gstellihorn, das,

auch Stellihorn, Hochjägihorn, Gebirgsstock, 8769', A. Oberhasle, s. ö. vom Schwarzwald und von der Hasli-Scheideck, zw. dem Urbachthal und dem Rosenlauigletscher. Der Paß über dem Rosenlauibad und Gletscher heißt auch der Weite Sattel oder Urbachsattel. Vgl. StWA. 62, 69, 189. — Gstellihorn, Gebirgsstock in der Sanetschkette, A. Saanen. Vgl. StWA. 42. StG. 1, 186.

Gsür, das,

auch Gsünhorn, und ehedem Gsynfluh, hoher und schroffer Grenzgebirgsstock zw. Nieder-Simmenthal und Frutigen, w. vom Hirzboden im Engstligenthal, ö. von Fermel, zw. der Bodezen und dem Albristhorn. Der höchste Punkt ist 8290' ü. M., der Grat oder Uebergang 6800' ü. M. Den Gebirgsbewohnern heißt das Gsür wegen der vielen darauf vorkommenden Gemsen eine Mutter aller Thiere. Vgl. Diemtigen, S. 293. Alpenrosen 1819, S. 331. StWA. 316.

Gümligen,

sonst Gümlingen, auch Gümmligen und Gümmlingen, zerstr. Dorf mit 1 Sch. und 3 schönen Landsitzen, KG. Muri, A. Bern, auf der Landstr. von Bern nach Langnau und Sumiswald, 1 Std. 16 M. von Bern, beim Wirthshaus 1779' ü. M. Es gibt einer Abthl. seiner KG. den Namen und zählte im J. 1827 in 28 Hsrn. 250 Einw. Auf dem Gümligenmoos, einer moorichten Gegend zw. Gümligen und Muri mit zerstr. Höfen (5 Wohnh. im J. 1800), wird Torf gegraben. Aus ihm fließt der Gümligen- oder Muribach an Ostermanigen vorbei in die Worblen. — Vgl. KB. 395. Gümligen hatte wahrscheinlich seinen eigenen ritterlichen Adel, der aber schon sehr früh ausgestorben sein muß. In einer Urkunde von 1239 findet sich, daß vormals Herr R. de Mure und Herr E. de Gumilingin (vermuthlich Ritter) 2 Theile des Zehntens zu Gümlingen als ein Allodium an die Kirche zu Muri verkauft haben. Nun war 1239 Streit über diese Zehnten zwischen dem Leutpriester zu Muri einerseits und andererseits Herrn Johann, des Schultheißen Sohn zu Bern, und Conrad und dessen Sohn, dem Schultheißen zu Grasburg (vermuthlich als Erben obiger Verkäufer). Gegen eine persönliche Entschädigung für die Ansprecher und ihre Kinder wurden 1239 die Zehntheile durch päpstliche Schiedsrichter, mit Bestätigung des Bischofs von Constanz, der Kirche Muri zugesprochen, bei Z. p. 320—324. Aus einem zu Bern verburgerten Geschlecht von Gümlingen kommen vor: Kuno, Niklaus, Johann, Burkard, Hemma, Diemut, Peter, 1325. Mechtild v. Seedorf vergabete 1285, zum Zwecke der Gründung des Klosters Brunnadern, u. A. Güter zu Gümligen dem Predigerkloster zu Bern.

Das eine der hiesigen Landgüter vererbte Venner Anton v. Graffenried seinem Tochtermann Beat Fischer von Reichenbach, welcher den hiesigen schloßartigen Landsitz 1736 aufführte, ihn aber hernach an Junker Sam. Tillier verkaufte und nach Ankauf eines der zwei andern Güter auch da sehr prächtig baute. Der hiesige Zehnten gehörte theils in das Interlakenhaus, theils in den Mushafen. — Das nach Gümligen benannte Gümligenthal ist ein enges freundliches Thälchen, welches den Amsel- und Dentenberg vom Gümligen- oder Ostermundigenberg trennt, und wodurch ein Fahrweg von Deißwyl nach Gümligen führt. Vgl. StP. 22. KB. 394. Daselbst sind zerstr. Höfe, welche in die KG. Muri, Abthl. Gümligen, A. Bern gehören, und ein erfreuliches Bild der Reinlichkeit und des Wohlstandes geben.

Gümmenen, Groß-,

zur Unterscheidung vom gegenüberliegenden Klein-Gümmenen, KG. Ferenbalm, so benannt, gew. Gümmenen, auch Gümminen, franz. Condamine, urk. 1280 Gemmundin, 1288 Contamina, 1334 Condemina, ein großes, wohlgebautes, jedoch tief liegendes Dorf am r. U. der Saane und an der großen Landstr. von Murten nach Bern, woselbst eine große bedeckte Brücke über den Fluß, ein obrigkeitliches Ohmgeldbüreau, 2 große Wirthshäuser (eines zum Bären), 1 Schmiede und 1 Getreidemühle sich befinden, KG. Mühleberg, im ehemal. Landger. Sternenberg, A. Laupen, 30 M. v. d. Pf., 1 Std. v. Amtssitz, 3 Std. 30 M. v. Bern. Es waren daselbst im J. 1800 20 Hsr. Gümmenen-Au sind 3 geringe Hsr. unterhalb Gümmenen. Gümmenen wird, als ein starker Paß, von Reisenden und Fuhrwerken belebt, und die wegen der am Gümmenenstutz steil ansteigenden Straße nöthigen Vorspann bringt den Gastwirthen und andern Pferdeeigenthümern täglichen Verdienst. Ueber fossile Knochen bei Gümmenen vgl. StM. 295. — Ueber Alterthumsspuren in der Gegend von Gümmenen siehe KB. 130. Auf der Höhe südlich über dem hiesigen Engpasse, mit welchem anfänglich nur eine Fähre, später eine Brücke über die Saane in Verbindung stand, befand sich ehedem eine feste Burg und im Passe selbst ein befestigtes Städtchen. Vgl. KB. 129 f., wo die noch schwach sichtbaren Trümmer der Burg auf dem Vestihubel nachgewiesen sind. Burg und Städtchen gehörten unmittelbar an's Reich. Nach Einigen wäre Gümmenen 1253 in die Gewalt Hartmanns v. Kyburg gekommen. Gewiß ist, daß 1259 König Richard Gümmenen an seinen geliebten Feldherrn, den Grafen Peter von Savoyen, abgetreten, dem es als Grenzfeste diente. Als aber König Rudolf in unsere Lande kam, um die veräußerten Krongüter wieder an selbige zu bringen, so ward Graf Philipp, Peters Bruder und Erbe, genöthigt, diese Besitzung 1283 wieder an das Reich abzutreten. Nach Rudolfs Tod suchte aber Savoyen Gümmenen wieder an sich zu bringen, so auch Laupen, 1291. Um 1300 kam die Reichsburg Gümmenen pfandweise an die freiburgischen Edlen von Wippingen, wurde aber 1332, da diese als Dienstmänner des mit Freiburg verburgerten, Bern feindlichen Eberh. v. Kyburg, von hier aus das benachbarte bernische Gebiet beunruhigten und schädigten (s. Forst, 1332), von den Bernern und Bundesgenossen belagert, eingenommen und zerstört, bei welcher Belagerung Meister Burkard von Bennwyl seine Kunst bewährte. Hierauf wieder an Freiburg abgetreten, blieb es diesem bis 1444 in ruhigem Besitz. 1444 bemächtigten sich die Berner wiederum desselben; es ward ihnen auch durch den Frieden von 1448 zugesichert; doch ward es 1456 nebst Maus zum halben Theil wieder an Freiburg abgetreten, bis es im Tauschvertrag von

1467 gegen die jenseits der Sense gelegenen Theile des Amts Laupen mit Maus ganz und bleibend an Bern abgetreten und dem A. Laupen einverleibt wurde. Es bildete noch im 18. Jahrh. ein Gericht desselben, zu welchem die ehemal. Herrschaft Mühleberg nebst Gammen gehörte. Laut obigem Vertrag sollten die Freiburger den Brückenlohn zu Gümmenen bezahlen, auch wenn sie zu Schiffe über die Saane gingen; dagegen sollten sie der Schifffahrt halber auf der Saane zollfrei sein. Im J. 1468 ließ Bern die abgebrannte Brücke (Leu, irrig: Burg) wieder aufbauen. Ein Neubau der Brücke fand 1529 statt, eine große Reparatur 1556. Im J. 1476, kurze Zeit vor der Schlacht bei Murten, wurde bei dem hiesigen Paß der Angriff einer Abtheilung von Burgundern zurückgeschlagen. Am 13. Juni zog das bernische Banner nach Gümmenen, um daselbst die eidgenössischen Zuzüge zu erwarten. Am Schlachttage, 22. Juni, hielt das gesammte eidgenössische Heer in Gümmenen eine Frühmette. Im eidgenössischen Bunde mit Freiburg, von 1481, wird unter den Bundeszielen freiburgischer Seits die Gümmenenbrücke angegeben. Von den aus Deutschland nach Burgund ziehenden Kaufleuten wurde der Gümmenenpaß im 15. Jahrh. zu brauchen angefangen. Im großen Bauernaufstand von 1653 wurde nach Beschluß der Volksversammlung in Langenthal am 6/16. Mai, und nachdem am 11/21. Mai Leuenberger den Landsturm hiezu aufgeboten, der Paß von Gümmenen vom Landsturm aus den Landgerichten besetzt. Allein bei dem von dem damaligen Landvogt zu Laupen, J. Durheim, unter den Bauern verbreiteten Gerücht, daß Leuenberger mit den Seinen zum Pabstthum übergetreten sei, zerstreuten sich die Landstürmer, und der waadtländische Zuzug konnte ungehindert nach Bern marschieren. Der Aufstandsplan des Majors Davel im J. 1723 ging dahin, nach der Schilderhebung der Waadt die bernische Grenze bei der Gümmenenbrücke zu besetzen, und von da aus sein Manifest an die Regierung zu senden. Am 4. März 1798 beschossen die Franzosen in einem Scheinangriffe den Posten von Gümmenen. Am 5. März behauptete ihn, noch 4 Std. nach Berns Uebergabe, der Artillerieunterlieutenant Theod. Kopp von Bern, sonst Perrüquier, nachmals Kommandant der bernischen Bürgerwache, mit 4 Mann gegen eine französische Halbbrigade unter einem General.

Gümmenen, Klein-,

auch Rocken 1577, kl. Dorf, etwas erhöht, an der Str. nach Murten, jenseits der Gümmenenbrücke, am l. U. der Saane, durch welche es von dem gegenüberliegenden Groß-Gümmenen getrennt ist, KG. Ferenbalm, 30 M. von dort, 1 Std. vom Amtssitz, 3 Std. 30 M. von Bern. Es bildet mit Zubehörde eine Einwohnergem. der KG. Ferenbalm. — Klein-Gümmenen gehörte zur ehemal. Herrschaft Biberen, und kam mit derselben 1502 durch Kauf an Bern.

Gündlischwand,

kl. Dorf mit einer Schule, in fruchtbarer Lage am Fuß der hintern Seite des Innerbergs und an der Lütschine, nahe bei Zweilütschinen, KG. G'steig, A. Interlaken, 1 Std. 30 M. v. d. K. Es hatte im J. 1827 53 Haushaltungen, und bildet mit Zubehör eine zerstr. Burger- und Einwohnergem. und einen Schulkreis seiner KG. Die Gem. zählte im J. 1850 335 S. — Joh., Herr v. Ringgenberg, übergibt Leute und Güter zu Gündlischwand, die früher Philipp v. Kien, Ritter, von ihm und vom Reich zu Lehen gehabt, dem Kl. Interlaken, 1331. Es ist im Plane, Gündlischwand mit Zubehör zu einer eigenen Pfarre zu erheben.

Günzenen, die,

eine schöne Alp, an den Stockenbergen, 4000′, A. Nieder-Simmenthal, größtentheils der KG. Reutigen gehörend, über Reutigen und dem Eingang in's Nieder-Simmenthal, oberhalb dem Brodhäusi. Von ferne gesehen, bildet sie ein langes Viereck, und dient den umliegenden Gegenden darin zum Wetterzeichen, daß, sobald der Schnee im Frühjahr daselbst ganz geschmolzen ist, man in der Tiefe keine Frühlingsfröste mehr fürchtet. Vgl. StWA. 33, 252, 257, 280.

Gürben, die,

ein kl. Fluß, der in der KG. Blumenstein an der Nordseite der Stockhornkette, zwischen dem Ganterisch und der Nünenen entspringt, unterhalb Blumenstein den Fallbach aufnimmt, das Gelände von Wattenwyl und Gurzelen, weiterhin das Thurnen-, Toffen- und Belpmoos in gewundenem Laufe durchfließt und unweit Kehrsatz bei Selhofen, 1590′ ü. M., sich in die Aar ergießt. Er wird seinem Flußgebiet, dem Gürbethal (s. KB. 237 ff. 248 ff.), bisweilen durch Ueberschwemmungen schädlich und ist die Ursache der Versumpfung obgenannter Moosbezirke. Die Gürbe dient seit Langem dazu, Holz von der Giebelegg und vom Gurnigel in die Aar zu flößen, auf welcher es nach Bern gebracht wird. In neuester Zeit werden Vorarbeiten zur Gürbecorrektion gemacht. Vgl. Belp, S. 121. Geologisches über das Quellgebiet der Gürbe s. StWA. 33, 365, 371, 390, 403.

Gürbenmoos, das,

auch Thurnen- und Toffenmoos, ein von der Gürbe durchflossenes, zw. dem Belpberg und Längenberg ausgedehntes Moor, in welchem Torf gegraben und sehr viel Gartengewächs angepflanzt wird. Es soll vormals mit dem Belpmoos einen See gebildet haben, was daraus wahrscheinlich wird, weil noch jetzt eine Straße, die gegen dasselbe vom Belpberg herunter kömmt, der Seeweg heißt. Auch soll Selhofen, woselbst der Ausfluß dieses See's in die Aar gewesen sein muß, eigentlich Seehofen geheißen haben. So auch soll, nach Schelhammer, in alten Urkunden der Herrschaft Rümligen, Gelterfingen „G. am See" heißen. Das Gleiche wird von Toffen überliefert. Man glaubte sogar im Gürbenmoos den vorzeitlichen, von der Aar getrennten Lauf der Kander bis nach Belp verfolgen zu können. Vgl. StM. 17.

Guggershorn, das,

auch Guggishorn, ein hoher mit Tannwald bewachsener Hügel, KG. Guggisberg, A. Schwarzenburg, n. von Guggisberg, w. vom Schwendelberg. Eine von dem Wirth im benachbarten Dorfe Guggisberg zur Bequemlichkeit der Schaulustigen angelegte hölzerne Treppe führt auf den vordern, sonst beinahe unersteigbaren Felsstock, der, 3922′ ü. M., als Standpunkt einer reizenden Aussicht über große Theile des Berner- und Freiburgergebietes, bis an den Jura hin, häufig erstiegen wird. Vgl. StP. 245. Ueber die Nagelfluh des Guggershorns siehe StM. 111 ff. StG. II. 363, 375.

Guggisberg,

Pfarrdorf, Landschaft und Kirchgemeinde, im ehemaligen bernisch-freiburgischen Mediatamt Schwarzenburg.

Das Pfarrdorf Guggisberg, auch Guggisperg, nur aus der Kirche, der Pfarrwohnung, dem Wirthshause und einigen andern Gebäuden bestehend, liegt bei der Kirche 3408' ü. M., auf einer Anhöhe, hoch über dem rechten Senseufer, s. vom Guggershorn, n. von Rüschegg, 1 Std. 30 M. vom Amtssitz. Das Dorf Guggisberg besitzt eine eigene Allmende, und hatte im J. 1800 neben der Pfarrkirche 10 Wohnhsr.; es macht auch mit Zubehörde einen Schulbezirk aus. Man hat hier eine herrliche Aussicht nach O. und W. Die Lage ist aber sehr winterlich. Fahrwege führen nach dem Gurnigelbade und nach Schwarzenburg, andere nach Plaffeyen, nach dem Schwarzseebade und nach Freiburg.

Die nach dem Pfarrdorf benannte Landschaft Guggisberg, die obere Hälfte des A. Schwarzenburg, deren Grenzen und Eintheilung unten bei Guggisberg, KG., nachzusehen, bietet dem Beobachter ein anziehendes Gemälde dar. Sie liegt dießseits der Gebirge des Siebenthals, am Fuße sanfterer Vorberge der Alpen, so zwar, daß einerseits, wie es der Name besagt, das Gebirge sich dem Auge darstellt, anderseits die Hügel und Ebenen von der Aar bis an den Jura mit ihren Wäldern, Wassern, Schlössern, Flecken und Städten sichtbar sind. Zwei Std. lang und 2 Std. breit, ist sie voll Hügel, Gehölze, Wiesen und Felder, hat auch gesunde Quellen, und ungeachtet ihrer Höhe noch recht fruchtbare Heimwesen. Ueber Nagelfluh und Petrefakten des Guggisbergs s. StM. 111, 356, 375. StG. 2, 363, 375, 422, 444. Noch interessanter wird sie aber durch ihre Bewohner, ein, sofern es nicht durch Armuth gesunken ist, freigesinntes, verständiges, munteres Bergvölkchen von meist derbem, kräftigem Körperbau, von eigenthümlicher Sprache und Sitte und besonderer Nationaltracht. Die bekannte weibliche Volkskleidung, die wenig unter die Knie reicht, ist noch nicht ganz außer Gebrauch gekommen, verschwindet jedoch allmälig. Unter den Volksliedern der Schweiz ist nicht leicht eines einfacher als das Guggisberger Lied vom Vreneli ab dem Guggisberg 2c. Vgl. Schwalbe v. 1853, S. 206 f. Die Einwohner leben vorzüglich von Viehzucht und Landbau, der freilich mühsam betrieben wird. In der Sprache ihrer alten Sitten ist ihnen jetzt noch nur Käse Speise und nur Vieh Waare. Im übrigen sind sie gewohnt, in Unthätigkeit und Freiheit ihr Leben zu genießen und fortzupflanzen, um andere Dinge unbekümmert. Für die vielen verdienst- und erwerblosen Armen wäre die Errichtung eines Arbeitshauses eine wohlthätige Staatsanstalt. Früher war die Seidenspinnerei ein beträchtlicher Erwerbszweig der ärmeren Einwohner. In neuester Zeit wurde die Hanfspinnerei, das Strohflechten u. A. m. zur Erleichterung der Armuth eingeführt. Die Gemeindeverwaltung war bereits 1835 bei einer Zahl von wenigstens 2300 auswärts wohnenden Bürgern mit fast unerschwinglichen Lasten überhäuft. — Die Landschaft Guggisberg zeigt vielfache Spuren höheren Alterthums, wie solche unten bei der KG. im Einzelnen nachgewiesen sind. Hierzu kommen Sagen und Vorstellungen, die auf heidnisches Alterthum hinauslaufen, wie die von grünen Bergmännchen im Scheidwaldbezirk, von der wilden Jagd am Schwendelberg. Aber auch die Sprache hat in ihrer Eigenthümlichkeit viel alterthümlich Merkwürdiges. So z. B. sind lateinische Wörter ganz in die Alltagssprache übergegangen. Man erzählt als auffallendes Beispiel hievon Folgendes:

Ein Pfarrer habe bei einer Hausbesuchung auf die Nachfrage nach einem stummen Hausangehörigen die merkwürdige Antwort erhalten: „Der Mude isch uff der Pavi usse u channet (rüstet) Furgge." Auch einige Namen von Geschlechtern sind auffallend und verrathen hohes Alterthum, z. B. der Name des kleinen Geschlechts Heil'genstein. Sonst führen Gesichtsbildung und Namen der gegenwärtigen Bevölkerung auf freiburgische Abstammung. Die älteste urk. Nachricht von der Landschaft Guggisberg gibt eine Urkunde Kaiser Heinrichs IV. von 1076, durch welche dieser die von dem Edlen Lütold v. Rümlingen zur Gründung des Klosters Rüeggisberg an die Abtei Clugny gemachten Vergabungen bestätigt. Mit dieser Bestätigung verbindet nämlich der Kaiser die Schenkung der obigem Kloster angrenzenden Waldeinöde in Monte Gucha (Guggisberg) zur Urbarmachung und zum Anbau. Die Marchbestimmungen der Urkunde gibt KB. 498 f. Die Urkunde, durch welche Kaiser Heinrich V. im J. 1115 dem Kloster Rüeggisberg obige Vergabungen bestätigt, gedenkt des dabei gelegenen Waldes circa montem Gucham (Guggisberg), und in der Bestätigungsurkunde durch Pabst Eugen III. v. 1148 wird nebst der Kirche von Cucansberg auch noch der Wald von Chucansberg genannt. Die Landschaft Guggisberg stund ehedem unter der Herrschaft Graßburg und gehörte mit Graßburg unmittelbar an das deutsche Reich, hatte übrigens ihren eigenen Landammann. Die Landleute von Guggisberg machten 1330 einen Bund mit Bern, jedoch unter Vorbehalt ihrer Verpflichtungen gegen die Herrschaft Graßburg und gegen das Reich; sie nahmen aber nachher in den Kriegen zwischen Bern und Freiburg oftmals Partei für letzteres, und ihr Dorf wurde 1341 und 1361 von den Bernern abgebrannt, das erste Mal, weil sie den Freiburgern den Durchzug an den Längenberg nicht verwehrt hatten. Uebrigens theilte Guggisberg die Schicksale der Herrschaft Graßburg, und kam mit dieser 1423 von den Grafen v. Savoyen durch Kauf an Freiburg und Bern, welche dieselbe, nachmals das Mediatamt Schwarzenburg, gemeinschaftlich beherrschen und wechselsweise verwalten ließen.

Die große Kirchgemeinde Guggisberg, mit Inbegriff der Helferei Rüschegg, zählte 5108 S. 1827, 5203 S. 1838, 5693 S. 1850. Diese KG. bildet eine Burgergemeinde, und theilt sich in ff. 4 Bezirke: I. Vordertheil, auf der Südseite vom Guggershorn und Schwendelberg; II. Hintertheil, auf der Nordseite dieser Berge; III. Scheidwald-Bezirk (s. d. A.); IV. Schluchttheil, welcher den Bez. der Helferei Rüschegg begreift. Letzterer Bez. nicht mitgerechnet, zählte man in den übrigen drei im J. 1827 25 einzelne Dörfer und Weiler. Zum Bez. I. Vordertheil gehören, außer dem Pfarrdorf Guggisberg (s. ob.), u. A.: an der Aegerten, Hsr.; Allmisried, Hsrgr., zuoberst am Berg gl. N.; Altenscheuer, Althaus und unter der Balm, je 1 Hs.; auf der Brandelen (in der Br.), Hsrgr., im J. 1800 von 4 Wohnh. auf einem grasreichen, hohen Hügel, zunächst unter Guggisberg, 7½ M., auf dem Wege nach Freiburg (den Namen, der aus der Zeit der z. Thl. durch Waldverbrennen bewirkten Urbarmachung der Walteinöde von Guggisberg herrührt, wollte man daher ableiten, weil im J. 1448, am 28. März, die Freiburger in einem Streite mit Bern bis auf diesen Punkt Alles verbrannten); auf dem Bühl oder Bühel (bei Lutz irrig Bütel), hochgelegener holzreicher Bergweiler, ¾ Std.; Bühlweid, Hs. und ehemalige Signalstelle, 3476' n. ö. vom Schwendelberg; Fehlistutz (Fällestutz, Fellistutz), 2 Hsr. im Plötschbezirk; Fluh, Hsrgr.; Flöschacker (auf Flöschackern), Hsrgr. 3375'; in der Gauchheit, Hsrgr. mit Gütern, am westl. Hange der Hellstättegg; im Gopplismatt (Goplism., Goppism.), Hsrgr., im J. 1800 10

Wohnh.; im Graben, Hsr.; Guggersbach, Hsr. mit 1 Mühle und Brücke über die Sense, in einsamer Lage und vom Guggershorn bedeckt, 30 M. (über Bittersalz und Petrefakten in hiesiger Gegend vgl. StM. 111, 356); in der Gummen, Hsr.; Hetzelschwendi (Hettelschwenden), ein auf weitverbreiteten fruchtbaren Berggütern zerstr. Dörfchen, 1/2 Std.; Hirschmatt, Häuser und Schulbez.; Hofstetten, Häuser; in der Kappelen, Häuser; Kappelenscheurli, Haus; in der Klaus, Haus, s. KB. 157; Laubbach, Dörfchen mit vier Mühlen, dessen Wohnungen über Anhöhen zerstreut sind, und das mit Hirschmatt 1 Schulbezirk bildet, der im J. 1827 73 Haushaltungen enthielt (es liegt am Bache gl. N. der nach einstündigem Laufe in die Sense fällt und als Lupbach urk. 1076 vorkommt; vgl. StWA. 378. KB. 498); in der Lautermatt, Hsr.; auf der Mauer (Mauerfeld, Mauerhaus), Hs.; auf dem Plötsch (Blötsch, Pletsch), weit zerstr. Dorf mit fruchtbaren Wiesen auf einem Bergrücken und an Abhängen, auch ein Schulbez., 30 M. (im J. 1827 hatte dieser Schulbezirk in 90 Hsrn. 370 Einw.; die männliche Bevölkerung zieht, oft schon im zwölften Jahr, im Frühling nach allen Richtungen aus und sucht auf Ziegelhütten rc. ihren Broderwerb, den sie im Winter größtentheils redlich mit den Ihrigen bei Hause theilt); im Hinter- und Vorder-Ried, 2 Dörfchen am s. Fuß des Guggershorns, 1/4 Std.; im Riedacker, Hof; an oder zu Ryffenmatt (Reiffenmatt), hübsch gelegenes Dörfchen (im Frühling und Herbst sammeln sich hier die auf den Berg bestimmten und vom Berg kommenden Schafe; ihre Rückkunft, der sogen. Schafscheid, ist für die hiesigen Bewohner ein großes Fest, das mit einem Viehmarkt begleitet ist; hier werden auch die meisten auf den benachbarten Bergen verfertigten Käse in einem eigenen Hause eingesalzen und zum Verkaufe aufbewahrt); bei'r Sahlen (zur Sallen), Hsrgr. oder zerstr. Dörfchen an einem Berghange, Schwendihubel genannt, neben dem Waldwasser Laubbach; Schwendi, Dorf oder zerstr. Hsrgr. auf dem grasreichen Rücken eines ziemlich hohen Berggeländes; auf dem Spitz, Hsr.; auf der Steineren, in den Steinackern und Unterbalm, je 1 Hs.; beim Thürli (z. Th.), Hsrgr. oder kl. Weiler; die obere und untere Zelg, Hsr. Zum Bezirk II. Hintertheil, gehören u. A.: im Beeriwachs (Berriwachs), Hs., im J. 1827 ein Schulbezirk mit 47 ziemlich wohlhabenden Haushaltungen; auf'm Eigen (gan Engi, Gonengi), Dörfchen oder mehrere Hsr. am Kastelbühl unweit Herrenmatt, 30 M.; zu Eisengruben, auch Isengruben, Hsrgr. (bezieht sich der Name auf Eisenminen oder auf ehemal. Funde alterthümlichen Eisenzeugs?); Hattenmatt, Dorfschaft, zerstr. Hsr., in hohem Wiesengelände; auf der gr. und kl. Heid, Hsr. neben dem Kalchstetthügel (vgl. KB. 156 f.); Herrenmatt, hochliegendes Dörfchen; Kalchstetten (sonst Castelstetten, Castelstatt) Dorf unweit dem fernsichtigen Kastelbühl (s. KB. 156), 30 M. v. d. K., 1 Std. 15 M. vom Amtssitz, mit einem Schulbezirk, der über ein mit Wiesen, Weiden und Nadelgehölz bedecktes Berggelände zerstreut ist und im J. 1827 in 90 Geb. 472 S. faßte; an der Kirchhalten (Kilchhalten), Hs. am s. Abhang des Scheidhubels; Kriesbaumen oder Kirschbaumen, gew. Chriesbaumen, Dörfchen und Schulbez., in rauher, jedoch, wie der Name besagt, für Kirschbäume noch tauglicher Lage, 45 M. (die Signalstelle auf dem dabei gelegenen Kriesbaumenhubel ist 3124'); Laden, Dörfchen oder kl. Bergweiler hoch über einer Gebirgsschlucht im J. 1800 3 Hsr.; zum oder beim Pfaad, Hsrgr. oder Weiler in sonnenreicher Lage, von schönen Berggütern umgeben; Riedstätt (Riedstatt), ein über den Rücken des Schwendelbergs

ausgebreitetes Dörfchen, 3/4 Std. von der Kirche und vom Amtssitz (vgl. StWA. 393. KB. 156); Wahlenhaus, Dorf (s. KB. 156). Zu III. Scheidwald-Bezirk, gehören u. A.: Burgli, 2 Sennhütten mit Wohnung; Hellstätt, Scheidwald, Ottenleue, s. diese A.; im vordern und hintern Sangernboden, Hfr. und Schulh., 3 Std.; Schwefelberg, s. d. A. Zum Bezirk IV. Schluchttheil oder Helferei Rüschegg gehören: 1) aus dem Schluchttheil der Gem. Guggisberg, außer dem Pfarrort Rüschegg (Reuschegg), u. A. folgende Orte: Au (Wyßlisau), Hfr., Wirthsh. neue Straße u. Brücke, 1 Std.; Aengsten (Eigstein, Eggstein, Egkstein, gew. Oegstein, urk. 1370 Oesten), Dorfschaft oder gr. Weiler; Bundsacker, Dorfschaft mit 1 Schule, 20 M.; Gambach, urk. Gahnbach, Ganbach, einsamer Bergweiler oder Dorfschaft, 20 M. (von hier, wenn nicht von dem Meierhof Gambach bei Freiburg, hat ein berühmtes ausgestorbenes Geschlecht Namen und Ursprung, welches zu Freiburg geblüht hat; die Gambach-Ryffenmattstraße, zw. Guggisberg und Rüschegg, wurde 1848 verbessert); im G'fell, ein über hohe Bergweiden zerstreuter, von dunkelm Nadelgehölze beschatteter Weiler, an der Ostseite des Guggisberg, 30 M. (im J. 1827 ein Schulbezirk von 126 Haushaltungen); Graben, Hfr. mit Wirthsh., Säge und Mühle, an der 1846 corrigirten Rüschegg-Grabenstraße und am Zusammenfluß des Wysbachs und Seelibachs, die beide von dem Seelibühl durch finstere Klüfte sich herabstürzen und die Hauptquellen des Schwarzwassers bilden, 30 M. v. d. K.; Hirschhorn, Dorfschaft mit 1 Sch. in wilder Bergschlucht, 10 M. v. d. K. (vor Errichtung der Filialpfarre Rüschegg mußte der Pfarrer von Guggisberg hier alle 3 Wochen im Sommer Gottesdienst oder Kinderlehre halten, wozu das Schulh., zugleich ein Spital, diente); Laugeneybad, auch Längeneybad, eine nur von den Umwohnern im Sommer besuchte, höchst primitiv eingerichtete Badehütte mit einer Mineralquelle, in finstern Umgebungen, mitten im obrigkeitl. Längeneywald, einem großen und dichten Tannengehölze, durch welches ein jüngst neu gebauter Weg führt (s. StWA. 389); Magerbad, Schwefelquelle mit einem kl. Badehaus, am n. Abhang des untern Scheidwalds, 1½ Std. vom Gurnigelbad, unbedeutend, aber von den Umwohnern häufig gebraucht. Zum Bezirk Schluchttheil gehören: 2) Ortschaften aus der Burgergemeinde Wahleren, u. A.: Matten, Weiler oder Dörfchen, dessen Häuser an einem Hügel zerstreut stehen, mit schönen Wiesen, 52 M. vom Amtssitz (die Signalstelle Mattenhubel, zunächst dem Dörfchen, ist 2891'). Alpen der Kirchgemeinde Guggisberg sind: Alpiglen, Ober- und Unter-, holz- und grasreicher Berg; Birren, hoher, jedoch zahmer Berg, dessen schöne Alpwiesen von Nadelgehölz durchschnitten sind, 1 Std. oberhalb dem Gurnigel; im Grön, Vorsaßen am n. Fuß des Ganterisch und im Scheidwaldbezirk, 2 Std. 30 M. von der K., 3 Std. 30 M. vom Amtssitz, unterschieden in Mischleren-Grön mit 30, Rothen-Grön mit 75 und in Horsten-Grön mit 106 Kührechten (in diesem abgelegenen Alpenrevier fand ein Hirtenkind 1849 3 röm. Kupfermünzen von Trajan u. M. Aurel). Ueber die vielfachen Spuren höheren Alterthums in dieser KG. s. KB. 156 f. Die Kollatur der Pfarre Guggisberg (Moncuchin Dekanats Bern 1228, moncuchin 1361) gehörte, nach Einigen, durch Vergabung Richards v. Maggenberg, im J. 1338, dem deutschen Hause zu Köniz, später aber zuverlässig dem Stift Rüeggisberg, welches auch viele Zehnten und Güter daselbst besaß, davon die Zehnten nebst andern Gefällen noch im vorigen Jahrh. durch den Stift-

schaffner verwaltet wurden. Nach VEL. v. 1453 hatte Montcuchin 100 Feuerstellen; s. p. 393 f. Im J. 1529 gestattete man noch die Ausübung des alten Gottesdiensts im Beinhause hieselbst. 1530 traten aber die Landleute, trotz allen Hindernissen von Seite Freiburgs, ganz zur reformirten Religion über, wobei eine Bilderstürmerei stattfand. Während der Dauer des bernisch-freiburgischen Mediatamts Schwarzenburg wählten Bern und Freiburg den Pfarrer wechselsweise. Das Pfarrhaus brannte 1570 ab und wurde damals neu gebaut. 1809 wurde die Helferei Rüschegg errichtet. Baareinkommen um 1740: 443—300 Pfd.

Gumiswyl,

auch Gondiswyl, Gundiswyl, urk. Cundolteswilare 872 (d. i. Weiler des Gundolt), Cuncewilare 1036, Goudolswyle 1333, nicht zu verwechseln mit Gundischwyl oder Gondiswyl, Kts. Aargau, ein Dörfchen von 22 Wohnh. im J. 1838, mit 1 Schulhaus, auf einem Berge gegen die luzern. Grenze, KG. Melchnau, A. Aarwangen, von Melchnau 1 Std. 15 M. gegen Süd-Süd-Ost, unweit Groß-Dietwyl im Kt. Luzern. Der Rothbach, der durch G. fließt und daselbst eine Mühle treibt, entspringt auf dem Rothmoos bei der Huttwyler-Allment, und bildet weiter landabwärts die Kantonsgr. zw. Bern und Luzern. G. bildet mit Zubehörde eine Burger- und eine Einwohnergem. seiner KG. Die zerstr. Gem. Gumiswyl zählte im J. 1765 bei 100 Hfr., im J. 1800 105 Wohnh., im J. 1827 in 120 Wohngeb. 857 Einw., im J. 1850 1422 Einw. Diese treiben Ackerbau und Viehzucht, die Aermeren aber Leinwandweberei. Bei dem großen, mit einem Glockenthürmchen versehenen Schulhause befindet sich der Todtenacker; auch wird von dem Pfarrer in Melchnau hier alle 14 Tage ordentlicher Gottesdienst gehalten. Ehemals hielt er daselbst während des Sommers je zu 14 Tagen, und im Winter monatlich einmal eine Kinderlehre. — Der Ort kommt schon in der Schenkungsurkunde eines gewissen Perethgers zu Gunsten des Stiftes St. Gallen vom J. 872 unter der Benennung Cundolteswilare vor. Nach Leu befand sich hier eine Burg, Stammhaus der ritterlichen Ortsherren gl. Namens. Adelbrecht findet sich, nach ihm, als Zeuge in einer Urkunde von 1130, und Johannes vergabte im Anfang des 14. Jahrh. an die Kapelle der heil. Anna zu Groß-Dietwyl, wo er auch begraben liegt. Zu Gumiswyl befand sich auch eine der Dingstätten der untern Landgrafschaft Burgund. Vgl. KB 459. Die Gerichte daselbst besaßen die Freiherren v. Grünenberg; jedoch hatten um 1333 die v. Kyburg Ansprüche daran. Mit den Gerichten zu Madiswyl kamen sie durch Heirath und Erbfolge an das Haus von Luternau und von diesem 1480 durch Kauf an Bern.

Gummengrat, der,

auch Gummgrat, ein Gebirgsgrat 5760′ ü. M., A. Saanen, mit einem Fußweg von Matten und Stalden nach Etivaz und Chateau d'Oex über die Gummalp, zw. der Gummfluh und dem Weißenberghorn. — Die Gummfluh ist eine Felsenhöhe, 7594′ ü. M., A. Saanen, s. w. von Saanen, s. vom Rüblihorn, s. w. von Matten, Grenze gegen den Kt. Waadt. Vgl. StWA. 32, 253, 256, 273, 291, 309, 316. StG. II, 59, 153.

Gurbrü,

ehedem Corbrü (Corbrün), franzöſ. Corbru, ein hübſches Dorf mit 1 Schule, auf einer ſchönen und ſehr fruchtbaren Ebene mit Weinbau, nahe am Steinbach, der ſich bei der Jerisberg-Mühle, KG. Ferenbalm, in die Biberen ergießt, in der reform. freiburg. KG. Kerzerz, A. Laupen, 15 M. ſ. ö. von der Pf. Es bildet eine Burger- und eine Einwohnergem., und zählte im J. 1800 bei 30 Wohnh., im J. 1827 263 S., im J. 1850, mit Inbegriff der Häuſergruppe Stämpflishäuſern, 277 S. Kulturfleiß, namentlich ſchöner Tabakbau, und daheriger Wohlſtand ſind hier zu Hauſe. Am 29. Auguſt 1779 brannten 6 Bauernhöfe mit faſt aller Fahrhabe nieder. Als im berniſchen Gebiet, A. Laupen, Gerichts Biberen, Landger. Zollikofen, gelegen, ſtund Gurbrü während des Beſtands des Mediatamts Murten, zu welchem Kerzerz gehörte, in Civil-, Criminal-, Militärſachen ꝛc. einzig unter dem Stand Bern; in Conſiſtorial- und Matrimonialſachen war es Kerzerz gleich. Vgl. auch Golaten 1798 und 1853.

Gurnigel, der,

vormals Hornigel (z. B. 1525), Gornigel, Berg und Alp in einer Verzweigung der Voralpen, die vom Ganteriſch und von der Stockhornkette nördlich läuft, A. Seftigen. Der höhere Theil desſelben, der ſogen. obere Gurnigel, erhebt ſich in einem begrasten, aber ſteilen Gipfel 4765′ ü. M., ſ. ö. 1 Std. über dem Gurnigelbad, n. vom Seelisbühl, neben dem Ziegerhubel. Von dieſem Gipfel hat man eine weite Ausſicht, ſowohl auf einen großen Theil der weſtl. Schweiz, als auch auf die Hochalpen. Als deren nähere Vorpoſten ſtellen ſich in der Stockhornkette die Nünenen, der Ganteriſch und Bürglen dar, in der vom obern Gurnigel ſ. w. bis zur Horbühl- und Hellſtättegg ausgezweigten Kette der ſogen. Gurnigelberge der Seelisbühl, Schüpfen und die Pfeife. Vgl. StP. 244. Man hat ein Panorama vom obern Gurnigel von Franz Schmid. Am nördlichen weit ausgebreiteten Bergabhang des untern Gurnigels ſteht ein über 1000 Jucharten großer, der Regierung zuſtändiger Tannwald, und inmitten desſelben das berühmte Gurnigelbad. Der Gurnigel war noch um 1800 ein geſuchtes Jagdrevier für Hirſchen und Rehe. Ueber äußere Formen, Profil, Gebirgsart (Gurnigelſandſtein), Granitblöcke und Gyps der Gurnigelberge ſiehe StM. 3, 30 ff. 35, 170. StWA. 30, 34, 365 ff. 369—374, 390, und an den beim Gurnigelbad angeführten Stellen, StG. II, 6, 50, 131, 376, 422. — Ueber den römiſchen Urſprung des Namens (Gurnigel = Corniculum) und über die am Gurnigel verſchiedentlich gefundenen röm. Münzen vgl. KB. 247.

Gurnigel-Bad, das,

nächſt dem Weißenburg-Bad das bedeutendſte Heilbad des alten Kantons, liegt n. w. über dem Blumenſtein-Bad, ſ. w. über Wattenwyl, n. unterhalb dem Gurnigelberg in dem dortigen großen Tannwald, KG. Thurnen, Abthl. Vorderrüthi, A. Seftigen, 5½ Std. von Bern, 2 Std. 30 M. von der Pfarre. Um von der Fahrſtraße am Längenberg dorthin zu gelangen, ſchlägt man bei Kirchenthurnen den Weg nach Dürrbach ein, von wo die Straße 1 Std. lang und beſchwerlich anſteigt, während ein abkürzender Fußſteig neben derſelben ſich ſehr ſteil bergan windet. So wie man aus dem Walde heraustrittet, ſtellt ſich über einem wohlangebauten Wieſen-

grund die große Badanstalt dar. Das Badgebäude ist 302′ lang, und hat 70 Zimmer, wovon 50 für Herrschaften eingerichtet sind, nebst 16 Badezimmern. Unter den übrigen Gebäulichkeiten zeichnet sich der Tanzsaal (3546′ ü. M.) durch seine Größe aus. Im Ganzen sind 100 Wohnzimmer für ungefähr 250 Personen. Sowohl aus den Zimmern des gegen NW. gekehrten Hauptgebäudes, als von der davor angelegten Terrasse, die 3554′ ü. M., genießt man einer überraschenden Aussicht auf die ausgebreitete Landschaft vom Jura bis an die Hochgebirge. Am Fuß des ersteren erblickt man den Neuenburgersee und die Stadt Neuenburg. Die hohe Ortslage verursacht aber auch selbst im Sommer bei Regenwetter eine ziemliche Kälte. Gleich hinter dem Bad, in der Richtung des obern Gurnigels, führt ein angenehmer breiter Weg durch den Wald zu einer freien Weide hinan, wo sich, nicht weit von einander, zwischen 5⁰ 6′ 10″ Länge, 46⁰ 45′ 40″ Breite die beiden Hauptquellen befinden. Oben am Wald sind Ruhebänke angebracht, 3596′ ü. M. Am Weg durch die Weide ist ein Küherhaus, die Hütte genannt, welche 1830 neu aufgeführt wurde, und vorzüglich zur Aufnahme armer Badegäste dient. Hinter derselben ist der sogen. Charlottenbühl, ein Hügel, welcher ehemals ein Pavillon trug, und von dessen luftigem Standpunkt, 3869′ ü. M., der Blick ebenfalls weit geht. Von den zwei Quellen liegt die erstere und nähere zur Rechten, in sumpfiger Wiese, 3850′ ü. M., 15 M. über dem Bad; sie hat 6 Grad Reaumür, fließt aus zwei Röhren und wird von einem hölzernen Schuppen bedeckt. Sie heißt der Stockbrunnen oder schlechtweg der Stock, weil das Wasser derselben, bevor es ordentlich gefaßt war, aus dem Stock einer abgehauenen Tanne herausfloß. Die zweite Quelle, das Schwarzbrünnlein, stärker als die vorhergehende, fließt weiter oben, 4020′ ü. M., 20 M. s. ö. über dem Bad, wo der Fußweg nach dem obern Gurnigel in den Wald eintritt, aus einer einfachen, von einem hölzernen Dach beschirmten Röhre. Seinen Namen hat das Schwarzbrünnlein von einem schwärzlichen Niederschlag, der sich in seinem Wasser zeigt, oder von dessen Eigenschaft, Metalle zu schwärzen. Von beiden wird das Wasser nicht nur hier getrunken, sondern auch versandt. Es riecht nach Schwefel und wie nach faulen Eiern, ist auch dem Ungewöhnten Anfangs sehr widrig. Zum Baden wird das durch Dünkel den Berg hinab geleitete Wasser des Stockbrunnens verwendet; als Tropfbad benutzt man auch das Schwarzbrünnlein. Beide Quellen enthalten kohlensauren Kalk, Talkerde und Eisen; schwefelsauren Kalk, Talkerde und Natrum in wasserfreiem Zustande; salzsaures Natrum und Talkerde, Extraktivstoff, Hydrothion-Talkerde, kohlensaures Gas, Stick- und Schwefelwasserstoffgas. Das Wasser hat auflösende, segregirende, reizende und stärkende Kräfte, und wird besonders empfohlen bei Hypochondrie, beschwerlichen, nicht fließenden, besonders Schleim-Hämorrhoiden, Bleichsucht, Amenorrhöe und Dysmenorrhöe, Leukorrhöe; Pollutionen, Dyspepsie; chronischer Rose und ihren Folgen; Würmern (Bandwürmern); Kopfweh, Husten, Brustverschleimung, hartnäckigem Katarrh. Das Gurnigelbad ist auch ein Belustigungsort der Landleute aus der Nachbarschaft. Im Sommer wallfahrten ganze Schaaren von jungen Leuten aus dem benachbarten Guggisberg, nach Landessitte geputzt, hieher, um sich einen fröhlichen Tag mit Tanz ꝛc. zu verschaffen, was dem Städter ein mannigfaltiges Schauspiel gewährt. Vom Bade steigt man, oberhalb der Quellen, auf einem rauhen Fußpfade in 1 Stunde zum obern Gurnigel hinan, wo man eine der schönsten Schweizeraussichten findet. Von hier führt über die Höhe des Ganterisch ein Weg nach dem Weißenburgerbade, und dießseits des Felsengebirgs ein weniger mühsamer in 2 Std. nach

dem Blumensteinerbad. Nach Guggisberg sind 3 Std., nach Thun 5¼ Std. — Ueber den Ursprung des Gurnigelbades ist man im Dunkeln. In den Jahren 1820 bis 1824 wurde eine in Dokumenten nirgends erwähnte, früher unbekannte unterirdische Gallerie ausgeräumt und erneuert, welche in der Länge von 300′ kunstgerecht in den Berg hinein angelegt war, um das Wasser des Stockbrunnens bei seiner Quelle im anstehenden Felsen zu fassen. Einige Archäologen wollten in dieser Leitung ein Römerwerk erkennen. Siehe oben Gurnigel. Das Stockbrünnlein erscheint urkundlich zum ersten Mal im J. 1561. Das Schwarzbrünnlein wurde im J. 1728 durch einen Landmann aus dem Dorfe Wattenwyl zufällig entdeckt, und den damaligen Inhabern des Bades gegen eine starke Vergütung abgetreten. Das älteste Gebäude datirt von 1591. Um 1730 befaßte das Badhaus 14 wohnliche Stübchen, jedes mit 2 Betten; außerdem konnte das dabei gelegene Wirthshaus viele Personen beherbergen. Nach Gruner und Leu gehörte das Bad den Herren von Wattenwyl, als Besitzern der Herrschaft Burgistein, und kam mit derselben im J. 1717 (Leu irrig 1616) von der Familie von Wattenwyl an die Familie von Graffenried. Während 70 Jahren, bis 1839, war das Bad ein Eigenthum der Familie Zehender, welche es Badwirthen zu Lehen gab, in besagtem Jahr aber einem Herrn Kromer von Basel käuflich abtrat, der nun selbst die Wirthschaft führt und durch Erweiterung der Gebäulichkeiten, so wie durch anderweitige zweckmäßige Verbesserungen, sich um diese Heilanstalt verdient macht. Die ältere, sehr dürftige Separat-Literatur über den Gurnigel s. HSB. 1, 473. Sonst vgl. Scheuchz. Naturgesch. 3, 144. Scheuchz. Hydrogr. 193. Albr. von Haller in der bei HSB. 1, 274 angeführten Alpenreise. Die neueste Schrift über den Gurnigel ist von dem jetzigen Badearzt Ed. Verdat, betitelt: Études sur les eaux minerales sulfureuses du Gournigel. Berne, 1851, woselbst S. 8 f. die neuere Literatur verzeichnet ist. Geologisches s. StWA. 370, 377, 381, 388, 390 f. 394 f.

Gurten, der,

ein mit schönen Weiden, Wiesen, Feldern und Wäldern bedeckter mäßiger Berg mit guten Quellen und vorzüglichen Sandsteinbrüchen. Mit den auf und an demselben befindlichen Höfen und mit dem Dörfchen gl. N. (s. Aegerten) liegt er größtentheils in der KG. Köniz, über Köniz und Wabern, n. w. gegenüber dem Längenberg, 1 Std. s. von Bern. Er bildet den Endpunkt einer Verzweigung der Stockhornkette, die vom Ganterisch über den Gurnigel und Längenberg nördlich läuft, von welchem letzterem er durch das Könizthal geschieden ist. Auf seinem Gipfel, 2666′ ü. M., wo vormals ein Wachthaus und ein Signal stand, genießt man eine ausgedehnte Fernsicht. Gegen N. zeigt sich im Vordergrunde das prächtige Bern, das umflossen von der Aar und mit zahllosen freundlichen Landsitzen umgeben, sich von hier besonders schön darbietet; darüber hinaus erscheint der blaue Wall des Jura auf einer Strecke von mehr als 30 Meilen, und an seinem Fuß blinkt der Neuenburgersee z. Thl. hervor. Gegen SO. und S. erhebt sich amphitheatralisch über den nähern Weidbergen in einem Bogen von 40 Std. die Alpenkette vom Pilatus bis an das Westende der Stockhornkette, überragt von den Oberländer Schnee- und Eisgipfeln. Im Sommer werden von Bern aus viele gesellschaftliche Ausflüge hieher gemacht, wo man sonst in dem unterhalb des Gipfels, im Meridian der bernischen Sternwarte, gelegenen Gurtenhaus ländliche Erfrischungen fand. Die Aussicht bei dem ehemaligen Signal ist von Franz Schmid in Panoramaform gezeichnet und von Haller in Bern lithographirt worden.

Ueber Form, Felsblöcke und Petrefakten des Gurten vgl. StM. 10, 214, 220, 226, 367, 375. StG. 2, 347. Im Allgemeinen vgl. auch StP. 239—243. — Ueber Alterthumsspuren auf und am Gurten siehe KB. 234—236. Dem Keltomanen Bochat ist der Gurten ein Hügel tapferer Männer. Andere wollten den Namen von Curtis ableiten und daselbst, wie zu Bümpliz, einen Meierhof aus der Zeit der burgundischen Könige finden, so KSLChr. 9. Urkundlich heißt der Gurten Gurt- und Aegertenberg 1243, auch Gurgeten 1312. Er gehörte vormals zur Burg Aegerten, deren Ruinen auf dem Berge liegen, und die, der Stammsitz dieses berühmten Ritterhauses, demselben den Namen Aegertenberg gegeben hat. 1312 brachte das deutsche Haus zu Köniz die Burg Aegerten und den ganzen Gurten von den Herren von Aegerten käuflich an sich. Am 5. März 1798 verkündigten die Flammen des Gurtensignals der Hauptstadt die nahende Feindesgefahr.

Gurzelen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. (ehemal. Landgericht) Seftigen.

Das Pfarrdorf Gurzelen, mit 1 Schule, liegt, bei der Kirche 2100′ ü. M., n. ö. von Wattenwyl, s. von Kirchdorf, 4 Std. 52 M. von Bern. Man unterscheidet es mit dem Namen Nieder- oder Unter-Gurzelen von dem 5 Std. von Bern entfernten Nachbardörfchen Ober-Gurzelen. Ersteres hatte im J. 1800 31 Hfr., letzteres 39 Wohnhfr. Im J. 1827 zählten sie zusammen 78 Hfr. und 349 Einw. Jedes gibt einer Bäuert der Einwohnergem. Gurzelen den Namen, welche einen Gemeindsbezirk der KG. Gurzelen bildet. Die Gefilde sind hier voll schöner Wiesen und die Berghänge mit Weiden bedeckt, welche eine zahlreiche Viehzucht begünstigen; daher ist diese, so wie der Handel mit Rindvieh und Füllen, der Einwohner hauptsächliche Nahrung. — Vgl. KB. 248—250. Die daselbst, S. 248 f., beschriebene althelvetische Grabstätte befand sich zu Ober-Gurzelen, nicht zu Nieder-Gurzelen. Die ebendaselbst, S. 250, erwähnten Baureste können von der ehemaligen Kirche zu Ober-Gurzelen (s. unt.) oder von der ebendaselbst auf einem Hügel gestandenen Burg herrühren, von welcher noch ein Haus auf der Burg, und zwei andere hinter der Burg heißen. Sie soll zum Thurm geheißen haben. Zu Unter-Gurzelen sieht man die sehr malerischen Ueberbleibsel einer Burg, die noch jetzt Bennenwyl genannt wird. Vgl. KB. 249. Man glaubte, dieß sei die Stammburg der Edlen von Bennenwyl gewesen; es ist aber wahrscheinlicher, daß selbige von Bennewyl im K. Freiburg ursprünglich waren. Leu sagt nach den ältern Topographen, Gurzelen habe zuerst Herren von eigenem Namen gehabt, was aber keinen Glauben verdient. Wol war ein Geschlecht dieses Namens in Thun verburgert; es war aber vermuthlich nur von hier ursprünglich und weder reich noch angesehen. Das Gleiche gilt von den urk. 1325 aufgezeichneten Peter, Burkard und Heinrich von Gurzelen. Urkundlich 1259 verkauft Rudolf von Strättlingen sein liegend Gut zu Nieder-Gurzelen, das er von den Edlen Heinrich und Rudolf von Wyl gekauft, sammt der Hälfte des Kirchensatzes um 34 Mk. Münze dem Kl. Interlaken. Die andere Hälfte nebst seinen zu Nieder-Gurzelen gelegenen Gütern tauscht Jordan von Thun 1260 an das Kl. Interlaken aus. 1263 verkauft Rud. v. Strättlingen dem Kl. Interlaken für 51 Mk. [illegible] den Kirchensatz von Ober-Gurzelen mit Gütern, woraus übrigens erhellt, daß ehedem sowohl Ober- als Nieder-Gurzelen eine Kirche hatte. Wahrscheinlichkeit hat die Angabe,

daß Burg, Twing und Bann zu Nieder-Gurzelen den Münzern gehört haben und 1344, wie Leu sagt, erblich an die von Bennenwyl gekommen seien. Burkard von Bennenwyl, des Raths zu Bern, hatte Gepa Münzer, eine Tochter des Schultheißen Kuno, geheirathet. Diese Gepa hatte eine kinderlose Schwester, Anna Huterin. Beide scheinen große Güter zu Gurzelen besessen zu haben, die an die Kinder der ersteren erblich gelangt sind. Burkard und Gepa hatten 4 Kinder hinterlassen: Burkard, Laurenz, Anna, Gemahlin Peters v. Krauchthal, und Klara, Gemahlin Rudolf Fischers. Nun hatte Laurenz und seines Bruders sel. Kind nach seiner Eltern Tod großen Streit mit seinen Schwestern wegen ihrem und der Huterin Erb, und es ward, nach einer Interlaken-Urkunde, 1329 schiedsrichterlich gesprochen, daß Petermann v. Krauchthal, Namens seiner Frau, und desselben Frau befugt sein solle, das Gesässe und den Thurm zu Gurzelen um 67 Pfd. von Laurenzen an sich zu lösen; auch solle Letzterer ihnen ausliefern ⅓ der Güter, welche die Huterin sel. zu Gurzelen gekauft hatte. Es scheint, Krauchthal habe Gurzelen in Folge obigen Instruments von seinem Schwager gelöst. 1364 verkauft Joh. von Bennenwyl, Kirchherr zu Kirchdorf, an Gerhard und Peter v. Krauchthal ⅓ der Gerichtsbarkeit von Gurzelen und des Thurms, Gesässes und Burgstalls daselbst, um 117 Pfd. 1423 vergabet Petermann v. Krauchthal seiner Frau, Anna von Velschen, seinen ⅓ am Twing und Bann, Burg und Burgstall zu Ober- und Nieder-Gurzelen. Anna v. Velschen, des Schultheißen Petermann v. Krauchthal Wittwe, vergabete diesen ⅓ an die Karthause Thorberg, 1459. Dieses scheint der ⅓ der Gerichtsbarkeit zu Nieder-Gurzelen zu sein, der bis zur Revolution der Regierung von Bern zugehörte und vom Schultheißen zu Thun verwaltet wurde. Von den zwei andern ⅓ desselben findet sich in einer Urkunde zu Burgistein, daß Heinzmann Fries, gewes. Ammann zu Gurzelen und gesessen zu Nieder-Schönegg, Junker Reinharden v. Wattenwyl, Herrn zu Burgistein, ⅙ des Gerichts zu Ober- und Nieder-Gurzelen 1532 geschenkt habe. Im J. 1542 kaufte, nach einer Urkunde ebendaselbst, gedachter Reinhard den andern ⅙ beider Gerichte von Hans Wenger, gesessen zu Nieder-Gurzelen. Dieser ⅓ blieb bis zur Revolution bei der Herrschaft Burgistein, wie auch ein zweiter ⅓, welchen der obere Spital zu Bern besessen und 1523 an Herrn Jak. v. Wattenwyl, Schultheißen der Stadt Bern, verkauft hatte. Demgemäß wechselte die Herrschaft Burgistein in Verwaltung des Gerichts zu Gurzelen mit dem Schultheißen zu Thun dergestalt ab, daß dieser während seiner sechsjährigen Amtsdauer dasselbe zu 2 Jahren, der Herrschaftsherr zu Burgistein zu 4 Jahren zu verwalten hatte.

Die Kirchgemeinde Gurzelen zählte 1141 S. im J. 1838. Diese Kirchgemeinde bildet ff. 2 Einwohnergemeinden: I. Gurzelen; II. Seftigen. Die Gemeinde I. Gurzelen, im J. 1850 mit 605 S., ist in ff. 3 Bäuerten eingetheilt: 1) N.- oder U.-Gurzelen; 2) O.-Gurzelen; 3) Auf dem Geist. Die Bäuert 1) N.- oder U.-Gurzelen bildet das Pfarrdorf gl. N., mit 1 Schule (s. ob.), nebst Zubehörde. Dahin gehören u. A.: Gürbmatt, 2 von der Gürbe benannte Hsr., 15 M. von der K. Die Bäuert 2) O.-Gurzelen bildet das Dörfchen gl. N. (s. ob.) nebst Zubehörde. Dahin gehören u. A.: hinter der Burg, 2 Hsr. 10 M. v. d. K., 3 Std. vom Amtssitz, und auf der Burg, 1 Hs., dito; Kreuzacker, 2 Hsr., 10 M. v. d. K.; im Tinkelbühl, 4 Hsr., 20 M.; Moosacker, 2 Hsr., dito. Die Bäuert 3) Auf dem Geist bildet die Häusergr. gl. N. (s. d. A.) nebst Zubehörde. Die Gemeinde II. Seftigen bildet das Dorf gl. N., mit 1 Schule (s. d. A.), nebst Zubehörde.

Dahin gehören u. A.: Dengel (Tangel, Tängel), 2 Hfr.; Moosacker, 2 Hfr., 20 M.; auf dem Buchholz, 2 Hfr.; auf der Mauer, 3 Hfr., und Murimatt, 2 Hfr. (vgl. KB. 250); im großen Stein, 2 Hfr., 15 M.; Kappelen, 7 Hfr.; beim Bach (änet dem Bach), 3 Hfr., 15 M. — Es befand sich ehedem sowohl zu Ober= als zu Nieder=Gurzelen eine Kirche, deren Patronat an das Kl. Interlaken kam; s. oben. Wegen geringer Einkünfte wurden beide Kirchen im J. 1272 vereinigt. Nach VEL. v. 1453 war zu Czulcerlen Pfarrer Nikl. Herbst, Chorherr zu Amsoldingen; das Pfrundeinkommen betrug 30 Gld. Die miterwähnte Filialkirche war wahrscheinlich die alte Kirche zu Ober=Gurzelen. Vgl. VEL. 283 f. 361 f. In der Reformation kam der Kirchensatz von der Probstei Interlaken an Bern. 1709 wurde eine neue Kirche gebaut und das Pfarrhaus erneuert. Pfrundeinkommen um 1740: 300–337 Kr.

Gutenbrunnen,

viele Häuser und Bäuert mit 1 Schule, im J. 1827 von 101 Wohngeb. und 538 Einw., KG. Lenk, A. Ober=Simmenthal, 15 M. v. d. Pf., 1 Std. 45 M. vom Amtssitz, an St. Stephan und Adelboden anstoßend. Die Einwohner leben noch ganz im Hirtenstande. Ueber Gutenbrunnen steht sonnenhalb ein trefflicher Lerchtannwald, 4360′ ü. M. — Gutenbrunnen gehörte ehedem zum Twing an der Lenk, welchen Hans Marmet, Landmann im Ober=Simmenthal, 1473 Heinrichen Jenneli ebendaselbst, sammt Gutenbrunnen, um 240 Pfd. verkaufte.

Gutenbrünnen,

drei Häuser der KG. Thurnen, Abthl. Kaufdorf, A. Seftigen, 50 M. von der Pf. Eine hiesige Mineralquelle wird gegen Brustübel benutzt. Schon zu Schöpfs Zeiten, da Guotenbrun, wie er es nennt, in die KG. Belp gehörte, befand sich daselbst ein von Landleuten der Umgegend stark besuchtes Bad. Ueber dem Ort fällt der Längenberg in einer hohen und weit ausgedehnten Felswand ab, welche die Gutenbrünnenfluh heißt und Bittersalz nebst Petrefakten aufweist. Vgl. StM. 94, 360. Ebendaselbst befindet sich das sogen. Pfaffenloch. Vgl. WS. 94. KB. 242.

Gutenburg

ein Weiler und Heilbad, KG. Lotzwyl, A. Aarwangen, 1 Std. 45 M. vom Amtsort. Gutenburg, wozu auch Gutenburghof, ein gr. der Stadt Burgdorf zuständiger Bauernhof gehört, bildet eine Einwohnergemeinde, welche im J. 1827 15 Haushaltungen und im J. 1850 67 S. zählte. Gutenburg liegt angenehm am r. U. der Langeten, in der Nähe eines Waldhügels, wo das Schloß Gutenburg gestanden. An demselben entspringt die Mineralquelle des Heilbades; sie ist eisen= und schwefelhaltig mit etwas Bittererde und Wasserstoffgas. Aeltere Nachrichten unterscheiden 3 Quellen, deren eine Schwefel, die andere Stahl, die dritte Kupfer führen soll. Die Mischung im Kasten ist schwärzlich blau und etwas undurchsichtig. Sowohl wegen anderer heilsamer Wirkungen, als auch namentlich wegen Beförderung der Fruchtbarkeit genießt dieses Heilbad schon seit Langem einer gewissen Berühmtheit; es ward auch schon um 1730 nicht nur von Leuten der Umgegend, sondern auch aus benachbarten Städten, besonders von Solothurn her, besucht. Vor einigen Jahren brannte das um 1750 erneuerte Badgebäude ab, wobei mehrere Personen

den Flammentod fanden; seither ist es neu und schöner als zuvor aufgebaut worden. Die Einrichtung ist ausgezeichnet und die Bedienung billig. Gutenburg hat seinen Namen von einer alten Burg, die auf einem Hügel zur rechten Seite der Langeten gestanden ist, und von welcher ein gevierter Thurm von Tuftstein vor 1800 noch stund. Zu Anfang dieses Jahrhunderts kauften die Bauern von Dietwyl diesen Thurm von der Stadt Burgdorf. Sie brachen ihn ab, nachdem er so lange der Zeit Trotz geboten, um die Mühle zu Dietwyl daraus zu bauen. Vormals gehörten Burg und Herrschaft den Freiherren von Utzingen, welche aus der Landschaft Uri herstammten. Mehr als zweifelhaft sind die Edlen von Gutenburg (Hug v. G. 1337, 1351), welche in's Reich gezogen und Grafen geworden sein sollen. Im J. 1301 hatte Herr Ortolf v. Utzingen, Freiherr zu Gutenburg, Streit mit der Abtei St. Urban. Solothurn zog zu Gunsten des Klosters vor die Burg; es ward aber Frieden gestiftet, vorzüglich durch Herrn Hermann, den Meyer von Küßnacht, Werner von Wohlen, Walter und Ulrich von Grünenberg, und das Kloster erhielt die von Ortolfs Bruder sel. verkauften und vergabten Güter zugesprochen. Im J. 1354 hatte Gerhard von Utzingen, Frey und Edelknecht, ebenfalls Streit mit der Abtei St. Urban. Er ward aber durch einen Schiedsrichterspruch vom Grafen Joh. von Broburg beigelegt. Gutenburg kam nachher erblich an Herrn Thüring von Arburg, welcher es noch 1430 besaß und es an die Stadt Burgdorf verkaufte. Die hohen Gerichte wurden 1461 zum A. Wangen gelegt; die niederen verwaltete der burgdorfische Vogt zu Lotzwyl. Das Dorf Lotzwyl scheint ehedem an diese Burg gehört zu haben. Die Dorfleute waren bis zur Revolution verbunden, zu demselben die nöthigen Fuhrungen zu leisten. Die Stadt Burgdorf kaufte 1431 das Schloß Gutenburg und das Dorf Lotzwyl zusammen. Das Tavernenwirthshaus zu Gutenburg war lehenpflichtig gen Burgdorf.

Gutisberg,

Weiler v. 9 Hsrn. im J. 1838, KG. Heimiswyl, Abthl. Berg-4tel, A. Burgdorf, 30 M. v. der Pf., 30 M. vom Amtssitz. — Dieser heutzutage unbedeutende Ort muß einst viel ansehnlicher gewesen sein; denn das kyburgische Urbar gibt denselben in der Rubrik, welche die rechte Seite des Emmenthals betrifft, namentlich an (Isti sunt reditus in monte Gutolsperg et confinio illa ista parte aque que dicitur emma versus lentzburg) und erwähnt unter dieser Rubrik bedeutender Einkünfte zu Gutolsperg daselbst. Siehe auch Burgistein, S. 282.

Guttannen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Oberhasle.

Das beträchtliche Pfarrdorf Guttannen, sonst Gutenthann, liegt 3291′ ü. M., in dem nach ihm benannten Guttannen-Thale, an der Aar und am ö. Fuß des schroffen Ritzlihorns, 19 Std. von Bern, 3 Std. s. ö. von Meiringen, 2 Std. 46 M. n. von der Grimsel, 1 Std. 15 M. von der Handeck, zw. dem Spreitlauibachsteg und der Tschingelmattbrücke an der Grimselstraße. In der dem Ritzlihorn östlich gegenüberstehenden Gebirgskette zeigen sich: der Benzlauistock, das Mähren-, Steinhaus- und Gerstenhorn. Ueber den Furtwang führt ein Paß in's Triftthal. Vgl. StTM. 1, 13, 90, 157. Der Ort hat 1 Schule, auch eine Local-Viehassekuranzanstalt; er wird von der Aar, die ihn durchströmt, in die Sonn- und Schattseite getheilt. Beide

Häusergr. vereinigt eine hölzerne Brücke von 24′ Länge. In der Nähe der kl. Kirche befindet sich die ziemlich neue hölzerne Pfarrwohnung. Die Thalweite, in welcher G. liegt, obschon von rauher Wildniß nach oben umgeben, zeigt sanft ansteigende, mit schönen grünen Matten bekleidete Halden. Kleine Felder sind mit Gerste und Haber, mit Rüben, Kartoffeln und Flachs angebaut; in den Gärten gedeihen Erbsen, Ackerbohnen, Möhren, in günstigen Jahren selbst Kohlarten und Schlingbohnen. Laubholzarten erscheinen von hier thalabwärts immer häufiger, und der Kirschbaum bringt hier seine Früchte, wiewohl spät, alljährlich zur Reife. Die schönen Tannen, welche hier noch wachsen, weiter thalaufwärts aber allmälig verschwinden, haben dem Ort den Namen gegeben. SM. 2, 30 sagt: es werde weißer Marmor oder Alabaster und Eisenerz bei Guttannen gegraben. Er bezieht sich hiebei auf Wagner, Hist. natural. Helvetiae, p. 350, Rebmann, p. 199 (483). Dieser erwähnt aber nur den Marmor im Gadmenthale und das Eisenwerk im Mühlethal. Dagegen wird bekanntlich Topf- oder Giltstein bei Guttannen gebrochen. Vgl. StG. I, 189, 314, 319. Guttannen ist den Lauinen des Ritzlihorns ziemlich ausgesetzt, wiewohl der Schwandwald gegen die bedeutendste derselben Schutz gewährt. Die häufigen in den Wiesen sich zeigenden großen Steinhaufen rühren von denselben her, indem die Bauern die zerstreuten Trümmer ablesen (abschönen) und zusammentragen. Auch hat der Ort schon verschiedenes Unglück, theils durch Feuersbrünste, theils durch Wassernoth erlitten. Nachdem schon 1728 eine Feuersbrunst den Ort betroffen, wurde 1803 durch eine solche die Schattenseite, und 1812 die Sonnseite des Dorfes verwüstet. Eine an der breiten Giebelseite des Wirthshauses angebrachte Inschrift in Poesie und Prosa gedenkt dieser zwei Unfälle. Die Ueberschwemmungen, welche die Wolkenbrüche am 27. August 1834 in den an den Gotthard stoßenden Kantonen verursachten, haben mit ihren Verheerungen auch dieses am Fuß der Grimsel liegende Dorf nicht verschont. Durch diese Unglücksfälle und durch eine Plünderung im Kriege von 1799 ist der Ort verarmt. Guttannen hat, ungeachtet dieser Beschränktheit seiner ökonomischen Kräfte, dem Wunsche der Regierung zu Errichtung von Sommerschulen zuerst entsprochen; auch war diese Gemeinde die erste, die eine Mädchenarbeitsschule errichtete. Unter den Einwohnern sind von jeher ausgezeichnete Gemsjäger gewesen. Vgl. MR. III, 235 f. Die merkwürdige Bekehrungsgeschichte des Christ. Huber, eines Gemsjägers von Guttannen, ist Gegenstand einer Schrift des bekannten Pietisten Sam. Lutz; s. HSB. 3, 211. Die Landschaft Hasle bezog sonst hier zur Unterhaltung der Straßen und Brücken einen Zoll.

Die Kirchgemeinde Guttannen zählte 500 S. im J. 1827, 470 1835, 429 1838, 506 1850. Sie bildet mit der Bäuertgem. im Boden nur eine Burger- und eine Einwohnergem., scheidet sich aber in die 2 Abthl. Guttannen und Boden, deren erstere von Guttannen thalaufwärts, letztere aber thalabwärts sich erstreckt. Zur Abthl. I. Guttannen, gehören außer dem Pfarrdorf Guttannen, mit 1 Schule (s. ob.), u. A.: Handeck, s. d. A.; Räterisboden (Röderichsboden), kl. Sennhütten und Alp an der Grimselstraße, 5270′ ü. M., bei einem kl. See, und vom Bächlibach durchflossen (s. KB. 343); Grimselspital, s. d. A. Zur Bäuertgem. II. im Boden, gehören, außer dem kl. Dorf gl. Ns., mit 1 Schule (s. d. A.), u. A.: in der Schwendi, 3 Hsr. sonnseite, 45 M.; Flösch, gr. Wohnh. am r. U. der Aar im Schatten von Ahornen und Buchen lieblich gelegen, 30 M.; Aegerstein (O.- u. U.-), ersteres ein einzelnes Hs., letzteres 2 Wohnh. mit Scheunen und mit einer alten Zollstätte, r. an der Grimselstr.

zw. Guttannen und Im Boden, von ersterem 30, von letzterem 10 M. entfernt (s. KB. 342). — In alterthümlicher Beziehung vgl. KB. 340—343. Guttannen war ehedem ein Filial der Kirche Hasle oder Meiringen. Die dortige Filialkapelle wurde 1467 durch den Weihbischof von Konstanz eingeweiht, und durch Urkunde v. 18. April gl. Jahres wurden die Verhältnisse dieser Kapelle zur Mutterkirche Hasle festgesetzt. Vgl. Interlaken-Regest. 1467. Seit 1713 besuchte der damals zu Hasle im Grund neu angestellte Pfarrer die hiesige 3 Std. von dort entfernte Kirche alle 14 Tage und predigte daselbst Sonntags und Montags. Im J. 1816 wurde aber Guttannen zu einer eigenen Pfarre erhoben. Die Kirche ist 1722 erneuert und erweitert worden. Die Pfarrei Guttannen gehört zu den sogen. Vorposten oder beschwerlichen Pfarreien mit jährlicher Besoldungszulage und mit Begünstigung im Sprechrecht.

G'watt, am,

auch im G'watt, ehedem im Watt, z. B. 1404, ein kl. Dorf von zerstr. Bauernhöfen mit 1 Getreidemühle und Wirthschaft, zw. dem Fuß des Strätliger Schloßhügels und dem l. U. des Thunersees, wo der kl. Gwattbach mündet, zum geringern Theil KG. Spiez, Abthl. Einigen, A. N.-Simmenthal, in der Mehrheit KG. Thun, Abthl. Strätligen, A. Thun. Hier befinden sich verschiedene Handwerker und Kramladen; auch ist hier ein schöner, in der Mitte eines zirkelförmigen Busens des Thunersee's angelegter Landsitz, Bellerive, ¾ Std. von Thun. Eine kleine mit Silberpappeln bepflanzte Insel, auf welcher ein Lusthäuschen steht, gewährt einen besonders malerischen Anblick. Vom G'watt zieht sich eine im J. 1822 vollendete fahrbare, sanft ansteigende Straße, die Kanderbrücke vorbei, neben dem linken Ufer der Kander nach dem Brodhäusi und weiter nach dem Simmenthal. 1842 bis 1846 wurde die Gwatt-Spiezstraße, mit einer gesprengten steinernen Kanderbrücke, angelegt. — G'watt ist ohne Zweifel ein sehr alter Ort. Vgl. KB. 271 f. Er gehörte ehemals zur Pfarrgemeinde Scherzlingen und zur Herrschaft Strätlingen, später mit den niedern Gerichten zur Herrschaft Spiez, mit den hohen zum A. Thun, nachmals zur Vogtei Oberhofen.

Gysenstein,

oder Gisenstein, irrig Geisenstein, Geiserstein, ein kl. Dorf mit 1 Schule, KG. Münsingen, A. Konolfingen, 2 Std. 40 M. von Bern. Es liegt mitten zw. reichen Matten und dichten Baumgehölzen, auf einer schmalen Terrasse, die sich auf der Westseite des schön bebauten Ballenbühls unter dem ersten steilen Abhang ausdehnt. Um 1800 zählte man hier ungef. 30 (?) Wohnh., im J. 1838 22 Hsr. Gysenstein bildet mit Zugehörde eine Einwohnergem. und zugleich einen Viertel seiner KG. Im J. 1827 enthielt diese Gem. in 90 Geb. 586 (?) Einw., im J. 1850 1353 Einw. — Gysenstein hat einem in der bernischen Geschichte berühmten Geschlechte, welches von 1226 bis 1516 vorkommt und sich durch Heirathen mit den angesehensten Geschlechtern verband, den Namen gegeben. Nach unsern ältern Topographen hätte Gysenstein ein Schloß gehabt, mit Trimstein eine eigene Herrschaft gebildet und den Edlen von Gysenstein gehört, von welchen einer das Dorf Gysenstein 1394 an die Herrschaft Worb verkauft haben soll. Dieß Alles ist aber zu bezweifeln, indem Gysenstein zur ehemaligen Herrschaft Wyl gehörte, und nur eine spätere Linie von G. sich im J. 1320 Junker nannte.

Gysnaufluh, die,

auch Gyßnaufluh, ein steiler Felshügel, in welchem der Leuenberg über dem r. U. der Emme bei Burgdorf abstürzt, A. Burgdorf. Seine Höhe ist 2115′ ü. M. Im J. 1742 stürzte ein Theil dieses Felsens herab, zerstörte die hier über die Emme führende Wynigen-Brücke, verschüttete die Straße und schwellte die Emme auf. Ueber die Formation der Gysnaufluh vgl. StM. 181. StG. 2, 437.

H.

Habkern,

Thal, Pfarrort und Kirchgemeinde, A. Interlaken (vor 1798 z. Thl. A. Unterseen).

Das Habkernthal, ein langes, mehrentheils enges und wildes, auch bei seiner Abgeschiedenheit wenig besuchtes Bergthal, öffnet sich sw. gegen den oberen Thunersee und Unterseen in der sogen. St. Niklausschlucht, erstreckt sich hinter dem Beatenberg, zw. dem Harder- und Güggisgrat nach N. O., durch ersteren von dem fast parallel ziehenden Brienzersee geschieden, und endigt nach dreistündiger Ausdehnung, an das Schangnau und Entlibuch austoßend, im Quellgebiet der Emme zw. dem Hohgant und den Brienzergräten. Der oft verheerende Lombach (vgl. WS. 115 f.) nimmt fast den ganzen Thalgrund ein; er entspringt 5590′ ü. M. auf der Alp gl. N. im Hintergrunde des Thales, s. vom Hohgant, 1 Std. 30 M. von der Pfarre, nimmt bei der Kirche den aus N. vom s. Fuß des Hohgant herabströmenden Traubach, sodann den Habbach, Wagisbach und Bühlbach, ebenfalls nördliche Zuflüsse, auf, tritt außerhalb der St. Niklausschlucht, wo ehemals eine Kapelle stand, in das Bödeli ein und fällt nach einem Lauf von 3 Std. beim Neuhaus in den Thunersee. Schutthalden geben dem Thale mehr den Charakter des Emmenthals als des Oberlandes; seiner Wildheit ungeachtet, besitzt es starke Waldungen, treffliche Wiesen und gute Alpen, von welchen Lombach mit 258 Kühen die größte. Die Einwohner, ein Schlag von wackern Leuten und zu den wohlhabendsten Gebirgsbewohnern gehörend, nähren sich meist als Nomaden von der Alpwirthschaft. Hütten und Häuser, welche an den Berghängen zerstreut liegen, haben durchaus nichts Gefälliges. Der Pfarrort Habkern besteht aus den zerstr. Hsrn. im Holz und im Grubi; bei letzterer Häusergr. befindet sich die schlechtgebaute Kirche und Pfarrwohnung, 3560′ ü. M. an einem Abhang der n. ö. fortgesetzten Gebirge des Beatenbergs, und mit dem Pfarrdorf dieses Namens fast in gleicher Höhe, zw. Unterseen und dem Hohgant, n. vom Harder, s. ö. der Brändlisegg, nw. vom Augstmatthorn, 2 Std. vom Amtssitz. In neuerer Zeit ist die Verfertigung von Schnitzwerk in weißem Holz, Schweizertrachten rc. darstellend, in diesem Thale aufgekommen. Eine 1828 begonnene Fahrstraße verbindet es mit Unterseen; sie hat 21,192′ Länge bei 8′ Breite und übersteigt nirgends 10 auf 100′. Früher war das Thal nur auf einem äußerst mühsamen und selbst an vielen Stellen gefährlichen Fußweg zugänglich, so daß Lebensmittel rc. nur mit Noth hinaufgebracht werden konnten. Auch galt hauptsächlich deßwegen Habkern ehedem als der elendeste bewohnte Ort im Lande, nächst Abläntschen. Von Habkern führt ein rauher Pfad über den Grüniberg in 4 Std. nach Schangnau; in 10 Std. gelangt man von Unterseen auf beschwerlichen Fußsteigen durch Habkern in's Entlebuch. Das Habkernthal hat mineralogische

und geologische Merkwürdigkeiten aufzuweisen. Vgl. StM. 165—169, 212, StWA. 86, 105, 403 ff. 406 ff., StG. 2, 129, 171. — Vgl. KB. 314 ff. Urk. heißt Habkern Habcheron 1275, Habichern 1309, Habkerron 1342. Im ÖU. 97, 30 f. erscheinen „die lüte die sitzent an dem Berge bi Habicherron unn vf den vlun" als Solche, welche die Herrschaft Unterseen vom Reiche zu Lehen hat. Habkern gehörte nämlich unmittelbar an das römische Reich; es ward aber, laut Urkunde von 1275, von König Rudolf an den Freiherrn Walter von Eschenbach gegen mehrere andere Güter hingegeben, und kam nachmals mit den übrigen Eschenbachischen Gütern an Interlaken. Bei dem im J. 1330 von den Oberhaslern gegen den Freiherrn v. Weißenburg unternommenen Kriegszug nach Unspunnen, sollten die Unterwaldner, mit welchen sich die Aufständischen verbündet hatten, durch das Habkernthal einfallen, Unterseen überrumpeln und zum Angriffe auf Unspunnen mitwirken. Sie kamen aber zu spät und machten dadurch das Unternehmen der Oberhasler scheitern, worauf sie sich auf's Plündern legten und mit Raub beladen heimkehrten. Als 1342 die Unterwaldner in die Besitzungen des Klosters Interlaken feindlich einfielen, wurden auch zu Habkern Menschen theils weggeführt, theils erschlagen, und Eigenthum verbrannt oder geraubt. Aus diesen Zeiten stammt wol die Volkssage bei WS. 116. Die Leute von Habkern nahmen an dem Bunde Theil, welchen die Gotteshausleute von Interlaken 1349 gegen das Kloster und Bern schlossen, mußten aber, von Bern dazu gezwungen, gleich den übrigen Aufständischen, dem Bund entsagen und die von Bern auferlegte Buße mitbezahlen. Die Leute von Habkern betheiligten sich auch an dem Aufstand der Gotteshausleute im J. 1528 und halfen am 23. April den Amtmann von Interlaken verjagen, wurden aber mit den übrigen Aufständischen zu Paaren getrieben.

Die kl. Kirchgemeinde Habkern zählte im J. 1755 72 Wohnh. und 90 Haushaltungen, im J. 1827 630 S., im J. 1838 681 S., im J. 1850 724 S. In der ganzen KG. oder, was das Gleiche ist, im ganzen Thal ist kein eigentliches Dorf, sondern es gibt nur zerstr. Wohnungen und Sennhütten auf den hin und wieder gelegenen Gütern der Einwohner. Diese KG. bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergem.; sie hat 2 Sch. und ist in folgende 4 Bäuerten eingetheilt: I. Mittelste Bäuert; II. Schwendi-Bäuert; III. Bohlseiten-Bäuert; IV. Port-Bäuert. Eine ältere Eintheilung der KG. und des Thals ist die in die äußere, mittlere und innere Bäuert. In der Mittelsten Bäuert bemerken wir auf der Traubachegg, zerstr. Hsr., nach dem Traubach benannt, welcher, ein nördlicher Zufluß des Lombachs, am s. Abhang des Hohgant an der Alp Traubach entspringt und sich bei Habkern mit dem Lombach vereinigt. Die an einem wiesenreichen Gebirgshange gelegene Schwendi-Bäuert heißt auch Pfaffenschwendi, ohne Zweifel als ein von dem Kloster Interlaken durch Waldreutung gewonnener Thalbezirk. In der nach der Bohlalp benannten Bohlseiten-Bäuert (s. d. A.) sind die zerstr. Hsr. auf der Burg. Die Port-Bäuert besteht aus zerstr. Hsrn. und ist 23 M. von der K. entfernt. Dazu gehören u. A. zwei nach dem Wagisbach, einem n. Zufluß des Lombachs, benannte Hsr., 15 M. von der K. entfernt. Von Alpen der KG. Habkern sind zu bemerken: Aelgäu (urk. in den Interlaken-Regesten 1261 Elchow, 1352 Elgäu, vgl. StP. 34. KB. 315. WS. 116), Bohl (s. d. A.), Lombach (s. ob.) und Trogen. — Das Habkernthal gehörte ehedem zur Pf. Unterseen, nicht, wie Andere wollen, zur Pf. Beatenberg. Nachher wurde bei zunehmender Bevölkerung in selbigem eine Filialkirche errichtet, welche endlich 1665 zu einer eigenen Pfarre des Thuner-Kapitels gemacht

ward. Das Pfarrhaus wurde 1754 in Holz neu gebaut. Pfrundeinkommen um 1740 : 184 Kr.; doch rühmt Gruner die Liberalität der Zuhörer gegen den Pfarrer. Die Pfarre gehört zu den sogen. Vorposten oder beschwerlichen Pfarren mit jährlicher Besoldungszulage und Vergünstigung im Sprechrecht.

Habstetten,

Dorf mit einem angenehmen Landgut am Bolligerberg zw. der Stockernfluh und dem Mannenberg, l. an der alten Straße nach Burgdorf, KG. Bolligen, A. Bern, 1 Std. 8 M. von Bern. — Dieser Ort ist unstreitig sehr alt. Vgl. KB. 375 f., wo auch der Mannenberg berührt ist. Nach unsern ältern Topographen war H. eine Herrschaft der zu Bern verburgerten Edlen dieses Namens. Es findet sich aber weder daß sie Edle gewesen, noch daß sie etwas zu H. besessen haben. 1345, Sept., verkaufte Berchtold von Thorberg Twing, Bann, Güter, Kirchensatz und Vogtrecht daselbst, dann das Grauholz, vom Wannenthal diesseits, an Bern. Die Edlen von Gysenstein hatten im Anfang des 14. Jahrh. beträchtliche Güter zu Habstetten. Auch das Kl. Interlaken hatte hier Güter und Rechte; s. Interlak.-Regest. 1395, 1408. Wie schon aus dem Urkundlichen von 1345 erhellt, hatte Habstetten vor Alters seine eigene Kirche. Sie gehörte zum Dekanat Münsingen, Bisthums Constanz, und war ein Filial von Klein-Höchstetten. Julianus, Kardinal St. Angeli, Apostolischer Legat in Teutschland, gibt dem Kilchherren zu Höchstetten Gewalt, den von Neuem aufgerichteten Altar U. L. Fr. zu Habstetten, als seiner Filial, gebührlich einzurichten, und daß er oder ein anderer Priester daselbst auf einem Tragaltar Messe halte. Der große Zehnten zu Habstetten, sammt dem Jungizehnten, gehörte, vom Kl. Interlaken her, nachmals dem Interlakenhaus in Bern.

Häbernbad, das,

auch in der Häbern, Hebern, gew. beim Bad, ein ziemlich besuchtes Bad mit 2 Hsrn., KG. Huttwyl, Abthl. Hofgem., A. Trachselwald, 30 M. von der Pf., am Wege nach Rohrbach. Anlage und Einrichtung ist aus neuerer Zeit, und die Aussicht, wie die Umgebung, ist gefällig. Die Heilquelle, die stark nach Schwefelleber riecht und eine goldgelbe Mutter führt, ist gegen Gliederschmerzen und Podagra sehr wirksam, soll auch gegen Wunden, Verhärtungen, Geschwüre und Auszehrung dienen. Das Wasser des hiesigen Trinkbrunnens soll mit Eisen geschwängert sein, und mit Nutzen gegen Kopf- und Magenschmerzen gebraucht werden. Die Badeanstalt empfiehlt sich auch durch ihre mechanische Dampfdouche.

Häftli, das,

oder Häkli (nicht Hägni), auch im H., eine durchaus flache, 1 Std. breite und im Umfang 2 Std. haltende Halbinsel zw. dem Büttenberg und der Landstraße von Büren nach Dotzigen, A. Büren. Es enthält diese aus Matten, Aeckern und 2 Allmenten bestehende Fläche ungefähr 1500 Jucharten Landes, und wird von der Aar gebildet, die bis auf etliche Scheibenschüsse Weite nach Büren zu laufen kommt, von da sich aber wieder entfernt, gegen Meyenried und Safnern fließt, wo sie die Zihl aufnimmt, dann dem Büttenberg entlang gegen Meinisberg läuft, und unterhalb dieses Dorfes wieder gegen Büren kehrt. Das Land innerhalb diesen Krümmungen gehört

alles nach Büren, und die Allmenten sind Gemeingut, wovon jeder Bürger dieses Städtchens 2½ Jucharten für sich zu nutzen hat. Obige Krümmungen der Aar erschweren aber die Schifffahrt ungemein, da ein Schiff, das von Totzigen nach Büren fährt, 1½ Std. unterwegs bleibt, während man zu Lande in ¼ Std. dahin gelangen kann. Das hier durch Geschiebablagerungen erhöhte Strombett, das sehr schwache Gefälle des Flusses selbst, und der daherige Verlust des gegen Ueberschwemmungen durch keine Dämme und Schwellen zu sichernden Landes beschäftigten übrigens schon vor 30 Jahren die bernische Regierung mit Prüfung vorgeschlagener Korrektionsmittel, von welchen der Durchstich das Häftli eines der wirksamsten schien.

Hahnenmööser, die obern und untern,

auch Hanenmööser, schöne Alpen und Bergübergänge zw. den beiden Thälern von Adelboden und Lenk, die Obern, 6270′ ü. M., nahe unter dem Abhang des Fitzer, von Kirchschwenden nach den 7 Brunnen, die Untern, 5850′ ü. M., ¼ nw. der Obern, von Adelboden nach der Lenk. Die Alp Hannenmoos gehört in die KG. Adelboden, das Hahnenmoosbergli in die KG. Lenk. Die oberste Alphütte ist 5816′ ü. M. Auf den untern Hahnenmöösern halten jährlich die Aelpler aus Adelboden und Lenk sogenannte Dorfet oder Schwingfeste. Vgl. Alpenrosen, 1819, S. 337 f. StWA. 31, 134, 138 f. 241.

Handeck,

gew. Handegg, gr. für die Reisenden neu eingerichtete Sennhütte, KG. Guttannen, Abthl. Guttannen, A. Oberhasle. Sie liegt 4414′ ü. M., auf dem Saumweg nach der Grimsel und über dem l. U. der Aar, 1½ Std. s. von Guttannen, 5 Std. von Meiringen, 1 Std. 31 M. n. vom Grimselspital und 1 Std. 56 M. vom Kulminationspunkt der Grimsel und von der Kantonsgr, zw. der Aerlenbachbrücke und der Aarbrücke, kleines Bögelein genannt, von Bern 22 Std. 19 M. entfernt. Von Guttannen bis zum Grimselspital, in einer Strecke von 3 Std., ist, neben den Sennhütten im Räterichsboden, die Handeckhütte die einzige menschliche Wohnung. Die Grimselstraße führt in den sogen. Handeckkehren, wo am Wege isländisches Moos vorkommt, steil und gewunden, jedoch gepflastert, zur Handeck. Die Herberge, welche der Spitalmeister der Grimsel hier für Reisende hält, bietet diesen Erfrischungen dar, zur Noth auch ein Nachtlager. Nahe unter der Sennhütte stürzt die jugendkräftige Aar mit Donnergetöse in einen schauerlichen Abgrund, und bildet so den berühmten Aarfall bei der Handeck oder Handeckfall, den bedeutendsten ihrer Fälle, der an Kraft nur sehr wenigen Wasserfällen in der Schweiz nachsteht. Das Plateau bei der kl. Brücke über demselben ist 4217′ die Bodentiefe unter dem Fall 3953′ ü. M. Der Fall beträgt also nicht 100′, wie es gewöhnlich heißt, sondern 200′ und darüber. Von der Straße selbst hört man nur das betäubende Tosen des Sturzes, und sieht das Spiel seiner Staubwolken um die Granitfelsen nur zw. den Gebüschen hindurch. Auch war es früher mit Schwierigkeiten, ja mit Gefahr verbunden, den Fall näher zu betrachten. Der berühmte Landschaftsmaler Wolf ließ sich an Seilen herunter, um ihn treu aufnehmen zu können. Unter den Prospekten der Wagner'schen Sammlung ist auch der Aarsturz bei der Handeck nach Wolf. Die Regierung ließ aber 1822 sowohl von der Handeckhütte einen Fußweg zu diesem Fall anlegen, um ihn von oben zu sehen, als auch unterhalb einen zweiten, um ihn von vorne zu

betrachten, so daß man jetzt ohne Gefahr alle Standpunkte betreten kann, von denen er sich am besten übersehen läßt. Vgl. MK. III, 233 f.; Geologisches über die Haudeckgegend, s. StG. I, 190.

Hangendhorn, das,

gew. Hangendgletscherhorn, ein mit dem Hangendgletscher belasteter Gebirgsstock, 10,140′ ü. M., A. Oberhasle, im Urbachthale, zw. dem Wetterhorn und dem Ritzlihorn, n. über dem Gauligletscher und dem Kammli, s. vom Renfengletscher, w. über dem Telligrat und Hochwang. Vgl. StP. 47 ff.

Harder, der,

auch der Harderberg, ein zerklüftetes, waldiges Kalkgebirge, A. Interlaken, das im Bödelein oder Interlakenthal über dem Städtchen Unterseen anhebt, zw. dem Habkernthal und dem r. U. des Brienzersees gegen N.-O. sich ausdehnt und im Hardergrat, dessen höchster Punkt 6860′ ü. M., sich an den Brienzergrat anreiht. An demselben wechseln südwärts Tannenwälder und sogen. Vorweiden; gegen SW. aber ob dem Städtchen Unterseen, wo an seinem Fuß die Aar aus dem Brienzer- nach dem Thunersee zieht, ist er steil und felsicht, und stellt sich wie ein abgesonderter Kegel dar. Gegen N. oder das Habkernthal, wo er das rothe Horn heißt, fällt er ebenfalls schroff und felsicht ab. Seine höchsten Punkte sind das Augstmatthorn 6501′ mit der Schaffalle und dem Suggithurm über Niederried, und die rothe Fluh über Ringgenberg. Auf der Seite von Habkern ist im Harder das sogen. Mondmilchloch. Vgl. StP. 53 f. StWA. 48, 84, 86, 250. StG. 2, 170. Alterthümliches s. KB., 315 f.

Hasenburg,

eine zerstörte Burg obenher dem Pfarrdorfe Vinelz, von welcher man am Abhang des dortigen Schalteurain-Walds noch Ueberbleibsel findet. Der nach der Tiefe mehrfach abgestufte Burghügel ist nach oben mit vielen Außenwerken umgeben. Gemäuer ist wenig mehr sichtbar. Man hält diese Burg für den ursprünglichen Stammsitz der Grafen von Fenis-Neuenburg. Vgl. Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Alterthumskunde, Zürich 1855, Nr. 3, S. 33 f.

Hasle,

auch Hasli, Haslethal, Oberhasle, eheb. Hasle im Weißland (von den beschneiten Bergen, oder wie Andere wollen von dem schönen Wiesland um Meiringen), Thallandschaft und Amt.

Die Thallandschaft Oberhasle, eine der sehenswerthesten Partien nicht nur des alten Kt. Bern, sondern der Schweiz überhaupt, und deßhalb im Sommer auch von einer Menge In- und Ausländer besucht, liegt 18 Std. s. ö. von Bern und grenzt s. an Wallis, n. an Unterwalden, ö. an Uri, w. an das A. Interlaken. Das Hauptthal der Landschaft, der ansehnlichere Theil dieses Amtes, fängt oberhalb dem Brienzersee, nur hier gegen N. O. geöffnet, bei der Wylerbrücke an und erstreckt sich, 10 bis 12 Std. lang und höchstens 1/2 Std. breit, stets der Aar nach aufwärts in einem Bogen von N. W. nach S. O., zuerst fast eben bis zum Kirchet zw. Mittel-Alpen, jenseits des Kirchet dann vom Thalboden im Grund durch das Guttannen-

thal schluchtenartig in's Hochgebirg und an die Grimsel ansteigend, mit mehreren von Berggewässern durchströmten Seitenthälern. Vom untern Haslithal steigt das Hochthal von Rosenlaui mit dem Rosenlaui- und Schwarzwaldgl. gegen die Hasle-Scheideck an, welche Hasle gegen die Thalschaft Grindelwald begrenzt; im obern Theil des Hauptthales verzweigen sich vom Thalboden im Grund sw. das Urbachthal mit dem Gauligl., ö. gegen die Susten-Scheideck und das Urnerland das Mühle-, Nessen- und Gadmenthal mit dem Steinen- und Wendengletscher, n. ö. aus dem Mühlethal, gegen das Joch und Unterwalden, das Gentel und Engstlenth. mit dem Engstlengl., s. aus dem Nessenthal das Trifthal mit dem Triftengletscher; von der Grimsel endlich läuft w. das Aarbodenthal gegen die beiden Aargletscher aus. Die größte Breite vom Susten bis an Grindelwald, von N. O. nach SW. beträgt 10—12 Std. Der untere Theil des Thales, mit zahlreichen Dörfern und Weilern in der Thalfläche und auf den anstoßenden Berghalden, ist, abgesehen von der 1½ Std. langen einförmigen und sumpfigen Strecke von der Wylerbrücke bis Hausen, wegen seiner Fruchtbarkeit und seines lieblichen, an malerischen Partien reichen Geländes berühmt. In diesem finden sich die herrlichen Wasserfälle des Reichen-, Falchern-, Oltschi-, Wandel-, Dorf- und Alpbachs, die erhabenen Alpenansichten vom Brünig und Hasleberg, der Scheideck, die malerischen Felsenpartien des Kirchet, der prachtvolle Rosenlaui-Gl. u. s. f. Der obere Theil, jenseits des Kirchet, das eigentliche Oberhasle, sowie dessen Seitenthäler, sind auf allen Seiten mit hohen Gebirgen umgeben und rauher, aber reich an interessanten Gegenden und erhabenen Naturscenen, die vorzüglich auf den Pässen über das Joch, den Susten, die Grimsel, sich entfalten, wie z. B. der prächtige Aarfall bei der Handeck, die großartige Gebirgsaussicht auf dem Sidelhorn, die ausgedehnten Aargletscher u. s. f. Eine der von Aberli geätzten und kolorirten Ansichten in Mittelgröße ist diejenige des Thales von Oberhasle, — was man sich nur Malerisches und Romantisch-Großes denken mag. — Was die Formation des Haslethals betrifft, so stehen zu beiden Seiten des unteren Thales Kalkfelsen, die durch die wunderbare Richtung ihrer Schichten das Auge des Beobachters auf sich ziehen. Der Grund dieser Felsen scheint meistens ein schwarzer Schiefer zu sein, der an einigen Orten, besonders bei Unterheid, zu Tage geht und bei Zaunwald eine große Menge von versteinerten Ammonshörnern enthält, die meist kiesigt sind und sich durch ihre fast immer ovale Gestalt auszeichnen. Dieser Schiefer geht allem Anschein nach unter den Kalkfelsen durch bis in Grindelwald, wo man in ebendemselben Schiefer auch zuweilen Versteinerungen antrifft. Ueber den untern Theil des Thales vgl. StWA. 64 f., 84, 195, 209 f., 239 f., über den obern StG. I, 188 f. — Von Mineralien findet man im Lande Eisenerz, Blei, Krystalle, sechseckige und andere vieleckige Fraueneisflüsse, Alabaster, Marmor, Schiefer (vor 1830 wurden 3 gute Schieferlager gefunden), rother Schiefer, Alaunschiefer, Thonschiefer mit Schwefelkies, lose Schwefelkiese, u. s. f. In obbemeldetem Schieferbruch beim Zaunwald soll sich eine feine bolarische, den Malern dienliche Erde finden; auch anderswo gibt es seltnere Erdarten. Der Bergbau auf Eisen, der 400 Jahre lang, freilich nicht ohne Unterbrechungen, bis in neuere Zeiten ziemlich lebhaft betrieben wurde, mußte wegen gesteigerten Holzpreisen aufhören. Ueber das Haslethal in mineralogischer Rücksicht, namentlich mit Bezug auf Bergbau auf Eisen, siehe HM. 2, 161; 4, 93—103. StWA. 195, 209, und die bei HSB. 1, 532 angeführten Schriften;

ebendas. 1, 535 f. Nachweisungen über die Krystalle des Hasklandes, besonders der Grimsel und des Zinkenstocks. — Die Witterung ist sehr unbeständig. Meistens herrscht hier der Föhn, wie in den gleichliegenden Thälern von Uri, Glarus ꝛc, und dieser trägt am meisten zur Fruchtbarkeit des Landes bei; seine feuchte Wärme löst den Schnee auf und schmelzt, nach allgemeiner Erfahrung, in 24 Std. eine Elle hoch desselben weg; ohne seine Hülfe würden die Thäler des Oberhasle unter ewigem Schnee vergraben liegen. Sonderbar ist's, daß er hier der Blüthe nicht schadet. — Die Alpen und die Viehzucht sind die Quelle der Einkünfte der Landschaft. Die Alpen des Oberhasle halten bei 200 Sennthum in sich, deren jedes im Durchschnitt jährlich 20 Zentner Käse verkauft; Butter wird sehr wenig gemacht, indem fast alle Milch verkäset wird. Die fruchtbarste Alp des Landes wird auf 400 Kühe Sömmerung gerechnet; andere erhalten 200 bis 300, die kleinste 20 bis 30. Die Nutzung fängt Mitte Mai's an und währt bis Mitte Oktobers. Ueber die Alpen des Haslethals s. HM. 3, 303 ff. Der Viehstand zeigte 1835 4223 Rinder aller Art, 192 Pferde, 6076 Schafe, 5765 Ziegen und 1555 Schweine; im J. 1847 waren 4122 Rinder, 156 Pferde, 4996 Schafe, 1160 Schweine, 5016 Ziegen, 100 Bienenstöcke, 30 Alp- und 3 Dorfkäsereien. Das Haslethal ist aber nicht nur durch seine Alpen, sondern theilweise auch durch schönes Wiesland ausgezeichnet. Korn wird jetzt etwas mehr als früher gebaut; der größte Acker des Thales betrug noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts kaum eine Vierteljuchart. Aeltere Nachrichten beklagen den gänzlichen Mangel an Wässerung und die schlechte Benutzung der Allmenden durch Uebersetzen und übermäßiges Abweiden von Seite der Reichen, wobei dem Armen kaum ein Sack Erdäpfel zu erzielen sei, sowie die zunehmende Versumpfung und Verwilderung des Wieslandes im untern, flachen Theil des Thales, als Folge des häufigen, weder in seinen Ursachen noch in seinen Wirkungen gehemmten Austretens der Aar und der Waldbäche, welches besonders in den Jahren 1831 und 1846 verderblich gewesen. Augenscheinlich war auch diese beträchtliche Landstrecke, welche jetzt nur Pferdefutter hervorbringt, einst in besserem Zustande; mitten auf den sumpfigen M ä d e r n war eine beträchtliche Dorfschaft und ein Eisenwerk. In neuester Zeit werden Vorarbeiten für die Haslethal-Entsumpfung gemacht. Uebrigens geschieht von den Gemeinden Meiringen und Hasle im Grund heutzutage viel für Schwellenbauten an der Aar, freilich mit Staatsbeiträgen. Auch die Bepflanzung der vielen hin und wieder mit kleinem Grien durch die Waldbäche bedeckten Strecken mit dienlichen Holzarten vermissen ältere Nachrichten. — Die Wälder des Haslelandes sind Hochwälder und Unterwälder, allgemeine und eigenthümliche. Die Hochwälder tragen Tannen und Ahorne, an den wildesten Orten Lerchen und Arven, Wachholder und kleines Strauchwerk. In den zähmern Gegenden gibt's neben den Tannen auch Buchen, Linden, Eichen, Maßholder, Ulmen, Aspen, und in den Thälern neben diesen auch Erlen, Nußbäume, Maulbeerbäume ꝛc. Aeltere Nachrichten beklagen die schlechte Forstwirthschaft. Obstwachs ist insonderheit häufig um S t e i n, M e i r i n g e n, W i l l i g e n, I s e n b o l g e n, H a u s e n, G r u n d, B o t t i g e n und W y l e r; die Früchte sind so frühzeitig und schmackhaft als irgendwo in den untern Gegenden; selbst Aprikosen, Pfirsiche und Trauben kommen an Geländern trefflich fort. Kommen die Föhne frühzeitig im Frühling, so sind die Gartengewächse früher als anderswo. Gibt es Jahrgänge, wo man schon zu Ende Februars den Garten anpflanzen kann, so gibt's aber auch solche, wo dies bis in den Mai aufgeschoben werden muß. Hanf wird ziemlich viel gebaut; der schönste findet sich an den wildesten Orten, wie Gadmen und

Guttannen, wo sogar eine längst verwilderte Alpenhöhe der Flachsgarten heißt; er dient aber bloß zum Hausbrauche und ist nie Handelsartikel. — Auf das Thierreich überzugehen, so ist die Rindviehrace in der Gegend von Meiringen von mittlerer Größe und wohlgestaltet, aber ziemlich mager aussehend, indessen sehr milchreich; größer ist sie in den obern Theilen des Thales. Zur Veredlung der Pferde- und Schafrace ließe sich ohne Zweifel noch sehr Vieles thun. Die Schweinezucht ist nicht unbedeutend. Von Raubthieren werden vereinzelt höchst selten angetroffen: der Bär auf der Grimsel, der Wolf auf der großen Scheideck. Gemsen und Murmelthiere, Füchse und Schneehasen sind nicht selten; das Murmelthier ist am häufigsten am Zinkenstock, auf der Grimsel und in Gadmen. Der bärtige Geieradler (Lämmergeier) wird im Gadmen-, und Urbachthal und auf der Grimsel angetroffen. Die Vipera atra soll im Oberhasle nicht selten sein. — Die Einwohnerschaft des A. Oberhasle bildet die 4 Kirchgem.: Meiringen, mit dem Amtssitz gl. Ns., Guttannen, Gadmen und seit 1834 Hasle im Grund oder Innert-Kirchet. Um 1760 zählte man über 20 Dörfer, mehr als 800 Haushaltungen, 4000 S. und gegen 1000 waffenfähige Männer. Die Zahl der Gebornen gegen die der Verstorbenen verhielt sich bisweilen wie 3 zu 1; jährlich wurden zwischen 120 und 130 geboren. Im J. 1827 zählte man 5830 S. und 284 für 274,700 Fr. brandversicherte Wohngeb., im J. 1835 360 für 334,700 Fr.; Einw. im J. 1835 6227, im J. 1837 6723, im J. 1846 7290 (? darunter 353 Unterstützte), im J. 1850 7054. Volksschulen waren im J. 1835 18 mit beiläufig 1300 Schulkindern, im J. 1852 38, wovon 34 Gemeinde-, 4 Privatanstalten. Das Armengut ist bei der sehr großen Zahl von Unterstützungsbedürftigen das kleinste des Kantons, und betrug im J. 1835 20,043 Fr., so daß noch andere Hülfsquellen, in Einzuggeldern und Armentellen, aufgesucht werden mußten. Die Einwohner, der Sage nach schwedischen Ursprungs (s. unt.), sind vielleicht der edelste Menschenstamm unter allen Gebirgsvölkern der Alpen; sie zeichnen sich großentheils durch schönen Wuchs, die Frauen auch durch feine Gesichtsbildung aus. Die Volkstracht, besonders des weiblichen Geschlechts, ist sehr hübsch. Ihr Umgang ist unterhaltend. Die Mundart hat viel Eigenthümliches und ist wohlklingend. Die Sitten sind feiner, als man es von Landleuten erwartete, und Viele lieben auch das Lesen guter Bücher. Die Hasler zeichnen sich auch durch Körperstärke und Gewandtheit aus und feiern jährlich Schwingfeste, wo sie, meist Sieger, ihre Kräfte mit ihren Nachbarn messen, so am 26. Juli auf der Engstlenalp, am 1. Sonntag im August auf der Stadtalp, am 10. August auf der Tannalp mit den Unterwaldnern und am 1. Sonntag im September auf der großen Scheideck mit den Grindelwaldnern. Früher hielten sie es für eine Ehre, in fremden Kriegsdiensten gestanden zu sein. Die Lebensart und Kleidung, wo sie nicht durch verderblichen Einfluß von außen verändert wurden, sind ganz einfach und die Nahrung gering. Die gewöhnlichsten Krankheiten der Einwohner sind Wechselfieber und der Stich, erstere in Folge von faulen Ausdünstungen der Mööser; letzterer herrührend von der Unvorsichtigkeit der Leute, die sich bei der größten Erhitzung plötzlich den schneidenden Gletscherwinden aussetzen. Hauptbeschäftigung der Einwohner ist die Alpenwirthschaft. Man findet zwar unter ihnen auch geschickte Handwerker, namentlich Holzarbeiter, und selbst einige Künstler, besonders geschickte Holzschnitzler, wie denn mit dem Industriezweig der Holzschnitzerei seit mehreren Jahren ein löblicher Anfang gemacht ist. Die Ausfuhr besteht in Käsen, deren eine Menge über die Grimsel nach Italien gesäumt werden, in Pferden, Schafen und Schweinen. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. verkaufte man

jährlich ungefähr für 21,000 Rthlr. Käse, den Zentner zu 7 Rthlr. gerechnet, für 4000 Thlr. Schafe, für 3000 Pferde und 2500 Schweine, welche Einnahmssumme von 36,000 Thlrn aber schon damals von den Ausgaben weit übertroffen wurde, denn die Importen bestunden in 1000 Zentner Salz, 1000 Säumen Wein, vieler, wie noch heutzutage, aus Unterwalden bezogenen Butter, fremdem Getreide in beträchtlicher Menge, ausländischen Tuchwaaren und unzähligen unentbehrlichen Sachen. Die seither gesteigerten Bedürfnisse bei der durch Zeitumstände erschwerten Ausfuhr der Landeserzeugnisse haben nebst andern Ursachen den frühern Wohlstand dieses Hirtenlandes bedeutend herabgebracht und dasselbe in Schulden und Armuth versenkt. Zu obigen Ursachen dieses Zustandes gesellen sich nämlich die seit einer Reihe von Jahren ständige Zunahme der Bevölkerung, die Rathlosigkeit in Vermehrung der Hülfsmittel des Unterhalts, die Mangelhaftigkeit der Landesökonomie und der Landespolizei. Vgl. Joh. Sprüngli, Beschreibung des Haslelandes, in AÖG. Bd. I, Th. IV, 859—885. Bd. III, Th. IV, 131—143; s. HSB. 1, 197 f., wo auch eine Beschreibung des Haslelandes von Abrah. Kyburz nachgewiesen ist. Zerstr. Notizen über das Haslethal sind bei HSB. 1, 174, 260, 299. — Vgl. KB. 334—344. Gleich den Einwohnern der Waldstätte wollen die des Haslethals von einer schwedischen oder ostfriesischen Kolonie herkommen, welches sie aus einer stets unterhaltenen Tradition zu beweisen glauben. Allein das Volkslied, auf das sich diese Meinung gründet, das sogenannte Ostfriesenlied der Oberhasler, ist das Werk neuerer Zeiten, und hat die widersprechendsten Ansichten hervorgerufen. Die betreffende Literatur s. HSB. 4, 341, 529, SGF. 8, 305—364 (über die Abstammung der Oberhasler von den Schweden, von E. v. Rodt), RGLChr. 397—404, woselbst, 381—396, das Lied selbst abgedruckt ist. Was sodann die Sprache anbelangt, welche man als Beweis zu Hülfe nehmen wollte, so hat dieselbe in der That viele Wörter, die unbekannt und sehr alt sind, steht aber zu den nordischen Sprachen in keiner nähern Verwandtschaft, als andere Dialekte der deutschen Schweiz. Die für den schwedischen Ursprung angeführten Wörter sind theils allgemein oberländisch und zum Unglück alle nicht schwedisch. Auch die Ableitung des Landesnamens von dem schwedischen Kolonieanführer Hasius aus Hasle in Schweden ist trügerisch. Wenn man die hundert von Baum- und Gesträucharten genommenen Ortsnamen des Kantons vergleicht, so ist es augenfällig, daß der Name des Haslelandes von den Haselstauden herrührt, welche in der Gegend von Meiringen häufig wachsen. Ihre ehemaligen großen Freiheiten nebst dem alten Landeswappen, einem Adler mit goldener Krone und weißem Kreuz, sollen die Thalleute vom römischen Kaiser wegen Hülfleistung gegen die Heiden bekommen haben, nach dem Ostfriesenlied im J. 387, nach einer andern, mehr geschichtlichen Version der Sage im J. 829, zur Zeit Ludwigs des Frommen und des von den Sarazenen bedrängten Pabsts Gregor IV, der ihnen, wie den Waldstätten, ihre Freiheiten und Auszeichnungen vom Kaiser ausgewirkt haben soll. Das Thal Oberhasle war im Mittelalter freies Reichsland und stand unmittelbar unter dem Schutze des Reichs. Die Landleute von Oberhasle (bei ältern Schribenten Haselii, Avellani genannt) hatten wie die Waldstätte einen Landammann aus ihrem Volk (öfters aus dem Geschlecht der Edlen von Resti), und einen kaiserlichen Vogt über den Blutbann, wofür sie an das Reich jährlich 50 Pfd. bezahlten; über die Reichsgüter mag ein Meyer gewaltet haben. 1233 übergibt König Heinrich den Lazariten zu Seedorf im Urnerlande die Kirche zu Meiringen, sitam in terminis Burgundiæ, in loco Hasilthal. Im J. 1275

machte die Landschaft ein Schutzbündniß mit der Stadt Bern und erneuerte dasselbe 1308. Man versprach sich dabei, einander gegen Jedermann, das Reich ausgenommen, beholfen zu sein. Die betreffende Urkunde, von 1275, Sonntag nach Barnabas, unterschrieb Wernher v. Resti, Ritter und Landammann von Hasle, der älteste, den die Geschichte kennt. Kaiser Heinrich VII. versetzte das Land Hasle den Brüdern Joh. und Pet. v. Weißenburg, das erste Mal um 184 Mk ₵ 1310, das zweite Mal um 60 Mk. 1311. Bald nachher ertheilte Friedrich von Oesterreich, der von einer Seite erwählte König der Deutschen, dem Grafen Otto v. Straßberg das Recht, die Pfandherrschaft des Haslethals von den Freiherren v. Weißenburg zu lösen. Da aber der Graf verschiedentlich seine Freiheiten kränkte, auch die Hasler 1315 gegen die befreundeten Unterwaldner in den Krieg führte, so wirkten die Hasler 1316 bei Kaiser Ludwig IV. aus, daß er den Grafen der Reichspfandschaft der Vogtei zu Oberhasle entsetzte und diese Reichsvogtei dem Freiherrn Joh. v. Weißenburg übertrug, wozu Bern und Unterwalden sehr behülflich waren. Da auch Joh. v. Weißenburg 1327 den Landleuten mehr Auflagen als jene Reichssteuer aufbürden wollte, widersetzten sie sich und entschlossen sich sogar, ihre Freiheiten mit den Waffen zu vertheidigen und den Freiherrn auf seinem Schlosse Unspunnen anzugreifen, wobei ihnen die Unterwaldner Zuzug durch Habkern zusagten, 1332. Allein ehe noch der Zuzug der Unterwaldner erschienen war, überfiel sie der Freiherr in der Gegend von Bönigen, erschlug 18 und führte 50 gefangen auf Unspunnen, welche auch daselbst in Verwahrung blieben, bis die von Hasle das Jahr darauf, 1333, die Berner um Hülfe anriefen, mit dem Versprechen, sich an dieselben mit den Rechten, wie sie dem Reiche angehörten, zu ergeben, worauf diese 1334 die Freiherren zwangen, die Gefangenen loszugeben und ihnen auch ihre Rechte an Hasle gegen 1600 Pfd. abzutreten. Die Hasler versprachen hierauf den Bernern, welche der Landschaft Hasle ihre Rechte und Freiheiten bestätigten, ihnen die 50 Pfd. zu entrichten, die sie dem Reiche schuldig waren, und mit ihnen zu reisen; die Berner sollen und mögen auch Amt und Gericht in der Landschaft mit einem Ammann, der aber ein Landmann sein soll, besehen und besetzen. Vgl. Berner Neujahrsstück v. 1821. In der Schlacht bei Laupen, 1339, kämpften 300 Hasler mit Bern. In den nachfolgenden Kriegszeiten unterstützten die Oberhasler Bern durch Zufuhr von Lebensmitteln gen Spiez. 1348 bestätigte König Karl der Stadt Bern den Besitz des Thales Hasle. 1352 stunden die Männer von Hasle im bernischen Heer vor Zürich. Im Bunde Berns mit Oesterreich von 1363 war u. A. Oberhasle vorbehalten. Im J. 1416 verlieh die Stadt Bern, vermöge ihrer Landesherrlichkeit, sämmtliche Bergwerke im Oberhasle ihren Burgern Anton Gugla, Cläwi von Dießbach, Tomann und Jost Rentschen um den 20sten, statt den 10ten Theil Zinses. In einem hierauf zwischen der Obrigkeit und den betreffenden Bergbesitzern entstandenen Streite wurde an offenem Gericht zu Meyringen 1416 gesprochen, alles Bergwerksrecht stehe der Stadt Bern zu, doch mit Ersetzung der verwüsteten Alpgüter. Nachmals sind diese Bergwerke einzeln oder sammethaft bald Partikularen, bald der Landschaft hingeliehen worden, haben aber wegen Unkenntniß des Bergbau's und ungenügenden Mitteln der Unternehmer geringe Ausbeute gegeben. Vgl. Mühlethal. 1418 tagte Bern mit Wallis in Oberhasle wegen der Angelegenheit des Herrn v. Raron. 1419 streiften die Walliser in's Hasleland und raubten 1300 Schafe, weßwegen die Berner im August eine Bedeckung in's Land legten. Hierdurch aber und durch den Kriegszug, welchen Bern im September 1419 durch das Haslethal gegen Wallis unternahm, kam Theurung in's Land.

Vgl. RWK. I, 140. Im J. 1422 kaufte die Landschaft den Thurm im Dorfe Meiringen, der nun zu einem Gefängniß bestimmt wurde, von Arnold im Stein, Landammann von Stanz in Unterwalden, um 30 Gld. Im Spätherbst 1425 zog das bernische Heer durch Oberhasle zum Entsatz von Domodossola. Hasle nahm keinen Antheil an dem sogen. bösen Bund der Oberländer gegen Bern, 1445. In der großen Theurung des J. 1477 sahen im Haslethal viele Familien Monate lang kein Brod. 1487 setzten die Berner einen Landammann aus ihrer Mitte über die Landschaft bis 1513, da sie derselben ihre Freiheiten auf's Neue bestätigten und den Landammann wieder aus den Landleuten wählten. 1493 erhielt Hasle die Freiung der Unehelichen. 1494 wurden die Landmarchen auf dem Brünig mit dem Stand Unterwalden berichtigt. Ueber den Besuch der Frutiger bei den Haslern, 1505, s. **Frutigen**. 1513 Bestätigung der Freiheiten der Landschaften Hasle. Gegen die Glaubensverbesserung zeigten sich die Hasler sehr abgeneigt; sie traten der Abordnung für das Kloster Interlaken am 16. August 1527 bei, machten sodann gemeine Sache mit den aufrührerischen Gotteshausleuten, April 1528 und folgende Monate, führten nach Beschluß einer Landsgemeinde am 7. Juni die Messe mit Hülfe der Unterwaldner wieder ein, kehrten auch trotz aller Ermahnungen und Aufforderungen nicht zur Pflicht und zum Gehorsam zurück, sondern mußten im Oktober mit den aufrührerischen Gotteshausleuten von Interlaken durch Gewalt zur Annahme der Reformation und zur Anerkennung der Oberherrlichkeit Berns gebracht werden (s. HSB. 5, 128), bei welcher Gelegenheit ihnen ihre Briefe, Landpanner und Landsiegel genommen, jedoch auf Fürsprache der treu Gebliebenen, mit Ausnahme des letztern, welches sie erst 1614 zurückerhielten, bald wieder zurückgestellt wurden. Bern nahm nach den Reformationsunruhen in Hasle den Landammann bald aus seinen Bürgern, bald aus den Landleuten. Dem Begehren, welches diese 1545 stellten, die Amtmannsstelle wieder mit einem ihrer Landsleute zu besetzen, entsprach Bern nicht. Doch bestätigte es 1557 der Landschaft ihre Freiheiten auf's Neue, und obschon es des Landammanns halber sich vorbehielt, nach Belieben in der Wahl desselben zu verfahren; so ward doch seit diesem Zeitpunkt derselbe immer zu 6 Jahren aus den Landleuten erwählt. Der Landammann hatte ganz das Ansehen und die Gewalt eines bernischen Landvogts, außer daß er durch Verordnung von 1675, nach Entsetzung des Landammanns Anderegg wegen schlechter Verwaltung, der Oberaufsicht des Landvogts von Interlaken unterworfen war. Sonst genossen die Oberhasler bis zur Revolution von 1798 Vorrechte, wie solcher kein Theil des alten Kantons sich rühmen konnte; sie hielten jährlich ihre Volksversammlung, wählten ihre Richter und Beamten, schlugen dem Rathe zu Bern 3 Männer zur Wahl eines Landammanns vor, und bezahlten keine Abgaben.

Hasle, bei Burgdorf,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Burgdorf.

Das **Pfarrdorf Hasle**, gew. **Hasli**, urk. Hasle, Hasslee (s. unten) liegt 1715' ü. M. am l. Emmeufer und am ö. Fuß des Hohenschwand-Bergs, 1 Std. s. oberhalb Burgdorf, zw. Oberburg und Lützelflüh. Im J. 1827 waren hier 47 Hsr. und 361 Einw. Erwähnenswerth ist hier eine Damast- und Leinewandweberei mit Jacquardstühlen. Die Pfarrwohnung liegt ziemlich entfernt von der Kirche an der Straße nach Burgdorf; diese hingegen steht in einem wasserreichen Grunde, daher die spöttische Rede des Volks kommt, daß hier die Todten zweimal sterben, indem sie noch im Grabe ersaufen müssen. Ueber die nahe Emme führt etwas flußauf-

wärts, beim Wirthshaus im Kalchofen, eine 1764 gebaute gedeckte Brücke nach dem gegenüber gelegenen Rüegsau. Wenn dieser Waldstrom auschwillt, hat Hasle an ihm einen gefährlichen Nachbar. Von dem mit fleißig gebauten Grundstücken umgebenen Pfarrdorfe führt eine Straße rechts über Uetigen, Walkringen, Höchstetten und Diesbach nach Thun. — Im KU. Einkünfte zu Hasle. Hasle gehörte zu den Ortschaften, in welchen Burgdorf, durch Bewilligung von 1431, Tellen anlegen und Bürger annehmen durfte. Das gewöhnliche öffentliche Gericht hieselbst wurde noch um 1785 wechselsweise zu Hasle, Goldbach und Schafhausen gehalten. Der Zehnten gehörte in's Schloß Burgdorf. 1845 und 1846 wurde die Haslebrück-Uetigenstraße zum Ersatz der Straße von Hasle nach Schafhausen angelegt.

Die mittelmäßige, in Berg und Thal zerstr. Kirchgemeinde Hasle zählte 1850 S. im J. 1827; 2067 1838; 2253 1850. Diese KG. bildet nur eine Burger- und eine Einwohnergem.; sie ist in folgende 4 Viertel eingetheilt: I. Hasle; II. Goldbach; III. Uetigen; IV. Biembach. Im Viertel I., Hasle, ist außer dem Pfarrdorf Hasle, mit 1 Sch., zu bemerken: Eichholz, Unter-, Hsr., der höhere Theil des Pfarrdorfs, 5 M. von der K.; Kalchofen, Hsr. mit einem Gasthof bei der Emmenbrücke, 5 M. (s. oben Hasle, Pfarrdorf); Tschameri (Tschamerey, Schamerey), Hsr. und ehem. Zollstatt, 10 M. Im Viertel II., Goldbach, ist außer den Dörfern Nieder- oder Unter-Goldbach (s. d. A.) anzumerken: Bigelberg (Biglenberg), Hsr. mit einem im J. 1804 erbauten Schulhaus und einem Schulbez., der sich über ein fruchtbares Gelände ausbreitet, das mit einzelnen Hsrn. und Häusergr. besetzt ist, und im J. 1827 84 Wohngeb. mit 600 Einw. enthielt, 30 M.; im Heidemoos, Hs., 15 M. (vgl. KB. 430); Hub, die goldene, Hsr. und Bez., 30 M.; Otzenberg (Ozenberg), zur Unterscheidung von den Höfen gl. N. in der KG. Rüegsau (Rüegsau-Otzenberg), auch Hasle-Otzenberg genannt, im KU. Octersperg, ein sehr großer Bauernhof mit ausgedehnten Weiden und mehreren Nebengebäuden, auf dem Berge gl. N. am Schwendengraben, 1 Std. von der K. (um 1830 war dessen Besitzer wegen seiner Pferdezucht berühmt). Im Viertel III., Uetigen, ist außer den Hsrn. Uetigen, 10 M. (urk. Utingun, s. Aargau, S. 24), bemerkenswerth: Gomerkinden, Ober- und Unter-, s. d. A.; Riefershäusern (Ryffershäusern), Höfe, 10 M. (Neubau des Ryffershäusernstutzes von 1852); Schafhausen, Weiler, 30 M. (Scafusin im KU.). Der Viertel IV., Biembach, scheidet sich in Vorder- und Hinter-Biembach und ist eine zerstr. Gemeinde in einem Gelände voll lieblicher Abwechslung und malerischer Ansichten. Sie bestund im J. 1827 aus 41 Hsrn. und 213 S. Zu bemerken ist hier: Biembach (Bienbach, Bümbach), Hsr. mit 2 Sch., 30 M. von der K., im Biembachgraben, einem kl. anmuthigen Wiesenthal mit mehreren, besondere Namen führenden Häusergruppen und Höfen, deren Bewohner sorgfältige Kultur der Güter treiben und eines erfreulichen Wohlstandes genießen. — Im EC. ist Hasslee als Pfarre des Dekanats Burgdorf aufgeführt. Die Kirche Hasela erscheint urk. 1254. Hermann und Peter von Buchsee vertauschten 1424 den Pfarrsatz zu Hasle dem Stift Trub gegen andere Besitzungen. Nachmals besetzte der Rath zu Bern diese in's Burgdorfer Kapitel gehörende Pfarre. 1712 wurde das Pfarrhaus eine gute Strecke von der Kirche weg auf trockenen Boden verlegt (s. ob.); theilweise reparirt wurde es 1743 und 1752. Pfrundeinkommen um 1740: 300—321 Kr.

Hasle im Boden oder im Grund,

s. Grund.

Hasleberg, der,

gew. Hasliberg, ein breiter, fruchtbarer, sonnenreicher und schöner Berg, dessen Höhe 3280' ü. M., n. und ö. von Meiringen, A. Oberhasle. Er dehnt sich auf der östlichen großen Thalseite zwischen dem Brünig und den Hochgebirgen aus, welche das Genthal von Unterwalden (Obwalden) scheiden. Vom Thal sondert er sich durch nakte Felswände, zeigt hingegen in der Höhe üppige, von zahlreichen Wasserbächen bewässerte Triften und die herrlichsten Alpen. Von Bächen sind zu nennen: der Alp=, Dorf=, Mühle= und Hausenbach, von Alpen: Balisalp, Mägisalp und Gummen. Balisalp (Bahlisalp, Balsalp) oder Stadtalp hat 250 Kührechte und ist 3 Std. n.w. von Meiringen, auf dem höchsten Punkt des Haslebergs, n. vom Hohenstollen, w. vom Glockhaus und Rothhorn überragt. Mägisalp, von 230 Kührechten mit einem Senndörfchen 6450', ist 2 Std. n. ö. über Meiringen, n. von der Planplatte. N. w. von ihr ist die Stadtalp; sie wird n. ö. und ö. vom Rothhorn, Groß= und Kleinlauberstock, von welchen ersterer 7700', beherrscht, die sie vom Melchsee trennen. Auch entspringt diesen beiden Alpen der Alpbach. Der Hasleberg trägt und nährt die Dörfer Goldern, Hohfluh, Reuti, deren jedes seine Schule hat, und die Dörfchen Unterfluh und Wasserwendi, nebst mehreren Häusergruppen, wie z. B. Wyssenfluh, und einzelnen Häusern. Die Einwohnerschaft obiger 6 Ortschaften, welche von Alpenhirten bewohnt sind, stieg im J. 1827 auf 900—1000 S., im J. 1850 auf 1309 S. Der gesammte Hasleberg bildet eine der 3 Burger= und Einwohnergem. der KG. Meiringen. Ueber Naturmerkwürdigkeiten des Haslebergs vgl. Baumgarten, Alp, S. 108; hieher kann auch die Höhle in Arni auf der Alp gl. N. bezogen werden. Vgl. Gentel, S. 388. Alterthümliches s. KB. 335.

Haslerberg,

eine Berghalde mit Vorsaß und Alpweiden, A. Ober=Simmenthal, s.w. über Lenk, n. ö. der Tauben, zw. dem Mülkerblatt und der Tschuggenalp, ö. vom Lochberg, s. ö. von der Frischenwertalp. Durch denselben führt von Lenk ein Weg in 5 Std. über die Reulissen und Tauben nach Lauenen. Die Aussicht von seiner Höhe, 5590' ü. M., ist prächtig.

Haube, die,

eine größtentheils bewaldete Berghöhe, der südliche Gipfelpunkt des Lochenbergs, 2080' ü. M., A. Konolfingen, zw. Wichtrach und Dießbach, n. w. von Dießbach. Diese Berghöhe, eine derjenigen, die den Thalgrund von Dießbach, A. Konolfingen, umgürten, bietet eine herrliche Aussicht dar. Die hier vortretenden Bergtheile des Kurzen=, Buchholter= und Hombergs, mit ihren einzelnen bald engern bald weitern Schluchten, ketten sich so gut an einander, daß sie nur einen Gebirgskörper bilden, auf welchem die Bäche Zull, Rothachen und Dießbach, in verschiedenen Richtungen westlich nach der Aar abfließend, entspringen. Die hochabsinkenden Berghänge der Haube sind mit schönen Gütern, Wohnungen und Holzungen überdeckt. Besonders beachtungswerth ist die große Tannwaldung der Haube. Sowohl hier als auf den benachbarten

Höhen halten sich viele Auerhähne, Falken und Eulen auf. Ueber die Ortschaft und Gemeinde Hauben s. Dießbach, (Ober-), KG.

Hauriberg, der,

eine Gebirgshöhe, A. Interlaken, zuhinterst im Lauterbrunnenthal, über Trachsellauinen, neben dem Steinberg, bei dem ehemaligen Bergwerkschacht 4250′ ü. M. Hier befand sich nämlich einer der Gänge von silberhaltigem Bleiglanz, auf welchen vormals in Lauterbrunnen Bergbau getrieben worden ist. Das Hüttenwerk befand sich zu Trachsellauenen. Vgl. HM. 4, 82 ff. StWA. 178. StP. 189. Eine Felsspitze über dem Hauri heißt die Nadel und ist 4670′.

Heidbühl,

auch Heitbühl, Heubühl, Heuwbühl, zerstr. Häuser, worunter 1 schöner Hof, mit 1 Schulh., mit Ober- und Unterschule, KG. Eggiwyl, A. Signau, 10 M. s. w. von der Pf., an der Emme, über welche eine Brücke führt, zw. bewaldeten Hügeln, und nur von wenigen, aber futterreichen Wiesen umgeben. Daselbst ist auch Heidbühlweid, 1 Haus und Weide, 30 M. von der Pf. Heidbühl gibt dem sogen. Heidbühlgut, einem der Güter, in welche die KG. Eggiwyl eingetheilt ist, den Namen. Der dazu gehörige Schulbezirk erstreckte sich im J. 1827 über 171 Wohngeb. — Vgl. KB. 441.

Heidenstatt,

ein Haus, KG. Wynigen, Abthl. Breitenegg oder Berggemeinde, A. Burgdorf, 55 M. von der Pf. — Nach älteren Topographen sind hier viele Baureste, wie von einer kleinen Stadt, Götzenbilder, Opfergeräthe und röm. Münzen ausgegraben worden. Einige wollten daselbst eher ein Heiligthum, als eine Stadt vermuthen. Der Ort soll Schwanden oder Bürglen geheißen haben. Bisweilen werden irrig zwei Orte Namens Heidenstatt angegeben, einer bei Wynigen und ein zweiter bei Breitenegg. Vgl. KB. 446 f.

Heiligenland,

auch Heiligenlandhof, ein Dörfchen und Gemeindsbezirk der KG. Affoltern, A. Trachselwald, 45 M. von Affoltern entfernt. Es liegt auf freier Höhe 2729′ ü. M. Ueber dem Dorfe stand ehedem ein Wachtfeuer, später ein Signal für Kantonsvermessung. Hier ist auch eine der ausgedehntesten Fernsichten im Emmenthal.

Heiligenschwendi,

ein Bergweiler, 2630′ ü. M., KG. Hilterfingen, A. Thun, n. über Hilterfingen und Oberhofen, unter der Blume. Etwas oberhalb, 2680′ ü. M., entspringt der Dorfbach, welcher zw. Hilterfingen und Oberhofen in den Thunersee mündet. Heiligenschwendi bildet mit Zugehörde eine Burger- und Einwohnergem., welche im J. 1827 in 47 Hsrn. 248 S. zählte; im J. 1850 zählte sie 532 S. mit Schwendi, einem Weiler von 11 Hsrn., 1 Std. v. d. K., hoch an der Westseite der Blume am Dorfbach gelegen, welcher im J. 1827 noch mit Zugeh. eine eigene Burger-

und Einwohnergem. bildete, seither aber mit Heiligenschwendi vereinigt wurde. Im J. 1837 hatte Heiligenschwendi mit Schwendi eine Schule; jetzt hat es zwei neue solide Schulhäuser. Die Einwohner treiben Viehzucht, und es herrscht bei ihnen Thätigkeit und Wohlstand.

Heimberg,

eine weit zerstreute, 1/2 Std. lange Ortschaft mit meistens ländlichen Wohnungen und mit vielen Töpferwerkstätten, in der gleichnamigen Gegend, KG. Steffisburg, Abthl. Heimberg, A. Thun, auf der Poststraße von Bern nach Thun (die Straßenhöhe 1710′ ü. M.), zw. Kiesen und Thun, w. von Steffisburg und dem Ortbühl, 30 M. von der Pf. Oestlich erhebt sich die Heimbergfluh (Riedernfluh) 2540′ (vgl. StP. 96), der Homberg 2740′ und die Schwarzeneck 3150′ ü. M. Heimberg bildet mit Zugehörde eine der 5 Burger- und Einwohnergemeinden seiner KG. Es hat ein neues Schulh. und Eine Schule mit Thungschneit. Im J. 1827 zählte diese Gem. 61 Geb. und 444 Einw., im J. 1850 971 Einw. Der Ort selbst ist bekannt, ja berühmt durch den Betriebszweig der Töpferei, der hier fast in jedem Hause einheimisch ist, wie die Menge der Töpferwerkstätten längs der Straße bezeugt. Er gibt einen jährlichen Bruttoertrag v. circa 140,000 Schw.-Fr. Die hier verfertigten Küchengeschirre werden hauptsächlich im Kanton verfahren. Es wohnen hier auch viele Schiffleute, welche die Schifffahrt auf der Aar zwischen Thun und Bern besorgen. Im Uebrigen gibt der Heimberg ein erfreuliches Bild landwirthschaftlicher Nahrung. — Vgl. KB. 409. Im J. 1259 vergabet Ulrich, Graf zu Buchegg, der Jüngere, dem Kl. Interlaken Leute und Güter, die ihm von der Herrschaft Heimberg in Folge der Erbschaftstheilung mit Graf Heinrich v. Kyburg, dem Jüngern, zuständig sind. Heimberg kam 1323 mit der Herrschaft Thun vom Grafen Hartmann v. Kyburg käuflich an Bern. Von Heimberg schrieb sich ein altbernisches Geschlecht, aus welchem vorkommen: Wernher, Johannes, Elß und Greda, 1325; Hensli, 1352. Der originelle Volkstheologe, Abrah. Kyburz, war der Sohn eines im Heimberg wohnhaften aargauischen Landmanns; s. LB. 250 f.

Heimenhausen,

Hennenhusen 1577, mittelm. Dorf mit 1 Sch., Grobschmiede und Schneidmühle, KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, 25 M. nördl. von Herzogenbuchsee, an der Straße von Langenthal und Bützberg nach Solothurn. Es hat in dem südl. vom Dorf liegenden Oenzbachthale treffliches Wiesengelände, und zählt sowohl wegen der fruchtbaren Lage, als auch wegen der wirthschaftlichen Thätigkeit seiner rühmlich ausgezeichneten Einwohner, unter diesen viele Wohlhabende. Es bildet mit Zubehör einen Schulkreis und eine Einw.- oder Ortsgem. seiner KG., im J. 1827 von 40 Wohngeb., im J. 1850 von 388 S. Heimenhausen gehörte in's Ger. Herzogenbuchsee.

Heimischwand,

s. Buchholterberg.

Heimiswyl,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Burgdorf.

Das Pfarrdorf Heimiswyl, urk. Heimolstwyler, Hamischwyl, 1276 Heimolswyl,

d. i. Weiler des Heimolt, mit 1 Schule, liegt mit seiner KG. in einem fruchtbaren, gegenüber Oberburg geöffneten Thälchen, welches der Lochbach, ein Zufluß der Emme, durchläuft, 1878' ü. M., n. ö. von Burgdorf und Oberburg, s. von Wynigen, 1 Std. vom Amtssitz, 5 Std. von Bern. Im J. 1827 hatte es 67 Hsr. und 370 Einw. Diese treiben starke Viehzucht und sind wohlhabend. Auch sind unter ihnen Obstbaumgärtner, die gute Pflanzungen haben. Etwas hinter dem Dorf wurde um 1710 im Tannwald eine durch sehr tief gelegte eichene Dünkel geleitete Mineralquelle unbekannten Ursprungs entdeckt, die Anfangs ziemlich stark besucht, längst wieder in Vergessenheit gerathen ist. — Das KU. setzt bei Heimolstwiler Einkünfte, nach Gutolsperg gehörend, an. Die hohen Gerichte zu H. gehörten, obschon 1461 vorübergehend zum A. Trachselwald gelegt, zur Landvogtei Burgdorf, und wurden durch den bernischen Landvogt oder Schultheiß daselbst verwaltet; die niedern Gerichte hingegen gehörten seit 1402 durch Ankauf von den Grafen Berchtold und Egon v. Kyburg der Stadt Burgdorf selbst, welche dieselben durch den aus ihrem Stadtrath gewählten Vogt zu Graswyl oder Heimiswyl verwalten ließ. In das Gericht Heimiswyl gehörten auch die Dörfer Bußwyl, Bickingen, Schwanden und einige Höfe. Der Ober-Heimiswyl-Zehnten, oberhalb der Kirche, gehörte der Stadt Burgdorf, der Nieder-Heimiswyl-Zehnten aber in's Schloß Burgdorf.

Die nicht große, jedoch zerstr. Kirchgemeinde Heimiswyl zählte 1863 S. im J. 1827; 2240 1838; 2357 1850. Diese KG. bildet eine Einwohnergemeinde, und ist in folg. 4 Viertel- oder Schulbezirke eingetheilt: I. Bußwyl; II. Heimiswyl; III. Berg; IV. Rothenbaum. In der Gem. I. Bußwyl, sind außer dem Dorf gl. N. (s. d. A.) u. A. zu bemerken: Hofern, Weiler mit 7 Hsrn., 15 M.; Junkholz, 7 Hsr., 20 M.; Steinacker, 2 Hsr., 1 Std.; Wirthemoos, Weiler mit 4 Hsrn., Wirtumoos und Wirtinmoos im KU. zweimal unter den Lehengütern auf der rechten Seite des Emmenthals. In der Gem. II. Heimiswyl, ist außer dem Pfarrdorf Heimiswyl (s. ob.) u. A. zu bemerken: Bruderlohn, 3 Hsr., 15 M.; Kipf, Weiler mit 7 Hsrn. Der über Hügel und höhere Berghänge sich ausbreitende Schulbezirk III. Berg (auf dem Berg), zählte im J. 1827 77 Geb. und 343 Einw. Hier bemerken wir u. A.: Egg (auf der Egg), 7 zerstr. Hsr. zu beiden Seiten der Str., 30 M.; Gutisberg, s. d. A.; Hub, Weiler mit 6 Hsrn., 15 M.; Kaltacker, Wirthsh. und 1 Sch., 2198' ü. M., n. von Heimiswyl zw. Rumisthal und Gutisberg; Ferrenberg (Klein-), Weiler mit 7 Hsrn., 30 M.; Ramisberg, 1 Heimw., 15 M.; Rumisthal, 3 Hsr., dito; Schlößlein, 1 Heimw., 15 M.; Wyl, Weiler mit 7 Hsrn., 30 M. Der nach einer Gruppe von 6 Hsrn. mit 1 Sch. benannte Schulbezirk IV. Rothenbaum, hielt im J. 1827 52 zerstr. Hsr. mit 422 Einwohnern. Hier bemerken wir u. A.: H.-, V.- und U.-Brügglen, erstes 1 Heimw., 30 M., zweites Hof, 30 M., drittes 2 Hsr., 30 M.; Garneuel (Gernuel, urk. 1358 Gurnäl), 3 Hsr., 15 M.; Heimischmatt, 3 Hsr., 15 M. (das KU. setzt auf der r. Seite des Emmenthals Einkünfte zu Heimollmatte an); Hirseck, 3 Hsr. unter der Heiligenlandhöhe, 30 M.; Rinderbachmühle (Rinderbach), 2 Hsr., Hof und Mühle, 30 M.; H.- und V.-Zeitlisthal, ersteres 1 Hof, 30 M., letzteres 2 Hsr., dito. — Vgl. KB. 428 f. 430. Hamischwyl steht im EC. als Pfarre des Dekanats Burgdorf. Die der h. Margaretha geweihte Kirche zu Heimiswyl vergabte Rud. Pfründer, Leutpriester zu Lützelflüh, Burger und Rector zu Burgdorf, 1341 dem untern Spital zu Burgdorf, und der Bischof von Constanz bestätigte 1347 diese Schenkung, in Folge welcher

die Ernennung des Pfarrers noch um 1830 bei Burgdorf stund. In Folge der Aufhebung der Collaturen kam auch diese Collatur an den Staat. Nach der Reformation ward diese Kirche bis 1576 durch den Schulmeister zu Burgdorf bedient, in diesem Jahr aber dieses Filial dem neuen Provisor daselbst aufgebürdet, welcher es bis 1704 versah, da Heimiswyl zu einer eigenen Pfarre gemacht, auch eine neue Kirche und Pfarrhaus erbaut ward. Noch um 1830 mußte der Pfarrer alle Monate bei dem Siechenhause zu Burgdorf, eine halbe Stunde weit, eine Kinderlehre, wie auch Tags nach dem letzten heil. Tag eine Predigt und Administration halten. Der Pfarrer hatte ehemals den Zehnten in der ganzen Gemeinde; er wurde aber gegen ein Aequivalent an Geld der Stadt Burgdorf abgetreten. Einem 1807 verstorbenen hiesigen Pfarrer, J. R. Schnell von Burgdorf, der sich als Lehrer, Vater und Freund um seine Kirchgenossen verdient gemacht hatte, wurde von diesen in der Kirche ein prunkloses, von einem Architekten in Bern bearbeitetes Denkmal aus schwarzem Marmor errichtet. Das Pfarrhaus wurde 1846—1848 namhaft reparirt. Pfrundeinkommen 1740: 270—320 Kr.

Heiteren,

beträchtliches, mit dem großen Forst der Stadt Bern zuständiges, in Pacht gegebenes Torfmoor mit Torfgräberei, inmitten jener Waldung, mit zerstr. Hsrn. und einem artigen Landsitz, welchen der Pachtbesteher bewohnt, KG. Neuenegg, A. Laupen, 1 Std. vom Amtssitz, 2 Std. v. Bern. In den dortigen Moorgründen entspringt der Ried- oder Gäbelbach. Vgl. KB. 138. Ueber das gleichnamige Torfmoos, KG. Belp, s. S. 117.

Helfenstein,

ein zerstörtes Schloß, KG. Wahleren, Abthl. Nieder-Theil, A. Schwarzenburg. Es liegt ½ Std. vom Amtssitz, unweit Nieder-Eichi, auf einem Hügel am r. U. der Sense, Albligen gegenüber. Obiges Schloß war der Stammsitz der Edlen von Helfenstein, die der Pfarre Wahleren auf ihre Jahreszeit 5 Schill. jährlich gestiftet und auch an Köniz vergabet haben, woselbst noch im vorigen Jahrh. in der Kirche ein Fensterschild von ihnen zu sehen war. Vgl. KB. 155, woselbst das über Helfenberg Angemerkte nach Obigem zu berichtigen. Edle von Helfenstein finden sich nachmals zu Freiburg, Laupen und Bern vor.

Hellsau,

auch Helsau, ein Dörfchen an der Landstraße von Bern nach dem Aargau, 1459' ü. M., KG. Koppigen, A. Burgdorf, zw. Koppigen und Seeberg. Es bildet mit Zugehörde eine Abthl. seiner KG., im J. 1850 mit 216 S., und hat bei der Häusergruppe Moos ein 1829 neu erbautes hübsches Schulhaus. — Es soll ehedem daselbst eine Pfarrkirche gewesen sein, und Konrad Kolmi, Leutpriester zu Koppigen, dahin zwei Viertel Gült vergabt haben. Vgl. Alchistorf, S. 63. Nach ältern Topographen gehörte der auf der Schattseite gelegene Dorftheil zur KG. Seeberg, der auf der Sonnseite befindliche zur KG. Koppigen.

Hellstätt,

oder Hellstättegg (gew. Hälstätt), eine meist mit Wald bewachsene, nur zum geringen Theil als Alp benutzte Berghöhe KG. Guggisberg, A. Schwarzenburg, die 4349' ü. M., über der

Vereinigung der kalten und warmen Sense, s. von Guggisberg, s. ö. von Plaffeyen, s. w. der Pfeiffe in der Reihe der Gurnigelberge sich erhebt und bei $1\frac{1}{2}$ Std. von der Pfarre entfernt ist. Vgl. StP. 244. StWA. 366. Von einem darauf gelegenen Haus, nach welchem die Berghöhe benannt ist, hat man eine weite Aussicht, woher der erste Namensbestandtheil Hell (Häl); der zweite läßt auf einen schon vor Alters hier gestandenen Wohnsitz schließen. Durch die Hellstättegg wird der Bergbezirk der KG. Guggisberg, der in der Volkssprache hinter der Egg, sonst im Scheidwald oder Scheidwaldbezirk heißt, von der übrigen KG. getrennt.

Herbligen,

ein Dorf in fruchtbarer Thalebene an der Kiesen und an der Landstraße von Thun nach Burgdorf, KG. Ober-Dießbach, A. ehedem Landger. Konolfingen, 25 M. s. ö. von Dießbach. Es bestund im J. 1845 aus 12 Höfen, 4 Stöcklein, 1 Schulh., 2 Getreide- und 1 Sägemühle. Ein Haus trägt den besondern Namen Kreuzweg. Der Ort bildet mit Zubehörde (u. A. Herbligen-Hubel, 7 zerstr. Hsr., n. vom Dorfe, am s. Fuß des Haubenbergs, 5 bis 10 M. vom Schulh. entfernt) einen Gemeindsbez. seiner KG., im J. 1850 mit 355 S. — Von Herblingen schrieb sich ein vormals zu Bern und Thun verburgertes Geschlecht. Irrig hat man aber die von Herbligen als Ortsherren zu Herbligen angesehen.

Hermiswyl,

kl. Ort mit 1 Sch. und Wirthschaft zum weißen Rößli, oberhalb Bollodingen, an der Straße von Burgdorf nach Langenthal, ungefähr in der Mitte zw. diesen beiden Marktplätzen, KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, 55 M. s. ö. von der Pf. entfernt. Auf einem südlich gelegenen Hügel ist die Höhe des Fußweges 1939′ ü. M. Hermiswyl hat Eine Schule mit Riedtwyl, KG. Seeberg, bildet für sich eine Gemeinde, und hatte im J. 1827 in 40 Hsrn. 196 Einw., im J. 1850 155 Einw. — Vgl. KB. 449. Hermiswyl gehörte noch im 16. Jahrh. zum Kt. Solothurn, kam aber gegen 1650 durch Vergleich zwischen den Ständen Solothurn und Bern zum Kt. Bern.

Hermrigen,

gew. Hermligen, urk. Hermeringen 1249, 1261, Hermaringen 1335, Hermingen 1577, ein Dorf mit 1 Sch. an der Str. von Aarberg nach Nidau, KG. Täuffelen, A. Nidau, 45 M. von der Pf. Es bildet für sich eine Burger- und Einwohnergem. seiner KG., und hatte im J. 1827 in 20 Hsrn. 110 Einw., im J. 1838 28 Hsr., im J. 1850 329 Einw. — Vgl. KB. 36, 449.

Herzogenbuchsee,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Wangen.

Das wohlgebaute Pfarrdorf Herzogenbuchsee, mit 2 Schulen, wovon 1 Sekundarschule, im J. 1827 von 124 Hsrn., eines der schönsten und größten Dörfer des Kantons, liegt angenehm und vortheilhaft auf der großen Straße von Bern in das Aargau, 7 Std. von Bern, vom Amtssitz $1\frac{1}{2}$ Std. entfernt. Unweit vom Dorfe fließt die Oenz vorbei. Die schöne und große Kirche nebst einem Theil des Dorfes liegt erhöht auf einem sanft ansteigenden Hügel, der

eine weite Aussicht auf den Jura und den Lauf der Aare darbietet. Seinen Wohlstand verdankt H. nebst der starken Durchfuhr und seinen bedeutenden Jahrmärkten dem vielen Handel und der großen Gewerbsthätigkeit. Mitten im Dorfe kreuzt sich die Handelsstraße von Zürich nach Bern mit jener von Basel über Dürrmühle und Aarwangen nach Burgdorf und in das Emmenthal; eine andere führt von hier nach Thörigen, Gutenburg u. s. w. in's Luzernische, eine dritte in's Solothurnische. Wegen dem starken Paß wurde sonst hier ein Zoll bezogen, den ein von der Stadt Bern bestellter Commis verwaltete. Jahrmärkte hat Herzogenbuchsee drei. Wie im benachbarten Langenthal gibt es hier nicht nur reiche Landleute, welchen der Ackerbau Quelle des Wohlstandes ist, sondern es widmen sich seit Langem Söhne von solchen der Handelschaft, und die Gegend ist voll von fleißigen Leuten, die nicht nur als gut geleitete Manufakturisten, sondern auch als Landbauer dem Weberhandwerk obliegen. Auch findet man viel Flachsbau; man hält gute Schafzucht, und der Handel, namentlich mit Leinwand, ist ausgebreitet. Mehrere Handelshäuser machen bedeutende Geschäfte und halten große Waarenlager. Der hiesige Gewerbstand dehnt sich beinahe auf alle Handwerke aus. Herzogenbuchsee hat gute Einrichtungen in Schul-, Waisen- und Armenanstalten. Hier ist auch ein ehemal. obrigkeitliches Getreidemagazin. — Herzogenbuchsee verdankt seinen Ursprung römischem Anbau. Vgl. KB. 464—473, und Histor. Zeitung 1854, Nr. 2, S. 9 f. Der Ort, urk. Puhsa 886, soll einst der Sitz der Edlen von Buchsee gewesen sein, die Bürger zu Solothurn und Mitstifter des Klosters St. Urban waren. Ursprünglich und noch heute in der dortigen Gegend einfach Buchsee benannt, erhielt er zur Zeit der Herzoge von Zäringen, unter welchen er von Reichs wegen stund, den Namen Herzogenbuchsee zur Unterscheidung von Münchenbuchsee. Ueber die hiesige kirchliche Stiftung der Zäringer s. unt. Nach diesen fiel Herzogenbuchsee an das Haus Kyburg. Das kyburg. Urbar setzt Rechte und Einkünfte zu Buchsa an. Hartmann v. Kyburg mußte 1313 dem Herzog Leopold v. Oesterreich Wangen, Herzogenbuchsee und Huttwyl überlassen, erhielt dagegen 1314 mit seinem Bruder Eberhard die Landgrafschaft Burgund. In der Urkunde von 1406, durch welche die Grafen von Kyburg die Landgrafschaft Burgund an Bern abtraten, ist der Hof zu Buchsee ausdrücklich mit genannt. In der mittelalterlichen Kriegsgeschichte und noch später (s. unt. z. J. 1653) erscheint H. zu wiederholten Malen, indem der ehemals mit hohen und starken Mauern umgebene Kirchhof zu einer Festung benutzt wurde. Im J. 1332 ward der Kirchhof, den eine Kriegsschaar des Grafen von Kyburg besetzt hatte, von den Bernern erstürmt und dabei große Beute an geflüchteter Habe gemacht. Im Guglerkrieg, 1374, besetzte eine Abtheilung der Völker Coucy's den zuvor von den Bernern innegehabten aber aufgegebenen Kirchhof und eilte der zu Fraubrunnen geschlagenen Abtheilung zu Hülfe, wodurch mehr als 20 Berner, die nach dem Abzug des Banners des Raubes wegen zurückgeblieben, den Tod fanden. Man hat hieraus irrig eine Niederlage von 200 Landleuten, zu Herzogenbuchsee selbst, gemacht. 1385 verpfändete die Gräfin Anna von Kyburg das Amt Wangen mit Zugehörde, darunter auch Buchsee, an Hemmann v. Grünenberg. 1406 kam der Hof zu Buchsee mit der Landgrafschaft Burgund und mit Wangen von den Grafen Berchtold und Egon v. Kyburg an Bern. Durch die Gewerbsordnung von 1478 war der Besuch der Jahrmärkte zu H. wie von Alters her gestattet. Im großen Bauernaufstand, 1653, griff das bernische Kriegsheer, unter General v. Erlach von Wangen heranrückend, die bei 5000 Mann starken Aufständischen, welche hauptsächlich aus Emmenthalern bestunden, vorwärts von Herzogen-

buchsee an, warf sie in das Dorf zurück und sprengte sie daselbst auseinander. Einige hundert Mann warfen sich jedoch in den Kirchhof und vertheidigten sich in demselben tapfer, bis sie durch grobes Geschütz daraus vertrieben und in wilde Flucht gejagt wurden. Bei diesem Kampfe, welcher dem Aufstand ein Ende machte, gingen 70 Gebäude des Dorfes in Flammen auf, und viele andere wurden stark beschädigt. Der Zehnten zu H. gehörte in's Schloß Wangen. In das Gericht Herzogenbuchsee gehörten die Ortschaften Oberönz, An der Oenz, Wanzwyl, Röthenbach und Heimenhausen.

Die weitläufige und volkreiche Kirchgemeinde Herzogenbuchsee zählte 5060 S. im J. 1827, 6008 im J. 1838. Diese KG. ist eingetheilt in ff. 14 Einwohner- oder Ortsgemeinden: I. Herzogenbuchsee; II. Oberönz; III. Niederönz; IV. Wanzwyl; V. Röthenbach; VI. Heimenhausen; VII. Inkwyl; VIII. Graben; IX. Berken; X. Thörigen; XI. Bettenhausen; XII. Bollodingen; XIII. Hermiswyl; XIV. Ochlenberg. Jede dieser Gemeinden bildet eine besondere Ortsgem. und hat eine eigene Ortspolizeiverwaltung. Nr. I—VI bilden einen Verein in Bezug auf das Armen- und Vormundschaftswesen, Nr. X und XI einen Verein in letztern Beziehungen. Alle übrigen Ortschaften hingegen befinden sich, mit Ausnahme der Kirchenguts- und anderer gewöhnlichen Kirchengemeindsverwaltungen, in ihren Administrationen getrennt. Bis 1798 schied sich diese KG. in ff. Bestandtheile: Herzogenbuchsee mit den in seine Gerichtsmarch gehörenden Ortschaften; das Gericht Bollodingen, mit Hegen und Hermiswyl, und mehreren in der KG. Herzogenbuchsee zum Ger. Bollodingen gehörenden Berghöfen des Ochlenbergs; das Gericht Thörigen, mit Thörigen und Bettenhausen, und einigen in der KG. Herzogenbuchsee zum Gericht Thörigen gehörenden Berghöfen im Ochlenberg; die Grabengemeinde und Inkwyl. Die Gem. I. Herzogenbuchsee, im J. 1850 von 1525 S., bildet mit Zubeh. das Pfarrd. Herzogenbuchsee (s. ob.). Dahin gehört u. A.: Heidenmoos, 15 Wohngeb., der südlich und höchstgelegene Dorftheil; s. KB. 471. Die Gem. II. Oberönz, im J. 1850 von 385 S., bildet das Dorf gl. N. mit 1 Schule (s. Oenz), nebst unbedeutender Zubehörde. Die Gem. III. Niederönz, im J. 1850 v. 435 S., bildet der Haupttheil des Dorfes gl. N. (s. Oenz) mit unbed. Zubehörde. Die Gem. IV. Wanzwyl, im J. 1850 von 103 S., bildet für sich das nach Röthenbach schulgenössige Dörfchen gl. N. mit 1 Getreide- u. 1 Oelmühle, 20 M. n. an d. Str. n. Wangen u. am Oenzbach; s. KB. 472. Die Gem. V. Röthenbach, im J. 1850 v. 314 S., bildet das Dorf gl. N. mit 1 Schule (s. d. A.), nebst unbedeutender Zubehörde. Die Gem. VI. Heimenhausen, im J. 1850 v. 388 S., bildet nebst Zubehörde das Dorf gl. N. mit 1 Schule; s. d. A. Die Gem. VII. Inkwyl, im J. 1850 v. 420 S., bildet das Dorf gl. N. mit 1 Schule (s. d. A.), nebst Zubehörde. In die zerstr. Gem. VIII. Graben (s. d. A.), im J. 1850 v. 325 S., gehören u. A.: Burrach (Burach, auf Burach), 1 ansehnliches Schulh., 1 Gemeindeh. und 4 andere Hsr. im Mittelpunkt der Gem., 55 M. n. von Herzogenbuchsee, zw. Baumgarten und Meiniswyl; Baumgarten, gew. Baugarten, 6 Wohnh., ½ Std. unterhalb Herzogenbuchsee, am r. Oenzufer, 5 M. s. v. Burrach, in einer meist ebenen, wasserreichen, mit schönen Wäldern und mit Fruchtbäumen besetzten Gegend, (s. Aarwangen, 1432; vermuthlich gab dieses Dorf einem Geschlecht gl. N. den Ursprung, welches zu Zofingen blühte); Kleinholz, kl. Dorf von 11 zerstr. Wohngeb., auf einer Anhöhe im Oenzbachthal, am r. U. der Oenz, 10 M. s. w. vom Schulh. (es wird hier viel Tufstein gegraben

und mehrere Stunden weit verführt); Staadönz, 3 Wohngeb., 1 Spinnmaschine, 1 Oele und 1 Hanfreibe, zunächst dem Einfluß der Oenz in die Aare (s. KB. 489, und Aarwangen z. J. 1432). Die mit Graben schulgenössige Gem. IX. Berken, im J. 1850 v. 77 S., bildet Berken; U.- oder N.- und O.-, s. d. A. Die Gem. X. Thörigen, im J. 1850 v. 718 S., bildet das Dorf gl. N. mit 1 Schule (s. d. A.), nebst Zubehörde. Die Gem. XI. Bettenhausen, im J. 1850 von 433 S., bildet das kl. Dorf gl. N. mit 1 Schule (s. d. A.), nebst Zubehörde. Die Gem. XII. Bollodingen, im J. 1850 v. 274 S., bildet das Dorf gl. N. mit 1 Schule (s. d. A.), nebst Zubehörde. Dahin gehört u. A.: Hegen, auch Heegen, Getreidemühle, gangbare Tavernenwirthschaft und Bauernh., bei der Vereinigung der von Bleienbach herfließenden Altachen und der von Riedtwyl herabkommenden Oenz, an der sich daselbst kreuzenden Straße von Basel nach Burgdorf und von Solothurn nach Luzern, beinahe in der Mitte zwischen Solothurn und Huttwyl, wie auch zw. Dürrmühle und Burgdorf, 3 kl. Std. von diesen Ortschaften, ¼ Std. von seinem Pfarrort und 8 M. n. w. von Bollodingen entfernt. Hegen gehörte ehedem in's Gericht Bollodingen, s. ob. Die Gem. XIII. Hermiswyl, im J. 1850 v. 155 S., bildet der Ort gl. N. für sich; s. d. A. In die Gem. XIV. Ochlenberg (s. d. A.), im J. 1850 v. 1093 S., gehören außer dem gleichnamigen Hauptort der Gem. u. A.: Guggershaus, ein Gütchen mit 3 Gebäuden (um 1760 5 Hsr. die ¾ eines Hofs ausmachten), 35 M. n. von Ochlenberg, obenher Thörigen und an der Bergstr. von Solothurn nach Rohrbach, Huttwyl, Willisau und Luzern, welche die nach Einsiedeln Wallfahrenden viel gebrauchen (hier entspringt ein kl. Bächlein, welches durch Thörigen hinab in die Altache fließt); Dornegg (Dornig), 8 Güter und Hsr. (um 1760 1½ Hof v. 4 Hsrn.), 38 M. n. v. Ochlenberg, an obiger Bergstr., mit Spuren eines Burgstalls in der Nähe; Neuhaus, Bauerngut nebst 4 andern zerstr. Geb., mit 1 Schule und Schulbez., 25 M. ö. von Ochlenberg; Hochwart (Hohwart, im KU. Honuarte), 1 Gütch. mit 1 Geb., 25 M. n. v. Ochlenberg, auf einer runden Anhöhe, wo man einer besuchenswerthen herrlichen Aussicht gegen den Jura, den Bucheggberg u. s. w. genießt; Wynigshaus, 9 größere und kleinere Güter, 20 M. s. ö. von Ochlenberg, 1½ Std. von dem Pf.; Sulzberg, vormals eine Viehtrift, jetzt aber 3 Gütchen und 1 Hufschmiede, 13 M. n. w. von Ochlenberg; Staufen, kl. Gütchen, 10 M. w. von Ochlenberg, und Staufenfeld, 2 Güter oder Höfe, 15 M. s. w. von Ochlenberg (s. KB. 450); Wäckerschwend, Wecherswende im kyb. Urb., sonst auch Mooswekerschwendi, 4 Güter mit 8 Hsrn., 45 M. s. von Ochlenberg; Oschwand, 3 Wohngeb. und 1 Schule, 23 M. s. w. von Ochlenberg, an der Bergstraße von Riedtwyl nach Affoltern und Sumiswald (die übrigen 4 Geb. dieses Orts gehören zu Seeberg); Schnerzenbach, 3 abträgliche Güter mit 8 Geb. (um 1760 2 Höfe von 4 Hsrn.), 18 M. s. w. von Ochlenberg, 1½ Std. von der Pf.; Hütten (Glashütten), 2 kl. Gütchen in einem tiefen Wiesengrunde, zw. Staufen und Schnerzenbach, 15 M. s. w. von Ochlenberg (hier soll vor Zeiten eine Glashütte gewesen sein); Spych, 5 wohlgepflegte Güter mit 6 Wohngeb. (um 1760 2 Höfe, 4 Hsr.), in waldiger Umgebung, 20 M. w. von Ochlenberg; Homberg (Hinter-), 8 kl. Güter mit 11 Geb., in waldiger Umgebung, 20 M. w. von Ochlenberg. — Vgl. KB. 448—450, 464 f., 472—474. Nach EC. gehörte Buchse zum Dekanat Wynau. Ehemals befand sich zu Herzogenbuchsee eine Probstei Benediktiner-Ordens. Vgl. KB. 464. Dieselbe war von den Herzogen von Zäringen gestiftet

und 1108 von Agnes, Gemahlin Herzog Berchtolds II., mit den davon abhängigen Kirchen Herzogenbuchsee, Seeberg und Huttwyl, der Abtei St. Peter auf dem Schwarzwald übergeben worden. Siehe Z. p. 53, wo aber die Ueberschrift ganz irrig ist. Diese Abtei wählte nicht nur die Pröbste zu Herzogenbuchsee, sondern hatte auch daselbst einen eigenen Freihof, in welchem sie durch einen Amtmann, gewöhnlich den Schultheißen zu Huttwyl, Gericht halten ließ. Das KU. erwähnt zu Buchsa die aduocatia super curiam et ecclesiam. 1557 geschah ein Vergleich zw. dem Abt und der Stadt Bern, durch welchen letztere von jenem die Probstei mit aller Zugehörde, nebst den Kirchensätzen zu Herzogenbuchsee, Huttwyl und Seeberg, um die Kaufsumme von 5000 Gld. abgetreten erhielt. Die schönen Einkünfte an Zehnten und Bodenzinsen verwaltete nunmehr der bernische Landvogt zu Wangen. Das Probsteigebäude diente zum Pfarrhaus, welchem 1583 ein Kornhaus angebaut ward. Eine ehemalige Beinhaus-Kapelle auf dem Kirchhof wurde 1668 zu einem Kornhaus gemacht. Bei einem Neubau der Kirche im J. 1728 entdeckte man einige kirchliche Alterthümer sehr zweideutiger Art, angeblich von den Heiligen Felix und Regula herrührend. Vgl. HSB. 3, 545 (nr. 1640), unter den Nachweisungen über diese Märtyrer der sogen. thebaischen Legion nr. 1630—1641. Der Pfarrer zu Herzogenbuchsee wurde seit 1557 vom Rath zu Bern bestellt, so auch der demselben wegen Größe und Weitläufigkeit der Pfarre beigegebene und mit ihm unter Einem Dache wohnende Helfer, welcher vordem die Seelsorge, Schulaufsicht und die Unterweisungen von 4 Schulen der Gem. hatte, jetzt aber die Seelsorge im obern Theile (Ochlenberg) und die Unterweisungen sämmtlicher Mädchen der Gem. versieht. Beide gehören in das Kapitel Langenthal, und letzterer, zugleich Klaßhelfer, hat den Pfarrern dieses Kapitels auf den Nothfall auszuhelfen. Das unten im Dorf, an der Landstraße gelegene Pfarrhaus wurde 1753 neu gebaut und 1848 namhaft reparirt; Pfrundeinkommen um 1740: 269—300 Kr., Helfereinkommen 130 Kr.

Hettiswyl,

auch Aettiswyl, Ettiswyl urk. 1280, ursprünglich Ottowyler, Ottonis-Villare, nicht zu verwechseln mit einem andern Ettiswyl oder Hettiswyl im K. Luzern, ein kleines, aber wohlhabendes Dorf mit 1 Sch., in schönen Wiesen und Getreidefeldern, KG. Krauchthal, A. Burgdorf (ehem. auch im Landger. Zollikofen), 2 Std. 30 M. von Bern. Hettiswyl gibt einer der Viertelgemeinden seiner KG. den Namen. Im J. 1827 waren hier 51 Hsr. — Nach unsern ältern Topographen hatte Hettiswyl seine eigenen Edeln. Der Ort hat nun zwar einem Geschlecht des alten Berns den Namen gegeben; es ist aber keine Spur vorhanden, daß diese von H. Adelige gewesen sind oder einige Ortsherrschaft besessen haben. Den Twing daselbst besaßen um 1300 die Ritter von Thorberg. Hettiswyl gelangte von den von Thorberg an die Grafen v. Kyburg und von diesen z. Thl. an die Edeln v. Erlach. Im J. 1529 kaufte Bern die halbe Herrschaft von Hans Stölli, und 1579 die andere Hälfte von dem Hause v. Erlach. Hettiswyl war ehedem ein Priorat Cluniacenser Ordens. Das hiesige Priorat soll im J. 1107 von einem Priester, genannt Heinrich, gestiftet, von dessen Brüdern Notker und Konrad reichlich beschenkt und 1144 von Pabst Lucius II. bestätigt worden sein. Der jeweilige Prior zu Hettiswyl soll, nach Leu, ein Burger von Bern und ein Klosterbruder zu St. Johannsen gewesen sein, was aber noch untersucht werden muß, da zu St. Johannsen keine Cluniacenser waren. Die Kastvogtei war lange in den Händen der Edeln v. Erlach. In einem Streit, der sich 1401 zwischen dem Prior

und diesen wegen des Twings erhob, wurde letztern der Futterhaber zugesprochen. In der Reformation wurde auch dieses Priorat abgeschafft und der Prior mit 300 Kr. abgefertigt. Der damalige Kastvogt Theobald v. Erlach scheint sich in den Besitz des Klosters gesetzt zu haben. Es findet sich, daß 1529 Stephan Marquis, Klosterherr zu Erlach, obigem Herrn v. Erlach das Priorat sammt Zugehörde, wie er es ihm hingeliehen hatte, wieder an die Hand stellte. Im J. 1530, am 25. Juni, beschlossen aber MngH., daß in Rücksicht der Kastvogtei und des Priorats von Hettiswyl Junker Theob. v. Erlach bei seinem Brief und Siegeln bleiben, was aber der Probst daselbst inne gehabt und genossen an Gütern, Gerichten, Zinsen, Zehnten, der Regierung zufallen solle. Im J. 1542 war Junker Theobald zur Hälfte Gerichtsherr allda. Im J. 1579 kauften MngH. von Herrn Petermanns v. Erlach Erben unter Anderm auch das Gericht allhier, welches unter das A. Thorberg gestellt wurde. Bis zur Revolution verwaltete ein aus der Zahl der Burger vom kleinen Rath erwählter obrigkeitlicher Schaffner lebenslänglich die niedern Gerichte zu H. und auf den Höfen in der Ey und in der Hengelen, und bezog die benachbarten Gefälle an Grundzinsen. Im J. 1744 ward diesem Schaffner eine neue steinerne Wohnung erbaut. Mit 1798 ging diese kleine Schaffnerei, wie das Amt Thorberg selbst, ein, und 1803 wurde H. zum A. Burgdorf gelegt. — Abgesehen von dem Twing und Priorat zu Hettiswyl, ist von dem Ort nur folgendes Geschichtliche zu melden. Bei dem Einfall Coucy's, 1374, leisteten die Weiber des Orts ihren Männern in Zurücktreibung einer feindlichen Heerschaar, die hieher auf Raub und Beute gezogen war, so kräftige Hülfe, daß aus Erkenntlichkeit hiefür ihnen und ihren Nachkömmlingen zuerst gewisse Holzrechte geschenkt, später aber der Ertrag einer Wiese zugewiesen wurde, aus welchem sie jährlich eine Mahlzeit halten. Vgl. KB. 429.

Heustrich, der,

auch Heistrich, Heischterich, Heystrich, ein großer Strich Landes zw. Wimmis und Mülenen, am Fuß des Niesen gegen die Kander hin, A. Frutigen. Er ist mit Wintergütern besetzt, und gehört theils zur KG. Reichenbach, theils mit dem gegenüberliegenden Emd- oder Mänthal zur KG. Aeschi. Heustrich heißen auch dortige zerstr. Hsr. mit Wintergütern, einem Bad, genannt Heustrichbad, und Schiefergruben, im Suldhalten-Viertel der KG. Aeschi, so wie auch eine in der Gegend befindliche Häusergruppe der KG. Reichenbach, Bäuert Reichenbach.

Heutligen,

gew. und urk. 1240 Hütligen, auch Häutligen, sonst Hüttlingen, urk. 1275 Hutelingen, kl. an der Westseite des Lochenbergs gelegenes Dorf mit einem im J. 1832 aufgeführten artigen Schulhaus, KG. Münsingen, Abthl. Tägertschi-Viertel, A. Konolfingen, 1 Std. von der Pf. Es gibt einer im J. 1850 264 S. zählenden Einwohnergem. und Unterabthl. seiner KG. den Namen, und hatte im J. 1838 24 Hsr. Merkwürdig sind die in der Nähe befindlichen Austernbänke, deren eine früher überaus große Schalen, oft von 1½ Fuß Länge und 10 Pfd. Gewicht, geliefert hat. Vgl. StM. 338 ff. 374. StG. 2, 447. StP. 71 f. Der Ort ist auch alterthümlich merkwürdig. Vgl. KB. 405 f. Urkundliches s. bei Muri, Pfarrb., 1240. Ulrich v. Ride verkauft Hansen v. Lindnach um 17 Pfd. den sechsten Theil des halben Zehntens zu Hüttlingen, 1322. Petermann v. Krauchthal, Schultheiß der Stadt Bern, vergabet 1424 dem

Kloster Thorberg den halben Theil des Kornzehntens hieselbst. Bartlome v. Hüttlingen, Burger zu Bern, 1450. Heutligen stund bis 1798 unter dem Landgericht Konolfingen.

Hilterfingen,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Thun, ehedem A. Oberhofen.

Das Pfarrdorf Hilterfingen (ehedem Hildolfingen, Hiltolfingen, z. B. im ÖU. 98. und 1318, vom Eigennamen Hiltolf), bei der Kirche 1810′ ü. M., liegt anmuthig zw. Reben und Obstgärten, am r. U. des Thunersee's, 45 M. oberhalb Thun, ¼ Std. unterhalb Oberhofen, zw. dem Eichbühl und Oberhofen. Der hier in den See mündende Dorfbach hat seine Quelle über Heiligenschwendi, 880′ über dem See. Hilterfingen enthielt im J. 1827 in 53 Hsrn. 350 Einw. Es hat 1 Sch. und bildet mit Zugehör eine Burger- und Einwohnergem., die im J. 1850 509 S. zählte. Vom See aus gesehen, übertrifft nicht bald ein anderer Pfarrsitz an Anmuth den dieses Orts, in dessen Nähe das romantische Teuffenthal, und, dem Dorfbache nach ½ Std. aufwärts, der Weiler Heiligenschwendi, mit einer schönen Aussicht, sich befindet. Merkwürdig sind die großen Granittrümmer in den Mauern von Hilterfingen; nach StM. 170, scheinen sie von gesprengten großen Blöcken herzustammen. — Hilterfingen, über welchen Ort KB. 282 f. zu vergleichen, war vor Alters ein Twing, und soll anfänglich den Freiherren von Oberhofen gehört haben. Vgl. Oberhofen, zu Ende. Die niedern Gerichte gehörten aber von Alters her an die Probstei Amsoldingen. Nachmals gelangten sie mit dieser an das Stift zu Bern, welches dieselben 1488 der Obrigkeit übergab. Die hohen Gerichte gehörten nachmals unter der Herrschaft Berns zum A. Thun, wurden aber 1652 vom A. Thun genommen und zu der neuen Vogtei Oberhofen gelegt, nach deren Einverleibung in's A. Thun, 1803, Hilterfingen wieder unter letzteres Amt kam. Hilterfingen betheiligte sich am Bauernaufstand, 1653.

Die ziemlich große und zerstreute Kirchgemeinde Hilterfingen, der Länge nach 2 Std. ausgedehnt, zählte 1800 S. im J. 1827, 1939 im J. 1835, 1869 im J. 1848. Diese KG. bildet folgende 4 Burger- und Einwohnergem.: I. Hilterfingen; II. Oberhofen; III. Heiligenschwendi; IV. Teuffenthal. Im J. 1837 gehörten noch dazu die Gemeinden Schwendi und Ringoldswyl. Erstere ist jetzt mit Heiligenschwendi verschmolzen, und letztere gehört jetzt zur KG. Sigriswyl, nachdem es eine Zeit lang nicht entschieden war, ob sie hiesiger KG. oder zu Sigriswyl gehören solle. Zu I. Hilterfingen, gehören außer dem Pfarrd. (s. oben) u. A.: das Bächi, s. d. A.; das Bälliz, 8 Hsr.; das Eichenbühl, urk. Egkenbühl, 1428, ein neuer schöner Landsitz mit 3 Hsrn., zw. dem Bächigut und Hilterfingen, 10 M. von der K. (vgl. KB. 282; das Rebgut Echenbühl oder Aechenbühl gelangte 1434 durch Kauf an das Kl. Thorberg; später war es ein obrigkeitl. Lehen, dann ein Bauerngut). Zu II. Oberhofen (s. d. A.), gehören u. A.: das Bloch, urk. zur Blechen, 1 Hof; der Ebnit, dito; Fischergut oder das äußere Schloßgut; Klösterli, 1 Hs., 10 M., ehemals dem Frauenkloster Interlaken zuständig, nachmals ein zum A. Oberhofen gehörendes schönes Rebgut; das Oertli, Hof zwischen Oberhofen und Gunten romantisch gelegen, wo der an der Blume über Ringoldswyl 2050′ über dem See entspringende Gündrich- oder Oertlibach in den See fällt. Diesem Ort, wie dem benachbarten Herzigenacker, droht die Möglichkeit eines Erdfalls. Zu III. Heiligenschwendi (s. d. A.), gehören u. A.: in der Halten, auch die Halden, kl. Weiler von

5 Hsrn. (ältere Topographen setzen hier ein Schloß an, als Stammhaus des ritterlichen Geschlechts gl. Ns.); Hünibach, s. Thun, KG.; das Eichholz, kl. Weiler von 3 Hsrn. (im ÖU. 98, 15 ist ein Wald, das Eichholz, mit Oberhofen zur Herrschaft Unterseen gehörend); Schwendi, Weiler v. 11 Hsrn., 1 Std. (s. ob.). Die Gemeinde IV. Teuffenthal, besteht aus zerstr. Hsrn. im kl. Thal gl. Ns. mit 1 Sch. (s. StP. 100). — Vgl. KB. 282-285. König Rudolf II. von Burgund soll die Kirche Hilterfingen um 930 erbaut und derjenigen zu Einigen als Filial beigesellt haben. Im EC. ist Hilterfingen eine Pfarre des Dekanats Münsingen. Die Kollatur war lange streitig zwischen den Probsteien Interlaken und Amsoldingen, wurde aber ersterer 1318 schiedsrichterlich zugesprochen. Nachmals, 1424, trat Interlaken dieselbe an Franz v. Scharnachthal, Edelknecht, Schultheißen zu Thun, tauschweise gegen den Kirchensatz zu Spiez ab. Später gelangte er an die Stadt Bern, deren Rath diese in's Thuner Kapitel gehörende Pfarre besetzte. Das Pfarrhaus (s. oben) ward 1727 neu aufgeführt; Pfrundeinkommen um 1740: 220 Kr. nebst vielen Geschenken, so daß ein Pfarrer am Neujahrstag auf 50 Käse kommen konnte.

Hindelbank,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Burgdorf, ehemals im Landger. Zollikofen. — Das sch. u. gr. Pfarrd. Hindelbank, urk. 1320 Hundelwanch, 1382 Hindelwang, liegt in fruchtbarer Gegend, 2½ St. v. Bern, auf der gr. Str. n. Burgdorf u. Aarau u. an der Ausmündung der 1835 bis 1844 angelegten Lyß-Hindelbankstr., 1616' ü. M. Im J. 1827 50 Hsr. u. 265 S., im J. 1850 649 S. In der Kirche sind sch. Glasmalereien, ein prunkvolles Denkmal auf den 1748 verstorbenen Schultheißen Hieron. v. Erlach (s. HSB. 1, 157), u. der sinnige Grabstein der 1760 im Wochenbett verst. Pfarrerin Langhaus, beide v. dem berühmten Bildhauer J. A. Nahl aus Kassel (s. HSB. 1, 295. 2, 422. 4, 582). In der Nähe ist das Schloß der ehemals ortsherrschaftlichen Familie v. Erlach. — Vgl. KB. 4, 12. Im KU. Einkünfte zu Hindelwanch nach Jegistorf gehörend. Man findet zwar im 14. u. 15. Jahrh. ein Geschlecht von Hindelwanch, welches aber nicht v. Adel u. auch nicht Besitzer der hiesigen Gerichtsbarkeit gewesen zu sein scheint. Die ältesten urk. bekannten Ortsherren zu H. waren die berühmten Münzer zu Bern schon im 13. Jahrh. Werner Münzer, der Letzte seines Stammes, testirte 1391 über die Herrschaft H. und Zugeh. wie unter den Artikeln Bäriswyl u. Burgistein zu sehen. Die Edlen v. Ergöw, die zu Burgdorf verburgert waren u. sich meistens daselbst aufhielten, scheinen H. bis zu ihrem Aussterben zu Anfang des 16. Jahrh. besessen zu haben. Die Edlen v. Scharnachthal hatten inzwischen die Ansprüche des Geschlechts v. Seftingen, die Edlen Velga die des Geschlechts v. Thüdingen geerbt. Wie die halbe Herrschaft H. 1510 Rudolfen v. Erlach gehören konnte, ist ungewiß, kann jedoch vielleicht aus den Geschlechtern Velg und Praroman nachgewiesen werden. Man sagt, daß er sie damals an Eva Asperling v. Raron, Geborne v. Bubenberg, verkauft habe. Das Datum muß aber falsch sein, weil Rud. v. Erlach schon 1508 starb. Vielleicht war es Ludw. v. Erlach, Herr zu Jegistorf. 1512 soll obige Asperling die halbe Herrschaft wiederum an Joh. v. Erlach, obigen Rudolfs Sohn, verkauft haben. Dessen vierter Sohn Bernhard war Herr zu H., u. dieser kaufte 1553 vom Haus Scharnachthal den ihm von der Münzerischen Substitution her zugefallenen Kirchensatz zu H. Er baute auch 1562 das alte Schlößchen daselbst, vor welchem die Urkunden nie eines

Schlosses, sondern nur des Wylerguts od. des „Hauses u. Guts im Wyler" erwähnen. Von seinen 2 Töchtern, die in die Geschlechter v. Bonstetten u. Brüggler sich verehelicht hatten, erbte Magdalena, Gemahlin J. Rudolfs v. Bonstetten, die Herrsch. u. den Kirchensatz zu H. Bernhard, Herr zu H., einer ihrer Söhne, starb kinderlos, u. die Herrsch. fiel vermuthlich testamentlich an Agathe, seine Schwester, Nikl. Lombachs Gemahlin, 1656. Ihr Urenkel, Joh. Rud., starb 1703 16 Jahre alt u. ward v. seiner Mutter Mar. Elis. May geerbt. Diese, die den Rathsherrn Dan. Engel geehelicht hatte, mit selbigem aber keine Kinder zeugte, gab H. testamentlich an Anna Maria Jenner, ihres Stiefsohnes Nikl. Lombachs Gemahlin. Diese verkaufte 1720 H. sammt aller Zugehörde an den nachmaligen Schultheißen Hieron. v. Erlach, welcher sofort im Wyler daselbst des jetzige sch. Schloß mit allen Nebengebäuden, Terrassen rc. v. Grund aus aufführen ließ; auch erbaute er 1726 die gr. Schloßscheune u. 1727 die Pintenschenke an der Straße. Seine männliche Nachkommenschaft besaß bis zur Staatsumwälzung 1798 die Ortsherrschaft, bis 1810 das Patronatsrecht der Kirche, u. besitzt bis auf diesen Tag das Schloß mit seinen beträchtlichen Gütern. Im Uebrigen s. Burgdorf z. J. 1431. Seit Längerem besteht zu H. unter der Direktion des Ortspfarrers eine Normalschule zur Bildung von Schullehrerinnen, als Parallelanstalt zum Schullehrer-Seminar im benachbarten Münchenbuchsee. — Die nicht gr. aber wohlgelegene KG. Hindelbank zählte 933 S. im J. 1827, 1190 im J. 1838, 1309 im J. 1850, u. ist eingetheilt in 3 Gem. u. Schulbez. Die Gem. I. Hindelbank, besteht aus dem Pfarrdorf (s. ob.). Dieses bildet mit dem Schloßgut u. den 2 sogen. Sumpfgütern 1 Burger- und 1 Einwohnergem., zugleich auch 1 Rechtsame- od. Schuposengem. u. vereint mit Bäriswyl 1 Armenvereinsgem.; es hat 1 Sch. Die Gem. II. Bäriswyl, besteht aus dem Dorf Bäriswyl (s. d. A.), die Gem. III. Mötschwyl u. Schleumen, aus den Dörfch. gl. Ns. mit geringer Zugeh. Ersteres, auch Metschwyl, liegt in waldreichen Umgebungen am Wege v. Burgdorf n. Hindelbank, 30 M. v. d. Pf. Mit dem Nachbardörfch. Schleumen, — am Fuß des waldbekleideten Schleumenbergs u. am Wege v. Burgdorf n. Hindelbank, 20 M. v. d. Pfarre, — bildet es 1 Einwohner- u. Armengem., im J. 1850 v. 198 S., u. hat mit Schleumen 1 Sch. gemein. Bis 1798 war M. eine Zubehör der Herrsch. Hindelbank; die niedern Gerichte gehörten dem A. Burgdorf. — Vgl. KB. 413. Im EC. ist Hindelwang eine Pfarre Dekanats Burgdorf. Ueber die Kollatur dieser zum Kap. Burgdorf gehörenden Pfarre s. ob. b. Hindelbank, Pfarrd. Pfarreinkommen um 1740: 203 Kr.

Höchstetten,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. ehem. Landger. Konolfingen. — Das gut gebaute, gewerbsame u. wohlhabende Pfarrd. Höchstetten (ehedem Hönstetten, urk. 1448 Herren-Hönstetten, das fernere, entferntere Höchstetten, zum Unterschied vom nähern Klein-Höchstetten) liegt 2240′ ü. M., ö. v. Wyl, s. v. Biglen, auf der Str. in's obere Emmenthal, welche hier v. der i. J. 1825 u. 1826 verbesserten Commerzialstr. Burgdorf-Thun durchschnitten wird, 3 Std. 33 M. v. Bern, zw. Worb u. Signau, v. letzterem 1 Std. 37 M. Dieses Dorf hatte im J. 1827 65 Hsr.; es war sonst der Sitz der Amtschreiberei Konolfingen u. hat 1 Sch. Höchstetten ist eine der Ortschaften des Kantons, wo alljährlich obrigkeitliche Pferdeschauen gehalten u. Prämien für Pferdezucht ausgetheilt werden. Ueber erratische Blöcke oberhalb Höchstetten s. StM. 216. —

Im KU. sind Einkünfte zu Honstetten nach Tune gehörend. Die niedere Gerichtsbarkeit hieselbst gehörte ehedem zur Herrschaft Wyl, die hier eine Gerichtsstätte u. ein Gefängniß hatte. Von hier od. v. Klein-Höchstetten schrieb sich ein altbern. Geschlecht v. Hönstetten, 1325. Den hiesigen Zehnten verkauften 1710 Friedr. u. Rud. v. Wattenwyl an Junker Brigadier Gabr. May zu Hünigen. Höchstetten betheiligte sich eifrigst am großen Bauernaufstande 1653. Die 1800 hier wegen verweigerter Primizen entstandenen Unruhen wurden bald wieder beigelegt. — Die sehr gr., in Berg u. Thal zerstr. KG. Höchstetten gehörte vor 1798 in's Landger. Konolfingen, dessen jeweiliger Venner durch seinen hiesigen Statthalter, den Ammann, im Consistorium präsidirte. Das Criminelle u. Militärische gehörte unter den Freiweibel des Landger. In Betreff der übrigen Verwaltung gehörte diese KG. in das A. Signau, ausgenommen das Pfarrd. Höchstetten und einige Hfr., welche in die Herrsch. Wyl, u. das Dörfch. Möschberg nebst einigen Hfrn., welche in das Stadtger. gehörten. Das Land ist überhaupt fruchtbar u. besonders sehr wasserreich. Neben dem häufigen, durch natürliche u. künstliche Wässerung hervorgebrachten Gras trägt der Boden viel schönes u. vollkommenes Getreide. Sonst ist das Land eng u. von hohen Bergen eingeschlossen, welche jedoch fruchtbar sind u. mit dem schönsten Sommer- und Wintergewächs prangen. Die Einwohner sind mehrentheils wohlhabend, u. ihre vornehmste Nahrung besteht im Landbau, in der Pferde- u. Viehzucht. Bevölkerungsangaben: 2700 S. im J. 1760, 3977 im J. 1827, 4453 1838, 4799 1850. Obschon sich verschiedene Dörfer in der KG. befinden, so wohnt doch weit die größte Anzahl der Einw. in zerstr. Hfrn. u. Höfen. Ehedem war diese KG. in folgende 4 Viertel eingetheilt: 1. Höchstetten-4tel; 2. Bäziwyl-4tel; 3. Oberthal-4tel; 4. Bowyl-4tel. Jetzt bildet sie 5 Einwohnergem. Die Gem. I. Höchstetten, mit dem Pfarrd. (s. ob.) u. Zugeh., zählte im J. 1850 659 S. Die Gem. II. Bäziwyl, — im J. 1827 mit 105 Geb. u. 620 S., im J. 1850 mit 1042 S. — bildet mit Zugeh. das zerstr. Dorf gl. Ns. (Cezzenwile 1299, Zazenwyl od. zu Etzenwyl 1577); es liegt in fruchtbarer Fläche am Bäzibach, einem Zufluß der Kiesen, an ihrem r. U., 30 M. v. d. Pf. 1 St. v. Amtssitz, 3½ St. v. Bern, 2½ St. v. Langnau, 2190′ ü. M. Seine Hfr. verkünden Wohlstand. Hier ist auch ein neueres Schulh. u. die Wohnung des Helfers v. Höchstetten (s. unt.), die sogen. Bäziwyl-Helferei (sonst Bächlen). Von Zetzenwyl schrieb sich ein Geschlecht des alten Berns, 1325. Zur Gem. Bäziwyl gehören u. A.: Brunnenbach, s. d. A., wo 3½ St. statt 4½ St. zu setzen; Lenzligen, urk. 1341 Renzligen, Dörfch., ¼ St. v. d. K., in fruchtbarer, wiewohl erhöhter Lage, mit wohlangebauten Gütern u. wohlhabenden Einwohnern; Moos, Hfr. mit Schulh.; O.- u. U.-Reutenen, Dörfch. mit Schulh. u. Sch. Zur Gem. III. Mirchel, im J. 1850 v. 421 S., gehört vorerst Mirchel (Mürchel, Merchlen), kl. Dorf mit zerstr. Hfrn. u. einer Getreidemühle, 30 M. v. Amtssitz, in sumpfiger Thalebene, daher die meisten Gebäude ohne Keller sind. Sodann gehört dahin u. A.: Gmeiß, Dörfch. mit Schulh. u. Sch., welches 1827 mit Mirchel 46 Hfr. u. 258 Einw. zählte. Die Gem. IV. Oberthal, besteht aus zerstr. Häusergr. mit 1 Sch. u. liegt an der Hügelreihe, die sich v. Höchstetten 2 St. weit bis nach Signau erstreckt. Im J. 1827 109 Wohnungen, 1850 1089 Einw., welche gute Landwirthe u. Industrielle sind. Hieher gehören u. A.: Blasen, Blasim im KU., Dörfchen, mit Blasenhorn, Hs., u. Blasenstutz, Hs., am Berg gl. Ns. (s. d. A.), wo am Blasenstutz die Straße 1852 neu gebaut wurde; Möschberg, urk. 1305 Mörsperg,

Dörfchen; Ofenegg, die obere und untere, zerstr. Hfr. u. Alp, 3580' ü. M., s. der aussichtsreichen, theils bewaldeten, theils bebauten Berghöhe des Hundsschüpfen (3930' ü. M., s. StG. 2, 366), n.w. v. Signau. Zur Gem. V. Bowyl (s. d. A.) gehören u. A.: Hübeli, Hfr. in anmuthiger Gegend, mit Schulh. u. Sch. (der hiesige Schulbez. enthielt 1827 in 85 Wohnungen 500 S.); Rüchtern, Dörfch. auf der Höhe zw. Bowyl u. Würzbrunnen; Oberhofen, Dorf mit wohlgebauten Hfrn. u. wohlhabenden Einw., in einem v. angebauten u. waldigen Höhen umfangenen Wiesenthale, in der Nähe der Quellen des Kiesenbachs; Rühukhofen (Rümkofen, Rünkh., Runkh.), Dörfch. v. 8 Hfrn. im J. 1827, mit größtenth. wohlhabenden Einw., in schönem Wiesenthale am Kiesenbach, 45 M.; Steinen, Dörfchen. — Vgl. KB. 408, 438 f. Im EC. ist Honstetten eine Pf. des Dekanats Münsingen. Der Kirchensatz gehörte ehedem den Grafen von Kyburg. Ego u. Hartmann v. Kyburg belehnten damit 1362 Richard v. Büren u. nachmals Ulr. Rychlin. Durch diesen kam er pfandweise an die Stadt Bern, dann kaufsweise in öffentlicher Gant um 330 Gld. an Wölflin v. Banmoos. Die Edeln v. Banmoos verkauften ihn 1494 dem Stift zu Bern, nebst den Zehnten zu Oberhofen und Runkhofen, um 760 rh. Gld. Das Pfarrh. gehörte vormals zu einem Landgut. Wegen Baufälligkeit des alten Pfarrh. kaufte die Stadt Bern dasselbe vom Landv. Rud. Jenner an, zu welchem Kaufe der Pfr. Sam. Herzog 2000 Pfd. u. die Baursame auch Etwas beischoß. 1720 verordnete die Reg. wegen Größe der KG. Höchstetten einen Helfer dahin, welchen der Pfarrer aus dem Pfrundeinkommen, einem der bedeutendsten bis 1798 (um 1740 500 Kr. betragend), besolden mußte (um 1740 mit 60 Kr.). Pfarrer u. Helfer gehören zum Kap. Bern. Der Helfer, zu Bäziwyl (s. ob.) stationirt, hält alle Sonntage eine Kinderlehre zu Oberthal u. Bowyl, deren Confirmanden-Unterricht er besorgt; in Nothfällen hat er den Pfarren Höchstetten, Signau, Röthenbach u. Eggiwyl Hülfe zu leisten.

Hofstetten,

sonst Hoffstetten, auch Hochstetten, gew. im Boden, kl. Dorf mit 1 Sch., Getreide- u. Sägemühle, KG. Brienz, A. Interlaken, 30 M. v. d. Pf., oberhalb Schwanden unweit v. dem kl. morastigen Aegel- od. Weißensee. Es bildet mit Zugeh. 1 Burger- u. Einwohnergem. seiner KG. u. zählte im J. 1827 42 Hfr. u. 240 S., im J. 1850 300 S. Die Einwohner leben v. der Alpenwirthschaft, u. mehrere v. ihnen sind sehr wohlhabend. Das Gelände des Orts, obschon durch Erdschlipfe u. Schlammströme, besonders 1797, ziemlich verwüstet u. ehemals angebauter, hat doch noch schöne Wiesen u. Fruchtbäume, ist aber v. dem Eybach gefährdet. Vgl. StB. 12. — Heinr. v. Resti, Ritter, schenkt das Dorf Hoffstetten, welches er v. Junker Philipp v. Ringgenberg als freies Mannlehen hatte, dem Kl. Interlaken, 1368.

Hofwyl,

sonst Wyl, Wylhof, weiland Fellenbergisches Erziehungs- u. landwirthschaftl. Institut mit vielen Geb., KG. Münchenbuchsee, A. Fraubrunnen, 1 Std. 30 M. v. Amtssitz u. Bern. Es liegt links seitwärts v. der Str. nach Zürich u. Solothurn, auf einem nach 3 Seiten sanft abgeflächten Hügel. Zur Vermehrung der Reize der lachenden Umgebungen tragen das n. unterhalb Hofwyl liegende Hofwylerseelein (Obersee), 1604' ü. M., u. der nahe, 1 Std. im Umfang

haltende artige Moosseedorfsee Vieles bei. — Heinr. v. Buchegg vergabet 1273 das Gut zu Wyl (Hofwyl) an Buchsee. Nachmals war der Wylhof (z. B. 1695 so benannt) bis 1798 ein gr. u. reicher Hof mit einem Schloß, welches sammt dem dazu gehörigen gr. Landgute dem Herrschaftsherrn daselbst gehörte, der zugleich auch in dem benachbarten Moosseedorf herrschaftl. Rechte u. die niedern Gerichte besaß, während die hohen Gerichte Bern zustunden. Hieron. v. Erlach, Welsch-Seckelmeister, erhielt 1719 v. MngH. die niedern Gerichte zu Wyl u. Moosseedorf tauschweise gegen Dorf u. Twing Illiswyl. Zu Ende des vorigen Jahrh. gehörte Hofwyl dem Oberstl. v. Tavel v. Gruyningen. In der Revolution kam Hofwyl in den Besitz des Hrn. Eman. v. Fellenberg v. Bern, u. durch die von ihm hier gegründeten landwirthschaftlichen u. pädagogischen Anstalten wurde es ein durch ganz Europa u. bis in andere Welttheile bekannter Ort. Vgl. LB. 220 f. u. BT. 1855, S. 200—217. Nach dem am 21. Nov. 1844 erfolgten Tode Fellenbergs u. unter der Nachfolge seiner Söhne wurden aber die hiesigen mannigfaltigen Anstalten bald aufgegeben, so daß Hofwyl seinen vormaligen Glanz verlor u. mit Ausnahme einer hiesigen Mädchenwaisenanstalt verödet dastund, bis im J. 1855 Hr. Dr. Müller, gewesener Regierungsstatthalter zu Interlaken, ein ehemal. Zögling v. Hofwyl, ein neues pädagogisches Institut in Hofwyl gründete.

Hohburg,

auch Hoburg, Hochburg, 4 einzelne Hsr. am n. Hochrande des Belpbergs, KG. Belp, A. Seftigen, 35 M. v. d. K., 2 Std. 30 Min. v. Bern. Die mittlern Nagelfluhlager daselbst sind 2340′ ü. M. Man genießt hier einer sch. Aussicht, u. in der Nähe befinden sich am Belpberg Petrefaktenlager. Vgl. StM. 348 ff. StP. 235 f. — Gewöhnlich meint man, Hohburg habe seinen Namen v. der unterhalb des Ortes am Belpberg befindlichen Burgruine bekommen, u. diese Burg habe Hohburg geheißen. Es ist aber sicher, daß dieselbe die ursprüngliche Burg Belp gewesen. Vgl. Belp, S. 114.

Hohgant, der,

auch Höhgant, Hogant nach der gewöhnl. Benennung, im Oberland richtiger das Hohgand (das hohe Gand od. verwitterte Felsgebirg), sonst auch Furke (Furgge), Schangnauer Furke, ist ein im Furggengütsche 6830′ ü. M. erhabener steiler Gebirgsstock der Voralpen, zw. den Aemtern Interlaken u. Signau od. zw. dem Oberland u. dem Emmenthal, n.-ö. vom Grünenberg, s. v. Bumbach im Schangnau, hinten im Habkernthal, welchem er den Lombach zusendet, zw. diesem u. dem Emmenthal, n.-ö. von Habkern, ö. vom Ofen u. dem Zusammenfluß der Quellen der Emme, die seinem Schooß entspringt, w. vom Steinberg u. Schönisey, n. der Bohlegg, w. von den Quellen der Zull umflossen. Der Hohgant kann sowohl vom Habkernthal, als von Schangnau aus erstiegen werden. Vgl. StWA. 105, 108 f. 116. StG. 2, 67, 76, 101, 171. StP. 32—40, wo die Sagen v. ehemaliger größerer Wirthbarkeit des Hohgants berührt sind. Vgl. auch KB. 316.

Holligen,

beträchtl. Landgut mit einem Schloß, mehrere kl. Güter u. 1 Fabrik, 1838 im Ganzen 12 Geb. in dem danach benannten Holligen-Drittel der KG. Bern, A. Bern. Das mit 3 Nebengeb.

versehene Schloß, v. seiner Bauart in Form eines viereckigen Thurmes so genannt (es ist nicht bekannt, daß je ein Twing oder eine Herrschaft dazu gehört habe), hieß ehemals v. dem in älterer Zeit v. Weyermannshaus weg bis unterhalb desselben sich ausdehnenden Weyer, der Schlangenweyer genannt, auch das Weyerschloß zu Holligen, in den ältern Urkunden auch Hollanden. Der Weyer, aus welchem der Stadtbach abfloß, ward 1690 abgegraben und zu Wiesen gemacht. Im J. 1333 fielen Hof, Mühle, Garten u. Weyer zu Hollanden in der Verlassenschaft Berchtold Bümlins an Pet. v. Krauchthal u. Anna seine Gemahlin. Um 1427 soll Nikl. v. Dießbach das Gut erkauft u. nach Einigen das Schloß erbaut haben. Nachher besaß dasselbe der Schultheiß Wilh. v. Dießbach, dessen Sohn Christoph v. Anderen der Bau des Schlosses zugeschrieben wird, der Sage nach, um seine Gemahlin, eine Französin aus vornehmem Geschlecht, in eine standesgemäße Wohnung aufnehmen zu können, die aber dann das Gebäude nur mit einem Taubenschlage auf dem elterlichen Gute verglichen haben soll. Nach vielen Handänderungen gehörte das Gut im J. 1770 Gabriel Herport, durch dessen Tochter solches um 1788 an ihren Ehemann Rud. v. Mutach kam. Dessen Sohn Karl Ludw. verkaufte dieses schöne Besitzthum 1809 der Familienkiste v. Mutach, welche, d. h. der damalige einzige Nutznießer, Rathsherr Friedr. v. Mutach, allda ein Erbbegräbniß erbauen ließ. Seit 1833 hatte Ludw. v. Mutach († 1852), des Obigen Sohn, als einziger Nutznießer dieser Kiste, auch dieß Gut inne.

Holzmatten,

auch Holzmatt, eine mit Wohnh. u. Hüttchen übersäete, mit stolzen Ahornen u. Eschen geschmückte Alp im Grindelwaldthal, A. Interlaken. Sie bildet eine der 7 Alpschaften od. Bäuerten der KG. Grindelwald. Dieser Gemeindsbez., der kleinste, liegt auf dem r. U. der Schwarzlütschine u. ist v. den Alpen Grindel u. Bach eingeschlossen; er hat für seine Heerden 96 Winterungen u. Sömmerungen u. gut angebautes Gelände. S. HM. 1, 24 f. KB. 327 f.

Hünigen u. Ober= u. Niederhünigen,

3 Ortschaften, A. Konolfingen. Ober=Hünigen, Dorf mit 1 Sch., liegt hoch an einem Berghange, mitten in Tannengehölz u. Weidboden, KG. Wyl, 1 Std. 30 M. v. d. Pf.; es bildet mit Zubeh. eine Gem. od. einen Schulbez. seiner KG. u. enthielt im J. 1827 in 49 Hsrn. 320 S. Nieder=Hünigen, sonst Nieder=Heunigen, ist ein Schloßgut mit 10 zerstr. Geb. an der Kiesen, KG. Münsigen, Abthl. Tägertschi=4tel, Unterabthl. Stalden, 1 Std. 15 M. v. d. Pf. Das nach neuerem Geschmack aufgeführte Schloß Hünigen hat eine freundliche Lage in anmuthiger Ebene u. ist, v. Nieder=Hünigen etwas entfernt, unterh. dem Dorfe Stalden an der dasigen Mühle angebaut. Man heißt es daher bisweilen auch am Stalden. Seine Zugehörungen umfassen, neben einem Wirthschaftshofe, einer Schneid= u. Getreidemühle, eine Gerberei u. das Gasth., Stullen (Stalden) genannt. Dieses nebst der Säge gehört in die KG. Dießbach, Abthl. Freimettigen. Nach Lutz enthielt Nieder=Hünigen im J. 1827 in 90 Wohngeb. 551, im J. 1850 635 Einw., die sich hauptsächlich mit Viehzucht u. Viehmästung beschäftigen. Diese Angaben gelten aber nicht von Nieder=Hünigen, sondern eher von der Einwohnergem. u. Unterabthl. Hünigen im Tägertschi=4tel der KG. Münsigen. Letztere hat ihren Namen v. Hünigen, einem Dorfe v. 26 Hsrn. mit 1 Sch., 3 Std. 45 M. v. Bern. — Nieder=Hünigen war ehedem

eine Herrschaft. Ursprünglich soll gleich unter Nieder-Hünigen auf einem kl. Hügel am Moos das herrschaftl. Schloß od. die Stammburg der angeblichen Edeln v. Hünigen gestanden haben. Diese Herrsch., welche vermuthlich ursprünglich, gleich den benachbarten Herrsch. Wyl u. Dießbach, den Sennen v. Münsingen gehörte u. eine Abreißung v. Dießenberg war, besaß 1416 Immer Bokes, Burger zu Thun. Nach Gruner soll diese Herrschaft 1422 Pet. Matter u. Pet. Schleiff, zwei Patriziern, gemeinschaftlich gehört haben. Wie die Mitherrsch. v. Pet. Matter an Pet. Schleiff gelangte, ist nicht bekannt. Schleiff's Wittwe heirathete Pet. v. Greyerz, des Raths zu Bern, u. ihr Antheil fiel hernach erblich an Hans Roß u. Ludw. Razi. Urk. ist 1451 Pet. v. Wabern Herr zu Nieder-Hünigen. Nachher kam H. an das Haus v. Scharnachthal, u. als solches 1589 ausstarb, an dessen Erben, die 4 Herren v. Erlach, Söhne der Schwester des letzten Scharnachthals. Diese verkauften es aber gl. Jahres Hrn. Georg May, bei dessen Geschlecht es geblieben ist bis auf diesen Tag. Das jetzige Schloß H. ist durch Nikl. v. Scharnachthal in der Mitte des 16. Jahrh. gebaut worden. Um 1800 wurde es aber von dem Obersten Gabr. May beträchtlich vergrößert und verschönert. Unter dem Gerichtsherrn v. H. stunden auch die Ortschaften Wyler u. Holz.

Hurselen,

auch Hursellen, gew. Urselen, Ursellen, ehedem Hurnselden, Hurselden, Hursseldon 1577, urk. 1133 Hurneseildon, 1392 Hirnselden, Dorf, im J. 1837 von 23 Hsrn. mit 1 sch. Landgut, v. baumreichen Wiesen u. wohlangebauten Gütern umringt, über der Fläche des Hurselenmooses, KG. Münsingen, Abth. Gysenstein, A. Konolfingen, 40 M. v. d. Pf., 3 Std. v. Bern. — Hurselen hatte unzweifelhaft alten Ortsadel. Adelbertus de Hurneseildon, Ritter, ist Zeuge in der ältesten Interlaken-Urkunde, von 1133. Vgl. KB. 403. Von hier schreiben sich die von unsern ältern Topographen als Edle ausgegebenen Berner-Burger v. Hurnselden v. 1294 u. 1325. Hier befand sich ehedem eine Kapelle, deren Kirchensatz Agnes Spieglerin v. Basel an Joh. v. Büren verkaufte, 1392. Noch heißt ein Haus bei H. die alte Kirchen. Diese Kapelle soll der h. Ursula geweiht, u. daher der Ort benannt worden sein, was aber durch die urk. Schreibung des Ortsnamens widerlegt wird. Hurselen war ehedem ein Twing, u. besaßen denselben 1542 Hans Franz Nägeli, Schultheiß der Stadt Bern, Twingherr zum 3ten Theil der Herrschaft Münsingen, N.-Wichtrach u. Hurselden, u. Adam v. Stein, Herr zu 2 Theilen zu Münsingen, N.-Wichtrach u. Hurselden. Den Levenzehnten zu H. besaßen die v. Bubenberg u. die v. Velschen. Joh. v. Bubenberg verleihet seinen Theil zu freiem Mannlehen Elsbethen v. Rümlingen, Petermann Büwlins Wittwe, u. ihrer Tochter, Anna v. Velschen, Petermanns v. Krauchthal, Schultheißen der Stadt Bern, Frau, 1409. Diese Frau Anna vergabet den 4ten Theil dieses Zehntens dem Niedern Spital zu Bern, 1459.

Huttwyl,

Städtchen (Pfarrort) u. Kirchgemeinde, A. Trachselwald. — Das Landstädtchen Huttwyl, urk. 872 Huttiwilaro, liegt an der Str. zw. Burgdorf u. Willisau, an der Gr. gegen Luzern, 1998' ü. M., 3 Std. 30 M. v. Amtssitz, 9 Std. 55 M. v. Bern. Hsr. im J. 1838 18, 1845 24. Es hat weder Mauern noch Thore, aber ein freundliches Aussehen, da es seit dem

Brande v. 1834 (s. unt.) hübscher als vorher wieder aufgebaut worden; auch besitzt es eine stattliche Kirche u. 1 Schulh. mit 2 Primar- und 1 Obersch.. Weniger bedeutend ist der Privatwohlstand, als das mit großen Vorrechten verbundene Gemeindegut, daher die Häuser dieses Orts größtentheils Eigenthum v. umwohnenden reichen Bauern sind, welche dieselben, um der zu ihrem Besitzstande gehörigen Nutzungen willen, an sich zu bringen suchen. Weitere Nahrungsquellen sind die fleißig betriebene Landwirthschaft, etwas Baumwollenweberei u. die hiesige starke Durchfuhr nebst den nicht unbedeutenden Jahrmärkten. Geologisches über die Gegend von H. s. StG. 2, 437, 458. Ueber H. als militärischen Punkt s. HSB. 1, 185. — Vgl. LB. 462. Huttwyl stund als Eigengut unter dem Schutze der Zäringer (1109 bestätigt Berchtold II. der Abtei St. Peter im Schwarzwald den Besitz des Fleckens Ytonwilare, s. Z. p. 54) u. fiel nach dem Tode des Letzten von seiner Schwester Anna an dessen Schwager, den Grafen Ulr. v. Kyburg, anheim. 1313 unterwarfen die Brüder Hartmann u. Eberhard v. Kyburg in einer Zusammenkunft mit Herzog Leopold v. Oesterreich die Herrschaft Huttwyl mit Wangen u. Herzogenbuchsee der Lehenspflicht des Hauses Oesterreich. In der Palmwoche 1340 wurde das damals stark befestigte Städtch. v. den Bernern unter dem Schulth. Joh. v. Bubenberg eingenommen und abgebrannt. Im Vertrag der Gebrüder v. Kyburg mit Oesterreich, 15. Juli 1363, kommt auch Stadt und Gericht H. unter den Lehen vor, die ihr Vater Eberhard v. dem herzogl. Hause innegehabt, u. mit welchen diesem zu dienen sie sich verpflichteten. 1384 kamen die hohen Gerichte über H. vom Hause Kyburg kaufsweise an Bern. Die niedern Gerichte daselbst wurden vorher, 1378, v. der Wittwe des Grafen Hartmann v. Kyburg u. ihrem Sohne Rudolf an Hug v. Seeberg u. Hans Grimm v. Grünenberg um 400 Gld. verpfändet. Ersterer verkaufte seinen Antheil 1404 an Burk. v. Sumiswald. Dieser aber überließ seine Erwerbung im Juli 1408 käuflich um 1000 Gld. der Stadt Bern, welche im Febr. 1410 auch den Grünenberg'schen Antheil um 300 Pfd. an sich brachte u. H. zum A. Trachselwald legte. Auch befanden sich hier noch 1798 eine obrigkeitl. Zehntscheuer u. ein obrigkeitl. Zehntspeicher für den hiesigen Zehntbez. des A. Trachselwald. Das Städtch. genoß übrigens bis 1798 einige Freiheiten; es hatte zur Besorgung seiner innern Angelegenheiten einen eigenen Rath u. Schultheißen, der jedoch als eine Art Statthalter unter dem Landvogt von Trachselwald stund. Auch weiß man, daß H. schon lange vor der Ref. einen eigenen Schulmeister u. eine sog. hohe Schule gehabt. Vgl. BT. 1853, S. 72. Obige Freiheiten v. H. sind enthalten in einem Anhang zu den Satzungen der Landsch. Emmenthal, betitelt Dero von Huttwyl Satz- u. Ordnungen u. Rechte. Von dem Verbot der allgemeinen Gewerbsverordnung v. 1478, wonach auf keinem Jahrmarkt Salz, Eisen, Stahl, Wolle u. Leinwand verkauft werden sollte, war mit andern Landstädten H. ausgenommen. Im J. 1537 braunte das ganze Städtchen ab; es ward schlecht wieder aufgebaut u. konnte sich seither nicht mehr erholen. Im J. 1653 beschwuren auf einer am $^{1}/_{14}$. Mai hier gehaltenen Landsgemeinde die aufrührerischen Bauern der Kantone Bern, Luzern, Solothurn u. Basel ihren im gleichen Jahr unterdrückten Bund. Am 9. Juni 1834, Morgens um halb 1 Uhr, schlug der Blitz hinten am Städtch. in eine Scheune, entzündete dieselbe, u. in Zeit von 2 Std. war das Städtch. nicht mehr. Die Kirche, in deren Thurm die Glocken geschmolzen waren, die 4 Wirthsh., das Rathh., das Kaufh. — kurz Alles ward ein Raub der Flammen. Von 377 Personen, welche ihr Obdach verloren, waren viele unvermögliche. Man zählte 63 Haush., die um ihre Habseligkeiten gekommen waren. Es war

dieß, nach dem oben, zu den Jahren 1340 u. 1537 bemerkten, das 3te Brandunglück, womit der Ort heimgesucht worden. 1847 bis 1850 wurde die Str. v. Huttwyl an die luzern. Gr. corrigirt. — Die volkreiche KG. Huttwyl zählte 1394 S. im J. 1710, 2580 S. im J. 1827, 2892—1835, 3092—1838 u. 1845, 3398—1850. Diese KG. bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. u. ist in 2 Gemeindsbez. eingetheilt. Zum Bez. I. Herdgemeinde gehören, außer dem Städtch. Huttwyl, 5 sog. Hofgemeinden od. Hofbezirke, u. A.: Ried.-Huttwyl; Theil des Städtchens, im J. 1837 mit 20 Hsrn., 15—30 M. v. d. Pf.; Allment-Bezirk, zerstr. Dorfschaft, 1754 v. 31, 1838 v. 36, 1845 v. 40 Hsrn., worunter mehrere mit Eigennamen, 5—7 M. Obige 6 Hofbezirke sind im ausschließlichen Besitz der Allmend von circa 700 Jucharten mit deren Waldung. Zum Gemeindsbezirk II. Hofgemeinde gehören 10 Hofgemeinden, u. A.: Ittishäusern, kl. reicher, auf einem Berg in fruchtbarem Gelände gelegener Hofbez. von 7 Hsrn. 20 M.; Nyffel (Nifel; urk. 1225 Nivelins, an St. Johannsen vergabet), am Niffelbächlein, einem Zufluß der Langeten, Hofgem. von 19 z. Thl. besonders benannten Hsrn., Schulh. u. 2 Speicher, 15—20 M.; Schwarzenbach, Hof. u. Schulbez. v. 20 zerstr. Hsrn., worunter 1 Schulh., 30—35 M.; Fiechten, Hofbez. v. 34 Hsrn., 30—40 M. v. d. K. Zu bemerken ist hier das Häbernbad (beim Bad), s. d. A. — Im EC. ist Huttwyl eine Pfarre des Dekanats Wynau. Urkundliches s. b. Herzogenbuchsee, KG., z. J. 1108. Das Pfarrhaus wurde 1753 neu gebaut, die Kirche nach dem Brande v. 1834. Die Stadt Bern bestellte diese in das Langenthal. Kap. gehörende Pf., deren Einkommen sich um 1740 auf 300—700 Kr. belief.

Jagdberg,

auch Jagberg u. Jagdburg, nicht zu verwechseln mit Jaberg, KG. Kirchdorf, romantische, in Bäumen und Gebüschen versteckte Schloßruine mit einem sch. Thurm, am Binseren-Hubel, in einer wilden Gegend bei Stocken unweit Amsoldingen. Eine Chronikangabe in Betreff dieser Burg sh. Blankenburg (2), S. 207 f. Der dort erwähnte Richard v. Blankenburg mag ein Freund od. Namensverwandter der Freiherren v. Weißenburg gewesen sein; in keinem Fall war Jagdberg der gewöhnl. Sitz dieser letztern. Die Siebenthalischen Chroniken nennen auch das Schloß Wimmis Jagdberg, was aber kaum richtig; es findet sich wenigstens in keiner Urkunde so benannt. Dagegen heißt Jagberg in einer Amsoldinger-Urkunde v. 1811 die Burg Stocken. Bei ältern Topographen kommt auch die Benennung Fridegg u. Kyburg vor.

Jaggisbach,

sonst Jakobsbach (bei ältern Topogr. irrig Jaggishaus, Jakobshaus) mit Jaggisbach-Au, 2 Höfe, 5 Hsr. u. 1 Garnbauche, am Spielwald unweit Frauenkappelen, in dasiger KG., A. Laupen (ehem. im Landger. Sternenberg). — Urkundliches s. bei Bubenberg, 1241. In der betreffenden Urkunde nennt Pet. v. Bubenberg allodium suum apud Jacobum pachi. In einer Urk. von 1276 heißt der Ort Jacobespach.

Jegenstorf,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Fraubrunnen, ehemals Landger. Zollikofen. — Das Pfarrd. Jegenstorf, gew. Jegistorf, urk. Eigistorf 1180, liegt mit seinen recht sch. Gebäuden in wohl-

angebauter Gegend, auf der Str. v. Bern n. Solothurn, 1620' ü. M., 45 M. v. Amtssitz, 2 Std. 37 M. v. Bern. Außer der alten Kirche ist hier ein vormals herrschaftl. Schloß mit sch. Gartenanlagen. Das Dorf hat 1 Sch. u. zählte mit dem nahen Münchringen im J. 1827 in 84 Hsrn. 597 S. — Vgl. KB. 413—418. Die Herren v. Jegistorf, urk. seit 1181, scheinen zu den angesehensten Dienstmannen der Herzoge v. Zäringen gehört zu haben u. gleich einigen andern Häusern gleichen Standes, vermuthlich durch die schwäbischen Kaiser, nach dem Auslöschen ihrer alten Herrschaft, in den Freiherrenstand getreten zu sein. Eine andere zur neuenburg. Dienstmannschaft gehörende Linie dieses Geschlechts blieb aber im ritterlichen Stande. Cono war 1225 Schultheiß zu Bern; neben ihm saßen im Rathe seine beiden Söhne Peter u. Johann. Der letzte bekannte Jegistorf war 1306 Chorherr zu Interlaken. Uebrigens erscheinen die Herren v. J. v. der Mitte des 13. Jahrh. an nicht mehr als Burger zu Bern, während Unadelige v. J. noch lange als solche vorkommen. Im KU. ist Jegistorf ein eigenes Officium mit einer bedeutenden Anzahl dorthin gehörender Einkünfte. Die dahin zinspflichtigen Lehengüter sind: Butwiler (Bietzwyl), Snotenwiler (Schnottwyl), In dem Eiche (im Eichi, KG. Dießbach), Raserswiler (Rapperswyl), Wengen (Wengi), Ogeswiler (Ottiswyl), Dieterswilere, Affoltra (Moos-Affoltern), Virtunin (Urtenen), Hindelwanch, Munderchingen (Münchringen), Jegistorf mit domicilium, Zuzwiler dito, Iffwiler dito, Reide (Riede? Kernenried), Messon, Sineringen. Schloß u. Gerichtsbarkeit zu J. kamen im 14. Jahrh. auf unbekannte Weise an die Edlen v. Krauchthal. Im J. 1321 erhielt Adelh. v. Krauchthal, eine Tochter Peters Buwli, als Ehesteuer zu ihrem Mann, Junker Burk. v. Erlach, das halbe Gesäße zu Jegistorf. Bald nachher, Einige sagen 1337, scheint auch der übrige Theil dieses Edelsitzes an die Herren v. Erlach gekommen zu sein, und bei diesem Hause blieben Schloß und Herrsch. bis gegen das Ende des 16. Jahrh. Von da hinweg befanden sich successiv in deren Besitz die Familien v. Bonstetten und v. Wattenwyl. Von letzterer brachte es Albr. Friedr. v. Erlach, der nachmalige Schultheiß, im J. 1719 käuflich an sich u. ließ das alte Schloß sehr schön ausbessern. Er übergab die Herrsch. bei Lebzeiten seinem Sohn Karl Ludw. Dieser verkaufte das sch. Schloß um geringes Geld an Herrn Joh. Rud. Stürler, u. bei dem Hause Stürler ist es bis auf diesen Tag geblieben. Die herrschaftl. Rechte, Zehnten u. Zinse blieben aber bei dem Hause Erlach, u. Karl Ludwigs 2 Söhne, Karl Ludwig, der unglückliche General, u. sein Bruder, besaßen selbige bei der Revolution 1798 noch unvertheilt. — Jegenstorf war laut zwei Urkunden v. 1409 eine der Dingstätten der Landgrafschaft Burgund. Vgl. KB. 418. Noch heißt ein benachbarter Eichenwald das Galgenholz. In einem Krieg zw. den Bernern u. den Grafen v. Kyburg, 1370, war hier eine Zusammenkunft zw. den Rathsboten der erstern u. den Grafen v. Kyburg, Habsburg, Thierstein, Nidau, u. Burkard v. Vinstingen (vermuthlich österreich. Landvogt), die aber fruchtlos ablief. 1653 wurden im damaligen Bauernkrieg die Aufrührer, die dieses Dorf besetzt hatten, aus selbigem verjagt; das Dorf ward aber geplündert. Kurz vor dem Aufstand gegen die helv. Reg., Sept. 1802, wurde Landammann Dolder v. seiner Gegenpartei auf kurze Zeit in hiesigem Schloß gefangen gesetzt. Größern Brandschaden erlitt das Dorf in den Jahren 1754 u. 1820, da es zur Hälfte abbrannte. — Die sehr gr. KG. Jegenstorf zählte 2600 S. im J. 1827, 2723 im J. 1838. Sie bildet 9 Burger- u. Einwohnergem. I. Jegenstorf, Pfarrd. (s. ob.), dazu gehörig: Kreuzeich, Hsr. (vermuthl. benannt v. einem Kreuze, das daselbst in kathol. Zeit b. einer vormals heidnisch verehrten Eiche errichtet war); Scheunen,

Dörfch. v. 5 Hsrn., 52 M. v. Amtssitz, z. Thl. KG. Bernerisch-Messen. Ein Geschlecht von Scheunen kommt im Anniversar der Leutkirche zu Bern v. 1325 vor, woraus Ortsadel irrig gefolgert wurde. Die Gerichte des Orts kamen nach mannigfaltigem Wechsel zur Herrschaft Jegenstorf, von welcher sie 1770 abgetrennt und obgen. Herrn Stürler verkauft wurden, nach dessen Tod sie, kurz vor der Revol., wieder an die Familie v. Erlach gelangten. Mit Scheunen und Balmoos hatte die Gem. Jegenstorf im J. 1850 1170 Einw. II. Balmoos, s. d. A. Die Gem. III. Iffwyl, im J. 1850 v. 347 Einw., bildet mit unbed. Zugeh. das Dorf Iffwyl, mit 1 Sch., 1 Std. v. Amtssitz; im J. 1827 v. 27 Wohngeb. und 185 Einw. Vgl. KB. 413. Im KU. sind Einkünfte zu Iffiwiler, nach Jegistorf gehörend, unt. A. vom Domicilium daselbst. Die hoh. Gerichte hieselbst gehörten bis 1798 zum Landger. Zollikofen, die niedern dem großen Spital zu Bern, dessen Direktionspräsid. dieselben verwaltete. Von Iffwyl schrieb sich ein altbern., übrigens unadel. Geschlecht im 14. Jahrh. IV. Mattstetten, kl. Dorf an der aarg. Landstr. in fruchtbarer Ebene, 22 M. v. d. Pf., mit 244 Einw. im J. 1850. Vgl. KB. 412. Mattstetten hatte einst Ortsadelige, welche als Burger zu Burgdorf, Bern und Soloth. in Ansehen stunden. Dem Petermann v. M., kyburgischem Dienstmann, zerstörten die Berner 1382 die Burg Friesenberg. Die Herrsch. M. kam successiv an die Häuser v. Rohrmoos, v. Dießbach, v. Bonstetten, v. Willading u. endlich an das Haus v. Erlach. V. Münchringen, Dorf an der Urtenen, in fruchtbarer Ebene, 20 M., im J. 1850 266 S. Im KU. ist Munderchingen zum A. Jegenstorf zinspflichtig. M. stund bis 1798 unter dem Landger. Zollikofen, und was rechts von der Urtenen lag, gehörte in die Herrschaft Jegenstorf, was links oder die kleinere Hälfte, in's Gericht Kernenried. VI. Urtenen, wohlgebautes Dorf mit 1 Sch. in fruchtbarer, schöner Gegend an der Str. nach Solothurn u. an der Urtenen, dem Abfluß des Moosseedorfsee's, 30 M. Dazu gehört u. A.: Schönbühl (Ziegelhütte), 3 Hsr. u. Wirthsh. an der Landstr. zw. Urtenen u. Moosseedorf. Mit Zugeh. zählte U. im J. 1850 714 S., mit Mattstetten im J. 1827 69 Hsr. und 514 Einw. Im KU. ist Virtunin zum A. Jegenstorf zinspflichtig. Ein unadeliges Geschlecht von Urtenen war im 14. Jahrh. zu Solothurn verburgert. Die Grundherrlichkeit hieselbst gehörte successiv den Familien v. Stein, v. Dießbach, v. Bonstetten, v. Willading, zuletzt bis 1798 dem Hause v. Erlach. VII. Zauggenried, urk. z'Augenried, Dorf mit 1 Schulh. u. unbed. Zugeh. am l. U. der Urtenen, Kernenried gegenüb., 45 M. Im J. 1827 waren 29 Hsr. u. 208 wohlhabende Einw., im J. 1850 377 S. VIII. Zuzwyl, Dorf mit 1 Sch., in getreidereicher Ebene nw. v. Jegenstorf, 1 Std. 7 M. v. Amtssitz, zählte im J. 1827 mit Balmos 29 Hsr. u. 174 S., im J. 1850 für sich 282 S. Im KU. ist Zuzwiler, mit Domicilium, zum A. Jegenstorf zinspflichtig. Von Zuzwyl schrieb sich ein altbern. Geschlecht im 14 Jahrh. Zuzwyl, Dorf und Twing, bildete mit Zimmlisberg u. Vogelsang, KG. Rapperswyl, das sog. Frei- od. Schultheißen-Gericht, welches unmittelbar unter dem regierenden Schultheißen v. Bern stand. IX. Holzmühle (Holzrüte), Dörfch., 30 M., im J. 1838 von 5 Hsrn. u. Nebengeb. Die niedern Gerichte hieselbst gehörten dem niedern Spital zu Bern. — S. KB. 412 f. Die Pf. Jegenstorf ist alt u. steht im EC. als eine des Dekanats Burgdorf unter den Namen Egissdorf und Yegenstorff irrig zweimal aufgeführt. Petrus de Eigistorf mit andern Sacerdotes (Pfarrherren), Heinricus de Bollingen, Burcardus de Muri et Heinricus de Munsingen, kommt 1180 vor. Der Kirchensatz gehörte im folgenden Jahrh. den Edlen v. Schwan-

den. Im J. 1310 kaufte ihn Peter, Gerhards sel. Sohn, v. Krauchthal. Er gab mit Peter, seinem Sohn, denselben 1329 den Edlen Albr. und Pet. v. Thorberg zu Lehen. Er fiel aber wieder an ihn od. wenigstens an seinen Sohn Peter, welcher letztere seinen Sohn gl. N. zum Kirchherrn ernannte, der aber jenem als seinem Collatoren die Pfarre 1375 wiederum aufgab. Gerhard v. Krauchthal, des zweiten Peters Sohn, gab 1352 seinem Bruder Peter, dem berühmten Schultheißen, dem schon die Hälfte des Kirchensatzes u. der Widumgüter zu J. gehörte, seine zweite Hälfte gemeinschaftlich mit ihrem Vetter Ulr. v. Erlach u. Hensli u. Burkard, dessen Söhnen, zu Lehen, mit der Verpflichtung, ihm u. seinen männlichen u. weiblichen Erben damit gehorsam zu sein. Da aber Gerhards Bruder und auch sein Sohn kinderlos starben, so scheint mit ihren meisten Gütern auch dieser Kirchensatz an die Herren v. Erlach gekommen zu sein. Nach den ältern Topographen soll der Kirchensatz von den Edlen v. Krauchthal an den niedern Spital gekommen sein, zur einen Hälfte 1424 durch Vergabung Petermanns, des ältern, zur andern wahrscheinlich durch Kauf von Petermann dem jüngeren, was aber noch näherer Prüfung bedarf. Gewiß ist, daß der Kirchensatz nachmals dem niederen Spital und bis in neuere Zeiten dem Burgerspital zu Bern gehörte. Noch um 1830 hatte die Stadtverwaltung zu Bern die Collatur. Vor der Reformation war hier unter dem Leutpriester noch ein Kaplan zum Altar St. Johannis. Die Kirche wurde 1514, das Pfarrhaus 1737 neu gebaut. In der Kirche befindet sich eine sch. Grabschrift auf Junker Karl v. Bonstetten, seiner Zeit Oberherrn hieselbst. Pfrundeinkommen 1740: 345—360 Kr.

Jens,

sonst auch Jeins, Jenß, gew. Jeis od. Jayß (so 1624), urk. 1229 Gent, 1335 Jensse, Dorf, mit 1 Sch., am s. Fuß des danach benannten Jensbergs, KG. Bürglen, A. Nidau, 45 M. v. Amtssitz. Es bildet eine eigene Burger- u. Einwohnergem., im J. 1827 v. 225, im J. 1850 v. 444 Einw. Im J. 1835 hatte es 43 Wohngeb. — S. KB. 63. Der Ort erscheint unter dem Namen Gens im Verkauf des Inselgau's an Freiburg, 1382, u. kam mit demselben 1398 an Bern. Einige beziehen auf Jens, was bei Ins z. J. 1374 erzählt ist. Gewiß ist es, daß man in neuerer Zeit zu Jens Todtengerippe mit mittelalterlichen Waffen gefunden hat. Auch das bei Gottstatt z. J. 1439 von Jens Angemerkte beziehen Einige auf Ins. Der hiesige Zehnten gehörte in's Schloß Nidau. — Der Jensberg, gew. Jeisberg, Jeißberg, sonst auch Jeinsenberg, irrig Jansberg, ist ein größtentheils bewaldeter, der Molasseformation angehörender, mit dem Jura zw. Aar u. Zihl parallel streichender Bergrücken, A. Nidau, KG. Bürglen, üb. dem Dörfch. Jens, s. ö. üb. Nidau, n. w. v. Worben. Der höchste Punkt n. üb. Jens ist 1835′ ü. M., der Steinbruch auf der Höhe 1745′ ü. M. Der Jensberg bildet die höchste und bedeutendste Erhebung des Höhenzugs, welcher, parallel mit dem Jura, längs dem r. U. des Bielersee's u. im Flußgebiet zw. Zihl u. Aar sich gegen NO. erstreckt. Ueber äußere Form u. Steinart des Berges s. StM. 11, 178. Auf dem Jensberg, wie auch an seinem nördlichen u. nordöstl. Fuß, hat die röm.-helvetische Stadt Petinesca gestanden, deren Citadelle, die sog. Knebelsburg, der höchste Punkt des Berges, gewesen. Vgl. KB. 36—68. Im KU. erscheint unter den zum Amt Oltingen zinspflichtigen Ortschaften zw. Borte (Port) u. Bule (Bühl) Gentberch, d. i. Jensberg, eine Gruppe von 3 zerstr. Hsrn. auf dem Jensberg, zw. Jens u. Belmont, KG. Nidau, Abthl. Belmont.

Jerisberg,

Dörfch., rechts an der Biberen, KG. Ferenbalm, A. Laupen, 15 M. v. d. Pfarre. Es bildet mit Jerisberghof u. Jerisbergmühle (Mühle), 2 Hsrn., einer Mühle, Säge u. Reibe, 1 Burger- u. Einwohnergem. der KG. Ferenbalm. — J. gehörte ehedem zum Twing Biberen und kam mit demselben 1502 v. Ludw. Clery u. Mitherren käuflich an Bern u. unter das A. Laupen; es gehörte auch noch im 18. Jahrh. zum Gericht Biberen.

Ilfis, die,

Fl. hinter Marbach im Entlebuch als Scheinenbach entspringender Fluß, tritt bei Kröschenbrunnen in das Emmenth. ein u. vereinigt sich unterhalb Langnau mit der Emme. Im Bernischen nimmt sie auf: den Hämel- u. Steinbach, b. Trubschachen die Trub, weiter abwärts die Gole u. unter der Bäregg den obern Frittenbach, außerdem noch viele andere Bäche von den Alpen u. Gräben auf beiden Thalseiten. Die Ilfis wird bisweilen durch Ueberschwemmungen verderblich.

Illiswyl,

urk. Igliswyle 1269, Igliswile 1275, ein kl. Dorf, westlich von Wohlen, KG. Wohlen, A. Bern, ehem. Landger. Zollikofen, 2 Std. 15 M. v. Bern. — Vgl. KB. 366. Dieses Dorf war ein Twing und Stammort der Edlen von Igliswyl, welche zur Dienstmannschaft der Grafen von Kyburg gehörten u. an Buchsee u. Frienisberg vergabeten. Der bekannte Seckelmeister Fränkli, welchem schon sein Vater Güter zu Köniz und Mühleberg hinterlassen hatte, erkaufte dazu einen Drittheil des Twings von Illiswyl, jedoch bloß mit den niedern Gerichten. Später gehörte J. dem berühmten Hause v. Erlach. Nach Albrechts Tod, der 1651 starb, kam diese Gerichtsbarkeit durch Anna Maria, seine Tochter, an den Seckelmeister Joh. Rud. Bucher, ihren Gemahl. Dessen Söhne verkauften selbige an den damaligen Welschseckelmeister Hieronymus v. Erlach 1719, welcher sie MnGH. gegen die niedern Gerichte zu Wyl (Wylhof, Hofwyl) und Moosseedorf bei Buchsee abtrat. Illiswyl wurde hierauf zum ehem. Amt Buchsee gelegt. Den Kornzehnten zu J. besaß 1453 Hans v. Schwarzenburg, Burger zu Bern.

Inkwyl,

urk. 1389 Ingwyl, mittelmäßiges Dorf mit Sch. u. Grenzbüreau, in der gleichnamigen Abthl. der KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, an der Gr. des Kts. Solothurn u. an der Str. von Bützberg nach Solothurn, 1 Std. nw. v. Herzogenbuchsee, u. v. Aeschi im Kt. Soloth. Zwischen diesem Dorfe u. dem solothurn. Dörfchen Bolken liegt auf der Kantonsgr. der bei 45 Jucharten haltende Inkwyler- oder Bolkensee mit einer kl. Insel. Der Boden des dem See zunächst gelegenen Hauses ist 1428′ ü. M. Dieser See hat schon Hechten von 42 Pfd. geliefert. — Vgl. KB. 483 f. Im J. 1854 entdeckte man um die Insel im See Ueberreste einer helvetischen Pfahlbauansiedlung. Inkwyl wird urk. 1425 als eine der Dingstätten der untern Landgrafschaft Burgund angemerkt. Es soll ehedem Adel u. dieser seinen Sitz auf der Insel im See gehabt haben. Die Grafen v. Habsburg-Kyburg, Ego u. Berchtold, verkauften 1402 dieses Dorf der Stadt Burgdorf, welche die niedere Gerichtsbarkeit durch ihren Vogt

v. Lotzwyl verwalten ließ, bis sie diese niedern Gerichte 1720 an den General Hieronymus von Erlach abtrat, welcher selbige an die Regierung gegen die zu Thunstetten vertauschte. Inkwyl ward hierauf zum A. Aarwangen gelegt. Die niedere Gerichtsbarkeit gehörte in's Gericht Bützberg, KG. Thunstetten, A. Aarwangen; die hohen Gerichte nebst dem Mannschaftsrecht gehörten seit 1463 zum A. Wangen, die Seelsorge und das Consistoriale zur Pfarre Herzogenbuchsee. Der hiesige Zehnten gehörte von der Probstei Herzogenbuchsee her gen Wangen; der Inkwylersee war in's Schloß Aarwangen bodenzinspflichtig.

Ins,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Erlach, ehem. Grafschaft Erlach. — Das Pfarrdorf Ins, gew. Eis, franz. Anet, urk. Anes, Hanes, niemals Insula, ist eines der größten u. schönsten des Kantons u. liegt an der Str. v. Bern u. Neuenburg, wo die 1835 u. 1836 angelegte Str. von Sugy über das gr. Moos in erstere mündet, auf einer ungemein aussichtsreichen Anhöhe über dem gr. Moos, zw. dem Neuenburger=, Bieler= und Murtensee, in einer durch ihre Fruchtbarkeit an Wein u. Getreide ausgezeichneten Gegend, 1 Std. v. Erlach, 3 Std. v. Neuenburg. Bei hohem Wasserstand der nahen Seen gleicht die Anhöhe v. Ins einer Insel, wie denn vermuthlich einst die drei Seen zusammengehangen haben. Ins bildet mit unbed. Zugeh. 1 Burger= u. Einwohnergem.; es hat 3 Sch. u. 1 Wirthsh. zum Bären. Im J. 1740 190 Haushaltungen, im 1827 123 Hsr. mit 1150 Einw., im J. 1835 140 Wohngeb., 1850 1378 S. Hier sind auch mehrere beträchtliche Landgüter u. städtische Wohnungen, die vormals Bernern gehörten, jetzt aber sämmtlich im Besitz v. Neuenburgern sind. Die Einwohner ziehen ihren Unterhalt aus dem Ertrage ihres ergiebigen u. trefflich angebauten Geländes u. aus der Thätigkeit des Handels, hauptsächlich mit Wein u. Getreide. Man hat hier im J. 1832 den Anfang mit einer Gemeindebibliothek gemacht. Oestlich v. Ins, in der Richtung v. Brüttelen befinden sich 2 Steinbrüche v. Muschelnagelfluh (s. StM. S. 192) od. sog. Mühlefluh, die wegen ihrer vorzüglichen Dauerhaftigkeit zu Gebäuden und Mühlsteinen weit u. breit verführt wird, auch schon in den frühesten Zeiten bearbeitet u. benutzt wurde. Vgl. KB. 23, 493 (Mulera apud Anes, die Muleron zu Ins) Z. p. 505 f. molaria in Hiselgowe. Die Gerölle v. Ins stammen vom Jura; vgl. StM. 199. Die entzückende Aussicht auf die 3 benachbarten Seen v. Neuenburg, Biel u. Murten, welche man auf dem Kirchhügel u. auf dem nahen St. Jodel, einem Hügel zw. Ins u. Erlach, wo vermuthlich eine Kapelle des h. Jobocus gestanden, genießt, ist durch S. L. Lerbers Vue d'Anet malerisch besungen. Vgl. HSB. 1, 198. — Vgl. KB. 21 f. (u. Zusätze 493). Die erste Nachricht, die man von diesem Dorfe hat, ist eine in Cono's v. Estavayé Geschichte der Bischöfe v. Lausanne enthaltene Nachricht v. der Ermordung des Bischofs David zu Anes. Vgl. VEL. 375. Irrig wollte man den urk. Ortsnamen Anes (worüber KB. 22 zu vergl.) v. einer angeblichen Kapelle der h. Anna, sowie auch den Namen des Inselgau's von Ins ableiten. Dagegen gab Ins einem ritterlichen Hause seinen Namen 1166—1277, welches den Grafen v. Neuenburg mit Dienstmannschaft zugethan war, aber im 13. Jahrh. ausgegangen zu sein scheint. Am h. Weihnachtstage 1374 wurde eine hier im Winterquartier liegende Rotte englischer Völker des Herrn v. Coucy von Landleuten aus Laupen, Aarberg u. Nidau u. herbeigeeilten Bernern erschlagen. Ueber 300 Feinde blieben, viele wurden gefangen u. groß war die Beute. Vgl. KSLChr. 25. Einige meinen

jedoch, diese Niederlage habe zu Jens stattgefunden, da Gottstatt mit erwähnt ist. Als am 3. Juni 1476 die Völker des Grafen v. Romont, der um den Mistelachberg gegen Murten zog, das Dorf Ins auszuplündern trachteten, stellten sich ihnen die Inser, v. ihren Weibern kräftig unterstützt, untenher dem Dorfe entgegen u. schlugen sie mit Hülfe des Landsturms der Nachbarschaft zurück, worauf man fröhlich das Kirchweihfest zu Ins begieng. Ins hat an Feuersbrünsten mehrmals sehr gelitten. Den 28. Juli 1562 ist es durch eingelegtes Feuer ganz abgebraunt. Im Mai 1655 verbrannten 26 Wohnh., am 7./8. Mai 1798 eben so viele mit einem v. der helvet. Regierung durch Dekret v. 10. Juli gemilderten Schaden v. 51,519 Bernerkronen, 1849 wiederum ein beträchtlicher Theil des Dorfes. Der gr. Kornzehnten allhier gehörte im vorigen Jahrh. dem Schlosse Erlach. Zur Aufnahme desselben wurde um 1730 eine gr. Zehntscheuer zuäußerst im Dorfe erbaut. Zu Ins hielt sich ehemals das Landgericht der Grafschaft Erlach. Noch heißt ein benachbarter Wald die Galgstauden. Vgl. Erlach S. 335. Eine umständliche urkundlich-historische Beschreibung des Orts und Kirche zu Ins ist von Em. Herrmann handschriftlich vorhanden. Vgl. HSB. 1, 187. – Die sehr gr., wohlgelegene KG. Ins zählte 2650 S. im J. 1827, 1676 im J. 1835, 2647 im J. 1838. Diese KG. bildet 3 Burger- u. Einwohner- u. 2 Burgergem. I. Ins, Pfarrd., s. ob.; II. Brüttelen, s. d. A.; III. Treiten (Treiteron, Treyteron), Dorf mit 1 Sch., 1 Einwohner- u. Burgergem.; im J. 1850 343 Einw. Vgl. KB. 22, 493, wo der Name Troitun v. 853 nicht sehr dafür spricht, daß der Ort v. der Ermordung des Bisch. David v. Lausanne durch einen Herrn v. Tägerfelden 850 den Namen bekommen habe. IV. Gäserz (Gäsers), Dörfchen unweit Brüttelen, Burgergem. im J. 1850 v. 51 Einw.; war ehemals eine Freistatt. V. Müntschemier, s. d. Artik. Sonst ist zu bemerken: Kanalmühle, eine am Kanal im gr. Moos gelegene, dem Inselspital zu Bern gehörende Getreidemühle. — Vgl. KB. 22—30. Obschon die Curia de Anesi bereits 1185 vorkommt u. Anes im CL. v. 1228 als Pfarre des Dekanats Solothurn, 1361 als Pfarre des Dekanats des h. Imerius angegeben ist, so war doch Ins 1453 eine Filialkapelle v. Gampelen, wiewohl mit allen Requisiten einer Pfarrkirche u. mit einem der h. Katharina geweihten Altar. Vgl. VEL. 375. Die Collatur beider Kirchen, die den Grafen v. Neuenburg zu Erlach u. ihren Erben vom Hause Chalons gehört hatte, kam vermuthlich mit der Herrsch. Erlach 1474 an Bern u. wurde nachher durch Verfügung v. 1485, welche Pabst Alexander 1497 bestätigte, dem Chorherrenstift Bern einverleibt, welches sich aber mit dem Pfarrherrn dahin abfand, ihm für das Einkommen beider Pfarren jährlich 100 Pfd. zu bezahlen; das Uebrige aber solle dem Pfarrherrn bleiben. Damals scheint der Pfarrer v. Gampelen nach J. gezogen zu sein u. v. dorther beide Kirchen besorgt zu haben. Die Pfarrgeb. zu G. wurden vernachläßigt u. zerfielen so, daß, als 1528 b. d. Ref. beide Pfarren gänzlich getrennt wurden, zu G. ein neues Pfarrh. gebaut werden mußte. Die Pfarrpfründe war bis auf die neueren Besoldungsveränderungen und die Einführung eines Progressivsystems vielleicht die einträglichste im Kanton, indem ihr Einkommen in guten Weinjahren bis auf 12000 Frk. geschätzt wurde. Um 1740 belief es sich in Baarem auf 843—900 Kr. Der Rath besetzte diese zum Kap. Nidau gehörende Pfarre. Das im J. 1728 neu gebaute Pfarrhaus ist mit der Kirche in einer herrlichen Lage zuoberst im Dorfe.

Inselgau, der,

sonst Iselgau, auch Iseltgau, ein ehemaliger Gau, dessen Grenzen nicht genau bestimmt werden können, der aber nach den ältern Topographen die Herrschaften od. Grafschaften Erlach

u. Nidau, z. Thl. auch Aarberg, od. das heutige Seeland in sich faßte. Vgl. KB. S. 492. Hartmann v. Kyburg erhielt 1253 v. Aliz v. Chalons, unter andern von den alten burgund. Grafen herrührenden od. aus dem lenzburgischen Erbe durch Kaiser Friedrich an das Haus Meran ertheilten Besitzungen, auch den Inselgau als Heirathsgut zugebracht. 1325 verkaufte, vermuthlich mit Einwilligung des Grafen Eberhard v. Kyburg, seine Schwester Katharina, Wittwe Graf Albrechts v. Werdenberg, ihr Eigenthum, den Inselgau, Graf Rudolfen v. Nidau, nämlich das Land v. Bargen in der Ebene bis an den Ausfluß der Zihl, auf an den Berg bis Neuenstadt, wobei ihre Rechte zu Nidau das Bedeutendste waren. Hierdurch erhielt das Haus Neuenburg-Nidau die Landgrafschaft an der Aar u. übte vermittelst derselben die landgrafschaftl. Rechte im Inselgau aus, nämlich, wie man gewöhnlich meint, in dem Lande v. der Zihl (wohl nur v. der untern) und Erlach (?) bis gegen Aarberg hin. Nach dem Sieg b. Laupen trafen die Rachezüge der Berner auch den Inselgau sehr hart. Nach einer freiburg. Urkunde v. 1382 faßte dieser Gau in sich die Dörfer Ob.- u. N.-Worben, Geus (Jens), nicht etwa Ins wie Tillier schreibt, ½ Merzlingen, Bellmund, Wyler, Port u. die Advokatie des Priorats v. der Petersinsul, also einen viel kleinern Bezirk, als man gewöhnlich glaubt und wie noch hier S. 334 nach Tillier angenommen wird. Am 19. Mai 1382 verkaufte die Gräfin Anna v. Nidau u Graf Rudolf von Kyburg, Landgraf v. Burgund, ihr Sohn, erstere mit Handen des Junker Sachs v. Theitingen, Schultheißen zu Büren, ihres Vogt, obigen Insulgau an Schultheiß, Rath u. Gem. Freiburg, mit allen Rechten und Gerichtsbarkeiten, wie ihn Graf Rud. v. Nidau sel. pfandweise innegehabt, auch mit den Kirchensätzen, um 1500 Goldgld., gegen Wiederlosung. Im Zürcherfrieden v. 9. März 1389 wurden Bern u. Freiburg in Betreff des Inselgaus an das ordentliche Recht gewiesen. Nach Kundschaftsaussagen u. Spruch, Montag nach Valentinstag 1398, wurde der Inselgau Bern zugesprochen. Seinen Namen hat der Inselgau als ein von Gewässern u. Moräften umgebener Strich Landes erhalten, wenn er auch nicht das ganze Seeland umfaßte. Nach einer gewöhnlichen, aber irrigen Meinung befand sich der Inselgau in der Nähe v. Ins u. erhielt, wie Ins, seinen Namen in einer Zeit, als der große Moorbezirk, das Moos genannt, das sich zw. d. Seen von Neuenburg, Biel u. Murten ausdehnt, mit Wasser bedeckt war u. der Hügel v. Ins wie eine Halbinsel aus diesem Gewässer sich erhob. Andere dachten an eine Beziehung des Namens auf die Insel im Bielersee. Sogar v. der Zihl (Siehl) od. v. dem Dorfe Siselen wollte man den Namen des Iselgau's herleiten, da derselbe bisweilen verschrieben Siehl- od. Siselgau lautet.

Interlaken,

Amt, Amtsort u Helferei. — Das Amt Interlaken, auch Interlacken und gew. Interlachen, das weitläufigste des Kantons, grenzt an die Kantone Luzern u. Wallis u. an die bern. Aemter Oberhasle, Thun u. Frutigen. Es begreift die Kirchspiele: Habkern, St. Beatenberg, Leißigen, Unterseen, Ringgenberg, Brienz, Gsteig, Lauterbrunnen u. Grindelwald. Den Namen hat es von dem Amtsort Interlaken (s. unt.) Es bildet einerseits mit dem Gelände zu beiden Seiten des Thuner- u. Brienzersee's den Vorhof der Alpen; anderseits eröffnet es deren Schauplatz in den Thälern v. Lauterbrunnen u. Grindelwald. Auf allen Seiten bietet dieser Amtsbez. Aussichten der mannigfaltigsten Pracht dar, u. überall steigt man den höhern Gebirgen

entgegen, zw. welchen sich verschiedene größere u. kleinere Thäler durchwinden u. an den Fuß der Hochalpenkette hinführen. Auch ziehen die großen u. mannigfaltigen Gebirgsszenen u. Naturwerkwürdigkeiten dieses Amtsbezirks den größten Theil der die Schweiz bereisenden Fremden an sich, so daß bei der Unzahl schweizerischer Reisebeschreibungen bald nicht eine ist, welche diese Gegend nicht mit mehr od. weniger Interesse schildert. Das hauptsächlichste Gewerbe dieser Landschaft besteht in der Viehzucht auf den schönen Alpen u. auf den Bergen (die Hornviehart ist klein, aber sehr geschätzt), im Vieh-, Gerbwaare-, Butter- u. Käsehandel (die Käseausfuhr ist bedeutend) u., wo Landbau zulässig ist, in der Bearbeitung des Bodens. Der Ackerbau hat sich in neuester Zeit etwas gehoben. Die Wiesen sind schön, von einer Menge kleiner Bäche bewässert und, wo der Obstwachs gedeiht, mit vielen Obstbäumen bepflanzt, welche sehr viele u. feine Baumfrüchte hervorbringen, obschon die Obstzucht noch zu veredlen wäre. Es gewährt daher einen erfreulichen Anblick, fruchtbare Gefilde v. Gebirgen eingeschlossen zu sehen, deren hohe Felsmassen theils nackt, theils mit ewigem Schnee und Eis bedeckt sind. Die Einwohner sind ein schöner u. kräftiger Menschenschlag. Gleich den Oberhaslern, ihren Nachbarn, sind die Männer groß u. v. sch. Gesichtsbildung, die Weiber v. zierlichem Bau u. blühender Farbe. Bevölkerungsangaben: 14,550 Einw. im J. 1827, 16,574 im J. 1835, 17,576 im J. 1838, 19,393 im J. 1846 (darunter 1386 Unterstützte), 19,577 im J. 1850. Schulen waren im J. 1853 90, wovon 85 v. Gemeinden, 5 v. Privaten. Angaben der brandversicherten Gebäude: im J. 1827 1210 Wohngeb., assekurirt für 1,090,000 Frkn. (wobei aber das Dreifache an nicht assekurirten Geb. jeder Gattung vorhanden war); im J. 1835 1548 Geb. mit einem auf 1,440,200 Frkn. ansteigenden Schatzungswerth im Brandlagerbuche. Das Armengut belief sich im J. 1835 auf 181,633 Frkn., hatte aber schon damals sehr viele Familien zu besteuern, wobei nach allen Angaben sich noch eine jährl. Vermehrung der Hülfsbedürftigen ergab. Freilich wird schon um 1780 beklagt, daß die starke Ausartung der Einwohner v. der Lebensart ihrer Voreltern die v. der Natur angewiesenen Quellen des Wohlstandes täglich verminderе. Zu Interlaken wirkt ein vom Staat unterstützter Verein für nothleidende Arme. Eine Häckel- und Strickschule beschäftigt daselbst arme Mädchen. Um der ärmeren Volksklasse neue Nahrungsquellen zu eröffnen u. dem vorherrschenden, durch den Touristendienst genährten Müssiggange entgegenzuwirken, hat man bereits vor 20 Jahren die Verfertigung v. Spitzen u. Blonden eingeführt, die auch wirklich mit Nutzen betrieben wird. Die versuchte Fabrikation v. hölzernen Schachteln hat der Betriebsamkeit der Schwarzwälder bis jetzt weichen müssen. Vorzüglichster Industriezweig ist dagegen die eigentliche Holzschnitzlerei, welche neben Luxuswaaren auch Kinderspielzeug liefert u. außer ihrem Hauptsitz Brienz auch in Ringgenberg, Interlaken, Lauterbrunnen u. Grindelwald betrieben wird. Viele Hände beschäftigt auch die Kunsttischlerei; in neuester Zeit sind zwei Parqueteriefabriken entstanden. Dazu kommen einige Zündhölzchenfabriken. Auch die Ausbeutung der Goldswylplatten ist ein nicht unbedeutender Erwerbszweig. Ein Versuch v. Seidenzucht wurde mit Anpflanzen v. 100 Maulbeerbäumen gemacht. Der Viehstand wies um 1835 auf: 11,188 Rinder jeder Art, 336 Pferde, 7762 Schafe, 9194 Ziegen u. 2417 Schweine; im J. 1847: 10,642 Rinder, 245 Pferde, 6921 Schafe, 7723 Ziegen, 2232 Schweine, 707 Bienenstöcke, 152 Alp- u. 61 Dorfkäsereien. Ueber eine handschriftliche Beschreibung der Landschaft Interlaken s. HSB. 1, 199. Das Geschichtliche v. diesem Amt siehe unt. beim Amtsort Interlaken. — Der Amtsort Interlaken, ein ehem. Kloster

mit dem Anbau eines oberamtlichen Schlosses, liegt 1767' ü. M., ö. v. Unterseen 1/4 Std., u. v. Gsteig, zw. dem Thuner- u. Brienzersee, 1/4 Std. untenher dem Brienzersee unweit v. der Zollbrücke u. vom l. U. der Aar, unterhalb ihres Eintritts in das Bödelein oder in die Thalebene zw. den beiden Seen. Er ist in die KG. Gsteig, Abthl. Aarmühle, eingepfarrt u. vom Pfarrort 35 M. entfernt. Mit Aarmühle zählte er im J. 1850 1054 S. Zu dem Schloßgebäude (neues u. altes Schloß) gehören noch die alte Kirche, deren Chor ein Vorrathshaus war, jetzt aber dem anglikanischen Cultus eingeräumt ist, die ehemalige anglikanische, jetzt katholische Kapelle, die aus dem Klosterfond erhaltene Nothfallstube v. 16 Betten, vor 1836 Pfrundnerwohnungen, wo arme blödsinnige Personen versorgt wurden, die Wohnung des Gerichtspräsidenten, die Amtschreiberei nebst einem Garten. Mit den umliegenden Pensionshäusern, am Höheweg, zu Aarmühle rc., bildet Interlaken, vermöge seiner herrlichen Lage, einen der ausgezeichnetsten und besuchtesten Curorte. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts begann hier eine Molkenkuranstalt, die nachmals einen ungemeinen Ruf erhielt u. nicht wenig dazu beitrug, das Leben der großen Welt in diese reizende Gegend zu versetzen. Man erstaunt üb. die Reihe großer Pensionshäuser, welche, geschmackvoll meublirt, zur Aufnahme der vielen reichen u. vornehmen Fremden aus England, Frankreich rc. eingerichtet sind, die hier die schönen Sommermonate zubringen. Dabei ist der Preis in diesen Pensionen im Allgemeinen sehr billig; gewöhnliche und namentlich einheimische Gäste können täglich, für eine Person gerechnet, mit einem franz. Fünffrankenthaler die Ausgaben für Wohnung, Frühstück, Mittagessen und Abendbrod bestreiten. Hohe fremde Herrschaften kommen natürlich nicht so wohlfeil weg. Der Zusammenfluß der Fremden v. allen Nationen ist aber auch öfters so beträchtlich, daß in keinem dieser Pensionshäuser mehr ein freies Zimmer zu finden ist. Daher sind auch mehrere Gasthöfe für die vielen Fremden zweckmäßig eingerichtet, welche nur einen kurzen Aufenthalt machen wollen. Die angenehmsten Spaziergänge führen v. hier n. der Zollbrücke u. dem Brienzersee, üb. den Höheweg n. Aarmühle u. Unterseen, üb. die mit Obstbäumen besetzte Gsteigallmend n. Gsteig u. in 1 Std. der Aar nach gen Weißenau. Auch ist man hier inmitten der herrlichen Aussichtsstandpunkte im Bödelein. — Vgl. KB. 310. Der Name Interlaken, gewöhnlich, wiewohl irrig, Hinderlachen, sonst Hinderlappen, Interlappen (z. B. 1498), ist urk. lat. (s. unt.) inter lacus, zwischen den Seen, nämlich zw. dem Thuner- u. Brienzersee. Ganz unhaltbar, weil ebenso sprach- als sachwidrig, übrigens keineswegs etwa urk. ist die Deutung von Interlappen auf inter lapides, weil der Ort zw. Felsen liege. Uebrigens hieß Unterseen (under, altdeutsch zwischen) ehemals auch Hinderlappen, die Stadt Interlaken, wie noch jetzt das davor gelegene Dorf Interlaken heißt. — Das Stift Interlaken (CL. v. 1228 Inderlapa prepositura im Dekanat Bern und zwar ebendas. Ordinis S. Augustini; 1361 prepositus interlacensis) enthielt 2 Klöster, erstlich ein Stift regulirter Chorherren Augustinerordens, zweitens ein Kloster regulirter Kanonissinnen Augustinerordens. Im J. 1316 enthielt ersteres 30 Priester und 20 Laienbrüder, letzteres nicht weniger als 350 Frauen. Man kennt sehr wenig von diesem, welches um 1260, weit später als das Chorherrenstift, entstanden zu sein scheint u. in dessen Abhängigkeit war. Die Mauern, welche den Hof u. Garten dieses Klosters an der Nordseite der großen gemeinschaftlichen Klosterkirche umschlossen, stehen noch ganz. Ueber das Männerkloster s. Stettler, Regesten, Nr. VII, A. S. 43—107 u. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 30; über das Frauenkloster s.

Stettler, Regesten, Nr. VII, B. S. 108—111, u. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 32. Wahrscheinlich war b. Stiftung des Gotteshauses die Gegend v. J., die schon eine der Mutter Gottes geweihte Kirche hatte, weit entfernt eine paradisische Gegend zu sein, wie sie es seither wurde, weil die Ueberschwemmungen der wilden Lütschinen das Thal mit Kies anfüllen u. den Ausfluß der Aar aus d. Brienzersee hemmen mußten, welchem Uebel seither v. den Mönchen durch ihre Ableitung in den Brienzersee abgeholfen worden ist. Seliger od. Seilger v. Oberhofen, vermuthlich der damalige Besitzer dieser Gegend, soll die Probstei um's J. 1130 gestiftet haben, nach andern aber schon 1080. Der Stiftungsbrief findet sich nicht mehr. Gewiß ist, daß 1133 König Lothar u. Richenza, seine Gemahlin, die Kirche U. L. F. zw. den Seen zu Matten (Interlacus Madon, was J. v. Müller irrig Madonne deutete), in der Grafsch. Burgund, in ihren Schutz nehmen; u. da Seilger v. Oberhofen, ihr Stifter, der daselbst ein Chorherrenstift nach der Regel St. Augustinus eingeführt hat, ihn darum bittet, so gibt der König den Chorherren das Recht, ihren Probst selbst zu wählen, wie auch ihren Schirmvogt, der nicht erblich sein solle. S. Z. p. 72 f. Obgleich durch obige Urkunde die Chorherren das Recht erhielten, ihren Vogt u. Schirmer selbst zu wählen, so scheinen sie doch lange Jahre bei dem Geschlecht des Ritters geblieben zu sein. Die oberhofenschen Güter u. Rechte kamen zu Anfang des 13. Jahrh. durch eine Erbtochter Ida an ihren Mann, Walter v. Eschenbach. Anfangs Mai 1223 erklärte dieser vor Schiedsgericht zu Bern, daß er die Kastvogtei nur aus einem besondern Auftrage König Friedrichs übe. 1223 u. 1224 wurde das Stift durch König Heinrich in den Schutz Berns empfohlen, mit welchem Interlaken schon früh verburgrechtet war. Sh. Bern S. 142, Anm. 3). Ein Abkömmling Walters v. Eschenbach, Walter, der nachherige bekannte Königsmörder, der v. Hrn. Peter, dem Probst, u. den Chorherren zum Schirmvogt erwählt worden war, gab ihnen 1299 einen Revers, daß ihm u. seinen Erben kein Recht weder v. Erbschaft noch Lehenschaft an dieser Vogtei gebühre, auch daß seine Brüder Berchthold u. Mangold davon ausgeschlossen seien. Er verspricht, daß, wenn er die Herrschaft u. Güter, die er zw. den Seen besitzt, nicht mehr besitzen würde, alsdann seine Schirmvogtei als aufgehoben anzusehen sein solle. Wenn seines Geschlechts u. des Gotteshauses Leute sich ehelichen, so sollen die Kinder der Mutter folgen. Seinen Edelleuten solle es erlaubt sein, sich u. ihre Güter an das Kloster zu geben. Als 1308 der unglückliche Walter seinen König zu Windisch ermorden half, so fielen alle seine u. seines Hauses oberländische Güter an Oesterreich. So die gewöhnliche Ueberlieferung. Nach Tschudi jedoch mußte Walter schon vor dem Königsmord seine oberländischen Herrschaften an Oesterreich abtreten. Nach SGF., Bd. 8, kamen sie 1306 durch Kauf oder andere Veräußerung an Oesterreich. Das Kloster übertrug hierauf, 1318, die Kastvogtei dem Herzog Leopold v. Oesterreich u. nach seinem Absterben, 1326, dem Herzog Albrecht, 1334 dem Herzog Otto. Von den Herzogen v. Oesterreich ging sie, vermöge der engern Verhältnisse, in welche 1323 u. 1344 das Kloster zur Stadt Bern trat, an diese über, welche dieselbe gegenüber den Anmaßungen des Probsts vom Pabste Sixtus IV. im J. 1473 bestätigt bekam u. bis zur Säcularision inne hatte. Nach Andern freilich hätte Bern dieselbe schon im 13. Jahrh. ausgeübt. Dieses Gotteshaus nahmen nach Lothar sehr viele deutsche Könige u. Kaiser in Schirm, u. A.: Friedrich I. 1173, Friedrich II. 1220, Heinrich VII. 1224, Rudolf I. 1275, Adolf 1295, Albrecht 1300, Friedrich v. Oesterreich 1322, Wenzeslaus 1399, Sigmund 1414, Friedrich III. 1473, Maximilian 1496. Ein Mehreres sh. b. Z. p. 73 f., 86 f., 105 f. Es gelangte nach

u. nach zu einem sehr großen Reichthum u. kam unter Anderm in den Besitz folgender Kirchensätze: Grindelwald (1180), Gsteig (bestätigt 1196 u. 1224), Sigriswyl (1226), Muri (1239), Golzwyl (1240), Nieder-Gurzelen (1259 u. 1260), Ober-Gurzelen (1263), St. Beatenberg (1263), Thun (bestätigt im J. 1265), Steffisburg (1265), Scherzligen (1272), Bolligen (1274), Hasle od. Meiringen (1280), Ober-Lyß (v. 1282 bis 1336), Leißigen (1312), Hilterfingen (bestätigt 1318), Lauterbrunnen (1324?), Erlenbach (1330), Belp (1334), Zweisimmen (1335), Thurnen (1343), Frutigen (1399), Spiez (1424 durch Austausch v. Hilterfingen), Gerzensee (1427 durch Austausch v. Spiez). Der angebliche Besitz des Kirchensatzes zu Köniz (vor 1227) ist nicht urkundlich. Die beträchtlichen Güter, die das Gotteshaus J. im 13. u. in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. an sich brachte, s. in Stettlers Regesten, wo übrigens Vieles fehlt, was hier bei den betreffenden Ortschaften angemerkt ist. Zur Zeit seines höchsten Glanzes beherrschte es beinahe das ganze Land v. der Grimsel bis zum St. Beatenberg u. bis an den Ursprung der beiden Lütschinen, u. besaß, nebst 20 Kirchensätzen, eine fast zahllose Menge v. Alpen, Grundstücken, Zehnten u. Gefällen bis über Bern herab. Angebliche Besitzungen im Elsaß sind mehr als problematisch. Um die Mitte des 14. Jahrh. gerieth die Oekonomie dieses Klosters allmälig in Verfall. Vielleicht mochten die Verheerungen der Hasler u. Unterwaldner in den Besitzungen desselben (1330, 1342), nebst dem v. Bern unterdrückten Aufstand der Gotteshausleute im J. 1349, Vieles dazu beigetragen haben. Es war aber auch gewissenlose Verwaltung daran Schuld. 1340 machte das Kl. eine Verbindung mit dem Land Obwalden, u. 1344 trat es in ein noch engeres Verhältniß mit der Stadt Bern, da Probst u. Convent selbiger versprachen, daß ihre Burg Weißenau derselben immer offen sein solle. Im J. 1349 nahm der Probst Gerhard nebst dem Kapitel das Burgerrecht in der Stadt Thun mit dem Beding an, „jährlich 5 Pfd. zu geben; auch, wenn die Burger in Reisen (d. i. auf Kriegszügen) wären (ausbedungen gegen die Stadt Bern), alsdann ihrer Stadt zu hüten, u. in des Klosters Kosten dahin zu senden 3 Knechte mit Waffen u. Harnisch." Um die Mitte des 15. Jahrh. war das Kloster so sehr in Schulden, daß der Probst Peter Brieggo (1439—1445) sich v. dem Rathe zu Bern sicheres Geleit ausbitten mußte, um unangetastet v. seinen Gläubigern die Klostergüter bereisen zu dürfen. In's J. 1445 fällt ein eidg. Spruch zw. dem Kl. u. den Gotteshausleuten, der Verkauf der Herrsch. Ringgenberg an Bern u. der sogen. böse Bund der Oberländer, dem auch die Gotteshausleute beitraten, indem sie der ewigen Kriegszüge mit Bern überdrüssig waren. Nach Auflösung jenes Bundes u laut Vertrag v. 1446 folgten aber die Gotteshausleute fortan für Bern dem Banner v. Unterseen. Stund im 13. Jahrh. das Kl. im Rufe gr. Sittenreinheit (vgl. VEL. 360), so schlug später dieser Ruf in das Gegentheil um. Nachdem nämlich sich der Rath zu Bern schon im J. 1449 b. dem Pabste über das ärgerliche, zur Schule der Unkeuschheit gewordene Klosterleben beklagt hatte, ward das Kl. im J. 1473 auf erneuerte Klage, wegen der in demselben eingerissenen Unordnungen, v. Rom aus einer Ref. unterworfen, welche jedoch heftigen Widerstand fand u. wenig nützte. Im J. 1474 geschah es, daß, als die Schwester Wilhelms v. Scharnachthal eingekleidet werden sollte, dieselbe unter den Zuschauern einen schönen Jüngling, Thomann Güntschi aus Interlaken, erblickend, ihn als den Ihrigen anrief und sich nachher mit ihm trauen ließ. Bald nachher, 1484, wurde das in 14 Jahren zweimal abgebrannte u. auf 9 Frauen herabgekommene Frauenkloster aufgehoben, indem seine Güter mit dem neu errichteten Kollegiatstift Bern vereinigt wurden. Ueber

die Versorgung der Nonnen wurde 1486 ein Vertrag zw. dem Stift u. dem Probst zu J. geschlossen. Als am 28. Juni 1527 sämmtliche bern. Klöster bevogtet worden, erschien am 16. August der Prior v. J., mit Abgeordneten v. Thun, Ober- u. Niedersimmenthal, Hasle, Frutigen, Aeschi u. insonderheit auch der Gotteshausleute, die sich für das Kl. dahin verwendeten, daß es b. Briefen, Siegeln u. Freiheiten belassen u. mit der Bevogtung verschont werden möchte, worauf mit dieser unter dem Beding innegehalten ward, daß die Mönche einen schicklichern Lebenswandel annähmen. Als 1528 der ref. Gottesdienst in Bern eingeführt worden war u. man denselbigen auch im Oberland einführen wollte, widersetzten sich die meisten Gotteshausleute u. wollten das Kl., dessen Conventualen, damals nur noch 14 an der Zahl, laut Uebergabsvertrag vom 30. März mit einer Gesammtsumme v. 6930 Pfd. abgefertigt wurden, nur mit dem Beding säcularisiren lassen, daß ihre Zehnten u. Zinse, so sie demselben schuldig waren, abgethan werden sollten, schickten auch eine Gesandtschaft an die Reg. v. Bern. Da ihnen aber nicht gleich willfahrt wurde, so dachten sie an Trennung des Oberlandes u. überfielen am 23. April das Kl. Der Auflauf ward zwar durch einige bern. Abgeordnete gestillt; allein troß aller Gesandten u. Schreiben verbanden sich, v. den Unterwaldnern aufgereizt, die unzufriedenen Gotteshausleute am 22. Oktober in einer gr. Volksversammlung zu J. mit den kathol. gebliebenen Siebenthalern, Frutigern u. Haslern. Man verpflichtete sich eidlich, ohne durch Gewalt od. Recht überwunden zu sein, weder vom alten Glauben noch v. ihren Freiheiten nachzulassen u. allein die 7 alten Orte der Eidgenossensch. anzuerkennen. Gleichzeitig besetzten die Aufständischen das Kl. u. vertrieben Landvogt u. Predikanten. Da aber die Berner, 5000 Mann stark, mit ihrem Banner auszogen, wurden die Landleute v. den zu Hülfe gezogenen Unterwaldnern im Stich gelassen u. zerstreuten sich. Nach Gefangennahme Vieler mußten sich die Uebrigen b. Verlust Leibes u. Gutes am 4. Nov. beim Kl. stellen, wo sie, v. dem daselbst aufgestellten bern. Kriegsheer umringt, die Reformation anzunehmen u. die Oberherrlichkeit Bern's anzuerkennen gezwungen wurden. Den Landschaften Interlaken u. Hasle wurde ihr Banner u. Landsiegel genommen; nachher ward ihnen jedoch Beides wieder zugestellt. Drei der vorzüglichsten Anstifter wurden mit dem Schwerte hingerichtet, einer geviertheilt. Vgl. HSB. 5, 128. Die Gotteshausleute behielten unter dem neu eingesetzten Landvogt v. Interlaken ihre alte Verfassung. Doch wurde 1529 die Satzung od. das uralte Landrecht der Landschaft Interlaken aus Anlaß der entstandenen Unruhen geändert. Im Kloster ward ein Spital für Arme u. Kranke der umliegenden Gegend errichtet, so zwar, daß bis 1847 eine Anzahl derselben im Kl. verpflegt wurden, die auswärts wohnenden aber, wie auch arme Durchreisende, durch den Schaffner Spenden erhielten. Zugleich diente das Kl. als Amthaus zur Wohnung des Landvogts u. des aus der Zahl der Berner Burger gewählten Land- oder Amtschreibers, auch des Pfarrhelfers. 1746 wurde ein neues ansehnliches Schloßgebäude für den Landvogt aufgeführt. In das dem Kl. zuständig gewesene Interlakenhaus zu Bern ward zu sechs Jahren ein Schaffner od. Einnehmer der Gefälle gesetzt. Zehntbezirke desselben waren bis 1798 noch zu Belp, Zimmerwald u. Nieder-Muhleren. Bis 1798, da noch das Amt Unterseen bestund, befaßte das Amt folgende 6 Gerichte: 1) das sogen. Landgericht; 2) das Freiger. (diese beiden wurden im Landhaus gehalten); 3) das Ger. im Grindelwald; 4) das zu Lauterbrunnen; 5) das zu Ringgenberg; 6) das zu Brienz. Kirchhören hatte das Amt folgende 8: Gsteig, Brienz, Ringgenberg (vor 1671 Goldswyl), Grindelwald, Lauterbrunnen, Leißigen, Beatenberg u. Habkern. Seit 1798

ist noch die Kirchhöre Unterseen hinzugekommen. Zur Aushülfe in der Bedienung dieser Pfarren, ehemals auch derjenigen v. Meiringen, wurde ein Helfer, sonst der Landeshelfer, jetzt Klaßhelfer genannt, zu J. aufgestellt. Er wohnte ehemals im Kloster oder Schloß selbst, nachmals erhielt er eine Wohnung zu Aarmühle. Wofern er nicht auswärts berufen war, im Amt eine Kanzel aushülfsweise zu versehen, predigte er über den andern Sonntag in der Schloßkapelle zu J., während sonst das Schloß nach Gsteig kirchgenössig ist. Jetzt versieht er die Seelsorge in der Nothfallstube zu J., sowie die Unterweisungen zu Aarmühle. Einkommen um 1740: 118 Kr. Der Amtmann hatte seit 1675 auch die Oberaufsicht über die Landsch. Hasle, wie unter diesem Artikel zu sehen. Die Landvogtei J. war eine zweiten Ranges; ihre Einkünfte wurden um 1710 in mittelmäßigen Jahren auf 7500 Fr., in guten auf 11,105 Fr. geschätzt. Der Amtssitz galt vermöge seiner Lage u. wegen der vielen aus der Klosterzeit herrührenden Annehmlichkeiten u. Vortheile, vornämlich wegen der vortrefflich eingerichteten, in ihrer Art einzigen Fischezen u. des daherigen reichen Fischfangs an Forellen, Ruffolken od. Tryschen u. Alböcken, als einer der angenehmsten, nicht zu gedenken des Reichthums an Milch, Baumfrüchten, Hoch- u. Federgewild, welches Alles zu dem üppigen Leben der ehemaligen Klosterbewohner nicht wenig beigetragen hatte. Wie der Albockfang dem Kloster v. großem Werth gewesen (1472 ward zw. dem äußern Convent u. Probst zu J. u. der Aebtissin u. dem innern Convent gesprochen, daß erstere letztern jährlich 500 Stücke Alböcke — Albochi salsi et fumigati — entrichten sollen), so war er es auch den Landvögten, welchen er, bevor das Ableiten der Gewässer der Kander u. Simmen in den Thunersee, nach der traditionellen Ansicht, eher aber das schonungslose Vertilgen der Brut jene Fischart verscheuchte, jährlich bei 100 Pfd. eintrug. Von der ehemaligen Ergiebigkeit dieses Fischfangs, über welchen C. Gesner, Ichthyologia, zu vergleichen, zeugt die Nachricht, daß im J. 1531 4457 u. im J. 1640 6500 Alböcke in einem Tage gefangen worden seien. Jährlich wurden auch über 200 große Forellen, z. Thl. bei 40 Pfd. schwere, gefangen. In der auf Bitte der Landschaft 1605 durch Ulr. Wolf, Seckelmeister zu Bern, neu bearbeiteten Satzung der Landschaft J. fand sich noch das Kampf- u. Faustrecht; sie wich am meisten im Erbrecht v. der Berner-Gerichtssatzung ab. Vgl. HSB. 6, 415 f. 1653 betheiligte sich das Amt J. am Bauernaufstand. 1688 schoß die Regierung dem Handelsmanne Dav. Tezi in Thun, auf sein Begehren, 6000 Thaler zinsfrei vor, um die Hanf- u. Flachsspinnerei im Amt J. einzuführen u. der Armuth u. dem Müssiggang zu steuern. Im Sommer 1814 wurden unruhige Bewegungen unter dem Volke dieses Amtsbezirks verspürt, welches unter dem Vorwand v. Erhöhung der Abgaben u. s. w., im Grunde aber unzufrieden mit der Auflösung der Mediationsverfassung, sich widerspenstig zeigte, jedoch bei dem Anrücken des gegen dasselbe abgeschickten Militärs sogleich zum Gehorsam zurückkehrte. Aehnliche Auftritte haben sich seither wiederholt. Ueber die ältere Geschichte v. J. s. noch J. R. Gruner in der b. HSB. 1, 188 angeführten Schrift.

Joch, das,

auch auf Joch, Jochberg, Engstlenjoch, ein nur für Reiter u. Fußgänger brauchbarer Paß u. Gebirgssattel, 6890′ ü. M., zw. der Engstlenalp im Genthal, A. Oberhasle, u. dem Engelbergerth., Kt. Unterwalden-Obw., sw. v. Engelberg, zw. den Wendenstöcken, dem Ochsenkopf u. dem Bitzistock, nw. vom Titlis. Das Joch beschließt ö. das Genthal, u. an seinem w. Fuße befindet sich der liebliche Engstlensee. Vgl. StG. 1, 432. 2, 98.

St. Johannsen,

franz. St. Jean, ehemaliges landvögtliches Schloßgebäude, vordem Abteigebäude, nebst Grenz- u. Ohmgeldbüreau u. 1 Sch., KG. Gampelen, Abthl. Gals, A. Erlach. Es liegt in sumpfiger Gegend zw. Erlach u. Landeron am obern Ende des Bielersee's u. am r. U. der Zihl, welche die Gr. gegen Neuenburg bildet u. unweit von da in den Bielersee mündet. Die Gebäulichkeiten der ehemaligen Abtei, mit ihrem einsamen Kirchthurm, von Pappeln umgeben, bilden, aus den nahen Gewässern sich erhebend, ein malerisches Ganzes. Eine hölzerne Brücke üb. die Zihl, 100 Schritte v. den Mauern der Abtei flußaufwärts u. hoch genug, größere Schiffe, die v. einem See in den andern fahren, durchzulassen, verbindet das Gebiet v. Bern u. Neuenburg mit einander, macht die Gr. zw. der deutschen und französischen Sprache u. diente ehemals zugleich mittelst eines Schutzgatters dazu, Kaufmannsgüter u. verdächtige Personen aufzuhalten. Obschon 1830 u. nach einem theilweisen Einsturz im August 1844 erneuert, ist diese Brücke dennoch im schlechtesten Zustande. Ein Neubau ist längst projektirt. Ueber die militärische Bedeutung des Ortes s. HSB. 1, 185. NPK. III, 185. — Vgl. KB. 14. St. Johannsen war vormals eine reiche u. berühmte Abtei Benediktiner-Ordens, Reform v. Fruttaria (s. HSB. 3, 263 [802], 266 [815 a], 366 [1137], P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 16); sie hieß lange die Abtei zu Erlach (Abbatia Herlacensis im CL. v. 1228, im Dekanat Solothurn, u. zwar monachorum nigrorum; 1361 Abbas Herlacensis im Dekanat des h. Imer.) od. das Kloster zu Erlach (Monasterium, Coenobium, auch Claustrum Herilacense), u. erst später erhielt sie den Namen der Abtei v. der St. Johannisinsel (St. Johannsen-Insul) v. ihrem Schutzheiligen, dem Evangelisten Johannes, dessen Adler man noch um 1786 üb. dem Eingange in den ersten Hof sah. Man nannte sie Insel, weil sie zw. dem Hauptbette der Zihl u. einem Arm derselben, der jetzt meist ein trockener Graben, eingeschlossen ist. Bischof Cono v. Lausanne, Sohn des Grafen Ulrich v. Feni, stiftete diese Abtei auf eigenem Grund u. Boden, 1091. Er starb aber während des Bau's der Klosterkirche u. ward in derselben beigesetzt. Den Kirchenbau vollendete für ihn sein Bruder Burkard, Bischof v. Basel, der das Schloß Erlach gebaut hat. Siehe das Chronicon Cartularii Laus. Von c. 1179 ist eine Uebereinkunft des Abts Cuno v. Erlach mit Dietrich v. Teß, wegen den v. Letzterm dem Kloster zu Erlach vorenthaltenen Zehnten zu Teß. Ein Schirmbrief für das Kl. zu Erlach v. Ulrich, Grafen u. Herrn zu Neuenburg, ist v. 1180. S. Z. p. 116 f. Von 1185 ist eine Schirm- u. Bestätigungsbulle Pabsts Lucius II, bei Z. p. 129 f. Die Stiftung ward 1218 u. 1223 durch Graf Ulrich v. Neuenburg u. seine Söhne, Berchthold, Bischof zu Lausanne, u. Burkard verbessert u. vermehrt, so daß diese wirklich irriger Weise v. einigen Schriftstellern der vaterländischen Kirchengeschichte für die Stifter des Klosters angegeben werden. Die Grafen v. Neuenburg thaten auch in der Folge an dieses Stift große Vergabungen u. waren desselben Kastvögte, u. da eine Linie derselben sich zu Nidau setzte, so wechselten sie in der Kastvogtei mit einander. Graf Rudolf nahm 1238 das Stift in ein ewiges Bürgerrecht auf. 1379 gibt Leopold v. Oesterreich der Gräfin Anna v. Kyburg u. Söhnen die Collatur des Klosters Erlach. Durch die Besitznehmung Nidau's im J. 1388 kam es in den Schirm der Stadt Bern, zw. welcher u. Neuenburg das Schirmrecht wechselte, nachdem eine Streitfrage wegen desselben im J. 1395 beigelegt worden war. Neben dem gräfl. Hause v. Neuenburg waren die vorzüglichsten

Gutthäter dieses Stiftes die Edlen v. Brandis, v. Bremgarten, v. Falkenstein, v. Ilfingen, v. Ligerz, v. Lopsingen, v. Pfaffnach, v. Rochliswyl, v. Thurn u. v. Voens. Den Zehnten u. die Gerichtsbarkeit des benachbarten Dorfes Gals erhielt das Stift durch Vergabung des Grafen Ulrich v. Neuenburg, ersteren im J. 1225 (in welchem Jahr auch der der Pfarre Gampelen angehörige Zehntantheil abgetauscht wurde), letztere im J. 1236. Der Getraidezehnten u. Lammerzehnten zu Teß, wie auch die Mehrzahl der Bodenzinse auf dem Tessenberg, u. der Weinzehnten zu Landeron gehörten dem Stift schon im 13. Jahrh. Noch 1488 erhielt es v. der bernischen Regierung die beiden Inseln im Bielersee. Es hatte auch schöne Gefälle zu Geiß im Kt. Luzern u. zu Huttwyl. An Kirchensätzen besaß es die zu Biel, Erlach, Neurol, Teß u. Walperswyl. Der zu Biel ward 1505, mit Ausnahme der Präsentation, v. dasiger Bürgerschaft dem Stifte abgekauft. Die ältesten u. wichtigsten Urkunden über St. Johannsen s. b. Matile, Monumens etc., im Soloth. Wochenbl. v. 1829 u. v. 1830, u. regestenweise aus diesem im Urkundio I, 6—16. Sh. auch Essai hist. sur l'abbaye de St Jean de Cerlier, par M. [Schmitt] in den Archives der Soc. d'hist. du Ct. de Fribourg I, 333—371. Im J. 1449 rügte Bern die Sittenlosigkeit des Klosters. 1474 nahm Bern die Ansprache, die das Haus Chalons auf die Abtei hatte, in Besitz, weil sich dasselbe im burgundischen Kriege auf die Seite des Herzogs schlug. St. Johannsen blieb nun nebst Gals bis zur Reformation, 1528, unter dem Schutze v. Bern. In der allgemeinen Tell v. 1494 wurde die Abtei mit 400 Gld. belegt. In der Reformation wurden im Juni 1528 die Bilder daselbst verbrannt u. die Kirchenzierden behändigt. Darauf übergaben zu Handen der Stadt Bern 7 Conventsbrüder ihr Recht jeder um 100 Kr., den 26. August, Johann v. Senarclens, der Prior, dessen Geschlecht noch jetzt existirt, das seine um 200 Kr., den 23. August, u. Rudolf de Benedictis, der Abt, das ganze Kloster um 2000 Kr., den 3. Sept. Man erlaubte dem Abte, die Mütze sammt dem Stabe u. einige andere Kirchenzierrathen mitzunehmen, wozu man noch 8 Kühe, 3 Betten u. 3 Pferde fügte. Die schweizer. Kantone waren damals im Besitze der Grafsch. Neuenburg, deren sie sich im Kriege mit Ludwig XII. 1513 bemächtigt hatten. Die andern Kantone machten den Bernern das Recht, die Güter dieser Abtei zu säcularisiren, streitig, weil ein Theil derselben in der Grafsch. Neuenburg gelegen wäre; aber man gab endlich den Gründen u. Titeln der Berner nach. Zwar schickten noch 1531 die Gräfin v. Neuenburg, Johanna v. Hochberg, u. ihr Sohn, Franz v. Orleans, Deputirte nach Bern, um wenigstens die Hälfte der Einkünfte, die das Kl. aus dem Fürstenth. Neuenburg bezogen hatte, für sich zu reklamiren; aber sie predigten tauben Ohren. Die reichen Einkünfte der Mönche wurden z. Thl. dazu angewendet, den Unterhalt u. das Einkommen des Pfarrers zu Erlach u. auf dem Tessenberg, wo die Religionsveränderung auch vor sich gegangen war, zu bezahlen. Die Einkünfte v. Huttwyl u. Geiß wurden der Landvogtei Trachselwald zugelegt. Die Stelle des Abtes nahm ein bernischer Landvogt ein, welcher die Einkünfte der Abtei verwaltete u. nur die niedere Gerichtsbarkeit üb. Gals ausübte. Das Kriminale stund unter dem A. Erlach. Ein Theil der Kirche ward niedergerissen u. das Chor, das man ganz ließ, in einen Kornboden verwandelt. Vgl. SV, I, 142—146. Die Landvogtei St. Johannsen, eines der sogen. Klosterämter, galt, obschon am Umfang klein, doch wegen ihrer bedeutenden Einkünfte als eine der ersten Klasse; um 1710 wurde das Einkommen in mittelmäßigen Jahren auf Fr. 6875, in guten auf Fr. 10,230 geschätzt. Eine obrigkeitl. Zehntscheuer zu Lignières im Neuenburgischen für den dortigen nach St. Johannsen gehörenden Zehnten brannte 1795 ab. In der Revolution 1798 ging das A. St. Johannsen ein u. ward

1803 zum A. Erlach geschlagen. Doch bestund noch zu St. Johannsen eine obrigkeitl. Schaffnerei. 1846 wurden die dortigen Gebäude, bis dahin verpachtet, an Hrn. Roy v. Neuenburg verkauft, welcher daselbst ein Etablissement für Erzeugung chemischer Produkte u. dgl. anlegte.

Jolimont, der,

richtiger Julimont, volksmäßig u. älter Tschulimung od. Galserberg, ein nicht sehr hoher, länglich-ovaler Berg mit breitem, meist ebenem Rücken u. steilen Abhängen, im A. Erlach, vormals im A. St. Johannsen. Er zieht sich am r. Zihlufer v. SW. n. NO. zw. dem Neuenburger- u. Bielersee. Nördl. üb. Gampelen (Champion) steigt er an, dehnt sich zw. Entschers u. Tschugg, Gals u. St. Johannsen aus, u. fällt ziemlich steil gegen das Schloß u. Städtchen Erlach ab. Am Fuß u. auf der nordöstl., flachen Hälfte seines Rückens größtentheils angebaut, ist er an den steilen Abhängen u. auf dem sanft gehügelten südwestl. Rücken bewaldet. Sein höchster Punkt ist 990′ üb. dem Bielersee, 2327′ ü. M.; üb. Entschers ist er 1859′, beim Steinbruch an der N.-Seite 1718′, beim Landsitz des Hrn. v. Pourtales 1696′, u. beim Ruhebank auf der n.ö. Seite 1708′ ü. M. Ueber die äußere Form des Berges, so wie über dessen Steinart, eine mit Molasse abwechselnde Nagelfluh (Mühlefluh), s. StM. 10, 191. StG. 2, 437. Man hat von demselben, wie es der übrigens unrichtige Name Jolimont besagt, überaus reiche u. malerische Aussichten auf die Seegelände v. Biel u. Neuenburg u. auf die Alpenkette vom Titlis in Unterwalden bis zum Montblanc in Savoyen. Dieser Berg verdient auch in landwirthschaftl. Hinsicht Beachtung, indem er eines der seltenern Beispiele liefert, daß Verbesserungen in diesem Fache auch nach einem größeren Maßstabe mit Erfolg möglich sind. Die nordöstl. Fläche bildet nämlich ein Gut v. bedeutendem Umfange, u. nach wenigen Jahren wurde dem Eigenthümer der achtfache Betrag der Kaufsumme geboten, die er bezahlt hatte. Der hiesige Landsitz, ebenfalls Jolimont, sonst auch Sus-le-Mont genannt, welcher Name schon urk. vorkommt, ist zu Gampelen eingepfarrt u. dermalen nebst den dazu gehörigen Liegenschaften im Besitz v. Hrn. v. Pourtales v. Neuenburg, welcher eine v. Erlach aus in 1/4 Std. auf den Berg führende schöne Fahrstr. mit einem Kostenaufwand von 20,000 od. gar 40,000 Fr. hat anlegen lassen. — Vgl. KB. 13–18.

Iseltwald,

zerstr. Burgergem. u. Schulkreis mit 1 Sch., KG. G'steig, A. Interlaken, 2 Std. 15 M. v. d. Pf., 2 Std. v. Amtssitz. Im J. 1827 zählte man 96 Haushaltungen, im J. 1850 562 S. Dazu gehört nebst vielen besonders benannten Häusergr. u. einzelnen Hsrn. auch das Dörfch. an der Matten (einige Hsr. dabei heißen auf der Burg), welches mit den übrigen Wohnungen zusammengenommen gewöhnlich als Dorf od. Dörfch. Iseltwald bezeichnet wird. Es liegt ungefähr 1 Std. unterhalb des Gießbachs, am l. od. s. U. des Brienzersee's, z. Thl. auf einem schräg in den See vorspringenden Felsrücken, der eine malerische Bucht u. einen natürlichen vortrefflichen Hafen bildet, gleichsam in einem Walde v. Obstbäumen u. prächtigen Nußbäumen, an deren einem noch vor nicht sehr Langem 60 Haushaltungen Antheil hatten. Ein herrlich gelegener Landsitz, der in seinem Innern u. Aeußern Bequemlichkeit, Pracht u. Geschmack in sich vereinigt, mit einer Hauskapelle u. Oekonomiegebäuden versehen, ziert die Halbinsel u. gehört zur Zeit einem Ausländer. Einen Besuch verdient auch die nahe Kaskade des Müschbachs od. Nuß-

bachs, v. welchem 3 benachbarte Hfr. den Namen haben. Eine Verlängerung des vorbemerkten Felsrückens bildet vor der Seebucht, 1/4 Std. vom Gestade, eine kl. mit Gras u. Buschwerk bewachsene, übrigens wenig abträgliche Insel, die um 1800 v. der helvet Regierung an den Hauptmann Michel v. Bönigen geschenkt worden ist u., sonst das Schneckeninselchen genannt, daher das Bönigeninselchen heißt. Sowohl über dieses Eiland als über Iseltwald ist ein idyllischer Zauber ergossen. Das Gleiche gilt auch v. dem Fußsteig, der in mannigfaltiger Abwechslung der Szenerie v. Iseltwald am Seegestade nach Bönigen führt. Man hat v. dem romantischen Seeport Iseltwald ein schönes Blatt Rieters. — Ueber die Volkssage v. den 3 Riesen zu Iseltwald s. WS. 137 f. Ueber Spuren eines Burgstalls zu Iseltwald, welchen die Sage als Stammsitz der Herren v. Matten bezeichnet, s. KB. 330. Im Mittelalter gehörte Iseltwald größtentheils zur Herrsch. Brienz od. Ringgenberg u. theilte die Schicksale derselben. Ein Viertheil gehörte zum Reich u. kam durch Vergabung Kaiser Conrads an Interlaken, 1146. Im J. 1696 wurde hier v. Junker Abraham Manuel eine Glashütte angelegt, die jedoch um 1715 wieder einging.

Itramen,

auch Intramen, Alp u. Gemeindsbez. an der kl. Scheidegg, KG. u. Thalsch. Grindelwald, A. Interlaken, mit Sömmerung für 130 Kühe. Sie liegt in der nw. Ecke des Thales, zur Linken der Lütschinen, wie die v. Wärgisthal v. 2 Bergbächen eingeschlossen, zw. dem Eiger u. Thuner-Tschuggen, ö. vom Männlichen, zw. Wärgisthal u. auf der Fluh, auf der Höhe 5979′ ü. M., b. den Sennhütten 5600′ ü. M. Diese Alp ist sehr holzreich u. ihr niedrigster Theil flach; steil ist dagegen der höhere, der sich an den Bergkamm neben dem Männlichen hinaufzieht, der Itramen-Grat genannt wird u. eine merkwürdige Höhle enthält, die sich auf der entsetzlich steil abstürzenden Seite gegen Lauterbrunnen öffnet. Von der darin nistenden Bergdohle (Däfi) heißt die Höhle Däfiloch. Zu dieser Gem. gehören auch die Hfr. auf der Fluh. 1797 wurde auf der Itramenalp ein Bär geschossen, nachdem er viele Schafe zerrissen hatte. — Vgl. KB. 326.

Ittigen,

sonst auch Ittingen, Hittigen, Hittingen, Hüttingen 1577, ein quellen- u. obstreiches Dörfch. mit 1 Sch., zw. der Papiermühle u. Bolligen, w. am Bolligerberg u. am s. Fuß des Mannenbergs, in dem nach ihm benannten Ittigen-4tel der KG. Bolligen, A. Bern. Es zählte im J. 1827 10—12 Wohngeb. — Aeltere Topographen setzen irrig hieher od. nach Uetligen, welches sie fälschlich Hittigen od. Ittingen nennen, eine Karthause, welche nach Bercht. Hallers Chron. Ms. Ao. 1524 soll abgebrannt sein. Diese Angabe beruht auf Verwechslung mit der thurgauischen Karthause Ittingen.

Jungfrau, die,

eine der höchsten u. durch imposante Gestalt ausgezeichnete, mit ewigem Schnee bedeckte Kuppe der bernischen Hochalpen, 12,827′ ü. M., A. Interlaken, s.ö. im Lauterbrunnen, s. der Wengenalp, sw. vom Mönchshorn, zw. diesem u. dem Gletscherhorn, Gr. gegen die Walliser Aletschgletscher, am Ursprung derselben. Obschon vom Finsterarhorn überragt, steht doch die Jungfrau, vermöge ihrer gewaltigen Massen u. malerischen Formen, wie eine Königin unter den bernischen

Hochgebirgen da u. gewährt, vom Harder bei Unterseen, aus dem Lauterbrunnenth. u. besonders v. der Wengenalp aus gesehen, einen überaus prächtigen Anblick. Berühmt ist Rieters geätztes u. kolorirtes Kunstblatt: Cime de la Jungfrau, vûe près d'Unterseen. Bei klarem Himmel erblickt man ihre Spitze selbst aus einer Entfernung v. 40 u. mehr Stdn. gegen N., wohin ihre Hauptmasse gewendet ist. Der n. Absturz senkt sich, der Wengenalp gegenüber, in die schauerliche Kluft des vom Trümel- oder Tromelbach durchtosten Trümmletenthals. N. ö. hängt die Jungfrau vermittelst eines vertieften Firnsattels mit dem innern Eiger oder Großmönch zusammen. W. stürzt sie, felsig abgerissen u. kahl, in das Lauterbrunnenthal u. hoch über diesem in das furchtbar vergletscherte, ehemals mit schauerlichem Sagendunkel umhüllte, nunmehr aber wissenschaftlich begangene Rotthal, 8,800′ ü. M., hinunter. S. ö. stützen sich die Firn- u. Felswände der J. auf die Hochfläche des Aletschgletschers. Zw. diesem u. dem Rotthal dehnt sich s. der Rotthalgrat aus, um sich w. an das Gletscherhorn anzuschließen. Auch in geognost. u. mineralog. Rücksicht hat dieses Riesengebilde viel Merkwürdiges. Der Name Jungfrau, schon bei Schöpf 1577, ist ächt deutsch u. dichterisch, nicht etwa keltisch, wie man wol meinte; er bezeichnet die Schönheit der blendend weißen, z. Thl. rundlichen Formen, namentlich der beiden Silberhörner, u. die früher vermeinte Unnahbarkeit dieses Gebirgskörpers. Ueber die Besteigungen u. geolog. Verhältnisse der J. s. StMM. I, 99—144 u. Atl., StP. 192—205, StWA. 3. 30. 62. 64. 109. 187 ff. 191. 209 f. 212. StG. I, 178. 182 f. u. in Betreff des Rotthals KB. 321 f.

Justisthal, das,

od. Jüstithal (Jüschisth.), gew. Wüstethal, Wüstisth., bei den Sennen Uestestahl (Stahl = Stalden), ein oberhalb Sigriswyl zw. den schroffen Felsen der Ralligstöcke u. der Wandfluh steil gegen die Sohlfluh u. Scheibe hinaufziehendes, v. dem Justi- od. Grünbach bewässertes Thal, b. der Sennhütte 3760′ ü. M., KG. Sigriswyl, A. Thun. Es ist kaum 2 Std. lang, ⅓ Std. breit u. hat theils in seinem Schooß, theils auf seinen alpenreichen Berghängen Sömmerung für 258, nach einer ältern Angabe für ungefähr 300 Kühe, nicht gerechnet die Zahl Kälber, Ziegen u. Schafe, welche es nährt. Es werden daselbst vortreffliche harte Käse gemacht. Sw. öffnet es sich am Thunersee gegen Merligen durch eine finstere Kluft, die eher nach einer Wildniß als in ein fruchtbares Alpenthal zu führen scheint. In seinem Hintergrund, wo die merkwürdige, hinten einen Gletscher bergende Höhle des Schaflochs, führen Fußsteige nach Schangnau u. Habkern. Vgl. StP. 68 ff., 86 f. StWA. 105 f. 108, 234, 239. StG. 2, 68. — Die Sage, KB. 288, stimmt wenigstens mit der urk. Schreibung Justithal, während man gewöhnlich meint, dasselbe sei wegen seiner Oede u. Einsamkeit das wüste od. Uestethal benannt worden. Walther u. Berchtold v. Oeschibach (Eschenbach), Herren zu Oberhofen, verkaufen die Alp Justithal u. die halbe Bettenalp um 40 Pfd. an das Kl. Interlaken, 1253.

Kallnach,

Pfarrdorf u. Kirchgem., A. Aarberg. — Das gr. Pfarrd. Kallnach, auch Kalnach, irrig Kalchnach, urk. Kalnacho 1253, Chalnache 1256, angeblich auch Kalmach 1351,

liegt, vom l. Aarufer durch einen Höhenzug geschieden, am gr. Moos u. an der Landstr. v. Aarberg nach Murten, 1 Std. vom Amtssitz, zw. Bargen u. Kerzers. Im J. 1827 waren hier 113 Hsr. u. 1 Sch.; jetzt sind deren 2. Die Bauern sind wohlhabend. Der hier gepflanzte Tabak ist schlecht. Die Gegend, wegen der Nebel des gr. Mooses nicht die gesundeste, hat schöne Eichwälder. — Vgl. KB. 10, 364. Kallnach hat urk. ritterlichen Ortsadel gehabt, aus welchem Einige Gutthäter v. St. Urban waren. Nach dem Abgang dieser Edeln kam dieses Twing an verschiedene Häuser, bis dasselbe theils durch Vergabung an das Kl. Frienisberg, theils durch Kauf in den J. 1521 u. 1522 an Bern gelangte. Noch 1798 befand sich hier eine obrigkeitl. Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbez. des Bauamts Bern. — Die kl. KG. Kallnach zählte 848 Einw. im J. 1827, 959 im J. 1837, 1044 im J. 1850. Diese KG. bildet 2 Burgergem.: I. Kallnach, Pfarrd.; II. Niederried, Dörsch. mit 1 Sch., im J. 1826 v. 29 Hsrn. u. 200 Einw. mit unbed. Zugeh., 15 M. v. d. K. — Kallnach ist keine alte Pf.; es wurde erst 1547 zu einer Pfarre des Kap. Büren gemacht u. war zuvor ein Filial v. Kerzers. Daher die winzige Kirche. Vgl. Kerzers, S. 502 unt. Das alte u. schadhafte, übrigens kl. Pfarrhaus wurde 1846 namhaft reparirt. Einkommen um 1740: 200 Krn.

Kander, die,

ein ungestümes, vormals sehr schädliches Bergwasser, entspringt 6050′ ü. M. zuhinterst im Gasternthal dem Kandergletscher, dem w. Ausläufer des an das Lauterbrunnenth. grenzenden Tschingel- od. Langengletschers; 2 Std. v. dem Dörsch. Gastern kommt sie unt. dem Eise hervor u. durchfließt dann in w. Laufe das Gasternth., bei dessen Ausgang, in der wilden Klus, am Fuß der Gemmi, sie sich üb. hohe Felsen herniederstürzt u. einen prächtigen Wasserfall bildet, nachdem sie kurz zuvor zur Linken den Schwarzbach aufgenommen. Bei ihrem Eintritt in das nach ihr benannte Kanderthal n. laufend, nimmt sie aus dem Ueschinenth. den Ueschinen- od. Alpbach (die Alp), unterhalb des Dorfes Kandersteg den Irsigbach u. bald darauf den Oeschinenbach auf. Von dannen fällt sie wieder beim sog. Pfaffensteig herunter, einem nackten Felsobelisken, wo sie durch einen wildzerrissenen Schlund durchgebrochen hat, u. fließt ganz sanft durch das Thal neben Mitholz in den sog. Kandergrund u. in das Frutigerth., wo sie unter dem Schlosse Tellenburg vorbei dem Dorfe Kanderbrügg zueilt. Eine gute Viertelstunde v. da nimmt sie die Engstligen, ein wildes v. Adelboden herkommendes Waldwasser, welches b. Frutigen vorbeiläuft, zu sich. Erst v. diesem Zusammenfluß an wird sie wild u. führt wenig od. keine Fische mehr, da sie sonst v. ihrem Ursprunge an voll der besten u. schmackhaftesten Forellen ist. Eine Stunde weiter fällt der Kienbach, b. dem Dorfe Reichenbach der Reichenbach, b. Mülinen die Suls u. 2 Std. v. Reichenbach unter Wimmis die Simmen in dieselbe. Durch diese verstärkt, floß sie vormals zw. dem jetzt v. ihr durchschnittenen Schloßhügel v. Strätligen u. dem Zwieselberg, im jetzigen Bett des Glütschbachs, früher eines Zuflusses der Kander, noch 2⅓ Std. weiter u. fiel unweit Thierachern, dem Heimberg gegenüber, in die Aar. Man glaubt sogar, die Kander u. Simmen haben in vorweltlicher Zeit einen v. der Aar getrennten Lauf durch das Stockenthal u. Gürbenmoos bis nach Belp verfolgt. Vgl. StM. 17. In vorbemerkter letzter Stromstrecke richtete aber die Kander oft große Verheerungen an, bis sie bekanntlich 1714 durch einen merkwürdigen Kanal, oberhalb des Dorfes Gwatt, zw. da u. Einigen, in den Thunersee geleitet ward. An dem Ort ihres Einflusses hat

die Kander ein starkes Grien angesetzt, das insonderheit durch die Simme zugeführt ward, welches aber seit vielen Jahren nicht mehr so stark zugenommen hat, seitdem sich erstere, unten her Wimmis, ein sehr tiefes Bett gegraben hat u. nun bald mit dem See in gleicher Höhe ist. Von besagtem Kandergrien versanken am 29. Juli 1846 4 bis 5 Jucharten in den See. Der Hineinleitung der Kander u. ihrer Zuflüsse schrieben die Anwohner die starke Abnahme der Fische, besonders der Alböcke, in diesem See zu, wie auch die Ueberschwemmungen, welche b. Thun die Wasserbauten v. 1720 nöthig gemacht haben. Vgl. S. Hydrogr. 46, 140 f. 147. MR. 4, 17 ff.

Kandergrund,

auch im K., Helferei, zerstr. Dorf u. Bäuert, KG. u. A. Frutigen, im untern Kanderth. am l. U. der Kander, s. v. Rheinisch u. Bort, n. ö. v. Achseten u. Tonisberg, n. vom Elsighorn und vom Achsetberg, s. ö. v. Bort. Der Stafel auf der w. Gebirgshöhe, n. vom Elsighorn und dem Achsetberg, ist 5048' ü. M. Obschon in unfreundlicher Lage, wird das Dorf mit seinen Wiesen v. darüberstehenden Tannwäldern vor abstürzenden Felstrümmern u. Lauinen geschützt. Gegen Ende vorigen Jahrhunderts wurden hier Steinkohlen gewonnen. Vgl. HM. 4, 105, 119. StWA. 97, 103 f., 213. StG. 2, 95, 114. Zu der nach Dekret vom 30. Nov. 1840 errichteten, zum Kapitel Thun zählenden Helferei Kandergrund gehören die Schulkreise: Kandersteg mit Gastern, Mitholz u. Kandergrund, im J. 1850 von 1069 S. Der Helfer wohnt zu Bunderbach u. hat abwechselnd in der Kirche daselbst u. in der Kapelle zu Kandersteg zu funktioniren. Eine Regulirung der kirchl. Verhältnisse im Helfereibez. Kandergrund fand 1852, in Ausführung des Großrathsdekrets v. 1840, statt. Seit 1843 unterhält die Gem. Kandergrund mit Gemeindebeiträgen eine vom Staat unterstützte Industrieschule für Strohflechterei u. Strohhutfabrikation. — Der Kandergrund gehörte v. jeher sammt dem Kander- u. Frutigth. zur Landsch. Frutigen u. theilte deren Schicksale. S. Frutigen, z. B. zum J. 1352

Kandersteg,

Bäuert mit zerstr. Hsrn., einer Filialkapelle der Helferei Kandergrund u. einem Wirthsh., 3602, ü. M., KG. u. A. Frutigen, auf dem Wege v. Frutigen n. der Gemmi u. dem Leukerbad im Wallis, am r. U. der Kander, an der Oeffnung des Oeschinenthals u. am Oeschinenbach, zw. Eggenschwand u. Bühl, 2 Std. 30 M. v. Frutigen, 3 Std. v. der Gemmi. Seinen Namen hat die Ortschaft von einem hier üb. die Kander führenden Steg (Brücke). Im J. 1827 waren 60 Hsr. und 282 Einw. Mitten in wilder Umgebung, erscheint dieser Ort auf anmuthiger, grüner Thalebene. Still u. patriarchalisch leben hier die Leute meist vom Ertrag ihrer Heerden, einige auch vom Transport üb. die Gemmi, die hier nur der Wallisberg heißt u. über welche der bekannte 6stündige Paß ½ Std. v. hier beginnt. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde eine fahrbare Str. üb. Kandersteg bis an die Walliser-Gr. angelegt. Außerdem führen Fußwege v. hier ins Oeschinenth. (1½ Std.) u. v. da n. dem Kienth., üb. den Elsigenberg n. Holzach, u. durch das Ueschinenth. n. Kilchschwanden im Adelbodenth. (4½ Std.). Vor Errichtung der Helferei Kandergrund mußte der Pfarrer von Frutigen in dem hiesigen thurmlosen Kirchlein alle 14 Tage, oder doch alle 3 Wochen, am Dienstag eine Predigt halten, auch am Dienstag vor den 4 Kommunionszeiten die h. Kommunion austheilen. Hier wurden auch aus

den v. der Pfarre entfernten Berggegenden, namentlich aus dem noch 5 Std. v. hier entfernten Gastern, die Kinder zur Taufe gebracht u. Ehen eingesegnet. In der Gegend v. Kandersteg findet man ungemein viele u. reichhaltige Schwefelkiese. Um 1730 zog man daselbst in 24 Stunden 160—200 Pfund ungeläuterten Schwefel aus den Kiesen. Die schwarze Viper ist im Kandersteg nicht selten. Vgl. Kasthofer, Ein Gang durch Kandersteg ꝛc., Alpenros. 1812, StWA. 32, 47, 63. StG. 1, 432. 2, 158.

Kanderthal, das,

ein 3 Std. langes, in seiner größten Weite 3/4 Std. breites Thal, welches sich v. Frutigen im A. dieses Namens auf die Gemmi zieht. Sein unterer Theil, der Kandergrund, welcher bisweilen im engern Sinn das Kanderthal heißt, erstreckt sich v. Frutigen zw. allmälig wilder werdenden Bergen 2 Std. lang bis zum Dörfch. Mitholz. Der obere Theil, das Thal von Kandersteg steht links mit dem Oeschinen- u. Gasternth., rechts mit dem Ueschinenth. in Verbindung u. ist v. hohen, wilden Gebirgen eingeschlossen. Die Kander durchströmt dieß z. Thl. ebene, nur hier u. da mit kl. fruchtbaren Hügeln bedeckte Thalgelände. Das herrlichste Gras u. manche seltene Kräuter werden durch die vielen Quellen erzeugt. Die Häuser sind zerstr., hölzern, aber geräumig u. zeugen v. einem glücklichen Zustand ihrer Bewohner, die patriarchalisch v. ihren Heerden leben. Da wo Bühl und Kandersteg liegen, bildete ein jetzt zerrissenes Felsband, durch welches die Kander herabstürzt, einst aus der Gegend einen See. Vgl. MK. 4, 46 ff. StWA. 31, 48, 50 ff., 63, 65, 89, 95, 151 f., 154. — Das Kanderth. gehörte von jeher mit dem Frutigth. zur Landsch. Frutigen u. theilte deren Schicksale.

Kappelen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarberg. — Das Pfarrd. Kappelen, auch Cappelen, urk. 1380 Chapellon, Kapel, liegt mitten auf dem Aarbergerfeld, unweit vom r. U. der Aar u. vom Kappelenwald, einer Staatswaldung, 15 M. vom Amtssitz, 4 Std. 15 M. v. Bern. Es hat 1 Sch. u. zählte im J. 1827 52 Hsr. u. 393 Einw., im J. 1837 517, im J. 1850 639 Einw. Dieser Ort, vormals wohlhabend u. wegen seinem Ackerbau berühmt, war auf eine Zeit beinahe zur ärmsten Gemeinde des A. Aarberg herabgesunken, erhebt sich aber allmälig wieder. Er hat zwar eine sehr gr. Feldmark, aber die Güter sind wohlfeil, weil die meisten Einw. wenig Vermögen haben; auch sind sie den Ueberschwemmungen der Aar sehr ausgesetzt, welche den Staat u. die Gem. stetsfort zu Schwellenbauten nöthigt. — Die Gegend v. Kappelen, welches rechts an der römischen Heerstraße liegt, ist alterthümlich beachtenswerth. Vgl. KB. 6, 492. Kappelen kam v. der Grafschaft Aarberg an die Grafschaft Nidau u. mit derselben 1367 an Bern. — Die KG. Kappelen bildet 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. u. besteht einzig aus dem Pfarrdorf. Nach CL. v. 1228 war Capella eine Pfarre im Dekanat Wiflisburg; als eine solche wird die curia de capellis auch 1361 angeführt. Die Collatur hatte Gottstatt. Vgl. VEL. 383. Kappelen gehört zum Kap. Nidau. Das Pfarrh. wurde 1705 u. 1778 neu gebaut. Einkommen um 1740: 240—270 Kr.

Kehrsatz,

auch Kersatz, gew. Käserz, urk. 1294 Kersaz, Dorf, vormals herrschaftl. Schloß u. hübsche Landhsr., u. A. im Lohn, mit 1 Sch., Wirthsh., Mühle, Säge u. Stampfe, KG. Belp,

A. Seftigen. Es liegt am südöstl. Fuß des Gurten, am Eingang in das Könizth., welches hierseits das Kehrsatzthal heißt, u. an der Oberland-Str. auf dem l. U. der Aar, 30 M. v. Belp, 1 Std. v. Bern. Vgl. StP. 154. Im J. 1827 waren 41 Hfr. u. 280 Einw. Die Einwohnergem. K., im J. 1850 v. 466 S., bildet einen Bestandtheil der KG. Belp. – Vgl. KB. 236. Von Kehrsatz schrieb sich ein übrigens unadeliges Geschlecht des alten Berns, 1294–1368. Die Gerichte u. Herrsch. daselbst, nebst einigen benachbarten Höfen, besaßen ehemals die v. Holz, genannt v. Schwarzenburg, aus welchen Konrad 1353 Schulth. zu Bern gewesen. Die v. Holz vergabeten 1378 den Zehnten zu K. dem Frauenkl. Interlaken. Nachmals hat K. oft Hand geändert. Kurz vor der Revolution 1798 kam die Herrsch. käuflich an Herrn Beat Eman. Tscharner im Lohn, dessen Familie die Schloßgüter annoch gehören. 1846 bis 1848 wurde die steile Kehrsatz-Zimmerwald-Str. v. den Gemeinden Rüeggisberg u. Zimmerwald mit Staatsbeitrag korrigiert.

Kernenried,

ehedem Kerrenried, urk. Reide im kyb. Urb. unter den nach Jegenstorf zinspflichtigen Ortschaften, 1381 Riede, 1525 Ried, Dorf mit 1 Sch., nahe b. Fraubrunnen, in getreidereicher Ebene, KG. Kirchberg, 1 Std. v. d. K., 1 Std. 15 M. v. Amtssitz. Hier waren im J. 1827 31 Hfr. mit 200 Einw. Kernenried bildet mit unbed. Zubeh. eine Einwohnergem. seiner KG., im J. 1850 v. 331 S. – Ueber einen hiesigen Fund röm. Münzen s. KB. 419 f. Im Mittelalter war daselbst eine feste Burg, die dem ritterl. Hause der Kerren gehörte, die diesem Orte vermuthlich den Namen gegeben haben und sich daher Kerren v. Kerrenried nannten. Diese Edlen waren ursprünglich kyburgische Dienstmänner, wurden aber schon 1257 Burger zu Bern. Doch hatten sie späterhin Krieg mit den Bernern, die ihre Burg 10 Tage belagerten; die Besatzung derselben ergab sich auf Gnade oder Ungnade u. wurde am Leben gelassen, May 1318 (Justinger Chron.); die Burg aber wurde zerstört (Chronic. Anniversarii). Ein Gleiches geschah den Kerren mit ihrer Burg Rorberg b. Huttwyl, 1337. Rudolf scheint um 1341, der Letzte seines Hauses, gestorben zu sein. In den umliegenden Gegenden ist noch ein reiches angesehenes Bauerngeschlecht des Namens Kerr oder Kähr, welches v. obigem adeligen Geschlecht abzustammen glaubt. Nach Schelhammer war Junker Diebold v. Erlach 1542 Mitherr zu K. Die niedern Gerichte gehörten dem niedern u. nachher dem gr. Burgerspital zu Bern, der Zehnten dem Kornamt. Urk., 1390, ist auch eine Kapelle zu K., welche der Abt v. Sels zu bedachen hatte; sie war demnach von Kirchberg abhängig.

Kerzers,

Pfarrdorf im freiburg. A. Murten (ehem. bernisch-freiburg. Mediatamt Murten) u. Kirchgemeinde, z. Thl. ebendaselbst, z. Thl. im A. Laupen. — Das gr. sch. u. volkreiche Pfarrd. Kerzers, auch Kerzerz, französ. Chiètres, urk. 926 Chartris Villa od. Cartris V., liegt auf einer fruchtbaren, aussichtsreichen Anhöhe üb. dem gr. Moos, an der Str. v. Aarberg n. Murten, 1 Std. v. dort, 4 Std. 15 M. v. Bern. Oestlich vom Dorfe entspringt der Torfbach, der oben im Dorfe eine Mühle treibt, sodann mitten durch dasselbe fließt u. nachdem er die Dorfmatten bewässert, unten im Moos sich mit der Biberen vereinigt. Im J. 1827 waren 186 Geb. u. 900 ref. Einw., im J. 1835 1057 S. u. 205 Geb., die um 287,500 Fr. brandversichert waren;

im J. 1850 1158 S. Kerzers hat 3 Sch. Es werden hier 2 Jahrmärkte, im Frühling u. im Herbst, abgehalten. Kerzers ist der Hauptort des ehemaligen sogen. Hupperlandes. Hupper, ohne Zweifel vom lat. Hobarii, hießen nämlich die Einwohner, welche auf zerstr. Höfen ihre üb. den Morast gewonnenen Huben baueten. Mit der sch. männlichen Nationaltracht aber, die kaum noch von einigen Greisen getragen wird, verliert sich nach u. nach auch der Name, den man übrigens irrig v. der Kleidung ableitete. Waren die Einw. sonst ein durch Erhaltung alter Sitten merkwürdiger Stamm, so sind sie noch jetzt durch viele gute Eigenschaften schätzbar; sie sind freundliche u. dienstfertige Leute, arbeitsam u. durch gute Landwirthsch. wohlhabend; nur lieben sie den Wein zu sehr. Das umliegende Land liefert guten Wein, viel Getreide, Reps, Tabak, Erd- und Baumfrüchte. An sch. Wiesen, Matten, Waldungen u. fetter Weide ist auch kein Mangel; daher hier eine Menge v. allerlei Vieh, besonders auch v. dauerhaften Pferden, vorhanden ist. Wegen der Fläche des Landes sind übrigens in der KG. mehr Sodbrunnen als laufende. Vgl. die ökonom. Beschreibung des Kirchspiels Kerzers, von Albr. Bolz, seiner Zeit Ortspfarrer, in AÖG. Bd. 4, Thl. 1, S. 69—89 (s. HSB. 1, 241). — Kerzers, an der alten römischen via strata (Hochstraße, Hochg'sträß) zw. Aventicum u. Petinesca gelegen, verdankt unstreitig römischem Anbau seinen Ursprung und frühe Bedeutung im Mittelalter. Vgl. KB. 8, 346. JvM. I, 235. Im Laupenkrieg, 1338, hatten die Murtner auf alle mögliche Art die Berner unterstützt, sie mit Salz, Wein u. andern Lebensmitteln versehen, selbst viele in den Reihen der Berner am Tage der Laupenschlacht gefochten. Dafür überzog Graf Peter v. Aarberg feindlich das Murtengebiet, verbrannte die Kirche v. Kerzers, in welche die Einwohner ihre besten Habseligkeiten geflüchtet hatten, sammt 32 Wohngeb. Alles wurde ausgeplündert, die Glocken u. Kirchenzierden geraubt, u. der Graf verwundete mit eigener Hand mehrere Einwohner. Im Kriege mit Karl dem Kühnen, 1476, ward K. nochmals eingeäschert. Einen dritten starken Brandschaden erlitt das Dorf den 26. Mai 1764, da in kurzer Zeit 54 Wohnungen eingeäschert wurden. Während des Bestands des ehemaligen bernisch-freiburg. Mediatamts Murten, seit 1484, stund Kerzers mit seiner KG. in Religions- u. Kirchensachen einzig unter dem Stande Bern; Civil-, Criminal- u. Matrimonialsachen besorgte der bernisch-freiburgische Schultheiß in Murten. Die Mannschaftsrechte hatte Freiburg allein. — Die ziemlich gr. KG. Kerzers zählte im J. 1827 beiläufig 2000 (?) S., im J. 1838 1003, im J. 1850 1158 S. Nebst dem Pfarrd. Kerzers gehören zu dieser KG. die Dörfer Fräschelz, mit Kerzers im freiburg. A. Murten, Golaten, Gurbrü und Wyleroltigen, diese 3 bern. A. Laupen; s. diese A. – Die Pfarre Kerzers (ecclesia de Carcere, 1148), deren Stiftungsepoche ganz im Dunklen liegt, ward 962 v. der Königin Bertha v. Burgund dem Stift Peterlingen übergeben, welches sie bis 1530 versehen ließ. Im CL. v. 1228 steht unter den Pfarren des Dekanats Wiflisburg Chiertri mit dem Bemerken: et solebat esse prioratus. 1361 ist chiercres eine Pfarre des Dekanats Wiflisburg. Nach VEL. v. 1453 bestund die Pfarre Chiertres, eine Collatur von Peterlingen, welche Nikol. Rabus versah, aus 100 Feuerstellen, ertrug nur 12 Pfd. und hatte 3 Filialkapellen: der sel. Maria Magdalena zu Wiler (Wyleroltigen), der sel. Margaretha und des sel. Georgius, deren zweite zu Kallnach, die dritte unweit Golaten bei den Hfrn Käppeli gewesen zu sein scheint. Uebrigens gehörte auch Niederried, jetzt KG. Kallnach, zu Kerzers. 1530 begehrten u. erhielten die evangel. Einwohner v. dem Stande Bern einen Prädikanten. Wiewohl der Abt zu Peterlingen diesen bestätigte, so beschwerten sich die Katholiken

dagegen, worauf durch gütlichen Vergleich das Pfrundeinkommen zw. den Pfarrern v. beiden Religionen getheilt ward, bis bald nachher die ganze Gemeinde den Katholicismus ablegte. Vgl. VEL. 391. Seither besetzte der Rath in Bern diese zum Nidauer-Kap. gehörende Pfarre, im J. 1740 von 269 - 300 Kr. Einkommen, u. ausschließlich besorgte auch er allein Kirchensachen. Auch besetzt heutzutage die Regierung von Bern diese Pfarre, mit einfacher Bestätigung von Freiburg. Die Kirche ist groß, aber alt u. finster, hat übrigens einen zu Aufbewahrung des Gemeindsarchivs dienenden sch. Thurm, in welchem 2 Glocken hängen, deren eine mit goth. Umschrift versehen ist. Hier lebte v. 1665 bis 1694 als Pfarrer der am 25. Juli 1654 bei seinem Sturz v. der Platteform zu Bern wunderbar am Leben erhaltene Theobald Weinzäpfli.

Kien,

nach den ältern Topographen eine Burg, welche vormals im A. Interlaken auf einer kl. Anhöhe b. dem Dorfe Kienholz gestanden, u. mit diesem durch einen Schlammstrom vom Brünig herab zerstört worden sein soll. Vgl. KB. 332. Nach Ebendenselben war diese Burg das Stammhaus der um Bern verdienten oberländischen Freiherrn gl. N., die sich auch Kieno schrieben. Sie besaßen Worb urk. 1181 bis 1352, hatten auch Besitzungen in der Gegend v. Oppligen u. Kiesen u. im Oberland, namentlich in der Gegend v. Brienz u. Aeschi, u. machten Vergabungen an Interlaken; mehrere saßen auch im Rath zu Bern, zu dessen ältestem Adel sie zählten; Einige bekleideten die Schultheißenwürde, Wernher 1271, Philipp 1338. Walther von Kien, der letzte Sprößling diese Hauses, gieng 1373 in's Ausland, wo er verscholl.

Kien,

Dorf u. Bäuert im Kienth., ehemals KG. Aeschi, jetzt KG. Reichenbach, A. Frutigen. Das Dorf Kien liegt 2975′ ü. M. in einer geschützten Lage, in gutem Wiesengelände, am Fuß des Dreispitz, zw. Pletschen u. Reichenbach, n. w. v. Scharnachthal. Hier vereinigt sich, in düsterer Tiefe aus dem Kienthal hervorbrechend, der Kienbach mit der Kander, u. ein nach Bern gehöriges Landgut mit einfachen Anlagen verschönert die Umgebung dieses in Obstbäumen versteckten Dorfes. — Nach Einigen stammten von hier die Edlen von Kien; s. oben.

Kienholz,

sonst auch Kienholz-Allmend, mehrere zerstr. Hsr. oben am Brienzersee, in den sogen. Brienzerauen, KG. Brienz, Abthl. Brienz, A. Interlaken, 15 M. v. d. Pf., 3 Std. 15 M. v. Amtssitz. In dieser Gegend stund ehemals das Dorf Kienholz, welches nebst dem Schlosse Kien (s. ob.) im 15. Jahrh. durch die Waldwasser des Brünigs, namentlich durch einen Ausbruch der sogen. Schwanderlamm, theils mit Steinen u. Schlamm überschüttet, theils in den See hinausgespühlt ward. Vgl. StP. 12. Ein geretteter Einwohner wurde der Stammvater des oberländischen Geschlechts der Kienholz. Vgl. WS. 111 f. Des Dorfes Stätte war lange nur durch einige ärmliche Hütten bezeichnet, bis sich bessere Wohnungen auf derselben wieder zu erheben begannen, u. man darf hoffen, daß dieser einst wichtige Ort v. Neuem aufblühen werde. — Kienholz war der Ort, wo nach dem am 6. März 1353 zu Luzern geschlossenen ewigen Bunde Berns mit den 3 Waldstätten die Boten der Verbündeten bei Hülfmahnung zusammenkommen u. Hülfe berathen

sollten; ebendaselbst sollten Ansprüche der Bundesgenossen beredet u. Schiedsleute gesetzt werden. 1418 u. 1419 wurden die 3 Ort v. Bern wegen der Frage über Hülfleistung in der Fehde mit Wallis in's Kienholz gemahnt. Kienholz gehörte zur ehemaligen Herrschaft Ringgenberg u. erscheint in den dieselbe betreffenden Urkunden von 1411 u. 1445.

Kienthal,

kl. Dorf mit 1 Mühle am Kienbach, unterhalb seiner Vereinigung mit dem Spiggenbach, ehemals KG. Aeschi, jetzt KG. Reichenbach, A. Frutigen, 1 Std. 5 M. v. d. Pf., 2 Std. 15 M. v. Amtssitz. Es hat einem ausgestorbenen begüterten patriz. Geschlecht in Bern, 1393—1459, seinen Namen gegeben. Hinwieder hat das Dörfchen seinen Namen vom Kienthal, einem sch. von der Kiene (Kienbach) durchflossenen Bergthale mit vielen zerstr. Höfen und Häusern, A. Frutigen, KG. Reichenbach. Es öffnet sich als eine Verzweigung des Kanderthals hinter Reichenbach, s. ö. oberhalb der Ortschaft Kien, u. steigt dem Kienbach in s. ö. Richtung entgegen, 5 bis 6 Std. lang, bis an den Fuß des Gamchigletschers, der aus der Gamchi-Lücke, der Einsattlung zw. der Blümlisalp u. dem G'spaltenhorn (vgl. StP. 140 f., 176), herabkommt. Ein enges Seitenthal, der sogen. Spiggengrund, reicht gegen O. zur Schwalmeren hinan. Es wird von der Spiggenkiene (Spiggenbach) durchströmt u. n. vom Engelgebirge, Dreispitz, First u. v. der Schwalmeren begrenzt. Am Dreispitz führt über die Rengg ein übler Fußpfad in $2^1/_2$ bis 3 Std. in's Suldthal hinüber, ein anderer an der Schwalmeren nach Eisenfluh u. in's Lauterbrunnenthal. Auf einer Hochebene zuhinterst im Spiggengrund liegt die Alp Kienboden od. Hohkien, mit Steinwängen von 144 Kuhrechten u. mit Schafweide für 500 Stück. Um den Gornerengraben (Gornerengrund), auch Tschingelgrund, den Hintergrund des Hauptthals, ragen n. ö. das Golderenhorn, der Zahm- u. Wildandrist, die Hundshörner u. ö. die Furggen auf, über welche ein Paß nach Lauterbrunnen leitet. Südlich steht die Büttlosa, das G'spaltenhorn u. die Blümlisalp, welche sich hier besonders prächtig zeigt, s. w. das Zahlers- u. Aermighorn. Ueber den Dünden- od. Oeschinengrat, 8730', wo der prächtige Wassersturz des Dündenfalls, 3570', und die weitläufige Bundalp, führt ein Fußweg in's Oeschinenth. u. nach Kandersteg hinüber. Das gr. Kienthal sowohl, als das kl. od. der ö. Spiggengrund, sind reich an fetten Alpen, deren schönste der Tschingelberg. Mild u. reich an Obstbäumen ist noch die Gegend des Dorfes Kien. Weiterhin wechseln Alpboden u. Waldungen; das Gelände wird einsamer, rauh u. wild; mächtiger u. immer furchtbarer erheben sich die Felsen; doch sieht man noch Ahorne, Tannen u. Erlen. Mit kl. Wagen kann hoch üb. der Kiene bis in den hintersten Theil des Tschingels gefahren werden. Dieser, mit einem gut gebauten Wirthschaftsgeb., gehört dem Berner Burgerspital. In der Nähe bildet der Tschingelbach einen hübschen Fall, und zugleich hat man die Aussicht auf den weit schönern Dündenfall am Dünden- od. Oeschinengrat. Alaunschiefer, Thonschiefer mit Schwefelkies, lose Schwefelkiese, reiner Schwefel u. dgl. befinden sich in gr. Menge im Kienthal; s. HM. 2, 161. HSB. 1, 444 f. Hierüber, wie üb. die Formationen des Kienthals überhaupt, s. auch StM. 47. StWA. 49, 51 f., 63, 102, 148, 153 f., 212, 214. StG. 2, 81, 96. Ueber das Kienthal im Allgemeinen vgl. J. R. Wyß, Wanderung in das Kienthal, Alpenros. 1826, S. 223 ff. StP. 119, 123 f., 132 f., 135, 137—140, 142 ff., 185 f. — Das Kienthal gehörte ehedem zur KG. Aeschi u. zur Herrsch. Mülinen. Es besaßen aber auch die Herren v. Scharnachthal vormals

gr. Güter u. Rechte im Kienthal u. hatten deßhalb Streit mit den Herren zu Mülinen verschiedener Stämme. Es enthält einige Ortschaften u. alte Burgen, die berühmten Geschlechtern den Namen gegeben haben, als vielleicht Kien, gewiß aber Scharnachthal, Falschen und Kienthal. Vgl. auch Borris. Im StA. (Aeschi-Urkunden) Geschlecht Murner im Kienthal, 1453.

Kiesen,

auch Kisen, Dorf u. sch., bis 1798 herrschaftl. Schloß, mit 1 Sch., KG. Wichtrach, A. Konolfingen, 1670′ ü. M., auf der Bern-Thunstr., zw. Wichtrach u. dem Heimberg, 45 M. v. d. Pf., 3 Std. 36 M. v. Bern, 2 Std. v. Thun. Wo v. der Hauptstr. der Weg nach Diesbach abgeht, liegt auf einer aussichtsreichen Anhöhe das Schloß. Das unten an demselben befindliche Dorf hat fruchtbare Güter, die v. dem fischreichen Kiesenbach (Kiesen) bewässert werden, der in den Schluchten des Topp- oder Hohwalds am Kurzenberg, üb. dem Dorfe Oberhofen, unweit Höchstetten, entspringt u. üb. Zäzhwyl, Hünigen, Diesbach u. Kiesen der Aar zueilt, in welche er 1660′ ü. M. mündet. Es bildet mit Zugeh. 1 Einwohner- u. Schulgem. der KG. Wichtrach, im J. 1850 v. 457 S. u. enthielt im J. 1827 mit dem benachbarten Oppligen 71 Hſr. mit 495 Einw. — Vgl. KB. 406. Kiesen gab einem Geschlecht den Namen, welches zu Thun u. Bern verburgert war u. hier v. 1325 bis 1477 vorkommt. Die Herrschaft Kiesen besaßen im J. 1294 die Freiherren v. Brandis; sie verliehen damals den Zehnten daselbst erblehensweise Rudolfen v. Belschen. Werner v. Belschen verlieh einen Theil desselben an Kunzmann v. Ergsow, 1368. Den andern vergabete Frau Anna v. Belschen den Predigern u. Brüdern zum heil. Geist in Bern, 1459. Die Gerichte zu K. kamen theils durch Vergabung v. Seite der v. Kien (1250) an das Stift Interlaken, theils an die Edlen v. Seftigen. Agnes v. Seftigen u. ihr Gemahl Petermann Ruß, Edelknecht, gesessen zu Freiburg, verkauften 1423 ihren Antheil daran an Nikl. v. Dießbach, dessen Nachkommen ihn bis 1597 besaßen. Nachmals kam diese Herrschaft successiv an die Familien v. Erlach, v. Graffenried, May u. v. Effinger. Schloß und Schloßgüter kamen vor einigen Decennien durch Kauf an einen reichen Engländer, Namens Pigott, dessen Descendenz noch in ihrem Besitz ist.

Kirchberg,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Burgdorf. — Das gr., wohlgebaute u. reiche Pfarrd. Kirchberg, gew. Kilchberg, Kilperg, liegt an der Landstr. v. Bern in das Aargau u. Alchenflüh gegenüber, am r. U. der Emme, über welche hier eine hölzerne Brücke geht, 1 Std. vom Amtsort, 4 Std. 9 M. v. Bern, zw. Hindelbank u. St. Niklaus. Im J. 1827 zählte man hier 79 Hſr. Kirchberg hat eine ihres hohen Thurmes wegen schon in der Ferne bemerkbare Kirche auf einer freundlichen Anhöhe (1625′ ü. M.), 1 Sekundarschule, sch. Landsitze, 2 Gasthäuser u. eine Kattundruckerei. Auf dem Kirchhügel ließ 1712 der damalige Pfarrer, Namens Frank, zum Andenken des Sieges bei Villmergen, 4 Linden pflanzen, bei welchen man einer sch. Aussicht, vornämlich gegen die Alpen, genießt. Die Gegend ist fruchtbar und der Feldbau blühend. Allein der Emmenfluß tritt zw. K. u. Burgdorf u. weiter hinab öfters aus u. richtet dadurch Schaden an Brücke, Straßen u. Land an. Kirchberg ist eine der Ortschaften des Kantons, wo alljährlich obrigkeitliche Pferdeschauen gehalten u. Prämien für Pferdezucht ausgetheilt werden. Bei Kirchberg u. im untern Emmenthale findet man v. Geröllen nur solche, die aus Nagelfluh bestehen;

f. StM. 199. — Der Hof Kirchberg im Aargau (curtis Kyrchberc in Arganwe) ward durch Urk. vom 26. Dec. 995 v. Kaiser Otto III. dem Kloster Sels im Elsaß geschenkt. S. Z. p. 13. In der Marchbereinigung der untern Landgrafschaft Burgund v. 1425 wird Kirchberg als Marchpunkt gegen S. angemerkt. Hier ertheilte Heinrich v. Buchek, als Verwalter der Landgrafsch. Burgund, ein placitum generale, 1284. Nach unsern ältern Topographen war ehemals hier eine Burg, Stammhaus der Edlen gl. N., die Lehenleute der Grafen v. Kyburg zu Burgdorf u. Burger daselbst waren. Vgl. KB. 421 f. Weiter heißt es: Berchthold v. Kirchberg war 1383, da Burgdorf belagert ward, Besatzungshauptmann daselbst, u. bei diesem Anlaß ward ihm auch seine Burg zerstört. Dieser Schade ward ihm aber nicht nur hernach vergütet, sondern ihm auch das Burgerrecht zu Bern geschenkt, wo er sich niederließ, 1386 Rathsherr daselbst u. Stammvater des unlängst ausgestorbenen patriz. Geschlechtes der Kirchberger (Kilchberger) ward. Gewiß ist es, daß die v. Kirchberg urk. nie als Herren zu K. vorkommen. Vogtei u. Gericht zu K. sammt Zugeh. besaßen ehemals die Ritter v. Thorberg. Als Ulr. v. Thorberg daselbst ein neues Schloß erbaute u. mit dem Plane umging, auf der Anhöhe des Frohbergs, wo jetzt das Pfarrh. ist, eine Stadt zu gründen, so ertheilte König Rudolf I. 1283, auf sein Ansuchen u. zu Belohnung seiner treuen Dienste, dem neuen Schloß (nova munitio), wie man gewöhnlich meint, aus einer für Bern ungünstigen Gesinnung, die nämlichen Freiheiten, womit Kaiser u. Könige die neuen Städte auszustatten pflegten, u. namentlich alle diejenigen, deren die Stadt Bern sich erfreute. Zu diesem Zweck ward dem Ulr. v. Thorberg u. seinen Erben das Recht vollständiger Gerichtsbarkeit üb. dortige Verbrechen u. Vergehen übertragen, mit Vorbehalt der dem Stift Sels üb. K. zustehenden Befugnisse. Ueberdieß ward der Stadt (oppidum) K. die Abhaltung eines 7tägigen Jahrmarkts gestattet. Aus unbekannten Gründen wurde jedoch der Verleihung des Stadtrechts keine fernere Folge gegeben, u. Kirchbergs Bewohner erhoben sich nie über den Stand einer achtsamen Baursame, deren wichtigste Interessen sich auf Allmendstreitigkeiten mit benachbarten Gemeinden beschränkten. Auch machte die Ortschaft K. keinen Gebrauch v. jenem Privilegium, bis sie in neuerer Zeit, 1816, auf dasselbe gestützt, bei der Regierung um die Bewilligung zur Abhaltung eines Jahrmarkts ansuchte, womit sie aber auf so lange abgewiesen ward, bis sie sich als Stadt werde ausgewiesen haben. — Peter v. Thorberg vergabte die v. seinen Vorfahren als Reichslehen innegehabte Vogtei zu K. der v. ihm gestifteten Karthause Thorberg. Peter v. Krauchthal, der zum ersten Vogt des Klosters bestellt wurde, erhielt 1398 auf sein Begehren vom Rathe zu Bern die Vogtei zu Kirchberg zu Handen des Klosters übertragen. 1406 wurde die Vogtei K. vom Kl. Thorberg tauschweise an das Stift Sels abgetreten. 1429 aber verschenkte der damalige Verweser dieses Stifts, Johannes v. Fleckenstein, Bischof zu Basel, die Vogtei u. das Schultheißenamt zu K. mit Twing, Bann, hohen u. niedern Gerichten dem Stande Bern, u. dieser nahm dafür die Besitzungen des Stiftes Sels, die es im Kt. Bern besaß, nämlich die Kirchensätze zu Kirchberg, Utzenstorf, Ersigen u. Kriegstetten sammt vielen Zehnten, Zinsen, Gütern 2c. desselben in seinen Schutz, bis der Stand 1482 alle diese Dinge um 5400 Gld. v. dem Stift gänzlich an sich brachte u. K. zur Vogtei Burgdorf legte. Obige Zehnten wurden v. dem Kornherrenamt zu Bern verwaltet u. ertrugen in guten Jahren, den Bodenzins ungerechnet, 2835 Mt. Kirchberg gehörte mit Rüthi zu den Ortschaften, in welchen Burgdorf durch Bewilligung v. 1431 Tellen anlegen u. Bürger annehmen durfte. S. Burgdorf z. J. 1431. Bis 1798 war K. eines der

Gerichte des A. Burgdorf; dazu gehörte Bütigkofen. Um die Mitte des vorigen Jahrh. wandelte Joh. Rud. Tschiffeli, Gründer der ökonomischen Gesellschaft, sein weitläufiges Gut zu Kirchberg in eine eigentl. landwirthschaftl. Schule um. Vgl. HSB. 1, 324. LB. 298 f. Im J. 1756 wurde die Fortsetzung der neuen Aargauerstr. über K. u. Herzogenbuchsee, statt über Burgdorf u. s. w., beschlossen. Ein Neubau der Kirchberg-Emmenbrücke wurde 1852 u. schon unter der helvet. Reg. projektirt. — Die sehr gr. u. ansehnliche KG. Kirchberg zählte 4025 S. im J. 1827, 4489 im J. 1838. Diese KG. ist in 11 Einwohnergem. eingetheilt: I. Kirchberg, Pfarrd. (s. ob.), auch eine Burgergem., im J. 1850 v. 1092 S., u. A. mit Bütigkofen, sonst Büttikon, Dörfch. mit zerstr. Hsrn. u. 1 Sch. in einem kl. Seitenthale (ein Geschlecht dieses Namens war zu Burgdorf verburgert; das alte Geschlecht der Büttikofer, welches zu Bern in der Reg. gewesen u. noch um 1800 zu Zutzwyl in gutem Ansehen fortdauerte, kommt schon um 1330 unter dem Namen v. Büttikon daselbst vor); Vielbringen, sch. Hof auf fruchtbarem Boden (von hier schrieb sich ein Geschlecht des alten Burgdorfs, angeblich ein adeliges u. mit einem Sitz hieselbst). II. Aeffligen, Dorf, nur mit Aeffligenschachen; s. Aeffligen. III. Bickigen u. Schwanden, bestehend aus den Ortschaften gl. N. (s. Bickigen), mit unbedeutender Zugeh. Schwanden sind einige Hsr. 52 M. v. d. Pf. (hatte nach ältern Topographen eine Burg — s. KB. 422 — u. gehörte in's burgdorf. Gericht Heimiswyl; Swandon im KU. rechts der Emme) Zu IV. Ersingen (s. d. A.) gehört u. A.: Rudswyl (Rutswyl), Dörfch. in einer mit Getreidefeldern bedeckten Ebene, zw. Ersigen u. Oberösch, unweit v. der Landstr. nach seinem Pfarrort; im KU. sind Einkünfte zu Rutzwyler, nach Utzanstorf gehörend. V. Kernenried, Dorf gl. N. (s. d. A.) mit unbed. Zubeh. Die Gem. VI. Lyssach, im J. 1850 v. 528 S., bildet mit unbed. Zugeh. das zerstr. Dorf Lyssach mit 1. Sch., an der Str. v. Burgdorf nach Fraubrunnen, 30 M. v. d. Pf., 1 Std. vom Amtssitz. Im J. 1827 waren hier 35 Hsr. Vgl. KB. 420, u. hier Aargau, S. 24 (Lihsacho 861). Im KU. ist Linsach unter den zinspflichtigen Gütern auf der linken Seite des Emmenth.; Lyssach gehörte ehedem zum A. Rüdligen der Grafschaft Burgdorf. VII. Nied.-Oesch, u. VIII. Ob.-Oesch, Dörfer gl. N. (s. diese A.), ersteres mit unbedeutender, letzteres ohne Zubeh. IX. Rüdligen (Rüdtligen), kl. Dorf auf fruchtbarem Boden. Einige v. Rüdligen saßen im 14. Jahrh. im Rathe zu Bern; im KU. ist rudelingen unter den zinspflichtigen Ortschaften links der Emme; Rüdligen bildete eines der burgdorfischen Gerichte; es gehörten dazu, außer Rüdligen selbst, Alchenfluh, Lyssach u. Rüthi, v. welchen ersteres zu dieser Gem. zählt; s. d. A. Zu X. Rüthi, Filialdorf (s. d. A.), gehören nur die Hsr. Ramsi (Ramsey). Die Gem. XI. Rumendingen (Rumedingen) bildet mit unbed. Zugeh. das Dorf gl. N. (Rumedingen im KU. rechts der Emme) mit wohlhabenden Einw., deren es im J. 1850 146 zählte, s. KB. 446, rumaningun. — Die Kirche Chilhperg kommt urk. schon 1200 vor. Im EC. steht Kirchberg als Pfarre des Dekanats Burgdorf. 1426 verkauft Walther v. Brandis den Quart der Kirche K. um 1000 rh. Gld. dem Abt v. Trub mit Vorbehalt der Wiederlosung. Wie aus dem Vertrag Berns mit dem Stifte Sels v. 1429 erhellt, war neben dem Leutpriester auch ein Kaplan zu K. Seit der Ref. versieht ein zu Burgdorf wohnender Kapitelshelfer die damals v. jenem besorgte, v. Kirchberg abhängige Filialkirche Rüthi. Die zum Burgdorfer-Kapitel gehörende Pfarre K. besetzte seit 1482 der Rath zu Bern. Ueber die Kirche zu K. vgl. noch die

Schwalbe, 1853, S. 221. Pfarreinkommen um 1740: 480—520 Kr. Das nicht sehr geräumige Pfarrhaus wurde 1757 restaurirt.

Kirchdorf,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A., ehem. Landger. Seftigen. — Das gr. Pfarrdorf Kirchdorf, gew. Kilchdorf, Kilterf, liegt auf fruchtbarer Anhöhe unweit vom l. Aarufer, 1987′ ü. M., s. vom Belpberg u. Gerzensee, ö. v. Kirchenthurnen, zw. Mühledorf u. Uttigen, an der Str. v. Bern nach Thun, 4 Std. 3 M. v. Bern, 2 Std. v. Belp. Es hat 2 Sch. u. vereinigt mit seiner sch. Lage eine treffliche Aussicht, besonders vom Kirchhügel, auf die Umgebungen v. Thun u. auf die Alpenkette, ist auch mit hübschen Landsitzen geschmückt. Im J. 1827 waren hier 89 Hsr. u. 567 Einw. Nach Scheuchzer befindet sich hier ein sogen. Kropfbrunnen. — Auch hier setzen unsere ältern Topographen irrig eine Burg u. ein Stammhaus Edler gl. Ns. an, obschon die altbernischen v. Kirchdorf, 1294—1325, nie mit adeliger Bezeichnung od. als Ortsherren vorkommen. Die Gerichte daselbst besaßen 1334 die Edlen v. Münsingen, v. welchen Agnes u. Anna damals den 4ten Theil an die v. Bennenwyl verkauften. 1545 findet sich Reinhard v. Wattenwyl als Herr zu K. Die Gerichte kamen endlich an Daniel v. Werdt, der sie an die Baursame verkaufte, welche sie 1645 gegen 1000 Pfd. dem Stand Bern übergab, u. zwar mit Vorbehalt einiger Freiheiten u. namentlich unter der Bedingung, daß dieselben niemals mehr in Partikularhände kommen sollten. Zwei Theile des Zehntens zu K. gehörten der Pfarre. — Die sehr gr., ansehnliche u. wohlgelegene KG. Kirchdorf zählte 1479 S. im J. 1827, 1911 im J. 1838. Diese KG. bildet 7 Einwohner- u. 1 Burgergem. Die Einwohnergem. I. Kirchdorf, im J. 1850 v. 679 S., bildet mit unbedeutender Zugeh. das Pfarrdorf; s. ob. Zu II. Gelterfingen, Dorf u. Einwohnergem. (s. d. A.), gehört u. A: Kramburg, s. d. A. Die Einwohnergem. III. Jaberg, besteht aus dem Dörfch. Jaberg u. Zugeh., u. A. die Häusergr. Stoffelsreuti, u. hatte im J. 1850 271 landbautreibende Einw. Jaberg (Vord.- u. Hint.-), urk. Jagberg 1299, Jagdberg 1505, liegt auf dem erhöhten l. U. der Aar, zw. Uttigen u. dem Thalgut, 40 M. v d. Pf. An die Stelle einer Fähre, die sonst hier nach Wichtrach üb. die Aar führte, ist seit 1835 eine Brücke getreten. Ueber den Geschiebhügel v. Jaberg s. StM. 202. Auf einem Waldgipfel bei Vord.-Jaberg befand sich ehedem eine Burg; s. KB. 251. Den Twing zu Jaberg besaßen die v. Krauchthal. Petermann v. Krauchthal verkaufte ihn 1427 an Peter Schleiff um 150 rh. Gld. Angebliche Ortsedle haben nicht existirt. Die Einwohnergem. IV. Kienersreuti, ein kl. Dorf, 45 M. v. d. Pf., mit unbedeutender Zugeh., hatte im J. 1850 91 S. V. Mühledorf, gew. Mühlidorf, ein wohlhabendes, v. Obstbäumen umgebenes Dorf, 30 M. v. d. Pf., 3 Std. 30 M. v. Bern, bildet mit Zugeh., worunter Längmoos, 2 Hsr. u. 1 Landgut, eine Burger- u. Einwohnergem., im J. 1850 v. 277 S. VI. Noflen, kl. Dorf mit 1 Sch., einsam in einer Niederung gelegen, die vom Spitalholz, einem gr. Tannwald, begränzt ist, 40 M. v. d. Pf., 4 Std. 30 M. v. Bern, bildet mit unbedeutender Zugeh. eine Einwohnergem., im J. 1850 v. 241 S. Die Einwohnergem. VII. Uttigen, bestehend aus dem Dorfe gl. Ns., mit unbedeutender Zugeh., hatte 1827 in 38 Hsrn. 240 Einw., 1835 255, 1850 321 Einw. Uttigen ist ein kl. sch. Dorf mit 1 Sch. u. einem Armenhaus, vielen v. der Amleten getriebenen Mühlwerken, einem sch. Landsitze u. einer sehr bedeutenden

Burgruine, in reizendem, fruchtbarem Gelände am l. U. der Aar, auf der Str. nach Thun, 40 M. v. d. Pf. Vgl. KB. 251 f. u. üb. die ehemalige Kirche Uttigen VEL. 361. Der Twing zu Uttigen gehörte bis 1798 dem Spital zu Thun, ehemals den Edlen v. Kramburg. — Im CL. v. 1228 ist Kirchdorf unter dem Namen Chilchorf eine Pfarre des Dekanats Bern, ebenso 1361 unter dem Namen Clistor. Der Kirchensatz gehörte ehemals den Edlen v. Bennenwyl, 1340, kam hernach an die Familie v. Erlach u. durch Verkauf der Erben Petermanns v. Erlach 1579 an Bern. 1404 war Span zw. Joh. v. Bubenberg, Kilchherr zu K., u. Cuz Seebach des Raths. Laut Visitationsbericht des Bisth. Lausanne v. 1453 waren damals Collatoren dieser Kirche Petermann u. Ulrich v. Erlach. Die Gem. bestund aus 50 Feuerstellen. Pfr. war der Probst zu Amsoldingen, Herr Heinr. v. Bennenwyl, der sie durch einen Andern versehen ließ. Vgl. VEL. 362. Uttigen war damals noch eine eigene Pf. (s. ob.) u. wurde erst, nachdem die Kirche 1536 abgebrannt war, mit Kirchdorf vereinigt. Kirchdorf, zum Kap. Bern gehörend, war noch im vorigen Jahrh. eine der einträglichsten Pfarreien des Kantons; Einkommen um 1740: 900—1000 Kr. Die Kirche ward 1679 erneuert, das Pfarrhaus nach einem Brande 1709.

Kirchet, der,

gew. Kirchen, ein niedriger Felsrücken u. Bergübergang, A. Oberhasle, der v. der n.-ö. Thalwand nach der s.-w. hinlaufend, das untere u. obere Hasleth. scheidet, u. üb. welchen ein Weg aus ersterem in letzteres führt, s.-ö. v. Meiringen, 1/4 Std. n.-w. v. Hasle im Grund, dessen KG. unter dem Namen Innert-Kirchet v. der KG. Meiringen durch den Kirchet geschieden ist. Die Höhe des Rückens ist 2610′ ü. M. u. 760′ üb. der Aar, die des Weges 2213′ ü. M. Man genießt v. selbiger eine sehr malerische Aussicht auf das obere u. untere Thal. Merkwürdig sind am Kirchet die finstere u. lautere Schlauche, vorweltliche Felsdurchbrüche u. Abflüsse der Aar aus dem ehemaligen Seebecken des Thales im Grund, bevor sie in der Aarlamm sich durch den Fels ein enges, tiefes Bett gebahnt hatte; ferner die hier zahlreich vorkommenden erratischen Granitblöcke, aus denen u. A. die neue Nydeckbr. in Bern erbaut ist, u. welche neueren Ansichten zufolge darauf hindeuten, daß bis zu diesem Hügel einst die Gandeck (Moräne) des Aargletschers vorgedrungen ist. 1847 u. ff. wurde eine Fahrstr. üb. den Kirchet gebaut. — Vgl. KB. 337 f.

Kirchlindach,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Bern, ehemals im Landger. Zollikofen. — Das Pfarrd. Kirchlindach, gew. Kilchlindach, eigentlich Kirch-Lindach, liegt mit den kirchgenössischen Ortschaften Ob.- u. Nied.-Lindach in einem lieblichen, mit verschiedenen Landsitzen geschmückten Gelände am aussichtsreichen südl. Fuß des Schüpbergs, an welchem sich tiefer eine v. Ortschwabenbach durchflossene sumpfige Niederung hinzieht, 1 Std. 15 M. v. Bern. Im J. 1827 hatte es 78 Hsr. Im J. 1832 wurde hier der Anfang mit der Stiftung einer Bibliothek zur Benutzung für Schullehrer wie für die Kirchgenossen gemacht. — Vgl. KB. 369, 499 (Buchsacker). Nach ältern Topographen befand sich zu K. oder in der Umgegend eine Burg, Stammsitz der Edlen v. Lindach. S. Lindach. Der Zehnten zu K. gehörte dem unteren Spital zu Bern, der zu Ob.- u. Nied.-Lindach dem St. Johannsenhaus ebendaselbst. — Die wohlgelegene, nicht gr. KG. Kirchlindach enthielt 695 S. im J. 1827,

805 (?) im J. 1837, 782 im J. 1850. Diese KG. bildet 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrdorf Kirchlindach (s. ob.), gehören dahin u. A.: Herrenschwanden, urk. 1302 Herunswanden, 1530 Herischwand, Dörsch. mit zerstr. Hsrn. u. Landsitzen, oberhalb der Neubrücke, an der Str. v. Bern nach Neuenburg, ½ Std. s. v. d. K. (gehört z. Thl. auch in die KG. Bremgarten u. Wohlen; v. hier schrieben sich die v. Heroschwanden od. Hereschwanden, Burger zu Bern; vgl. auch KB. 371); Niederlindach, s. Bremgarten, KG.; Oberlindach, urk. Lindnach 1303, Linnach 1376, Dorf, wovon aber 4 Güter in Civilsachen zur Stadtger.-Gem. Bremgarten gehören, ¼ Std. ö. (s. unt.); Ortschwaben, s. Meikirch, KG.; Weißenstein, s. Wohlen, KG. — Vgl. KB. 368 f. Im EC. ist sowohl Lindach als Kilch-Lindach eine Pf. des Dekanats Büren. Man nimmt daher an, daß auch Ober-Lindach (s. ob.) seiner Zeit eine Pfarre gewesen sei. Den Kirchensatz zu K. besaß 1333 Peter v. Krauchthal. Von ihm erbte er an Pet. v. Krauchthal, seinen Sohn, an Bercht. Büwlin u. Burkh. v. Erlach, seine Tochtermänner, 1333. Im J. 1376 hatten Egid. v. Keppenbach, Comthur zu Buchsee, u. Joh. v. Krauchthal, Kilchherr zu Lindach, einen Span wegen des Zehntens zu Lindach. Damals waren Kirchenvögte Burkard, Werner u. Walther v. Erlach u. Vinzenz Büwlin. 1579 kaufte Bern den Kirchensatz v. Petermanns v. Erlach Erben u. besetzte v. da an diese in's Büren-Kap. gehörende Pfarre. Pfrundeinkommen um 1740: 240—250 Kr.

Köniz,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Bern, ehemals Landgerichts Sternenberg. — Das Pfarrd. Köniz, auch Könix, urk. Chunizis 1016, Cuniz 1228, Cunyz 1361, Kunitz 1453, liegt 1782′ ü. M. (als Standort das erste Haus bei dem gr. Kastanienbaum genommen), sw. v. Bern 56 M., s.-ö. v. Bümpliz, v. diesem Pfarrd. durch den waldbewachsenen Könizberg getrennt, am w. Fuß des Gurten u. am Eingang in's Könizthal, welches zw. dem Gurten u. dem Längenberg nach Kehrsatz geht. Das vormals oberamtl. Schloß mit dem Pfarrh. unter einem Dache, einst der Sitz einer Deutsch-Ordenskommende, enthält seit 1848 eine obrigkeitliche Armenerziehungsanstalt für verwahrloste Knaben, die in der durchschnittlichen Zahl v. 60 (100 ist die gesetzliche Zahl) Primarunterricht u. Anweisung zum Landbau erhalten. In der Umgegend wohnen viele reiche Partikularen auf ihren Landhäusern. Im J. 1827 enthielt K. in 84 Wohngebäuden 550 Einwohner. Diese beschäftigen sich ausschließlich mit dem Landbau und der Viehzucht. Auch ist Köniz eine der Ortschaften des Kantons, wo alljährlich Pferdeschauen gehalten und Prämien für Pferdezucht ausgetheilt werden. Im Dorfe selbst ist zwar der Wohlstand nicht groß, in der Gemeinde hingegen u. auf den umliegenden Höfen gibt es wohlbegüterte Bauern. Die Nähe der Hauptstadt kommt den Bewohnern dieser Gegend für den leichten Absatz ihrer Produkte zu statten. Das hiesige Wirthsh., das ein Lehen der Reg. war, wurde 1801 für die Summe v. 14,000 Fr. an einen Partikularen verkauft. Der 1827 hier verstorbene Pfarrer Bernh. Sprüngli hatte ein hübsches Münz- und Medaillenkabinet, das er bis an sein Ende vermehrte. Unter die Kieslager v. K. vgl. StM. 199. — Köniz ist ein sehr alter Ort u. unzweifelhaft, wenn gleich nicht mit seinem Namen, römischen Ursprungs. Vgl. KB. 145 ff. Der Ortsname Köniz gehört mit dem des Nachbardorfes Bümpliz zu den wenigen u. ziemlich isolirt dastehenden Ortsnamen mit der Endung itz (vgl. noch Galmiz, Ulmiz), welchen

einige Sprach- u. Geschichtsforscher sächsischen Ursprung zuschreiben, indem sie die Nachricht eines Chronisten, daß Karl der Große überwundene Sachsen in terminis imperii versetzt habe, herbeiziehen u. an ein Kuniz in Sachsen erinnern, wie unser Köniz urk. lautet. Unsere Ortsnamen auf itz sind aber, wie die derartigen im heutigen Sachsen, eher slavischen Ursprungs. In einer Urk., die v. 1016 zu sein scheint, geben Burkard, Erzbischof v. Lyon u. Abt zu St. Moritzen, mit Handen Bischofs Anshelm, Probsts daselbst, u. mit Einwilligung der Brüder zu Moritzen, aus Befehl Königs Rudolf u. der Königin Irmgard, der Hiltrud u ihren Söhnen Wilhelm u. Ulrich in der Grafsch. Bargen et in villa Chunizis ½ Huben u. einen Acker, den ihr König Rudolf schenkte, wie auch die Wüste zu Mulinberg u. eine andere zu Ponticale, gegen 3 Sol. jährlichen Zinses an St. Moritzen. Vgl. Z. p. 24. Köniz gab auch einem der Dekanate des Bisth. Lausanne seinen Namen, welches aber nachmals bisweilen, u. zwar schon 1228 im Cartular v. Lausanne, Decanatus de Berna genannt wird. Allein die Dekane heißen sich immer Dekane zu Köniz. Das Dekanat K. umfaßte das Land auf der l. Seite der Aar v. der Saane bis an den Thunersee u. v. da bis in's Oberland; es enthielt außer 5 Probsteien noch 23 Pfarrkirchen. Sehr alt, angeblich v. König Rudolf II. v. Burgund gestiftet, war zu K. eine Probstei v. Chorherren Augustiner-Ordens, welche v. der zu Interlaken abhängig gewesen sein soll. Cono v. Stäfis thut derselben noch 1228 nebst der Pfarre Meldung: Cuniz prepositura u. zwar ebendas. ordinis s. Augustini. Vgl. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 31. Allein bereits am 15. August 1226 übergab König Heinrich v. Ulm aus, in Bestätigung einer vorläufigen Vergabung Kaiser Friedrichs, seines Vaters, die Kirche zu K. mit den v. derselben abhängigen Kirchen zu Bern, Bümpliz, Mühleberg, Neuenegg u. Ueberstorf dem deutsch. Orden (vgl. Friedr. Stettler, Versuch einer Geschichte des deutschen Ritterordens im Kt. Bern. Bern, 1842. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 29), u. am 20. Febr. 1230 empfahl er das Haus K. dem Schutze Berns. Im April 1230 gab sodann Otto, Herzog v. Meran u. Graf v. Burgund, dem Hause K. Gewalt, in seiner ganzen Grafsch. Burgund ein Dorf auszulesen, welches ihm jährlich 30 Pfd. abtragen möge, nebst desselben Leuten u. Gütern. Ersterer, v. König Heinrich am 1. Januar 1232 u. endlich auch v. Kaiser Friedrich II. im Oktober 1235 bestätigten Vergabung widersetzten sich vergeblich die Bischöfe v. Lausanne, u. der Bischof Bonifacius, der vermuthlich deßwegen nach Rom gereist war, schrieb 1239, als er das Bisth. aufgab, v. dort aus an Probst, Kapitel, Ritter u. Burger zu Lausanne, er habe die Schriften wegen der Kirche zu K. in einen Trog des Predigerklosters gelegt. Der Pabst u. die Mönche seien zwar ihm günstig gewesen; aber er habe große Gegner an Joh. v. Capua, des Pabsts Notar, u. Konrad, seinem Marschalk, gefunden, die beide deutschen Ordens seien. Durch einen v. Pabst Innozenz IV. im Februar 1244 u. v. Kaiser Friedr. II. im Februar 1245 bestätigten Vergleich blieb der deutsche Orden im Besitz seiner kaiserl. Schenkung, u. der ganze Adel der Umgegend wetteiferte dieses Gotteshaus zu bereichern. 1256 gestattete der Orden zu Köniz der Stadt Bern die Aufnahme eines Collegiums der Minoriten, wogegen diese jenen in ihren besonderen Schutz aufnahm. Da Bern, anfänglich nach K. pfarrgenössisch u. auch nach Gründung einer eigenen Pfarrkirche, schon vor 1223, als Filial v. K. abhängig, endlich 1276 eine unabhängige Pfarrei erhielt, so besorgte das deutsche Haus daselbst den Gottesdienst der St. Vinzenzen Leutkirche. 1409 geschah eine gegenseitige Lossprechung der Brüder zum heil. Geist in der Stadt Bern u. des deutschen Ordens

zu K. v. allen Rechten, welche die einen auf des andern Güter haben möchten. Der Gottesdienst der St. Vinzenzen-Leutkirche wurde dem deutschen Orden erst 1484 entrissen, als das neue Chorherrenstift eingeführt ward. Der Orden erhielt 1492 eine Entschädigung v. 3400 Gld. u. die Zusicherung des Schutzes für seine Häuser zu K. u. Sumiswald. Das Ritterhaus K. brachte nach und nach nebst obigen Kirchensätzen den v. Wahleren (1358), Bösingen u. Oberbalm an sich. Bei der Kirchentell im Bisth. Lausanne v. 1361 wurde der rector domus de cunyc Dekanats Bern mit XL. ß. belegt. Durch Vertrag vom 10. Febr. 1552, zu Basel geschlossen, ließ der deutsche Orden, dem damals das in der Reformation entzogene, aber bisher vergeblich reklamirte Eigenthum der Commenthurei K. restituirt wurde, diese fortan durch Verwalter aus bern. Geschlechtern zu seinen Handen verwalten (sie waren bis 1695 aus der Familie Tscharner, bis 1717 aus der Familie Stettler, zuletzt aus der Familie Tillier), bis endlich 1729 MngH. Köniz gänzlich kaufsweise, vermittelst einer Summe v. 120,000 Spez.-Thlrn. (360,000 Fr.), an sich brachten u. am 2. April 1732 zu einem Amt erhoben, welches, eines der sogen. Klosterämter, im Umfang der ehemaligen Besitzthümer des deutsch. Ordens, bis 1798 v. einem aus dem gr. Rath auf 6 Jahre gewählten Landvogt verwaltet wurde. Es gehörte in Kriegssachen zum Landger. Sternenberg; in Malefizsachen stund es theils unter diesem, theils unter dem Gerichtsstab der Stadt Bern. Diese Landvogtei erstreckte sich v. den Thoren der Hauptstadt bis an Schwarzwasser u. Sense u. war zwar klein, aber durch den Wohlstand ihrer Landschaft reich an innerm Gehalt. Die Landvogtei galt als eine erster Klasse, u. ihr Einkommen ward um 1710 auf 7750 Fr. in mittelmäßigen Jahren, in guten auf 12,250 Fr. geschätzt. Mit 1798 ging die Landvogtei K. ein; v. 1803 hinweg wurden die dasigen Gefälle noch während einigen Decennien durch obrigkeitl. Schaffner bezogen. 1837 wurde im Schloß eine Armenerziehungsanstalt für Landsaßenknaben gegründet. Die jetzige Bestimmung s. ob. Von Geschichtlichem, was Köniz, abgesehen v. der Commenthurei, betrifft, ist nur Folgendes anzumerken. Von Köniz schrieb sich ein Geschlecht des alten Berns, aus welchem Rud. 1294, Hans 1446, Peter 1448 vorkommen. A. 1340, als die Freiburger einen Streifzug gegen Bern bis in den Sulgenbach machten, plünderten sie auch K., mußten aber, v. den Bernern heimgejagt, den Raub wieder fahren lassen. Als 1513 auf dem Lande Unzufriedenheit wegen der franzöf. Bestechungen herrschte, zogen Ende Juni's, bei Gelegenheit der Könizer Kirchweih, 300 Jünglinge vom Lande bewaffnet nach Bern, wo sie gegen die französ. Kronenfresser tobend in offenen Aufruhr ausbrachen u. nur mit Mühe beschwichtigt werden konnten. Bei der Nachkirchweih zu K. sammelten sich neue Schaaren v. Landleuten, um nach Bern aufzubrechen, was jedoch v. Seite der Stadt verhütet werden konnte. Zur Geschichte des Hauses u. Amts Köniz vgl. J. R. Gruner b. HSB. 1, 189, der auch S. 157, 267, Nachweisungen gibt. — Die sehr gr. KG. Köniz zählte 2070 S. im J. 1765, 4100 im J. 1827, 4956 im J. 1835, 5488 im J. 1838, 5984 im J. 1850. Diese KG. bildet 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., in 4 Vierteln, v. welchen jeder sein eigenes Viertelgut hat. I. Köniz-Viertel, Pfarrd. Köniz (s. ob.), u. A. mit Bächtelen, s. d. A; Wabern, Groß- u. Klein-, ersteres ein Dorf mit hübschen Landhäusern u. mit 1 Sch., auch mit einem bedeutenden Sandsteinbruch, 1 Std. v. d. Pf., 45 M. v. Bern, letzteres ein Dörfch., 1 Std. 15 M. v. d. Pf., 1 Std. v. Bern, zusammen im J. 1827 v. 51 Hsrn. u. 456 Einw., beide am u. Fuß des Gurten u. an der Str. v. Bern nach Kehrsatz u. Belp, in reizender u. fruchtbarer Lage (vgl.

KB. 235); Gurten, s. d. A.; Alt-Landorf, Hof b. Köniz, 10 M.; Neu-Landorf, Gut, 10 M. (hier befand sich seit 1831 eine vom Staat unterstützte Armenerziehungsanstalt der Gem. Köniz, welche dieses Gut zu dem Zwecke um 70,000 Bernpfd. käuflich an sich brachte; das Wohngebäude des Gutes brannte aber vor Längerem ab; seit 1851 befindet sich nun hier eine 1848 dekretirte obrigkeitl. Rettungsanstalt, die mit 22 Zöglingen unter 2 Lehrern eröffnet wurde, aber gesetzlich auf 100 bestimmt ist); Liebefeld, Landh., Höfe, Färberei u. Bleiche auf dem fruchtbaren Feld gl. N. an der Str. v. Bern nach Köniz, 15 M.; Steinhölzli (Weißensteinhölzli, Kutzenhölzli), Wirthsch u. einige Hsr. beim Wäldchen gl. Ns. an der Könizstr., 30 M. (vgl. KB. 164 f.; in der hiesigen Wirthsch. fand am 27. Juli 1834 die in der diplomat. Welt berühmt gewordene politische Versammlung fremder Handwerksgesellen &c. statt). Zu II. Schliern-Viertel, gehören, außer dem Dorfe Schliern, auf einer baumreichen Wiesenhöhe am Fuße der malerischen Ruine v. Bubenberg, 30 M. v. d. Pf., u. A. folgende Ortschaften: Bubenberg, s. d. A.; Heidenhaus, 1 Hs. u. Heimw. bei Großschneit, 1 Std. (vgl. KB. 149 f.); Krummeneck, Dörfch. (3 Hsr. im J. 1800), auf einer Anhöhe b. O.-Scherli, 1 Std.; Löhlisberg (Lölisberg, Schlienberg, Berghsr.), Höfe am Berg gl. N. 30 M. (der Löhlisberg ist eine dem Staat gehörige Tannwaldung, der kl. oder äußere Löhlisberg eine Burgerwaldung der Stadt Bern); Mittelhäusern, zerstr. Dorf auf einer kl. Anhöhe unweit der freiburg. Grenze u. der Vereinigung des Schwarzwassers mit der Sense, 1 Std. 30 M.; Ober-Scherli, Dörfch. im J. 1827 v. 55 Wohngeb. u. 500 Einw. mit 1 Sch. u. 1 Mühle, in vortheilhafter Lage am Scherlibach, der am Tschuggen entspringt u. sich unter Mittelhäusern in die Sense ergießt, 1 Std. v. d. K.; Riedburg, s. d. A.; Ulmiz, O.- u. U., Dorf oder 2 Dörfch., 1 Std. Zu III. Gasel-Viertel, gehören, außer Gasel (s. d. A.), u. A.: Mengistorf (Mängistorf), ziemlich hochliegendes, v. fruchtbarem Gelände umgebenes Dorf, 30 M.; N.-Scherli, Dorf, im J. 1827 v. 121 Hsrn. u. 800 Einw., mit 1 Sch., Gasth., Mühle u. Säge, in obst- u. getreidereichem, wiewohl hüglichtem Gelände, mit größtentheils wohlhabenden Leuten, 1/2 Std. v. N.-Scherli, 1 Std. v. d. Pf.; Oberried, Dörfch. in fruchtbaren Umgebungen, 45 M.; Schwanden, Dörfch., 15 M. Zu IV. Wangen-Viertel, im J. 1827 v. 92 Hsrn. u. 650 Einw., gehören vorerst Wangen, Nied.- u. Ob., 2 kl. Dörfer mit wohlhabenden Einwohnern, deren Fleiß die Natur begünstigt, ersteres auf der Freiburgerstr., 30 M. v. d. K., 1 Std. 15 M. v. Bern, letzteres mit 1 Sch. höher gegen den Forst gelegen, 45 M. v. der K. Von einem angeblichen Edelsitz zu Ob.-Wangen ist urk. nichts bekannt. Dagegen fiel in dieser Gegend die für Bern glorreiche Schlacht im Jammerthal vor. Sonst vgl. KB. 144 f., wo auch die einstige Kapelle zu N.-Wangen berührt ist. Weiter gehören u. A. hieher: Thörishaus, kl. fruchtbar gelegenes Dorf am r. U. der Sense, z. Thl. nach Köniz, z. Thl. n. Neueneck gehörend, 1 Std. 30 M. (Neubau der Thörishausstr. u. Brücke 1852 u. ff.); Grafenried, s. d. A.; Gruben (auf der Gr.), Landsitz, Hof u. Privat-Armenerziehungsanstalt für Knaben, 30 M. (dieß vermuthlich der Stammort des alten bern. Geschlechts, welches schon im 13. Jahrh. unter dem Namen v. Gruben u. Gruber zu Bern blühte); Herzwyl, kl. Dorf zw. Köniz u. O.-Wangen, am Abhang eines mit Gehölz u. Wiesen bedeckten Berges u. z. Thl. v. Tannwäldern eingeschlossen, 30 M. (der Ort hat dem angesehenen patriz. Geschlecht der v. Herzwyl zu Bern, das im 13. u. 14 Jahrh. blühte, seinen Namen

gegeben; Burkard, Herr v. Herzwyl 1281; eine Linie von Herzwyl nannte sich 1320 Junker; vgl. auch KB. 148); Liebenwyl, gew. Liebiwyl, kl. Dorf auf sonniger Anhöhe unweit O.-Wangen, 45 M. (die v. Liebenwyl waren ein einfach burgerl. Geschlecht des alten Berns, 1294—1446, ohne hiesige Ortsherrschaft; üb. hiesige röm. Baureste am Sonnenbergwald und Brunnenrain vgl KB. 148). — Die den Aposteln Petrus u. Paulus geweihte Kirche K. soll, eine Stiftung König Rudolfs v. Burgund u. der Königin Bertha, aus der ersten Hälfte des 10. Jahrh. datiren. Ihre Bauart ist, dem ältesten Theile nach, der Rundbogenstyl. Im CL. v. 1228 ist cuniz nicht nur als eine prepositura (s. ob.), sondern auch als parrochia des Dekanats Bern aufgeführt. Die Collatur gehörte, wie wir oben gesehen, der hiesigen Comthurei. Laut VEL. v. 1453 war damals Pfarrer zu Kunitz Peter v Straßburg, deutscher Ordensbruder. Es waren in der Kirche 3 Altäre. Bümpliz war ein Filial dieser Mutterkirche. Der Ertrag der Pfründe galt so viel als Null. A. 1734 wurde die Pfarrpfründe durch Zulegung des Zehntens v. Gasel verbessert, der jährlich bei 80 Mt. ertrug. Um 1830 wurde das alte baufällige Pfarrhaus restaurirt Diese Pf. gehört zum Kap. Bern.

Konolfingen,

Amt, Dorf u. ehemal. Landgericht. — Das gr. u. fruchtbare Amt Konolfingen zieht sich s.-ö. v. Bern, in einem aus mehreren sch. Thälern bestehenden reizenden Gelände, zw. der Aar u. dem Emmenth. bis nach Thun, vom A. Seftigen durch die Aar geschieden. Man sieht in demselben überall geräumige u. bes. viele neue Bauernhäuser v. der mannigfaltigsten Bauart, sch. Schlösser u. Landsitze, reiche Fruchtfelder, noch einträglichere Wiesen, sch. Obstbau u. gr. Vieh. Ein gesundes, wirthschaftliches, wohlhabendes Volk bewohnt diese freundliche Gegend. Eine ältere Charakteristik, wonach die Bewohner des A. Seftigen die gröberen, die des A. Konolfingen die hochmüthigeren waren, kann vielleicht noch heute gelten. Das A. zählte im J. 1827 2692 Wohngeb., v. welchen 2635 für 5,429,300 Fr. in der Brandversicherung stunden; im J. 1835 waren 3127 mit 6,464,000 Fr. brandversicherte Gebäude. Einw. 21,477 im J. 1827; 23,973 im J. 1835; 25,971 im J. 1838; 27,944, darunter 3716 Unterstützte, im J. 1846; 28,438 im J. 1850. Volksschulen waren im J. 1858 94, 80 v. Gemeinden, 14 v. Privaten. Das Armengut belief sich im J. 1835 auf 222,628 Fr., u. sind der Besteurungsbedürftigen sehr viele, obschon dieser Amtsbez. sonst den wohlhabendern beigezählt wird. Eine vom Staat unterstützte Aktiengesellschaft arbeitet für Einführung der Strohflechterei in diesem Amte. Viehstand: im J. 1835 10,556 Rinder jeder Art, 2059 Pferde, 8922 Schafe, 1618 Ziegen, 4137 Schweine; 1847 waren 1970 Pferde, 11,809 Hornviehstücke, 7241 Schafe, 3466 Schweine, 1936 Ziegen, 2802 Bienenstöcke, 3 Alp- u. 34 Dorfkäsereien. Die 10 Kirchspiele dieses Amts sind Biglen, Dießbach, Buchholterberg, Höchstetten, Kurzenberg, Münsingen, Walkringen, Wichtrach, Worb, Wyl, dessen Schloß der Amtsitz. Das Geschichtliche dieses Amts s. unt. — Das Dorf Konolfingen, auch Conolfingen, urk. 1148 Chonolfingen, 1240 Chunolfingen, 1388 Chunelfingen, liegt in Obsthainen versteckt an einem fruchtbaren Berghange gegen das Konolfingen- od. Hünigen-Moos, KG. Münsingen, Abthl. Gysenstein-41., A. Konolfingen, ½ Std. v. Höchstetten, 3 Std. v. Bern. Dieses Dorf hat 1 Sch. mit einem neueren Schulgeb., einen städtischen Landsitz u. 1 Getreidemühle; es bestund im

J. 1827 aus 52 Hsrn., mitgerechnet die nächste Umgebung, im J. 1838 aus 38 Hsrn.; Einw. 443 im J. 1827. In neuester Zeit arbeitet eine vom Staat unterstützte Gesellschaft an der Entsumpfung des Konolfingen-Mooses. — Vgl. KB. 408. Zweifelhaft ist der v. ältern Topographen angenommene hiesige Ortsadel. Urk. ist Wernher de Chonolfingen u. Chunolfingen v. 1226 u. 1240, unter ersterm Datum des Raths zu Bern, jedoch ohne adelige Bezeichnung. Ebenfalls ohne solche sind Berchta, Adelheit u. Andres v. K., 1325. Die niedern Gerichte zu K., eine Zugeh. der Herrschaft Münsingen, kamen im 14. Jahrh. durch Heirath an das patriz. Haus v. Krauchthal. Peter v. Kr., der berühmte Schultheiß, vergabete 1397 Twing u. Bann u. den halben Theil des Heu-, Korn- u. Jungizehntens an die neugestiftete Karthause Thorberg. Daher übte der Amtmann zu Thorberg noch bis 1798 die niedere Gerichtsbarkeit hierselbst aus. — Konolfingen war ehedem eine der Malstätten des Landgerichts der Landgrafsch. Burgund ostwärts der Aar. Das Gericht hielt sich unter einer noch nicht vor Langem abgegangenen Linde daselbst. Vgl. RTw. 6. Noch trägt ein in der Nähe befindliches Haus u. Gütchen den Namen Landstuhl, d. i. Dingstätte, wo das Landgericht sich versammelte. Als die Landgrafsch. Burgund nachher, 1406, an Bern kam u. in 2 Bezirke getheilt wurde, so blieb es der Hauptort des obern Theils dieses Landgerichts u. gab selbigem seinen Namen. Es wurde v. dem Venner zu Metzgern verwaltet u. umfaßte die 11 Pfarren: Biglen, Dießbach, Groß- u. Klein-Höchstetten, Münsingen, Röthenbach, Signau, Walkringen, Wichtrach, Worb, Wyl, die Herrschaften Dießbach, Kiesen, Hünigen, Münsingen, Signau, Wichtrach, Worb, Wyl, u. Theile der Aemter Burgdorf, Signau, Thorberg u. Thun. Ein dem Landgericht Konolfingen v. der Stadt Bern ausgestellter Freiheitsbrief ist v. 1513. Das A. Konolfingen betheiligte sich am Bauernaufstande, 1653.

Koppigen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Burgdorf. — Das gr. Pfarrd. Koppigen, sonst Koppingen, auch Coppigen, Coppingen, liegt 1462' ü. M. (auf der Brücke 1447' ü. M.), n. v. Burgdorf u. Kirchberg, 10. M. links seitwärts der gr. Aargauerstr., auf der Str. v. Burgdorf nach Solothurn, zw. St. Niklaus u. Utzenstorf, s. vom soloth. Kriegstetten, 5 Std. 15 M. v. Bern. Es hat 2 Sch., besitzt weite Ackerstrecken u. zeichnet sich mit seiner KG. durch ziemliche Wohlhabenheit aus, von welcher der fleißige Feldbau die Quelle ist. Der hier durchfließende fischreiche Oesch- od. Schwarzbach, in welchen sich sw. viele Brunnquellen ergießen, wird zuweilen durch Ueberschwemmungen den anliegenden Gütern schädlich, so 1825. Derselbe ist im Dorfe überbrückt, u. die Br. selbst, mit nicht geringem Kostenaufwand, von solothurner Steinen gebaut. Größeres Brandunglück traf den Ort im J. 1845, wobei selbst die Kirche nicht verschont blieb. — K. hatte ehedem eine Burg u. Ritter gl. N., die sich de Chopingen schrieben, wie Rudolf, Ulrich u. Peter, 1181. Vgl. KB. 422. Sie waren Dienstmänner der Grafen v. Kyburg und als solche auch Burger u. ansässig zu Burgdorf. Nach Abgang der v. Koppigen fielen Burg u. Herrsch. erbweise an die Ritter v. Thorberg. Die Berner zerstörten die Burg dem ihnen feindlich gesinnten Petermann v. Thorberg, 1386. Ihre Stelle bezeichnet noch der Name in der Burg, welchen eine Oertlichkeit b. Koppigen trägt. Die Herrsch. K. gelangte v. obigem Petermann durch Vergabung an die v. ihm gestiftete Karthause Thorberg, deren Amtmann das Gericht zu K. verwaltete. Nachmals gehörte K. mit den niedern Gerichten zum bern. A. Thorberg. In Kriegs-

u. Malefizsachen stund es unter dem A. Wangen. Koppigen gehörte zu den Ortschaften, in welchen Burgdorf, durch Bewilligung v. 1431, Tellen anlegen u. Burger annehmen durfte. S. Burgdorf z. J. 1431. — Die ziemlich gr. KG. Koppigen zählte 1431 S. im J. 1827, 2018 im J. 1838. Diese KG. bildet 7 Burger- u. Einwohnergem. Die Gem. I. Koppigen, im J. 1850 v. 1012 S., bildet das Pfarrd. Koppigen (s. ob.) mit Zubeh., u. A.: St. Niklaus, 5 Wohnh. mit 6 Nebengeb., das Wirthsh. inbegriffen, an der gr. Aargauerstr. zw. Kirchberg u. Herzogenbuchsee, 5 Std. 15 M. v. Bern, 1484′ ü. M. (hier befand sich ehedem ein obrigkeitl. Kornhaus); Oeschberg, urk. 1523 Oeschfurt, 3 Wohnh. mit 5 Nebengeb. am Oeschbach u. an der Aargauerstr., 3/4 Std. unt. Kirchberg, 4 Std. 30 M. v. Bern (die Gegend ist musterhaft bebaut, u. der unermüdliche Fleiß der Bewohner ist sprüchwörtlich geworden; bis 1798 gehörten die niedern Gerichte zu Oeschberg in's A. Thorberg). II. Wiladingen, kl. Dorf mit unbed. Zugeh. im J. 1850 141 S. Die Gem. III. Höchstetten, im J. 1850 v. 253 S., bildet mit unbedeut. Zubeh. das Dorf gl. Ns. an der gr. Aargauerstr., 5 Std. 10 M. v. Bern. Nach ältern Angaben war Höchstetten nur auf der Sonnseite in der KG. Koppigen, dagegen Schattseite KG. Seeberg. Obige beiden Ortschaften sind auf das Moos b. Hellsau schulgenössig. Die Gem. IV. Hellsau, bildet mit Zubeh. das kl. Dorf gl. N.; s. d. A. Die Gem. V. Alchistorf, theilt sich in die Ortschaften Unt.- u. Ob.-Alchistorf; s. d. A. Die Gem. VI. Wyl, zu U.-Alchistorf schulgenössig, ist eingetheilt in 1) V.-Wyl, 5 Wohnh., 2) H.-Wyl, 3 Wohnh. Die Gem. VII. Brächershäusern, bildet die Häusergr. gl. N. (s. d. A.) mit Zubeh. — Im EC. ist Köppingen eine Pf des Dekanats Burgdorf. Daneben befanden sich auch Kirchen zu Alchistorf u. Hellsau. Der Kirchensatz zu K. scheint mit der Herrsch. daselbst an die Ritter v. Thorberg gekommen zu sein. Mit der Karthause Thorberg kam der Kirchensatz zu K. an Bern. Das Einkommen dieser in das Burgdorfer Kap. gehörenden Pf. belief sich um 1740 auf 304—330 Kr. Pfarrhaus u. Kirche wurden 1723 neu gebaut. Eine Herstellung der Kirche fand in Folge des Brandes v. 1845 statt.

Kosthofen,

sonst Kotzhofen (so urk. 1263), Chotzhofen, kl. Dorf mit 1 Säge u. 1 Pinte, KG. Groß-Affoltern, Abthl. Suberg, A. Aarberg, 40 M. v. d. K., 45 M. vom Amtssitz. Der Ort hat guten Getreideboden. — Vgl. KB. 354. Der daselbst urk. angeführte D'nus G. de Gotzechofen, von 1226, beweist einstigen Ortsadel. Das KU. hat Einkünfte zu Chozinchoven, nach Oltingen gehörend. Vgl. Affoltern (Groß-), 1413. Kosthofen gehörte bis 1798 zum A. Frienisberg.

Kramburg, Hinter- und Vorder-,

urk. 1505 Kronburg, 5 Hfr., KG. Kirchdorf, Abthl. Gelterfingen, A. Seftigen, 45 M. v. d Pf. Wie Toffen u. Gelterfingen, soll auch dieses Oertchen einst mit dem Zusatz am See bezeichnet gewesen sein, u. ein angeblich hier gefundener eiserner Ring soll zum Anbinden der Schiffe gedient haben. In der Nähe befindet sich die Kramburgfluh, ein w. Vorsprung des Belpbergs. Daselbst wird ein zu Feuerheerden dienender Sandstein gebrochen. Die bewaldete Kramburgfluh war der Standort der alten Veste Kramburg, v. welcher man daselbst noch einiges Gemäuer im Walde bemerkt, u. auf die sich der Name des benachbarten Burgackers bezieht. Vgl. StP. 235 f.,

u. KB. 240, 248. Die Veste Kramburg gab ihren Namen einem in der Geschichte Berns berühmten freiherrl. Hause, welches, zum ältesten Adel der Stadt Bern zählend, mehrmals die Schultheißenwürde erhielt u. die ganze umliegende Gegend vom mittägl. Fuße des Belpbergs, die Herrschaften Gerzensee, Kirchdorf u. Uttigen, besessen zu haben scheint. Burg u. Stadt Uttigen waren der gewöhnliche Sitz der Freiherren v. Kramburg, u. ihr kl. Stammschloß ihres Namens scheint schon früh abgegangen zu sein. Ihr Stamm, urk. seit 1225 vorkommend, erlosch 1355.

Krattigen,

sonst Krattingen, Dorfsch. mit 1 Sch, auf einer Anhöhe, s. üb. dem l. U. des Thunersee's u. dem Krattiggraben, zw. dem Leißigenbad u. Aeschi, 2510′ ü. M., in der gleichnamigen Bäuertgem. der KG. Aeschi, A. Frutigen, 1 Std. 5 M. v. Aeschi, 3 Std. 5 M. vom Amtssitz. Im J. 1755 hatte der Ort 55 Hsr., im J. 1827 bereits 61 Hsr. u. 358 Einw. Diese sind durch ihre Liebe zum Trunk u. durch ihre zum Sprichwort gewordene Händelsucht bekannt. Beispiele ehemaligen hohen Greisenalters hiesiger Ortsbewohner kommen urk. vor. Die nahe Krattighalde hat nebst Sandstein ergiebige Gipsbrüche, aus welchen ganze Schiffsladungen nach Thun u. Bern versendet werden. Vgl. StM. 47, StWA. 139 f. 153. Nach ältern Topographen befindet sich bei Kr. eine Schwefelquelle, welche Alles, worüber sie fließt, schwärzt. Auch wurde daselbst Schwefel gewonnen. Vgl. SH. 314, RBK. III, 113. Ueber den Sandstein bei Kr. vgl. StM. 47. — Nach unsern ältern Topographen befindet sich b. Kr. ein abgegangenes Schloß. Sie bezeichnen dasselbe als das Stammhaus der angeblichen Edeln dieses Namens, die zu Bern verburgert gewesen. Es führte nun zwar ein Geschlecht den Namen v. Krattingen, welches zu Bern verburgert war; die Herrsch. daselbst aber scheint es niemals besessen zu haben. Die v. Kr. waren schon im 13. Jahrh. zu Bern gesessen, u. zwei 1294 des Raths. Peter Krattinger oder v. Kr. war während des Laupenkrieges im Rath. Das Geschlecht ist aber bald nachher ausgestorben. Die herrschaftl. Rechte zu Kr., z. Th. den Krauchthal gehörend, kamen v. den Münzer an die Herren v. Scharnachthal, 1360. Der berühmte Schultheiß Peter v. Krauchthal vergabete 1424 seinen 3tel der Herrschaft Krattigen an die Karthause Thorberg, u. Junker Beat v. Scharnachthal verkaufte seinen Antheil der Herrschaft 1513 an Bern. Zu dieser Herrsch. gehörten auch die hohen Gerichte; der Galgen stand am Katzenbühl. Der Zehnten zu Kr. war Mannlehen v. Bern und kam 1590 v. Nikl. v. Scharnachthal testamentlich an Albr. Erlach, seiner Schwester Sohn. Noch im vorigen Jahrh. bildete Krattigen ein besonderes Gericht des Amts Frutigen. Im HA. Freiheiten der Herrschaft u. Gericht Krattigen, ausgestellt v. Prior u. Convent des Gotteshauses Thorberg u. v. Nikl. v. Scharnachthal, Ritterherren zu Krattigen 1476, bestätigt v. Bern 1548.

Krauchthal,

Pfarrdorf u. Kirchgem., A. Burgdorf, ehed. A. Thorberg, Landger. Zollikofen. — Das Pfarrd. Krauchthal, b. der Kirche 1403′ ü. M., liegt im Thal gl. N., an dem dasselbe bewässernden, b. Oberburg in die Emme mündenden Krauchthalbach u. an der durch das Thal laufenden sogen. alten Aargauerstr., wo die Lindenthalstr. in dieselbe mündet, zw. Bern u. Burgdorf, u. unter dem Schloß Thorberg, sw. v. Oberburg, 2 Std. 15 M. v. Bern. Im J. 1827 hatte Kr. 94 Hsr. u. 700 Einw. Obgleich der Boden in der Thalfläche sumpfig u. höher nicht

sehr fruchtbar ist, so hat ihn doch sorgfältige Bewirthschaftung sehr ergiebig gemacht. Im J. 1611 starben hier 161 u. im J. 16²⁸/₂₉ 183 Personen an der Pest. 1646 brannten 7 Hsr. und 7 andere Firsten ab, wobei 11 Personen umkamen. 1845 u. 1846 wurde die Str. v. Kr. nach Boll, durch's Lindenth., v. den Gemeinden mit Staatsbeitrag neu gebaut. Eine Trockenlegung des Krauchthalmooses ist im Werke. — Man findet in den Urkunden, schon 1181, ein altes ritterl. Geschlecht dieses Namens, welches einen Hirschenkopf zum Wappen hatte. Diese waren auch Gutthäter v. St. Urban, sollen Herren zu Kr. gewesen sein, auf einem Schlosse über einem Felsen obenher Kr. gewohnt haben u. v. den Herren v. Thorberg beerbt worden sein. Ein anderes, vielleicht v. obigem herstammendes Geschlecht v. Krauchthal, welches 2 Rosen im Wappen führte, allein nicht mit der Ritterwürde begabt war, auch nur gegen seinen Ausgang, als es zu ungeheuern Besitzungen gelangt war, den Junkertitel zu führen anfieng, hat in der Rep. eine sehr beträchtliche Rolle gespielt u. derselben mehrere Schultheißen gegeben, 1224—1425. Nach seinem Ausgang findet man zu Bern, von 1445 an, ein Geschlecht Krauchthal, welches vielleicht linker Seite von obigem abstammte. Dieses nahm im 16. Jahrh. das Wappen v. Krauchthal an, da es vorher ein anderes geführt hatte, u. ist im vorigen Jahrh. arm ausgestorben. — Die ziemlich gr. KG. Krauchthal zählte 1272 S. im J. 1827, 1910 im J. 1838, 2285 im J. 1850; sie bildet 1 Burger- u. Einwohnergem. u. ist in ff. 4 Viertel-Gem. eingetheilt: I. u. II. Krauchthal mit Dietertwald; III. Hub; IV. Hettiswyl. Zur Gem. I. u. II. gehören außer dem Pfarrd. Krauchthal (s. ob.) u. A.: Dietertwald (Dieterswald, Dietenwald od. Krauchthalberg), Dörfch. auf dem Berge gl. N., zu dem der Weg ziemlich steil hinanführt, das aber dessenungeachtet in seinen Umgebungen schönes Getreideland hat; Troglodyten, Felsenwohnungen im Lindenthal (s. Alpenrosen, 1812, S. 200 ff); Thorberg, s. d. A. Zur Gem. III. Hub, gehört vorerst das Dörfch. Hub, in engem Thale, an der Str. v. Bern nach Krauchthal, 1 Std. 45 M. v. Bern (gegenüber die Sodfluh u. Burgruine Lieben- oder Lichtenfels, vgl. KB. 425; Konrad, Mechtild, Geri u. Greda v Huob, 1325, ohne Adelsbezeichnung), außerdem: Jucken, Hsr.; Rothenegg, die ob. u. unt., Hsr. u. sch. Berghöfe mit wohlabträgl. Gütern; Laufen (im Lauffen), Hsr. in enger Thalschlucht am Bantiger hinter Gerenstein, s. v. Hub, mit dem Lauffenbad, welches aber in die KG. Bolligen gehört; Geißmund, B.- u. H.-, Hsr. Zur Gem. IV. Hettiswyl, gehören außer dem Dorfe Hettiswyl (s. d. A.) u. A.: in der Ey, Dörfch. v. 3 sch. Bauerngütern in freundlicher Gegend; Hängelen (in der H.), Dörfch. mit fruchtbaren Gütern b. Hettiswyl am Schleumenberg. — Vgl. KB. 425 ff. Im EC. ist Krochthal eine Pfarre des Dekanats Burgdorf. Die Kirche Crochthal kommt urk. 1273 vor. Der Kirchensatz zu Kr. ward 1299 v. Kaiser Albrecht an Ulr. v. Thorberg als Reichslehen übergeben. Seine Descendenten erhielten denselben v. verschiedenen Kaisern bestätigt u. blieben im Besitz desselben, bis der Letzte ihn seiner neu gestifteten Karthause vergabete. Die völlige Vereinigung der Pfarre mit dem Kloster wurde 1414 v. einem apostol. Gesandten verfügt, vom Pabst 1417 bestätigt u. 1418 vom Probst zu Interlaken vollzogen. Mit der Karthause Thorberg kam in der Ref. der Kirchensatz an die Stadt Bern, welche diese in das Burgdorf. Kap. gehörende Pf. besetzte. Der Pf. zu Kr. hat alle Wochen die Anstalten v. Thorberg zu besuchen, u. daselbst in den Festzeiten eine Predigt u. Communion zu halten. Das Pfarrhaus wurde 1732 neu u. wohnlich gebaut. Einkommen um 1740: 330—356 Kr.

Kurzenberg, der,

Berggelände mit Kirchgemeinde u. Helferei, A. Konolfingen. — Der Kurzenberg ist ein gr., langes, theils bebautes u. in vielen zerstr. Hsrn. u. Höfen bewohntes, theils waldbekleidetes Berggelände mit einsamen Höhen und Abhängen, ö. v. Diesbach, nw. vom Buchholterberg u. Heimenschwand, h. dem Kirchort Linden 3030′ ü. M. Im J. 1827 waren 148 Wohngeb. Das Haupt des Kurzenbergs trägt den Namen Ringgis u. ist weit hinauf unwaldet. Gegenüber steht am ö. Ende des Buchholterbergs die Alp Stauffen u. der Stauffenknubel (vgl. KB. 407). Der n. Abhang des Kurzenbergs ist mit dem gr. obrigkeitlichen Dopp- oder Hohwald bekleidet. Ueber äußere Form, Lagerung und Felsblöcke des Kurzenbergs s. StM. 5, 58, 216. StG. 2, 377. In topogr. Hinsicht s. StP. 29 ff. — Urk. sh. b. Dießbach, 1424. — Die KG. Kurzenberg, im J. 1845 v. 1357 S., bildet nach Dekret v. 7. Dez. 1839 einen besonderen Helfereibez u. 5 Burger- u. Einwohnergem. Die Gem. I. Barschwand, im J. 1850 mit 71 S., liegt w. v. der Kirche, auf der Sonnseite des Thals. Dahin gehört: Barschwand (Bergschwand), 4 Höfe u. 3 kl. Heimath ohne besondern Namen, 30 M. v. d. K. Die Gem. II. u. III. Außer- u. Inner-Birrmoos, sind eine Berggegend mit vielen zerstr. Hsrn. in zieml. fruchtbarer Lage. Die Gem. II. Außer-Birrmoos, im J. 1850 mit 483 S., enthält u. A. folgende Ortschaften: Birrmoos, 2 Höfe, 5 M.; Grafenbühl, auch auf Bühl, mehrere zerstr. Hsr. am Fuße eines gleichnamigen, einem abgestumpften Kegel ähnlichen Nagelfluhhügels u. an der Str. in den Kurzenberg, 10 M. (vgl. KB. 407); Aulenäst (Huwlenäst, Aulennest), 2 Höfe, 25 M.; Reckenwyl (Reckwyl), mehrere Heimw., 10 M.; Strangstall, urk. Strangenstahl 1337, 1 Heimw., 15 M. Zur Gem. III. Inner-Birrmoos, im J. 1850 mit 600 S., gehören u. A.: der Kirchort Linden (b. d. Linden), Weiler v. 3 Hsrn. mit 1 Sch. Helfereiwohnung, Kirche u. Wirthsh., oberhalb Aeschlen, 2 Std. vom Amtssitz, 6 Std. 7 M. v. Bern (vor 1848, da die Kirche mit einem hölzernen Thurm erbaut ward, diente als Kirche das Schulh., woselbst vor 1840 der Helfer zu Dießbach alle 14 Tage Kinderlehre hielt; das Helfereigeb. ward 1852 neu gebaut); Finstermoos, mehrere Hsr. auf einer Fläche unweit Grafenbühl; Emlismatt, kl. Weiler mit gutem Ackerfeld, in einsamem Thälch. obenher Grafenbühl, in der Nähe des wegen seiner großen Spalten bemerkbaren Multen- od. Gyrizenmooses; Jasbach (Jansbach), mehrere Hsr., Mühle u. Säge am Jasbach, einem Zufluß des Röthenbachs, 30 M. (nach diesem Ort wurde sonst auch die Gem. Inner-Birrmoos benannt); Schlegweg, Hof u. wenig besuchtes Heilbad, 2530′ ü. M., 4 Std. s.-ö. v. Bern; im Schlößli, 2 Hsr., 20 M.; Augsten, Hsr. Zur Gem. IV. Otterbach, im J. 1850 mit 346 S., gehören u. A.: Otterbach, kl. Dorf mit zerstr. Hsrn., in einer ihres reichen Graswuchses wegen anziehenden Lage, 25 M.; auf Ringgis, 2 Hsr., auf der obersten Höhe des Kurzenbergs (s. ob.). Zur Gem. V. Schönthal, im J. 1850 mit 40 S., gehören u. A.: Schönthal, 4 Hsr., 25 M. v. d. K. (von hier gebürtig war Pet. Kunz, der Reformator des Simmenthals; sh. Erlenbach). — Bis 1798 gehörten die Gem. Außer-Birrmoos u. Barschwand zur Herrsch. Dießbach; in das A. Signau gehörten die Gem. Otterbach u. Inner-Birrmoos. Der ganze Kurzenberg gehörte bis 1839 zur KG. Ob.-Dießbach; s. ob. u. vgl. Ober-Dießbach, S. 300. 302. Der Helfer im Kurzenberg zählt zum Kap. Bern.

Längenberg, der,

od. Lengenberg, eine mit dem Belpberg parallel laufende Bergstrecke, A. Seftigen, welche n. u. w. an das A. Bern anstößt, ehemals aber w. an das Landgericht Sternenberg grenzte. Durch ein schmales Thal v. dem Gurten abgesondert, hat sie auf ihrem ungleich breiten, 3 Std. langen Rücken, in Hügeln u. Einsenkungen abwechselnd, gutes u. mannigfaltig benutztes Gelände, trägt auch sch. Buch- und Tannwaldungen und ist mit mehreren Dorfschaften nebst vielen Hsrn., Höfen u. Weilern besetzt. Der Längenberg liegt zw. dem Gürbethal u. dem Schwarzwassergebiet, u. bildet das Mittelglied desjenigen Höhenzugs, der vom Ganterisch n. laufend im Gurnigel anhebt u. mit dem Gurten endigt. Die größte Höhe ist auf der Bütschelek 3474' ü. M., die mittlere Höhe b Zimmerwald 2672' ü. M. Ueber äußere Form, Steinart, große Blöcke u. Petrefakten des Längenbergs sh. StM. 4, 6, 149, 214, 356. StG. 2, 445. Im Allgemeinen sh. auch StP. 238. Einzelne wegen schöner Aussicht od. wegen Petrefaktenlagern bemerkenswerthe Punkte sind außer der Bütschelek: die Englisbergeck, die Giebeleck, der Imihubel 3060' (StM. 363 ff. StG. 2, 445), der Tschuggen. — Alterthümliches sh. KB 238—243. Im 11. Jahrh. gehörte der Längenberg großentheils den Edlen v. Rümlingen. 1276 huldigt Wilhelm v. Montenach, Herr zu Belp, dem Hochstift Lausanne für das Geleit supra montem longum (Längenberg) von dem Chamum (?). In den Jahren 1332 u. 1341 machten die Freiburger Streifzüge durch das Schwarzenburgische u. über den Längenberg bis in die Gegend v. Belp, wie denn einst der Verkehr zw. dem Freiburgischen u. dem Gürbegebiet durch's Schwarzenburgische u. üb. den Längenberg sehr üblich war, was auch die herwärtigen Sitze ursprünglich freiburgischer Edlen beweisen. Im J. 1696 wurde für die bisher nach Belp kirchgängigen Leute auf dem L. die Pfarre Zimmerwald errichtet.

Landgarben,

mehrere zerstr. Güter mit Ziegelhütte, KG. Bremgarten, Abthl. Zollikofen, A. Bern, ehedem im Landger. Zollikofen. Dieser Güterbez. gab früher einer Abtheilung des Kirchspiels Bremgarten den Namen; dieselbe enthält verschiedene kl. Dörfer u. Weiler u. zählte im J. 1827 in 84 Wohngeb. 563 S. Er breitet sich üb. eine weite Hochfläche aus, die mit Wiesen u. Ackerfeldern bedeckt, reizende Aussichten darbietet. Eine Fahrstr. führt über denselben aus dem Grauholze n. Hofwyl. — Der Ortsname datirt aus den Zeiten des ehemal. Landgerichts Zollikofen, indem diese Feldmark das Futter u. die Streu für die Pferde des Landrichters u. seines Gefolges in sog. Landgrafen- od. Landgerichtsgarben zu liefern hatte.

Landgerichte, die,

od. die innern Vogteien, 4 an der Zahl, aus der ehemaligen Landgrafschaft Burgund hervorgegangen: Seftigen, Sternenberg (anfänglich Neuenegg), und die von ersteren durch die Aar geschiedenen, übrigens ebenfalls nach den Dingstätten oder Landstühlen ihrer Kreise benannten: Konolfingen u. Zollikofen, umfaßten, auf 5 bis 6 Std. in die Runde gehend, das um die Stadt Bern gelegene Mittelland u. bildeten den Mittelpunkt, gewissermaßen die die Grundkraft der bern. Botmäßigkeit. Jedes Landger. wurde v. einem der 4 Venner der Stadt

Bern u. unter ihnen v. den erst einige Zeit nach Einrichtung der Landgerichte eingesetzten Freiweibeln als Unterbeamten verwaltet, welchen, wie den Ammannen in den Landvogteien, die nähere Besorgung der oberherrschaftl. Rechte u. der peinlichen Gerichtsbarkeit übertragen ward. Die Einwohner der 4 Landgerichte theilten in mannigfacher Beziehung die Rechte u. Pflichten der Landgrafschaft und reihten sich im Kriege mit den Bürgern an das Stadtbanner. In Mannschafts- und Malefizsachen stunden die Landgerichte nachmals unmittelbar unter dem kl. Rath, welcher die Freiweibel aus der Zahl der Landleute wählte. Der größte Theil der Landgerichte war übrigens in Landvogteien eingetheilt; einige Bezirke stunden unter Herrschaften. Dem Amtmann oder Herrschaftsherrn stunden aber nur Civil-, Polizei- u. an einigen Orten Consistorialsachen zu, ausgenommen diejenigen Herrschaften, deren Herren die hohe Gerichtsbarkeit ausübten, wie es bis zur Revolution 1798 b. den Herrschaften Dießbach, Belp, Riggisberg der Fall war. Ueber die Grenzen, Eintheilung u. das Geschichtliche der einzelnen Landgerichte sh. die betreffenden Artikel. Vgl. übrigens die Nachweisungen bei HSB 1, 189. 4, 339, u. RBK. I. II. III. 308. RTw. 4 bis 10, 131, 157, 290.

Landiswyl,

gew. Langiswyl (so b. Schöpf), urk. Landolswile 1277 u. 1278, Dörfch. in einem Wiesenth. mit einem wohlgebauten Schulh., KG. Biglen, A. Konolfingen, 1 Std. v. d. Pf. Es gibt einem Gemeindsbez. der KG., dem sog. Landiswyl-Ztel, sonst Landiswyl-4tel, den Namen. Dieser zählte im J. 1827 mit Zugeh. 920, im J. 1850 1021 Einw. — Vgl. KB. 431. Urkundl. ist Hug v. Dürrach Herr zu L., 1370.

Landshut,

ansehnl. u. sch. Schloß u. Landsitz, nebst einer Mühle, einer Oele, Säge, Pinte u. 3 Hsrn., in der Ebene am r. U. der Emme, 1441′ ü. M., zw. Burgdorf u. Solothurn, KG. Utzenstorf, Abthl. Utzenstorf, A. Fraubrunnen, 1 Std. 15 M. vom Amtssitz, 4 Std. 30 M. v. Bern, 1½ Std. v. Solothurn. Obschon in der Ebene, hat das mit einem Wassergraben umzogene, v. Wiesen u. hübschen Anlagen umgebene Schloß doch eine reiche, sehr sch. Aussicht. Ein durch bisweilige Ueberschwemmungen gefährlicher Nachbar ist die Emme, welche z. B. am 21. August 1764 den Schloßgütern gr. Schaden zufügte. Ueber Landshut als militärischen Punkt im altbernischen Kriegswesen sh. HSB. 1, 185. — Das Schloß Landshut soll ursprünglich am l. U. der Emme auf dem Altisberg gestanden haben. Nach Einigen stund es schon im 12. Jahrh. u. gehörte den Herzogen v. Zäringen. Andere lassen es erst um 1200 v. Berchtold V. v. Zäringen erbaut sein. Vgl. KB. 421. Nach dem Absterben Berchtolds V. fiel die Herrsch. Landshut als Eigengut dem Grafen Ulrich v. Kyburg, dem Schwager des Herzogs, v. dessen Schwester Anna anheim. Im 14. Jahrh. gehörte L. dem neuen, mit Habsburg verbundenen Hause Kyburg. Hier überfiel um 1320 Hartmann seinen Bruder Eberhard, nahm ihn gefangen u. schickte ihn halbnackt, gebunden und geknebelt nach Rochefort. 1332 ward das Schloß L. von den Bernern u. Solothurnern zerstört, nachdem letztere v. dort aus eine Schlappe erhalten hatten; doch ward es nachher wieder hergestellt. Landshut blieb dem Hause Kyburg nach allen Herrschaften, welche es von seinen Vätern ererbt, zuletzt übrig, wurde aber endlich selbst auch verschiedentlich verpfändet

(an Joh. u. Benedict v. Ergsingen, 1413) u. verkauft (an Peter v. Gowenstein, 1398, u. Heinr. v. Ringoltingen, 1407), bis die Herren v. Ringoltingen, Burger zu Bern, alle Rechte vereinigten. Dieß geschah durch den Kauf, welchen Rudolf 1418 mit Berchtold v. Ergsingen schloß, der die Gowensteinischen Ansprüche mit seinem Recht vereinigt hatte. Andere berichten, nach Frickards Twingherrenstreit, Landshut sei v. den Grafen v. Kyburg an die Edlen v. Mümpelgard u. erst v. diesen an die v. Ringoltingen gekommen. Rudolf v. Ringoltingen schenkte der Stadt Bern die Hälfte der hohen Gerichte daselbst u. verpflichtete sich 1420 derselben, die andere Hälfte Niemand anderem, als ihr zu verkaufen. Die v. Ringoltingen besaßen bis 1479, da Rudolfs Sohn Thüring, Altschultheiß der Stadt Bern, der Letzte seines Stammes u. Uebersetzer der Melusina, dasselbe wegen Schuldenlast seinem Lieblingstochtermanne, Ludwig v. Dießbach, Ritter, abtrat, welcher jedoch erst nach langem Bedenken die verschuldete, übrigens auf 7500 fl. geschätzte Herrschaft übernahm. Ludwig von Dießbach verkaufte die Herrschaft mit aller Zugeh., nämlich Utzenstorf u. Bätterkinden nebst Werchdorf u. Kraylingen, in zwei Stößen dem Stand Bern, die eine Hälfte 1510 u. die andere 1514, zusammen um 4000 Gld. Bern machte hierauf aus dieser Herrschaft ein Amt. Dieses Amt bestund bloß aus den beiden Gerichten u. Pfarren Utzenstorf, wohin das Schloß pfarrgenössig war, u. Bätterkinden; es wurde umschlossen v. den bern. Aemtern Burgdorf, Wangen, Thorberg u. Fraubrunnen u. den soloth. Bucheggberg u. Kriegstetten. Obschon klein, umfaßte das Amt doch eine durch sch. Ackerfelder ausgezeichnete Gegend des Ob.-Aargau's. 1654 u. 1730 wurde das Einkommen dieser Landvogtei beträchtlich verbessert; um 1700 galt sie als eine 3ter Klasse; das Einkommen wurde auf 5335 Fr. in mittelmäßigen Jahren, auf Fr. 7450 in guten Jahren geschätzt. 1626 wurde das Schloß gänzlich erneuert u. sehr erweitert, so auch 1729, da ein neues Kornhaus daselbst angelegt ward. Der Amtsschreiber wohnte zu Utzenstorf. 1798 wurde das Schloß von den Milizen geplündert; das Amt ging ein; 1803 wurde es zu Fraubrunnen geschlagen, u. 1812 das Schloß sammt bedeutendem Dominium an Ihro Gnaden Herrn Schulth. v. Wattenwyl verkauft, welcher dasselbe u. seine Umgebungen bedeutend verschönern ließ, und bei dessen Descendenz es noch ist.

Langenstein,

längst in Trümmer zerfallenes Schloß, einst Sitz der Freiherren gl. N., KG. Melchnau, Abthl. Melchnau, A. Aarwangen. Im Felsen auf dem Langenstein befindet sich eine Wohnung da, wo nach der Volkssage einst der alten Besitzer Hundestall war. — Vgl. KB. 461. Luitold, Werner u. Ulrich v. L. lebten im 12. Jahrh. Die zwei ersteren faßten den Entschluß, in den Bernhardiner- od. Cistercienser Orden zu treten. Zu diesem Ende wollten sie ein Kloster stiften u. bauten ein solches auf ihrem Gebiet zu Rot (Klein-Roth, KG. Langenthal), 1148. An dieses vergabten sie u. ihr Bruder Ulrich ihre Güter u. Rechte zu Langenthal, Schoren, Roth u. anderswo, u. A. die Kapelle zu Roth mit den dazu gehörenden Dörfern Habkerig u. Steckholz. Ulrich bedachte 1191 auch die Kirche zu Roth mit Schenkung. Da sie aber später einsahen, daß der v. ihnen gewählte Ort wegen Wassermangel unzweckmäßig sei, so trafen sie ungefähr 1194 mit Arnold v. Kapfenberg einen Tausch, da dieser ihnen die Gegend der seither abgegangenen Höfe Ob.- u. Unt.-Tundwyl im heutigen Luzernischen einräumte, b. welchen nun das Stift St. Urban v. denselben erbaut ward, weßwegen den Herren v. Kapfenberg fälschlich die Stiftung od. Mitstiftung

dieses Klosters zugeschrieben wird. Ida v. Langenstein, jener Edlen Schwester, brachte einen zu Langenthal gelegenen Theil des Langensteinischen Erbes an Heinzen v. Luternau. Das Uebrige fiel mit dem Schloß Langenstein an die Freiherren v. Grünenberg, nachmals an die v. Mülinen u. durch die Erbtochter Barbara v. Mülinen an Rud. v. Luternau, der 1480 Langenstein, nebst den Gerichten zu Madiswyl, Bleichenbach, Gundiswyl, Melchnau u. zum wilden Baumgarten ꝛc. mit allen Rechten bis an's Blut um 3000 fl. an den Stand Bern verkaufte, welcher das Schloß L. eingehen ließ.

Langenthal,

Marktflecken (derm. Amtssitz), Pfarrort u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen (bis 1798 A. Wangen). — Der gr. u. gewerbsame Marktflecken u. Pfarrort Langenthal, mit 4 Sch., gewiß einer der schönsten u. reichsten Flecken in Europa, liegt 1/2 Std. seitwärts v. der Heerstraße v. Bern n. Zürich, in einer Ebene an der äußersten u. Abdachung der Höhen des Emmenthals, am Eingang des in dasselbe führenden Wynigen-Thales u. an der ehemaligen alten Aargauerstr., welche zur Zeit als Kommerzial- u. Verbindungsstr. zw. Zürich, Basel u. Bern üb. Burgdorf dient, auch v. letzterer Stadt sich in's Emmenth. u. nach Thun verzweigt. Ueberdieß geht hierdurch die Landstr. v. Solothurn n. Luzern u. den angrenzenden Kantonen. Im J. 1750 hatte der Ort 170 Hsr. mit 270 Haushaltungen; im J. 1835 bestand er aus 181 Hsrn., 1 Schneide- u. 1 Getreidemühle u. hatte 1997 Einw., worunter 8 Maurer, 9 Holz- u. 10 Eisenarbeiter. Seit 1835 ist hier eine Nothfallstube od. Bezirkskrankenanstalt. Die Lage dieses v. Obstbäumen u. Gärten umgebenen Fleckens, welchen die zum Bewässern u. zu Bleichen, Walken u. Färbereien fleißig benutzte Langeten mitten durchfließt, ist eine vortreffliche. Die anmuthige u. fruchtbare Ebene, in welcher L. liegt, ist w. durch den sch. Eichenwald des Ober- u. Unterhards begrenzt, über welchem man den Jura in einer Strecke v. mehr als 20 Wegstunden erblickt; s. verliert sie sich in sanfte Anhöhen, üb. welchen sich die Berner Alpen erheben; sie hat schöne, gut bebaute Wiesen u. Fruchtfelder, nutzbare Tann- u. Eichwaldungen, ausgezeichnete Bleichen, trefflichen Obstwachs u. gr. Wasserreichthum. Im Flecken allein sind üb. 50 laufende Brunnen vom gesundesten Quellwasser. Daher auch der ausgezeichnete Reichthum an Getreide, Obst- u. Gartenfrüchten. Obgleich L. v. der gr. Hauptstr. seitwärts liegt, hat sich doch die Industrie seiner Einwohner einen bedeutsamen Handel zu verschaffen gewußt, u. L. behauptet gegenwärtig unter allen Marktorten der Gegend den ersten Rang. Es sind verschiedene Kaufleute, die mit Seiden-, Wollen- u. Leinenwaaren theils en gros, theils en détail handeln. Außer 3 sehr stark besuchten Jahrmärkten, wird hier jeden Dienstag ein gr. Wochenmarkt gehalten, der immer eine gr. Belebtheit veranlaßt u. ganze Karavanen v. Käufern u. Verkäufern herbeizieht. Es ist dieser Ort auch der Stappelplatz des untern Emmenthals, wohin nicht nur Produkte u. Lebensmittel, sondern auch viele Manufakturwaaren zum Verkaufe gebracht werden. Ueberdies ist hier eine Ablage der vielen Kaufmannsgüter, die v. Zürich, Basel, Aarau u. Burgdorf in's Emmenth. u. n. Thun geführt werden. Der wichtigste Verkehr, der sowohl an den Jahrmärkten, als an den Wochenmärkten stattfindet, ist der so berühmte Handel mit roher u. gebleichter Leinwand v. verschiedenen Arten u. Preisen, welche mehrentheils im Emmenth., wie auch in den umliegenden Ortschaften u. im Kt. Luzern, verfertigt u. v. den hiesigen Tuchhändlern den Kaufleuten v. Bern,

Basel, Lausanne, Genf, Neuenburg, Burgdorf, Zofingen, Aarau rc. od. ihren bestellten Kommissionarien für viele 100,000 Gld. verkauft wird. Das Meiste davon wird am Orte selbst gebleicht u. ging wenigstens ehemals n. Frankreich, Italien, Spanien, Portugal u. selbst n. Amerika. Schon um 1765 wurden 10—11000 Stücke solcher Tücher v. Langenthal ausgeführt, u. davon bei 8000 Stücke allhier gebleicht, wozu noch einige 1000 Stücke Kattun u. Indienne kamen, die aus dem untern Aargau zum Bleichen hieher geschickt wurden. Das Stück nun nach einem Werth gegen 35 Gld. geschätzt, kam schon damals eine Summe von 385000 Gld. heraus. Zur Vermeidung alles Betrugs u. Mißbrauchs bei diesem Leinwandhandel sind schon im vorigen Jahrh., 1758 u. 1761, v. der Obrigkeit verschiedene zweckmäßige Verordnungen publizirt, auch beeidigte Tuchmesser u. Besichtiger eingesetzt worden. Daher die sogen. Langenthaler Elle. Zudem wird hier noch starker Verkehr getrieben mit gröberer Leinwand v. allerhand Façon, sowohl gefärbt als gestreift, wie auch mit ganz- u. halbseidenen Stoffen, ganz- u. halbbaumwollener Strichelwaare, Flanell, Költsch, Barchet, Guingan od. Kattun, Indienne, Zwilch, Packtuch u. anderen Zeugwaaren, die starken Vertrieb n. Neuenburg, in die Waadt, Burgund, Savoyen rc. haben; ebenso mit allerlei leinenen Bandwaaren, deren schon um 1765 jährlich über 100 Zentner ausgeführt wurden, deßgleichen mit Hanf, Flachs u. Garn, woraus obige Waaren verfertigt werden. Bedeutend ist auch der Handel mit fettem u. magerm Hornvieh, mit Getreide, Früchten, Geflügel u. andern Lebensmitteln, nicht weniger mit allen Arten Kramwaaren rc. Es ist hier auch eine Ablage u. Ausfuhr des berühmten Emmenthaler-Käses, die schon um 1765 jährlich bei 1400 Zentner betrug. Man berechnete schon damals, daß alljährlich nicht weniger als b. 150000 Zent. Waare umgesetzt u. verkauft wurden. Genaue neuere Berechnungen üb. den hiesigen Verkehr hat der 1820 verstorbene Zollverwalter Mumenthaler angestellt. Neben dem Handel blüht hier auch die Industrie. Man findet hier aller Arten Künstler u. Professionisten. Neben guten Gerbereien u. Färbereien war hier schon um 1765 eine Strumpfmanufaktur u. um 1790 eine Manufaktur v. marmorirtem u. gefärbtem Papier, auch eine Scheidwasserbrennerei. Es sind hier auch viele nützliche Maschinen u. Wasserwerke, Mühlen, Mangen, Sägen rc. angelegt. Von öffentlichen Gebäuden sind zu bemerken: das ehemal. obrigkeitliche Zoll-, Waag- u. Ablagshaus, welches, nach der in neuerer Zeit erfolgten Verlegung des Amtssitzes v. Aarwangen n. Langenthal, als Amtshaus dient; das Spital, ehemals ein obrigkeitl. Fruchtmagazin; das der Gem. zuständige Rath- u. Kaufhaus, ein gr., massives u. geschmackvolles Gebäude, auf dem sich eine Wirthsch. nebst vielen Zimmern für den Tuch- u. Käsehandel befindet; drei ansehnliche Gasthöfe: Bär, Kreuz u. Löwe, endlich die ansehnlich erneuerte Pfarrkirche, welche sich mit einem stattlichen Glockenthurme in ihrer erhöhten Lage mit dem Pfarrhaus oben im Flecken gut ausnimmt. Das auf einer Anhöhe befindl. alte Schützenhaus ist Eigenthum der Schützengesellschaft, welcher 1741 ansehnliche Privilegien ertheilt wurden. Zum stattlichen, fast städtischen Ansehen des Ortes tragen nebst den öffentl. Anstalten und Gebäuden noch viele Partikularwohnungen bei, welche, wie jene, die glückliche Betriebsamkeit ihrer Besitzer u. den seit Langem hier einheimischen Wohlstand verrathen. Die hiesige Handelschaft wurde aber auch v. der altbern. Regierung eifrig gehegt, begünstigt u. beschützt. Schon 1480 erhielt der Ort einen regelmäßigen Wochenmarkt, 1613 einen Kornwochenmarkt u. 1647 zwei Jahrmärkte. Noch um 1750 ward dem Orte die Freiheit ertheilt, gleich den Munizipalstädten, fremde Waaren einbringen u. verhandeln zu dürfen, wessen sich

sonst kein offener Ort des Kantons rühmen konnte. Auch das Post- u. Botenwesen war zu Gunsten hiesiger Handelschaft bestens eingerichtet: wöchentlich 8 Male kamen die Posten u. Boten an, u. eben so viele Male giengen sie ab. Die Umgebungen v. Langenthal eignen sich zu angenehmen, viele Abwechslung darbietenden Spaziergängen n. dem Langenthaler-, wie nach dem Gutenburgerbade, n. St. Urban, Aarwangen u. Thunstetten. 1831—1833 wurde v. hier, in Fortsetzung der Wynigen- oder Kastenstr., eine neue Str. nach St. Urban angelegt, die auf 13,705′ Länge 22′ Breite hat, u. deren Bau an mancher Stelle mit gr. Schwierigkeiten verbunden war, die jedoch ziemliche Vortheile für den Verkehr gewährt. Eine neue Langenthal-St. Urban-Zofingenstr., mit einer Brücke üb. die Roth, wurde 1845 vollendet, woran der Kt. Aargau einen Beitrag zahlte. Zum Beweis, daß die Bürgerschaft v. L. auch für Geistesbildung Sinn hat, dient die hier im J. 1834 errichtete Sekundarsch., welche der Gem. um so größere Ehre macht, da sie solche aus eigenen Mitteln gestiftet hat. Auch war sie in der Wahl des ihr vorgesetzten Lehrers so glücklich gewesen, daß sowohl desselben Kenntnisse als seine Lehrfähigkeit das Gedeihen u. Aufblühen dieser Anstalt zur Folge hatte. Es werden auch Schüler v. anderwärts in dieselbe aufgenommen, wenn sie die nöthigen Vorkenntnisse besitzen, was der ganzen Umgegend zu nicht geringem Vortheil gereicht. Vor einigen Jahren wurde eine Häckel- u. Stricksch. für arme Mädchen gegründet. Langenthal hat auch einige nicht gewöhnliche Geister hervorgebracht: den originellen Literaten u. Landarzt Andr. Dennler (s. LB. 207), den autodidakt. Optiker u. Mitstifter der schweizer.-naturforsch. Gesellschaft Jak. Mumenthaler (s. HSB. 2, 422 u. LB. 268 f.), den verdienten Statistiker, Historiker u. Alterthumsforscher Joh. Jak. Mumenthaler (s. LB. 269), den vielgereisten u. seiner Heimath wohlthätigen Chirurgen Jak. Mumenthaler (s. LB. a. a. O.). Die angenehme u. günstige Lage macht L. öfters zum Versammlungsort für eidgen. Feste u. Zusammenkünfte, wie es schon in früheren Zeiten öfters v. den Ständen der Eidgenossenschaft zu Konferenzen gewählt worden ist. Ueber Langenthal als militärischen Punkt s. HSB. 1, 185. — Indem wir in Betreff der ältern Geschichte Langenthals auf die Geschichte des A. Aarwangen v. F. A. Flückiger (sh. AHB. I, 1.) verweisen, geben wir im Folgenden das Wesentlichste derselben. In der Gegend v. L. wurden oft röm. Alterthümer, Münzen ꝛc. hervorgegraben. Vgl. KB. 451—456, wo S. 452 der Ortsname berührt ist, der alturk. Langatum, Langathun, Langatun lautet. Nach einer spätern urkundlichen Schreibung, Langentau 1407, wollte man den Ortsnamen irrig auf die langen od. hohen Tannen der hiesigen Wälder deuten, mit welchen einst starker Handel getrieben worden sei. Laut Urk. vom 12. Juli 861 vergabete Theathart u. sein Bruder Buobo dem Abte Grimald u. dem Gotteshause St. Gallen ihre beiden Besitzungen zu Langenthal (Langatun). Langenthal gehörte nachmals den Edeln v. Langenstein. Werner u. Luitold v. Langenstein vergabeten 1148, da sie das Kl. St. Urban stifteten, diesem den halben Theil der Gerichte zu Langenthal u. den Wald Adelmännli (vgl. KB. 453). Die andere Hälfte nebst dem Kirchensatz vergabete ebendahin Eberhard v. Grünenberg, 1224. Doch machten die Edlen v. Luternau noch lange Ansprüche auf die Herrschaftsrechte u. Gerichte zu L., da durch die Heirath Heinzen v. Luternau mit Ida v. Langenstein ein Theil der Langensteinischen Erbschaft an das Haus v. Luternau übergegangen war. 1273 kam auch das Schloß zu Langenthal, welches auf dem Kirchhügel gestanden haben soll, v. dem Hause v. Luternau an St. Urban. Auf einer Verwechslung v. Langenstein mit Langenthal beruht die Angabe, daß Rud. v. Luternau 1480 seinen

Antheil an den Gerichten zu Langenthal an Bern verkauft habe. Die oberlandsherrlichen Rechte über L. erhielt Bern 1406 durch Abtretung der Landgrafsch. Burgund v. Seite der Grafen v. Kyburg, u. völlig 1407 durch den Auskauf der Grafsch. Wangen; es stund v. da an L. mit seiner Kirchgem. unter dem bern. Vogt zu Wangen. Die Rechte des Klosters St. Urban u. des Standes Bern wurden 1413 bestimmt. Durch einen im J. 1788 unter dem Titel „Twingrodel des Dorfs u. Gerichts Langenthal" im Druck erschienenen neuen Traktat mit diesem Kloster v. 1669 besaß Bern die alternirende niedere Gerichtsbarkeit daselbst, welche das Kloster bis 1798 behielt. Dem Stand gehörten dagegen die hohe Gerichtsbarkeit, das Mannschaftsrecht, das Konsistoriale u. Matrimoniale (das Stift überließ nämlich die Kirchen- u. Ehesachen der ref. KG. einem Chorgerichte v. 6 Richtern, unter dem Vorsitz des bern. Landvogts zu Wangen), sodann das Umgeld v. Wein u. Bier, auch Zoll u. Geleit, worüber ein Kommis v. Bern gesetzt wurde, nebstdem die Hälfte der Kornhausabgaben, verschiedene Zinsen u. andere beträchtliche Gefälle. St. Urban besaß dagegen die Kollatur der Pfarre (s. unt.), alle Fruchtzehnten, Bodenzinsen, Ehrschätze u. Todfälle in der ganzen Kirchgemeinde, einige wenige Bodenzinse im Flecken ausgenommen, welche der Kirche zu Langenthal zukamen. Langenthal selbst besaß nebst vielen schönen Freiheiten den Hof zu Ried mit Zins u. Zehnten, verschiedene Grundzinse, die in seinem Bezirk liegenden Fischenzen; einen Quart des Zehntens zu Wynau, der 1498 vom Kl. Interlaken erkauft worden; die einträgliche Zapfen- und Pintenschenke auf dem Kaufhause, mit dem halben Kornhauslohn. Die Gemeinde bezog auch v. Allen, die öffentlich Waaren verkauften, jährlich ein gewisses Marktgeld (Standengeld) u. v. der öffentlichen Waage einen Zoll (Waaggeld). Waaren zu L. feilzubeiten hatten die Freiheit die Angehörigen der Aemter Wangen, Aarwangen u. Bipp. Der Flecken hatte ein eigenes Gericht. Unter den Gerichtsstab v. Langenthal gehörten die Dörfer Schoren, Untersteckholz, Sängi u. Roth, alle KG. Langenthal, u. Habkerig u. Obersteckholz, KG. Lotzwyl. Das Gericht bestund aus dem Weibel, Ammann, Bannwart u. 9 Gerichtssäßen v. dem Orte, sodann 1 aus Schoren, 1 aus Unter- u. 1 aus Obersteckholz. Die Gerichtssäßen zu Langenthal wurden v. dem Amtmann zu Wangen und dem Kl. St. Urban alternirend bestellt. Letzteres wählte den Ammann, Bannwart u. 4 Vierer, welche die Wälder besorgten, den Bürgern nach Bedarf Holz austheilten, auf Steg u. Weg u. alle zum Twing gehörigen Dinge Aufsicht halten sollten. Bei dem Flecken war der Sammelplatz des oberaargauischen Quartiers beim Landsturm, sowie der jährliche Exerzierplatz. Aus der Geschichte des Orts unter bernischer Herrschaft ist noch Folgendes anzumerken. Als sich 1653 im Bauernaufstand auch der Oberaargau erhob, wurden zu L. wichtige Landsgemeinden gehalten, u. hier wurden dann mehrere der Aufrührer hingerichtet. Langenthal hat öfters Brandunglück erlitten: 1542 brannten 46, 1680 26, 1729 11 Gebäude ab. Noch im J. 1798 befand sich hier ein obrigkeitl. Zehntspeicher für den hiesigen Zehntbezirk des Amts Wangen, auch ein Zehntspeicher für den Zehntbezirk des luzern. Amts Altishofen, eine Dependenz des Kl. St. Urban. — Die ansehnliche KG. **Langenthal** zählte im J. 1827 2654, 1835 2797, 1838 3130 S. Diese KG. bildet folgende Einwohner- u. Burgergemeinden: I. **Langenthal**, Einwohner- u. Burgergem.; II. **Unt.-Steckholz**, dito; III. **Schoren**, nur Burgergem. Die Gem. I. **Langenthal**, im J. 1850 v. 2728 S., bildet der Marktflecken **Langenthal** mit Zubeh., u. A.: **Bad-Weiler od. Langenthaler-Bad**, ziemlich stark besuchtes u. mit Nutzen gebrauchtes Bad mit 3 hübschen Gebäuden, 10 M. v. d.

K. am Wege nach St. Urban (vgl. KB. 452). Die Gem. II. Unter-Steckholz, bildet das Dorf gl. Ns. (s. d. A.) mit Zubeh., u. A.: Kleinroth, Dörfch. aus mehreren Höfen bestehend, im J. 1760 7 Hsr. u. 9 Haushaltungen, 1¼ Std. s.-ö. v. d. K. (vgl. Langenstein); Sängi (Senggi, in der S.), Dörfch. mit fruchtbaren Gütern, 1 Std. ö. v. d. Pf., unweit St. Urban, im J. 1760 mit 16 zerstr. Hsrn. u. 25 Haushaltungen. Die Gem. III. Schoren, im J. 1850 v. 304 Einw., bildet mit unbed. Zugeh. das Dorf Schoren, welches auf einer kl. Anhöhe liegt, u. dessen Bewohner Ackerbau, Viehzucht u. Drechslerei nähren. — Im KG. ist L. eine Pfarre Dekanats Wynau. Die Kirche war aber lange nur ein Filial der Mutterkirche Thunstetten, u. ein Kaplan las Messe. Die Pfarre wurde erst nach der Ref., 1538, errichtet. Die Kollatur besaß das Kl. St. Urban seit 1224 durch Schenkung Eberhards v. Grünenberg; seit 1669 aber mußte es 2 oder mehrere Bürger od. Landeskinder dem tägl. Rath zu Bern zur Genehmigung vorschlagen. Erst 1808 brachte Bern die Kollatur käuflich an sich. Pfarreinkommen um 1740: 240 Kr. — L. giebt auch einem der 7 Kapitel, in welche die ganze ref. Geistlichkeit des Kantons eingetheilt ist, den Namen. Das Kapitel Langenthal begreift die Pfarren des ehemaligen konstanzischen Dekanats Wynau: Aarwangen, Bipp (Ob.- u. Nied.-), Bleyenbach, Dürrenroth, Eriswyl, Herzogenbuchsee, Huttwyl, Langenthal, Lotzwyl, Madiswyl, Melchnau, Roggwyl, Rohrbach, Thunstetten, Ursenbach, Walterswyl, Wangen, Wynau, zusammen 19 Predigerstellen, wozu noch die Stelle eines Kapitelshelfers kommt, der zu Herzogenbuchsee stationirt ist. Bis 1798 gehörten noch dazu die aarg. Pfarren Aarburg, Brittnau, Niederwyl, Zofingen, woselbst ein zweiter Kapitelshelfer war. Die jährl. Synode des Kap. hält sich Mittwoch nach Pfingsten zu Langenthal.

Langeten, die,

kleines fischreiches Flüßchen, entspringt hinter Eriswyl, nimmt daselbst den Geißhof- od. Mühlebach auf, b. Huttwyl das Nyffel- u. Weyerbächlein, zw. Huttwyl u. Rohrbach die Weißachen u. den Rothbach, b. Kl.-Dietwyl den Ursenbach, b. Lotzwyl den Wyßbach, verliert sich b. gewöhnlichem Wasserstande unterhalb Langenthal auf den Roggwyler Feldern, kommt in den Brunnmatten b. Roggwyl als Brunnbach wieder zum Vorschein, worauf sie mit der Roth vereinigt die Murg bildet u. in dieser unterhalb Morgenthal in die Aar fließt. Bisweilen schwillt die Langeten hoch an u. schädigt die anliegenden Güter; sonst ist sie durch natürliche od. künstliche Bewässerung der Wiesen sehr nützlich, u. gewährt den Bleichen, Walken u. Färbereien in der Gegend v. Langenthal viele Vortheile.

Langnau,

Pfarrdorf (Amtssitz) u. Kirchgemeinde, A. Signau, ehedem A. Trachselwald. — Das Pfarrd. Langnau, eines der größten, schönsten u. reichsten des Kantons, liegt, 2069′ ü. M., in einer sehr angenehmen Gegend, am r. U. der in die Emme fließenden, oft verheerenden Ilfis, nw. v. Trubschachen, n.-ö. v. Signau, auf der kürzesten Str. v. Bern n. dem 16 Stdn. entfernten Luzern, die üb. Escholzmatt u. durch das Entlebuch führt, 6 Std. 11 M. v. Bern, 8 Std. 22 M. v. Escholzmatt. Zerstreut, wie es ist, wird es eingetheilt in das erhöht liegende Oberdorf, mit 20 Wohnh., nebst Kirche, Kaufh. u. 2 Gasthöfen, u. in das an der Ilfis befind-

liche Unterdorf, mit 24 Wohnh., worunter 1 Gasthof, 1 Mühle u. das Amthaus sich befinden. Langnau hat 2 Sch., wovon 1 Sekundarsch., u. eine Nothfallstube od. Bezirkskrankenanstalt. Unter den Gasthöfen ist der zum goldenen Hirschen der beste. Dieser mit mehreren sch. Häusern gezierte Ort ist der bedeutendste u. belebteste des ganzen Emmenthals; er hat einen ordentlichen Wochenmarkt u. 5 stark besuchte Jahrmärkte. Der Ort treibt, außer dem Landbau u. der Viehzucht, beträchtlichen Handel mit Leinwand und Käse u. zeigt gr. Gewerbsthätigkeit (Tabakfabriken, Bleichen ꝛc.). Die Handelshäuser Beck, Röthlisberger u. Jost unterhalten mit ihrer Leinwandfabrikation nicht allein eine gr. Anzahl Arbeiter, sondern liefern auch zum Handel mit dem In- u. Ausland die auserlesenste Waare. Andere vorzüglich nennenswerthe Handelsfirmen sind hier: Leemann, Propst, Gerber u. Lauterburg. Hier wohnte bis 1830 in einem gr. herrschaftl. Geb. der bern. Oberamtmann v. Signau. Auf den Ankauf u. die Verschönerung dieses Amtssitzes wurde die nicht unbedeutende Summe von 21,300 Fr. verwendet; auch ein neues Gefängnißgeb. mit Fr. 6000 Kosten wurde hier aufgeführt. Der vormalige Amtmannssitz dient nun dem Amtsgerichtspräsidenten zur Wohnung. Mitten im Dorfe steht als Denkmal des Wohlstandes der Ortsbewohner das Gemeindehaus, in welchem auch die Sch. gehalten wird. Die sog. Michelsburg, auf einer nahen freundlichen Anhöhe, war v. 1770 bis 1782 der Wohnsitz des Emmenthaler Wunderdoktors u. Urinbeschauers Michael Schüppach (gewöhnlich Schärer Micheli genannt) v. Biglen, der, klüger als seine Zeitgenossen, ihren Aberglauben benutzte, mit richtigern Blicke in seine Patienten viele praktische, wenn auch nur empirische Kenntnisse verband, u. viele Kranke heilte. Vgl. HSB. 1, 172, 292. 2, 354 f. LB. 281. Die durch den Wunderdoktor schaarenweise aus dem Inlande u. sogar aus allen Theilen Europa's herbeigezogenen Patienten selbst der höchsten Stände bereicherten sowohl ihn selbst als den Ort, welcher einen guten Theil seines Wohlstandes u. seiner städtischen Kultur diesem Manne verdankt. Eine Viertelstunde s.-ö. v. L., in der Bärau, an der 1847 u. 1848 korrigirten, 1852 neugebauten Langnau-Trubschachenstr. in's Entlebuch, steht die im J. 1848 dekretirte obrigkeitl. Armenverpflegungsanstalt für Arbeitsunfähige, früher Spital od. Armenhaus der Gem. Langnau zur Verpflegung v. 100 Waisenkindern u. 300 Armen u. Gebrechlichen, u. mit einer Grundbesitzung v. beiläufig 150,000 Fr. an Werth verbunden. Die Seelsorge in dieser obrigkeitl. Armenverpflegungsanstalt hat der Helfer zu Trubschachen. Bemerkenswerth sind hier noch: eine binnen 94 Jahren viermal gesprungene Pulvermühle u. eine Leinwandbleiche. Zu Anfang der 30ger Jahre ist eine neue Str. für den nicht unwichtigen Verkehr zw. Langnau u. Signau angelegt worden, welche jetzt, anstatt wie die frühere üb. den Berg, durch den Thalgrund ganz eben hinläuft. Am 21. August 1764 erlitt L. durch das Austreten der Ilfis gr. Schaden an Häusern, Schwellen, Straßen, Matten u. Bleichen. Vgl. noch im Allgemeinen G. J. Kuhn, Ein Blick üb. das Emmenthal (Alpenros., 1822), S. 78 - 89. Einzelnes s. HSB. 1, 288. — Alterthümliches s. KB. 436. Ueber einen Theil der KG. Langnau erstreckten sich im 12. Jahrh. die hohen Gericht der Edlen v. Signau. In der ersten Hälfte des 13. Jahrh. finden sich ritterl. Ortsedle, die sich de Langenowe od. de Langnowe schrieben. Vgl. KB. 435, wo zwei Stellen ehemaliger Burgställe, Burgbühl genannt, angemerkt sind. Nach den ältern Topographen sollen die Edlen v. Langnau Dienstleute der Grafen v. Kyburg u. zu Burgdorf gesessen gewesen sein, einige auch das Burgerrecht zu Bern gehabt haben, als Peter, Heinrich u. Albrecht v. L. 1325, Lütold v. L. 1338, welche aber kaum

zu jenen Edlen zu zählen sind. Diese Edlen besaßen wahrscheinlich die niedern Gerichte zu L.; in Ansehung der Oberherrlichkeit stund es unter den Grafen v. Kyburg, welche ihre Amtleute dahin setzten. 1276 vergabete Walther v. Aarwangen, Ritter, mit Bewilligung seiner Gemahlin Anna, Tochter des Grafen Eberhard v. Kyburg, Ober-Langnau nebst dem Kirchensatz zu L. an Trub. Peter v. Aarwangen war Amtmann daselbst 1306. Nach der Schlacht b. Laupen trafen die Streifzüge der Berner auch Langnau. Von den Grafen v. Kyburg kam Langnau an die Herzoge v. Oesterreich u. gehörte zu ihrem hiesigen Amt Spitzenberg. Vgl. ÖU. 179, 9 u. 16 f., wo die niedern Güter wahrscheinlich Langnau, Unterdorf, bezeichnen. Seit dem 15. Jahrh. stund L. unter dem bern A. Trachselwald. Noch 1798 war hier ein obrigkeitlicher Zehntspeicher für den hiesigen Zehntbez. des A. Trachselwald. Nach der Gewerbsordnung v. 1478 war der Besuch des Jahrmarkts zu L. wie vor Alters gestattet. In dem bald unterdrückten Bauernaufstand v. 1641 hielten am 10. Mai die Ausschüsse v. fast 70 Gemeinden eine gr. Landsgemeinde hieselbst. Langnau spielte auch eine bedeutende Rolle im gr. Bauernaufstand im J. 1653. Von Langnau gebürtig war Karl Berger, später v. B., der vom Steinhauerlehrling zum Adelstand emporstieg; s. LB. 201. — Die sehr gr. KG. Langnau ist üb. ein vollkommenes Berggelände u. dessen Thäler u. Gründe zerstreut, in welchen, wo Lage u. Klima es gestatten, die fleißigste Bearbeitung des Bodens wahrgenommen, in den höhern und wildern aber Alpenwirtsch. getrieben wird, daher man v. Langnau aus auf leichten Wagen zu mehreren Sennhütten fahren u. die Käsebereitung beobachten kann. Bevölkerungsangaben: 2332 S. im J. 1710, 600 Haushaltungen um 1740; 5000 S. (?) im J. 1788; 4650, darunter 52 Wiedertäufer, im J. 1827 5102 im J. 1838; 5385 im J. 1850, ohne den äußern Lauperswyl-4l. Diese KG. bildet nur eine Einwohnergem. u. ist in 8 Viertelsbezirke eingetheilt. Den Bez. I. Dorf-4tel, der im J. 1827 in 171 Hsrn. 1166 Einw. zählte, bildet das Pfarrd. Langnau (s. ob.) mit Zugeh. Zum Bez. II. Gol-4tel (s. d. A.) gehören u. A.: Muhlten, 1 Heimw., im ÖU. 179, 8. Multa, zum österr. A. Spitzenberg b Langnau gehörend; Spitzenegg, 3 Heimwesen, wo wahrscheinlich der Sitz des ehemaligen Amts Spitzenberg im ÖU. gewesen; Urstalden, 1 Heimw., im ÖU. 179, 4. Vrstalden, zum A. Spitzenberg gehörend. Zum Bez. III. Groß-Viertel (s. d. A.) gehören u. A.: Widerberg, Dörfch. v. 9 Hsrn., worunter 1 Hof u. 2 kl. Heimw., am Berg gl. N., woselbst der sogenannte Burgbühl (s. ob.); Golengrund, s. d. A.; Bärau, 6 Hsr., worunter 4 Höfe, 1 Nagelschmiede u. das Langnauer Spitalgeb. (s. ob.); Báregg, 2 Hsr. u. Höfe, 45 M. (im StA., Trubbuch, Báregg, Lehen des Kl. Trub 1314—1462; Erkanntniß am Dinghof zu Báregg, 1445, es solle daselbst nach Erlaubniß der Stadt Bern ein Geschwornengericht sein); Trubschachen, s. d. A. Zum Bez. IV. Hühnerbach-4tel, einem Schulbez. mit 1 Sch. in einem Thale mit vielen zerstr. Wohnungen nw. v. d. K., im J. 1827 v. 308 Einw. in 47 Hsrn., gehört Hühnerbach, 2 Hsr. u. 2 Höfe, außerdem: Alteney, 2 Hsr. u. Höfe mit fruchtbarem Erdreich am l. U. der Ilfis, Schulort des Hühnerbach-4tels (Walter v. Aarwangen vergabete 1276 diesen Hof an Trub; er war vermuthlich ein Lehen v. Kyburg; 1804 erwarb R. Fellenberg Alteney). Zum Bez. V. Riegenen-4tel, mit 1 Sch., gehören u. A.: Riegenen (Vorder-, Oberst-, auf, u. Hinter-), 5 Hsr. u. Höfe, 1 Stb. Zum Bez. VI. Ilfis-4tel, mit 1 Sch., gehören u. A.: Ilfis, auch zu J., kl. zerstr. Bergdörfch., im J. 1838 v. 7 Hsrn., wovon

2 Höfe, unweit der Vereinigung der Ilfis mit der Emme, 30 M.; Aspi (Aspibad), 1 Hs. u. Bad, 1/2 Std. (dieses kl., seit 1738 eröffnete Bad wird v. Gliedersuchtskranken oft u. mit Erfolg gebraucht, obgleich die Einrichtungen besser sein könnten). Zum Bez. VII. Frittenbach-4tel gehört u. A.: Frittenbach-Schachen, 5 kl. Gütchen, s. Frittenbachgraben, der obere. Zum Bez. VIII. Aeußerer Laupers-4tel (s. Lauperswyl-4tel) gehören u. A.: Ortbach (Orbach), kl. Dorf mit Sch., u. die Alpen Vord.- u. Hint.-Blapbach, wo eine Steinkohlengrube. Sonstige Alpen der Kirchgem. Langnau sind folgende: Gmünden, v. 65 Kuhrechten, woselbst der beste Emmenthaler Käse gemacht wird; Rafrüti, von 48 Kühen, mit reizender Fernsicht nach dem Jura u. den Alpen; Rämisgrat, im u. Hintergrund des Golengrabens u. zur Kette des Napf gehörend (im ÖU. 180, 11. Remisgrate, zum A. Spitzenberg gehörend); O.- u. U.-Reislau, v. 44 Kühen; Scheinen (uf der Schynen), gr. u. sch. Alp v. 66 Kühen, mit trefflicher Käsefabrikation, zw. Langnau u. Trub, 2 Std. v. Langnau. In dieser KG. befinden sich folgende 9 Schulen: 1) Gol-4tel, 1 Hs. mit wenigem Land; 2) Groß-4tel (Bärau), 1 H.; 3) Spital, in diesem Geb.; 4) Hühnerbach-4l., 1 Hs. mit wenigem Land; 5) Ilfis-4l., dito; 6) Frittenbach-4l., dito; 7) Dorf-4l., die obere Sch.; 8) Dorf-4l., die untere Sch., diese 2 zusammen 1 Geb. (obige 8 Abtheilungen gehören der Gem.); 9) Groß-4l. (Kammerhaus), Privathaus. Die meisten dieser Gebäude sind neuere. Zur Erläuterung der Worte: Höfe, Heimwesen, Haus mit Land u. s. w. dient Folgendes: Haus mit Land, für 1 Kuh Sömmerung u. Winterung, kl. Heimw., für 2–3 Kühe solche, größeres Heimw. od. Hof, für 4 od. mehr Kühe solche. — Vgl. KB. 434—436. Im EC. ist Languow eine Pfarre des Dekanats Münsingen. Den Kirchensatz vergabete 1276 Walther v. Aarwangen, Ritter, mit Willen seiner Ehefrau Anna, des Grafen Eberhards v. Kyburg Tochter, an das Stift Trub, mit welchem er an die Stadt Bern kam, deren Rath diese in das Burgdorf. Kap. gehörende Pfarre besetzte. Die jetzige Kirche ward 1672, das Pfarrhaus 1725 erbaut. Pfarreinkommen um 1740: 243—270 Kr. Die im J. 1727 errichtete Helferei Trubschachen dient auch der Pf. Langnau zur Aushülfe.

Latterbach,

Dorf mit Schulh., KG. Erlenbach, A. Nied.-Simmenthal, 30 M. v. d. Pf., 52 M. v. Amtssitz. Im J. 1827 waren hier 34 Hsr. u. 210 Einw.; im J. 1838 zählte man 31 Hsr. In ersterer Angabe scheinen die zerstr. liegenden Häuser Außer-Latterbach mitbegriffen. Latterbach bildet mit Zubeh. eine Bäuert seiner KG. Seine gr. hölzernen, nach der Simmenthaler Landesart gebauten, mit altmodischen Schnörkeln u. biblischen Sinnsprüchen gezierten Häuser mögen als Zeugnisse der Wohlhabenheit ihrer Bewohner gelten. Eine Brücke führt hier auf das r. U. der Simme u. nach Diemtigen. Der unweit davon in die Simme einmündende, vom Stockhorn herabfließende Bach gibt diesem Ort den Namen. Geologisches üb. die Gegend v. Latterbach s. StWA. 260, 280, 282. — Alterthümlich bemerkenswerth sind in der Nähe v. Latterbach die Burgruine Gaverschinken u. der Kastel. Vergl. KB. 290. Itha, Peter, Heimo, Agnes v. Latterbach, 1325, hat man irrig für Ortsedle ausgegeben.

Laubeck,

gew. Laubegg, Lonbeck 1577, urk. 1335 Castrum de Lubica, Lobegg, zerstörtes, bis auf

spärliche Trümmer verschwundenes Bergschloß auf einem den Laubeckstalden beherrschenden isolirten Hügel zw. dem Rutschbach u. dem l. U. der Simme, KG. Zweisimmen, A. Obersimmenthal. — Vgl KB. 297 f. Die Burg Laubegg war ein Reichsleben, u. es gehörte zu ihr ein Theil der KG. Boltigen. Im großen Landfrieden von 1333 wird Laubegg als einer der Grenzpunkte der österreichischen Erblande gegen die romanischen Länder bemerkt. Die Freiherren von Strätlingen verkauften die Burg Laubeck 1335 an die Grafen von Greyerz. In der Fehde, welche Graf Peter v. Greyerz, unterstützt v. den Freiherren v. Raron u. Thurn, gegen den mit Bern verburgerten Freiherrn v. Weißenburg führte, drangen die Berner unter ihrem Venner Peter Wendschatz bis an den Laubeckstalden vor, bekamen aber hier einen so schweren Stand, daß sie in Unordnung geriethen u. großen Schaden erlitten. Venner Wendschatz, mit einem Häuflein treuer Kämpfer abgeschnitten, starb den Heldentod, nachdem er zuvor das Banner über die Feinde hinaus den weichenden Seinigen zugeschlendert hatte. Das Jahrzeitbuch der Kirche zu Greyerz setzt das Treffen am Laubeckstalden und die Jahrzeit für die allda v. den Bernern Erschlagenen in den Brachmonat des J. 1349. Bei Justinger ist dieses Ereigniß um 3 Jahre zu früh angegeben. Den Fleck abzuwaschen, zogen im J. 1350, nach kaum überstandener großer Pest, die Berner mit den Thunern u Frutigern, mehr als 1000 Mann stark, auf die Kampfstätte zurück, u. nach fröhlichem Tanz u. Sang, in welchem sie der Geißler spotteten, stürmten sie gegen die Burg, eroberten u. zerbrachen dieselbe, wie auch Mannenberg.

Laubeckstalden, der,

gew. Laubeggstalden, auch schlechtweg die Laubeck, Laubegg, sonst Loubeckstalden, Lobeggstalden, am Stalden 1577, ein nach der benachbarten Burg Laubeck benannter steiler bewaldeter Berghang, über den vormals die Str. im Obersimmenthal mühevoll zur Höhe sich hinanwindete. Statt dieser langen u sehr beschwerlichen Str. wurde in den Jahren 1819 bis 1821 vom Weiler Garstatt hinweg, wo sie anhob, z. Thl. am r. U. der Simme, bis Zweisimmen eine neue angelegt, welche sich am Fuß der steilen Gebirgshalden u. am Simmensturz hinanzieht, wo der Strom brausend dem niedrigern Thale zueilt. Sie setzt über 2 hölzerne, gedeckte Brücken, ist 12781′ lang, 16′ breit, u. kostete 45,939 Fr., wovon die betreffenden Gemeinden nahe an die Hälfte beitrugen. Eine einfache Inschrift auf einer Tafel v. gegossenem Eisen, die in den Felsen eingelassen ist, sagt: „Das Amt Obersimmenthal mit Hülfe seiner Landesregierung. A°. 1821. — Es giebt keine Laubeck mehr.“ Der Straßenbau ist seither durch das ganze Simmenthal fortgesetzt worden. — Der Laubeckstalden trennte v. Alters her das obere Simmenthal vom untern. Als Zollstätte hieß Garstatt ehedem Laubegg-Zollstatt. Ueber das für die Berner unglückliche Gefecht am Laubeckstalden s. ob.

Lauenen,

Thal, Pfarrort u. Kirchgemeinde, A. Saanen. — Das Lauenenth., ein Alpenthal, welches, wiewohl abgelegen u. wenig bekannt, mit seinen Felsgestalten, Gletschern, Wasserfällen u. kl. Seen unstreitig zu den schönsten u. merkwürdigsten im Berner Hochgebirge gehört, öffnet sich s.-ö. v. Gstaad zw. dem Mäderhorn u. dem Gstaaderberg u. zieht sich s. bis zum Geltengletscher u. Tungel hinan. Es wird vom Landwasser (Lauenen, auch Lauenen-, Lauibach) durchströmt,

welches in 12 Quellen am Geltengletscher und aus dem Dürrensee am Tungelgletscher entspringt, den Abfluß des romantischen Lauenensees, 4248′ ü. M., aufnimmt u. sich bei Gstaad in die Saane ergießt. Es ist b. 4 Std. lang u. höchstens ½ Std. breit. Fast in seiner Mitte liegt der Pfarrort Lauenen, am Lauibach u. am s.-w. Fuß des Lauenenhorns, n.-ö. v. Gsteig u. der Sattelegg, 2 Std. 7 M. s.-ö. v. Saanen, n.-ö. vom Lauenenseelein u. dem Geltenpaß. Er besteht aus der Kirche (3879′ ü. M.), dem sch. Pfarrh. u. einigen Hsrn., bei der Kirche genannt, u. hat 2 Sch., auch 1 Wirthsh. zum Bären. Wie es der Name zu erkennen gibt, sind hier Schneestürze häufig. Das Thal ist sehr malerisch. Südlich v. den prachtvollen Gletschern begrenzt, die sich zw. dem Wispillen-, Gelten-, Ammerten- u. Hahnenschrittorn in Terrassenform ausdehnen, u. v. denen viele Wasserfälle herabstürzen, enthält es am nördlichen Fuß dieser Gletscher den romantischen Dürren- u. Lauenensee. Mit diesen zählen zu den hauptsächlichsten Naturschönheiten des Thals die sch. Wasserfälle, Tungel- u. Geltenschuß, u. der prächtige Geltengletscher. Ein Fahrweg führt v. Gstaad bis Lauenen, u. Fußwege leiten v. dort üb. den Geltengletscher (Geltenpaß, 7270′) n. Ardon u. Sitten in's Wallis in 9½ Std., üb. den Brüchli u. Chrinnen, 4670′, in 3½ Std. nach Gsteig, üb. die Stübblene u. den Trüttlisberg in 6 Std. n. Lenk, u. üb. den Dungel in 4 Std. n. dem Iffigenthal u. v. dort auf den Rawyl. Das Thal hat Gypslager mit Schwefelquellen. Auf Rohrmoos, auf dem Wege n. dem Lauenensee, zeigt sich gediegener Schwefel. Vgl. StWA. 129, 135, 138, 198, 309. StG. 2, 81. Berühmt sind die Tungelgeißkäse. — Das Lauenenthal gehörte von jeher zur Landschaft Saanen u. theilte deren Schicksale. — Die KG. Lauenen, eine zerstr. u. abgelegene, wenn auch nicht sehr gr. Berggemeinde zählte 695 (?) Einw. im J. 1827, 622 im J. 1838, 696 im J. 1850. Diese KG. bildet nur eine Burger- u. eine Einwohnergem. Außer dem Pfarrort Lauenen (s. ob.) sind zu bemerken: in der Enge (Engi), 8 zerstr. Hsr. ö. des Lauenenbaches u. 16 zerstr. Hsr. jenseits des Bachs bis an Iyengraben, 45 M. nw. v. d. Pf., 3570′ ü. M.; in der Lauenen, 13 zerstr. Hsr.; auf dem Trüttli (Treutli), 3 zerstr. Hsr. am Trüttlisberg, 15 M. v. d. Pf.; Rohmhäuser, 2 Hsr., 15 M. v. d. Pf.; unter Dungel (Tungel), 2 Hsr. am Dungelberg, 2 Std. v. d. Pf.; Rohrhäuser (Rohrmoos), 2 Hsr. in reizender Lage zw. dem Iyengraben u. der Erlenfluh, 30 M. s. v. d. Pf. u. ⅓ Std. n. vom Lauenensee (hier ein Gipslager mit gediegenem Schwefel; s. StWA. 138); Hochstraße (Hochstrieß), 2 Hsr., 1 Std. v. d. Pf.; Romgut, 1 Hs., Sonnseite, obenher der Kirche; Schlößle, 1 Hs., 15 M. v. d. Pf.; Matten, Senndörfch. in einem ö. Seitenzweige des Lauenenth., am l. U. des Blättisbachs, n. unterm Tungel, 1½ Std. v. d. Pf. Ein Fußweg führt v. dort u. üb. die Berghöfe v. Stübblene in 3 Std. n. Rüfiswald im Lenkth. u. v. dort in 2½ Std. n. Lenk. Bemerkenswerth ist die sehr hoch, 6809′, gelegene Alp Brüschen, s. vom Wasserengrat, sw. vom Gifferhorn, n.-ö. v. Lauenen, n. v. Zäunenweid, nw. vom Lauenenhorn. Den Schneelauinen zu begegnen, welchen diese Alp ausgesetzt ist, sind die Sennhütten (Staffeln), eine üb. der andern, in gleicher Richtung gebaut, u. hinter der obersten steht ein Steinpfeiler, als Ableiter der anprellenden Lauinen. Ueber diese u. üb. die Nachbaralpen, O.- u. U.-Blattiberg u. Brüchlen, geht der Weg v. Lauenen n. Gsteig. — Die erst um 1466 gegründete Pfarre Lauenen gehört in's Kap. Thun u. wurde seit 1555, da das Lauenenthal mit der übrigen Landsch. Saanen v. den Grafen v. Greyers an Bern gelangte u. die Ref. annahm,

LANDSHUT.

vom Rath zu Bern bestellt. Die Pfarre Lauenen gehört zu den sogen. Vorposten od. beschwerlichen Pfarren mit jährl. Besoldungszulage u. mit Begünstigung im Sprechrecht. Pfarreinkommen um 1740 238 Kr. Gruner rühmt hier, wie bei den meisten Berggemeinden, die Gutthätigkeit der Gemeindsgenossen gegen den Pfarrer. Das Pfarrhaus wurde 1732 neu u. wohnlich aus Stein aufgeführt.

Lauffenbad,

ein wenig bekannter Badeort mit einer vor mehreren Decennien neu entdeckten Heilquelle, in einer engen Thalschlucht, im Lauffen genannt, am Bantiger-Hubel, KG. Bolligen, A. Bern.

Laupen,

Amt, Schloß (Amtssitz), Städtchen (Kirchort) u. Kirchgemeinde. — Das Amt Laupen ist gegen O. v. A. Bern, gegen N. jenseits der Aar v. ebendemselben u. vom A. Aarberg, gegen W. vom Kanton Freiburg u. vom Biberenflüßchen, gegen S., wo es ebenfalls an den Kanton Freiburg anstößt, v. der Sense u. Saane begrenzt, welche letztere den w. Theil des Amts durchfließt u. dasselbe in das dießseits u. jenseits der Saane gelegene Amt scheidet. Es enthält dieses Amt die 5 Kirchspiele: Neuenegg, Laupen, Ferenbalm, Mühleberg u. Frauenkappelen. Dazu gehören außerdem noch die im Kt. Freiburg enklavirten Ortschaften Münchenwyler u. Clavaleyres, die zu Murten, u. einige Ortschaften, die nach Kerzers eingepfarrt sind. Enklavirt in denselben ist die ehemalige freiburg. Herrschaft Wallenbuch. Im J. 1785, da noch die KG Wohlen z. A. Laupen gehörte, zählte man 6000 Einw.; 6526 waren im J. 1827, 7318 im J. 1835, 8011 im J. 1838, 8776 im J. 1846 (darunter 568 Unterstützte), 9085 im J. 1850. Aeltere Nachrichten erklären die damalige theilweise geringe Bevölkerung durch die Unvertheilbarkeit der Lehengüter u. Zuggerechtigkeiten. Im J. 1827 zählte man 1037 mit 1,771,900 Fr. brandversicherte Hsr., im J. 1835 1103 mit 1,925,700 Fr. assekurirte Wohngebäude. Schulen waren im J. 1852 36, wovon 35 Gemeindeanstalten u. 1 Privatanstalt. Der Boden ist steinicht und lehmicht; an einigen Orten zeigt sich Mergel; auch gibt es Sandsteingruben, s. StM. 101. Was in ältern Beschreibungen v. Steinkohlen u. Feuersteinen gesagt wird, beruht auf Irrthum; dagegen weiß man, daß unter den Geschieben der Saane hier u. dort interessante Mineralien gefunden werden, die aber durch die Saane herbeigeführt, nicht als Produkte des Amts anzusehen sind. Merkwürdig ist es, daß in der ganzen Gegend v. Laupen keine alpinische Blöcke vorkommen. Vgl. StM. 220. Unter den beträchtlichen Waldungen zeichnet sich der gr. Forst besonders aus. Die Einwohner sind gutartig, nur etwas abergläubig, was man ihrem mannigfaltigen Verkehr mit den freiburg. Nachbarn zuschreiben möchte. Dagegen sind sie fleißige Landwirthe u. zu mechanischen Künsten geschickt, wie sie denn ihr Feld- u. Hausgeräthe meist selbst verfertigen. Das Amt genießt eines ziemlichen Wohlstandes. Das Armengut belief sich im J. 1835 auf 55, 692 Fr. u. die Zahl der Hülfsbedürftigen war noch mäßig. Zu Laupen, Ferenbalm u. Kerzers ist die Bevölkerung stark, an andern Orten weit geringer. Das Land ist gut angebaut u. hat ergiebige Kornfelder u. Wiesen; der Weinbau ist unbeträchtlich u. nicht sehr ergiebig. Die Einwohner pflanzen auch viel Gemüse, Lewatt, Tabak u. Erdäpfel. Der Obstwachs ist vortrefflich, u. es wird viel Obst üb. die Seen nach Neuenburg geführt. Die Bienen-

zucht ist gering, so auch die Pferdezucht, mit Ausnahme der Gegend v. Kerzers; Schafe, Ziegen u. Schweine werden viel gehalten. Im J. 1835 begriff der Viehstand 2597 Rinder aller Art, 652 Pferde, 7762 Schafe, 9194 Ziegen u. 2417 Schweine; im J. 1835 waren 601 Pferde, 3076 Rinder, 1645 Schweine, 941 Ziegen, 493 Bienenstöcke, 4 Dorfkäsereien. Da 3 Hauptstraßen durch das Land gehen, v. Bern u. Genf u. üb. Freiburg u. Vivis, sodann v. Freiburg u. Bern u. Neuenburg, so ist die Durchfuhr stark. Vgl. nebst der unten b. Laupen angeführten Beschreibung der Stadt u. Herrschaft Laupen v. Em. Herrmann, Ant. Nikl. Rud. Holzer, Beschreibung des Amts Laupen, MS., eine v. der ökonomischen Gesellschaft zu Bern im J. 1779 belohnte Schrift (s. HSB. 1, 199); Wehren, der Amtsbezirk Laupen, Bern. 1840. Die Geschichte dieses Amtes s. hienach. — Das Städtchen Laupen (sonst Loupen, urk. Loeppen 1273, Loppen 1336, Louppen 1380, franz. urk. Loyes) einst Reichsstadt u. Berns Bundesgenossin, dann seine Untergebene, jetzt ein wenig bedeutendes, meist schlecht gebautes Landstädtch. liegt in einer guten fruchtbaren Gegend am r. U. der Sense, oberhalb ihrem Einfluß in die Saane, an der im J. 1847 korrigirten Neueneck Gümmenenstr., 3 Std. 48 M. v. Bern. Es hat ein erhöht u. schön gelegenes oberamtl. Schloß, Mauern mit 3 Thoren, ein ansehnliches Rathhaus, einen wohlgebauten Pfarrhof u 2 Sch. Ueber die Sense geht eine gedeckte, üb. die Saane zur gegenüber liegenden Amtsschreiberei, statt der vormaligen Schiffbrücke, seit 1850 eine feste Brück, an deren Aufahrten seit 1847 gearbeitet ward. Von der Schiffbrücke bezog die Stadt den Zoll, hatte aber beide Brücken zu unterhalten. Im J. 1827 zählte der Ort 52 Hfr. u. mit den ihn zunächst umgebenden Wohngeb. 450 Einw., im J. 1850 651 Einw. Er hat 2 ziemlich bedeutende Jahrmärkte. Industrie fand sich hier keine besondere, bevor jüngst eine Cartonagefabrik angelegt wurde; Ackerbau u Viehzucht sind die Hauptnahrung des Orts. — Wie sich die mittelalterliche Ortsgeschichte an die Burg Laupen anknüpft, so scheint dieser die Stadt ihren Ursprung zu verdanken zu haben. Die ursprüngl. Bestimmung der Burg ist kaum eine andere gewesen, als den hiesigen Paß zu bewachen, welcher längst im Gebrauch war, ehe die Brücken zu Gümmenen u. Neueneck erbaut wurden. Vgl. KB. 133. Am Abhang einer Hügelreihe am r. Senseufer gelegen, hatte die Burg, wiewohl v. Nachbarhöhen überragt, vor Erfindung des Geschützes eine vortheilhafte u. feste Lage u. bot dem an ihrem Fuß befindlichen Städtchen hinlänglichen Schutz. Von Laupen nannte sich ein angesehenes altbernisches Geschlecht, aus welchem Mehrere zu höheren Beamtungen gelangten. Im Mittelalter saßen anfänglich zu L. Grafen, welche vielleicht auf dem Landstuhl zu Sternenberg Gericht hielten. Unter den Grafen v. Oltingen besaß Bukko um 1050 unter Anderm das Land um L., Neuenburg rc. In der kaiserlichen Bestätigung der Stiftung v. Interlaken, 1133, stehen als Zeugen die Grafen Udelhard u. Lüpold v. Laupen. Andere s. b. Kopp IV, 17. Vermuthlich waren die Grafen v. L. mit denen v. Neuenburg, Oltingen u. Thierstein ein u. desselben Hauses. Sie werden auch in einer Könitz-Urkunde erwähnt (s. Forst, z. J. 1253). Die Grafsch. L. umfaßte eine, wenn auch nicht ausgedehnte, doch schön gelegene Landsch. mit verschiedenen Dörfern u. Edelsitzen diesseits u. jenseits d. Sense u. Saane. Seit dem Abgang seiner eigenen Herren vom Reiche angesprochen, kam L. 1253 in die Gewalt des Grafen Hartmann v. Kyburg. König Rudolf brachte die Stadt wieder an das Reich u. ertheilte ihr am 11. Juli 1275 v. Baden aus die Freiheiten der Stadt Bern. Diese Gleichstellung geschah, wie man gewöhnlich glaubt, aus einer für letztere ungünstigen Gesinnung. Der Freiheitsbrief

(Handfeste) ist noch vorhanden. Vgl. Walther, BStR. 2, 32, 102 f. Appendix. LX. sqq. — LXV. Ungeachtet jener Privilegien blieb Laupen stets das unbedeutende Städtchen, dessen innere Geschichte meist um Zwistigkeiten üb. Ausdehnung v. Nutzungsberechtigungen in den angrenzenden Auen sich drehte. In Folge eines Vertrages, welchen 1291, nach dem Tode König Rudolfs, Bischof Rudolf v. Konstanz, Vormund des jungen Hartmanns v. Kyburg, mit dem Grafen Amad. v. Savoyen schloß, sollte das Haus Kyburg den Grafen v. Savoyen behülflich sein, die Schlösser L. u. Gümmenen, deren sich König Rudolf bemächtigt hatte, wieder an sich zu bringen. Im März 1295 bestätigte König Adolf der Reichsstadt Laupen ihre Verfassung. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war Otto v. Straßberg, Oberstatthalter von Burgund, dasiger Reichsvogt im Namen des Kaisers; auch er bekräftigte die Rechte Laupens, 1301. Im Mai 1301 schloß Bern mit L. einen Bund auf 10 Jahre. Beide Städte verpflichteten sich einander gegen Jedermann, mit Ausnahme des Reichs, zu helfen; wenn eine von ihnen vom Inhaber des Schlosses Schaden erlitte, so solle die andere ihr beistehen, um demselben abzuhelfen u. s. w. Am 8. Mai 1308, 8 Tage nach der Ermordung König Albrechts, übergab Graf Otto v. Straßberg, bisheriger Reichsvogt in Burgundien, der Stadt Bern gegen 1500 Mk. auf 6 Jahre die Burghut zu L. zu Handen des Reichs, so zwar, daß die Stadt die für die Burghut angewiesenen 100 Pfd. an den v. ihr zu bestellenden Pfleger zu entrichten hatte; den Forst sollten die v. Bern zu ihren Handen besitzen u. nießen; huldigte Bern in der Zwischenzeit einem deutschen Könige oder röm. Kaiser, so verlor der Vertrag seine Gültigkeit. Nachdem König Heinrich der Stadt Bern ihre Freiheiten bestätigt hatte, mußte dieselbe, gemäß dem mit Otto v. Straßberg geschlossenen Vertrag, diesem die Burg L. wieder zu Handen des Reichs übergeben, wofür er der Stadt versprach, sie bei ihrem Stadtrecht, ihrer Handfeste, ihren Rechten u. dem Forste zu schirmen, 23. April 1309. Auf Pfingsten 1310 schloß L. einen Bund mit Freiburg u. erneuerte den mit Bern am 26. Juli. Mitte Septembers 1310 verschrieb König Heinrich VII., welcher auf seinem Römerzug auch L. mit seiner Gegenwart beehrte, dem Freiherrn Otto v. Grandson Stadt u. Schloß L. um ein Geschenk v. 1500 Mk. ℭ, bis er oder seine Nachfolger sie wieder auslösen würden. Nach geschehener Huldigung v. Seite der Stadt bestätigte Otto v. Grandson derselben ihre Freiheiten, 14. Dez. 1310, u. setzte ihr zu einem Kastlan Wilh. v. Villarzel. Nicht lange nachher kam aber die Reichspfandschaft L. erblich an den walliser Freiherrn Perrod v. Thurn, Herrn zu Gestelen, Illens, Arconcie rc. Wie man glaubt, auf Veranlassung König Ludwigs, geschah es nun, daß Bern dieses Reichspfand aus der Hand des österreichisch gesinnten Edelmannes um 3000 Bernpfd. löste, wofür man die Burg L. u. alle mit ihr verbundenen Rechte üb. Land u. Leute, nebst dem gr. Forst, erhielt. Diese merkwürdige, für die Erweiterung der Macht Berns wichtige Verhandlung geschah im August 1324. Am 1. Sept. bestätigte Bern der Stadt L. alle v. den röm. Königen u. Kaisern erhaltenen u. bestätigten Rechte u. Freiheiten. In Folge hievon hatte die Stadt bis in neuere Zeiten ihren Rath, welcher aus einem Burgermeister, Venner, Seckelmeister u. 17 Rathsherren bestund. Das Stadtwappen ist übrigens mit Bezug auf den Ortsnamen, der v. Laub, d. i. Laubholz, kommt, ein siebenblättriger goldener Zweig, aufrecht stehend in silbernem Feld. Seit 1324 war nun L. eine bern. Vogtei, die erste, welche Bern erworben hat; bern. Landvögte beherrschten hinfort v. der Burg zu L. das zugehörige Gebiet oder die ehemalige Grafsch. Laupen. Die Vogtei L. gehörte hinsichtlich der

hohen Gerichtsbarkeit u. der Kriegspflicht zum Landger. Neuenegg, nachmals Sternenberg benannt. In der Folgezeit wurden verschiedene, durch Kauf od. Tausch erworbene Herrschaften u. Dörfer diesem Amt beigelegt: Oltigen, z. Thl., um 1415, Gümmenen u. Maus 1476 (s. unt.), Biberen u. Klein-Gümmenen 1502, Gammen 1525 u. 1527, u. Mühleberg nebst Buch 1579. Gerichte enthielt das Amt L. folgende 6: Laupen, Neuenegg, Gümmenen, Frieswyl, Säriswyl, Biberen u. Wyler-Oltigen. Die Einkünfte der Vogtei L., welche als eine dritter Klasse galt, wurden um 1710 in mittelmäßigen Jahren auf 6670 Fr. geschätzt, in guten auf 10, 315. Zehntbezirke des Amts Laupen waren noch 1798 zu Murzelen u. Uetligen, KG. Wohlen — Geschichtliches, was L. betrifft, nachdem es an Bern gekommen, ist Folgendes. Im J. 1338 suchte die Stadt Freiburg vergeblich, die ihr v. Kaiser Ludwig zugestandene Wiederlösung der Reichspfandschaft v. L. gegen Bern geltend zu machen. Am Zehntausend-Rittertag, 22. Juni, 1339 erfochten die Berner auf dem Bramberg b. Laupen den ewig denkwürdigen Sieg über ihre Feinde, die im Laupenkrieg, auf Antrieb Kaiser Ludwigs IV., entschiedener als je auf die Vertilgung des gefährlich aufblühenden Freiheitssitzes an der Aar ausgingen. Die Grafen v. Kyburg, Neuenburg, Valendis, Aarberg, Nydau, Greyerz, die Bischöfe v. Basel, Lausanne, Sitten, ein zahlreicher Adel u. die Stadt Freiburg, zusammen 16,000 Mann Fußvolk u. 1000 Helme zu Pferd, hatten sich seit dem 10. Juni vor L. vereinigt, wo damals Anton v. Blankenburg bern. Vogt war. 600 Berner unter dem Ritter Joh. v. Bubenberg dem jüngern, mit den Feldzeugmeistern Burkard v. Bennwyl u. Peter Krattinger, vertheidigten standhaft die Stadt gegen die Uebermacht der Belagerer. Durch 900 Mann aus den 3 Ländern, 300 aus dem Haslithal u. aus den Gotteshausleuten v. Interlaken, 300 aus dem Simmenthal u. 80 aus dem immer treuen Solothurn unterstützt, zogen zum Entsatze Laupens 4000 Bernerburger u. Ausburger aus den Landgerichten, v. dem Ritter Rud. v. Erlach, Sohn des Siegers im Jammerthal, angeführt, den 3mal so starken Gegnern entgegen. Hitzig war die Schlacht, glänzend der Berner Sieg u. vollständig die Niederlage der Feinde. Viele Grafen, 80 gekrönte Helme, mehrere 1000 andere Krieger, unter ihnen die Blüthe der Freiburger, bedeckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld; 27 Banner fielen in die Hände der Sieger. Von da an wurden Bern die benachbarten Herren nie mehr furchtbar. Vielmehr schon vorher angesehen u. seinen Nachbarn furchtbar geworden, wurde Bern durch diesen Sieg noch mehr gehoben (vgl. KLChr. 24 f. u. Berner Neujahrsstück v. 1822: Die Zeiten des Laupenkrieges, 1340), u. wie ihm die Eidgenossen ein Stützpunkt zur Sicherung seiner Unabhängigkeit geworden, gab es nicht lange nachher, 1353, durch seinen Beitritt zum Bund der 8 alten Orte diesem seine volle Stärke. Am 16. Januar 1348 bestätigte König Karl der Stadt Bern unter Anderm auch den Besitz der Pfandschaft der Feste L. Im J. 1357 erhielt Herzog Rudolf v. Oesterreich vom Kaiser die Erlaubniß, L., Gümmenen u. Haslach, u. alle andern im Lande Burgundien gelegenen, dem heil. röm. Reich angehörenden Schlösser, Festen, Güter u. Gülten an sich zu lösen, um sie pfandweise zu besitzen. Die Einlösung der Pfandschaften hat aber nicht stattgefunden. Als Kaiser Karl IV. auf seiner Reise nach Avignon im Frühjahr 1365 Bern u. L. besuchte, befahl er die Brücke v. L. in Stand zu setzen. Zuzüger v. L. u. Umgegend trugen im Guglerkrieg, 1374, zum Siege v. Ins bei. Am 20. Oktob. 1383 nahm Bischof Immer v. Basel, veranlaßt v. Bern u. Solothurn, das Burgerrecht v. L. an (das Nähere s. Tillier, I, 276); ein Gleiches geschah 1385 im Einverständniß mit Bern v. Seite der Grafen v. Kyburg u. ihrer

Mutter Anna, Gräfin v. Nidau. Im J. 1403, Sonnabend vor Martini, schwuren Bern u. Freiburg in der Kirche zu L. ewiges Burgrecht. Nach dem großen Brande, welchen Bern am 14. Mai 1405 erlitt, leistete auch L. der Stadt Hülfe. Im J. 1408 zerstörten Wassergröße u. Eisgang die Brücke zu L. u. beschädigten die Stadt selbst, was kostbare Bauten v. Seite Berns verursachte. Durch Tauschvertrag vom 9. Februar 1467 kamen die jenseits der Sense gelegenen Theile der Herrsch. L. an Freiburg, welches dagegen seine Mitrechte auf Gümmenen u. Maus an Bern abtrat u. überdieß 300 rh. Gulden Entschädigung erhielt. Kurze Zeit vor der Schlacht b. Murten besetzte ein kl. Vortrab des bern. Heeres die Brücken zu L. u. Gümmenen, welche bald darauf v. 8000 Burgundern erfolglos angegriffen wurden. Der Pfaff v. Neuenegg, an der Spitze seiner Gemeinde, wirkte zur Vertheidigung kräftig mit. In der Frühe des 5. März 1798 fiel hier zw. den Bernern unter Major Dav. v. Wattenwyl u. den Franzosen unter General Rampon ein hitziges Gefecht vor, in welchem letztere weichen mußten. Vgl. NBK. III, 677. An der Spitze des Oberländer Bataillons focht hier der wackere Fr. L. Wurstemberger (s. LB. 310). Proben alter Tapferkeit gaben hier u. A. der nachmalige helvetische Volksrepräsentant Fürsprech Friedr. Kuhn, welcher einem Franzosen den Schädel spaltete, u. K. L. Bucher, welcher gräßlich um sich hauend einen heldenmüthigen Tod fand. Vgl. LB. 206, 250. Für die ältere Geschichte Laupens vgl. Em. Hermann, Kurze Beschreibung der Stadt, Veste u. Herrschaft Laupen (s. HSB. 1, 199) u. J. R. Gruner b. HSB. 1, 189, der auch S. 124 zu vergleichen. — Die kl. wohlgelegene KG. Laupen, v. 758 S. im J. 1827, v. 898 im J. 1838, bildet 2 Burger- u. 2 Einwohnergem. u. eben so viele Schulbez. Die Gem. I. Laupen, besteht aus dem Städtch. Laupen (s. ob.), nebst unbedeutender Zubeh. Die Gem. II. Dikki (Dicki, in der Dicki), od. auch Kriechenwyl, im J. 1835 v. 325 S., im J. 1850 v. 489 S., heißt im Verhältniß zur Gem. Laupen die Land- od. äußere Gem. u. liegt jenseits der Saane. Diese kl. u. nicht sehr vermögliche Gem., deren Einwohner vornehmlich Ackerbau treiben, besteht aus mehreren kl. üb. dem l. Saaneufer gelegenen Ortschaften, welche im J. 1827 zusammen 44 Hsr. zählten. Die bedeutendste derselben ist das Dorf Kriechenwyl (Kriechwyl, Griechwyl, Griechenwyl), im J. 1835 v. 17 Wohngeb., mit Grenzbüreau u. Gemeindeschulh., 24 M. v. Laupen, 4 Std. v. Bern. 1821 brannten hier mehrere Geb. ab, u. ein ähnliches Brandunglück traf den Ort im Okt. 1832 Ueber einen hiesigen Münzfund s. KB. 8. Der hiesige Zehnten gehörte in das Bauamt Bern. Schon 1413 verrechnete der damalige Bauherr den Zehnten zu Kr. u. in der Dicki. Sonst sind hier u. A. noch zu bemerken: Schönenbühl, Dörfch., im J. 1838 v. 6 Hsrn., 20 M. v. L., nebst einem Hs. u. 1 Mühle gl. N. (ältere Nachrichten melden v. einem hiesigen Wasserwerk, durch welches aus einer Tiefe v. 40′ das Wasser zu einem Brunnen u. zur Wässerung v. Wiesen heraufgepumpt werde); Tünnis (Tünishaus, Tönishaus), eine lange Häuserreihe; Riesenau (in der Au), 5 Hsr., 45 M.; Röseli, 6 Hsr. (um 1750 nur 1 Hs.), 30 M.; die alte Amtschreiberei (Landschreiberei) jenseits der Saanebrücke. — Laupen war anfänglich ein Filial der vom deutschen Hause zu Köniz abhängigen Pf. Neuenegg. VEL. v. 1453 erwähnt die Filialkapelle Loyes, welche die Requisite einer Pfarrkirche hatte. Zu einer solchen wurde sie aber vermuthlich erst zur Zeit der Ref. erhoben. Vergl. VEL. 331 f. 392. Der Rath der Stadt Bern bestellte diese in das Kap. Bern gehörende Pfarre, deren Einkommen um 1740 160—168 Kr. betrug.

Lauperswyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Signau. — Das Pfarrd. Lauperswyl liegt etwas erhöht am ö. Fuß der Mooseck, zur Linken der Emme, an deren r. U. die flußabwärts befindliche Zollbrücke führt. Im J. 1827 hatte es 50 Gebäude. Die Kirche prangt mit vielen sch. gemalten Glasscheiben, u. im Dorfe, in welchem außer einer stark beschäftigten Nagel- u. Hufschmiede weiter kein Betrieb ist, befindet sich ein neues Schulh. u. ein Gasth. Ueber dem Dorfe ragt auf einem hohen, schmalen Grate des Kaldmattenbergs aus Tannengehölz die Ruine der Burg Wartenstein empor, des Stammhauses der Edlen dieses Namens, welche Twingherren zu Lauperswyl u. Rüderswyl gewesen. Das Dorf sammt der umliegenden Gegend hat einen gefährlichen Nachbar an der Emme, da dieselbe bisweilen austritt. Großen Schaden richtete dieselbe z. B. am 21. August 1764 an. — Vgl. KB. 434, wo auch die Burg Wartenstein berührt ist, an welche sich die älteste Ortsgeschichte anknüpft, u. deren erste urkundliche Besitzer, die Edlen Swaro, sich bisweilen auch von Wartenstein nannten. Das Kl. Trub kaufte 1284 Wartenstein v. Heinrich Swaro. 1288 kam es an Werner v. Schweinsberg, aus dem Geschlecht v. Attinghausen in Uri, u. bei seinem Geschlecht blieb es bis in's 15. Jahrh. Die Gerichte zu L. gehörten den Herren v. Wartenstein, welche nach Abgang ihrer Burg in einem jetzt auch gänzlich zerstörten herrschaftlichen Gebäude auf dem Hofe Kaldmatt wohnten, während die Volkssage den letzten Burgherrn sich mit seiner Tochter u. seinen Schätzen zu Pferd in den tiefen Sodbrunnen stürzen läßt. Ueber einen Theil hiesiger Gem. erstreckten sich schon im 12. Jahrh. die hohen Gerichte der Edlen v. Signau. Seit dem 15. Jahrh. stund diese Kirchgem. unter dem A. Trachselwald; doch soll noch um die Mitte des 15. Jahrh. Heinrich v. Banmoos, Herr zu Wartenstein, die Gerichte zu L. besessen haben. Ein hier befindlicher obrigkeitlicher Zehntspeicher diente für den hiesigen Zehntbez. des A. Trachselwald; er wurde 1845 verkauft. — Die dießseits u. jenseits der Emme zerstr. KG. Lauperswyl zählte 1216 S. im J. 1710, 1500 S. in 247 Hsrn. im J. 1740, 2200 im J. 1827, 2513 im J. 1838. Diese KG. bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem.; sie theilte sich aber noch 1827 in die 3 Schulbez. Lauperswyl, Ebnit, Moosegg. 1838 waren der Schulorte 5: Lauperswyl, Unt.-Frittenbach, Munguau, Ebnit, Moosegg. Außer dem Pfarrdorf Lauperswyl (s. ob.) ist in dieser KG. u. A. Folgendes anzumerken: Benzenberg (der hintere), Hof, Barziberg im KU.; zu Ebnit, Ebinode im KU., Weiler, mit einem neuern Schulgeb. (der dazu gehörende Schulbez. zählte im J. 1835 300 Kinder u. mehr denn 100 zerstr. Hsr. am r. U. der Emme); Kalchmatt, Weiler mit Badwirthschaft u. einer nur v. den Umwohnern benutzten Mineralquelle, zw. Lauperswyl u. Rüderswyl, in der Nähe der Burg Wartenstein, 24 M. (nach den Edlen v. Wartenstein — s. ob. — kam die Kalchmatt als ein freies, mit sch. Rechten versehenes Gut an das damals reiche patriz. Geschlecht Güder in Bern, v. diesem aber 1690 bleibend in Bauernhände); Knubel (Ribbelberg, doch schon Chnubul im KU.), 2 Höfe; Längenbach, zu, Dörfchen mit Mühle; Mörisegg, H.-, O.-, U.-, je 1 Hof, Morinsegge im KU.; Moosegg, 2 Höfe (nach Lutz ist auf der Moosegg eine Abthl. der KG., im J. 1827 mit 1 Sch., 52 Hsrn. u. Berghöfen und 328 Einw.); Ried, Weiler, Riede im KU.; Rothenbühl-Sonnenberg, Rutenbul im KU. — Im EC. ist Loprechtschwyl eine Pfarre des Dekanats Burgdorf. In der Ref. verließ der damalige

Abt v. Trub, Thüring Rust, seine Abtei, nahm ein Weib u. nährte sich vom Schindler-Handwerke, bis er nachmals Pfarrer zu Lauperswyl wurde. Die Kollatur gelangte mit der Abtei Trub an Bern, dessen Rath diese in's Kap. Burgdorf gehörende Pfarre bestellte. Die Kirche ward 1523, das Pfarrhaus 1624 neu gebaut. Erstere ist von letzterem etwas entlegen und in der Tiefe. Pfarreinkommen um 1740: 215 Kr.

Lauperswyl-Viertel, der,

eine eigene Civilgem. A. Signau, die unter der besonderen Pastoralpflege des Helfers v. Trubschachen steht. Er theilt sich in den äußern u. innern Lauperswyl-Viertel, wovon der erstere n. Langnau, der letztere n. Trub kirchgenössig ist. Seinen Namen soll der Lauperswyl-4tel v. dem Umstand erhalten haben, daß der in der Ref. abgetretene Abt v. Trub, Thüring Rust, als Schindelmacher, meist in dieser Gegend lebte, bevor er ref. Pfarrer zu Lauperswyl wurde, worauf sich die Bewohner zu der, wenn schon davon entlegenen, Pfarre zu Lauperswyl hielten (s. ob. Lauperswyl, KG.). Um 1726 aber trennten sie sich in eine eigene Gemeinde ohne Pfarrer. Der Helfer v. Trubschachen hat nun, im Falle er nicht weiter berufen ist, alle Sonntage eine Kinderlehre daselbst zu halten. Für Taufe, Begräbniß u. Recht zum Kirchgange bezahlen diese beiden Viertel eine jährliche Abgabe an Trub u. Langnau, haben aber an keine dieser Gemeinden irgend eine andere Ansprache. Die vereinzelten Häusergruppen sind in Schluchten u. an Hügeln zerstreut u. enthielten im J. 1827 bei 600 Einw. Der Aeußere Viertel zählte im J. 1835 440, der Innere 348 S.; zusammen u. mit Trubschachen zählten sie im J. 1850 700 S.

Lauterbrunnen,

Thal, Pfarrort u. Kirchgemeinde, A. Interlaken. — Das Lauterbrunnenthal, ein bekanntes, mit Felsenmauern u. im Hintergrund v. Gletschern eingeschlossenes Thal, fängt b. Zweilütschinen an u. erstreckt sich 4 bis 5 Std. lang, aber meist kaum 1/4 Std. breit, v. N. n. S. bis Ammerten am Fuß des Tschingelgletschers. Aeltere Topographen rechnen dazu auch das Lütschen- od. Lütschinenthal, d. h. die Thalstrecke v. Gsteig bis Zweilütschinen. Dieses Thal wurde schon in der 2ten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wegen seiner vielen Naturwunder v. Fremden u. Einheimischen häufig besucht. Seinen Ruf verdankt es vorzüglich dem gefeierten Staubbach, seiner vornehmsten Merkwürdigkeit, wiewohl es noch bei 20 andere Wasserfälle hat, v. denen jeder, besonders der Schmadribach, seine eigenthümlichen Schönheiten hat. Auch verdankt das Thal seinen Namen dem seltenen Reichthum an Quellen u. Bächen, die v. allen Seiten herabströmen u. die schönsten Wasserfälle bilden, u. zwar bezeichnet der Name nicht die Lauterkeit seiner Brunnen, wie man wol meinte, sondern er sagt mit dichterischer Kraft, daß das Thal lauter Brunnen, d. h. voll v. Brunnen sei. Bei Zweilütschinen theilt sich das Lütschenth. in 2 Arme, v. welchen der eine zur Linken nach Grindelwald führt, der andere aber beinahe gerade hinein nach Lauterbrunnen leitet. Der Thalweg verfolgt das linke Ufer der weißen Lütschinen, welche, das Hauptgewässer des Thales, aus dessen hinterstem Theile herkommt u. bald wild üb. Steinbette hinwogend, bald in sanfterem Laufe, an vielen Orten v. Erlen u. Weiden anmuthig eingeschlossen, den Thalgrund durchläuft, um sich b. Zweilütschinen mit der aus Grindelwald herkommenden schwarzen Lütschinen zu vereinigen. Hier u. weiter hinein

stehen schroffe nackte Felsen, die sich theils durch die Regelmäßigkeit ihrer Lagen, theils durch die wunderbaren Windungen derselben vorzüglich auszeichnen. Merkwürdig ist hier namentlich die Hunnenfluh. Vgl. StWA. 61, 85. StG. II, 169. KB. 320 f., 506 f. Sobald man neben derselben vorbeigegangen, öffnet sich das Thal u. wird nach u. nach breiter. Schon zeigt sich der prächtige Staubbach rechts in der Ferne, u. nach u. nach stürzen sich noch andere kleinere Wasserfälle v. beiden Thalseiten herab, so v. der rechten oder w. Seite, wo hoch oben das Bergdorf Eisenfluh liegt, der Sausbach, der Greiffen-, Lani-, Herren-, Kupfer-, Fluh-, Buchi-, Spieß-, Mürren- u. Sefilütschinenbach, links od. ö. der Wengen-, Mätteli-, Schiltwald-, Trümleten-, Matten-, Stalden- und Rotthalbach. Wo das Thal seine größte Breite gewinnt, die jedoch nicht mehr als ¼ Stunde beträgt, stehen auf schönem Wiesengrunde an der weißen Lütschinen Kirche u. Pfarrhaus, unter 25°, 34′, 7″ geogr. Länge, 46°, 35′, 38″ geogr. Breite, 2450′ ü. M., s. v. Interlaken u. Gsteig, zw. dem Staubbach u. der Häusergruppe auf der Fuhren, nw. unter der Wengenalp, sw. v. Wengen, 3 Std. v. Amtssitz. Die der Kirche zunächst liegenden Hsrgr. werden gewöhnlich als Pfarrdorf Lauterbrunnen bezeichnet. Dieses selbst ist zwar nicht groß, daneben aber sind sehr viele Häuser durch das ganze Thal zerstreut u. geben der Landschaft ein malerisches Ansehen. Ueberraschend sind in diesem Orte, wie noch in einigen Alpengegenden, die auf großstädtischem Fuß eingerichteten Gasthöfe, u. A. Steinbock. Die Ortslage, Angesichts des Staubbachs u. am Fuß der majestätischen Jungfrau, ist aber wirklich eine der herrlichsten. Hinter dem Dorfe dehnt sich das Thal noch einige Stunden weiter hinein, wird immer enger, steigt nach u. nach in die Höhe u. schließt sich in einem prächtigen, einige Stunden weiten Gebirgsamphitheater, welches ringsum mit unermeßlichen Gletschern bedeckt ist. Was die Formation des Thales betrifft, so ist dasselbe zuerst auf beiden Seiten durch Kalkgebirge eingeschlossen, die an der Jungfrau zw. Gneis eingekeilt sind; je näher man aber der großen Alpenkette kommt, an welche das Thal hinaufläuft, desto mehr zusammengesetzte u. ursprüngliche Gebirgsarten trifft man an. Vom Tschingelhorn u. dem hintern Theil des Thales hinweg herrschen in der Alpenkette der Granit u. Gneis, z. Thl. mit Glimmer- u. Urthonschiefer abwechselnd. Von mineralischen Produkten des Thales ist vorerst zu erwähnen: schwach silberhaltiger Bleiglanz im Hintergrund des Thales, auf welchen zu verschiedenen Zeiten, noch seit 1783, Bergbau getrieben, aber 1805 mit bedeutendem Verlust eingestellt ward, so auf Hauri, Hohenalp, Steinberg; die Hüttenwerke waren zu Sichellauenen u. Trachsellauenen. Sh. HM. 4, 85 f. StWA. 178, 187. StP. 189. Eisenerz (Bohnerz) erscheint sowohl im Hintergrund des Thales, als auch hin u. wieder in den Vorgebirgen, auf welches man in ältern Zeiten an verschiedenen Stellen mehrere Stollen trieb, die besonders in den Höhen des Thalhintergrunds treffliches Erz in Form octaëdrischer Krystalle lieferten, so auf Stufistein. Eine Eisenschmelze war zu Zweilütschinen. Ferner werden erwähnt: silberweißer dunkler Würfelkrystall, nach Scheuchzer bei der Glashütte (?) zu Lauterbrunnen brechend; Alaunschiefer, Thonschiefer mit Schwefelkies, lose Schwefelkiese u. s. w. (s. Bönigen); Spuren v. Steinkohlen in den Vorgebirgen; Kalkspathkrystalle, Glaubersalz u. eine schwarze tuschartige Marne in der Chorbalm, einer Felsenhöhle in der östl. Thalwand an der Schiltwaldfluh. Das Klima des Thales ist, wiewohl gesund, im Allgemeinen rauh u. kalt; selbst in der größten Hitze wehen oft kalte Gletscherwinde durch dasselbe. Weil es aber sehr enge u. v. nackten Felsen eingeschlossen ist, so wird die Hitze bisweilen fast unerträglich, jedoch nur

auf einige Stunden, indem die Morgen u. Abende fast immer kühl, ja kalt sind u. an die Nähe der Gletscher erinnern. Die Wasserfälle, namentlich der Staubbach, bilden im Winter die prächtigsten Eissäulen, welche v. der Höhe der Felsen herabhängend einen sehr schönen Anblick gewähren. Unten im Thale, besonders im Kessel des Staubbachs, thürmen sich ebenfalls erstaunlich hohe Eislasten auf, welche erst spät der Frühlingssonne weichen. In dem tiefen Felsenkasten, wo der Pfarrort liegt, erscheint die Sonne im Winter nicht vor Mittag u. selbst im Sommer nicht vor 7 Uhr. Wegen der häufigen Nebel u. frühen, starken Reife will hier seit Langem kein anderes Obst mehr fortkommen, als Kirschen; die wenigen andern Obstbäume sind v. keiner Bedeutung. Nußbäume sind selten, ebenso Buchen; die Eiche fehlt ganz. Hingegen wachsen hier sch. Eschen, Linden, prächtige Ahorne mit breiten Blättern, Acer pseudoplatanus, welche hin u. wieder im Thale zerstreut sind. Auf dem v. der Lütschinen angeschwemmten Thalgrund ist fast Alles mit Erlen besetzt; Buchen sind nicht häufig; die Berghalden aber sind vielfach mit Tannwäldern, seltener mit Arven besetzt. Der Getreidebau hat wenig zu bedeuten: es wird nur etwas Sommerkorn u. Gerste gepflanzt; das meiste Brod wird v. Interlaken hieher gebracht. Kartoffeln werden häufig gepflanzt, außerdem ziemlich viel Hanf u. Flachs. Von Gartengewächsen gedeihen weiße u. gelbe Rüben, Kohl u. Weißkohl. Einen gr. Reichthum enthalten die Alpen v. Lauterbrunnen. Berühmt sind die Sefinenkäse. Leider gehören aber die Alpen meist den Nachbarn des Thales. Die bedeutendsten sind: Pletschen (s. StP. 109), Saus (s. StP. 124 f. WS. 99 f.), Sefinen, Schilt, Steinberg, Wengenalp u. Wengenallment, Gimmelwald u. Mürren; verwildert sind Breitlauenen u. Busen. Auf den umgebenden Gebirgen ist die Gemse nicht selten, u. in den Felsen des Hintergrundes horstet der Stein- oder Goldadler u. der bärtige Geieradler (Lämmergeier), der sogar schon Kinder geraubt haben soll. Die Einwohner sind selten arbeitsam, daher auch arm u. mit vielen Schulden beladen. Alpwirthschaft, Viehzucht, etwas Holzschnitzelei u. im Sommer der Touristendienst sind ihre Beschäftigung. Letzterer trägt zwar zur Civilisation der Bewohner bei, hat aber doch im Allgemeinen auch hier ein glänzendes Elend zum Gefolge. Uebrigens sind die Einwohner geistreich, höflich u. haben eine angenehme Mundart. Von Lauterbrunnen kann man, ohne durch das Thal bis nach Zweilütschinen zurückzukehren, in 6 Std. nach Grindelwald gelangen, indem man den Fußweg über die kl. Scheidegg od. Wengenalp einschlägt, deren Höhe man dem Fuß der Jungfrau entlang in 3 Std. erreicht. In's Kienthal u. in's Frutigerland führt ein Fußweg durch die Sefinenalp u. über die Furggen, ebendahin ein anderer v. Eisenfluh durch das Hochthal des Sausbachs u. über den Kilchfluhpaß. Vor Zeiten soll eine Straße sowohl nach Gastern als in's Lötschthal im Wallis geführt haben. Exkursionen: zum Staubbach 10 M. im S. vom Wirthshaus, zur Chorbalm 1/2 Std., zur Schlucht u. Kaskade des Trümmletenbachs 3/4 Std., zum Wasserfall des Mürrenbachs 1 Std., zum Bergdorfe Mürren 1 3/4 Std., zum Schmadribach u. Wasserfall 3 3/4 Std. (wovon 1 1/4 Std. für kl. Wagen). Der Fahrweg nach Unterseen ist 2 5/6 Std. — Ueber das Lauterbrunnenth. vgl. im Allgemeinen StP. 108 f., 126 f., in mineralog. u. geolog. Beziehung EM. 2, 161. 4, 78 ff. StWA. 28, 30, 37, 60 f. 63, 65, 84, 178 f. 187 ff. 193—195, 204 f. 208 f. 219, 263, 266, 363, 266, 363. StG. 1, 176, 178, 182, 432. 2, 45, 54. Die ältere zerstreute Literatur üb. das Lauterbrunnenth. s. HSB. 1, 43, 174, 287, 288, 295, 441 (nr. 1472), 443 (1477), 454 (1498). — Vgl. KB. 319—322. Nach unsern ältern Scribenten schenkten bereits

Konrad, Herzog v. Zäringen, u. Berchthold, sein Sohn, 1183 dem Kl. Interlaken viele Rechtsame in L., auf Mürren, Wengen u. Gimmelwald, was jedoch eines urk. Beleges ermangelt u. in Betreff Konrads jedenfalls unrichtig ist, da dieser bereits 1152 gestorben war. Urkundlich sicher ist Folgendes. In der Urk., durch welche 1334 die Freiherren v. Weißenburg dem Kl. Interlaken die vom römischen Reich zu Lehen besessene Herrsch. Weißenau, vormals die Herrsch. Rothenfluh genannt, vergaben, werden als zu derselben gehörig auch Rechte in L. genannt. Peter v. Thurn, Freiherr zu Gestelen im Wallis, verkauft dem Kl. Interlaken für 300 flor. Goldgld. seine Leute, genannt die Lötscher, gesessen zu Gimmelwald, zu Mürren, L., Trachsellauinen, Sichellauinen, zu Ammerten, u. wo sie sonst noch sein mögen in der Parochie Gsteig, so wie die halbe Balm, genannt Rothenfluh, mit Gericht, Twing u. Bann 2c., 1346. Anton zum Thurn, Frey, Ritter, Herr zu Illingen, Arconciel, Attolens u. Frutigen, verkauft ebendemselben Kl. für 1300 flor. Goldgld. alle seine Herrsch. an der Bergstatt Gimmelwald, Mürren, Ammerten u. Lauterbrunnen, gelegen in der Parochie Gsteig, 1395. An dem gegen das Kl. gerichteten, aber v. Bern aufgelösten Bund der Gotteshausleute mit den Unterwaldnern, im J. 1349, betheiligten sich auch die v. Lauterbrunnen. In der Ref. kam L. mit den übrigen Besitzungen des Kl. Interlaken v. diesem an Bern, nachdem der Aufstand der Gotteshausleute mit Waffengewalt unterdrückt worden war. Einer der Rädelsführer, Franz Kolb aus L., ward geviertheilt. — Die KG. Lauterbrunnen, eine zerstr., nicht gr. Thalgem. zählte 1520 S. im J. 1827, 1706 1838, 1756 1850. Diese KG. bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem.; sie theilt sich aber in den sogen. Thalgrund und in 3 Bäuertgem. u. Schulbez. Der Thalgrund wird eingetheilt in: 1) Vordergrund, mit dem Pfarrd. Lauterbrunnen (s. ob.), 2) Hintergrund, deren jeder 1 Schule hat. Diese Schulbezirke hatten im J. 1827, ersterer 73 Wohngeb. u. 375 Seelen, letzterer 23 Hsr. u. 107 Einw. Zu 1) Vordergrund, gehören außer dem Pfarrort Lauterbrunnen (s. ob.) u. A.: Sandweidli, Gruppe v. 9 Hsrn. v. armen Familien bewohnt, 30 M. v. der K.; bei der Zuben, 7 zerstr. Hsr., 6 M.; auf der Fuhren, Gruppe v. 8 Hsrn., 3 M.; in der Ey, 10 Hsr. 3 M.; im Stocki, 13 Hsr. 16 M. Zu 2) Hintergrund, gehören u. A.: Reigenschwendi, urk. 1421 Richenschwendi, im ÖU. 97, 30. Richenswanden, zur Herrschaft Unterseen gehörend, 2 Hsr., 20 M.; Sichellauenen, 3 Hsr. mit einer Brücke über die Lütschinen u. mit den Trümmern v. Taggebäuden eines verlassenen Bleibergwerks (s. ob.), in einer schauerlichen Gegend, 1 Std. 20 M. v. d. K.; Trachsellauenen, ärmlicher Weiler von 2 Hsrn. ebenfalls mit den Ueberresten eines Hüttenwerks zu einem der verlassenen Bergwerke auf silberhaltigen Bleiglanz (s. ob.), 3800′ ü. M. Zur Bäuertgemeinde I. Wengen (s. d. A.) gehören u. A.: am Lehn, 8 zerstr. Hsr., 1 Std.; Wengwald, urk. 1344 Oberwenggwalt, 7 Hsr. 45 M.; Schiltwald, Weiler v. 15 Hsrn., 1 Std. ö. v. der K., 4012′ ü. M. an der Schiltwaldfluh (s. ob.), v. welcher der Schiltbach herabstürzt; Wengenalp, s. d. A. Die Bäuertgemeinden II. Gimmelwald u. III. Mürren sh. unter diesen Art. — Nach unsern ältern Scribenten hätten Rudolf u. Johann v. Weißenburg 1324 die Kirche zu L. dem Stift Interlaken geschenkt; es wäre aber dieselbe bis 1487 ein Filial v. Gsteig geblieben, damals aber L. zu einer eigenen Pfarre gemacht u. eine Kirche daselbst errichtet worden. Urk. 1487 ward zu L. von den Thalleuten in eigenen Kosten eine Kirche erbaut (aedicula Sancti Andreae ad fontes limpidos urk.); da aber das Thal zur Parochie Gsteig gehörte, so widersetzte sich der dortige

Pfarrherr der Stiftung einer eigenen hiesigen Pfarre. Durch Schiedsgericht ward dahin erkannt: diese Thalkirche dürfe zwar alle Requisite einer Pfarrkirche u. einen Sigrist haben, damit die Thalleute, welche allzuweite Entfernung v. der Leutkirche zu Gsteig als Grund ihres Beginnens angaben, darin Begräbniß, Taufe u. andere Sacramente begehen könnten; doch solle dieselbe keinen eigenen Pfarrer haben, sondern eine Filialkirche der Leutkirche von Gsteig sein, deren Priester diese neue Kirche zweimal wöchentlich mit Messe zu versehen u. dafür jährlich 20 Pfd. v. den Thalleuten zu beziehen habe; diese sollen nach wie vor zur Parochie Gsteig gehören. Erst nach der Ref., da mit dem Kl. Interlaken auch der Pfarrsatz zu Gsteig an Bern gekommen war, wurde L. zu einer eigenen Pfarre gemacht. Vgl. VEL. 359. Der Rath der Stadt Bern besetzte hinfort diese in das Thuner Kap. gehörende Pfarre, deren Einkommen um 1740 228—249 Kr. betrug. Sie gehört zu den sogen. Vorposten od. beschwerlichen Pfarren mit Begünstigung im Sprechrecht.

Leissigen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Interlaken. — Das Pfarrd. Leissigen, sonst Leensingen (z. B. 1657), Lenxingen, urk. Lenzingen 1386 u. öft., liegt in obstreichem Gelände am s. Ufer des Thunersees, zw. diesem und dem steil abgerissenen Leissiggrat (5200'), 2 Std. vom Amtssitz, 1 Std. üb. Spiez hinauf. Diese seine Lage gewährt eine der ausgedehntesten u. reizendsten Aussichten über einen Theil des Thuner- und Brienzersee's, Unterseen u. Interlaken, den Beatenberg und die jene Seen umgebenden Gebirge. Die Ortslage wäre aber noch angenehmer, wenn nicht der Leissiggrat den Einw. im Winter die erquickenden Sonnenstrahlen auf einige Wochen hinterhielte. In der Nähe dieses Ortes steht einsam das Leissigenbad, ein hübsches Herrschaftsgeb. mit einem Bad, einer Wirthsch., Gypsmühle 2c. Der hier auf verschiedene Weise zubereitete Gyps wird zu Wasser bis nach Bern geführt u. vortheilhaft benutzt. Nachdem um 1780 nahe am See eine starke Schwefelquelle entdeckt worden war, baute der damalige Besitzer obigen Landsitzes, Rathsh. Haller, Altlandv. zu Peterlingen, ein stattl. Badhaus dahin. Hierauf eine Zeitlang sehr gepriesen u. besucht, kam das Bad hernach in Abgang, bis es im Sommer 1824 wieder eröffnet, u. mit demselben eine Molkenanstalt verbunden wurde. Es hat 3 Schwefelquellen, von welchen die erste od. Hauptquelle, einem Gypslager hart am See entspringend, schwefelleberartigem Geruch und Geschmack hat, etwas trübe ist u. an der Luft ein weißes Präcipitat bildet. Vgl. HM. 1, 246—256. StWA. 30, 31, 90, 94, 100, 105, 129 f. 135, 139 f. 198, 392. In Absicht auf die Wirkungen soll dieses Bad an die beachtungswerthen des Kantons sich anreihen, um so mehr, da thätige Badewirthe in neuerer Zeit kein Opfer gescheut, dasselbe wieder in Aufnahme zu bringen. Trotz der guten Einrichtung, ist aber dieses Bad verhältnißmäßig wenig besucht. Leissigen hatte im J. 1850 mit Zubeh. 416 Einw. u. besitzt eine Lokalviehassekuranzanstalt. — Vgl. KB. 275. Die ältern Topographen lassen hier eine Burg der Edlen v. Leissigen, Dienstmannen der Freiherren v. Unspunnen, gestanden haben, welche sich gewöhnlich von Lenxingen od. von Leuxingen schrieben u. im 14. Jahrh. in den Interlak. Urkunden als Donatoren, Verkäufer od. in anderweitiger Beziehung zum Kloster öfters vorkommen. L. gehörte zur alten Herrsch. Rothenfluh, nachmals Weißenau, u. ward mit derselben v. den Freiherren v. Weißenburg an das Kl. Interlaken vergabet, 1334. — Die kl. KG. Leissigen zählte 694 S. im Jahr 1827, 797 im J. 1838, 778 im J. 1850. Diese KG. bildet 2 Burger- und 2 Ein-

wohnergem.: I. Leissigen, Pfarrd. (s. ob.) u. A. mit Bad (s. ob.), Fritzenbach (s. d. A.), Stoffelberg, kleinere und größere Bauerngüter, zum Theil auch nach Därligen gehörend, auf dem weidenreichen Berge gleichen Namens oberhalb Leissigen, von wo der Stoffelbach in den Thunersee hinabfällt. II. Därligen (s. d. A.), mit unbedeutender Zubehörde. — Die Kirche zu L. gehört zu denjenigen, welche König Rudolf II., aus dem Hause Strätlingen, um 930 der Kirche zu Einigen als Töchterkirchen beigesellt haben soll. Der Kirchensatz kam 1312 v. den Edlen v. Strätlingen, Herren zu Spiez, an das Kl. Interlaken. In VEL. v. 1453 ist Lenxingen eine Pfarre nullius fere valoris. Vgl. VEL. 276 f. 357 f. Mit dem Kl. Interlaken kam der Kirchensatz an Bern, dessen Rath diese in's Thuner Kap. gehörende Pf. besetzte. Das Pfarrh. wurde 1675 neu gebaut. Pfrundeinkommen um 1740: 191 Kr..

Lengnau,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Büren. — Das gr. Pfarrdorf Lengnau liegt 1388′ ü. M. am Fuß des Jura u. auf der Str. v. Biel nach Solothurn, zw. Pieterlen u. Grenchen, 1 Std. v. seinem Amtssitz, 6 Std. 15 M. v. Bern. Es bestund um 1760 aus 120 Haushaltungen. Einw. zählte man 600 im J. 1827, 716 im J. 1838, 816 im J. 1850. Das Dorf hat 2 Sch., ein Grenzbüreau, ein gutgebautes Wirthsh. zum Bären nebst Badeanstalt (s. unt.), 2 Getreidemühlen, wovon die beim Pfarrhofe befindliche eine eigene Quelle hat, die sie in Bewegung setzt. Nebst den im J. 1820 auf sogen. Solothurner Baustein eröffneten Steinbrüchen (s. StWA. 287, StG. 2, 268, 319) sind hier die Hupergruben bemerkenswerth. Die Hupererde, eine unverbrennliche Erde, in Lengnau weiße Erde genannt, wird 13 M. unter dem Dorfe gegraben, u. die Grube, die lange ein Eigenthum der Familie des Entdeckers war, wird jetzt von konzessionirten Privaten ausgebeutet, die dem Staat eine jährliche Rekognition von beiläufig 1000 Fr. bezahlen. Die Ausbeute betrug um 1830 jährlich bei 4800 Zent., die einen Gewinn von 3200 Fr. verschafften. Es wurden jährlich ungefähr 500 Faß von dieser Erde nach Italien, Deutschland u. Frankreich (das Faß zu 85 Batzen) verpackt und ausgeführt. Als ein feuerfester, unschmelzbarer Thon ist sie zu Schmelztiegeln für Glashütten u. andere dergl. Werkstätten ganz trefflich geeignet, auch bisher noch einzig hier und sonst nirgends in der Schweiz gefunden worden. Vgl. SM. 2, 30, HM. 2, 161, StG. 2, 275, 319. Vormals waren hier auch 3 Gruben auf Bohnerz, ihre Bearbeitung wurde aber wieder eingestellt. Vgl. NBK. 3, 121, StG. 2, 319. Die zw. dem Dorfe und dem Pfarrd. Pieterlen befindliche mit dem Wirthsh. zum Bären verbundene Lengnauische Badeanstalt ist zwar gut eingerichtet, jedoch wenig bedeutend u. wird nur v. Landleuten der Umgegend besucht. Vgl. SH. 193. Die Heilquelle legt häufigen Tufstein an u. hat gewärmt einen fast urinösen Geschmack; sie soll Alaun, Kupfer u. Eisen führen u. gegen Gliederschwäche dienlich sein. Merkwürdig sind die über Lengnau am Jura, 2155′ ü. M., häufig vorkommenden erratischen Blöcke. Vgl. StM. 221, 223, 224. — L. ist ein sehr alter Ort Vgl. das Urkundliche: in comitatu Bargen in Villa Lanha 1040; Rodolfus de Longowe, 1181, läßt auf Ortsadel schließen. Siehe auch unten Lengnau, KG. Der Ort gehörte zur Graffsch. Büren u. kam mit derselben an Bern. In der Nacht vom 1. zum 2. März 1798 griffen die Franzosen unter Schauenburg mit gr. Uebermacht u. ohne den Waffenstillstand aufzukündigen den bernischen, aus Oberländern bestehenden Posten in L. an, der nach dem tapfersten Widerstande u.

mit Verlust vieler Leute auseinander gesprengt wurde, wobei jedoch mit gr. Anstrengung u. Entschlossenheit die Fahnen v. ihren Trägern gerettet wurden. Die nächste Folge dieses unglücklichen Gefechts war die Uebergabe Solothurns. Vgl. RVK. III, 629 f. Durch Dekret der helvetischen Regierung vom 2. Mai 1798 sollte L. dem Kanton Bern einverleibt bleiben u. zum Distr. Büren gehören. — Die kl. KG. Lengnau besteht nur aus dem Pfarrd. Lengnau u. bildet nur 1 Einwohner- u. 1 Burgergem. Bemerkenswerth sind in dieser KG. das Breitholz, der Ittenberg u. der Leugenenbach. Das Breitholz war vor 1847 ein niedriger Waldhügel mit einer Staatswaldung v. Buchen, Eichen und Tannen, auf der March gegen den Kt. Solothurn, in welchem der jenseitige größere Waldtheil lag. Der mit dem Lengnaubach vereinigte Leugenenbach (Leuginen), von Bözingen neben Pieterlen das Thal herabkommend, durchstrich den Wald, um bald darauf der Aar zuzufließen. 1847 wurde der abgeholzte Breitholzwald verkauft. Der Ittenberg, auch Itenberg od. Ytaberg, ist eine gr. Waldung v. Buchen u. Tannen am Leberberg, zw. diesem u. dem Dorfe L.; er ist mit einem Strich Landes bis an die Höhe des Leberbergs Mediatland zw. den Ständen Bern u. Solothurn, u. war bis vor Kurzem eine Staatswaldung, ist aber seit 1852 durch Tausch an die Gem. L. ebenfalls veräußert. — In einer alten Urkunde wird die Basilica Sancti Germani de longa aqua erwähnt. Im CL. von 1228 ist Lengnau mit dem Namen Longieuvra, vom franz. Longeau, eine Pf. des Dekanats Solothurn; 1361 ist longa aqua eine Pf. des Dekanats des h. Imerius. Nach VEL. von 1453 war die Pf. Longaqua alias Lengo v. nur 9 Feuerstellen u. keines Ertrags. Es versah sie Bruder Ulr. Dieme, Priester zu Bellelay, an welches Kloster die Kollatur gegen Ende des 14. Jahrh. gekommen war. Der Umstand, daß der Abt v. Bellelay als Kollator od. Patron der Pf. L. im J. 1707 einen Kandidaten vorschlug, der weder bern. Angehöriger war, noch in Bern studirt hatte, bewog die Zweihundert zu einem Beschlusse, der auch die Patronatpfründen den damals aufgestellten Besoldungsbestimmungen unterwarf. Das Pfarrh. wurde 1712 neu gebaut u. 1751 noch erweitert. Pfrundeinkommen um 1740: 240 Kr. Diese Pf. gehört in's Kap. Büren.

Lenk,

Thal, Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Ober-Simmenthal, ehem. Zweisimmen. — Das weitläufige Thal an der Lenk (gew. Lengg), der oberste Theil des Simmenthals, zahmer u. anmuthiger als die tieferen Theile desselben, dem Grindelwald nicht unähnlich, öffnet sich b. dem Weiler Kaltbrunnen zw. dem Dürren- u. Reißberg u. zieht sich in s. Richtung bis über das Pfarrd. Lenk hinaus. Eine kleine halbe Stunde hinter demselben theilt sich das Thal ö. nach dem prächtigen Räzligletscher, w. nach dem Iffingenthälchen u. nach dem Rawyl. Die Gebirge u. Gletscher, welche es in seinem Hintergrunde schließen u. gegen das Wallis begrenzen, bilden eines der prachtvollsten Eis-Amphitheater. Eine doppelte Gipfelkrone umfaßt es. Hoch oben ragen empor: das Groß-Ammertenhorn, 8740′, mit dem Ammertengletscher, der Wild-Strubel, das Wyß-, Wild- und Laufbodenhorn, der Rohrbachstein, das Mittaghorn, 7970′ (zw. der Räzlibergalp, 4270′, u. der Iffigenalp, bei den Hütten 4800′), das Rawyl- und Iffigenhorn, tiefer abwärts das Albristhorn, die Oberfluh, der Palm, das Metschhorn u. der Breck. Der Räzligl., der in 3 Stufen zw. dem Wyßhorn, Wildstrubel u. Ammertenhorn in das Thal herabsteigt, erstreckt sich in der Länge 3 St. weit zw. diesen Eisgebirgen. Die reizendsten Wasserfälle stürzen v. den

Höhen in einen begrünten u. bewaldeten Kessel v. ½ Std. Länge u. ¼ Std. Breite. Davon sind die vorzüglichsten: die 7 Brunnen, die Quellen der Simmen am Rätzligletscher, der Ammertenbach, welcher vom Ammertengletscher in tiefgefressenem Runs durch das wilde Ammertenthal fließt u. sich bei der weiten Grube in die Simme stürzt, der Pommer-, Laub-, See-, Iffig- u. verlorene Bach, der an der rechten Seite des Rätzligletschers hervorquellend den Thalbewohnern Frühlingsbote ist. Fußwege führen v. Lenk durch das 1½ Std. entfernte Iffigenthal u. üb. den Rawyl in 8 Std. n. Sitten im Wallis, üb. die 7 Brunnen, die Langerenalp u. den Rawyl ebendahin, üb. die untern u. obern Hahnenmöser in 4—5 Std. n. Adelboden, endlich üb. den Stübbleue in 5½ Std. u. üb. den Trütlisberg od. Reulissen in 4 Std. n. Lauenen. Ein bequemer Fahrweg führt nach Zweisimmen, wohin man zu Fuß in 3 Std. gelangt. Besonders bemerkenswerth ist auch noch auf dem Wege nach den 7 Brunnen, die 2½ Std. entfernt sind, der gr. Fall der Simmen in mehreren hohen Absätzen u. auf dem Wege nach dem Iffigenthal der des Iffigbachs. Leider ist der flache Thalboden öftern Ueberschwemmungen der durchfließenden Waldsimmen u. vieler andern Bäche und Bergwasser ausgesetzt. Eine besonders große war die vom 28. Juli 1764. Das Thal hat Gypslager mit Schwefelquellen, auch ist hinter Lenk ein Schieferbruch, der von Partikularen ausgebeutet wird. Vgl. StWA. 135, 198, 234, 238, 241. StG. 2, 54 f., 58. Ueber das Lenkth. im Allgem. s. Kasthofer in den Alpenrosen, 1813, S. 190 ff. — Das Pfarrd. Lenk (an der L.), das oberste u. letzte Dorf im Ob.-Simmenthal, liegt 3309′ ü. M., in der Bäuert Aegerten, s.ö. v. St. Stephan u. Zweisimmen, ö. vom Wyßtätthorn, w. vom Hahnenmoos und vom Bühlberg, 2 Std. 30 M. vom Amtssitz, 17 Std. 15 M. v. Bern. Im J. 1827 waren hier 23 Hsr. u. 150 Einw. Das Dorf hat 1 Sch. u. 2 Wirthshsr. Hier errichtete schon um 1785 der damalige wackere, auch für Hebung des Schulwesens in seiner Kirchgemeinde thätige Ortspfarrer Lauterburg, mit Hülfe des würdigen Landvogts Wyß zu Zweisimmen, eine Arbeitsschule. Um 1835 schien sich eine neue Erwerbsquelle mit der Fabrikation v. hölzernen Schachteln u. Kistchen zu eröffnen. Die Regierung unterstützte das Unternehmen mit einigem Geldbeitrag, u. man versprach sich einen dauernden Erfolg. Indeß ist in neuester Zeit die Einführung eines neuen Industriezweigs, nämlich der Verfertigung v. St. Galler Stickereien, nöthig erachtet worden. — Mit dem übrigen obersten Theil des Simmenthals diente ehedem das Thal an der L. dem Herrn v. Tübingen, Bürger v. Freiburg, begab sich aber 1386 in den Schutz der Stadt Bern, welche nachmals die Thalsch. durch Kauf an sich brachte u. zum A. Zweisimmen legte. Den Twing an der L. besaßen ehedem auch die Imobersteg. Von Peter Imobersteg kam er an Hans Marmet, Landmann im Niedern Simmenthal. Dieser oder nach Andern Adrian v. Bubenberg verkaufte ihn 1473 sammt Gutenbrunnen mit Twingen, Bännen u. aller Gerechtigkeit um 240 Pfd. an Heinr. Jenneli (Joneli), einen in der Lenk angesessenen Landmann, welcher, obgleich er seine Wirthschaft nur mit 2 Kühen begonnen, durch Einsicht und Arbeitsamkeit sich zu einem Vermögensstande emporgeschwungen hatte, welcher ihm nicht nur erlaubte, obigen Kauf zu machen, sondern auch sogar seinem verschwenderischen einzigen Sohne Christian 30,000 Pfd. Schulden zu bezahlen u. dennoch für den reichsten Mann im ganzen Oberland zu gelten. Lenk kommt in der ältern bern. Kriegsgeschichte einige Male vor. In einer der Fehden zw. den Siebenthalern u. Wallisern (wahrscheinlich nach dem unglücklichen Einfall der Siebenthaler unter Thüring v. Brandis um 1377) geschah es nach der Thalsage, daß eine feindliche Partei, welche einen Raubzug in das Thal an

der L. unternahm, v. den Weibern mit Zaunstöcken angegriffen u. in die Flucht geschlagen wurde. Seither gehen sie zuerst, vor den Männern, aus der Kirche. Vgl. Alpenrosen, 1813, S. 191 f., WS. 114 f. Im J. 1418 zog Witschard v. Raron mit einer im Oberland gesammelten Schaar durch die Lenk nach Wallis. — Die gr., in Berg und Thal zerstreute KG. Lenk, die volkreichste des Simmenthals, zählte 2246 S. im J. 1827, 2133 im J. 1835, 2233 im J. 1837, 2369 im J. 1850. Diese KG. bildet nur 1 Burger- und 1 Einwohnergem.; sie ist in 5 Bäuerten eingetheilt. Ueber die Bäuert I. Aegerten s. d. A.; Alpen in dieser Bäuert sind: Waldrizen, an den Dürrenwaldberg anstoßend; der gr. Lochberg; Gridenbergli; der gr. Haßlerberg; Grischisbergli; Reuti (Rüti) od. Reutebergli, alle gegen W. Die Bäuert II. Pöschenried, gew. Böschenried, bestehend aus vielen Häus. mit 1 Sch. u. Grenzbüreau, im J. 1827 v. 235 Einw. und 58 Geb., liegt 1 Std. w. der Pf., 3 Std. vom Amtssitz, zu oberst im Ob.-Simmenthal, an der Wallisergr., sowohl im Seitenth. gl. Ns., als im Iffigenth. zerstreut, durch welches ein Saumweg nach dem Rawylpaß geht, und in dessen Hintergrund der Iffigenbach einen 180′ hohen, prächtigen Sturz bildet. Die Nähe des Hochgebirgs beraubt die Einw. während eines guten Theils des Jahres der Sonne. Alpen der Pöschenried-Bäuert sind auf der Seite gegen Wallis: Ritzli, gr. Alp, sonst zur Pfrund gehörig (ältere Angaben rechnen sie zur Aegerten-Bäuert); Steigelberg (Stigelb.), Alp, welche das Ritzli umschließt; Steigelbergwald; Pörisberg (Bürris und Bürriswald); Iffigen, s. ob.; Dohlen (Tollen), nämlich: Wallis- und Ritzdohlen, erstere nach ältern Angaben den Wallisern gehörig; Ritzberg, an Langerberg anstoßend; Ahorni. Entfernter von der Walliserseite u. gegen Lauenen hin sind: Aeberg (Aebibergli), Gummelibergli, Bettelberg u. Rüfiswaldberg, 2½ Std. v. Lenk, v. wo hierüber ein Weg über die Stübblene nach Lauenen in 5½ Std. führt. Die Bäuert III. Oberried, bestehend aus vielen zerstr. Häus. mit 1 Sch., liegt 3411′ ü. M., auf der hintersten Thalfläche des malerischen Thales an der Lenk, 1 Std. s.ö. v. der Pf., 3 Std. 30 M. vom Amtssitz. In der Nähe ist ein hübsches Erlengehölz, u. am Rande desselben stäubt über die Baumwipfel der unterste Simmenfall, über den sich oft beim Sonnenschein ein Regenbogen bildet. In dieser Bäuert sind folgende, südw. an Wallis anstoßende, mehr od. weniger in der Runde gelegene Alpen: Kähliberg, Vorder- u. Hinter-; Rätzlisberg u. Rätzlisbergli, an einander stoßend (s. Langhans b. HSB. 1, 207); Siebenbrünnenbergli; Ammerten; der gr. Pommerberg; Walliswäng, den Wallisern gehörig, u. der gr. Metschberg. Zur Bäuert IV. Brand (s. d. A.) gehört u. A. Brandegg, Weidgelände; Burgbühl, Weidgelände auf einem Felsen mit der Stelle einer ehemal. Burg (vgl. KB. 298). Alpen sind hier: Hahnenmoosbergli; Brenggen; der gr. Bühlberg; Laveyberg; Tschachtlans- od. Kastlansbergli, welche an einander stoßend ö. gegen Adelboden liegen. Zur Bäuert V. Gutenbrunnen (s. d. A.) gehört u. A.: Bleiken, mehrere Hsr. in dem an St. Stephan od. an der Matten anstoßenden Theil dieser Bäuert, 30 M. Alpen sind hier an einander stoßend: der gr. Seewlenberg; Laubbergli; Guggernäll; der gr. Weißenberg. — Lenk war ehemals ein durch den Helfer od. Kaplan v. St. Stephan bedientes, v. Zweisimmen abhängiges Filial. Bei Vermehrung der Bevölkerung aber stiftete die Thalschaft mit Genehmigung u. Beisteuer der Obrigkeit eine eigene Kirche u. Pfarre, 1505. 1533 übergaben die Lenker ihre Rechte an Kirche, Pfrund u. Pfarrsatz der Obrigkeit, welche v. da an diese in das Thuner-Kap. gehörende Pfarre besetzte. Die Ref. nahmen übrigens die Lenker nur nach längerem Widerstreben an. Vgl. VEL. 345 f. Die

Pfarre Lenk gehört zu den sogen. Vorposten od. beschwerlichen Pfarren mit Begünstigung im Sprechrecht. Pfrundeinkommen um 1740 272—309 Kr. Ueber den verdienstvollen Pfarrer Lauterburg s. ob.

Leuzigen,

auch Leutzigen, Leuzingen, urk. 1278 Lözingen, Loüzingen, 1343 Louggzingen, wohlgebautes Grenzdorf mit Filialkirche v. Arch, A. Büren, 1½ Std. vom Amtsort, auf der Str. v. diesem u. Solothurn, zw. Arch u. Lüßligen. Es liegt 1420′ ü. M. u. 90′ ü. dem r. Aarufer, gegenüber Altreu im Solothurnischen. Im J. 1827 zählte es 102 Hsr. u. 536 S., im J. 1835 118 Hsr. 905 S., im J. 1850 1107 S. Unter diesen befinden sich viele Berufsleute, wie denn hier überhaupt viel Betriebsamkeit herrscht. Dieses vom 8. April 1832 bis zum 14. Juli 1834 zum dritten Mal mit gr. Brandunglück u. mit Verlust aller Fahrhabe heimgesuchte ansehnl. Dorf wurde aus seiner Verwüstung nach einem bessern Plan, hinsichtlich der Baustellen, wieder hergestellt. Zu den geretteten Gebäuden gehört auch das ansehnliche Schulh., welches nebst einem guten Gasth. diesen Ort ziert, der übrigens 1 Schneide- und 1 Getreidemühle, auch eine gr. Tuffgrube hat. — Vgl. KB. 112—126. Unsere ältern Topographen lassen v. hier die in den Interlaker Urkunden öfters erwähnten Edlen v. Leuzingen stammen, während dieselben zu Leissigen (älter Lenzingen, Leuzingen) ihren Stammsitz hatten. Richtig ist es dagegen, daß sich hier vor Alters ein Kloster Cluniacenser Ordens befunden. Im J. 1270 erscheint als Prior hieselbst ein Jakob, der auch Prior zu Bargen war. Bruder Peter, Prior zu Leuzingen, quittirt das Haus Buchsee um etliche Zinsen v. Reben zu Twann, 1299. Im J. 1366 war Prior zu L. u. Hettiswyl Jean de Chavornay; Kastvogt war Graf Rud. v. Neuenburg-Nidau. Zu L. befand sich, laut Urk. v. 1409, eine der Dingstätten der Landgrafschaft Burgund. Das Gericht daselbst Betreffendes s. b. Büren z. J. 1481. In Betreff der Kirche s. Arch, S. 87.

Ligerz,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Nidau. — Das Pfarrd. Ligerz, auch Liegerz, sonst Ligriz, französ. Gleresse, sonst Lieresse, urk. 1180 Ligerce, 1234 Lieresce, 1377 Lirasse, liegt am l. od. n. Gestade des Bielersees, der Petersinsel gegenüber, 1 kl. Std unter Neuenstadt u. ½ Std. v. Twann, mit welchem es durch einzelne Häusergruppen fast zusammenhängt; es ist v. guten Weinbergen, die den besten Wein am Bielersee liefern, u. v. sch. Landhäusern umgeben, die zu dem Reiz seiner milden Lage beitragen. Das Pfarrd. selbst, 2 Std. 30 M. vom Amtssitz, 7 Std. 15 M. von Bern entfernt, bildet zum Theil eine enge Gasse, sonst aber eine lange regelmäßige Reihe v. Häusern, die sich dem See u. der Seestr. nach erstrecken. Der Damm des geräumigen Hafens wurde 1845 v. der Gem. mit Staatsbeitrag restaurirt. Durch Anlegung der Seestr. hat der Ort sehr gewonnen. Er hat 2 Sch. u. 2 Getreidemühlen; im J. 1827 zählte er 93 Hsr. u. mit Einschluß der KG. 404 Einw., 103 Hsr. mit 364 Einw. im J. 1835. Von den Einwohnern bedienen sich ⅖ der französ. Sprache, wie denn in dieser Gegend die Sprachscheide zw. der deutsch. u. roman. Schweiz ist. Ueber der alten Kirche, zu welcher man 300 Schritte weit auf Steinplatten u. dann noch weitere 100 Schritte mühsam hinansteigt u. die sich 400′ üb. dem Orte mitten aus Weinbergen malerisch erhebt, liegen spärliche Trümmer der Burg Ligerz.

Vgl. KB. 73 f., 77. Im Mittelalter war sie der Stammsitz der Ortsherren gl. Ns., welche bereits im 12. Jahrh. zu den Lehenleuten der Grafen v. Neuenburg gehörten. Noch heißen einige Hsr. ob Ligerz, ganz nahe bei der Kirche, die Vesti od. Vestihäuser (au château). Aeltere Topographen nennen diese Häuser od. die Burg selbst Muleren, franz. Moleyre, v. den v. Muleren, den nachmaligen Mitbesitzern der Burg u. Herrschaft Ligerz. Bernh. v. Ligerz, Stephanetta, Margarita, Jeannetta u. Alisa, seine Schwestern, Ulrichs v. L. sel. Kinder, versetzten 1396 der Stadt Biel ihren Antheil an der Herrsch. L. mit Leut u. Gut um 64 Gl. u. eine Forellen Zins. Junker Joh. v. L. war bei der Kundschaftsaussage üb. d. Inselgau, 1398. Bernh. v. L. verpfändete 1396 die Steuer d. Leibeigenen v. L. auf 10 Jahre der Stadt Biel; 1406 befreite er aber seine Leute zu L. d. Leibeigenschaft, wie auch d. Steuern, Tellen, Oehlzinses u. anderer Beschwerden gegen 1100 Gl.; doch behielt er sich vor: die Twinghühner u. andere Zinsen, Gülten u. Gerechtigkeiten, ingleichen die Tagwen, welches Alles er schon zuvor, gl. Jahres, mit der halben Herrsch. Joh. v. Büren verkauft. Hierauf schloß Ligerz im gl. J. ein ewiges Burgrecht mit Biel. 1409 verkaufte Joh. v. Büren die halben hohen u. niedern Gerichte, Twing, Bann u. Hühner daselbst, Tagwen u. andere Rechte vorbehalten, der Stadt Biel um 160 Flor. Gld. Hans v. Muleren, des Raths zu Bern, kaufte od. ererbte 1420 v. Joh. v. L. den ½ Theil der nied. Gerichte daselbst. Urban v. Muleren, sein Sohn, verkaufte 1496 seinen Antheil an L. um 400 Gld. der Stadt Biel, deren Burg ehemals der Sitz einer Vogtei war, die laut Urk. v. 1233 vom Kalchofen unter Ligerz (a furno subtus Leiresia, heutzutage le Fournel, Kalchofen, 1 Haus b. Ligerz, KG. Neuenstadt) sich bis Bözingen erstreckte. Obigen Kauf zog aber Bern kraft seiner Landesherrlichkeit an sich, da ihm die hohen Gerichte dieser Gegend als Zubeh. zur Grafsch. Nidau u. Erlach 1438 rechtlich zugesprochen worden waren. Doch behielt Biel noch Antheil an den nied. Gerichten zu L., wie auch an der Mannschaft daselbst u. zu Twann, Tüscherz u. Alfermee, welche schon nach Bund u. Burgrecht zw. Neuenstadt u. Biel v. 1395 dem Banner v. Biel folgen sollte. 1485 erläßt Bern um 350 Pfd. Etlichen v. L. Tagwane (Frohuen), Kapaunen u. andere Rechte. Im J. 1551 übergab aber Biel seinen Antheil an L. mit dem Aufgeld v. 100 Goldkr. tauschweise gegen den Zehnten zu Leubringen. Das Geschlecht der v. Ligerz findet sich vor u. nach dem Abgang dieser seiner Herrschaft auch anderwärts vielfach vor. Ein zu Bern verburgerter Zweig blühte vor Ende des 14. Jahrh. bis in die Mitte des 17. Jahrh. Ein anderer, zu Freiburg verburgerter Zweig blühte daselbst noch zu Ende des vorigen Jahrh. Aus einem dritten Zweig, der unter den vormals Bisthum-Baselschen Landständen Mitglied des Ritterstands war, stammte der um 1830 verstorbene Domdekan u. sinnreiche Gartenkünstler Heinr. v. Ligerz, der Stifter der englischen Gartenanlagen bei Arlesheim im Kt. Baselland. Nachdem L. an Bern gekommen, machte es eines der Gerichte des A. Nidau aus. Dieses Gericht, bei welchem den Vorsitz der Landvogt v. Nidau hatte, war besetzt mit einem Meyer, 13 Gerichtsäßen, einem Gerichtschreiber u. Weibel; es befaßte einen Theil von Kl.-Twann, Schernelz u. Bipschal. Vgl. Pagan, Beschreibung der Landvogtei Nidau, in AÖG. Bd. 2, Th. 4. Bei dem äußersten Hause stand die Landmarch gegen das Bisth. Basel. Die Städte Bern u. Biel u. das Amthaus Thorberg hatten hier ehedem gr. Gebäude mit sch. Rebgütern, die aber in der Revolution größtentheils verkauft wurden. Doch besitzt noch jetzt hier die Stadt Bern ein Rebgut nebst verschiedenen Gefällen. — Die KG. Ligerz zählte 404 S. im J. 1827, 453 im J. 1838, 458 im J. 1850. Diese KG. bildet 1 Burger-

u. 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. Ligerz (s. ob.) gehören dazu: **Bipschal**, französ. Bévesier, Häusergr. od. Dörfch. mit einem Rebgut der Stadt Bern, am Bielersee, am Fuß eines sch. Weinbergs, zw. Twann u. Ligerz, 12 M. ö. v. Ligerz (1798 war hier noch ein obrigkeitl. Rebzehnthaus für den hiesigen Rebzehntbez. v. Ligerz, dazu ein Trühlhaus mit 2 Trühl); **Brunnmühle**, s. d. A.; **Rombois**, 1 Haus 20 M. von der Kirche; **Ob.= und Unt.=Schernelz** (Schernolz, urk. 1320 Schernholz, franz. Cergnaud), kl. Dorf üb. Bipschal, am Fuß freundlicher Rebhügel u. größtentheils v. Weinbauern bewohnt, 10 M. v. der K.; **Twann, Kl.=**, s. **Twann**; **Vesti od. Vestihäuser**, s. ob. L. pfarrte ehemals mit Schernelz, Bipschal u. Ob.= od. Kl.= Twann nach Teß. Im J. 1434 erhielt es aber auf Verwenden Berns beim Bischof v. Lausanne eine dem h. Sebastian geweihte u. nachmals 1482 v. Pabst Sixtus IV. mit gr. Ablaß begabte Kapelle u. wurde zu einem Filial von Teß gemacht, so zwar, daß der dortige Pfarrer od. sein Vikar wöchentlich daselbst eine Messe las, wofür er jährlich 12 Säume Wein bezog. Noch 1516 erhielt Ligerz eine St. Annenkapelle mit vielem Ablaß. Vgl. VEL. 306 f., 372 ff. Zu einer eigenen Pfarrkirche wurde L. erst nach der Ref. erhoben. Der Rath zu Bern bestellte diese in's Kap. Nidau gehörende Pfarre. Der Gottesdienst, ehemals französisch, wurde seit 1656 abwechselnd französisch u. deutsch gehalten, ist aber heutzutage nur deutsch. Pfrundeinkommen um 1740: 300—400 Kr. 1768 starb hier als Pfarrer der kritische vaterländische Geschichtskundige Uriel Freudenberger; s. LB. 223.

Limpach,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Fraubrunnen, ehem. auch im Landger. Zollikofen. — Das Pfarrd. **Limpach** liegt auf der Gr. gegen den Kt. Solothurn, an einem seit der Aufhebung der Viehweide sehr gut bebauten Moorgrunde. Der Limpach (eigentlich Leim=, Lehmbach), ein trügerischer Sumpfbach und Grenze zwischen dem solothurn. A. Bucheggberg u. dem bern. A. Fraubrunnen, der sich b. Bätterkinden in die Emme ergießt, wässert das getreidereiche Limpach u. gibt ihm den Namen. Gegen die Mitte des 18. Jahrh. ließen ihm die Regierungen v. Bern u. Solothurn ein neues Bett graben, da die Gegend vorhin seiner Krümmungen wegen im Sumpfe lag. Seither hat sich der Feldbau in hiesiger Gegend u. mit ihm diese selbst bedeutend verbessert. Im J. 1827 hatte L. 38 Hsr. u. 270 Einw., 45 Hsr. im J. 1838. — Die KG. **Limpach** zählte 870 S. im J. 1827, 846 im J. 1838. Sie bildet die 3 Burgergem. u. Schulbez.: I. **Limpach**, Pfarrdorf (s. ob.) mit Zubeh., im J. 1850 426 S.; II. **Büren zum Hof**, Dorf (s. d. A.), mit unbedeutender Zubeh., im J. 1850 457 S.; III. **Schalunnen**, kl. Dorf an der Landstr. v. Bern n. Solothurn, zw. Fraubrunnen u. Bätterkinden, mit unbedeutender Zubeh., im J. 1850 v. 135 S. Hier griff die Vorhut der franz. Armee am 5. März 1798 die bern. Vorposten an, die sich nach tapferm Widerstand auf die Höhen v. Fraubrunnen zurückzogen. — Im EC. ist Limpach eine Pf. des Dekanats Burgdorf. Ueber eine hiesige Kirchenglocke vgl. **Balm** S. 98. Die Kirche, früher alt u. schlecht, ist neu erbaut, übrigens wohlgelegen, wie auch das im J. 1671 erbaute u. 1737 erneuerte Pfarrhaus. Diese zum Kap. Burgdorf gehörende Pfarre galt sonst als die beste unter denen der ersten Klasse. Pfrundeinkommen um 1740: 300 Kr.

Limpach,

sonst auch Lindbach, gew. das Limpachbad, Badeort in der Nachbarsch. v. Uttigen u. Uetendorf, KG. Thierachern, Abthl. Uetendorf, A. Thun, $^1/_2$ Std. v. Kirchdorf. Das größtentheils hölzerne Badegeb. steht einsam in einem angenehmen Wiesengrunde, rechts an der Str. v. Bern n. Thun, am Wahlenbach, der hier in den Glütschbach einmündet, zw. sanft aufsteigenden u. angebauten Höhen mit reizenden Aussichten, f. u. w. von Moorgründen umgeben, 1720' ü. M. Die 4 Heilquellen dieses Bades entspringen in denselben, haben jedoch ein klares Wasser. Es führt Alaun u. Vitriol, auch etwas Schwefel u. wird bei Rheumatismus, Gicht, nervöser Ueberreizung, Hysterie, Vollblütigkeit, Stockungen im Blutadersystem, Hämorrhoiden 2c. empfohlen, aber auch gegen äußerliche Schaden stark benutzt. Die Bedienung ist billig u. gut. — S. KB. 252 u. 506 (Zusätze zu 252, 11). Noch im vorigen Jahrh. gehörte Limpach zu der Stadt-Thunischen Herrsch. Uetendorf u. in's Landger. Seftigen.

Lindach,

eine Gegend von mehreren Dörfern, die vereinigt diesen Namen tragen, aber nach ihrer Lage u. andern Unterscheidungszeichen verschiedene Beinamen tragen, als Kirchlindach, Ober- u. Niederlindach, welche zusammen nebst den Dörfern Herrenschwanden, Heimenhausen 2c. eine KG. mit dem Namen Kirchlindach ausmachen. — Nach unsern ältern Topographen befand sich in dieser Gegend die Burg und der Stammsitz der Edlen v. Lindnach. Nur so viel ist aber gewiß, daß die v. Lindnach schon zu Ende des 13. Jahrh. zu Bern blühten u. in verschiedenen hohen Aemtern u. Ehrenstellen stunden. Nachmals nahmen die Hetzel, ursprünglich ein burgerliches Geschlecht, das anfänglich selbst im Handwerksstande gelebt zu haben scheint, doch schon im 14. Jahrh. im Rathe saß, v. der Herrsch. Lindnach, deren niedere Gerichte es besaß, den Zunamen v. Lindnach an u. fieng sich zu junkern an. Sein ächter Stamm erlosch 1527.

Lochbach-Bad, das,

auch Lochbad, Hfr., Bad u. Fabrike, KG. u. A. Burgdorf, 30 M. v. Amtssitz, 4 Std. v. Bern. Es liegt einsam auf grüner ebener Flur in gebüschreicher Umgebung, 100 Schritte v. der wildschäumenden Emme, an der Oeffnung des Seitenthälchens v. Heimiswyl, das der Lochbach durchströmt, die Sandfluh durchschneidend, welche sich, einer Mauer ähnlich, dem r. Emmenufer entlang, weit üb. Burgdorf hinzieht. Das Bad ist alt u. wird als Gliederbad sehr gerühmt, auch aus der Umgegend stark besucht. Das Wasser enthält freie Kohlensäure, salzsauern Kalk, Koch- u. Glaubersalz, Kalkerde, Magnesia, Selenit u. Eisen. Vgl. S.H. 193. Hier verfertigte zu Ende des vorigen Jahrh. der nachmals unter der helvet. Reg. wegen seiner polit. Umtriebe zum Gegenstand von Verfolgungen gewordene Engländer Harrison einige Zeit hindurch Federn zu Stock- u. Sackuhren, so wie andere Stahlarbeiten; allein seine Fabrike ist längst wieder eingegangen. Dagegen ist jetzt hier die Bleiweißfabrike der Herren Schnell v. Burgdorf in einem zw. der Emme u. der Felsmauer dafür aufgeführten besondern Geb. angelegt.

Lotzwyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen. — Das gr. zerstr. Pfarrdorf Lotzwyl, auch Lotzweil, urk. 1139 Lotzwyler, auch Loceswillarc, Lozewiler, Lotzewyl, liegt 8 Std. 30 M.

v. Bern, an der Mündung des Weißbachs in die Langeten, auf der Str. v. Langenthal nach Huttwyl, in offenem, sanftgehügelten, sehr fruchtbaren Thalgelände, dessen Anmuth die still fließende Langeten erhöht. Es hat 2 Schneide- u. 1 Getreidemühle u. bildet mit Zugeh. eine der 4 Burger- u. Einwohnergem. der KG. Im J. 1827 waren 750 Einw. u. 100 Hsr., im J. 1835 961 Einw. mit 5 Holz- u. Eisenarbeitern, im J. 1850 1127 Einw. Von den Häusern sind, außer einigen andern, die Buchmüller'schen nebst dem neuen Schulh. beachtungswerth. Lotzwyl hat eine gemeinnützige Gesellsch.; auch herrscht in diesem Ort viel Industrie, u. wohnen daselbst einige Manufakturisten, die viel baumwollenes Zeug u. Leinwand verfertigen. Auch ist hier eine Leinwandbleiche. Im J. 1755 büßte das Dorf durch Brandschaden 9 Firsten ein. — Nach den ältern Topographen stund ehemals zu L. eine Burg, das Stammhaus der Edlen gl. N., kyburgischer Dienstleute, welche unter die Mitstifter v. St. Urban gerechnet werden, welches noch bis in neuere Zeiten die hiesigen Naturalgefälle hatte. Von diesen Edlen kam L. an die Freien v. Utzigen, Herren auf Gutenburg, u. dann an die v. Aarburg, aus welchen Thüring 1431 die Gerichte daselbst sammt dem Schloß Gutenburg um 4957 R.-Gld. der Stadt Burgdorf verkaufte, welche sie bis 1798 nebst den Gerichten über die Dörfer Thörigen, Bettenhausen u. Rütschelen durch einen zu 5 Jahren aus ihrem Rath gewählten Vogt verwalten ließ. Die hohe Herrlichkeit aber gehörte durch Vertrag Berns mit Burgdorf von 1460 zum A. Wangen, unter welchem auch die Konsistorialsachen stunden. 1798 war hier noch ein für den hiesigen Zehntbez. des A. Wangen bestimmter Zehntspeicher; er wurde 1847 verkauft. In das Gericht L. gehörten die Ortschaften Gutenburg, im Wyl, Rütschelen u. Klein-Dietwyl nebst Zubeh. — Die KG. Lotzwyl zählte 1926 S. im J. 1827, 2325 im J. 1835, 2430 im J. 1838. Diese KG. ist in folgende Burger- u. Einwohnergemeinden eingetheilt, welche die Ortschaften gl. Ns. mit Zugeh. bilden: I. Lotzwyl, Pfarrd. s. ob.; II. Rütschelen; III. Ober-Steckholz; IV. Gutenburg, sh. diese A. Zu III. gehört u. A. Habkerig, mehrere zerstr. Hsr. Diesen Ort mit dem Dorfe Steckholz vergabeten die Edlen v. Langenstein an das Kl. St. Urban, damals noch zu Roth, im 12. Jahrh. — Lotzwyl ist eine alte Pfarre u. erscheint als solche urk. mit den Namen Loceswillare 1194, Lozewiler 1259. Im EC. ist Lotzewyl eine Pfarre des Dekanats Wynau. An dem Pfarrsatz hatten ehemals die v. Balm, v. Grünenberg, v. Rüthi u. v. Luternau Antheil. Alle diese aber vergabten denselben 1259 an das Ritterhaus Thunstetten, mit welchem er in der Folge an den Stand Bern kam, dessen Rath diese Pfarre des Langenthaler Kap. besetzte. Die Kirche ward 1680 neu erbaut. Pfrundeinkommen um 1740: 400 Kr.

Lüßligen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, im soloth. A. Bucheggberg (in den ehem. bern. hohen Gerichten). — Das mittelmäßige ref. Pfarrd. Lüßligen, auch Lüßlingen, Leußligen, Lüsligen, Läusligen, urk. 1307 Lüsselingen, liegt 1431' ü. M., am r. Aarufer, auf der Str. nach Büren, ³/₄ Std. sw. v. Solothurn, zw. Solothurn u. Leuzigen. Im J. 1827 zählte es in 26 Wohngeb. 168 Einw., im J. 1835 38 Geb., im J. 1850 254 Einw. Es hat 1 Sch. u. ein Wirthsh. Die thätigen Einwohner bauen ihre mit herrlichen Aeckern u. Wiesen bedeckte Feldmark trefflich an u. nähren sich v. derselben reichlich. Großen Gewinn bringt dieser Ortsch. die Nähe der Stadt Solothurn, in welcher sie nicht allein viele ihrer Bodenerzeugnisse absetzen,

sondern auch mit den Düngmitteln v. daselbst die Fruchtbarkeit ihres Geländes vermehren kann. Von einer nahen angenehmen Anhöhe hat man eine sehr sch. Aussicht auf den Jura, die Stadt Solothurn u. ihre Umgebungen. 1554 u. 1593 braunte das Dorf fast ganz ab. — Vgl. KB. 127 u. S. XVI. Unter den angesehenen Burgergeschlechtern des alten Solothurns finden sich die v. Lüßligen (z. B. Johann 1456), welche man für Ortsedle, die eine Burg daselbst gehabt, ausgeben wollte. Lüßligen hatte ehedem ein eigenes Gericht, welches unter dem Stadtgericht Solothurn stund. Im bern. Feldzug v. 1798 befand sich zu L. eine fliegende Brücke über die Aar; üb. diese zog sich der bern. Artillerieoffizier Nikl. König, nachmaliger Kunstmaler, vom unglücklichen Gefecht bei Lengnau mit dem geretteten Geschütz zurück, indem er die Feinde nachdrücklich beschoß. — Zur KG. Lüßligen gehören nur die ref. Dörfer u. Gemeinden Ichertswyl, Lüterkofen u. Rennigkofen. Ichertswyl, sonst Iserzwyl, Israzweil, urk. Hisenarteswilare 1148, sonst auch auf dem Hof, ist ein Dörfch., 1 Std. sw. v. d. K., u. v. Brügglen in der KG. Aetigen; es liegt in einem schmalen aber fruchtbaren Thal, u. der Landbau ist daselbst ebenso blühend als seine Einw. wohlhabend sind. Im J. 1827 waren 13 Wohn- u. 11 Nebengeb. mit einer Schneidemühle und 93 Einw.; 102 waren deren im J. 1835, 153 im J. 1850. Lüterkofen, auch Luterkofen, Lütterkofen, ist ein Dorf am n. Ende des Bucheggbergthälchens, 3/4 Std. v. d. K. gegen S. Die Vortrefflichkeit des Bodens lohnt dessen Bearbeitung reichlich; auch steht die Viehzucht in guten Umständen. L. hat 1 Sch., ein Wirthshaus, eine Getreidemühle u. einen alten Einzelthurm. Im J. 1827 waren 32 Wohn- u. 31 Nebengeb. mit 233 Einw., im J. 1845 274 Einw., im J. 1850 267 Einw. Rennigkofen ist ein Dorf, z. Thl. an der Str. nach Büren, u. enthält an sonnigem, nach der Höhe mit Tannen bewachsenen Bergabhange, viele durch Obstwälder u. Wiesen getrennte Bauernhöfe mit wohlhabenden Bewohnern, zu deren Wohlstand der Pferdehandel Vieles beiträgt. Im J. 1827 waren 38 Wohn- u. 39 Nebengeb. mit 306 Einw., im J. 1850 mit 406 Einw. Im J. 1559 erlitt der Ort großen Brandschaden. — Im EC. ist Linslingen eine Pfarre des Dekanats Büren. Burk. v. Sumiswald empfängt 1404 von Ludw. v. Söfftingen, Schultheißen der Stadt Bern, v. Peterm. Bünlin u. Peterm. v. Krauchthal 3 Weiden Schupposen zu L. sammt dem Kirchensatz daselbst für sein Lebenlang zu Lehen. Dieser Kirchensatz kam nachmals an Konr. v. Ergöw, welcher denselben 1494 dem niedern Spital u. den Sondersiechen zu Bern um 240 R. Gld. verkaufte. Heutzutage wird diese zum Kap. Büren gehörende Pfarre v. der Regierung v. Solothurn auf den doppelten Wahlvorschlag des Burgerraths v. Bern besetzt. Noch um 1830 hatte die Stadtverwaltung v. Bern die Kollatur. Das Pfarrh. wurde 1732 neu gebaut; Pfrundeinkommen um 1740: 360–415 Kr.

Lütschenen, die,

auch Lütschinen, gew. Litschenen gesprochen, ein wilder, bisweilen Verheerung bringender Gletscherstrom, der v. 2 Gletscherbächen gebildet wird, A. Interlaken. Vgl. S.H. 54. Der eine, die weiße Lütschenen (Weißlütschenen), entspringt 5760′ ü. M., sw. im Hintergrunde des Ammertenth., beim Tschingelgl., am Fuß des Ammertengl, auf dem Steinberg, und nimmt die Sefi-Lütschenen, den Trümmleten-, Stalden-, Mürren- und den Staubbach in sich auf. Troz ihres wilden Laufes bringen die Forellen des Brienzersee's in der weißen Lütschinen bis in den Hintergrund des Lauterbrunnenth. vor. Der andere, ö. Zufluß, wegen seiner schwarzen Schiefer-

geschiebe die schwarze Lütschenen genannt, entspringt in 2 Quellen den Grindelwaldgletschern, am ob. Gletscher als sogen. Schwarzwasser 3940′ ü. M., am unt. als sogen. Weißwasser 3100′ ü. M. (erstere Quelle gilt gew. als die eigentliche) u. durchströmt das Thal v. Grindelwald. Die beiden Lütschenen vereinigen sich 2120′ ü. M. b. Zweilütschenen, im Lütschenth., am Wege nach Grindelwald, KG. Gsteig, b. der Vereinigung der beiden Str. n. Lauterbrunnen u. u. Grindelwald. Nachdem die Lütschenen das nach ihr benannte schmale Lütschenth. in felsigem Trümmerbette durchtobt u. am Ende desselben noch den Saxetenbach aufgenommen, ergießt sie sich, durch einen im 13. oder 14. Jahrh. angelegten Kanal von Gsteig hinweg dem Brienzersee zugeleitet, in diesen b. Bönigen. Vormals ergoß sie sich, oft verheerende Ueberschwemmungen verursachend, in der Richtung des Spühlibachs durch die Thalfläche des Bödeleins in die Aar. Das Lütschinenbett gehörte vermuthlich zu den Marchen des ehemal. Gerichts Unspunnen.

Lütschenthal,

auch Lütschenenthal, Lütschithal, Thalschaft, zerstr. Einwohnergem. u. Schulkreis mit 1 Schule, KG. Gsteig, A. Interlaken. Das Lütschenthal, ein rauhes, einsames u. enges Thal, beginnt bei dem verschütteten Dorfe Grenchen an der Mündung des Saxetenthals u. endigt nach 1 Std. b. Zweilütschenen, wo es sich s. im Lauterbrunnenth. ö. nach dem Grindelwaldth. fortsetzt. Vgl. StWA. 48, 85. Es bildet eine enge Kluft, von vielen fast senkrechten, kahlen Felsen eingeschlossen, an welchen mehrere Wasserfälle herabstürzen. Die Lütschenen tobt durch dasselbe, u. ein Uebergang üb. den brausenden Strom, der hohe Steg genannt, zeigt sich malerisch. Das Thal zählte im J. 1827 bei 60 Haushaltungen, im J. 1850 370 Einw. Unter seinen Bewohnern sind noch viele, welche Straßenbettelei treiben. — Lütschenthal (Lützschenthal im ÖU. 97, 18—21, in der Herrsch. Unterseen) gehörte ehedem zur alten Herrsch. Rothenfluh, nachmals die Herrsch. Weißenau benannt, u. ward mit dieser 1334 von den Freiherren v. Weißenburg an das Kl. Interlaken vergabet. Es betheiligte sich an dem von Bern unterdrückten Aufstand der Gotteshausleute im J. 1349.

Lüzelflüh,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Trachselwald. — Das Pfarrd. Lüzelflüh, auch Lützelflüh (von den hiesigen kleinen Felsen, indem luzil altdeutsch so viel als klein bedeutet) liegt angenehm, offen und sonnig über dem r. U. der Emme, über welche eine bedeckte Brücke geht, 1 Std. vom Amtssitz, 5 Std. 19 M. von Bern. Lüzelflüh hat 2 Sch. und 1 Wirthsh. u. bildet mit verschiedenen kl. Weilern u. vielen Einzelwohnungen den sogen. Dorf-4tel seiner KG. Dieser hat ein wohleingerichtetes Armenh., eine Damastweberei, eine Bleiche sammt Walke u. Färberei, u. zählte im J. 1827 in 112 Hsrn. 930 Einwohner. Lüzelflüh ist eine der Ortschaften, wo alljährlich obrigkeitliche Pferdeschauen gehalten und Prämien für Pferdezucht ausgetheilt werden. Von hier führt eine Straße durch das jenseits der Emme ausmündende Bigelth. üb. Walkringen, Enggistein u. Worb n. Bern. Etwas flußaufwärts öffnet sich das Seitenth. v. Sumiswald. Pfarrd. u. KG. haben schon oft durch das Austreten des manchmal schnell anschwellenden Emmenstroms bedeutenden Schaden gelitten. Hier lebte der durch seine ächten Volksschriften berühmte Jeremias Gotthelf (Bitzius) als Pfarrer († 1854). — L. gehörte vormals

zur Freiherrsch. Brandis, deren Sitz unweit L. flußabwärts hoch üb. dem r. U. der Emme gestanden ist. Die Freiherren v. Brandis nannten sich aber anfänglich v. Lützelflüh u. haben möglicherweise ihre Stammburg auf dem Münnenberg bei Lützelflüh gehabt. Vgl. KB. 432. Lützelflüh theilte auch nach dem Abgang der Freiherren v. Brandis die Schicksale der Herrsch. Brandis u. bildete, auch nachdem dieselbe an Bern gekommen, mit Gericht u. Pfarre einen Theil derselben. Nachdem in der Revolution v. 1798 das A. Brandis eingegangen war, wurde L. 1803 zum A. Trachselwald geschlagen. Noch im J. 1798 war hier ein obrigkeitlicher Zehntspeicher für den hiesigen Zehntbez. des A. Brandis, jedoch eine Dependenz der Pfarrpfründe. Die Emmenbrücke zu L. gehörte nebst dem Brückenzoll halb der Obrigkeit, halb 4 benachbarten Gemeinden. — Die sehr gr. u. weit zerstr. KG. Lützelflüh zählte 2797 S. im J. 1827, 3345 im J. 1838, 3433 im J. 1050. Diese KG. bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., theilt sich aber in 5 Bezirke. Im Bez. I. Dorf-4tel sind außer dem Pfarrd. Lützelflüh (s. ob.) u. A.: Farbschachen, 1 Hof, 10 M. an der 1844 bis 1847, in Korrektion der Bern-Luzernstr. mit der Gohlhausbrücke angelegten Goldbach-Farbschachenstr. (gab um 1800 einem Bez. der KG. den Namen, der 24 Wohnh. u. 162 Einw. hatte); Flühlen, urk. 1257 Wluolon, 3 Höfe, 30 M., unweit Buchrüti im Egg-4tel (nach einer Angabe v. 1800 ein zerstr. Dorf v. 18 Wohnh. u. 100 Einw., ohne Zweifel mit Hinzunahme der Nachbarortschaften; kam 1257 v. Cuno v. Brandis an Trub u. gehörte später zum österreichischen Amt Spitzenberg b. Langnau, sh. OU. 179, 20); Flühlenstalden, 1 Stubenwirthsch., 40 M., am Fuß des Münnenbergs, wo sich ein Steinkohlenlager zeigt; Waldhaus, urk. 1257 Walthus, 1389 Walthusen, Dörfch. v. 6 Höf. mit 11 Wohlstand verkündenden Geb. u. mit sch. Gütern, an der Str. nach Sumiswald, 12 M. (kam 1257 mit Flühlen — s. ob. — an Trub). Zum Bez. II. Emmen-4tel gehören u. A.: Aspi (V.- u. H.-), 4 Hsr. (der Aspizehnten v. 6 Viertel Korn u. mit dem Heuzehnten von 10 Viertel gehörte ehedem der Kaplanei Lützelflüh); Bigelbach (Ob.- u. Unt.-), Höfe mit 6 Hsrn., 1 Std. v. d. K.; Bolzisberg (Ob.- u. Unt.-), Barziberg im KU., 2 Höfe, 1 Std. v. d. K.; Gohlhaus, Hs. an der neuen Gohlhausbrücke u. Goldbach-Farbschachenstr. (s. ob. Farbschachen); Goldbachschachen, einige Hsr., 5 M.; Lauterbach, auch Ob.-Lauterbach, 26 zerstr. Hsr., mit 1. Sch. u. Schulbez. (im J. 1827 mit 22 Wohngeb. u. 180 S.), im hohen Thal gl. Ns. mit sch. Gütern, 2 Std. v. d. K., 1/2 Std. v. Krauchthal; Ried (Ob.- u. Nied.-), 3 Höfe u. ein Schulbez. mit 1 Schulh., im Thalgraben hinter Goldbach, 1 Std.; Thalgraben, Mühle u. Säge, 45 M.; Wyttenbirke (Weitenbirche), 1 Hof b. Lauterbach, 2 Std., vor 1830 mit 1 Schulh., wo ehemals der Pfarrer alljährlich um Jakobstag eine Kinderlehre halten mußte. Zum Bez. III. Egg-4tel gehören u. A.: Allmisberg, auch Almisberg, Almisperg, urk. Malmisberg, ein gr. Berggut mit 3 Heimw., zw. Heimiswyl und Rüegsbach, 2598' ü. M. (1319 besaß die Kaplanei St. Katharinen zu Lützelflüh den Zehnten zu A.); Baumen, 1 Hof mit 2 Hsrn., 1 Std. 15 M.; Brandishub (O.- u. U.-), einige Hsr. in einem Graben jenseits des Schloßbergs gegen SO., 30 M. (der Name bezeichnet eine zum ehemaligen Schloß Brandis gehörige Hub); Ellenberg (H.- u. V.-), 2 Höfe, wovon einer das Armenhaus, 10 M. (von hier vermuthlich das Geschlecht Ellenberger im A. Konolfingen); Felben (Fehlbaum), 1 Hof auf der Höhe gl. Ns. im obersten Theile des Rüegsbachgrabens, woselbst auch Leinwand gefertigt wird, 1 Std.; Schaufelbühl (O.- u. U.-), urk. 1257 Schvuibul

inferior u. Scvuelbühl superior, 2 auf der Höhe gelegene Höfe mit sch. Gütern, 40 M. v. d. K. (nach Lutz mit 1 Sch., bei Durh. ohne eine solche). Der Bez. IV. Grünenmatt-4tel hat seinen Namen v. Grünenmatt, einem Dörfch. v. 18 Hsrn. mit 1 Sch. u. 1 Getreidemühle, 40 M. Mit Zugeh. bildet es einen Schulbez., der im J. 1827 87 Hsr. u. 400 Einw. zählte. Von diesen befinden sich viele durch ihre Betriebsamkeit in ziemlichem Wohlstande. Zu diesem Bez. gehören u. A.: Ramisberg, 2 Höfe u. 1 Heimw. auf dem Berg gl. Ns. (auch Ransperg), üb. welchen eine stark befahrene Verbindungsstr. zw. Trachselwald u. Langnau führt; Trachselwald, s. d. A. Dem Bez. IV. Rahnflüh-4tel gibt das zur Hälfte nach Rüderswyl gehörende Dorf Rahnflüh (gew. Rausle) den Namen. Es liegt am s. Fuß des Ramisbergs, unweit der Zollbrücke u. der Emme, 1 Std. v. d. K. u. hat 1 Sch. u. einen reichhaltigen Tuffsteinbruch. Rahnflüh bildete einst mit Zugeh. ein Landgericht. Vgl. KB. 433, Anm. HSB. 4, 339 u. Artikel Trachselwald. Im KU. ist Ramlô unter den zinspflichtigen Ortschaften im Anhang. Zu diesem Bez. gehört u. A.: Wannefluh, kl. Heimw., 50 M., b. der am Ramisberg befindlichen Fluh gl. Ns. längs welcher u. der Emme die Thalstr., früher ein schmaler Fußsteig, 1835 u. 1836 neu angelegt worden, v. wo sie später einerseits gegen die Zollbrücke, anderseits gegen Flühlenstalden fortgesetzt wurde. — Im EC. ist Lützelslü eine Pfarre des Dekanats Burgdorf. Der Kirchensatz von L. war eine Zubehörde der Herrschaft Brandis. Thüring v. Brandis stiftete 1319 in der Kirche einen St. Katharinen-Altar. Mit der Herrsch. Brandis kam der Kirchensatz an die Stadt Bern, welche v. da an diese in das Burgdorf. Kap. gehörende Pfarre besetzte. Pfrundeinkommen um 1740: 660—800 Kr.

Lyß,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarberg. — Das sch. Pfarrd. Lyß, auch Lys, Lis, urk. Lisa, Liso, Lius (s. unt.), liegt bei der Vereinigung der Schwanden-Lyßstr. mit der Str. v. Aarberg u. Büren, die sich nach dem nahen gr. Lyßwald hier durchzieht, zw. diesem u. Aarberg, in einer v. fruchtbaren Hügeln begrenzten Fläche am r. U. der Aar, die w. vom Dorfe, 1361′ ü. M. den Lyßbach aufnimmt, 1 Std. vom Amtsort, 4 Std. 10 M. v. Bern. Im J. 1753 hatte es 75 Hsr., im J. 1827 100 Hsr. mit 588 Einw., im J. 1835 110 Geb. Hier sind verschiedene vom Lyßbach getriebene Mühlwerke, Oel-, Schneid- u. Lohmühlen, ein Wirthsh. u. 2 Sch. Eine Br., deren Bau 4200 Fr. gekostet hat, führt üb. den sch., fischreichen Lyßbach, welcher das Dorf durchläuft u. unten an demselben, 8 M. gegen NW., in die Aar fließt, üb. welche hier eine Fähre geht. Die Gegend hat sch. Acker- u. Wiesenfelder. Die Einw. treiben die Landwirthsch. mit Erfolg, u. viele sind wohlhabend. — L. hatte ehedem seine adeligen Ortsherren. S. KB. 356 f. Es gehörte jedoch schon früh zur Grafsch. Aarberg. Wilhelm, Graf v. Aarberg, nannte sich Herrn zu Lyß, 1272. Mit der Grafsch. Aarberg kam L. nebst dem Kirchensatz zu Ob.-Lyß an Bern, 1367. Ein Herr Heinrich v. Lyß kommt im Gerichtsmanual der Stadt Bern vor, 1555. Durch die 1835 bis 1844 angelegte Lyß-Hindelbankstr. üb. Schwanden hat das Seeland eine Verbindung sowohl mit dem Mittelland, als auch vermittelst ihrer Verzweigung nach der Hauptstadt mit dieser selbst erhalten. Die projektirte Fortsetzung v. Lyß üb. die Aar nach der Gegend von Biel ist einstweilen noch nicht ausgeführt. — Die KG. Lyß zählte 1026 S. im J. 1827, 1230 im J. 1835, 1369 im J. 1837, 1568 im J. 1850. Sie

bildet 1 Burger- u. Einwohnergem., für die ganze KG., u. folgende 3 Schulbez., deren jeder für die Administration des Schulwesens einen eigenen Gemeinderath hat. I. Lyß, Pfarrd. (s. ob.) mit Zubeh. (s. unt.). II. Werdthöfe, O.- u. N.-, urk. Werde, Werdt (sh. Frienisberg z. J. 1226 u. 1231), zerstr. Dorfsch. mit einer Sch., auch eine besondere Dorfgem., in fruchtbarem, wohlangebautem Gelände am l. U. der Aar, zählte im J. 1827 23 Geb. und 140 Einw., im J. 1836 29 Häuser und war noch um 1750 ein der von hier stammenden bernischen Familie v. Werdt zuständiges Landgut v. 1000 Jucharten Landes, welche jetzt vielfach zerstückelt die hier angesiedelten Landbauer reichlich nähren. III. Harderen, Dorf, 1/2 Std. östlich von Lyß im Lyßwald; es hatte im J. 1827 13 Häuser (20 im J. 1838) und 160 Einwohner. Urkundliches s. bei Frienisberg z. J. 1307; das Kll. setzt zu Hardun Einkünfte nach Oltingen gehörend an. Zum Schulbez. I. Lyß, gehören u. A.: Leueren, Gruppe v. 9 Hsrn. auf der Hochfläche des Leuerenfeldes (vgl. KB. 356); Grentschel (Grintschel), Kl.- u. Gr.-, Häusergr., 7 M. ö. v. Lyß am Lyßwald (9 Wohnh. im J. 1753, 12 Hsr. im J. 1838); Hutti, 3 Hsr. im Pfarrd. mittagwärts am Pfrundgut, am Huttirain, einem Hügel, auf welchem ehedem die Pfarrkirche v. Ob.-Lyß gestanden (s. unt.) u. der noch jetzt der Kilchhubel heißt (vgl. KB. 356); Küniden (Küriden, Kuniden, Conradsau, sonst Eigenacker), 5 Hsr. (4 Hsr. im J. 1753), 1/4 Std. s. v. Lyß im Rickersholz, 30 M. v. Aarberg (ein Theil gehört nach Seedorf); Siechenbach, 1 Hs. hart unter obigen; b. der Aar, die Fahrhütte. — Vgl. KB. 356, 508 f. Die Pfarrkirche der Gem. Lyß stund ehemals auf dem Huttirain, s. ob. Im EC. sind Lius inferior u. Lins superior Pfarren des Dekanats Büren. Urk. ist 1227 ecclesia de Liso. 1282 vergabet Rud. v. Balm den Klosterfrauen zu Interlaken das Patronatrecht der Kirche zu Lyß (Lisa) nebst seinen Besitzungen im Dorfe daselbst, die Leute ausgenommen, jährlich 20 Pfd. ertragend. 1336 verkauft das Kloster den Kirchensatz zu Ob.-Lyß dem Grafen Peter v. Aarberg für 380 Pfd. Bernmünze. Mit dem Dorfe L. kam der Kirchensatz zu L. 1367 an Bern, dessen Rath diese zum Kap. Büren gehörende Pf. besetzte. Pfrundeinkommen um 1740: 296 330 Kr.

Madiswyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen. — Das gr. Pfarrd. Madiswyl (urk. 1333 Madeswyl, 1510 Madoltswyl, 1590 Madischwyl) liegt freundlich u. in fruchtbarer Gegend am Weißbach, unweit dem r. U. der Langeten, zw. Lotzwyl u. Rohrbach, 2 Std. v. Amtssitz, 1 Std. s. v. Langenthal. Es hatte im J. 1838 94 Hsr. u. 2 Sch. Der Anblick dieses gut gebauten Ortes ist durch einen Anstrich v. Wohlstand noch mehr erheitert, u. man bemerkt auf den Gütern mannigfaltige Kultur, auch Obstzucht, obschon der Boden mehr für Getreidebau taugt. Die v. der Langeten bewässerten Wiesen geben gutes Pferdefutter. Es besteht hier seit Längerem eine Sch. v. armen Mädchen für Kunststickerei u. Häckelarbeiten. 1851 u. 1852 wurde die Madiswyl-Melchnaustr. neu gebaut. — Vgl. KB. 460. Madiswyl kommt als Madalestwilare schon 795 vor; s. Aargau, S. 24. Im Kll. ist Madelswiler unter den zinspflichtigen Ortschaften rechts der Emme. Die Gerichte zu M. gehörten ehedem den Freiherren v. Grünenberg. Agnes, die letzte Erbin, brachte diese Herrsch. an ihren Gemahl Egli v. Mülinen, Ritter, u. ihre Tochter

verkaufte mit ihrem Ehemanne, Herrn Rud. v. Luternau, Ritter, selbige 1480 an Bern. Der Loskauf von der Leibeigenschaft geschah 1545; s. Aarwangen z. d. J. Die Edlen v. Stein hatten beträchtliche Güter zu M. v. St. Urban zu Lehen. Die Leute zu M. glauben, der jetzige Langenthaler Markt sei vordem auf dem hiesigen sog. Laubenplatz, inmitten des Dorfes, abgehalten, aber in Folge eines um Jakobi 1556 daselbst stattgehabten Brandes nach Langenthal verlegt worden. — Die mit Ausnahme des Pfarrdorfs in dem umliegenden Hügelgelände zerstr. KG. Madiswyl zählte im J. 1827 1805, im J. 1838 2126, im J. 1850 2391 S. Sie bildet nur 1 Burgergem., ist aber in 4 4tel getheilt. Zu I. Madiswyl, 2 Viertel der Gem. enthaltend, gehören außer dem Pfarrd. (s. ob.) u. A.: das Bürgisweyer-Bad, s. d. A. Das Viertel II. Mättenbach bildet das Dörfch. gl. N., auch Mettenbach, v. 18 Hsr. mit einem Sennhof, 20 M. n.-ö., mit vielen auf fruchtbarem Boden zerstr. Bauernhöfen, u. A.: G'hürn, s. d. A.; Rüppiswyl (Rippisw.), O.- u. N.-, 2 Weiler, 23 Hsr., 25 M. n.-ö.; Bysegg (Bisegg), O.- u. U.-, mehrere Höfe, ersteres 20 M. w., im J. 1838 mit den Höfen Bützbergweid u. Gumpelen aus 7 Hsrn. bestehend, letzteres 15 M. w., im J. 1838 von 5 Hsrn., zusammen im J. 1800 14 Wohnhsr. Eglof v. Stein, Edelknecht, resigniert an St. Urban seine Matte nid der Bysegg bei Madiswyl, die er v. Hrn. Heinz, seinem Großvater, geerbt hat, 1391; diese Matte scheint vorher 1331 v. den Herren v. Grünenberg, genannt ab Bysegg, an St. Urban um 50 Pfd. gekommen zu sein. Der 4tel III. Wyßbach ist eine gr. zerstr. Gem. mit wohlhabenden Einw., 1 Wirthsh. u. 1 Hirschstampfe, auf fruchtbarem Thalboden, dessen Güter der oft anschwellende Weißbach zu beschädigen droht. Dahin gehört u. A.: Wyßbach (Weißbach, Weisbach), Weiler mit 1 Schule und 14 Häusern, 40 M. Hier lebte der durch eine Selbstbiographie bekannte Biedermann Joh. Rickli, s. LB. 274. — Im EC. fehlt Madiswyl unter den Pfarren des ehemaligen Dekanats Wynau. Durch Vergabung der Edlen von Aarburg 1390 und von Stein, v. welchen Jakob, angeblich 1383 hingerichtet, 1391 Kirchherr zu M. war, gehörte der Kirchensatz dem Kl. St. Urban u. ward v. diesem 1579 an Bern abgetreten, dessen Rath diese in das Kap. Langenthal gehörende Pf. besetzte. Die Kirche, welcher ältere Nachrichten ein reiches Gut zuschreiben, ist neu u. hat einen schönen Glockenthurm. Das alte Pfarrh. wurde 1851 restaurirt. Einkommen um 1740: 427, 540 Kr.

Mannenberg,

Burgruine auf einer Anhöhe an der Simmen, unweit Laubegg, zw. Grubenwald u. Zweisimmen, KG. Zweisimmen, Abthl. Mannenried, A. Obersimmenthal. — Sh. KB. 298. Nach der Volkssage waren einst zwei Nachbarburgen dieses Namens, eine obere u. eine untere, mit 60 bis 70 umliegenden Wohnungen, während jetzt nur eine Heimath dort liegt. Auch erzählt die Sage v. einem Brudermord, indem ein Burgherr seinen Bruder u. Mitherrn durch's Fenster in der gegenüber liegenden Burg erschossen haben soll, u. A. m. Vgl. WS. 167 ff. Mannenberg hatte einst eigenen Adel, aus welchem Walther 1275 lebte. Heinrich v. Strätlingen besaß diese Burg 1335 u. verkaufte sie an den Grafen Peter v. Greyers, 1350 aber wurde sie v. den Bernern zerstört. Die Herrsch. ward hernach v. den Grafen v. Greyers 1377 an die v. Raron u. dann an die v. Tübingen verliehen, welche sie im gl. J. an die Stadt Freiburg verkauften, unter deren Herrsch. die Berner dieselbe 1386 einnahmen. Die Grafen v. Greyers verliehen diese Herrsch. ferner 1454 an

die v. Bubenberg. Von diesen verkaufte Adrian die Herrsch. 1494 der Stadt Bern, weil er sich durch seine unbefugte Weigerung, die Belehnung v. dem Grafen v. Greyers zu empfangen, in einen ihm u. der Stadt Bern sehr unangenehmen Zwist mit diesem befreundeten Hause verwickelt hatte.

Matten,

gr. freundl. Dorf mit 1 Wirthsch., unweit dem Kl. Interlaken, an der Str. v. Unterseen in das Lauterbrunnen- u. Grindelwaldth. u. am n.-ö. Fuß des Rugen od. Abendhubels, dessen Vorsprung gegen das Dorf Sattlerhubel heißt, KG. Gsteig, A. Interlaken, 25 M. v. d. Pf., 10 M. v. Amtssitz. Es hat wohlgebaute, mit Rebgeländern umzogene Häuser u. vortreffliche Wiesen, u. bestund im J. 1827 aus 148 Haush., die ihren Lebensunterhalt mit Viehzucht u. Landbau gewinnen. Matten hat einen Schulkreis mit 2 Sch., macht 2 Drittel seiner KG. aus, Aarmühle einen Drittel, u. bildet mit Aarmühle 1 Burgergem., hat jedoch einen eigenen Gemeinderath. Die Gem. Matten zählte im J. 1827 550, im J. 1850 795 Einw. — Urkundliches s. Interlaken, 1133. Ein Vergleich Ritter Wernhers von Matten mit dem Kl. Interlaken wegen der Wasserleitung zu Matten ist v. 1237. Twing u. Vogtei zu M. besaß das Kl. Interlaken. 1257 übergibt Berchtold de Ripa dem Kl. das v. dem v. Wädiswyl zu Mannlehen habende Vogteirecht auf den Klostergütern zu St. Adelheid b. Matten; sh. Z. 502. Das ritterliche Geschlecht v. Matten stammte nach Einigen nicht von hier, sondern von Matten b. Iseltwald; s. Iseltwald.

Meienried,

auch Mayenried, Meyenried, kl. Dorf mit 1 Schule, Burger- und Einwohnergem., zw. der Aar u. Zihl, bei ihrem Zusammenfluß (die Landzunge daselbst hieß sonst zur Hölle), KG. u. A. Büren. Im J. 1827 waren hier 15 Hſr. u. 105 Einw., im J. 1850 107 Einw. Hier ist eine Ueberfahrt üb. die Aar u. Zihl. Erstere bildete hier vormals die Grenze gegen das Bisth. Basel. Obgleich der Ort nur 30 M. von dem Städtchen Büren entfernt ist, so macht die Aar, in dieser Gegend fast ohne Fall, v. hier bis dorthin dennoch vier Krümmungen v. 2 St. Vgl. Häftli. Eine Schutzmauer hält die Aar v. diesem Dorfe allein ab. Meienried war 1798 ein Punkt der militärischen Operationen; sh. RBK. III. 599.

Meikirch,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarberg, ehemals A. Frienisberg, Landger. Zollikofen. — Das Pfarrd. Meikirch (auch Maikirch, Maykirch, Meykirch, gew. Mehkilchen; urk. 1208 Mönkilcha, 1401 Mönkirch, 1417 Mornbilchem), mit 1 Sch. u. einem hübschen Pfarrhof, liegt an der hier ziemlich steil gegen die aussichtsreiche Frienisberger Waldhöhe ansteigenden alten Landstraße von Bern n. Aarberg, ö. v. Wahlendorf, auf der Anhöhe zw. beiden Dörfern 2401′, 1 Std. 52 M. v. Amtssitz, 2 Std. 5 M. v. Bern. Im J. 1827 zählte es 49 Hſr. u. mit dem hier eingepfarrten Ortschaften 685 wohlhabende Einw., welche ihren fruchtbaren Boden sorgfältig benutzen. Im J. 1816 gründete hier Fellenberg eine landwirthschaftl. Armenkinderkolonie. Ueber die Kieslager od. Geröllablagerungen v. Meikirch s. StM. 203. StG. 2, 365. — Vgl. KB. 367 f. Von Meikirch nannte sich ein burgerliches Geschlecht des alten Berns, aus welchem Andreas

1325 u. Peter 1371 vorkommen. Man hat auch sie zu Ortsedeln gemacht u. eine Burg derselben hier angesetzt. Die Gerichte daselbst besassen 1428 Ivo v. Bolligen u. 1550 Peter Aebischer, Venner zu Aarberg. Er verkaufte sie an Anton Tillier, dieser aber an die dortigen Gemeindsgenossen, welche sie in der Folge, mit Vorbehalt einiger Freiheiten, dem Stande Bern übergaben, der sie nun durch den Landvogt v. Frienisberg verwalten ließ. — Die mittelmäßige KG. **Meikirch** zählte im J. 1838 846, im J. 1850 1059 S.; sie bildet nur 1 Burger- und 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. gehören u. A. dazu: **Aezikofen**, kl. Dorf mit sch. Gehölze u. Gütern umgeben, zur Rechten an der Str. v. Bern n. Aarberg, ½ St. ö.; **Grächwyl**, s. d. A.; **Ortschwaben**, sonst **Nordschwaben**, kl. Dorf mit Wirthsch. u. Mühle, 1832′ ü. M., auf der Landstr. v. Bern n. Aarberg, 1 St. 40 M. v. Bern, am **Ortschwabenbach**, einem krebs- und fischreichen Sumpfbache, der durch die Gegend v. Kirch- und Niederlindach fließt u. b. Reichenbach in die Aar fällt (vgl. KB. 368. 415; bis 1798 gehörte O. zum Landger. Zollikofen u. zum A. Frienisberg, s. **Frienisberg**, S. 360, z. J. 1440); **Wahlendorf** (Walendorf), Dorf mit 1 Sch., hoch auf dem Frienisberg, b. dem gr. Habkerenwalde, unweit dem Kastelenbubel u. auf der uralten Landstr. v. Bern n. Aarberg, ½ St. w., zwei Hsr. gehören zur KG. Wohlen. Im J. 1827 wohnten hier in 30 Hsrn. 170 Einw., die sich mit dem Landbau beschäftigen. Vgl. Frienisberg, S. 360, z. J. 1480. — Vgl. KB. 367 f. Im KC. ist Kilchen (soll wol heißen Mönkilchen) eine Pf. des Dekanats Büren od. Aarberg. Der Kirchensatz gehörte einst den Edlen v. Sumiswald, aus welchen Joh. denselben 1343 an Rud. v. Schüpfen verkaufte. Dieser vergabte ihn dem Kl. Tettligen, v. welchem er bei der Ref. an den Stand Bern kam, dessen Rath diese in das Kap. Büren gehörende Pf. besetzte. Einkommen um 1740: 230 Kr. Im J. 1840 starb hier als Ortspfarrer der gelehrte Theologe Joh. Friedr. Stapfer; s. LB. 285.

Meiringen,

Pfarrdorf (Amtssitz) u. Kirchgemeinde, A. Oberhasle. — Das gr. u. wohlgebaute, sonst auch als Flecken bezeichnete **Pfarrd. Meiringen**, auch **Meyringen**, sonst gew. **an der Gassen**, ist 1878′ ü. M.; seine geographische Länge ist bei der Kirche 25° 51′ 6″, die Breite 46° 34′ 42″, seine Entfernung v. Bern beträgt 17 Std. Es liegt in fruchtbarem Thalgrunde, im unteren Theile der 11 St. langen Thalsch. Hasle, am r. U. der Aar u. am Fuß des sch. Hasleberg, s.-ö. v. Brünigen u. Brienz, u. gegenüber dem Zwirgi u. dem Reichenbachfall. Die Thalstraße u. der Saumweg nach der Grimsel u. dem Susten führen nahe bei Meiringen vom l. an's r. U. der Aar hinüber u. vermittelst einer bedeckten, 20 M. entfernten Br., die 1902′ ü. M., nach dem Kirchet aufwärts. In milder u. fruchtbarer Lage, in der reizendsten Abwechslung vom Erhabenen u. Lieblichen, v. der Ansicht der herrlichsten Wasserfälle u. der majestätisch emporragenden Hörner u. Gipfel der weithin schimmernden Hochalpen zu der anmuthigsten Zusammenstellung v. idyllenartigen Hütten u. Baumgruppen, v. fetten Wiesen u. seltsam geformten malerischen Felsblöcken, erscheint dieses sch. Pfarrdorf. Das Dorf enthält eine seltsam gebaute Kirche, die auf 12 runden Säulen ruht, mit einem hohen u. starken Glockenthurm, 12 Schritte v. der Kirche entfernt, mitten auf dem Kirchhofe, an welchem auch an der Landstraße das Zeughaus der Landschaft Hasle steht, ferner ein obrigkeitliches Ohmgeldbüreau, ein Land- oder Gemeindehaus und eine Sust- oder Waarenniederlage (denn der Paß hier hindurch üb. die Grimsel und den Brünig ist in der guten Jahres-

zeit sehr stark), 3 Wirthshäuser (Wilder Mann, theuer, aber gut und mit schöner Aussicht; Krone, gut; Bär od. Landhaus) nebst mehreren Pensionen für längeren Aufenthalt, eine stark betriebene Gerberei, 4 Getreide- u. 1 Schneidemühle u. 3 Schmieden, im Ganzen 85 Hsr., v. denen einzelne einen freundlichen Anblick gewähren. Die Uhr geht zu M. immer eine Stunde später als an andern Orten, wovon der Grund unbekannt ist. Der Ort hat auch 3 Jahrmärkte. Von den Einwohnern, deren über 800, gilt ganz besonders dasjenige, was v. der Bevölkerung des Hasle S. 454 angemerkt ist. 1815 hatte M. mit seinen Zugehörungen 4738 Stücke gr. u. kl. Vieh, welches, mit geringer Ausnahme, sich vom Ertrage des Bodens des zu dieser Gemeinde gehörigen Geländes erhielt. Meiringen ist eine der Ortschaften, wo alljährlich obrigkeitliche Hornviehschauen gehalten u. Prämien für Hornviehzucht ausgetheilt werden. Auch ist hier ein Arzt mit Wartgeld vom Staat u. den Gemeinden. Unmittelbar hinter dem Dorfe, oberhalb der Kirche u. nördlich, bilden der Dorf-, Alp- u. Mühlebach sch. Wasserfälle, die besonders am Vormittag gegen 9 Uhr bei Sonnenschein herrliche Regenbogen zeigen. Der Alpbach, der bedeutendste dieser Bäche, entspringt zuoberst auf dem Hasleberg, auf der Mägisalp u. an der Südseite des unbegletscherten Gebirgsstocks Hohenstollen; er bildet eigentlich 4 Fälle, von denen der erste, vom Thal aus unsichtbar, in einen finstern Felskessel stürzt; der zweite u. dritte, wie der erste, bei 50′ hoch, sind theilweise zw. tiefen Felsspalten bemerkbar; der unterste wälzt sich in schönen Bogen, zum Theil in Staub aufgelöst, über die bei 60′ hohe, fast senkrechte Felswand donnernd in's Thal hinab. Sanfter gleiten in geringer Entfernung neben ihm der Dorf- u. Mühlebach üb. den grünen Bergabhang in's Dorf selbst hinab. Von obigen Bächen wurde sonst besonders der Alpbach für Meiringen u. Umgegend oft sehr gefährlich. Der Alpbach gräbt sich nämlich noch vor seinem Fall ein tiefes Bett u. führt sehr viel Erde u. Gestein mit sich, die er nach seinem Sturz b. Meiringen liegen läßt; in Folge dieser Erhöhung des Erdreichs brach er sonst b. starkem Anschwellen leicht aus u. richtete durch Ueberschwemmung gewaltigen Schaden an. Schon 1733 überfluthete er mit dem Dorfbache die Dörfer Meiringen u. Stein, riß Häuser weg, setzte andere bis an die Fenster unter Wasser u. bedeckte viele Güter mit Schutt u. Schlamm. Durch eine am 1. März 1734 begonnene u. in 126 Arbeitstagen vollendete Mauer, welche sich vom untersten Fall des Baches bis an die Aar erstreckte, suchte man den Alpbach v. der Kirche u. dem Dorfe abzudämmen. Diese Mauer war mehr als 1000′ lang, 13′ hoch, 6 bis 8′ dick, u. erreichte bei gewöhnlichen Anschwellungen ihren Zweck. Allein am 9. Juli 1762 unterfraß der stark angeschwollene Bach diese Mauer, setzte das ganze Dorf unter Wasser u. begrub Wohnungen u. Ländereien in Geschieben u. Schlamm, an einzelnen Stellen 20′ hoch. Die Kirche ward 18′ hoch, bis an die Kanzel, mit Kies u. Schlamm angefüllt, wie ein schwarzer Strich an der Mauer unter der Orgel zeigt. Die Einwohner hatten das Dorf zeitig genug verlassen u. sich auf die Berge geflüchtet. Der Schaden, den die Zerstörungen des Alpbachs in obigen beiden Jahren im Dorfe Meiringen verursachten, ward auf 50,000 Bernkronen geschätzt. Durch die Anstrengungen der Thalbewohner u. durch die Hülfe der Regierung wurde das Mögliche wieder hergestellt u. die Mauer verstärkt u. verbessert. Dennoch hat der Alpbach auch seither öfters Verheerungen angerichtet, z. B. 1811, 1831 u. noch 1846. Man hat mehrere Pläne für Beschirmung des Dorfes entworfen. Ein solcher schlug vor, den Alpbach theils bei der Quelle, theils tiefer, durch Kanäle in verschiedene Arme zu trennen. 1840 bis 1845 ist, um den fortwährenden Verwüstungen durch den Alpbach vorzubeugen, derselbe v. der Gemeinde

Meiringen, mit Staatsbeitrag, in einem glatt gemauerten, ziemlich abschüssigen, zu beiden Seiten schräg erhöhten Bette (Schale) eingefaßt worden, durch welches die Geschiebe, die ehemals Gärten u. Felder bedeckten, nunmehr schnell der Aar zugeführt werden. Diese ist übrigens ihrerseits für die Thalgegend b. Meiringen auch ein gefährlicher Nachbar. So z. B. schwoll dieselbe im August 1831 so gewaltig an, daß sie die ganze Thalgegend b. Meiringen unter Wasser setzte, Brücken u. viele Gebäude wegriß, Wiesen u. Pflanzländer mit Geschiebe bedeckte u. auf Jahre hin unfruchtbar machte. Andere bemerkenswerthe Punkte in der Umgegend v. Meiringen sind nahe in O. die Ruinen der alten Burg Resti, wo jetzt das Hochgericht, am l. U. der Aar u. dem Dorfe s. gegenüber die sch. Fälle des Reichenbachs, u. etwas entfernter w. am Wege nach Brienz diejenigen des Falchern-, Oltschi- u. Wandelbachs, endlich die Aarlamm, der Kirchet u. das Zwirgi. Die Umgegend, welche eines milden Himmels sich erfreut, ist eben so reizend als fruchtbar. Von den mit sch. Waldungen geschmückten Abhängen der Gebirge fallen viele Bäche, oft schöne Wasserfälle bildend, in's Thal, um mit der dasselbe durchströmenden Aar sich zu vereinen. Wiesen u. Weiden, Getreidefelder u. Gärten, Waldungen u. Moorgründe bilden, auf das Lieblichste gemischt, ein freundliches Ganzes. Die reizenden Umgebungen u. das milde Klima ziehen im Sommer viele Fremde u. Einheimische nach Meiringen, wo auch für Molkenkuren vortreffliche Gelegenheit gefunden wird. Der sich alljährlich erneuernde Zufluß v. Reisenden macht den Ort während der Sommermonate sehr lebhaft, aber dann auch die Bettelei allgemein. Kleinere Spaziergänge bieten sich mehrere dar, nach den vorerwähnten Punkten u. auf dem Wege nach dem Brünig od. am Abhang des Hasleberges u. s. f. Aber auch zu größern Exkursionen ist vielfache Gelegenheit. Ein hübscher Fahrweg führt nach Brienz, 2½ St. (Brienzer-Rothhorn 6—7 St.); Reit- u. Fußwege gehen üb. den Brünig n. Lungern, 3 St.; üb. den Hasleberg, durch's kleine Melch- oder Sachslenthal n. Sachslen, 5½ St.; über den Abgschütz an den Melchsee, 4 St.; durch's Genthal u. üb. das Joch n. Engelberg, 8 St.; durch's Gadmenthal u. üb. den Susten n. Wasen, 12 St.; durch Oberhasle u. üb. die Grimsel an den Rhonegl., 8 St., n. Obergestelen ebenfalls 8 St. u. an die Aargletscher gleichfalls 8 St.; in's Urbachth. an den Gaulígl., 5 St.; an den obern Fällen des Reichenbachs vorbei in's Rosenlauibad u. zum Rosenlauigl. u. üb. die gr. Scheideck n. Grindelwald, 6½ St.; auf's Faulhorn üb. die gr. Scheideck, 8½ St., od. üb. Falcheren u. Oltschenen am Gießbach vorüber, 6—7 St. Geologisches über die Umgegend v. Meiringen s. StG. 2, 56. — Den vorerwähnten Kirchthurm macht die Volkssage zu einem Wachtthurm od. zum Burgstock der alten Herren v. Meiringen. Vgl. KB. 336 f. Meiringen war von jeher Hauptort der Landschaft Hasle, woselbst das Geschichtliche desselben nachzusehen. Vor der Revolution v. 1798 versammelte sich in Meiringen die Hasler Landsgem., auf welcher die Gerichtsstellen u. andere Aemter besetzt wurden. Den Landammann wählte alle 6 Jahre die Reg. v. Bern. — Die gr. KG. Meiringen, um 1750 von 1600 bis 1700 S., im J. 1838 v. 4165 S., bildet die 3 Burger- u. Einwohnergem. I. Meiringen, II. Hasleberg, III. Schattenhalb. Nach einer ältern Eintheilung, v. 1827, da noch ein Theil der jetzigen KG. Innert-Kirchen dazu gerechnet wurde, zerfiel sie in folgende 13 Bäurten, jede mit eigener Schule: Meiringen, Willigen, Schwendi, Lugen, Geißholz, Falchern, Brünigen, Hasleberg (mit Hochfluh, Unterfluh, Goldern, Wasserwendi, Rüti u. Wyssenfluh), Bottigen, Aeppigen, Wyler sonnenhalb u. schattenhalb. Mit Inbegriff der 4 Bäurten, welche jetzt zur KG. Innert-Kirchen gehören, zählte die

KG. Meiringen im J. 1827 4810 S., im J. 1835 5092 S. mit 14 Sch. Die Gem. I. Meiringen, im J. 1827 v. 1180 S., im J. 1850 v. 2358 S., bildet das Pfarrd. Meiringen (s. ob.) mit seinen Zugehörungen, u. A.: Balm, s. d. A.; Beretli, Hof, 30 M. (Philipp v. Ringgenberg, Vogt zu Brienz, schenkt 1369 den Nußzehnten im Berrit dem Kl. Interlaken); Brünigen (Brüningen 1577), zerstr. Bergdörfch. mit 1 Sch. u. im J. 1827 mit 109 Einw., 1 St. 30 M., links am Wege v. Meiringen n. dem Brünig, 1 Std. unterhalb der dortigen Kantonsgr. in einem abgeschiedenen Thälchen, auf sch. Wiesen u. beschattet von Kirschbäumen, welche gegen die umgebende schwärzliche Tannwaldung malerisch abstechen; Hausen, gew. Husen, kl. Dorf im Thalgrunde unterhalb Meiringen, wo der vom Hasleberg herabkommende Hausenbach zur Aar fließt, 30 M. (Philipp v. Ringgenberg, Vogt zu Brienz, schenkt den Zehnten zu Husen an Interlaken, 1369; Hans v. H., nach unsern ältern Topographen einer der angeblichen Ortsedeln, vergabete 1314 an Interlaken); Isenbolgen, sonst Isenbollingen, Isenbolligen 1577, Dörfch. mit sch. Obstpflanzungen, 15 M. v. Meiringen, unweit einer üb. die Aar erbauten Brücke u. an dem zur Aar fließenden Engersbach (sowohl hier als weiter abwärts gibt es viele morastige Flächen); Mannenbalm, Hof, 1 St. 15 M. (vgl. KB. 334); Resti, Burgruine, in einem verfallenen Thurm bestehend, in der Nähe des Alpbachs, 10 M. (diese Burg war das Stammhaus eines um das Haslethal verdienten ritterlichen Geschlechts, vgl. KB. 335 f. u. Hasle 1334); Stein, Dorf, unweit obiger Ruine, 10 M. (vgl. KB. 335); Unterbach, Dorf beim sch. Fall des vom Oltschihorn herabstürzenden Oltschibachs, 1 St. 30 M.; Unterheid (Unter der Heid), Dorf mit 1 Sch., auf dem Wege v. Brienz n. Meiringen, 2 St. v. ersterem, 1 St. v. letzterem Ort, in der Mitte zw. den sch. Wasserfällen des Wandel- u. Oltschibachs, v. beiden ¼ St. (vgl. KB. 334; üb. das hiesige petrefaktenreiche Schieferlager s. StWA. 64 f. 209 f. 240 f. StG. 2, 56); Zaun, Dörfch. v. vielen zerstr. Hsrn., mit 1 Sch., oberhalb dem Fall des Oltschibachs, in guten Triften u. mit reizender Aussicht, 1 St. 45 M. Beim Zaunwald, (Lutz Zuwald) ist eine in geolog. Hinsicht interessante Gegend. Vgl. Hasle, S. 452. Die Gem. II. Hasleberg besteht aus den auf dem Berge gl. N. (s. d. A.) zerstr. Dörfchen, Häusergruppen u. einzelnen Häusern. Wir bemerken u. A.: auf der nassen Blatten, sonst Fontenen od. Fontenen-Blatten, 2 Hsr., 45 M. (vgl. KB. 335); Goldern, kl. Dorf, mit 1 Sch., b. der Mühle 3290′ ü. M., 1 St. 15 M.; Hohfluh, Dorf mit 1 Sch., mit gutgebauten Hsrn. u. trefflichem Quellwasser, an einem v. Meiringen üb. den innern Brünig n. Lungern führenden Fußpfade, 1 St. 15 M. (den Zehnten zu ob Fluh vergabte Philipp v. Ringgenberg, Vogt zu Brienz, 1369 an Interlaken; der Ort macht seit Ende des 14. Jahrhunderts einen Theil der Gem. des Haslebergs aus, u. bildete noch 1827 eine Schulgem. v. 440 Einwohnern, die Unterfluh, Rüti u. Wyßenfluh umfaßte, mit welchen sie, nebst Wasserwendi u. Goldern, eine Bäuert ausmachte, die zu den wohlhabendern des Hasleth. gehörte); Reuti, auch Rüti, Dorf mit 1 Sch., auch Schulbez., der in seinen zerstr. Hsrn. im J. 1827 321 S. begriff, 1 St. 15 M., am Mühlebach, sonst auch Reutibach, der v. da an bis zu seinem Fall bei Meiringen mehrere Mühlen treibt; Unterfluh, Dörfchen, 52 M.; Wasserwendi, Dörfch., 3820′ ü. M., 1 St. 30 M. (begriff 1827 mit Goldern 260 Einw., mit welchem es die Sch. gemein hatte); Wyßenfluh, Hsr., 1 St. 30 M. ö., sw. unter der Planplatte, mit sch. Aussicht. Nach Lutz sind Z'wald, auch Wald, einige Berggüter, die den Namen einer ehemaligen, jetzt verschwundenen Bäuert in

der Gem. Hasleberg tragen, 4 St. oberhalb Meiringen. Abgegangene Ortschaften auf dem Hasleberg sind auch Bürglen (s. d. A.) u. Atigschwende, welches u. auf der äußersten Gr. gegen Unterwalden gelegen war u. urk. 1420 noch vorkömmt. Zur Gem. III. Schattenhalb, im J. 1850 v. 767 S., gehören u. A.: Willigenbad, s. unt.; Falchern, s. d. A.; Rosenlaui, s. d. A.; bei der Saage, Schneidemühle u. Hs. auf dem Zwirgi u. auf dem Wege n. Rosenlaui, 1 St. 30 M., woselbst rechts zw. der Stöckli- u. Falzenfluh der Seilbach in hübschem Falle in den Reichenbach hinunterstürzt; Schwarzwald, Hs. für Alpwirthsch., unbewohnt, sonst Wirthsh., auf der Alp gl. Ns., am ö. Abhang der gr. Scheidegg, gegenüber dem Gletscher gl. Ns. u. nahe beim Ursprung des Reichenbachs, 5450' ü. M., 2 St. 45 M. (s. StP. 46); Schwendi, auf, Dörfch. an wiesenreicher Anhöhe, 30 M. w., in dessen Nähe auf einem mit Buchen besetzten Hügel ein Pavillon mit der schönsten Ansicht des Reichenbachfalls; Willigen, Dorf mit 1 Sch., 15 M., von wo eine bedeckte Brücke n. dem Dörfch. Stein hinüberführt, u. woselbst das Willigenbad (Williger-, Reichenbachbad), Bad mit einer Mineralquelle unbestimmten Gehalts, übrigens mit guter Wirthschaft, 30 M.; Zwirgi, (Twirgi) auf dem, Hsr. auf der Thalstufe gl. Ns. am Wege nach der gr. Scheidegg, mit prachtvoller Aussicht auf das unt. Haslethal, 3040' ü. M., 1 St. (s. KB. 337); Balmi, 1 Hs., 45 M. — Vgl. KB. 334-338. Im EC. ist Hasslee, d. i. Meiringen, eine Pf. des Dekanats Münsingen. Die älteste urk. Notiz üb. die Kirche Meiringen s. bei Hasle z. J. 1233. Der Kirchensatz kam mit dem Kloster Interlaken, welches ihn nachmals besaß, an Bern, dessen Rath diese in's Thuner Kap. gehörende Pf. besetzte, nachdem die Reformation nicht ohne Unruhen (s. Hasle) eingeführt worden war. Obschon Meiringen fast zuunterst in der 11 St. langen Thalschaft liegt, so war es doch, als Hauptort, bis in's vorige Jahrhundert die einzige Pfarre derselben, weßwegen auch die im J. 1684 erneuerte Kirche eine der größten des Landes ist, die aber noch jetzt, bei vermehrter Bevölkerung, obschon ein beträchtlicher Theil der Landschaft den Pfarrern zu Guttannen u. Gadmen u. dem Helfer im Grund für Seelsorge übertragen worden, nichts weniger als zu groß ist. Das Pfarrh. wurde 1731 neu gebaut, 1751 reparirt. Pfrundeinkommen um 1740: 207 – 307 Kr., wozu jedoch viele Geschenke der Gemeindsgenossen kamen.

Melchnau,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen. — Das gr. Pfarrd. Melchnau, mit 2 Sch. u. 1 Wirthsh., liegt in einem Thale, welches sich nach dem vom Rothbach gegen den Kt. Bern abgegrenzten luzern. Gebiet öffnet, unweit St. Urban, 2 St. 30 M. v. Amtssitz. Die Häuserzahl wird im J. 1765 zu 95 angegeben. Der Dorfbach, der theils zu Reisiswyl, theils zu Rippliswyl entspringt, treibt eine Oel- und Getreidemühle. Hauptnahrungszweig der Einwohner sowohl des Pfarrdorfs als der KG. sind Landbau u. Viehzucht, Spinnen u. Leinwandweben. Melchnau hat übrigens einen Gesang- und Leseverein mit Bibliothek. Ueber Melchnau erblickt man ö. noch einige Trümmer von 3 alten, längst verfallenen Schlössern, Grünenberg, Langenstein u. Schnabelburg, v. welchen die des ersteren auf dem Gipfel eines bewaldeten Hügels oberhalb der Pfarrkirche wahrgenommen werden. Westlich erhebt sich der ziemlich hohe bewaldete G'hürnberg mit einer ehemaligen Hochwache. — Vgl. KB. 460 f. Zu M. hatten ehedem die Grafen v. Kyburg einen landgräflichen Sitz; es war auch vor Zeiten ein Gericht der Herrschaft Langenstein. Rudolf

v. Luternau verkaufte dieses Gericht 1480 dem Stande Bern. Vgl. Aarwangen, S. 33 f. Die neue Langenthal-Melchnaustr. wurde 1844 v. der Gem. Melchnau mit Staatsbeitrag gegen die luzern. Kantonsgr. fortgesetzt. 1851 u. 1852 Neubauten der Melchnau-Madiswylstr. u. der Melchnau-Gondiswylstr. Vgl. Jak. Käser, Darstellung des Dorfes u. Gemeindsbez. Melchnau rc. Langenthal, 1855. — Die gr. KG. Melchnau, welche im J. 1827 2753, im J. 1838 3399 S. zählte, ist in 4 Gemeinden eingetheilt. I. Melchnau, Pfarrd. u. Zugeh., Burger- u. Einwohnergem., welche im J. 1827 127 Wohn- u. Nebengeb. mit 1300 S., im J. 1850 1478 S zählte. Dazu gehören u. A.: Schloß, 2 Hsr., 7 M, in der Nähe der Burgruine Langenstein; Veste, 2 Höfe u. einige Hsr., 5 M. Die Gem. II. Bußwyl u. Bußwylgraben, eine Einwohnergem., im J. 1850 v. 435 S., bildet mit Zugeh. das Dörfch. gl. N., 30 M. Hier ist eine Gerberei, auch beschäftigen Spinnen u. Weben viele Hände. Die Gem. III. Reisiswyl (Reichiswyl 1509), eine Einwohnergem., bildet mit Zugeh. das Dörfch. gl. Ns., mit 1 Sch. Es liegt 30 M. v. Melchnau, ¼ St. v. Gumiswyl, auf einer Anhöhe am Fuß des G'hürnbergs zerstreut, u. hat z. Thl. gutes Acker- und Wiesenland. Die Gem. zählte im J. 1827 60 Hsr., im J. 1850 355 S. Die Gem. IV. Gumiswyl (Gondiswyl), eine Burger- u. Einwohnergem., bildet das Filialdörfch. gl. N. (s d. A) mit Zugeh., u. A. Freibach u. Freibachmoos, s. Freibach. Von obgen. Dörfern u. Gemeindeabtheilungen gehörte Reisiswyl einzig zum Ger. Rohrbach, A. Wangen; die übrigen stunden unter dem Ger. Melchnau, A. Aarwangen. Noch um 1750 war die KG. Melchnau beinahe ringsum mit Waldungen umgeben. — Im EC. ist Melchnauw eine Pfarre Dekanats Wynau; jetzt gehört es zum Kap. Langenthal. Statt des kl. uralten Kirchleins ward 1709 eine neue sch. Kirche erbaut u. den 2. Febr. 1710 eingeweiht. Das Pfarrh. wurde 1749 neu gebaut. Diese Pf. wurde vom Rath zu Bern besetzt. Der Pf. zu Melchnau hat alle 14 Tage ordentlichen Gottesdienst zu Gumiswyl, 1 starke St. weit, zu halten. Vor 1830 hielt er im Winter monatlich, im Sommer alle 14 Tage, eine Kinderlehre daselbst. Einkommen um 1740: 200—216 Kr.

Merligen,

sonst auch Mörlingen, Dorf am r. U. des Thunersees, unterhalb der kluftähnlichen Mündung des Justisthals, mit 2 Sch. u. 1 Wirthsh., im J. 1827 mit 59 Hsrn. u. 460 Einw., KG. Sigriswyl, A. Thun, 1 St. v. der Pf. Merligen bildet mit Zugeh. einen Schulbez. seiner KG.; es hat eine freundliche, mit Nußbäumen u. Weingärten geschmückte Lage, u. es befinden sich hier viele Schiffer u. Rebleute. Zu M. ergießt sich, nach zweistündigem Laufe, der Grünbach durch 3 Mündungen in den See; er entspringt hinten im Justithal, an der Scheibe, 2760′ ü. dem See. Zu Unter Merligen mündet der Gerlebach, dessen Quelle bei Oberhausen, 1200′ ü. dem See. M. ist das Schilda der Umwohner des Thunersee's; die abgeschlossene Ortslage u. daherige Beschränktheit mag dieß bewirkt haben. Hier pflegen die den See befahrenden Schiffleute einzukehren. Man bricht hier einen sch. grauen, mit Versteinerungen angefüllten Marmor, den sogen. Merliger-Marmor, welcher in Hofstetten bei Thun zu architektonischen Zierrathen verarbeitet wird. Der hiesige dem Staat gehörende Steinbruch lieferte viel Material für den Nydeckbrückenbau u. für den Bau des Bundesrathhauses in Bern. Ueber die Steinarten v. M. vgl. HM. 2, 369. StM. 37 f. StG. 2, 50, 68, 128. In der Nähe kommt Erdharz u. das seltsame Phänomen v. Erd-

verfaulung vor. In den Felsen oberhalb M. ist ein sogen. Mondmilchloch. Großen Hochgewitterschaden erlitt M. am 14. Juli 1856. — Heinrich von M., ein angebl. Ortsedler, verkaufte 1330 die Mühle zu Oberhofen an Interlaken.

Merzligen,

kl. Dorf mit 1 Schulh., im J. 1827 mit 128 Einw., in sch. fruchtbarem Gelände, unweit dem sw. Fuß des Jensbergs, KG. Bürglen, A. Nidau, 18 M. v. Amtssitz. Es bildet mit einigen Hsrn. v. St. Niklaus 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. seiner KG., im J. 1850 v. 198 S. — Merzligen ist wahrscheinlich das Merlin oder Merein, welches, vor Brügg, im KU. als eine zum Amt Oltingen gehörende zinspflichtige Ortschaft vorkömmt. Im J. 1382 kam mit dem Inselgau die Hälfte v. M. durch Verkauf von Seite der Gräfin Anna v. Nidau u. des Grafen Rud. v. Kyburg, Landgrafen v. Burgund, an Freiburg, 1398 aber an Bern. Mit Hermrigen bildete M. bis 1798 einen der 12 Bez. des Landger. der Landvogtei Nidau, mit eigenem Ammann.

Messen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, diese theils in den ehem. hohen Gerichten Berns u. im solothurn. A. Bucheggberg, theils im bern. A. Fraubrunnen, ehem. im Landger. Zollikofen. — Das gr. ref. Pfarrd. Messen am Bucheggberg (urk. Messi u. Messon, so 1407, auch Mäß 1487), zählte nach einer Angabe v. 1827 80 Wohn- u. 45 Nebengeb., mit 530 Einw., nach einer spätern Angabe aber, v. 1843, nur 56 Hsr., dagegen 591 Einw. Es hat 1 Schulh. u. 1 Wirthsh. Die Betriebsamkeit in diesem, mit allen Reizen der Fruchtbarkeit geschmückten Orte, steht in vollkommener Uebereinstimmung mit seiner günstigen Lage. Die Einw., v. welchen mehrere sehr begütert, treiben guten Feld- u. Wiesenbau, Vieh- u. Pferdezucht; auch ist hier eine wohleingerichtete Dorfkäserei. Ueberdieß sind hier eine Gerberei u. viele Leinwandweber, die Sack- u. Packtücher verfertigen, auch mehrere andere Berufsarten. Eine sch. Aussicht ist auf der nahen Anhöhe u. auf den Ruinen der Burg Balmeck (Rapperstübli). — Vgl. KB. 347. Hier hausten u. hoften einst die Edlen v. Messen, urk. de Messi, de Messis (vgl. KB. a. a. O.), die meist dadurch sich verewigt haben, daß sie umliegenden Klöstern reiche Schenkungen machten. So vergabte Adelheid v. M. 1278 die Gerichte zu M., die ihr zugehörten, an das St. Ursenstift zu Solothurn, Matthias 1290 an das Stift Fraubrunnen u. Jacob 1302 an das Predigerkloster in Bern. Zum Gericht Messen gehörten auch Ober-Ramsern, Brunnenthal u. Balm. Das KU. setzt Einkünfte, zum A. Jegistorf gehörend, zu Messon an Messen erlitt 1553 u. 1571 großen Brandschaden. — Die Kirchgemeinde Messen, im Jahr 1827 mit 10 Schulen und 2100 Seelen, theilt sich in: I. Bernerisch-Messen und in II. Solothurnisch-Messen. Die Abtheilung I. Bernerisch-Messen, zum bern. A. Fraubrunnen gehörend, bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. mit den Unterabtheilungen Bangerten, Etzelkofen, Mülchi, Ruppelsried, Scheunen, welche die Dörfer gl. N. mit mehr oder weniger Zugehör bilden. Ueber die drei erstgenannten Dörfer s. diese A. Ruppelsried ist ein kl. Dorf mit 1 Sch., welches mit Eichholz, Bangerten u. Scheunen ein v. Obstgärten bedecktes Gelände hat u. im J. 1827 in 21 Häus. 186 Einw., im J. 1850 mit Zugeh. 316 Einw. zählte. Dazu gehört u. A.: im Eichholz und Eichihöfe, mehrere Hsr., halb auf Berner-, halb auf Soloth.-Gebiet, im KU. Eiche nach Utzen-

storf lehenpflichtig. Die Ortschaften der Gem. Bernerisch-Messen zählten im J. 1827 zusammen 862, im J. 1837 1141 großentheils wohlhabende, vom Ackerbau sich nährende Einw. Die Abtheilung II. Soloth.-Messen, im A. Bucheggberg, zerfällt in die Abtheilungen Messen, Pfarrd. (mit geringer Zugeh., u. A. im Eichholz u. Eichihöfe, s. ob.), im Brunnenthal, Balm, Ober-Ramsern, Gächliwyl, welche die Dörfer gl. N. (s. diese A.), als eben so viele Burgergemeinden, bilden. — Im EC. ist Messen eine Pf. Dekanats Burgdorf, wie es noch im vorigen Jahrh. zum Kap. Burgdorf gehörte; heutzutage ist es eine Pf. des Kap. Büren. Ein beschwerliches Filial v. Messen ist Balm (s. d. A.), zumal da die dortigen Verrichtungen ohne Abbruch derjenigen zu Messen stattfinden sollen. Die Kirche wurde 1480 erneuert u. ein neuer Kirchthurm erbaut. Das Pfarrh. wurde 1754 erneuert. Besetzt wird die Pf. Messen v. der Reg. v. Solothurn auf den doppelten Wahlvorschlag der Reg. von Bern; noch um 1830 gehörte die Kollatur letzterer. Einkommen um 1740: 320, 330 Kr.

Mett,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Nidau. — **Das** Pfarrd. Mett (franz. u. urk. 1276 Mache; 1335 Metton), mit 1 Sch. u. Getreidemühle, im J. 1827 v. 37 Hsrn. u. 169 Einw., liegt in einer sehr angenehmen Gegend an der Scheuß, franz. la Suse, 52 M. v. Amtssitz, 6 St. 7 M. v. Bern. Die Einw. leben v. Ackerbau, welchem die Gegend günstig ist, u. treiben auch etwas Weinbau. — S. KB. 88 f. Die Scheuß schied ehemals b. Mett das Gebiet der Stadt Bern v. dem Bischof-Baselschen; der gegen Biel gelegene Theil v. Mett gehörte in die Gerichte dieser Stadt, der gegen Nidau gelegene unter die dasige Landvogtei, u. zwar unter deren Landgericht, von welchem er mit Madretsch einen zwölften Theil, mit eigenem Ammann, ausmachte. — Die kl., sehr wohl gelegene KG. Mett, im J. 1827 v. 694, im J. 1835 v. 895, im J. 1837 v. 947 S., mit 2 Schulen, bildet 3 Burger- u. 3 Einwohnergem. I. Madretsch, kl. Dorf mit Getreide-, Säge- und Oehlmühle und 1 Schule, n.-ö. von Nidau, an einem Arm der Scheuß, 30 M. v. Mett. Im J. 1827 waren 40 Hsr. u. 308 Einw. Die Gem. zählte im J. 1850 352 S. Vgl. KB. 89. NBK. III, 599, 609. Im J. 1854 brannten hier 16 Hsr. ab. II. Mett, Pfarrd., s. ob. III. Orpund, s. d. A. — Im CL. ist Maches eine Pf. Dekanats Solothurn; 1361 steht der cur. de Machens unter dem Dekanat des h. Imerius; nach VEL. ist Mettz eine Pf. v. nur 15 Feuerheerden; es versah dieselbe damals Joh. Eychlemberg, ein Religiose v. Gottstatt. Diese jetzt zum Kap. Nidau gehörende Pf. wurde nämlich ehemals v. dem Stift Gottstatt, welches den Kirchensatz durch Vergabung v. Graf Rud. v. Neuenburg, Herr zu Nidau, seit 1305 besaß, nach der Reform. aber vom Rath der Stadt Bern bestellt. Das Pfarrh. wurde 1753 neu gebaut. Einkommen um 1740: 400 Kr.

Mettenberg, der,

mächtiger, pyramidaler Gebirgsstock, 9800′, A. Interlaken, in Grindelwald, zwischen den beiden Grindelwaldgletschern (eigentlich Mittenberg), s.-ö. der Kirche v. Grindelwald, u. den Schreckhörnern, v. deren Kette der hierseitige Vorsprung, ö. neben der Ortfluh; ungeachtet seiner Schroffheit wurde er 1816 v. dem damaligen Pfarrer in Grindelwald in Begleit eines Gemsjägers erklommen. Vgl. StP. 224, 225 f. StWA. 64, 189 f. StG. 1, 184. 2, 167. Eine richtige Ab-

bildung gibt das Titelkupfer zu Albrechts v. Haller Enumeratio methodica stirpium Helvetiae indigenarum. Gottingae, 1742.

Mitholz,

auch Mittholz, Dorfschaft u. Bäuert, mit 1 Sch., im J. 1827 v. 20 Häus. u. 95 Einw., im Kanderth., 2961', KG. Kandergrund, A. Frutigen, unweit den Ruinen v. Felsenburg, s. davon, w. der Untern Gießenen, n. v. Kandersteg u. Bühl, 2 St. v. Frutigen. Wo sich das Thal verengt, erblickt man links auf einer, dem Anschein nach unzugänglichen Felsspitze die malerische Ruine des Schlosses Felsenburg, einst eines Sitzes der Freiherren v. Thurn. Alles hat hier ein wildes Ansehen, u. die Straße nach Kandersteg zieht sich eine Zeit lang unter steilen, fast überhängenden Felswänden hin; die Umgebungen sind übrigens im Frühjahr den Schneelauinen ausgesetzt. Vgl. MR. 4, 43 ff. Oestlich v. Mitholz zieht sich das Finsterthal, ein einsames Alpenthälchen, zw. der Biren u. dem Zahlershorn, zum Dündenhorn hinan. Vgl. StWA. 52, 63.

Mönch, der,

oder innere Eiger, s. Eiger.

Mörigen,

Nieder- u. Ober-, Dorf, unweit dem l. U. des Bielersee's, KG. Täuffelen, A. Nidau, 30 M. v. der Pf., 1 St. 30 M. v. Amtssitz. Im J. 1827 waren hier 21 Hsr. u. 146 S., im Jahr 1835 26, im J. 1837 27 Hsr., im J. 1850 203 S. — Vgl. KB. 33. 493 u. über das ebendas. erwähnte, zuerst vom Vf. als Ueberrest einer keltisch-helvetischen Wasseransiedlung erkannte Pfahlwerk in der Bucht v. Mörigen (Mörigen-Eggen) die Mitth. d. Zürch. Antiq. Gesellsch. IX, 2, p. 96. Mörigen hatte einst ritterbürtigen Ortsadel, dessen Sitz sich auf dem Außerfeld daselbst befand. Die Ritter v. Möringen kommen schon zu Ende des 12., bes. aber im 13. Jahrh. vor. Vgl. z. B. Frienisb. z. J. 1287. Von Mörigen nannte sich auch ein altbern. Geschlecht im 15. Jahrh.; Mörigen bildete bis 1798 mit Lattrigen u. Sutz einen der 12 Bezirke des Landger. der Landvogtei Nidau, mit eigenem Ammann.

Mörisried,

eine der verschiedenen Ortschaften der KG. Brienz, oben um den Brienzersee, die durch Erdschlipfe u. die Wuth der Wildwasser in vorigen Zeiten, wie die berühmte Mahlstatt im Kienholz, verheert u. vernichtet worden sind. Das Dorf Mörisried machte einen eigenen Twing aus, welchen die Freiherren v. Ringgenberg besaßen, bis Heinz v. Ringgenberg denselben 1356 an Hans v. Büren verkaufte, dessen Nachkommen denselben bis 1454 behielten, in welchem Jahr ihn Heinrich Sommerer v. Aarau, im Namen seiner Gemahlin, Johanna v. Büren, v. der Stadt Bern zu Lehen empfing. Die Stelle dieses ehemaligen Dorfes nimmt wahrscheinlich die Häusergruppe Marschried ein, KG. Brienz, Abthl. Hofstetten. Vgl. Brienz, 239. 240 u. Brienzergrat, 242.

Moosbad,

Heilbad im Berg-4tel der KG. Lauperswyl, A. Signau. Obschon unfreundlich in einer Schlucht

gelegen, wo für das Badhaus kaum Platz ist, wird es dennoch v. den Umwohnern ziemlich stark besucht und gilt als ein kräftiges Heilbad gegen Kopfschmerzen. Ein ehemaliges Bad gl. N. in der KG. Büren, ebenfalls ohne besonderen Ruf, ist jetzt ein Hof, 1475', zw. Büren u. Dießbach, w. von Oberwyl.

Moosseedorf,

Dorf, im J. 1827 v. 44 Häus. u. 379 Einw., zw. reichen Feldern u. dem 1 St. im Umfang haltenden, im J. 1856 bei Entsumpfung dasigen Moors vermittelst Kanalisation der Urtenen bedeutend tiefer gelegten Moosseedorfsee, mit 1 Sch. u. einer alten Filialkapelle v. Münchenbuchsee, n.-ö. v. dort, s. v. Urtenen, unweit der Mündung der 1846 vollendeten Zollikofen-Moosseedorfstr. in die Lyßstr., 1635' ü. M., A. Fraubrunnen, 1 St. 30 M. v. Amtssitz u. v. Bern. Es bildet mit Zugehör 1 Burger- und 1 Schulgemeinde mit einer besondern Kirchen- und Armengutsverwaltung. — Im Jahr 1856 wurden vom Vf. und Herrn Uhlmann, Arzt zu Münchenbuchsee, im tiefer gelegten Moosseedorfsee, rechts dem Ausfluß der Urtenen, so wie zu beiden Seiten oberhalb ihres Einflusses, kelto-helvetische Pfahlbauten aus der Urzeit entdeckt und ausgebeutet. Der Ort hatte einst seinen eigenen Rittersitz, der unweit obiger Kapelle gegen den See hinaus lag. Vgl. Münchenbuchsee, z. J. 1256. Im EC. ist Seedorff eine Pfarre Dekanats Münsingen. Nach Auflösung des Hauses Buchsee ging die Ortsherrsch. an Bern, und erst 1719 in Privathände über (sh. Illiswyl); bis 1798 waren die Herren von Tavel im Besitz derselben, zu welcher auch Hofwyl gehörte. Im Frühjahr 1856 Versinken einer Ufer- und Straßenstrecke am tiefer gelegten See.

Morgenthal,

eig. Murgenthal, urk. 1425 Murgetan, Murgeton, K. Ort auf der gr. Str. v. Bern n. Aarau u. Zürich, n. v. Roggwyl, n.-ö. v. Aarwangen, sw. v. Zofingen, 9 St. v. Bern, unweit der Aar, üb. welche hier eine Fähre führt. Er wird v. dem hier seit 1726 mit einer sch. steinernen Brücke bedeckten Grenzbach Murgeten (Murg), welcher den untern Lauf der Roth bildet u. hier 1237' ü. M. in die Aar mündet, in das bern. zur KG. Wynau, A. Aarwangen, u. in das aarg. zur KG. Ryken, Bez. Zofingen, gehörende Morgenthal abgetheilt. In ersterem, auf dem l. U. der Murg, befindet sich, außer dem rühmlichst bekannten Gasthofe zum Löwen, 1 Mühle, 1 Post- u. Ohmgeldamt, 1 Salzmagazin, 1 Schmiede, 1 Baumwollenfabrike u. 1 Privatschule. Im nahen Kaltenberg wurden vor 60 Jahren Steinkohlen ausgebeutet, u. in einer nahen Wiese wollte man eine Art Steinöhl finden. — Vgl. KB. 457, Anm. Der Hof M. war ein Lehengut des aufgehobenen Kl. St. Urban, üb. welchen dasselbe bis 1798 die Gerichtsbarkeit besaß; daher die Besitzer des Gasthofs, der Mühle u. eines Bauernhauses alles benöthigte Holz in den Klosterwaldungen zu fällen berechtigt waren.

Mühleberg,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Laupen, ehemals auch Landgerichts Sternenberg. — Das Pfarrd. Mühleberg, urk. 1408 Müllenberg, gew. Mühliberg, sonst auch Kirch-Mühleberg u. Klein-Mühleberg, zur Unterscheidung v. seiner Zugeh. Groß-Mühleberg (s. unt.), liegt 1 Stb. 30 M. v. Amtssitz, 3 St. 20 M. v. Bern, r. v. der Murtenstr.,

auf einer mit Gehölz, Wiesen u. Feldern bedeckten Anhöhe über dem r. U. der Saane u. mit seiner KG. in dem Dreieck, das sich, v. der Murtenstr. durchschnitten, zw. der Aar u. der Saane, unmittelbar vor deren Vereinigung, ausdehnt. Ungeachtet der Anhöhen u. Vertiefungen des Bodens, wird die Kultur desselben sorgfältig betrieben, u. viele der Einwohner sind wohlhabend. Das Pfarrd. hatte im J. 1837 13 Häus. — Vgl. KB. 130 f. Urk. ist um 1016 die Wüste zu Mulinberg. S. Köniz, z. J. 1016. Man setzte sonst auch hier eine Burg der angeblichen Edlen gl. N. an und zählte diesen Burkhardt v. M. bei, der 1319 lebte. Gewiß ist's, daß die v. Buch, als Mitherren, später die Junker Brüggler v. Bern die Herrsch. daselbst, zu welcher auch Buch (s. unten) gehörte, besaßen. Ludw. Brüggler, der Erste dieses Namens, der gejunkert wurde, brachte diese Herrschaft durch seine erste Gemahlin, Cäcilia v. Buch, eine reiche Erbin, an sein Haus. Ein späterer Ludw. Brüggler verkaufte dieselbe 1579 an einen Landmann, Nam. Herren, dieser aber gleichen Jahres an den Stand Bern, welcher Mühleberg u. Zugeh. zum Ger. Gümmenen, A. Laupen, schlug. — Die weitläufige KG. Mühleberg, im J. 1827 v. 1719, im J. 1837 v. 2173, im J. 1850 v. 2490 S., bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. Mühleberg (s. ob.) u. dem Nachbardörfch. Groß-Mühleberg, im J. 1837 v. 7 Hsr., gehören u. A. folgende Ortschaften dazu: Allenlüften; s. d. A.; Buch, sonst Andres-Buch, Buoch 1577 u. schon 967, Dörfch. v. 10 Häus. in fruchtbarer Gegend, r. an der Murtenstr., unweit dem Buchholz (vgl. KB. 131) u. Allenlüften, 15 M. s.-ö. v. der Pf. (Einige halten dieses Buch, nicht das in der KG. Bümpliz gelegene, für den Stammsitz des in der bern. Geschichte bekannten patriz. Geschlechts v. Buch, welches die Mitherrschaft zu Mühleberg besaß u. v. 1294 bis c. 1440 ansehnliche Stellen in der Republ. bekleidete, wie auch des alten verdienten patriz. Geschlechts der Bucher; noch um 1800 sah man daselbst ein steinernes Geb. mit starken Pfeilern u. gewölbten Thüren, angeblich die Wohnung zuerst obiger Herren von Buch, nachher aber des Geschlechts Herren, v. welchem die Herrschaftsrechte zu Mühleberg u. Buch an Bern kamen, s. ob.); Buttenried, ehedem Burtenried, Buttenried oder Z'burdenried 1577, urk. Büttelried 1360, Dörfch., im J. 1837 v. 6 Häus. mit 1 Sch., zw. Oberey u. Marfeldingen, am l. U. der Aar einsam gelegen, 15 M. (v. hier schrieben sich nach Einigen die angeblichen Edlen v. Bottenried, z. B. Ulrich v. B. 1293; das Kl. Frauenkappelen hatte hier Besitzungen; 1562 tauschte Herr Schulth. Hans Steiger sein Gut hieselbst an das Interlakenhaus in Bern gegen ein Zinsgut im Seynd zu Münsingen); im Eggenberg, 4 zerstr. Hsr., mit 1 Sch., oberher der Flühlenmühle, 30 M. (der zugehörige Schulbez. hatte im J. 1827 60 Hsr. mit 390 Einw.); im Forst, s. Forst; Gümmenen, Groß-, s. d. A.; auf der Ledi, auch am Umberg, urk. 1433 zu den drygen Königen, 13 weit zerstr. Hsr., wovon 2 am Umberg heißen, mit 1 Sch. u. Pintenwirthsch., auf der obersten Höhe des von der Saane ansteigenden Hügelgeländes, 30 M., z. Thl. im ehemal. sogen. Laupen-Al. des A. Laupen (vgl. KB. 131; der Ort kam mit der Herrschaft Mühleberg u. Buch an Bern u. zum Gericht Gümmenen, A. Laupen); Marfeldingen, Dörfch. v. 7 Häus., am r. U. der Saane, unweit ihrer Mündung in die Aar, 15 M. (hieß ursprünglich Marcholtingen, vgl. KB. 131); Maus, urk. 1319 Mouls, 1467 Mons, Dorf von 15 Häus. mit Pintenwirthsch., unweit Gümmenen, auf einer Hochebene über dem r. U. der Saane, mit beträchtlichem Getreidebau u. mit sch. Aussicht b. Signal, 15 M. (vgl. KB. 131; Frauenkappelen-Regest. 1270 — Münsperg; Laupen z. J. 1467);

Ober-Ey, urk. Oia 1292, Oeya 1294, Dörfch. v. 7 Häus., am l. U. der Aar u. am Eyberg-Wald (vgl. KB. 141 f.), 30 M. (v. hier schrieb sich ein angeblich ortsherrschaftliches Geschlecht des alten Berns von Oye, Oyer 1292—1448); Roßhäusern, auch Großh., Dörfch. v. 6 Häus. an der alten Laupenstr., in holz- u. ackerreicher Gegend, 30 M., im ehemal. sogen. Laupen-4l. des A. Laupen, wie auch Rüpplisried, Dörfch. v. 6 Häus., an Laupen grenzend, 45 M. (vgl. KB. 133); Spengelried, Dörfch. v. 8 Häus., 45 M., im ehemal. sogen. Laupen-4l. des A. Laupen; in der Süri, auch Sürihubel, 3 zerstr. Häus. mit Pintenwirthsch., an der Grenze v. Neueneck, 45 M. — Urkundliches über die Kirche Mühleberg s. Köniz, z. J. 1226 u. ff. 1361 ist menlibor eine Pf. Dekanats Bern. Nach VEL. von 1453 zählte die Pf. Mülemberg 40 Feuerstellen; Pfr. war Rud. Sparren; die Collatur hatte der Commenthur zu Köniz. Vgl. VEL. 325 f. 389. Der Rath bestellte nachmals diese zum Kapitel Bern gehörende Pfarre. Einkommen um 1740: 208 Kr.

Mühledorf,

gew. Mühlidorf, ref. Dorf mit Filialkirche, Schulh., Getreide- u. Oelmühle, Huf- u. Nagelschmiede, KG. Aetigen, soloth. A. Bucheggberg, 1/2 St. v. Pf. Im J. 1827 hatte M. 35 Wohn- u. 29 Nebengeb. mit 307 Einw. Die Gem., welche M. bildet, zählte im J. 1850 363 S. Die Einw. sind gute Landwirthe u. meistens wohlhabend. Es sind hier mehrere Steinbrüche, in welchen ein trefflicher Sandstein für Back- u. Zimmeröfen gebrochen u. verführt wird. Obgleich das Gelände hügelicht ist, hat es doch fruchtbare Aecker, sch. Wiesen u. viel Waldboden; daher gehören die Kohlenbrennereien mit zu den Erwerbszweigen. Auch der Obstbau ist nicht unbedeutend. — Im KU. ist Mulidorf zum A. Utzenstorf zinspflichtig.

Mühlethal, das,

ein links im Thalgrund v. Hasle im Grund b. Hof sich öffnendes, gegen den Susten ansteigendes Thal, KG. Hasle im Grund, Abthl. Wyler - sonnenhalb, A. Oberhasle. Aus demselben zieht sich seitwärts das Gentel in die Engstlenalpen, aufwärts das Nessenth. u. das Gadmenth. gegen den Susten hinan. Daselbst ist die Vereinigung des Gadmen- u. Gentelbachs. Das Mühle- u. Nessenth. sind weniger wild, als das Gadmenth. In beiden blüht noch die Linde, gedeiht der Kirschbaum, zeigt sich die Birne, u. reift unten sogar die Nuß. Im Mühleth., wo jetzt nur einige Häuser, zu Mühlethal, 2 St. vom Amtssitz, war noch um 1800 ein Eisenhammer u. eine Schmelzhütte in Thätigkeit, wo die Erze der im vorigen Jahrh. wieder angebauten, aber nun schon lange verlassenen Gruben bereitet wurden. Diese Eisenwerke lagen 2650′ ü. M., 870′ höher als der Thunersee; eine der Eisengruben am Balmeregghorn lag noch 4110′ höher, folglich 6760′ ü. M., u. eben so hoch eine zweite an der Planplatte; eine dritte befand sich auf der Alp Baumgarten. Vgl. S. 108. MngH. verliehen 1730 das Eisenerz-Bergwerk in Gadmen (d. h. die zu den Hüttenwerken in Mühlethal gehörenden Gruben) an einen Hrn. Herrenschwand v. Murten, 1769 bis 1788 an Friedr. Walther v. Bern, der einen neuen Schmelzofen einrichtete, auch eine im Archiv der ökonomischen Gesellsch. aufbewahrte Beschreibung des von ihm restaurirten Eisenbergwerks hinterließ. Ungeachtet allen Vorschubs v. Seite der Reg. war aber das Ergebniß der Ausbeutung ein unbefriedigendes, obschon Walther durch die That bewies, daß das Vorurtheil

v. der allzugroßen Sprödigkeit der Metalle auf einer fehlerhaften Verarbeitung beruhe. Obiger Bergbau wurde endlich unter der helvet. Regierung mit bedeutendem Verlust eingestellt. Von 1813 ist ein Vergleich zw. der bern. Regierung u. der Landsch. Oberhasle wegen dem Bergwerk (wie oben zu verstehen) im Mühleth. Man findet auch Nachricht v. einer ehemaligen vorübergehenden Verlegung obiger Hüttenwerke nach Unter-Urbach. Vgl. HM. 1, 167 f. 2, 97—110, u. 173. 4, 95—101. HSB. 1, 532. RBK. 3, 119, 121. Ueber eine schauerliche Mordgeschichte im Mühlethal vgl. KBA. 31 f.

Mülchi,

eig. Mühlheim, Dorf u. Gem. mit 1 Sch., KG. Messen, Abthl. Bernerisch-Messen, A. Fraubrunnen, ehemals Landger. Zollikofen, 45 M. v. Amtssitz. Im J. 1827 waren hier 30 Häus. u. 225 Einw.; im J. 1850 hatte die Gem. 380 Einw. Dieselben sind meist wohlhabend u. nähren sich vom Ackerbau. Am 1. Sept. 1773 verlor dieses Dorf die Hälfte seiner Wohnungen u. Wirthschaftsgebäude in einer Feuersbrunst, die aber seitdem verschönert wieder hergestellt worden sind. Im Umfang dieser Gem., im sogen. Rütschgraben, ist eine Heilquelle u. Badanstalt, die zwar nur von Landleuten, jedoch mit Erfolg, besucht wird. — Die Gerichte zu M. gehörten ehemals den Grafen v. Buchegg u. den Edlen von Bechburg, wurden aber im 14. Jahrh. oft auf 4tel u. 8tel getheilt, indem viele Familien, besonders die Stettler, auch das Kl. Thorberg u. das Stift zu Bern daran Theil hatten, bis sie an den Stand Bern kamen.

Mülenen,

Mühlenen, Mülinen, Dörfch. mit 1 Gasth., am ö. Fuß des Niesen, zw. Aeschi u. Frutigen, an der Frutigstraße, KG. Reichenbach, Abtheilung Reichenbach, A. Frutigen, 15 M. von der Pf. Gegen S. öffnet sich das Kanderthal, links gegen O. das Suldthal, aus welchem sich der wilde Suldbach hier in die Kander ergießt. Der Niesen wird v. hier aus am besten, in 2½ St., bestiegen. Auf einer nahen Wiese entspringt der sogen. rothe Brunnen, eine unbenutzte Mineralquelle, die viel Eisenocher hält. Vgl. SH. 236. SN. 3, 140. Eine Viertelst. v. diesem 2080′ ü. M. gelegenen Dörfch. sind am Niesen 2 Dachschiefergruben angelegt, die mit wechselndem Absatz u. Betrieb auf Staatsrechnung gebaut werden. Vgl. StWA. 31, 37, 139, 235 f., 238 f. StP. 147. Von Mülenens ehemaligen städtischen Verhältnissen zeugt jetzt noch eine Art Thor auf der Seite des Suldbachs. Aeltere Topographen erwähnen auch einen alten Thurm mit Gefangenschaft. Dieses Städtch. schloß den Eingang in's Frutigerthal. Ueber demselben sind noch die Grundmauern seiner alten abgetragenen Burg. Mülenen war einst der Sitz einer bedeutenden Herrsch., die den ganzen Bezirk der jetzigen KG. Aeschi u. Reichenbach umfaßte u. ursprünglich den Freiherren v. Unspunnen, später verschiedenen Besitzern nach einander gehörte, 1352 aber v. Thüring v. Brandis käuflich an Bern kam. Vgl. Aeschi, S. 52 f. Nach Justinger saß 1331 auf der Burg zu M. Otto Lampart, Burger v. Bern, der von dem benachbarten Adel daselbst belagert, v. den Bernern aber entschüttet ward. Vgl. Alpenrosen, 1816, S. 226 f.

Mülinen, in,

auch Milchen, Mühlinen, Mülenen, Kl. Dorf, im J. 1837 v. 35 Häus., bei Wilderswyl

im Bödelein, am Ausgang des Saxetenthals, v. der wilden Saxeten durchflossen, KG. Gsteig, Abthl. Wilderswyl, A. Interlaken, 10 M. v. der Pf. — Mülinen gehörte ehedem zur Herrschaft Unspunnen u. soll seinen Namen v. 5 daselbst gestandenen Mühlen erhalten haben. Es ist der Stammort des alten oberländischen Geschlechts Mülinen, welches, ganz verschieden v. dem ursprünglich aargauischen Geschlecht der von Mülinen in Bern, noch jetzt im Simmenthal im Stande angesehener Landleute fortdauert u. im 13. Jahrh. zu der Dienstmannschaft der Pröbste zu Interlaken u. der Freiherren v. Weißenburg gehörte.

Münchenbuchsee,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Fraubrunnen. — Das Pfarrd. Münchenbuchsee, urk. Buchse, Buxe, gew. Buchsi, Münchenbuchsee zur Unterscheidung von Herzogenbuchsee genannt, liegt 1715′ ü. M. auf einer fruchtbaren u. wasserreichen Ebene, welche sich gegen das Buchseemoor sanft abdacht, auf der 1846 vollendeten Zollikofen-Münchenbuchseestraße, unweit deren Einmündung in die Lyß-Hindelbankstraße, zw. Jegistorf u. Kirchlindach in den weitern Umgebungen, in den nähern zw. Hofwyl u. Diemerswyl, s. über Deißwyl, 1 Std. 30 M. vom Amtssitz, 1 Std. 52 M. v. Bern. Es bildet 1 Burgergem., hat 2 Sch. u. enthielt im J. 1827 mit seinem Gemeindsbez. in 97 Hsrn. 815 Einw.; im J. 1838 waren im Dorfe selbst 86 Hsr. Man unterscheidet u. A. Ober- u. Unterdorf, v. welchen ersteres neben Buchsee als Ob.-Buchsee urk. öfters vorkommt. Hier befindet sich das bern. Schullehrer-Seminar. An seine mit Mauern umfangenen Gebäulichkeiten knüpft sich die Ortsgeschichte an (s. unt.). Die Gegend um Buchsee hat neben Moorgründen auch sch. u. fruchtbare Blachfelder. Wohlunterhaltener Landbau u. Viehzucht beschäftigen die wohlhabenden Einwohner. Das nahe Torfmoor liefert jährlich an 3000 Fuder Torf nach Bern, das Fuder zu 6 Franken. Die Gegend von Buchsee ist die Wasserscheide zw. dem Flußgebiet der Aar u. der Emme, sofern aus den dortigen Moorgründen westlich der Lyßbach, östlich die Urtenen abfließt. Früher von der gr. Landstr. nach Solothurn u. dem Aargau seitwärts gelegen u. wenig beachtet, ist Buchsee durch Gründung der Hofwyler Anstalten u. des Schullehrer-Seminars, besonders aber durch Anlegung der dortigen Straßen im Verkehr bedeutend gestiegen. Entsumpfung des Buchseemoors im J. 1856. — Vgl. KB. 369 f. Im Mittelalter war hier die Stammburg eines ritterl. Geschlechts, welches, der ursprünglichen Bedeutung des Ortsnamens gemäß, Buchsblätter im Wappen führte. Aus diesem schenkte der kinderlose Kuno, 1180, als er dreimal das Grab des Erlösers besucht u. daselbst die Gastfreundschaft im Spital St. Johannis zu Jerusalem genossen, zum Gedächtniß an diese Wohlthaten dem Johanniterorden seine Burg u. die Kirche Buchsee, Worblaufen, auch Wankdorf, seine Reben zu Nugerols, Montegrab u. im Thurm, nebst andern Gütern zu Buchsee, zu einem Spital für Arme u. dürftige Pilger. Die Urkunde s. bei Z. Fast scheint es übrigens, als wenn obiger Kuno v. Buchsee mit dem Kuno v. Oltingen, Herrn Kuno's Sohn, der im J. 1179 an Altenryf vergabete, der gleiche gewesen sei. Wenigstens gehörte Worblaufen noch lange nachher zur Herrschaft Oltingen, u. es erstreckte sich dieselbe bis in die Gegend v. Buchsee. Daß das ritterliche Geschlecht v. Buchsee, welches laut den Urkunden des Spitals Buchsee noch lange einige Lehen zu Buchsee besaß, seither sich zu Aarberg, Burgdorf u. Bern verburgerte u. endlich um's J. 1496 mit Anton zu Bern ausstarb, mit obigem Geschlecht gleichen Ursprungs gewesen, ist wahrscheinlich, doch nicht gewiß.

Hans v. Buchsee wurde 1333 v. Bern aus freiburgischer Gefangenschaft ausgelöst. Das Johanniterhaus Buchsee erhielt vorzüglich im folgenden Jahrhundert u. in der ersten Hälfte des 14ten große Vergabungen vom benachbarten Adel. Im J. 1256 vergabet Ulrich v. Seedorf, genannt Moser, ein kyburg. Dienstmann, den Kirchensatz, die Burg u. den See zu Moosseedorf bis an den Badeweg; im J. 1258 Ulrich v. Schwanden u. Clementia, seine Gemahlin, das Dorf Schwanden; im J. 1320 u. 1331 Ulrich v. Bremgarten, Freiherr, den Kirchensatz zu Wohlen, den Zehnten daselbst u. zu Säriswyl u. Möriswyl. Sonst noch geschahen unzählige geringere Vergabungen, vorzüglich v. den Grafen v. Kyburg u. Aarberg, v. den Freiherren v. Pieterlen u. Bremgarten, den Edlen v. Schüpfen, Schwanden, Wiggiswyl, Senno, Brieso, v. Kallnach, v. Bubenberg, v. Herzwyl u. v. vielen unadeligen bernischen Bürgern. Auch hat das Ritterhaus v. den Freiherren v. Bremgarten den Kirchensatz u. die Burg zu Bremgarten im J. 1307, u. v. vielen benachbarten Edlen viele geringere Güter in der ganzen umliegenden Gegend käuflich od. durch Tausch an sich gebracht. Nebst den Kirchensätzen zu Buchsee, Bremgarten, Moos-Seedorf u. Wohlen besaß es diejenigen zu Twann, seit 1252, u. zu Krauchthal, seit 1273. Siehe die Regesten des Männerhauses Buchsee, in den Regesten bern. Klöster u. Stifte, v. Fr. Stettler, S. 112—134. Diese Commende scheint aber gegen das Ende des 14. Jahrhunderts durch schlechte Haushaltung der Commenthuren oder zu Behuf ihres Ordens viele dieser Güter veräußert zu haben. Wenn man die Reihe der urk. bekannten Commenthuren durchgeht, so scheint es, daß Anfangs zu gleicher Zeit 2 Johanniter Ritter den Namen eines Commenthurs geführt haben, so zwar, daß der Eine gewöhnlicher Teutschmeister, der Andere eigentlicher Hauscommenthur war. Die Vorsteher dieser Stiftung nennen sich übrigens erst seit 1256 Commenthuren; früher führten sie den Titel Provisor oder Magister. Deßwegen aber zu sagen, das v. Kuno v. Buchsee gestiftete Spital sei 1256 in eine Commende des Johanniterordens verwandelt worden, ist unrichtig. Das Haus enthielt auch nebst den Commenthuren, vorzüglich in den ältern Zeiten, eine gr. Anzahl Geistlicher ihres Ordens, die daselbst in einer Art v. klösterlicher Einsamkeit lebten, woher der Name Münchenbuchsee. 1307 verkaufte der Letzte des Hauses Bremgarten Burg u. Herrschaft dem Hause Buchsee. 1329 nahm Bern das Haus Buchsee in das Burgerrecht u. in seinen Schirm auf. Der Commenthur u. die Brüder des Hauses verpflichteten sich, vor dem Gerichte der Stadt Recht zu nehmen, um alle Sachen, ausgenommen um Erbe und Eigen. Bei allfälliger Aufgabe des Burgerrechts sollte Buchsee 20 Pfd. bezahlen, und das Haus Thunstetten, in den Zeiten, wo es unter dem Commenthur von Buchsee stund, in dem Burgerrechte begriffen sein. 1469 schloß Bern in Folge der Erbauung der Neubrücke ein Verkommniß mit Buchsee, durch welches die Fähren zu Oettigen u. Bremgarten gegen Entschädigung abgeschafft wurden. Im J. 1481 wurde Buchsee zur Kornfuhr nach Bern verpflichtet. 1488 bewog die Weigerung des Johanniterhochmeisters, auf den Loskauf der Leibeigenen einzugehen, die bern. Regierung, es über sich zu nehmen, den Leibeigenen zu Buchsee zu gestatten, außerhalb ihrer Eigenschaft als freie, ungebundene Leute zu wandeln und sich mit den übrigen Angehörigen zu verehlichen, ohne ihre Herrschaft um eine Bewilligung dafür anzusuchen. Wie hart übrigens das Loos der Leibeigenen des Hauses Buchsee gewesen, davon liefern seine Urkunden merkwürdige Beispiele. Vgl. Tillier, Gesch. des Freistaates Bern, Bd. 1, S. 313 f. Bei einer im J. 1494 ausgeschriebenen allgemeinen Tell wurde das Haus Buchsee mit 80 Gld. belegt. Bei der Kirchenreformation nahm Herr Peter v.

Endlisperg, Ritter, der letzte Commenthur, die neue Lehre an u. übergab sein Gotteshaus der bern. Reg., welche ihm dagegen das Schloß Bremgarten mit den dabei liegenden Gütern schleißweise überließ. Auch durfte der Commenthur als Wohnung in der Stadt das dem Hause Buchsee zuständige große Schaffnerei-Gebäude benutzen, welches sich unten an der Metzgergasse befand und das St. Johanniter- oder St. Johanserhaus hieß. Die Angehörigen des Hauses Buchsee widersetzten sich zwar anfänglich den Reformverfügungen der Obrigkeit, erklärten jedoch, als die Sache vor ein Schiedsgericht gebracht werden sollte, ihre Unterwerfung, 10. Apr. 1528. Das Haus Buchsee aber diente nach der Reform. während 268 Jahren zum Sitz bern. Amtleute, welche, aus dem großen Rathe gewählt, Güter, Rechte u. Gefälle verwalteten. Dem wohlthätigen Sinn der Stiftung gemäß, wurden aber, nach wie vor, Almosen besonders an durchreisende Fremde, ohne konfessionelle Rücksichten, ausgetheilt. Auf diese Verwendung der Güter des Hauses Buchsee, wie auf das mit dem letzten Commenthur getroffene Verkommniß, berief sich auch die bern. Reg. gegenüber den Reklamationen u. Protestationen, welche der Malthefer-Orden in Betreff Buchsee's seit 1542 bis in's 17. Jahrhundert so hartnäckig fortsetzte, daß er dabei eine wiederholt angebotene nachträgliche Entschädigung verscherzte. Das A. Buchsee gehörte zum Landger. Zollikofen und bestund nur aus der Kirchhöre Buchsee; es hatte anfänglich auch nur Ein Gericht, welches im Amthaus gehalten wurde; später 1719, als Wyl (Hofwyl) u. Moos-Seedorf eine eigene Herrschaft bildeten, kam dazu durch Tausch das Gericht zu Illiswyl; unter beiden stund aber nur das Civilgerichtliche, während das Criminalgerichtliche nach Bern gehörte. Das Amt Buchsee galt, hinsichtlich der Einkünfte des Amtmanns, als eines 3ter Klasse; die Einkünfte wurden in der 1sten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf 6550 Fr. in mittelmäßigen Jahren, in guten auf 8540 Fr. angeschlagen. Das Amt hatte auch einen eigenen, vom großen Rath aus der Burgerschaft gewählten Amtschreiber, der aber nicht zu Buchsee, sondern in der Stadt wohnte u. nur, so oft es nöthig war, sich nach Buchsee verfügte. Die Schaffnerei im St. Johanser-Haus zu Bern wurde nach der Reform. beibehalten u. v. einem Burger verwaltet, der in dem Hause wohnte, bis im J. 1688 die Obrigkeit aus diesem u. einigen oben anstoßenden erkauften Häusern ein gr. Kornhaus aufbauen ließ u. dem Schaffner eine andere Wohnung anwies. Nach Einigen wäre obiges St. Johanser-Haus eine Freistätte gewesen; dies scheint aber eine Verwechslung mit dem Haus Buchsee selbst zu sein. Der Zehnten zu Buchsee gehörte, wie ehedem, dem Hause Buchsee. Zur Geschichte des Hauses u. Amts Buchsee vgl. J. R. Gruner bei HSB. 1,189. — Von 1798 hinweg, da das nachher, 1803, zum A. Fraubrunnen geschlagene Amt Buchsee eingieng, diente das Schloß Buchsee 3 J. lang zu einem Lazareth für krätzige Soldaten. Im J. 1804 bezog Pestalozzi auf kurze Zeit das Gebäude mit seiner Elementarschule; später gebrauchte es Fellenberg pachtweise für sein landwirthschaftliches Institut. In den 20ger Jahren diente es zu einem Getreidemagazin. Zu Anfang der 30ger Jahren wurden aber die hiesigen Kornhäuser zur Aufnahme einer obrigkeitl. Schullehrerbildungsanstalt u. einer damit zu verbindenden Normalschule eingerichtet, für welchen Zweck der gr. Rath die Summe v. 11,000 Fr. bewilligt hatte. Die diesfälligen Arbeiten wurden unter der Oberaufsicht des Herrn Em. v. Fellenberg von Hofwyl vorgenommen u. ausgeführt. Seit ihrem mehr als 20jährigen Bestand hat die hiesige Normalanstalt für Schullehrerbildung (Schullehrer-Seminar) mannigfachen Wechsel der leitenden Personen u. Grundsätze erfahren; reorganisiert wurde sie in den Jahren 1846 und 1852. — Die ziemlich gr. u. wohlgelegene KG. Münchenbuchsee, im

J. 1827 v. 1774, im J. 1838 v. 2216, im J. 1850 v. 2359 S., bildet mit Deißwyl, Wiggiswyl, Diemerswyl u. Moos-Seedorf nur 1 Einwohnergem., enthält aber 4 Burger- u. Schulgemeinden. I. Buchsee, Pfarrd. (s. ob.) u. A. mit: Bärenried, Waldhöhe mit 2 Häus. unten daran, zw. dem Schüpberg u. Münchenbuchsee, n.-w. v. d. K., s.-w. v. Schwanden, üb. der Lyßstr., beim Eingang in den Wald v. Münchenbuchsee her 1853′ ü. M. (der hiesige Buch- u. Eichwald ist Staatseigenthum; vgl. KB. 370.); Häuslimoos, Dörfch. v. 11 Hsrn.; Hirzenfeld (Neuengut), Weiler v. 5 Hsrn., wovon eines das Jagdhaus des ehemaligen hiesigen Hirschjagdreviers gewesen sein soll; Hofwyl, s. d. A. II. Wiggiswyl u. Deißwyl, 2 Dörfer, ersteres üb. dem Hofwylsee auf einer obstreichen Anhöhe freundlich gelegen, im J. 1838 v. 10 Hsrn., im J. 1827 mit Deißwyl (s. d. A.) 23 Geb. u. 173 Einw. Vgl. KB. 412. AHB. III, 2, p. 56. III. Diemerswyl, Dorf (s. d. A.), u. A. mit: Kohlholz, gew. Bauern- od. Unter-Kohlholz, 2 Hsr. mit 1 Stock. IV. Moos-Seedorf, Filialdorf (s. d. A.), u. A. mit Tannacker u. Holzacker, Weiler v. 7 Hsrn. im Grauholz; im Sand (Weißen-Käppeli, Käppeli), Weiler v. 7 Hsrn. mit 1 Wirthsh. zunächst dem Grauholz, 45 M.; Unterweg, gew. Langenbühl, 6 Hsr. mit einem neuen Wirthsh., zw. Moos-Seedorf u. Sand, 35 M. — Der Kirchensatz wurde, wie wir ob. gesehen, v. Kuno v. Buchsee den Johannitern vergabet. Damals war schon Arnold Priester daselbst. Die Kirche ward vermuthlich seither immer durch Johanniter-Geistliche besorgt. Im EC. ist Buchs eine Pf. Dekanats Münsingen. Im J. 1295 bestätigte Pabst Cölestin III. die Vergabung der Kirche Buchsee an das Hospital v. Jerusalem. Joh. v. Ouw, Meister deutscher Landen u. Comthur zu Buchsee, vergabete der Pfarrkirche daselbst, wegen ihrer Armuth, ein ansehnl. Kapital, 1406. In der Reform. wurde die Kirche, deren Chor sehr alt ist und sehr schöne Glasgemälde aus der Commenthurenzeit hat, der Gem. Buchsee als Pfarrkirche überlassen, und von da an diese in das Kapitel Bern gehörende Pfarre v. der Stadt Bern besetzt. In den Jahren 1767—1783 war nach Aufhebung der Pfarre Bremgarten der an Buchsee anstoßende Theil der KG. Bremgarten zu Buchsee eingepfarrt. Der Ortspfarrer hat alle 14 Tage od. zu 3 Wochen eine Kinderlehre od. aber monatlich eine Predigt im Filialdorfe Moosseedorf zu halten. Vor 1740 mußte er daselbst alle 14 Tage eine Predigt halten. Das mit der Kirche beim ehemaligen Klostergebäude befindliche Pfarrhaus wurde vor 1740 wohnlich reparirt. Das Pfrundeinkommen belief sich um 1740 auf 210—230 Kr.

Münchenwyler,

auch Münchwyler, franz. Villars-le-Moine, hochliegendes Dorf, freiburg. KG. Murten, bern. A. Laupen, in einer Enclave im Kt. Freiburg, 1 St. im S. v. Murten auf der Str. n. Freiburg. Es befindet sich daselbst ein sehr ansehnliches, vormals herrschaftl. Schloß mit einer reichen Sammlung röm. Alterthümer v. Aventicum, u. bei einer gr. Linde v. 36′ Umfang auf einem nahen Hügel genießt man einer vorzüglichen Aussicht. In der Nähe zeigen sich Versteinerungen: Terebratuliten, Haifischzähne ꝛc. Mit Clavaleyres zählte der Ort im J. 1827 358, im J. 1837 482, im J. 1850 die hiesige Gem. für sich 400 Einw. Sie hatten sonst ihr eigenes Gericht, das aus einem Gerichtsstatthalter u. 6 Beisitzern bestund. — Vgl. KB. 6. u. P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 13. Hier bestund einst ein Priorat Cluniacenser Ordens u. im Dekanat Wiflisburg, im CL. v. 1228 Vilar les moinos u. Vilare monachorum als prioratus nigrorum

monachorum, 1361 villanum monacorum, mit LX ß. belegt. Dieses Priorat wurde 1485 durch Innocenz VIII. dem Stift Bern einverleibt. Der Stand Bern verkaufte 1542 die Probsteigüter u. die Herrschaft an Schultheiß Jak. v. Wattenwyl. Schloß u. Herrschaft besaß vor 1798 die Familie v. Morlot u. zuletzt ein Zweig der bern. Familie v. Graffenried, welche noch heutzutage im Besitz des Schlosses u. seiner Güter ist. Im burgund. Kriege sollen die Eidgenossen, bevor sie den Feind b. Murten angriffen, b. der Kapelle dieses Orts ihr Gebet verrichtet und zuvor b. obiger Linde, wo man das Schlachtfeld ganz übersieht, Kriegsrath gehalten haben. Nach Einigen wäre die berühmte Linde zu Freiburg ein Sprosse obiger Linde und von einem nach dem Siege bei Murten heimkehrenden Freiburger zum Andenken desselben gepflanzt worden; nach der gewöhnlichen Volkssage nämlich nahe an 600 Jahre alt, ist sie schon Zeugin der burgundischen Niederlage gewesen, was auch ihr mächtiger Umfang und hohes Alter zu bestätigen scheint. Im J. 1807 ging der Besitz u. die Landeshoheit über die 2 Ortschaften Münchenwyler u. Clavaleyres, nachdem dieselbe zw. den Kantonen Freiburg u. Bern streitig gewesen, durch eidgen. Spruch an letztern Kanton über.

Münsingen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A., ehemals Landger. Konolfingen. — Das sch. u. gr., ¼ St. lange Pfarrd. Münsingen, gew. Münsigen, mit 3 Wirthsh., Löwe, Bär, Ochs, liegt 1742′ ü. M., an der gr. Thunstr., zw. Rubigen u. Wichtrach, 2 St. 30 M. v. Bern, unweit vom r. U. der hier seit 1824 vom Schützenfahr abwärts corrigierten, aber nebst dem Dorfbach den Gütern des Dorfes bisweilen noch schädlichen Aar. Im J. 1827 waren hier 89 Wohngeb. u. 590 Einw., im J. 1837 103 Hsr. mit 2 Sch. Mit Zugeh. bildet M. 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., im J. 1850 v. 1202 S. Aus einer gr. Feuersbrunst im J. 1793 ist M. viel schöner entstanden. Geologisches üb. die Umgegend v. Münsingen s. StG. 2, 447. — Vgl. KB. 402. f. Münsingen hatte in der Vorzeit 2 Burgen. Die eine lag auf einer Anhöhe über dem Dorfe u. gehörte den Edlen von Münsingen, die zu Bern in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Ehren stunden und zum ältesten Adel der Stadt zählten. Ihre Ruinen wurden nach dem Brandunglück von 1793 abgetragen. Die andere stand unterhalb dem Orte gegen die Aar u. dürfte der Edlen Sennen von Münsingen, der spätern Ortsherren, Eigenthum gewesen sein. Nach Justinger wurde ihre Burg um 1311 v. den Bernern zerstört. Von Elisabeth v. Bechburg, Erbin der Sennen, kam die Herrschaft 1377 an die v. Buch u. Rießo, u. bald hernach käuflich an Kuno v. Holz und Joh. v. Büren. Um 1450 war Harim. v. Stein Mitherr zu Wyl u. Münsingen. Mit ihm besaßen die Herrschaft Benedikta v. Hürenberg, Wittwe Petermanns v. Büren, u. Burk. Nägeli v. Klingnau, Stammvater dieses nachher zu Bern berühmten Geschlechts, der Benedikta geheirathet und ⅓ der Herrschaft von ihr erkauft hatte. Zwei neue u. fortwährend verschönerte Schlösser, nahe bei einander, ließen hier die beiden bern. Schultheißen Hans Nägeli, der Eroberer der Waadt, und Joh. Steiger, einst sein Todtfeind, nachher sein Tochtermann u. Erbe, erbauen, ersterer 1550, letzterer 1570. An letztern kam v. Nägeli u. andern Antheilhabern die Herrschaft, zu welcher nebst dem Dorfe Münsingen die Dörfer Tägertschi, Hurselen, Aemligen u. viele Höfe gehörten. Der ehedem hier residierende Zweig der Familie Steiger hatte bis 1798 auch die Herrschaft Wichtrach inne. In Münsingen wurde im Frühjahr 1831 die gr. Volksversammlung gehalten, welche die Einführung der Repräsentativ-Verfassung zur Folge hatte, u. im Frühjahr 1850 diente

der Ort den politischen Parteien als Schauplatz zur Abmessung ihrer beidseitigen Kräfte, wobei die konservative die Oberhand gewann. Eine Berühmtheit erlangten hierbei die bei obigen Wirthshäusern gelegenen Wiesen, die Leuenmatte u. die Bärenmatte, erstere Sammelplatz der Konservativen, letztere ihrer Gegner. Von Münsingen gebürtig waren die berühmten Landschaftsmaler Gabriel Lory (Lohry), Vater u. Sohn; s. LB. 255. — Die auf 4 St. in der Länge ausgedehnte KG. Münsingen, eine der größten des Kantons, mit mehr als 20 Dörfern u. vielen Höfen, im J. 1740 v. 2500 S. u. mehr als 550 Haushaltungen, im J. 1827 v. 3976, im J. 1837 v. 4928 S., bildet folgende Einwohnergemeinden: I. Münsingen, zugleich eine Burgergem.; II. Rubigen; III. Gysenstein; IV. Tägertschi; V. Häutligen; VI. Nieder-Hünigen; VII. Stalden. Sie ist außerdem in 4 4tel eingetheilt: I. Münsingen-4tel, Pfarrdorf (s. ob.), u. A. mit: Neuhaus u. Schwand, Landgüter, u. mehrere Bauerngüter, u. A. die untere Bächlen, dem Burgerspital von Bern angehörend. Zu II. Rubigen-4tel, welcher im J. 1850 1413 S. hatte, gehören u. A. Rubigen, Dorf, im J. 1837 v. 29 Hsrn. u. Stöcken, mit 1 Sch. u. 1 Landsitz an der Str. v. Bern u. Thun, zw. Allmendingen u. Münsingen, 1 St. 52 M. v. Bern (s. KB. 398 f.); Hunziken, Dörfch. im J. 1837 von 9 Geb. mit 1 Landsitz in fruchtbarer Gegend am r. U. der Aar, mit einer bedeckten Br. über dieselbe (sh. S. 4. 116), 2 St. v. Bern (s. KB. 399; von angeblichen Ortsedeln keine urk. Spur; laut St. Galler Urkunde, d. d. 8. Mai 982, schenkt Eginolf, Bischof zu Lausanne, locum quendam in Aragevve, nuncupatum Huncinga, mit beträchtlichen Gütern, die er daselbst besaß, dem Stift St. Gallen); Kl.-Höchstetten, Dörfch. mit Sch., im J. 1837 v. 12 Geb., in sehr angenehmer Lage auf einem Hügel am r. U. der Aar, seitwärts der Bern-Thunstr., 35 M. v. d. Pf., 1 St. 38 M. v. Bern (s. KB. 398; im KU. ist luzilinstetten — luzilinhonstetten? — zum A. Thun zinspflichtig; im EC. ist honstetten eine Pf. Dekanats Münsingen; über G. Brunner, der bereits 1522 hier reformatorisch wirkte, s. Scheurer Mausoleum Bd. 1, HSB. 3, 73 f. LB. 205); Beitenwyl, gew. Beitiwyl, urk. Bietenwyl 1449, Beittenwyl 1577, Dörfch. im J. 1837 v. 12 Geb., worunter ein älteres, jedoch angenehmes u. ein neues schloßartiges Landhaus, in einer mit Wald umgebenen, etwas sumpfigen, übrigens quellreichen u. fruchtbaren Fläche, 45 M. n. (in dieser Gegend befand sich noch 1627 ein kl. See, welcher nachher durch einen 3 Klafter tiefen Graben abgeleitet wurde); Allmendingen, s. d. A.; Eichi, zerstr. Dörfch. und gr. Landgut, 30 M. (Eichi war ehemals ein großer u. freier Hof; Heinr. v. Lindnach, Burger zu Bern, verlieh 1349 seinen 4 Schwestersöhnen zu rechtem Mannlehen den hiesigen Leyenzehnten; Twing u. Bann des Hofes Eichi kam 1459 an die Carthause Thorberg, daher gehörte die Gerichtsbarkeit bis 1798 in's A. Thorberg; der Lehensbesitz kam nach vielen Handänderungen 1819 an den Burgerspital in Bern; Einige leiteten von hier, als angebliche Ortsedle, die von Eiche oder v. Eych des alten Berns her, die 1325 bis 1535 vorkommen); Trimstein, Dörfch. mit 1 Sch. in angenehmer und fruchtbarer Lage am Fuße des Ballenbühls, 52 M. (gehörte bis 1798 zur Herrsch. Worb; sonst vgl. KB. 403 unt.). Zu III. Gysenstein-4tel, gehören außer dem Dorf gl. N. (s. d. A.) u. A. Tennlimatt, auch Tannlimatt, gew. Tennli, 1 Hof mit 2 Geb., 30 M. (in der Nähe vielbesuchte Fundorte v. Petrefakten, s. StM. 343 ff. StG. 2, 447); Hurselen, s. d. A.; Weinhalden, gew. Wyhullen, 2 Hfr. u. Bauerngüter in freundlicher u. sonniger, ehemals zum Weinbau benutzten Lage (die hiesigen kl. Steinbrüche sind vielbesuchte Fundörter v.

Petrefakten, s. StM. 257, 341, 373 StG. 2, 447); Ballenbühl, Weiler oder Dörfch. v. 10 Hsrn. mit Wirthsh., in hoher, sehr aussichtsreicher Lage auf der fruchtbaren, wiewohl etwas steinigen, Gehölz u. Felder tragenden Hügelhöhe gl. N., welche 2570′ (s. StP. 50 f. StM. 226. KB. 402), oberhalb Hurselen, gegenüber dem Stollen (Stullen) u. Hünigen, 5/8 St. (das Kl. Interlaken besaß hier Güter; s. Interl. Regest. z. J. 1311; ein hiesiges Landgut ging v. der Familie Engel in Bern schon vor 1800 an einen Landmann über; bis 1798 gehörte B. zur Herrsch. Wyl); Hürnberg, sonst Hürenberg, Dörfch. v. 7 Hsrn., 2470′ ü. M., am s.-w. Abhang der Anhöhe gl. N. (vgl. StP. 29, 50), zw. Wyl u. Ballenbühl, n.-ö. v. Gysenstein, ö. v. Herolfingen, w. v. Hötschigen (vgl. KB. 403; der Ort, welcher bis 1798 zur Herrsch. Wyl gehörte, hat einem zwar angesehenen patrizischen, aber niemals adeligen Geschlechte im alten Bern, 1305—1488, den Namen gegeben; vgl. oben Münsingen 1450); Herolfingen, gew. Herenfingen, Dörfch., im J. 1837 v. 12 Hsrn., in fruchtbarem Gelände, mit begüterten Einw., 15 M. (von hier schrieben sich die v. Herolfingen, Wernher, Heinrich u. A. 1325, welche man irrig für Edle u. Ortsherren ausgegeben, u. die auch zu Thun verburgert waren; Herolfingen gehörte bis 1798 zur Herrschaft Wyl); Konolfingen, s. d. A.; Hötschigen, O.- u. U.-, urk. 1258 Höschingen, Hotschingen 1577, zerstr. Dörfch. im J. 1837 v. 18 Hsrn. mit wohlhabenden, Landwirthschaft treibenden Einw., 1 St. (Urkundliches s. Regesten v. Buchsee, 1258; Ruff v. Höttschingen, 1325; bis 1798 war H. eine Zugeh. der Herrsch. Wyl); Lochenberg, Hsr. am petrefaktenreichen Hügel gl. N. (vgl. StM. 338 f. StP. 71 f.), ehemals zur Herrschaft Münsingen gehörend. Die Abtheilung IV. Tägertschi-4tel theilt sich in die 4 4tel: 1) Tägertschi; 2) Heutligen; 3) Stalden; 4) Hünigen. Dem Tägertschi-4tel gibt den Namen Tägertschi, Dorf v. 20 Hsrn., mit 1 Sch. v. Obstbäumen umgeben in freundlicher Lage, 30 M. (s. KB. 404.). Sein Schulbez. zählte im J. 1827 49 Hsr. u. 332 Einw. Dazu gehört u. A. Weinhalden, 2 Hsr. u. Güter, in der Nähe der Häuser gl. N., Gem. Gysenstein, s. oben. Zum 4tel 2) Heutligen gehört das Dorf Heutligen (s. d. A.) mit unbedeutender Zugeh. Zum 4tel 3) Stalden gehören außer dem Dorf Stalden (s. Hünigen) u. A. Nieder-Hünigen, s. Hünigen; Lochenberg, 1 Hs. u. kl. Gütchen, am Hügel gl. N., s. ob.; Aemligen (Emligen), Gruppe v. 6 Geb. zw. Tägertschi u. Hurselen, ehemals ein Bestandtheil der Herrsch. Münsingen, s. ob.; ein Neubau des Aemligenstutzes auf der Münsingen-Staldenstr. fand 1852 statt. Zum 4tel 4) Hünigen, gehört außer dem Dorf Hünigen (s. d. A.) u. A. Holz, auch im Holz, u. in Ob- u. Unt.-Holz unterschieden, zerstr. Dörfch. im J. 1837 v. 15 Hsrn. mit sch. Berggütern u. vorzüglicher Viehmastung, üb. Hünigen am Abhange des von ihm sich nennenden Holzberges. Von hier stammten die altbernischen von Holz; s. Münsingen. — Im EC. ist Munsingen ein Dekanat oder Ruralkapitel mit folgenden 29 Pfarren: Mure, Fochingen (l. Fechingen), Sigriswyl, Steffiburg, Byglon, Stetten (Stettlen), Honstetten (Groß-Höchstetten), Signow, Wichtrach, Honstetten (Kl.-Höchstetten), Münsingen, Goltzwyl, Hilterfingen, Diessbach, Wyl, Bremgarten, Bolligen, Waltkeringen, Röttenbach, Hospitalis Ecclesia Bernae, Hassleo (Meiringen), Beatus (St. Beatenberg), Thun, Brienz, Worew, Buchs (Münchenbuchsee), Langnow, Seedorff (Moosseedorf), Habstetten. Gundisperg, Dekan zu Münsingen, war 1522 Ankläger Georg Brunners, des Pfarrers zu Kl.-Höchstetten, mußte aber gegen diesen Vorläufer der Reform. den Kürzern ziehen. Vor 1312 soll hier ein Kloster, wol nur eine Besitzung,

der Tempelherren gewesen sein. Vgl. Thüring Frickards Beschreib. des Twingherrenstreits, S. 191. Der Kirchensatz gehörte vormals dem St. Vincenzenstift zu Bern und kam mit demselben an die Stadt, deren Rath diese in's Kap. Bern gehörende Pfarre bestellte. Einkommen um 1740: 365 Kr. Wegen der gr. Ausdehnung dieser KG. wurde in neuester Zeit ein zweiter Todtenkirchhof außerhalb dem Pfarrd. Münsingen, gegen Rubigen hin, eröffnet.

Müntschemier,

franz. Monsmier, Monschmier, Dorf mit 1 Sch., unweit Ins am Aarberger-Moos, über welches bei trockenem Wetter ein Fußweg n. Kerzerz führt, KG. Ins, A. Erlach. Im J. 1827 zählte die hiesige Burgergem. in 47 Hsrn. 334, im J. 1850 470 Einw. In diesem im Jahr 1827 durch Brandunglück verwüsteten Ort sind alle neu aufgeführten Gebäude mit Ziegel od. Schiefer gedeckt, u. geben demselben, der zuvor ganz aus hölzernen, mit Stroh bedeckten Häusern bestand, ein hübsches Ansehen. Die den Brandbeschädigten damals zugeflossenen Liebessteuern betrugen 30,089 Fr. Schon früher, 1738, waren hier 12 Hsr. abgebrannt. — Vgl. KB. 22. Graf Rud. v. Neuenburg-Nydau, mit Einwilligung seiner 4 Brüder, schenkt der Abtei Erlach den Zehnten zu Monschimier, den er vom Bischof v. Lausanen zum Lehen hat, 1230, b. Z. p. 274 f. Pabst Gregor IX. bestätigte dem Kl. Erlach diesen Zehnten 1232, Z. p. 284 f. Daher gehörte der hiesige Zehnten nachmals noch nach St. Johannsen.

Mürren,

urk. 1345 Murn, Müron, 1373 uffen Muren, hohes Bergdorf u. Bäuertgem. mit 1 Sch., 5156′ ü. M., 2756′ ü. Lauterbrunnen, freundlich gelegen an einer brunnenreichen u. fettbewachsenen hervorspringenden Berghalde über dem Lauterbrunnenth., n. ob Gimmelwald, ö. dem Schilthorn, KG. Lauterbrunnen, A. Interlaken, 2 St. v. der Pf., von wo ein steiler Fußpfad hinanführt. Vgl. StP. 108, 127. StWA. 47, 60. Unweit Mürren ergießt sich der Mürrenbach in schönem, fächerförmig ausgebreitetem Wassersturz in's Thal hinab; er gilt, neben dem Staubbach, als einer der schönsten des Lauterbrunnenthals. Mürren scheidet sich in Unterdorf mit 6 Hsr. u. Oberdorf mit 15 Hsrn. Mit Zugeh. zählte es im J. 1827 in 30 bis 32 Wohngeb. 34 Haushaltungen mit 136 Köpfen. Die hübschen Häuser zeugen von der Wohlhabenheit der Bewohner. Im J. 1783 hatte M. noch nicht Einen Bedürftigen zu ernähren. Hier werden noch Kartoffeln, Kohl, Gerste u. Flachs gebaut; Bäume gedeihen nicht. Nach einer Ortssage (s. WS. 110) soll einst ein Lämmergeier ein Kind aus Mürren nach der Stellifluh an der Jungfrau hinüber getragen u. daselbst verzehrt haben. Man zeigt noch die Stelle, Speispfad genannt; noch lange habe das rothe Röckchen des Kindes herübergeblinkt. — Vgl. KB. 319. Urkundliches s. b. Ammerten.

Muhleren,

Nieder- u. Ober-, letzteres urk. 1395 Mulerron, 2 Dörfer auf dem Längenberg, KG. Zimmerwald, vormals KG. Belp, A. Seftigen, ersteres mit 1 Sch. 30 M. v. d. Pf., 2 St. 20 M. v. Bern, letzteres 10 M. v. d. Pf., 2 St. v. Bern. Ober-Muhlern, 2650′, zw. Zimmerwald u. der Bütscheleck, n. v. Blacken, bildet mit Zimmerwald 1 Spend- u. Einwohnergem.

u. mit Egg u. Winzenried 1 Burgergem. mit Burgergut. Nieder-Muhlern bildet für sich 1 Spend- u. Einwohnergem. u. 1 Burgergem. mit Burgergut. Erstere Gem. hatte im J. 1850 810, letztere 831 S. In O.-Muhleren legte eine Feuersbrunst am 24. Merz 1780 9 Bauernhäuser in Asche. Ueber die Petrefaktenlager v. Ob.-Muhleren s. StM. 356 f. 374. — Vgl. KB. 240. Von Muhleren schrieb sich ein in der bern. Geschichte bekanntes Geschlecht, welches sich durch Handelschaft bereichert u. emporgeschwungen zu haben scheint. Rudolf trug das Panner in der Laupenschlacht 1339. Mehrere andere noch bekleideten die Vennerstelle, wie Urban, der letzte seines Geschlechts, dessen Reichthum nach seinem 1493 erfolgten Tode seinem Tochtermann Jakob v. Wattenwyl zufiel. Nie erscheint aber ein Muhleren mit adelichem Titel, bis auf den letzten, Urban, Mitherrn zu Ligerz, nachdem er die Herrschaft Burgistein erworben. Schwerlich haben daher die Muhleren je ein Schloß hieselbst bewohnt, wie man gewöhnlich annimmt. Die Gerichte zu N.-Muhleren hatte bis 1798 der regierende Schultheiß v Bern, die zu O.-Muhleren ein jeweiliger Gerichtschreiber zu Bern. Zu N.-Muhleren diente noch 1798 eine obrigkeitl. Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbez. des Interlakenhauses zu Bern.

Mullen,

auch Mollen, Dörfch. od. Hof mit 2 Mühlen, wovon die untere die Dürrenmühle, s. v. Erlach, am Wege v. Ins n. Erlach, v. Moorgründen umgeben, auf der s.-ö. Straßenhöhe 1395′, KG. u. A. Erlach. Es hat 1 Sch. mit Tschugg u ist für sich 1 Burgergem, im J. 1850 von 75 S. — Vgl. KB. 20, 493. Sehr zu bezweifeln ist die angeblich urk. Benennung Mullus v. 1400, wogegen die Namen Mulnet und Molendinum (s. KB. a. a. O.) urkundlich sicher sind. Mullen gehörte schon sehr früh zu den Klostergütern von St. Johannsen.

Mumenthal,

auch Mummenthal, kl. Dorf unweit Aarwangen, in der Nähe des sch. Eichwalds Hard, an welchem die Str. v. Bern n. Zürich hinläuft, KG. u. A. Aarwangen, 1/4 St v. d. Pf. Ein naher Hügelzug, der sogen. Muniberg, bietet eine gr. u. sch. Aussicht. Daselbst sind Berg mehrere Höfe u. Bergfeld 2 Hsr. u 1 Signal (hier wurde 1796 u. 1798 ein Wachtfeuer- oder Hochwachtdienst eingerichtet). — Man giebt für gewiß an, daß hier der Stammsitz der Edeln Mumenthaler gewesen, die sich mildthätig in Vergabungen gegen die Stifte Zofingen u. St. Urban bewiesen haben, nachmals aber in den Bürgerstand traten, u. wovon jetzt noch in Langenthal würdige Sprossen vorhanden sind. Vgl. Langenthal, S. 525.

Muri,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Bern. — Das ziemlich gr. u. hübsch gelegene Pfarrd. Muri mit 2 Sch. (urk. 1429 Mure u. angeblich ad Muros 1429) ist 45 M. v. Bern, auf der gr. Str. n. Thun, zw. Bern u. Allmendingen, unweit der Wegscheide in das Emmenth. u. nach dem Oberland. Im J. 1827 waren hier 54 Hsr. u. 406 Einw. Muri bildet mit Zugeh. 1 Burgergem. u. mit Gümligen 1 Einwohnergem. Von dem über abgestuften Gärten sich erhebenden Schlosse, 1730′ ü. M., so wie von einem seitwärts gegen die Aar gelegenen, mit 2

Linden bepflanzten Hügel, hat man eine vorzügliche Aussicht nach den Gipfeln des Oberlandes. Dieses Schloß, ehemals Storchengut benannt u. im Anfang der 90ger Jahre, damals eine Heggi'sche Besitzung, auf einige Monate Aufenthalt Ludwigs XVIII, als Grafen von Provence, gehörte vor 1840 Herrn Lehmann, Land- und Irrenarzt in Muri, kam dann an seinen Tochtermann, Herrn Karl Zeerleder v. Bern, u. v. diesem an den jetzigen Besitzer, Herrn Banquier Wagner v. Bern, welcher 1852 das Schloßgebäude mit seinen Anlagen erweiterte u. hiezu, nach Vertrag mit der Reg., den bisher vom anstoßenden Pfarrh. eingenommenen Theil des Schloßhügels, nebst Garten u. Pfrundland, hinzufügte, dagegen das Pfarrh. unten an die Landstr. versetzte. Auch im Umfang der Kirchgemeinde sind viele schöne Landsitze, die z. Th. bernischen Familien gehören. Vgl. StP. 72 f. — Vgl. KB. 389 ff. Herr R. de Muro wird urk. 1239 erwähnt. S. Gümligen. 1239, 10. Febr. (nach Andern 1240) verkaufen Gepa, Frau v. Montenach, und Aymo v. Montenach, ihr Sohn, der Kirche Interlaken Güter nebst dem Kirchensatz u. der Kastvogtei in villa Mure, sita apud Berne in Comitatu Comitis de Bvochecke, b. Z. p. 334 f. Heimo, Herr v. Montenach, erneuert den schon früher dem Kl. Interlaken gemachten Verkauf des Kirchensatzes u. einiger Eigengüter in villa Mure, 1244, b. Z. p. 376. Beide Grafen Hartmann v. Kyburg willigen in den von Joh. v. Oberburg u. Rud. v. Buchsee der Kirche Interlaken gemachten Verkauf ihrer Eigengüter zu Muri, Kräyingen, Rüfenacht u. Heutlingen (in Mure, Chreingven, Rviuennacho, et in Hutlingen), 1240, b. Z. p. 337. Ulrich, Heinrich, Minna u. Mechtild v. Mure, 1325. — Die KG. Muri (eines der 4 sog. alten Kirchspiele Berns u. früh mit Bern verburgrechtet; s. Bolligen, S. 218.), im Jahr 1837 v. 1120, im J. 1850 v. 1142 S., bildet nur 1 Einwohnergem., ist aber in 2 Theile eingetheilt. I. Muri, Pfarrd. (s. ob.), u. A. mit: Bodenacker, Hof, ehedem Landgut, auf einem, wie es scheint, künstlich aufgedämmten Terrain in einsamer Niederung am r. Aarufer mit einer Fähre (vgl. KB. 389; das ehemalige hiesige Landgut gehörte um 1798 einer berüchtigten Venuspriesterin Frau Dick); Eck, die obere u. untere, Hof am Eckhölzchen, welches v. der Thunerstr. durchschnitten ist, u. dessen links der Str. gelegener Theil 1845 zu einem sch. Landsitz mit Lustwäldchen umgeschaffen wurde (vgl. KB. 387.); Füllerich, B.- u. H.-, Höfe, am Weg v. Muri u. Gümligen (vgl. KB. 388.); Krayigen (Kräyigen, Kräyligen, Krayligen), kl. Dorf mit einem sch. neuen Landsitz u. mit Hsrn., die v. Fruchtbäumen beschattet, vom Wohlstande der Bewohner zeugen, r. an der Thunerstr., 45 M. v. Bern (Urkundliches s. bei Muri, Pfarrd., 1240); Mannenried, Hof, in sch. Lage gegen die Aar (vgl. KB. 389.); Mettlen, gr. Landsitz, ebendas, 1 St. v. Bern (vgl. KB. 388 f.); Multengut, Neuhaus, Seidenberg, Landsitze; Thoracker (Doracher), 3 Hsr.; Vilette, Landsitz. Eine Waldung in der KG. Muri, Abthl. Muri, heißt Pfraumholz. Dies ist wahrscheinlich der Berg, genannt Frunberg, Interlaken-Regest. z. J. 1256. Zu II. Gümligen, gehören außer dem Dorf Gümligen (s. d. A.) u. A.: Amselberg, Weiler v. 2 Hsrn. auf dem Hügel gl. N.; Gümligen-Moos u. Gümligen-Thal, s. Gümligen; Melchenbühl, B.- u. H.-, sch. Höfe u. Landsitze, sehr angenehm gelegen (vgl. KB. 387.); Burg, auf der, Hsr. im Gümligenthälchen (vgl. KB. 394). — Muri ist im EC. eine Pf. des Dekanats Münsingen. Kirchensatz u. Kastvogtei kamen 1239 an das Kl. Interlaken (s. Muri, Pfarrd. 1239) u. mit diesem an Bern, dessen Rath diese in's Kapitel Bern gehörende Pfarre besetzte. Sonst vgl. Gümligen, 1239. Einkommen um 1740: 450 Kr. Ueber die Versetzung

des Pfarrhauses im J. 1852 s. oben. Gleichzeitig wurden Kirche u. Kirchhof verschönert, durch Vorschub des Herrn v. Pourtalès, Gutsbesitzer in der Mettlen bei Muri.

Murzelen,

urk. 1303 Murzenden, 1415 Murzinen, gr., durch die Thätigkeit u. Wohlhabenheit seiner Bewohner vortheilhaft bekanntes Dorf mit 1 Sch. KG. Wohlen, A. Bern, ehemals A. Laupen, Landger. Zollikofen. 1827 waren hier 55 Hsr. u. 302 Einw. Am 12. Juni 1773 brannten 18 Geb. ab, wobei 2 Personen verunglückten. — Vgl. KB. 365. Im KU. ist Murtzenden zum A. Oltingen zinspflichtig. Von Murzendon nannte sich ein Geschlecht des alten Berns. Vgl. Bern, S. 277. 1467 empfängt Adrian v. Bubenberg v. Rud. v. Erlach, Schultheißen zu Bern, ½ Zehnten zu M. zu Lehen. Zu M. diente bis 1798 eine obrigkeitl. Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbez. des Amts Laupen.

Napf, der,

der höchste Berg u. zugleich eine der höchsten Sommerweiden des Emmenth., KG. Trub, Abthl. Fankhaus-Al., A. Signau, auf der Gr. des Kt. Luzern, zu welchem ein Theil des Berges, namentlich der Gipfel, gehört, n.-ö. v. Langnau, s. v. Huttwyl, nach Trechsel 4351′, nach Eschmann 4335′ ü. M. Vgl. StM. 7. StG. 2, 358. Er ist mit sch. Alpen bedeckt; auf ihm entspringt bern. Seits die Trub. Auf seinem leicht ersteiglichen Gipfel genießt man eine vielbesuchte herrliche Aussicht, eine der weitesten, zunächst auf den flächern Theil der Schweiz, den Neuenburger-, Murten-, Zuger-, Sempacher- u. a. Seen, im Ganzen 7, aber auch auf die Kette der Berner Alpen u. weit über den Jura hinaus. Fußwege führen v. Trub, Langnau, Sumiswald u. Huttwyl in 3 bis 4 Std. zu seiner Höhe, auf welcher man in den längsten Sommertagen kaum 2 Std. Nacht hat. Den Genuß der Aussicht auf diesem Alpberge erhöht überdieß ein v. Studer v. Bern, gewesenem Amtschreiber in Langnau, gezeichnetes und v. Schmid lithographirtes Panorama. Eine vollständige Beschreibung der Aussicht giebt Schweizer, Topographie der emmenthal. Alpgem. Trub, S. 60—65. Vgl. auch L. Meister bei HSB. 1, 292. Von dem verstorbenen russischen Staatsrath v. Schiferli v. Bern gieng der Besitz des schönen Napf-Alpberges und der angrenzenden Stähelegg auf seine Familie über.

Nase, die,

ein kl. Felsvorgebirge (in seinem Namen entsprechend dem näs u. ness in den damit zusammengesetzten Ortsnamen in Scandinavien, Dänemark und England), welches der Beatenberg in den Thunersee hinausstreckt, und wo die Schifffahrt bei Stürmen gefährlich wird. Nächst dabei ist eine Felshöhle, die kalte Kindbette genannt, weil einst ein durch Sturm geschrecktes Weib, v. Wehen ergriffen, hier angelandet und geboren haben soll. Eine ähnliche Zufluchtsstätte dieser Gegend trägt den Namen böser Rath. Vgl. StP. 78 f. — Bis zur Nase gieng die March der Gerichte der Herrschaft Oberhofen seeaufwärts; s. Oberhofen, zu Ende. Im Bundesbrief der Oberländer v. 1445 ist die Nase landabwärts eine March des Oberlandes. 1478 bescheinigt das Kl. Interlaken durch Kundschaften, der Thunersee ob der Nase gehöre in seine Gerichtsbarkeit; siehe

SGF. V, 1, 115 ff. Mit Obigem hängt zusammen die Sage v. dem sogen. Oesterreichischen Stäudlein an der Nase, als einem Marchzeichen der österr. Herrschaft Oberhofen.

Nessenthal, das,

die östliche Fortsetzung des Mühlethals, zw. diesem u. dem Gadmenth., KG. Gadmen, v. welcher es mit seinen zerstr. Hsrn. eine Bäuert od. Burger- u. Einwohnergem. bildet. Die Straße nach dem Susten führt durch dieses Thal, welches noch Getreide hervorbringt u. sehr reizend ist wegen seiner vielen malerischen Partien v. Wald, Wiesen, Felsen u. Wasserfällen. Am Stutz, von dessen Höhe der Rückblick über das Nessenth. u. Mühleth. bis in Grund sehr anziehend ist, bricht weißer Marmor oder Urkalkstein. Vgl. Gadmen, KG., S. 377.

Neueneck,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Laupen, ehemals auch im Landger. Sternenberg. — Das sehr kl. Pfarrd. Neueneck, gew. Neuenegg, im J. 1835 v. nur 14 Wohngeb., aber im J. 1827 mit 66 Hsrn. in dem nach ihm benannten Neueneck-4tel, liegt im Grund des Sense-Thals, am r. U. der Sense nächst der hölzernen Sensenbrücke, halbwegs auf der gr. Str. v. Bern nach Freiburg (die Straßenhöhe zw. Niederwangen u. Neueneck ist 2048′) u. am Ausgang des gr. Forsts, in einem durch sorgfältige Kultur ergiebigen und anmuthigen Gelände, 2³/₄ Std. v. Bern, 1 Std. flußauswärts vom Amtssitz. Hier ist 1 Sch. und ein gutes Wirthsh. zum Hirschen, eine obrigkeitl. Grenzinspektorei und ein obrigkeitl. Ohmgel-büreau. Die Sense macht öftere Schwellenbauten in der Neueneckau nöthig. Ueber die Geschiebe bei Neueneck s. StM. 225. — Der KB. 133 f. erwähnte Thurm ist kein anderer als der hiesige Kirchthurm. Neueneck gab ursprünglich dem nachmaligen Landgericht Sternenberg den Namen, gehörte übrigens zur Grafschaft Laupen, ohne eine eigene Herrschaft zu bilden, u. kam mit Laupen 1324 an Bern. Die hiesige Brücke ist jüngeren Datums als die zu Laupen; s. Laupen. Ulr. u. Leonh. v. Neuenegg, angeblich Ortsedle, waren einfach Burger zu Bern, 1446. In der hiesigen Kirche erneuerten die beiden Städte Bern u. Freiburg 1271 ihren gegenseitigen Hilfsbund. Vgl. Walther, BStR. Anhang LVIII. In der eidsgen. Kriegsgeschichte ist auch dieser Ort merkwürdig geworden. Die Franzosen waren am 5. März 1798 durch einige Furthen über die Sense gegangen, die Berner bis Wangen zurückgedrängt worden, als sich, ungeachtet der einreißenden Auflösung, wieder einige Tausende derselben unter Oberst Joh. Rud. v. Graffenried (s. LB. 226) sammelten, durch Vaterlandsliebe begeistert, mit großer Tapferkeit die siegreichen Gegner angriffen, mit dem Bajonett den Kampf entschieden u. die Fliehenden üb. die Sense zurückwarfen. 18 Kanonen waren erbeutet; aber als auch die Sieger über die Sense gehen wollten, traf die zermalmende Nachricht ein, Bern sei bereits in den Händen der Feinde. Bei diesem Treffen zeichneten sich, nächst dem Obersten v. Graffenried, u. A. folgende aus: als Major der nachmalige Schultheiß u. Landammann N. R. v. Wattenwyl (s. LB. 304), als Führer der Scharfschützen Friedr. Ludw. v. Gatschet (s. LB. 225), auch Alex. Fischer (s. LB. 222). Eine vollständige Bearbeitung des bern. Feldzugs gegen die Franzosen v. 1798 fehlt noch, und so auch eine Detaildarstellung der Schlacht bei Neueneck mit Plan der Armeestellungen. Vgl. jedoch RBK. III, 677 ff. — Die gr. KG. Neueneck, im J. 1827 v. 1555, im J. 1835 v. 1682

S. mit 3 Sch., im J. 1837 v. 1881, im J. 1850 v. 2155 S., bildet nur 1 Burger- und 1 Einwohnergem., theilt sich aber in die 4 Viertel: Schorren, Neueneck, Neßleren, u. Wyden. Außer dem Pfarrd. (s. ob.) gehören u. A. dazu: Bärfischenhaus (Bersischenh. Bertschenh. Bertschish.), Dörfch., ein Theil des ehemal. sog. Laupen-4tels, sch. gelegen an einer Anhöhe hinter dem Forst, 45 M. (vgl. über das hiesige Kirchenfeld KB. 133); Bramberg, s. d. A.; Brüggelbach, Dörfch. mit 6 Bauernhäus., 15 M.; Dörishaus (Thörishaus), Dörfch. mit Wirthschaft u. Ziegelhütte, z. Thl. zur KG. Köniz (s. S. 513) gehörend, 15 M.; Freiburghaus, 3 Höfe im Neßleren-4l., in sehr fruchtbarem Gelände gegen die Sense hin, 15 M. (daher hat ein altes Geschlecht seinen Namen, welches ehedem von Freiburghaus, jetzt aber nur Freiburghaus genannt ist, und welches noch in gutem Ansehen in dortiger Gegend fortdauert; Joh war 1408 des Gerichts zu Bern); Grund (im Gr.), Dörfch.; Heiteren, s. d. A.; Käppeli, 1 Hs., 15 M.; Kautz, Häusch. u. Signal, 30 M.; Landgarben, Hsr. im Schorren-4l., 15 M. (der Name datirt aus den Zeiten des alten Landgerichts Sternenberg, s. Landgarben); Landstuhl, 3 Hsr. mit 1 Sch., 15 M. (ohne Zweifel so benannt, weil sich hier das Landgericht Sternenberg hielt); Mööſern, inden, 1 Hs. mit Garnbauche im Wyden-4l., 40 M.; Neßleren, Kl., tief gelegenes Dorf, im J. 1837 v. 6 Hsrn., am Forst, unterhalb der Str. v. Laupen nach Bern, mit wohlhabenden Einw., die guten Acker- und Wiesenbau treiben, 30 M. (v. Neßleren nannte sich ein angesehenes angebl. ortsherrschaftl. Geschlecht zu Bern; Ulr. u. Cuno v. Neßleron 1325); Riedli, Dörfch., 30 M.; Schorren, 4 Hsr., nach einer andern Angabe Dörfch. mit 8 bis 10 zerstr. Hsrn., mit vorzügl. Getreidebau, 30 M.; Wyden, ehemals angebl. Oberwyl, Dörfch. am s. Abhang des Brambergs, 30 M. (nach der Chronik v. Phunt geschah die Schlacht bei Laupen in der Nähe der Dörfer Oberwyl u. Wyden; s. HSB. 4, 309). Die Dörfer u. Weiler Neßleren, Brüggelbach, Bramberg zählten im J. 1827 zusammen 88 Wohngeb. Bei Leu kommt noch ein Hof Pfaffenacker in der KG. Neueneck vor. — Nuneca ist im CL. eine Pf. Dekanats Bern, ebenso Novenca 1361. Nach VEL. hatte die Pfarre Nuvveneoh 35 Feuerstellen u. 30 Pfd. kl. Münze Einkommen; es versah sie als Kollatur des Hauses Köniz Pet. Hubert. S. VEL. 330 ff., 392 u. Köniz, z. J. 1226. Mit Köniz kam die Kollatur an Bern, dessen Rath diese Pf. des Kap. Bern besetzte. Einkommen um 1740: 161 Kr.

Neuenschwand,

Dörfch. u. Schulort, KG. Eggiwyl, Abthl. Unter-Neuenschwandgut, A. Signau, 1 Std. v. d. Pf., 1 Std. 30 M. v. Amtssitz. Es gibt 2 sog. Gütern der KG., dem Ob.- und Unt.-Neuenschwandgut den Namen; ein Theil des Dörfch. gehört zu Ob.-Neuenschwand. Unterhalb erblickt man einiges Gemäuer v. der ehemal. Burg Schweinsberg od. Schweißberg, deren Herrschaftskreis denjenigen Theil v. Signau u. Eggiwyl umfaßte, den man Rothkraut nennt u. der viele Berggüter enthält. Vgl. KB. 440.

Nidau,

Amt, Städtchen (Amtssitz u. Pfarrort) u. Kirchgemeinde. — Das A. Nidau liegt am Fuß des Leberbergs od. Jura, zu beiden Seiten des Bielersee's. Es grenzt im N. an das

jurassische A. Courtelary, im O. an Büren, im S. an Aarberg, im W. an Erlach u. begreift die 9 Kirchgemeinden: Nidau, Walperswyl, Täuffelen, Sutz, Ligerz, Twann, Bürglen, Gottstatt u. Mett. Die Länge v. W. nach O., v. Siselen bis Safneren, beträgt bei 4 Std., die Breite v. S. nach N., vom Hochgsträß bis Nidau 1½ Std., bis Twann 2 Std. Sein Boden ist sehr verschieden u. wird in's Korn- oder Bauern- u. Moosland u. in's Seegelände jenseits des See's eingetheilt. In ersterem gedeihen Früchte aller Art. Letzteres ist ganz mit Weinbergen u. Waldungen besetzt. Ersteres theilt sich wieder in die obere westliche u. untere östliche Landschaft ein. Das niedrige Gelände eines Theils dieser letztern, vornehmlich das v. Nidau u. Umgegend, von dem See, der Aar u. Zihl eingeschlossen, ist nicht selten Monate lang Ueberschwemmungen ausgesetzt, die bei kürzerer Dauer den Wiesen vortheilhaft sein würden, aber seit vielen Jahren denselben durch ihre Größe Schaden bringen. So z. B. betrug im J. 1816 die Summe des Wasserschadens in den diesen Ueberschwemmungen ausgesetzten Gemeinden 160,000 Fr. und im J. 1817 die Hälfte, im August 1851 97,288 Fr. Diesen Ueberschwemmungen wurden zwar um 1825 v. der bern. Regierung durch die Aar- und Zihlkorrektion einige Schranken gesetzt; allein es blieb hiebei noch Vieles zu wünschen übrig, u. seither ist das Uebel auf einen bedenklichen Grad gestiegen, welcher die Ausführung des großen u. kostspieligen Entwurfs einer Korrektion der Juragewässer dringend nothwendig zu machen scheint. Inzwischen werden alljährlich Schwellenbauten v. den Gemeinden mit Staatsbeiträgen erfordert. Im sogen. Bauernlande wird der Boden sorgfältig gebaut, u. die Rebleute auf dem nordwestl. Seeufer wissen jede Hand breit Erdreich auf das Vortheilhafteste zu benutzen. Ungeachtet dieses Fleißes herrscht jedoch in den ackerbauenden Gegenden des Amts mehr Wohlstand als in dem Weingelände. Obgleich man schon im vorigen Jahrh. in dieser Landschaft den Reichthum nicht so groß fand, wie im Aargau u. Emmenthal, so gab es doch auch hier (und gibt es wohl auch jetzt noch) einzelne reiche Bauern von 60,000 bis 80,000 neuen Thalern. Im J. 1827 begriff das Amt (mitgenommen das heutige A. Biel) 1764 mit 2,994,200 Schw.Fr. assekurirte Wohngeb., die v. 9866 Menschen bewohnt waren. Im J. 1835 begriff es 1493 Wohngeb. mit einem Assekuranzwerth v. 1,441,200 Schw.Fr., 3 Schneide- u. 17 Getreidemühlen u. 11,974 Einw. (eine zu hohe Angabe, wenn nicht etwa noch das A. Biel mitgerechnet ist), unter diesen 53 Maurer, 177 Holz- u. Eisenarbeiter; weiter 1467 Pferde, 2942 Kühe u. Ochsen, Füllen u. Gusti inbegriffen. Im J. 1847 waren 828 Pferde, 2892 Rinder, 2077 Schafe, 1531 Schweine, 885 Ziegen, 657 Bienenstöcke, Seidenwürmer mit 160 Pfd. Cocons, als Resultat der zu Ligerz u. Twann betriebenen, aber seither aufgegebenen Seidenzucht, u. 2 Dorfkäsereien. Das Armengut stieg im J. 1835 auf 72,514 Schw.Fr., u. die Zahl der zu besteuernden Armen war verhältnißmäßig nicht sehr bedeutend. 1837 waren 8762, 1846 9,537 (darunter 398 Unterstützte), 1850 10,096 S. Volksschulanstalten waren im J. 1852 45 v. Gemeinden u. 2 Privatanstalten. Nebst ansehnlichen Waldungen u. bedeutenden Steinbrüchen hat dieses Amt auch eine heilsame Mineralquelle zu Worben. Vgl. Versuch einer ökonom. Beschreibung der Grafsch. od. Landvogtei Nidau, v. Stadtschreiber Pagan, in den Schriften der ökonom. Gesellsch. T. II, P. IV. 785—859, vom J. 1760; s. HSB. 1, 200—204, 326, 327. Bis 1798 grenzte das A. Nidau gegen N. an das Bisthum Basel, an das Gebiet der Stadt Biel, gegen O. an das Bisthum und die Landvogtei Büren, gegen S. an die Landvogtei Aarberg, u. gegen W. an die Landvogtei Erlach u. das Meyer-Amt Neuenstadt u. an den Tessenberg. Das



Geschichtliche dieses Amtes siehe hienach. — Die kleine, hübsch gebaute Stadt Nidau, sonst Nydau, Hauptort und Amtssitz des Amts gl. N., liegt am r. U. der Zihl, wo sie den Bielersee verläßt, übrigens an drei Zihlkanälen, die sich an der Ostseite der Stadt vereinigen, u. auf der gr. Str. v. Bern nach Basel, 5 Std. 30 M. v. Bern, in einer sch. fruchtbaren Niederung (daher der Name Nid=Au), die aber oft durch Ueberschwemmungen der Seegewässer leidet u. daher zum Theil versumpft ist. Nidau ist auf Pfählen gebaut, jedoch v. Stein u. Mauerwerk, u. hat 2 sehr breite Straßen, v. welchen die eine nur ein Ausläufer gegen den See ist. Der Umstand, daß die ältern Häuser tiefer als die neueren liegen, läßt glauben, die Stadt sei vormals den Ueberschwemmungen weniger als heutzutage ausgesetzt gewesen. Im J. 1827 bestund sie aus 78 Hsrn. mit 467 Einw., im J. 1835 aus 82 Geb. mit 524 Einw., v. welchen 6 Holz= u. 4 Eisenarbeiter waren, im J. 1837 aus 72 Hsrn. mit 4 Schulen. Nidau bildet für sich 1 Burger= u. 1 Einwohnergemeinde, welche im J. 1850 614 S. zählte. Die Einwohner beschäftigen sich mit Schifffahrt u. Waarenspedition, mit Wein= u. Ackerbau, u. sind der Mehrzahl nach wohlhabend. Wirthshäuser: Stadthaus (Hôtel de ville) u. Bär. Ungeachtet seiner Lage an einer Land= u. Wasserstraße, die ihm alle Vortheile eines Stapelplatzes verschafft, hat der Ort wenig Gewerbsamkeit u. weder Fabriken noch Handel. Die Stadt hat ein obrigkeitliches Ohmgeldbüreau u. ein ansehnliches Salzmagazin, eine wohlbestellte Sekundarschule, eine Schullehrerbibliothek für das Amt, eine Ersparnißkasse u. seit 1828 eine neue Töchterschule in einem eigens dafür aufgeführten neuen Gebäude, so wie eine gleichzeitig gestiftete Stadtbibliothek. Eine äußere Hauptzierde derselben ist das vormals gräfliche Schloß, jetzt Amtssitz. Es liegt außerhalb der Stadt, auf einer Insel zw. dem See, der Zihl u. einem Kanal, mit einer Brücke über diesen u. mit einer Zugbrücke über die Zihl, u. beherrscht eine treffliche Aussicht. Obgleich alt, hat es eine gefällige Form; es besteht aus einem viereckigen Hauptgebäude, das ein hoher u. starker Thurm überragt. Der äußere Hofraum wird durch eine Ringmauer geschlossen, in welcher noch 4 runde Thürme stehen, die seine alterthümliche Festigkeit beurkunden. Es war einst der Sitz der angesehenen Grafen v. Neuenburg=Nidau, welche im Mittelalter v. hier aus die umliegende Gegend beherrschten (s. unt.) Zur Verschönerung dieses Orts u. der Umgegend ist in den neueren Zeiten durch Partikularen u. durch den Staat viel gethan worden. Die neue steinerne Brücke beim Bernthor über den obern Zihlarm ist v. 1846, die erneuerte Schloßscheuer=Zihlbrück v. 1847. Sehenswerth sind die sch. Anlagen des unlängst verstorbenen Herrn Oberst Müller, bei Lebzeiten Eigenthümers des Heilbades zu Brüttelen. Gegen den See hin hat man durch Erhöhung des Erdreichs bedeutend Land gewonnen, freundliche Häuser sind in der Nähe dem Boden entstanden, u. die Kapelle des um 1830 außer dem Städtchen angelegten Friedhofes schmücken, außer einigen schönen Glasmalereien, einfache Denkmaler ehelicher Zärtlichkeit. Ein Fußweg, der längs der Zihl u. dem See über den großen Scheuß=Kanal u. die Scheuß nach dem Pasquart, der öffentlichen Promenade v. Biel, führte u um 1825 durch die Fürsorge u. auf Privatkosten des damaligen Oberamtmanns v. Mülinen in Nidau zu einer reizenden Allee mit lieblich schattigen Ruhepunkten für Spazierende eingerichtet worden war, hat in neuester Zeit einer Fahrstraße, der sogen. Nidau=Pasquartstraße, mit 2 Brücken über den Scheußkanal u. die Scheuß, weichen müssen, welche 1846–1848 v. einer Aktiengesellschaft mit Staatsbeitrag angelegt, Nidau mit der Bielerseestraße verbindet. Die Straße, welche von Nidau direkt nach Biel führt, wird v. einem kleinen

Arm der Scheuß u. v. obigem aus der Scheuß in den Bielersee geleiteten Kanal durchschnitten. Die sogen. Sandbrücke, die herwärts über obigen Arm der Scheuß führt, machte bis 1798, u. so lange Biel in französ. Gewalt war, die Grenze des bern. Gebiets. Schöne natürliche Spaziergänge giebt es v. Nidau nach allen Richtungen. Bedeutendere Männer, welche Nidau hervorgebracht, sind der Pädagoge Joh. Jak. Dütoit (s. HSB. 2, 38, LB. 212) u. der zu hohen militärischen Würden im Ausland gestiegene Sigm. Rönner, später v. Rönner (s. LB. 275 f.). 34 f. 494. Ein älterer Reisebericht üb. Nidau ist v. Meiners, s. HSB. 1, 299. — Vgl. KB. 34 ff., 494 u. üb. den sog. Steinberg im Seebett b. Nidau Kellers Abhandl. üb. die kelt. Pfahlbauten in den Schweizerseen, in den Mittheil. der zürch. antiq. Gesellsch. Bd. 9, Abthl. 2, Heft 3, S. 86 ff. u. AHB. III, 2, S. 47. Graf Ulrich v. Neuenburg, jüngerer Bruder des i. J. 1194 verstorbenen Grafen Rudolf III. v. Neuenburg u. Herr zu Arconcié, wurde der Stammvater der neuenburgisch-gräfl. Linie Nidau, wie derjenigen v. Straßberg, Aarberg u. Valangin. Das Schloß Nidau verdankt sein Entstehen dem Grafen Rudolf v. Neuenburg, dem Gründer des Hauses Nidau, der als solcher in einer Urkunde v. 1242 V. Idus Iunii erwähnt ist. Sein Großsohn, Graf Rudolf v. Nidau, zugleich Inhaber der Grafschaft Erlach, erwarb 1325 den sogen. Inselgau (s. d. A.) u. mit ihm die landgräflichen Rechte an der Aar, später auch, 1337, die Herrschaft Straßberg u. Büren, jedoch nur leibgedingsweise. Er erbaute 1338 die Stadt Nidau auf bischof-baselschem Boden, daher sie v. diesem Bisthum zu Lehen ging. Nachdem er, der österr. Landvogt im Aargau u. Uechtland, als oberster Feldherr b. Laupen, 1339, gefallen war, u. bevor der b. Erlach, z. J. 1344, erwähnte Friedensschluß zu Stande kam, wurde die Grafschaft Nidau v. den bernischen Völkern verheert. Nachdem, wie b. Büren z. J. 1375 gemeldet, sein älterer Sohn, Graf Rudolf, Landgraf an der Aar, der letzte des neuenburgisch-nidauischen Stammes, zu Büren seinen Tod gefunden, u. die nidauischen Besitzungen an seine Schwestern, Anna v. Kyburg u. Verena v. Thierstein, gefallen waren, bemächtigte sich der Bischof v. Basel, die Grafschaft Nidau als ein Mannlehen des Stifts Basel ansprechend, der Stadt u. des Schlosses Nidau durch ein heimliches Einverständniß. Allein eben durch diesen Weg gelangten die Grafen v. Kyburg u. Thierstein wieder in den Besitz des Schlosses u. der Stadt, indem die treu verbliebenen Bürger dem gräflichen Volke bei Nacht u. Nebel die Thore öffneten. Hierauf entstund ein harter Krieg; es wurden die bischöflichen Völker von den gräflichen bei Schwadernau geschlagen, u. für die Loslassung der Gefangenen mußte der Bischof seine Anforderung an die Grafschaft Nidau abtreten, auch noch eine Summe Geld ausbezahlen. Als im J. 1379, wie b. Büren gemeldet, die Herrschaften Nidau u. Büren an Herzog Leopold v. Oesterreich u. v. diesem durch einen bedingten Vertrag an Enguerrand v. Coucy gekommen waren, wurde im Sempacherkrieg, 1388, Büren, wie ebendaselbst bemerkt ist, v. den Bernern u. Solothurnern mit Sturm erobert, Nidau aber, das heißt die Stadt, ohne Mühe genommen; das Schloß dagegen wurde nach harter sechswöchiger Belagerung, u. da kein Entsatz v. dem Herzog zu erwarten war, freiwillig übergeben. Bekannt ist die nach Einnahme des Schlosses erfolgte Befreiung des hier mit einem portugiesischen Prälaten im Geheimen gefangen gehaltenen Bischofs v. Lissabon, welchem Bern die nachmals dreifach ersetzte Summe von 300 Dukaten als Viatikum mitgab. In der bei Büren z. J. 1393 gemeldeten Theilung der v. Bern u. Solothurn bis dahin gemeinschaftlich besessenen eroberten Lande verblieb Nidau dem Stande Bern gegen Erlegung der Kriegskosten allein. Doch behielt sich Solothurn

daselbst die Zollfreiheit vor (s. HSB. 5, 384 ff.). Seither verblieb die Grafschaft Nidau unter der Regierung v. Bern, welcher Stand dieselbe durch einen Oberamtmann, der seinen Wohnsitz im Schloß hatte, zu 6 Jahren regieren ließ. 1440 wurde das seltsame Nidauer Gesetz abgeschafft, wonach ein Sohn, der seinen Vater erbte, nicht verbunden war, dessen Schulden zu bezahlen. 1594 erhielt Nidau seine Freiheiten u. sein Stadtrecht bestätigt. Im Bauernkrieg 1653 blieb Nidau der Regierung treu, u. nur wenige Dörfer aus dem Amt nahmen am Aufstand Theil. Im J. 1706 wurde zu Nidau zw. den Abgeordneten des Standes Bern u. des Bischofs v. Basel eine Zusammenkunft zu Beilegung der Münsterthaler Streitigkeiten gehalten, u. der bei dieser Gelegenheit errichtete Vertrag der Nidauer-Vertrag genannt. In den Jahren 1752—1758 war hier Landvogt der verdienstvolle vaterländische Geschichtsforscher Alex. Ludw. v. Wattenwyl, von welchem eine handschriftliche Beschreibung des Amtes Nidau unter dem Titel „Historische Nachrichten von der Grafschaft Nidau" vorhanden ist (s. HSB. 4, 341 f. LB. 303). Bis 1798 begriff die Landvogtei Nidau folgende 4 Gerichtsstellen, an welchen der Amtmann den Vorsitz hatte: 1. das Stadtgericht, dießseits u. jenseits des See's, begreifend Nidau, Tüscherz Alferme, u. besetzt mit 12 Rathsherren, dem Stadtschreiber u. Großweibel. — 2. Das Landgericht, begreifend, was dießseits des See's u. unterhalb demselben liegt, besetzt mit 12 Ammännern od. Landrichtern, einem Landschreiber u. Großweibel, eingetheilt in folgende 12 Viertel, in welchen je ein Ammann, v. seinem Viertel gewählt u. die Standesfarbe tragend, die Befehle u. gerichtlichen Vorladungen ausrichtete: 1. Siselen. 2. Walperswyl u. Bühl. 3. Epsach, Teuffelen, Gerlafingen u. Hagnek. 4. Hermrigen u. Merzligen. 5. Lattrigen, Sutz, Mörigen. 6. Jens, Worben u. Tribey. 7. Schwadernau u. Studen. 8. Scheuren, Orpund u. Zihlwyl (Gottstatt stund unter dem dasigen Amtmann). 9. Safneren. 10. Belmont, Port, Ipsach u. St. Niklaus. 11. Mett u. Madretsch. 12. Brügg u. Aegerten. — 3. Das Gericht Ligerz, u. 4. das Gericht Twann. Zudem hatte der Landvogt die Jurisdiktion über den ganzen Nidauersee, so weit die Wellen schlagen; auch verwaltete er die Rechte, welche Bern auf dem Tessenberg hatte. Indem wir in Betreff dieser Rechte auf Tessenberg, u. rücksichtlich der erst lange nach der Besitznahme der Herrschaft Nidau an Bern gekommenen Gerichte v. Ligerz u. Twann, auf diese Artikel verweisen, bemerken wir noch folgendes v. den zwei ersteren Gerichten: das Stadtgericht bestund schon unter den Grafen v. Nidau, u. es erstreckte sich ehedem über das spätere Landgericht, von welchem ein Theil den ehemals sogen. Inselgau im heutigen Seeland ausmachte. Die Landleute der 12 Viertel kauften sich 1448 mit 4000 Pfd. v. der Leibeigenschaft los u. bekamen freies Bürgerrecht zu Nidau. Schon 1467 erhielten sie die Freiheit, ein eigenes Landgericht je auf den Montag zu halten u. aus sich selbst zu besetzen. Von obigen 4 Gerichten ergiengen die Appellationen an den Landvogt, u. ferner den gewohnten Weg. Betreffend die geistliche Gerichtsbarkeit der Kirchgemeinden des A.-Nidau, so hatte jede derselben ein geistl. Gericht, welches nach ihrem Umfang mit 8, 9, auch 12 Richtern besetzt war, sammt einem Chorweibel. Die Appellationen in Ehesachen giengen v. da an das Chorgericht zu Bern, u. ferner an den Rath. Als Biel 1815 an Bern kam, wurde es mit den Nachbarortschaften zum A. Nidau geschlagen; seit 1831 macht es nun aber mit denselben ein eigenes Amt aus. Was die Stadt Nidau unter bern. Regierung betrifft, so genoß dieselbe noch bis 1798 wichtige Freiheiten; sie ernannte ihren Pfarrer u. Schulmeister, ersteren vorschlagsweise, u. hatte einen Rath, dessen Haupt der Venner

war; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. nahm die Bürgerschaft durch Annehmung neuer Bürger, gegen Erlegung v. 1000 Gld., bedeutend zu. Ueber Nidau in der bern. Kriegsgeschichte, auch im J. 1798, s. RBK. III., 145, 565. Es galt schon im altbern. Militärwesen als ein bedeutender Punkt; s. HSB. 1, 185. Am 5. Jaunar 1831 besetzten Landleute aus der Umgegend v. Nidau diese Stadt zur Verhütung v. Truppensendung gegen die Zusammenrottungen in dortiger Gegend. Bis 1847 wurden hier noch durch den obrigkeitlichen Schaffner Armenspenden ausgetheilt. Ueber die Geschichte v. Nidau, Stadt und Amt, vgl. noch v. Wattenwyl (s. ob.), Pagan a. a. O. (s. HSB. 1, 203 f.), SV. I, 118 ff. Das Stadtwappen ist eine Bärentatze wie bei Büren, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe schwarz auf silbernem Schilde steht. — Die KG. Nidau, im J. 1827 v. 976, im J. 1837 v. 1228 S., bildet 4 Burger- u. 4 Einwohnergem. mit besondern Schulen. Zu I. Nidau, gehört außer dem Städtchen Nidau (s. ob.) nur das Wohnh. des benachbarten Landguts Lengmatt (Längmatt). Zu II. Belmont, gehören außer dem Dorf Belmont (s. d. A.) u. A.: Jensberg u. St. Niklaus, s. diese A. Die Gem. III. Ipsach, bildet das Dörfch. Ipsach für sich; s. d. A. Zu IV. Port, gehört außer dem Dorf Port (s. d. A.) u. A.: Bellevue, ein prächtiger, mit Säulenhallen, Alleen, Grotten, Schattenhainen u. andern Anlagen versehener Landsitz oberhalb Port u. in der Nähe v. Belmont; diese Villa, lange eine Heilmann'sche Besitzung, jetzt dem General Ochsenbein zuständig, bietet eine Aussicht, die an Mannigfaltigkeit und Größe zu den überraschendsten in der schönen Gegend v. Biel u. Nidau gehört. — Die Kirche zu Nidau hatte ein merkwürdiges Jahrzeitbuch (s. HSB. 3, 367) u. war ehedem ein Filial v. Bürglen. Nach VEL. v. 1453 hatte Gottstatt zu Nidavv die Collatur; es versah dieses Filial Herr Joh. Tschuply. Vgl. VEL. 300 f. 369. Nachmals, 1482, erhielt Nidau ein bedingtes Collaturrecht, welches im J. 1706 erneuert, 1822 aber an die Regierung abgetreten wurde. Das Pfarrh. wurde 1730 versetzt. Einkommen um 1740: 206 Kr. — Nidau giebt einem der Kapitel der ref. Geistlichkeit des Kantons den Namen. Es gehören dazu, nebst den obgen. 9 Pfarren des A. Nidau, die Pfarren: Bargen, Biel, erster u. zweiter deutscher Pfarrer, Kappelen b. Aarberg, Erlach, Gampelen, St. Immerthal, deutscher Pfr., Ins, Kallnach, Kerzerz, Münsterthal, deutscher Pfr., Neuenstadt, deutscher Pfr., Siselen, Vinelz u. letztlich die zur Aushülfe in diesem Kap. dienende Helferstelle zu Nidau selbst, zusammen 34 Predigerstellen. Ehemals gehörten auch Murten, Teß u. Nods auf dem Tessenberg, u. Court, Sornetan u. Bévilard im Münsterthal zu diesem Kapitel. Die Klasse Nidau hält alljährlich nach Pfingsten ihre Kapitelsversammlung zu Nidau.

Niesen, der,

auch Nießen, Jesen, lat. Nesus, Nessus, volksmäßig der Nieser, im Simmenth. der Stalden, hoher, alpenreicher u. wegen der gr. Aussicht weit berühmter Gebirgsstock, Grenze zw. den Thälern u. Aemtern Frutigen u. Niedersimmenthal, üb. Wimmis u. Mülenen, w. v. diesem Dorf, ö. v. Diemtigen, sw. vom Thunersee, 5590′ üb. demselben, 7280′ ü. M. Ausgezeichnet durch seine Pyramidalgestalt, welche ihn dem Auge nicht so hoch als das Stockhorn erscheinen läßt, obschon man auf dieses, das 600′ niedriger, v. der Niesenspitze herabsieht, erhebt er sich üb. dem Thunersee u. den Flußbetten der Kander u. Simmen, welche seinen östl. u. nördl. Fuß umziehen u. sich n. v. ihm vereinigen. Er bildet den nordöstl. Schluß der hohen Gebirgskette, die vom Wildstrubel auf der Grenzscheide zw. Bern u. Wallis n. ausgehend, das Adelbodenthal vom Thal an

der Lenk trennt, dann n. vom Gsür gegabelt, einen Zweig n. abgiebt, welcher das Fermel- u. Simmenth. vom Diemtigenth. trennt, in nordöstl. Fortsetzung aber als Niesenkette das Engstligen- u. Frutigenth. vom Diemtigenth. trennt. Die untere Hälfte des Berges od. der sogenannte untere Niesen hat dichte Waldungen, der obere Alpen und Bergweiden. Die höchste Kuppe des Niesen läuft sehr spitz zu, so daß auf derselben nur Raum für circa 50 Personen ist. Die Aussicht ist aber eine der schönsten u. ausgedehntesten in der Schweiz. Prächtig bieten sich hier die Berneralpen dar; Glanzpunkt der Aussicht ist die Blümlisalp; interessant ist der Blick auf das große Aarthal, welches man bis in die Gegend v. Bern verfolgen kann; zu den Füßen hat man die wunderschönen Seen v. Thun u. Brienz; man beherrscht den Lauf der Simme v. Boltigen abwärts, u. den der Kander v. ihrem Eintritt in's Kanderthal bis zu ihrer Mündung, so wie das Niedersimmenthal, das Diemtigen-, Emd-, Frutigen-, Engstligen-, Adelboden-, Kander-, Kien-, Spiggen-, Suld-, Habkern- u. Justisthal. Die Gestalt u. Höhe dieses schön geformten Berges sind nämlich so geschaffen, daß man zugleich die Thalfläche übersehen, die Gegenstände erkennen, u. in die nicht allzu sehr entfernten Hochgebirge u. ihre den tiefen Gegenden unsichtbaren Zwischenräume u. Thäler hineinblicken kann. Ein Alpenpanorama vom Niesen ist in Bern erschienen. Unterhalb dem Gipfel sind herrliche Alpen; der Botaniker findet einen großen Reichthum an seltenen Pflanzen; auch die geognost. Verhältnisse bieten viel Interessantes dar. Ueber die Schieferbergwerke am Niesen s. Frutigen, Mülenen. Fußwege führen, wenn gleich z. Thl. für den Unkundigen nicht ganz gefahrlos, v. Wimmis, Mülenen u. Frutigen in 4 bis 5 Stdn. auf den Gipfel. Am bequemsten wird er v. Mülenen aus bestiegen. Von Wimmis kommt man 1½ Std. unter dem Gipfel zu den Sennhütten der Staldenalp, wo man übernachten kann. Herunter führt ein Weg in 3 Stdn. an einer Herberge (bei den Sennhütten Burgmatten) vorbei, ein anderer nach Reichenbach in 2⅔, od. nach Frutigen in 4, od. nach Wimmis in 3 Std. Bekanntlich dient der Niesen durch den Wolkenstand an demselben den benachbarten Gegenden als Wetterprophet. Seinen Namen soll der Berg v. dem häufig auf demselben wachsenden Nieswurz erhalten haben. Die oberste Spitze soll nach Einigen zum wilden Andreas heißen; Andere lassen den Berg selbst im Simmenthal der wilde Andres benannt werden. Hinterniesen, Bettfluh oder auch Frombergshorn heißt der Gipfel der Niesenkette, der sich sw. vom Niesen erhebt. Niesenhorn heißt auch das Steigelhorn, A. Saanen. — Vgl. die literarischen Nachweisungen b. HSB. 1, 429 f. 431 f.; HM. 2, 369. StP. 145—152. StWA. 7, 30, 32 f. 56 f. 231—250, 254 f. 262, 288, 308, 316 ff. StG. 2, 124, 133, 159.

Niklaus, St.,

kl. Dorf, im J. 1835 v. 15 Hsrn., auf der gr. Str. v. Aarberg nach Nidau, unweit Merzligen, A. Nidau, ¾ Std. s. v. Nidau. Die Häuser auf der Nordseite der Str. gehören zur KG. Nidau, Abthl. Belmont, die auf der Südseite zu Merzligen, KG. Bürglen. Es liegt auf dem sanft gewölbten Höhenzug zw. dem Aarbergerfeld u. dem Gelände des Bielersee's, u. hat keinen sehr fruchtbaren Boden. — St. Niklaus machte bis 1798 mit Belmont, Port u. Ipsach einen der 12 Viertel des Landgerichts der Landvogtei Nidau aus. Am Nachmittag des 5. März 1798 machte der Oberst v. Roverea mit seiner romandischen Legion, unterstützt vom Füsilierbataillon Manuel u. v. einem Haufen Landstürmer, unter welchen sich sogar Weiber befanden, v. Aarberg

her einen Angriff auf die hiesige Stellung eines weit überlegenen fränkischen Truppenkorps, wobei es auf der Anhöhe daselbst zu einem hitzigen Gefecht kam. Der Feind wurde, freilich nicht ohne großen Verlust, so lange aufgehalten, bis die Botschaft v. der Uebergabe Berns das Gefecht endete u. es dem b Frienisberg unthätig kantonnierenden Zürcher-Korps klar werden ließ, daß es v. aller Verbindung abgeschnitten sei. Vgl. RBK. III, 672 f. Ein neben der Straße am Waldsaume stehender marmorner Obelisk enthält die Namen der Gefallenen. Die Weihe dieses Denkmals geschah im Oktober 1824.

Nods,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Neuenstadt. – Das Pfarrd. Nods, gew. Nos, mit 2 Sch., im J. 1827 mit 594 S., liegt 2761′ ü. M. auf dem Tessenberg, am s. Abhang des Gestlers, 1 Std. oberh. Neuenstadt. Durch das Thal u. den gr. Weidbezirk les Prés-Vaillons, zw. dem Gestler u. Spitzberg, führt die Bergstr. v. Nods n. Orvin (Ilsingen). Der höchste Punkt des Thales ist 3460′; es gehört mit den an seinen Abhängen zerstreuten Häusern theils zum A. Neuenstadt, theils zum A. Courtelary. Nods hat einen steinigen, doch ergiebigen Boden, u. seine Einwohner zeichnen sich durch verständige Landwirthschaft aus. Auch wird hier die Verfertigung v. Strohhüten mit vielem Fleiß betrieben, die den Einwohnern im Winter eine einträgliche Beschäftigung gibt. 1851 erlitt Nods schweren Brandschaden. — Vgl. KB. 79 u. hier Tessenberg. — Die KG. Nods, im J. 1837 v. 800, im J. 1850 v. 811 S., bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. Es gehören dazu, außer dem Pfarrd. Nods (s. ob.), nur einige zerstr. Höfe u. Häuser, auch mehrere Sennhütten auf dem Chasseral oder Gestler. Nods, vor der Ref. nach Teß kirchspännig u. sonst zum Kap. Nidau gehörend, zählt jetzt zum Kap. Biel.

Ober-

die mit diesem Wort zusammengesetzten Artikel sind bei ihrem Hauptnamen nachzusuchen, wofern sie nicht in Zusammensetzung hier aufgeführt stehen.

Oberburg,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Burgdorf. — Das gewerbsame Pfarrd. Oberburg, im J. 1837 v. 18 Häus. mit 1 Sch., liegt in fruchtbarer Gegend am l. U. der Emme, wo der Krauchthalbach in dieselbe fällt, 36 M. oberhalb Burgdorf u. am Eingang eines engen Seitenthales, das sich sw. gegen Krauchthal zieht. Mehrere Hsr., die zum Dorf gehören, heißen Oberburg-Schachen. Es werden hier gute Feuerspritzen verfertigt; auch ist hier eine vielbeschäftigte Eisenhammerschmiede. Scheuchzer weiß von einem hiesigen sog. Kropfbrunnen. In der Nähe befindet sich das Fonsbad mit einer Mineralquelle, auch ein vortrefflicher Sandsteinbruch. Einen gefährlichen Nachbar hat der Ort an der Emme; er stand z. B. am 22. August 1764 durch deren Austreten 4 Fuß tief unter Wasser u. erlitt dadurch beträchtlichen Schaden an Land u. Gütern. Die Oberburg-Krauchthalstraße wurde 1848 mit Staatsbeitrag korrigirt. — Ueber der Kirche zu Oberburg sieht man auf einem hohen Hügel die Ueberbleibsel einer Burg, von welcher das Dorf den Namen hat. Vgl. KB. 430. Sie war das Stammhaus der Edeln dieses Namens, welche im 13. Jahrh. zu Bern in großem Ansehen standen. Im KU. steht **Obernburg**

unter den Lehengütern am l. U. der Emme. Mit der Grafschaft Burgdorf kam Oberburg an Bern; es war eines der Gerichte der Landvogtei Burgdorf u. eine der Ortschaften, welche das Ausburgerrecht zu Burgdorf hatten. Von Oberburg gebürtig war Johann Wynistorf, der ohne Hände u. Arme mit den Füßen viele Künste verrichtete; s. HSB. 1, 396. — Die weitläufige KG. Oberburg, im J. 1827 v. 1472, im J. 1837 v. 1907 u. im J. 1850 v. 2200 S., bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. Oberburg (s. ob.) sind u. A. zu bemerken: Brittenwald (Breitenwald), B.- u. H.-, 5 zerstr. Bauernhöfe mit wohlgebauten Gütern, zw. Oberburg u. Krauchthal, 40 M. v. Amtssitz; Fons, s. Faus; Freudigen, s. d. A.; Gumm (Gummen), 2 Bauernhöfe u. 4 Hsr. mit einem neuen Schulh.; Oschwand, Ober-, zerstr. größere Bauernhöfe u. kleinere Heimw., 5 Hsr. mit 1 Sch., am Berghange Hoheschwand (in der Nähe befand sich ehemals ein Wachtfeuer od. eine Hochwache); Oschwand, Unter-, größere Bauernhöfe und kleinere Heimwesen, 5 Häuser mit einer Schule, tiefer am Hoheschwand gelegen (das KU. setzt Oswandon unter die Lehengüter am l. U. der Emme); Rohrmoos, auch Rormoos, kl. Dorf od. Weiler mit 4 Bauernhöfen u. 1 kl. Heimwes., 7 Hsr., zur Schule vom Kreuzweg gehörend, zw. Hindelbank u. Oberburg (vgl. KB. 412; von hier stammten die Ritter v. Rormoos, welche Dienstmänner der Grafen v. Kyburg u. Burger zu Burgdorf, einige auch zu Bern, gewesen; Albrecht, gedachter Grafen Schultheiß zu Burgdorf, 1264, vergabete an Frienisberg; Petermann ergab sich den das Schloß Grimmenstein belagernden Bernern 1383 und ward ihr Mitburger); Schuposen, 3 Hsr. u. Heimw. u. 1 neues Schulh.; Zimmerberg, 5 Bauernhöfe u. 2 kl. Heimw., 7 Hsr., mit 1 Sch., auf dem Berg gl. N., wo versteinerte Haifischzähne vorkommen. — Im EC. ist Oberburg eine Pf. des Dekanats Burgdorf. Burgdorf war bis 1401 ein Filial derselben. Die Vogtei der Präbende Oberburg übergiebt Conrad, Herr von Brandeis (Brandis), dem Kl. Trub, 1256, bei Z. p. 482 f. Mit diesem Kloster kam der Kirchensatz an Bern, dessen Rath diese Pf. des Kap. Burgdorf besetzte. Die Kirche ist groß, aber alt, neu gebaut im J. 1497, u. hat einen starken Thurm v. Quadersteinen mit 3 Glocken. Das Pfarrhaus wurde im J. 1749 neu gebaut. Einkommen um 1740: 330—340 Kr.

Oberhofen,

gr. Dorf mit 2 Sch. u. mit Wirthsh. zur Traube, u. altes Schloß, vormaliger Herrschafts-, später Oberamtssitz, an einer weiten, sanft gerundeten Bucht am r. U. des Thunersee's u. an dasiger jüngst v. hier seeaufwärts fortgesetzten Fahrstraße, KG. Hilterfingen, A. Thun, 15 M. v. der Pf., 1 St. 12 M. v. Amtssitz. Es bildet mit Zugeh. eine Burger- u. Einwohnergem., im J. 1850 v. 731 S. Im J. 1827 waren im Dorfe selbst 67 Häuf. u. 427 Einw. Das Dorf Oberhofen hat eine angenehme fruchtbare Lage, u. zieht sich von Anhöhen nach dem See hinab, wo der Wabern- oder Rafernbach mündet, welcher oben im Wallisgraben 1300′ ü. dem See entspringt. Von der Bergseite ist es mit Reben umgeben, die einen sprichwörtlich bekannten sauern Wein liefern. Im J. 1811 verschüttete ein Bergsturz 25 Jucharten Land. Das Schloß Oberhofen, hart am See gelegen u. in neuester Zeit von seinem jetzigen Besitzer, Herrn v. Pourtalès-v. Rougemont geschmackvoll restaurirt u. erweitert, auch mit einer breiten Anfahrt durch's Dorf versehen, ist ein gothisches Gebäude mit dicken Mauern u. einem großen viereckigen Thurm in der Mitte. Im Verließ desselben fand man vor mehreren Decennien einen hölzernen Löffel, eine

Halskrause, Schuhe, Ketten und Todtenknochen von einem Unglücklichen, der daselbst den Tod der Verzweiflung starb. — Vgl. KV. 283. Die Herrschaft Oberhofen hat verschiedene Schicksale gehabt. Ursprünglich Besitzthum der alten Freiherren v. Oberhofen (s. Interlaken 1133), kam sie zu Anfang des 13. Jahrh. durch die Erbtochter Ida an das durch die Herzoge v. Zäringen in diese Gegenden verpflanzte Haus Eschenbach, aus welchem Walther, der Königsmörder, die Herrschaft um 1308 an das Haus Oesterreich veräußerte (s. ÖU. 98, 4 ff.). Im ÖU. 98 (Herrschaft Unterseen) ist ein Baumgarten u. ein Weingarten zu Oberhofen; nach einer Glosse daselbst erstreckten sich die Marchen der Gerichte zu Oberhofen v. der Kirche zu Hilterfingen am Seeufer bis zum Vorgebirg der Nase. Von dem Hause Oesterreich kam die Herrschaft Oberhofen durch Pfandschaft in den Besitz der Straßberg, der Weißenburg, der Grafen v. Kyburg u. in andere Hände (s. Balm, S. 99), bis 1397 die Stadt Bern dieselbe einlöste, aber 1398 wieder an den Schultheiß Ludwig v. Seftigen u. Nikl. v. Scharnachthal verkaufte, welches letztere Haus Oberhofen seit 1418 allein besaß, nachdem 1406 und 1407 Oesterreich auf die Wiederlosung verzichtet hatte. Die Herrschaft war Mannlehen des Reiches, sonst aber unabhängig u. besaß volle Gerichtsbarkeit mit Stock und Galgen (vgl. Walther, VStR. 2, 33 f.), bloß daß Bern beim Verkauf 1398 den Zuzug der Mannschaft in Kriegsnöthen vorbehalten hatte. Im J. 1589 fiel Oberhofen durch Heirath an das Haus von Erlach. Schloß und Herrschaft wurden aber den Edlen von Erlach, nach einem langwierigen Prozeß, den 2. April 1652 zu Handen der Stadt Bern aberkannt u. genommen, worauf O. zu einer 6jährigen Landvogtei gemacht u. am 17. Mai gl. Jahres mit Wilh. Perset, dem ersten Vogt, besetzt wurde. Die Landvogtei O. begriff die 2 vom A. Thun abgelösten Gerichte Hilterfingen u. Gwatt mit Strättlingen. Siehe J. R. Gruner h. HSB. 1, 189. Seit 1803 ist das A. Oberhofen mit dem v. Thun vereinigt, nachdem die helvet. Regierung die Domäne Oberhofen, zu welcher noch 1798 2 obrigkeitl. Trühl u. 2 Keller gehörten, für 12,000 Fr. an einen Partikularen verkauft hatte. 1851 u. 1852 wurde die neue Oberhofen-Guntenstraße v. den Gemeinden Sigriswyl u. Hilterfingen mit Staatsbeitrag gebaut.

Oberland, das,

der südliche, s.ö. v. Bern am Fuß der Berner Hochalpen liegende u. von diesen als Grenzmauern gegen die Kantone Unterwalden, Uri, Wallis u. Waadt abgeschlossene Kantonstheil, umfaßt die Aemter Thun, Ober- u. Niedersimmenthal, Saanen, Frutigen, Interlaken u. Oberhasle, mit ihren Haupt- und Seitenthälern. Unter den Thälern des Oberlandes u. selbst des Kantons ist eines der ansehnlichsten das Haslethal (A. Oberhasle), von welchem nach O. das Genthal u. Mühlethal, nach S. das Urbachthal ausgehen. Fast ganz abgeschlossen, öffnet sich das Thal von Grindelwald nur gegen das tief eingesenkte Lauterbrunnenthal, beide mit dem Bödelein u. dem Gelände des Brienzersee's im A. Interlaken. Weit ausgedehnt ist das Frutigenthal mit seiner Fortsetzung, dem Kander- und dem Gasternthal. Einsam sind seine Verzweigungen, das Kienthal u. das Engstligenthal, an welches das Adelbodenthal sich anschließt. Diese alle gehören zum A. Frutigen. Am Eingang des großen Simmenthals (Siebenthals), das sich in das obere und untere, mit den Aemtern Ober- u. Niedersimmenthal, trennt, öffnet sich das Diemtigthal. Ein absönderliches Ganzes bildet als A. Saanen das Saanenland, welches in das Lauenen- u. Gsteigthal sich scheidet. Alle diese Thäler zusammen, die noch in viele andere kleine ausgehen, machen

mit der Umgegend des Thunersee's, welche gleichsam den Vorhof zum Oberland bildet, dieses in der weitern Bedeutung aus; im engern, vorherrschenden Sinn versteht man unter demselben nur die Gegend v. Thun, längs dem Thuner- u. Brienzersee bis zur Grimsel, u. die Thäler v. Lauterbrunnen u. Grindelwald. Die nach beiden Begriffen, vorzüglich die nach dem letztern, bezeichneten Gegenden gehören wegen der gr. Mannigfaltigkeit an erhabenen u. lieblichen Naturscenen zu den sehenswerthesten Partien der Schweiz. Die höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgskuppen, Gletscher, die z. Th. bis in die bewohnte Thalsohle hinabreichen, malerische Felsenpartien, fette Alpen u. Weiden, liebliche Seen, wilde Bergströme u. die herrlichsten Wasserfälle wechseln im Umfange von wenigen Stunden mit einander ab. Das Klima ist im Allgemeinen ziemlich mild, obgleich die Wärme meist spät. Die höchsten Gegenden haben zwar nur unwirthbare, kahle Felsen, ewigen Schnee u. Eis, die mittleren dagegen Wälder u. Weiden mit vortrefflichen Grasarten u. Alpenpflanzen; in den tieferliegenden Thälern gedeiht Getreide u. Obst; nur in in einigen Gegenden, wo bei Nacht wegen den Gletscherwinden und andern kalten Luftströmungen selbst mitten im Sommer eine niedrige Temperatur herrscht, gedeihen bloß Wiesen u. einige Gartengewächse. Die Produkte des Mineral- u. Thierreichs s. Alpen, S. 75 f., Geologisches im Allgemeinen s. StWA. 10, 20. – Lauinen u. Felsbrüche ereignen sich in diesen Alpenthälern oft, die erstern sogar im Sommer auf den höchsten Berghöhen, wo der Wanderer dieselben ohne Gefahr beobachten u. das durch sie verursachte donnerähnliche Getöse vernehmen kann. — Die Einw. des Oberlandes gehören zu dem schönsten Menschenschlage in der Schweiz; kräftig u. wohlgebaut, haben sie vorzügliche körperliche und geistige Anlagen, welche sie vor den übrigen Bewohnern des Kantons auszeichnen; dabei sind sie, wo nicht fremde Einflüsse verderblich eingewirkt haben, gutmüthig u. bieder, jedoch im Ganzen nicht sehr thätig, sondern der Bequemlichkeit ergeben. Bei dieser Unthätigkeit u. bei der unverhältnißmäßig starken Bevölkerung der einzig urbaren Thalgründe (im J. 1850 86,719 S., wovon 26,631 S. auf das Oberland im engern Sinn kamen) drückt diesen Kantonstheil die Armenlast empfindlich; auch kann die Auswanderung hier weniger als anderswo durch die Gemeinden unterstützt werden, führt dagegen selbst Hablichere aus dem Lande weg. Der Abstand des Konsumtionsbedarfs v. den wenigen Landesprodukten ist so auffallend, u. die Verdienstlosigkeit od. vielmehr die Trägheit so groß, daß Abhülfe, namentlich durch Einführung von Industriezweigen, immer nothwendiger wird. Auch haben die Schaaren der fremden Touristen, mit ihren vollen Beuteln, Pandorenbüchsen unter dem Hirtenvolke geöffnet, wodurch seiner wenigen Thätigkeit eine z. Th. sittenverderbende Richtung gegeben wurde. Deßwegen entdeckt der Blick des Beobachters hier Blößen, bei welchen die von früheren Zeiten überlieferten Ansichten von idyllischer Unschuld als Täuschungen wegfallen müssen. Lieblingsbeschäftigungen der Oberländer sind gymnastische Uebungen, wie Steinstoßen, Ringen u. s. f., u. oft versammelt sich zu diesem Zwecke die Jugend auf Alpen u. Berghöhen (zu Dorf gehen). Unter den Mädchen finden sich ausgezeichnete Schönheiten. Musik u. Gesang, nach eigenthümlichen, ansprechenden Weisen, ist unter ihnen sehr beliebt (Brienzersängerinnen). Auch die Sprache, die viel Alterthümliches und Angenehmes hat, ist für den Forscher wegen ihrer seltsamen Uebereinstimmung mit nordischen Dialekten (schwedische, dänische u. englische Wörter) interessant. — Die Häuser, fast ganz aus Holz gebaut, erhöhen durch ihre malerischen Formen u. Färbungen u. durch das wohnliche Ansehen den Reiz der Landschaft, die meist in üppiger Vegetation prangt.

Die Hauptpunkte, welche die meisten Touristen zu besuchen pflegen, sind Thun, Interlaken, Brienz, Gießbach, Brienzer-Rothhorn, Meiringen, Reichenbach, Handeck-Aarfall, Rosenlauigletscher, gr. Scheideck, Faulhorn, Grindelwaldgletscher, Wengenalp, Staubbach. — Nicht minder interessant sind die Pässe üb. den Brünig nach Lungern u. in's Thal v. Sarnen, durch's Engstlenthal u. üb. das Joch nach Engelberg, durch's Gadmenthal u. üb. den Susten auf den Gotthard, ferner die in's Wallis führenden Gebirgspfade: üb. die Grimsel, durch's Frutigen- u. Kanderthal üb. die Gemmi, durch's Ob.-Simmenthal üb. den Rawyl, durch's Saanenthal üb. den Sanetsch. — Ausführliche Darstellungen od. Angaben der Merkwürdigkeiten des Berner Oberlandes, nebst Anleitung zur Bereisung desselben, findet man in folgenden Schriften: König, Reise in die Alpen. Bern, 1814; Stapfer, Voyage pittoresque de l'Oberland. Paris et Strasbourg, 1812; J. R. Wyß, Reise in das Berner Oberland. Bern, 1816 u. 1817, 2 Bde., mit Atl.; Taschenbuch für Reisende im Berner Oberland. Aarau, 1829; Ober, l'Oberland bernois, 2 vol. Berne, 1854, 1855. Die ältere hieher gehörende Literatur s. bei HSB. 1, 301, 328 (Bergbau auf Eisen), 441, 454. Karten u. Panorama's: Weiß, Karte des Berner Oberlandes; Wörl, Blatt Locarno u. Freiburg; Delcescamp, Panorama de l'Oberland bernois. — Bis 1798 umfaßte das Oberland die Landvogteien u. Kastlaneien Thun, Oberhofen, Unterseen, Interlaken, Hasle, Frutigen, Ob.- u. Unt.-Simmenthal oder Zweisimmen u. Wimmis, Saanen, unter welchen Artikeln das Geschichtliche dieses Landestheils im Einzelnen nachzusehen. Ueber das höhere Alterthum des Oberlands in seiner Gesammtheit vgl. KB. 252-346, 508. J. R. Burkhardt, in der ebendas. S. XX angeführten Abhandlung, u. die Literatur unter dem Artikel Hasle. Geschichtliches, was dasselbe in seiner Gesammtheit oder dem größern Theil nach betrifft, ist in Kürze bemerkt Folgendes: Der Kriegszug König Arnulfs in die Gebirgslande des burgundischen Reiches, 894; der Kriegszug Berchtolds v. Zäringen gegen die Oberländischen Großen im J. 1191; der sogen. böse Brief der Oberländer vom J. 1445 (s. Aeschi z. d. J.); der v. Bern unterdrückte Aufstand der Oberländer zur Zeit der Ref., 1528; die Verheerungen, welche die Pest 1565 im Oberland anrichtete, da im Thuner-Kapitel bei 12,000 Menschen starben; der partielle Antheil am Bauernaufstand 1653; die Erhebung des Oberlands zu einem selbstständigen Kanton, mit der Hauptstadt Thun, durch die helvet. Konstitution v. 1798; die Oberländischen, resp. Simmenthalischen, Unruhen im Frühjahr 1799; die Oberländischen, resp. Interlakenschen, Unruhen im J. 1814. Laut der Verfassung vom 31. Juli 1846 besteht eine sogen. Oberländer Kassa als Annex der Kantons-Hypothekarkassa. Einzelnes Urkundliche über das Oberland, aus den Jahren 1340, 1352, 1378, 1386, s. SGF. XI, 419–434. Eine Verordnung des Raths zu Bern für die Landschaften des Oberlandes wegen Verkauf des Ankens, v. 1526, s. SGF. VII, 3, 465.

Oberried,

Dorf, mit dem Nachbardorfe Niederried, am r. U. des Brienzersees, ungefähr an dessen Mitte, A. Interlaken, ersteres KG. Brienz, 1 St. 15 M. v. der Pf., 2 St. 7 M. vom Amtssitz, letzteres KG. Ringgenberg, 45 M. von d. Pf., 1 St. 45 M. vom Amtssitz. Jede dieser Ortschaften hat 1 Sch. u. 1 Burgergem. Oberried hatte für sich im J. 1827 280 Einw. in 46 Wohngeb., im J. 1850 475 Einw.; Niederried, mit geringer Zugehörde, im J. 1827 162 Einw. in 21 Häus., im J. 1850 194 Einw. Die Angabe v. circa 340 Einw. für beide ist zu niedrig. Beide Dörfer haben eine milde, sonnige Lage u. sind v. sch. Wallnußbäumen

u. Fruchtbäumen umgeben. Oberried hat auch vortreffliche Wiesen; der dem Ort gefährliche Hirschernbach wurde 1844—1846 mit Staatsbeitrag eingeschalt. Niederried ist sehr in Lauinengefahr u. hat eine etwas beengte Lage, welche die fleißigen Einwohner durch Anlegung kleiner Steindämme u. deren Ausfüllen mit Erde nutzbarer zu machen verstehen. In beiden Ortschaften, wie auch im benachbarten Ebligen, ist der Verkauf des Buchenlaubes zur Streu so allgemein, daß ein großer Theil des Bedarfs mehrerer Dörfer, die keine Buchwälder haben, dadurch gedeckt wird. Sonst leben die Bewohner meistens v. der Alpwirthschaft, u. mehrere v. ihnen sind ziemlich wohlhabend. Ihre Alp liegt hinter dem Riederngrat, der sich jäh vom See zu 5000 bis 6000′ erhebt. Vom See gesehen, gewähren beide Ortschaften mit ihren freundlichen Umgebungen u. dem sie überragenden Gebirgsgrat ein großartiges herrliches Landschaftsbild. Als Beweis v. dem Dasein v. Mineralien in hiesiger Gegend führt Fäsi den Umstand an, daß man viele tausend Zentner Schlacken im sogen. Riedgraben (bei ihm irrig Rindgraben) aufgehäuft finde. — Ober- und Niederried gehörten zur Herrsch. Brienz, nachmals Ringgenberg, und theilten deren Schicksale. Sonst vgl. KB. 331; AHB. III. 2, 55.

Oberwyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Nieder-Simmenthal. — Das kl. Pfarrd. Oberwyl, im J. 1837 v. nur 12 Häus., worunter 2 Sch., liegt 2709′ ü. M., zw. Weissenburg u. Boltigen, oberhalb der Str. nach Zweisimmen, an der alten Thalstraße, 2 St. 30 M. v. Amtssitz, 10 St. 30 M. v. Bern. In der düstern Thalgegend, in welcher dieser Ort, v. Wiesen umgeben, zw. aufgethürmten Bergmassen ruhig sitzt, ist der stattliche Pfarrhof b. der sehr ländlichen Kirche eine freundliche Erscheinung. Geologisches über die Gegend v. Oberwyl s. StWA. 33, 257, 260, 262, 277, 282, 336. — Vgl. KB. 295 f. Oberwyl gehörte noch bis 1798 zum Ger. Weissenburg. — Die KG. Oberwyl, im J. 1827 v. 110 Geb.u. 1205 S., im J. 1835 v. 1410 S., im J. 1837 v. 1423, im J. 1850 v. 1405 S., bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., theilt sich aber in 3 Schulbez. mit 4 Sch.: Oberwyl mit 2, Bunschen mit 1, u. Hintereggen mit 1 Sch., u. wird außerdem in 5 Bäuerten eingetheilt. In die Bäuert I. Oberwyl gehören außer dem Pfarrd. Oberwyl (s. ob.) u. A.: Mauer, auf der (Heidenmauer), 1 Hs. (vgl. KB. 295); Hüpbach, beim, 3 Hsr. an dem wilden Bache gl. N.; Zelg, an der (Bärswyl), 8 Hsr. u. Bäuert in erhabener, fruchtbarer Lage, 1/4 St. v. der Pf. (urk. Bersuile 1228, Berswyl u. Birswyl 1323, mit od. ohne den Zusatz an der Zelg, Berschwyl 1577, ehemals Pfarrort der heutigen Kirchgem. Oberwyl, s. unt.); Ablembühl, auf dem (Abelbühl, Abelsbühl), 1 Hs. über Oberwüstenbach, auf dem Hügel gl. N., wo ehemals ein Schloß mit vielen Häus. gestanden haben soll (s. KB. 296); Ober-Wüstenbach, Hs., am Bache gl. N., in einer dem Ortsnamen entsprechenden Lage, unweit der Ruine der Burg Simmeneck, 30 M. In der Bäuert II. Waldried sind u. A.: Waldried (Wallried), Dörfch. im J. 1837 v. 16 Häus., von welchen 2 auf der Mauer heißen (vgl. KB. 296); Wöschbrunnen, beim, 4 Hsr. mit einer Mineralquelle; Unter-Wüstenbach, 4 Hsr., am Bache gl. N. In der Bäuert III. Bunschen ist außer dem Dörfchen Bunschen (s. d. A.) u. A. zu bemerken: Weißenburgbad, s. d. A.; Krauchthal, 2 Hsr.; Bühl, auf dem, 6 Hsr.; Wyßenstalden, am (am weißen Stalden), 3 Häus., 1 Schulh. u. 1 Säge, 30 M. In der Bäuert IV. Hinter-

eggen (auch Hinterecken, hinter den Eggen od. Ecken, sonst Hinternecken, Hinter d'Ecken und sogar Hinderenbecken) ist Schattseite außer dem Hs. gl. N. zu bemerken: Fischbach, im, 1 Hs., am r. U. der Simme, wo sie den Bach gl. N. aus einer Felsschlucht aufnimmt, ½ St. n.ö. (ältere Topographen machen Fischbach zu einem Dörfchen mit adeligen Ortsherren, beides gleich irrig); Ebnit (Aebnit), auf dem, 4 Hsr.; Silberbühl, auf dem, 4 Hsr., mit 1 Sch., 22 M. Sonnseite ist u. A.: im Wyßenbächli (Weißenbächlein), 2 Hsr. u. 1 Mühle, 10 M.; Schwendi, 2 Hsr. u. 1 Gerbe. In die Bäuert V. Pfaffenried gehört vorerst das Dörfch. Pfaffenried, im J. 1837 v. 10 Hsr., am r. U. der Simme u. am Fuß der Ruine Simmenegg, 22 M. (steile Alpberge u. Waldhöhen nebst den alten Burgtrümmern u. der Simmenbrücke geben diesem Ort ein wildromantisches Gepräge); weiter gehört hierher: Breiti (Breite), auf dem, 7 Häuser, 1 Std. — Bemerkenswerthe Berge und Alpen dieser Kirchgemeinde sind: der Arnisch, s. d. A.; Bunfahl (Bonval, Bonfal), V.= und H.=, Alp oder Kühberg, mit 238 Kührechten, welcher ein Mannlehen des Hauses Bubenberg gewesen und seither bei der Herrschaft Spiez geblieben ist (vgl. StWA. 33, 257, 277); Morgeten, sch. Alp v. 275 Kührechten mit Bunschli, mit mehreren Hsrn., über welche man aus dem Weißenburgerbad nach dem Ganterisch u. Gurnigel geht, 1 St. v. Bad; sie wird v. Morgeten= od. Sagibach (so genannt von einer ehemal. weggeschwemmten Sägemühle) durchflossen, der hier einen mehrere 100' hohen Wasserfall bildet (vgl. StWA. 321, 329, 343 f. 346); Neuenberg, Berg u. Alp v. 234 Kührechten mit einem Bergweiler, ⅓ St. nw. am s. Abhang des Homadli; Reichisalp (Rychisalp), V.= u. H.=, beide v. 111 Kührechten; Alpligen, Berg u. Alp, KG. Oberwyl, ist wahrscheinlich das Altbiglen unter den 1310 an Burk. v. Balm hingeliehenen Gütern des Kl. Därstetten. — Vermuthlich befand sich die Pfarrkirche, die nun zu Oberwyl ist, zu Bärswyl oder an der Zelg, s. ob. Im CL. ist Bersuile eine Pf. des Dekanats Bern, zw. Därstetten u. Zweisimmen. Unrichtig hat man hier das alte Perolteswilare angesetzt. Den Kirchensatz zu Oberwyl (Oberwil VEL. 256 f. u. dazu 347) vergabeten Joh. u. Rud. v. Weissenburg 1326 dem Kl. Därstetten, mit welchem er 1484 an das Stift Bern u. später an die Stadt Bern kam, deren Rath diese Pfarre des Thuner Kapitels besetzte. Das Pfarrhaus wurde um 1750 neu gebaut. Einkommen um 1740: 235 Kr.

Oberwyl,

Pfarrdorf und Kirchgemeinde, A. Büren. — Das gr. Pfarrd. Oberwyl, näher bezeichnet, bei Büren, zur Unterscheidung v. Oberwyl im Simmenthal, ist ⅓ St. s.ö. v. seinem Amtssitze, 5 St. v. Bern u. liegt auf einer Anhöhe am Bucheggberg. Es hat 1 gute Sch., 1 Schneide= u. 2 Getreidemühlen. Es bildet für sich 1 Burger= u. Einwohnergem. Im J. 1827 waren hier 77 Hsr. u. 548 Einw., im J. 1835 620 Einw., v. denen 4 Maurer, 14 Holz= u. 2 Eisenarbeiter waren; im J. 1850 702 Einw. Die in diesem Orte herrschende Arbeitsliebe, wovon die sorgsame Feldbestellung zeugt, hat Wohlstand hervorgebracht. Bis 1798 diente hier noch eine obrigkeitl. Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbezirk des A. Büren. — Die KG. Oberwyl, im J. 1827 v. 290 Geb. u. 1166 S. mit 5 Sch., besteht aus dem Pfarrd. Oberwyl, als der einzigen Gem. auf Bernergebiet, u. aus nachstehenden Ortschaften u. Gemeinden im Bucheggberg, Kt. Solothurn: Biezwyl, Biberen, Goßliwyl, Schnottwyl, Filialort;

j. diese A. — Vgl. KB. 112. Im EC. ist Ober-Wyl eine Pf. des Dekanats Büren od. Aarberg. Aus Dokumenten erhellt, daß zur Zeit, da die Grafen v. Straßberg die Herrschaft Büren inne hatten, Büren v. Oberwyl abhieng, so zwar, daß die Leute v. Büren zu den 4 hohen Zeiten ihren Kirchgang u. Opfer zu Oberwyl hatten, wogegen der Priester zu O. den Kaplan zu Büren besolden mußte. Vgl. Büren, KG., S. 266. Ueber eine hiesige alte Kirchenglocke s. Balm, S. 98. Den Kirchensatz zu O. verkaufte Verena v. Kilchen, Peters v. Normoos Ehefrau, 1391 ihrem Tochtermann Hermann v. Büttikon, u. dieser 1408 dem Niedern Spital zu Bern. Daher hatte der Stadtrath zu Bern noch um 1830 das Patronatrecht über hiesige Kirche, wie über die zu Büren. Die Pfarrpfründe war noch 1827 eine der einträglichsten des Kantons. Einkommen um 1740: 650—700 Kr. Ein Filial der Pfarre Oberwyl ist Schnottwyl, woselbst der Pfarrer nach Belieben zu 14 Tagen oder 3 Wochen eine Predigt zu halten hat. Eine neueste Uebereinkunft mit Solothurn wegen der Pfarre Oberwyl ist vom 4. Juli 1851.

Ochlenberg,

urk. Achliberg 1335, Berggemeinde in fruchtbarem u. holzreichem Berggelände, KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen. Sie ist in 2 Schulbez. unterschieden, welche durch den Staufenbach getrennt sind, u. besteht aus vielen zerstr. Weilern u. Bauernhöfen, die ihre besondern Namen führen. Vgl. Herzogenbuchsee, KG., Abth. Ochlenberg, S. 487. Fremde Sitten und Lebensweise haben in dem Charakter der Einwohner noch wenige Veränderungen bewirkt, u. die meisten v. ihnen sind der alten Nationaltracht treu geblieben. Der Ochlenberg-Hof, ein Weiler mit Schildwirthschaft u. mehreren andern Häusern, ist der Versammlungsort dieser Gemeinde, welche bis 1798 in den Gerichtsbez. Bollodingen gehörte u. während der helvet. Regierungsperiode einen besondern Munizipalkreis bildete. In neuester Zeit begehrte die Gem. O. kirchliche Trennung v. der KG. Herzogenbuchsee u. Errichtung einer besondern Pfarrei.

Oenz, Nieder- und Ober-,

ersteres ein artiges Dorf mit 1 Sch., Getreide- u. Oelmühle, in sch. abträglichem Gelände an der Oenz, KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, 15 M. v. Oberönz. Seit der Errichtung des dortigen Wasser-Walzenwerks durch Dav. Mathys u. der Verfertigung v. Eisen- u. Stahlwaaren durch dasselbe, als: Reifen, Schienen, Bruchbändern, Uhrenfedern, Wasserhebern, Walzen u. Oelgesäm-Mühlen u. s. f., ist dieser Ort weit umher bekannt geworden. In NW. liegt der Inkwylersee mit seiner kl. Insel. Oberönz ist ein mittelmäßiges Dorf mit einer aus Solothurner-Quadern um 1830 erbauten Getreidemühle, einer Gerberei, verschiedenen Manufakturen, nebst einer Huf- u. zwei Nagelschmieden, einer Walk- u. einer Oelmühle, 1444′ ü. M., in einem äußerst fruchtbaren, quellreichen Gelände an der Oenz, zw. Seeberg u. Herzogenbuchsee, an den sich hier kreuzenden Straßen v. Bern nach Aarau u. Zürich u. v. Solothurn nach Luzern, KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, 20 M. v. der Pf. 6 St. 30 M. v. Bern. In SW. liegt der kl. anmuthige Burgsee, v. Buchengehölz umgeben. Beide Ortschaften bilden, erstere mit geringer, letztere mit größerer Zugeh., 1 Einwohner- od. Ortsgemeinde. Vgl. Herzogenbuchsee, KG., S. 466. Mit Niederönz, Bollodingen u. Rietwyl bildete Oberönz im J. 1827 einen Schulbez. v. 110 Wohngeb. — Nach Leu befand sich hier eine Burg, Stammhaus der Edlen v. Oenz od. v. Enz,

die Mitstifter v. St. Urban waren, u. aus welchen Heinrich 1263 ein Verwalter der Wittwe des Grafen Hartmann v. Kyburg gewesen, u. Peter, Ritter, an das Predigerkloster zu Bern vergabet hat. Im KU. ist Onze eine der zinspflichtigen Ortschaften rechts der Emmen. — Mit Oenz hat den Namen gemein die Oenz, auch der Oenzbach; er entspringt in den Bergschlünden der KG. Wynigen, A. Burgdorf, durchfließt das Kastenthal in der KG. Seeberg, nimmt b. Rietwyl das Schieße-Bächlein auf, eilt nach Bollodingen, wo er sich mit der Altachen u. dem Staufenbache vereinigt, fließt b. Ob.- u. Nied.-Oenz, Wanzwyl u. Heimenhausen vorbei, u. tritt bei Staad-Oenz, zw. Wangen u. Aarwangen, in die Aar. Er setzt, mit Einschluß seiner Zuflüsse, 7 Getreide-, 6 Oel-, 1 Walk-, 3 Säge-Mühlen u. mehrere Hanfreiben, nebst einigen andern Wasserwerken, in Bewegung, u. ist übrigens reich an Forellen.

Oesch, Nieder- und Ober-,

zwei Dörfer, ersteres ein größeres mit einer besonderen Schule und im J. 1827 von 56 Wohngebäuden, letzteres ein kleines, beide rechts von der Aargauerstraße, in fruchtbarer Lage und mit meistens wohlhabenden Einwohnern, KG. Kirchberg, A. Burgdorf. Ober-Oesch ist 45 M. v. der Pf., 1 St. 15 M. v. Amtssitz. Jede dieser Ortschaften, erstere mit, letztere ohne Zugeh., bildet 1 Einwohnergem. Die Gem. Nied.-Oesch hatte im J. 1850 362, Ob.-Oesch 162 S. 1812 wurden zu Nieder-Oesch 23 Geb., u. a. die Mahlmühle, durch Unvorsichtigkeit ein Raub der Flammen. — Twing u. Bann zu N.-Oesch, u. eine Hälfte des Twings u. Banns zu Ob.-Oesch wurden 1423 v. Frau Verena v. Büttikon, geb. v. Normoos, an Burgdorf verkauft, welches sie zu seiner Vogtei Graswyl schlug; die andere Hälfte des Twings zu Ober-Oesch tauschte die Stadt zu Anfang des 16. Jahrh. v. Thorberg ein. — Mit Oesch namensverwandt ist der Oeschbach ein kl. Fluß, der seine Quellen am Luegberg, A. Burgdorf, hat, die sich zw. Wynigen u. Nieder-Oesch vereinigen. Unterhalb Oeschberg den Namen Schwarzbach annehmend, fließt er bei Koppigen u. im Kt. Solothurn b. Subigen vorbei, u. mündet b. Deitigen in die Aar.

Oeschenbach,

ob. der Oeschenbachgraben, eine vom Oeschenbach durchflossene, sehr hüglichte u. von Rohrbach durch die Gemeinden Ursenbach u. Walterswyl abgeschnittene Abtheilung ob. ein sogen. 4tel der KG. Rohrbach, A. Aarwangen, ehemals A. Wangen, 2 St. v. d. Pf. Dieser 4tel bildet 1 Burger- u. Einwohnergem., welche ihr eigenes Schulh. u. die Kirchenpolizei u. Armenverwaltung mit Rohrbach gemein hat. Sie bestund im J. 1827 aus 67 Hsrn. u. 440 S., im J. 1837 aus 623, im J. 1850 aus 663 Einw. Die Einwohner nähren sich größtentheils v. der Landwirthschaft. Diese Gem. wird in 5 besondere Hofbezirke eingetheilt, wovon der namengebende, Oeschenbach ob. der freie Hof, u. A. die einzelnen Höfe Oeschenbach, Oeschenbachberg u. Oeschenbachhubel enthält. Wegen der Abgeschiedenheit dieser Gem. von ihrem Pfarrort besuchen die Bewohner desselben meist den Gottesdienst zu Ursenbach. — In einer St. Gallischen Urkunde erscheint die Gemarkung dieser Gem. unter dem Namen Ossemarcha; bis 1798 gehörte Ober-Oeschenbach in's A. Trachselwald, Unter-Oeschenbach in's A. Wangen. Der obigem Bezirk den Namen gebende Oeschenbach, ein beträchtlicher Bach, entspringt in den Höhen des niedern Emmenthals, fließt durch das ziemlich lange Thal des Oeschenbachgrabens nach Ursenbach,

bis wohin er 2 Mühlen treibt, v. da unter dem Namen Ursenbach nach Weißstegen, wo er 1/2 St. unter Rohrbach, neben Klein-Dietwyl, in die Langeten fällt, beinahe so stark als diese selbst.

Oeschinen-Thal, das,

ein auf allen Seiten von schroffen Felsen od. majestätischen Schneegebirgen, gegen das Gasternth. vom Doldenhorn, Freundhorn u. Fisistock, gegen das Kienth. vom Dünden- u. Schwarzhorn, im Hintergrund v. der Blümlisalp u. dem Blümlisalp- od. Oeschigletscher abgeschlossenes, nur im Sommer v. Heerden u. Hirten bewohntes Hochthal mit der Oeschinenalp, welches sich ö. im Kandergrund öffnet, A. Frutigen. Die Mitte des Thalgrundes wird von dem 20 M. langen u. 10 M. breiten Oeschinensee ausgefüllt; er ist 4907′ ü. M., 1 St ö. v. Kandersteg, w. der Blümlisalp u Winteregg, sw. dem Schwarzhorn, n. dem Fisistock; sein Abfluß ist der Oeschinenbach, welcher 1/4 St. unterhalb Kandersteg in die Kander fällt. Die Menge der reizendsten Wasserfälle, deren Murmeln das tiefe Stillschweigen unterbricht, die von dem schönsten Grün umgebene lichtgraue Seefläche, in welcher sich die Gipfel der glänzenden Eisfirsten spiegeln, die bewaldeten Abhänge derselben u. die hier u. da am Waldesrand zerstr. Sennhütten geben, verbunden mit dem lauten Echo, diesem Thälchen einen hohen idyllischen Reiz. Man steigt v. Kandersteg in 1 St. hinan. Ein übler Pfad führt in 5 St. üb. den Oeschinengrat (Hohthürligrat) auf die höchsten Alpen des Kienth. u. v. dort üb. die Furgge nach Sevilütschenen u. Lauterbrunnen, zusammen in 9—10 St. Vgl. StP. 142 ff., 173 ff. 176. StWA. 37, 46, 50, 52, 62 f., 65, 88, 123.

Oldenhorn, das,

franz. la Dara od. la Dalia, im Patois: Becca d'Eudon, Becca d'Audon, ein hoher, mit Gletschern belasteter Gebirgsstock u. eine Dreiländergrenze der Kantone Bern, Waadt u. Wallis, zw. dem Gsteigthale Kts. Bern, dem waadtl. Ormondsthale u. dem obern Lizernethal, Kts. Wallis. Neben seinem zerbröckelten Gipfel, 9620′ ü. M., stehen kühn die Diablerets; ö. ragt das Sanetschhorn empor. An seinem n. Abhang ist die 6850′ ü. M. erhabene Oldenalp, auf welcher der Oldenbach einen sch. Sturz bildet, u. tiefer führt ein Weg, 5290′ ü. M., üb. den Pillenberg (Pillon) aus den Ormonds nach Gsteig. Vgl. StWA. 37, 42, 79, 88, 93, 95, 150, 154. StG. 2, 94, 113, 152.

Oltigen,

Dörfch. am r. U. der Aar, unterhalb dem Zusammenfluß der Saane mit der Aar, KG. Radelfingen, A. Aarberg. An der Stelle der hier noch im 14. Jahrh. (s. Aarberg, z. J. 1326) bestandenen Aarbrücke ist jetzt eine Fähre. — Vgl. KB. 9 f., 364. Im Mittelalter stand hier ein haltbares Schloß auf zwei isolirten, wahrscheinlich ehem. durch eine Brücke verbundenen Felshügeln, unter welchen ein unterirdischer Gang, das sogen. Güggelisloch, durchführt. Ein benachbartes Haus trägt davon den Namen. Diese Burg war der Stammsitz der alten Grafen v. Oltingen, franz. Ostranges. Zur Grafschaft Oltingen gehörten die Dörfer Wyler (Wyleroltingen), Oltingen, Hasel, Golaten, nebst vielen andern, zum Theil sehr entfernten (vgl. S. 573), und die aus

verschiedenen Dörfern bestehenden Gerichte Frieswyl u. Säriswyl. Nach dem Abgang der Grafen v. Oltingen, welche übrigens mit dem Hause Laupen u. Thierstein verwandt scheinen, sicher aber Stammväter des Hauses Fenis-Neuenburg wurden, kam diese Herrsch. an das Haus Kyburg. Im KU. sind zum A. Oltingen zinspflichtig die Ortschaften: Mertin (Merzligen ?), Brugge (Brügg), Borte (Port), Gentberch (Jensberg), Bule (Bühl), Hardun (Harderen, KG. Lyß), Butingen (Büetigen), Snotwiler (Schnottwyl), Affoltron (Gr.-Affoltern), Chozinchoven (Kosthofen), Kaltenbrunnen (KG. Affoltern), Jsinhestzerit (?), Amartswiler (Ammerzwyl), Landelswiler (Landiswyl, KG. Radelfingen), Murtzenden (Murzelen), Serzewiler (Säriswyl), Rumetingen (Runtigen, KG. Radelfingen), Oltingen, Bottingen (Bottigen). Später finden wir im Besitz dieser Herrsch. das Haus Savoyen, welches dieselbe den Edeln v. Mümpelgard zu Lehen gab. Hugo, Burkhart v. Mümpelgard, Herr zu Oltingen, der zu Anfang des 15. Jahrh. lebte, soll einer der gräulichsten Tyrannen gewesen sein u. so seine Unterthanen zum Aufstand gereizt haben. Sie zogen im J. 1410 vor sein Schloß Oltingen, eroberten es, tödteten den Herrn u. legten das Schloß in Schutt. Graf Amadeus v. Savoyen wollte als Lehensherr diesen Aufstand an den Unterthanen rächen, auch die Stadt Bern, als hätte sie denselben begünstigt, bekriegen. Bern aber setzte sich in gute Gegenverfassung; Graf Conrad v. Freiburg u. Graf zu Neuenburg trat in's Mittel u. kaufte von des Ermordeten Wittwe die Herrschaft an sich, bald hernach aber überließ er im J. 1412 Burg, Kaplanei u. Gericht Oltingen mit aller Zugehörde der Herrschaft, inbegriffen den Kirchensatz zu Balm (Ferenbalm) u. A., dem Stande Bern um 7000 Gld. Bern besaß die Großmuth, den Unterthanen zu gestatten, sich der Leibeigenschaft zu entledigen, u. diese waren so erkenntlich, daß sie den Kaufschilling selbst zusammenschossen u. bezahlten, so z. B. 1413 die Leute v. Affoltern, Suberg, Kosthofen, Weingarten, Lyß, Ottiswyl, Ried, Kaltenbrunnen u. A. Die unter der Herrsch. Oltingen gestandenen Ortschaften wurden theils zum Stadtger. Bern, theils zu den Vogteien Laupen u. Aarberg geschlagen 1798 war hier noch eine obrigkeitl. Zehntscheuer für den hiesigen Zehntbezirk des Bauamts Bern.

Oltigen, Wyler-,

sonst Wyler vor Oltingen, gr. Dorf mit 1 Sch., auf dem l. U. der Aar, wo sie die Saane aufnimmt, KG. Kerzers, A. Laupen, 45 M. v. d. Pf., 2 Std. vom Amtssitz, 4 St. 45 M. v. Bern. Es hatte sonst seine besondere Gerichtsstelle, u. bildet mit seinen Bestandtheilen, u. A. beim Fahr, 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., im J. 1827 v. 330, im J. 1850 v. 451 Einw. Mit den gleichfalls nach Kerzers eingepfarrten Ortschaften Golaten u. Gurbrü zählte es im J. 1827 bei 800 S. 1760 legte ein Feuersbrunst 13 Wohngeb. in Asche. — Vgl. KB. 9 f., 364. Von einem zu Wyleroltigen, vor der Brücke, gehaltenen Landgericht s. Aarberg, z. J. 1326.

Oltschenen, Alp und Bach,

letzterer, gew. Oltschibach, kömmt aus dem Oltschenen- od. Oltschisee, einem kl., 20 M. im Umfang haltenden Alpsee, 4850′, auf der Alp Oltschenen (Altscherren), welche sich s.-ö. vom Brienzersee als ein Thal der östl. Faulhornkette zw. der Burg (Oltschenenburg, Hinterburg), dem Hinterburghorn (Oltschihorn), Wildgerst u. Wandelhorn v. O. gegen W. in einer Länge

v. 2 St. hinzieht. Die Gem. Brienzwyler kaufte diese Alp v. der Tochter des Rud. v. Erlach, Wittwe des Jost v. Rubenz, um 800 Gld. Auf den obersten Stafel gezogen, halten die Sennen daselbst am ersten Sonntag ein Schwingfest. Durch diese Alp fließt der Oltschibach u. macht am ö. Ende derselben, v. der Höhe des Weilers Zaun, üb. eine 380′ hohe Felswand herab, einen prächtigen Sturz, der sich sowohl durch seine Höhe, als durch seinen Wasserreichthum auszeichnet. Von Ferne gesehen, gleicht er einer freistehenden riesenhaften Säule v. Alabaster, welche an das dunkle Gebirge, ohne die mindeste Regung, angelehnt scheint, was ihm eine besondere Auszeichnung v. Größe u. Erhabenheit verleiht. Geologisches s. StWA. 64. StG. 2, 56, 169.

Orpund,

Dorf mit 1 Sch., zunächst Gottstatt, sonnig gelegen dem l. U. der Zihl entlang u. am Fuße des lieblichen Waldhügelzuges Büttenberg, A. Nidau, der untere westl. Theil des Dorfes KG. Mett, 24 M. v. der Pf., der obere östl. KG. Gottstatt, 52 M. vom Amtssitz. Im J. 1827 zählte ersterer 30 Hsr. u. 226 S., letzterer mit dem nahen Weiler Zihlwyl 20 Hsr. u. 130 S., im J. 1835 aber 27 Hsr. u. 193 S. Beide Theile haben eine gemeinschaftliche Sch. u. bilden zusammen 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. im J. 1850 v. 446 S. Orpund litt am 8. Mai 1778 bedeutenden Brandschaden v. 8 Hsrn. — Urkundl. s. Gottstatt z. J. 1255. Vormals machte O. mit Scheuren u. Zihlwyl, unter einem Ammann stehend, einen der 12 4tel des Landgerichts der Landvogtei Nidau aus. Orpund hat den autodidaktischen u. genialen Mechaniker Ris hervorgebracht, der leider nicht die nöthige Unterstützung fand u. ökonomisch heruntergekommen vor der Zeit starb.

Ostermundigen,

gew. Ostermanigen, Dorf mit 1 Sch. u. einem sch. Landsitz, am Gümligen- od. Muribächlein u. am n. Fuß des bewaldeten Ostermundigenbergs (s. StP. 22), KG. Bolligen, A. Bern, 52 M. ö. v. Bern. Im J. 1827 waren hier 25 Hsr. u. 446 Einw. Es giebt einem 4tel seiner KG. den Namen. Nahe dabei ist ein großer Sandsteinbruch v. hellblaulichtem Sandstein, aus welchem viele Quaderstücke für Bern genommen werden, u. der seines Echo's, wie auch seiner Petrefakten wegen, merkwürdig ist. Vgl. StG. 2, 421. 1726 sind daselbst die Säulen zur neuen Spitalkirche gebrochen worden; ein geviertes Stück wog in der Grube 250 Ctr., u. da man die Ecken etwas abgerundet, 28 Ctr. weniger. — Die Klöster Interlaken u. Fraubrunnen u. das Siechenhaus hatten viele Nutzungen u. Güter zu O.- u. N.-Ostermundigen. Der Ort gab auch einem angesehenen altbern. Geschlecht v. Ostermundigen, 1323—1385, den Namen, welches zwar Güter daselbst besessen u. an das Siechenhaus vergabet hat, aber nicht adelig, noch ortsherrschaftlich gewesen ist. Nach Leu gehörte der Twing zu O. seiner Zeit den Edlen v. Bubenberg, v. welchen Hans 1409 den 3tel des Gerichts daselbst dem Kl. Tedlingen vergabete. Im Bauernkrieg 1653 waren zu Anfang Aprils die Aufständischen, 30,000 Mann stark, unter Nikl. Leuenberger zu O. gelagert.

Ottiswyl,

Dorf mit 1 Sch., im J. 1827 v. 18 Hsrn. u. 127 Einw., in fruchtbarer Lage, mit Zugeh. eine Abthl. der KG. Groß-Affoltern, A. Aarberg, v. der Pf. ½ Std. gegen N., zw. Affoltern u. Dießbach. Oben daran gegen Affoltern liegt der Hof Hommert, s. S. 59. Im KU. ist

Ogeswiler, neben Wengen, zum A. Jegistorf zinspflichtig. Sonst hieß Ottiswyl auch Ottosweil; Hans v. Ottosweil war 1294 des gr. Raths zu Bern.

Petersinsel, St., die,

od. Bielerinsel, auch schlechtweg Insel, franz. l'île de St. Pierre, sonst La Mothe, ein liebliches, durch die Natur noch mehr als durch Kunst geschmücktes Eiland, fast mitten im Bielersee u. dessen schönste Zierde, Eigenthum des Burgerspitals in Bern, KG. Twann, 30 M. v. d. Pf. Sie hat eine kl. halbe St. im Umfang, ist ungefähr 2000 Schritte lang u. 800 Schritte breit, hält c. 104 bern. Juchart od. 40,000 bern. □' Oberfläche u. erhebt sich 1468' ü. M., 121' üb. den Seespiegel. Sie ist aus einem auf Jurakalk aufliegenden Sandsteinfelsen gebildet, der in N., auf der Seite gegen Biel u. Nidau, hoch u. steil abfällt u. als Felsenschutt ohne Gras u. Gebüsch erscheint. Vgl. StG. 2, 373. Südwärts, wo sogar Kastanienbäume gedeihen, dacht sich die Insel in sanftem Abhange, der mit Wiesen, Reben u. Kornfeldern anmuthig bekleidet ist, gegen den See ab, wo die geräumige Schaffnerei od. Pächterwohnung mit den Wirthschaftsgebäuden, Gärten u. mit einem bequemen Hafen liegt. An dem steilen westlichen Ufer, wo ein kl. Hafen liegt, ist ein Weinberg angelegt, über welchem sich Obstbäume ausbreiten. Die Höhe, welche verschiedene Standpunkte der reizendsten Aussichten darbietet, nimmt ein sch. Eichenwäldchen ein, das sich gegen W. ausdehnt, v einer Allee durchzogen, in deren Mitte, auf einem Wiesenplan, ein achteckiges Tempelchen od. Tanzhaus erbaut ist. Der Sandsteinfels der Insel setzt sich unter dem Seespiegel zu der benachbarten kleinen oder Kanincheninsel, welche meist nackter Fels ist, v. da aber zum gegenüberliegenden Ufer b. Erlach u. zum Julimont fort. Sie gehört noch zum A. Nidau, während die Kanincheninsel zum A. Erlach eingetheilt ist. Der Weinertrag der St. Petersinsel wurde zu Ende des vorigen Jahrh. gewöhnlich auf 500 Bernsäume, als die Mittelzahl, festgesetzt; man soll aber damals oft schon mehr als 1000 Säume gemacht haben. Um 1785 wurde die Mauer vollendet, womit jetzt die ganze Insel umgeben ist, u. die man aufführen mußte, weil der See jeden Winter an der Insel nagte u. beträchtliche Stücke in seinen Abgrund dahinriß. Diese Mauer kostete den Spital 130,000 Pfd., obschon die Arbeiter meistens in Schellenwerkern bestunden, welche die Regierung dem Spital auf mehrere Jahre überließ. An den Sonntagen zur Zeit der Weinlese versammeln sich auf der Insel die Seeanwohner zu Tanz u. Freude. In den luftigen Bogengängen unter den sch Gruppen uralter Eichen, in den freundlichen Weingärten, im anmuthigen Tempelchen auf der Höhe herrscht dann ein fröhliches Leben; eine Menge Schifflein wiegen sich dann mit flatternden Wimpeln auf dem See u. kehren Abends mit Musik u. Gesang zur Heimath zurück. Im Herbst findet sich auch der Spitalverwalter hier ein, welcher seine eigenen Zimmer in der Schaffnerei hat. — Vgl. KB. 80-86, 496, Stettler, Regesten, Nr. IV, S. 25—27, P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 14. Im J. 1107 schenkte Graf Wilhelm III. v. Burgund die Insel, damals der Grafen Insel (Insulam Comitum, irrig gedeutet bei J. v. M. II. 259, richtig I. 346), der Abtei Clugny, welche daselbst dem h. Petrus ein Priorat stiftete. Der ermordete Graf Wilhelm IV. wurde daselbst beigesetzt; s. Walther, BStR. 2, 76 f. Der Vorsteher des dortigen Priorats hieß Prior insulae in medio lacu u. wurde oft aus dem Adelsstande genommen. Im CL. ist der prioratus in insula

im Dekanat Solothurn ein prioratus monachorum nigrorum; 1361 ist der prior medii lacus im Dekanat des h. Imerius. 1484 wurde dieses Stift v. Pabst Innocenz IV. dem neuen Chorherrenstift zu Bern einverleibt, welches dasselbe 1488 nachher der Abtei St. Johannsen abtrat, mit dem Vorbehalt v. Einkünften u. der Unterhaltung des dasigen Gottesdienstes. 1501 zog das Stift die Insel wieder an sich. 1583 gieng die Insel an den Burgerspital in Bern über, welcher sie noch besitzt u. damit einen Pächter belehnt. Eine neue Merkwürdigkeit gab der Insel ein kurzer Aufenthalt J. J. Rousseau's im J. 1765 (vgl. seine Rêveries), der sie zu seinem Zufluchtsort auserſah u. sich hier vor der Welt zu verbergen suchte, die er so mächtig in Bewegung gesetzt hat. An mehreren Orten u. aus seiner Vaterstadt wegen den Lettres de la Montagne weggewiesen, bat er die Berner Regierung, ihn wenigstens als Gefangenen hier zu dulden; aber der Sonderling u. seine Lehren schienen zu gefährlich, er mußte weichen. Noch wird in der Schaffnerwohnung das von ihm bewohnte, seit jener Zeit nicht wesentlich veränderte Zimmer gezeigt. Die Wände desselben sind mit den Inschriften u. z. Thl. nicht uninteressanten Gedanken der Besucher ganz überdeckt, denen außerdem noch ein Fremdenbuch Gelegenheit giebt, sich zu verewigen. Im März 1798 war die Bielerinsel ein Punkt der militärischen Operationen. Sh. RVK. III. 639. Vgl. übrigens S. Wagner, l'ile de St. Pierre.

Pillon, *Col du*,

deutsch Pillenberg, gew. Billenberg, ein Bergübergang v. Gsteig nach Aelen, in der vom Oldenhorn bis zum Rüblihorn sich ausdehnenden Gebirgskette, zw. dem waadtl. Ormondsu. Etivazthale u. dem bern. Gsteigth. A. Saanen, 5290′ ü. M. Auf seiner n. Seite ragt der Valeckberg od. die Florettaz 6140′ ü. M. empor, im S. steht das begletscherte Oldenhorn 9040, ü. M. Der Paß, an welchem rechter Hand Gypslager zu Tage gehen, ist waadtl. Seits mit einer Str. versehen; bern. Seits besteht diese zur Zeit noch in einem schlechten Knüppeldamme. Vgl. StWA. 31, 59, 137. StG. 2, 153.

Planplatte, die,

Alpberg 6790′, am Hasleberg, A. Oberhasle, u. von Wyler u. Mühlethal, n.ö. von Meiringen, am sw. Hang des 7710′ ü. M. erhabenen Lauberstocks, s. der Mägisalp. Diese treffliche Alp wird durch den 6930′ ü. M. hohen Gumgrat v. den Mühlethal- u. Genthelbergen geschieden. Auf dem Gumgrat bis an die Erzeck od. Balmereck, 6770′ ü. M., geht das Eisenerz zu Tage, welches für das ehemalige Schmelzwerk im Mühlethal lange ausgebeutet wurde. Vgl. HM. 4, 97, 100 f. StWA. 195, 209. StG. 2, 54.

Port,

kl. Dorf mit 1 Sch., fruchtbar gelegen am r. U. der Zihl, KG. Bürglen, A. Nidau, 20 M. v. Amtssitz. Im J. 1827 waren 25 Hsr. u. 150 Einw., im J. 1837 32 Hsr. Die Burger- u. Einwohnergem., welche Port mit geringer Zugeh. bildet, zählte im J. 1850 226 S. — Vgl. KB. 66. Im KU. ist Borte nach Oltingen zinspflichtig. Vor der Reform. bildete dieser Ort eine besondere Pfarre. Im CL. ist Port eine Pf. des Dekanats Solothurn; 1361 ist Portus eine Pf. im Dekanat des h. Imerius; nach VEL. ist Porc od. Portt eine Pf. v nur 8 Feuerstellen,

doch v. 24 Rh.-Gld. Einkommen, Kollatur des Priors der Insel mitten im See bei Erlach, versehen v. Peter Solidi. Ein Filial war damals Belmont, mit welchem Port in der Ref. nach Nidau eingepfarrt wurde. Vgl. VEL. 298, 368. Die Erlaubniß, welche Port 1537 erhielt, einen eigenen Pfarrer zu haben, hatte keine Folge.

Radelfingen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarberg. — Das Pfarrd. Radelfingen, im J. 1827 v. 34 Hsr. u. 268 Einw., liegt v. Obstbäumen umgeben, in trefflichem, fruchtbarem Gelände, unweit vom r. U. der Aar, 1727′ ü. M. ½ St. v. Amtssitz. Neubau der Aarberg-Radelfingenstr. 1852, so wie der Radelfingen-Frieswylstr. 1851. — Vgl. KB. 360 ff. u. Frienisberg, z. J. 1312, 1438, 1502, 1508. — Die kl. KG. Radelfingen, im J. 1827 v. 1100, im J. 1837 v. 1256, im J. 1850 v. 1417 S., bildet 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd., mit 1 Sch., sind zu bemerken: Jucher (Mucher, auf dem Juchart), Dörfch. mit 1 Sch.; Ostermanigen, Dorf auf fruchtbarem Boden mit bemittelten Einwohnern, 38 M. v. d. K.; Oltigen, s. d. A.; Runtigen (im KU. Rumelingen, Amts Oltingen), O.- u. N.-, Weiler, dießseits u. jenseits der Aar, ersterer mit ausgezeichneter Viehzucht, 24 M.; Mazwyl, Dörfch. mit 1 Sch.; Dettligen, s. d. A.; Landerswyl (Landelswiler im KU., Amts Oltingen), Weiler v. 8 Hsrn. am Landerswyl-Hubel, einer Nachbarhöhe des Frieswyl-Hubels (s. Frieswyl, S. 362 f.), welche eine noch ausgedehntere Aussicht als jener darbietet. — Im EC. ist Ratolfingen eine Pf. des Dekanats Büren (ehedem Aarberg), wie es noch jetzt zum Kap. Büren gehört. Einkommen um 1740: 197 Kr.

Ramsern, Ober- und Unter-,

zwei ref. Dörfch., das erste mit Burgergem. u. im J. 1827 mit 15 Hsrn. u. 77 Einw. (127 im J. 1850) KG. Messen, das andere im J. 1827 mit 19 Wohngeb. u. 140 Einw. (221 im J. 1850) KG. Aetigen, solothurn. A. Bucheggberg. Sie haben eine fruchtbare Feldmark, in welcher der Kulturfleiß sichtbar ist u. diesen Ortschaften Wohlstand verleiht. Oberramsern hat eine Getreide- u. Oelmühle, u. liegt am Fuße eines sch. Waldberges v. Obstbäumen umringt, in herrlichem Gelände. Diese Ortschaften treiben auch gute Vieh- u. Pferdezucht.

Rapperswyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarberg. — Das Pfarrd. Rapperswyl mit 1 Sch. u. im J. 1827 v. 89 Hsrn. u. 500 Einw. liegt an der Str. nach Büren zw. Schüpfen u. Wengi, 3 St. 35 M. v. Bern. Die hiesigen Getreidefluren, vortrefflich angebaut, gehören zu den schönsten; auch die Schweinezucht ist stark u. wird durch Eichwälder begünstigt. Aus dem nahen Moor versehen sich die Einw. mit Torf. — Zur Ortsgesch. vergleiche KB. 348—353, Frienisberg z. J. 1260, 1263, 1270, 1271, u. S. 361 unt. Im KU. ist Raferswiler unter den zum A. Jegistorf pflichtigen Ortschaften. Im 1807 zeigten sich hier schwärmerische Verirrungen, die einem betagten Manne das Leben kosteten, indem die Schwärmer so lange auf ihm herumtraten, bis er den Geist aufgab. — Die ziemlich gr. KG. Rapperswyl, im J. 1827 v. 1420, im J. 1837 v. 1667, im J. 1850 v. 1987 S., bildet 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. u. besteht

aus folgenden Dörfern mit eben so viel Sch. u. einigen dazu gehörenden Weilern: Bittwyl, s. d. A., KB. 353 u. Frienisberg z. J. 1263; Dieterswyl, wohlhabendes, v. fleißigen Landbauern bewohntes Dorf, im J. 1827 v. 22 Hsrn. u. 130 Einw., 2½ St. v. Amtssitz (Dieterswilere im KU. nach Jegistorf pflichtig, sonst s. KB. 353, Frienisberg, z. J. 1263); Frauchwyl (urk. Francwile, s. KB. 353), kl. fruchtbar gelegenes Dorf zw. Lyß u. Rapperswyl, unweit einer der Quellen des Limpbachs, u. mit gr. erratischen Blöcken in seiner Umgebung (s. StM. 227); Moosaffoltern, s. Affoltern; Seewyl, urk. Seewile 1275, Dorf, in einem Thal, dem ein naher längst abgeleiteter See den Namen gab, 1902' ü. M., 45 M. v. d. K.; Wiezwyl, Dorf mit vielen u. sch. Waldungen, 30 M. (s. KB. 353, Frienisberg z. J. 1256, 1343); Zimmlisberg, Cilmarsperch 1245, Dorf, im J. 1827 v. 19 Hsrn. u. 130 Einw., auf der fruchtbaren Anhöhe gl. Ns., einem Ausläufer des Bucheggbergs, am Wege nach Messen u. Limpach, 36 M. Sonst bemerken wir u. A: Hohrain, Weiler v. 5 Hsrn. (s. KB. 353). — Im EC. ist Rapherswyl eine Pf. Dekanats Büren (ehemals Aarberg), wie es noch jetzt zum Kap. Büren gehört. Ueber den Kirchensatz s. Frienisberg, 1262, 1263. Einkommen im J. 1840: 291—330 Kr. Das Pfarrhaus ist groß u. wohnlich, wiewohl alt.

Rawyl, der,

französ. les Ravins, Bergpaß zw. dem obern Simmenth. im Kt. Bern u. Wallis, 7450' ü. M., ehemals viel gebraucht, nach längerer Vernachläßigung 1851 u. 1852 neu gebaut. Von an der Lenk bis Sitten 9—10 St. Vgl. SD. v. Ravinius, Rawin; Kasthofer, in den Alpenrosen u. BT. 1855, S. 118 ff. — Der Rawylpaß, ehemals die rothen Furken, auch Rablin genannt, diente einst den Bernern u. Wallisern bei ihren gegenseitigen Streifzügen u. Ueberfällen. Vgl. RBK. I. 221.

Reichenbach,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Frutigen. — Das Pfarrd. Reichenbach mit 1 Sch. ist am Wege n. Frutigen u. am Fuße des Engelbergs, in lieblicher Lage, dem Eingang in's Kienthal gegenüber, 1½ Std. v. Amtssitz. Von Reichenbach zieht sich das Thal gl. Ns. ö. 1½ St. lang gegen die Wetterlatte, 4250' ü. M.; es enthält viele Gehöfte u. Alpen. Der Ort zählte im J. 1827 in 70 Hsrn. 414 Einw. Es werden hier alljährlich obrigkeitl. Viehschauen gehalten u. Prämien für Hornviehzucht ausgetheilt. — Geschichtliches s. Aeschi, S. 51 f. — Die weit zerstr. KG. Reichenbach zählte im J. 1827 1833, im J. 1835 2389 (?), im J. 1837 2291, im J. 1850 2310 S.; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. u. ist in folgende 8 Bäuerten eingetheilt, die 4 Sch. haben u. aus den Dörfern gl. Ns. mit meist unbedeutender Zugeh. bestehen: I. Reichenbach, Pfarrd., mit dem Dorfe Mülenen u. der Häusergruppe Heustrich (s. diese A.) u. s. w.; II. Kien (s. d. A.), mit dem Dörfch. Aris am Fuß des hohen Arisbergs, der z. Thl. bewaldet, mit seiner Felskuppe in die Wolken ragt u. die Burgruine Borris (s. d. A.) trägt; III. Rüdlen (Reudlen), Dorf, mit 1 Sch. u. Schulbez., der im J. 1827 62 weit zerstr. Haush. zählte, auf wiesenreichem Abhange, am Fuß des hintern Riesen, mit dem sch. Wassersturz des Lauibachs in der Nähe (Reudlen kam 1352 mit der Herrsch. Mülenen kaufsweise v. Thüring v. Brandis an Bern); IV. Wengi (Wenge), s. Wenge; V. Schwandi (Schwande), s. Frutigen, KG., S. 372, 373; VI. Scharnachthal, s. d. A.;

VII. Kienthal, s. d. A.; VIII. Falschen, s. d. A. — Reichenbach, ehemals ein Filial v. Aeschi, wurde erst im J. 1529 zu einer Pfarrkirche des Thuner Kapitels erhoben. Vgl. VEL. 273, 355 u. Aeschi, S. 51. Die Kirche ist unansehnlich u. scheint noch die alte Filialkapelle zu sein. Ein Neubau des Pfarrhauses fand um 1740 statt. Damaliges Einkommen: 193 Kr.

Reichenbach,

Schloß, mit Zugeh., worunter 1 Getreidemühle u. 1 Wirthsh., in einsamer, sehr romantischer Lage an der Aar, üb. welche hier eine Fähre ist, 1 St. 15 M. v. Bern, KG. Bremgarten, Abthl. Zollikofen. Das 3 Stockwerk hohe, in modernem Geschmack erbaute Schloß war bis 1798 ein Herrschaftssitz u. ist Eigenthum eines Zweiges der Familie Fischer v. Bern. — Vgl. KB. 371 f. Nach dem Chronisten Justinger fand hier 1360 der Held v. Laupen, Rudolf v. Erlach, v. den Händen seines Tochtermanns Jost v. Rudenz den Tod; siehe jedoch SGF. II, 3, 401—403. Sonst s. Bremgarten, S. 229 f., womit jedoch SGF. 11, 376 f. zu vergleichen.

Reichenbach, der,

berühmt durch seine Fälle im S. v. Meiringen, entspringt am Schwarzhorn, nimmt b. den Sennhütten Schwarzwald den Scheideck- u. beim Rosenlauibad den Weißbach auf, u. bildet vom Zwirgi zw. dem Tschingel- u. Burghorn herab 5 sch. Wasserfälle, v. denen der unterste, dritte u. zweite am ausgezeichnetsten sind; beim letztern ist ein Belvedere u. beim untersten ein gutes Wirthsh. mit Wasserkuranstalt.

Reinisch,

auch Rheinisch, Dorf od. Bäuert u. Schulgem. mit 1 Sch. im J. 1827 v. 73 Hsrn. u. 313 Einw., KG. u. A. Frutigen, 2420′ ü. M. Grasreiche Gebirgshänge, v. Felsen beherrscht, umringen die zerstr. Wohnungen u. Häusergruppen. Reinischfeld (Rh.) sind Hsr. am Reinisch, 13 M. v. d. K. Namensverwandt ist auch Rybrück (Rainbrücke), Hsr., welche mit Tellen u. Adelrein ebenfalls eine Bäuert der KG. Frutigen ausmachen, woselbst die Rainbrücke im Aug. 1846 weggerissen u. 1848 restaurirt wurde. Rein hieß auch die Tellenburg. Vgl. Frutigen, S. 369.

Reutigen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. N.-Simmenthal. — Das Pfarrd. Reutigen, im J. 1837 v. 72 Hsrn., liegt 40 M. v. Amtssitz Wimmis, 2 St. v. Thun vor dem Eingange in's Simmenthal u. am Fuß des Stockhorns, welches diesen in lieblichen Gründen unter Obstbäumen verborgenen Ort beherrscht u. ihm im Winter während 6 Wochen die Sonne entzieht, auch bei Hochgewittern seine Güter mit Wildwassern u. Steinfällen schädigt. Bei Reutigen vereinigt sich die Simme mit der Kander, u. es dehnt sich hier eine sehr weite, bei 3000 Met. breite Allmend aus, üb. welche die Str. v. Thun u. Simmenthal gezogen ist. Ueber Walkererde bei Reutigen s. HSB. 1, 533. — Vgl. KB. 289. Reutigen gehörte ehemals zur Herrsch. Burgistein, kam aber nachmals in andere Hände u. ward v. Adrian v. Bubenberg mit Mannenberg 1494 der Stadt Bern verkauft, welche es zum Landger. Seftigen, dann zum A. Thun u. erst später zum

A. Wimmis od. N.-Simmenthal schlug, wie denn auch die Einwohner nach Sprache, Sitten u. Tracht zum Simmenthal gehören. — Die wohlgelegene KG. Reutigen zählte im J. 1827 995, im J. 1835 1152, im J. 1837 1212, im J. 1850 1261 S.; sie bildet 3 Burger- u. 3 Einwohnergem. mit 3 Sch., nämlich: I. Reutigen, Pfarrd., u. A. mit Im Kapf, 4 Hsr. am Fuß des Kapf, des östl. Ausläufers der Stockhornkette, 4142′ ü. M., zw. Reutigen u. dem Brodhäusi (s. StWA. 254, 272 f.), wo über den Reutigenhubel die Str. v. Thun n. Wimmis u. in's Simmenthal führt; II. Niederstocken; III. Oberstocken, beides kl. Dörfer mit unbedeutender Zugeh. im Stockenthal, am Fuß des Stockhorns, ersteres 1 St. v. d. K. u. im J. 1827 mit 150 Einw., letzteres 48 M. v. d. K. u. im J. 1827 mit 170 Einw. Bemerkenswerth ist's, daß die Burg Jagdberg, deren Ruine in der Nähe liegt (s. d. A.), urk. 1311 die Burg Stocken heißt. — Reutigen, ehemals ein Filial v. Wimmis (s. VEL. 261, Capella b^te. Marie de Rœtingen, KB. 263 f. Anm.), ward erst 1480 zu einer Pfarrkirche des Thuner Kapitels erhoben (s. VEL. 349). Pfrundeinkommen um 1740: 190 Kr.

Riedburg,

Höfe u. Landsitz, unweit einer Br. üb. das Schwarzwasser u. dessen Einfluß in die Sense, KG. Köniz, Abthl. Schliern-4tel, A. Bern, 1 St. 45 M. v. d. K. In der Nähe sieht man die Trümmer einer alten Burg (s. KB. 150), einst des Sitzes der Herrschaftsherren dieses Orts, unter welchen Iso v. Bolligen, dem die Freiburger die Burg verbraunten u. ihn gefangen nahmen, auch die v. Buch u. Brüggler vorkommen. Vgl. RTw. 113. Die Bewohner kauften sich im Anfang des 16. Jahrh. v. den Twingrechten los u. huldigten bis 1798 einem Ammann aus ihrer Mitte. Bei dem nahen Hofe Cappele befand sich einst eine Kapelle; s. KB. 498.

Riggisberg,

gr. u. sch. Dorf, im J. 1837 v. 83 Hsrn., mit einem vormals ortsherrschaftlichen Schlosse, einer zum Wochengottesdienst benutzten Filialkapelle der Pf. Thurnen u. einem Schulgeb., KG. Thurnen, A. Seftigen, 45 M. v. d. K., 2 St. 15 M. v. Amtssitz, 3 St. 45 M. v. Bern. Es liegt 2346′ ü. M. an der Str. n. Wattenwyl u. Blumenstein, v. welcher hier eine Fahrstraße in das Gurnigelbad in 2 St., u. eine andere, die sogen. Riggisberg-Wyslisaustraße, neu gebaut 1851 u. 1852, nach Schwarzenburg führt. Riggisberg bildet mit Zugeh. (u. A. im Muri, Dörfch. v. 6 Hsrn., 1 St. v. d. K.; Unter-Stutz, Dörfch. v. 6 Hsrn. 1 St. 15 M.) eine der 8 Einwohnergem. u. mit Oberstutz u. Hohlenwegen, Gem. Rüthi, einen der 5. Schulbez. seiner KG.; die Gem. zählte im J. 1827 148 Hsr. u. 800 Einw., im J. 1850 1474 Einw. Es ist hier wenig Ackerbau, dagegen verschiedenartiger Handwerksbetrieb. — Vgl. KB. 244. Riggisberg war bis 1798 eine Freiherrschaft mit Recht üb. Leben u. Tod (vgl. RTw. 7) u. hatte ehemals eigenen Adel. Die adelichen Riggisberg setzten sich aber zu Freiburg, wo sie auch ausstarben. Von unterschiedlichen andern Häusern kam die Herrsch. 1387 an die Edlen v. Erlach, welchen dieselbe bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts gehörte. Schloß u. Schloßgüter kamen seither in den Besitz eines der Zweige der Familie Steiger v. Bern. Nach dem Chronisten Anshelm suchte man vor Jahrhunderten, jedoch ohne Erfolg, in dem Gelände dieses Orts nach Salzquellen.

Ringgenberg,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Interlaken. — Das Pfarrd. Ringgenberg, mit 2 Sch. u. im J. 1827 v. 78 Hsrn. u. 476 Einw., liegt in trefflichen, v. Obstbäumen beschatteten Wiesen, am sw. Ende des Brienzersee's, 1901′ ü. M., 1 St. v. Interlaken, v. wo jetzt, statt des ehemaligen lieblichen Fußweges, eine Fahrstr. üb. Ringgenberg n. Brienz führt. Die noch wohlerhaltenen Ueberreste des alten Schlosses, einst Wohnsitzes der Freiherren v. Ringgenberg, auf einem am s. Ende des Dorfes befindlichen Hügel, die malerisch in dieselbe gebaute Kirche u. der dabei befindliche Pfarrsitz gewähren, in Verbindung mit dem See u. den ihn umschließenden Gebirgen, einen reizenden Anblick. — Vgl. KB. 339 f. Von den Freiherren v. Ringgenberg haben sich Hans als Minnesänger u. Kuno als Held in der Schlacht b. Laupen rühmlich bekannt gemacht. In einer Fehde der Freiherren v. Ringgenberg mit den Bewohnern v. Brienz, 1381, wurde die Burg v letztern gebrochen u. verbrannt. Petermanns, des letzten Ringgenbergers, Töchter, Beatrix u. Ursula, verkauften die Herrsch. dem Kl. Interlaken; erstere im J. 1411 ihre Hälfte um 3250 rh. Goldgld. u. 100 Pfd. Pfenn., letztere im J. 1439 die ihrige um 4600 rh. Goldgld., worauf 1445 Interlaken die ganze Herrsch. um 7800 rh. Goldgld. an Bern abtrat. Vgl. Brienz, S. 238. f. Ebligen, S. 311. Histor. Zeitung 1854, Nr. 3 u. 4, S. 28 f., Nr. 8, S. 58 ff. — Die mittelmäßige KG. Ringgenberg, im J. 1827 v. 1110, im J. 1837 v. 1134 Einw., bildet folgende 3 Burgergem.: I. Ringgenberg, Pfarrd. nebst unbedeutender Zubeh., zusammen 759 S. im J. 1850, 1 Burgergem. mit Goldswyl; II. Goldswyl, s. d. A.; III. Niederried, s. Oberried. — Das Geschichtliche dieser zum Thuner Kapitel gehörenden Pf. s. Goldswyl (im EC. Goltzwyl eine Pf. Dekanats Münsingen). Pfrundeinkommen um 1740: 240 270 Kr.

Ringoldingen,

Dörfch. v. 19 Wohnungen u. mit Zugeh. eine Bäuert der KG. Erlenbach, A. N.-Simmenthal, 22 M. v. d. K., 1 St. 52 M. v. Amtssitz. Auf einer nahen Anhöhe sind noch wenige, kaum sichtbare Ueberreste einer alten Burg (vgl. KB. 294), nach der gewöhnlichen Meinung der Stammburg der v. Ringoltingen, die jedoch, ursprünglich Zigerli geheißen, erst später, als sie sich durch Gewerbsfleiß emporgeschwungen, jenen Namen v. ihrem Heimathorte annahmen. Sie kommen schon in der Mitte des 14. Jahrh. zu Bern in Ansehen u. Wohlstand vor. Rudolf v. R. machte sich als Schultheiß v. Bern um die Stadt verdient. Vgl. RTw. 107.

Röthenbach,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Signau. — Das Pfarrd. Röthenbach, im J. 1837 v. 10 Hsrn. mit 1 Sch., liegt in einem ziemlich engen, langen Thalgrunde, den Berge v. beträchtlicher Höhe einfassen, 2595′ ü. M., 6 St. 20 M. v. Bern. Der zuweilen ungestüme Röthenbach sammelt die aus den Bergschlünden der Gegend kommenden Bäche u. führt sie im Eggiwyl der Emme zu. Der Unwegsamkeit hiesiger Gegend wurde durch Korrektion der Röthenbach-Lindenstr. 1847 u. 1848, u. durch den Neubau der Röthenbach-Südernstr., 1851 u. 1852, theilweise abgeholfen. Die Röthenbacher galten sonst für bösartig u. wild, wie das Gelände des Orts, wo noch im J. 1802 ein Bär erlegt ward. — Vgl. KB. 442 f. Die daselbst erwähnte

Niederlage der Grafen v. Kyburg u. Thierstein zu Röthenbach erzählt Justinger z. J. 1382 unter dem Titel: „daß die Herren zugent an den Hag gen Röthenbach." Röthenbach war einst eine v. Signau gesonderte Herrschaft, welche Adrian v. Bubenberg 1490 der Stadt Bern verkaufte; sie wurde bis 1529 durch einen Vogt verwaltet, damals aber dem A. Signau einverleibt. — Die sehr zerstr., meist aus einzelnen Hsrn. bestehende KG. Röthenbach, eine abgelegene, beschwerliche Berggemeinde zählte im J. 1827 1173 S. mit 3 Sch., im J. 1835 1455 S. (?) (die auswärts sich aufhaltenden Gemeindsangehörigen wurden damals zu 3000 angegeben), im J. 1837 1433 S., im J. 1850 1701 S.; sie bildet nur 1 Einwohnergem. u. ist eingetheilt in folgende 7 Güter, v. denen jedes einen Gemeinderath nach Röthenbach sendet: I. Röthenbach, Pfarrd., mit unbed. Zugeh.; II. Fambach, 4 Hsr. in engem Thalgrunde, mit Zugeh.; III. Martisegg, kl. hochliegender, v. Nadelholzwäldern beinahe umschlossener Weiler v. 2 Hsrn. mit Zugeh., u. A. Klösterli, 1 Hs.; IV. Rüegsegg, 4 Hsr., mit Zugeh., u. A. Würzbrunnen (s. unt.), Mühleseilen, 2 Hsr. am Walde gl. Ns. (vgl. KB. 444; hieher gehört der geisterbannende Mühleseilen-Fritz der Emmenthaler Sage, bei WS. 128 f.); V. Ryffersegg, 3 Hsr., 3000′ ü. M., 45 M. v. d. K., mit Zugeh.; VI. Niederey, 4 Hsr., 1 Std. v. d. K.; VII. Oberey, vor u. hinter dem Rambach, eine aus vielen zerstr. Hsrn. bestehende Schulgem. in wiesenreichem Berggelände. — Die Pfarrkirche v. Röthenbach steht ½ St. oberhalb dem Pfarrhause einsam an einem Waldberge zu Würzbrunnen, wo noch 3 Hsr., u. wohin die zerstr. Gemeindsgenossen näher haben als nach Röthenbach. Sie galt als die Mutterkirche des Emmenthals u. war eine berühmte Wallfahrtskirche; noch findet sich im Chor derselben eine darauf hindeutende Inschrift v. 1495 mit goth. Buchstaben. Vgl KB. 441-445. Sonst weiß man, daß sich zu Röthenbach ein v. dem Cluniacenser Kl. Rüeggisberg abhängiges Priorat befand, welches Pabst Eugen III. im J. 1148 dem Kl. Rüeggisberg bestätigte, dessen Einkünfte aber mit dem Kl. Rüeggisberg 1485 dem St. Vincenzenstift in Bern einverleibt wurden. Vgl. Histor. Zeit. 1854, Nr. 1, S. 3-5. Im EC. ist Rottenbach eine Pf. Dekanats Münsingen; jetzt gehört R. in's Kap. Bern. Das Pfarrhaus, groß u. wohnlich, wiewohl hölzern, ist v. 1706. Einkommen der Pfrund um 1740: 340-360 Kr.

Röthenbach,

Dorf u. mit unbed. Zugeh. 1 Einwohnergem. im J. 1850 v. 314 S., KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, 30 M. n. v. d. K., am Seebach od. Ausfluß des Inkwylsee's, an der Str. v. Herzogenbuchsee u. Dürrmühle u. Basel, 1481′ ü. M. Es hat sehr thätige u. gewerbsame Einw. u. nebst 1 Hufschmiede 1 Schlosserwerkstätte. Sein Schulbez. zählte im J. 1827 67 Wohngeb. mit einem besondern Schulh.; die Sch. hat es mit Wanzwyl u. Inkwyl gemein. Im KU. ist Rotenbach unter den zinspflichtigen Ortschaften im Oberaargau.

Roggwyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen. — Das Pfarrd. Roggwyl, mit 1 Sch., liegt theils auf einer Ebene, theils an dem Fuße eines Hügels, u. ist v. sch. Ackerfeld u. Wiesengelände umgeben, 1379′ ü. M., 9 St. 15 M. v. Bern; es hat eine Grenzinspektorei u. weiter hinaus gegen St. Urban einen Landjägerposten. Die Einw., die außer Viehzucht u. Ackerbau

auch Leineweberei treiben, sind nicht besonders wohlhabend u. erlitten am 16. Aug. 1856 schweres Brandunglück, indem ein großer Theil des Dorfes abbrannte. Auf dem hiesigen Gottesacker ruhen die Gebeine des 1800 in St. Urban verstorbenen helvetischen Generalinspektors der Artillerie, Wilh. Haas v. Basel, dem sein Freund Pfeffel die Grabschrift setzte. — Vgl. KB. 456—459. Das 1/4 St. entfernte ehemalige luzern. Stift St. Urban übte hier vormals grundherrliche Rechte aus, die es v. den letzten Edelleuten dieses Ortes, welche in den geistlichen Stand traten, bis zur Revolution v. 1798 hatte, wie es denn auch die niedere Gerichtsbarkeit durch einen eigenen Ammann versehen ließ. Sonst vgl. AHB. I, 121, 129, 135, 145, 147, u. die v. dem Arzte J. Glur zu Roggwyl herausgegebene Roggwyler Chronik od. histor.-topogr.-statistische Beschreibung v. Roggwyl. Zofingen 1835. — Die kl., wohlgelegene KG. Roggwyl zählte im J. 1827 1268, im J. 1837 1538, im J. 1850 1739 S. u. bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. sind zu erwähnen: Kaltenherberg (Kaltackerberg), Weiler mit 5 Hsrn. an der Aargauerstr. zw. Herzogenbuchsee u. Morgenthal, wo die Str. nach Langenthal abgeht, b. der Wegscheide 1410′ ü. M., 22 M. v. d. K. (vgl. KB. 456); Kirchberg (Kiltberg), 1 Hof, 15 M. v. d. K. (vgl. KB. 457 f.). — Roggwyl, früher ein Filial v. Wynau, erhielt erst 1664 eine eigene Kirche, obschon ehemals eine v. St. Urban abhängige, gering dotirte Kapelle hier bestanden hatte. Bis zur Errichtung der aarg. Pf. Ryken od. Glashütten hatte der hiesige Pfr. abwechselnd mit dem v. Wynau daselbst die Sonntagskinderlehren zu versehen; auch gehörte das aarg. Dorf Balzenwyl, Bez. Zofingen, noch vor 1824 in geistlichen Dingen zu Roggwyl. Das Einkommen dieser zum Kap. Langenthal gehörenden Pfarre belief sich um 1740 auf 252 275 Kr.

Rohrbach,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen. — Das Pfarrd. Rohrbach, mit 4 Sch., liegt an der Langeten, in einem Thale oberhalb Madiswyl, u. auf der Str. v. Langenthal nach Huttwyl, 10 St. 15 M. v. Bern. Unter den die stattliche Kirche umringenden Gebäuden befinden sich ein Kornmagazin u. ein Schulhaus. Die Brücke üb. die Langeten ward 1848 neu gebaut. Der Ort hat vortreffliches Quellwasser u. gute Steinbrüche. Unter den alten Bürgergeschlechtern ist noch das v. Wartburg. Es herrscht hier u. in der Gemeinde viel Armuth, was man z. Thl. dem Umstand zuschreibt, daß vor Längerem die Allmend getheilt u. jedem Baulustigen 1 Juchart Landes darauf angewiesen ward. — Rohrbach ist sehr alt, u. wird des Ortes bereits in den Jahren 795, 831 u. 872 in Schenkungsurkunden des Stifts St. Gallen, welches hieselbst große Güter besaß, Erwähnung gethan. Vgl. AHB. I, 90 f. KB. 460, u. Aargau (Ober-), S. 24. Rohrbach hatte auch eigenen Adel u. war eine Herrsch. mit hohen u. niedern Gerichten, wie denn noch bis in's vorige Jahrh. ein Hochgericht daselbst unterhalten wurde. Diese Herrsch. besaßen im 13. u. bis in's 14. Jahrh. die Herren v. Kernenried, welchen 1338 die Berner ihre im Dorfbezirk befindliche Burg Rohrberg, die heutzutage bis auf weniges Gemäuer verschüttet ist, mit Feuer verwüsteten. Eine andere benachbarte Burg mit vergessenem Namen heißt schlechtweg die alte Burg. Vgl. KB. 461. Die v. Signau, welche nach den Kerren die Herrsch. Rohrbach besaßen, verpfändeten sie an die Grafen v. Kyburg, welche die Pfandschaft 1371 an Bercht. v. Grünenberg abtraten. Im 15. Jahrh. ward diese Herrsch. den v. Eptingen u. nachher den v. Luternau zu Theil. Letztere verkauften sie im J. 1504 dem Stand Bern, der sie zum A. Wangen

schlug, nachmals aber, 1804, dem A. Aarwangen zutheilte. Kirchensatz, Zehnten u. Lehen, welche das Stift St. Gallen hier besaß, waren schon vor 1504 käuflich an Bern abgetreten. Vgl. AHB. I, 116, 128 f. 141. Ueber das Verhältniß Rohrbachs zu Burgdorf s. Burgdorf, z. J. 1438. — Die weitläufige, üb. Tiefen u. Höhen sich erstreckende KG. Rohrbach zählte um 1750 üb. 3000 S. mit 5 Sch. (wovon die zu Rohrbach üb. 200 Kinder u. 2 Schulmeister hatte), im J. 1827 4100, im J. 1837 4831, im J. 1830 4923 Einw., die sich v. dem Anbau ihres z. Thl. hochliegenden Geländes u. der starken Weberei v. Leinentüchern nähren. Die KG. ist in folgende 6 4tel u. eben so viele Burger- u. Einwohnergem. eingetheilt: I. Rohrbach, Pfarrd. (s. ob.), mit einem Gemeindsbez., der im J. 1827 230 Hfr. u. 1770 Einw. (?), im J. 1837 c. 1634 Einw. u. 4 Sch. hatte u. in ff. 4 4tel eingetheilt ist: 1) Grien-4tel, u. A. Grien, Häusergruppe, 3 M. v. d. K., 2) Mösslin-4tel, u. A. auf dem Mösslin, Häusergruppe, 5 M., 3) Hintergaß-4tel, u. A. Hintergasse, Hfr., 4) Soffau-4tel, u. A. Soßgasse, Hfr., 4 M., u. Soffau, O.- u. N.-, Weiler, 15 M. v. d. K. (Sazowa in der vorbemerkten Stift-St.Gallischen Urkunde v. 872, wie denn auch der Bez. v. Soffau ebendaselbst als Sazuarromarcha vorkommt, s. AHB. I, 91 f.). II. Auswyl (s. d. A.), bestehend aus den 5 Hofgruppen: 1) Aerenbolligen (Arenbolligen, Erdbolligen), Höfe, 45 M., 2) Hermandingen (Hermendingen), Höfe, 30 M., 3) Brüggen, Höfe, 20 M., 4) N.-Auswyl, s. Auswyl, 5) O.-Auswyl, s. Auswyl, u. A. Schloßberg, Höfe, 15 M. III. Kleindietwyl, Dorfsch mit 1 Sekundarsch. in angenehmer u. fruchtbarer Lage an der Str. v. Langenthal nach Huttwyl, 15 M. v. d. Pf., 3 St. vom Amtssitz, zählte im J. 1827 46 Hfr. u. 366 Einw., im J. 1835 58 Hfr. worunter 2 Schmieden u. 1 Schneidemühle u. 580 Einw. (?), im J. 1838 401, im J. 1850 400 Einw. Die wohlgebaute Getreidemühle wurde aus den Ruinen des alten Schlosses Gutenburg aufgeführt. Oberhalb dem Hof zur Scheune stand ehemals ein Schloß, dessen Name unbekannt ist. Der Ort kommt als Diotinwilare schon 835 vor; s. Aargau, S. 24. Die niedern Gerichte hieselbst wurden 1435 v. Claus u. Hans Jöri, den sogen. Kriechen, der Stadt Burgdorf verkauft, welche dieselben bis 1798 besaß. Kleindietwyl ist eingetheilt in: 1) Sonnseite oder Waldbezirk, 2) Mittlerer od. Dörfleinbez., 3) Schattseite od. Hohmattbez., wo u. A. Castelenberg, Hof, 15 M. IV. Graben, auch Rohrbachgraben, Gemeinds-4tel im Thalgelände gl. Ns., wo einst die Edlen v. Balmoos angeblich einen Rittersitz hatten, im J. 1827 mit 75 Hfrn. u. 500 Einw., im J. 1837 mit 769 (?), im J. 1850 mit 684 Einw.; hat 1 Sch., u. die Kirchen-, Polizei- u. Armenverwaltung mit dem Pfarrort gemein u. ist eingetheilt in: 1) Flückigerhof, wo u. A. Flückigen, Höfe, 35 M. (von hier stammt wol das oberaargauische Geschlecht der Flückiger); 2) Kalteneggh̄of, wo u. A. Kaltenegg, Weiler, 50 M., u. Kalteneggberg, Höfe, 55 M. in der Nähe v. Dürrenroth (der beträchtliche, dabei liegende Kalteneggwald ist Staatseigenthum, jedoch haben einige Meierhöfe Rechte daran); 3) Ganzenberghof, Höfe; 4) Waldhof, Höfe; 5) Oberglasbachhof; 6) Niederglasbachhof, Weiler; 7) Wylhof, wo u. A. Wyl, Mühle u. Hof, 20 M. V. Leimiswyl (urk. 835 Leimolteswilare, s. Aargau, S. 24) zerstr. Dorf mit 2 Sch.; enthielt mit Zugeh. im J. 1750 15 Höfe in 62 Hfrn. mit 80 Haushaltungen, im J. 1827 86 Hfr. u. 500 Einw., im J. 1838 687 Einw., im J. 1850 746 Einw.; gehörte bis 1798 ins Ger. Madiswyl, A. Aarwangen. Dazu gehören 1) Käsershaushof, mehrere schon ehedem v. Bodenzins u. Zehnten befreite Höfe auf einer fruchtbaren

Anhöhe, u. A. Käfershof; 2) Urwylhof, u. A. Urwyl, Höfe; 3) Lindenholzhof, u. A. Weißstegen (Weinstegen), 3 Hfr., worunter 1 Wirthschaft, ehem. Zollstätte, bei der Vereinigung des Oeschen- od. Ursenbachs mit der Langeten, in fruchtbarem Gelände, an der Str. v. Langenthal nach Sumiswald, 25 M. (1 Hs. gehört nach Ursenbach); Lindenholz, Mühle u. Höfe, 30 M. VI. Oeschenbach (s. d. A.), eingetheilt in: 1) Richisberghof, 2 beträchtliche Höfe, auf fruchtbarer Anhöhe, 1 St. 30 M.; 2) Bleuerhof, u. A. Bleuen, Höfe, 2 St.; Stambach, Vord.- u. Hint.-, Höfe, 2 St. 10 M. (Stambach im KU. unter den zinspflichtigen Ortschaften rechts der Emme); 3) Zulligenhof, u. A. Zulligen, Weiler 2 St. 10 M.; Hochalp, Hof, auf einer Anhöhe mit weiter Fernsicht, 2 St. 35 M.; 4) Oeschenbach, s. d. A.; 5) der halbe Walterswylhof, u. A. Kiltbächlein (Walterswyl im Boden), Hof, 1 St. — Die dem h. Martinus geweihte Kirche zu Rohrbach ist von hohem Alterthum. Nach einer Urk. im Codex Traditionum Monasterii Sancti Galli vom 28. Dez. 795 vergabet Heribold Sacrosanctæ ecclesiæ, quæ est constructa in honore Sancti Martini Domni in Roorbach et eius custode Adelgoze seine Besitzungen in pago Argue (Aargau) in villa, quæ dicitur Madaletswilare (Madiswyl). Zeugen waren: Podolung, Adaln, † Adalhard, † Walting, † Radger, † Ato, † Weidimann, † Cundhart, † Sigifrid u. † Otmund. Starcho, si vis indignus presbiter, wie er sich unterschreibt, fertigte die Urkunde aus in atrio Sancti Martini, in loco, qui dicitur Roorbach. Der Kirchensatz v. Rohrbach, im KC. Dekanats Wynau, gehörte dem Kloster St. Gallen, das ihn v. Joh. v. Falkenstein erhalten haben soll, aber nach Obigem wahrscheinlich schon im 8. Jahrh. besaß. Es verkaufte ihn 1345 an Thunstetten, mit welchem er 1529 an Bern gelangte. Kirche u. Pfarrhof wurden 1741 neu erbaut, so auch der Kirchthurm 1823. Einkommen um 1740: 400—450 Kr.

Rosenlaui-Bad u. Gletscher,

A. Oberhasle, 2¼ Stdn. sw. v. Meiringen, nahe am Fußweg über die gr. Scheidegg nach Grindelwald, in malerisch bewaldeter Schlucht, am l. U. des Reichenbachs, 4125′ ü. M., zw. der Stöckli- u. Falzenfluh. Das Bad ist bequem u. gut, auch für Molkenkurgäste eingerichtet. Die Quelle entspringt am Fuß des Tossenhorns in einer Felskluft u. wurde erst im Juni 1771 entdeckt. Das Wasser, das innerlich u. äußerlich gebraucht wird, soll noch reiner als das Pfäfferserwasser sein. In den Umgebungen zeigt sich überall eine großartige Alpennatur. ½ Std. höher ist der prachtvolle Rosenlaui-Gletscher, am Fuß 4688′ ü. M. 1½ Std. lang u. ½ Std. breit, zw. dem Well-, Wetter-, Renfen-, Tossen- u. Engelhorn; aus demselben strömt durch eine tiefe Felskluft der Weißbach ab; ½ Std. unterhalb sind die herrlichen Fälle des Reichenbachs; auf die Hasli-Scheideck 2½ Std., nach Meiringen 2, nach Grindelwald 4½, auf's Faulhorn 6½—7 Stdn.

Rothachen, die,

kl. bisweilen verheerendes Wildwasser, das am Buchholterberg entspringt, einen Theil der Kirchspiele Ober-Dießbach u. Wichtrach durchfließt, u. die Str. nach Thun durchschneidend, unterhalb dem Thungschneit in die Aar mündet. Von ihr erhalten einige Mühlwerke, nebst mehreren an derselben zerstreuten Häusern in den Kirchgemeinden Steffisburg, Ober-Dießbach u. Wichtrach den Namen.

Rothbach, der,

Flüßchen, welches zwischen Willisau u. Huttwyl entsteht, eine n. Richtung nimmt, zw. Dietwyl u. Melchnau die Grenze der Kt. Bern u. Luzern u. unter St. Urban die v. Aargau u. Bern bildet, sodann oberhalb Morgenthal sich mit dem Brunnbach vereinigt, wo es unter dem Namen Murgeten unter der Mühle zu Morgenthal in die Aar ausmündet. Vgl. Murgeten S. 569.

Rothenfluh, die,

eine von ihren rostfarbenen, bänderähnlichen Streifen benannte Felswand, nahe beim Wylersteg, unweit Gsteigwyler, KG. Gsteig, A. Interlaken. Im 12. u. 13. Jahrh. war die an der gleichnamigen Fluh gelegene starke Bergveste, die sog. Balm zu Rotenflue (s. S. 99), der Sitz einer sehr ausgedehnten Herrschaft, zu welcher, nebst vielen Gütern, Gerichtsbarkeiten, Lehenrechten, eigenen Leuten &c., auch die Dörfer Wilderswyl, Grenchen u. Mülenen, das halbe Saxetenthal u. der nun abgegangene Ort Fritzenbach gehörten. Eine Inschrift an einem in neuester Zeit durch eine Straßenkorrektion zerstörten Felsblock meldete dem Wanderer das tragische Ende des letzten Herrn v. Rotenfluh, der, nach der Volkssage, v. seinem eigenen Bruder erschlagen wurde, daher jener Stein der Bruderstein hieß. Die Herrschaft Rothenfluh gelangte nachmals an die Freiherren v. Weißenburg, u. hieß nach ihrer an der Einmündung der Aar in den Thunersee gelegenen Burg Weißenau die Herrschaft Weißenau, v. welcher sich Rudolf u. Johann v. Weißenburg die Hälfte ausbedungen, als sie obige Herrschaft 1334 an die beiden Klöster zu Interlaken vergabeten.

Rothhorn, das,

auch Brienzer-Rothhorn, zur Unterscheidung v. andern Gebirgsstöcken gl. Ns., Grenzgebirgsstock 7238' ü. M., im N. vom Brienzersee, oberhalb Brienz, w. vom Brienzergrat, zw. den Kt. Bern, Luzern u. Unterwalden, mit herrlicher Aussicht, die v. Vielen derjenigen vom Faulhorn vorgezogen wird. Etwa 1/4 Std. unter dem Gipfel wurde 1838 ein ordentliches Wirthsh. angelegt, das aber am 19. Nov. 1846 abbrannte, nachdem die Wirthschaft im gleichen Jahr schon eingegangen war. Von Brienz aus erreicht man den Gipfel in 4–5 Std. üb. Schwanden, erst durch schönen Buchenwald ziemlich steil ansteigend, dann über Weiden am Bruch der Schwanderlamm vorbei, über den Teufenboden, Dirtschellen, Giebeleck u. Widderfeld. Vgl. StP. 11 ff. Rothhorn heißt u. A. auch ein Gebirgsstock, hoch über dem Thunersee, n.ö. v. Sigriswyl, 7252' ü. M., an dessen Fuß im Justisthal (s. d. A.) das Schafloch. Vgl. StP. 82 ff. 91 ff.

Rüderswyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Signau (ehedem A. Trachselwald). — Das Pfarrd. Rüderswyl, mit 2 Sch. u. 130, in einiger Entfernung zerstr. Wohnungen (im J. 1827 mit 700 S.), liegt über dem l. U. der Emme, 1½ Std. v. Langnau. Besonders freundlich nehmen sich auf einer Anhöhe Kirche u. Pfarrwohnung aus. — Rüderswyl hatte einst eigenen ritterlichen Ortsadel, welcher vom 12. bis in's 14. Jahrh. vorkommt. Vgl. KB. 433 f. Im J. 1434 raffte die Pestseuche alle Einwohner bis auf 2 Dienstboten weg. Die Reform. ward hier auf freies Begehren der Pfarrgenossen eingeführt. Im J. 1810 errichtete die z. Thl. sehr wohl-

habende Gem. ein Armen- u. Waisenhaus, sowie eine Arbeitsanstalt. — Die dießseits u. jenseits der Emme zerstr. KG. Rüderswyl zählte im J. 1710 1536 S., im J. 1827 2210 S. u. 3 Sch.; sie bildet nur 1 Burger- u. eine Einwohnergem. u. ist eingetheilt in folgende 4 Viertel: I. Rüderswyl-4tel, bestehend aus dem Pfarrd. Rüderswyl nebst Zugeh., u. A. Doggelbrunnen, 3 Hsr., 30 M. (vgl. KB. 512). II. Ranflüh-4tel, wohin u. A. gehören: das zur Hälfte nach Lützelflüh gehörende Dorf Ranflüh (s. S. 556); Frittenbach, zerstr. Wohnungen im Frittenbachgraben (s. d. A.); Klapperplatz (Zollplatz), mehrere Hsr. u. ehemal. Zollstatt in einem ziemlich weiten Thalgrund am r. U. der Emme, noch 1827 mit 1 Sch., wozu ein großer Häuser- u. Güterbez. mit 95 Wohngeb. u. 650 S. gehörte, die aber seither nach dem benachbarten Ranflüh verlegt worden u. mit Lützelflüh gemeinschaftlich ist (der Ortsname rührt angeblich, nach dem emmenthalischen Sprachgebrauch, wonach Klappern gleichbedeutend mit Gespräche führen ist, aus den Zeiten des Bauernaufstandes v. 1653 her, weil die Häupter der Rebellen hier ihre Versammlungen hielten); Zollbrück, mehrere Hsr., mit ehemaliger Zollstatt, Wirthshaus u. Gerbe. III. Schwanden-4tel, wohin u. A. gehören: Schwanden, Dörfch. mit 1 Sch. in einem kl. anmuthigen Thale mit zerstr. Höfen; Münzlenberg, Dörfch. in der Höhe üb. Rüderswyl; Schönholz (Schonholz), 2 Höfe (Geburtsort Nikl. Leuenbergers, des Leiters des bernischen Bauernaufstandes im J. 1653; s. LB. 254). IV. Wyttenbach-4tel, wohin u. A. gehören: Wyttenbach, Dörfch. od. zerstr. Weiler, an dem kleinen, jedoch bisweilen gefährlichen Waldwasser gl. Ns., in einem kl. grünen Thalgrunde unweit der Emme, obenher Lauperswyl, 1 Std. v. d. Pf.; Hälischwand (Hellischwand), Dörfch. an der Str. zw. Signau u. Langnau, mit 1 Sch., wovon jedoch nur 2 Hsr. hieher, die übrigen nach Signau gehören, 1 Std. v. d. K.; Wyttenbachgraben, mehrere Hsr. — Im EC. ist Rudiswyl eine Pfarre Dekanats Burgdorf, wie es noch heutzutage zum Kap. Burgdorf gehört. Das Pfarrh. wurde 1720 v. Grund auf neu gebaut, die Kirche um die gleiche Zeit reparirt. Einkommen um 1740: 320 Kr.

Rüeggisberg,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Seftigen. — Das Pfarrdorf Rüeggisberg, mit 1 Sch. u. im J. 1827 mit 74 Hsrn. u. 483 Einw., liegt 2 Std. 30 M. vom Amtssitz, 4 Stdn. v. Bern entfernt, auf hoher, aber dennoch fruchtbarer Bergfläche über dem s. Abhang des Längenbergs, 2855′ ü. M., zw. der Bütscheleck u. der Giebeleck. Hier befindet sich seit 1848 eine obrigkeitl. Armenerziehungsanstalt für circa 60 Mädchen, welche Schulunterricht genießen u. zur Kleinkinderpflege in einer eigenen Kinderstube angeleitet werden; seit 1834 war hier eine Erziehungsanstalt für arme Landsassenmädchen. — Vgl. KB. 241. Im J. 1076 bestätigt Kaiser Heinrich IV. die Schenkung der Kirche u. Eigengüter zu Roggeresberc, gelegen im Ufgau in der Grafschaft Bargen im Bisth. Lausanne, welche der Edle, Lüthold genannt, vom Schlosse Rümlingen, Gott u. seinen heil. Aposteln Peter u. Paul u. dem Abt Hugo zu Gründung eines Klosters Cluniacenser-Ordens übergeben hatte; zugleich schenkt er die obigem Kloster angrenzende, dem Reich gehörende Waldeinöde Gucha (Guggisberg) demselben zur Urbarmachung u. zum Anbau. Das Kl. Rüggisberg einzuweihen, soll der heil. Odilo aus Clugny herberufen worden sein u. bei dieser Gelegenheit seine Wohnung im sog. Pfaffenloch unweit Rümlingen aufgeschlagen haben.

Auch meldet die Sage, Pabst Gregor VII. habe einige Zeit vor seiner Erhebung auf den päbstl. Stuhl in diesem Ordenshause gelebt. Die meisten Kaiser bestätigten die reichen Güter u. Einkünfte dieses Klosters, v. welchem ein Priorat zu Röthenbach im A. Signau abhieng. Konrad IV, römischer König, trägt die Schirmvogtei über das Kloster dem Schultheiß, Räthen u. Burgern der Stadt Bern auf, Februar 1244. Vgl. Schweiz. Mus. v. Füßli, Juli 1786, S. 182—185. Die Kastvogtei über das Kloster u. die hohen Gerichte über dessen Gebiet stunden bis 1325 dem Hause v. Rümlingen zu; nachmals gelangten sie in den Besitz der Edlen v. Erlach. Im J. 1488 wurde das Kloster Rüeggisberg mit Bewilligung des Pabsts Innocenz VIII. eingezogen u. dem neu errichteten St. Vincenzenstift einverleibt. Nach der Reform. verwaltete bis 1798 der Stiftschaffner die niedere Gerichtsbarkeit im ehemaligen Gerichtsbezirk des Klosters, u. die Gefälle noch bis 1835. Die hohe Gerichtsbarkeit ging 1565 von ihren Inhabern, den Edlen v. Erlach, käuflich an den Stand Bern über. Näheres über die Geschichte dieses Klosters sh. in den Regesten der Klöster u. kirchl. Stifte des Kt. Bern (II. Regesten des Kl. Rüeggisberg, S. 10—17), P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849. Ueber das unlängst zu Freiburg aufgefundene Cartularium v. Rüeggisberg, vom J. 1417, s. Hist. Zeit., 1853, Nr. 9, S. 73. — Die große, entlegene u. auf Höhen u. in Tiefen zerstr. KG. Rüeggisberg zählte im J. 1827 2850, im J. 1837 2978, im J. 1850 3156 S.; sie besteht hauptsächlich aus folgenden 4 Vierteln, welche zusammen nur 1 Einwohnergem. bilden: I. Rüeggisberg-4tel, mit 1) Rüeggisberg, Pfarrd. mit Sch. in 2 Klassen, nebst Zugeh.; 2) Tromwyl, Dörfchen, 25 M. v. d. K., mit Zugeh.; 3) Mättiwyl, Dörfch., 12 M., mit unbed. Zugeh. (Tromwyl u. Mettenwyl wurden um 1480 v. der damaligen übergroßen Kirchgem. Belp zu Rüeggisberg gezogen); 4) Brügglen, Dörfch., 40 M. (s. d. A.), mit Zugeh., v. welchen Bezirken der letztgenannte zum Schulbez. Rüeggisberg, im Uebrigen aber zum Graben-4tel gehört; II. Fultigen-4tel, mit den Schulorten Vord.- u. Hint.-Fultigen (s. Fultigen), nebst Zugeh.; III. Bütschel-4tel, mit Ob.-Bütschel und dem Schulort Nied.-Bütschel (s. Bütschel) nebst Zugeh.; IV. Graben-4tel, mit 1) Rohrbach, Dörfch. mit 1 Sch. u. Zugeh., in rauher Gegend in der Nähe des Schwarzwassers u. von einem Bache gl. Ns. bespült, 40 M., 2) Wyler, Dörfch. mit Zugeh., in einem tiefer als der Pfarrort liegenden, mit Wiesen u. kl. Getreidepflanzungen bedeckten Boden, 30 M., 3) Helgisried, hoch u. rauh gelegenes, aber quellenreiches Dörfch., 15 M., mit Zugeh., 4) Schwanden, O.- u. N., Dörfch. 30 M., mit unbedeutender Zugehörde, 5) Giebelegg, Dörfchen mit unbedeutender Zugehörde (s. d. A.). Ein Annex der KG. Rüeggisberg ist die hintere Rüthi, im Uebrigen ein Bestandtheil der Burgergemeinden Rüthi und Stutz, KG. Thurnen, wohin auch die in der vordern Rüthi befindliche Rüthi-Schule gehört, welche die Herren Geistlichen von Thurnen und Rüeggisberg abwechselnd beaufsichtigen. Die hintere Rüthi sind mehrere Höfe, 1 Std. 30 M. im sogen. Rüthigraben oder Rüthigrund, einem kleinen düstern Thalgelände, welches sich am südöstl. Abhang der Giebelegg öffnet u. sich dem Dürrenbach entgegen 1³/₄ Std. lang bis zum Würzen hinaufzieht, während s. ein Zweig desselben, der Seelisgraben, längs dem Längeneiwald sich bis zum untern Gurnigel zieht. Neubau des Rüthi-Längeney-Waldwegs 1851. Zur hintern Rüthi gehören u. A. Dürrbach, 1 Hof in schmalem Wiesenthale am Fuße des bewaldeten Gurnigels, nach dessen Badeort ein abkürzender Fußweg v. hier hinaufführt; Laas,

mehrere Höfe, auf einer Ebene am waldigen Abhang des Gurnigels u. am Wege aus dem Dürrbachthälchen nach dem Gurnigelbade, 2 Std., woselbst, während der Badezeit auf dem Gurnigel, viele den dortigen Brunnen benutzende Landleute, der geringern Kosten wegen, sich aufhalten. — Vgl. KB. 241 f. Die Kirche Rüeggisberg ist eine der angeblich v. Königin Bertha gestifteten. Im CL. ist Rucesperc, prioratus et parochia, im Dekanat Bern; so auch 1361 cur. de monrichie; in VEL. v. 1453 ist Montricherius eine KG. von circa 50 Feuerstellen; der Prior war Collator der übrigens ärmlichen Kirche; Seelsorger war Herr Joh. Meyger. Vgl. VEL. 288, 363. Nachmals bestellte der Rath zu Bern diese in's Berner Kap. gehörende Pfarre. Das Pfarrhaus, an der Stelle der alten Probstei, wurde 1750 neu gebaut. Einkommen der Pfründe um 1740: 222—270 Kr.

Rüegsau,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Trachselwald. — Das emmenthalische Pfarrd. Rüegsau, mit 1 Sch., u. im J. 1827 v. 90 Hsrn. u. 900 Einw., liegt in einem engen, dem Zugwinde ausgesetzten Seitenthal, an desselben Ausgang gegen die Emme, 1 Std. oberhalb Burgdorf, 1 Std. 15 M. v. Amtssitz, 1785' ü. M. Der der Emme zugekehrte u. ihren Ueberschwemmungen ausgesetzte Theil des Orts heißt Rüegsauschachen, woselbst die Emme im J. 1764 bei 24 Hsr. mit sich fortriß u. viel Land verheerte. In Rüegsau beschäftigt der Baumwollenhandel viele Personen; im Rüegsauschachen, dessen Bewohner übrigens zu den dürftigsten in der ganzen Umgegend gehören, herrscht einige Industrie v. Kammachern, Messer- u. Hohlbohrerschmieden, deren Fabrikate weithin verführt werden. Die Gem. beschäftigt sich mit Viehzucht u. z. Thl. mit Leinwandweben, besitzt übrigens ein gr. Armengut. Neubau der Rüegsau-Affolternstraße in den Jahren 1846—1851. — Rüegsau gehörte ehedem zur Herrschaft, nachmals Amt, Brandis, u. theilte deren Schicksale. Es bestund hier bis zur Reform. ein reiches, jedoch nicht stark populirtes Benediktiner-Nonnenstift unter der Aufsicht des Klosters Trub u. unter der Kastvogtei der Edlen v. Brandis. Vgl. KB. 431. Die starken Klostermauern im Pfarrgarten u. der Hofstatt entlang, die einzigen Ueberbleibsel, wurden 1825 u. 1831 beseitigt. — Die nicht besonders große, aber in Berg u. Thal zerstr. KG. Rüegsau zählte im J. 1827 1711 Einw. mit 3 Sch., im J. 1835 1854, im J. 1837 2028, im J. 1850 2294 Einw. u. 4 Sch.; sie bildet nur 1 Burger- u. Einwohnergem., theilt sich aber in folgende 5 Bezirke: I. Dorf-4tel, außer dem Pfarrd. Rüegsau u. A mit Rüegsbach, Hsr. u. Höfe, winzige Filialkirche (s. unt.) u. 1 Sch., 20 M. thalaufwärts; II. Schachen-4tel, wo u. A. bei der Buchen, ein Hof, vormals ein Armenhaus, v. der KG. Rüegsau 1813 errichtet, aber 1830 aufgehoben; III. Rüegsbach-4tel, im J. 1827 mit 65 Hsrn. u. 350 S, in einem die Viehzucht, das Hauptgeschäft der Einw., begünstigenden freundlichen Thalgelände mit abwechselnden Bergen u. Hügeln, durch welches der Rüegsbach, ein kl. oft austretender Bach, fließt, u. wo u. A.: Rüegsbach, 2 Hsr., Zwymatt, Hsr., Chaisen-Fabrik; V. Egg-4tel, wo u. A. Aeugstern, Höfe u. 6 zerstr. Hsr., mit 1 Sch., 1 Std. 30 M. v d. K.; Juch, auch der Juchhof, ein gr. Oekonomiehof unweit Affoltern, dessen Besitzer, Herr Fankhauser v. Burgdorf, die dazu gehörigen Güter nach Fellenbergischer Methode bewirthschaftet u. sich in allen den Mitteln versucht, wodurch die Veredlung des Landbau's erzielt werden mag, wie denn auch der gute Erfolg seiner Anstren-

gungen seinen Nachbarn zu einem aufmunternden Beispiel dient; V. Rüegsau-Schachen, mit 1 Sch., u. A. Schachen, Dorf (s. ob.). — Vgl. KB. 431. Im EC. sind Rugsauw u. Rugspach Pfarren des Dekanats Burgdorf. Die Kirche zu Rüegsau war dem h. Johannes, die zu Rüegsbach, heutzutage Filial, dem h. Blasius geweiht. Im KU. ist unter den Lehenrechten auf der rechten Seite des Emmenthals die advocatia super curiam et ecclesiam Ruchisowe. Der Pfarrer zu Rüegsau hat außer den Festtagen im Sommer alle Sonntagsverrichtungen zu Rüegsbach zu halten; im Winter wechselt nur die Predigt. Das Einkommen dieser zum Burgdorfer Kap. gehörenden u. sonst vom Rath zu Bern besetzten Pfarre belief sich um 1740 auf 540—600 Kr.

Rümligen, Nieder- und Ober-,

zwei Dörfch., ersteres v. 3, letzteres v. 5 Hsrn., KG. Thurnen, A. Seftigen, 10 u. 15 M. v. d. Pf., 3 Std. v. Bern. Sie geben einer der 8 Einwohnergem. der KG. Thurnen den Namen; dieselbe zählte im J. 1850 480 S. Zu Ober-Rümligen gehört Rümligen-Schloß, ein Landsitz in herrlicher Lage auf einer Anhöhe am s. Abhange des Längenbergs. — Vgl. KB. 242. Rümligen war bis 1798 eine Herrschaft mit Gerichtsbarkeit über die Dörfer Rümligen, Hasli u. Hermiswyl; der Belpberg gehörte nie zu dieser Herrschaft. Der Edle Lütholb v. Rümligen war Stifter des Kl. Rüeggisberg, u. die Kastvogtei desselben blieb bis in's 14. Jahrh. bei seinem nachwärts zu Bern in hohes Ansehen gelangten Hause, nach dessen Erlöschen, zu Anfang des 15. Jahrh., die Herrschaft in verschiedene Hände u. endlich in den Besitz der bernischen patrizischen Familie v. Frisching kam, von welcher das modernisirte Schloß mit seinen Gütern in neuester Zeit an einen Zweig der Familie v. Wattenwyl gelangte.

Rüschegg,

Kirchort (Helferei) u. Helfereibezirk, A. Schwarzenburg. — Der Kirchort Rüschegg (Reuschegg), bestehend aus einigen Häusern, der Helferwohnung u. der neuen, aus dem Grün des Berggeländes glänzend hervorragenden Kirche, liegt üb. dem schroffen Gestade des Schwarzwassers auf einem Hügel, 1 Std. 30 M. vom Amtssitz. Korrektion der Rüschegg-Grabenstraße 1846. — Der Helfereibez. Rüschegg, mit 2 Sch., begreift den sogen. Schluchttheil der KG. Guggisberg, einen weiten Bezirk, der v. dem Schlupf u. Eggberg, dem Schwarzwasser nach, sich u. hinabzieht, u. neben vielen Wiesen u. Weidhöhen enge Klüfte u. Wildnisse enthält. Dazu kommen noch die entlegenern Ortschaften aus der Burgergem. Wahleren, außer den S. 436 angeführten u. A.: Winterkraut, Hsr. u. zerstr. Höfe, 1 Std. 15 M. v. Amtssitz, unfern vom Schwarzwasser, in winterlicher Lage; Ob.- u. Unter-Wyden, Hsr. u. zerstr. Höfe, 1 Std. 30 M. vom Amtssitz. Der Bezirk zählte im J. 1827 155 Haushaltungen. Vgl. Guggisberg, KG., S. 436. Es herrscht in diesem Bezirke viel Armuth. — Gestiftet wurde die Helferei Rüschegg im J. 1809, indem die abgelegenern Theile der Kirchgem. Guggisberg u. Wahlern v. denselben abgelöst u. zu einem eigenen kirchl. Verband vereinigt wurden. Der Helfer zu Rüschegg hat in Nothfällen Hülfe zu Guggisberg, Wahleren, Albligen u. Rüeggisberg zu leisten, im eigenen Bezirk aber die Pflichten eines Pfarrers zu erfüllen.

Rüthi,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Büren. — Das gr. Pfarrdorf Rüthi, mit 2 Sch., liegt in fruchtbarer Gegend, an der Str. v. Büren nach Solothurn, 45 M. vom Amtssitz,

3 Std. 45 M. v. Bern. Der Ort, im J. 1827 v. 76 Hsrn., im J. 1835 v. 86 Geb. mit 1 Schmiede u. 1 Getreidemühle, hat ein Wohlstand verkündendes Ansehen. — Seinen Ursprung verdankt Rüthi römischem Anbau. Vgl. KB. 102, 497, u. über die sogen. Teufelsburg b. Rüti S. 103 ff. 348, Anm. Es gehörte im Mittelalter zur Herrschaft Straßberg od. Büren, u. kam mit derselben an Bern. — Die kl. KG. Rüthi besteht aus dem Pfarrd. Rüthi mit einigen besonders benannten Häusern u. bildet 1 Burger- u. 1 Einwohnergem.; Einw. im J. 1827 512, im J. 1835 576, im J. 1837 584, im J. 1850 641. — Im EC. ist Rüti eine Pfarre Dekanats Büren, wie es noch heutzutage zum Kap. Büren gehört. Die Kirche war eine Stiftung der Grafen von Buchegg. Das Pfarrhaus wurde um 1790 neu gebaut. Einkommen um 1740: 300—360 Kr.

Rüthi,

Dorf mit Filialkirche, zugleich eine der 11 Einwohnergem. der KG. Kirchberg, A. Burgdorf, ¾ Std. vom Amtssitz. Den Gottesdienst hieselbst versieht der Klaßhelfer zu Burgdorf, indem er alle Sonntage, falls er nicht anderswohin berufen wird, eine Predigt, im Sommer dazu eine Kinderlehre hält, auch Taufe u. Kommunion administrirt, endlich die Seelsorge daselbst übt u. die Kinder v. Rüthi in seiner Wohnung zu Burgdorf unterweist. Vgl. Kirchberg, S. 507. Mit Kirchberg gehörte einst Rüthi zur tellpflichtigen Ausburgerschaft v. Burgdorf. Unadelige v. Rüthi waren zu Burgdorf verburgert. Von obigem Rüthi so wenig als vom Pfarrdorfe Rüthi haben die Edlen v. Rüthi abgestammt, welche seiner Zeit die Herrschaft Trachselwald besaßen.

Rütschelen,

gr. Dorf mit 1 Sch. u. mit Zugeh. eine Burger- u. Einwohnergem., KG. Lotzwyl, A. Aarwangen. Diese weitläufige Gem. zählte im J. 1827 80 Hsr. u. 540 Einw., im J. 1835 660, im J. 1850 852 Einw. Die Leinwandfabrikation bildet einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig. — Die v. Rütschelen waren unter den Kyburgern zu Burgdorf verburgrechtet u. angesessen, woselbst noch jetzt eine Gasse ihren Namen trägt. Rütschelen selbst scheint den Grafen v. Kyburg gehört zu haben. Sie verpfändeten es dem Ritter Petermann v. Mattstetten, u. dessen Sohn Hermann gab 1394 die Pfandschaft Burgdorf zu lösen, welches 1402 die den Kyburgern noch zuständigen Rechte käuflich an sich brachte u. die niedere Gerichtsbarkeit zu seiner Vogtei Lotzwyl legte; die hohe Gerichtsbarkeit kam zum bern. A. Wangen. Vor 1585 gehörte Rütschelen zur Pfarre Herzogenbuchsee.

Rufshausen,

Dörfch. od. Häusergruppe unterhalb Schwarzhäusern üb. dem r. U. der Aar, KG. Niederbipp, Abthl. Schwarzhäusern, A. Wangen. Vgl. Aarwangen, S. 33 u. 34.

Rumisberg,

Dörfch. auf der Höhe üb. dem jüngst z. Thl. restaurierten Bergschlosse Bipp, KG. Oberbipp, A. Wangen, 30 M. w. v. d. K. Es bildet mit Zugeh. eine der 6 Burger- u. Einwohnergem. seiner KG. — Als 1382 Graf Rud. v. Kyburg-Burgdorf, verbündet mit dem Grafen Diebold v. Neuenburg, sich durch Ermordung vieler Einwohner der Stadt Solothurn bemächtigen wollte, entdeckte Hans Rott v. Rumisberg diesen Anschlag dem Thorwächter. Die v. demselben gewarnten

Bürger griffen zu den Waffen, u. die Stadt ward gerettet. Zur Belohnung erhielt in der Folge, u. noch bis jüngst, immer der Aelteste des Geschlechts Rott einen roth u weißen Rock v. der soloth. Regierung. So die gewöhnliche Ueberlieferung. Nach Andern wäre die Rettung Solothurns durch den einzigen Hans Rott ein Mährchen, u. hätte Solothurn dieselbe hauptsächlich dem Umstande zu verdanken gehabt, daß ein Doppel der Verabredung der Grafen dem Schultheißen Matthias v. Altreu in die Hände gefallen war.

Saane, die,

franz. Sarine, entspringt am n. Abhang des Sanetsch, 5840′ ü. M., im Hintergrunde des Gsteigthals, macht am Arpel einen 300′ hohen Sturz, versumpft den Gsteigboden, wendet sich bei Saanen nach W., verläßt unter der Ruine v. Vanel das bernerische Saanenland, u. nachdem sie die Fortsetzung desselben im Kt Waadt oder das Pays d'en haut romand v. SO. nach N., dann den Kt. Freiburg v. S. nach NO. durchströmt hat, tritt sie b. Laupen wieder in den Kt. Bern ein, um sich bald darauf, nach circa 30stündigem Laufe, in O. v. Wyler-Oltigen, 1590′ ü. M., in die Aar zu ergießen. Ihre wichtigsten Zuflüsse auf bernischem Boden sind am r. U. der Lauenen-Bach (b. Gstaad), die Sense (b. Laupen), auf dem l. U. der Rüsch- od. Rausch-Bach (b. Gsteig), der Scherzis-Bach (b. Ladi) u. der Fall-Bach (b. Matten). Sie ist v. Freiburg an mit gewöhnlichen Nachen befahrbar, wird aber meist nur zum Holzflößen benutzt. Ueber dieselbe führen Brücken b. Gsteig, Halden, Matten, Gstaad, Saanen, Laupen, Gümmenen; außerdem findet sich eine Fähre bei Wyler-Oltigen. Sie nährt Forellen, Eschen, Barben, Aale, verschiedene Weißfische u. hier u. da Salmen. Schwellenbauten an der Saane zw. Laupen u. Gümmenen fanden 1845 u. 1846 statt, zur Sicherung der obrigkeitlichen Gümmenen-Au; eine Correktion in dieser Flußstrecke ward 1852 ausgeführt. Urkundlich heißt die Saane Sanona und Senona.

Saanen,

Landschaft u. Amt, Marktflecken (Amts- u. Kirchort) u. Kirchgemeinde. — Das Saanenland (franz. le Gessenay), od. der Amtsbezirk Saanen, liegt zuäußerst im sw. Kantonstheil, an der Gr. gegen Freiburg, Waadt u. Wallis. Es besteht, außer dem Hauptthal der Saane, aus 3 nach N. mit demselben zusammenlaufenden Thälern: Turbach-, Lauenen- u. Gsteig-Thal, nebst dem vom übrigen Saanenland abgeschnittenen, nur gegen das freiburgische Jaunthal geöffneten Thälchen v. Abläntschen. Es ist etwa 5½ Std. lang u. 2—3 Std. breit, fast ganz v. Bergen umgeben, in S. vom Gelten u. Sanetsch, in O. vom Trüttlisberg, in W. vom Pillon, Floriettaz, Gummfluh, Rüblihorn, in N. u. NO. gegen das Simmenthal u. in NW. gegen das Pays d'en haut Romand offen, v. der Saane durchströmt, mit ziemlich mildem und gesundem Klima, reich an herrlichen Alpen u. Weiden, daher vorzüglich Alpenwirthschaft betrieben wird; Fabrikation des beliebten Saanenkäses, bedeutende Vieh- u. Pferdezucht. Im J. 1835: 4024 Rinder aller Art, 192 Pferde, 6076 Schafe, 5765 Ziegen u. 1555 Schweine; im J. 1847: 215 Pferde, 4482 Stücke Hornvieh, 2345 Schafe, 462 Schweine, 1684 Ziegen, 132 Bienenstöcke,

31 Alpkäsereien. Man pflanzt auch Gerste, Sommerwaizen, Hanf u. Obstbäume. Die Gegend ist reich an offizinellen Pflanzen. Die umgebenden Berge gehören zu den Kalkalpen, durch welche nach NO. Gypslager streichen, in denen mehrere Schwefelquellen entspringen; an der Kalkformation streicht ein Eisenlager hin, bei welchem sich viele Versteinerungen finden, z. B. auf dem Rüblihorn Echiniten. An den Wänden der Mergelschieferfelsen findet sich häufig Bittersalz; auch sollen sich in der Umgegend Erze, selbst von edlen Metallen, finden. Die Bewohner sind ein freiheitsliebendes, fröhliches u. arbeitsames Völkchen. Die 4 Kirchspiele dieses Amts sind: Saanen, Gsteig, Lauenen u. Abläntschen. Im J. 1827 waren 600 Hsr., v. denen 214 für 168,800 Fr. in der Brandversicherung stunden u. 4628 (?) Einw. Im J. 1835 waren 306 mit 332,100 Fr. brandversicherte Hsr., u. 4532 Einw. mit einem Armengut v. 132,428 Fr., wobei die Zahl der zu unterstützenden Armen für die Bevölkerung unverhältnißmäßig groß war. Im J. 1836 4590 Einw., im J. 1846 4954, worunter 723 Unterstützte, im J. 1850 5031 E. Volksschulen im J. 1853: 23, sämmtlich v. Gemeinden. — Die Landschaft Saanen, mit Inbegriff des waadtländischen Pays d'en haut Romand, gehörte ehedem zur Grafschaft Greyerz u. genoß große Freiheiten, besaß auch durch den Freiheitsbrief des Grafen Franz v. Greyerz vom 3. Dezember 1448 das Recht, ein eigenes Siegel u. Panner zu führen, das Wappen seiner Landesherren, einen weißen Kranich auf drei weißen Hügeln in rothem Felde. Zu dem Schlosse Vanel, dessen Ruine zw. Saanen u. Rougemont liegt, gehörte der obere Theil des Saanenlandes als ein sogen. Mandement der Grafen v. Greyerz, das bisweilen jüngere Söhne oder Brüder der Grafen, unter dem Titel domini de Vanello, verwalteten. Vgl. KB. 301. Im J. 1403, 26. Juni, trat Saanen in's Burgrecht mit Bern; erneuert wurde dasselbe 1448, 1451, 1473 u. 1531. Als Graf Michael v. Greyerz 1555 zur Befriedigung seiner Gläubiger die Landschaft an Bern abtreten mußte, verlangten die Einwohner, eingedenk ihrer vormaligen Bundesgenossenschaft mit Bern u. ihrer Hülfeleistungen in den burgundischen Kriegen, Antheil an der Regierung. Bern, ihre Ansprüche würdigend, verglich sich mit ihnen dahin, daß es in einen jährlichen Beitrag an ihre Landskosten u. in die Abtretung des Guts Valise bei Aigle willigte u. die Landschaft durch einen Amtmann, der aus den Einwohnern gewählt wurde, verwalten ließ. Das Landbuch der Landschaft Saanen, dessen Freiheiten u. Rechte enthaltend, ward noch 1737 erneuert. Vor der Staatsumwälzung von 1798 enthielt diese Landschaft in einem Flächeninhalt von 6 Quadratmeilen 13 Thäler, 8 Kirchspiele u. an 8000 Einw. Der Landvogt residirte zu Saanen bis 1575, da der Flecken größtentheils abbraunte, seither in dem ehemaligen Priorat zu Rougemont. Durch die in der Mediationsakte von 1803 sanctionirte Trennung des französischen vom deutschen Theile des Saanenlandes ist der erste dem Kt. Waadt geblieben, v. welchem er seit 1798 unter dem Namen des Distrikts Pays d'en haut Romand einen Bestandtheil ausmacht. Der zweite ist dem Kt. Bern verblieben und bildet nun einen seiner kleinsten Amtsbezirke. Vgl. v. Bonstetten, Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. Zürich 1824. Joh. v. Müller, Gesch. der Landschaft Saanen (verfaßt 1779), in seinen sämmtlichen Werken, Bd. 12, 356—416. F. J. Kohli, Versuch einer Gesch. der Landschaft Saanen. Bern 1827. Alpenrosen, 1829, S. 255 ff. KB. 301-303. Es existirt auch eine handschriftliche Chronik v. dem unten zu erwähnenden Chr. Mösching. — Saanen, franzöf. Gessenay, Hauptort des Saanenlandes, mit der Hauptkirche u. 2 Sch., ist ein ansehnlicher Marktflecken v. circa 70 Wohngeb. in einer gepflasterten Hauptgasse mit 2 kurzen Nebengassen, u. liegt in frucht-

barem, lieblichem Alpenthalgelände, am r. U. der Saane u. gegenüber dem Fuß der Dorffluh, 3150' ü. M., 3 Std. v. Zweisimmen u. 17 Std. 37 M. v. Bern. Einwohnerzahl: 712 im J. 1827, 758 im J. 1840. Saanen hat ein obrigkeitl. Ohmgeldbüreau, eine Rothfallstube u. einen Arzt mit Wartgeld vom Staat u. den Gemeinden. Die Häuser sind mit wenigen Ausnahmen hölzern, meist sehr breit u. mit gemauerten untern Stockwerken, auch mit Altanen versehen. Fast alle, wenigstens die ältern, tragen die Namen der Eigenthümer, des Baumeisters u. mancherlei, z. Thl. biblische Sprüche. Die auf einem Felshügel 1444 erbaute Kirche, eine der größten Landkirchen des Kantons, hat in ihrem Thurme ein harmonisches Geläute und eine 1816 erbaute prächtige Orgel. Auch ist hier ein Spital, das sein Entstehen freiwilligen Vergabungen verdankt, aus welchen den Armen Almosen gereicht u. Waisen verpflegt werden. Saanen hat ein Schulgut von circa 27,000 Fr., meist aus einer Vergabung herrührend, die ein verstorbener Gemeindsangehöriger, Namens Cottier, diesem Orte gemacht hat. Eben so findet man hier noch eine alte Stiftung aus den Burgunderkriegen, die ein Kapital von circa 30,000 Fr. besitzt. Kostspielig ist für den Bürger die Armenversorgung, weil es an einem zureichenden Armengut fehlt; es muß daher ein sehr großer Theil des jährlichen Bedarfs für die Armenpflege durch Armentellen aufgebracht werden. Der Flecken hält 5 Jahrmärkte u. treibt beträchtlichen Käsehandel, ist auch eine der Ortschaften, wo alljährlich obrigkeitl. Hornviehschauen mit Prämienvertheilung stattfinden. Der Landschreiber Chr. Mösching machte sich als Chronikschreiber u. Bienenvater u. noch mehr als guter Bürger ein ehrenhaftes Andenken. Ein Fahrweg führt von hier nach Gsteig, ein anderer in's Turbachthal. Die Str. v. Thun nach Bülle führt durch den Ort. Ein großartiger Neubau derselben, auf der Strecke v. Zweisimmen nach Saanen, fand 1836 bis 1845 statt, eine Reparation 1852. — Die gr. in Berg u. Thal zerstr. KG. Saanen zählte im J. 1827 3287 S. (?), im J. 1835 3091 S., im J. 1836 3109 S., im J. 1850 3629 S.; sie bildet mit Abländschen nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem.; beide Kirchgem. haben auch nur 1 Gemeinderath u. 1 Untergericht, dagegen 2 Sittengerichte, 2 Schulkommissionen u. 2 Urversammlungen. Saanen theilt sich in folgende 10 Bäuerten oder Schulbezirke: I. Bissen, wo u. A. Badweidli, s. diese A.; Trom, zum, mehrere Hsr., worunter ein nur v. Landleuten besuchtes Bad, das sog. Trommebad, am Eingang in's Turbach-Th.; Scheidbach, zum, mehrere Hsr., benannt vom Bache gl. Ns., der, ein Zufluß des Turbachs, n. ö. am Lauenenhorn in einem Nebenthale des Turbachthals entspringt; II. Dorf, wo nebst dem Hauptort Saanen (s. ob.) u. A.: Belmond, Hsr. am Bergabhang n.-ö. v. den Dorfflühen, am Eingang des Kalberhöhni-Thals (vgl. KB. 301); Rübeldorf, Hsr. zw. dem Kalberhöhnibach u. der Saane, am Fuß des alpenreichen Rüblenberges, v. welchem herab ein Bach in die Saane fällt, 15 M. v. d. K., z. Thl. zu Ebnit gehörend; III. Ebnit, u. A. Ebnit, viele zerstr. Hsr. an der Str. zw. Dorf u. Gstaad; Rübeldorf, s. ob.; IV. Gruben, u. A. in den Gruben, ausgedehnter Bez. mit vielen zerstr. Hsrn. an Abhängen, n. v. Ebnit; V. Grund (s. d. A.), u. A. Meyelsgrund, alpenreiches Seitenthal mit Wintergütern u. Vorsassen, rechts vom Wege nach Gsteig (vgl. StWA. 32, 256, 309); VI. G'staad, s. d. A.; VII. Hoheneck, u. A. Hsr. gl. Ns. an einem Bergabhang oberhalb der neuen Str., an der Grenze v. Zweisimmen; Saanen-Mööser, zerstr. Hsr. mit 1 Wirthsh., 1 Std. 30 M. v. d. K. auf dem einförmigen sumpfigen Bergrücken gl. Ns., 3890' ü. M., über den die neue Str. von

Zweisimmen nach Saanen führt, u. wo durch das Moos bei trockenem Wetter ein abkürzender Fußweg nach Saanen führt (in S. liegt der Saanenwald, ein großer sch. Tannwald, u. an der Hornfluh der kl. See Saanerloch, 4760′ ü. M., dessen Abfluß die kl. Simme bildet); Saaner-Wald, Hsr. auf der Schattseite gegen Zweisimmen (s. ob.); VIII. Kalberhöhni, tiefes, vom Bache gl. Ns. durchströmtes Seitenthälch. zw. den Dorfflühen u. Egglibergen sw. v. Saanen, mit zerstr. Hsrn.; IX. Schönried (Tscharied), u. A. Schönried, ein ausgedehnter Bez. mit zerstr. Hsrn. an der Str. gegen Zweisimmen; Saanenmööser, zerstr. Hsr. wie bei Hoheneck; X. Turbach, sehr angenehmes, grasreiches, vom Turbach bewässertes Alpenthal mit vielen zerstr. Hsrn. u. einem heilkräftigen Schwefelbade, 3720′ ü. M., das gute Einrichtung u. billige Bedienung hat, hinter Gstaad, 2 Std. in S.-O. v. Saanen, am n. Fuß des in 2 Std. leicht ersteiglichen Giffer (s. d. A.). — Im CL. ist Gissinay eine Pfarre des Dekanats Ogo (Hochgau, Pays d'en haut), u. zwar die einzige im deutschen Saanenlande; 1361 erscheint im Dekanat Ogo neben cur. de gissiney noch cur. de billon (vermuthl. Gsteig); in VEL. 251 f. 342 ist „Gysneys, alias Saanen" eine Collatur v. Rougemont, versehen von dem Pfarrherrn Joh. Teiß, u. daneben wird nur der Filialkapelle zu Gsteig gedacht, welche 1416 gegründet sein soll, während Lauenen 1466, und Abläntschen erst 1704 zu Pfarren erhoben wurde. Die Reform. wurde 1556 im deutschen Theile des Saanenlandes durch Joh. Haller, Dekan zu Bern, eingeführt, aber mit Widerstreben angenommen. Vgl. VEL. 343 f. Ein Filial v. Saanen ist Gstaad; s. d. A. Neben dem Pfarrer ist noch ein Helfer zu Saanen, welcher die Kirchen der Aemter Saanen u. Ob.-Simmenthal aushülfsweise versieht, u. zu Saanen alle Freitage eine Wochenpredigt, überdieß auch eine Eintritts- u. Abschiedspredigt hält; ehemals versah er den Gottesdienst zu Abläntschen. Pfarrer u. Helfer wohnen beisammen in einem 1736 neu gebauten, für 2 Haushaltungen eingerichteten Hause, das zunächst bei der stattlichen Kirche (s. ob.) steht u. mittagwärts gekehrt ein sehr gutes Ansehen hat. Das Einkommen dieser zum Thuner Kap. gehörenden und sonst vom Rath zu Bern besetzten Pfründe betrug um 1740 241 Kr., das des Helfers 800 Pfd. Gruner rühmt die Liberalität der Gemeindgenossen gegen beide.

Safneren,

Dorf, mit 1 Sch., am l. U. der Zihl u. am s. Fuß des Büttenbergs, KG. Gottstatt, A. Nidau, 54 M. vom Amtssitz. Es bildet mit Zugeh. eine der 3 Burger- u. Einwohnergem. seiner KG. Vgl. Gottstatt, S. 403. Im J. 1835 waren hier 75 Hsr. ohne die Nebengeb. u. 457 Einw., im J. 1850 504 Einw. Es sind hier 2 Getreidemühlen, u. bei einer v. diesen, im Moos genannt, ein guter Sandsteinbruch. Ehe die Aar u. die Zihl das Gelände dieses Orts so furchtbar überschwemmten, war der Wohlstand noch viel bedeutender als jetzt, u. der Getreidebau so ausgezeichnet, daß seine Bauern den Kornmarkt in Nidau reichlich mit Getreide aller Art versehen konnten. Eine Korrektion der Zihl bei Safneren fand 1847 u. 1848 statt; Schwellenbauten sind aber stetsfort nothwendig. Auch Brandunglück traf schon den Ort. Am 20. Juni 1829 wurde durch einen Blitzstrahl 1 Mühle und 18 Wohngebäude hier in Asche gelegt, die seither, mit Regierungsbeisteuer v. 100 Fr. für jedes neu zu errichtende Haus, wieder aufgebaut worden. — Sonst s. KB. 92 u. Gottstatt z. J. 1351.

Sanetsch,

Bergpaß, der aus dem Gsteigth. nach dem Wallis führt, zw. dem Arbel- u. Wispillenhorn im O. u. dem Oldenhorn im W., 7500′ ü. M. Er ist zwar mühsam, doch auch für Pferde u. Maulthiere brauchbar, u. besonders im Sommer stark benutzt. Vgl. Gsteig, S. 327 f. In den neuesten Zeiten sprach man v. dem Projekt, diesen Paß fahrbar zu machen. — Bemerkenswerth sind die ehemaligen bern. Kriegszüge üb. den Sanetsch gegen das Wallis. Vgl. RBK. I, 221.

Schadau,

Landgut, ehemals mit einem hübschen, schloßartigen Landsitze, seit 1850 mit einem Schloß im prächtigsten Rococo-Styl, KG. Thun, Abthl. Strätligen, A. Thun, 25 M. v. d. K. Es liegt am Ausfluß der Aar aus dem Thunersee, auf einer Fluß u. See beherrschenden Landspitze. Das mit dem Garten verbundene Lustwäldchen gewährt eine reizende Aussicht. In der Nähe sind auch gefahrlose Badeplätze. Diese Besitzung, ursprünglich ein Reichslehen, gehörte ehemals nach einander den Edlen v. Strätlingen u. den bern. patrizischen Familien v. Bubenberg, v. Scharnachthal, v. Erlach u. May; seit Längerem gehört sie nun Hrn. v. Rougemont vom Löwenberg.

Schangnau,

Pfarrdorf, Thalschaft u. Kirchgemeinde, A. Signau. — Das Pfarrd. Schangnau, gew. Tschaugnau, ehedem Schougau (Schöngau, s. unt.) bestehend aus Kirche, Pfarrhs., Schulhs., Wirthshs. u. mehreren zerstr. Hsrn., liegt 2900′ ü. M. im Emmenthal, nahe am r. U. der Emme, in einem wiesenreichen Thalgrunde, der an das luzern. Entlibuch grenzt, wohin seit 1831 eine Fahrstr. nach Marbach führt, 8 St. 30 M. v. Bern. Dieses, rings v. höhern u. niedrigern Gebirgen, der Waldfluh, dem Schallenberg, der Sichel, dem Hohgant, dem Schratten u. der Lochseite, wie in einem Kessel eingeschlossene Thal schmücken niedliche Häusergruppen, die durch ihre Reinlichkeit gefallen. Diese Thalschaft besitzt 37 sch. Alpen, welche c. 1070 Haupt Großvieh u. 650 Schafen Nahrung geben, u. auf denen die schmackhaftesten Käse des Emmenthals bereitet werden. In der Nähe finden sich Nester guter Steinkohlen, u. im Färzbach sch. Geschiebe von Quarz, Jaspis, Granit u. s. f. Nach Habkern führt von hier ein Alpenpfad üb. den Grünenberg u. Babschwand in 4½ St., ebendahin üb. die Scheibe, nach dem Buchholterberg u. Thun üb. den aussichtsreichen Schallenbergsattel, 3270′ ü. M., in 4¾ St., auf den Hohgant in 3 St. — Schangnau soll mit Trub einst den luzern. Freiherren v. Wolhausen angehört haben, wie denn diese Gegend später v. Luzern, als einstige Zugeh. v. Wolhausen, angesprochen wurde. Urk., im ÖU., gehören Trub u. Schöngowe zum Amt Wolhusen. Später kamen Twing u. Bann von Burkard von Sumiswald an die zum Wald, von diesen 1420 an Bern. Im Jahr 1656 überrumpelten entlebuchische Haufen das Dorf Schangnau, mordeten u. plünderten, wurden aber v. den Thalleuten mit Verlust v. 50 Mann wieder zurückgeschlagen. Bis 1798 zum A. Trachselwald gehörend, wurde Schangnau 1803 zum A. Signau gelegt. — Die kl., aber weit zerstr. u. abgelegene KG. Schangnau zählte im J. 1710 574, im J. 1827 747, im J. 1835 1066 (?), im J. 1838 985, im J. 1850 1074 S.; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. u. ist in folgende 3 Drittel eingetheilt: I. Wald-Drittel,

im J. 1827 mit 70 Hsrn. u. 480 Einw., wo nebst dem Pfarrd. u. A. Wald, zum, 6 Hfr. od. Höfe, 1/2 St. v. d. K.; II. Thal-Drittel, wo u. A. Färzbach, am, 2 Hfr. mit Höfen, am Bache gl. Ns. (s. ob.); Kloster, Höfe, wahrscheinlich ehemals nach Trub gehörend (s. unt.); III. Bumbach-Drittel, mit 1 Sch. (s. d. A.), wo u. A. Kirchbühl, Hof; Kirchegg, 2 Hfr. u. Höfe; Münchy (Münchegg, München), Hs. u. Hof (vgl. ob. Kloster); Schulhaus, Höfe; Kehrlishaus (Zeerlederhaus), Hof, im Besitz der bern. Familie Zeerleder, ehemals der Kehrli v. Brienz (s. Bumbach); Bochti, das, 1 Hs., 1 St. (von den wilden Böcken der Emme benannt, s. Bumbach); Kehrlisboden, 1 Hs., 1 St. (vgl. ob. Kehrlishaus); Saage, 2 Hfr., 1 St. — Schangnau war ehedem mit Marbach ein Filial v. Trub, wovon es 4 St. entlegen, u. der Pfarrer v. Trub mußte alle 14 Tage, laut Ordnung v. 1524, daselbst predigen; 1594 ward ein eigener Pfarrer dahin verordnet. Die Pfarrkirche liegt etwas erhöht üb. dem hölzernen Pfarrhause. Das Einkommen dieser in's Kap. Burgdorf gehörenden Pfarre betrug um 1740 153 Kr.

Scharnachthal,

Dorf, mit 1 Sch., KG. Reichenbach, A. Frutigen, 15 M. v. d. Pf., 1 St. 37 M. v. Amtssitz. Es liegt im wiesen- u. wasserreichen Thale gl. Ns. am Eingang in's Kienthal, u. bildet mit Zugeh. eine der 8 Bäuerten seiner KG.; im J. 1827 waren 110 Haushaltungen, im J. 1850 700 S. — Hier war der Stammsitz des altadeligen Geschlechts der v. Scharnachthal (s. KB. 304), welches seit dem Anfang des 14. Jahrh. mit Bern verburgert war, in die höchsten Aemter u. Würden gelangte, im Frieden u. Krieg das Wohl der Republik förderte, u. nebst seinen Verdiensten durch Reichthum glänzte. 1590 erlosch der ächte Stamm dieses Geschlechts, v. dem wir eine sehr vollständige diplomatische Geschichte besitzen, verfaßt v. R. Sinner, seiner Zeit Standeskassier, u. gedruckt im SGF. III, 33—112, 113—204, 273—275. Siehe auch NTw. 33, 45, 89, 114. LB. 277—279.

Scheideck, große, die,

oder Hasle-Scheideck (Eselsrücken), ein 1 St. langer, auf seinem höchsten Uebergang wenige Schritte breiter Bergrücken, zw. dem Schwarzhorn u. Gemsberg im N. u. dem Wetterhorn u. Oberberg im S. Ueber dieselbe führt ein sehr besuchter Paß, 6320′ ü. M., in 6 1/2 St. aus dem Grindelwald in's Haslethal. Auf diesem Weg zeigt sich die Alpenwirthschaft in allen ihren Gestaltungen, u. hehre Gebirgsansichten u. Naturscenen bieten sich in Menge dar; daher Tausende v. Reisenden jährlich denselben bereisen, was auch zu Pferd od. in Tragsesseln geschieht. Auf der Höhe steht ein neues Gasthaus; das frühere brannte 1849 ab. Von hier aus läßt sich das Faulhorn am Bequemsten ersteigen. Am 1. Sonntag im August wird auf der Höhe der Scheideck, als der Grenzlinie zw. den Thälern Hasle u. Grindelwald, v. den beidseitigen Aelplern ein Dorfet (Schwingfest) gehalten. Bekannt ist die Sage, wie die Hasler bei einer Grenzbereinigung auf der Scheideck durch die List eines Grindelwaldners um ein Stück Land gebracht worden seien. Vgl. WS. 113. An der gr. Scheideck liegt übrigens auf der Seite des Grindelwalds die Alp Scheideck, eine Bäuert u. Gemeinde der KG. Grindelwald; sie erstreckt sich auf der rechten Seite der Schwarzlütschine vom Scheideckgrat bis an den Mühlebach, u. auf der l. Seite der-

selben bis nahe an den untern Gletscher (bis zur Mettenbergbrücke). Die Scheideckalp zählt 359 Kuhsömmerungen u. bei 335 Winterungen, hat übrigens viel sumpfigen Boden u. ein rauhes Klima. — Die kl. Scheideck s. Wengenalp.

Scheidwald, der,

beträchtliches Waldrevier auf u. an der Hellstättegg, dem äußersten w. Höhepunkt der Gurnigelberge. Der an der Nordseite derselben befindliche Theil dieses Waldreviers heißt der vordere, der südliche der hintere Scheidwald. Der Scheidwald gibt demjenigen Bez. der KG. Guggisberg den Namen, welcher durch die Hellstättegg v. der übrigen KG. abgeschlossen ist u. im Scheidwald, gew. hinter der Egg, heißt. Nördlich ist derselbe begrenzt v. dem w. streifenden Höhenzug der Gurnigelberge (Seelibühl, 5400′, Schüpfen, 5300′, Pfeife, 5100′, Hellstättegg), ö. u. s. v. der nach sw. ziehenden Stockhornkette (Ganterisch, 4800′, Biren, Bürglen, Ochsen, Scheibe, Mähren), w. vom Martinsgrat, der sich als Grenze zw. dem Kt. Bern u. Freiburg u. von der Mähren herabzieht, und von der Sense, welche dieses Wald- und Alpenrevier durchfließt. Der Scheidwaldbez. enthält ungeachtet seiner Abgelegenheit ziemlich viele Hsr., überdieß mehrere Vorsassen. Die vielen Waldungen des Scheidwaldbez. liegen meist unbenutzt. Seine Bewohner zeichnen sich durch patriarchalische Sitten aus. Noch um 1835 hatte dieser Bez. keine eigene Sch., u. mußten die Schulkinder 1 bis 2 St. weit u. durch fürchterliche Wege zur nächstgelegenen Sch. gehen. Bemerkenswerth ist in diesem Bez. das Ottelübad, auch Ottenleue, Hs. u. Bad mit einer Schwefelquelle, nur v. Landleuten benutzt. N. darüber ragt die Pfeife auf, nw. die Hellstättegg. Vgl. StWA. 389.

Scherzlingen,

gew. Scherzligen, Fischerdörfch. v. 9 Hsrn., in malerischer Lage, 22 M. s. v. Thun, am l. U. der Aar, KG. Thun, Abthl. Strätlingen, A. Thun. — Vgl. KB. 253. Die alte, im Innern übrigens leider ganz modernisirte Kirche dieses Orts soll 933 Rud. v. Strätlingen gestiftet haben; urk. aber vergabet Bischof Heddo v. Straßburg, 13. März 763, die Basilica in Scartilinga, mit derjenigen zu Spiez, an das Kl. Ettenheim im Schwarzwald. Im CL. ist Shercelingen eine Pfarre Dekanats Bern, so auch 1361 Sierchelongen: nach VEL. ist Scherlingen eine sehr beträchtliche Pfarrgem. v. 200 Feuerstellen, unter dem vom Kl. Interlaken gesetzten Seelsorger Joh. Knovel, u. es gehörte zur dortigen Pfarrkirche auch noch die Kapelle des h. Kreuzes, vor der Stadt Thun gelegen. Vgl VEL. 268 f, 352 f. Die hiesige Kirche, Mutterkirche v. Thun u. ehemals ein stark besuchter Wallfahrtsort, auch Begräbnißstätte des Adels der Umgegend, u. angeblich mit einem halben Chorherrenstift verbunden, blieb auch nach der Ref., bis 1536, Pfarrkirche desjenigen Theils der Stadt u. Kirchgem. Thun, der, links der Aar gelegen, in den Sprengel des Bisth. Lausanne gehörte. Seither aber ist sie ein Filial v. Thun, wo anfänglich noch ein Prädikant v. Thun Sonntagspredigt hielt. Heutzutage hält hier der Klaßhelfer zu Thun im Winter alle andere Dienstage eine Predigt, u. im Sommer alle andere Sonntage, wofern er nicht anderswohin berufen wird, eine Kinderlehre. Während der Dauer der Militärkurse zu Thun dient die Kirche zum kathol. Gottesdienste. Von Scherzlingen nannte sich, laut Interlaken-Urkunden, ein zu Bern u. Interlaken verburgertes Geschlecht, aus welchem Burkard 1299 als Zeuge einer Vergabung an Interlaken vorkommt u. 1305 selbst dahin vergabete.

Scheuß, die,

gew. Schüß, franz. la Suse, kl. Fluß, entspringt am n. Fuß des Roemilledoux im höchsten Theile des St. Immerthals, anfänglich nach N.-O., dann in sanftem Bogen allmälig nach O. fließend, b. Reuchenette plötzlich sich nach S.S.-O. wendend, b. Rondchatel einen sch. Fall bildend u. eine enge Felsschlucht durchströmend, welche sie b. Bözingen verläßt. Bei Mett wendet sie sich sw. u. theilt sich in 3 Arme, v. denen der erste u. zweite, dieser ein Kanal, w. b. Biel in den Bielersee, der dritte sw. b. Nidau sich in die Zihl ergießt. Letzterer bildete die Gr. des alten Kantons gegen das bischöflich-baselsche Gebiet, u. seit 1798 bis 1815 gegen das französ. Dép. du Jura. Volkssage: Ausbruch eines See's im St. Immerthal durch die Scheuß.

Schmadribach, der,

eine der Quellen der Weiß-Lütschine, auf dem Steinberge im Ammertenth., dem höchsten Theile des Lauterbrunnenthals, A. Interlaken, $4^1/_2$ Std. von Lauterbrunnen; er stürzt unterhalb dem Steinberggletscher, einen Hauptsturz in der Mitte u. 9 kleinere Fälle bildend, über eine zerklüftete 200′ hohe Felswand. Weiter unten bildet er noch einen zweiten u. dritten Sturz, v. welchen jedoch der letztere nicht leicht zugänglich ist. Riesenhafte Gebirgsstöcke, wie das Breithorn, Tschingel- u. Großhorn, erheben sich über das schauerlich schöne Thal. Vgl. StP. 188 f.

Schnottwyl,

gr. ref. Dorf, mit Filialkirche der bern. Pfarre Oberwyl, am w. Abhang des Bucheggbergs, im soloth. A. Bucheggberg-Kriegstetten. Im J. 1827 waren 82 Wohn- u. 51 Nebengeb. (darunter 2 Getreide-, 1 Oel- u. 1 Schneidmühle, nebst einer Hufschmiede, einem Wirthsh. u. Schulh.) u. 574 Einw.; im J. 1850 660 Einw. Der Getreideboden ist ergiebig, die Vieh-, Pferde- u. Schweinezucht einträglich, u. die Einw. sind wohlhabend. Zwei Mühlsteinbrüche sind eine Quelle des Wohlstands für die Eigenthümer u. des Verdiensts für manche der Bewohner. Im 16. Jahrhundert hat dieser Ort durch Feuersbrünste sehr gelitten. – Im KU. ist Snotenwiler mit molendinum zum A. Oltingen, sonst aber zum A. Jegenstorf zinspflichtig.

Schoshalden, die,

auch Schoßhalden u. Schooshalden, irrig Schloßhalden, die ostwärts der Aar b. Bern, theils in sch. Ebenen, theils in sanften Hügeln nach S.-O. ausgedehnte, gegen die Aar in einem schooßartigen Abhang steil abfallende u. daher benannte Gegend; sie faßt eine Menge v. Landgütern in sich, welche zw. der Ostermundigen- u. Thunstr. als freundliche Ansiedlungen zerstreut liegen, bietet schöne Aussichten auf die Alpen u. auf den Jura, besonders auf dem sog. Lerberhübelein u. auf dem Galgenhubel (s. StP. 246), u. gibt einer der Abtheilungen des untenaus liegenden Stadtbezirks v. Bern, dem sog. Schoshalden-4tel, oder nach einer neuern Eintheilung, dem Schoshalden-3tel, den Namen. Vgl. Bern, S. 188 ff. — Sh. KB. 386. In dieser Gegend hat 1289 das Gefecht zw. den Habsburgischen Reisigen unter Herzog Rudolf u. den Bernern stattgefunden, in welchem letztere, in einen Hinterhalt gefallen, einen empfindlichen Verlust erlitten u. sogar, nach Justinger, ohne die Tapferkeit Walo's v. Greyers (der übrigens urkundlich

nirgends vorkommt) ihr Panner eingebüßt hätten. Auch ward zum Andenken an dieses Treffen das Stadtwappen, bisher einen schwarzen Bär in weißem Felde darstellend, dahin abgeändert, daß man den in gelber Straße schräg aufwärts steigenden Bären mit rothen Klauen in ein rothes Feld stellte. Nach der auf gegnerische Zeitbücher gestützten Darstellung Kopps hätten die Berner sogar eine gänzliche Niederlage erlitten u. sich dem Könige Rudolf unterworfen, jedoch Frieden u. seine Huld wieder erhalten. Vgl. J. E. Kopp, in dem S. 143, Anm. 3, angeführten Werke, S. 405—410. Und in der That scheint die selbst v. Justinger zugegebene Uebernahme einer Jahrzeit für den gefallenen Grafen v. Homberg die v. ihm verschwiegene Unterwerfung in Folge einer gänzlichen Niederlage vorauszusetzen. Das Schlachtfeld hat man sich, nach einer alten Tradition, in der Gegend des sogen. gemeinen Sodes zu denken, seitwärts rechts vom sogen. Haspelgäßlein (so benannt vom Herauf- u. Hinabhaspeln v. Kaufmannsgütern), einem längst nur als Fußweg nach der Schoßhalden benutzten steilen Hohlwege, der aber ursprünglich, vor Anlegung des alten Aargauer- u. Thunstaldens, die einzige untenaus führende Straße war u. sich weiter hinaus auf dem Galgenfeld links nach dem Burgdorfhölzlein in die alte Straße über Bolligen und Krauchthal nach dem Aargau, rechts in die alte Thunstr. verzweigte. Andere, weniger wahrscheinlich, verlegen das Schlachtfeld in die Gegend v. Wittikofen, woselbst vor Jahren Stücke v. Waffen, Gebeine u. s. w. gefunden worden, die aber leicht v. vormittelalterlicher Begräbniß herrühren können. 1856 ward v. einer Gesellschaft v. Gutsbesitzern in der Schoßhalde eine Brunnleitung vom Utzlenberg her, 1½ Std. weit, in diese sonst wasserarme u. nur mit Sodbrunnen versehene Gegend geführt, mit einem Kostenaufwand v. zirka 200,000 Fr.

Schreckhörner, die,

eine Reihe v. hohen, ringsum begletscherten Felsengipfeln im A. Interlaken, eine Gebirgskette bildend, die sich v. N.-W. nach S.-O. als Grenzscheide zw. den beiden Grindelwaldgl., dem Finster- u. Lauter-Aargl. hinzieht, u. deren n. Ende bei Grindelwald den Namen Mettenberg, das s., gegen den Unter-Aargl. vorspringende den Namen Abschwung trägt. Das ö. oder vorzugsweise so genannte Schreckhorn ist 12,568′ ü. M., das w., sonst auch Groß-Lauteraarhorn, 12,359, ü. M. Ersteres wurde am 8. August 1842 v. den Herren E. Desor, A. Escher u. E. Girard mit 5 Führern erstiegen. Vgl. StP. 224 ff.

Schüpfen,

Pfarrdorf u. Kirchgem., A. Aarberg. — Das ansehnliche Pfarrd. Schüpfen, mit 1 Sch. u. 1 Privatsch., liegt 1670′ ü. M. am n. Fuß des Schüpbergs, einer östl. Fortsetzung des Frienisbergs (s. StM. 10, 227) u. am Schüpfenmoos, links der Str. nach Lyß, an einem Kommunikationswege zw. dieser u. der alten Str. nach Aarberg, 2 Std. 52 M. v. Bern, 2 Std. vom Amtssitz. Im J. 1838 waren hier 48 Wohnhsr. u. Wohnstöcke; auch ist hier eine sehenswerthe gr. u. massiv gebaute Mühle. Das Dorf hat, neben moosigem Allmendland, viel Acker- u. Holzland u. reiche Einwohner, die gute Landwirthe sind. Die Pferde- u. Schweinezucht, besonders letztere, ist bedeutend. Mit dem nahen Bunkhofen zählte Schüpfen im J. 1827 zirka 130 Haushaltungen. — Schüpfen hatte einst begüterten, mit Bern verburgerten Ortsadel, dessen Stammsitz jedoch längst verschwunden ist. Vgl. KB. 354. Bundkofen, S. 271. Frienisberg, zu den Jahren

1250, 1264, 1271, 1275, 1290, 1316. Nachmals kam Schüpfen v. den Edlen v. Bubenberg an das Kl. Frienisberg, v. diesem an Bern (s. Frienisberg, z. J. 1508), u. machte bis 1798 einen Theil des Amts Frienisberg aus; in der helvet. Periode war es anfänglich Hauptort des Distrikts Zollikofen. — Die mäßig gr. KG. Schüpfen zählte im J. 1827 1420 S. mit 5 Sch., im J. 1837 1804 S., im J. 1850 1992 S.; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., theilt sich jedoch in folgende 4 Schulbez.: I. Schüpfen, Pfarrd. (s. ob.), mit Zugeh., u. A.: Büetschwyl, Dörfch. v. 4 Höfen, 4 Hsrn. u. 4 Stöcken; Oberholz, Dörfch. v. 7 Wohnh. u. Stöckl.; Kaltberg, Dörfch. v. 9 Wohnh. u. Stöckl.; Geißhubel, einzelnes Taglöhner-Gewerb, nahe b. Kaltberg; Winterswyl, Weiler v. 2 gr. Höfen u. 6 Hsrn., mit einer von J. F. v. Werdt angelegten Baumschule v. vortrefflichen Obstsorten, 38 M. v. d. Pf. (s. KB. 368); Bundkofen, s. d. A.; im Hard, bei Schwanden, Dörfchen von 10 Wohnungen; II. Schwanden, s. d. A.; III. Ziegelried, kl. Dorf v. 12 Bauern- u. Taglöhnerhöfen, mit 1 Sch. ö. v. Frienisberg, auf unebenem, durchschnittenem u. lehmichtem Boden, jedoch mit gutem Quellwasser u. sch. Aeckern, mit Zugeh., worunter Allenwyl (s. d. A.), zirka 70 Haushaltungen enthaltend, die arbeitsam u. meist begütert sind; IV. Schüpberg, Dorfsch. am n. Hang des Schüpbergs (s. ob.), mit zerstr. stehenden Hsrn., mit 1 Sch. u. Wirthsh., zirka 24 Wohnhsr. mit besondern Namen. Diese Dorfschaft verdankt ihre Entstehung größtentheils dem verständigen Betrieb der Landökonomie durch Rudolf Bucher, seiner Zeit Besitzer eines hiesigen gr. fruchtbaren Bauernguts. — Im EC. ist Schupffen eine Pfarre Dekanats Büren, wie es noch heutzutage zum Kap. Büren gehört. Der Kirchensatz kam mit dem Kl. Frienisberg (s. Frienisberg, z. J. 1420) an Bern. 1752 fand ein Neubau des Pfarrhauses statt. Einkommen der Pfründe um 1740: 360—400 Kronen.

Schwadernau,

kl. Dorf, mit 1 Sch., unweit dem r. U. der Zihl, KG. Bürglen, A. Nidau, 22 M. v. d. K., 37 M. v. Amtssitz. Es liegt, v. Obstbäumen umschattet, in einer, wiewohl kulturfähigen, doch sandigen, den Ueberschwemmungen der Zihl ausgesetzten und durch stete Schwellenbauten zu schützenden Ebene. Die Gänsezucht wird hier stark betrieben. Der Ort bildet für sich 1 Burger- u. Einwohnergem. Einw. im J. 1835 203, im J. 1850 248. — Dieser Ort ist bemerkenswerth, weil im J. 1376, während der Fehde um den Besitz Nidau's, in der hiesigen Ebene ein hitziges Gefecht vorfiel, in welchem die Grafen v. Kyburg u. Thierstein über die bischöflich-baselschen Reisigen obsiegten, so daß der Bischof v. Basel seine Ansprüche auf Nidau aufzugeben genöthigt ward.

Schwanden,

kl. Dorf v. 10 Bauerngütern, mit 1 Sch. u. 2 Gasthöfen, an der Lyß-Hindelbankstr., KG. Schüpfen, A. Aarberg, 15 M. v. d. K., 2 Std. 36 M. v. Bern. Schwanden bildet mit geringer Zugeh. einen Schulbez. seiner KG. — Schwanden hatte vor Zeiten eigenen angesehenen Adel, dessen Stammsitz jedoch längst verschwunden ist. Vgl. KB. 354. Die Ritter von Schwanden scheinen mit den Herren v. Jegistorf stammverwandt gewesen zu sein, indem sich vermuthlich eine Linie derselben, welche das Dorf Schwanden besaß, nach selbigem benannte. Die v. Jegistorf führten einen Stern, die v. Schwanden drei im Wappen. Urkundliches über dieselben s. Frienisberg,

z. J. 1250, 1275. Münchenbuchsee, z. J. 1258. Den Zehnten v. Schwanden Betreffendes s. Frienisberg, 1438.

Schwanden,

Dorf (Neu- u. Alt-Dorf), mit 1 Sch., am Fuß des Brienzergrats u. Rothhorns, KG. Brienz, A. Interlaken, 20 M. v. d. K. Es bildet mit geringer Zugeh. 1 Burger- u. Einwohnergem., welche im J. 1827 40 Hsr. u. 214 S., im J. 1850 240 S. zählte. Die Einw. nähren sich ausschließlich v. der Alpenwirthschaft. Oberhalb Schwanden ist eine zum Baden taugliche Mineralquelle, die nämliche, welche S. 242 erwähnt wird. 1797 litt dieser Ort durch den Glys- und Lammbach, welche hier u. zu Hofstetten 37 Wohngeb. u. eine Menge Gärten u. fruchtbare Wiesen in Schlamm begruben. Vgl. StP. 12. — Schwanden, ehedem eine Zubehör der Herrschaft Briens, nachmals Ringgenberg, gelangte v. dieser lehensweise an die Herren v. Scharnachthal, u. nachmals 1568 durch Kauf an Bern.

Schwarzenburg,

Amtsbezirk u. Hauptort (Amtssitz u. Marktflecken). — Der Amtsbez. Schwarzenburg, mit zirka 10 Geviertmeilen Flächeninhalt, erstreckt sich, mit Ausnahme der jenseits der Sense im Freiburgischen gelegenen KG. Albligen, zw. der Sense u. dem Schwarzwasser, deren Quellen an der Nordspitze desselben, bis an die Fortsetzung der Stockhornkette, 5 St. lang von N. nach S. Vom Rüttigrund bis zur Sensebrücke ist die größte Breite, v. W. n. O., 3 Std. Es gränzt an die Amtsbezirke Seftigen, Bern, Nied.-Simmenthal u. an den Kt. Freiburg, u. enthält rauhe u. waldige, z. Thl. aber auch triftenreiche Berge nebst trefflichem Wiesland, u. ist daher zur Viehzucht vollkommen geeignet, die denn auch der Einwohner einträglichstes Gewerbe ausmacht. Die geschätzte hiesige Rindviehrace ist v. festem, kräftigem Körperbau. Der Ackerbau ist gering, z. Thl. wegen rauhem Klima, welches nur Sommerfrüchte gedeihen läßt, noch mehr wegen Mangel an Thätigkeit u. Schlendrian. Neben gutem Ackerfeld kommen viele Sümpfe u. Mööser vor, die auf Austrocknung warten. Das Amt begreift die Kirchspiele Albligen, Wahleren, Guggisberg u. Rüschegg, die im J. 1827 1279 Wohngeb., darunter 922 mit 765,600 Fr. brandversicherte, u. 11,276 S. zählten; im J. 1835 waren 11,195 Einw. u. 1071 Wohngeb., mit 887,100 Fr. brandversichert; das Armengut belief sich auf 38,995 Fr. u. waren schon damals der Unterstützunsbedürftigen besonders viele. Der Viehstand wies im J. 1835 4482 Rinder jeder Art, 849 Pferde, 3465 Schafe, 2127 Ziegen u. 1131 Schweine, im J. 1847 4208 Stück Hornvieh, 623 Pferde 3346 Schafe, 976 Schweine, 2141 Ziegen, 328 Bienenstöcke, 5 Alp- u. 9 Dorfkäsereien. Einw. im J. 1837 10769, im J. 1846 11966 (worunter schon im J. 1840 1388 Unterstützte), im J. 1850 11801. Volksschulen waren im J. 1853 36, sämmtlich v. Gemeinden, v. Privaten keine. Die zunehmende Bevölkerung, in Verbindung mit der theilweisen Kulturunfähigkeit des Bodens, mit dem Hang der Bewohner zur Unthätigkeit und Genußsucht, u. mit dem Mangel an Verkehr u. Industrie, sind die Ursachen der in diesem Amtsbez. schreckhaft zunehmenden Verarmung, wogegen bisher weder Armen-Unterstützungsvereine, noch die Regierung, letztere durch versuchte Einführung v. Industriezweigen, z. B. in neuester Zeit v. Stubenuhrenfabrikation, etwas Nachhaltiges auszurichten vermochten. — Alterthumskundliches s. KV. 151—157. Das Geschicht-

liche dieses Amts s. Grasburg u. Guggisberg, wozu hier nur Folgendes beizufügen. Bei der Vereinbarung Berns mit Freiburg im J. 1454 behielt sich ersteres vor: das Malefizgericht, die Appellationen, ingleichen, daß die Leute ihre Satzung u. Recht, auch Maß, Elle u. Gewicht haben sollten, nebst andern Prärogativen. Bis 1798 wurde nun das Amt v. beiden Ständen gemeinsam beherrscht, so zwar, daß sie dasselbe durch einen alle 5 Jahre abwechselnden Landvogt regieren ließen, welcher jährlich den zu Murten versammelten Deputirten der regierenden Stände Rechnung ablegte. In der helvet. Distriktseintheilung kam dieses Amt ganz an den Kant. Bern, dem es auch durch die Mediationsakte bestätigt wurde. Die Religionsverhältnisse betreffend, so nahmen die Einwohner die Reform. an, u. der Stand Bern übte das Kirchpatronat über die ehemaligen 3 Pfarren des Amts aus. Uebrigens waren hier schon im 13. Jahrh. Leute, welche einen Theil der Lehrsätze der kathol. Religion verwarfen; sie wurden aber 1277 mit Feuer und Schwert vertilgt. — Der Hauptort u. Amtssitz Schwarzenburg ist ein gr. Dorf od. Marktflecken, mit Schloß, einer Filialkapelle v. Wahleren u. 2 Sch., in fruchtbarer, angenehmer, hüglichter Gegend, 2540′ ü. M., unweit des r. U. der Sense, nahe an der Gr. gegen Freiburg, 20 M. v. Wahleren, 4 Std. v. Bern. Im dasigen Schlosse residirten die Landvögte seit 1541, vordem auf Grasburg. Ohmgeldbüreau u. Nothfallstube; Arzt mit Wartgeld vom Staat u. v. der Gemeinde. Jährliche obrigkeitliche Hornviehschauen mit Prämienvertheilung, 3 ziemlich besuchte Jahrmärkte. Mit Zugeh. zählte der Ort im J. 1827 in 156 Hsrn. 1004 Einw., im J. 1843 in 161 Hsrn. 1120 Einw.; im J. 1850 waren 1250 Einw. Dieselben sind gewerbsam u. betreiben nebst guter Viehzucht den Anbau ihres ziemlich ergiebigen Bodens. — Vgl. KB. 155 f. Von Schwarzenburg nannte sich ein angesehenes Geschlecht des alten Berns, v. 1367—1449. Die Kirche v. Schwarzenburg Betreffendes s. VEL. 333, 393 f.

Schwarzenegg,

Berggelände, Pfarrdörfchen u. Kirchgemeinde, A. Thun. — Das hoch u. etwas wild, auf der Gr. gegen das Emmenth. gelegene, ausgedehnte Berggelände v. Schwarzenegg, benannt v. einer üb. demselben aufsteigenden Berggruppe, 3150′ ü. M., ist mit felsigen Waldhöhen, Weiden, Wiesen u. Torfmooren bedeckt, v. der Zull durchflossen. Die Nahrungsquellen der in ziemlich schmucklosen hölzernen Häusern u. Hütten wohnenden Bewohner sind kärglicher Frucht- u. Erdäpfelbau, welcher überdieß durch nur zu oft wiederkehrenden Hagelschaden verkümmert wird; die Viehzucht ist ihr Haupterwerb; auch die Torfgründe sind eine Erwerbsquelle. Beunruhigende Erscheinungen auf Schwarzenegg sind die öftern Erdschlipfe, in Folge deren bisweilen nicht unbeträchtliche Weid- u. Waldstriche v. den Höhen herabrutschen, was auch die Ortsnamen Rufenen, in den Brüchen, besagen. Die verheerendsten ereigneten sich 1791 u. 1832, u. verursachten gr. Schaden. Das Pfarrdörfch. Schwarzenegg, mit nur 12 Hsrn., liegt 2 St. vom Amtssitz, 6 Std. v. Bern, 2862′ ü. M. Die Kirche mit dem Pfarrsitz hat eine malerische, erhöhte Lage, u. die Aussicht v. derselben in das reichgeschmückte Thal v. Steffisburg ist reizend. — Das Berggelände v. Schwarzenegg gehörte ehedem zum Freigericht Steffisburg. — Die weit zerstr. KG. Schwarzenegg zählte im J. 1827 in c. 500 Wohnungen 2103 S., im J. 1835 2564 S. mit 3 Sch., im J. 1837 2552 S., im J. 1850 2858 S. mit 9. Sch.; sie bildet 3 Einwohner- u. 4 Burgergem., nemlich: I. Eriz u. Horrenbach, II. Oberlangenegg

mit Linden, III. Unterlangenegg. Die Gem. I. Eriz, scheidet sich in I. Eriz, Sonnseite, eine Gem. auf c. 2 St. zerstreut, mit 2 Sch. u. vielen besonders benannten Hsrn., u. in II. Eriz, Schattseite (Horrenbach u. Buchen), eine Gem. mit c. auf 2 Std. zerstr. Hsrn., u. A.: 1) Horrenbach (Hornbach), 7 Hsr., mit 1 Sch., 1 St. 30 M. v. d. K., 2) Buchen, 8 zerstr. Hsr., getrennt v. Horrenbach durch das Teuffenth (Hilterfingen), mit 1 Sch. Im J. 1850 zählte Eriz, Sonnseite, 642 S., Eriz, Schattseite, od. Horrenbach u. Buchen, 350 S. Nach ältern Topographen ist Eriz z. Thl. in der KG. Hilterfingen, was wahrscheinlich v. Buchen zu verstehen, u. hienach ist der Artikel Eriz, S. 332, zu berichtigen. Zur Gem. III. Oberlangenegg mit Linden, gehören 1) Oberlangenegg, mit 1 Sch. u. vielen zerstr. Hsrn., 2) Linden, zerstr. Berghsr., v. Oberlangenegg durch Mööser getrennt, mit 1 Sch. Ersteres hatte im J. 1827 in 28 Hsrn. 162 Einw., letzteres 33 Hsr. u. 190 Einw.; zusammen zählten sie im J. 1850 646 S. Zur Gem. IV. Unterlangenegg, im J. 1827 v. 92 Hsrn. u. 500 Einw., im J. 1850 v. 1220 S. mit 2 Sch., gehören, nebst dem Pfarrdörfchen Schwarzenegg (s. ob.), viele zerstr. Hsr. u. Häusergruppen, u. A.: Zullhalden, 2 Hsr. (von hier schrieb sich ein altthunersches Geschlecht); Bach, zum, 3 Hsr. in erhabener Lage, ungefähr inmitten des Berggeländes der Langenegg, da wo die KG. Schwarzenegg u. Steffisburg durch einen Bach begrenzt werden, üb. welchen eine Brücke führt. Der Ort erscheint urk. schon 891; s. Aargau z. d. J. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermuthung unserer ältern Topographen, dieses Bach sei der Stammort des ritterl. Geschlechts vom Bach oder von Bach, de Rivo, gewesen, welches im Oberland, vorzüglich aber zu Interlaken, in gr. Ansehen gewesen ist, 1252 bis 1438, u. zu den vorzüglichsten Gutthätern dieses Gotteshauses gehörte. Vgl. KB. 409. — Sowohl vermehrte Bevölkerung, als auch die gr. Entfernung v. Steffisburg, wohin das Berggelände v. Schwarzenegg früher pfarrte, war der hauptsächlichste Beweggrund, daß im J. 1692 auf Schwarzenegg eine Kirche gebaut u. eine Pfründe gestiftet wurde. Einkommen um 1740: 245—260 Kr.

Schwarzenmatt,

auch Schwerzenmatt, Dorf, mit 1 Sch. u. mit Zugeh. eine Bäuert, im J. 1827 v. 62 Hsrn. u. 370 Einw., in der KG. Boltigen, A. Ob.-Simmenth., in einem felsumschlossenen Seitenth., 22 M. v. d. K., 24 M. vom Amtssitz. Ueber das in der Nähe, in der Klus, zu Tage gehende Steinkohlenlager s. Boltigen, S. 221, 223.

Schwarzwasser, das,

ein Waldwasser, das auf dem Seelisbühl aus 3 Quellen entspringt, sich durch enge Felsschluchten hindurchwindet, den Amtsbez. Schwarzenburg v. den Amtsbez. Seftigen u. Bern scheidet, u. nach einigen Stunden Laufes unterhalb Riedburg, wo eine Brücke ist, in die Sense sich ergießt. Zuflüsse: der Lindenbach, Weissenbach, Gambach, Biberzenbach, Bütschelbach u. a. m. Die Str. bei obiger Brücke, am sog. Schwarzwasserstutz, die einzige Verbindungsstr. des A. Schwarzenburg mit der Hauptstadt u. früher nicht ohne Gefahr zu gebrauchen, ward 1822 u. 1823 bedeutend verbessert u. zugleich die Brücke neu aus Stein aufgeführt. Der Emme hierin nicht unähnlich, sucht das Schw. sein schon breites Kieselbett, auf Unkosten der anliegenden Grundstücke, noch

mehr zu erweitern u. das ohnehin rauhe Gelände zu verwildern, wie dieß z. B. in der Gegend des Dörfchens in den Stößen, KG. Rüschegg, der Fall ist. Vgl. StM. 20.

Schwefelberg, der,

auch Schwefelbad, Juken, ein Badeort, KG. Guggisberg, Abthl. Scheidwald, A. Schwarzenburg, 3860′ ü. M., 1 St. vom s.-ö. Gipfel des Ganterisch, höher noch als der Gurnigel. Seine Einrichtung ist mangelhaft; dessenungeachtet erfreut es sich immer eines zahlreichen Zuspruchs v. Landleuten, v. denen die nach Schwefelstoffwassergas riechende Heilquelle zum Baden u. Trinken gebraucht wird.

Schwendelberg, der,

kl. mit Gras bedeckter Bergrücken, 4002′ ü. M., ö. vom Guggershorn u. mit demselben durch einen Grat verbunden, KG. Guggisberg, A. Schwarzenburg. An seinem Abhang ist die Ortschaft Schwendi, die ihm den Namen giebt. Seine Aussicht ist der des Guggerhorns vorzuziehen, weil sie gegen O. ausgedehnter ist, mehr Aussicht auf die Schneegebirge gestattet, und der Standpunkt weniger beengt ist. Vgl. StM. 4, 10, 113 u. Guggisberg, S. 433.

Seeberg,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Wangen. — Das Pfarrd. Seeberg, mit 1 Sch., liegt 2 St. 30 M. s. v. Wangen, an der gr. Aargauerstr., 1644′ ü. M. Auf einer steilen aussichtsreichen Anhöhe, 5 M. ö. vom Dorfe, befinden sich die Kirche, 3 Pfarrgebäude u. ein altes Schul- od. Sigristenhaus. Im J. 1827 zählte Seeberg mit Höchstetten in 38 Hsrn. 330 S. In der Nähe, zw. Seeberg u. Burgäschi im Kt. Solothurn, liegt in anmuthigem Buchengehölz versteckt der kl. Seebergsee (Aeschi- od. Burgsee), welcher jedoch größeren Theils zum Kt. Solothurn, A. Kriegstetten, gehört. An diesem See liegen auf soloth. Boden die Trümmer einer alten Burg, des sog. Steins b. Seeberg (s. KB. 463 f.); sie gehörte 1264 dem ritterl. Geschlechte v. Stein, aus welchem dem Freistaate Bern mehrere verdiente Männer entsprossen. Eine Biographie Albrechts v. Stein, v. C. v. Rodt, ist im SGF. V, 321—451, VI, 1—67. Zu Seeberg selbst, ob dem Pfarrhause, sind noch die Ueberbleibsel einer alten Burg, des Stammhauses der Edlen v. Seeberg (Hug v. Seeberg s. Huttwyl 1326; Hug v. Seeberg, Vogt zu Wangen 1377). Die hohe Gerichtsbarkeit kam mit dem A. Wangen an Bern; die niedern Gerichte stunden unter dem stadt-burgdorfischen Gerichte Graswyl, Bez. Riedtwyl (s. unt.). — Die ziemlich gr. u. z. Thl. auf den Wynigerbergen zerstr. KG. Seeberg zählte 1910 S. mit 3 Sch. im J. 1827, 1863 im J. 1837; sie bildet nur 1 Einwohnergem., theilt sich aber in folgende 5 Burgergem.: I. Seeberg, eine verschuldete Gem., bestehend aus dem Pfarrd. (s. ob.) mit unbed. Zugeh., im J. 1850 v. 430 S.; II. Graswyl, Nieder-, zerstr. Dorf gl. Ns., mit 1 Sch. (s. d. A.), nebst unbed. Zugeh.; III. Graswyl, Ober-, zerstr. Dorf (s. d. A.), u. A. mit Bittwyl, verschiedene Höfe, 7 Geb., 5 M. s.w. v. Obergraswyl., Wallachern, Hof, 15 M. s.ö. v. Dorf (s. KB. 448; Valche im KU. auf der r. Seite des Emmenthals); IV. Juchten, 11 zerstr. Hsr. u. Höfe im sogen. Juchtengraben, 1 St. s. v. Seeberg, u. A. mit Loch, 4 Hsr., 3 Höfe, 18 M. n. v. Juchten, zusammen im J. 1850 339 S.; V. Riedtwyl, Rietwilere im KU. auf

der r. Seite des Emmenth., kl. Dorf mit Mühle u. Gasth., auf fruchtbarem Boden, an der Str. v. Burgdorf nach Langenthal, 30 M. s. v. Seeberg, 1566′ ü. M. (in der Nähe ist ein trefflicher Sandsteinbruch; Riedtwyl bildete eines der stadt-burgdorfischen Gerichte, wozu Ober- u. Niedergraswyl, Bittwyl u. Seeberg gehörten), u. A. mit Riedtwyl-Schulh., beim, Schulh. mit 2 Gütch., 10 M. n.ö. v. Riedtwyl; Kasten, im mittlern u. untern, 3 zerstr. Höfe od. Gütchen, 10 M. s.w. von Riedtwyl (s. KB. 448), zusammen im J. 1850 316 S. — Im EC. ist Seeberg eine Pfarre Dekanats Burgdorf, wie es noch jetzt zum Kap. Burgdorf gehört. Den Kirchensatz Betreffendes s. Herzogenbuchsee, S. 468. Das Pfarrhaus wurde um 1735 reparirt. Pfrundeinkommen um 1740: 510–520 Kr.

Seedorf,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarberg. — Das Pfarrd. Seedorf, mit 1 Sch. u. einem ansehnlichen Gasthaus, liegt an der alten Landstr. nach Aarberg u. in freundlicher Umgebung am aussichtsreichen n. Abhang der Frienisberger Waldhöhe, 1776′ ü. M., 3 Std. 10 M. v. Bern, 40 M. v. Amtssitz. Unweit v. Unterdorf, dem tiefer gelegenen Dorftheile, liegt der kl. Lobsigersee (s. unt.), v. welchem das Dorf den Namen hat. Im J. 1827 waren hier 103 Wohngebäude. — Vgl. KB. 358. Seedorf war einst ein Sitz der Grafen v. Thierstein, v. welchen Udelhard, genannt v. Seedorf, 1131 das Kl. Frienisberg stiftete, u. wohin 1267 Graf Rudolf v. Thierstein Seedorf ꝛc. vergabete. Vgl. Frienisb., S. 357, 358. Uebrigens liegt wegen der Nachbarschaft u. Verwicklung der Güter u. mehrern andern Ursachen die Vermuthung nahe, daß die Grafen v. Neuenburg, Oltingen, Laupen u. Thierstein eigentlich v. ein u. demselben Hause gewesen seien. Wie Seedorf u. Umgegend an Bern gekommen, s. Frienisberg, S. 360 zum J. 1379. Seedorf gehörte zum nachmaligen A. u. Gericht Frienisberg. Vgl. Frienisb., S. 361. — Die am n. u. w. Abhang des Frienisbergs zerstr. KG. Seedorf zählte 1850 S. im J. 1827, über 2000 S. mit 5 Sch. im J. 1835, 2113 S. im J. 1837, 2885 S. im J. 1850; sie bildet 1 Burger- u. Einwohnergem., zerfällt aber in folgende Bezirke für Schulen ꝛc. I. Seedorf, Pfarrd. (s. ob.), u. A. mit Aspi, Dörfch., Rättli u. Feld, Dörfch. an der Str. nach Aarberg; II. Wyler im Sand, 2 wohlhabende Nachbardörfch. mit 1 Sch., nämlich Vorder- und Hinter-Wyler (s. KB. 356.; Frienisberg, S. 358 zum J. 1267, S. 360 z. J. 1379), u. A. mit: Griffenberg, Dörfch., 15 M.; Lobsigen (Lobsingen), Dorf, im J. 1827 v. 47 Hsrn. u. 280 Einw., 1 Sch., am Lobsigengraben, einem romantischen Thälch., unweit v. dem kl., seiner schwimmenden Insel wegen merkwürdigen Lobsigersee, dessen Abgrabung in neuester Zeit versucht, aber aufgegeben wurde, 22 M. (über Mergel u. Sandstein v. Lobsigen s. StM. 101, der v. einem angeblich in der Nähe befindlichen großen Steinkohlenflötz nichts weiß; sonst vgl. KB. 358, Frienisberg, S. 358 z. J. 1267, 1273, S. 360 z. J. 1379). Zur Gem. Lobsigen gehören u. A.: Roßgarten, zerstr. Dorf; Rebhalden, Hsr. u. ärmliche, wiewohl romantische Felswohnungen im Lobsigengraben; Mühlethal, Hof u. Dörfch., halb nach Aarberg geh. (vgl. S. 19). IV. Baggwyl, u. A. mit Frienisberg, s. diese A. V. Ruchwyl (Rauchwyl), Dorf mit 1 Sch., hoch am Frienisberg, 2090′ ü. M., u. A. mit Dampfwyl, s. d. A. VI. Frieswyl (s. d. A.), u. A. mit Trümmlen (Trimlen), Bad in der Schlucht des Wölflisriedgrabens. — Im EC. fehlt Seedorf unter den Pfarren des

Dekanats Büren, obschon die Kirche urk. bereits 1185 erscheint. Der Kirchensatz kam mit Seedorf 1379 an Bern (s. ob.). Pfrundeinkommen um 1740: 240 Kr.

Seeland, das,

der nw. Kantonstheil, erstreckt sich von dem untern Theil des Neuenburgersee's bis an den Kt. Solothurn, u. ist zw. dem Murten- u. Bielersee u. der Aar gelegen; es umfaßt demnach die Oberämter Erlach, Aarberg, Nidau u. Büren. Ueber die durch Ueberschwemmungen z. Thl. gestörten Kultur- u. Bodenverhältnisse dieses Kantonstheils s. Bern, Kant., S. 125, 133 f. In Betreff des Alterthums s. KB. 1–115; das Geschichtliche s. bei obigen Amtsbezirken u. bei Inselgau. Seeländer Unruhen im Frühjahr 1799, angeregt v. dem vorgeblichen österreichischen General Mutz.

Seelhofen,

auch Selh., Sellh., Höfe u. Landsitz beim Einfluß der Gürben in die Aar, am untern Ende des Belpmooses, KG. Belp, A. Seftigen, 50 M. v. d. Pf. Gehört zur Einwohnergem. Kehrsatz, bildet aber in gewissen Beziehungen eine eigene Gem. — Vgl. KB. 237. Der Ort gehörte zur Herrsch. Kehrsatz u. hatte weder ein Kloster, noch Adel, wie man sonst meinte. Rud. v. Seelhofen war des gr. Raths, 1324.

Sefinenthal, das,

auch Sevinenth., ein Seitenth. v. Lauterbrunnenth., A. Interlaken, längs d. Sefinenbach in's SW. ansteigend bis z. Furkenpaß, 6380' ü. M., darin die Sefinenalp, eine sch. Alp (für 3–400 Kühe), auf welcher die besten Käse im Oberland verfertigt werden. Sie gehört größtenth. nach Unterseen, dessen Bewohner für ihre guten Dienste zur Zeit der Reform. v. der Stadt Bern hier gr. Bergrechte geschenkt erhielten. Die Sefi Lütschenen macht unfern der Mündung in das Thalwasser einen sch. Wasserfall. Von Stechelberg führt ein Fußweg durch das Thal üb. die Furke in's Kienthal in 8½ St.

Seftigen,

Amt (ehem. Landgericht) u. Dorf. — Dieses Amt erstreckt sich im S. v. Bern, w. der Aar, über den Belpberg u. Längenberg u. durch's Gürbethal bis an das Stockhorn; es hat beträchtliche Waldungen (starke Holzausfuhr), fruchtbare Ländereien, schöne Wiesen u. starke Viehzucht. Die Zahl der Felder in demselben ist nicht groß, aber fleißig die Kultur. Man zieht viel Pferde, die zwar nicht ansehnlich, aber dauerhaft sind u. häufig außer Landes gehen. Die Einwohner sind im Ganzen ein mäßiges, fleißiges, wirthschaftl., ziemlich wohlhabendes Volk, u. viele v. ihnen sogar durch Reichthum ausgezeichnet. Dieses Amt enthält die Pfarren Belp (Hauptort), Gerzensee, Kirchdorf, Gurzelen, Wattenwyl, Thurnen, Rüeggisberg u. Zimmerwald. Einw. 14,403 im J. 1827, 16,298 im J. 1835, 17,608 im J. 1837, 19,774 (worunter 1834 Unterstützte) im J. 1846, 20,243 im J. 1850. Wohngeb. waren im J. 1827 1902, wovon 1784 mit 2,523,100 Fr. brandversichert; im J. 1835 2046 Geb., um 3,027,000 Fr. brandversichert. Das Armengut betrug 38,130 Fr. im J. 1835, u. hatte schon damals beträchtliche Ausgaben, zu deren Deckung noch andere Hülfsquellen erfordert wurden. Schulen im J. 1852 63, wovon 5 Privatanstalten.

Viehstand im J. 1835: 8392 Rinder, 1526 Pferde, 9272 Schafe, 2323 Ziegen u. 2792 Schweine; im J. 1847: 1445 Pferde, 8862 Rinder, 8517 Schafe, 2370 Schweine, 3056 Ziegen, 1938 Bienenstöcke, 4 Alp= u. 31 Dorfkäsereien. — Nachdem Bern 1406 die Landgrafschaft Burgund v. den letzten Grafen des neukyburg. Hauses durch Ankauf erworben, u. den Besitz der dazu gehörigen Rechte 1415 durch Freiheitsbrief vom Kaiser Sigmund bestätigt erhalten hatte, dehnte es die Maßregel der Kundschaftsaufnahme dieser Rechte 1425 auch auf die alten Kreise der Landgerichte Seftigen u. Sternenberg aus, v. welchen ersteres fortan vom Venner zu Pfistern verwaltet wurde. Dieses Landgericht war bei weitem das größte u. einträglichste; es warf dem Venner, der es verwaltete, ungefähr so viel ab als eine Vogtei zweiter Klasse. Es begriff, außer den obgenannten, die Pfarren: Thierachern, Blumenstein, Wattenwyl, Reutigen, u. die Herrschaften Belp, Burgistein, Gerzensee, Kehrsatz, Riggisberg, Rümligen, Seftigen u. Toffen, welche besonders nachzusehen. Vgl. übrigens Landgerichte, S. 520. Das Landgericht Seftigen blieb nicht unbetheiligt am gr. Bauernaufstande v. 1653. — Das gr. Dorf Seftigen, mit 2 Sch., KG. Gurzelen, liegt auf einer Anhöhe in fruchtbarem Gelände, am Wege v. seinem Pfarrorte nach Uttigen, in der Nähe des Limpachbades, wohin ein angenehmer Fußpfad führt, 15 M. v. d. K., 2 Std. 45 M vom Amtssitz, 4 Std. 40 M. v. Bern, 2100' ü. M. Südlich liegt der aussichtsreiche Riedhubel, 2600' ü. M. Seftigen bildet mit Zugeh. eine der 2 Einwohnergem. seiner KG., im J. 1850 v. 676 S. Das Dorf selbst hatte im J. 1827 98 Hsr. u. 478 Einw.; es war bis 1664 nach Kirchdorf kirchgenössig, wurde aber damals der Nähe wegen zu Gurzelen eingepfarrt. Hier war noch im vorigen Jahrh. der Landstuhl sichtbar, auf dem ehemals über die Malefizfälle, ehe sie nach Bern gezogen wurden, abgesprochen ward, so wie ein ehemals zu Festsetzung der Gefangenen gebrauchter Thurm. Die Edlen v. Seftingen, ursprünglich v. Freiburg, wurden gegen die Mitte des 14. Jahrh. Burger zu Bern, u. leisteten dem Staat gr. Dienste. Ludwig v. Seftingen, der reichste Berner seiner Zeit, dessen Vermögen auf 8000 Pfd. angeschlagen wurde, ward 1391 Schultheiß zu Bern. Sein Sohn Hans, 1409 Kastlan zu Wimmis, hinterließ den halben Theil der Herrsch. Seftingen seinem Tochtermann Peter v. Büren, dessen Nachkommen sie noch im vorigen Jahrh. besaßen. Die andere Hälfte gehörte dem obern Spital zu Bern, u. ward 1553 an Schultheiß Jak. v. Wattenwyl verkauft, nachmals aber der Herrsch. Burgistein einverleibt, deren Inhaber, die v. Grafenried, sie noch im vorigen Jahrh. besaßen.

Sense, die,

franz. Singine, entsteht aus der Vereinigung der kalten u. warmen Sense, zwei kleiner Flüsse, v. denen der erste aus dem Abfluß eines kl. See's am nw. Abhang des Ganterisch gebildet wird (Ganterisch=Sense), der zweite aus dem Schwarzsee im freiburg. Sensebez. entspringt. Beide vereinigen sich bei Gutmannshaus in der freib. Pf. Plaffeyen u. nehmen den einfachen Namen Sense an. Als solche scheidet der Fluß die Kantone Bern u. Freiburg, meist in engem, tiefem u. felsigem Bette, in n. Richtung bis Riedern, dann fast rechtwinklicht nach W. gewendet, bis Laupen, wo er sich in die Saane ergießt. Ihr Lauf beträgt 8 St. u. ist gewöhnlich ruhig, wird aber zuweilen furchtbar reißend und verheerend. Zuflüsse am r. U. sind das Schwarzwasser (bei Riedburg) u. gleich unterhalb der Scherlibach. Brücken sind bei Guggisberg, Grasburg, Neueneck, Laupen. Vgl. StM. 19, 34.

Sidelhorn, das,

Grenzgebirgsstock, 3 Std. in SW. vom Grimselspital. Es hat 2 Kuppen, v. denen die eine, das gr. Sidelhorn 8864,1′, des kl. 8511,9′ ü. M. ist. Die Ersteigung derselben ist nicht sehr schwierig u. lohnt durch eine herrl. Ansicht der Berner- u. vorzügl. der Walliser-Hochgebirge v. St. Gotthard bis zum St. Bernhard. Panorama v. Weiß.

Sigger, die,

kl. Grenzbach zw. dem bern. A. Wangen u. dem soloth. A. Lebern, entspringt in den Schluchten der Balmfluh u. ergießt sich b. Flumenthal in die Aar. Während der Sonnenhitze beinahe trocken, wird sie bei Regenwetter fast schiffbar. Die Sigger bildete einst hierseits die Gr. zw. den Bisthümern Basel u. Lausanne.

Signau,

Amt, Schloß, Pfarrdorf u. Kirchgemeinde. — Das A. Signau, das ob. Emmenth. in sich begreifend, u. v. den Aemtern Interlaken, Thun, Konolfingen, Burgdorf, Trachselwald u. dem Kt. Luzern umschlossen, ist meist bergicht oder hügelicht, u. begreift die KG. Langnau, wo der Amtssitz ist, Rüderswyl, Lauperswyl, Signau, Trub, Schangnau, Eggiwyl und Röthenbach. In den Thälern u. auf den mittlern Höhen wird Ackerbau u. Industrie, in den höhern Berggegenden Alpenwirthsch. getrieben. Große Waldungen begünstigen eine starke Holzausfuhr. Langnau u. Signau zeichnen sich als handeltreibende Orte aus. Hauptindustriezweig ist die Leinwandfabrikation, wofür obrigkeitl. Tuchmesser bestellt sind Im J. 1851 wurden 547 Stücke Tuch gemessen. Einw. im J. 1827 16,264, im J. 1835 19,384, im J. 1837 19,806, im J. 1846 21,825 (darunter 3619 Unterstützte, wie denn die Armuth in diesem Amtsbez. groß ist), im J. 1850 22,338; Wohngeb. im J. 1827 1112, für 1,703,600 Fr. brandversichert; im J. 1835 1623, mit 2,524,700 Fr. brandversichert. Schulen im J. 1852: 77, sämmtl. v. Gemeinden. Viehstand: im J. 1835 6920 Rinder, 941 Pferde, 4842 Schafe, 1803 Ziegen u. 1852 Schweine; im J. 1847: 1103 Pferde, 7020 Rinder, 5510 Schafe, 1194 Schweine, 3082 Ziegen, 1484 Bienenstöcke, 47 Alp- u. 7 Dorfkäsereien. Das Geschichtliche dieses Amts s. hienach. — Der ehemalige Amtssitz, das Schloß Signau, ein aussichtsreiches Bergschloß mit einem Meierhofe, liegt auf einem steilen Hügel w. vom Pfarrd. Signau, 4 Std. v. Bern, u. besteht noch aus einem starken Thurme, an welchen einst die herrschaftl. Geb. angebaut waren. Dieses Bergschloß war einst der Sitz, wenn auch nicht der Stammsitz der Freiherren v. Signau, welche vielleicht ursprünglich auf einem dem heutigen Schlosse gegenüber liegenden Waldhügel mit einer Burgruine, das alte Schloß genannt, hausten. S. KB. 438 ff. Um 1370 kam Signau auf unbekannte Weise, wie man glaubt, durch die Erbtochter Anastasia, Gemahlin Eberhards v. Kyburg, von den seiner Zeit mit Bern verburgerten Stammbesitzern an ihre Vettern v. Kyburg. Die Wittwe Hartmanns v. Kyburg, Gräfin Anna v. Nidau, u. Graf Ego v. Kyburg verkauften die Herrsch. 1399 der Stadt Bern, u. diese sie gl. J. ihrem reichen Rathsherrn Joh. v. Büren, durch dessen Tochter Clara die Herrsch. an Loys oder Lucius v. Dießbach gelangte. 1528 kam die Herrsch. S. mit den hohen Gerichten aus den Händen der Edlen v. Dießbach käuflich wieder an die Stadt Bern, welche dieselbe zu einer Landvogtei machte. Sie bestund bis 1798 nur aus

den Pfarren Signau, Biglen, Eggiwyl u. Röthenbach, v. welchen die drei ersten die alte Herrsch. Signau ausmachten; die Gerichte zu Röthenbach wurden 1529 dem Amte einverleibt. Das Bergschloß Signau galt im altbern. Kriegswesen als militärisch-wichtiger Punkt. S. RBK. III, 143. HSB. 1, 185. — Das gut gebaute Pfarrd. Signau, mit 2 Wirthshsr., 1 Schul- u. Gemeindeh., liegt auf der Str. v. Bern nach Langnau, in wiesen- u. wasserreichem Thalgrunde, 5 Std. v. Bern. Im J. 1827 65 Hsr. u. 455 Einw. Ackerbau u. Viehzucht, Handwerksbetrieb u. ziemlich bedeut. Handel mit Käsen u. Leinwand; 3 Jahrmärkte. Die berühmten Mechaniker Gebrüder Schenk haben ihrem Heimathorte Signau Ehre gemacht. S. LB. 257. Entsumpfung des Signaumooses im J. 1856. — Die zieml. kl. KG. Signau zählte im J. 1827 1860 S., im J. 1850 2107 S.; sie bildet nur 1 Einwohnergem., theilt sich aber in 3 Ztel, die in 20 Güter zerfallen. I. Signau-Ztel mit dem Pfarrd. Signau u. Zugeh.; II. Schüpbach-Ztel, mit Schüpbach, Dörfch. mit 1 Kalk- u. Ziegelofen, Säge u. 1 Sch., an der Emme, über welche hier eine gedeckte Brücke v. Signau nach Langnau führt, 2068′ ü. M.; Fuhrenholz, 5 kl. Gütch. u. Hsr., worunter 1 Schulh., die Brunnmatterli- od. Häslischwand-Sch. genannt, die mit Lauperswyl u. Rüderswyl gemein ist; III. Schweißberg-Ztel, in der freundlichen, mit sch. Wiesen u. vielen zerstr. Bauernwohnungen bedeckten Berggegend gl. Ns. (sonst Rothkraut; s. S. 585), an die KG. Eggiwyl anstoßend, deren meist wohlhabende Einw. sich mit der Viehzucht beschäftigen; hier u. A. Brand, im, 1 Schulh. 30 M. — Vgl. KB. 438—440. Im EC. ist Signow eine Pf. Dekanats Münsingen, heutzutage gehört es zum Kap. Burgdorf Die Kirche, ein schlechtes, altes, finsteres Geb., soll eine der ältesten der Gegend sein; auch soll ehemals hier ein Stift mit einem Probst u. 12 Chorherren gestanden haben u. dem Dorfe gegenüber ein Frauenkloster Cistercienserordens, wovon sich aber nichts Urkundliches vorfindet. Das mit der Kirche erhöht am Berg liegende Pfarrh. wurde 1738 neu gebaut. Pfrundeinkommen um 1740: 720 Kr. Ein Filial v. S. war ehedem Eggiwyl; s. d. A., S. 313 f. Noch um 1760 war ein Helfer zu Signau, welchem die Aushülfe in den Pfarren Signau, Eggiwyl, Röthenbach, Biglen u. Wyl oblag.

Sigriswyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Thun. — Das Pfarrd. Sigriswyl, mit 1 Sch., liegt auf einer kl. aussichtsreichen Fläche an der Mitte eines rauhen Berges, ohne fahrbaren Zugang, ö. über dem Thunersee, 2481′ ü. M., 2 Std. vom Amtssitz. Im J. 1827 46 Hsr. u. 251 Einw. Die Ortslage ist eine der gesundesten; auch ist der Ort für Luftkuren gesucht. Die Gem. hat bei 8000 Juch. Gemeinweiden, u. außerdem Alpen, welche 400 bis 500 Kühen die trefflichste Weide gewähren. Der Ackerbau ist gering und nicht sehr lohnend, der Weinwachs schlechter Sorte. Ein Steinkohlenbergwerk, das hier einige Zeit hindurch im Gange war, wurde wegen geringer Ausbeute wieder verlassen. Eine ausgezeichnet schöne Aussicht gewährt der Standpunkt auf dem Sigriswyler Rothhorn u. auf der Platte, 2 hohen Felsstöcken des Sigriswyler Grats, der in gerader Richtung 2 Std. lang v. den Ralligstöcken, seinen vordersten gegen den Thunersee gekehrten Spitzen, gegen die Schöritzfluh fortläuft. S. StP. 82—94. — Vgl. KB. 285. Sigriswyl kam 1323 mit der Herrsch. Thun vom Grafen Hartmann v. Kyburg käuflich an Bern. Von Sigriswyl schrieb sich ein zu Bern verburgertes, übrigens unadeliges Geschlecht. Wernher ist Zeuge in einer Interlak. Urk. v. 1226. Den Zehnten zu Sigriswyl (Ziegerswilre) verleiht

Kaiser Ludwig 1335 als ein Mannlehen des Reichs an Phil. von Ringgenberg. Sigriswyl gehörte zum Freiger. Steffisburg u. betheiligte sich am gr. Bauernaufstande 1653. – Die große, ungelegene, mit vielen Armen belastete KG. Sigriswyl zählte um 1740 600 Haush. u. mehr als 2000 S., 2278 S. im J. 1827, 2690 im J. 1835, 2864 im J. 1837, 3056 im J. 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., ist aber in 10 Schulbez. eingetheilt. I. Sigriswyl, Pfarrd. (s. ob.), mit Zugeh., u. A.: Gumi (Gummi), 2 Hsr. b. d. K., unweit der Schlucht gl. Ns., durch welche der Guntenbach herabstürzt (s. Gonten, S. 400). II. Emdorf od. Felden, u. A. Endorf (Emd.), zerstr. Dorf mit 1 Sch., auf freier Höhe, mit Acker- u. Mattland, 15 M. s.ö.; Wyler, Dorf, 30 M.; Felden, Hsr., 20 M.; Kappeli (K.), Hs. bei Endorf. III. Merligen (s. d. A.), mit Zugeh. u. A. Ralligen, Rebgut mit schloßartigem, übrigens verfallendem Wohnhause in einsamer Lage am Thunersee, am Fuß der nach ihm benannten Ralligstöcke (s. ob.), 35 M. Jetzt Eigenthum eines Landmanns, gehörte dieser Wohnsitz vor Zeiten einem reichen Bürger v. Bern, Valentin Freiburger, welcher aber denselben aus Abneigung gegen die Welt verließ u. sich als Waldbruder in eine Felshöhle des nahen Gebirgs zurückzog. Nach einer Volkssage soll hier einst eine Stadt, Namens Roll, durch einen Bergsturz verschüttet worden sein. Vgl. StP. 83, KB. 385. IV. Tschingel, zerstr. Dorf mit 1 Sch., in sonniger Lage mit Acker- u. Mattland, noch höher als Sigriswyl, jenseits der Gumi (mit Aeschlen in 54 Hsrn. 402 Einw. im J. 1827), mit Zugeh. V. Aeschlen (s. d. A.), mit Zugeh. VI. Schwanden, zerstr. Dorf, mit 1 Sch., in hoher, winterlicher Lage, 45 M., mit Zugeh. VII. Gunten od. Gonten (s. d. A.), mit Zugeh., u. A.: Herzogenacker (Herzigenacker), 1 Hs. in romant. Lage am ö. Gestade des Thunersee's, in der Nähe von Gunten, 30 M.; Oertli, 1 Hs. in ähnl. Lage, zw. Oberhofen u. Gunten, wo der v. der Blume u. Ringoldswyl herabkommende Oertlibach in den See fällt, 35 M. Obigen beiden Hsrn. droht die Möglichkeit eines Erdfalls. VIII. Meiersmaad, zerstr. Dorf mit 1 Sch. (im J. 1827 v. 23 Wohngeb. u. 140 Einw.), in hohem Gelände, wo die Frucht kaum reif wird u. wo nur der Kirschbaum gedeiht, 2 Std.; dazu gehört u. A. Buchholz, mehrere Hsr., 2 Std. 15 M., Müslithal, 4 Hsr., 1 Std. 30 M. IX. Reust, zerstr. Hsr. mit 1 Sch. auf einem Berge, 2 Std., mit Zugeh. Die Einwohner v. Reust, Buchholz, Meiersmaad und Müslithal, 200 im J. 1827, haben kl. Fruchtplätze, auf denen die Früchte halbreif müssen geerntet werden. X. Ringoldswyl, Dörfch. mit 1 Sch. u. Zugeh., hoch an der Westseite der Blume, vor 1837 zur KG. Hilterfingen gehörend; vgl. KB. 283 f. – Im EC. ist Sigriswyle eine Pf. Dekanats Münsingen. Der Kirchensatz ward 1226 v. Heinrich v. Thun, Bischof zu Basel, u. 1232 v. Burkard v. Unspunnen (von Thun) an das Kl. Interlaken vergabet u. kam mit demselben in der Ref. an Bern. Einkommen um 1740: 540 Kr. Bis 1798 gehörte die Pfarrstelle zu den einträglichsten des Kantons u. trug bei 5000 Pfd. ab.

Simmen, die,

eigentl. Siebnen (s. unt.), ein wilder Bergstrom, entspringt aus mehreren Gletschern, vorzüglich dem Räzligl., am n. Abhang des Wildstrubels u. aus zahlreichen Bächen, die v. der Seefluh herabstürzen, od. den sogen. Siebenbrunnen (s. Brunnen, die sieben). Sie bildet bald darauf oberh. Lenk mehrere Wasserfälle, v. welchen der dritte v. oben, der Simmensturz genannt, zu

den schönsten der Schweiz gehört. Von da strömt sie in wildem Laufe u. nw. Richtung bis Zweisimmen, wo sie eine mehr n. u. hierauf bei Oberwyl fast ö. Richtung annimmt. Endlich eilt sie durch eine tiefe Schlucht am Kapf, zw. der Simmen- u. Burgfluh, der Kander zu. Zuflüsse: am l. U. der Iffigenbach, oberh. Lenk, die kl. Simme, b. Zweisimmen, der Buntschibach, bei Weissenburg; am r. U. der Chirelbach, zw. Erlen- und Latterbach. Von Brücken ist bemerkenswerth: die sch. steinerne Simmenbrücke, mit einem auf gesprengten Felsen ruhenden kühngewölbten Bogen, am Fuß der Simmenfluh u. am Eingang in's Simmenthal, unweit Wimmis. Die Simme richtet mit den ihr zufließenden Wildbächen bei Wassergrößen oft bedeutende Verheerungen an. Diejenige vom Aug. 1851 verursachte dem Obersimmenthal einen Schaden v. 57,116 Fr.

Simmeneck,

gew. Simmenegg, Trümmer einer alten Burg im Simmenthal, unweit Boltigen, auf einem Felsen zur Linken der schäumenden Simme. Vgl. KB. 296 und Boltigen, S. 222. Der Ankaufspreis der Herrsch. Simmenegg betrug 2000 Pfd.

Simmenthal, das,

eigentl. Siebenthal (s. ob. Simmen u. vgl. Septem valles urk. 1175), im Oberland, öffnet sich in der Nähe des Thunersee's durch die enge Schlucht zw. der Simmen- u. Burgfluh, oberh. Wimmis, zieht sich zuerst fast nach W. bis Weissenburg, dann nach SSW. u. S. bis Zweisimmen, u. v. da an nach SSO. bis an die Höhen zw. dem Gletscherhorn u. Wildstrubel; ein anderer Arm, das Iffigenthal, zieht sich v. Lenk bis an den Rawyl. In N. wird es v. der Stockhornkette, bis zum Ganterisch, im W. vom Rothenkasten u. Trüttlisberg, im O. v. einem Bergzuge begränzt, der sich vom Wildstrubel nach N. erstreckt, beim Gsür sich gabelt u. zw. beiden Aesten das Diemtigen- oder Kleinsimmenthal einschließt. Zu beiden Seiten öffnen sich eine Menge kl. Nebenthäler, v. denen das Fermelthal im O. das bedeutendste. Das Hauptthal ist 13 St. lang, selten über 1/4 St. breit, oft mit einer ganz unbed. Thalsohle; es wird v. der öfters verheerenden Simmen durchströmt, ist reich an herrlichen Ansichten und Naturschönheiten (besonders bei Boltigen u. in dem höhern Theile), gleichsam Ein Rasenteppich von Wiesen und Alpweiden. Es hat ein gesundes Klima und wird v. einem schönen, kräftigen, muntern u. bildsamen Volke bewohnt, welches sich mit Alpenwirthsch. u. Viehzucht beschäftigt. Die hier gezogene Rindviehrace gehört zu den größten u. schönsten in der Schweiz; sie wird häufig ausgeführt u. bildet einen bedeut. Handelsartikel. Die Käse gehören zur besten Art u. sind denen des Saanenlandes ähnlich; sie werden v. ungeheurer Größe gemacht. Nicht unbed. ist auch die Pferde- u. Ziegenzucht, u. aus der selbst gezogenen Wolle wird im Lande das Oberländerzeug für den eigenen Bedarf fabriziert. Der ehemals bedeut. Ackerbau ist unwichtig, dagegen wird viel Hanf u. Flachs gebaut, Obst wenig u. von geringer Qualität; nur Kirschen gedeihen in Menge, so daß viel Kirschengeist gebraunt wird. Berühmt ist der sog. Simmenthaler Alpenthee. Bei Boltigen wird ein 1½' mächtiges Steinkohlenflötz v. konzessionierten Privaten mit geringem Absatz u. Betrieb ausgebeutet. Die Gegend v. Weißenburg soll Spuren v. Salzquellen zeigen; auch finden sich mehrere Mineralquellen (Weißenburg, Diemtigen, Turbach). Im Ganzen herrscht gr. Wohlhabenheit, u. die vielen Dörfer u. Weiler gehören zu den schönsten im Kanton. Hölzerne Palläste, mit 40, und zwar nicht kleinen, Fenstern auf der Giebelseite sind nichts Seltenes. Durch das Thal führt statt der alten Thalstr. die in den Jahren

1816 bis 1828 mit einem Kostenaufwand v. 150,135 Fr. erstellte gr. Str. v. Thun nach Zweisimmen u. v. da nach Lenk; außerdem führen eine Menge v. Fußpfaden über die umgebenden Berghöhen, u. zwar im O. v. Zweisimmen in's Diemtigthal in 4 St., v. Matten durch's Fermelthal ebendahin 4¾ St., od. üb. die Zwizereck in's Turbachthal, od. üb. den Reulisgrat nach Gstaad 3½—4, v. Lenk üb. die Hahnenmöser nach Adelboden 4½ od. üb. den Trütlisberg nach Lauenen 4, od. durch's Iffigenthal üb. den Rawyl nach Sitten 10, v. Boltigen durch die Klus in's Jaunthal 3½, od. in's Schwarzseebad 4, od. nach Plaffeyen 5, v. Weissenburg üb. den Ganterisch u. Gurnigel nach Guggisberg 6—7 Stdn. — In polit. Beziehung wird das Simmenthal in den Untern u. Obern Amtsbez. eingetheilt; jener beginnt noch diesseits dem Eingang am Thunersee mit den KG. Reutigen u. Spiez u. reicht 8 St. aufwärts bis Oberwyl; er enthält außer den 3 genannten die KG. Därstetten, Diemtigen, Erlenbach, Wimmis, wo der Amtssitz; dieser zieht sich v. Boltigen 6 St. aufwärts bis an's Hochgebirge u. enthält die KG. Boltigen, Lenk, St. Stephan, Zweisimmen, mit dem Amtssitz Blankenburg. — Statistische Angaben: Niedersimmenthal: Einw. 8273 im J. 1827, 9557 im J. 1835, 9669 im J. 1837, 10,778 (?) im J. 1847, 10,700 im J. 1850. Gebäulichkeiten: 4794 Firste im J. 1827, wovon 949 Wohngeb. für 1,101,400 Fr. brandversichert; 1124 Geb. brandversichert mit 1,202,600 Fr. im J. 1835. Armengut: 157,404 Fr. mit vielen zu besteuernden Armen, bereits im J. 1835; 937 Unterstützte im J. 1847. Schulen im J. 1852: 58 Volksch., keine Privatsch. Viehbestand im J. 1835: 6169 Rinder, 281 Pferde, 3524 Schafe, 4171 Ziegen u. 1567 Schweine; im J. 1847 173 Pferde, 7146 Stück Hornvieh, 4006 Schafe, 1197 Schweine, 3846 Ziegen, 355 Bienenstöcke. Hochgestiegene Güter- u. Häuserpreise. Obersimmenthal: Einw. 6826 im J. 1827, 7044 im J. 1835, 7562 im J. 1837, 8137 (?) im J. 1847, 8100 im J. 1850. Gebäulichkeiten: 396 für 469,000 Fr. brandversichert im J. 1827; 470, mit 573,600 Fr. brandversichert im J. 1835. Armengut: 101,383 Fr. mit starken Ausgaben im J. 1835; 934 Unterstützte im J. 1847. Schulen im J. 1847: 47 Volksch., keine Privatsch. Viehbestand im J. 1835: 7072 Rinder, 191 Pferde, 4331 Schafe, 4025 Ziegen, 1083 Schweine; im J. 1847: 232 Pferde, 6198 Stück Hornvieh, 3927 Schafe, 1593 Schweine, 4658 Ziegen, 725 Bienenstöcke, 6 Dorfkäsereien neben den zahlreichen Alpkäsereien. — Alterthum u. Geschichte: vgl. KB. 288—300; in den Jahren 1391 bis 1449 brachte Bern das ganze Simmenthal, welches vormals seine eigenen Herren hatte, v. welchen die Freiherren v. Weissenburg das Niedersimmenthal lange ausschließlich beherrschten, käuflich an sich. Siehe das Geschichtliche bei den obgenannten Ortschaften. Beide, das Ober- u. Niedersimmenthal, od. die Kastlanei Zweisimmen u. Wimmis, hatten unter bern. Herrschaft ihre alten Freiheiten u. eigenes Landrecht. Dasjenige der Landsch. Niedersimmenthal wurde 1623 bestätigt; eine Bestätigung seiner Freiheiten erhielt das Ober- u. Niedersimmenthal, da es vom Bauernkrieg abmahnte, am 25. u. 26. März 1653. Aufstand des Simmenthals im Frühjahr 1799. — Beschreibungen des Simmenthals s. HSB. I, 206—208 (Hermann, 206 f., geschichtl.-topogr.; Langhans, 207 f., physikal.-sanitarisch; Ueltschi, 208, ökonomisch).

Siselen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Erlach. — Das Pfarrd. Siselen liegt auf einer fruchtbaren u. sorgfältig bebauten, z. Thl. mit Reben bepflanzten Anhöhe am gr. Moos, an der

Landstr. nach Neuenburg, 1½ St. vom Amtssitz. Der südl. gelegene kleinere Dorftheil heißt Juchen. Einw. 387 in 64 Hsrn. im J. 1827, 537 im J. 1837, 648 im J. 1850. Im J. 1746 brannten hier 26 Hsr. ab. Durch einen Brand im Februar 1834 wurden 15 aus 61 Personen bestehende Haushaltungen ihrer Wohnungen und aller Habseligkeiten beraubt. — Jeder urkundlichen Stütze ermangeln die ältern Angaben, daß Siselen von einem hier gestandenen Ursulinerinnen-Kloster den Namen Sancta Insula getragen, und anderseits dem mittelalterlichen Sisel- od. Inselgau den Namen gegeben habe. Siselen gehörte vormals zum A. Nidau u. bildete für sich einen der Viertel od. Bez. des Landgerichts Nidau, mit einem eigenen Ammann. — Die kl. KG. Siselen zählte 821 S. im J. 1827, 892 (?) im J. 1835, 874 im J. 1837; sie bildet 2 Burger- u. 2 Einwohnergem., I. Siselen, Pfarrd., s. ob.; II. Finsterhennen, s. d. A. — Im CL. ist Sisilli eine Pf. des Dekanats Solothurn; 1361 ist Sisilies im Dek. des h. Imerius; in VEL. ist Sizellen eine Pf. v. nur 14 Feuerstellen, versehen v. Pet. Lyser, bestellt v. der Stadt Bern. S. VEL. 318 f., 382 f. Das Pfarrh. wurde 1757 neu gebaut. Einkommen um 1740: 450 Kr. Diese Pf. versah 1796 bis 1799 der verbiente philosophische, pädagogische u. humanistische Schriftsteller u. nachmalige Dekan Joh. Ith, gest. 1813.

Sommerhaus,

Bad u. gute Wirthsch., in erhöhter, aussichtsreicher Lage an der Wynigenstr. u. am Waldsaum eines liebl. Buchengehölzes, 30 M. v. Burgdorf. Erholungs- u. Belustigungsort der Einw. v. Burgdorf. Ein Weg für leichte Fuhrwerke, anfangs sehr steil üb. den Leuen führend, geht v. hier in 4 St. nach Huttwyl. — Vgl. KB. 429.

Spiez,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Niedersimmenthal. — Das Pfarrd. Spiez, mit Schloß u. 2 Sch., liegt ungemein malerisch auf einer aussichtsreichen, v. dem s. Ufer des Thunersee's hervorragenden Landspitze, was der Ortsname besagt. Im J. 1827 waren 57 Hsr. und 300 Einw. Das Dorf galt ehemals für ein Städtch.; noch umgiebt eine Mauer das ansehnliche Schloß, die Kirche, das Pfarrh. u. den Gasthof. In der Kirche sind Grab- u. Denkmäler der Familie v. Erlach. Der Ort hat eine Lokalviehassekuranzanstalt. Die Gegend v. Spiez ist, abgesehen v. den vielen Standpunkten der schönsten Aussichten, obstreich u. ergiebig an mannigfaltigen Alpenpflanzen; der hiesige Weinwachs ist schlechter Sorte. Bei Spiez bricht ein sehr beliebter schwarzer, weiß geaderter Marmor. — Vgl. KB. 274. Hist. Ztg. 1854, S. 26 f. Das Schloß zu Spiez hieß ehemals im goldenen Hof, u. war der Sitz einer Freiherrschaft, mit welcher, als einem unmittelbaren Reichslehen, Herzog Leop. v. Oesterreich 1313 den Freiherrn Joh. v. Strätlingen belehnte. Joh. v. Bubenberg, der 1338 diese Freiherrsch. kaufte, versprach 1339 der Stadt Bern, ihr mit derselben in der damaligen Kriegsnoth behülflich zu sein, u. in ähnlichen Umständen, 1346, erlaubte er ihr, daselbst die nöthigen Lebensmittel abzuholen. Bei dem Ableben Adrians v. Bubenberg, des Letzten dieses Geschlechts, kam Spiez 1506 an seines Vaters Schwester Johanna, Gemahlin des Andreas Rollo v. Bonstetten, u. v. derselben an ihre Tochter Agatha v. Bonstetten, Gemahlin Ludw. v. Dießbach, welche 1516 diese Freiherrsch. an Ludw. v. Erlach verkaufte, dessen Descendenz, noch heutzutage im Besitze des Schlosses u. der Schloßgüter, bis 1798 die

freiherrschaftl. Rechte, mit hoher u. niederer Gerichtsbarkeit, besaß u. ausübte. Die Freiherrsch. Spiez führte ihr eigenes Banner, unter dem ihre Mannschaft mit Bern zu Felde zog; eine Satzung derselben ist v. 1526, erneuert im Herrschaftsrecht v. Spiez v. 1760. Ein Appendix desselben ist das Einungsbuch der Freiherrsch. Spiez wegen Benutzung der Allmenden u. andern gemeinen ehhaftigen Sachen v. 1759. Uebrigens gehörte Spiez ehemals zum A. Thun. — Die KG. Spiez zählte im Jahr 1827 1582 Seelen, 1810 im Jahr 1837, 2115 im Jahr 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., ist aber in 5 Bäuerten eingetheilt. I. Spiez, Pfarrd. (s. ob.) mit Zugeh., u. A. Spiezmoos, 11 Hsr., 2 Schulh. u. 1 Säge, 10 M. v. d. K. II. Spiezwyler, Dorf mit 1 Sch. u. Wirthsh. nebst unbed. Zugeh. in anmuthigem Gelände am Bergabhang oberh. Spiez u. an der Str. nach Mühlenen u. Frutigen, unweit dem Ausgang aus dem Rustwalde, wo eine sehenswerthe Holzleitung nach dem Thunersee, 30 M. (war bis 1798 eine Zugeh. der Herrsch. Spiez, u. zählte im J. 1827 28 Hsr. u. 160 Einw.). III. Hondrich, auch Honrich, Dorf mit 1 Sch. u. unbed. Zugeh. auf aussichtsreicher Anhöhe am Waldhügel gl. Ns., der ein n. Ausläufer der Höhe v. Aeschi, s. v. Spiez u. Spiezwyler, nw. v. Aeschi, w. v. Faulensee, 1090′ üb. dem Thunersee, 2840′ ü. M. (Hondrich gehörte bis 1798 zur Herrsch. Spiez u. zählte im J. 1827 mit Zugeh. 33 Hsr. u. 140 S.) IV. Faulensee (s. d. A.), mit Zugeh., u. A. St. Colombes; vgl. S. 343. V. Einigen (s. d. A.), mit Zugeh., u. A.: Kanderbrück, beir, einzelne Hsr. zw. Gwatt u. Einigen, bei der üb. den Kanderkanal, unmittelbar vor dessen Einmündung in den Thunersee führenden, 80′ üb. dem Strom erhabenen Brücke auf der Thunerseestr., wo man eine reizende Aussicht auf den See hat; G'watt, am, einzelne Hsr. des Orts Gwatt, s. d. A. — Vgl. KB. 272—275. Urkundlich vergabet Bischof Heddo v. Straßburg, 13. März 763, die Basilica in Spietz, mit derjenigen zu Scherzlingen an das Kl. Ettenheim im Schwarzwald. Im CL. ist Spietz eine Pf. Dekanats Bern, ebenso Spiez 1361. In VEL. ist eine Parochialkirche, versehen v. Reymboldus pollicis (Daum) u. bestellt vom Herrn zu Spiez. Die Kollatur gelangte nämlich, durch Tausch mit Interlaken um den Kirchensatz v. Gerzensee, an die Besitzer der Freiherrsch. Spiez, 1427. S. VEL. 270 f. 353 f. Ein Filial v. Spiez ist seit 1761 Einigen, woselbst, 1 St. weit, der Pfarrer alle andere Sonntage eine Predigt zu halten hat, ohne Abbruch der Predigt u. Kinderlehren zu Spiez; Kommunions-, Fest- u. Bettagspredigten allein zu Spiez. Einkommen um 1740: 230 Kr.

Spins,

auch Spinns, gew. Speiß, 1 Weiler, KG. u. A. Aarberg, 15 M. v. dort, an der Str. nach Lyß. — S. KB. 354. Von hier stammten die gegen das Ende des 14. Jahrh. abgegangenen Edlen v. Spins. Aus ihnen war 1331 Heinrich österreich. Schultheiß zu Burgdorf; Johannes war Schultheiß zu Büren, dann zu Burgdorf u. 1357 Schultheiß der Stadt Bern; Sigmund, Philipp u. Georg vergabeten an das Predigerkloster; Rudolf, Ritter, lebte 1361; diese Edlen hatten auch ein Schloß gl. Ns. bei Altenryff im Kt. Freiburg — Alles nach Angaben unserer ältern Scribenten. Gewiß ist, daß die v. Spins zur adeligen Burgerschaft Aarbergs zählten; s. S. 19.

Staubbach, der,

vielgepriesener prächtiger Wasserfall im Lauterbrunnenth., 10 M. s. vom Wirthsh. zu Lauter-

brunnen, wird vom Pletschbach gebildet, der auf der Pletschenalp in 7 unweit v. einander rieselnden Quellen entspringt, u. nach einem Lauf v. circa 2 Std. sich über eine mit Tannen bekränzte Fluh v. 900′ stürzt, einem herabhängenden Silberbande ähnlich, dem gegenüber die Jungfrau in ihrer Majestät sich erhebt. In voller Schönheit zeigt sich der Staubbach im Sonnenlicht des Vormittags, da er in mehrfachen Regenbogen glänzt. Nach Ungewittern ist die Wassermasse schwarzgrau u. sehr bedeutend. Im J. 1791 richtete der Staubbach gr. Verwüstungen im Thale an. Man kann wohl behaupten, der Staubbach, als eine der zugänglichsten u. auffallendsten Nrturschönheiten des Berner Oberlandes, habe diesem seine heutige Berühmtheit verschafft, indem er zuerst zum Besuch desselben anlockte.

Stauden,

gew. Stuben, kl. Dorf mit 1 Sch., unweit dem r. U. der Zihl, KG. Bürglen, A. Nidau, 15 M. v. d. K. Es hat viel ebenes, aber wegen dem öftern Austreten der Zihl nasses u. daher nicht gut anzubauendes Land. Hier wird auch etwas Weinbau getrieben, der wenig ergiebig ist u. geringen Wein liefert. Stuben bildet für sich 1 Burger- u. 1 Einwohnergem.; 100 Einw. im J. 1827, 27 Hsr. u. 187 Einw. im J. 1835, 210 E. im J. 1850. — Vgl. KB. 64 f. 68. Stuben bildete mit Schwadernau einen der 12 Viertel des Landgerichts Nidau.

Stauden, die wagende,

eine in vielen alten Urkunden in mancher Rücksicht angeführte Grenzmarch im sogen. Grünholz auf der hintern Eriswylallment. Hier steht der Marchstein zw. dem A. Trachselwald und dem luz. A. Willisau, u. das war auch die bestimmte Grenze, bis wohin, laut Urkunden, die Münze des Fraumünsters in Zürich u. die Münze der Stadt selbst im Aargau gangbar sein sollte.

Steckholz, Ober- und Unter-,

2 Dörfer, jedes mit 1 Sch., ersteres KG. Lotzwyl, letzteres KG. Langenthal, beide A. Aarwangen, 1 Std. v. d. Pf. Die Umgebungen beider sind reich an Waldungen u. haben schönen Wies-, Getreide- u. Obstwachs. Ober-Steckholz bildet mit Zugeh. 1 zerstr., aus mehrern Theilen bestehende Burger- u. Einwohnergem., im J. 1827 mit 70 Hsrn. u. 480 E., im J. 1835 mit 556 E., im J. 1850 mit 640 E. Unter-Steckholz bildet mit Zugeh. 1 Einwohner- u. Burgergemeinde, im J. 1827 mit 36 Hsrn. u. 250 E., im J. 1835 mit 326 E., im J. 1850 mit 437 E. — Beide Dörfer gehörten bis 1798 unter den Gerichtsstab v. Langenthal. Vgl. Langenstein, S. 522 u. Langenthal, S. 526.

Steffisburg,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Thun. — Das größtentheils wohlgebaute u. wohlhabende Pfarrd. Steffisburg, mit einem neuen gr. Schulh. u. 3 Sch., wovon 1 Realsch., liegt in einem freundlichen, fruchtbaren u. wohlangebauten Thalgelände, in welchem nebst reichem Acker- u. Obstbau auch etwas Weinbau, 30 M. n.ö. v. Thun, 5 St. v. Bern. Im J. 1827 230 Wohngeb. u. 1500 E. Gutes Gasthaus u. Bierbrauerei, sch. Aussichten. Nebst Landwirthsch. u. Viehzucht (Steffisburg hat eine Lokalviehassekuranzanstalt) wird hier mannigfaltige

Industrie getrieben. Der Boden liefert auch dem nahen Heimberg den Lehm zu seiner abträglichen Töpferei. Leider ist die fruchtbare Ebene v. Steffisburg dem öftern Austreten der Zull ausgesetzt. — Vgl. KB. 409. Der Hügel, auf welchem die weit schimmernde Kirche gebaut ist, trug einst die Burg der Ritter v. Steffisburg, v. welchen Egelolf. de Stevensburg in der ältesten Interlak. Urk. v. 1133 als Zeuge vorkommt. Güter u. Rechte zu St., auch den Kirchensatz hatten im 13. Jahrh. die Edlen v. Rüti. Berchtold v. Rüti, Probst zu Solothurn, versetzte dieselben 1265 dem Kl. Interlaken. Nach Wiederrufung dieser Vergabung, 1296, schenkte derselbe 1298 alle seine Besitzungen zu St., inbegriffen das Patronatsrecht der Kirche, dem Kl. Fraubrunnen. Ein hierüber zw. beiden Klöstern entstandener Rechtsstreit ward 1298 dahin entschieden, daß Fraubrunnen, gegen Entschädigung, den halben Kirchensatz u. das Patronatrecht an Interlaken abtrat. Im 15. Jahrh. besaßen die Matter einige Twingrechte in der Gegend v. Thun u. St., möglicher Weise als Abkömmlinge der alten Edlen v. Matten, die in dortiger Gegend begütert gewesen waren. Das ehemalige sog. Freigericht Steffisburg, auch Kätterlisamt genannt, begriff einen ziemlichen Bez. des A. Thun, wohin die Pfarreien Steffisburg, Schwarzenegg, Sigriswyl u. ein Theil der Pfarreien Thun, Hilterfingen u. Dießbach gehörten. Es existirt im HA. ein Rechte- u. Freiheiten-Urbar E. Eden Landschaft des Freyen Gerichts Steffisburg, MS. Von 1473 ist ebendas. eine Bestätigung über Gerichtstheilung derer v. Steffisburg u. Sigriswyl, nämlich Scheidung vom Ger. Thun. Das Freigericht Steffisburg betheiligte sich am Bauernaufstande 1653. — Die gr. KG. Steffisburg zählte 674 Haushaltungen, 2200 S., 650 Schulkinder im J. 1772, üb. 400 Hsr. u. 3587 Einw. im J. 1827, 4287 S. im J. 1835, 4433 S. im J. 1837; sie bildet 5 Burger- u. Einwohnergem. I. Steffisburg, im J. 1850 v. 3166 S., eingetheilt in die 4 Quartiere: 1) Oberzelg-4tel, 2) Eichfeld-4tel, 3) Erlen-4tel, 4) Au-4tel. Dahin gehören, außer dem Pfarrd., u. A. Au, in der, 6 Hsr. dießseits u. jenseits der Zull, 15 M. v. d. K.; Erlen, Dorf am n. Fuß des Grüsisbergs, in einem mit Weiden u. Erlen besetzten Grunde, welchen ein Bächlein durchfließt, 15 M. s.-ö. (in der Nähe findet man eine schwarze, pechfarbig glänzende, fast gagatartige Steinkohle, bisweilen mit angesprengtem Schwefelkies); Schwandenbad, Badwirthsch., unweit Thun, 30 M.; Gloggenthal, mehrere Hsr. bei Thun, 20 M.; Schönbühl, sch. Landsitz an der Bernstr., 30 M.; Schwäbis, mehrere Häuser, eine Art Vorstadt Thuns, 30 M.; Waisenhaus, Spital v. Thun; Pulvermühle, einige Hsr., 20 M. (die hiesige obrigkeitl. Pulvermühle, im J. 1843 gesprungen u. 1845 restituirt, wurde 1852 an die Eidgenossenschaft verkauft); Ortbühl, Landsitz u. Hof in lieblicher Lage b. Steffisburg, 8 M.; Hartisberg, einige Hsr. (Pet. v. Wichtrach, Burger zu Thun, vergabet etliche Güter im Hartisperg an Interlaken, 1307); Riederen, untere, zerstr. Hsr., obere, einige Hsr., 30 M. auf u. am Riederenhubel, n. v. Steffisburg (s. StP. 96); Oberzelg, einige Hsr., 10 M.; Schnittweyer, gute Badwirthsch., 30 M. (die alaunhaltige Mineralquelle, die vorzüglich v. Landleuten benutzt wird, soll bei kalten Fiebern gute Dienste leisten). II. Farni, Dörfch. mit 1 Sch., 45 M. (s. d. A.), u. A. mit: Rachholderen (Reckholt.), einige Hsr. u. das neue Schulh., 30 M.; Lueg, Dörfch. auf dem sog. Lueghubel, der aussichtsreichen vordersten w. Erhebung der Farniallment, wo sich ehedem ein Wachtfeuer befand; s. StP. 95 f. III. Homberg, mit 1 Sch. u. im J. 1827 v. 69 Geb. u. 383 S., im J. 1850 v. 599 S., erstreckt sich über das ausgedehnte, mit vielen besonders benannten Einzelwohnungen u. kl. Häusergr. bedeckte Berggelände gl. Ns., 2740′ ü. M.,

s.ö. v. Steffisburg (s. StM. 4, StP. 98), u. A. mit Enzenbühl, einige Hsr., mit dem neuen Schulh., 1 Std. 15 M. IV. Heimberg (s. d. A.), u. A. mit: Dornhalden, mehrere Hsr.; Rothachen, 2 Hsr. (s. Rothachen); Beunberg (Bünberg), Dörfchen unweit Thung'schneit, 1 Std. V. Thung'schneit, mehrere Hsr. u. 1 Sch. mit Heimberg, auf einer Felswand am r. U. der Aar mit einer angenehmen Waldpartie, 1 Std. 15 M. Es zählte mit unbedeut. Zugeh. im J. 1850 108 S. — S. KB. 409. Im EC. ist Steffiburg eine Pf. Dekanats Münsingen. Den Kirchensatz betreffendes s. ob. b. Steffisburg, Pfarrd.; er kam in der Reform. an Bern, welches fortan diese in's Kap. Thun gehörende Pf. besetzte. Vor 1692 gehörte auch das Berggelände der Schwarzenegg u. des Eriz zur KG. Steffisburg. Das aussichtsreiche Pfarrh. wurde 1742 neu gebaut. Einkommen um 1740: 270—292 Kr. In neuerer Zeit hat ein Menschenfreund dieser KG. ein schönes Legat gestiftet, aus dessen Zinsen armen Schülern Bücher u. Kleider angeschafft werden können.

St. Stephan,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Ob.-Simmenthal. — Das kl. Pfarrd. St. Stephan (Ried b. der Kirche) hat nur 10 Hsr.. u. liegt an der Simmen, in offener Thalweite mit malerischen Gebirgsansichten, 3090′ ü. M., 30 M. oberhalb Zweisimmen. Die Kirche, über deren Alterthum unt. nachzusehen, hat ein schönes harmonisches Geläute, u. waren sonst hier schöne Glasscheiben zu sehen, die aber leider in Trümmer gehen. Die Sage vom sog. Todtenbächlein auf hiesigem Kirchhof s. WS. 136. Im Allgemeinen s. Kasthof. in den Alpenrosen v. 1813. Es existirt auch eine Beschreibung der KG. St. Stephan v. Schmied, MS., im Archiv der ÖG. — Vgl. KB. 299 f. Twing u. Bann zu St. Stephan gehörten zur Herrsch. Mannenberg u. kamen mit derselben 1494 an die Stadt Bern. Von den ehemaligen Fehden zw. den Simmenthalern u. Wallisern zeugte sonst eine diesen abgenommene Fahne, die noch um 1750 in der Kirche zu St. Stephan aufgehängt zu sehen war. — Die ziemlich wohlhabende KG. St. Stephan zählte im J. 1827 1289 im J. 1837 1420, im J. 1850 1454 S.; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., theilt sich aber in 5 Bäuerten. I. Ried, u. A. mit dem Pfarrd. St. Stephan (s. ob.). II. Häusern, u. A. mit: Häusern, Dörfch., mit 1 Sch. III. Grodei, u. A. mit: Grodei (Grodey), Dörfchen mit 1 Sch., bei welchem weite Strecken versumpfter Wiesen; Rüblissen (Rüllisen, Reublose), einige Weiden u. Gemächer für Sommerweiden, am Reulisgrat oder Reulissen, einem Bergübergang v. 4 Stdn. Weges zw. dem Ob.-Simmenth. u. Turbachth., 5590′ ü. M., mit sch. Aussicht. Auf der Höhe geht schöner Gyps zu Tage aus, der die Fortsetzung der merkwürdigen Gypslager ausmacht, die von Bex durch das Gsteig- und Lauenenth. nach dem Ob.-Simmenth. u. unter der Riesenkette fort sich erstrecken. IV. Matten, im J. 1827 v. 697 S., u. A. mit: Matten, Filialdorf, mit 1 Sch., an der Simmen, 3251′ ü. M., 45 M. s.ö. v. d. K., w. vom Albristhorn, zw. Gsell u. Obersteg, wo sich rechts das Fermelth. öffnet (vgl. KB. 299; Brandschaden v. 9 Geb. im J. 1854); Obersteg, Bergdörfch., 1 Std. 45 M. (v. hier stammt das alte u. angesehene obersimmenthal. Geschlecht der Im Obersteg). V. Fermel, siehe Fermelthal. — Die dem hl. Stephanus geweihte u. nach ihm benannte Kirche v. St. St. war einst ein stark besuchter Wallfahrtsort wegen eines Todtenkörpers, der, angeblich derjenige des Ortsheiligen, in einem Behältniß, welches am Eingebäude der Kirche in der Mauer angebracht

ist, aufbewahrt wurde. Die Kirche von St. Stephan soll nach der Sage die älteste im ganzen Simmenthal sein, u. hat in der That 2 Glocken, deren eine die Jahrzahl 1085, die andere, nach den zwar unleserlichen Schriftzügen zu urtheilen, ein noch viel älteres Datum trägt, nach Einigen 1023 oder 1030. Wenn man nicht etwa annehmen will, daß jene Glocken in späterer Zeit von anderswoher hingebracht worden, so bleibt es sehr merkwürdig, daß Glocken aus so früher Zeit in dieses abgelegene Bergthal gekommen sind. St. Stephan, nach der Sage ursprünglich eine eigene Pfarre, wird aber weder im CL. v. 1228, noch in der Betellungsliste des Bisth. Lausanne v. 1361 als solche aufgeführt; dagegen erscheint es in VEL. als ein vom Kl. Interlaken bestelltes Filial v. Zweisimmen, dessen Collatur Heinrich v. Strätlingen, Herr v. Laubeck, 1355 an Interlaken vergabet hatte. Ein Filial v. St. Stephan war ehemals Lenk; s. Lenk, S. 547. Die Ref., durch welche der Kirchensatz dieser in's Thuner Kap. gehörenden Pfarre an Bern kam, nahm St. Stephan nur auf Einreden der Regierung an. Vgl. VEL. 254 f., 345 f. Einkommen um 1740: 280 Kr. Der Pfr. zu St. Stephan, dessen Wohnung eine hölzerne, v. der Landesbauart wenig verschiedene, hat alle Mittwoch eine Predigt, u. im Sommer alle 14 Tage eine Kinderlehre zu Matten zu halten.

Sternenberg,

das zweite der ehemaligen 4 bern. Landgerichte, mit den Pfarren Köniz, Bümpliz, Oberbalm, Frauenkappelen, Neuenegg u. Mühleberg, verwaltet vom Venner zu Schmieden u. nicht sehr einträglich, hatte seinen Namen v. dem ehemaligen Schloß der Grafen v. Sternenberg unweit Neuenegg im Forst. Nach dem Jahrzeitbuch v. Balm erscheinen die Grafen v. Sternenberg, v. welchen Ulrich die Kirche Balm stiftete, als die ältesten begüterten u. angesessenen Adeligen in jener Landesgegend. Sie müssen sich aber früh in zwei Aeste getheilt, u. die einen ihren Sitz obenher der im Jahrzeitbuch erwähnten Mühle am Scherlibach, KG. Oberbalm, die andern aber im Forst gehabt u. daselbst auf dem Landstuhl, KG. Neuenegg, Recht gesprochen haben. Vgl. KB. 134 u. Neuenegg, S. 584 f. Das Landgericht Sternenberg betheiligte sich am Bauernaufstande 1653.

Stettlen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Bern. — Das Pfarrdorf Stettlen, mit einem sch. Landsitze, liegt am s. Fuß des Bantiger u. an der Worblen, in einem anmuthigen, fruchtbaren Wiesenthale, 1 Std. 30 M. v. Bern. Im J. 1827 waren 61 Hsr. u. 566 meistens begüterte Einw. — Vgl. KB. 376. Stettlen gehörte mit seiner KG. zu den sogen. 4 alten Kirchspielen Berns. Vgl. Bolligen, S. 218. Aus den unadeligen v. Stettlen lebte Werner 1320, wahrscheinlich ein Bernburger. — Die sehr kl. KG. Stettlen, im J. 1836 v. 658 (?), im J. 1850 v. 651 S., bildet 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. Stettlen ist u. A. zu bemerken: Deißwyl, Höfe, hübsch am Worblenbach gelegen, nämlich: das Wirthsh. Ziegelhäusi genannt, die Mühle, die Farb sammt Stöckli, 1 Herrenstock, 2 Scheunen, die Bleiche mit 3 Hsrn., die neue Walke u. der Bleicherrain, 1 Std. 15 M. v. Bern. — Im EC. ist Stetten eine Pfarre Dekanats Münsingen. Den Kirchensatz scheint Bern schon früh besessen zu haben. Das Pfarrh. wurde 1731 neu gebaut u. 1759 reparirt. Einkommen um 1740: 260—300 Kr. Hier lebte geraume Zeit als Pfarrer der Naturforscher u. Ornithologe Dan. Sprüngli († 1801),

dessen Sammlung schweizer. Vögel einen wichtigen Bestandtheil des naturhistor. Museums in Bern bildet. Vgl. LB. 284.

Stockhorn, das,

hohe Felskuppe, sw. v. Thun, rechts vom Eingang in's Simmenth., 6767′ ü. M., mit prachtvoller Aussicht über einen gr. Theil des Kts. Bern bis an den Jura, den ganzen Thunersee u. einen Theil des Brienzersee's u. über das Hochgebirge des Oberlandes. Es ist die am meisten nach W. gelegene Kuppe der Stockhornkette, welche s. erst nach WNW., dann nach SW. gegen die Dent de Branleire zieht, u. in welcher der Ganterisch, 6763′, der Ochsen, 6779′, die Mährenfluh, 6480′, der rothe Kasten, 6873′, liegen. Am s. Abhang, wo die zwei kl. Stockenseen, v. welchen der kleinere 6240′, sind vorzügliche Weiden, im W. die sch. Walalp, im N., wo das Horn entsetzlich abgerissen, die Alp Aelpithal. In den Klüften des Stockhorns nisten Lämmergeier. Am bequemsten ist es v. Erlenbach aus in 4 Stdn. zu ersteigen; mühsamer und 6 Stdn. lang ist der Weg v. Thun über Stocken. Nebst der ältern Literatur (s. HSB. 1, 429—432) s. über das Stockhorn KB. 293. StP. 156—166. StWA. 321, 323, 328 f. u. über die Stockhornkette überhaupt 7, 30, 33 ff., 256 f., 280, 320 ff., 390, 392.

Strätlingen,

gew. Strätligen, Hs. u. alter 90′ hoher Thurm mit 18′ dicken Mauern u. unterirdischen Gängen, auf der Spitze des Nagelfluhhügels gl. Ns., in welchen der Kanderkanal 1711—1714 u. eine neue Str. 1821 – 1823 eingeschnitten wurde, unweit der Kanderbrücke, 1930′ ü. M., mit sch. Aussicht, KG. u. A. Thun, 1 Std. vom Amtssitz. Strätlingen gibt einer der 4 Burger- u. Einwohnergem. der KG. Thun den Namen; im J. 1850 zählte dieselbe 1716 S. — Vgl. KB. 270 f. Obiger Thurm, seit 1690 ein Pulvermagazin, ist der übrig gebliebene Hauptbestandtheil einer ehemals mit starken Ringmauern umgebenen Burg, im Mittelalter des Sitzes einer ansehnlichen Herrschaft mit hoher u. niederer Gerichtsbarkeit über die Dörfer Gwatt, Schorren, Buchholz, Allmendingen, Scherzlingen, welche besagten Gemeindsbez. bilden, so wie über Thierachern, Wattenwyl, Blumenstein u. s. w. Nach der übrigens fabelhaften Strätligen- oder Einigen-Chronik (s. S. 315) wäre aber Strätlingen ursprünglich sogar der Stammsitz eines gräfl. Geschlechts u. Graf Rudolf, der im J. 888 zum König v. Neuburgund erwählt wurde, ein Sohn des Grafen Konrad v. Strätlingen gewesen. Damit steht die Sage im Zusammenhang, nach welcher König Rudolf II., sein Sohn, u. Königin Bertha das Kirchenwesen am Thunersee u. im Oberland gehoben haben. Gewiß ist, daß Strätlingen nachmals der Stammsitz eines reichen u. mächtigen Ritterhauses gewesen, welches nebst obiger Herrschaft seiner Zeit auch die Herrschaften Laubegg u. Spiez besaß u. zu Spiez residierte. Berühmt ist Heinrich v. Strätlingen, der Minnesänger, um 1230. Einige seiner Lieder s. in der Manessischen Sammlung Thl. 1, S. 45. Burg u. Herrsch. Str. kam nachmals in den Besitz der Ritter v. Burgistein (vgl. S. 282). Die Burg ward 1332 dem Ritter Konrad v. Burgistein, einem kyburgischen Lehensmanne, v. den Bernern zerstört. Die Herrsch. kam in der Folge an verschiedene Herren (vgl. S. 284). Mitherr zu Str. war z. B. der Schultheiß Kaspar v. Stein. Der ursprüngliche Bestandtheil der Herrsch. Strätlingen, oder der heutige Gemeindsbez. Strätlingen, kam mit dem Schlosse Strät-

lingen im J. 1590 v. der Familie May käuflich um 400 Pfd. an die bern. Reg., welche dieselbe anfänglich zum A. Thun legte, 1662 aber dem A. Oberhofen einverleibte, das im J. 1803 mit dem A. Thun vereinigt wurde.

Strubel, der wilde,

auch Wildstrubel, begletschertes Grenzfelshorn, 10300′ ü. M., zw. den Aemtern Obersimmenth. u. Frutigen u. dem Walliser Zehnten Leuk, s. vom Ammerten-, w. vom Lammer- u. n.ö. vom Gletscherhorn, 4300′ über der Engstligenalp, die sich n. unter seinen Gletschern hinanzieht. An dessen Ostseite führt 7840′ ü. M. ein beschwerlicher u. nicht gefahrloser Pfad über die Strubeleck v. Frutigen nach Siders in 16½ Std. Vgl. StWA. 42, 91.

Suberg,

Dorf mit 2 Getreidemühlen, Oele u. Pinte, mit Kosthofen 1 Sch., KG. Groß-Affoltern, Amt Aarberg. Es gibt mit Zugeh. einer der 5 Abtheilungen der KG. den Namen. Bau der Suberg-Großaffolternstr. gegen Kalterbrunnen von den Gemeinden mit Staatsbeitrag, 1845–1847. — Vgl. KB. 356, u. Oltingen, S. 602.

Suldthal, das,

ein zw. dem Morgenberghorn u. dem Aeschiberg auf der einen, u. dem Engelhorn, 6200′ ü. M., u. Dreispitz, 7890′, auf der andern Seite ansteigender enger Thalgrund, der sich bei Mülenen öffnet, A. Frutigen. Er ist seiner ganzen Länge nach vom Suldbach durchflossen, der als Latreienbach am Dreispitz im Hintergrunde des Thales entspringt, daselbst einen schönen Fall bildet u. sich n. v. Mülenen in die Kander ergießt. Vgl. StP. 115 f. StWA. 47 f., 51 f., 95, 98 ff., 105, 139, 249, 404.

Suleck,

Gebirgsstock, 7422′ ü. M., rechts über dem Eingang in's Lauterbrunnenthal, A. Interlaken; über dieselbe führt ein Paß v. Unterseen nach Saxeten in 5 Stdn., mit herrl. Aussicht. Vgl. StP. 102–107. StWA. 48, 81, 82, 84.

Sumiswald,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Trachselwald. — Das schön gebaute Pfarrdorf Sumiswald, mit 2 Sch., wovon 1 Sekundarsch., liegt an der Str. v. Bern nach Luzern u. v. Langenthal nach Langnau, auf einer Anhöhe am r. U. des Grünenbachs, 30 M. v. Amtssitz, 5 Stdn. 37 M. v. Bern. Im J. 1827 hatte es 28 Hsr.; es bildet mit Zugeh. einen der vier Viertel der KG., den sog. Dorf-4tel, der im J. 1835 in 125 Hsrn. 903 S. enthielt. Die Einw. sind meist wohlhabend. Es herrscht hier vortreffliche Landwirthsch., viel Industrie, bedeut. Handel mit Leinwand, Käse u. Eisenwaaren. Im Wirthsh. zum Bären ist eine permanente Ausstellung hiesiger Kunstprodukte. Die Kirche hat sch. Glasgemälde; ½ Std. oberhalb am l. U. des Grünenbachs liegt auf einem Felsen die ehemalige Teutschordens-Comthurei, dann landvögtl. Schloß, jetzt Armen- u. Arbeitshaus mit vortreffl. Einrichtung; auch besitzt der Ort eine Nothfallstube u. seit 1820 eine Ersparnißkasse u. eine Leihbank. — Vgl. KB. 433. Sumiswald war einst eine

Herrschaft mit eigenem Adel, der seinen Stammsitz (angeblich, aber nicht urk. Hohen-Ramstein genannt) an der Stelle der nachmaligen Comthurei hatte, übrigens mit dem Hause Brandis nicht stammverwandt war, wie man wol meinte. Lütold v. Sumiswald übergab 1225 diese Herrschaft dem Teutschen Ritter-Orden; sein Geschlecht erlosch aber erst zu Anfang des 15. Jahrh. Das Teutsche Haus Sumiswald trat 1371 in das Burgrecht der Stadt Bern. 1487 versprach Bern, das Haus Sumiswald, gegen Abtretung von Rechten an das St. Vincenzenstift, in seinen Besitzungen zu schirmen. Dennoch ward bei der Reform. das Haus S. eingezogen; doch gab Bern 1552 dasselbe dem Orden zurück, der es bis 1698 durch einen eigenen Vogt, der jedoch aus der bern. Bürgerschaft genommen werden mußte, verwalten ließ. In jenem Jahr nämlich kaufte Bern das Teutschritterhaus Sumiswald u. Dürrenroth sammt ihren Zugehörden, nebst den Kirchensätzen zu Sumiswald, Trachselwald, Affoltern u. Dürrenroth v. dem Orden um 36,000 Thlr. u. machte es zu einer Landvogtei, deren Jurisdiktion sich auf Sumiswald u. Dürrenroth beschränkte. Das Schloß wurde 1731 u. 1732 fast neu erbaut. 1798 ging die Landvogtei S. ein, u. 1803 ward ihr Gebiet zum A. Trachselwald gezogen. 1812 kaufte die Gem. S. das Schloß sammt Domänen u. richtete es zu einem Armenhause für 300 Versorgungsbedürftige ein, mit einem Kostenaufwand v. 77,000 Fr. In dieser nunmehr zu einer Armenerziehungsanstalt umgewandelten u. vom Staat unterstützten Anstalt wird nebst Verfertigung v. Strohgeflecht u. Strohhüten die Schachtelfabrikation mit Erfolg betrieben. Von Geschichtlichem ist sonst noch Folgendes anzumerken: 1434 war zu S. ein solches Sterben, daß in dem so gr. Dorfe nicht mehr Leute übrig blieben, als an einem gewöhnlichen runden Scheibentische Platz haben. Im April 1653 wurde hier der Bundesvertrag der Landleute vorläufig u. parziell beschworen. — Die sehr gr. in Berg u. Thal zerstr. KG. Sumiswald zählte im J. 1701 mit Wasen 522 Haush. u. 2614 S., im J. 1740 550 Haush., im J. 1827 4285 S., 1835 599 Geb. u. 4625 S., 1837 5207 S., 1850 5564 S.; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem , theilt sich aber in 4 Viertel. I. Dorf-4tel (s. ob.), mit dem Pfarrdorf S. (s. ob.) u. Zugeh., u. A.: Grünen, s. d. A.; Burgbühl, 3 Hsr., s. KB. 432 f. II. Kleinegg, hatte im J. 1835 94 Hsr., 134 Haushaltungen, 807 S. Zu diesem Bez., in welchem der Flachsbau blüht, gehören u. A.: Burkhof (Burghof), Hof, mit 2 Hsrn., 15 M. v. d. K.; Cappelenmatt, 1 Hof, Staatsgut; Mauer, zur, Dörfch. v. 5 Hsrn. u. Mühle; Schloßmühle, jetzt Ziegelhütte, 15 M.; Unterfuhren, 3 Höfe sammt Mühle, Säge ꝛc. III. Schonegg, mit 1 Sch., hatte im J. 1827 105 Hsr. u. 518 S., im J. 1835 128 Hsr., 161 Haushalt., 865 S. Zu diesem Bez., in welchem Strumpfweberei u. Leinwandfabrikation aus selbstgezogenem Flachs, so wie auch mechanische Industrie, getrieben wird, gehören u. A.: Frauengut, 6 Höfe, nach welchen der Bezirk Schonegg bisweilen Frauengut genannt wird; Fürthen, Ob.- u. Unt.-, 3 Hsr. u. Höfe, an der Grünen u. an der Str. v. Lützelflüh nach Sumiswald (bildeten einst ein beträchtliches Lehengut der Grafen v. Kyburg, das 1321 an das Teutsche Haus Sumiswald verkauft wurde); Gammenthal, 6 Hsr. u. 1 Hufschmiede, 10 M., in einem v. Waldhöhen umgebenen Wiesenthale, wo u. A. auch Griesbachsaage, 3 Hsr. u. Sägemühle, 30 M.; Kneubühl, Ob.- u. Unt.-, Höfe; Tannen-Bad, 2 Hsr. u. Badeort mit einer v. den Umwohnern häufig gebrauchten Heilquelle; Wyken, 2 sch. Berghöfe, 4 Hsr., bei welchen ein rauher Hohlweg nach Affoltern vorbeiführt. IV. Hornbach, der zuhinterst im Thal v. Sumiswald gelegene Bezirk, durchflossen vom Hornbach, welcher weiter abwärts die Grünen heißt (s. d. A.) u. übrigens urk. 1425

in den Marchbestimmungen der untern Landgrafschaft Burgund vorkommt. Dieser Bez. scheidet sich in 3 Unterabtheilungen. Es gehören dahin: 1) Auf den Bergen und in den Seitenthälern: Aebnit, auf dem obern u. untern (Ebnit), Weiler v. 11 Hsrn.; Bärhegen, Ob.=, 4 Hsr., Unt.=, 6 Hsr., außerdem 3 Häuschen nebst Weiden auf dem Bergrücken gl. Ns., s. d. A.; Gmünden, 1 Hof u. 6 Hsr. (urk. 1276 Gumunden, v. Walth. v. Aarwangen u. Anna, Gräfin v. Kyb., an Trub vergabet); Kuttlenbad, auch Hudelbädlein, Hs. u. ärmliches Bad mit angeblich eisenhaltiger Quelle (es liegt in einer Kluft am Abhang des Vorder=Arnibergs, und wird von Bauersleuten, selbst aus dem Oberaargau, besucht; man badet hier in einem gemeinschaftl. Schopfe); Löchli, 5 Hsr. sammt Bad, 1 Std. 10 M.; Wasen, auf dem, gr. Dorf, mit Schmiede, Gasthaus, 2 Sch. u. der Helferei, an der Grüne u. an der Str. v. Sumiswald nach Eriswyl, 1 Std. (der Schulbez. enthielt im J. 1827 in 294 Hsrn. 1990 Einw.; welche meist der ärmern Volksklasse angehörend, sich vom Spinnen, Weben u. Verfertigen v. Göllerkettelein, z. Thl. auch vom Holzfällen nähren; gr. Wasserschaden litt der Ort in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni 1853 durch das Austreten des Grünenbachs; die Helferei betreffend, s. unt.); Wyttenbach, 1 Hof, im sog. Wyttenbachgraben, einem Seitenthälchen des Hornbachgrabens, mit 8 besonders benannten Höfen. 2) Hornbachgraben, ein in seinen Windungen 2 Stunden langes Thal, der hinterste Theil des Thalgeländes v. Sumiswald, öffnet sich bei Wasen, stößt zuhinterst an Trub an, wird vom Hornbach durchflossen, u. ist v. hohen Weidbergen eingeschlossen. Es gehören dahin, nebst vielen andern zerstr. Bauernhöfen: Hornbach, Ob.= u. Unt.=, 2 Höfe; Hornbach=Schulhaus, 1 Hs.; Ried, 2 Höfe, 3 Hsr.; Riedbad, 2 Höfe, v. wo ein Fußpfad über die Alp Laushütten nach Trub führt. Die bedeutendsten Alpen des Hornbachgrabens sind Hinter= u. Vorder=Arni, auch das hintere u. vordere Ried genannt; s. Arni. 3) Hornbach=Kurzeneygraben, ein schmales, mit sch. Wiesen u. vielen Hsrn. geschmücktes kl. Thal, welches beim Wasen beginnt, 1 Std. lang ist u. mitunter vermögliche Einw. hat; es gehören dahin u. A. Festi, auf der, 1 Haus; Kurzeney, 2 große Höfe, mit 3 kleinern Häusern; Mauerboden, 1 Haus. — Im EC. ist Simonschwaldt, d. i. Sumiswald, eine Pf. des Dekanats Burgdorf, wie es noch heutzutage zum Kap. Burgdorf gehört. Der Kirchensatz ward mit der Herrsch. Sumiswald von Lütold v. Sumiswald 1225 an den Teutschen Ritterorden vergabet, u. kam 1698 mit dem Teutschen Hause zu Sumiswald an Bern. Im J. 1705 sollte im Wasen eine Kirche erbaut u. eine Pfarre errichtet werden; da aber die Bauersame dieß nicht wollte, so begnügte man sich mit Herstellung eines gr. Schulhauses, wo nun der Pfarrer alle 14 Tage am Montag eine Kinderlehre hielt, bis im J. 1827 ein Helfer dahin gesetzt wurde, der die Seelsorge u. den pfarramtlichen Theil des Jugendunterrichts für den innern Theil der KG. Sumiswald versieht. Pfarreinkommen um 1740: 248 Kr. Neubau des Pfarrhauses im J. 1757.

Sutz,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Nidau. — Das Pfarrd. Sutz, mit 1 Sch., am s. Ufer des Bielersee's, 52 M. vom Amtssitz, 5 St. 45 M. v. Bern, hat eine reizende Lage auf der sanften Abdachung eines nach dem See sich neigenden Hügels, in freundlichen Umgebungen v. Ackerfeldern u. Weingärten, u. mit freundlicher Aussicht auf den See. Im J. 1827 waren hier u. zu Lattrigen 35 Hsr. u. 224 S., im J. 1850 363 S. Für sich hatte Sutz im J. 1835

40 Geb. u. 148 Einw., worunter 5 Holz- u. 1 Eisenarbeiter. — Vgl. KB. 34, 493 f. u. über die Ueberreste einer keltisch-helvetischen Pfahlbau-Ansiedlung im Bielersee bei Suß die Mittheil. der Zürch. Antiq. Gesellsch. IX, 2, 3 p. 94 f. Edle v. Suß sollen zur Dienstmannschaft der Grafen v. Neuenburg gehört haben u. als Ortsherren zu Suß angesessen gewesen sein. Urkundl. ist Folgendes. Von Suß nannte sich im 14. u. 15. Jahrh. ein zu Solothurn u. zu Bern verburgertes Geschlecht; Ulrich v. Suß verkaufte Güter dem Grafen v. Neuenburg, 1335. Güter zu Suß vergabet mit dem Kirchensatz daselbst an Gottstatt Heinr. v. Jegenstorf, Ritter, 1289. Suß bildete mit Lattrigen u. Mörigen einen der 12 Viertel od. Bezirke des Landgerichts Nidau. — Die kl. KG. Suß zählte im J. 1827 414 S., im J. 1837 557 S.; sie bildet 2 Burger- u. 2 Einwohnergem. I. Suß, Pfarrd. (s. ob.), u. Lattrigen (Latrin 1570, Lattringen 1577), Dorf, am r. U. des Bielersee's, mit Landungsplatz u. Wirthsh., 25 M. v. d. Pf. Im J. 1835 waren hier 27 Wohngeb. Vgl. KB. 34 u. Mittheil. der Zürch. Antiq. Gesellsch. IX, 2, 3 p. 95 f. Die Ritter v. Biel sollen hier einen Sitz gehabt haben, Hemmann 1221, Ludwig 1224. II. Tüscherz, ärmliches v. Weinbergen umgebenes Dorf, zw. Wingreis u. Alfermee, am n. U. des Bielersee's, mit 1 Sch., gemeinschaftlich mit Alfermee, 30 M. Im J. 1827 hatte es mit Alfermee 41 Hsr. u. 190 S., im J. 1850 262 S. Für sich hatte Tüscherz im J. 1837 25 Hsr. Das Spital in Solothurn hat hier ein gr. Rebgut mit einem gr. Gebäude u. sch. Aussicht. Vgl. KB. 79. Tüscherz gehörte mit Alfermee zum Stadtgericht Nidau. Zur Gem. Tüscherz gehört außer dem Dörfch. Alfermee (s. d. A.) u. A.: Gufelätt, franz. Convalet u. Reconvalet, angenehm gelegenes Rebgut u. Wohngeb. mit sch. Gärten u. reizender Aussicht, welches der ehemal. Abtei St. Urban gehörte, am n. U. des Bielersee's. Der im Deutschen verdorbene Name bezeichnet einen Erholungsort der ehemal. Conventualen. Im J. 1334 ertheilte Graf Rud. v. Neuenburg, Herr zu Nidau, der Abtei St. Urban die Erlaubniß, zu Schünen ein Haus zu bauen; dieß das heutige Convalet. — Im CL. ist Soz eine Pfarre des Dekanats Solothurn; 1361 ist Soo im Dekanat des heiligen Imerius; in VEL. ist Sucz od. Sutz eine Pf. v. 16 Feuerstellen, versehen v. Nikl. Krebs, abhängig v. Gottstatt (s. ob.), mit welchem der Kirchensatz in der Reform. an Bern kam. Das Einkommen dieser zum Kap. Nidau gehörenden Pf. betrug um 1740 450 Kr.

Täuffelen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Nidau. — Das Pfarrd. Täuffelen, mit 1 Sch., gemeinschaftlich mit Gerolfingen, liegt unweit dem s. Gestade des Bielersee's, in heiterer, offener Gegend, 5 St. 30 M. v. Bern. Die Einwohner nähren sich vom Getreide-, vorzüglich vom Weizenbau. Im J. 1827 waren mit Gerolfingen 76 Hsr. u. 395 S., im J. 1835 zu Täuffelen allein 85 Geb., wovon 34 Hsr. u. 245 Einw., im J. 1837 zu Täuffelen 39 Hsr., im J. 1850 812 Einw. mit Gerolfingen. — Vgl. KB. 31. Nach unsern ältern Scribenten hatte Täuffelen seine eigenen Edlen (?), welche Bürger zu Bern und Solothurn waren. Täuffelen bildete mit Gerolfingen, Hagneck u. Epsach einen Bez. des Landgerichts Nidau. — Die KG. Täuffelen zählte im J. 1827 1110 S. mit 4 Sch., im J. 1835 1191 S., im J. 1837 1303 S.; sie

bildet 4 Burger- u. 4 Einwohnergem. I. Täuffelen, Pfarrd. (s. ob.), mit Gerolfingen (s. d. A.) u. Hagneck, Gruppe von 7 Hsrn. am s. U. des Bielersee's, 1 St. 45 M. vom Amtssitz, im J. 1835 mit 54 Einw. (s. KB. 30 f.). II. Epsach, s. d. A. III. Hermrigen, s. d. A. IV. Mörigen, s. d. A. — Im EC. ist Choufalli eine Pf. Dekanats Solothurn; 1361 ist Chamfalie (was aber möglicherweise Gampelen bezeichnen soll) im Dekanat des h. Imerius; nach VEL. war Tvvfelen eine Pf. deren Collatur Gottstatt hatte; Pfarrer war Joh. Fischer, ein Religiose v. daselbst. S. VEL. 316, 382. Einkommen um 1740: 510 bis 540 Kr.

Teß,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Neuenstadt. — Das Pfarrd. Teß, franz. Diesse, mit 1 Sch., liegt 2589′ ü. M., auf dem vordern Theil des Tessenbergs (s. unt.). — Vgl. KB. 80, 495 f.; an ersterer Stelle ist ritterbürtiger Ortsadel zu Teß nachgewiesen. Sonst vgl. Tessenberg. Sehr gr. Brandschaden erlitt Teß im J. 1851. — Die KG. Teß zählte im J. 1837 1131 S., im J. 1850 1307 S.; sie bildet 3 Burger- u. Einwohnergem. I. Teß, Pfarrd. (s. ob.), mit unbed. Zugeh., im J. 1827 364 S., im J. 1850 408 S. II. Lamlingen (Lamboing), Dorf mit 1 Sch., u. auf dem Tessenberg, hatte im J. 1827 373 S., im J. 1850 569 S. Die Getreidemühle des Orts steht mit einigen Hsrn., les Moulins genannt, oberh. der düstern Schlucht, die sich nach Twann hinabzieht, u. durch welche der Mühlebach od. Twannbach nach diesem Ort hinabstürzt. Am 6. April 1817 wurde fast das ganze Dorf mit 64 Geb. durch Zufall ein Raub der Flammen. Der Gesammtschaden wurde auf 120,000 Fr. geschätzt; die Brandassekuranz hatte einen Schaden v. 45,120 Fr. für 50 Geb. Zu Lamlingen gehört auch Magglingen (Macoolin), 10 zerstr. Hsr. auf dem Berge oberh. Biel, in sehr trockener Lage, doch mit ziemlich guten Weiden u. mit etwas Getreidebau. III. Prägelz (Prêles), Dorf mit 1 Sch., auf dem Tessenberg, beim Eingang in's Dorf v. Teß her 2550′, auf der Straßenhöhe gegen Neuenstadt 2689′ ü. M, 1/2 St. v. d. K., u. ob Ligerz, wohin ein schroffer Pfad hinabführt. Mit unbed. Zugeh. zählte es im J. 1827 262 S., im J. 1850 330 S. — Im CL. ist Diessi eine Pf. Dekanats Solothurn; 1361 ist Diessy im Dekanat des h. Imerius; in VEL. ist Diesse eine ziemlich gr. Kirchgem. v. 100 Feuerstellen, die freilich damals den ganzen Tessenberg umfaßte, indem Nods erst nach der Ref. zur Pfarrkirche gemacht wurde; die Collatur hatte das Kl. St. Johannsen, seit 1185; Pfründer war Joh. Clericus (Clerc). Ein Filial v. Teß war damals noch und bis nach der Ref. Ligerz; s. VEL. 305 f., 371 f. Diese zum Kap. Biel gehörende Pf. zählte ehemals zum Kap. Nidau.

Tessenberg, der,

franz. la Montagne de Diesse, sonst auch Belmont, ein plateauartiges, 1 1/2 St. langes, 3/4 St. breites, sehr sonniges Hochthal auf dem längs dem Bielersee sich erstreckenden Theile der Jurakette, die hier einerseits vom Tessenberg zum See steil abfällt, anderseits zu den Spitzbergen u. zu dem v. diesen durch einen Thaleinschnitt geschiedenen Gestler ansteigt. Vgl. Gestler, S. 393 f. Gleich dem Gestler, tragen die niedrigern Spitzbergen, s.ö. vom Gestler u. zw. dem Tessenberg u. der KG. Orvin, auf dem in 3 Höhen geschiedenen Scheitel Weiden, an den Hängen große Holzungen. Zwei neue Str. verbinden den ehemals sehr unzugänglichen Tessenberg mit der Bielerseestr., die Twann-Tessenbergstr., v. den Gemeinden des Tessenbergs mit Staatsbeitrag 1847

u. 1848 angelegt u. 1852 renovirt, u. die Neuenstadt-Tessenbergstr., von der Gem. Neuenstadt mit Staatsbeitrag 1846 u. 1847 angelegt. Die Einw. nähren sich v. Viehzucht u. Getreidebau, u. die hiesigen Erbsen gelten als die besten der ganzen Umgegend. Hier herrscht die französische Sprache, u. der Tessenberg theilt sich in die beiden Pfarreien Nods u. Teß. — Vgl. KB. 79 f., 495 f. Schon im ehemal. Kt. Bern standen die Bewohner dieses Hochthals mit Bern in polit. Verbindung. Das Mannschaftsrecht zwar gehörte dem Fürstbischof v. Basel, u. die Mannschaft zog mit dem Panner v. Neuenstadt. Dagegen gehörten die Kirchensachen der Tessenberger, weil sie die Ref. 1530 angenommen, ausschließlich unter Bern, und es wurden Justizsachen, insoweit sie Diebstähle betrafen, v. dem Meier zu Biel, unter welchem im Uebrigen der Tessenberg stund, dem bern. Landvogt zu Nidau überwiesen. Die betreffende Akte sagt: „Ein Dieb u. ein Bär sollen in's Schloß Nidau gebracht werden." Den Zehnten hob das vormalige bernische Klosteramt St. Johannsen. 1814 kam der T. ganz an Bern u. wurde zum A. Erlach geschlagen, von welchem er jedoch 1845 wieder abgelöst u. zum neu errichteten A. Neuenstadt einverleibt wurde, wie denn der T. schon vorher mit Neuenstadt ein besonderes Amtsgericht hatte. — Die ältere Literatur üb. den T. s. HSB. 1, 203 f., 347 (Landbau), 518 (Flora u. Futterkräuter); 4, 342, 415, 416; 6, 310 (Mannschaftsrecht), 472. Geschichtliches über die Hexenprozesse vom T. s. SGF. V. 1, 87—90 f. V, 2, 252—259. Den Vertrag zw. Bern u. dem Bischof v. Basel, betreffend Neuenstadt, v. 1758, s. Neues schweiz. Mus. Jahrg. 1795, S. 97—104.

Thalgut,

5 Hsr. mit einem zieml. gut eingerichteten, v. Landleuten häufig besuchten Gesundheitsbad, am l. U. der Aar, üb. welche eine hölz. Brücke führt, am s.ö. Fuß des Belpbergs, 30 M. ö. v. Gerzensee, 1650′ ü. M., KG. Gerzensee, A. Seftigen. Die Mineralquelle hält Eisen, Bittersalz, Magnesia, Thon u. Schwefelgas.

Thierachern,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Thun. — Das Pfarrd. Thierachern, mit 1 Sch., liegt, v. Obstbäumen u. Wiesen umgeben, 1 St. 7 M. w. v. Thun, 5 St. v. Bern, üb. dem l. U. des Glütschbachs. Vom Wirthsh. zum Bären, auf der Egg, hat man eine herrliche Aussicht auf das Gelände v. Thun u. die Berner Schneegebirge. Es sind hier auch einige sch. Landsitze. Mit Zugeh. (s. unt.) zählte Th. im J. 1827 442, im J. 1850 803 S. — Vgl. KB. 261 f. Th. war ursprünglich ein Bestandtheil der Herrschaft Strätlingen, wiewohl Einige dem Geschlecht v. Thierachern, aus welchem Johann 1271 Chorherr zu Amsoldingen, ortsherrschaftlichen Adel zuschreiben. Nachmals gehörten die hohen Gerichte unter das Landgericht Seftigen, die niedern, seit 1490 im Besitz des Hauses v. Wattenwyl u. erst 1607 an Bern verkauft, unter das A. Thun. — Die ziemlich gr. KG. Thierachern zählte 2755 S. im J. 1827, 2799 im J. 1837; sie bildet 4 Burger- u. 4 Einwohnergem. I. Pohleren (Bohleren, in der Pohleren), zerstr. Dorf, mit 1 Sch., am Fuß des Stockhorns einsam u. anmuthig gelegen, 1 St. v. d. Pf. Es zählte mit seiner Zugeh. v. zerstr. Häusergr. 240 S. im J. 1827, 265 im J. 1835, 316 im J. 1850. II. Thierachern, Pfarrd. (s. ob.), mit Zugeh., u. A.: Mühlematt, sch. Hof u. Landsitz; Wahlen, Dörfchen am Wahlenbach, der aus dem Amsol-

bingersee abfließt, 12 M. (s. KB. S. 262). III. Uebeschi, Dorf, mit 1 Sch., erhöht am kleinen See gleichen Namens gelegen, 30 M., zählte mit Zugehörde 314 Seelen im J. 1827, 652 im Jahr 1850. Von hier schrieb sich ein ritterliches Geschlecht (s. KB. 262 f., wo B. de Ybensche miles 1248), auch ein zu Bern verburgertes, Ulrich v. Uebischen, 1294. Dazu gehören u. A.: Kärselen (Kerselen), Dörfch.; Mettenbühl, Hfr. od. Dörfch. am Fuß des Stockhorns. IV. Uetendorf (Jettendorf), mittelmäßiges Dorf mit 2 Sch., auf der Uetendorf-Allmend, der nw. Fortsetzung der Thun-Allmend, unweit der ehemal. Ausmündung der Kander in die Aar, 30 M., ehem. mit Uetendorfberg KG. Amsoldingen. Im J. 1827 58 Wohngeb. u. mit Zugeh. 810 Einw., im J. 1850 1546 Einw. Vgl. KB. S. 261 u. hier Aufgau S. 9. Uetendorf war bis 1798 eine eigene Herrsch. mit niederer Gerichtsbarkeit, zu welcher noch Uttigen, Dittligen u. Längenbühl gehörten. Sie gehörte dem Spital zu Thun, deren Vogt sie verwaltete. Aus einem zu Thun u. Bern verburgerten Geschlechte v. Uetendorf soll Johann im 14. Jahrh. diese Herrsch. an den Spital in Thun verkauft od. vergabet haben. Nach Andern geschah dieß 1370 v. Anton Senn, Burger u. Edelknecht zu Thun, u. Immerle v. Jettendorf, seiner Gemahlin. Zur Gem. Uetendorf gehören u. A.: Eichberg (Fischerried), sch. Hof u. Landsitz mit herrlicher Aussicht, geschmackvollen Anlagen u. weitläufigen Gütern, einem Zweig der Familie Fischer von Bern gehörend; Gieblitz, Dörfch. auf aussichtsreicher Anhöhe; Heidbühl, römische Rudera in der Nähe des Eichbergs, s. KB. 259 f.; Limpach, Bad, s. d. A.; Uetendorfberg (auf dem Berg), Dörfch. v. 10 Hfrn., 30 M. — Vgl. KB. 261—263. Die angeblich schon von König Rud. II. v. Burgund gestiftete Kirche Thierachern, im CL. Thierascher Dekanats Bern, in VEL. v. 1453 Tiracher, zählte damals 66 Feuerstellen u. hatte zum Collatoren Frau Schultheißin Spiegelberg v. Solothurn; es versah sie für den Priester Girard Fureti dessen Vicar, der Priester Conr. Scarubi; die Pf. galt damals c. 60 Pfd. Lauf. Münze. Vgl. VEL. 280 f., 360 f. Einkommen um 1740: 360—389 Kr. Die Collatur dieser zum Kap. Thun gehörenden Pf., schon lange zuvor in Privathänden (s. ob.), kam um 1790 v. der Familie Koch v. Thun kaufsweise an die bern. Regierung. Die Kirche wurde 1707 neu erbaut, das Pfarrh. um 1775.

Thörigen,

Dorf, mit Schildwirthsch., Pintenschenke, Hufschmiede, Gerbereien u. 1 Sch., an der Str. v. St. Urban u. Langenthal nach Burgdorf u. Bern, so wie an der v. Luzern u. Huttwyl nach Solothurn, KG. Herzogenbuchsee, A. Wangen, 20 M. s.-ö. v. der Pf. Es bildet mit Zugeh. (u. A.: Oberdorf, Thörigen-Oberd., ein Dorftheil, 5 M. s. v. Thörigen) eine der 14 Einwohner- od. Ortsgem. der KG. Herzogenbuchsee (s. d. A.), auch einen Schulbez., der im J. 1827, damals noch Bettenhausen umfassend, 134 Wohngeb. zählte. Der Stausen- u. Altachenbach bewässern die Feldmark dieses Orts u. haben deren theilweise Versumpfung bewirkt; dennoch stehen sich die Einw. gut, u. mehrere treiben einträglichen Viehhandel. — Vgl. KB. 450 f. Die daselbst angemerkte Kirche des h. Ulrichs erscheint urk. 1509. Von der ebendaselbst erwähnten ehemal. Kirche der h. Afra bezieht das hiesige Armengut noch die Einkünfte. Twing u. Bann zu Thörigen besaß bis 1798 die Stadt Burgdorf durch Käufe, seit 1429 zur Hälfte v. Thüring v. Aarburg, seit 1509 zu einem Viertel vom Stande Bern, seit 1510 zum letzten Viertel v. Junker v. Luternau.

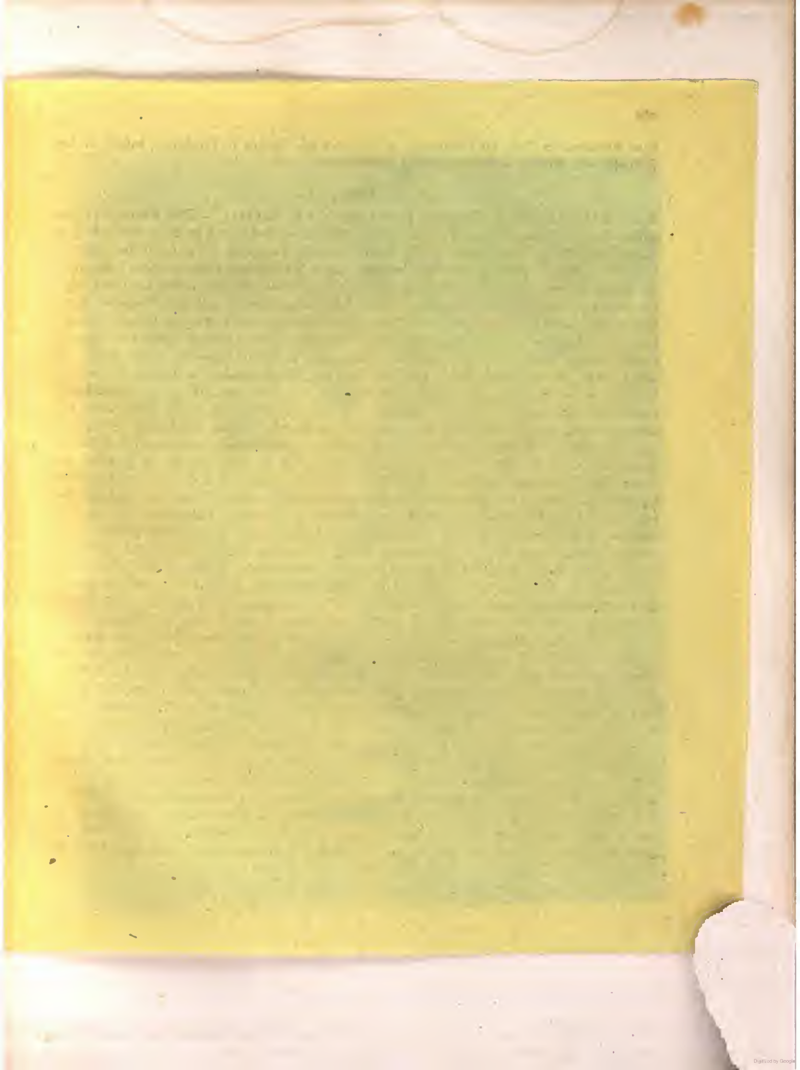
Thorberg,

modernes Schloß mit Wirthschaftsgebäuden, auf einem Sandsteinfelsen oberh. Krauchthal, an der Vereinigung des Krauch- u. Lindenthals, KG. Krauchthal, A. Burgdorf, 3 St. v. Bern, 1 St. v. Burgdorf. — Vgl. KB. 426, u. Versuch einer urkundl. Gesch. d. Ritter v. Thorberg, v. F. Stettler, Prof., in AHB. I. 13–79. Thorberg war einst die Stammburg eines der mächtigsten Rittergeschlechter. Die Ritter v. Thorberg, sonst irrig zu Freiherren gestempelt, erscheinen ursprünglich als zäringische Ministeriale; ein solcher ist der erste bekannte Thorberger, Albertus de Porta, 1176, identisch mit Adelbertus de Tore 1181. Nachmals findet man die Ritter v. Thorberg als mächtige Vasallen v. Kyburg u. auch v. König Rudolf sehr begünstigt. Ulrich, Vogt zu Kirchberg, erbaute ein Schloß daselbst, u. erhielt für den Ort 1283 v. König Rudolf die gleichen Freiheiten, welche die Stadt Bern besaß. Peter v. Thorberg, der Letzte seines Geschlechts, Pfandherr v. Entlebuch, leistete dem Hause Oesterreich vor u. bei dem Sempacherkrieg wider die Eidgenossen wichtige Dienste; er zog sich aber dadurch die Feindschaft der Berner zu. Sie belagerten 1386 seine Burgen Thorberg u. Koppigen, brachten erstere durch Vertrag in ihre Gewalt u. zerstörten letztere. Nachdem Peter v. Thorberg sich mit Bern wieder ausgesöhnt, übergab er 1397 die Stammburg seines Geschlechtes dem Karthäuser-Orden behufs der Stiftung eines Klosters; er vergabete dieser Karthause seine Rechte u. Güter zu Krauchthal, Koppigen u. Ersigen, u. erhielt für dieselbe v. der Stadt das Burgerrecht u. die Befreiung aller Beschwerden, wogegen er sie zum Schirmvogt seiner Stiftung einsetzte. Die Karthause Thorberg kam im Laufe des 15. Jahrh. durch häufige Vergabungen, Käufe u. s. f. in großen Wohlstand. In der Reform. wurde sie eingezogen u. ein bern. Landvogt dahin gesetzt, welcher die Klostergüter zu verwalten u. die Gerichtsbarkeit in dem früher dem Kloster zugestandenen Umfange auszuüben hatte; zugleich diente das ehemal. Kloster als Verpflegungsanstalt Dürftiger, u. wurden die bisherigen Spenden für die Umgegend fortgesetzt. Der Landvogt verwaltete die niedern Gerichte zu Krauchthal im Landger. Zollikofen, zu Ersigen Amts Burgdorf, zu Koppigen Amts Wangen, zu Walkringen u. Konolfingen im Landger. Konolfingen. 1739 wurde ein neues Kornhaus zu Th. erbaut. 1798 ging die Landvogtei Th. ein; ihr bisheriges Gebiet wurde 1803 dem A. Burgdorf einverleibt, u. behufs der Verwaltung der obrigkeitl. Gefälle ein Schaffner nach Th. gesetzt, der überdieß die fortbestehende Pfründerei u. Spendaustheilung, nebst einer 1807 neu errichteten Enthaltungsanstalt für Solche, die nicht eigentliche Zuchthausstrafe verdienten, zu beaufsichtigen hatte. Die Herstellung der seit der Revolution vernachlässigten Gebäude erheischte einen Aufwand v. mehr als 1000 Louisd'ors. Seit 1826 wurden auch moralisch verkommene Subjekte als Kostgänger zu Thorberg unter Aufsicht genommen. In den 30ger Jahren war Thorberg Verhaftungsort der durch den berüchtigten Riesenprozeß verurtheilten sogen. Siebner. 1847 wurden mit der Schaffnerei Thorberg obige Anstalten aufgehoben. Durch Dekret vom 8. Sept. 1848 ward sodann zu Thorberg eine obrigkeitl. Zwangsarbeitsanstalt, für ein Maximum v. 160 Personen, mit landwirthschaftlichen u. industriellen Arbeiten, dazu eine Schülerklasse errichtet. Bauliche Einrichtungen für die Zwangsanstalt fanden 1851 statt. Eine vorübergehend hier eröffnete obrigkeitl. Hülfs-Irrenanstalt wurde durch die Errichtung der großen Irrenanstalt Waldau überflüssig gemacht. Für die religiösen Bedürfnisse der Anstalt sorgt der Pfr. zu Krauchthal, der bei dem Bestand der hie-

sigen Anstalten vor 1847 die Gefangenen u. Pfründer alle Wochen zu besuchen u. daselbst in den Festzeiten eine Predigt u. Kommunion zu halten hatte.

Thun,

Amt, Stadt (Amtssitz u. Pfarrort), Kirchgemeinde u. Kapitel. — Das Amt Thun, gewissermaßen das Mittelgebiet zw. den höhern Hirtenthälern des Hochlandes im S. u. dem niedrigern Hügelland v. Berns Umgebungen im N., begreift eine sch. Landschaft v. der lieblichsten Mannigfaltigkeit u. wird v. fleißigen Menschen bewohnt, die in den Städten Thun u. Bern vortheilhaften Absatz für ihre ländlichen Erzeugnisse finden. Dieses Amt läßt zwar, vermöge seiner Lage, den bessern u. ausgedehntern Ackerbau zurück, u. gestattet wenigen u. nicht sehr lohnenden Weinbau an einigen sanft abhängenden, dem Gestade des Thunersee's nach ziehenden Hügeln; dagegen hat es die fettesten u. der Zucht v. großem u. kraftvollem Vieh günstigen Weiden u. Wiesen, sowohl in den Ebenen, als an u. zw. den Berghängen u. Gebirgsschluchten. Als Vorhof der Alpen bietet das Amt schon höhere Gebirge dar, zw. welchen größere u. kleinere Thäler sich durchwinden, u. Tannen, Fichten od. Laubgehölz an den Abhängen bis zu den Felskämmen, abwechselnd mit üppigen Triften, hinansteigen. Torfmoose finden sich in den Niederungen nur wenige u. nicht ausgedehnte. Das Amt zählt folgende Pfarren: Thun, Steffisburg, Schwarzenegg, Sigriswyl, Hilterfingen, Amsoldingen, Thierachern u. Blumenstein. — Statistische Angaben: Einw. 18,101 im J. 1827, 21,425 im J. 1835, 21,707 im J. 1837, 25,415 im J. 1846, worunter 1530 Unterstützte, 26,036 im J. 1850. Wohngeb.: 2338 für 3,411,300 Fr. brandassekurirt im J. 1827; 2,601 für 3,825,400 Fr. versichert im J. 1835. Armengut: 133,243 Fr. mit einer bedeutenden Anzahl zu unterstützender Armen im J. 1835. Volksschulen: 111 v. Gemeinden, 1 Privatsch. im J. 1852. Viehstand im J. 1835: 8,521 Rinder, 722 Pferde, 6,007 Schafe, 3,821 Ziegen u. 2,350 Schweine; im J. 1847: 676 Pferde, 8548 Stück Hornvieh, 5,062 Schafe, 2,192 Schweine, 4,467 Ziegen, 1,673 Bienenstöcke, 25 Alp- u. 28 Dorfkäsereien. In der im J. 1827 gestifteten Ersparnißkasse waren 1853 1385 Einleger mit 241,053 Fr. — Das Geschichtliche von diesem Amt s. hienach bei Thun u. bei obgenannten Kirchgem. — Die Stadt Thun liegt unter 46° 45′ 50″ Breite, 5° 17, 10″ Länge, 1,760′ ü. M., 5 Stdn. v. Bern, 1/4 Std. im N. vom Thunersee an der Aar, die sich hier in zwei Arme theilt, über welche 4 hölzerne Brücken (u. A. die Scherzligbrücke, neu gebaut 1852, die Kuhbr., neu gebaut 1850, restaurirt 1852) führen u. die hier eine Insel bildet, auf welcher das Bälliz, einer der 3 Stadttheile, mit bemerkenswerthen Schwellen u. Schleußenwerken (angelegt in Folge der durch Ableitung der Kander in den Thunersee entstandenen Wassergröße zu Thun im J. 1720, erneuert 1851 u. 1852). Die andern 2 Quartiere sind der Berg, od. Schloß- u. Kirchhügel, u. die Stadt am r. U. der Aar. Wirthshäuser: Freihof (zugleich Niederlage des Transits für das Oberland, einst Asyl u. Wohnung der Edlen Bogkeß, dann der Scharnachthal) Falke, weißes Kreuz, Krone, Bär u. s. f., ferner außerhalb der Stadt: Hôtel Bellevue in Hofstetten mit sch. Anlagen, Stapelplatz der Dampfschiffe. Verschiedene Pensionsanstalten: im Baumgarten, zu Hofstetten u. s. f. Bäder: im Hôtel Bellevue, an der Thuner-Allmend, im Rosengarten. Thun ist gut gebaut u. hat z. Thl. breite, nunmehr seit Abschaffung der weit vorspringenden Dächer auch helle Straßen. Häuserangaben, die Häuser jenseits der Aar bald mitgerechnet, bald ohne dieselben:


Digitized by Google



im J. 1827 396 Wohn- u. Nebengeb , im J. 1835 336 Wohnungen und 109 Stallgeb., im J. 1837 263 Geb., im J. 1843 346 Hsr. Einw. im J. 1835 2618 in 603 Haush., im J. 1843 2800, im J. 1850 3379. — Die bemerkenswerthesten Gebäude sind: Die Pfarrkirche auf dem s. Theile des Bergs (s. unt.) mit einem sch. Grabmal eines Herrn v. May v. Aug. Nahl u. mit dem wegen seiner reizenden Aussicht berühmten Kirchhofe. Das Schloß od. die Burg auf dem nw. Theile des Bergs (s. unt.); das Gebäude zur Linken oder das neue Schloß, 1429 erbaut, enthaltend die Gerichtssäle u. die Wohnungen der ersten Beamten. Neue Einrichtung der Beamtenwohnungen 1851, der Büreaux 1852. In der Vorhalle sind die Wappen der Bernischen Amtsleute od. Schultheißen v. Thun seit 1375. In der alten Burg sind 3 gr. Säle, u. im untersten v. 60′ Länge, 45′ Breite u. 26′ Höhe ist ein Feuerheerd bemerkenswerth, auf welchem ein ganzes Rind gebraten werden konnte. Im Hofraum ist ein Sodbrunnen v. 116′ Tiefe, der vortreffliches Wasser liefert. Auf den Erkern der Eckthürme hat man eine herrliche Aussicht. Die unten an der Kirche befindliche Wohnung des ersten Pfarrers ist historisch merkwürdig als Säßhaus Jordans v. Thun, des Gründers v. Burgistein, die des Helfers am äußern Burgthor als eine Wohnung der Herren v. Scharnachthal, die sie als ein Edellehen der Burgherren inne hatten. Das Rathhaus am Marktplatz mit Arkaden, kl. Thurm u. Schlaguhr, geräumigen Rathssälen. In demselben ist auch die Stadtbibliothek zirka 8000 Bde. aufgestellt, (wovon ein Katalog 1844 erschienen) u. in einem Nebengeb. das an Urkunden u. Missiven zieml. reiche Stadt-Archiv (z. Thl. publizirt v. Alt-Landammann Lohner im SGF.). Das sch. neue Stadtschulgeb. auf dem Marktplatz u. dasjenige der Einsassen im Bälliz. Das Salz- u. Kornmagazin im Bälliz; das neue Kornmagazin dient während der Militärsch. als Kaserne; das Schützenhaus vor dem Allmendthor; das reiche Stadtspital, als dessen vorzügliche Donatoren Clementia Kandermatter, 1445, u. Anna v. Krauchthal, 1457, genannt zu werden verdienen; das hübsche Waisenhaus. — Privatsammlungen: bei Hrn. Trog ein schönes Herbarium; Münz- u. Antiquitätensammlung bei Alt-Landammann Lohner; reiche Vögelsammlung b. Hrn. Tscharner zu Bellerive am Gwatt; Mineralien-Kabinet bei Bergbau-Inspektor Beck u. s. f. — Thun hat ein Progymnasium, 8 Stadt- u. 4 Gemeindssch. u. mehrere gemeinnützige Anstalten (Armen-, Kranken- u. Ersparniß-Kasse ꝛc.); bedeutender Klein- u. etwas Großhandel, vorzügl. mit Käse u. Leinwand (große Wochen- u. Jahrmärkte), auch etwas Fabrikation in Seide. Die bedeutendsten Ziegel- und Backsteinbrennereien im Kanton. Obrigkeitliches Salzmagazin und Ohmgeldbüreau. Jährliche obrigkeitliche Viehschauen mit Prämien für Hornviehzucht. — Thun besitzt übrigens eines der größten Gemeindegüter der Schweiz. Ihr gehört neben andern Besitzungen seit uralten Zeiten die herrliche Kiley-Alp im Diemtigthale, mit Sömmerung für 1300 Schafe u. 254 Kühe, welche durch die verständigen Bemühungen des verstorbenen Hrn. Friedr. Koch v. Thun in einen musterhaften Zustand erhoben wurde. — Im Sommer ist Thun durch die eidgen. Militärsch. (zu deren Uebungen die gr. Thuner-Allmend mit dem darauf angelegten Polygon dient) u. den Durchzug zahlloser Fremden außerordentlich lebhaft; auch eignet sich dasselbe wegen der herrlichen Umgebungen vorzüglich als Sommeraufenthalt u. als Mittelpunkt der anmuthigsten Exkursionen. Sch. Standpunkte u. Spaziergänge: Auf dem Schloß u. auf dem Kirchhof (s. ob.), Belvedere auf dem Gasthaus zum Falken, auf der Gallerie hinter dem Freihof; an der Simmen-Brücke; beim Belvedere auf dem Jakobshügel,

2240' ü. M. (Panorama v. Franz Schmid), bes. b. sch. Abendbeleuchtung; im Schwäbis längs dem r. U. der Aar; n. dem Fischerdorfe Scherzlingen u. zum Schloß Schadau ⅓ Std. (s. diese A.); in's Bächigut ⅓ Std. (s. d. A.); zum Wasserfall in der Schlucht in der Kohleren ⅔ Std. (s. unt.); n. Steffisburg 25 M.; n. Heimberg 1½ Std.; n. Almendingen ¾; Amsoldingen u. zur Rindfleischhöhle 1½; in's Gwatt ¾; zum Thurm v. Strätlingen u. an den Kander-Kanal 1¼; in die Bäder v. Blumenstein 2; Limpachbad 1½; in's Glütschbad 1½; auf den Hohgant 6¾ (üb. den Babschwand 3, u. den Ofen 4); auf die Blume üb. Schwändi 2, Rückweg üb. den Leiternpfad durch's Teufenthal u. üb. Steffisburg 3½; auf das Stockhorn 4¼ (n. Amsoldingen 1½, Polern ¾, zu den Sennhütten 1, auf den Gipfel 1, Rückweg üb. das Blumensteinbad in 6, od. üb. das Weißenburgbad in 8¼ Stdn.); auf den Niesen üb. Mühlenen 6, und zurück üb. Wimmis ebenfalls in 6 Stdn. — Ueber den Thunersee nach Unterseen (in gewöhnl. Schiffen 3½, im Dampfschiff 1¼ Std.); u. Bern 5⅙ Stdn., im Sommer tägl. 3 Mal mit der Post, früh Morgens, Vormittags u. Abends. — Der Ursprung der Stadt verliert sich in die graue Vorzeit. Betreffend ihre Gründung sind keine sichern historischen Daten, ja nicht einmal Sagen vorhanden. Der Name der Stadt (Dunum) deutet auf eine keltische Ansiedelung auf dem heutigen Schloßhügel; daß aber auch Römer das Areal von Thun bewohnten, beweisen die in demselben gefundenen Alterthümer. S. KB. 277–281. Urkundlich kommt der Name Thun nicht früher als 1127 vor, da Werner v. Thun mit zwei Brüdern als Zeuge in einem Streit zw. dem Kl. St. Blasien u. Thüring v. Lützelflüh erscheint. In einer Urkunde v. 1133 werden Ulrich u. Werner v. Thun Ritter genannt. Burkard v. Thun ist 1175 Zeuge in einer Schenkungs-Urkunde Berchtolds IV. von Zäringen u. Berchtolds seines Sohnes an das Kl. Rüeggisberg. Zu Herzog Berchtolds V. Zeit bestand Thun aus einer Burg (Castrum), angeblich 1182 von ihm erbaut, u. einem mit Graben versehenen Dorfe (Villa). Die Herren v. Thun hatten den Ort freiwillig dem Herzog übergeben u. als Lehen wieder empfangen. Aus ihnen wurde Heinrich Ao. 1215 zum Bischof v. Basel gewählt; einige Abstämmlinge dieses Hauses setzten sich im Ausland u. wurden die Gründer neuer Häuser, v. welchen wir die heute noch in Böhmen u. Tyrol blühenden Grafen v. Thun nennen. Einer aus dem Hause Thun soll auf den bischöfl. Stuhl zu Salzburg, ein anderer sogar auf den byzantinischen Kaiserthron gestiegen sein. Aus der zu Thun gebliebenen Linie, welche auf dem Schloßhügel ein festes Haus (s. ob.) besaß, gründete Jordan das Haus Burgistein. Burkard ward Herr zu Unspunnen. Nach dem Tode Berchtolds V. erbte Thun an die Grafen v. Kyburg. Graf Hartmann der jüngere ertheilte der Stadt einige Freiheitsbriefe in den Jahren 1256–1263. Eine eigentliche Handveste erhielt sie jedoch erst v. dessen Wittwe Gräfin Elisabeth 1264 am 12. März, welches Dokument Jak. Rubin, Rathsh. v. Thun, 1779 in's Deutsche übersetzt u. mit Anmerkungen publizirt hat. Die Stadt bekräftigte jedoch schon vor Ertheilung der Handveste ihre Urkunden mit einem eigenen Siegel, welches auch späterhin eine mit 2 runden Eckthürmen versehene Burg, ähnlich derjenigen zu Thun, darstellt. Im KU. ist Tune ein eigenes officium (Amt) mit folgenden Zugehörungen v. zinspflichtigen Ortschaften: Diespach, mit mansus u. molendinum, Bucholtron (Buchholterberg) od. Bucoltron, Vilmeringen (Wiefbringen), Honstetten (Gr.-Höchstetten), Luzilinstetten (Kl.-Höchstetten?), Tubstigon (?), Watinwile. Zu Tune selbst werden angeführt: census de domibus apud Tune —. Item apud Tuuam mansus —. Item de ponte —. Jordanus miles (s. ob.) de manso —. Von den

Grafen v. Kyburg kam Th. um 1270 an die Grafen v. Habsburg-Kyburg. Die in Folge der Uneinigkeit der Brüder Hartmann u. Eberhard geschehene Ermordung des Erstern, 1322 im Schloß zu Thun, bewog die Bürgerschaft die Waffen wider ihren Herrn zu ergreifen u. ihn in seinem Schlosse zu belagern. Die Berner eroberten aber die Stadt u. entsetzten ihn, nachdem er ihnen den Grüsisberg u. die Herrschaften Heimberg u. Sigriswyl abgetreten u. sie als Lehensherren anerkannt hatte. Von seinen 4 Söhnen verpfändete Hartmann 1375 Schloß u. Stadt Thun an Bern um 20,100 Flor. Gld. Von da an setzte Bern einen Schultheißen nach Thun. 1384 ward Thun durch einen v. den Eidgenossen vermittelten Vertrag ganz an Bern abgetreten, um 37,800 Gld. Unter den Kyburgern hatte die Stadt Thun die höchste Stufe des Ansehens erreicht: sie zählte damals über 70 adelige Geschlechter, z. Thl. kyburgische Hofleute und Dienstmänner, zu ihren Ausburgern (fünfzehn Herrschaftsherren der Umgegend bildeten die noch bestehende Zunft zu Oberherren), u. errichtete 1317 ein Schutz- u. Trutzbündniß mit Schwyz. Schultheißen der Grafen u. neben ihnen 12 Rathsherren richteten gemäß den Stadtrechten, welche der Graf respektirte. Unter bernischer Herrschaft genoß Thun, wie vorher, große Freiheiten u. hatte seinen eigenen gr. u. kl. Rath. Dieser bestund aus 2 Vennern u. 10 Beisitzern, der gr. Rath aber aus 60 Gliedern. In beiden hatte der bern. Schultheiß den Vorsitz. Die Venner wurden v. dem Rathe erwählt, die erledigten Stellen des kl. Raths aber v. dem Rathe zu Bern aus 2 v. dem Schultheißen vorgeschlagenen Männern ersetzt. Die Stadt hatte die niedere Gerichtsbarkeit zu Uetendorf u. Uttigen. Thuns Panner standen in den Schlachten v. Grandson, Murten, Nancy u. b. Dornach, u. in derjenigen v. Murten erstritt sich Thun einen goldenen Stern für den ältern schwarzen im Stadtwappen. 1798 bis 1802 war Thun Hauptstadt des ephemeren helvetischen Kantons Oberland, nachdem es den größten Theil seiner alten Stadtrechte u. Freiheiten eingebüßt hatte. 1803 wurde das ehemalige A. Oberhofen dem A. Thun einverleibt. Seit 1831 fanden auch zu Thun Reformen im Geiste der Zeit statt. 1826, 1834, 1842 u. 1852 wurden auf der Thuner-Allmend eidgen. Uebungslager abgehalten. Diese Allmend wurde der Eidgenossenschaft v. der Gem. Thun um 200,000 Fr. abgetreten. – Literatur: König, Beschreibung v. Thun u. seiner Umgegend, mit Abbildung des Wocher'schen Panorama's, Bas. 1815. Studer, G. F., zwei Tage in Thun, Bern 1822. Burgener, C., Thun u. seine Umgebungen, Thun u. Aarau b. Christen, 1840. Ebenders. in Bd. 2, 211 – 239 des Werkes: Die Schweiz in ihren Ritterburgen. Eine handschriftliche Chronik v. Alt-Landammann Lohner v. Thun. — Die KG. Thun zählte 4050 Einw. im J. 1827, 4833 im J. 1837; sie bildet 4 Burger- und 4 Einwohnergem. I. Strättlingen (s. d. A.), u. A. mit: Scherzlingen u. Almendingen (s. diese A.); Buchholz, Dörfch. v. 12 Hsrn. auf fruchtbarer Fläche zw. Schoren u. Almendingen, 37 M. v. d. Pf. (vgl. KB. 257 — 259; v. diesem Ort, der ehemals im A. Oberhofen u. noch früher in der alten Herrsch. u. KG. Strätlingen lag, hatte vermuthl. ein im 14. Jahrh. zu Thun u. Bern verburgertes Geschlecht den Namen; 1389 verkaufte Gerhard v. Bern, Burger zu Thun, um 350 Gld. an Martin v. Vogelshalden die Hälfte des Laienzehntens zu B., Almendingen u. Schoren zu freiem Mannlehen, v. welchem die andere Hälfte Interlaken gehörte); Schoren, Dorf v. 27 Hsrn. mit 2 Sch. u. einem Schulbez. der im J. 1827 103 weit zerstr. Hsr. u. 694 Einw. zählte, auf der Schoren-Almend, der s. Fortsetzung der Thun-Almend, 45 M. (s. KB. 257, u. 283 üb. die angebl. Ritter v. Schoren im 14. Jahrh.; auf der Schoren-Almend fand im Frühjahr 1799 der

Zusammenstoß zw. den helvet. Truppen u. den Oberländer Insurgenten statt, welche daselbst zersprengt wurden); G'watt, s. d. A. II. Schwendibach, zerstr. Berggem. mit 1 Sch. hoch am sw. Abhang der Blume, in holz- u. wiesenreicher Umgebung, im J. 1827 mit 26 Hsrn. u. 129 S., im J. 1850 mit 136 S. Die Einw. nähren sich v. Viehzucht. Dahin gehören u. A.: Almenrüthi, 5 zerstr. Hsr., 1 Stb. (Ludw. v. Seftigen, Schulth. zu Bern, verkauft 1394 dem Ulr. Prinz, Burger zu Thun, ein ansehnl. Zinsgut zu Albenrüti); Barmettlen, 4 Hsr. (b. Herrgott Geneal. dipl. Gentis Habsburg. 411. Margumetlon, d. i. bei der Mergelgrube in der Mitte gelegener Ort). III. Goldiwyl, s. d. A., wohin in der Unterabthl. 1) Ober Goldiwyl (ob dem Wald) u. A. gehören: Geißenthal (Geißithl.), das hintere, 5 zerstr. Hsr., das vordere, 3 zerstr. Hsr.; Oberes Goldiwyl, 11 Hsr. Zu 2) Unteres Goldiwyl, gehören u. A.: Ober-Lauenen, 15 zerstr. Hsr.; Rufenen, untere, 2 Hsr., mittlere 1 Hs.; Rüfeli, 1 Hs. (diese Ortsnamen beziehen sich auf den alten Bergsturz am Grüsisberg, wovon unten b. Lauithor, Stadt Thun); Im Ried, 4 Hsr. (auf einem Hügel daselbst befand sich einst die Burg der Ritter v. Ried, s. KB. 282); Hünibach, 4 Hsr. v. dem Dorfe od. Weiler dieses Ns., Hönibach urk. 1440, herwärts des Baches gl. Ns., welcher 2310' ü. M. über Goldiwyl, s. vom Homberg, ö. vom Grüsisberg entspringt u. nach einem pittoresken Fall in der schauerlichen Schlucht der Kohleren zw. dem Bächigut u. dem Eichenbühl in den Thunersee fließt (der jenseits dem Bache gelegene größere Dorftheil ist ein Schulort der KG. Hilterfingen mit einem kl. Schulbez. der im J. 1827 19 Hsr. u. 128 Einw. zählte; sonst vgl. KB. 282); Aeußeres Hofstetten, 24 Hsr. u. 1 Sch., welches mit dem der Stadt nähern Hofstetten, v. 10 Hsrn., eine Art Vorstadt von Thun bildet, die sich v. den Mauern der Stadt, zw. dem r. U. der Aar u. dem Grüsisberg u. dem Bächigut erstreckt, woselbst neben einer Menge hübscher Landsitze der sch. Gasthof zur Bellevue (s. ob.), sowie auf der mit Reben bepflanzten Höhe hinter Hofstetten der aussichtsreiche Jakobshügel (s. ob.). IV. Stadt Thun, eingetheilt in 1) diesseits der Aar, u. 2) jenseits der Aar (s. ob.). Zu 1) gehören u. A.: Untere Lauenen, 3 Hsr., u. Lauithor, vor dem, mehrere Hsr. an der Stadt Thun (so benannt v. einem alten Bergsturz vom nahen Grüsisberg, wodurch ein Arm der Aar, der einst hinter dem Schloßhügel vorbeifloß, verschüttet wurde; s. KB. 279 f. u. vgl. oben Ober-Lauenen, Rufenen, Rufeli); Hofstetten, der nähere Theil, s. ob. Zu 2) jenseits der Aar, gehören u. A.: Allmendbädli, 1 Hs. u. wohleingerichtetes Bad; die gr. im J. 1854 abgebrannte, nunmehr neu gebaute Spitalscheuer; Schadau, s. d. A. — Die dem h. Mauricius geweihte Pfarrkirche Thun, welche sich durch einen sch., antiken achteckigen Thurm auszeichnet, in dessen Halle sehr alte Wandmalereien bemerkbar sind, soll schon im J. 833 v. Rud. II. v. Strätlingen, König v. Burgund, erbaut worden sein; vordem soll Thun zu Scherzlingen od. gar zu Einigen kirchgenössig gewesen sein. Im EC. ist Thun eine Pf. Dekanats Münsingen. Die Kollatur daselbst vergabete Anna v. Kyburg, Graf Hartmanns jüngere Tochter, 1271 dem Kl. Interlaken, mit welchem sie an Bern kam. Ein Neubau der Kirche fand 1738 statt. Es sind zu Thun ein erster u. ein zweiter Pfarrer; außerdem ist hier noch ein Klaßhelfer stationirt, welcher das Filial Scherzlingen u. in Nothfällen die Pfarren der Aemter Frutigen u. Nieder-Simmenthal versieht. Sämmtl. Geistliche wohnen zunächst der Kirche auf dem Berge (s. ob.). Die Wohnung des ersten Pfarrers wurde 1727 restaurirt, die des zweiten 1738 neu gebaut. Einkommen um 1740: 1ster Pfr. 316—330 Kr.; 2ter Pfr. 207—255 Kr.; Klaß-

helfer 150 Kr. — Thun gibt auch einem der Kapitel des deutschen Kantonstheils den Namen; es umfaßt dasselbe, od. die Klasse Thun, die Pfarren des A. Thun mit denjenigen der oberländischen Aemter Interlaken, Oberhasle, Frutigen, Ob.= u. Nieder=Simmenthal u. Saanen, zusammen 43 Pfarr= u. Helferstellen.

Thunersee, der,

zieht ¼ Std. v. Thun v. NW. nach SO. bis zur Nase, wo er dann mehr n. O. sich wendet; er ist 3½ Stdn. lang u. 1 Std. breit (zw. Faulensee u. Merligen), 1756′ (556,4 Met.) ü. M. u. hat eine Oberfläche v. 0,85 □M. Tiefe n. E. Fischer: zw. beiden Ufern b. Thun 130′, zw. Hilterfingen u. dem Kanderausfluß 420′, zw. Gonten u. Spiez 650′, zw. der Nase u. dem Leissigenbad 728′, zw. Neuhaus u. Därligen 230′. — Seine wichtigsten Zuflüsse sind die Aar b. Weissenau, die bei Thun denselben als schiffbarer Strom wieder verläßt, die Kander bei Einigen, u. der Lombach bei Neuhaus. — Er ist sehr fischreich u. man zählt 15 verschiedene Fischarten, worunter der selten gewordene Albock (Salmo Wartmanni) der geschätzteste ist. Das ö. u. s. U. ist gebirgig u. steil, das w. U. bes. in der untern Hälfte flach oder v. sanft ansteigenden Hügeln bekränzt; der ö. Abhang ist mit Weinbergen, Obst= u. Kastanienbäumen, die w. Hügel sind mit Wiesen, Getreidefeldern u. Reben bepflanzt. Auf der linken Seite des See's liegen die Pfarrdörfer Aeschi, Leißigen u. Spiez, der Thurm v. Strätligen, Gwatt u. das Schloß Schadau, auf der rechten das Bächigut, das Pfarrdorf Hilterfingen, Schloß u. Dorf Oberhofen, Merligen, wo sich das Justithal öffnet, höher die Pfarrdörfer Sigriswyl u. Beatenberg u. das Beatenloch, endlich das Habkernthal. Die Fahrt auf dem Thunersee längs den lieblichen Ufern, im Angesicht der majestätischen Hochalpen, gehört zu den schönsten Genüssen, welche die Schweiz gewähren kann. Vgl. Voyage pittoresque au lac de Thoun, par J. Wetzel, 10 Blätter, Zürich. Die Schifffahrt auf demselben ist sehr lebhaft, u. vom Mai bis Oktober machen drei Dampfschiffe täglich zweimal die Fahrt zw. Thun u. Neuhaus. Fast überall finden sich gute Landungsplätze; doch ist an dem felsigen Vorgebirge der Nase bei Sturm die Fahrt gefährlich, so auch bei den unweit davon befindlichen Stellen zum bösen Rath u. bei der sogen. kalten Kindbette. Am s. U. stürzen im Frühling nicht selten Lauinen v. den hohen Felswänden herab. Die Winde sind ziemlich regelmäßig; vorherrschend ist der Niederwind v. Sonnenaufgang bis 10 Uhr Vormittags, u. der Oberwind von 3 Uhr Nachmittags bis nach Sonnenuntergang. Auf dem obern Theil des See's ist die Bise (NO.=Wind) oft sehr heftig; der Föhn (S.=Wind) dagegen ist ziemlich selten u. weht nur stoßweise. — Für den Geognosten bieten die Umgebungen des See's Gelegenheit zu interessanten Studien. In den aus Kalkstein bestehenden Ufer=Gebirgen scheinen merkwürdige Revolutionen vorgegangen zu sein, wie aus den Schichtungen an der Wand= u. Ralligsfluh sich vermuthen läßt. Hoch am Beatenberg finden sich in schwarzem Schiefer Turbiniten u. Telliniten, bei Merligen weiches Erdharz u. Steinöl, das im Habkernthal auf den Bächen schwimmt. Ueber den Beatenberg streichen 2 Steinkohlenflötze, worin Cochliten sich finden, ein anderes bei Sigriswyl u. bei Krattigen, wo auch ungeheure Granit= u. Kalksteintrümmer sich finden; im N. v. der Wand= u. Ralligsfluh ist eine merkwürdige Nagelfluh= u. Sandsteinformation. — Des Thunersee's wird als Lacus Dunensis schon in einer vom Chronisten Fredegar überlieferten Nachricht vom Ende des 6. Jahrh. gedacht, da er in siedende Wallung gerathen sein und die Fische gesotten ausge=

worfen haben soll. Im Mittelalter hieß er der Wandel- od. Wendelsee, angebl. v. den daran angesiedelten Vandalen, eher aber v. seiner Wendung oberhalb der Nase, oder v. den ihn umgebenden Felswänden. Vgl. KB. 281, 514. Mit dem frühen mittelalterlichen Anbau des Geländes am Thunersee, dessen Blüthe die vielen kirchlichen Stiftungen u. weltlichen Herrschaften darstellen, steht in innigem Zusammenhang der durch so viele u. bedeutende alterthümliche Funde u. Spuren bezeugte keltisch-helvetische u. nachmalige römische Anbau in dieser Gegend. Vgl. KB. 252—288. Laut Urkunde Kaiser Friedrichs v. 1155 giengen die Grenzen des Bisthums Constanz per ripam Arae usque ad lacum *Tunseh* inde ad Alpes. Ein historisch-topographisch wichtiger Punkt ist die Nase am Thunersee, s. d. A. Das erste Dampfschiff erhielt der See im J. 1835, seine Str. das l. U. im J. 1843.

Thunstetten,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen. — Das Pfarrd. Thunstetten, mit 1 Sch., liegt auf einer aussichtsreichen Anhöhe, unweit der gr. Str. v. Bern nach Zürich, 1 Std. 12 M. vom Amtssitz, 3/4 Std. v. Langenthal. Hier steht ein vormals herrschaftliches Schloß mit verschiedenen sch. Anlagen. Im J. 1827 78 Hsr. u. 450 Einw., im J. 1835 101 Wohngeb. u. 750 Einw. — Vgl. KB. 451—453. Der Johanniter-Orden hatte hier eine um 1220 gestiftete Comthurei mit bedeutendem Grundbesitz; sie wurde ihm 1245 v. Pabst Innocenz IV. bestätigt. Vergabungen an diese Stiftung machten die v. Balm, Grünenberg, Rüti u. Luternau u. s. f.; in der Reformation ward sie eingezogen. Vgl. AHB. I, 98 f. 117, 128, 142, 145, 149 ff. Unadelige v. Thunstetten waren zu Burgdorf u. Bern Burger. Die niedern Gerichte hieselbst gehörten bis 1746 dem Hause v. Erlach. Hieronymus v. Erlach, Alt Schultheiß, welcher 1713 hier ein prächtiges Schloß aufführen ließ, tauschte sie an Bern gegen die Herrschaftsrechte zu Inkwyl aus. Nach verschiedenen Handänderungen besaß zuletzt diese Herr Sigm. Eman. Hartmann v. Bern, der nachmals noch lange Schloßbesitzer zu Th. war. Gegenwärtig gehört das Schloß mit seinen Gütern einem Herrn v. Pourtalès v. Neuenburg. — Die Kl. KG. Thunstetten zählte im Jahr 1827 1397 S., im J. 1835 1650 S., im J. 1836 1742 S., im J. 1850 1774 S.; sie ist in 2 Hauptheile, Thunstetten u. Bützberg, getheilt, deren jeder 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. bildet u. sein besonderes Schulh. hat, übrigens in die 2 Viertel: Forst u. Welschland, sich scheidet. I. Thunstetten, Pfarrd. (s. ob.) mit unbed. Zugeh. 1) Forst, Weiler od. Dörfch., unweit der gr. Landstr. (1396 gab das Kl. St. Urban der Comthurei Thunstetten Schuposen zu Vorste), dazu gehörig u. A.: Moos, 9 Hsr., bildet eine eigene, aber sehr herabgekommene Burgergem. u. mit Thunstetten eine Einwohnergem. Der Viertel Forst zählte im Jahr 1827 30 Wohnh. u. 136 S. II. Bützberg, Nieder- (s. Bützberg), dazu gehörig u. A.: Hard, im, Hs. im obern Hard (s. KB. 454); Rain (Rein), auf dem, Weiler v. 11 Hsrn. 2) Welschland, Dörfch. (s. KB. 454), u. A. mit: Ried, im weißen (Weißenried), Weiler v. 9 Hsrn. — Im EC. ist Tuchstetten (soll heißen Tunchstetten, wie der Ort. urk. geschrieben auch vorkommt) eine Pfarre Dekanats Wynau; heutzutage gehört es zum Kap. Langenthal. Langenthal war bis 1538 ein Filial v. Thunstetten, dessen Collatur in der Reform. mit der Comthurei an Bern kam. Das Pfarrh. wurde 1744 sehr wohnlich umgebaut. Einkommen um 1740: 163 Kr.

Thurnen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Seftigen. — Das Pfarrd. Thurnen (Kirchen-Thurnen), v. 17 Hsrn., worunter die Kirche, das sch. Pfarrh. u. das Schulh., liegt freundlich am Fuß der waldigen Anhöhe v. Riggisberg, in fruchtbarem Gelände, 1 Std. 30 M. vom Amtssitz, 3 Stdn. v. Bern. In der Tiefe liegt das nach Thurnen benannte Thurnenmoos, ein beträchtliches, v. der Gürbe durchflossenes Thalbecken, zw. dem Belp u. Längenberg, vormals ein See, jetzt ergiebig durch Torfstecherei u. Kohlpflanzungen. Thurnen bildet mit unbed. Zugeh. eine Einwohnergem., im J. 1850 v. 284 S., u. mit Rümligen u. Kaufdorf einen Schulbez., im J. 1827 v. 91 Hsrn. u. 635 S. — Vgl. KB. 244, wo urk. 1201 Rudolphus de Thornon angeführt ist, der eher adeliger Herkunft gewesen sein dürfte, als die im Jahrzeitbuch des Münsters v. 1325 aufgeführten v. Thurnen. Joh. Thurner, Edelknecht, ist 1294 des Raths zu Bern. Die niedern Gerichte hieselbst gehörten dem Kloster Interlaken, so auch der Kirchensatz, welchen die Edlen v. Blankenburg 1343 demselben verkauften. — Die sehr gr. u. zerstr. KG. Thurnen, welche sich 3 Stdn. weit über die vormaligen Herrschaften Riggisberg, Rümligen u. Burgistein erstreckt, zählte im J. 1827 3354 Einw., im J. 1835 3590 mit 4 Sch., im J. 1837 3945, im J. 1850 5021; sie bildet 8 Einwohnergem., im Uebrigen aber 5 Schulbez. u. in ökonomischen Sachen die 3 Dritttheile: 1) Riggisberg mit der Rüthi, 2) Burgistein mit Lohnstorf, 3) Mühlethurnen, Kirchenthurnen, Rümligen u. Riggisberg. Die Einwohnergemeinden sind folgende: I. Riggisberg, s. d. A ; dazu u. A. gehörig: Muri, im, Dörfch. v. 6 Hsrn., 1 Std. 15 M. v. d. K.; Stutz, Unter-, Dörfch. v. 6 Hsrn., 1 Std. 15 M.; Muriboden, 1 Hs. (über diese 3 Ortschaften s. KB. 244). II. Burgistein, s. d. A., dazu u. A. gehörig: Schönegg, Ober- (Schlößli), 6 Hsr., 50 M., Nieder-, 6 Hsr., 45 M. (s. KB. 244, 246, u. hier Blankenburg, S. 207 f.); Hohlenwegen, 6 Hsr., 1 Std. 12 M. (s. Burgistein, S. 282); Elbschen, Ober-, 5 Hsr., 55 M., Unter-, 6 Hsr., 50 M. (s. KB. 246); Giebelbach, 1 Hs. u. Mühle, 45 M. (s. Burgistein, S. 282). III. Rümligen, s. d. A., dazu u. A. gehörig die 2 ehemals zur Herrsch. Rümligen gehörig gewesenen Dörfchen: Hasle, v. 9 Hsrn., 30 M.; Hermannswyl (Hermiswyl), v. 9 Hsrn., 30 M. (s. KB. 241). IV. Mühlethurnen, Dörfchen v. 5 Hsrn. mit 1 Sch., etwas thalaufwärts v. Kirchenthurnen, am Wege nach Wattenwyl u. Blumenstein, 45 M., mit Zugeh. eine Einwohnergem., im J. 1827 v. 71 Wohngeb. u. 430 S., im J. 1850 v. 642 S., u. mit Lohnstorf ein Schulbez. Dazu gehört u. A. Mühlebach, Dörfch. v. 5 Hsrn., 15 M. V. Kirchenthurnen, Pfarrd. (s. ob.). VI. Kaufdorf, urk. 1148 Cuffedorf, hübsches Dörfchen v. 10 Hsrn., in obst- u. wiesenreichem Gelände, an der Str. zw. Rümligen u. Thurnen, 30 M., mit Zugeh. eine Einwohnergem., im J. 1850 v. 362 S. (siehe Burgistein, S. 282; v. Kaufdorf schrieb sich ein unadeliges Geschlecht des alten Berns im 14. Jahrh.). Dazu ist u. A. gehörig: Gutenbrünnen, s. d. A. VII. Lohnstorf (Lonsdorf), Dorf v. 13 Hsrn., 30 M., mit unbed. Zugeh. eine Einwohnergem., im J. 1850 v. 170 S. (Heinrich v. Lonsdorf u. Mechtild, seine Frau, 1325). VIII. Rüthi, die vordere, Dörfch. v. 7 Hsrn. mit 1 Sch., 2 Stdn., mit Zugeh. eine Einwohnergem., im J. 1850 v. 520 S., u. ein Schulbez. mit der zu Rüeggisberg gehörenden hintern Rüthi u. dem Laas (vgl. S. 617 f.). Es gehören u. A. dazu: Plötsch, Dörfch. v. 4 Hsrn., Hohlenweg, Dörfch. v. 5 Hsrn., Ober-

stutz, Dörfch. dito, alle 1 Std. 30 M.; Gurnigelbad, s. d. A. — Im CL. ist Tornes eine Pf. Dekanats Bern; in VEL. ist Tornen eine Pf. v. 26 Feuerstellen; die Pfarrstelle, seit 1343 eine Kollatur v. Interlaken (s. ob.), versah Girard Gutthat. Zu Thurnen gehörte vor 1658 auch Wattenwyl. Ein Filial v. Thurnen ist Riggisberg, woselbst der Pfarrer alle 3 Wochen im Sommer eine Kinderlehre am Sonntag, wie auch alle 3 Wochen am Freitag eine Predigt zu halten hat. Das Pfarrhaus wurde 1738 sehr wohnlich neu gebaut. Einkommen um 1740: 550 Kr.

Tiefsthal, das,

auch Tiefenthal, gew. Dreyer, ein wildes Thälchen am Brienzerberg, ehemals mit 6 Geb. u. Wintergütern, die Heidenhäuser genannt, jetzt nur noch ein einziges altes Hs., KG. Brienz, Abthl. Brienz, A. Interlaken. Vgl. KB. 333.

Toffen,

Dorf u. Schloß, mit 1 Sch., am ö. Abhang des Längenbergs, auf der hier im J. 1851 korrigierten Str. v. Bern nach Wattenwyl, KG. Belp, A. Seftigen, 45 M. v. d. K., 2 St. 15 M. v. Bern. Das in gutem Styl erbaute, ehemals oberherrliche Schloß hat schö. Gartenanlagen; in einem nahen Lustwäldchen ist ein ergiebiger Tuffsteinbruch, v. welchem der Ort den Namen hat. Toffen bildet mit Zugeh. 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. seiner KG., im J. 1827 v. 71 Hsrn. u. 440 S., im J. 1850 v. 691 S. — Vgl. KB. 238 f. 506. Wie Gelterfingen u. Kramburg, soll auch Toffen einst, da noch das Thal der Gürbe (s. d. A.) ein See war, „am See" benannt worden sein. Hieher gehören auch, wegen ihrer Namen, folgende Ortschaften der Gem. Toffen: Fahrbühlgasse, Hs., 43 M. v. Belp; Fuhrt, auf dem, Hof, 1 St. 10 M.; Siegart (Seegart), Hof, 40 M. Toffen war bis 1798 eine Herrsch., zu welcher aber nur das Dorf Toffen gehörte. Die angeblichen Edlen v. Toffen erscheinen aber nirgends urk. als Besitzer der Burg u. Herrsch. Toffen, oder mit adelichem Titel, wohl aber schon 1294 als Burger zu Bern. Urk. sind die Sennen v. Münsingen Besitzer der Herrsch. Toffen, welche sie 1352 an Niklaus Käslin verkauften. Nachdem diese Herrsch. im Besitze verschiedener Familien gewesen, erhielt dieselbe Abrah. v. Werdt 1614 mit der Tochter des Thuner'schen Spitalvogts Ludw. Knoblauch, der sie um 50,000 Pfd. v. dem Hause May erkauft hatte. Bei der Descendenz obigen Hrn. v. Werdts blieb die Herrsch. bis 1798, u. bis auf unsere Zeit das mit vielen Gütern umgebene Schloß, nebst der Mühle, dem Wirthsh. u. den Wirthschaftsgebäuden.

Trachselwald,

Amt, Pfarrdörfchen u. Kirchgemeinde im Emmenthal. — Das A. Trachselwald, umgeben v. den Aemtern Signau, Burgdorf u. Aarwangen, sowie vom Kanton Luzern, enthält verschiedene der schönsten u. wohlangebautesten Theile des Emmenthals. Die Kirchspiele dieses A. sind: Huttwyl, Eriswyl, Dürrenroth, Walterswyl, Affoltern, Sumiswald, Trachselwald, Lützelflüh u. Rüegsau. Neben Landbau, Viehzucht u. Alpenwirthsch. beschäftigen sich viele Einw. mit Leinwandweberei (der für dieses Amt bestellte obrigkeitl. Tuchmesser für Leinwand maß im J. 1851 3278 Stück). Auch einige Fabriken sind in Thätigkeit. Neben vielem Wohlstande macht aber auch hier der Pauperismus Fortschritte; doch ist das Verhältniß der Unterstützten zu

den Besitzenden noch immer weit günstiger, als in vielen andern Amtsbez. Das A. hat übrigens eine vom Staat unterstützte Armen-Privaterziehungsanstalt. Sparkassen sind in den Dörfern Dürrenroth u. Eriswyl-Wyßachengraben. Einw.: 18,551 im J. 1827; 20,471 im J. 1835; 22,618 im J. 1837; 23,486, worunter 3,536 Unterstützte, im J. 1846; 23,970 im J. 1850. Wohngeb.: 2052, wovon 839 für 1,428,800 Fr. brandversichert, im J. 1827; 2052, wovon 1805 für 2,833,300 Fr. brandversichert, im J. 1835. Armengut: 118,588 Fr. mit sehr vielen zu besteuernden Armen, im J. 1835. Volksschulen: 84 v. Gem., 4 v. Privaten, im J. 1852. Viehstand: 6426 Rinder, 1568 Pferde, 5736 Schafe, 1373 Ziegen u. 1919 Schweine, im J. 1835; 1267 Pferde, 7094 Stück Hornvieh, 4661 Schafe, 1703 Schweine, 2001 Ziegen, 1306 Bienenstöcke, 13 Alp- u. 14 Dorfkäsereien. Bodenverhältnisse: 36,851 Juch. Land, wovon 1120 Juch. Garten, 23,706 Juch. Ackerland, 1979 Juch. Wiesen, 2632 Juch. Weiden u. 7414 Juch. Wald sind. Das Geschichtliche dieses A. s. hienach u. bei den obgenannten Bestandtheilen desselben. — Das kl., aber wohlgebaute Pfarrd. Trachselwald, mit sch. Schloß (Amtssitz), Amtschreiberei, sch. Kirche, Pfarrh., 1 gr. Hof etc., liegt in einem lieblichen milden Thalgelände, dessen wohlhabende Einw. sich v. Viehzucht u. Landbau nähren, an der Str. v. Langenthal nach Langnau u. v. Bern nach Luzern, 5 St. 30 M. v. Bern. Neun Hsr. des Dörfch., im unt. Theile desselben, gehören zur KG. Lützelflüh, u. nur die Umgebungen des Schlosses u. Pfarrhofes gehören zur KG. Trachselwald, welche übrigens mit ihren Schulen u. Schulgeb. vom Pfarrort abgeschnitten ist u. im Dürrgraben liegt. — Vgl. KB. 432. Das auf luftiger Höhe festgebaute Schloß Trachselwald, mit einem alten Thurm, dessen Mauern klafterdick, war einst der Stamm- u. Herrschaftssitz der Edlen v. Trachselwald, welche im 13. Jahrh. mit Bern verburgert waren. Wie sodann Trachselwald v. seinen ursprünglichen Inhabern an die v. Rüti kam, ist nicht bekannt. Erst 1313 kennt man Letztere als Besitzer dieser Burg. In jenem Jahr nämlich verkauften sie dieselbe mit dem Gericht zu Trachselwald, benannt das A. Rüti, an Conr. v. Sumiswald. Burkard v. Sumiswald, Dienstmann der Grafen v. Kyburg, übergab, da er im Kriege wider dieselben v. den Bernern bedrängt wurde, die Veste Trachselwald 1382 an Bern, empfieng sie aber als Lehen zurück u. wurde Burger zu Bern. 1398 verkaufte Burkard v. Sumiswald, mit ausdrücklicher Erlaubniß v. Bern, die Herrsch. Trachselwald dem teutschen Orden, v. welchem sie, nach Einigen, 1408 mit Zugeh. käuflich an Bern kam. Nach Andern verkauften Burkard v. Sumiswald u. Margret v. Müllinen 1408 Trachselwald mit den Gerichten Ranflüh, Wyßenbach, dem A. Rüti u. dem Städtlein Huttwyl um 1000 Fl. an Bern. Von da an setzte Bern einen Landvogt nach Trachselwald, der die höhere Gerichtsbarkeit über das ganze ehemalige Landgericht Ranflüh verwaltete. Es gehörten dazu die Kirchgem.: Affoltern, Eriswyl, Huttwyl, Langnau, Lauperswyl, Rüderswyl, Schangnau, Trachselwald, Trub u. Trubschachen, welche 8 Gerichte ausmachten. 1803 wurden Langnau, Lauperswyl, Rüderswyl, Schangnau, Trub u. Trubschachen zum A. Signau, dagegen Lützelflüh u. Rüegsau, aus dem eingegangenen A. Brandis, Dürrenroth u. Sumiswald, aus dem eingegangenen A. Sumiswald, u. Walterswyl, früher A. Wangen, zum A. Trachselwald geschlagen. — Die nicht gr., aber sehr zerstr. u. ungelegene KG. Trachselwald, für welche, mit Ausnahme des Dorfbezirks, der Dürrgraben mit ungefähr 15/16tel Kollektivname (s. d. A.), zählte 1510 S. mit 2 Sch. im J. 1827, 1509 im J. 1835, 1628 im J. 1836, 1717 im J. 1850; sie bildet nur 1 Einwohnergem. u. ist behufs der Schwellenarbeiten am

Dürrbach in 22 sog. Schwellenzüge od. Fuhrbezirke eingetheilt. Außer dem Pfarrdörfch. Trachselwald (s. ob.) sind u. A. zu bemerken: **Dorfberg** (Schloßberg, Haulerberg), 3 Hsr.; **Dosel**, s. d. A.; **Hopfern** (Steckshaus), Dörfch. v. 7 Hsrn., mit Wirthsh., Krämerh. u. 1 gr. Hof; **Käppel** (Käppelshs.), 1 Hs., 20 M. v. d. K.; **Klösterli**, 1 Hs. beim Pfarrd., der Gem. angehörendes Sigristenheimwesen; **Kramershaus**, 3 Höfe, 5 Hsr. mit gr. Schulhs.; **Krummholz**, im vordern, 2 Hsr. mit Bad; **Oswald**, St., zu, s. Dosel; **Schlößli** (Tauberhäusli), 1 Hs.; **Schloß**, Schloß-Lehenhaus; **Thal**, Dörfch. v. 8 Hsrn., mit 2 Höfen, Mühle, Schmiede u. Schulh. — Im EC. ist Trachsenwald eine Pf. Dekanats Burgdorf, wie es noch heutzutage zum Kap. Burgdorf gehört. Der Pfarrsatz ward 1374 v. Thüring u. Anastasia v. Schweinsberg der teutschen Ordenscommende zu Sumiswald übergeben u. kam 1698 mit derselben an Bern. Mit dem Dörfch. Trachselwald brannte die Kirche 1574 ganz ab; Beides ward sogleich wieder aufgebaut u. die Kirche 1688 erneuert u. erweitert, so auch das Pfarrh. 1753. Einkommen um 1740: 205 Kr.

Tracht,

Hsr., gutes Wirthsh. u. Landungsplatz am Brienzersee, wo der bisweilen Verwüstungen anrichtende **Trachtbach** in denselben fällt, KG. Brienz, Abthl. Brienz, A. Interlaken, 10 M. v. d. Viele der Einw. finden Verdienst durch die v. dem Künstler Fischer zuerst mit Erfolg hier betriebene Holzschnitzerei. Am 2. Nov. 1824 litt Tracht gr. Schaden durch den seither auf Kosten der Regierung in sichere Bahn geleiteten Trachtbach. — Vgl. KB. 332.

Tribey,

3 Hsr. am s.-ö. Abhang des Jensbergs, KG. Bürglen, Abthl. Worben, A. Nidau, 15 M. v. d. Pf. Vgl. KB. 43, 44, 64 u. des Verf. Schrift über den Münzfund in der Quellgrotte zu Biel, Bern 1847, S. 24.

Triftthal, das,

ein vom Gadmenthal südwärts ziehendes Hochthal, dessen Hintergrund der mächtige 4-5 Stdn. lange und ½ Std. breite **Triftengletscher** ausfüllt, der u. vom **Triftenstock** (10,000' ü. M.) herabragt, und aus welchem der **Triftbach** in mehreren schönen Fällen zum Gadmenbach herniederstürzt. Sagen v. ehemaliger Wirthbarkeit, Gangbarkeit u. Ansiedlung s. StTM. 1, S. 9 ff. KB. 339 f.

Trub,

Pfarrdörfchen, Thalschaft u. Kirchgemeinde, A. Signau. — Das Kl., nebst Kirche, Pfarrwohnung u. 1 Gasthaus nur aus wenigen Gebäuden bestehende **Pfarrd. Trub** liegt 2494' ü. M., am r. U. des **Trubbachs** u. im sog. Brandösch-4tel der KG. Trub, 8 Stdn. 45 M. v. Bern. Das **Trubthal** liegt zw. den KG. Sumiswald, Languau, Eggiwyl u. Schangnau u. der luz. Landschaft Entlibuch; 5 Stdn. lang, aber keine halbe Std. breit, enthält es bei 50 Alpen u. ist mit Wohnungen v. gr. Reinlichkeit u. eigenthümlicher, hübscher Bauart übersäet. Die **Trube** (Trubbach) durchfließt das Thal; sie entspringt im sog. Fankhausgraben, u. nachdem sie als Zuflüsse den Brandösch-, Selten- u. Twärenbach aufgenommen, ergießt sie sich bei Trubschachen in die Ilfis. Von 34 Brücken sind die größten und gedeckten die Trubschachen- u. Krö-

schenbrunnenbr. Im Hintergrunde des Thals steigt der aussichtsreiche Napf empor, auf dessen Höhe v. Trub ein angenehmer Fußweg in 3 Stdn. führt. Die Thalleute sind ein gutmüthiges u. unverdorbenes u. ungeachtet ihrer einsamen Lage ein durch natürl. Verstand ausgezeichnetes Alpenvölkchen; ein würdiger Repräsentant seiner Geübtheit im Schwingkampfe ist der Schwingerkönig J. Beer aus Trub. Die Thalschaft besitzt ein im J. 1810 gestiftetes u. 1819, nach einem Brande, neu errichtetes Armenspital für 100 Personen u. ein beträchtliches Armengut, im J. 1835 v. 37,055 Fr., hat aber auch nicht wenig Arme zu ernähren. Vgl. J. J. Schweizer, Topographie der Emmenthalischen Alpgemeinde Trub. Bern 1830, mit einer Karte. — Vgl. KB. 436 ff. Nach der gewöhnlichen Ueberlieferung stiftete hier Thüring v. Brandis im J. 1139 ein Benediktiner Männerkloster, indem er demselben viele Güter u. den Blutbann im Thale verlieh. Urkundliches aus den ältesten Zeiten dieses Klosters ist Folgendes: Lothar, röm. König, befreit, auf Bitte Thürings v. Lützelflüh, das Gottzshaus Trub v. der Abhängigkeit des Klosters St. Blasien, u. ertheilt ihm das Recht, sich seinen Kast- u. Schirmvogt aus dem Geschlechte dieses Thürings selbst zu erwählen, um 1130, bei Z. p. 67 f. Eine Schirmbulle Papsts Innocentius II. ist v. 1139, bei Z. p. 76. Eine Bestätigung der Freiheiten des Klosters, durch den röm. König Conrad III., ist vom gl. J., bei Z. p. 79. Von zirka 1200 sind Vorbehälte des Kl. Trub b. der Aussöhnung mit seinem Kastvogt (Diebold, Thürings Bruder, v. Lützelflüh), bei Z. p. 159 f. wo die Truber Gewahrsame stehen. 1229 schenkt Graf Hartmann v. Kyburg der ältere den Kirchen Trub u. Rüxau Schupposen zu Rüderswyl, unter Vorbehalt der Vogtei u. zweier Vogtshühner, bei Z. p. 257 f. Conrad, Herr v. Brandeis (Brandis), übergiebt dem Kloster Trub die Vogtei der Präbende Oberburg, u. verkauft demselben eine Schuppose zu Rupelsrüti b. Flüelen, 1256, bei Z. p. 482 f. Die Abtei Trub kauft v. Heinr. Schwar die Vogtei zu Stampach u. Lammerslehn, 1257, bei Z. p. 499. Cuno, Fry v. Brandis, verkauft dem Kl. Trub Flüelen, Schaufelbühl, Walthaus u. viele andere Güter u. Vogteirechte, 1257, bei Z. p. 501. Durch obige u. viele andere Vergabungen der Grafen v. Kyburg u. Buchegg, der Edlen v. Aarwangen u. besonders der v. Brandis, welche übrigens die Kastvogtei 1447 an Bern verkauften, in dessen Burgrecht Trub schon 1286 getreten war, sowie durch Käufe u. Täusche, ward das Kloster sehr ansehnlich u. kam zu gr. Vermögen: es hatte die Kollaturen v. Trub, Langnau, Lauperswyl, Hasle bei Burgdorf u. Oberburg. 1414 brannte das Kl. ab, ward aber wieder aufgebaut. Auch Trub war eines der Klöster, wo im 15. Jahrh. die Kebsweiber der Aebte ausgetrieben werden mußten. Der letzte Abt, Thüring Rust, erwählt 1512, gab die Abtei auf, 1524, legte den Ordenshabit ab, nahm ein Weib u. ward Schindelmacher u. endlich ref. Pfr. zu Lauperswyl. Die Abtei aber ward 1528 säcularisirt, u. deren Einkünfte wurden der Landvogtei Trachselwald einverleibt, die Gebäulichkeiten aber u. die Liegenschaften verkauft, u. jetzt sieht man vom Kloster nichts mehr als ein altes Haus zw. der Kirche u. dem Pfarrhause, das auf einen Theil der Klostermauern gebaut ist u. noch jetzt im Kloster heißt. Geschichtliches, abgesehen vom Kl. Trub, s. Schangnau, S. 625. 1803 wurde die Thalschaft, bis 1798 zum A. Trachselwald gehörend, zum A. Signau gelegt. — Die sehr gr. u. zerstr. KG. Trub zählte im J. 1710 1298 S. (ohne den Lauperswyl 4tel), 2265 S. u. 6 Sch. im J. 1827, 2790 (?) S. 646 Geb., wovon 273 Feuerstätten, u. 6 Sch. im J. 1835, 2707 S. im J. 1836, 2536 (ohne den Lauperswyl-4tel u. Trubschachen) im J. 1850; sie bildet nur 1 Einwohnergem., theilt sich aber in 4 Viertel, wozu noch der innere Lauperswyl-4tel kommt.

I. Brandösch-4tel (s. Brandösch), dahin außer dem Pfarrd. (s. ob.) u. A. gehörig: Trubgasse, 3 Hsr. unt. im Dorfe, worunter ein 1783 erbautes Schulh., das zugleich Gemeindehaus, u. wozu ein Chr. Kilchhofer eine Vergabung gemacht; Kloster, s. ob.; Brandösch, Vord.- u. Hint.-, s. d. A. Dieser Viertel hatte im J. 1835 53 Baursamen u. 14 Alpen. II. Fankhaus-4tel, mit 1 Sch. (s. Fankhausgraben), dahin u. A. gehörig: Gerstengraben, Sonn- u. Schattseite, je 1 Hof in der Thalschlucht gl. Ns. die sich zw. den Bergen Stutz u. Altengrat in den Fankhausgraben hinab zieht, jedoch von ihm durch die Rinne des Mühlbachs geschieden ist; Fankhaus, Vord.-, Mittl.- u. Hint.-, s. Fankhausgraben. Dieser Viertel hatte im J. 1835 59 Baursamen u. 19 Alpen. III. Twären-4tel, mit 1 Sch., dahin u. A. gehörig: Trubschachen, s. d. A.; Palmegg (Balmegg), 1 Hof u. Alp, 30 M. v. d. K. (s. KB. 437); Twären, Vord.- u. Hint.-, 2 Güter, Mittler-, 1 Gut, im Twärenbachgraben, einem kl. u. trifteureichen Seiten- u. Bergthal, welches vom Twärenbach, einem Zufluß der Trub, durchflossen, am Fuß der Scheinenalp anfängt u. zw. den Bergrücken der Ramsegg u. Palmegg u. dem Höhengrate v. Siebern, Hochstalden u. Bach gelegen ist. Im J. 1827 waren in diesem Graben 28 zerstr. Hsr. Dieser Viertel hatte im J. 1835 52 Baursamen u. 5 Alpen. IV. Gummen-4tel, im J. 1800 v. 75 Wohnh. u. 502 Einw., im J. 1835 v. 61 Baursamen mit 12 Alpen, ist benannt nach Gummen, Ob.-, 1 Hof, Mittl.-, 2 Höfe, Unt.-, 1 Hof, 1 Std. 45 M., im Gummenthal, einem kl. v. Alpen umgebenen Seitenth., das mit seinen grünen Matten u. obiger Gruppe v. Bauernwohnungen, die Gummenhsr. genannt, einen freundl. Anblick gewährt. Zu diesem Viertel gehört u. A. auch: Kröschenbrunnen, Dorf v. 16 Hsrn. mit Sch., Gerbe, Mühle, Wirthshaus u. Grenzbureau u. gedeckter Br. üb. die Ilfis, 2340' ü. M., an der Str. u. am Ausgang des Emmenthals in's Entlebuch, 1 Std. 30 M. v. Amtssitz, 9 St. v. Bern. Der hies. Schulbez. zählte im J. 1827 49 Hsr. u. 255 Einw. Hier pflegen die Emmenthaler unter sich od. mit den Entlebuchern Schwingtage zu halten. Entlebuchische Mannschaft plünderte u. verheerte den Ort im J. 1656. Von den unadeligen v. Kröschenbrunnen vergabte Heinrich 1278 an Trub, u. Ulrich war 1423 Burger zu Bern. V. Inner-Lauperswyl-4tel (s. Lauperswyl-4tel), dahin u. A. z. Thl. gehörend: Trubschachen, s. d. A. — Im MA. ist Truob eine Pf. Dekanats Burgdorf, wie es noch heutzutage zum Kap. Burgdorf gehört. Die Kollatur der Pf. kam mit dem Kloster an Bern. 1594 wurde die Kirche im Schangnau, bisdahin Filial der Kirche zu Trub, von dieser abgesondert u. zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben. Die Kirche wurde 1642 u. das Pfarrh. 1754 neu erbaut. Einkommen um 1740: 165 Kr. Der durch seine Schicksale u. literarischen Leistungen bekannte Jak. Schweizer war längere Zeit hier Pfarrer. An der Kirche steht noch ein Helfer, der im Trubschachen wohnt.

Trubschachen,

eine Gruppe v. stattlichen, hölzernen Hsrn., nebst Schul- u. Helfereigeb., in engem u. düsterm Thalgrund an der Ilfis u. an der Str. v. Langnau in's Entlebuch u. n. Luzern, 7 Stdn. v. Bern. 5 Hsr. gehören zum Twären-4tel, 3 zum inneren Lauperswyl-4tel dortiger KG., dagegen 4, wovon 3 Höfe u. die Helferei, zum Groß-4tel der KG. Langnau. Trubschachen bildet mit Zugeh. eine Helferei u. einen Schulbez. der KG. Trub, der im J. 1827 106 Geb. mit 840 Einw. zählte. Die Helferei Trubschachen wurde 1728 errichtet, hauptsächlich um des Lauperswyl-

4tels willen (s. d. A.). Das Einkommen betrug um 1740: 240 Kr.; das Helfereigeb. wurde damals bedeutend reparirt. Der Helfer, zum Kap. Burgdorf gehörend, hält alle Sonntage eine Kinderlehre in Trubschachen, übt die Seelsorge, hält Aufsicht in 3 Sch. u. Unterweisungen in dem ihm angewiesenen Bez., leistet in Nothfällen Hülfe zu Langnau, Trub, Lauperswyl, Schangnau u. hält alle Wochen eine Paraphrase u. Krankenbesuch im Spital zu Langnau, ½ Std. weit. 1845 erhielt der Helfereibez. Trubschachen die Erlaubniß, die Sakramente beim dortigen Gottesdienst feiern zu dürfen, u. bekam vom Staat einen Kommunionbecher. Ackerbau u. Leinwandmanufaktur beschäftigen die z. Th. ärmlichen Bewohner. 1656 mordeten und verwüsteten hier die Entlibucher.

Tschugg,

Dorf am s. Abhang des Julimont, KG. Erlach; bildet mit dem nahen Entscherz 1 Burgergem., u. hat 1 Sch. mit dem benachbarten Mullen, mit welchem es im J. 1827 49 Hfr. u. 291 Einw. zählte. Im Jahr 1850 hatte Tschugg allein 325 E. Größeres Brandunglück traf den Ort vor einigen Jahren. Ein hiesiges sch. Rebgut mit schloßartig gebautem Landsitz gehört schon seit Langem einem Zweig der bernischen Familie v. Steiger. Die Angabe, daß in der Vorzeit die Pfarrkirche v. Erlach hier gestanden habe, ist dahin zu berichtigen, daß an der Stelle des heutigen Schulhauses eine Kapelle, vermuthlich ein Filial v. Erlach, sich befunden hat. Sonst vgl. KB. 19 f. u. AHB. III, 2, p. 43 ff.

Twann,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Nidau. — Das gr. Pfarrd. Twann, franz. Douanne, mit 2 Sch., liegt am l. U. des Bielersees u. am s. Fuß des oben mit Wald u. Weiden, unten mit Reben besetzten Twannbergs, 1 Std. 48 M. v. Amtssitz, 7 Stdn. 15 M. v. Bern. Es ist städtisch gebaut, hat mehrere hübsche Privathäuser und bildet eine lange, dem See nach angelegte und gepflasterte, zum Theil ziemlich enge Straße. Es besteht aus zwei Theilen: Groß- u. Klein-Twann, ersteres mit zwei, letzteres mit einem Gasthof. Der auf dem Tessenberg entspringende u. nach langem Regenwetter oder nach starken Gewittern in einem herrlichen Wasserfall aus zerborstenen Felsen v. der Höhe heruntertobende Twannbach mündet bei Kl.-Twann, wo eine steinerne Brücke mit einer Getreidemühle üb. ihn führt, in den See aus. Diese Ortschaft, von welcher mehrere zu Kl.-Twann auf der Seite von Ligerz am Twannbach liegende Hsr. u. 1 Mühle zur Kirchgemeinde Ligerz gehören, zählte im J. 1827 in 117 Hsrn. 370 Einw., im J. 1835 136 Geb. u. 726 Einw. Gr.-Twann zählte im J. 1836 69 Hsr., Kl.-Twann (Twannseite) 24 Hsr. u. 9 Scheunen. Die Einw. nähren sich, da Getreide- u. Wiesenbau hier unmöglich sind, fast ausschließlich vom Weinbau, u. haben selbst Felsen in fruchtbare Weingärten verwandelt, so wenig auch die Natur ihren Fleiß begünstigt. Für Hebung des Weinbau's arbeitet schon seit 1781 hier, wie zu Ligerz u. Tüscherz, eine Rebgesellschaft. Auf der Twannfluh, oberhalb dem Dorfe, wo die Ueberreste der Burg der Ritter v. Twann, hat man eine sch. Aussicht, eine noch schönere u. ausgedehntere auf dem Twannberg, einer der Gem. Twann gehörenden wald- u. weidenreichen Alp mit Sennhütte u. 1 Hs., 1 Std. v. d. Pf., auf dem s. Vorsprung des Tessenbergs, auf welchen eine neue Str. (s. Tessenberg) hinanführt. — Vgl. KB. 74 f. 495. Twann hatte einst Ortsadel, der auf der Twannfluh (s. ob.)

seinen Stamm- u. Herrschaftssitz hatte; die Edlen v. Twann kommen urk. in der 2ten Hälfte des 12ten u. in der ersten des 13ten Jahrh. vor. Nachmals kam die Herrschaft an die Edlen v. Dachsfelden, u. Anna v. Dachsfelden, Wittwe Petermanns v. Stein, verkaufte sie 1420 an Rud. Hofmeister, Schulth. der Stadt Bern. Sie kam hierauf an Wilh. v. Dießbach, Schulth. der Stadt Bern, der dieselbe 1487 käuflich dem Stande überließ. Von da an bildete Twann mit Wingreis, Geicht u. Kapf ein besonderes Gericht der Landvogtei Nidau, mit gleicher Verfassung wie das Gericht Ligerz (vgl. S. 549). Die Leibeigenschaft wurde, wie zu Ligerz, v. den Einwohnern abgekauft. Die Klöster Buchsee u. Fraubrunnen hatten hier beträchtliche Rebgüter, die nachwärts der Stadt Bern zufielen, u. wozu sonst noch verschiedene Hebungen an Zehnt- u. Bodenzinsgefällen gehörten. — Die kl. KG. Twann zählte im J. 1837 856, im J. 1850 865 S.; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. u. enthält außer dem Pfarrd. Twann u. Kl.-Twann (s. ob.) u. A. folgende Ortschaften: Weingreis, gew. Wingreis, urk. Windgrabs, 14 Hfr. am l. U. des Bielersees, zw. Tüscherz u. Twann, 15 M. v. d. Pf. (s. KB. 78 f. 495 u. hier Engelberg, S. 322); Geicht, s. d. A.; Kapf, Rebgut, 3 Hfr., 10 M.; Twannberg u. Kl.-Twann, s. ob.; St. Peters-Insel, s. d. A. — Im CL. ist Duanna eine Pf. Dekanats Solothurn; 1361 ist duana im Dekanat des h. Imerius; laut VEL. hatte Duanna 40 Feuerstellen; Pfr. war Joh. Lotz, des Johanniter-Hauses Buchsee, welchem die Kollatur v. Cono v. Twann vergabet, und, da sie zw. Buchsee u. Burk. v. Teß streitig war, durch Graf Rud. v. Neuenburg 1252 zugesprochen worden war. 1274 vergabete Bercht. v. Teß der Kirche zu Twann einen Hof mit aller Zugeh. Der Kirchensatz kam mit Buchsee in der Ref. an Bern. Um 1540 wurde Joh. Schilling, gewes. Abt v. Gottstatt, zum Pfr. erwählt. Vgl. VEL. 304 f. 371. Das Einkommen dieser zum Kap. Nidau gehörenden Pf. betrug um 1740 405—420 Kr.

Uechtland,

auch Nüchtland, Oechtland, nach den alten Chronisten der ganze ehemalige Pagus Aventicensis, nach Andern die Landschaft südwärts der Aar, in der die Städte Bern u. Freiburg liegen, wie denn letztere, zur Unterscheidung v. Freiburg im Breisgau, Freiburg im Uechtlande genannt wurde. Den Ursprung des Namens, der urk. bisweilen Nuithonia u. Nuithlandia lautet, leiten Einige von den Nuithonen ab, einer schon v. Tacitus erwähnten deutschen Völkerschaft, welche mit den Burgundionen die westl. Schweiz eingenommen haben sollen. Andere finden darin die Beziehung eines in Folge der Völkerwanderung verödeten oder v. Natur versumpften Landes (Oedland, od. feuchtes, morastiges Land, da nüchtig so viel als feucht, schimmlig). Am wahrscheinlichsten ist die Ableitung vom altdeutschen Ochte, Sonnenaufgang, Morgengegend, wonach Ochtland, Oechtland, den östlichst gelegenen Theil des gegen Westen ausgedehnten Reiches der Burgundionen oder der neuburgundischen Könige bezeichnet. Nach Alex. v. Wattenwyl kommt der Name Oechtland urk. nicht vor 1250 zum Vorschein; nach Plantin heißt der Murtensee in einer Bundesverschreibung v. 1333 Uechtsee. Vgl. KB. 281, u. KGLChr.

Unspunnen,

auch Uspunnen, malerische Burgruine im Bödelein, am Fuß des kl. Rugen, b. Wilderswyl, KG. Gsteig, A. Interlaken. Die Umgebungen dieser Ruine waren der Schauplatz der am 17. Aug. 1805 u. 1808 auf Veranstaltung des Schultheißen N. Friedr. v. Mülinen abgehaltenen Alpenhirtenfeste, welche dem Fremdenbesuch des Oberlands einen mächtigen Anstoß gaben. — Vgl. KB. S. 313. Unspunnen war im Mittelalter der Sitz einer ausgedehnten Herrschaft, zu welcher Wilderswyl, Gsteig, Mülenen, Grenchen, das Saxetenthal mit dem sogen. Burgisteingericht, Weissenau, Därligen, Eisenfluh u. z. Thl. die Thäler Lauterbrunnen u. Grindelwald gehörten, die auch mit den Herrschaften Balm und Oberhofen u. Unterseen urk. oft verbunden vorkommt. Die Herren v. Unspunnen hatten aber seiner Zeit auch große Besitzungen im Frutiglande. Burkard v. U., Ritter, durch Heinrich v. Thun, seinen Bruder, in den Besitz der Herrschaft U. gekommen, vergabete 1232 an das Stift Interlaken. Die Erbtochter Ida (nicht zu verwechseln mit Ida v. Oberhofen) brachte Burg u. Herrschaft an das Haus v. Wädenschwyl (nicht v. Eschenbach), von welchem sie an das Stift Interlaken kam, welches aber dieselbe 1298 an Kaiser Albrecht überlassen mußte. Seine Söhne versetzten Burg u. Herrschaft an den Grafen Otto v. Straßberg u. hernach an die Edlen v. Weißenburg. Die Unterthanen, v. diesen zu hart gehalten, empörten sich u. zogen 1332 vor die Burg, welche aber von den Bernern entsetzt ward. Die Herrschaft kam nachher, allem Anschein nach, z. Thl. an die Herzoge v. Oesterreich, z. Thl. aber an die Grafen v. Kyburg zu Thun. Jener Antheil ward 1370 v. Herzog Leopold seiner Verwandtin Margaretha, Gemahlin Thürings v. Brandis, zur Ehesteuer gegeben u. kam hernach an ihre Schwester oder Tochter Verena, die an Graf Friedrich v. Zollern verheirathet war; diese aber verkaufte ihn der Stadt Bern. Auch der andere Antheil ward 1398 od. 1400 v. den Grafen Berchtold u. Ego v. Kyburg käuflich an Bern hingegeben, welches hierauf ohne Anstand den einen Theil an Ludw. v. Seftigen, den andern aber an Nikl. v. Scharnachthal verkaufte. In der Folge vereinigte sich Alles wieder in der Nachkommenschaft des Letztern, u. zwei Töchter dieses Hauses brachten die Herrschaft ihren Männern Peter Stark u. Thomas Güntschi 1479 zu, da denn der erstere seinen Antheil gl. Jahres u. des letztern Wittwe Barbara Fränklin den ihrigen 1515 an Bern verkaufte, welches den einen Theil der Herrschaft U. zur Vogtei Unterseen, den andern hernach zur Vogtei Interlaken legte. Vgl. KB. 313 f. u. die Nachweisungen ebendas. p. XXI, u. hier Balm S. 99 f., Frutigen, S. 367, Grindelwald, S. 416 f. Einen Bestandtheil der Satzung v. Interlaken machte die von Unspunnen aus; s. HSB. 6,418.

Unterseen,

Städtchen (Pfarrort) u. Kirchgemeinde, A. Interlaken. — Die kl. Stadt Unterseen, mit 2 Sch., liegt im sog. Bödelein am Fuß des Harder u. am r. U. der Aar, die hier mehrere kl. Inseln bildet u. über welche eine hölzerne Br. n. der Vorstadt Aarmühle führt (s. d. A.), 1724' ü. M., 15 M. v. Amtssitz, 9 St. 15 M. v. Bern. Im J. 1827 937 Einw. Der Ort ist v. bemerkenswerther Bauart; meist hölz. altersschwarze Hsr. Wirthsh.: Kaufhaus, zugleich Rathhaus. Mehrere Molkenkuranstalten u. Pensionen. Ziemlich bedeutender Handel in Leinwand. Parketeriefabrik im ehemal. oberamtl. Schloß; in Aarmühle bed. Sägemühlen u. Schachtelfabriken,

geschickte Holzschnitzer. Vom Staat unterstützte Spitzenklöppelanstalt. Alljährliche obrigkeitl. Hornviehschauen mit Prämien. Beträchtl. Fischfang (ehemals besond. v. Aalböcken) an der Aarschwelle, wo die Schleußen 1851 u. 1852 neu gebaut wurden. Der Ort ist wegen des Klima's u. der reizenden Umgebungen zum Sommeraufenthalt vorzüglich geeignet. Schöne Standpunkte u. Exkursionen hat U. mit Interlaken in Menge gemein; auch finden sich hier die sachkundigsten Führer für Alpenreisen. — Vgl. KB. 310. Unterseen, eigentlich zw. den Seen (unter altdeutsch für zwischen genommen), und, wie Interlaken, sonst Hinderlappen genannt, ward 1279 u. 1280 durch Walther v. Eschenbach u. seinen Sohn auf Interlakenschem Klostergrunde erbaut. Stadt u. Herrschaft Unterseen kamen nachher mit den Herrschaften Unspunnen, Oberhofen u. Balm an das Haus Oesterreich, wurden aber von diesem verschiedentlich verpfändet, z. B. dem Kl. Interlaken u. den Edlen v. Hallwyl, bis sie Leopold v. Oesterreich 1370 seiner Base, der Gemahlin Thürings v. Brandis, übergab. Dieser entrissen die Berner Unterseen im Sempacherkriege 1386, u. machten die Einwohner zu Unterthanen, unter den gleichen Pflichten, mit denen sie unter ihren vorigen Herren gestanden waren. Die Berner kauften hernach, 1397, die Erben dieser Frau v. Brandis um ihre Ansprachen aus u. setzten v. da an einen Schultheißen nach Unterseen, der die Landvogtei Unterseen verwaltete, welche nebst dem Städtchen einen kleinen Bezirk der ehemal. Herrschaft Unspunnen befaßte. 1470 brannte das Städtchen gänzlich ab u. ward darauf in seinem dermaligen Bestand neu aufgebaut. Die Burgerschaft erhielt wegen ihrer im Jahr 1529 bei den oberländischen Reformationsunruhen bewiesenen Treue nicht nur die Erlaubniß, einen schmählichen Zipfel von ihrem Panner wegzuthun, sondern auch eine Alp im Sefinenthal von 100 Kühen Sömmerung zum Geschenk. Das Städtchen genoß auch unter bernischer Herrschaft bis 1798 schöne Rechte u. Freiheiten, als: das Recht des Zolls, des freien Handels für jeden Bürger, gewisse Frevel entweder allein oder mit dem Schultheiß zu strafen, einen Wochen- u. 6 Jahrmärkte zu halten, seinen Pfarrer selbst zu wählen. Im Panner führte U. als Wappen einen schwarzen halben Steinbock in goldenem, wie Interlaken einen solchen in silbernem Felde. Das gleiche Bild zeigen die beidseitigen Siegel. 1762 wurden das Dorf Interlaken, Habkern, Beatenberg u. Sunglauenen, bisher zur Landvogtei Interlaken gehörend, zum Amt Unterseen, Unspunnen aber zu ersterer gezogen. 1798 ging die Landvogtei Unterseen ein u. ward 1803 zum Amt Interlaken geschlagen. — Die kl. KG. Unterseen zählte 1122 S. im J. 1835, 1110 S. im J. 1837, 1361 im J. 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. Außer dem Städtchen gehören u. A. dazu: Interlaken (Interlachen), unansehnliches Dorf zunächst vor Unterseen und eine Art Vorstadt desselben, 1/4 Std. vom Amtssitz (s. ob.; der Name datirt noch aus der Zeit, da Unterseen die Stadt Hinderlappen hieß); Neuhaus, Wirthschaftsgeb. u. Landungsplatz am Thunersee, 45 M. v. Amtssitz; Kühlisbad, Bad u. Pinte oben am Thunersee, unweit vom Neuhaus u. v. der Mündung des Lombachs, 1 St. v. d. Pf. (das Badehaus wurde 1786 neu erbaut u. erhielt einige für den Gebrauch der schwachen, jedoch noch heilkräftigen Quelle erforderliche Einrichtungen); Goldey, 5 Hsr. am Harder (s. KB. 312); Spielmatt, in der, 20 Hsr., derjenige Theil des Städtchens Unterseen, der v. allen Seiten v. der Aar umflossen eine Insel bildet, die zw. dem eigentlichen Städtch. u. dem Dorf Aarmühle liegt, 3 M. v. d. K. (an der hiesigen Schwelle war ehemals ein starker Aalbockfischfang). — Die Kollatur der, wie es scheint, erst zur Zeit der Reform. errichteten u. zum Kap. Thun gehö-

renden Pfarre Unterseen besaß sonst das Städtchen (s. ob.). Einkommen um 1740: 164 Kr. Ein Neubau der Kirche fand vor einigen Jahren statt, da dieselbe eingestürzt war.

Ursenbach,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Wangen. — Das Pfarrd. Ursenbach, mit 2 Sch., liegt seitwärts v. Langenthal, 3 St. 45 M. v. Amtssitz, in einem ziemlich engen Thale des fruchtbaren u. wohlgebauten, vom Oeschen- od. Ursenbach, einem Zufluß der Langeten, durchflossenen Hügelländes, dessen Bewohner v. allerlei Handwerksbetrieb, v. Strohhutflechterei, v. Leinwandweberei, vorzüglich aber vom Landbau leben. — Ursenbach soll ehemals seine Burg u. eigene Edle aus der Dienstmannschaft der Grafen v. Kyburg-Habsburg gehabt haben, was aber sehr zu bezweifeln. Gewiß ist dagegen, daß U. von jeher zur Grafschaft Wangen gehört hat u. deren Schicksale theilte; außerdem ist zu bemerken, daß U. zur Ausburgerschaft v. Burgdorf gehörte. Vgl. S. 277. — Die zwar nicht gr., aber zerstr. KG. Ursenbach zählte 117 zerstr. Hsr. u. 1160 S. im J. 1827, 1368 im J. 1836, 1509 im J. 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., ist aber in 4 Viertel eingetheilt. I. Unter dem Bach (Dorf-4tel), dahin gehörig: Ursenbach, Pfarrd. (s. ob.), wovon jedoch ein kleinerer Theil, das sog. Oberdorf, zum zweiten Viertel der KG. gehört (s. unt.), außerdem: Weinstegen (Weißstegen), s. Rohrbach, KG., S. 614; Mössli, Gruppe v. 6 größern u. kleinern Hsrn., 15 M. n. v. d. K.; Stutz, zerstr. Hsr.; Gerbehof, Hof u. Rothgerberei, 12 M. ö.; Mühle u. Oele, Hof, mit Mühle, Oele u. Reibe, 7 M. ö. II. Ob dem Bach (Oberdorf-4tel), dahin u. A. gehörig: Oberdorf, Dörfch. mit Ziegelhütte; s. oben. III. Hirsern- u. Hofen-4tel, dahin u. A. gehörig: Hirsern, Dörfch. v. 10 Hsrn., 20 M. w.; Hofen, Dörfch. v. 6 Hsrn. mit Mühle, Oele u. Pinte, 20 M. sw. IV. Kl.-Emmenthal od. Hubberg-4tel, dahin u. A. gehörig: Gasse (Gassen), 5 zerstr. Hsr., 1 St. 15 M. sw.; Hubberg, 3 Höfe, 10 M. w. v. Gassen; Waltrigen, Unter-, s. d. A. — Von einer angeblichen Kapelle des h. Ursus od. der h. Ursula soll Ursenbach den Namen erhalten haben. Im EC. ist Ursenbach, heutzutage im Kap. Langenthal, eine Pf. Dekanats Wynau. Einkommen um 1740: 300—306 Kr.

Utzenstorf,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Fraubrunnen. — Das gr. Pfarrd. Utzenstorf, gew. Utzistorf, mit 2 Sch. u. einer bedeutenden Mühle u. vorzüglichen Gerberei, liegt an der Str. v. Burgdorf n. Solothurn, unweit vom r. U. der Emme, 1474′ ü. M., 1/4 St. niederwärts vom Schlosse Landshut, 1 St. 25 M. v. Amtssitz, 4 St. 30 M. v. Bern. Im J. 1827 151 Hsr. u. 1200 meist wohlhabende Einw., im J. 1837 154 Hsr., im J. 1850 1651 Einw. U. hat eine flachgelegene, an trefflichen Aeckern u. Wiesen reiche Feldmark, die jedoch bisweilen durch die Ueberschwemmungen der Emme leidet, welche in gr. Windung v. Alchenflüh her sie z. Thl. bespült. Das Dorf selbst litt bedeutend durch eine Ueberschwemmung der Emme im J. 1764. — Vgl. KB. 421, woselbst ritterbürtiger Ortsadel zu U. im 12 Jahrh. nachgewiesen ist. Von Utzenstorf schrieb sich auch ein zu Solothurn u. zu Bern verburgertes Geschlecht; Wernher v. U. war Schulth. zu Solothurn 1282, Heinrich Burger zu Bern 1350. Im KU. ist Vzanstorf

ein eigenes officium, Amt, mit folgenden dahin zinspflichtigen Ortschaften: Mulinon (Fraubrunnen, S. 351), Oge (l. Oye, s. unt.), Eiche (Eichihöfe, S. 566), Biden (? etwa Widon, wie hienach), Widon (Altwyden, s. unt.), Beturchingen (Bätterkinden), Mulidorf (Mühledorf, KG. Aetigen), Chrenlingen (Krayligen, KG. Bätterkinden), Gumuchon (?), Lon (Lohn, Kt. Soloth.), Amelzeich (Ammannsegg, dito), Rutzwyler (Rudswyl, KG. Kirchberg), Guirzmone (?), Wilere (Wyler, s. unt.), Onze (?), Reide (Kernenried), Vzandorf od. Vzanstorf selbst, geschieden in villa inferior u. superior, mit pomarium, domicilium, bannwartus u. tabernarius, endlich Effingen (Aefligen, S. 47), Othichingen (Oekingen, Kt. Soloth.). Im Uebrigen theilte U., eine Zugehörde der Herrschaft u. nachmaligen Landvogtei Landshut, deren Schicksale. Einer der ehemals zu U. residirenden Landschreiber der Landvogtei Landshut war der verdiente Naturforscher G. S. Gruner († 1778). – Die gr., aber wohlgelegene KG. Utzenstorf zählte 1791 E mit 3 Sch. im J. 1827, 1972 im J. 1835, 2129 im J. 1837; sie bildet 2 Burger- u. 2 Einwohnergem. I. Utzenstorf, Pfarrd. (s. ob.), u. A. mit: Altwyden, 8 Hsr. nahe an der Emme (Widon im KU. nach Utzenstorf zinspflichtig); Ey, Bez. v. 26 Hsrn. (Oye im KU. nach Utzenstorf zinspflichtig); Landshut, s. d. A.; Wyler, gr. Dorf v. 37 Hsrn. ohne die Stöcke, mit 1 Sch., 45 M. v. d. Pf. an der Emme eben u. fruchtbar gelegen (Wilere im KU., nach Utzenstorf zinspflichtig). II. Zielebach (Zielibach), 17 Hsr. u. mehrere Stöcke, mit 1 Sch., in holzreicher Umgebung, an der soloth. Gr., 45 M.; hatte im J. 1827 mit Wyler 45 Hsr. u. 350 Einwoh., im J. 1850 für sich 180 Einw. — Im EC. ist Ulzisdorff eine Pf. des Dekanats Burgdorf, wie es noch heutzutage zum Kapitel Burgdorf gehört. Den Pfarrsatz kaufte Bern 1482 vom Stifte Sels im unt. Elsaß. Das Pfarrh. wurde 1728 neu gebaut, die Pfrundscheune, nach einem Brande, 1732. Einkommen um 1740: 400—420 Kr.

Utzigen,

sonst Utzingen, Dorf u. Schloß, mit 1 Sch., 2170′ ü. M., KG. Vechigen, A. Bern, 2 St. v. Bern. — Vgl. KB. 379. U. war vormals eine Twingherrschaft, zu welcher die Dörfchen u. Höfe Amseldingen, Birchi, Tiessenberg, Wuhl, Stämpach ꝛc. gehörten. Die Herrschaft hatte die ausgedehntesten herrschaftl. Rechte, als: zu richten bis an's Blut, den Zehnten v. Allem, was da wächst, Frohndienste, ausschließliche Jagdgerechtigkeit ꝛc. Unsere ältern Scribenten machen irrig zu Ortsherren die einst im Ober-Aargau gesessenen, aus dem Urnerlande stammenden Freiherren v. Utzingen (s. Gutenburg, S. 444). Von Utzingen schrieb sich ein burgerliches Geschlecht des alten Berns im 15ten Jahrh. Im KU. ist Vzingen unter den zinspflichtigen Ortschaften links der Emme. Seit der Mitte des 15ten Jahrh. war die Herrschaft, früher vermuthlich eine Dependenz v. Worb, successiv in den Familien v. Stein, v. Gingins, Manuel, Jenner (Sam. Jenner, seit 1678 Herr zu U., ließ das jetzige sch. Schloß bauen) und Daxelhofer, da obiger Sam. Jenner dieselbe an Nikl. Daxelhofer tauschweise überließ, dessen Nachkommen das Schloß mit den bedeutenden Schloßgütern annoch besitzen. Das herrschaftl. Armengut verwaltet U. für sich, steht jedoch unter dem Gemeinderath.

Bechigen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Bern. — Das kl. Pfarrd. Bechigen, mit 1 Sch., liegt in einem durch Anmuth, Wohlstand und Fruchtbarkeit ausgezeichneten Hügelgelände, zw. Worb u. Stettlen, 1 St. 45 M. v. Bern. Mit Zugeh. zählte es im J. 1827 71 Hsr. u. 486 Einw., für sich allein 16 Hsr. im J. 1837. Es befinden sich hier mehrere Tuchfabriken. Im J. 1781 schädigte eine Grundlauine den Ort u. zerstörte 1 Haus. — Vgl. KB. 380. Bechigen gehörte mit seiner KG. zu den sogen. 4 alten Kirchspielen Berns; vgl. Bolligen, S. 218. — Die zieml. gr. u. in Berg u. Thal zerstr. KG. Bechigen zählte 2420 S. u. 5 Sch. im J. 1827, 2597 im J. 1837, 2692 im J. 1850; sie bildet nur 1 Einwohnergem., ist aber in 4 Viertel eingetheilt. I. Bechigen=4tel, außer dem Pfarrd. (s. ob.) u. A. mit: Gäßli, nebst Büchli, 4 Hsr., großes wegen seiner herrlichen Wässermatten sehr abträgliches Landgut u. Hof, vormals successiv im Besitz der bern. Familien May, Steiger, Thormann u. Tillier, aus welcher letztern es Anton Tillier um 1800 besaß. II. Sinneringen=4tel, benannt nach Sinneringen, Landgut u. Dörfch. v. 6 Hsrn. 1 St. 30 M. v. Bern (vgl. KB. 377–379; im KU. ist Sineringen nach Jegistorf zinspflichtig; von Sinneringen, unadeliges burgerl. Geschlecht zu Bern, Johann 1294, Rud. 1324). Zu diesem 4tel gehören u. A.: Stämpach (Stempach), 1 Hs. (s. Utzigen); Nesselbank, 2 Hsr. u. Mühle; Amselberg, 1 Hs. auf dem Berg gl. Ns., der z. Thl. in der KG. Muri; Lindenthal, Hsr. (s. unt.). III. Utzigen=4tel, benannt nach Utzigen (s. d. A.), u. A. mit: Dieffenberg, 1 Hs. (s. Utzigen); Wuhl (Wohl, Utzigen=Wuhl), Dörfch. v. 6 Hsrn. (s. Utzigen) am gr. Wald gl. Ns.; Birchi, Dörfch. v. 4 Hsrn. (s. Utzigen); Amseldingen (Ansoltingen), sch. u. gr. Berghof mit fruchtbaren Gütern (gehörte ehemals ebenfalls in die Herrschaft Utzigen, welche aber die Ehrschätze u. das Zugrecht nicht hatte, welche sie in ihrem übrigen Twingbez. besaß); Lindenthal, hübsches Dörfch. v. 12 Hsrn. mit 1 Sch. u. Schulbez., der im J. 1827 35 Hsr. u. 246 Einw. zählte, in dem einsamen u. schmalen Thale, welches sich v. Sinneringen u. Boll hinweg 1 Std. lang hinter dem Bantiger bis Krauchthal erstreckt u. eine neue Fahrstr. hat (vgl. J. R. Wyß in den Alpenrosen v. 1812, S. 200 ff.). IV. Berg=4tel, u. A. mit Radelfingen, Dorf v. 12 Hsrn., zw. Bechigen u. Worb, 2 St. v. Bern (Ratolingun 894, s. S. 24; im KU. Ratolfingen links der Emme); Bangerten, Dörfch. v. 5 Hsrn.; Bös=Arni, urk. Böß, angebl. auch Graß, 1 Hof u. 5 Hsr. (die Vogtei zu Arni u. Dieboldshausen — s. unt. — gehörte dem deutschen Hause zu Sumiswald; Kunrad, Heinrich, Jenni v. Arne, 1325); Littewyl (Leutiwyl), Dörfch. v. 5 Hsrn. mit 1 Sch. u. einem Schulbez. der im J. 1827 83 zerstr. Hsr. u. 531 durch Landbau u. Viehzucht sich nährende Einw. hatte (ein unadeliger Pet. v. Lütenwyl urk. 1405); Netzrenti, Dörfch. v. 5 Hsrn.; Dieboldshausen, 4 zerstr. Hsr. am steilen Fuß des Wegessen (Wägessen, Wegissen), rechts am Wege, der über diesen mit vielen Höfen u. Gütern besetzten, aber auch viele Waldschluchten u. Moosgelände enthaltenden Berg mit bedeutender Abkürzung in's Emmenthal führt (Peter v. Dieboldshausen, ein unadeliger Bernburger, 1330 u. 1349; sonst s. ob. Bösarni); Lauterbach, Dörfch. v. 6 Hsr., 2 Stdn. 15 M. v. Bern. — Vgl. KB. 380. Im EC. ist Fochingen (l. Fechingen) eine Pf. Dekanats Münsingen. Die Kollatur der zum Kap. Bern gehörenden Pfarre gehörte bis in dieses Jahrh. dem Burgerspital in Bern, u. das Pfarrh. wurde 1702 neu erbaut. Einkommen um 1740: 327–360 Kr.

Vinelz,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Erlach. — Das Pfarrd. Vinelz, franz. Fénis, mit 1 Sch., liegt mit seinen zerstr., meist ansehnlichen Wohnungen in obstreicher Gegend auf einer aussichtsreichen Anhöhe am sw. Ende des Bielersee's, 1500′ ü. M., ½ St. v. Amtssitz. Von der Schifflände u. dem untern Theil des Dorfes, Gostel genannt, hat man noch 72 Treppenstufen zu den ersten Häusern des obern Dorftheils hinanzusteigen. Acker- u. Weinbau sind die Beschäftigung der Einwohner, deren man im J. 1827 400 in 40 Hsrn. zählte. Im Frühling 1825 verzehrte hier eine Feuersbrunst 13 Hsr. u. 2 Nebengeb., wobei nicht weniger als 10 Menschen den Flammentod fanden. — Vgl. KB. 21. 493 u. hier Hasenburg, S. 451. Vinelz gehörte von jeher zur Grafschaft u. nachmaligen Landvogtei Erlach, u. theilte deren Schicksale. — Die kl. KG. Vinelz zählte im Jahr 1827 791, im J. 1837 799, im J. 1850 983 S.; sie bildet 2 Burger- u. Einwohnergem. I. Vinelz, Pfarrd. (s. ob.), außerdem u. A.: Budley, die obere (Rauchenacker), Höfe, auf dem waldigen Hochufer des See's einsam gelegen, mit sch. Obst-, vorzüglich Kirschwachs, ¼ St. v. d. Kirche (war ehedem ein wilder unbebauter Ort, der um 1700 durch Eman. Gaudard v. Bern zu einem fruchtbaren Landgut umgeschaffen wurde; nachher kam dieses Gut an die v. Dießbach u. 1737 an Sam. Henzi; der hiesige Zehnten gehörte der Pfarre Vinelz); Budley, die untere, einsam in Reben am Seeufer gelegen, ¼ St. v. d. Pf. (gehörte ehemals zum Rebgut Engelberg); Gostel, Hsr., der untere Theil des Pfarrdorfes; s. oben. II. Lüscherz, urk. 1277 Lusceraz, Fischer- u. Schifferdorf, mit 1 Sch., 1 Getreidemühle u. 1 Wirthsh. in reizender Lage und in fruchtbarer, obstreicher Gegend am s. Ufer des Bielersee's, 1 Std. ö. v. d. K. Im J. 1827 waren hier 50 Hsr., 450 (?) Einw., im J. 1835 55 Hsr., im J. 1850 403 Einw. Zu dieser Gem. gehört u. A.: Gurzelen, Hof (vgl. KB. 30). — Im CL. ist Fenis eine Pf. Dekanats Solothurn; 1361 ist fenix im Dekanat des h. Imerius; in VEL. ist Fenix eine die Grafen v. Neuenburg zu Kollatoren habende Pfarre, versehen von dem Priester Herrn Rud. de Anez, u. zwar v. Ins aus. Vgl. VEL. 310 f., 375 f. Das Pfarrhaus wurde 1750 fast ganz neu gebaut. Einkommen um 1740: 325, 525, 817, 900 Kr. Vor 1798 warf die hiesige Pfründe in gewöhnlichen Jahren bei 6000 Pfd. ab.

Wahleren,

Pfarrort u. Kirchgemeinde, A. Schwarzenburg. — Der Pfarrort auf Wahleren (auf Wahlerenhubel), die Kirche, das Pfarrh. nebst 3 Geb. begreifend, liegt auf einem aussichtsreichen und weithin sichtbaren Hügel, beinahe inmitten der v. Ackerbau u. vorzüglich v. Viehzucht sich nährenden KG., 20 M. v. Amtssitz, 3 St. 45 M. v. Bern. Zu Wahlern heißen 2 Höfe auf der Ostseite des Kirchhügels. 1645 wurden Kirche u. Thurm vom Blitz entzündet u. in Asche gelegt, wobei auch die Glocken zerschmolzen. — Vgl. KB. 151. Wahleren gehörte v. jeher zum A. Schwarzenburg, vormals Grasburg, u. theilte dessen Schicksale. — Die sehr gr., in Berg u. Thal, meist in Einzelwohnungen, zerstr. KG. Wahleren zählte 5028 S. im J. 1827 (wahrscheinlich mitgerechnet die zum Helfereibez. Rüschegg gezählten Ortschaften aus der

Burgergem. Wahleren), 5020 im J. 1837, 5414 im J. 1850; sie bildet 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., theilt sich aber in 4 Viertel. I. Obertheil, anstoßend an die Gem. Guggisberg, u. A. mit: Milken, zu, Dörfch. v. zerstreuten Hsrn., 37 M. vom Amtssitz; Mühleholz, im, Hof u. Schulh. II. Außertheil, nach O. am Schwarzwasser, u. A. mit: Elisried, Dörfch. in einer kleinen angenehmen Ebene, 37 M. v. A. (s. d. A.); Granegg, auf der, s. Grünegg; Henzischwand (Heinzenschw.), Dörfch. zur l. Seite des Schwarzwassers, am Fuß eines mit Gütern u. Wäldern bedeckten Berges v. 1½ St. Ausdehnung, u. durch denselben v. seinem Amtsort geschieden, 45 M. v. dort; Hostatt (Hostatt), an der, Dörfch., 37 M. v. A.; Innerdorf, im, Dörfch. in fruchtbarem Berggelände, 45 M. v. A.; Mamishaus, zu, 3 Höfe, nebst 1 Schmiede, 37 M. v. A.; Mutten, Vorder-, 1 Hof, Hinter-, 3 Höfe, 37 M. v. A. (s. KB. 154); Rümlisberg, im, Hof, 45 M. v. A. (s. KB. 152 f.); Tännlenen, zu, neueres Schulh., 45 M. v. A.; Wahlhubel (Waldhnöel), 2 Höfe am Berge gl. Ns., 1 St. v. A. (s. KB. 151); Wahlweidli (Wahlweid), Hs., 1 Std. 30 M. v. A. III. Dorf-4tel, gegen W. an die Sense anstoßend, u. A. mit: Helfenstein, auf dem, Hof, 30 M. v. A., (in der Nähe befand sich der Sitz der Ritter v. Helfenstein; s. Helfenstein); Langiwyl, viele zerstr. Hsr., wovon viele mit besondern Namen, in einem moorigen Thalgrund (in der Nähe stand einst der Rittersitz Schönenfels; s. KB. 155); Schwarzenburg, s. d. A. IV. Niedertheil, gegen die Gem. Köniz, u. A. mit: Aeckenmatt, zu, Dörfch. v. mehreren Höfen, 1 Mühle, 1 Säge u. 1 Oele, 1 St. v. A. (der hiesige Zehnten gehörte seit 1397 dem Ritterhause Köniz); Brügg, Pinte u. Schmiede b. der Schwarzwasserbrücke, 1 St. 30 M. v. A.; Eichi, Ober-, Dörfch., Nieder-, dito, 30 M. v. A.; Grasburg, s. d. A.; Klaus, in der (Klus, i. d.), Höfe, 25 M. v. A. (s. KB. 157); Lanzenhäusern, Höfe mit guter Viehzucht, an der Str. nach Schwarzenburg, 45 M. v. dort; Moos, auf dem, Hof u. Schulh., 30 M. v. A.; Nybeck (Nydig), Dörfch. auf einer Anhöhe üb. dem Schwarzwasser, 1 Std. v. A.; Ried, im, Höfe, 30 M. v. A.; Schlößli, im, Hof u. ehemaliger Herrensitz mit der Ruine v. Grasburg, 25 M. v. A.; Steinenbrünnen, Dörfch. mit 1 Schulh., 45 M. v. A. (einst mit einem Sitz der Ritter v. Steinenbrunnen; s. KB. 156); Steinhaus, zu, Dörfch. auf einer freundlichen Anhöhe mit schönen Wiesen und einzelnen Getreideäckern, 30 M. v. A.; Wahleren, auf und zu, s. ob. — Im CL. ist Walerro eine Pfarre Dekanats Bern, ebenso 1361 walieronx (sic), wie noch heutzutage Wahleren zum Kap. Bern gehört. In VEL. heißt diese Pfarrkirche Sulvalchenburg od. Nigrocastro nach dem Hauptort Schwarzenburg; sie zählte damals 50 Feuerstellen u. wurde versehen v. Peter Bader. Die Kollatur hatte der Leutpriester zu Bern, dem sie von Seite der Kommende Köniz zustund, welcher dieselbe durch die v. Maggenberg 1358 vergabet wurde. Einkommen um 1740: 240—260 Kr.

Waldkilchenfeld,

gr. Feld, KG. Niederbipp, Abthl. Niederbipp, A. Wangen, links an der Str. nach Aarwangen, jetzt ohne Hsr., ehemals mit einer Kapelle; gehört den Waldkilchenfeld-Burgern, einer Korporation dortiger Burgerschaft. Obige Kapelle, deren Stelle man noch deutlich erkennt, und v. welcher die Kommenthurei Thunstetten das im J. 1269 an St. Urban tauschweise abgetretene, u. 1274 v. den Grafen v. Falkensteln gegen die Kollatur v. Wynau eingetauschte Patronatrecht als frohbur-

gische Schenkung hatte, ward späterhin in das Dorf Bannwyl verlegt (s. d. A.). Vgl. AhB. I, 1. p. 115, KB. 485.

Walkringen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Konolfingen. — Das Pfarrd. Walkringen, mit 1 Sch. u. mit mehreren sch. Wohngeb., liegt auf sanfter Anhöhe an der Landstr. v. Bern nach dem untern Emmenthal u. am n. Ende der großen Thalfläche des als Weideplatz benutzten Walkringen-Mooses, 3 St. 7 M. ö. v. Bern, 2½ St. in S. v. Burgdorf. Bedeutende Leinwandfabrikation, von meistentheils einheimischem Hanf u. Flachs, u. ausgebreiteter Handel haben diesem Ort Wohlstand u. Handelsruhm seit mehreren Jahrzehnten erworben, wozu die selbst in's Ausland ihre Fabrikate absetzenden Häuser Mieschср, Geißbühler u. Röthlisberger durch Vervollkommnung jenes Industriezweiges den Grund legten. — Vgl. KB. 381 f. wo die Edlen von Walkringen u. die Stelle ihres vormaligen Sitzes nachgewiesen sind. Die niedern Gerichte hieselbst verwaltete nachmals bis 1798 der Landvogt zu Thorberg; die hohen gehörten zum Landgericht Konolfingen. — Die nicht sehr gr., aber in Berg u. Thal weithin zerstr. KG. Walkringen zählte 1397 S. im J. 1827, 1859 im J. 1837, 2055 im J. 1850; sie bildet nur 1 Einwohnergem., ist aber eingetheilt in 4 Viertel u. Burgergemeinden. I. Walkringen, Pfarrd. (s. ob.), mit zerstr. Zugeh. u. A. Furt, Hof (ist wahrscheinlich Furtin im KU. unter den zinspflichtigen Ortschaften auf der linken Seite des Emmenthals). II. Bigenthal (Bigelthal 1278, Biglenthal 1392), Dörfch. mit 1 Sch u. sch. Gütern im Thale gl. Namens (s. d. A.), ¾ St. nördl. v. d. K. Der danach benannte Gemeindsbez. zählte im J. 1800 66 Wohnhsr. u. 381 Einw., im Jahr 1527 62 (?) Hsr. III. Wickartswyl, Dorf, mit 1 Sch. u. fleißigen wohlhabenden Landwirthen, an einem Bergabhang schattig gelegen, 30 M. (KB. 382, wo auch v. der einstigen Kirche hieselbst). Zu hiesigem Gemeindsbez. gehören u. A.: Niederwyl, Dörfch.; Rüttihubel, meist nur v. Landleuten besuchtes, nunmehr ordentlich eingerichtetes Mineral-Bad, dessen Wasser, demjenigen des ½ St. in SW. gelegenen Bades Enggistein ähnlich, doch nicht so kräftig, als dieses, theils an Ort u. Stelle zum Baden, theils im Enggistein-Bad zu Trinkkuren benutzt wird. IV. Berg-4tel, od. Schwendi, kl. Dorf mit Höfen u. 1 Sch., zählte mit Zugeh. im J. 1826 40 Hsr. u. 280 Einw. — Im EC. ist Waltkeringen eine Pf. Dekanats Münsingen; heutzutage gehört diese Pf. zum Kap. Bern. Einkommen um 1740: 270—291 Kr.

Walliswyl,

zwei Dörfer, das eine ein kleines mit Sch. u. Mühle, am r. U. der Aar, KG. Niederbipp, A. Wangen, 50 M. südl. v. d. K., das andere ein großes, ebenfalls mit Sch., ersterem gegenüber u. mit ihm durch eine Fähre verbunden, am l. U. der Aar, KG. u. A. Wangen, 30 M. südöstl. v. d. K. Jedes dieser Dörfer bildet mit Zugeh. eine Burger- u. Einwohnergem. seiner KG.; mit Zugeh. zählte ersteres im J. 1827 16 Hsr. u. 140 Einw., im J. 1850 204 Einw., letzteres im J. 1827 40 Wohngeb. u. im J. 1850 567 Einw. Vgl. KB. 473.

Walperswyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Nidau. — Das ziemlich wohlhabende Pfarrd. Walperswyl, mit 2 Sch. u. einem sehr gangbaren Gasthofe, liegt auf einer aussichtsreichen, dem

Weinbau u. noch mehr dem Ackerbau günstigen Anhöhe, unfern dem gr. Moos, u. an einer frequenten Kommerzialstr. v. Bern n. Neuenburg, 1 St. 30 M. v. Amtssitz., 5 St. v. Bern. Im Jahr 1827 waren hier in 70 Hsrn. 450 Einw., im J. 1835 86 Wohngeb., im J. 1850 556 Einw. In den Jahren 1826 u. 1846 hat den Ort gr. Brandunglück getroffen; der Brand v. 1826, bei welchem 25 Wohngeb. u. 5 Scheunen mit der eingesammelten Erndte zu Grunde gingen, war das Werk der Rachsucht des verruchten Mordbrenners Wälti-Benz, eines wegen liederlicher Wirthschaft bevogteten Dorfbewohners, der sich nach der fluchwürdigen That durch Vergiftung dem weltlichen Richterarm entzog. — Vgl. KB. 31 f. 493, wo die Edlen v. Walperswyl (Hugo Villars Walbert ist 1107 Zeuge der Schenkung v. Belmont u. der Grafeninsel an Clügny) u. ihr einstiger Sitz, so wie das sogen. Stadtfeld zu W., berührt sind. Walperswyl bildete bis 1798 mit Bühl einen der 12 Viertel des Landgerichts Nidau. Zu Walperswyl hielten sich vormals Zusammenkünfte Abgeordneter v. Bern u. Neuenburg. — Die kl. KG. Walperswyl zählte 697 S. im J. 1835, 806 im J. 1850; sie bildet 2 Burger- u. 2 Einwohnergem., 1) Walperswyl, Pfarrd. (s. ob.), 2) Bühl (s. d. A.), beide mit unbed. Zugeh. — Im CL. ist Vilar Warber eine Pf. Dekanats Solothurn; 1361 ist wibergvillam im Dek. des h. Imerius; nach VEL. hatte die Kirche Walperzwyl nur 20 Feuerstellen unter sich, u. war, durch Vergabung des Grafen Rud. v. Neuenburg, eine Kollatur v. St. Johannsen. Vgl. VEL. 317 f., 382. Das Pfarrh. wurde 1755 wohnlich renoviert. Einkommen um 1740: 735.750 Kr. Diese Pf. gehört in's Nidauer Kapitel.

Walterswyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde A. Trachselwald. — Das hübsche Pfarrd. Walterswyl, mit 10 Geb. u. 1 Sch., liegt 3 St. v. Amtssitz, 8 St. v. Bern, auf einer Anhöhe, u. mit seiner KG. in einem den Vordergrund des Emmenthals bildenden abgelegenen Hügelgelände, an dessen Abhängen Bauernhöfe u. viele Wohlstand verkündende Wohnungen liegen. Viehzucht u. Landbau, die sich in neueren Zeiten bedeutend gehoben haben, verbunden mit etwas Leineweberei, nähren die Einw. — Walterswyl hatte ehedem Ortsadel (s. KB. 462), kam aber nachmals zur Grafschaft Wangen u. gehörte bis zu Ende des vorigen Jahrh. zum Gericht Ursenbach u. mit diesem zum A. Wangen, von welchem es 1803 abgelöst u. zum A. Trachselwald gelegt wurde. Im KU. ist Waltrichwiler unter den zinspflichtigen Ortschaften rechts der Emme. — Die sehr kl., doch zerstr. u. übrigens abgelegene KG. Walterswyl zählte 97 Hsr. u. 646 Einw. im J. 1827, 685 S. im J. 1837, 850 im J. 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., ist aber in 6 Höfe eingetheilt. 1) Obere Gemeinde: I. Wigispberghof, u. A. mit: Wigisperg, 7 Güter mit 8 Hsrn.; II. Schmidigenhof, u. A. mit: Schmidigen, Dörfch. mit 7 Hsrn. u. 2 großen Gütern, 1 Std. 15 M. v. d. K.; III. Gründenhof, u. A. mit: Gründen, 4 Güter mit 5 Geb. 2) Untere Gemeinde: IV. Berghof, u. A. mit: Berg, Ob.- u. Unt.-, 2 Güter mit 6 Geb.; V. Hessenhof, mit verschiedenen gr. u. kl. Gütern; VI. Sigristhof, u. A. mit dem Pfarrd. Walterswyl (s. ob.). — Im EC. ist Walterswyl, heutzutage zum Kap. Langenthal gehörend, unter den Pfarren des Dekanats Wynau nicht aufgeführt. Die Kirche, vordem beinahe die kleinste u. schlechteste im Lande, wurde 1745 neu gebaut, das Pfarrh. 1726. Einkommen um 1740: 510—524 Kr.

Waltrigen

heißen mit Unterscheidungsmerkmalen verschiedene benachbarte Ortschaften: 1) Unter-Waltrigen, Häusergruppe mit Mühle u. Wirthsh., KG. Ursenbach, Klein-Emmenthal od. Hubberg-4tel, A. Wangen; 2) Ob.-Waltrigen, 7 zerstr. Hsr. u. Güter, KG. Dürrenroth, äußerer 3tel, A. Trachselwald; 3) Waltrigenhof, der obere, Hof, der untere, 5 Hsr., beide ebendaselbst; 4) Waltrigenhof, mit Waltrigen-Mühle u. Waltrigen-Säge, KG. Affoltern, Abthl. Waltrigenhof, A. Trachselwald. Man hieß diesen Bezirk v. zerstr. Höfen, besonders die unter Nr. 1, das kleine Emmenthal, weil sich die Bewohner an die vormalige Emmenthalische Satzung (Landrecht) hielten.

Wangen,

Amtsbezirk, Städtchen (Amtssitz, Pfarrort) u. Kirchgemeinde. — Das A. Wangen liegt im obern Aargau, zu beiden Seiten der Aar, zwischen den solothurnischen Aemtern Läbern, Ballstall und Kriegstetten und den bernischen Aemtern Aarwangen und Burgdorf. Es ist fruchtbar an Getreide, hat im Jura einige schöne Alpen und Sennereien, viel ebenes, gut angebautes Land, treffliche Waldungen und viele begüterte Einwohner, die sich theils von dem fleißigen Anbau ihres fruchtbaren Bodens u. der Viehzucht, zu dessen Mastung die guten Wiesen u. die weiten, mit den besten Futterkräutern bepflanzten Ackerstrecken dienen, theils auch durch ihre Industrie nähren, wozu die das Amt durchziehenden Handelsstraßen bequem u. dem Verkehr günstig sind. Für die Leinwandweberei ist ein obrigkeitl. Tuchmesser bestellt, der im J. 1851 182 Stück maß. Das Amt begreift die Pfarren Seeberg, Herzogenbuchsee, Ursenbach, Wangen, Ob.- u. Niederbipp, welche letztere zwei bis 1798 das 1803 mit dem A. Wangen vereinigte A. Bipp bildeten. Von den bis 1798 zum A. Wangen gehörenden Pfarren wurden 1803 zum A. Aarwangen gezogen die Pfarren Langenthal, Lotzwyl, Rohrbach, zum A. Burgdorf die Pf. Koppigen, zum A. Trachselwald die Pf. Walterswyl. Das übrige Geschichtliche dieses Amts s. bei Wangen, Städtchen. — Statistische Angaben: 13,277 S. im J. 1827, 15,424 S. im J. 1835, 16,852 S. im J. 1837, 18,197 S. im J. 1846, 18,771 S. im J. 1850; 1772 für 2,922,500 Fr. brandversicherte Geb. im J. 1827, 1981 für 3,476,600 Fr. brandversicherte Hsr. im J. 1835; Armengut: 154,761 Fr. mit einer ziemlichen Anzahl zu unterstützender Dürftiger, im J. 1835, 1257 Unterstützte im J. 1846; Volksschulen im J. 1852: 70 v. Gemeinden, 6 v. Privaten; eine vom Staat unterstützte Privatarmenerziehungsanstalt, im Schachenhof b. Wangen; Viehstand im J. 1835: 5564 Rinder, 1313 Pferde, 4106 Schafe, 1439 Ziegen, 2522 Schweine; im J. 1847: 1051 Pferde, 6087 Stücke Hornvieh, 2046 Schafe, 1796 Schweine, 2142 Ziegen, 1144 Bienenstöcke, 2 Alp- u. 5 Dorfkäsereien. Das Amt hat seit 1824 eine zugleich als Leihanstalt benutzte Ersparnißkasse, die sich großer Theilnahme u. eines bedeutenden Kapitals erfreut. — Das wohlgebaute Städtchen Wangen, mit einem hübschen Schloß, Sitz des Regierungsstatthalters, einem sch. Schulh., einem 1821 erbauten Spital, einer geschmackvollen neuen Kirche, liegt am r. U. der Aar, 7 Stdn. 50 M. v. Bern, 2 Stdn. v. Solothurn. Mit Wangenried zählte das Städtchen im im J. 1827 92 Hsr., u. mit seinen nähern Umgebungen, die eine Art Vorstadt bilden, im J. 1850 968 Einw. Ueber die Aar führt eine sch. bedeckte Brücke. Der Ort hat auch ein obrigkeitl. Ohmgeldbüreau u. ein obrigkeitl. Salzmagazin. Die Amtschreiberei wurde 1848 v. Staat ver-

kauft. An den Bau der neuen Kirche gab die Regierung einen Zuschuß v. 15,037 Fr.; eine besondere Zierde derselben ist ein 5' im Durchmesser haltendes heraldisches Meisterstück der Gebrüder Müller in Bern, Wiedererfinder der Glasmalerei. Landbau, Schiffahrt, Fabrikation v. Pferdehaargeflecht u. Töpfergeschirr, Färbereien (Krapp-Färberei des Hauses Rickli), Leinwandbleichen, Tabakfabrikation, u. Handel mit Salz, Eisen u. s. f. (Rothisches Handlungslager) beurkunden die ausgezeichnete Betriebsamkeit der Ortsbürgerschaft. — Vgl. KB. 474. Wangen war vor Zeiten der Sitz ritterlicher Edlen; nach ihrem Erlöschen kam die Herrschaft an unterschiedliche Häuser. Schloß, Stadt u. Grafschaft Wangen kamen an Bern, der Mannschaft u. Pfandschafts halber, durch Uebergabe v. Graf Berchtold u. Graf Egon v. Kyburg 1406, der übrigen Rechte halber, mit aller andern Zugeh., v. Hemmann v. Grünenberg, Ritter, u. Wilhelm, Vettern, im Jahr 1407 um 2000 Goldgldn. Im J. 1501, Mittwoch n. Quasimodo, erhielt W. in Ansehung seines zunehmenden Umfangs v. der bern. Regierung eine Handveste. Das Wappen der Stadt sind zwei in blauem Felde kreuzweis über einander gelegte silberne Schlüssel. Wangen hatte bis zur Reform. eine Benediktiner-Probstei (s. KB. 474**), u. war dies eines der Klöster, wo im 15ten Jahrh. die Kebsweiber der Aebte ausgetrieben wurden. W. galt als ein strategischer Punkt im altbern. Kriegswesen (s. HSB. I, 185). — Die kl. KG. Wangen zählte 1212 S. im J. 1827, 1437 im J. 1835, 1705 im J. 1837; sie bildet 3 Burger- u. 3 Einwohnergem. I. Wangen, Städtchen mit Vorstadt u. Umgebungen, wohin u. A. gehören: Hofuhren, kl. Dörfch. v. 7 Hsrn., 25 M. w. v. d. K.; Unterholz, 1 Hof mit Bad u. Wirthschaftsrecht, 20 M. w.; Schachen, im (Schachenhof), Hof mit 2 Hsrn., 3 M. n. (hier die obgen. Anstalt). II. Wangenried, kl. Dorf mit 1 Sch., 25 M. s., an der Straße v. Herzogenbuchsee n. Wangen, inmitten sch. Ackerfelder, gr. Holzungen u. vieler, meist moosigter Wiesen, mit guter Viehzucht, hatte im J. 1850 mit Zugeh. 415 Einw. (s. KB. 474.) III. Walliswyl (s. d. A.), nur mit: Humberg, kl. Dörfch. v. 6 Hsrn., 5 M. s. v. Walliswyl. — Im EC. ist Wantzen (soll heißen Wangen) eine Pf. Dekanats Burgdorf; heutzutage gehört Wangen zum Kap. Langenthal. Einkommen um 1740: 212 Kr.

Wattenwyl,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Seftigen. — Das Pfarrd. Wattenwyl, mit 2 Sch., liegt v. Obstbäumen beschattet in einer wiesenreichen, v. der Gürbe bewässerten Ebene am Fuß des Burghügels v. Burgenstein, 3 Stdn. v. Amtssitz, 4 Stdn. 30 M. v. Bern. Der aus wilden Klüften oft furchtbar hervorstürzende Gürbenbach trennt den Ort v. Bade Blumenstein. 1757 versank in der Gegend üb. Wattenwyl ein hochgelegener Tannwald, der Jungwald genannt, z. Thl. spurlos, mit einem Schaden v. 10,000 Pfd. — Vgl. KB. 246. Wattenwyl war ehedem eine Zugeh. der Herrsch. Strätlingen. Im KU. ist Watinwile zum A. Thun zinspflichtig. Nachmals kamen die Herrschaftsrechte in verschiedene Hände, u. 1642 an die Gem., welche sie kurz nachher an Bern abtrat. Das ehemalige Herrschaftsgeb., jetzt Pfarrh., hatte noch bis in dieses Jahrh. Thor u. Fallbrücke. Von hier stammt die altpatriz. bern. Familie v. Wattenwyl. — Die nicht sehr gr. KG. Wattenwyl zählte 1632 S. im J. 1827, 1807 im J. 1835, 1916 im J. 1837, 2300 im J. 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., ist jedoch in 3 Drittel eingetheilt. I. Dorf-3tel, mit dem Pfarrd. (s. ob.) u. Zugeh., zusammen im

J. 1827 241 Hfr. u. 1335 Einw. II. Rain-Ztel, u. A. mit: Rainschule, Schulh., 35 M. v. d. Pf. III. Mettlen-Ztel, u. A. mit: Mettlen, Dörfch., 30 M., gegen den Gurnigel, an der Oeffnung eines 2 Stdn. langen Thals zw. dem Langenegggrat u. dem Vorsprung des Seelibühls, in welchem der Gürbenbach mehrere sehenswerthe Fälle bildet, u. das sich sw. bis zum Gauterisch zieht. — Wattenwyl, ehemals n. Thurnen eingepfarrt, wurde erst 1658, wegen der stark um sich greifenden Täuferfekte, zu einer eigenen Pfarrkirche des Kap. Bern erhoben. Vgl. VEL. 363. Kirche u. Thurm wurden 1683 neu aufgeführt. Einkommen um 1740: 323—330 Kr.

Weingarten,

kl. Dorf mit wohlhabenden Einwoh., KG. Groß-Affoltern, Abthl. Ammerzwyl, A. Aarberg, 1 St. 15 M. v. Amtssitz. — Vgl. KB. 356, u. Oltingen z. J. 1413.

Weißenau,

malerische Trümmer eines ehemaligen Herrschaftssitzes der Freiherren v. Weißenburg, auf einer kl. Insel oben am Thunersee, wo die Aar in denselben fließt, KG. Leißigen, A. Interlaken. — Vgl. KB. 309 u. hier Rothenfluh, S. 615.

Weißenbach,

Groß- u. Klein, ersteres ein hübsches Dorf, KG. Boltigen, A. Ob.-Simmenthal, 24 M. v. d. Pf., letzteres ein Weiler, beide an der Str. n. Zweisimmen u. einander gegenüber an der hier überbrückten Simme, wo sie den Lotis- u. Grubenwaldbach aufnimmt. Sie bilden mit Zugeh. eine Bäuert. Unfern davon sind die Trümmer der Veste Simmenegg, einst einer Besitzung des Hauses v. Brandis, v. welchem Weißenbach mit der Herrschaft Simmenegg an Bern kam.

Weißenburg,

Dörfch. mit einem sch. Gasth. in einer Bergschlucht am l. U. der Simmen u. am Buntschibach, an der neuen Simmenthalstr., 2270′ üb. M., KG. Därstetten, A. Nied.-Simmenthal, 45 M. v. d. Pf. Es bildet mit unbed. Zugeh. eine Bäuert seiner KG. u. genießt einer überaus reinen Luft, eignet sich auch zu Molkenkuren. Nahe dabei, auf einem schroff abgeschnittenen Hügel, stehen die Trümmer des Schlosses Weißenburg, einst mit Ringmauern v. beträchtl. Umfang. Hinter dem Dorfe, tief in einem Schlunde, liegen die Trümmer einer zweiten Burg, welche angeblich Weißenau geheißen hat. Hoch über Weißenburg, auf dem Berge gl. Ns., liegt das zerstr. Dörfch. Weißenburg-Berg, mit freier Aussicht auf das Thal, u. daher v. den Kurgästen im Weißenburgbad (s. unt.) gerne besucht. — Vgl. KB. 294. Obige Burg war der Hauptsitz, wenn auch vielleicht nicht der Stammsitz (s. Erlenbach, S. 338) der Freiherren v. Weißenburg, welche, urk. 1175 zuerst erwähnt, das Nieder-Simmenthal ganz u. das Ob.-Simmenthal z. Thl., nachmals auch Frutigen u. v. Weißenau u. Unspunnen aus einen gr. Theil der Thäler v. Interlaken, Lauterbrunnen u. Hasle beherrschten, das Kl. Interlaken begünstigten, übrigens mit Bern viele Fehden führten (s. Wimmis), aber im Jahr 1337 in der Stadt Burgrecht traten u. ihr v. da an treue Bundesgenossenschaft, namentlich in der Schlacht b. Laupen, leisteten. Vgl. über dieses Haus

die Monographie v. Fr. v. Mülinen im SGF. I, 1, S. 1—80, u. hier die oben angeführten Landschaften u. Lokalitäten des Oberlandes. Von Wolfhard v. Brandis, den Erben der Freiherren v. Weißenburg, kam Weißenburg mit Erlenbach 1439 gänzlich an Bern.

Weißenburgbad, das,

bei den Landleuten der Umgegend gew. Buntschibad, KG. Oberwyl, Bäuert Bunschen, A. Nieder-Simmenthal, liegt in einer Schlucht, $2/3$ St. in NW. ü. dem Dorfe Weißenburg, 2750′ ü. M., 10 Stdn. 30 M. v. Bern. Es ist ringsum v. steil abgerissenen, kahlen od. waldbewachsenen Kalkfelsen umgeben, hat ein rauhes Klima u. schnellen, starken Temperaturwechsel, jedoch reine, gesunde Luft. Die Heilquelle dieses berühmten, besonders v. seinem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Müller, Arzt zu Weißenburg, in Aufnahme gebrachten Badeorts entspringt $1/4$ Std. v. Bade am l. U. des Buntschibachs aus Kalksteinfelsen; sie ist alkalisch u. setzt einen rothbraunen Schleim ab. Das Wasser ist völlig klar u. geruchlos, v. leichtem Schwefelgeschmack, 22° R., leicht eindringend u. auflösend, wenig reizend; es leistet vorzüglich bei beginnenden Brust- u. Lungenkrankheiten, bei Verstopfungen, Hypochondrie, Hämorrhoiden 2c. gute Dienste. Auf Verlangen werden auch Molkenkurbäder bereitet. Exkursionen: Auf die Walalp u. das Stockhorn 3-4 Stdn.; in's Gurnigelbad, über die Leitern zu den Sennhüten v. Morgeten $2^1/_4$ Stdn. od. durch die Klus, wo ein sch. 100′ hoher Fall des Morgetenbachs, auf Morgeten $2^1/_2$—3 Stdn., v. da zum steilen Felsgrat zw. Neunenen u. Ganterisch $1\,1/4$ Std. u. v. da in's Gurnigelbad 2 St.; auf den Weißenburgberg (s. ob.), nach Bunschen $1/2$ Std. — Geschichtliches s. Bunschen. Die bekannte Erzählung von des Bades Entdeckung, in den Alpenrosen, ist lediglich ein historischer Roman.

Wenge,

auch Wengi, Dorf mit gut gebauten Hsrn. mit 1 Sch., in Kirchen- u. Schulsachen zu Frutigen, bürgerlich zu Reichenbach gehörend u. mit Zugeh. eine Bäuert dasiger KG. Kirchgemeinde, A. Frutigen, 24 M. v. d. Pf., 1 St. 15 M. v. Amtssitz. Der Ort liegt in fetten Wiesen u. hat einige Manufakturisten, die mit oberländischen Stoffen Handel treiben. Mit Zugeh. zählte er im J. 1827 in 39 Geb. 141 Einw. Ehrenmeldung verdient der Gerichtssäß v. Känel, der, nebst 150 Bernkronen, Haus u. Land zu Errichtung einer Sch. u. zum Unterhalt eines Lehrers schenkte. — Wenge kam 1352 mit der Herrsch. Mülinen kaufsweise v. Thüring v. Brandis an Bern.

Wengen,

gew. Wängen (Außer- u. Inner-), zerstr. Hsr. mit 1 Sch., unterhalb der Wengenalp (s. unt.), in angenehmer Umgebung u. mit vielen Ahorn- u. Eschengebüschen, 4010′ ü. M., 1560′ über Lauterbrunnen u. in dasiger KG., A. Interlaken, 1 St. v. d. Pf. Es bildet mit Zugeh. eine Bäuertgem., deren Einw., im J. 1835 425 in 83 Hsrn., Viehzucht u. Hirtengeschäfte treiben. — Von dieser Ortschaft nennt sich die berühmte Wengenalp, gew. Wängerenalp, auch die kl. Scheideck, Alp u. Gebirgspaß zw. dem steilen Fuß des Mönchs in S. u. dem Thuner-Tschuggen in N. (7800′ ü. M.), die Thäler v. Lauterbrunnen u. Grindelwald v. einander scheidend. Sie wird v. den Reisenden, vorzüglich der herrlichen Ansicht der Jungfrau u. der sie umgebenden Bergpyramiden wegen, jährlich mehr besucht. Der ganze Weg v. Lauterbrunnen

nach Grindelwald erfordert zirka 6 St. Unter der Höhe steht ein ordentliches Wirthsh., 6280′ ü. M., wo man Erfrischungen u. auch leidliches Nachtquartier findet.

Wengi,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Büren. — Das Pfarrd. Wengi, mit 1 Sch., liegt an der Landstraße n. Büren, 1½ Std. v. dort, 3 St. 45 M. v. Bern, u. hat, abgesehen v. dem Wengi-Moos, einen allen Feldfrüchten günstigen Boden, auch vorzüglichen Landbau. Im J. 1827 waren hier 32 Hsr. u. 250 Einw., unter welchen viele Begüterte. — Vgl. KB. 347. Im KU. ist Wengen zum A. Oltingen zinspflichtig, u. werden namentlich zwei domicilia daselbst aufgeführt. Der Twing Wengi gehörte seiner Zeit Kasparn Hetzel, der als Herr zu Wengi den Titel Junker annahm. — Die kl. KG. Wengi zählte 574 S. im J. 1827, 639 im J. 1837, 744 im J. 1850; sie bildet 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., bestehend aus 3 Dorfschaften. I. Wengi, Pfarrd. (s. ob.) mit unbed. Zugeh. II. Scheunenberg, kl. Dorf mit 1 Sch., zw. Büetigen u. Affoltern, 30 M. v. d. Pf., im J. 1827 mit Janzenhaus v. 22 Hsrn. u. 120 Einw., im J. 1835 v. 18 Wohn- u. eben so vielen Nebengeb.; s. KB. 346. Dazu gehört u. A.: Janzenhaus, Weiler v. 4 Hsrn.; s. Frienisberg, z. J. 1265, 1277. III. Waltwyl, kl. Dorf mit sch. Gütern, 30 M., mit unbed. Zugeh. — Im EC. ist Wengen eine Pf. Dekanats Büren, wie diese Pf. noch heutzutage zum Kap. Büren gehört. 1750 ward ein neues Pfarrhaus gebaut. Einkommen um 1740: 230–240 Kr.

Wergisthal,

gew. Wärgisthal, Alp- u. Gemeindsbez. in Grindelwald, auf dem l. U. der Lütschinen, am Wege n. der sogen. kl. od. Wengenalp-Scheidegg, v. Itramen durch den Wärgisthalbach getrennt. Diese gr. u. sch. Alp hat für 195 Kühe Sömmerung. Hier wächst als abgehender Wald die Arve, deren ehemals öhlreiche Nüsse nur zu emsig gesammelt wurden, um daraus eine Milch zu pressen, welche als Spezificum gegen die Schwindsucht galt u. weithin gesucht war.

Wetterhorn, das,

mit ewigem Schnee u. Eis bedeckter pyramidalen Gebirgsstock, in S. v. der gr. Scheideck, zw. Grindelwald u. Hasli (daher auch bisweilen die Haslijungfrau benannt), 11,453′ ü. M.; in N. stürzt es im Oberberg fast senkrecht gegen die gr. Scheideck ab; in SO. liegt der Alpiglen-Gletscher, in NO. der herrliche Rosenlaui-Gletscher. Es wird häufig v. Gemsen besucht. Sein oft in Wolken gehülltes Haupt dient als Wetterzeichen. Vgl. HM. 4, 103 (ehemalige Eisengrube) StP. 228 ff.

Wichtrach, Ober-,

Pfarrdorf, u. Wichtrach Kirchgemeinde, A. Konolfingen. — Das Pfarrd. Ober-Wichtrach, mit 1 Sch., liegt in sch. Gegend an der Bern-Thunstr., 3 St. v. Bern. Anstoßend ist Nieder-Wichtrach, Dorf, mit 1 Sch. Im J. 1827 zählte ersteres 46, letzteres 58 Wohngeb.; Einw. im J. 1827 zusammen 796, im J. 1850 Ob.-W. 562, N.-W. 706. Diese Ortschaften haben einen treffl. Boden u. einen gr. Reichthum an Quellen; die Landwirthschaft ist musterhaft, u. die Bewohner sind wohlhabend. Zu Ober-Wichtrach war sonst eine Fähre ü. die Aar, an deren Stelle seit Längerem die Thalgut-Brücke getreten ist. Auf dem Gottesacker, hinter

dem Chor der Kirche, ist der unglückliche General v. Erlach begraben, der am 5. März 1798 zu Nieder-Wichtrach, beim sog. Hüsi, von den sich verrathen wähnenden Milizen u. Landstürmern ermordet ward. — Vgl. KB. 404, AHB. III, 2, S. 57. Der Kirchensatz zu Ob.-Wichtrach, mit Gütern daselbst u. zu Nied.-W., gehörte einst dem Kl. Einsiedlen. Siehe die Regesten v. Mohr Bd. I, S. 12 Nr. 87, S. 26 Nr. 271 u. hier Artikel Ober-Aargau, S. 24. Die Herrschaftsrechte zu Ob.-W. wurden v. den Edlen v. Stein an Bern verkauft. Das Gericht, zu welchem auch Oppligen u. Heutligen gehörten, stund unterdem Venner des Landgerichts Konolfingen. Nieder-Wichtrach bildete bis 1798 eine dem Hanse Steiger v. Münsingen zuständige Herrschaft. Die v. Wichtrach kommen schon früh als begüterte angesehene Burger zu Thun vor, u. mögen zum niedern Adel gezählt haben; urkundlich besaßen sie Wichtrach nie. — Die nicht sehr gr. KG. Wichtrach zählte 1650 S. mit 4 Sch. im J. 1827, 2025 im J. 1837; sie bildet 4 Einwohnergem. I. Ob.-Wichtrach, Pfarrd. (s. ob.), u. A. mit: Maurachern, die untere, 2 Hsr.; Wyl, O.- u. N.-, Weiler am Fuß der Haube. II. Nied.-Wichtrach (s. ob.), u. A. mit: Au, einzelne Hsr.; Lerchenberg, Hs. (s. KB. 406). III. Kiesen (s. d. A.), u. A. mit: Maurachern, die obere, 3 Hsr. IV. Oppligen, freundliches Dorf, mit 1 Sch. u. mehreren Mühlwerken, in schönem, v. der Kiesen bewässerten Wiesengelände, unweit Herbligen, am Wege v. Dießbach nach Thun, 45 M. v. d. Pf. Es zählte mit unbed. Zugeh. 504 S. im J. 1850. Vgl. KB. 407, u. AHB. III, 2, S. 58. Twing u. Vogtei zu O. gehörte dem Kl. Interlaken; nachmals gehörte Oppligen zum Gericht Ob.-Wichtrach (s. ob.). Arnold v. Oppligen, ein Unadeliger, war 1353 Burger zu Bern. Nach Einigen schrieb sich von hier der urkundliche Egelolf. de Opelingen; vgl. S. 238. Kaum hieher gehört Oponlengis infra Comitatum Oltingin bei Zapf, I Nr. 37. Zur Gem. Oppligen gehört u. A.: Rothachen, bei der, 5 Hsr., 1 St. Uebrigens s. noch das kalte Brünnlein, S. 248. — Im EC. ist Wichtrach eine Pf. Dekanats Münsingen; heutzutage gehört diese Pf. zum Kap. Bern. Der Kirchensatz gehörte seiner Zeit dem Kl. Einsiedlen (s. ob.). Einkommen um 1740: 530–560 Kr.

Wiedlisbach,

Landstädtchen mit Filialkirchlein u. Gasth. KG. Oberbipp, A. Wangen, 20 M. n. v. Amtssitz, 2 St. v. Solothurn, auf der gr. Str. v. Solothurn n. Olten u. Basel, in fruchtbarer u. obstreicher Gegend, auf sanfter Anhöhe am südl. Fuß des Jura, 1290' ü. M. Es bildet mit Zugeh. 1 Burger- u. 1 Einwohnergem. seiner KG. Im J. 1827 waren 84 Hsr. u. 580 Einw., im J. 1840 617 Einw. Die Bürger nähren sich v. Landbau u. v. Manufaktur. Der Ort hat in neuerer Zeit durch die Wegschaffung seiner Thore u. durch das Aufführen besserer Gebäude an der Hauptstraße, auch durch Neubauten in Folge eines Brandes im J. 1834, ein freundliches Ansehen gewonnen. Ganz nahe beim Städtchen, in der Röthele, ist ein mittelmäßig eingerichtetes Bad, dessen alkalisch-erdiges Wasser jedoch unbedeutend ist. Aus den zahlreichen Granitblöcken der Umgegend werden vortreffliche Mühlsteine verfertigt. — Vgl. KB. 478 f. Wiedlisbach gehörte zur Herrschaft Bipp u. kam 1463 mit derselben in den ausschließlichen Besitz Berns, welches 1508 die Einwohner der Leibeigenschaft u. 1516 der jährlichen Kopfsteuer befreite, auch dem Städtchen eine Handveste gab. Das Stadtwappen ist ein blauer aufwärts steigender Fluß in silbernem Schilde.

Wild-Elsigen, der,

hoher Felsen (8637') zw. der Gemmi u. dem Gasternthal, A. Frutigen; er bildet gleichsam das Postament des Balmhorns (s. StP. 171) u. wird unter dem Namen das wilde Elsiken v. Justinger im bernischen Feldzug gegen das Wallis im J. 1419 ausdrücklich erwähnt, indem die Berner die daselbst postirten Walliser vertrieben.

Wilderswyl,

gr. u. sch. Dorf mit 2 Sch., unweit Interlaken, reizend gelegen in Obstbäumen, am Fahrweg v. Unterseen n. Zweilütschinen u. nach dem nahen Gsteig, KG. Gsteig, A. Interlaken, 10 M. v. d. Pf. Es enthielt im J. 1827 153 Haushaltungen u. bildet mit Zugeh. einen Schulkreis u. 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., eingetheilt in den oberen, unteren, Mülenen- u. Allmend-4tel, zusammen im Jahr 1850 1145 S. Unter den Einw. dieses heitern u. hübschen Orts, die sonst ein großer u. starker Menschenschlag sind, zeigen sich leider mitunter Kretinen. — Wilderswyl hatte ursprünglich eigene Edle (s. KB. 313), gehörte aber nachmals zur Herrschaft Unspunnen u. kam dann an das Kl. Interlaken. In dem Aufstand der Gotteshausleute gegen das Kloster, 1353, ward Wilderswyl v. den diesem zu Hülfe ziehenden Bernern u. Solothurnern in Asche gelegt.

Wimmis,

Pfarrdorf mit Schloß (Amtssitz) u. Kirchgem, A. Nieder-Simmenthal. — Das gr. in neuerer Zeit sehr verschönerte Pfarrd. Wimmis, mit 2 Sch., liegt anmuthig am n. Fuß des Niesen, zw. der Kander u. der Simmen, üb. welche dahin v. der Simmenthalstr. eine kühne stein. Brücke führt, in fruchtbarem, obstreichem Gelände. Auf dem am felsigen Hang der Burgfluh (vgl. S. 281.) gelegenen, mit einem Thurme versehenen Schlosse wohnt der Reg.-Statthalter. Von W. aus läßt sich der Niesen in 3 St. ersteigen. Die Wimmis-Allmend ist reich an sch. Schmetterlingen; vorz. häufig ist der Apollo Delius. Ein vor mehreren Dezennien abgedecktes Schieferlager wird fortwährend bearbeitet. - Vgl. KB. 289 f. wo auch der Name Windemis, urk. 995, berührt ist (s. unt.). Auf die ritterlichen Ortsherren v. Wimmis folgten im Besitz v. Schloß, Städtchen u. Herrschaft Wimmis die Freiherren v. Weißenburg, welchen die Berner 1288 u. 1303 das Städtchen zerstörten. Bei der zweiten Eroberung ward auch die Landwehr zerstört, welche, früher nur ein „Hag", d. i. eine Verpalissadirung od. Verschanzung, u. 1288 v. den Bernern genommen, seither in Stein in der Nähe der Wimmisbrücke (s. unt.) aufgeführt worden war. Der in obigen Belagerungen nicht genommenen Burg Wimmis setzten die Berner in einer dritten Belagerung, 1337, dergestalt zu, daß der Freiherr v. Weißenburg für gut fand, sich mit dem Niedersiebenthal zu unterwerfen u. in der Stadt Burgrecht zu treten. Nachmals gehörte die Herrschaft Wimmis den Familien v. Brandis u. Scharnachthal; erstere verkaufte ihre Rechte 1439, letztere 1449 an Bern, nachdem es Weißenburg u. Erlenbach 1439, Diemtigen 1448 erworben. Der erste Amtmann (Kastlan) nach Nieder-Siebenthal (Kastlanei Wimmis) ward nach Einigen bereits 1439 erwählt. — Die nicht sehr gr. KG. Wimmis zählte 150 Hsr. u. 947 S. im J. 1827, 1062 S. im J. 1835, 1169 im J. 1836, 1353 im J. 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., ist aber in 3 Drittel eingetheilt. I. Oberdorf, u. A. mit: Bei'r

Fluh (Schloß Wimmis), 2 Hſr., das Schloß, und ganz nahe die Kirche und das Pfarrh.; Brodhäusi, ſ. d. A.; Schloß Wimmis, die Ruine eines alten Schlosses (ſ. KB. 291), 1 Std. 20 M. v. d. K.; Spissi, die alten Schanzgräben, 10 M. (ſ. ob.); Landwehr, alte Ruine, 15 M. (ſ. ob.). II. Unterdorf, u. A. mit: In den Hofen, 5 einzelne Hſr., 3 M.; Schanzmatt, 12 M. III. Hasli (Hasle), 10 Hſr., 15 M., u. A. mit: Elendgreth, Gruppe v. 5 Hſrn., 10 M. — Der Pfarrsatz dieser angeblich v. König Rudolf II. v. Burgund, aus dem Hause Strätlingen, gestifteten Kirche gehörte dem Kloster Sels im Elsaß, welchem den Ort Windemis nebst Uetendorf u. Kirchberg Otto III., deutscher Kaiser, bereits im J. 995 geschenkt hatte. Im CL. ist Windemis eine Pf. Dekanats Bern, so auch Windemis 1361. Nach VEL. gehörte die Kollatur v. Wammys der Abtei Sceloz (Sels, ſ. ob.); ein Filial v. Wimmis war damals noch Reutigen. Vgl. VEL. 260 f. 349. Das Pfarrh. wurde in den Jahren 1746 u. 1776 neu gebaut. Das Einkommen dieser zum Kap. Thun gehörenden Pf. betrug um 1740 163 Kr.

Wohlen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Bern. — Das Pfarrd. Wohlen, Ob.- u. Unt.-, mit 1 Sch., liegt an einem gut gebauten Bergabhang am l. U. der Aar unterhalb der Neubrücke, u. Wohley auf dem r. U. der Aar gegenüber, 2 St. v. Bern. Im J. 1835 waren zu Ob.-Wohlen, nebst Kirche u. Pfarrwohnung, 14 Hſr., zu Unt.-W. 8 Wohngeb. Die überlegte vortreffliche Kultur eines hügelichten, nicht überall günstigen Geländes hat hier ziemlichen Wohlstand hervorgebracht. — Vgl. KB. 366. Wohlen gehörte ehemals mit seiner KG. zu Oltigen, später zum A. Laupen u. zum Landgericht Zollikofen. — Die gr. KG. Wohlen zählte 1900 S. mit 4 Sch. im J. 1827, 2370 im J. 1835, 2577 im J. 1836, 3172 im J. 1850; sie bildet nur 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. sind u. A. zu bemerken: Berg, im innern, Dörfch. w. v. Säriswyl, 10 M. v. d. Pf.; Frieswyl, ſ. d. A.; Hinterkappelen, Dörfch. auf dem r. U. der Aar, Frauenkappelen gegenüber, zw. Nied.-Dettigen u. Hofen (hieß ehemals Münchenkappelen, mit Beziehung auf Frauenkappelen, von einer Propstei regulirter Chorherren Augustiner-Ordens, die sch. Bodenzinsen u. Zehnten zu Mühleberg, Ebersche, Klein-Höchstetten u. Wichtrach besaß, 1281 aber wegen üblem Lebwesen der Mönche aufgehoben u. mit ihren Einkünften dem Kl. Frauenkappelen einverleibt wurde; ſ. KB. 367, VEL. 388, P. M. Schmitt im Pilger, Einsiedl. 1849, Nr. 31); Hofen, zerstr. Hſr. mit 1 Getreide- u. 1 Sägemühle, auch mit einer einträglichen Baumschule v. Frucht- u. Schattenbäumen, ſ. w. Wohlen, unweit der Aar; Illiswyl, ſ. d. A.; Löhr, in der, einzelner Bauernhof außenher Herrenschwanden im Löhrwald, wo ein von den Sträflingen des Zuchthauses in Bern für dasselbe bearbeitetes Torfmoor; Möriswyl, urk. 1360 Mörsried, kl. Dorf, n. v. Wohlen (ſ. KB. 365 f.; auch hieher setzte man sonst eine Burg angeblicher Ortsedler, als da sein sollten Niklaus u. Hemmann v. M. 1325; Peter Gruber schenkt dem Hause Buchsee 8 Schupposen, eine Mühle u. Blöwestatt hieselbst, 1275); Murzelen, ſ. d. A.; Dettigen, Ob.- u. Nied.-, ſ. d. A.; Säriswyl, Serzewiler im KU., zum A. Oltingen zinspflichtig, mit 1 Sch., zw. Uettligen u. dem innern Berg, mit reizender Aussicht auf die Alpen (die sonst zank- u. prozeßsüchtigen Einw. wußte der biedere Vorsteher Hans Schori, †1779, bleibend zu bekehren; gr. Brandschaden 1797); Uettligen, gr. Dorf mit 2 Sch. u. Dorfkäserei, w. v. Ortschwaben, im J. 1827 v. 44 Hſrn. u. 218 Einw. (ſ. KB. 366); Wahlendorf,

s. Meikirch, KG., S. 560; Weißenstein, im, kl. Weiler unweit Uettligen, wovon 5 Hfr. nach Wohlen, 2 nach Kirchlindach u. 1 n. Meikirch gehören. Obschon nicht zur KG. Wohlen, sondern zur KG. Kappelen gehörend, nehmen wir hier, der Namensverwandtschaft u. der Nachbarschaft wegen, folgende 2 Ortschaften hinzu: Wohley, 4 Höfe mit 3 Hfrn. 15 M. v. Frauenkappelen, Wohlen gegenüber (s. ob.) u. mit diesem durch eine Fähre verbunden (s. KB. 142. 498, woselbst Alt-Bubenberg nachgewiesen; 1558 überließen die Einw. den Twing, welchen sie früher an sich gebracht, an Bern); Wohleyberg, 4 Höfe mit 5 Hfrn. über der Wohley, 15 M. v. Frauenkappelen. — Im EC. ist Wolen eine Pfarre Dekanats Büren od. Aarberg, wie noch heutzutage diese Pf. zum Kap. Büren gehört. Einkommen um 1740: 480—485 Kr. In neuester Zeit ist ein Neubau des Pfarrhauses nothwendig geworden.

Worb,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Konolfingen. — Das gr. wohlgebaute u wohlhabende Pfarrd. Worb, mit 2 Sch., wovon 1 Sekundarsch., liegt am r. U. der Worblen, auf der gr. Str. v. Bern in's Emmenthal, 2 St. v. Bern, in dem sch. u. weiten Worblenthal, zu den Füßen eines bis 1798 herrschaftlichen, festen Schlosses mit Thürmen, das eine der vorzüglichsten Fernsichten über eine in Hügeln u. Thälern wechselnde, wohlangebaute Landschaft, u. besonders auf die Alpen hat. Es herrscht hier viel Gewerbsfleiß u. sorgfältiger Landbau; Bleiche, Hammerschmiede, mehrere Mühlwerke. In der Nähe sind verschiedene sch. Herrensitze. Rühmlichst bekannt ist der Mechaniker Rud. Ott, v. Worb. In neuester Zeit wurden in der Gegend v. Worb neu angelegt od. korrigirt: die Worb-Gümligenstr. 1852, die Worb-Rüfenachtstr. 1844, der Bühlistutz auf der Boll-Worbstr. 1846, 1847, nachdem der gr. Worbstutz schon vorher korrigirt worden. — Vgl. KB. 380. Nach den Rittern v. Worb (de Worwo) besaßen die v. Kien Worb, damals Kienstein genannt, schon 1181; seine frühern Herren sind urk. nicht bekannt. Mit Worb mag Utzigen den Kien gehört haben. Johann v. Kien, Herr zu Worb u. vertrauter Anhänger des Grafen Eberhard v. Kyburg, war wahrscheinlich mitschuldig an dem Morde des Grafen Hartmann. Die Herrschaft Worb, zu welcher nebst der KG. Worb das Dorf Trimstein, KG. Münsingen, gehörte, besaßen zuletzt die Familien v. Graffenried u. Sinner. Die Kollatur der Pfarre besaß der Schloßherr noch bis in dieses Jahrh. In der verhängnißvollen Nacht vom 4. auf den 5. März 1798 lag hier thatlos das sog. Länder-Bataillon. — Die gr. KG. Worb zählte 2510 S. im J. 1827, 2899 im J. 1837, 3185 im J. 1850; sie bildet 7 Burger- u. Einwohnergem. u. ist in 4 Viertel eingetheilt: I. Worb; II. Vielbringen u. Rüfenacht; III. Rychigen u. Ried; IV. Wattenwyl u. Enggistein. Die 7 Burger- u. Einwohnergemeinden sind folgende: I. Worb, Pfarrd. (s. ob.), u. A. mit: Weiden (Wyden), Hfr., ein Theil des Dorfes, woselbst 1805 ein rachsüchtiges Weib einen Mordbrand stiftete, welcher die Einäscherung der ganzen Dorfschaft bezweckte, dem aber durch den Muth der Einwohner noch zeitig Einhalt gethan wurde. II. Vielbringen, Dorf bei einem Torfmoor, mit unbed. Zugeh., 1 Std. 15 M. v. d. Pf. (s. KB. 380; im KU. ist Vilmeringen zum A. Thun zinspflichtig). III. Rüfenacht, wohlhabendes Dorf mit 1 Schule gemeinsam mit Vielbringen, 30 M. v. d. Pf. an der Emmenthalstr. in ländlichen Umgebungen, im J. 1827 mit Zugeh. 55 Geb. u. 433 Einw. zählend (s. KB. 399). Zur Gemd. Rüfenacht gehört u. A.: Hühnli, Hof am Fuß des Hühnliwalds, eines alterthümlich

höchst merkwürdigen Waldhügels (s. KB. 395—397, 511, StP. 51), 30M. v. d. Pf. IV. Rychigen (Richigen), Dorf mit 1 Landsitz, an der Str. v. Bern u. dem Emmenthal, 24 M., mit den zugehörenden Höfen u. Hsrn. im J. 1827 41 Hsr. u. 283 Einw. zählend. V. Ried, Dörfch. mit 1 Sch., gemeinsam mit Enggistein, an einer Moosfläche, die n. ö. den Ort berührt (s. Aargau, Ober-, S. 24). VI. Wattenwyl, wohlhabendes, v. guten Landwirthen bewohntes Dorf mit 1 Sch., 30 M., unweit Vechigen, im J. 1827 mit Zugeh. 23 Hsr. u. 153 Einw. zählend. VII. Enggistein, s. d. A. — Im EC. ist Worew eine Pf. Dekanats Münsingen; heutzutage gehört diese Pf. zum Kap. Bern. Ueber die Kollatur s. oben. Das Pfarrh. wurde 1700 neu gebaut. Einkommen um 1740: 480—495 Kr.

Worben, Ober- u. Unter-,

Dorf u. Mineralbad mit 1 gr. Schul- u. Gemeindeh. u. 2 Getreidemühlen am l. U. der Aar, in anmuthiger, wiewohl hie u. da durch das öftere Austreten der Aar sumpfiger Gegend, KG. Bürglen, A. Nidau, 36 M. v. d. Pf., 52 M. v. Amtssitz, 1½ Std. in N. v. Aarberg, 1320′ ü. M. Mit dem nahen Tribey bildet W. 1 Burger- u. Einwohnergem. die im J. 1827 220 Einw., im J. 1835 40 Wohngeb. u. 321 Einw., im J. 1850 454 Einw. zählte. Das Mineralwasser soll sehr wirksam gegen Rheumatismus sein. Die Einrichtung ist gut, die Bedienung billig. Eine Monographie üb. dieses Bad, von Dr. Gohl in Aarberg, ist unlängst erschienen. Worben hat starken Obstwachs u. gute Pferdezucht. — Vgl. KB. 63.

Worblaufen,

wohlhabendes Dorf mit sch. Herrensitzen u. Bauernhöfen, auch mit mehreren Gewerken, als: 1 Papiermühle u. 1 Eisenhammer, in freundlichem Gelände am r. U. der Aar, KG. Bolligen, A. Bern, 1 St. v. der Stadt. Die Worblen, welche am Hundschüpfen oberhalb Biglen entspringt, u. in ihrem fünfstündigen Laufe Worb, Stettlen, die Weg- u. Papiermühle berührt, ergießt sich hier in einem kl. Fall in die Aar. Zwischen Worblaufen u. der Papiermühle ist auch die ehemalige obrigkeitl., 1852 an die Eidgenossenschaft verkaufte Pulvermühle. Die neue Worblaufenstr. wurde 1845 vollendet. — Vgl. KB. 374 f. Cuno v. Buchsee vergabet 1180 seine Besitzungen zu W. an das zu gründende Johanniterhaus Buchsee. Sonst weiß man, daß W. nach Oltingen gehörte u. mit dieser Herrschaft an Bern fiel. Wie kam es aber, daß dieses entfernte Dorf zu dieser Herrschaft gehörte? Vgl. S. 573. Die Papiermühle zu W. u. die zu Thal, heutzutage gew. Papiermühle, gehörte 1467 Ant. Jaki od. Jaggi, der in diesem Jahr dafür, wie auch für den Papierverkauf in MngH. Landen, ein Exklusiv-Privilegium erhielt. 1470 kauften ihm MngH. erstere ab, um sie zu ihren Walken zu bestimmen. Für die zu Thal (heutige Papiermühle) bestätigten MngH. das Privilegium u. gaben ihm auch das des Lumpenhandels.

Wyl,

Bergschloß (Amtssitz), Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Konolfingen. — Das Pfarrd. Wyl (auch Schloßwyl), mit 1 Sch., liegt unweit Höchstetten, am Fuß des aussichtsreichen u. v. Weitem sichtbaren Schlosses, in sanft emporsteigendem, obstreichen Gelände, 2 St. 30 M. s.ö. v. Bern. Mit Thali (s. unt.) zählte es im J. 1827 40 Wohngeb. u. 769 Einw., 954 im J.

1850. Die Einwohnerschaft ist thätig u. wohlhabend. — Vgl. KB. 400 f. Das Schloß Wyl war bis 1798 Sitz einer Herrschaft, zu welcher nebst Wyl u. dem Kirchensatz daselbst die Dörfer Gysenstein, Hürnberg, Ballenbühl, Herolfingen u. a. m. gehörten. Es wurde vor mehreren Dezennien v. Rathsherrn G. F. Frisching, dessen Haus die Herrschaft zuletzt besessen, durch die bern. Regierung angekauft u. dem Amtmann v. Konolfingen zur Wohnung angewiesen. 1851 u. 1852 fand eine neue Einrichtung der Beamtenwohnung im Schlosse statt. — Die sehr kl. aber bis auf 2 und 3 Std. zerstr. KG. Wyl zählte 769 S. mit 2 Sch. im J. 1827, 888 im J. 1837; sie bildet nur 1 Einwohnergem., ist aber in 2 Gemeinden od. Schulbezirke eingetheilt. I. Wyl, Pfarrd. (s. ob.), u. A. mit: Thali, Dörfch., v. Obstbäumen beschattet u. mit Wiesen umgeben. II. Ober-Hünigen (s. Hünigen), eine v. der Pfarre sehr entlegene u. daher n. dem nähern Höchstetten kirchgängige Gem., u. A. mit: Aebersold (Ebersold), einzelne zerstr. Hsr. auf dem Rücken des Kurzenbergs üb. ein Wiesenplateau zerstreut u. im Schatten sch. Fruchtbäume prangend; s. StB. 29. 40. Von hier schreibt sich das zahlreiche Geschlecht Aebersold, ehemals ab Ebersold, in der KG. Ob.-Dießbach. Aus diesem lebte Diebold 1470 zu Ob.-Hünigen. Auch war der geschickte Arzt Ebersold zu Unterseen v. demselben. Ehemals war Ebersol nur ein Hof, dessen Twing u. Bann schon 1440 nach Wyl gehörte. Weiter gehören u. A. in diese Gem.: Schwändlenbad, 1 Bad mit 3 Hsrn. am Kurzenberg; Wildeneybad, Bad, mit einem angeblich mannigfach wirksamen Wasser, einsam gelegen in einem Wiesenthälch. am l. U. der Kiesen u. am nördl. Fuß des Kurzenbergs, 2800′ ü. M. — Im EC. ist Wyl eine Pf. Dekanats Münsingen; heutzutage gehört diese Pf. zum Kap. Bern. Ueber den Kirchensatz s. ob. Das Pfarrh. wurde 1729 reparirt. Einkommen um 1740: 360, 389 Kr.

Wynau,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Aarwangen. — Das Pfarrd. Wynau, ehemals Wimmenowa, in Unter-Wynau, mit Kirche, Pfarrh. 1 Sch. u. s. w., u. Ober-Wynau, ein Nachbardörfchen, geschieden, liegt über dem r. U. der Aar, oberhalb Murgenthal u. unfern der Aargauer-Grenze, 9 St. 30 M. v. Bern. Die Einw. sind wohlhabend u. gebildet, u. treiben guten Feldbau, Baumwollenfabrikation u. mehrere Gewerbe; es ist hier auch eine gr. Gerberei. Bei niedrigem Wasserstand zeigt sich Steinöl auf der Aar, üb. welche b. Ob.-Wynau einige der Schiffahrt b. seichtem Wasser gefährliche Felsriffe, die Schrennen genannt, gehen. — Vgl. KB. 459. Zu Wynau hatten die Buchsganischen Großen v. Falkenstein, Froburg u. Bechburg Besitzungen an Land u. Leuten; sie verkauften aber dieselben 1274, 1307, 1317 u. 1371 an St. Urban. Ein Quart des Zehntens zu W., 1498 v. Kl. Urban erkauft, gehörte bis in neuere Zeiten dem Flecken Langenthal. — Die kl. KG. Wynau zählte 657 S. in 87 Hsrn. im J. 1827, 767 S. im J. 1835, 853 im J. 1836, 937 im J. 1850; sie bildet 1 Burger u. 1 Einwohnergem. Außer dem Pfarrd. sind noch zu bemerken: Birch, Dörfch.; Aegerten, kl. Dorf an der Landstr. weit zerstr., mit sch. Gütern (hier ist das Amt Egerden, zu den E., zu suchen, welches Hemmann u. Wilh. v. Grünenberg 1407 mit Wangen an Bern verkauften, u. welches ersterer 1385 v. Gräfin Anna v. Nidau, aus dem Hause Kyburg, erkauft hatte; Egerters Amt wird in der Marchbereinigung der unt. Landgrafschaft Burgund v. 1425 als in derselben gelegen aufgeführt, u. gehörte anfänglich zum A. Wangen); Morgenthal, s. d. A. — Die Kirche Wynau

ist ein ehrwürdiges Geb., das inwendig noch sog. gothische Bauart aufweist u. in dieser ein hohes Alter als Mutterkirche der Umgegend verräth. Im EC. ist Winow eine Pf. des Dekanats Wynau (s. unt.). Die Kollatur kam 1274 v. den Grafen v. Falkenstein tauschweise (s. Waldkilchen) an St. Urban, u. v. diesem wiederum tauschweise an Bern. Ein Filial v. Wynau war Roggwyl bis 1664, u. Glashütten im Kt. Aargau bis 1798 (s. Roggwyl, S. 612). 1704 brannte das Pfarrh. ab. Einkommen um 1740: 354—420 Kr. — Wynau, heutzutage zum Kap. Langenthal zählend, war ehemals der Sitz eines der Ruralkapitel od. Dekanate des Bisthums Konstanz, das sich aber schon im 15ten Jahrh. zu Langenthal hielt, u. zu welchem folgende Pfarren gehörten: Winow, Ursenbach, Letzwyl (l. Lotzwyl), Buchsen (Herzogenbuchsee), Langatten (Langenthal), Melchneuw, Blaichenbach, Huttwyl, Rott (Dürrenroth), Rorbach, Tullwyl (Tundwyl, abgegangener Ort unweit St. Urban), Tachstetten (l. Tunchst. Thunst.), Eyschwyl (Eriswyl).

Wynigen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Burgdorf. — Das ansehnl. Pfarrd. Wynigen, mit 1 Sekundarsch., liegt am Oeschbach u. an der alten Str. v. Burgdorf u. Langenthal, im engen, v. Waldhügeln umschlossenen Wynigenthal, 1 St. 10 M. v. Amtssitz, 5 St. 10 M. v. Bern. Mit seiner bedeut. Zugeh zählte es im J. 1827 144 Hsr. u. 1068 Einw., für sich im J. 1840 309 Einw. Es wird hier nebst den gewöhnlichen Feldfrüchten viel Flachs u. Hanf gebaut u. verarbeitet. — Vgl. KB. 446 f. wo Ortsadel nachgewiesen ist. Nachmals gehörte W. zur Ausburgerschaft v. Burgdorf u. war ein Gericht des A. Burgdorf. 1665 wurde hier ein wichtiger Vertrag, der sog. Wyniger-Vertrag zw. Solothurn u Bern geschlossen, durch welchen auch das Kirchenpatronat an Bern überging. — Die gr., in Berg u. Thal bis auf 2 Stdn. weit zerstr. KG. Wynigen zählte 1950 S. mit 5 Sch. im J. 1827, 2451 S. im J. 1837, 2725 im J. 1850; sie bildet nur 1 Einwohnergem., ist aber in 4 Viertel eingetheilt. I. Wynigen, Pfarrd. (s. ob.), u. A. mit: Thal, im Wynigen-, Höfe u. zerstr. Hsr. (Winigen in valle im KU. unter den zinspflichtigen Ortschaften rechts der Emme). II. Breitenegg (s. d. A.) mit: Ferrenberg, Groß-, Weiler mit Hsrn. u. Höfen, 45 M. (Verrichperg im KU. wie hievor); Grimmenstein, Heidenstatt, s. diese A.; Kasten, im obern, Hs., 35 M. (s. KB. 448); Leggiswyl, Ob.- u. Unt.-, Hof u. Hsr., 30 M. (die Komturei Buchsee hatte hier Besitzungen; s. Buchsee-Reg. z. J. 1264, 1279); Rüdispach, Ob.- u. Unt.-, Hof u. Hsr., 45 M. (Rudispach im KU. wie hievor); Wyl, Hof u. Hsr. (der Twing hieselbst kam 1400 kaufsweise v. Götz v. Hünenberg an die Stadt Burgdorf). III. Kappelen, Weiler mit Hof u. Hsrn. u. 1 Sch., 40 M., zur sogen. Berggem. der KG. Wynigen gehörend u. mit Zugeh. eine Schulgem., welche im J. 1827 75 Hsr. mit mehr als 500 vom Landbau sich nährenden Einw. zählte. Im EC. ist Cappel eine Pf. Dekanats Burgdorf, wie bei älteren Topographen der Ort noch als ein Filial erscheint; im KU. Capella unter den zinspflichtigen Ortschaften rechts der Emme. Es gehören u. A. dazu: Friesenberg, s. d. A.; Hohtannen (Hochtannen), Hsr. 1 St. 30 (nach ältern Topographen KG. Affoltern); Kappelenbad, Haus, sonst Mineralbad, 40 M.; Kappelenstalden (am Stalden), Hsr., 50 Min.; Lünsperg, Dörfch. mit Hof u. Hsrn., 2 St. (nach ältern Topographen KG. Affoltern). IV. Mistelberg, Weiler mit Höfen u. Hsrn., u. A. mit: Solberg, Hof u. Hsr., 30 M. (Solbert im KU., wie ob.) — Im EC.

ist Winingen eine Pf. Dekanats Burgdorf, wie diese Pf. noch heutzutage zum Kap. Burgdorf gehört. 1758 u. 1759 wurde das Pfarrh. reparirt. Einkommen um 1740: 294 — 300 Kr. Aeltere Nachrichten rühmen v. dieser KG. fleißigen Kirchgang u. schönen Kirchengesang, Freigebigkeit gegen den Pfarrer, ein wohlgeordnetes Armenwesen u. ein artiges Kirchengut, wobei ein sog. Sängergut v. 1000 Pfund.

Wyßachengraben, der,

ein fruchtbares, zw. begrasten Hügeln gelegenes u. mit vielen Hsrn. besäetes Thal v. beträchtl. Länge, KG. Eriswyl, A. Trachselwald. Es wird in den obern u. untern W. getheilt, u. bildet für sich eine der 2 Burger- u. 2 Einwohnergem. der KG. Dieser Gemeindsbez., mit 2 Sch., zählte im J. 1827 199 Hsr., 480 Haushaltungen mit mehr als 2000 S., im J. 1850 2163 S. Im untern W. befinden sich, außer einem 1822 erbauten Schulh., eine Getreide-, Säge u. Oelmühle u. viele Professionisten. Im Ganzen ist in diesem Gemeindsbez. wenig Wohlstand.

Zihl, die,

franz. Thielle, urk. 817 Tela, verläßt als obere Zihl, u. eigentlich als Fortsetzung der Orbe anzusehen, den Neuenburgersee b. Montmirail, strömt in n.ö. Richtung, bildet die Grenze zw. den Ktn. Bern (A. Erlach) u. Neuenburg u. ergießt sich zw. Landeron u. Erlach in 2 Armen in den Bielersee, den sie bei Nidau als untere Zihl wieder verläßt u. gleich darauf einen Arm der Scheuß aufnimmt, worauf sie in fast östl. Richtung der Aar zufließt, in die sie b. Meienried mündet. Die Zihl ist überall schiffbar; über dieselbe führen mehrere Brücken, von denen die zw. St. Blaise u. Gampelen die schönste ist. Dort ist bernischer Seits Zihlbrück (Pont de Thièle), ein obrigkeitl. Ohmgeldbüreau u. Wachthaus, Wohnung des Brückwächters u. Landjägers, KG. Gampelen, Abth. Gals, A. Erlach (s. KB. 13). — Da das Gefälle der Zihl zw. dem Ausfluß aus dem Bielersee u. der Mündung in die Aare höchstens 13′ beträgt, die Aar dagegen, in welche sie fast rechtwinklig sich ergießt, daselbst oft mehr als 20′ üb. ihren niedrigsten Wasserstand aufsteigt, so werden dadurch Ueberschwemmungen u. Anstauungen der Zihl u. selbst des Bielersee's veranlaßt, der oft über 7′ anschwillt u. seinerseits auch die obere Zihl anstaut. Bedeutende Flußkorrektionen sind deßhalb längst im Entwurfe; einstweilen hat man 1854 die untere Zihl, wie schon im vorigen Jahrh. geschehen, ausgebaggert, u. an der obern 1851 Dammarbeiten gemacht. — Antiquarisch-Topographisches, die untere Zihl betreffend, s. KB. 65. Geschichtliches, was sich an die Zihl anknüpft, s. Inselgau. Im Feldzug v. 1798 mußte die der Seelandsdivision zur Vertheidigung angewiesene Linie der Zihl wegen der erfolgreichen Flankenangriffe der Franzosen aufgegeben werden.

Zimmerwald,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Seftigen. — Das Pfarrd. Zimmerwald liegt angenehm u. aussichtsreich auf dem Längenberg, 2280′ ü. M., sw. v. Belp, s. v. Kehrsatz, ö. v. Oberbalm, 45 M. v. Amtssitz, 1 St. 37 M. v. Bern. Kirche, Pfarrh. u. Pfrundscheuer sind 5 M. v. Dorfe.

Zimmerwald bildet für sich eine Burgergem. mit Burgergut, u. mit Obermuhlern u. Zugeh. eine Einwohnergem. (s. unt.) — Vgl. KB. 239 f. Von Zimmerwald schrieb sich ein im 14ten Jahrh. zu Bern verburgertes, übrigens unadeliges Geschlecht. Im hies. Pfarrh. wurden während der helv. Periode v. den sog. Gelehrten einige der damaligen kleinen Staatsstreiche ausgeheckt. — Die KG. Zimmerwald zählte 1501 S. im J. 1827, 1752 im J. 1837, 1916 im J. 1850; sie ist eingetheilt in 3 Spend- u. zugleich Einwohnergem. I. Obermuhlern u. Zimmerwald, u. A. mit: Aeppenacker, Hof, w. v. Obermuhlern, 25 M. v. d. Pf. (Fundort v. Petrefakten, s. StM. 365 f. StG. 2, 445); Bach, im obern, einzelne Hsr., 35 M. (s. StM. 365 f.); Baumannshaus (Bumish.), Hof, 50 M. sw. auf der südlichsten Grenze der Gem. an der Gem. Oberbalm (die Signalstelle auf einem dortigen kegelförmigen Hügel ist 2866' ü. M.); Brönni, Ob.- u. Nied.-, ersteres 1 Hof, 45 M., letzteres einzelne Hsr., 40 M., mit reichen Brunnquellen, u. abträglichen Berggütern (v. hier vermuthl. das zahlreiche Geschlecht der Brönnimann); Egg, auf der, Dörfch. mit sch. Brunnen, am Scherlihubel, 45 M.; Engeloch, zerstr. Hsr. b. einem hohen Felshügel, wo ehedem eine Burg gestanden haben soll, 40 M. (vor 1798 war noch ein altes, angebl. ehedem zu Bern verburgertes Geschlecht Engeloch in den Landgerichten); Obermuhlern, s. Muhlern; Riederhäusern, Dörfch. mit 1 gr. Hof, 20 M.; Winzenried, Dörfch., zum Thl. KG. Belp, 25 M.; Zimmerwald, Pfarrd., s. ob. II. Niedermuhlern, u. A. mit: Außerdorf, Dörfch. od. Weiler, 30 M.; Blacken, s. d. A.; Fallenbach, Dörfch. oberhalb Toffen am ö. Abfall des Längenbergs, 40 M.; Gäzibrunnen, kl. Hof an der Längenbergstr., 30 M. (der hiesige Brunnen gl. Ns. war eine Station für die nach Rüeggisberg Wallfahrenden, für welche ein Gäzi, d. i. Schöpfkelle, gestiftet wurde, das aus dem dazu angewiesenen Fond immer ersetzt wurde, wenn es wegkam); Mauergraben, Heimwesen, 30 M. (s. StM. 367); Niedermuhlern, s. Muhlern; Obertoffen, einzelne Hsr. u. Höfe, 45 M. (bildet mit Fallenbach — s. ob. — eine Burgergem. mit Burgergut); Seidenberg (Sydenb., Seitenb.) zerstr. Hsr., 1 Std. (s. KB. 241). III. Englisberg, u. A. mit: Englisberg, s. d. A.; Haulistahl, urk. 1276 Hulenthal, Dörfch. in einem freundlichen, von bewaldeten Hängen eingefaßten Thälchen am nördl. Abhang des Längenbergs, oberhalb der Wegscheide v. Zimmerwald u. Rüeggisberg, 30 M., in Armensachen zu Englisberg, sonst nach Belp, Gem. Kehrsatz gehörig (s. KB. 506); Kühlewyl, gew. Kühliwyl, Dorf auf dem nördlichsten Höhepunkt des Längenbergs, 35 M. (K. gehörte ehedem zur Herrsch. Englisberg, u. hat einem Geschlecht des alten Bern im 14ten Jahrh. den Namen gegeben); Vor dem Wald, einzelne Hsr. u. 1 Schulh. 15 M. — Ueber die Stiftung der Kirche u. KG. im J. 1699 s. Belp, S. 119. Einkommen um 1740: 300—310 Kr. Lange Jahre war hier Pfarrer der auch als Schriftsteller für Landökonomie, Volksschul- u. Armenwesen thätige Gottl. Gruner († 1830).

Zimmerzey,

auch Zimmersey, die innere u. äußere, 4 sehr gr. u. sch. Höfe am l. U. der Emme u. rechts an der Str. v. Signau n. Eggiwyl, KG. Eggiwyl, A. Signau; sie geben zwei der 20 sogen. Güter, in welche die KG. eingetheilt ist, dem Inner- u. Außer-Zimmerzeygut den Namen. — Vgl. KB. 441, Anm.

Zinkenstock,

Gebirgsstock, 4 St. in W. v. Grimselspital, 8310′ ü. M., zw. dem untern u. dem obern Aargl., A. Oberhasle. An demselben entdeckte man im J. 1720 die größte u. reichste Krystallhöhle in den Alpen, in einem 3′ mächtigen Quarzgange, 120′ tief u. 18′ breit, mit 8 Ctnr. schwarzem Bergkrystall, 30,000 fl. an Werth. Einer der größten Krystalle 3½′ dick u. 2½′ lang mit 1½′ breiten Seitenflächen befindet sich im Museum der Naturgeschichte in Paris. Vgl. HSB. 1, 446, 535 f. WJ. 2, 67—87 u. 392—395.

Zollikofen,

Ob.= u. Unt.=, 2 Dörfch. mit zerstr. Hsrn. üb. dem r. U. der Aar, nahe b. Reichenbach, rechts v. dortigen Bache, KG. Bremgarten, A. Bern, 1 Std. 10 M. v. d. Stadt. Es bildet mit Zugeh. einen Gemeind= u. Schulbez. seiner KG., der im J. 1837 zirka 934 Einw. u. 1 Sch., im J. 1850 1045 S. hatte. Die Einw. nähren sich v. Ackerbau, den sie einsichtsvoll betreiben. Ehemals soll der Ort, obschon wasserarm, wegen Reichthum an Gütern u. Weiden die Schmalzgrube geheißen haben. In neuerer Zeit hat Z. durch Anlegung v. Straßen sehr gewonnen; die Zollikofen=Münchenbuchseestr. u. die Z.=Moosseedorfstr. wurde 1846, die Z.=Tannenstr. 1847 vollendet. — Vgl. KB. 372 f. u. hier Aargau, S. 23 f. (Cholinchove); das Zuninkhoven juxta pontem Aroli fluvii einer angebl. Einsiedler Urkunde (s. KB. 374), welche aber b. Pater Gall Morell fehlt, wollte man, mit Bezugnahme auf die einstige Brücke im nahen Steinibach, auf Z. deuten, was aber wegen der urkundlichen Schreibungen des Orts (s. KB. 372) nicht anzugehen scheint. Von Zollenkofen schrieb sich ein Geschlecht des alten Berns im 14. Jahrh. Zollikofen gab einem der zwei aus der Landgrafschaft Burgund ostwärts der Aar hervorgegangenen bernischen Landgerichte den Namen, wie schon unter der Landgrafschaft eine Dingstatt daselbst „unter der Linden" gewesen, deren Marchen v. Zollikofen bis Alchenflüh an der Emme gingen, laut den Marchbestimmungen v. 1409. Es wurde vom Venner zu Gerbern verwaltet, war das weitläufigste der Landgerichte u. enthielt die Pfarren: Krauchthal, Hindelbank, Jegistorf, Grafenried, Limpach, Rapperswyl, Schüpfen, Seedorf, Meikirch, Kirchlindach, Wohlen, Bremgarten u. Münchenbuchsee, nebst den Herrschaften Bremgarten, Reichenbach, Jegistorf, Hindelbank u. a. m., u. den Klosterämtern Fraubrunnen, Thorberg, Buchsee u. Frienisberg, welchen jedoch nur die niedere Jurisdiktion zukam, während das Militare u. Kriminale zum Landgericht gehörten. Im Bauernaufstand v. 1653 war, abgesehen v. Emmenthal, im Landger. Zollikofen die Meuterei vorherrschend.

Zull, die,

auch Zulg, Sulg, ein zu Zeiten hoch anschwellendes u. gefährliches Wildwasser, das am Grüneuberg, dem w. Vorsprung des Hohgant, entspringt, das Thälchen v. Eriz u. die Sumpftiefen v. Schwarzenegg durchfließt u. v. Bach, oberhalb Steffisburg, in einen Kanal gezwungen, sw. vom Heimberg, zw. dort u. Thun, die Landstr. unter einer Brücke durchschneidet und nach 4stündigem, meist westlichem Laufe in die Aar fällt. — Bei obiger, im J. 1850—1852 neu erstellten Brücke wurde ehemals ein Weggeld bezogen, welches der bern. Regierung u. der Stadt Thun gemeinsam zukam. Urkundlich, 1409, ist die Zull bis Steffisburg südliche Grenze der Landgrafschaft Burgund.

Zweisimmen,

Pfarrdorf u. Kirchgemeinde, A. Ob.-Simmenthal. — Das gut gebaute Pfarrd. Zweisimmen, mit 1 Sch. u. 2 Wirthshsrn., liegt reizend am Zusammenfluß der gr. u. kl. Simmen, in der größten Breite des Ob.-Simmenthals, in reiner, gesunder Luft, als Molkenkurort vorzüglich geeignet, 3000' ü. M., 22 M. v. dem in SO. am r. U. der gr. Simme gelegenen Amtssitze Blankenburg, 14 Stdn. 15 M. v. Bern. Im J. 1685 hatte Z. mit Zugeh. 98 Haushaltungen, im J. 1827 113 Hsr. u. 538 Einw. Der Ort hat Jahrmarktsrecht, ein Spital mit einer 1759 gestifteten u. zweckmäßig eingerichteten Arbeits- u. Waisenerziehungsanstalt, eine Nothfallstube, eine Lokalviehassekuranzanstalt, u. es werden hier jährlich obrigkeitl. Hornviehschauen mit Prämienvertheilung gehalten. Die in den Jahren 1836—1845 großartig neu gebaute Zweisimmen-Saanenstr. wurde 1852 theilweise umgebaut; ein bedeutender Brückenbau an derselben fand 1852 statt. — Vgl. KB. 300. Zweisimmen, als Hauptort des Ob.-Simmenthals, gab der Kastlanei Zweisimmen den Namen, obschon die Kastlane zu Blankenburg residirten. Diese Kastlanei, oder die Landschaft Ober-Simmenthal, kam von verschiedenen Herren vereinzelt u. durch Kauf an Bern: als Simmeneck 1391 um 2000 Pfd., andere Herrschaften hernach, als: Laubegg, Mannenberg, Reichenstein, Blankenburg, Schlegelholz (St. Stephan) u. Lenk. — Die ziemlich gr. KG. Zweisimmen zählte 253 Haushaltungen im Jahr. 1685, 1753 S. im J. 1827, 1783 im J. 1835, 1746 (?) im J. 1837, 2128 im J. 1850; sie bildet nur 1 Burger- u. 1 Einwohnergem., ist aber in 5 Bäuerten eingetheilt. I. Zweisimmen, mit Mosenried u. Obegg, dahin außer dem Pfarrd. (s. ob.) u. A. gehörig: Mosenried, Dörfch.; Obegg, Dörfch., ¼ Std. v. d. Pf. II. Mannried, im J. 1685 mit Grubenwald v. 57 Haushaltungen., im J. 1827 für sich v. 111 Wohngeb. u. 540 S., u. A. mit: Mannenberg, s. d. A.; Mannried (Married), Dorf, mit 1 Sch., oberhalb der Laubegg, in wilder, düsterer Schlucht, 1 Std., v. wo ein Paß üb. die Niederwürfe u. die Alp Gestelen nach dem Männiggrund im Diemtigthal führt (hier hat vor einigen Jahren ein vom Berg herunterstürzender Bach, in Verbindung mit einem Erdschlipf, große Verwüstung angerichtet); Oberried, Dörfch. auf üppigen Wiesen unter Fruchtbäumen, mit stattlichen Wohnungen, 1 Std. III. Bettelried, im J. 1685 v. 57 Haushaltungen, u. A. mit: Bettelried u. Blankenburg, s. diese A.; Schlegel, im, Höfe, gegen St. Stephan hin, wo das urk. als Herrschaftsmarch v. St. Stephan erwähnte Schlegelholz liegt. IV. Oeschseite u. Reichenstein, im J. 1685 v. 38 Haushaltungen, u. A. mit: Oeschseite, zerstr. Höfe, auf der Str. n. Saanen, auf den Saanenmösern; Reichenstein, zerstr. Höfe, mit 1 Sch., an der Str. n. Saanen, v. Wald u. Weiden eingefaßt, zählte im J. 1827 mit Zugeh. 66 zerstr. Hsr. u. 283 Einw. (s. KB. 301). V. Grubenwald, u. A. mit: Grubenwald, Dorf, am r. U. der Simme u. in der Nähe der Laubegg, an einem mit Viehweiden u. Tannwäldern bedeckten Berghange. — Im CL. ist Duessimenes eine Pf. Dekanats Bern, so auch cur. de duabus seminis 1361; nach VEL. ist die Pfarrkirche de duabus Symis eine Kollatur v. Interlaken (sie war dem Kl. durch Junker Heinr. v. Strätlingen, Herr zu Laubegg, 1335 vergabet worden) u. zählte 300 Feuerstellen, mit Inbegriff nämlich v. dem damaligen Filial St. Stephan u. von dem erst 1505 zu einem eigenen Kirchspiel erhobenen Lenk. Vgl. VEL. 253 f., 345 f. Das Pfarrh. wurde 1848 reparirt. Einkommen um 1740: 165 Kr. Diese Pf. gehört zum Kap. Thun.

Orts- und Sachregister.

NB. Diejenigen Seiten, welche vorzüglich aufgeschlagen werden müssen, sind eingeklammert.



